This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

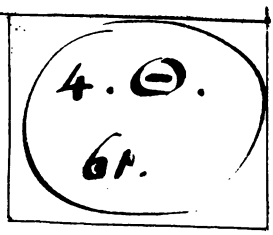
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600062601L

Erklärende

Anmerkungen

zu

HOMER'S ODYSSEE.

Von

Gregor Wilhelm Nitzsch,

Conrector am Lyceum zu Wittenberg.

Erster Band.

Erklärung des ersten bis vierten Gesanges.

Hannover, 1826.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

293. e. 31.

An Herrn

M. ADOLPH GOTTLOB LANGE,

Professor an der Königlichen Landschule Pforte.

Der Gedanke an die Wohlthaten, durch welche die gütige Vorsehung mein Leben gesegnet hat, führt mich jederzeit sehr bald auf die Pforte, der Sie nun schon über zwanzig Jahre angehören. Dankend trete ich dann im Geiste zum tiefgelehrten ILGEN, dem ehrwürdigen Freunde der alten Zucht, zu JOHN, dem treuen Hirten, dem sanften Weisen wie Melanchthon und sein Morus, zu GERNHARD, dem Liebe und Segen überallhin folgen. Doch wenn ich aller meiner Lehrer, aller Wohlthäter in jener goldenen Zeit dankbar gedenke: meine innigsten Dankgefühle bringe ich Ihnen dar. Schon meinem Bruder waren Sie der erwecklichste Berather, der gütigste Freund gewesen. Er hatte die Verehrung, die er von seinen ältern Freunden, FRIEDRICH THIERSCH und DISSEN überkommen, mit seinem JOH. AUG. JACOBS, mit NAEKE,

jetzt seinem werthen Amtsgenossen, im innersten Herzen gehegt; er wies mich statt aller andern Weisung an Sie. Seit ich auch bei Ihnen in seine Stelle eintrat, waren Sie es dann auch immer, auf den ich sah; in Ihren Lehrstunden gründete sich mir die Liebe zu den Studien, denen ich mein Leben widmen sollte, und die vertraulichen Unterhaltungen, die Sie mir vergönnten, waren Feierstunden meiner Seele. Warum dieſs so war, das wird Ihnen mein SCHMIEDER, dem jetzt seiner Pforte thätig zu danken vergönnt ist, oft bekennen; das werden KOESTER in Kiel, SCHILLING in Leipzig, MEINEKE in Danzig, wenn sie diesen Freundesgruſs lesen, sich selbst sagen; das werden so viele gegen einander aussprechen wo in allen Gegenden des Deutschen Vaterlandes sich Zöglinge der Pforte begegnen. Eben so aber kam es, daſs der Gedanke an die Pforte sich mir immer mit dem an Sie auf das engste verschwisterte. So nehmen Sie denn auch die Arbeit an, bei welcher der Wunsch, nebst meinen Schülern den Zöglingen der Pforte zu nützen, mir der stärkste und liebste Antrieb war. Gern mag ich auch an Sie zunächst alles das richten, was ich über mein Buch verständigend, entschuldigend, auch wohl ergänzend zu sagen habe. Möchten Sie die Erinnerungen, die Sie mir nach Ansicht einiger Bogen mittheilten, zu Ihrer Befriedigung benutzt sehn! Der Wunsch, auf kleinen Raum das Ersprieſsliche zusammenzudrängen, hat freilich wohl auch ferner noch manche Unbequemlichkeit des Ausdrucks, manche zu dunkele Beziehung hervorgebracht; dagegen mag ich in Darlegung der eigenen Meinung bisweilen wieder zu weitläufig geworden sein.

Die Freunde der Odyssee haben viele schöne Hoffnungen scheitern gesehen. Welche Genüge würden sie namentlich haben, wenn Voss seinen ehedem gehegten Plan (s. FRIEDEM. u. SEEB. *Misc. cr.* II, 1. p. 19.) nicht aufgegeben hätte! Den Dänen KOES und unsern SPOHN rief Gott von solchen Sorgen ab. Die anderweitigen Aussichten auf die so gewünschte Bearbeitung dieses Gedichts sind ungewiss oder ziehen sich in die Länge. Der so gerüstete FRIEDRICH THIERSCH hat nur zu vier Gesängen Hoffnung gemacht; und wenn nun

auch andere geehrte Männer, wie BAUMGARTEN-CRUSIUS, eine vollständige Erklärung angekündigt haben, so war das Bedürfniſs so allgemein und der Gegenstand so reich, daſs ich gern versuchen mochte, zur Lösung der schweren Aufgabe etwas beizutragen. Viel hätte ich Ihnen nun freilich zu sagen und zu klagen, wie wenig mein Buch das Werk der Muſse und fördernder Umstände ist. Ich muſste dem Setzer in die Hände arbeiten, konnte niemandem mein Manuscript erst vorlegen; kaum daſs ich meiner theuern Amtsgenossen, WUNDER, GOERLITZ, SCHMIDT und besonders unseres SPITZNERS Bereitwilligkeit, mich mit ihren Kenntnissen und Büchern zu unterstützen, gehörig zu benutzen vermochte. Sehr beklage ich es besonders, daſs ich Ihnen und dem Professor DISSEN in Göttingen nur schon fertige Bogen zusenden konnte. Doch hätte ich in dieser und anderer Bedrängniſs ein unbrauchbares Buch geliefert, keine Klage würde es brauchbar machen. Darum versuche ich lieber, der Einrichtung desselben Ihren Beifall zu gewinnen.

Mein Wunsch ist, Schüler unserer obern Gymnasialklassen dahin anzuleiten, daſs sie durch ein genaues Eingehen in den Sinn und die Darstellung des Dichters theils mit dem Hauptgegenstande des Gedichts zugleich das darin enthaltene Zeitgemälde auffassen, theils die homerische Sprache als einen eigenthümlichen Geistesabdruck kennen lernen. Nach diesem Zwecke habe ich es im Ganzen nur mit der Erklärung zu thun. Von andern Hülfsmitteln setze ich namentlich den Gebrauch des PASSOW'SCHEN Wörterbuchs überall voraus, und verweise nur bestimmt darauf, wo dessen Beachtung mir besonders wichtig ist. Ich selbst gebe Lexikalisches nur, wo die Wortbedeutung zur Hand sein muſs, oder wo ich von PASSOW abweiche. Ueberhaupt wollte ich kein Hülfsbuch zur ersten Bekanntschaft und schnellen Lectüre geben. Vielmehr sollen die reifern Schüler die Odyssee mit mir studiren, und ich denke mir den Gebrauch meines Buchs in folgender Abstufung. Wird die Odyssee in der 3ten Klasse gelesen, so wird der Lehrer vielleicht mit Nutzen diese Anmerkungen zur Hand haben. Der 2ten Klasse, mit der ich die Odyssee lese, können sie aber selbst in die Hand gegeben werden zum

bald vorbereitenden bald ergänzenden Nachlesen, so dafs dann das Gelesene vom Lehrer in den Stunden besprochen wird. Die erste Klasse endlich mag besonders bei ihrer Privatlectüre das Buch gebrauchen. Den Geist der Reifern anzuregen und zum weitern eigenen Studium zu veranlassen, war überall mein liebster Gedanke. Aus dem gegebenen Gesichtspunkte werden Sie es vielleicht billigen, dafs ich nicht wie KOEPPEN von Station zu Station Inhaltsanzeigen vorgesetzt, dagegen an den Wendepunkten des Gedichts theils wiederholende, theils fortzeigende Uebersichten gegeben habe: also am Ende des 2ten und zu Anfang des 3ten Gesanges, und dann bei IV, 620 ff. Mehr wörtliche Mittheilungen aus den alten Erklärern werden Sie wohl auch nicht erwarten; denn diefs gäbe ein anderes Werk. Allerdings nämlich wäre zuvörderst eine Sammlung des zur Erklärung dienlichen Apparats aus Alten und Neuern für die Gelehrten höchst wünschenswerth; nur müfste eine solche Sammlung immer mehr concentrirt und weniger von der vorhandenen willkürlichen Anmerkungsweise der Scholiasten abhängig gemacht werden, als es HEYNE that. Von solchem Sammeln mufs ich in jedem Sinne des Wortes *können* sagen: das konnte ich nicht. Im Ganzen meinte ich Alles verarbeitet geben zu müssen. Von den Bemerkungen namentlich der alten Erklärer, die nur die Geschichte der Erklärung und Behandlung des Homer betreffen, nahm ich hier und da etwas charakteristisches auf. Nicht leicht aber habe ich eine Meinung der berühmten Alexandriner unerwähnt gelassen. Diese Erwähnungen werden den Lesern sagen, dafs unser Text auch da, wo wir Aristarchs Meinung wissen, keineswegs immer der dieses Grammatikers ist; dafs WOLF unendlich vieles nach eigenem Ermessen schreiben mufste; dafs endlich die homerische Kritik keineswegs abgeschlossen ist. Kritische Bestimmungen, welche für den Sinn wirklich gleichgiltig sind, gingen mich nichts an; aber in unzähligen Fällen bedarf die Erklärung der Hülfe der Kritik. Auch mag ich gern meine jungen Leser zu der Ueberzeugung führen, dafs in der Wissenschaft wie in der Moral, je weiter wir kommen, des Unbedeutenden oder Gleichgiltigen immer weniger wird. Gleichgiltig nenne ich hier, was des geistigen Gehalts ermangelt. Ob ich nun aber gleich, wie ge-

sagt, eine gelehrte Sammlung weder jetzt beabsichtigte, noch bei meinen Hülfsmitteln und endlich meiner Art zu arbeiten zu geben vermochte; so mufste ich bei der unerwünschten Priorität meiner Arbeit doch vieles weitläufiger besprechen, wovon ich auch reifern Schülern lieber das blofse Resultat gegeben hätte, ohne auf den Zweck der Anregung zu verzichten. Diefs beziehe ich zunächst auf manche weitläufige Prüfungen des Zusammenhangs und der Gedankenfolge in der Erzählung überhaupt sowohl, als in einzelnen Sätzen. Sie werden aber vielleicht auch an andere, besonders sprachliche, Erörterungen denken, und diese in Excursen von der fortlaufenden Erklärung gesondert wünschen. Hier entsteht zuerst die Frage: wo sollen sich diese Excurse anknüpfen? Man könnte da denn wohl neben einem Lexikon, wie es uns Passows Gelehrsamkeit, Geist und Fleifs schon geliefert hat, eine, mehr als von Thiersch geschehen, erörternde Grammatik, und zuletzt ein Realhandbuch oder eine *Clavis* zum Homer wünschen, welche nach allgemeinem Abrifs die einzelnen Punkte des homerischen Götterglaubens, der subjectiven Erdkunde, des Gemeinwesens u. s. f. in Abschnitten erklärte. Indessen ich weifs nicht ob ich Recht habe, wenn ich, abgesehen von jenem überhaupt nur annäherungsweise erreichbaren Ziele, für Homer bei dem jetzigen Stande der Dinge und namentlich bei meinem protreptischen oder teleologischen Zwecke eine besondere Vertheilung meines Stoffes wähle. Sie ist freilich von der Art, dafs ich, um sie folgerecht durchzuführen, meine ganze Erklärung der Odyssee nach der ersten Ueberarbeitung vor mir haben, und so einer abgemessenen Anordnung unterwerfen müfste. Bei dem lebhaften Gefühle der Bedingungen, unter denen ich arbeite, gebe ich sie nur als einen Gedanken, bei dessen unvollkommener Verwirklichung ich mich beruhigen mufs.

Ich denke mir eine dreitheilige Arbeit: 1) *Quaestiones Homericae*, 2) Einleitung in die Odyssee, 3) Erklärende Anmerkungen. Die *Quaestiones*, von denen *Specimen primum* zu Ostern 1824. in demselben Verlage erschienen ist, sollen in erster Folge die von der höheren Kritik an-

gefochtenen einzelnen Stellen oder Theile der Odyssee einer Prüfung unterwerfen. Wie *Qu. I. de Odysseae exordio* handelte, so *Qu. II.* von den Rhapsodien der Odyssee zur Beurtheilung des Anfangs des 5ten Gesanges, *Qu. III.* von einzelnen Anstöfsen in den ersten vier Gesängen u. s. w. Nach dieser ersten Folge eröffne ich mir eine zweite mit unbestimmten Gränzen zu allerlei sprachlichen und sächlichen Untersuchungen, welche mir in den erklärenden Anmerkungen keine befriedigende Lösung fanden. Hierzu suche ich Mitarbeiter. Die *Einleitung* soll hauptsächlich drei Abschnitte enthalten: a) Die Handlung der Odyssee, b) Ueber die allegorische Deutung der Odyssee, c) Geschichte Homers unter den Griechen. Diese Einleitung wird erst nach Vollendung der Anmerkungen nachfolgen. Bei diesen nun endlich war es meine Absicht, theils Zersplitterung und Wiederholung zu vermeiden, theils ein gewisses Fortschreiten zu beobachten. Denn freilich müssen die Schwierigkeiten, welche Sinn oder Zusammenhang der einzelnen Sätze haben, jedesmal an Ort und Stelle gelöst werden; aber das, was ein für alle Mal erläutert oder in wenigen Abstufungen gelehrt werden kann, wird doch besser gehörig zusammengestellt. Der schicklichste Ort nun, wo diefs geschehen solle, ist nicht immer das erste Beispiel des Worts oder der erste Anlafs. Auch würden so die ersten Bücher mit Anmerkungen überhäuft, und später des Zurückweisens gar kein Ende sein. Aber das Allgemeine in eine Reihe von Excursen zu verweisen, erschien mir auch nicht zweckmäfsig. Excurse werden leicht vernachlässigt, und so wie nach der menschlichen Natur sich überall aus dem Besondern die Einsicht in das Allgemeine entwickelt, so meinte ich sei auch für die jungen Leser das Allgemeine verständlicher, eindringlicher und behältlicher, wenn es an einen schicklichen einzelnen Punkt angeknüpft würde. Der schicklichste Punkt ist nun überall der, welcher das gröfste Bedürfnifs nach Belehrung erweckt, oder wo das Licht am zuträglichsten ist. Jedoch giebt es auch manche Gegenstände, die ein eigenes Interesse haben, und die so gut hier wie da, wenn nur sonst nicht zu viel zusammentrifft, ihre Stelle finden. Ich konnte das Ganze nicht durchaus planmäfsig ordnen; auch brachte ich

bisweilen nach, worüber neue Schriften neue Belehrung gegeben hatten.

Daher habe ich jetzt nur Folgendes beachtet. Die ersten vier Gesänge der Odyssee geben theils die Grundlage des ganzen Gedichts, theils aber sind sie auch an Zügen zum Gemälde der homerischen Welt reicher als irgend ein anderer Theil der homerischen Gedichte. So hielt ich es denn für angemessen, zuerst die Ithakesischen Verhältnisse, und wie es sich hier um einen Anfall auf ein schutzloses Königshaus in einem noch ungeordneten Gemeinwesen handelt, zu zeigen. Sodann benutzte ich geflissentlich die Anlässe, die achäische Menschheit nach ihren Vorstellungen und Sitten, ihrer Sinnesart und Lebensform so zu schildern, dafs man schon hier so ziemlich einheimisch darin würde. Vieles ist auf diese Weise für immer erläutert, manches in Umrissen dargestellt, was später genauer charakterisirt wird; so wie ich auf der andern Seite nicht weniges einer andern Gelegenheit aufgespart habe. Denselben Charakter einer Initiative wünschte ich auch den sprachlichen Anmerkungen zu diesen ersten Gesängen zu geben. Hierzu gehörten die schwierigern Punkte der allgemeinen Syntax, besonders aber die von der streng grammatischen Norm abgehenden freien Formen der homerischen Rede. Doch unendlich vieles ist noch übrig, was ich bei Bearbeitung der folgenden Gesänge zu berücksichtigen habe, und dabei mehr werde in guter Progression zusammenstellen können. Indessen ist Raum dazu geworden, und, wenn es mir nur sonst gelingt zu klaren Resultaten zu kommen, es werden dennoch auf jeden Fall die Anmerkungen zum Folgenden verhältnifsmäfsig weniger Raum einnehmen.

Ich bin weitläufiger gewesen eben sowohl um von Ihnen und andern Kennern über meinen Plan Belehrung zu erhalten, als die Beurtheilung zu erleichtern. Jetzt erlauben Sie mir zuerst, Ihnen meine Ansicht über die ursprüngliche Einheit der Odyssee in einigen Hauptzügen vorzulegen.

Ob ich gleich früher, bevor ich mich durch meines SPITZNER Vermittelung mit der ehrenwerthen Buchhandlung zur gegenwärtigen Arbeit verband, geflissentlicher mit Untersuchungen über die Einheit der Odyssee beschäftigt war, als mit fortlaufender Erklärung des Gedichts; so sind mir doch noch manche Punkte übrig geblieben, welche beleuchtet sein müssen, ehe ich meine Ueberzeugung begründet nennen kann. Indessen hat sich in mir schon jetzt eine Ansicht gebildet, der ich nicht allzu sehr mifstraue, weil sie das Unabweisliche der Wolfischen Meinung, dafs nämlich die homerischen Gedichte nicht geschrieben und nicht als ein Ganzes auf ein Mal gegeben, sondern im Geiste empfangen und ausgedichtet, im Gedächtnifse aufbewahrt, und in sogenannten Rhapsodieen theilweise gesungen worden seien, festhält. Ich leugne mit vielen Andern nur den Schlufs, den man hieraus zog, den Schlufs, dafs, wenn nicht das Ganze auf ein Mal vorgetragen wurde, auch die einzelnen Gesänge nicht ursprünglich auf ein Ganzes berechnet gewesen sein könnten. Ich finde: Alles strebt zum Ganzen. Die aber, welche durch Nachweisung einzelner Widersprüche die Wolfische Folgerung zu erweisen suchten, gingen, auch abgesehen von unhaltbaren Beweisen ihres Satzes, überall von der Forderung einer Einheit und Ganzheit aus, die, wenn sie wirklich vorhanden wäre, gerade sehr gebieterisch zu der Annahme nöthigen würde: die homerische Ilias und Odyssee wären wenigstens aus loser zusammenhängenden und fast blofs ihrem Gegenstande nach verwandten Gesängen durch eine viel ändernde Ueberarbeitung, durch Weglassen und Dazuthun, in eine so weit geschlossene Folge und Uebereinstimmung gebracht worden. Ich brauche hier das Wort *Diaskeuase* nicht, weil es in dem Sinne einer solchen Ueberarbeitung (nach HEINRICHS *Diatribe de diascenastis Homericis*, deren Fortsetzung wir so sehnlich erwarten), mit Unrecht gebraucht wird.

Aber eben dieser Ausdruck, *Diaskeuase*, war auch eine solche Hülle eines schwankenden Begriffs wie jener, durch den man die unleugbare Einheit der homerischen Gesänge zu erklären glaubte: andere Sänger hätten in dem Geiste und

Sinne des alten Homeros fortgedichtet. Ich gestehe, ich habe nie vermocht, mir dabei in Bezug auf die Ilias und Odyssee etwas deutliches zu denken, und habe mich durch die für diese Meinung beigebrachten Belege nirgends einigermafsen überzeugt gefunden. Ich wähle zwei Beispiele. SPOHN (*de extr. Od. parte* p. 7.) gab es als einen sehr vollwichtigen Beweis mehrerer Verfasser der Odyssee, dafs Athene XIII, 399. 431. dem Odysseus die *ξανθὰς τρίχας* vom Haupte tilgt, um ihn zu entstellen, da es doch XVI, 175. f. *ἄψ μελαγχροιὴς γένετο*, und *κυάνεαι ἐγένοντο γενειάδες* heifst, wie er denn auch VI, 231. XXIII, 158. *οὔλας κόμας ὑακινθίνῳ ἄνθει ὁμοίας* hat, wenn ihn die Göttin in schöner Gestalt erscheinen läfst. Nun aber beziehn sich die beiden zuerst genannten Stellen genau auf einander als Entstellung und Herstellung, indem erst Odysseus ein Kahlkopf wird und nachher wieder jugendlich starkes Haar, wie jugendlich braune Farbe bekömmt. Der Sänger der Herstellung mufste die Entstellung fest in Gedanken haben; also ist ein Widerspruch hier an sich undenkbar, und so lange wir einen solchen finden, mufs ein Irrthum in unserer Erklärung obwalten. Ein Beispiel anderer Art ist, wenn man sagt: die Reise des Telemach sei ursprünglich in einer besondern Rhapsodie besungen worden. Dieſs setzt voraus, dafs sie ihr eigenes selbstständiges Interesse gehabt haben könnte. Wo aber die Spuren, wo die Gründe der Wahrscheinlichkeit dieser Voraussetzung? Nicht blofs der Anlafs zu jener Reise, die *letzte* Erkundigung nach dem Vater, und die Folgen derselben in Ithaka, die Nachstellung der Freier, sondern eben so sehr die Rückkehr zum Zusammentreffen mit dem Vater verketten und verschlingen diese Reise auf das innigste mit der Haupthandlung des Gedichts, d. i. mit dem Frevel der Freier und der Rache durch den heimkehrenden Odysseus. Nehme ich hierzu, wie in Pylos und Sparta Alles des Ruhmes von Odysseus voll ist; und wie zugleich durch vielfache Erwähnung der Ermordung des Agamemnon die Besorgnifs erregt wird, dafs dem Odysseus nicht etwa ein Gleiches geschehe: so wird mir eher vor einer zu künstlichen Verflechtung bange, als dafs ich in jener Reise einen selbstständigen, erst später an- und eingefügten Gesang entdecken sollte. So glaube ich denn eben hier die

wahre Beschaffenheit der Rhapsodieen oder Hauptpartieen der Odyssee zu erkennen. Diese haben so viel selbstständigen Gehalt, so viel Ruhe und Freiheit von zum Verständnifs schwierigen Beziehungen, dafs sie auch einzeln vorgetragen verstanden werden und gefallen konnten; zugleich aber sind sie so auf das Ganze berechnet, dafs sie sich als Theile desselben unverkennbar beurkunden. Leicht verständliche Beziehungen auf das Vorhergehende enthalten die spätern überall, und die Stellen, wo der früher abgerissene Faden wieder aufgenommen wird, scheinen mir namentlich von der Art zu sein, wie sie ein theilweiser Vortrag eines mehrtheiligen Ganzen verlangte. So lange Odysseus noch nicht heimgekehrt ist, giebt es zwei Fäden der Erzählung, die gleichsam von einem Punkte, d. h. von der Versammlung der Götter, wo Athene für ihren Schützling bittet, auslaufen. Der eine mufs die Ithakesischen Angelegenheiten mit Telemachs Reise bis zur Nachstellung der Freier zusammenreihen, der andere den Odysseus von der Kalypso nach Hause bringen (s. S. 24 f. u. S. 287 f.). Diese Fäden vereinigen sich allmälig vom 13ten Gesange an. *Quaest. Hom. II.* wird dieſs genauer entwickeln und belegen. Gern bescheide ich mich übrigens, dafs ich mit solcher Darlegung des Planes der Odyssee nichts weiter ausmache, als dafs mit inneren Gründen in diesem Gedicht nichts als Interpolation nachgewiesen werden kann (nur aber auch weder mit solchen, wie Bernh. Thiersch aufstellte, noch eine solche). Ob ich übrigens meine Meinung von der sehr bedingten Beweiskraft auch vieler rein sprachlichen Gründe, besonders meine ich die genau zu unterscheidenden ἅπαξ εἰρημένα, festhalten werde, mufs mich selbst erst eine wiederholte Prüfung lehren. Gern aber stimme ich mit Ihnen in die Aeusserung des grossen HEEREN ein: „Das Grofse ist, dafs wir den Homer haben!“

Von den Hauptgegenständen der Sacherklärung werden Sie, denke ich, besonders über die Behandlung des Götterglaubens und der geographischen so wie überhaupt örtlichen Angaben einige Rechenschaft verlangen. Was den erstern Gegenstand betrifft, so war natürlich die Zusammenstellung des im Homer Vorliegenden mein Hauptgeschäft, welches ich

jedoch auch nach meiner allgemeinen Regel der fortschreitenden Belehrung auszurichten suchte. So war beim Hermes διάκτορος nicht vom später geglaubten νεκροπομπός (im unächt. Anf. des 24. Ges. der Od.) und noch weniger vom Hirtengotte Hermes, der gar nicht vom διάκτορος ausgeht, die Rede. Wo ich aber vom Todesgotte Apollon redete, S. 196 ff., hätte mich die Furcht, falsche Vorstellungen zu begünstigen, wohl nicht abhalten sollen, den λοιμός IL. I. zu erwähnen; so wie bei der Scheidung des Päeon und Apollon (über die Sie vielleicht die seltene Monographie von WEINECKE in Rofsleben gelesen haben) S. 256. die noch scheinbarere Stelle IL. XVI, 527 — 29. übergangen ist. Jener λοιμός nämlich darf, meine ich, unserer Vorstellung vom Todesgotte Apollon nicht zum Grunde liegen, weil die übrigen Erwähnungen seiner Geschosse nicht immer eine hinraffende Pest denken lassen, sondern überall jeder Tod, bei dem man keine andere Ker, nichts bestimmtes als das Tödtende angeben konnte, diesem Gotte zugeschrieben wurde. Das Prädikat aber, dafs der so Gestorbene ganz lebensfrisch aussehe, ist kein allgemeines jener dem Apollon zugeschriebenen Todesart, sondern umgekehrt konnte der, welcher ohne kennbare zerstörende Gewalt plötzlich dahin war, am leichtesten so aussehn. Jene Stelle aber, wo Apollon dem Glaukos Blut und Schmerz stillt, kann leicht nichts mehr sein als ein Wunder göttlicher Hülfe, als dessen Urheber Glaukos (530.) seinen Volksgott erkennt. Wie ich hier selbst verfahre, so mochte ich auch meine jungen Leser gern anleiten, bei Untersuchung des eigenthümlichen Wesens der homerischen Götter das Zufällige von dem Wesentlichen zu unterscheiden. Indem ich mich so darauf beschränke, die historisch gesunde Auffassung des homerischen Götterglaubens zu befördern, kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen: wie neben den in der Vorstellung schon festgestellten und persönlich ausgebildeten Göttergestalten und Mythen noch so manches in der Darstellung und unter der Hand des Dichters erst als werdend und sich gestaltend erscheint. Mit andern Worten heifst das: es macht sich im Homer neben dem Polytheismus ein Pantheismus bemerkbar, aus dem jener neue Nahrung oder neue Numen erhält. Der Polytheismus schreibt aufser und über dem

menschlichen Vermögen liegende Krafterscheinungen, Schöpfungen, Gaben des Segens, Zerstörungen und Vernichtungen, gewissen höhern Wesen zu als deren Wirkungen; dem Pantheismus aber, wie ich ihn hier fasse, ist jede solche Erscheinung selbst ein Gott, oder besser ein Dämon; denn θεός mögen wir das Wort des Polytheismus, δαίμων das Wort des Pantheismus nennen. Der Pantheismus nämlich, den ich in der Griechenwelt finde, setzt nicht einen Weltgeist, der in allen Gestalten derselbe ist, und weifs nichts von Emanation, sondern er sieht die Welt voll Geister. Die Wesen des Polytheismus und die dieses Pantheismus sind wesentlich verschieden, denn die Götter des Polytheisten erscheinen uns überliefert und werden geglaubt, die Wesen des Pantheismus werden unmittelbar erkannt, und sie entstehen beim Dichter oder jedem sonst vor unsern Augen; jene sind über der Menschenwelt stehende Personen, welche vielartig und als Schutzgötter einzelner Menschen oder Stämme fast allseitig wirken, diese sind einfachen Wesens, und sind es überall nur selbst. Was Lange *Einleit. in das Stud. d. gr. Mythol.* S. 50. von den pantheistischen Wesen sagt: „Noch andere Gottheiten entstanden daraus, dafs man von gewissen Wirkungen auf Ursachen zurückschlofs, und diese zum Charakter bestimmter Gottheiten erhob; auf diese Weise bildete man den Gott des Schlafes, des Todes, des Schreckens, die Bitten u. a.“ — diefs erklärt und scheidet nicht genug. Es strebte nämlich allerdings der Grieche den erscheinenden Gott zu fassen, sich ihn zu stellen; und indem er dieselbe Krafterscheinung in manchem Wechsel und in verschiedener Materie wieder erkannte, gelangte er dahin, entweder von der Wirkung ein Wirkendes zu unterscheiden, oder sich den Geist der wiederholten Erscheinungen als ein besonderes Wesen in seiner Vorstellung festzustellen. Wir nennen sie dann öfters *personificirte Ideen* oder *allegorische Personen*; aber diese von unserem Standpunkte aus gegebenen Bezeichnungen sind nicht angemessen, weil sie lauten, als wären jenes mit Bewufstsein gebrauchte blofse Einkleidungen ohne religiöse Auffassung. Als ein Wesen, das über ihm stehe, oder als dämonische Gewalt und somit als Person, aber als geistige, empfand der Grieche zuerst solche sich hervorthuende Wirkung oder Er-

scheinung, und war dann, wie es mir scheint, in dem Maſse geschäftig, sie in die Reihe der überlieferten und geglaubten Götter aufzunehmen, als ihn sein Bedürfniſs zum Wunsch und zum Glauben einer Providenz führte; denn den Glauben an Providenz hat natürlich die polytheistische Ansicht vor der pantheistischen voraus. Die Natur jener Wesen brachte es jedoch oft mit sich, daſs das Verhältniſs, in welches sich der Mensch zu ihnen zu setzen suchte durch Heiligthümer und Verehrung, nur Abwendung des Unheils bezwecken konnte. Ja manches dergleichen konnte sogar nur den Zweck der Selbstverpflichtung und Zucht haben. Gemischte Beispiele giebt unter Anderen PLUTARCH *im Leb. d. Kleom.* 9. u. 10. vgl. REIFF *zum Artemidor* S. 369. Doch ich eile, das Gesagte näher auf Homer zu beziehn und versuche, bei ihm das Verhältniſs des pantheistischen Sinnes zum überkommenen Polytheismus nachzuweisen. Besonders muſs sich so ergeben, wie die homerische Mythologie nicht durchaus ein Gewordenes, sondern zum Theil ein Werdendes ist. Aus pantheistischem Sinne ist es zuerst zu erklären, wenn ein Gott statt seines Elements oder seiner Wirkung genannt wird. Dieſs geschah bei den Göttern einfachen Wesens, die auch pantheistischen Ursprungs zu sein scheinen, und geschah immer häufiger, je mehr sich der Polytheismus wieder in Pantheismus auflöste. Aus Homer nenne ich hier nur Hephästos und Ares (OD. XI, 537. IL. III, 128. XIII, 444. II, 426.). Die Krafterscheinung, aus welcher der Glaube an solche Personen entsprungen war, machte doch immer das Wesen derselben aus, und so fiel die Person immer wieder mit ihrer Wirkung zusammen. Weiter aber: wenn sich im Bereiche einer göttlichen Person eine Erscheinung besonders merklich und auf eine besondere Weise hervorthat, so war diese doch auch wieder ein besonderer Dämon, der dann mit der in diesem Kreise herrschenden Person gewöhnlich auf irgend eine Weise in ein menschlich geartetes Verhältniſs gesetzt wurde. So erstehen neben den Göttern des Kriegs die Wesen *Deimos, Phobos, Kydoimos, Alke, Enyo, Phyza, Eris* (IL. IV, 439 ff. XI, 3. V, 592 ff. 739 ff. IX, 2.). Eben dadurch begreife ich auch nur, wie neben dem über Alles mächtigen Zeus eine *Moira* oder *Aisa* erscheint, wiewohl wenig charakterisirt; wie neben dieser, deren wesentlichste Macht

in der Bestimmung des Lebensendes liegt, die Todesmächte, die *Keren* walten; wie der Tod durch Apollon oder Artemis eine *Ker* ist; wie es aufser diesen Todesmächten wieder noch einen *Thanatos* (d. i. der *Zustand des Todtseins* nach LESSING), den Bruder des *Schlafes* giebt. Ferner ist eben dieser *Hypnos* da, und doch vermögen auch Athene und andere Götter den Menschen Schlaf zu bringen, indem der Dichter durch den Gott *Schlaf* nur die höchste Potenz dieser Erscheinung ausdrückt, da der höchste Gott eingeschläfert wird, so wie der *Traumgott* nur ein einziges Mal erscheint, wo nach dem Wunsche des Zeus der Traum der Träume den Oberfürsten der Griechen täuschen soll. In der bemerkten Weise stehen aber noch Eos neben Helios, die Chariten neben Aphrodite, die Harpyien neben den Windgöttern, die Windgötter neben Zeus als Gott der Wetter, Themis neben demselben als Gott des Rechts, die Musen und vielleicht — was ich wiederholt bezweifelte, weil ich es nicht nachweisen kann — auch Päeon neben Apollon. Wird nun jemand behaupten wollen, Homer habe diese Erscheinungen und Wirkungen gerade so weit schon in Form gefafst und dem Polytheismus zugebildet überkommen, wie sie bei ihm vorliegen? Gewifs eben so wenig, als jemand anzugeben wagt, welche Gestaltung in jedem einzelnen Falle dem Dichter angehöre. Es ist genug auf die Verschiedenheit aufmerksam zu machen, wie sich z. B. die Abstufung vom ganz Formlosen bis zum plastisch Gestalteten an den *Keren* zeigt (s. S. 178.), so dafs, wer durch grofse oder kleine Buchstaben das persönlich Gedachte von der Sache unterscheiden will, in unauflösliche Schwierigkeiten geräth. Vergleichen wir ferner die so verschieden bezeichnete, bald ganz abgeschlossen persönliche, bald geisterhaft unbestimmte *Eris*, und die *Iris* bald die Botin der Götter, bald die Stimme des Gerüchts, bald die Trägerin des Gebets, das Achill an die Windgötter sendet (s. S. 23 f.), über welche letztere Bestellung MICHAEL APOSTOL. *Proverb.* I, 82. mit einem ὦ καλὲ Ὄμηρε spottet; setzen wir dann der ausgebildeten Geschichte der *Ate* und der *Litä* (IL. IX, 502 ff. XIX, 91—93.) die gestaltlose *Ossa*, und noch frappanter die in dem Gürtel, welchen Aphrodite der um Liebreiz und Zauber des Verlangens bittenden Here giebt, magisch eingeschlossenen

Mächte (Il. XIV, 198. 215 ff.) entgegen; — sehen wir dieſs alles und wie endlich *Deimos* und *Phobos* jetzt im Schlachtgewühl walten, jetzt die Aegis der Athene umgürten: dann müssen wir ja wohl einverstanden sein, daſs der Dichter hier bildete, aber im Sinne des Pantheismus und aus demselben. Betrachten wir sein Bilden als ein künstlerisches, so steht er freilich nicht unter dem Gesetz des plastischen Künstlers; aber wenn er seine eigenen Bildungen so oft selbst anderwärts verflüchtigte, so muſste ihm doch auch dann ein dämonisches Wesen übrig bleiben; oder wenn er das erst Formlosere anderwärts ausbildete, so muſste er doch eben zuerst es im pantheistischen Sinne aufgefaſst haben. So meine *ich* denn hierdurch etwas zu begreifen von jenem *ποιεῖν* (Herod. II, 53., wobei Sie von selbst an Creuzers Brief S. 27. denken), obwohl die Grade dieses *ποιεῖν*, das niemand so voll nimmt wie Athenag. *Legat. pro Christian.* §. 17. p. 292. *Bened.*, für uns immer schwankend bleiben, weil wir nicht wissen, was Homer überkam, und aus sonstigem Sprachgebrauche diese Grade sich selbst für Herodot nicht bestimmen lassen. Ich vergleiche nämlich zu dem von Creuzer angef. Pausan. IX, 27, 2., dessen Quelle Herod. IV, 35. und sonst Pausan. II, 30, 3. I, 14, 3. *fin.* Herod. VI, 127. Auch fürchte ich nicht, daſs, wenn man mit Thiersch *Ueber die Gedichte des Hes.* S. 5. „bei dem Herodot die Namen des Hesiod und Homer als die Träger des ganzen epischen Zeitalters fassen zu müssen" meinte, oder wenn einzelne Stellen, auf die ich mich bezogen habe, als anderer Zeit angehörig erwiesen würden, daſs dann meine Ansicht fallen würde. Ich enthalte mich hier weiterer Anwendung des Gesagten auf Hesiod, auf Empedokles, auf die ganzen Wechsel des griechischen Götterglaubens. Nur meine Behandlung der homerischen Mythologie wollte ich hier begründen. Ob ich Ihnen, ob ich irgend sonst einem Gelehrten mit meiner Darlegung diene, weiſs ich nicht. Ich gehe nun zur Geographie über.

Es hieſse wohl vom Eie anfangen, wenn ich die Belehrungen, welche zuerst Voss unter uns verbreitete, über die subjective Geographie Homers und der Nachfolgen-

den, und die langsam gewonnene genauere Kunde der Erde, nicht hätte als so allgemein bekannt voraussetzen wollen, dafs auch jeder Schüler bei der ersten Bekanntschaft mit dem Homer überall die richtige allgemeine Ansicht erhielte. Dieſs kann mich indessen der Pflicht nicht entbinden, das Verhältnifs der mythischen zur geschichtlichen Geographie im Einzelnen nachzuweisen. Ich treibe also den Versuch, Homers Angaben mit der geschichtlichen Kunde zu vereinigen, so weit als es ohne Vorurtheile und Machtstreiche geht; denn das oft ganz schwankende Ergebnifs solcher Versuche läfst die Wahrheit am besten erkennen. Dabei mufs ich gestehn, dafs ich keinen Theil meiner Erklärerpflicht mit gröfserem Mifstrauen, und dazu bis gegen das Ende mit weniger Hülfsmitteln übernahm, als gerade diesen. Wäre unseres SPOHNS *Geographia fabulosa* schon mitgetheilt, wie viel sicherer würde ich haben verfahren können. Sein Pyrrhonismus, den ich in anderer Hinsicht nicht glücklich nennen kann, wird dieser Untersuchung sehr förderlich gewesen sein. Eben so wird KRUSE's *Hellas* uns grofse Aufklärung bringen, und unter Anderem das ungefundene Dulichion nachweisen. Dieſs führt mich auf die geographischen Berichtigungen und Ergänzungen, welche ich, nachdem es mir endlich gelang, wenigstens einige Auszüge aus WILLIAM GELL's *Ithaca* u. A. zu erhalten, erst jetzt nachtragen kann. Zur leichtern Uebersicht lege ich sie Ihnen gleich hier im Zusammenhange vor.

Sie wissen, wie weit die Reisebeschreiber von GROTEFENDs Meinung entfernt sind, der (*Geogr. Ephem.* 48. S. 279.) über sie selbst sagt: „Da die, für damalige Zeiten, weite Entlegenheit von Ithaka in der Odyssee, und selbst von Troas in der Iliade, dem Dichter freien Spielraum zur Erdichtung des Locales nach seinem Bedürfnifs liefs; so nöthigt mir jeder Reisende ein um so gröfseres Lächeln ab, je mehr er alles Einzelne, den Homer in der Hand, nach so vielen Veränderungen durch Menschen und Naturbegebenheiten noch jetzt wiedergefunden haben will.“ WILLIAM GELL suchte und fand nicht blofs z. B. die Gegend, wo die Ställe des Eumäos gestanden, und die Quelle Arethusa (XIII, 408.)

mit dem Felsen des Korax (s. *Ithaca* S. 17 f.), und die Höhe, auf der die alte Residenz des Odysseus lag, sondern auch den Platz, wo sein Palast war. Ich denke, ein Forscher über die Oertlichkeiten im Homer hat zuerst im Allgemeinen die Ortsbezeichnungen, welche der Dichter in eigener Erzählung über die Schauplätze seiner Begebenheiten giebt, von den Schilderungen, die er dem Odysseus bei der Erzählung seiner Irrfahrt oder andern Personen in den Mund legt, zu unterscheiden, und die Kenntnifs der Gegenden im Ganzen zu vergleichen. Wir billigen es gewifs, dafs SICKLER, der ehedem (s. *Curiositäten* B. V. St. II. 1816.) die Höhle des Polyphem bei Amalfi gesehen zu haben meinte, in seinem Handbuche der alten Geographie von solchem Glauben an Homers genaue Ortskunde keine Spur finden läfst; aber den Versuch, ob Homers Schilderung Ithaka's getreu sei, können wir nicht unzulässig nennen. Nun tritt uns freilich gleich die Stelle IX, 21 — 28. mit ihren Schwierigkeiten entgegen, nach der Homer, da *πρὸς ζόφον* gegen Westen oder Nordwesten bedeutet, Ithaka statt nördlich, westlich von Dulichion, Same und Zakynthos liegen läfst; was GROTEFEND a. a. O. als Hauptbeleg seines Skepticismus aufstellt. Ich habe in der Meinung, dafs es hier besonders darauf ankomme, wie Dulichion, die erstgenannte Insel, gegen Ithaka liege, S. 44. auf diesem Wege eine Lösung versucht. Indessen fühle ich das Bedenkliche dieses Versuchs sehr wohl. GELL urtheilt S. 101 f.: „Es sei mit BRYANT statt *αἱ δέ τ' ἄνευθε* zu lesen *αὐτὰρ ἄνευθε*, um die sonst unauflösbare Schwierigkeit zu heben, da jene Inseln nach der gewöhnlichen Lesart von Ithaka nach S.O. gelegen hätten. Es sei leicht zu zeigen, dafs diese Aenderung der wirklichen Lage dieser Insel entspreche, und dafs sie beitrage, die scheinbar widersprechenden Epitheta (25.) zu erklären." Derselbe verwirft S. 99. nicht blofs die bei SPON und WHELER sich findende und längst vergessene Meinung, dafs Homers *Dulichion* das eigentliche Ithaka, sein Ithaka aber die kleine Felseninsel Aotako oder Jotako gewesen, sondern auch die, welche Dulichion an die Mündung des Acheloos setzt, weil unter den dortigen Inseln keine einzige von irgend bedeutender Grösse gewesen zu sein scheine, weder von denen, die mit

dem festen Lande zusammenhängen, noch die Inseln geblieben sind. Dagegen sagt er: „Es ist nicht unnütz zu bemerken, dafs Kalamo, eine von den Inseln, die man sieht, berühmt ist wegen ihres Waizens, und dafs Meganisi, eine grofse Insel nahe bei Leukadia, aus demselben Grunde so merkwürdig ist, dafs wenn immer die Bewohner der Jonischen Republik Fremde mit grofser Ehrerbietung behandeln wollen, sie ihnen Brod aus Mehl von Kalamo oder Meganisi vorsetzen." Unter diesen vermuthet er also das waizenreiche Dulichion. Ueber *Taphos* bestimmt er gar nichts; *Temese* ist ihm in Italien, weil Strabo eine erschöpfte *Eisenmine* in Calabrien kennt. „Jedoch (S. 101.) da in Ithaka vier Hügel wären, so werde es schwer sein zu unterscheiden, welcher *Neïos* sei. Der Hafen Frichies habe einen Bach von gröfserer Bedeutung, als der des Hafens Polis, und ein Bach sei nach der Annahme Einiger das Charakteristische vom Hafen *Rheithron*." Hieraus und aus der genauern Beschreibung der Insel sehe ich, dafs meine Tradition von Spohns Erklärung (zu III, 81.) ganz falsch gewesen. Ich werde künftig keinem Collegienheft und keiner Tradition über Spohn's Erklärung trauen, so sehr ich es bedauere, vergebens versucht zu haben, etwas aus seinem Nachlasse zu erhalten. GELL sagt noch: „Jemand, der westwärts (auf Italien) steuerte, konnte natürlich in der Bucht oder dem Hafen Andri Anker werfen." Die kleine Bai Andri ist nach desselben Angabe S. 17. am südlichen Ufer der Insel, westwärts von dem Vorgebirge St. Johann. Doch zum bessern Verständnifs des Angeführten füge ich die Beschreibung der Insel in ihren Umrissen und im Ganzen bei, und zwar zuerst aus VAUDONCOURT *) der bündigeren Uebersicht wegen. Ich ergänze dann aus GELL und DODWELL.

„*Theaki*, ehemals Ithaka genannt, ist ein Eiland von ungefähr 20 (engl.) Meilen (DODWELL: über 17) in der Länge, das sich von N.W. nach S.O. hinzieht, und liegt in einer Entfernung von ungefähr 6 Meilen nach S.O. zu von dem Cap Ducato (Leukas). (DODWELL: Ihre gröfste Breite

*) Kap. XI.

beträgt keine 4 Meilen.) Auch ist der alte Name *Dulichion* der Insel Theaki beigelegt worden, aber es scheint wahrscheinlicher, dafs dieser Name vielmehr auf die Insel Antóliko paſst, die in einer spätern Zeit *Melite* hiefs (am Acheloos). Die Insel Ithaka bildet in der That zwei, die durch eine Landzunge von ungefähr 2 Meilen Weite verbunden sind. — Diese beiden Theile der Insel sind durch eine Bai getrennt, 5 Meilen tief und 2 Meilen breit, und in dem östlichen Theile dieser Bai sind zwei Hafen." Weiter nach Gell und Dodw.: Die Bevölkerung der Insel beläuft sich gegen 8000 Menschen, die in *Bathy* (*Vathy*) dem Hauptorte, und den Dörfern *Anoi* und *Axoi* wohnen; Anoi liegt in dem nördlichen, Axoi im südlichen Theile derselben. *Vathy* und sein enggeschlossener aber tiefer Hafen, der auch *Porto Molo* heifst, liegt östlich der die Insel theilenden Bai mehr in den südlichen Theil hinein. Etwas westlich davon, wo die Insel am schmälsten ist, ist der Hafen *Aito.* Von ihm steigt man durch einige Pflanzungen von Wein und Corinthen auf rauhen Pfaden zu den Felsenhöhen empor, wo man uralte Ruinen einer Burg und Stadt und damit den Platz der alten Stadt Ithaka erkennt. An dieser Höhe hinan soll die Stadt und auch das Haus des Odysseus terrassirt gebaut gewesen sein. Aus dieser Lage erklärt es Gell, dafs die Freier vor dem Hause sitzend das Schiff landen sehen (XVI, 342—51.); und Dodwell muthmafst, dafs zu *Cicero's* Zeiten die Burg noch ziemlich vorhanden gewesen, denn er sage, dafs sie wie ein Vogelnest auf dem rauhesten Felsen liege (*de Orat.* I, 44.). Doch erkennt er dabei die bedenkliche Enge des Locals für eine Burg. Von der höchsten Spitze, die nur wenige Yards breit, nahmen die Reisenden die Aussicht, und sahen z. B. rechtshin nach N.O. die Insel Aotako. Von dieser Höhe zieht sich über die Erdzunge hin ein schmaler Rücken zum nördlichen Theile, wo sich das höchste Gebirge der Insel, jetzt *Anoi* genannt, erhebt, das man allgemein für *Neritos* hält, ob es wohl statt der homerischen Waldung nur niedriges Gesträuch trägt; auf demselben das Kloster *Kathara*, rechts davon eine Ebene, hoch oben über dem Spiegel des Meeres, noch weiter rechts sieht man Meganisi, das mit Kithro zusammenrückt, und dann Kalamo" u. s. w.

Schon zu folgsam wohl habe ich nach Ihrer Erinnerung gethan. Möge Ihrem Wohlwollen das Urtheil über mein Buch nicht zu schwer werden! und mögen Sie auch aus dieser Zuschrift es als meinen angelegenen Wunsch erkennen, Ihr und der Pforte wahrhaft dankbarer Schüler zu sein!

Wittenberg, den 5ten December 1825.

Gregor Wilhelm Nitzsch.

In der Hahn'schen Hof-Buchhandlung in Hannover sind ferner erschienen:

Nitzsch, G. W., Quaestionum Homericarum specimen primum. 8 maj. 4 ggr.

Köppen, J. H. J., Erklärende Anmerkungen zum Homer. 6 Bde. in bis 4n Bds 3te Aufl. und 5n Bds 2te Aufl. 8. Nebst Anhang: über Homer's Leben und Gesänge. 2te Aufl. 7 rthlr. 4 ggr.

Was der talentvolle, zu früh verewigte Köppen für die Interpretation Homer's geleistet hat, ist allgemein anerkannt. Nach seinem Tode legten die Herren Prof. Heinrich in Bonn, Director Ruhkopf in Hannover, und beim 4ten Bande Prof. Spitzner in Erfurt, dem geistreichen Werke die bessernde Hand an. Der Herr Superint. Krause in Göttingen vollendete mit dem sechsten Bande den Commentar zur Ilias.

Außerdem sind als wichtige Hülfsmittel beim Lesen des Homer's zu empfehlen:

Schneider's, Joh. Gottl., kritisches griechisch-deutsches Wörterbuch, beim Lesen der griechischen profanen Scribenten zu gebrauchen. 2 Bände. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 4. 1819—1821. nebst Suppl. Leipz. in der Hahnschen Verlags-Buchhandlung. 8 rthlr. 12 ggr.

Um die Verbreitung dieses, zum Studium der griechischen Sprache unentbehrlichen Werks zu befördern, wird der äußerst billige Pränumerations-Preis von 8 Rthlr. 12 Gr. für 227 Bogen in gr. Quarto noch ferner bestehen. Welche große Vorzüge diese neue Ausgabe durch die unermüdete Sorgfalt des berühmten Herrn Verfassers und durch typographische Schönheit und Correctheit erhalten hat, davon wird sich jeder Kenner durch Ansicht eines Exemplars leicht überzeugen.

Mannert, K., (Hofrath und Professor zu Landshut) das nördliche Griechenland; der Peloponnesus; die Inseln des Archipelagus. Aus den Quellen bearbeitet. Auch unter dem Titel: Geographie der Griechen und Römer, aus ihren Schriften dargestellt. 8r Theil mit Charte. gr. 8. 1822. Ebendaselbst. 3 Thlr. 12 gr.

Bei dem hohen Interesse an der genauen Kunde der Staaten Griechenlands wird dem würdigen Herrn Hofrath Mannert für das, was er zur Verbreitung dieser Kunde aufs Neue geleistet hat, der allgemeine Dank der Gelehrten und Alterthumsforscher zu Theil werden. Dieser achte Band des klassischen Werks enthält die Geographie des Griechischen Festlandes, des Peloponnesus und der übrigen Inseln: also Hellas im ganzen Umfange. Wie das Ganze, so ist auch dieser Band das gediegene Resultat einer wiederholt angestellten Durchforschung aller vorhandenen Quellen. Auch Griechenland, nach allen geschichtlichen, politischen, geographischen, selbst mythologischen Beziehungen seiner Gegenden und Ortschaften, liegt nun in vorher nicht gekannter Klarheit vor dem Belehrung suchenden Blick da.

Wohlfeile Schul-Ausgaben lateiniſcher Claſſiker.

(Auf 10 Exemplare wird das 11te gratis gegeben.)

Caesaris, C. J., Commentarius de bello Gallico et civili. Accedunt libri de bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. 8 maj. 12 ggr.

Caesar, mit erklärenden Anmerkungen von A. Möbius. Erſter Theil. gr. 8. 1826. 1 rthlr. 8 ggr.

Cornelii Nepotis excellentium imperatorum vitae. Scholarum in usum edidit Dr. H. Billerbeck. 4 ggr.

Das Wörterbuch dazu 6 ggr.

Ciceronis, M. T., orationes selectae. Mit erklärenden Anmerkungen von A. Möbius. 2 Theile. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Eutropii breviarium historiae Romanae. Nach Tzſchucke's letzter Textes-Reviſion und mit einem vollſtänd. Wörterbuche z. Selbſtgebrauch. Herausg. v. Dr. G. Seebode. 2te verb. Aufl. gr. 8. 8 ggr.

Der Text apart 4 ggr.

Horatii, Fl., opera; ex Döringii recensione. Editio ad scholarum usum acc., curante Dr. H. Billerbeck. 8. 8 ggr.

Phaedri, J., Augusti liberti, fabulae. Mit einem vollſtänd. Special-Wörterbuch für Schulen herausgeg. v. Dr. H. Billerbeck. 8. 8 ggr. Der Text apart 3 ggr.

Publii Ovidii Nasonis Tristium Libri V. Ex recensione Jer. Jac. Oberlini. Lectionis varietatem enotavit Textumque recognitum notis perpetuis in usum scholarum illustravit Fr. Th. Platz. 8 maj. 16 ggr.

— — — Textum in tironum gratiam recognovit Fr. Th. Platz. 8 maj. 4 ggr.

Sallustii, C., bellum Catilinarium et Iugurthinum. Ad optim. edit. fidem scholarum in usum curavit Dr. G. H. Lünemann. 8 maj. 4 ggr.

Suetonii, Tranquilli, vitae XII. Imperatorum. Ad optim. edit. fidem scholarum in usum cur. Dr. G. H. Lünemann. 8 maj. 10 ggr.

Taciti, C. C., opera. Ad optim. edit. fidem scholarum in usum cur. Dr. G. H. Lünemann. II. Tom. (Ir Th. die Annalen enthalt. 10 ggr. IIr Th. die übrigen Werke des Tac. 10 ggr.) 8 maj. 20 ggr.

Terentii, P. A., Comoediae. Scholarum in usum edidit Dr. H. Billerbeck.

Virgilii, P. M., opera; ex Heynii recensione; ed. Dr. H. Billerbeck. 8. 10 ggr.

Erklärende Anmerkungen

zum

Ersten Gesange.

V. 1 — 10.

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Il. II, 761. Hymn. a. Aphrod. 1, *sage, melde*. Buttm. zeigt im Lexil. I. bes. S. 287. u. f., daſs *ἐνέπω* nur eine gedehnte Form von *ἔπω* ist; vgl. zu Soph. O. T. 330. Also auch an ein allgestaltiges Digamma ist nicht zu denken, Thiersch Gramm. S. 336. 45. Alte Grammatiker zählten das Wort zu den untrennbaren Zusammensetzungen, wie Apoll. Alex. Synt. IV, 7. p. 326. Bekk., welcher *ἤνεπον* wie *ἤλαυνον* bildet. — *πολύτροπον*, den vielgewandten, d. h. *πολύπλαγκτον*, der viel herumgeirrt ist. Ohne bestimmenden Beisatz hätte das Wort wohl auch manchen Hörern des Homer zweideutig geklungen; denn List und Gewandtheit sich durch die Metapher des Wendens und Drehens zu versinnlichen, konnte der Natur der Sache nach auch ihnen nicht ganz ungeläufig sein, und war es nicht: s. Od. IV, 465. *παρατροπέων*, XXI, 112. *ἀποτρωπᾶσθε* vgl. XIII, 255. Der Sänger wollte aber eben seinen Mann hier im Eingange nicht durch die List bezeichnen, von der er zunächst nichts zu sagen hatte, sondern als den von allen aus Troja heimkehrenden Helden am meisten Umhergetriebenen, als welchen ihn die gemeine Sage am besten kannte. Daher erklärt und beschreibt er mit ausschmückender Erweiterung (Epexegesis) und im zurückzeigenden Gleichklange — *πολλὰ, πολλῶν, πολλὰ* — den Vielgewandten. Ebendeshalb aber, weil er einen *multum jactatum* verstand, gab Homer auch weder einem andern jemals, noch dem Od. selbst öfter als hier und X, 330. dieses Beiwort. Diese Irrsale waren des Odyss. unerwünschter Vor-

zu; doch auch ihm konnte ein Beiwort, welches eine Hälfte seiner Schicksale umfaſst, nur an solchen Stellen zukommen, wo man diese Schicksale übersieht. Genaueres hierüber giebt Quaestion. Homer. I. c. 1., *de multum versato* Ulysse.

2. ἐπεὶ — ἔπερσεν. Diese Worte schreiben nicht nothwendig dem Odyss. die Zerstörung Trojas vorzugsweise zu; jedoch deuten Eustath. und die Schol. sie so mit Bezug auf XXII, 230. Vergl. Heyne zu Il. VIII, 372. — Τροίης πτολ. (d. i. πόλις, nie aber πολίεθρον, s. Heyne zu IX, 402.) die Stadt Troja, auch nach Eustath., nicht die im Lande Troja; denn nirgends haben πτολ. πόλις oder ἄστυ den Landesnamen im Genitiv bei sich, wohl aber den Namen der Stadt selbst: III, 485. Il. II, 133. Eurip. Hek. 922. vgl. Spohn de agro Trojan. p. 11. not.

3. ἀνθρ. ἄστεα, *Wohnstätten*, nicht Städte, denn diese Verbindung findet sich nur, wo von weiten Fahrten die Rede ist, welche allerlei Wohnungen berühren: XV, 82. 492. XVI, 63. XIX, 170. XXIII, 267. Herod. I, 5. — ἴδεν — καὶ νόον ἔγνω, vieler Menschen Wohnstätten sah, und Gesinnung *erfuhr*, vgl. VIII, 572 — 76. Dieser vollere Sinn, „durch Erfahrung kennen lernen, erproben," vgl. Il. XXII, 382. Od. XV, 537. XVI, 310. u. a. paſst hier allein. Der Sänger hatte des Odyss. Besuche bei den Kikonen, Lotophagen, dem Polyphem, und allen den Folgenden bis zur Kirke im Sinne, deutete dieſs aber mit den allgemeinsten Ausdrücken an, weil er die Erwartung hierauf nicht spannen, sondern den Odyss. in diesem Vorworte nur bis zum Verluste der Gefährten führen wollte. — Sonach kann ein horazisches *vidit* nicht beiden Verben genugthun, noch weniger aber darf man den Vers, wie mit Strabo u. a. Muret. Var. Lect. XVII, 8., auf eine wiſsbegierige Betrachtung deuten; wie denn auch der Scholiast die ἐμπειρία erkennt.

4. 5. Auf den frühern Fahrten (ausgen. IX, 67.) hatte Odyss. mehr der Menschen Glimpf oder Unglimpf erfahren; auf dem Wege von der Kirke und bei Thrinakia litt er ἄλγεα ἐν πόντῳ. — ὃν κατὰ θυμὸν zu ἀρνύμ. zu ziehn, wie d. Schol., wäre gegen die epische Satzbildung, und gegen die Wortbegriffe. πάθεν ὃν κ. θ. heiſst: ausstand, wie von Achills Kriegsmühen Il. IX, 321. XVI, 55. vgl. Od. XIII, 263. und Heyne zu XXII,

220.; dagegen liegt im ἀρνύμ. keine Empfindung, sondern eine Thätigkeit. — ὅγε mit der copula δὲ bei ganz unzweifelhaftem Subjekte schliefst seinen Satz eng dem Vorhergehenden an: und so, und zugleich, Il. II, 664. mit gewisser Hebung. Virgil: multa *quoque et* bello passus. — ἀρνύμενος — ἑταίρων, nicht, was Eustath. und die Schol. und nach ihnen Muret. V. L. X, 3. empfehlen: „hingebend, einsetzend sein Leben und seine Rückkehr für die Freunde;" denn das that Odyss. dort nicht, und überhaupt nur bei der Kirke. Il. VI, 446. spricht Hector auch nicht πατρὶ καὶ ἐμοί, sondern πατρὸς καὶ ἐμὸν κλέος, weil er nicht bisher ruhmlos war, und nun erst Ruhm erwirbt, sondern seinen immer aufs neue gefährdeten Ruhm aus dem Kampfe rettet. — Am schicklichsten denken wir bei diesem Verse an die Warnungen des Teiresias und der Kirke: XI, 105. XII, 37. Wie diese vorhersagten, war Odyss. auf der Fahrt gegen Thrinakia und vornehmlich dort persönlich in Gefahr, noch mehr aber die Begleiter; daher strebte er um die eigene Rettung sowohl (τε), als besonders (καὶ) um der Genossen gefährdete Rückkehr. Auf alle Fälle sind die Drangsale, welche Vs. 4. u. 5. meinen, keine andern, als die bis zum Untergange der Gefährten.

7. αὐτῶν σφετέρ. *sua ipsorum* X, 27. Thiersch Gr. S. 408. f. Hermann *de pronomine* αὐτός p. 55. Durch den Genitiv wird der Gegensatz, dafs sie durch eigene nicht durch fremde Schuld umkamen, hervorgehoben; zum blossen Unterschiede der Subjecte steht dagegen der Nomin. Il. IV, 409., was Heyne dort verkannte. Noch etwas verschieden ist das Verhältnifs unten Vs. 33. u. 34. — ἀτασθαλία — häufig auch bei Herodot, in attischer Prosa eine verbotene Glosse nach Aristot. Rhet. III. 3, 2. — Frevel im Mifsbrauche der Kraft und im Genufs, ὕβρις, Plat. Phädr. p. 238. A. Der Plural gilt der noch sinnlichen Sprache eben als Abstract, XII, 300. XXIV, 458. Il. XXII, 104. Denn der Singular heisst: *eine* Ueppigkeit, *ein* Frevel, kommt aber im Homer nicht vor. Ueber die Abstracta im Homer s. Spohn *de extr. Odyss. parte.* p. 106.

8. Nach Valcken. zu Theokr. Adoniaz. S. 413. und Voss Mythol. Br. 1, 12. stände Ὑπερίων für Ὑπεριονίδης, vielleicht nach Eustath. zusammengezogen aus Ὑπεριονίων, und Helios

wäre dem Homer, wie dem Hesiod Th. 371. Sohn des Hyperion. Doch, wagt man den sehr verdächtigen Vers XII, 176. zu streichen, so sind Helios und Hyperion bei Homer Namen des einigen Sonnengottes. Von den mannigfachen Ableitungen: 1) von ἰέναι, welche auch Hermann *de mythol. Graec. antiquiss.* p. VIII. billigt, oder 2) als Comparativ von ὑπερος, *der Höhere*, oder 3) mit Berücksichtigung der patronymischen Endung, *der Sohn der Höhe*, s. Ilgen zu Hymn. Hom. p. 229., gefällt die letzte besonders. So heifst der Sänger Phemios XXII, 330. Τερπιάδης, der Sohn der Ergötzung (vgl. unten zu Vs. 347.) und Il. V, 60. ein Baumeister Ἁρμονίδης, der Sohn der fügenden Kunst.

9. νόστιμον ἦμαρ. Ebenso δούλιον, ἐλεύθερον, ὀρφανικὸν, ἀναγκαῖον ἦμαρ u. a., von denen wohl manche, wie νοστ. ἦμαρ selbst, den Tag der Entscheidung zu verstehen erlaubten, doch die drei ersten nicht, XVII, 323. Il. VI, 455. XXII, 490. Daher wir mit Gronov *Observatt.* I, 2. p. 19. *Tag* für *Loos* nehmen. Beispiele aus Spätern giebt Blomfield *Glossar. ad* Aeschyl. *Pers.* 266.

Dieses Proömium bleibt also nach ganz allgemeiner Andeutung der frühern Irrfahrten und Drangsale des Odyss., welche dieser von IX, 39. bis XII. zu Ende episodisch selbst erzählt, bei dem Untergange der Gefährten stehn, und hebt überhaupt nur diesen hervor. Dieser Inhalt müfste auffallen, wenn jedes Proömium die Aufgabe hätte, eine bestimmte Erwartung vom Ganzen des Gedichts zu erregen, und eine Summe desselben zu geben. Doch Odyss. sollte hier nur bezeichnet, und das zusammengefasst werden, was der Lage, in der wir ihn finden, vorherging. Er, seiner Gefährten beraubt, wird von der Nymphe Kalypso auf Ogygia zurückgehalten, so beginnt das Gedicht; dahin aber war er eben nach dem Verluste der Gefährten gekommen. Bei dieser Beschaffenheit und diesem Zwecke des Proömiums ist der 10. Vers wenigstens unnöthig, und erschien, wie ungedruckte Nachrichten melden, schon manchem Einsichtsvollen verdächtig. Kann dieser Verdacht auch durch kein älteres Zeugniss unterstützt werden, so darf doch theils das einzig dastehende ἀμόθεν, theils die wiederholte Aufforderung der Muse, welche die erste gewissermassen abzuändern scheint,

theils das vieldeutige καὶ ἡμῖν befremden. Hinzusetzen konnte den Vers ein Rhapsode, welcher meinte, ein Proöminm enthalte jederzeit eine Art von Ankündigung des Gegenstandes, und zwar in dem Sinne hinzusetzen, wie Passow. Lex. unter ἀμόθεν ihn fasste: davon, wovon an es auch sey, erzähle auch uns, d. h. wie du es schon andern erzählt hast, so auch uns. Nur ein wiederholender Rhapsode konnte so καὶ ἡμῖν sagen, und doch ist dieſs die natürlichste von allen vier Erklärungen, welche Eustath. und die Schol. aufstellen. Nämlich ausserdem: 1) καὶ zum Ueberfluss beigegeben, vgl. Schol. zu Theokr. IV, 54., d. h. zu εἰπὲ zu ziehn: sage nur, sage immer; 2) auch uns, wie du es noch andern sagen wirst; 3) wie du es weiſst, so auch uns. Wer den Vers retten will, muss übersetzen: „davon irgend an erzähle auch uns;“ d. h. wie du es weisst. τῶν st. τοῦ von einem Vielumfassenden, wie Il. VIII, 362. XVII, 207. Od. XV, 373. mit ἀμόθεν, d. i. πόθεν eng verbunden. Sonst erklärte man „davon ein wenig“ und fand eine bescheidene Bitte darin; s. Voss zu Virgils Landb. I, 5. Vgl. Quaest. Hom. I, c. 2. über das Pröomium, so wie über die folgenden Verse. 11—95.

Von 11—95. wird das Gedicht eingeleitet. ἔνθα, *damals, nunmehr*, eine schwebende Andeutung der Zeit nach längern Irrfahrten und dem Verluste der Gefährten. Gewöhnlich fand man in diesem *Nunmehr* einen Griff des Dichters in die Mitte der Sage, und feierte entweder die Kunst, welche den Hörer *in medias res* führe, oder meinte, wie Fridrich Schlegel, dieser Anfang sei eigentlich eine Fortsetzung einer grossen Sagenreihe von der Heimkehr der Helden von Troja. Nach der erkannten Beschaffenheit des Proömiums urtheilen wir anders. Wir erkennen (wonach eben der 10te Vers störend erscheint) einen auf der Zeitfolge der Begebenheiten beruhenden Zusammenhang zwischen dem Proömium (1 — 9.) und der Angabe vom 11ten Verse an, wo der Held auf dem Wendepunkte seiner Irre erscheint, und der Götterbeschluss über seine endliche Heimkehr durch die Abwesenheit des Poseidon motivirt wird. So weichen wir auch von des geist- und gemüthreichen Wilhelm Müllers Ansicht etwas ab, der in „Homerische Vorschule. Eine Einleitung in das Studium der Ilias und Odyssee. Leipzig 1824. S. 165 u. 66. sich mit Widerlegung der Schlegelschen Meinung fast einstimmig mit uns äussert.

11—15. *αἰπὺν ὄλεθρον*, nicht den schnellen, auch nicht den schweren, sondern den *jähen* Tod, in den man leicht stürzt; so unten 37. *εἰδὼς αἰπὺν ὄλ.* vergl. V, 305. Il. VI, 57. X, 371. u. a., immer hat der Tod dieſs Beiwort, wo von naher Gefahr und Entfliehen die Rede ist. Zuletzt gelangte Menelaos nach Hause im 8ten Jahre, IV, 82. Odyss. verweilte nach VII, 259. sieben Jahre bei der Kalypso. — *δῖα θεάων* wie IV, 305. u. a. *δῖα γυναικῶν*; im Genitiv liegt mehr ein bloſser Theilbegriff als ein Vorzug: also nicht sowohl wie *δειλαία δειλαίων*, elende der elenden, Soph. Electr. 849.*), sondern wie *δειλὲ ξείνων* armer Freund, XIV, 361. S. Monk zu Eurip. Alkest. 472. — *λιλαιομ. πόσιν εἶναι*, s. Thiersch Gr. S. 433. h.

16—20. *ἔτος — ἐνιαυτῶν*, jenes bestimmter das Jahr, dieses Kreislauf, obwohl Homer auch durch das letztere ein bestimmtes Jahr bezeichnet. So wird auch das sogenannte grosse Jahr (d. i. ein Zeitcyclus von 3, 8 u. m. Jahren) *ἐνιαυτός*, das gewöhnliche aber *ἔτος* genannt; s. Plutarch *de defect. orac.* p. 333. IX. Hutt. Uckert Geogr. d. Gr. u. R. I, 2. S. 167. — *ἐπεκλώσαντο*, (poet. doch Plat. Theaet. p. 169. C.) s. IV, 208. XX, 196. Die spinnenden Mören kennt Homer noch nicht; doch s. zu VII, 197. — 18. *πεφυγμ.* hat sonst immer den Accusat. IX, 455. Il. VI, 488. XXII, 219. Passow Lex. s. v. c.) erklärt hier den Genitiv aus der Substantivbeschaffenheit, welche das *Part.* angenommen habe. Doch diese müsste an der zuletzt ang. St. bei *γενέσθαι* weit eher statt finden. Vielmehr ist der Sinn verschieden, sonst: entgangen dem, was drohete, hier: *erlöst aus*, wie wohl auch Soph. Philoktet. 1044. od. 33. *τῆς τόσου πεφευγέναι* zu nehmen ist. — *ἀέθλων* d. i. *πόνων*. XXIII, 248 f. IV, 170. 241. Da die *φίλοι* keine andern sein können, als die Seinen, die Angehörigen in Ithaka, s. 238. V, 113. u. 14. XVIII, 144., so haben wir hier eine Andeutung dessen, was Odyss. daheim zu bestehen hatte. *οὐδ' ἔνθα*, und auch *dort* nicht; die Worte bis *φίλοισι* stehen in Parenthese, wie schon d. Venet. Schol. zu Il. XVI, 46. und Schaefer zu Porsons Eur. S. 566. lehrten; der Nachsatz zu *ἀλλ' ὅτε* beginnt erst mit *θεοὶ δὲ* —, wo das *δὲ in apodosi* eben nach der Pa-

*) nach der gewöhnlichen Erklärung; doch dürfte *δειλαία δειλαίων πυρός* wohl heissen: schon elend erlangst du neues Elend.

renthese gar sehr an seinem Platze ist, XXII, 73—77. Il. XX, 448. Herm. Viger. *not.* 241. Ast *ad* Plat. Sympos. p. 302. Die Annahme einer Parenthese ist nothwendig, weil *θεοὶ δὲ* u. s. w. sich an das so hervorhebende *καὶ μ. οἷσι φίλ.* auf keine Weise gut anschliesst. Dafs aber jene Ankündigung der daheim zu bestehenden Mühen, so blofs eingeschaltet, nicht genug hervortrete, darf man auch nicht einwenden; denn die Aufmerksamkeit auf das Folgende zu spannen, ist überhaupt gar nicht die Weise der homerischen Rhapsodieen.

— *ἀσπερχές.* Il. XVIII, 556. Apoll. Lex. u. Hesych. *συνεχὲς, ἀδιαλείπτως*, Eustath. u. a. *πολυσπερχές.* Heyne zu IV, 32. Thiersch Gr. §. 141. Monk zu Eurip. Hippol. 235. lassen das verstärkende Alpha gelten; Passow nennt es euphonisch. Unter den Alten war vor andern Porphyrios dagegen; s. Ven. zu Il. XI, 45. Er, der jedes vorgesetzte *α* verneinend nahm, deutete dort die *ἄξυλος ὕλη* gewiss richtig. *ἀφ' ἧς ξύλον οὐδεὶς ἔκοψε*, denn *ξύλον* von *ξύω*, ist durchaus bei Homer nie die Materie Holz, sondern immer ein Scheit. Manche Neuere haben nach Valckenaers Vorgange zu Adoniaz. Einzelnes beseitigt, wie Hermann zu Soph. Trachin. 106. und Ant. 872. *ἀδάκρυτος.* Genug die Sache bedarf weiterer Untersuchung; denn ein an keine Analogie gebundener euphonischer Vorschlag ist, besonders neben verneinender Bedeutung, wie in *ἀχανής*, ebenso widrig, wie ein bald verneinender bald bejahender Buchstab. Buttmanns Weise aber Lexil. I. S. 167., oder eine ähnliche, da man die eigentliche Verneinung selbst in eine Verstärkung übergehn liesse, wie man bei uns bisweilen „Unmasse" hört, würde auch nicht weit ausreichen. — Wenn übrigens manche Wörter allgemeinen Sinnes, wie dieses *ἀσπ.* oder *ἀλεγύνειν*, besorgen, vorzugsweise mit speciellern verbunden stehn, *ἀσπ. μενεαίνειν, δαῖτ' ἀλεγύνειν*, so hat man darin mehr einen Sängergebrauch, als eine uns versteckte besondere Bedeutung zu suchen.

22—25. Poseidon war (wie Zeus mit allen Göttern Il. I, 423. und Iris Il. XXIII, 205.) zu den untadeligen Aethiopen, am südlichen Erdrande, gegangen, um ihre Hekatomben anzunehmen; denn persönlich, (III, 435.) ja bei Lieblingen auch sichtbar (VII, 201.) wohnten die Götter den Opfern bei. Die mannigfachen Deutungen dieser Götterreisen zu den Aeth. oder

zum Okeanos (Il. XIV, 200.) besprechen wir schicklicher anderswo. S. einstweilen Nitzschs Mythol. Wörterb. von Klopfer, unter *Aethiopes*. — *διχθὰ, δίχα, ἄνδιχα* ist: gerade durch in zwei Theile. Il. XVI, 411. *βάλε πέτρῳ μέσσην κὰκ κεφαλήν· ἡ δ' ἄνδιχα πᾶσα κεάσθη*, vgl. Il. XVIII, 511. XXII, 20. Od. XV, 412. *οἱ μὲν* die eine Hälfte u. f.; die örtlichen Genitiven *δυσομένου* (Thiersch Gr. S. 368. d.) geben nicht den Punkt, sondern den Bereich des Auf- und Niedergangs an. Nimmt man nun nach diesem Wortsinne die Bezeichnungen *τοὶ διχθὰ δεδ.* und *οἱ μὲν δυσ. — οἱ δ' ἀνιόντος* zusammen, wie man nicht anders darf, so müssen die Aethiopen gerade da gedacht werden, wo die Morgen- und die Abendseite sich scheiden; wo die emporgestiegene Sonne wieder zu sinken anfängt, also gerade im Süden. Allzu geographisch wäre es aber, nach Od. XV, 403. eine über Ortygia, d. i. Delos gehende Linie als die Scheide des Auf- und Niedergangs anzunehmen. *ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο* bezeichnet dort bloss die Himmelsgegend, wo die Sonne sich dem Niedergange zuwendet. Jenes ist Grotefend's Meinung, Gegenbemerk. über hom. Geographie in Geogr. Ephemer. B. 48. St. 3. S. 281., der übrigens richtig bemerkt: „die Aeth. im fernsten Süden, den noch kein Arabischer Busen scheidet, gehören beiden Hälften an, ohne sich deshalb bis zum Ost- und Westpunkte der Erde auszudehnen."

Wenn wir die Aeth. gerade in den Süden gesetzt sehn, so dürfen wir nicht vergessen, dass der Sänger auf alle Fälle einen östlichern Süden hatte als wir, so dass sein Poseidon wohl V, 283 in seinem Luftwagen über die Berge der Solymer (um Lykien) nach Aegä (381.) fahren konnte, zumal, wenn dieses bei Euböa lag, und da seine Götter überhaupt auf ihren Wegen die Berge suchen.

Zwiefache Aetiopen, östliche über Aegypten, und westliche in Libyen unterscheidet Herodot VII, 70. im Heere des Xerxes. Der Nil fliesst ihm aus Libyen mitten durch Aethiopien II, 22., und die Geographen Strabo I, p. 30—34. II, p. 103. Plin. V, 8. bemühen sich, besonders jener im langen Streite gegen zweifelnde Grammatiker aus den Worten *τοὶ διχθὰ δεδ.* Homers Kenntniss des über Aegypten hinaus die Aethiopen theilenden Nils zu erweisen oder des Arabischen Busens in gleichem Be-

zuge. Voss Alte Weltk. XVI, u. vorn. zu Virgils Landbau 1 Thl. S. 306 u. f. erzählt, wie die Aethiopen bei Homer, und bis in die Zeiten der Perserkriege den ganzen Rand der Lichtseite (des Südens) auf der Welttafel von Morgen bis zum Abend bedeckt hätten, und erst während jener Kriege bei wachsender Kenntniss in die noch unerforschte Südgegend eingeschränkt worden wären, da man denn eine Zeit lang, vier durch Mittelwinde gesonderte Hauptvölker am Oceanus: Indier gegen Morgen, Aethiopen gegen Mittag, Celten gegen Abend, und Scythen gegen Mitternacht gezählt habe (so nämlich theilt Ephoros bei Strabo a. O. p. 34.). Bei allen Einschränkungen, durch welche Vofs dort selbst seine Bestimmungen wandelbarer macht, können wir doch den Appellativnamen Aethiopen nicht einmal eine in so weit gleichmässige allmälige Beschränkung auf den Süden zumessen. Denn dieser Name ist nicht einmal den von der nähern Sonne gebräunten Völkern eigen, sondern schweift nach Samothrake, Lesbos und Vorderasien, s. Müllers Gesch. Hellen. Stämme I. S. 119. Anm. Sodann aber berücksichtigte Voss die Worte τοὶ διχθὰ δεδ. nicht genug, die doch eine bestimmte Scheidung andeuten, und also ein Scheidendes vorauszusetzen scheinen. Diefs ergänzte Strabo aus der spätern Kunde des Nils oder des Arabischen Busens, wir aber fassen jene Worte mit οἱ μὲν δυσ. u. s. w. eng zusammen, und lassen die Aethiopen so wohnen, dafs sie zur Hälfte der Abendseite, zur andern der Morgenseite angehören. Voss wählte wohl darum diese Erklärung nicht, weil er die homerischen Bezeichnungen πρὸς ζόφον und πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόντε, auf die unter den nachhomerischen Alten gewöhnliche Scheidung der Erde in eine nördliche und südliche Hälfte bezog. Diese kam aber gewifs erst auf, als man bestimmte Erdtheile benannte, da Homer eigentlich nur Himmelsgegenden ohne alle bestimmte Scheidung der Erde hat. Die natürliche Deutung der Ausdrücke πρὸς ζόφ. und πρὸς ἠῶ auf Abend und Morgen gilt jetzt durch Uckert, Grotefend, Zeune und Spohn, s. Uckert Bemerk. über Homerische Geogr. Weimar 1814. S. 39., oder Geogr. d. Gr. u. R. I, 2. S. 207.

Leicht könnte man auf den Gedanken kommen, die auf alle Fälle entbehrlichen und nur zur Belehrung der Zuhörer, vom Sänger hinzugesetzten Verse 23. und 24. wären spätere

Zuthat aus einer Zeit, wo sich der Name Aethiopen schon mehr festgestellt gehabt. ἔσχατοι giebt nach τήλοθ' ἐόντας eine unerwartete Bestimmung; dazu kommt noch die Palillogie *Αἰθιόπας* (nach unaufhörlich wiederholter Bemerk. des Eust. und der Schol.) in der Odyssee das einzige Beispiel dieser in der Ilias häufigen Figur: II, 671. 838. VI, 154. 396. VII, 138. XII, 96. XX, 372. XXII, 128. XXIII, 642. Freilich aber sind Palillogien, Epexegesen u. a. dgl. so sehr in der Weise des mündlichen Vortrags, daſs man im Ganzen eher noch mehrere Beispiele erwarten sollte, als wenigere.

26 — 28. Der Dativ δαιτὶ gehört zu παρήμ. Sonst steht er bei τέρπεσθαι, wenn die Labung als während gedacht oder erzählt wird: beim Mahle u. a. (VIII, 429. XIV, 443. u. ebendas. 244. beim erzähl. Aor.), der Genitiv aber beim *praeter. perf.* und den gleichgeltenden Formen; XI, 212. ὄφρα bis, XXIII, 212. 346 — τοῖσι steht auch bei zweien nur: VII, 47. XXIII, 146. das Femin. τῇσι s. Il. XXIV, 723. 47. 61.

29 — 31. Friedrich Schlegel Gesch. der episch. Poes. Wrke. 3. S. 114. Anm. glaubte, μνήσατο stehe im Widerspruche mit νῦν Vs. 35. wohl, weil er annahm, jenes erfordere ein lange Vergangenes. Derselbe findet die V. 29—31. aber ohnehin verdächtig, ohne Gründe anzuführen. Besser gefallen allerdings ihre Vorbilder IV, 187—9., besonders läſst man doch lieber den Antilochos, als den Aegisthos untadelig heiſsen? Denn ironisch etwa: den saubern, zu verstehn, ist unzulässig, da Homer in einzelne Bezeichnungen Ironie oder Sarkasmus nicht legt (VI, 275—81.); wo sonst aber Beiwörter einmal widersprechend erscheinen, φαεινήν VI, 74. ἱερή Il. VIII, 551. δῖα VI, 160. ist die Vertheidigung immer leichter; endlich *Ehren*-Aegisthos oder *Lobesam* will auch nicht gefallen, da das Wort kaum Il. XX, 43. u. IV, 89. noch so zweideutig, oder so unbedeutend, wie hier, steht, oft genug aber bestimmteres Gute besagt, wie XIX, 332. ὃς δ' ἂν ἀμύμων αὐτὸς ἔῃ καὶ ἀμύμονα εἰδῇ, XII, 261. θεοῦ ἐς ἀμύμονα νῆσον, Il. VI, 171. θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ Il. X, 19. μῆτιν Od. III, 112. u. a. mit κρατερός. Am besten noch möchte es hier, wie dort, euphemistisch den Vorwurf verdeckend, stehn, nachdem Aegisthos ja nun gebüſst hat, wie wenn Odyss. X, 50. XVI, 237. und Aias Il. XVI,

119. gerade in der Bedrängniſs ἀμύμονα θυμὸν haben; freilich dachte Athene Vs. 47. nicht euphemistisch.

32. ὦ πόποι, nicht ὤ, s. Valcken. zu Adoniaz. S. 404. denn πόποι ist kein Vokativ, sondern eine Interjection, wie πάπαι, denen der Gleichklang so natürlich ist. Ueber die Bemerk. des Schol. πόποι wären οἱ θεοὶ nach der Sprache der Dryopen (Müller Gesch. Hell. St. 2. S. 41) und wie Alexandrinische Dichter diese abstruse Deutung des Worts benutzen s. Wyttenbach zu Plutarch S. 229. Oxf. Meineke zu Euphorion S. 157. Musgrave zu Soph. Oed. T. 167. Herm.

33. u. 34. οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῇσιν ἀτασθ. „sie aber haben schon selber (durch sich selbst II, 168.) Trübsal.“ ὑπὲρ μόρον d. h. mehr als das allgemeine Schicksal ihnen zutheilt, als ihnen von Anfang bestimmt ist. Einer der gefeiertsten Sprüche der hellenischen Bibel, gleich dem Platonischen: αἰτία ἑλομένου, θεὸς ἀναίτιος *de rep.* X. p. 617. D. Hier kündigt sich sogleich der sittliche Geist der Odyssee an. Wenn aber an mehreren andern Stellen, nicht bloſs Unglücksfälle, sondern auch verderbliche Thorheiten und Vergehungen dem Einflusse abholder und partheiischer Götter beigemessen werden (XXIII, 11—14.), wenn also die Götter bald gerecht, ja als die Vertreter der ewigen Gerechtigkeit, bald leidenschaftlich erscheinen, bald die Vollführer der μοῖρα sind, bald gegen sie selbst nichts vermögen; wenn andern Theils die Menschen jetzt ihr Schicksal sich selbst bereiten, und wohl auch seine Macht aufhalten können, ein andermal dagegen feindlichen Mächten ohne allen eigenen Willen hingegeben sind: so entstehn diese Widersprüche theils aus dem Conflicte selbst, in welchem die menschliche Freiheit mit der Macht des Schicksals sich befindet, theils aus der vermenschlichenden Vorstellung von den Göttern, und besonders dem Gebrauche, den der Dichter von dieser Vorstellung macht. S. Heyne zur Il. Th. 5. S. 287. u. besond. Eduard Platner *Notiones juris et justitiae ex Homeri et Hesiodi carmin. explicitae* (hersg. mit dessen Attisch. Recht.) p. 23 sq. A. 41 sq. Unverkennbar waltet in der Odyssee die Idee einer göttlichen Gerechtigkeit weit mehr vor, als in der Ilias voll launenhafter, partheiischer Götter, ja sie beherrscht das Ganze.

Dafs man ὑπὲρ μόρον getrennt schreiben müsse, lehren die gleichbedeutenden ὑπὲρ μοῖράν — αἶσαν — θεόν; obgleich, weil es zusammenklang, auch einmal ὑπέρμορα wie ein adverbiales Neutrum gebildet wurde, s. Il. II, 154. u. das. Heyne.

35—37. ὡς καὶ νῦν, „wie auch jüngst." Die Zeitrechnung der Odyssee ist hier ganz einig mit sich: als Odysseus in den Hades kam, traf er dort schon den Agamemnon, der ohne Irrfahrt nach Hause, und in des Aegisthos Mörderhände gekommen war; Aegisthos aber wurde erst im achten Jahre getödtet, und genofs also die Früchte seines Frevels fast noch die sieben Jahre hindurch, welche Odyss. bei der Kalypso verweilte, III, 305 f. Demnach hat ihn eben erst die Rache erreicht, und Menelaos ist kürzlich erst heimgekommen, als dieser Götterrath gehalten wird. — Dafs Zeus gerade des Aegisthos gedenkt, damit wird die Vergleichung zwischen Agamemnon und Odyss. angeregt, dem ein Aehnliches widerfahren kann. S. Quaest. I, c. 2. *sub fin.* — μνηστὴν, die mit Geschenken geworbene, gefreiete, und sonach eheliche, oder κουριδίη, wie diese Wörter Il. XI, 242 f. auf einander folgen. Genauer also Hesych und Suidas: ἡ κατὰ μνηστείαν γαμηθεῖσα, als Poll. III, 34. ἡ νύμφη, ὡς Ὅμηρος, γῆμ. u. s. w.

38. u. 39. ἔὔσκ. Ἀργειφόντ. Solche Namen müfsten allein schon auch den starresten Ausleger jener berühmten Stelle des Herodot (II, 53. *) überführen, dafs es vor und neben Homer, d. h. neben der Ilias und Odyssee, eine reichere Mythe gegeben habe. Besonnener Auslegung steht zwar jede andere Deutung des Beinamens Ἀργειφόντης frei, und es ist bemerkenswerth, dafs die Schol. und Etym. M. p. 136. sich mit der auf die Fabel von der Io und den Argos nicht begnügten, sondern manche andere versuchten; doch steht jene gewöhnliche Beziehung fest, und die eine Erklärung: πρῶτον ἐν τῷ Ἄργει ἐφάνη, kann uns nur erinnern, dafs wir (auch wegen des Bindelauts ει nach der dritten Decl., nach welcher ἀνδρειφόντης doch auch zusammengesetzt ist, vgl. Lobeck zu Phryn. p. 683 u. 86.) den Argus auf den Ort Argos zu deuten haben. Jene Fabel ist im

*) S. Creuzer's Anm. S. 27. der Briefe über Homer und Hesiodus, und Thiersch über die Gedichte des Hesiod. S. 5.

Homer sonst nirgends berührt. Die neuern Deutungen derselben so wie des Namens Argeiphontes hat Klopfer in Nitschs Mythol. Wörterbuch unter *Io* und *Argus* für junge Leser gesammelt. Die Hermannische *de hist. gr. primordiis* IX — XII. vgl. Klopfer 1. S. 308., in welcher Hermes Antheil seltsam verdunkelt wird, oder vielmehr er allein leibhaftiger Gott bleibt, wird überhaupt erst dann Beifall finden, wenn man sich überzeugen kann, dafs unbedeutende und überall sich wiederholende Erscheinungen, ohne irgend einen individuellen Charakter und ohne Nachwirkung, wie Ueberschwemmungen, Schifffahrten, Räuberzüge, theils sich auf einzelne Oerter fixiren, theils die dichtende und Sagen gestaltende Phantasie so in Anspruch nehmen konnten. Dagegen hat die Hugische innere und äufsere Haltung. S. Untersuch. über den Mythos der ber. Völker d. alt. Welt, vorz. d. Griechen. S. 164. oder Klopfer 2. S. 10.

Den Dual *πέμψαντε*, den nach den Ambros. und Harlej. Schol. Aristarch und Zenodotos lasen, müfste man erklären: *ἐπὶ Διὸς καὶ τῶν ἄλλων θεῶν*. vgl. Il. XXIII, 413. Uebrigens hatten sie wohl nur *διάκτορον* st. *εὔσκ.* vgl. *Alter*. Aber die Lesart der Massilischen Handschrift bei Harlej. Sch. scheint gelautet zu haben: *πέμψαντες Μαίης ἐριηνδέος ἀγλαὸν υἱόν* — 39. *μὴ κτείνειν*, Harlej. *κτεῖναι*, aber der Inf. Präs. steht gerade oft beim Verbot für die Zukunft, X, 536. XI, 72. vgl. Hermann *de praec. Atticist.* p. V sq., so dafs ein Unterschied zwischen dem, was nicht mehr oder künftig nicht geschehn soll, so nicht angedeutet würde. *κτείνειν*, die Absicht haben zu tödten (vgl. XVI, 432. Hermann *ad Vig. not.* 161. Reisig *Comment. crit. ad Soph. Oed. Col.* 859.) und *μνάασθαι* sind im gleichen Verhältnisse: beides sollte eben aufhören.

40—43. *τίσις Ἀτρ.*, d. i. Vergeltung für den gemordeten Agamemnon. Eustath. — Den Gleichklang, wie hier in *αο*, erklärt Kannegiesser (das erste B. der Od. Probeschrift. S. 9.) nach Eustath. a. mehr. O. und Barnes zu XIV, 399. für einen beabsichtigten Wohlklang. Vgl. I, 397. VIII, 224. XII, 70—41. Auch nach Homer III, 306 f. war Orestes, als der Vater gemordet war, und das Volk von Mykene vom Aegisthos im Zwanggehorsam gehalten wurde, in der Fremde; *ἧς αἴης* d. h. *πατρίδος*, wie überall, oben 21. VII, 196. 269. IX, 28. Sonach

übersetzt man unrichtig: Erbe, Erbreich. Die Heimath verstanden auch die, welche ἐπιβήσεται st. ἱμείρεται lasen (s. *Alter*), dieses selbst aber bezeichnet das Heimweh. Hiermit wird jedoch nicht geleugnet, dafs in homerischer Zeit dem Sohne des Herrschers ein gewisser Erbanspruch zugestanden wurde (s. unten zu V. 387.), und dafs namentlich die Atriden gewaltiger geboten: s. zu IV, 176. — ἀγαθ. φρον. „heilsam rathend," oder wie Il. VI, 160. überhaupt rechtschaffen denkend.

44. γλαυκ. Wolf: glauäugige; eigentlich nur *lichtäugige*, oder mit lichtbraunen Augen, wie Drachen bei Pindar Ol. VI, 76. und Pferde unbändiger Art bei Platon Phaedr. p. 253. E. haben. S. aufser Toup. *ad Apoll. Lex.* p. 208. bes. *Schol. Apoll. Rhod. ad* I, 1280., wo Eurip. nach dem Vorgange des Empedokles 176. Sturz. den Mond γλαυκῶπις μήνη nennt. Ebenso steht γλαυκὸς von der Eos Theokr. XVI, 5. von den Sternen bei Himerios, sehr oft aber auch von der Olive. Cic. *caesios oculos Minervae, caeruleos Neptuni;* doch Minut. Felix: *Neptunus glaucis oculis, Minerva caesiis.* Der Venet. Schol. zu Il. V, 458. sagt, das Beiwort komme ἀπὸ τῆς πρὸς τὴν πρόσοψιν τῶν ὀφθαλμῶν καταπλήξεως.

47. ῥέζοι. Sonst wollte Schaefer *Melet. cr.* p. 123. hier den Conj. oder den Indik. mit den Wiener Handschriften lesen. Doch der Indik. „wer nur dergleichen thut," oder der Conj.: „so irgend jemand das thut," konnte zwar wohl gesagt werden, wenn etwa die der Sage kundigen Hörer sogleich an die Freier dachten (Schol. ἐμφαίνει τοὺς μνηστῆρας); aber der Opt. „wer auch dergleichen irgend thue," pafst am besten zum Wunsche, so wie zu ganz allgemeinem Grundsatze Soph. Ant. 666. Herm. ἀλλ' ὃν πόλις στήσειε, τοῦδε χρὴ κλύειν. S. Thiersch Gr. S. 545. und Hermann zu Soph. Elektr. a. E. — Scipio der jüngere sprach den Vers über Tiberius Gracchus nach Plutarch. Tib. Gracch. a. E. Der Schol. zu VIII, 266. findet in ihm Homers Keuschheit ausgesprochen.

48. Ἀμφὶ m. Dativ homerisch, s. zu VIII, 267.; περὶ mit Genitiv hom. u. attisch; beides Herodot I, 140. III, 40. u. a. — δαΐφρων. Nach Buttm. Lexil. I. S. 201. und Passow im Lex. in der Ilias mit Ausnahme des 24ten Buchs: *kriegerisch* v. δαΐς

die Schlacht; in der Odyssee *einsichtsvoll* von *δαῆναι*. Erstens aber wird der *Ὀδυσσεὺς δαΐφρων ποικιλομήτης* in der Ilias XI, 482. doch gewifs derselbe seyn, wie in der Odyssee; und dann möchte weder solches Trennen auf der einen, noch solches Generalisiren auf der andern Seite bei einem so häufigen Beiworte zu billigen sein. Oder hatten Homer und die Rhapsoden wirklich so studirende Zuhörer, die sich sogleich besannen, dafs *δαΐφρων* z. B. beim Alkinoos etwas anders bedeute, als beim Priamos? Hat die Eigenschaft nach den Personen einen verschiedenen Gehalt, so wird der eine Stammbegriff solche Mannigfaltigkeit zulassen. *δαίω*, *δαῆναι* heifst in dem Zeitalter, welches durch Erfahrung und Versuch lernt, auch erprobt, versucht haben, *οὐ δεδαηκότας ἀλκήν*. So hat *δαΐφρων* alle die Abstufungen des homerischen Verstehens, und bezeichnet im Allgemeinen wohl den Tüchtigen, doch beim Krieger mehr den, der dabei gewesen ist, den von erprobter Bravheit, beim Friedensmanne, oder in mehr leidender Lage den, der sich zu benehmen weifs, den Verständigen. Wolf in den Anmerk zu seiner Uebersetzerprobe läfst allein die Ableitung von *δαΐς* gelten; doch möchte der ursprüngliche Begriff *schlachtlustig* sich schwerlich zur allgemeinen Bedeutung *wacker* so erweitert haben, dafs er auch der Frau und dem Künstler angemessen wäre.

50—51. — „wo der Nabel, d. h. die Mitte ist des Meeres." An eine blofse Aehnlichkeit, etwa wie V, 281. *ὡς ὅτε ῥιτὸν ἐν ἠροειδέϊ πύντῳ* zu denken, erlaubt die ganze Form des Satzes nicht. — Wir haben die dem Relativ *ὅθι* beigegebene Partikel *τε* zu beachten, deren Bedeutung Hermann, der sie zuerst wahrnahm, s. zu *Orph. Lith.* p. 393. u. *Vig. not.* 315. nur durch *etwa* nicht gut wieder zu geben scheint. Drücken wir den entdeckten Unterschied so aus: das Relativ mit *τε* giebt eine hinzukommende, einen schon angegebenen Gegenstand (oder sein Prädikat, (hier also den Ort) weiter bezeichnende Bestimmung (synthetisch); ohne *τε* aber giebt es den Gegenstand, den Ort selbst oder den Umstand, ohne welchen der Gegenstand, der Ort gar nicht erwähnt werden würde (analytisch). So giebt *ὅθι τε* hinzukommende Beschreibung V, 280. XIX, 188. Il. VIII, 83., aber Od. III, 100. 220. heifst es *ὅθι πάσχετε πήματ' Ἀχαιοί*, weil eben in jenen Drangsalen Odysseus half und Athene ihm beistand, und 326. *ὅθι ξανθὸς Μενέλαος*, weil Telemach *ihn* auf-

suchen soll. Nämlich ὅς, ὅθι u. a. behalten, so wie sie zuerst Demonstrative waren, auch bei dem relativen Gebrauche immer etwas Demonstratives, ὅς, d. i. der welcher, ὅθι, da wo; aber mit dem verbindenden τε hören sie auf, demonstrativ zu gelten, und werden reine Relativen. Daher steht ὅθι, *dahin* wo, immer, wenn das Ziel eines Weges angegeben wird: XV, 101. Il. III, 145. IV, 210. 516. XVIII, 521. und gleich 522., ὅθι τε; und daher finden wir ebendasselbe, wo das Relativ zur Verbindung oder dem auch nachfolgenden Demonstrativ gegenüber steht. Il. XI, 723. ἔστι δέ τις ποταμὸς ὅθι μείναμεν — ἔνθεν XIV, 284. Od. I, 425. ὅθι —, ἔνθ' —, V, 241. δείξ', ὅθι; vergl. besonders ebendas. 280 mit 345. — XIV, 353. ἔνθ', ἀναβὰς, ὅθι τε δρίος heifst nicht: aussteigend da, wo, sondern: dort —, wo —, wie Il. XXIV, 616. *Νυμφάων*, αἵ τ' ἀμφ' Ἀχελώϊον ἐρρώσαντο, nicht: der Nymphen, welche, sondern: *wenn sie*. Uebrigens kann das Demonstrativ-Relative für das blofs Relative, dieses aber nicht für jenes stehn. — In unserm Satze nun haben wir eine hinzukommende Bestimmung, die eigentlich nur das Prädikat ἀμφιρύτη weiter erklärt. Niemand kann ja dem Meere irgend eine solche Mitte nachmessen, wie bei den Spätern Delphi für den Nabel der Erde galt, Plat. *de rep.* IV, p. 427. B. Strabo IX, p. 419., oder der sogenannte Nabel bei Philus für die Mitte des Peloponnes Paus. II. 13, 7. Die Lage der Insel ist nach Voss Alte Weltkunde XV. in der Mitte des Meeres, oder von jedem Ufer entfernt, — in der ungeheuren Bucht zwischen Libya und dem Atlas. Grotefend d. „ang. Abhandl. S. 277 f. „Die Ogygische Insel der Kalypso mufs „in der Nähe ihres Vaters Atlas gedacht werden, welcher in „der Geographie der Phöniken die Himmelssäule im Westen be„zeichnet (vgl. Hug Unters. über den Mythos S. 214., od. Klopfer 1. S. 349 f.), wie die Griechen in den Osten den Kau„kasus setzten, in den Norden die Rhipäen, und in den Süden „die Mondsgebirge, ohne dafs man darunter immer ein histo„risch bekanntes Gebirge zu verstehen hat. Je weiter man die „Erde kennen lernte, je weiter rückten diese Himmelssäulen „dem Weltmeere zu, bis sich endlich Atlas, welchen Homer „sich noch beim Hermäischen Vorgebirge dachte, am Atlanti„schen Oceane verlor." Mehreres s. zu V, 50. auch über des Eustathios Versehn, welcher zu unserer Stelle dem Strabo II, p. 102. falsches nachsagt. Strab. I, p. 26. liest νήσῳ ἐν Ὠγυγίῃ.

51. θεὰ δ' ἐν (νήσῳ) δώματα ναίει, „darauf hauset, hat Wohnung eine Göttin; vgl. IV, 798. 811. XXIV, 303. Thiersch Gr. S. 399.

52—54. Ὀλοόφρονος. Dieses Beiwort, welches in der Ilias drei schädliche Thiere, die Schlange, der Eber und der Löwe; in der Odyssee aufser dem Atlas der Kretische Minos XI, 321. und der Kolchische Aeetes X, 137. erhalten, sollte hier nach dem Stoiker Kleanthes bei Eustath. (vgl. über seine Homer. Studien Wyttenbach zu Plut. S. 267. Oxf.) einen τῶν ὅλων φρονιστικόν bedeuten, und Wolf, der meistens nach Bedürfnifs des Metrums wählte, übersetzt: allkundig, mit Zustimmung Spitzners zu Il. XV, 630. Voss dagegen nimmt es überall für ὀλοὰ φρονέων. Jene Erklärung scheint besonders durch die nachfolgende Beschreibung ὅστε θαλάσσης u. s. w. gestützt, und allerdings ist ein Zusammenhang der Relative mit dem Beiworte natürlich; weshalb wir auch jenen Gedanken des Scholiasten verwerfen, als habe es ὀλοόφρον, alterthümlich mit kurzem Vokale statt ὀλοόφρων, geheifsen, und ein Unkundiger habe ος angehängt. Indefs wäre es an sich immer rathsamer, mit Vofs bei dem Einen zu bleiben. Aeetes konnte aus der Argonautensage, Minos aus der Attischen, (s. einstweilen Wilh. Müllers Hom. Vorschule S. 98.) so schlimme Nachrede haben, und wenn Homer auch den zur Strafe belasteten Titan Atlas noch nicht kennt, so dürfte doch der an Körper und Sinn Gewaltige wohl *entsetzlich* heifsen; vgl. Passow im Lex. Endlich aber läfst sich eine verschiedene Erklärung wagen, sobald eine ursprüngliche Verschiedenheit der Formen wahrscheinlich wird. So wie Homer neben ὀλοὸς von ὀλῶ auch οὖλος hat, was sich nicht leugnen läfst, s. Passows Lex. οὖλος unter 2), ebenso und sicherer noch dürfen wir neben οὖλος, d. i. ὗλος, *solidus*, voll, ganz, dicht, im Gegensatz von *rarus*, die Form ὅλοος annehmen; ja diese erscheint in ὁλοοίτροχος, Il. XIII, 137., bei Herodot und Xenophon ὁλοίτροχος, Walzenstein, *Vollrad*, zum Unterschiede vom hölzernen Rade, welches Speichen hat, so benannt. Dieses οὖλος steht nebst οὖλαμος, der dichte Haufe, überall so, dafs das Digamma zu vermuthen ist; nur schreibe man Od. XIX, 246. μελανόχρως, οὐλοχάρηνος und streiche Od. XVII, 343. in ἄρτον τ' οὖλον das entbehrliche τε. Eben dieses Digamma unterscheidet dieses οὖλος vom andern für ὀλοός ste-

henden, und bestätigt im Uebrigen Passows Zusammenstellung s. diesen unter οὐλος 1). Aber gleichfalls nach einer Kürze und zwar ohne dafs ein Satzabschnitt diefs kurze ος hebt, steht ὀλοόφρων XI, 321. κούρην Μίνωος ὀλοόφρονος. Nach diesem allen ist ὀλοόφρων als Beiwort jener drei Personen eigentlich οὐλόφρων d. i. πυκνόφρων, und mit dem Spiritus zu schreiben. — Ueber die weitere Bezeichnung des Atlas sagt Hug Untersuch. über den Mythos S. 215., oder bei Klopfer I, S. 350. „Homer sah wohl, dafs der Mensch in Bergesgestalt aus allen Verhältnissen der andern lebenden Wesen heraustrat, und machte den Atlas nicht zur Stütze selbst, sondern bestimmte ihn, die Stütze zu halten." Ebendeshalb spricht Homer von *Säulen*, da Aeschyl. Prom. 357. oder 349. ἕστηκε κίων (mit Blomfield) οὐρανοῦ τε καὶ χθονός, weil er ihn selbst den Himmel tragen läfst, vgl. 436 u. 428. und Hesiod. Th. 517., ihn selbst auch die Säule nennt, so wie nach Herodot IV, 184. die Anwohner den Berg Himmelssäule nannten. Wegen derselben Menschengestalt nehmen die Schol. hier und zu Hesiod a. O. S. 292. Heins. das Homerische ἔχει für φυλάττει, wie IV. 737. — Wir treffen also den Dichter hier, so zu sagen, mitten in dem Geschäfte, einen Naturgegenstand in menschliche Gestalt umzubilden. Der Berg, der Erde und Himmel auseinander hält, und der in den Meergrund reicht, wird ein Mensch, der die Säulen des Himmels hält und wie der Meergott Proteus IV, 385. die Tiefen des Meeres kennt. Dasselbe plastische Verfahren aber, mit dem er hier den Berg zum Menschen gestaltet und beseelt, heifst ihn anderwärts Ideen verkörpern, wie er XVIII, 192—194. die unsterbliche Schönheit zur Salbe macht. — ἔχει δέ τε — αὐτὸς, dieses wie ὄγε, s. oben, „und *er* auch, *er* eben," XIV, 141—54. ἀμφὶς ἔχ. nach beiden Seiten hin, d. h. *auseinander* haltend. Diefs ist die erste und herrschende Bedeutung. Il. XV, 709. ἀμφ. μέτον, „sie erwarteten nicht auf beiden Seiten, getrennt, den Pfeilwurf"; Il. XXIII, 393. „Die Pferde rannten, nachdem das Joch zerbrochen war, nach beiden Seiten hin vom Wege ab." S. Spitzner *de versu her.* p. 121. So ist ἀμφίς zunächst mit δίχα, *in zwei*, zu vergleichen, indem es wie dieses eigentlich *zwei* zugleich auseinander gehende Dinge verlangt, wie Il. XXII., wo ἀμφὶς ἀποδάσσασθαι V. 117. durch ἄνδιχα πάντα δάσασθαι erklärt wird; χωρίς aber gilt eigentlich nur von Einem sich sondernden, IX, 221.

Für χωρίς steht ἀμφίς unzweideutig blofs XIV, 352. und XXIV, 218. Ueber XVI, 267. s. daselbst.

56 f. αἰμυλ. λόγ. Das Wort λόγος steht nur hier und Il. XV, 393. αἰμυλ. blofs hier, vgl. Ilgen *ad Hymn.* p. 216 sqq. Doch eben so verbunden kommt αἰμυλ. λόγ. bei den nachfolgenden Dichtern oft vor, s. Hesiod. Th. 890. E. 787. od. 734. Theognis 704. und die Stellen bei Ruhnken *Ep. crit.* p. 28., Naeke *Choer.* p. 118. und vorzugsweise gilt αἰμ. von geschmeidigen, sich in die Seele einschleichenden Worten: Solon. *Fragm.* XIX. Plutarch. *Eum.* c. 11. Daher Eustath. gut erklärt: ἕσω παρεισδύντες καὶ οἷον ἁψάμενοι αἵματος. — ἐπιλήσεται kann nicht verkürzter Conjunctiv seyn.

58 f. Die Schol. versuchen theils den Sinn herauszubringen: „wünscht in seinem Lande zu sterben," theils erklären sie: „er, der *vorher* den Rauch seines Landes zu sehen wünschte, wünscht sich *nun*, da er zurückgehalten wird, den Tod." Auch das Letztere ist ganz unrichtig; denn auf diese Weise stände der Rauch der Heimath sprichwörtlich für die Heimath selbst, zum Sprichwort aber ist der Ausdruck erst aus dieser Stelle geworden. Hierdurch wird auch Clarkes geistreiche, aber überfeine Erklärung zurückgewiesen, der mit Bezug auf VII, 224. ἰδόντα με καὶ λίποι αἰών unsere Stelle mit Dion Chrysost. so paraphrasirt: ἐπεθύμει καπνὸν ἰδεῖν ἀπὸ τῆς αὐτοῦ γῆς ἀνιόντα, εἰ καὶ δέοι παραχρῆμα ἀποθνήσκειν. Wie im 5ten Buche 156—58. gesagt wird, Odyss. sitze die Tage über auf dem Felsenufer von Ogygia und blicke sehnsüchtig übers Meer, so ist er auch hier zu denken: „Odyss. *hingewendet, auch nur* den Rauch von seiner Heimath aufsteigen zu sehn, so sehnsüchtig, wünscht sich den Tod," wie dort V, 152. κατείβετο δὲ γλυκὺς αἰὼν νόστον ὀδυρομένῳ. — ἱέμενος bezeichnet öfters die blofse Richtung des Sinnes; X, 529. XXII, 256. nur die des Körpers; *hier* beides. — So erscheint diese Stelle jener im 5ten Buche beschriebenen Situation nachgedichtet, mit derjenigen Dunkelheit, welche Beziehungen auf Bekanntes zu haben pflegen.

60 f. Aehnlich Il. VIII, 201. — ἐντρέπεται ebenfalls nur hier und im 15ten Buch der Ilias, 554. und zwar in demselben Satze. Wie die Attiker es brauchen (Plat. *Phaedr.* p. 254. A.

und das. Heindorf), und die Atticisten erklären: *ἐπιστροφὴν ποιεῖσθαι*, *beachten*, so ist es auch im Homer so viel als *μετατρέπεσθαι*, Il. XII, 238. u. a., „und doch wird das Herz Dir nicht hingewendet!“ Diese Erklärung verlangt in der Ilias das vorhergehende *μεθήσομεν*, hier die Antwort des Zeus: *πῶς ἂν λαθοίμην*; S. d. folg. Anm. — *οὔ νυ τ' Ὀδυσσ.* Man wünschte hier nach *οὔ νυ* ein Pronomen, *σοί* oder *ἡμῖν*, dagegen ist die Partikel *τε* kaum zu gebrauchen, und erscheint auch sonst, so wie die Partikel *τοι*, nirgends im Homer nach *νυ* als (unten Vs. 347. *οὔ νυ τ' ἀοιδοί*, wo ähnliche Bedenken obwalten. Defshalb wohl sah Wolf Vermischte Schr. S. 369. diefs *τ'* für ein elidirtes *τοι* d. h. *σοί* an. Nun aber kommen in unserm homerischen Texte *σοί* oder *ἐμοί* gewöhnlich nur in einer Synizese oder Krasis mit einem langen und meistens gleichlautenden Tone (*οἷω* und *οἷος*) vor, z. B. aufser den von Spitzner *de versu her.* p. 166. oder Thiersch Gr. S. 207. angef. Stellen Il. XVII, 100. *τῷ μ' οὔτις Δαναῶν νεμεσήσεται* und Il. XXIII, 310. *τῷ τ' οἷω λοίγι' ἔσεσθαι*, wo auch der Venet. Schol. *τοι* erklärt, was nach *τῷ* die Partikel nicht sein kann. Das einzige Beispiel einer wirklichen Elision giebt Il. VI, 165. *ὅς μ' ἔθελεν φιλότητι μιγῆμεναι, οὐκ ἐθελούσῃ*; denn, wie Spitzner kürzlich irgendwo gezeigt hat, ist Il. XVI, 207. in *ταῦτα μ' ἀγειρόμενοι θἄμ' ἐβάζετε* der Accus. bei *βάζειν*, schelten, gesetzlich nach Il. IX, 58 f., und sonst giebt es nur hier und da einen falschen Schein: Il. I, 170. ist geradehin *σοὶ οἷω* zu lesen, übrigens s. zu X, 486. und XXIII, 21. Demnach ist die Wolfische Meinung sehr zweifelhaft. Um so beachtungswerther ist die Variante *οὕνεκ'* für *οὔ νυ τ'* in einer Wiener Handschr. bei *Alter.* *οὕνεκα*, sonst häufig nach *sich freuen*, *zürnen* und ähnlichen, steht in der Odyssee, VII, 300. gerade für *ὅτι*, und XV, 42. und XVI, 330. auf *ἀγγελίην* bezogen für *τούτου, ὅτι*; *ἐντρέπεσθαι* aber hat, wie bei den Spätern, so auch in der angef. St. der Ilias einen Genitiv bei sich, wenn man das Komma vor *ἀνεψίου* aufhebt. S. Reisig Enarr. Oed. C. 1534. So wäre der Sinn mit *οὕνεκα* dieser: „und dir wendet sich also nicht das Herz darauf, du berücksichtigst nicht, dafs Odysseus“ u. s. w.; oder *οὕνεκα* ganz gewöhnlich genommen: „du berücksichtigst das nicht, weshalb Odysseus bei den Schiffen opferte?“ nämlich wegen glücklicher Heimkehr besonders opferte er, wie das *παρὰ νηυσί* andeutet. Zeus antwortet hierauf mit reichlicher Zu-

stimmung und ertheilt dem Odyss. das allgemeine Lob der Frömmigkeit.

64. ἕρκος ὀδόντων, *Zaun der Zähne*, eine Bezeichnung der Zähne nach ihrer Aehnlichkeit mit einer Pfahlreihe, wie XII, 91. τρίζυγοι ὀδόντες. Blofs nach dieser sichtlichen Aehnlichkeit steht der Ausdruck X, 328. Il. IX, 409. Solon. Fr. I. od. XIV, 1. παῖς νήπιος ἕρκος ὀδόντ. φύσας, welches Fragment Porson (s. Gaisford. *Poet. min.*) wenigstens nicht defswegen dem Solon absprechen durfte, weil ἕ. ὀδ. bei Homer anders gemeint sei. — Bei dem übrigen Gebrauche, in solcher Rüge eines unüberlegten Worts, darf man wohl mit Gellius I, 15., Plutarch. *de garrul.* c. 3. X. p. 100. *Hutt.* und Cic. *N. D.* II, 59. denken, die Zahnreihen seien der thörichten Zunge als Schranke beigegeben. Dahin lenkt Eustath. und so Apoll. Lex. p. 300. *Toll.* — Mit objectivem Genitive die Lippen zu verstehn, wie nach manchen Alten (z. B. Poll. II, 89.) Voss, Wolf u. a. giebt eine sehr gezwungene, ja unrichtige Periphrasis; denn ἕρκος bedeutet nirgends das blofs Umgebende, sondern πᾶν ὅσον ἂν ἕνεκα κωλύσεως εἴργῃ τι περιέχον, ἕρκος εἰκὸς ὀνομάζειν nach Platon *Soph.* p. 220. C. Dagegen mögen die Lippen, welche sich sichtbar öffnen und schliefsen, immer bei andern Thore oder Thüren heifsen.

65 f. ἔπειτα, *demnach*, d. h. nach dem, was du eben erwähnt hast, Hermann zu *Vig. not.* 239. Mehr an seinem Orte scheint dieser Vers mitsammt dem ἔπειτα Il. X, 242. zu stehn; auch ganz abgesehen von dem müfsigen Bedenken: ob wohl ganz schicklich Odyss. vom Zeus selbst göttlich genannt werde? welches der Vened. Schol. zu Il. XV, 15. Ἕκτορα δῖον mit dieser Parallele beschwichtigt. — 66. περὶ μὲν —, πέρι δὲ —, Il. XVII, 279. Dieses distributive μέν und δέ steht überall oft bei Wiederholungen desselben Begriffs; das zweite Glied wird aber besonders hervorgehoben: *aber auch;* vgl. Herm. *praef. ad Eurip. Bacch.* p. XLIX. In der Tmesis hat es auch Herodot. oft III, 36. V, 81. vgl. Reiz. *de inclin. accent.* I. p. 26.

69 f. κεχόλ. mit dem Genitiv, der ebenso bei den verwandten Verbalsubstantiven steht, s. XXIV, 423—425. und Schwenk zu Aeschyl. Eumen. 225. Der Ablativ findet sich nur beim tran-

sitiven Zeitworte: Soph. Trachin. 1035. Eurip. Troerinn. 752. ᾧ χολώσεται στρατὸς, wodurch erzürnt werden kann. — Ἀντίθεον in dem Sinne wie XI, 308. Otos. Der Accus. steht durch Fortsetzung der Construction des eingeschalteten Satzes, was in allen Stylarten vorkommt: Il. III, 124. IX, 132. XVIII, 521., wo ἐν ποταμῷ nach ἵκανον wegen ὅθι, und nach Schaefers Vermuthung auch Od. XIV, 175. Τηλέμαχον, Hesiod. E. 22. od. 32. und 191. od. 206. vgl. die Nachweisungen bei G. L. W. Schneider zu Soph. Elektra. 155. — σώσασα δέ μιν, s. Hermann zu *Vig.* p. 708. u. IV, 170 f. XIV, 85 f., unten Vs. 162—75. Als Beispiel überfeiner Deutung diene die Erörterung dieses Verses bei Spondanus: da der Tod im Leiden eine Wohlthat sei, so habe Poseidon den Odyss. lieber lange herumgeworfen, als mit Einem Male umgebracht. Dieser Erklärung steht der Götterbeschluſs entgegen; obwohl οὔτι *nicht einmal* heiſsen kann, s. XIV, 367.

78 f. Zwei Sätze flieſsen in einen zusammen durch Zuströmen der Gedanken, oder vielmehr dasselbe, auf zweierlei Weise gesagt, wird in einen Satz verschmolzen. Der eine Gedanke ist: οὐ γάρ τι δυνήσεται ἀθανάτων ἀέκητι θεῶν, der andere: οὐ γὰρ δυνήσεται ἀντία πάντων ἐριδαινέμεν οἷος.

82. φίλον, „wenn nunmehr dieſs wirklich geliebt," Wolf. Il. VII, 17. φίλον καὶ ἡδύ. Es ist dieſs auch bei Spätern sehr üblich, Herodot I, 87. a. E. V, 20. Muret. V. L. II, 12. und sprichwörtlich sagte man: εἰ οὕτως σοὶ φίλον, οὐδ' ἐμοὶ ἐχθρόν, Plat. Theaet. p. 162. B.

84. διάκτορον. Von den zwei scheinbarsten Erklärungen der Alten ἀπὸ τοῦ διάγειν τὰς ἀγγελίας oder διάγειν τὰς ψυχάς fand Buttmann Lexil. I. S. 218. die letztere in Hinsicht des Sprachgebrauchs, διάγειν, *transvehere*, *transportare* bes. von Personen, allein zulässig, die erstere aber ihrem Sinne nach angemessener. Er versuchte daher den Boten durch eine andere Ableitung zu gewinnen, und lieſs aus διάκω für διώκω intrans. ich laufe (Hymn. a. Hermes 350. Xenophon Anab. VII, 2, 20. Aeschyl. Sieb. g. Th. 90. Eurip. Herc. fur. 1083. oder 73. Herm.) διάκων διάκονος und διάκτωρ, διάκτορος entstehn. Indeſs auſserdem daſs wie in manchen der von Abresch Anim. ad Aeschyl. I, p. 80 ff. angef. Stell. so überhaupt die erste Bedeutung von διώκω tran-

sitiv sein möchte. (vgl. Voss zu Arat. 251.) und dafs die Endung τωρ, τορος doch auch mehr auf ein transitives Verbalsubstantiv hinweist; so entsteht auch bei dieser Erklärung die Frage: wie in der Ilias, wo Hermes nirgends das Botenamt versieht, doch jenes Beiwort öfter vorkommen könne, s. Il. II, 103. XXI, 497. und XXIV. an vielen Stellen. Dafs in alle diese Stellen jene Bezeichnung erst durch spätern Austausch der Beiwörter gekommen wäre, wird wohl niemand behaupten, und sie alle mit dem 24sten Buche späterer Zeit zuzuschreiben, wäre eine verdächtige Absichtlichkeit und hälfe nicht, da ja auch in diesem 24sten Buche nicht Hermes, sondern Iris die Botschaften trägt. Ist die Sache nicht da, was soll der Name? Sonach möchte man geneigt werden, mit Boettiger Vasengem. I. 2. S. 113. den Beinamen aus der Argusfabel herzuleiten, besonders um so die Hermannsche Deutung derselben (s. oben zu 38) zu ergänzen, indem man ihr im διάκτορος einen die Wasser „durch, fortleitenden" Hermes gäbe; denn Hermann sagt *de primord.* p. IX. *aquae, via reperta, quod Mercurio auctori adscriptum, perruperunt.* Indefs wir erinnern uns, dafs bei Homer wohl εὔσκοπος, s. Il. XXIV, 109. Od. VII, 137. und oben, nirgends anders, als mit Ἀργειφ. verbunden steht, διάκτορος aber mehrmals ohne dieses Beiwort des Hermes ist: VIII, 335. XII, 390. XV, 318. Die letzte Stelle schildert den Hermes als den Geber aller Anstelligkeit und ausrichtigen Gewandtheit in Geschäften, namentlich des Dieners, und die Relative, welche diese Schilderung enthält, scheint eben den Gehalt unsers Beiworts zu entwickeln. Doch zunächst gilt es den ersten Wortsinn aufzufinden, der den angeregten Bedenken wegen der Ilias genug thut, und sodann einen Uebergang zeigt zum behenden Boten und Diener überhaupt. Διάγειν *hindurchführen, durchbringen,* ist synonym mit πέμπειν und κλέπτειν. Hermes führt den Ares aus schweren Banden (ἐξέκλεψε) Il. V, 390, geleitet mit Athene den Herakles aus dem Hades (ἔπεμψε) Od. XI, 626., zeigt dem Odysseus die Mittel, wie er sich und seine Gefährten aus der Zaubergewalt der Kirke erlösen könne, X, 277 ff. und bringt im 24sten Buche der Ilias, wo, wie gesagt, Iris die Botschaft an Thetis und Priamos trägt, diesen als von Zeus gesendeter πομπός durch das Lager der Griechen zum Achill, um des Hektors Leichnam auszulösen, und zurück durch die Wachen, wo es uns nicht schadet, dafs Zeus κλέψαι Ἕκτορα Vs. 71. verbietet; dabei hat Hermes Zauberstab

selbst keinen andern Zweck, als die Wachen einzuschläfern. Ebenso endlich wird im Hymn. a. Demet. 314. f. Iris geschickt, die verwaiste Mutter in den Olymp zu rufen, Hermes aber bekommt 335 — 338 den Auftrag, die Persephone aus dem Hades ἐς φαὸς μετὰ δαίμονας zu führen. So ist Hermes überall sonst der selbstthätige, wenn auch beauftragte, Geleiter und Helfer, nie aber ein blofser Träger fremder Stimmen und Gedanken, wie die Iris, welche bisweilen Il. III, 121. nicht zu unterscheiden ist von der Ὄσσα (die ja auch Διὸς ἄγγελος heifst), und welche Il. XXIII, 199. sogar als ein reines Luftwesen die Gebete Achills an Zephyros und Boreas überbringt; wogegen das eigentliche Amt eines himmlischen κήρυξ Il. XX, 4. der Themis zu Theil wird. Ohne vieles Bedenken kann man nach diesem Allen Il. II, 103. in dem διάκτορος, welcher dem fernherkommenden Pelops den Herrscherstab giebt, ebendenselben hindurchführenden Retter erkennen, und ebenso Il. XXI, 497. in dem für die Griechen streitenden Ἐριούνης; vgl. dort 34 u. 72. Dem nun, was Zeus XXIV, 334 f. diesem Hermes nachrühmt: *„denn dir ist's ja das angenehmste Geschäft, Männern Gefährte zu seyn; auch erlöstest du immer, wen du wolltest,* (ἔκλυες von ἐκλύω und nicht von κλύω, und so auch ὅν κ' ἐθέλησθα zu lesen), steht in der Odyssee V, 31. entgegen: *„denn du bist ja auch sonst der Bote."* Hier überbringt Hermes der Kalypso nur den Entsendungsbefehl, und seine Zauberruthe ist ein ganz müfsiger Schmuck. Defs ungeachtet, wie verwandt ist diese Botschaft mit seinem sonstigen Amte des sichern Geleits und der Erlösung? Wäre sie ein wenig anders gestaltet, so stände die Sendung an Aegisthos einzig da bei Homer. Auf alle Fälle aber ist der Uebergang vom Geleiter und Gefährten zum Boten und Diener eben so leicht, als umgekehrt. Beiläufig erinnern wir noch, dafs Priscian XIV, c. 3. §. 36. als Beispiel von διὰ und *inter, wechselsweise*, unter andern *„internuncius, διάκτορος"* anführt.

Des Hermes wirkliche Absendung erfolgt erst nach nochmaliger Erinnerung der Athene zu Anfang des 5ten Buches; denn nach der Beschaffenheit epischer Rhapsodieen konnten die beiden Hauptfäden des Gedichts, die Geschichte des Odysseus und die der Ithakesischen Begebenheiten, nicht so verschlungen werden, wie es in ähnlichen Fällen das Drama erlaubt. Der

Dichter hatte nur die Wahl, ob er die Reise der Athene und die Ithakesischen Verhältnisse, oder die Absendung des Hermes und Odysseus Abfahrt von Ogygia zuerst erzählen wollte. Dabei ist nicht zu übersehn, wie müfsig Zeus und alle übrige Götter sich das ganze Gedicht hindurch in Bezug auf Odysseus Heimkehr und Sieg verhalten, und wie alle Entscheidung zu seinen Gunsten durch die Athene bewirkt wird. Mehreres giebt Hom. *Quaest.* II.

87 — 89. *ταλασίφρονος*, neben der List die zweite Haupteigenschaft des Odysseus, der in Mühe und Gefahr ausharrende Muth, welcher dem Helden von jeher beiwohnte, s. IV, 270. Il. X, 231. Schubarth Ideen über Homer S. 174., daher er auch schon in der Ilias *πολύτλας* heifst. Auch bei Spätern findet sich noch diese Bedeutung; vgl. Monk und Wuestemann zu Eurip. Alkest. 285. — *ἐσελεύσομαι* bei den Attikern nicht gebräuchlich, s. Lobeck zu Phryn. p. 37 sq. — *μᾶλλον ἐποτρύνω*, *mehr antreibe*, da er bisher ganz unthätig war, wie Il. VIII, 252 und Aratos 198. s. Nitzsch *Comment. de comparat.* §. 4. herausgeg. mit Platons Ion.

90 — 93. *ἀπειπέμεν*, *aufzukündigen*: Il. XIX, 35. unten 273. Wahrscheinlich hiefs es sonst mit digammirter Form: *πᾶσιν μνηστῆρεσσ' ἀποειπέμεν*; vgl. Buttm. Lexil. 1. S. 287. Anm. — *μῆλ' ἀδινά*, nicht häufige, sondern *dicht sich drängende*, wie es die Art der Ziegen und Schafe ist, wenn sie in Haufen getrieben werden; übrigens s. Buttm. Lexil. I. S. 204. — *πέμψω δ' ἐς Σπ.* vielleicht *δὲ Σπ.* nach Schaefer, wie öfter die eine Präpos. erst bei dem zweiten Substantiv steht: XII, 27. gewöhnlich bei solchen Ortsbestimmungen und Verben der Bewegung; s. die Ausl. zu Soph. Antig. 664. zu Eurip. Alkest. 114. und Aeschyl. Eumen. 673. Well. (Schwenk 639.), kurz, wo die Beziehung des Casus leicht verständlich ist. Nach Reisigs Regel *Conject. in* Aristoph. I, p. 241 sq. müfste man manches corrigiren. — Ueber Pylos s. zu III, 4.

96 — 102. *ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο*. Vergleicht man XVI, 80. mit XXI, 341. und XI, 190. mit XVII, 203., oder XIV, 320. mit 396., so sieht man, wie die allenfalls entbehrliche Präposition die im Verbo enthaltene Bewegung nur bestimmter an-

bringt. Sie ist trennbar wie in *unter*binden, ich habe *unter*gebunden, band *unter*, verschieden von: unter*binden*, ich habe unter*bunden*, ich unter*band*; vgl. Buttm. Lexil. I. S. 277. Die trennbare Präpos. schliefst sich dem Casus an, und behält daher den unveränderten, vorwärts zeigenden Accent auch in den Fällen, wo der Dativ allein nach derselben steht, wie XVI, 155. — Die *πέδιλα*, welche Panyasis bei Schol. Venet. zu Il. I, 591 *βῆλα* nennt, verfertigt sich Eumäos aus Rindsleder XIV, 23., vgl. Hesiod. E. 539. oder 511., bei Göttern heifsen sie ambrosisch, d. i. von göttlichem Wesen, und golden, so wie alle Utensilien der Götter von dem schon nach den frühesten Geschichtsspuren köstlichsten Metalle sind. Ihre ambrosischen, eine magische Schwungkraft besitzenden Sohlen legen die Götter wie die Menschen bei längerer Ruhe ab, und wieder an, wenn sie zu einem Geschäft abgehn. Telemach hatte die seinigen auch im Schiffe abgelegt: XV, 549. — *ὑγρήν* d. i. eigentlich *κέλευθον*, wie im Plural *ὑγρὰ κέλευθα*, denn es steht nur, wo von Reisen und Fahrten die Rede ist, z. B. IV, 709. XX, 98. — *ἅμα πνοιῇς ἀν.* eigentlich wie *ὁμοῦ νεφέεσσι* Il. V, 866. zugleich mit dem Hauche, doch dem Sinne nach: *gleich wie*; vgl. Heyne zu Il. XII, 207. und Spitzner bei Koeppen zu XVI, 149. Den Schwung bezeichnen Il. XIII, 20. XIV, 225—30. Mit dem Ganzen vergl. Apollon. Rhod. II, 538—48. — Die Vorstellung des Berges Olymp vermischt sich überall mit der vom himmlischen Aufenthalte der Götter; Voss behauptet Mythol. Br. I. S. 170. zu viel, wenn er sagt, bis auf Hesiod sei der Olymp immer nur der Thessalische Berg. S. zu VI, 42. Auch enthält Heynes *Excurs.* VIII. *ad* Il. I. nicht so viel Irrthümer, als sein Rec. meinte.

105 f. *εἰδομένῃ*, *ähnelnd*, auch bei Herodot VI, 69. — *ἀγήνορας*, von *ἄγαν* zu sehr, trotzig mit Frevelmuth: Il. IX, 699 f.

107. *πέσσοισι*. Der Alexandriner Apion wufste nach Athenaeos l. p. 61 sq. Schweigh. vom Kteson aus Ithaka, dafs diefs Steinespiel eine Art von Orakelspiel gewesen, und zwar nach eigener Erfindung der Freier, welche sich dadurch den Erfolg ihrer Bewerbung prophezeihen lassen: „Die Freier, so erzählte jener, 108 an der Zahl, stellten eben soviel Steine in gleicher Anzahl gegen einander über, so dafs also auf jeder Seite 54 standen. In der Mitte blieb ein kleiner leerer Raum, auf den ein Stein

gesetzt wurde, welchen sie *Penelope* nannten. Dieser war das Ziel, wonach der, den das Loos bestimmt hatte, mit einem andern Steine schnellen mufste. Traf er ihn und schnellte die Penelope von der Stelle, so setzte er seinen Stein an den Platz des getroffenen und fortgeschnellten. Sodann *richtete* er die Penelope an der Stelle, wohin sie geflogen war, wieder gehörig, und schnellte mit ihr nach dem jetzt in der Mitte stehenden seinigen. Traf er, ohne einen andern zu berühren, so hatte er gewonnen, und konnte sich mit der Hoffnung schmeicheln, die Hand der Penelope zu erhalten. Am öftersten gewann Eurymachos." So fassen wir den Sinn der verzweifelten Stelle, meistens nach Kunze und Wiedeburg in des Letztern humanist. Magazin 1787. St. 3. S. 237—245., wobei nur στάντα in στήσαντα verbessert wird. Allerdings konnte, nach Wiedeburgs Bemerkung, recht gut der erste Wurf die Bewerbung, der zweite die Antwort andeuten; doch lassen wir den ganzen Kteson mit seinem Fabelchen auf sich beruhn, und bemerken nur, dafs nach Herodot I, 94. die πεττεία älter, das Würfelspiel aber eine Erfindung der Lydier war, wodurch die Würfel Il. XXIII, 88. zweifelhaft werden. Die πεττεία wie die κυβεία erfand nach Sophokles bei Eustath. z. d. St. Palamedes, nach Platon aber *Phaedr.* p. 274. D. der Aegyptische Theuth; vgl. Ruhnk. *ad Tim. Lex.* p. 217 sq.

109 f. Die Diener, welche die Freier mitgebracht haben (XVI, 248—53.), nach XV, 330—32. lauter schmucke, wohlhäbige Jungen, säubern die von den Mägden (XX, 151 ff. XXII, 438.) abgewaschnen Tische nochmals, und setzen sie hin zum Auftragen. Plutarch *Sympos.* II, 10. nimmt an, dafs jeder seinen eigenen Tisch gehabt habe; und allerdings weist aufser dem Plural XV, 466. XIX, 61. u. a. und dem Tische des Telemach XVII, 333., besonders XXII, 74 u. 84. darauf hin, wo die Freier mit dem Schwerte kämpfen, und die Tische als Schilde brauchen; ja ausdrücklich wird X, 354. bei der Kirke vor jeden Stuhl ein Tisch gesetzt. Bestimmt sagt Tacitus *German.* 22: „*separatae singulis sedes et sua cuique mensa*," doch dürfen wir daraus nichts folgern, denn IV, 54. bekommen gerade zwei Gäste nur einen Tisch, und es läfst sich Alles mit der Annahme des Athenaeos I, p. 43 sq. Schweigh. vereinigen, dafs bei zahlreichen Gastmählern nur viele wohlbesetzte kleine Tische

hingestellt wurden; vgl. Herod. I, 119. Lion *ad Xenoph. Anab.* VII, 3, 21. — δατεῦντο d. i. einer von ihnen, der δαιτρὸς XVII, 331 f.

113—117. τὴν δὲ, a. a. O. 328. — τετιημένος im dumpfen Mifsmuth, den man beim Mifslingen, Il. VIII, 447. XVII, 664., oder bei einem Uebel, da keine Hülfe erscheint, Od. VII, 287. XVIII, 152. empfindet. — ὀσσόμενος πατέρα, εἴποθεν — die gewöhnliche Versetzung des Subjects aus dem regierten Satze in den regierenden als Object, wie Il. XX, 311. und Aristoph. Wolk. 1109. (15.), wo der Schol. den zu φράσαι gehörenden Accus. τοὺς κριτάς unrichtig mit μητέρα unten Vs. 275. vergleicht, vgl. Buttmann Gr. §. 138. 6. Matthiae §. 295.; ganz wie hier steht, XX, 224.: „aber immer noch denke ich, ob wohl irgend woher der Unglückliche u. s. w."; vgl. d. Schol. zu Theokr. III, 12. — μνηστήρων τῶν μὲν —, τιμὴν δ' αὐτὸς — τῶν zeigend: *da*, es steht nach, weil die Freier nicht getheilt, sondern ihm selbst entgegengesetzt werden; vgl. Hermann zu *Vig. not.* 4. — σκέδασιν θείη vgl. XXIV, 476 u. 85. — Die τιμή wäre nach dem gleichen Ausdrucke bei Theognis 374. od. 366. das mit der Macht verbundene Ansehn; doch die Ehre, welche die homerischen Könige daheim genieſsen, besteht hauptsächlich in Gütern und Ehrengaben, d. h. erstlich in dem Ertrage eines Landguts (τέμενος), welches oft Aecker, Viehweiden, Baumpflanzungen in sich faſst (s. Il. VI, 193—95. XII, 310—21. IX, 578—80. Od. VI, 293. XI, 185. XVII, 299.); zweitens in dem Geschenk für den einzelnen Richterspruch (Il. IX, 155 f. λιπαραὶ θέμιστες); drittens bei den Gemeinmahlen mit den übrigen Fürsten oder Geronten (s. unten zu 226.) in einer Ehrenportion an Fleisch und Wein (s. Il. XII, 311. u. a.) und endlich in auſserordentlichen Gaben. Genauer als Heeren, Ideen über die Politik etc. III. 1. Abschn. 4. S. 131 f. spricht Mueller hierüber Gesch. Hellen. St. 3. S. 105., dem wir mit kleinen Abweichungen folgen. Daſs die mündigen Glieder der herrschenden Familie diese Ehre theilten, zeigt das Beispiel des Sarpedon und Glaukos in Lykien nach Il. XII. u. VI., einigermaſsen aber überhaupt die Geronten; s. zu II, 14.

124. δεῖπνον ist überall die Hauptmahlzeit XV, 316., welche von Müſsigen wohl gegen Mittag erst eingenommen wurde, (s. XVII, 170., wo schon Manches seit der Frühe geschehen ist),

doch das Heer, das zur Schlacht gehn, Il. II, 381., der Hirt, der austreiben will, XV, 396., die Gefährten des Telemach nach nächtlicher Anstrengung, ebend. 500. halten sie mit Tages Anbruch. — ὄττεό σε χρή III, 14. IV, 463. u. a., sehr oft steht χρὴ od. χρεώ so mit Accus. u. Genit. δεῖ aber lesen wir überhaupt nur Il. IX, 337. und mit dem Infin., denn Il. XVIII, 100. heifst ἐμεῖο δὲ δῆσεν *entbehrte*. Dagegen scheint bei Spätern nur δεῖ mit dem Genitiv zu stehn, obwohl in den Tragikern die Lesart oft zwischen δεῖ und χρὴ schwankt; vgl. Porson zu Eurip. Orest. 659. u. in der Leipz. Ausg. des Aristophan. Plutos von Hemsterh. S. 575.

127 f. Der Männersaal, in den sie traten, ruhete auf mehreren Säulen (XIX, 38.); eine, dem Eingang nahestehende, hatte wohl ein glatt ausgeschnittenes Capital, um die Lanzen hineinzulehnen, und dieſs hieſs δουροδόκη.

130—133. Es kann nach Wolfs Erörterung in Liter. Analekten IV. S. 501—9. niemand mehr zweifeln, daſs λῖτα der Plural ist, und die folgenden Beiwörter zu θρόνον gehören, so wie gewiſs XIX, 58. niemand die Worte ἔνθ' ἐπὶ μέγα βάλλετο κῶας auf θρῆνυν beziehen wird. Vgl. X, 352 f. u. 366 f. Nur behauptet Wolf S. 505. mit einigem Unrechte, daſs kein Dichter jemals δαιδάλεος od. πολυδαίδαλος von andern Kunsterzeugnissen, als von denen aus Holz oder Metall gebraucht habe. Es steht nur nicht bloſs wie ἀσκητὸς in νήματος ἀσκητοῖο IV, 134. oft genug dagegen von der Stickerei oder Weberei, die mit Goldfäden u. dergl. ein ποικίλον hervorbringt. So bei Hesiod. E. 64. πολυδαίδαλον ἵστον ὑφαίνειν Th. 575. καλύπτρην δαιδαλέην, und bei Homer selbst sind die δαίδαλα Il. XIV, 179. in Gewänder eingewirkte Bildchen. Uebrigens bleibt dabei Wolfs Hauptsatz richtig, daſs die λῖτα, gleichbedeutend mit λεῖα bei Thukydides II, 97., ein schlichtes Gewebe seien. — ἐκτοθεν ἄλλων μν. *auſserhalb der Andern, der Freier*. Zuerst wird der allgemeine Begriff eines vom Genannten Verschiedenen aufgefaſst, und dabei die specielle Bezeichnung gefunden. Doch ist es unpsychologisch, diese Beschaffenheit des Gedankens durch Interpunction kenntlicher zu machen, ja ganz unthunlich bei Sätzen wie VI, 84. ἅμα τῇγε καὶ ἀμφίπολοι κίον ἄλλαι. Der Gebrauch dieses Pleonasmus ist bei Griechen ganz allgemein, und wir *sprechen* wenigstens oft genug auch so.

138. ἐτάνυσσε τράπεζ. Dem Ankömmling wird immer ein besonderer Tisch hingesetzt: V, 92. XXI, 28. Durch ἐτάνυσσε hier u. a. oder ἐτίταιγε X, 354. ἐπιπροΐηλε IL. XI, 628. wird nicht ein eigentlich langer Tisch angedeutet, sondern nur das Hinsetzen oder Legen alles dessen, was mehr lang sich streckt als emporragt, wie IV, 135. XV, 283. Spindel und Lanze.

140 — 142. Die Wirthschafterin, Ausgeberin, setzt zum Brod von Speisen auf, was sie vorräthig hat. Dieſs Vorräthige könnte an und für sich nach XIV, 80. und 444. XVIII, 370. wohl auch frisches Fleisch sein; doch der ganze Vers steht nur, wo ein unerwarteter Gast gekommen ist, und nach VII, 166. vgl. mit 176. sind die παρεόντα eben das, was ἔνδον ἐόντα; endlich können jene Speisen nichts anders sein als Fleisch. Sonach findet ATHENAEOS V. p. 193. B. od. 245. SCHWEIGH. mit Recht die Verse 141 und 42. in dieser Folge auffallend, und des EUSTATH. Rechtfertigung, daſs man den Gast mit Kaltem und Warmem zugleich regalirt habe, ist abgeschmackt. Doch bleibt dabei ein doppeltes Bedenken. Erstlich pflegen solche Verse, welche eine oft wiederkehrende Handlung angeben, doch an *einer* Stelle ihren unbestrittenen Platz zu finden (vgl. X, 368 ff. XV, 139.); aber die hier angezweifelten stehn nur noch IV, 57 f. in gleicher Folge. Zweitens aber kommt, wenn man jene Verse herauswirft, eine seltsame Trennung und verschiedene Bewirthung des Gastes und der Freier heraus. Für die Freier hatte nach 112. der δαιτρός frisches Fleisch zerlegt; es war Alles schon bereit, und nicht etwa wie beim THEOKLYMENOS XVII, 84 ff., wo die Freier erst nachher schlachten und braten 180 f. Sollte nun Telemachs Gast von jenem Frischbereiteten nicht auch bekommen? Aus diesen Gründen ist hier vielmehr Vs. 140. herauszuscheiden wie XV, 139., wo darauf der Herold Fleisch zerlegt und austheilt. Dagegen sind die hier richtigen Verse IV. fremdes Einschiebsel, so wie sie nach VII, 176. und XVII, 95. nicht stehn und nicht stehn dürfen. Die Schaffnerin hat namentlich das Brod in ihrer Verwahrung XVII, 258 ff., und gewährt zum Brod von den Ueberbleibseln nur dann ὄψα, wenn ein Gast auſser der Zeit kommt oder jemand abreist: III, 479. —

147. Die Schol. zu 139. u. XV, 138. XIX, 61. bemerken in παρενήνεον die Andeutung der Unmäſsigkeit der Freier; falsch nach XVI, 51.

149. Allgemein versteht man *ἐπεστέψαντο* wie die alten Erklärer. Athenaeos I, p. 50. Schweigh. Aristoteles bei demselben XV, p. 457. Eustath. Schol. zu Theokrit. III, 21. nämlich: *füllten bis zum Rande;* denn die *κρητῆρες ἐπιστεφέες οἴνοιο* II, 431. nöthigen allein schon zu dieser Erklärung, und der übergetragene Begriff von *στέφειν, στεφανοῦν, schmücken, ehren* (VIII, 170. vgl. Erfurdt zu Soph. Antig. 427. kl. Ausg.) geht nicht vom Kranze, sondern von dem allgemeinen Begriffe des ausfüllenden Hinzuthuns aus, wie es noch Aeschyl. Sieb. g. Th. 50. *reichlich auflegen* heifst. Zur Erläuterung des Uebergangs können *ἀνάθημα*, der Schmuck und *ἄνθος* vgl. Passows Lex. dienen. Eben so gern aber wird man Hottingers (s. dessen *Opuscul.* oder Voss zu Virgils Landbau II, 527.) und Buttmanns (Lex. I. S. 99.) Meinung unterschreiben, dafs Virgil mit seinem *vina coronant Aen.* I, 724. was er dem Homerischen nachbildete, ein wirkliches Bekränzen meinte, indem er sein Vorbild mifsverstand. Der im Texte des Eustath. und in einer Wiener Handschr. nach diesem folgende Vers: *τὼ μησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν* folgt allerdings sonst überall: III, 339. XXI, 271. Il. I, 471. IX, 175. Doch man mag *ἐπάρξασθαι* vom blofsen zweiten Umgange oder nach Buttmanns Erörterung Lexil. I. S. 102 f. richtiger von der Libation verstehn, so pafst der Vers hier nicht. Dabei darf man aber auch zweifeln, ob der sonst damit verbundene *κοῦροι* u. s. w. hier an seiner Stelle sei. *ἐπιστέφεσθαι, vollfüllen,* scheint auch mehr vom Wiederanfüllen der schon einmal geleerten Mischkrüge gesagt zu werden, was eben nur zur Libation geschah VII, 164. Fällt dieser Vers auch weg, so gilt Vs. 143. *κήρυξ* u. s. w. für die Freier wie für Mentes und Telemach, so wie 141 u. 142. Ueberhaupt aber mögen die Verse, welche hier das Mahl beschreiben, viel Wechsel erfahren haben. Am natürlichsten würden sie folgen: nach 39. 44—47. dann 41—43. nun 48 u. 50. Wie der Dichter seine in einander greifende reiche Handlung bisweilen kaum bewältigen kann, zeigt XVI, 452 ff.

150—153. Zu diesem von Virgil durch *Postquam exemta fames et amor compressus edendi* schlecht genug übersetzten Verse vgl. Il. XI, 642. *πίνοντ' ἀφέτην — δίψαν*, XXIV, 227. und XIII, 636—38., wo *ἔξ ἔρον εἶναι* als die zwischen Ueberdrufs und Unersättlichkeit stehende Befriedigung erscheint. — Für *μνηστῆ-*

ρες, τοῖσι μὲν — hiefs es vielleicht ursprünglich: μνηστῆρσι τοῖσι μὲν — wie oben μνηστήρων τῶν μὲν —; denn nicht blofs die Freier, auch Telemach und sein Gast haben nun gegessen und nirgends sonst folgt nach dem so häufigen Verse αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος u. s. w., noch eine Bestimmung des Subjects, sondern sogleich, was weiter geschah. — ἀναθ. δαιτός, wie XXI 430. und XVII, 271. *„Die Götter machten die Phorminx zur Gefährtin des Mahles,"* nach Horaz: *divitum mensis et amica templis.* Der Komiker Hermippos bei Eustath. nennt Mandeln u. dergl., Aelian V. H. XI, 12. Kuchen ἀναθήμ. δαιτός und zugleich κόσμον τραπέζης. — Die Laute läfst sich nach homerischen Stellen nicht vollständig zusammensetzen; s. Il. IX, 187 und Od. XXI, 406—8.

— ἀνεβάλλετο, VIII, 266. XVII, 262. Hesych. u. Apollon προοιμιάζετο u. d. Schol. zu Pindar Ol. II, 1. πρῶτον γὰρ ἔκρουον εἶτα ἐπῇδον. Hierauf beziehen die Homer. Schol. zu dieser St. u. Etym. M. p. 798. 41. auch die Wörter φόρμιγξ u. φορμίζω, προοίμιγξ eigentl. oder φροίμιγξ u. φροιμίζω. Der Begriff des Vorspiels fällt aber später mit dem des Anhubs zusammen, und ἀναβολαί, Aristoph. Friede 830. vgl. Schol. u. ἀναβάλλεσθαι Theokr. VI, 20. s. d. Schol. u. Harles, werden gebraucht ohne Gedanken an musikalisches Anstimmen.

162 ff. ἦ εἶν ἄλλ — d. i. αὐτά, s. oben zu 70. — Zu ἄρη σαίατο ist ein μᾶλλον hinzuzudenken, was bei den Verben des Wunsches und der Wahl im Homer (βούλομαι) überall und bei Spätern oft fehlt (s. Nitzsch. *Comment. de comparat. gr. linguae modis* §. 10.); in ἀφειώτ. χρυσ. u. s. w. wird nicht überhaupt ihr Reichthum angedeutet, noch weniger ihre Begierde nach Odysseus Schätzen, sondern ihre prachtvolle, goldschwere Kleidung, die am Fliehen hindert. So ist der Sinn im Ganzen *dann würde ihnen mehr an Behendigkeit, als an goldschwerem Putze liegen.* Dabei kann man entweder nach der Formel: ἐποίησε ταχύτερα ἢ σοφώτερα erklären: *dann würden sie lieber wollen behende, als* (was sie vielmehr, dafür sind,) *schwer von Gold und Kleidung sein* (vgl. die ang. Abh. §. 8. d.), oder man kann beide Prädicate jedes mit sich selbst in Vergleichung oder in Progression nehmen: *lieber behender als noch reicher.* Auf gleiche Weise zweideutig ist bei Herodot III, 124. βούλεσθαι γὰ

παρθενεύεσθαι πλέω χρόνον ἢ τοῦ πατρὸς ἐστερῆσθαι „*sie wolle lieber lange*“ oder „*nooh längere Zeit*“ u. s. w., aber in Plutarchs ἔστι δὲ λογικωτέρα μᾶλλον ἢ παθητικωτέρα *de audit.* c. 2. wird jedes Prädikat offenbar für sich verglichen: „*der Gehörsinn ist nicht sowohl reizbarer, als vielmehr der Vernunft und Sprache dienstbarer, als die übrigen Sinne.*“ — νῦν δὲ — *nun aber, so aber, ut nunc sunt res*, III, 209. V, 312. Il. II, 82. — ὥς wie XIX, 85. Il, XIV, 142. u. Soph. Elektra 796. od. 806. *nun aber ist er so ganz dahin.* Diefs Perf. Praes. verhält sich zu dem Aorist ὤλετο Vs. 168. wie das neben einander stehende τεθνῶσιν οἱ θανόντες Eurip. Alkest. 557. Simonides Fr. 30. 3. „*hin sind, die da gestorben sind.*“ Ein solcher Aorist steht gewissermafsen auch als Perf., doch mufs man den doppelten Sinn des Perf. unterscheiden, deren einer nur auch durch den Aorist gegeben werden kann. Dieser kann stehn, in so fern das Perfect nur eben das factisch Vollendete angiebt, z. B. III, 87 u. 89. Soph. Philokt. 911. τί μ', ὦ ξένε, δέδρακας u. 916. οἷα μ' εἰργάσω, οἵ' ἠπάτηκας; doch nicht, wenn es mehr den Zustand meint, welcher durch die Vollendung der Handlung eintritt. So kann Hekabe bei Eurip. 435. sagen: τέθνηκ' ἔγωγε, πρὶν θανεῖν, κακῶν ὕπο u. Admet in der Alkest. 543. τέθνηκ' ὁ μέλλων χ' ὡς θανὼν οὐκ ἔστ' ἔτι, aber nicht umgekehrt. Hier bezeichnet das οὐκέτι εἶναι gerade das Perfekt in dem Sinne, nach welchem es auch allein mit dem Präsens, IV, 318. oder Futur, Il. IV, 164. zusammentreffen kann. Jenen Unterschied zwischen dem aoristischen und wahren Perfect zeigt auch die Vergleichung des *vixi* bei Horaz Od. III, 29. 43. mit jenem *vixerunt*, welches Cicero über die Catilinarier ausrief. Plutarch im Leb. d. Cic. sagt nur aus Mangel der Perfectform dafür: ἔζησαν. — τοῦ δ' ὤλετο νόστ. ἦμαρ, d. i. „seine Rückkehr *ging* verloren.“

170—174. τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; Mit diesen Worten bietet man Gastfreundschaft an: VIII, 550—56. IX, 16—18. oder erbittet sie: XV, 260—64. Die doppelte nach griechischer Analogie in *eine* verschmolzene Frage ist nach Seidler und Hermann zu Soph. Antig. 2. nicht einmal durch ein Komma zu trennen: auch gehört ἀνδρῶν nach IV, 138., und besonders Hymn. a. Demet. 113. τίς πόθεν ἐσσὶ, γρῆυ, παλαιγενέων ἀνθρώπων; (vgl. XXII, 395.) eigentlich zu τίς. Doch anders freilich bei Eurip. Helena 85. ἀτὰρ τίς εἶ; πόθεν; τίνος; und wie-

derum anders Phöniss. 122. τίς, πόθεν γεγώς; — die folgende Erkundigung Vs. 171—173. hatten nach den Schol. zu dies. St. und zu XIV, 188. einige Handschr. nicht. Auch meinte man, dergleichen Fragen könne wohl Eumäos an den Bettelmann thun, aber Telemach nicht an den reichgekleideten Fremdling. Allerdings sind sie dort am natürlichsten und als Fragen der Neugier auch XVI, 222. schicklicher; doch können wir nicht gerade beurtheilen, wie viel Telemach dem Fremden ansahe. — Bei Platon im Kratylos ἄρτι δὴ ἥκεις, ἢ πάλαι; — „*ab stirpe socius et amicus*" *Sallust. Jugurth.* c. 14. vgl. Il. VI, 215. — ἴσαν, *kannten*, hatten es besucht, und wufsten es zu finden, vgl. XIII, 239. Il. VI, 151. Man wünschte dafür wohl „*sahen*" d. i. grüfsten, wie Voss übersetzt, oder „*besuchten*" von εἶμι, weil das Kennen doch noch fortdauert, das Besuchen aber seit Odysseus Entfernung seltner geworden ist. Indefs εἶμι mit dem blofsen Accusativ ist wohl nicht sicher nachzuweisen, denn XVIII, 194. und Aeschyl. Sieb. g. Th. 685. οὐκ εἶσι δόμον Ἐρινύς sind zweifelhaft. Vielleicht aber wich auch hier das ächte ἡμέτερόνδε dem volleren Ausgange — τερον δῶ wie Il. VII, 363. an beiden Stellen gegen die Grammatik; s. Bekkers Recens. No. 243. u. Il. XXIII, 137. „*gingen*" für „*kamen*" könnte Telemach wohl sagen, da er es nicht erlebt hat und also wie ein Fremder spricht; s. übrigens Hymn. a. Dem. 163. So schlösse sich auch das Folgende ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἐπίστροφος u. s. w. am besten an: „da *auch er* zugewandt, gesellig war mit Menschen" vgl. Matthiae §. 323., d. h. gern andere besuchte und den Kommenden entgegen kam. Dieſs ist die eigentlichste und natürlichste Bedeutung des ἐπίστροφος verwandt mit ἐπιστρέφεσθαι Hom. Hymn. XVII, 10. und ἐπιστρωφᾶν Od. XVII, 486.

180—184. εὔχομαι übersetzt Platon *Gorg.* p. 449. B. durch ἐπαγγέλλομαι, sich bekennen mit einem gewissen Selbstgefühl, einem Gefühl der Zufriedenheit. Nicht stärker sagte Eurip. bei *Clemens Alex. Strom.* VI, p. 622. *Sylb.* τίς ἔσθ' ὁ φύσας; τοῦ κεκήρυξαι πατρός; „*als wessen Sohn kündigst du dich an?*" Wolf Vermischte Schr. S. 362. „Unter jenen Menschen, wo sich noch keine Ceremonie und falsche Scham in den Sitten eingeschlichen hatte, welche eigene Tugenden und Verdienste zu loben oder nur zu erwähnen verbietet, rühmte ein jeglicher sich dessen, was er zu seyn glaubte, was er war. Der Barde sagte:

ich bin ein göttlicher Sänger — der Fürst: ich bin ein Gesandter des Zeus — der an Einsichten über seine Zeitgenossen erhabene Mann: ich bin ein Weiser. Was alle diese sind, *καὶ εὐχονται εἶναι*. So mufsten denn beide Begriffe, das *εἶναι* und *εὔχεσθαι εἶναι*, auch in der Sprache völlig in einander verschmelzen" — *ὧδε* hat, wie die Schol. hier und anderwärts, z. B. die Vened. zu Il. III, 297. auch Apollon. v. Alex. Synt. p. 72. nach Aristarch lehren, bei Homer nie örtliche Bedeutung; ihnen stimmen Heyne zu Il. XVIII, 392. und Hermann zu Orph. p. 692. bei. Einige Stellen, II, 28. XVII, 544. Il. XVIII, 392. scheinen, wie diese hier, die später übliche Bedeutung *hieher* zu verlangen (vgl. Guenther *de usu praepos.* p. 6. 2.); doch an den beiden letztgenannten gehört das Wörtchen als dringende Bestimmung zum Befehl: *„so, ohne Weiteres, gleich auf der Stelle,"* hier aber, so wie II, 28. *νῦν δὲ τίς ὧδ' ἤγειρε*, heifst es *eben, just.* Vielleicht nahm auch der Homeride Hymn. a. Apoll. 471. *νῦν δ' ὧδε ξὺν νηῒ κατήλυθομεν* es für: *„da so,"* obgleich *δεῦρ' ἤγαγεν* 473. auf den spätern Gebrauch hinweist. Vgl. Matthiae *Animadvers.* p. 197 sq. — *ἀλλοθρόους ἀνθρώπ.* Dieser Ausdruck kommt bei Erwähnung der Irrfahrten des Menelaos III, 302., und des Odysseus XIV, 43. und XV, 452. von den Handelswegen der Phöniker vor; hier will Mentes nach Kypros. Man übersetzt gewöhnlich *anders redend*, doch genauer heifst es: *anders tönend*, denn es ist Proparoxytonon, und kann auch von ungewohnter, fremdklingender Aussprache gelten. Im alten Homer finden sich nur dunkle Andeutungen einer andern als der alten Griechensprache. Die Karier heifsen wohl *βαρβαρόφωνοι*, Il. II, 867., womit man des Thukydides Behauptung I, 3., dafs Homer weder die Hellenen mit gemeinsamen Namen, noch die Andern schon Barbaren genannt habe, widerlegt; s. Strabo VIII, p. 370. od. 197. Tauchn. und Heeren Ideen Thl. 3. S. 187., doch fragt es sich, ob der Dichter damit etwas anders sagen will, als mit dem Beiwort der Sintier auf Lemnos VIII, 294., die er *ἀγριοφώνους, rauh, wildstimmig*, nennt. Vielen Zweifeln ist XIX, 175—77. unterworfen. Deutlicher ist der Ausdruck von den Asiaten Il. IV, 437 f. (wo *θρῄκες* selbst aber auch nur Getön heifst, vgl. Xenoph. *Hell.* VI, 5, 35.) und nach dem Hymn. a. Aphrod. 113. redeten die Phrygier eine andere Sprache, als die Troer. Genug der alte Homer läfst gemeinhin alle sich verstehn, und erwähnt nirgends ausdrücklich eine Zeichensprache, wo auch der Ort dazu ist, s. XIV, 276—79.

— Die Taphier; wahrscheinlich halb griechische Leleger, wohnten theils auf der Westküste Akarnaniens selbst (s. Mannerts Geograph. 8. S. 20. u. 36.), theils auf den Inselchen zwischen Akarnanien und Leukadia, nordwestlich von den Echinaden; vgl. Mannert 8. S. 96. Dodwells Classische Reise I. S. 82. Strabo X. p. 459. Meganisi, die gröfste unter diesen kleinen war vielleicht Taphos. Wie Voss Weltk. S. VI. sie an den Acheloos versetzen mochte, hat er nicht begreiflich gemacht. Sie werden XV, 427. XVI. 426. XIV, 452. als Kauffahrer und Küstenräuber geschildert (eigentlichen Seeraub und Krieg giebt es natürlich nicht). Aus Sidon hatten sie ein Mädchen geraubt und es nach Syria, einer der Kykladen, verkauft. Wagten sie so weite Fahrt, so dürfen wir auch Temese oder Tamasus, nach eben so alter Meinung mit Grotefend, Spohn und Sickler S. 483., vielmehr auf der Insel Kypros, dem Vaterlande des Kupfers suchen, als auf der Italischen Küste, von der im Homer keine sichere Spur ist. Strabo I. p. 6. VI. p. 255., wollte damit erst Homers Kenntnifs von Italien beweisen. Stephan von Byzanz und Plinius sprechen nach; und des Eustath. Grund von der Richtung des Weges, nach dem auch Millin *Mineralogie Homer.* S. 142 ff. sich für Italien entscheidet, gilt an sich nichts. Grotefend Geogr. Ephem. 48. S. 276. „Wenn die Römer die Bergwerke von Temese in Unteritalien gefunden zu haben vermeinten, so hat dieses für einen unbefangenen Forscher eben so wenig Gewicht, als wenn sie die Kyklopen am Aetna, Aeolos auf einer Vulkaninsel, die Skylla und Charybdis in der Meerenge von Messina suchten, oder wenn sie die Lästrygonen — nach Formiä in Latium, und dem zu Folge die Kirke bei Circeji — träumten.“ Gewifs wäre durch solche Handelswege seiner Nachbarn dem Odysseus der Westen um Italien bekannter geworden. Man folgte aber damals den nähern Küsten, und ein einmal gefundener Punkt, wenn auch noch so weit, war immer näher, als der nahe unbekannte. Phöniker kamen bis Ithaka XIII, 272. XV, 482., und zeigten so den Taphiern den Weg. Diese Völker (wie Müller Gesch. Hellen. Stämme I. S. 305. bemerkt, sind Homers Kaufleute nie eigentliche Hellenen, sondern stets Barbaren oder Halbbarbaren) treiben Tauschhandel. Die Phöniker laden auf dem getraide- und viehreichen Syria Lebensmittel gegen kostbaren Schmuck: XV, 406. 446. 56. 60., und die Griechen vor Troja kaufen Il. VII,

467. von den Lemniern Wein für Erz, Eisen, Stierhäute, lebendige Stiere oder Sklaven. So will Mentes Erz (Kupfer. s. Schneiders Lex.) gegen Eisen eintauschen. Eisen, das man später bearbeiten lernte, finden wir bei Homer, neben dem Erz in fast gleichem Gebrauch: Il. V, 723. VIII, 15. Millin *Mineralogie Homer.* S. 122 ff. Hesiod Erg. in der Beschreibung des *ehernen* Zeitalters (s. über diese Namen Boettiger Amalthea I. S. 39.) τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι, χαλκῷ δ' εἰργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος. Vgl. Aratos Phaenom. 130 f.

185 f. ἥδε, so zeigt das Demonstrativ auch fernhin blofs die Gegend: IV, 26., so wie es andrerseits auch bei der lebhaft anrufenden Anrede, und auch bei nachdrücklicher Selbsterwähnung steht. Den sprechenden Homer mufs man sprechen, nicht lesen. Auf dergleichen aufmerksam gemacht zu haben, ist vornehmlich Voss's Verdienst: Neues Magazin für Schullehrer I. 1. S. 159. und Intelligenzblätt. der Jen. Liter. 1820. März. Vgl. unten zu 359. — Einige Handschriften hatten diese Verse 185 und 86. nicht, nachdem sie Aristophanes von Byzanz für unächt erklärt. s. Schol. Sie haben mancherlei Schwierigkeit: ἐπ' ἀγροῦ heifst XVI, 383. 330. V, 489. XXII, 47. *auf dem Felde,* so wäre das Schiff auf das Land gezogen; doch nehme man es für *draufsen,* der eilige Mentes ist nicht bis an die Stadt herangefahren: XV, 503 u. 553. Aber in dem Hafen des Phorkys XIII, 96. landete er auch nicht; *Ρείθρον* kommt weiter nicht vor; Strabo X. p. 454. sagt: ἄδηλον εἴτε τὸ αὐτὸ τῷ Νηρίτῳ (IX, 21.) λέγει τὸ Νήϊον, εἴτε δ' ἕτερον ἢ ὄρος ἢ χωρίον. Dodwell Reise I. 1. S. 86. weifs ein zweites Gebirge nachzuweisen, Neriton gegenüber. Nur läfst Homer hier nicht die Stadt in der Nähe von Neion liegen. — Gern läse man wohl Vs. 185. ohne den folgenden wie XXIV, 308., wo übrigens damit genauer auf Vs. 299. geantwortet wird.

188. εἴ πέρ τε — εἴρηαι „*wenn meinetwegen auch* du fragen willst," er wird dir nicht anders sagen können, unten Vs. 204. XVII, 14. Il. IV, 55. X, 115. XIII, 464. Der auf jene Partikeln in diesen Stellen folgende Gegensatz erlaubt uns nicht mit Hermann *Vig. not.* 310. *wenn anders* zu übersetzen, dieſs pafst Il. VIII, 415. XVI, 618. XXIV, 667. εἴπερ ſtellt die Sache fremder Entscheidung anheim, εἴγε, *wenn denn,* nimmt Gegebenes auf Glauben an. —

190—193. Plutarch Th. 10. S. 3. Hutt. Asg. vergleicht das Alter des Laertes mit dem des Nestor, und führt diese Stelle als Beweis an, dafs Unthätigkeit und Abgeschiedenheit nicht Seelenruhe gebe. Ausführlich schildert Odysseus Mutter XI, 186—95. die Lebensweise ihres Mannes; vgl. XXIV, 219—233. u. 43. und ferner, wonach es überhaupt ein Obstgarten war. Die verschiedenen Namen dafür sind (s. Heyne zu Il. VI, 195.) κῆπος πολυδένδρεος, φυταλιή, ὄρχατος (welches aber eigentlich *Baumreihe* oder *Allee* bedeutet, womit auch Getraidefelder eingefafst wurden Il. XIV, 123.) und ἀλωή (sonst *Tenne* — der hochliegende trockne Platz im Felde, wo man die kurzabgeschnittenen Aehren nachreifen liefs, und dann drosch, s. Voss zu Virgils Landbau Th. 1. S. 101 f. Il. V, 499. — und nach Favor. in Dindorf *Grammat. gr.* I. dann ἀλωή zu schreiben), *hier* wie VI, 293. Il. XVIII, 57. u. a. *b. pflanztes Land, Gefild* mit Obst, Wein oder Nutzholz. Il. XXI, 36 f. Einen Weinberg mit seiner Arbeit und Lust s. auf Achills Schilde 561—72. Eine alte Dienerin — *mulier ancilla Sall. Jug.* — die Σικελή XXIV, 366. u. 389. reicht ihm Nahrung, statt dafs er der Penelope Pflege hätte geniefsen können. Die Bearbeitung des Weingartens, die natürlich mehr Hände erfordert, versieht der Mann der Sikelerin, Dolios, mit seinen Kindern. So lebte Laertes mit dieser Sklavenfamilie und führte herumschleichend die Aufsicht über den Garten; XVI, 140 f. Ueber den Dolios s. zu IV, 737.

195. βλάπτουσι wie IV, 469. πεδάᾳ καὶ ἔδησε κελεύθου.

207—12. *an Haupt und Augen*, s. zu IV, 150. — τοῖον, gewöhnlich mit einem Adj. od. Adverb., wie hier: III, 321. IV, 776. VII, 30. XV, 450. XX, 302. Il. XXIII, 246., doch Od. XVIII, 368. τοῖαν ἔχοις, heifst überall: *so recht, so ganz*. Dieser Satz mit ἐπεί hat einen ähnlichen raschen Gesprächsgang, wie oben 188. u. a. Wir deuten solchen Zusammenhang, der auch in dem oft vorweg genommenen γὰρ liegt (s. unten 337.), durch *ja* an: „wir waren *ja* so gar oft bei einander.“ — Wie Il. XI, 22. ἐς Τροίην ἀναπλήσασθαι, so steht ἀναβαίνειν häufig, wo vom Wege der Griechen nach Troja die Rede ist: Sprun *de agro Trojano* p. 11. **), weshalb denn die Schol. zu Il. VI, 292. XIII, 627. den Ausdruck daher erklären, weil Ilios von Hellas nördlicher liege; doch, wie es auch von der Ab-

fahrt nach Phönikien steht: XIII, 285., so nimmt man es überhaupt richtiger als *zu Schiffe gehn*. — *Ἐκ τοῦ δ'* ist getrennt zu lesen. — *οὔτ' ἐμέ κεῖνος.* Voss zu Aratos 75. lehrt, man müsse *κεῖνος* schreiben, wenn das vorhergehende Wort wichtiger sei, wie hier und Il. VII, 77., dagegen *ἐκεῖνος*, wo dieses durch den Sinn gehoben werde; also Il. XXIV, 90. *τίπτε μ' ἐκεῖνος*, IX, 646. *ὀππότ' ἐκείνων*, und sogar XVIII, 188. *ἔχουσι δὲ τεύχε' ἐκεῖνοι.*

215—20. Ilgen z. Hymn. a. Apoll. 90. sagt, der Sinn erfordere *μήτηρ μέν γέ μέ φησι*. Allerdings fällt der Accent des Satzes nicht auf *mich*, sondern auf *die Mutter*, und die enklitische Form *με* ist schicklicher; vgl. Il. IX, 410. mit XXI, 459. u. s. Bekker Rec. No. 247. Doch bei *τέ* gilt anderer Grund: *μέν τε* steht 1) in gemeinen Sätzen, wie V, 447. Il. IV, 341. XV, 203. 2) mit nachfolgendem *δέ*, (Il. V, 138—42.) bei eigentlich adversativem, oder bei distributivem Gebrauche: VII, 129. XI, 210. Il. XI, 393. XXI, 464. Hesiod *Erg.* 216. 257. Arat. 74. Hier findet kein rechter Gegens. Statt, dagegen ist *γέ* gerade in der Antwort sehr schicklich, wie Hermann erinnert zu Eurip. Bakch. 826. S. dens. über *μέν γε* zu Vig. S. 827. — *τοῦ ἔμμεναι*, IX, 529. Il. XV, 112. Als Odyss. fortzog, war Telemach ein Säugling: XI, 447. Hiernach und nach dem bestimmten Ausdrucke des Menandros (s. Meineke S. 92.):

αὐτὸν γὰρ οὐδεὶς οἶδε, τοῦ ποτ' ἐγένετο.
ἀλλ' ὑπονοοῦμεν πάντες ἢ πιστεύομεν —

erklären Eustath. u. die Schol.: „niemand weifs von selbst seinen *Vater*, wenn nicht die Aeltern es ihm sagen"; vgl. IV, 387. *γόνος*, (anderwärts *progenies*: XII, 130. und dann auch das einzelne Kind: II, 274.) heifst XI, 233. und XIX, 166. *Abkunft*, und so eigentlich auch hier. *ἀνέγνω* kommt in der Ilias nur XIII, 734. vor. Die naive Aeufserung gilt noch voller von unserer geistigen Abkunft, zumal da wenige sich mit so deutlichem Bewufstsein, wie der Kaiser Antonin, nachrechnen können, von wem sie jedes Gute gelernt haben. — *ὡς δὴ ἔγωγ' ὄφελον*, *„allerdings wie gut wäre es gewesen, wenn ich"* u. s. w. so mit *ὡς δή* V, 308. XI, 547. blofs mit *ὡς* XIV, 274. XXIV, 80. Il. IV, 315. VI, 345. XI, 380. XXII, 426. *ὄφελον* oder *αἴθ' ὄφελον* deuten nicht mehr erfüllbaren Wunsch an: Herm.

z. Vig. Anm. 190. Matthiae §. 513. Anm. 3. *εἰ γὰρ ὄφελον*, Plat. *de rep.* IV. p. 432. B. *Critpn.* p. 44. D., hat gleichen Sinn. S. unten zu 265.

225—29. *τίς δὲ ὅμιλος* —. Aristarch, Apoll. von Alex. Synt. I, 38. p. 77 f. Bekk. Ammon. u. Apoll. Lex. S. 215. Toll. hatten hier *τίς δαὶ* u. XXIV, 298. *ποῦ δαὶ*, wonach sie eben auch Il. X, 408. s. d. Vened. Schol. nicht *αἲ*, sondern *δαὶ* schrieben. Wir nennen nicht mit Thiersch Gr. S. 206. *δή* so wie *δαὶ* nur vollere Formen neben *δέ*, wenn nämlich hierdurch der Unterschied der Bedeutung geleugnet werden soll; denn *δή*, *demnach, denn also*, behält auch in der Frage (Il. II, 339. IV, 351. XII, 310. und Il. I, 540. II, 225., wo *δὴ αὖ*, vgl. Od. IX, 344. Il. XX, 220., so wie X, 82. 385. *δὴ οὗτος*, mit der Synizese gesprochen werden kann,) seine folgende oder auf Vorhergegangenes sich beziehende Kraft: aber *δαὶ*, was sonst nur bei Attikern und auch bei diesen kaum anders als in der Einleitungsformel *τί δαί;* vorkommt (über den Unterschied von *τί δέ*; s. Herm. z. Vig. Anm. 346. b. u. bes. Stallbaum zu Plat. Eutyphron S. 21 f.), *δαί* können wir nach dem Allen im Homer nicht zulassen. Beispiele zum Hiatus *δὲ ὅμιλος* s. bei Spitzner *de versu her.* p. 141. unten. — *σε χρεώ*; Herm. z. Vig. S. 872. lehrt, man müsse immer das einfachste Wort ergänzen, und so in *οὔτι με ταύτης χρεὼ τιμῆς* lieber *ἔχει* als *κάνεται*; vgl. VI, 136. Mit Rücksicht auf IV, 634. u. Il. XXI, 322 f.; vgl. Naek. Choer. p. 161. dürfen wir sogar wohl nur *ἐστί* hinzudenken. Uebrigens steht ähnlich bei den Tragikern *πολλή μ' ἀνάγκη*: Eurip. Hekabe 954. Wuestemann zur Alkestis 388. — *εἰλαπίνη* ist auszuschreiben mit *ῃὲ* in Synizese, s. Spitzner *de versu her.* p. 182. Athenaeos VIII, p. 362. E. od. 337. Schw. erklärt, Opfermahle und glänzendere Gastereien habe man *εἰλαπίνας* genannt (so Heyne zu Il. X, 217.) *ἔρανους* aber die Mahle von zusammengebrachten Beiträgen. Der *ἔρανος* der Spätern bildet solchen Gegensatz nicht. Hören wir Boeckh Staatshaushalt. der Athener I. S. 264.: „Lustige Gesellen wollen ein Mahl bestreiten, eine Körperschaft will eine Feierlichkeit begehen, ein Gastgelag halten, ihre Absichten durch Bestechung erreichen; so wird der Aufwand durch einen Eranos zusammengebracht. Solche Verbindungen waren in den *demokratischen* Staaten der Hellenen sehr häufig; wohin die mannigfachsten politischen und religiösen Gesellschaften, Zünfte,

Handels- und Schifffahrtsverbindungen gehören; manche derselben, besonders die religiösen (θίασοι), waren im Besitz liegender Gründe.“ Nichts von dem Allen paſst auf die Achäer Homers; offenbar konnte so etwas nur in Demokratien und in Zeiten schon groſser Verfeinerung statt finden. Hier findet Mentes überhaupt anstöſsigen Unfug (αἴσχεα Il. VI, 351.) bei dem Mahle, aber auf keinen Fall kann er es für einen Eranos halten. Warum nicht? welches waren die Kennzeichen? Zahlreiches Schlachtvieh konnte nach der andern St. XI. 414. auch beim Eranos aufgehn, den der mächtige, reiche Mann ausrichtete. Wenn es aber nach Eustath. und der Schol. Meinung beim Eranos sittiger und mäſsiger zuging; wenn Mentes auſserordentliche Festmahle von ihm unterschied: so muſste er etwas Gewöhnliches sein und vielleicht bestimmte Theilnehmer haben. Wagen wir eine Vermuthung. Auſser Vs. 375. dieser Rhapsodie, wo wir ein Zusammenessen auf gemeinschaftliche Kosten oder eine gegenseitige Speisung angedeutet finden, lesen wir bestimmter hieher Bezügliches nur IV, 620—24. Nach Spohns Erörterung *de extr. Odyss. parte* p. 9 sq. erkennen wir hier des Menelaos *Tischgenossen*, wie sie zum Eranos ankommen, die einen mit Schlachtvieh, die andern mit Wein, während ihre Frauen ihnen Brod herzuschaffen; doch wer waren die δαιτυμόνες? Gewöhnliche, den Hörern bekannte Tischgenossen des Königs müssen es wohl sein, denn der Sänger bezeichnet sie gar nicht genauer. Wir kennen die Syssitien der Fürsten oder Geronten beim Oberkönig, wie vor Troja bei Agamemnon Il. IV, 250. 344. IX, 70., so daheim im Frieden bei Alkinoos, dem Könige der Phäaken, VII, 49 f. 189 f. VIII, 41 f. XIII, 7—15. γερούσιον οἶνον αἰεὶ πίνετε. Odysseus ist im Hause des Alkinoos dieser Tischgenossen gemeinschaftlicher Gast, den sie mit einander bewirthen und beschenken.

Nehmen wir hierzu XV, 467 f., wo die δαιτυμόνες, welche mit dem Könige Ktesios nach dem Mahle zur Sitzung und Volksrath (θῶκον δήμοιό τε φῆμιν) gegangen sind, doch wohl auch nur gewöhnliche Tischgenossen, wo nicht eben die Geronten, sein können; so scheinen wir die Theilnehmer des Eranos gefunden zu haben, und sagen zu können, daſs er von den gewöhnlichen Tischgenossen des Königs, vielleicht den Geronten, in dessen Hause gehalten wurde. In dieser Ansicht wird uns das noch

nicht stören, dafs bedeutendere ξείνια XIII, 15. XIX, 197. vom Volke vergütet, Verpflegungen eines Hülfsheers mit den Gaben desselben bestritten wurden, Il. XVII, 225 f. und dafs überhaupt der König seine durch besondern, zumal unfreiwilligen, Aufwand ausgeleerten Räume sich vom Volke wieder füllen liefs (s. zu II, 76 f.). Dafs das Volk das zu den Gemeinmahlen der Geronten Erforderliche geliefert habe, läfst sich aus dem Allen eben so wenig schliefsen, als aus dem Ausdrucke δήμια πίνειν Il. XVII, 250., indem hier nur die gemeinsame Zufuhr für die Heerführer in den Zelten des Oberanführers zusammen steht nach Il. IX, 71—73. Aber freilich der οἶνος γερούσιος, den die Fürsten auch bei Alkinoos trinken, kann kein selbstmitgebrachter sein, sondern ist entweder den Geronten gereichter, oder Wein vom γέρας, dem Herrenberge, dem τέμενος des Königs. Ferner können wir die Gerontenmahle nicht überall noch alltäglich nachweisen. Sonach bleibt nur übrig zu sagen, der Eranos sei ein gewöhnliches Mahl gewesen, wozu in manchen Gebieten, namentlich in Lakedämon, sich dem Könige näher stehende Männer bei diesem mit ihren Beiträgen eingefunden hätten. Kühnere Deuter mögen mehr bestimmen.

232—37. Das Imperf. ἔμελλε heifst 1) *sollte*, a) nach des Schicksals Willen Il. II, 36. 39. V, 686. u. a. b) nach menschlicher Anordnung Il. XI, 700. c) nach dem Stande der Dinge, d. i. *in eo erat* Od. IX, 378. Il. XI, 22. 2) *mufste*, a) nach Begriffen von Recht und Pflicht, Od. IX, 475. u. 77. b) nach muthmafslicher Folgerung, d. i. *mochte*, Od. IV, 181. Hier haben wir nur zwischen der ersten und letzten aller dieser Bedeutungen zu wählen „*einst mochte wohl etc.*“ oder: „*so lange jener noch zu Hause war, ehedem sollte etc.*“ Der Gegensatz, der auf alle Fälle in dem Folgenden liegt: μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως V, 286. empfiehlt die letztere Erklärung; vgl. XVIII, 137. — ἑτέρως ἐβάλοντο. Die meisten Handschriften *) und die ältesten Ausgaben**) haben ἐβούλοντο oder βούλοντο, und zwar hier wie Od. XVI, 387.; einzelne ἐβόλοντο, was Thiersch und Buttmann allein billigen, dieser Lexil. I. S. 28—31. mit der

*) S. Alter u. Thierschs Gr. S. 222.

**) Princ. Florent. 1488. Aldin. 2. 1517. Argentor. 1525. Hervag. 1551. ἐβούλοντο Basil. Bryling 1551. Castalion. 1561. βούλοντο.

Bemerkung, dafs das *o* wie *u* zu sprechen sei. Die jetzige Vulgate wird jedoch auch in einigen Handschriften gefunden, und von allen Schol. angeführt; in die Ausgaben scheint sie durch *H. Steph. Poet. gr. princip. carm. her.* 1566. gekommen zu sein. Eustath. erklärt ἐβάλοντο als bildlichen vom Würfelspiele hergenommenen Ausdruck, und ἑτέρως durch οὐκ εὖ. Doch dem Homer ist nicht blofs diese später häufige Bedeutung (siehe Lennep zu Phalaris S. 128.) sondern die Form ἑτέρως selbst unbekannt. Er hat nur ἑτέρωσε im örtlichen Sinne: *auf die andere Seite.* Daher schrieb Spitzner *de vers. her.* p. 97. ἑτέρωσ' ἐβάλοντο, *in alteram partem se verterunt*, oder mit dem Harlej. Schol. μετέβαλον. Aufser jenem Grunde und der von Sp. angef. Stelle von Quintus hat diese Lesart noch manches für sich. Erstlich darf man wohl an Platon erinnern, der βούλεσθαι selbst von βάλλεσθαι ableitet, s. *Quaest. Hom.* I. c. 1. §. 2. Dann bedürfen wir hier eines Aorists, der die faktisch vollendete Handlung anzeigt, aber ἐβουλόμην ist überall eigentl. Imperf. — ἄϊστον Hesych. u. a. ἀφανῆς, ἀνιστόρητος, häufig bei Dichtern, s. Blomf. z. Aesch. Prom. 946. — περὶ πάντων ἀνθρ. ist hier ein unbequemer Ausdruck, ob er wohl auch sonst nicht immer einen ausdrücklichen Superlat. enthält: IV, 231. Man möchte eigentlich, örtlich verstehen: „*über alle Menschen hinaus*", oder πέρι für sich adverbial, und den Genit. allein von ἄϊστον abhängig nehmen: „*rings verschwunden aus*". — θανόντι wie κεχάροιτο θυόντι, II, 249., wofür der Genit. Il. XVI, 16. — Παναχαιοί. Dieser Name des zur Zeit der Atriden im nördlichen Griechenland so wie im Peloponnes herrschenden Stammes (Il. II, 684. XI, 770. Heyne Thl. 2. S. 368.) hat als solcher mehr Anspruch als Gemeinname zu gelten, als die blofs von Agamemnons Herrschaft hergenommenen, *Argeier* und *Danaer*. Vgl. z. 344.

241 f. Dasselbe sagt Eumaeos XIV, 371. Vergleicht man XX, 66. mit 77., IV, 727. u. Il. VI, 346., so braucht man nicht erst andersher zu lehren, dafs die noch nicht zu den Schenkeln des Phineus ausgebildeten Harpyien (s. Voss Mythol. Briefe) dem Homer nichts als raffende Stürme sind, was auch der Name sagt. Hermann *de mythol. gr. antiquiss.* p. XI. „Ἅρπυιαι, *Rapae, quarum nomina* Ἀελλώ, *Voluta*, et Ὠκυπέτη, *Celerivola.*" Die homerische Ποδάργη gebar mit dem Zephyros die Pferde des Achilleus Apollon. Rhod. u. Andere nannten

sie die Hunde des Zeus; s. Ruhnken. *Ep. crit.* I. p. 93. Uebrigens vgl. Heyne's *Excurs.* I. *ad* Il. XVI. u. Creuzers *Commentatt. Herod.* I. p. 346 sq. —

— *ἄϊστος, ἄπυστος.* Eine kennbare Anspielung auf den Odysseus nach dieser Stelle u. oben 161. scheint der Dialog Axiochos §. 3. zu enthalten; doch ist statt *ἀειδὴς δὲ καὶ ἄπυστος* wohl *ἀηδὴς δὲ καὶ ἄπαστος* zu lesen. Denn aus dem letztern konnten beide Varianten sowohl *ἄπυστος* als auch *ἄγευστος* leicht entstehen. vgl. z. IV, 788. Kannegiesser übersetzt wundersam: „ähnlich dem Hauch und dem Rauch." Galt es blofs einen Gleichklang zu finden? oder leitete er gar *ἄϊστος* von *ἄΐω* ab? —

245—48. Die getraide- und kräuterreiche Insel *Dulichion*, von der nach Telemachs Verzeichnifs XVI, 247 ff. 52 Jünglinge und 6 Diener unter Anführung des allen Freiern vorgezogenen Amphinomos (XVI, 397. XVIII, 125 ff.) gekommen waren, wurde nicht vom Odysseus, sondern von Meges (Il. II, 625.) beherrscht, und ein anderer Fürst derselben hiefs Akastos nach Od. XIV, 336. Homers Katalog stellt sie mit den Echinaden zusammen, den Inseln, welche am südlichen Theile von Akarnanien, bis gegen den Ausflufs des Acheloos, mithin im Südosten von Ithaka lagen. Hierzu pafst gut, dafs die nach Dulichion schiffenden Thesproten nach Odysseus Fabel zum Nachtessen in Ithaka anhalten, XIV, 335. u. 344—47., und hiermit läfst sich auch wohl IX, 25. vereinigen. Denn da der Gegensatz *πρὸς ζόφον*, gegen Westen, und *πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε*, gegen Osten bei der Angabe der Lage einzelner Oerter gegeneinander, nicht immer eine genaue Linie von Osten nach Westen geben kann, sondern auch Nordwest und Südost bezeichnen mufs, so liegt ja gerade Dulichion, das zuerst gestellte, südöstlich von Ithaka; Ithaka aber *παντυπερτάτη* d. i. am nordwestlichsten von allen, wobei der Dichter sich Ithakas Lage freilich etwas westlicher denken mufste; vgl. Uckerts Geogr. I. 2. S. 209. u. zur letztgenannten St. Sonach haben wir also wohl Grund bei Strabo's Meinung zu beharren, der erstlich ohne Zweifel mit Recht X. p. 458. od. 341. Tchn. vgl. 456. od. 339. die Deutung Dulichions auf Kephallenia verwirft, und es vielmehr in der zu seiner Zeit von den Echinaden noch allein fruchtbaren Dolicha findet.

Noch jetzt läfst sich am Ende der Anschwemmungen des Acheloos eine nicht ganz unbedeutende Fläche und sandige Insel unterscheiden. Diese Verschlemmungen des ausströhmenden Acheloos, die vor Strabo Herod. II, 10. u. Thukyd. II, 102. erwähnen, konnten wohl die Insel umgestalten und versanden. vgl. Mannert Th. 8. S. 80—82. Nur der Umstand, dafs in der Odyss. und namentlich IX, a. O. Dulichion als nahe bei Kephallenia u. Zakynthos erscheint, giebt der Ansicht der Neugriechen ein Gewicht, welche Dulichion für eine verschwundene Insel unter dem Meere beim Vorgebirge Skala (östlich von Kephallenia) halten: Sicklers Geogr. S. 424., nur müfste dann IX, 26. Einschiebsel eines Rhapsoden sein. — *Same* oder Samos, nachher Kephallenia, jetzt Cephalonia; Zakynthos ist jetzt Zante. — *Ἰθάκην κάτα κ.* Diese von Heyne zu Il. V, 332. mifsbilligte Schreibung, welche aber Wolf befolgte, und Thiersch §. 279. bestätigt, ergiebt sich auch besonders aus Il. XII, 318. als die richtigere; *κατακοιρ.* würde ein wirkliches Activum seyn; allein dort namentlich ist nur von dem sich benehmen, als *κοίρανος* die Rede: „unsere Könige spielen in Lykien die Herrscher, indem sie ihre Ehrenportionen schmausen" u. f. S. Apoll. Synt. p. 305. — *κρίνειν, durch vielen Aufwand drücken*, so XVI, 84. XVII, 387. und unten Vs. 288. mit Bezug auf diese Aeufserung. Vgl. Thukyd. I, 126. Xenoph. Hell. V, 2, 4. —

250. *οὔτε δύναται* d. i. *οὐχ ὑπομένει*, wie auch bei Demosth. Ol. I. c. 9. u. Xenoph. Hell. V, 4, 61.

259. *Ephyre.* Obwohl hierbei niemand an Korinth (Il. VI, 152.) dachte, so waren doch die Ausleger immer zweifelhaft (s. Heyne zu Il. II, 659.), ob sie dieses Ephyre nach Thesprotien oder nach Elis versetzen sollten, weil man bei beiden einen Flufs Selleis nachzuweisen hatte. Strabo VIII. p. 338. od. 145. Tchn. nimmt nicht blofs Il. II, 659. u. XV, 531., wo Herakles u. Phyleus nach Elis weisen, das Epeiische oder Eleische an, sondern auch hier und Od. II, 328., weil ja nach Il. XI, 741. im Lande der Epeier auch viele Zauberkräuter gewesen; vgl. Theokr. II, 16. mit Schol. und Muellers Gesch. Hell. St. 1. S. 273. Wir wollen diesem Grunde, der an sich nur eine kleine Wahrscheinlichkeit giebt, nicht Auctoritäten entgegensetzen, aber fragen, wie Odysseus auf seinem Rückwege

von Ephyre (*ἀνώϊστα*) zu den Taphiern, die doch gewifs nördlicher als Ithaka wohnten, kommen konnte, wenn Ephyre in Elis war? Das wäre keine Rückkehr, sondern eine andere Fahrt gewesen. Freilich aber, wer jetzt noch mit Voss Welth. VI. die Taphier am Acheloos sitzen läfst, der konnte auch dieses Argument umkehren. Wir tragen kein Bedenken, das Thesprotische vorzuziehen, und lassen uns auch nicht einwenden, dafs Odysseus von dort her um Leukadien (Sta. Maura) herum (das erst die Korinthier zur Insel machten; MANNERT S. 70. SICKL. S. 421. POPPO *Proleg. Thuc.* Vol. II. p. 151.) eher nach Hause, als nach Taphos hätte kommen müssen.

Denn, wenn auch Ithaka, nach des Dichters eigner Vorstellung, von Nerikon (Leukadia) oder der *ἀκτὴ ἠπείροιο* XXIV, 377., wo Odysseus seine Rinderheerden hatte XIV, 100., und von wo eine gewöhnliche Ueberfahrt war XX, 187. nicht zu fern lag; es bleibt doch die Annahme der Richtung von Norden her aus Thesprotien über Taphos nach Ithaka natürlicher, wobei nur eine kleine Biegung der Fahrt zu denken ist, weil er, ohne Erfolg zurückkehrend, nach Taphos wollte.

261—263. *εἴη — χρίεσθαι* wie IX, 248. XVIII, 371. ZENODOTAS las: *ὄφρα δαείη*, wobei es, andere Gegengründe nicht zu erwähnen, wenigstens auch *δεῖξεν* heifsen müfste, statt *δῶκεν*, da dieses im Homer die Mittheilung durch Rede nicht ausdrückt. Wenn hierbei mit dem AMBROS. Schol. die casuistischen Fragen kommen: Wie machte sich Ilos ein Bedenken, Gift zu geben, und doch nicht es selbst zu haben? Ferner: wenn Ilos bedenklich war, warum nicht auch Anchialos? der höre den Bescheid: Gift auf den Nothfall darf man wohl selbst haben, es andern aber mitzutheilen ist erlaubt, oder nicht, je nachdem man gutes Zutrauen hat. Dieses hegte Ilos zum Odysseus nicht hinlänglich, Anchialos aber vollkommen, denn er hatte ihn *gewaltig erschrecklich* gern *) (*ἐφίλει γὰρ ἰσχυρῶς* XENOPH. Kyrop. VI, 1, 32.). Hierbei blieb aber der Zweifel übrig, für welchen

*) Die Form *φιλίεσκε* (s. BUTTM. Ausf. Gr. I. S. 394 f.) kann hier ihre iterative Bedeutung schwer behaupten; am ersten ginge es noch in der Bedeutung gern haben: unt. Vs. 435. VII, 172. XVII, 257. Il. III, 388. u. besond. Il. IX, 450. vgl. Od. VIII, 309.

Gebrauch denn Odysseus die Pfeile habe vergiften wollen. In der Ilias bedienen sich die Streiter (deren überhaupt nur wenige Bogenschützen sind: unter den Trojanern der falsche Pandaros, der feige Paris und Dolon der Späher; unter den Griechen Teukros und die Lokrer IL. XIII, 716.) keiner durch Gift immer tödtlichen Pfeile, noch führt Odyss. sonst einen Bogen; sondern erhält nur einen vom Meriones (dem Wettkämpfer des Teukros bei den Leichenspielen XXIII, 829.) und zwar zur nächtlichen Fahrt mit Diomedes X, 260. In der *Odyssee* aber wird erstlich XXI, 38 f. angedeutet, dafs Odysseus eben, wenn er den grossen Bogen, das Geschenk des Iphitos, ungebraucht aufbewahrte, doch sonst auf seinen Streifzügen zur See (wo er die Sklaven zusammenraubte nach 398. unten) sich dieses Geschosses bedient habe; sodann führt er unterwegs IX, 156., Bogen und Jagdspiefse bei sich, und rühmt sich auch bei den Phäaken VIII, 215 ff. dafs ihn unter den Helden von Troja nur der einzige Philoktet im Bogenschiefsen übertroffen habe.

Wir haben dieses Bedenken der alten Erklärer mit den betreffenden Stellen dahin auseinandergesetzt, dafs sich die Antwort leicht ergiebt. — Der Bogen, selten die Waffe in der Schlacht, wo Mann gegen Mann steht, dient mehr dem Kampfe der List und Nachstellung, der Jagd und der Küstenräuberei. Dafs bei der letztern vergiftete Pfeile gebraucht wurden, darf man wohl von den Taphiern her vermuthen. Dafs der Dichter mit der hier erwähnten Vergiftung die jedesmal tödtlichen Schüsse des Odyss. XXII, 116. habe voraus erklären wollen, möchten wir aber wohl bezweifeln.

265 f. ὁμιλήσειεν, „käme er so jugendlich, so munter, wie ich ihn damals bei uns trinken sah, jetzt bewaffnet mit zweischneidigem Beile (IL. XXIII, 851.) und zwei Speeren hier unter die Freier" u. s. w. Der Optativ steht zugleich wünschend und hypothetisch, wie εἰ γάρ oben Vs. 255. selbst; vgl. THIERSCH Gr. S. 518. 3. a. Deshalb ist es auch nicht erlaubt εἴ oder αἴ γάρ zu schreiben, was VALCKEN. zu Adoniaz. S. 237. B. zulässig findet. Die Bedeutung des εἰ oder αἰ γὰρ und seinen Unterschied von εἴθε müssen wir wohl anders fassen, als HERMANN zu Vig. Anm. 190. S. 757. Zweifel oder Zuversicht in die Erfüllbarkeit des Wunsches wird durch keines angedeutet, denn mit beiden

drückt z. B. der Greis seinen Wunsch jung zu sein aus XIV, 468. XVI, 99. XXIV, 375—87. u. Il. IV, 313—16. — *αἲ γὰρ, wenn nur,* wird gesagt, wenn der Wünschende mit seinem Wunsche einen Vorsatz verbindet, der durch das Gewünschte bedingt wird, oder einen Erfolg heischt, dem das Gewünschte vorausgehen mufs. IV, 341 u. 45. III, 205. (nach 208. doch gewifs nicht mit Glauben an die Erfüllung) XV, 535. Wie der Vorsatz dabei bisweilen nicht bestimmt ausgesprochen wird, XVII, 251., so folgt bisweilen *αἲ γὰρ* XVIII, 234. XIX, 22, oder bestimmter *αἲ γὰρ δή, wenn nur denn,* XX, 169. Il. IV, 189. so, dafs man nach Erwähnung eines Schlimmen das Correctionsmittel wünscht, oder zu einem Guten das Bessere. *εἴθε* oder *αἴθε, wenn doch,* drückt das an sich, um seiner selbst willen Gewünschte aus: II, 33. VII, 331. XVII, 494. vgl. mit 496 f. u. alle die von Hermann angeführten St., welche so erst natürliche Deutung erhalten. Auch hier aber kann ein hypothetischer Vorsatz sich anschliefsen. — *πικρόγαμοι.* Gewifs bildete der Sänger sich dieses Wort. Die gereizte bittere Stimmung ist, wie der heitere Scherz, witzig zu neuen Sprachbildungen. Vgl. XVIII, 73. XIX, 260. XXIII, 97. Il. III, 39. XVIII, 54. XVI, 31. und die *πικρὴ Αἴγυπτος* unten XVII, 448.

267. *θεῶν ἐν γ. κ.* Auf alle Fälle soll hiemit gesagt werden, dafs der Mensch mit seinem Willen, seiner Kraft, seinem Wunsche dabei nichts vermöge. Deshalb können wir die Herleitung des Ausdrucks vom Knieumfassen oder dem Gebrauche, die Gaben den Göttern auf das Knie zu legen oder zu heften (Heyne zu Il. XVII, 514.), nicht billigen. Der Gedanke: „dabei kann man nichts thun, als die Götter anflehen," wäre so doch gar gezwungen ausgedrückt. Sodann gilt es auch oft die Entscheidung über eine vielfache Möglichkeit: unten 400. Also ziehen wir die Deutung *ἐν δυνάμει* vor. Die alte Sprache nennt die Kniee so bestimmt, als den Hauptsitz der Körperkraft. Il. XIX, 354. *ἵνα μὴ — λιμὸς γούναθ' ἵκοιτο,* Hesiod. Erg. 569. *ἀναψύξαι φίλα γούνατα.* Vgl. Aristoph. Frösche 350 oder 45. mit den Schol.

270. *εἰ δ', ἄγε νῦν ξυνίει.* Dieses *εἰ* ist weder *εἶα* wohlan! noch ein Imperat. von *εἶμι, vado,* wie noch neuerlich Kapp *Sylvae Cratyli* p. 9. wieder annahm, vgl. die Ausl. z. Theokr.

II, 95., sondern eine deutlich genug zu erkennende Ellipse, durch *βούλει* zu ergänzen: „wenn du geneigt bist, wenn es gefällt.“ Die Stellen Il. I, 302. IX, 46., wo *δέ* seine bestimmt adversative Kraft hat, und wo das Verbum aus der Nähe mitzudenken ist, sind von den übrigen zu trennen. Sonst steht die Formel bei mehr bittenden als gebietenden Aufforderungen, wie hier, Il. XVI, 667. XVII, 685., oder bei Anerbietungen und Vorsätzen, die der Hörer genehmigen soll, wie Od. XXI, 217. XXIV, 335. Il. IX, 167. XXIII, 579. Begreiflicher Weise bedient sich aber auch der ihrer, der zu gebieten pflegt: Il. VI, 376. Das *δὲ* deutet eben auch nur, wie die ganze Formel, die denkbare Verweigerung an. Hermann zu Vig. S. 870. Thiersch Gr. §. 334. — *ἐπιμάρτυροι ἔστων.* Da hier von keinem Versprechen, keinem Vertrage die Rede ist, vgl. Il. VII, 77. XXII, 256. Od. XIV, 394., so können wir nur an ein Mahnen an die göttliche Strafe denken, wie II, 66—70. Die trennende Lesart der ältesten Ausgaben müfste nicht *ἐπὶ*, sondern *ἔπι μάρτυροι* geschrieben werden, da denn *ἔπι* so viel hiefse, als *ὄπισθεν* Od. VIII, 563. XIV, 395. (s. zu dies. Stelle) u. 65. *θεὸς δ' ἔπι ἔργον ἀέξῃ.* —

275. *μητέρα.* Der Sprecher beginnt, als wollte er *ἀπόπαυσον*, od. *ἄνωχθι ἀπονέεσθαι* (II, 113. 195.) sagen, findet aber einen mildern Schlufs, wie Thiersch Gr. S. 396. bemerkt. Die Anakoluthie der Casus hier und Il. II, 681. *Νῦν αὖ τοὺς, ὅσσοι — τῶν ἦν ἀρχὸς Ἀχιλλεύς*, so wie die unnöthige Wiederholung des *μιν* XVI, 179 f. ist nur durch Unterbrechung entstanden; eine sich in die Rede fallende Lebendigkeit der Beschreibung findet man aber Il. VI, 510. X, 437. Aehnlich dem Letztern ist bei Xenoph. Kyrop. VIII, 3. 12. *Φοινικίσι καταπεπταμένοι οἱ ἵπποι.* Freiheiten anderer Art s. V, 477. IX, 462. XII, 73. — Die Vermuthung eines Schol., es wäre einem compendiös oder mit kurzem ε geschriebenen Nominative das α später angefügt worden, ist weder wahrscheinlich, noch dem Freunde des sprechenden Homer erwünscht. —

277 f. *οἱ*, d. h. die im Hause des Vaters, *οἱ ἀμφὶ τὸν πατέρα*, wie Eustath. richtig erklärt, nicht die Freier, wie der Scholiast. Denn II, 196. braucht der Freier Eurymachos dieselben Worte, und alle Freier konnten doch das Hochzeitmahl

oder Fest nicht ausrichten. Dieſs sollen die Angehörigen thun, wie Menelaos IV, Anf. vgl. XX, 307 f. Doch dieselben sollen nach den angeführten beiden Stellen auch ἕδνα ἀρτύνειν. Dieſs scheint nun mit aller anderweitigen Erwähnung der Bewerbung und der ἕδνα im Widerspruch zu stehn; denn sonst überall geben die Freier die ἕδνα, und wer am meisten giebt, führt die Braut heim: XVI, 391 f. XXI, 161. VI, 159. XI, 282. VIII, 318. Il. XVI, 178. 190. XXII, 472., so wie denn auch Poll. *Onom.* III, 36. ganz bestimmt sagt: τὰ παρὰ τοῦ ἀνδρὸς διδόμενα δῶρα, ἕδνα. Der Widerspruch wird noch schärfer, da in beiden zuerst angef. St. die Freier selbst diesen Gebrauch anerkennen, XI, 116. XIX, 529. Da ferner das ἕδνα geben als mit der Bewerbung eben dieser Freier eigentlich verbunden erscheint, und endlich XV, 17 f. (freilich nur nach dem Traumgedanken) Eurymachos die andern durch seine Geschenke überbietet. Es wäre eine unvollkommene Lösung dieses doppelten Widerspruchs (mit der allgemeinen Sitte und mit dem diesen Freiern nach den spätern Stellen Zukommenden), wenn man annähme, die fraglichen Stellen enthielten die Vorzeichen und Anfänge des spätern Gebrauchs, nach welchem Eurip. die Medea 227. od. 34. sprechen läfst, indem, was zuerst einige Fürsten gethan, nach und nach im feiner fühlenden Zeitalter allgemein geworden sei, was Kochs Meinung ist *Loca quaedam Hom. e Tacito illustranda* p. 20 sq. Wo sonst reiche Väter keine ἕδνα vom Bräutigam verlangen, wie Agam. Il. IX, 141 ff., Alkinoos Od. VII, 311—16., Priamos Il. XIII. 366., da bieten sie selbst die Tochter an, oder die Braut wird durch besondern, guten Dienst erworben. Vgl. zur letzt. Stelle Od. XI, 289. Il. VI, 191 f. In solchem Falle gewährten die Väter dem selbst gewählten Eidam, wie es scheint, aus besonderer Gunst eine Mitgabe (μείλια). Agamemnon versprach Städte seines Gebiets, Alkinoos wollte wenigstens einen Haushalt einrichten, so wie gütige Herren dem um besonderer Treue willen freigelassenen Sklaven eine Wirthschaft und eine Wirthin mit gehöriger Ausstattung gaben: XXI, 214—16. XIV, 62 — 65. Aufserdem nun, dafs solcher Brautschatz sonst nirgends ἕδνα genannt wird, war wohl bei der vielumworbenen Penelope dem Ikarios so etwas nicht zuzumuthen, noch kann es heifsen: die Angehörigen möchten selbst wählen, und also für Mitgift sorgen. Eher noch würde sich der Widerspruch ausgleichen, wenn sich bestimmt darthun liefse, dafs

die Angehörigen der Braut die ἕδνα auch zur Ausrichtung der Hochzeit und zu einer Ausstattung selbst verlangt und angewendet hätten, so dafs der *recht lieben* Tochter recht viel davon zu eigen gegeben worden wäre. Die ἕδνα bestehen nach Il. XI, 243—45. in Vieh, welches nach Od. XVIII, 274—78. (κούρης δαῖτα φίλοισι) freilich auch den Angehörigen zu Gute kam (daher Il. XVIII, 593. παρθένοι ἀλφεσίβοιαι Vieh einbringende Jungfrauen Etym. M. s. v.), und in δώροις für die Braut selbst (wenn diese nicht von jenen zu trennen sind) d. i. in allerlei Schmuck und Gewändern, wie Penelope von den Freiern erhält und Telemach XV, 127. seiner Zukünftigen geben soll. Auf die angegebene Weise liefse sich dann auch erklären, warum nur im Hause des Vaters von ἕδνα geben die Rede ist (vgl. XVI, 390 f.), während Penelope nur δῶρα erhält; so erhielte II, 52 f. seinen guten Sinn; vgl. die Anmerk. zu dies. St. Nur also erhielten die Bräute gewöhnlich nicht alles, wie bei den Germanen nach Tacit. 19. vgl. Koch a. a. O. S. 22 f., sondern der Vater giebt davon nach Belieben. Hierbei kann nun die Vermuthung entstehn, dafs Il. IX, 146. φίλην ἀνάεδνον ἀγέσθω zu übersetzen sei: „die führe er heim als eine liebe (Tochter) mit sämmtlichen zurückgegebenen, ihr zu eigen gegebenen ἕδνοις. Ausserdem dafs φίλην so erst verständlich wird, leitet auch ἐπὶ — δώσω, ich werde *noch dazu* geben, auf diesen Sinn u. Il. XIII, 366. ist wenigstens nicht dawider. Endlich fügen wir noch die Muthmafsung bei, dafs der umgekehrte Gebrauch, die Töchter selbst auszustatten, wahrscheinlich, da im Ganzen die Ehelosigkeit für Männer wie für Frauen ein Unglück war, in Zeiten und in Gegenden entstand, wo die Männerzahl die der Frauen nicht überwog.

280—83. Zwanzig Ruderer verlangt auch Antinoos IV, 669. — ὅσσαν ἐκ Διός. Wenn ὅσσα nach Porphyrios *Quaest. Hom.* 16. sonst mit κληηδών (IV, 317.) κλέος, ὄμφη einerlei bedeuten, hier aber durch ἐκ Διός der θεία ὄμφη Il. II, 41. gleichgestellt werden soll, so widerspricht dem das hier folgende: ἥ τε u. s. w. u. Il. II, 93. Man verstehe das „dunkele Gerücht." „Es ist nämlich wohl zu unterscheiden das was ein Mensch, der etwas selbst gesehn, oder sonst wohl unterrichtet ist, dem andern mittheilt von dem *Gerücht* und *Gerede* der *Menschen*. Dieſs hat fast immer einen dunkeln Ursprung und

verbreitet sich so wunderbar schnell, dafs die Alten es gar nicht als von Menschen ausgehend, sondern als etwas Göttliches ansahen; darum kommt es ἐκ Διὸς, oder personificirt sich selbst als göttliches Wesen und Botin des Zeus u. f." Buttm. Lexil. I. S. 28 f. Gewifs in demselben Sinne heifst es XIV, 89 f. οὔδέ δὲ καί τι ἴσασιν, θεοῦ δέ τιν' ἔκλυον αὐδήν, κείνου λυγρὸν ὄλεθρον. Vgl. z. III, 215. Ueber die Wandlungen des Begriffs φήμη und seiner Synonymen bei Spätern spricht ausführlich Wyttenbach zum Julian *Bibl. crit.* III, 1. p. 57—68.

287—92. εἰ μέν κεν —, ἦτ' ἄν —, εἰ δέ κε — Thiersch Gr. S. 506. b. vgl. mit S. 509. 4. In einem solchen Doppelfalle, da eins von beiden bestimmt zu erwarten ist, steht nach εἴ κε der Conjunctiv, wenn man eben nur andeuten will, dafs das eine eben so gut als das andere geschehn könne, ohne ein subjectives Urtheil oder einen Wunsch merken zu lassen. II, 218. XII, 137. XVI, 403. XVII, 79. Dagegen wird durch den Optativ eine Stimmung des Urtheils oder Gefühls für das eine von beiden XII, 345. 156 f. vgl. XXII, 444. oder für beides XXIV, 217 f. ausgedrückt. Eben so in Folgesätzen, nur dafs der im Optativ als der Form des subjectiven Gedankens mit ἄν (Hinweisung auf eine Voraussetzung) ausgesprochene Rath oder Vorsatz II, 219. vgl. XV, 506. u. Il. XV, 70 f., oder sei es auch eine blofse Folgerung Od. XII, 138., zumal mit hebendem ἦ (s. noch XVII, 186.), je inniger er gesprochen wird, um so mehr an das Zweifelhafte des Ganzen erinnert.

296—300. οὐδέ τί σε χρή enthält nach Hermanns Bemerkung zum Hymn. a. Demet. 82. immer eine, wenn auch etwas versteckte, Wiederholung des Vorhergehenden. — ἦ οὐκ. Der Buchstabe η steht oft in Synizese, s. Spitzner *de vers. her.* p. 181 f. und über δή oben zu 225. Ohne Zweifel war dieſs die Aussprache im gemeinen Leben, sonst wäre der Sänger nicht verstanden worden. Vielleicht entstand so auch μηκέτι aus μὴ οὐκ ἔτι nach Buttm. *Exc. ad Demosth. in Mid.*

κλέος — ἐπ' ἀνθρ. Bei den Bezeichnungen des sich weit verbreitenden Gerüchts findet sich häufig die Bewegung andeutende Accusativ-Beziehung, und hin und wieder auch in Prosa: VII, 332. XIX, 107. XXIII, 125. Platon Gorg. §. 172. und da-

selbst Heind. mehreres im Anhange zu Platons Ion. S. 83. f. — „den Vatermörder, der *ihm* den Vater tödtete," wie Il. XIII, 482. *Αἰνείαν ἐπιόντα* —, *ὅς μοι ἔπεισιν*. Dieſs ist die zweite Art der Epexegese. Theils nämlich entwickelt diese den Gehalt eines inhaltschweren Beiworts, wie wir bei *πολύτροπος* gesehen haben, theils 2) giebt sie demselben die genauere Beziehung, wie hier, theils endlich 3) hat sie nur die homerische Art welche einerseits dem Hörer die geflügelten Worte nicht zu karg zumiſst, andererseits den neuen Gedanken gern mit neuem Verse anhebt, so wohl II, 65. S. *Quaest. Hom.* I. c. 1. *not.* 16. Uebrigens ist zu bemerken, daſs Athene nichts aus ihrer göttlichen Allwissenheit mittheilt, sondern nur Telemachs Hoffnung stärkt, und übrigens das räth, was ein weiser Mann nach dem Stande der Dinge rathsam finden muſste. Wie denn Nestors Aeuſserungen viel ähnliches enthalten III, 197—200. u. f., wo, wie hier, Telemach auf das Beispiel des Orestes verwiesen wird.

315 — 18. *μὴ* — *κατέρυκε* s. Hermann zu Vig. Anm. 268. — Statt des unbegreiflicher Weise durch die Ausgaben fortgeschleppten *ὅττι κέ μοι* ist *ὅττι σέ μοι*, oder, da *φίλον* die hier wünschenswerthe persönliche Beziehung schon einigermaſsen enthält, *ὅττι τέ μοι* (II, 114. u. a.) zu lesen. Dagegen würde *ὅττι κέ μοι — ἀνώγῃ*, welches gleich ist dem *ἐὰν — ἀνώγῃ*, „so, im Falle daſs, welches etwa dich das Herz treibt," die Sache selbst unpaſslicher Weise in ungewisse Erwartung stellen. S. Thiersch Gr. S. 540. 3. a. u. S. 543. a. Dazu Reisig *de vi et usu ἄν particulae* p. 103 sq. bei seiner Ausgabe der Wolken des Aristoph. Die Lesart der Schol. und einer Wien. Handschr. *δῶρον ὅ τοι* läſst *δέ* vermissen und giebt einen dem Homer ungewöhnlichen Dativ bei *ἀνώγει*. Dieses könnte auch wie gewöhnlich, als Imperfect genommen werden. — *φέρεσθαι*, XV, 83, 317. Vs. 318. übersetzt Voss: „erst ein schönes empfahend, das werth dir sei der Vergeltung; Kannegiesser: „wenn ich dich herrlich beschenkt, nicht unwerth deiner Vergeltung." Vielmehr: *„auch* d. i. *immerhin ein recht schönes wählend* (wie es Telemach versprach); *denn dir wird es ein Geschenk von gleichem Werthe eintragen*", vgl. Passow im Lex. *ἄξιος*. Jener Uebersetzung ist unrichtig, erstlich weil *ἑλεῖν* greifen, selbst nehmen heiſst: Il. IX, 111. *ἑλὼν γὰρ ἔχεις γέρας*. ebend. 216. *σῖτον ἑλὼν ἐπένειμε*, Od. XVII, 400. *δός οἱ ἑλών*, wonach man also *δόμεναι ἑλών* verbinden muſs; zweitens weil

σοὶ δέ einen neuen Gedanken andeutet, vgl. VII, 301. V 150, 179.

320. ἀνόπαια, so haben die ältesten Ausg. und Aristai deutete: εἶδος ὀρτέου ἀετώδους. Diese Deutung, welche Kan giesser wieder aufnahm, kann durch XII, 239. Il. VII, nicht hinlänglich gestützt werden. Die Lesart ἀν' ὀπαῖα (s. Schn der u. Passow ὀπαῖος) erhält durch das Verbum διέπτατο e gewisse Wahrscheinlichkeit, zumal da sich so die durch „aufwärts den Rauchfang hin" und διὰ, durch, bezeichne Bewegungen sehr gut an einander anschliefsen, wie Il. X, 2 Od. XIV, 2. Doch diefs malte zu viel, und διέπτατο steht bes ohne weiteres, wie Il. XV, 83. 172. Von den beiden übri Erklärungen mit der Schreibart ἀνοπαῖα als Adverb. 1) unsic bar, 2) aufwärts, hat die letztere den Gebrauch des Empe kles bei Eustath. für sich; s. Sturz Empedokl. S. 308.

325—27. Alles was Phemios bei den Freiern, Demodo bei den Phäaken singen, ist aus der Troischen Sage, nur Gesang von Ares und Aphrodite im 8ten B. macht eine A nahme. Die Sänger greifen bald hier, bald dort etwas aus Sage heraus und beginnen, wo man es wünscht: VIII, 500. Νόστος Ἀχαιῶν mufs (vgl. III, 135 u. f. V. 108.) als ein I von der Abfahrt aller Achäer genommen werden. Vgl. einstv len Wilh. Muellers Homer. Vorschule bes. S. 10 f. u. S. 26—

328—31. ὑπερῴϊον, das obere Haus, wo der geheim stillere Aufenthalt der Frauen ist; dort schläft Penelope, opfert sie und fleht zu den Göttern, dort klagt sie ihre Se sucht aus. Der Vened. Scholiast zu Il. III, 123. berichtet fal dafs dort Jungfrauen und Wittwen, im θάλαμος aber Verheirath gewohnt; denn θάλαμος heifst IV, 802. vgl. 787. ebenso das obere Schlafgemach als das Arbeitszimmer im untern Ha vgl. unten zu 356. Ueber das ὑπερῴϊον der Atheniensisc Frauen s. den Redner Lysias I. p. 3. Reisk. —

Auch XVIII, 181—83. läfst Penelope zwei Dienerinnen ihrer Begleitung kommen, denn sie schäme sich allein zu M nern zu gehn. Ebenso Helena Il. III, 143. u. Andromache XXII, 450. und zwei Dienerinnen schlafen mit im Gemache

Nausikaa: IV, 18. Man kann dabei auf den Gedanken kommen, daſs daher die Dienerinnen zuerst *ἀμφίπολοι* benannt worden seien. Freilich läſst sich auch mit dem Etym. M. p. 93. 34. erklären, *ἡ περὶ τὴν δέσποιναν πολοῦσα τουτέστιν ἀναστρεφομένη.* Doch warum bezeichnet das Wort nicht auch den männlichen Diener? — *οἶδας* (ZENODOTOS schrieb *εἴδεις*, ARISTARCH änderte nicht). Diese Form bei Homer nur hier; vgl. Hymn. a. HERMES 456. 67. u. LOBECK zum Phrynich. S. 236. Die Sprache des gemeinen Lebens in Athen hatte auch *οἶσθας*: MEINEKE Menand. S. 122. — *ἔν γε* XV, 83. —

343 f. *τοίην γὰρ κεφαλήν*, s. XI, 549. IL. XXIII, 16. *τοῖον γὰρ πόθεον μήστωρα φόβοιο*: „*denn* ich vermisse auch das Haupt *darnach*. Am häufigsten *τοῖος γὰρ, τόσος γάρ;* dann *οἷος, ὅσος;* endlich *τοῖος, τόσος* ohne *γάρ*: IL. XVI, 343. XVII, 573. — ARISTARCH erklärte nach den Vened. Schol. zu IL. IX, 395., den Ausdruck *καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος*, so wie die *Πανέλληνες* IL. II, 530. für unhomerisch, indem der Dichter unter Hellas nur Thessalien verstehe. Er mufste also nicht nur hier, Vs. 344., sondern auch IV, 726. u. 816. herauswerfen, und ganz besonders an XV, 80. anstofsen. WOLF, der Proleg. p. 271. dieses Beispiel Aristarchischer Kritik, wiewohl ohne Berücksichtigung der zuletzt genannten Stelle, erwähnt, schlofs jene Verse des 4ten Buchs in Klammern ein, hier aber findet er denselben unentbehrlich, wahrscheinlich wegen *μεμνημένη*, welches den Gen. *ἀνδρός* zu fordern scheint. Doch unentbehrlich ist er nicht: auch, wenn wir ihn beibehalten, ist *ἀνδρός* zu *κεφαλήν* zu ziehn und mit aufgehobener Interpunction *μεμνημένη* als Beisatz zu *ποθέω* zu betrachten, wie IV, 151. *μεμνημένος μυθεόμην ἀμφ' Ὀδυσῆϊ*, u. IL. XIX, 153. *μαχέσθω μεμνημένος* zu verbinden ist: HES. E. 584. 656. Die deutschen Uebersetzungen enthielten sich wohl des nach sonstiger Verbindung so ungeschickten Particips: „und immer gedenk ich." Der fragliche Vers enthält eine Erklärung des *τοίην*, welche nach der Natur der Formel *τοῖος γὰρ* und vielen Beispielen gar wohl entbehrlich ist. Doch lassen wir den Vers gelten, da sich das Aristarchische Bedenken beseitigen läfst. Allerdings zwar ist Hellas dem Homer, so wie Phthia, nichts als eine Thessalische Stadt mit ihrem Gebiete (s. IL. II, 383 f. mit HEYNE Th. 4. S. 363—68. IX, 395. mit HEYNE Th. 5. S. 614. OD. XI, 496.), doch „um die ganze

Strecke der Landschaften, den Peloponnes mit eingeschlossen, bis an die äufsersten Gränzen von Thessalien zusammenzufassen, nimmt der Dichter sehr füglich zwei Gränzländer, Argos in der Halbinsel und Hellas in Thessalien, jenes zum Gebiet des gröfsten der Könige, dieses zum Gebiet des gröfsten der Helden gehörig," wie THIERSCH bemerkt: *Ueber die Gedichte des Hesiodus* S. 11. Aehnlich bezeichnet AESCHYL. Eumenid. 673. die ganze Welt nach solchem Gegensatze von Skythen und Peloponnes. Die Erinnerung des EUSTATH., dafs der Ruhm des Odyss. viel weiter verbreitet gewesen, kann um so weniger einen Tadel begründen, da der Grieche überhaupt vor allen den Ruhm unter seinen Stammgenossen suchte, was EUSTATH. selbst andeutet. Das nach THIERSCHS Erledigung übrig bleibende Bedenken über XV, 80. ist ganz anderer Art, denn es betrifft den ganzen Antrag.

346—49. ἐρίηρον ἀοιδὸν, nicht τὸν ἐναρμονίως ᾄδοντα, sondern *der allen gefällt*, wie die Verbindung mit λαοῖσι τετιμένον VIII, 472. zeigt. Dafs die Pluralformen ἐρίηρες u. ἐρίηρας metaplastisch und nicht von einem Nominativ ἐρίηρο, den noch REUVENS *Collect. litter.* p. 136 sq. annimmt, gebildet sind, zeigt auch der Accent; REIZ *de accent. inclinat.* II. p. 19. Vgl. BUTTM. Lexil. I. S. 151.

— τέρπειν namentlich oft vorzugsweise vom Gesange: VIII, 45. EURIP. *Suppl.* 195. und von der Rede überhaupt: XV, 391. XVIII, 315. XIX, 590. — Das folgende von οὔ νύ τ' ἀοιδοί bis ἑκάστῳ wurde verschieden erklärt, je nachdem man die ἀνδρὰς ἀλφηστάς als allgemeine Bezeichnung der von Thieren durch Verstand und Erfindsamkeit ausgezeichneten *Menschen*, oder der mit besonderer Kunst und Erfindsamkeit begabten *Männer* (worunter auch die Sänger) auffafste. Jene verstanden EUSTATH. u. KARL BESSELT und deuteten sonach: „nicht die Sänger sind Schuld an dem Unglück, das sie besingen, sondern Zeus, der den Menschen Glück und Unglück giebt nach Gefallen," etwa wie Nausikaa sich äufsert VI, 188 f. Für das andere stimmen VOSS, KANNEGIESSER u. FR. JACOBS in ERSCH'S u. GRUBERS allgemein. Encyklop. Th. 4. S. 371 f. Dieser sagt: „Es war eine alte Meinung, die im ganzen Wesen der Heldenzeit begründet ist, dafs dem Sänger ein Gott zur Seite stehe (PLAT. *de legg.*

IV. p. 719. C.), ohne dessen Einwirkung er nichts vermöge; und Telemachs Ausspruch Od. α, 347., dafs der Gesang eine Gabe des Zeus sei, war ohne Zweifel der herrschende Glaube seiner Zeit." Wir müssen uns für die erstere Deutung erklären, ob wohl auch Eustath. die ἄνδρας ἀλφηστάς nicht richtig faſste. Gegen Voss und die Beistimmenden gilt nicht etwa der Grund, dafs αἴτιος dem Homer überall Schaden verschuldend heifst, s. II, 87. VIII, 311. Il. III, 164. XIX, 410. XXI, 275., denn es liefse sich gar wohl auch bei bloſsem Bezuge auf den Gesang von dem Schmerze verstehn, den dieser überhaupt bisweilen den Hörern und jetzt der Penelope macht. Aber wenn auch die Gaben, welche Apollon, Athene, Hephästos, Hermes u. a. im Einzelnen gewähren, zugleich dem Zeus, als dem allgemeinen Verwalter und Ordner aller Wirkungen und Mittheilungen der besondern Götter, beigemessen werden können, Od. XV, 245., vgl. Voss Antisymbol. S. 232. Il. XXIII, 307., so ist ja doch hier nicht von der Gabe des Gesanges im Allgemeinen, sondern von der Wahl des einzelnen Gegenstandes die Rede, und der göttliche Trieb, die Begeisterung im Einzelnen, wurde dem Zeus bestimmt nicht zugeschrieben. Ueberhaupt ist, da man sich ja Lieder bestellen kann VIII, 492. an einen unwiderstehlichen Trieb nicht zu denken. Was aber noch mehr ist, ἄνδρες ἀλφησταί sind unternehmende, auf Gewinn ausgehende, betriebsame, oder (bei Hesiod) begehrliche Männer, und nichts anderes. Darum nur lesen wir nirgends ἄνθρωποι, sondern immer ἄνδρες ἀλφ., und zwar VI, 8. wohnen die Phäaken ἐκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων, d. i. so fern, dafs gewinnsüchtige, unternehmende Seefahrer sie nicht auffinden; XIII, 261. werden die Schifffahrt liebenden (Voss Weltk. VI.) und schon nach Odyss. Fabel XIV, 252. so unternehmenden Kreter so benannt; endlich Hymn. a. Apoll. 458. sind es ebenfalls ohne weiteres Seefahrer. „*Solchen also, die sich, wie die Achäer, über das weite Meer wagen, läfst Zeus es gelingen oder nicht, nach Gefallen.*" Nach dieser Erklärung schliefst sich dann das Fernere leicht an: „Zeus giebt den Seefahrern das Unglück, dafs *der* aber der *Achäer* Unglück singt, bringt ihm keinen Vorwurf, vielmehr nur gröfseres Lob; ists doch das neueste Lied." Auch bei diesem Sinne wäre es zulässig, mit Voss zum Aratos 804. hier (s. oben Vs. 60.) in οὐ νύ τ' ein elidirtes τοι zu vermuthen, nur scheint der Plural ἀοιδοί dieser besondern Beziehung auf die Penelope auch nicht günstig.

Demnach müssen wir τέ nach Hermanns Bemerk. s. unten zu 392. als Anzeige eines allgemeinen Urtheils gelten lassen.

350—52. κακὸν οἶτον III, 134. VIII, 489. 578. Der Scholiast des Sophokl. zu Elektra 100. liefs sich wohl durch solche Stellen zu der Erklärung verleiten: οἶτος ὁ ἐπὶ θανάτῳ ἀδόμενος θρῆνος. — Die folgenden zwei Verse werden von Alten und Neuen in vielfacher Beziehung angeführt. Platon vom Staate IV. p. 424. B., wo er vor Neuerungen in den musikalischen Weisen warnt, wehrt, dafs man nicht etwa auf diese des Dichters Ausspruch deuten sollte; Sextus Empir. *adv. Mathem.* I, 204. erinnert, wie nach dieser Stelle es also schon andere Sänger, die frühere Sagen behandelt, gegeben haben müsse, die aber durch Homer verdunkelt worden; Wolf *Proleg.* p. 94. braucht die Verse als Beweis, dafs die Sänger der homerischen Zeit nicht den Ruhm der Nachwelt, sondern den Beifall der Zeitgenossen, das Vergnügen der *Hörer* gesucht hätten; die endlich, welche diefs älteste Zeugnifs für den Reiz der Neuheit anführen, s. bei Fabricius zu Sextus a. O. — Aber was heifst in der vielgenannten Stelle μᾶλλον ἐπικλείουσι? Das folgende ἀμφιπέληται versetzt uns bestimmt in den Augenblick des Hörens. Sonach würde ein Wort, wie ἐπιφρονέουσι *beachten aufmerksam*, was Platon a. a. O. ohne Variante hat, sehr angemessen sein; doch können wir diefs nur als Glosse, nicht als homerische Lesart betrachten, und was eine Wiener Handschrift giebt, ἐπικλύουσι, heifst nicht einmal *zuhören*, sondern *vernehmen*. Kurz die Lesart steht fest, nur mufs vielleicht ἔπι κλείουσι geschrieben (ἐπικλείω nur hier), κλείειν aber von der den Gesang selbst begleitenden Aeufserung des Beifalls verstanden werden; μᾶλλον aber steht nicht etwa für μάλιστα, sondern heifst: *mehr noch*, vgl. XIX, 117. (mit Bezug auf den Beifall, den der Gesang ohnehin erhält), so gehört ἔπι nicht zum Verbo: mehr noch oben ein, *begleiten mit ihrem Beifalle*, wie XII, 209. μείζον ἔπι κακόν. — Fälschlich auch nimmt Voss zu Aratos 198. μᾶλλον Il. II, 81. für μάλιστα, denn νοσφιζοίμεθα μᾶλλον, d. i. *um so mehr, nur mehr noch*; ja jener Comparativ steht nirgends so, wie die *Commentat. de comparat. gr. linguae modis* (hinter Platons *Ion*) wohl hinlänglich bewiesen hat. Arat. 198. ἵν' αὐτίκα μᾶλλον ἴδηαι, „dafs du eher sie siehest", statt dafs du sie sonst gar nicht erkennen würdest, s. oben zu Vs. 87.; ders. 306.: ὃ δ' ἀνέρχεται

αὐτίκα μᾶλλον, „auch jener geht schnell genug auf"; endlich 414. ὕψι δὲ μᾶλλον, „oben aber *um so mehr*."

356—59. Aristarch (s. die Schol. bei Buttmann) fand diese Worte hier unpassend, im Vergleich mit Il. VI, 490—93. und unten XXI, 350., und ohne Bedenken giebt gewifs jeder zu, dafs sie zuerst für Hektors Abschied von der Andromache gedichtet wurden, wo der tapfere Mann die bange Gattin so schön auf ihre häusliche Arbeit verweist, wie nachmals Brutus seine Porcia (s. Plutarchs Brutus). Auch dafs die Verse unten XXI. schicklicher als hier wiederholt sind, wollen wir einräumen, indem der durch den Gedanken der nahen Rache gespannte Sohn Telemach dort immer besser so spricht, als hier, wo kein besonderer Grund da ist, indem die Mutter ja nur ein anderes Lied wünschte; wie denn auch das μῦθος δ' ἄνδρεσσι μελήσει sich nicht so gut schickt, als τόξον u. s. w. Vergl. über das Verhältnifs der Mutter zum Sohne XVII, 46 u. f. XVIII, 215. Bei alle dem werden wir die Verse nicht bannen, sondern nur auf dieses namhafte Beispiel zu der mehr bestätigten Bemerkung Spitzners aufmerksam machen (s. Jen. Literatz. 1823. Aug. 156. S. 282 f.), dafs sich in der Ilias und Odyssee nicht wenige gleichlautende Stellen finden, die in der erstern einen um so viel schicklichern Zusammenhang haben, als frisch erfundene Gedanken vor wiederholten zu haben pflegen. Dabei wird es aber auch nicht ganz an Beispielen des umgekehrten Falles fehlen, wie denn der Vers πᾶσι u. s. w. vgl. noch XI, 352. in der Ilias ungeschickt angepafst ist. — εἰς οἶκον u. Vs. 360. οἰκόνδε, woran Unkundige anstiefsen, welche der Schol. zurückweist, bezeichnet hier, wie eben auch in der Ilias, das im untern Hause befindliche Frauengemach, auch θάλαμος genannt, XVII, 36., wo die Herrin sich bei Tage meistens aufhielt, und mit den Dienerinnen arbeitete: XIX, 514. Es lag gleich hinter dem Männersaal: XVII, 506. 551 f. 575. Daher vernimmt man Alles, was dort vorgeht, ebend. 492 f. XX, 387—89., und Penelope sieht den Medon sogleich, als er zum Hause herein durch den Saal kommt, IV, 680., so wie den Telemach XVII, 36. Als sie am Eingange ihres Gemachs die Schreckenspost vom Medon vernommen, sinkt sie sogleich auf die Schwelle nieder, ohne einen Sessel erreichen zu können, so viel auch in ihrem Gemache, κατὰ οἶκον, umherstanden. An der Pfoste der aus diesem Ge-

mache in den Männersaal führenden Thür erscheint sie den Freiern, und dahin rückt sie einen Sessel, wenn sie gern vernehmen will, was im Männersaale vorgeht, s. XX. a. a. O. XVII, 96. XV, 516.

Aus diesem οἶκος geht es hinauf in das ὑπερῷϊον. — τοῦ, auf sich zeigend: „denn *dess* hier", vgl. II, 41. Il. XXII, 335. dieses durch die Geberde reflexive Demonstrativ läfst sich natürlich überall nachweisen: Aeschyl. Eumen. 120., Soph. Trachin. 1191. vgl. Monk zu Eurip. Alk. 341., Tibull II, 6. 7. *erit hic quoque miles* u. die Ausl. Aus Voss's schon oben empfohlener tiefgehender Betrachtung *über das altgriechische Demonstrativ* Intelligenzbl. d. Jen. Liter. 1820. Nr. 14. nur dies zur Einladung: „Ehe ein Menschenstamm durch Anbau, Sitte und Verkehr zu einem Volke gedeiht, und weittönende Lieder, Gesetzformeln, öffentliche Vorträge die wilden Sprecharten zu einer Gesammtsprache zähmen, wird die Person mit dem irgend nur gangbarsten Laute nur als ein *Er* angedeutet, gerade wie in der lallenden Kindersprache, indefs, welches *Er* gemeint sei, die hinweisende Geberde sagt. Dem Hellenen voll südlicher Lebendigkeit war heftige Geberdensprache so natürlich, dafs, nachdem er den Personen schon eigene Zeigelaute vertheilt hatte, er dennoch mit den unvertheilt gebliebenen ὅς, τός, ὅδε, am spätesten mit οὗτος und αὐτὸς, jede Person hinweisend zu bezeichnen fortfuhr. Nicht nur Begleiter des Ich, Du, Wir oder Ihr war das Demonstrativ, sondern Stellvertreter durch Kraft der Miene."

360—64. Ebenso XXI, 354—58. Vs. 362—64. stehn aufserdem XIX, 602. u. XVII, 101 f. bezeichnet Penelope dies selbst als den Ort und die Weise, ihre Sehnsucht auszuklagen; vgl. XX, 92. Auch für die folgenden Verse giebt es viele Parallelen: 365. wie IV, 768. XVII, 360. XVIII, 398.; 366. gl. wie XVIII, 213 f.; 370 f. wie IX, 3 f.; 374—80. wie II, 139—45; 381 f. wie XVIII, 410 f. u. XX, 268 f. Doch ist hierauf kein zweifelndes Urtheil zu gründen. S. Wolfs *Prolog.* p. 276.

369—71. τερπώμεθα geht auf den Gesang, s. vorhin zu 347. Statt τόγε lies τόδε, wie IX, 3. nach den ältesten Ausgaben. — τοιοῦδ', οἷος ὅδ' — Buttmann zu *Soph. Philoct.* 87.

macht uns darauf aufmerksam, dafs die geschärften Demonstrativen ὅδε, τοιόσδε u. dergl. den Relativen nur voranstehen können. Diese Regel hat sehr natürlichen Grund. Jene Demonstrativen nämlich weisen, mehr oder minder bestimmt, immer auf den Gegenstand selbst hin (ὅδ' ἐγὼ τοιόσδε XVI, 205.); die Relativen aber erwecken die Vorstellung des Gegenstandes durch Beschreibung, und das in genauer Beziehung (Correlation) ihnen zugeordnete Demonstrativ weist nur eben auf die Beschreibung, nicht nach dem Gegenstande hin. Kann ich nun, oder will ich auf den Gegenstand hinzeigen, so a) fange ich natürlich, sei es fragend (Il. III, 167. 192.), oder aussagend, gleich damit an, mag indefs hinterher immer auch noch beschreiben (s. unten XIV, 443. XVII, 22.); habe ich aber b) einmal voraus nur beschrieben, so weist das nachfolgende Demonstrativ nur auf die Beschreibung, so wie endlich c) wenn ich nur beschreiben kann oder will, das auf den Gegenstand hinweisende, geschärfte Demonstrativ auch vorn nicht stehen kann.

Freilich ist nach dieser Regel, bei welcher Alles auf die Bestimmung der auf den Gegenstand hinzeigenden Demonstrativen ankommt, im Wolfischen Homer nicht wenig zu berichtigen: z. B. XI, 148 u. 49. lies ὃ δέ τοι, wie Il. XXIII, 858. in gleichem Falle schon richtig steht; vgl. unten XIX, 330—33; XVII, 313. εἰ τοῖος δ' εἴη, wie die Flor., oder die Accentuation τοιόσδε, welche die *Herrag. Porson* und alle Wolfischen haben, mufs als besondere Mischung für τοῖος ὅδε gelten, wie XI, 501. für τοῖος ὅδ' ἐγώ, nur τοιόσδε geht auf keinen Fall; besonders ausdrucksvoll ist zu lesen XIX, 571., wo Penelope erst auf den von ihr lebhaft gedachten Tag nur hinweist: ἦδε δὴ ἠὼς εἶσι δυσώνυμος, dann aber zur Erklärung für den Fremden noch hinzugesetzt ἣ μ' Ὀδυσῆος u. s. w.

374 f. Den Infinitiv ἐξιέναι nehme man nicht als Imperativ. Wir finden hier, wie Il. XV, 666. u. XVII, 31. einen Uebergang zur unmittelbaren Anrede, wie ihn die griechische Lebendigkeit neben vielen andern Vermischungen der *oratio obliqua* und *recta* auch in Prosa erzeugt: Xenoph. *Hell.* I. 1, 28. II, 3, 16. Bei Versen, wie Il. XV, 346. kam es freilich nur auf den schwächern oder stärkern Ton an, ob der Hörer einen solchen Infinitiv für abhängig oder als Imperativ nehmen

sollte, und Lebendigkeit, wie sie Wolf bezeichnete, ist immer vorzuziehen. Unten Vs. 39 f. steht es frei, eben solchen Uebergang anzunehmen. — *ἀμειβόμ. κ. οἴκ.* Man erwartete hier, daſs jeder nach Hause verwiesen würde; denn daſs sie alle versammelt und in Ithaka bleiben, gehört nicht zur Bewerbung, sondern geschieht, wie sie selbst äuſsern, weil sie jetzt keinen Rächer fürchten II, 199—207., und weil sie nach des Odysseus Reich und Habe stehen XVI, 384—92. XX, 213—16. Mögen aber die von Same und Dulichion auch hierdurch nicht nach Hause gewiesen werden (s. z. II, 139.), auf alle Fälle ist eine Art von *ἔρανος* gemeint. Eustath. sagt: *ὅτι παρὰ τοῖς παλαιοῖς ἦσαν, κατὰ οἴκους συμπόσιά τινα ἐκ τῶν παρ' ἑκάστοις κειμηλίων, ὡς δηλοῖ ὁ ποιητὴς ἐν τῷ, „ἄλλας ἀλεγ. — κατὰ οἴκους.“ καὶ ἦν καὶ τοῦτο ἔρανος.*

379 f. *παλίντιτα*, XVII, 51. *ἄντιτα*, Hes. Th. 89. *μετάτροπα*. — *ὀδάξ* u. s. w., vgl. Valcken. zu Theokr. Adoniaz. S. 203. Berl. — Noch nie hatten die Freier den Telemach so sprechen hören, mit einem Male war er erwacht: die Götter *lehren* ihn reden; vgl. Il. XXIII, 306.

386. *μὴ σέγ'*. Die Negat. mit dem Gravis zu schreiben s. Thiersch Gr. S. 282. 16.

387. *πατρώϊον*. Diese Aeuſserung mit der des Telemach und des Eurymachos 400. zusammengehalten läſst erkennen, daſs allerdings die Würde des Oberkönigs (vgl. zu 117.) meistens bei dem Geschlechte blieb, doch auch an einen Fremden kommen konnte. Alternden Königen muſsten wackere Söhne das *γέρας* sichern, sonst rissen es andere Fürsten des Landes an sich, wie Odysseus für den Laertes, XI, 175 f., Achill für Peleus, ebend. 495—503. fürchtet, und weſshalb Menelaos den Nestor glücklich preist, IV, 209. u. f. Mit diesen Söhnen oder Schwiegersöhnen mochte der Vater das *γέρας* theilen Il. VI, 193—95. 249. Auf welche Weise die Könige bestimmt wurden, ob vielleicht Zeus durch seine Adler (XV, 530—33.) einer Versammlung den künftigen Herrscher bezeichnete, können wir nicht bestimmen; doch kam dabei gewiſs mehr auf das Volk an (XVII, 375. III, 214 f. XV, 519—22. u. 534.; vgl. über *κάρτερος* Valcken. zu Adoniaz. S. 230.), als Mueller Gesch. Hellen. Stämme

l. S. 187. bei seinem Wunsche, ein vollständiges Feudalwesen unter den Achäern aufzufinden, zugiebt. In Ithaka stand nach der aus XV. angef. St. zu erwarten, dafs der gewählte Gemahl der Penelope das γέρας erhalten würde.

— 389—93. ἦ καί μοι νεμεσήσεαι. Dieſs nahm Wolf zuletzt auf, wohl nach den Harlej. Schol. u. Eustath. im Comment., welche wenigstens εἰ καί μοι νεμεσήσεαι haben. Doch die Situation ist weder wie unten 158., noch wie Il. X, 115., sondern Telemach will ihm noch mehr, worüber er *unwillig staunen* kann, zu hören geben. Daher ist wohl die derbere Lesart, so viel ich weifs, aller ältern Ausgaben: εἶπερ μοι καὶ ἀγάσσεαι, „wenn du meinetwegen auch" u. s. w. wieder aufzunehmen. Vgl. Thiersch Gr. §. 232. 2. Ebenso ist das alte ἦ φῄς, oder meinst du? allein richtig; s. Buttm. zu den Schol. S. 43. Thiersch Gr. S. 550. Telemachs Antwort hat für den bittere Ironie, der da weifs, dafs Antinoos dem Telemach nach dem Leben und nach dem γέρας mehr als nach der Penelope trachtet: XXII, 49—53. μὲν γάρ, „wenigstens ja", *ja doch*: 411. III, 377. IV, 807. XVII, 532. XVIII, 175. Hesiod. *Erg.* 371. —

αἶψα τε. Die Copula τε steht oft in solchen allgemeinen Sätzen, die einem andern Urtheile zu Grunde liegen und zur Stütze beigesetzt werden: III, 147; daher oft mit γάρ: Hesiod. *Erg.* 197. 517. 539.; über μέν τε siehe oben zu 215. Dieſs meinte wohl Hermann zum Hymn. a. Demet. 488. Doch kann man es hinreichend mit *auch* übersetzen, *fere* aber giebt zuviel.

397 f. ἡμετέροιο, das *Unser* der Familiensprache; unsere Mutter: VI, 311. XI, 166. Il. VI, 414. Xenoph. Kyrop. V, 4, 30. Eurip. Alkest. 406. — λῄϊσσατο. Dasselbe ist Odysseus nach seiner Heimkehr willens, um seine Ställe wieder zu füllen: XXIII, 357. Niemand darf zweifeln, dafs Küstenräuberei, Raubkrieg gemeemt sei. Wie lustig Odyss. dazu war, zeigt der Anfall auf die Kikonen deutlich genug: IX, 40., und dafs er vor dem Troischen Zuge solche Einfälle öfter unternahm, liegt offenbar in XXI, 38—41., wo οὔποτε ἤρειτο und alle übrige Formen auf öftere Wiederholung hinweisen, am allerwenigsten aber erlauben, allein an das Zurücklassen des Bogens beim Zuge nach Troja zu denken. Endlich ist die Freundschaft mit den

Taphiern zu berücksichtigen. S. Buttm. zu Soph. Philokt. 26(Mit diesen hatte des Antinoos Vater einen solchen Streifzug ge than, und das Volk von Ithaka zürnte damals nur, dafs er di befreundeten Thesproten, mit denen Vertrag war, beraubt: XV 424—27. Denn wahrscheinlich mufste es in solchem Falle Ei satz geben, wie ihn Odyss. XXI, 17 f. von den gesammten Mes seniern forderte, weil Messenische Männer eine Heerde von Ithak aufgehoben.

402. *δώμασι οἷσι.* Das einzige Beispiel des reflex. Pro statt des Pron. der 2. Pers., ja nach den Bestimmungen de Alexandriner das einzige auch einer Verwechselung der possea Pron. im Homer; denn sowohl IV, 192., wo überdiefs ander Erklärung statt findet, als auch XIII, 320., wo mehrere Be denken zusammentreffen, werden von ihnen gestrichen. Noc könnte IX, 28. u. 34. in Betracht kommen; doch wie scho Thiersch Gr. S. 410. 14. *ἧς* im ersten Verse zum Demonstrati *ὅς* ordnete, so läfst sich das zweite im allgemeinen Satze am besten eigentlich nehmen: *ὡς οὐδὲν οὐδενὶ γλ. γίγνεται ἧς πατρὶ δος, εἴπερ καί τις* —. S. Passow Lex. ὅς u. ἑός; Thiersch Gr S. 412. Anm. 2. Wolf *Proleg.* p. 248. Heyne zu Il. XI, 142 Man darf wohl nicht gerade leugnen, dafs auch *οἷσι* hier demonstrativ gemeint sein kann. „Endlich giebt es auch hie die Lesart *σοῖσι;* s. Bekkers Recens. No. 247., geg. E. —

409. *τόδ' ἱκάνει:* XVII, 444. 524. XIX, 407. u. a. Sope Philokt. 29. *τόδ' ἐξύπερθε.* — *οἷον* u. s. w. vergleicht der Scholiast zu Aristoph. Rittern 711.; s. zu II, 137.

414 f. Wenn auch Herodot *πείθομαι* öfter mit dem Ge nit. hat, so ist die vom Eustath. vorgeschlagene Lesart *ἀγγε λίης* schon deshalb nicht annehmbar, weil *πείθομαι* dort überal *ich gehorche* bedeutet, hier *ich traue;* vgl. Schweighaeus. z Herod. I, 126. 20. — Die falsche Schreibart *ἦν τινα* für *ἤντιν* entstand wohl aus Mifsverstand des *ἐξερέηται,* welches *sich er fragen,* gleichsam *sich suchen* bedeutet: IV, 337. vgl. XXI, 31 Die nach aller Täuschung unermüdliche Neugier der treuen Pe nelope beschreibt Eumaeos XIV, 126—28. u. 173—75.

420. „bei sich kannte, wufste er": Il. XXII, 296.

425 f. ὅθι steht, obwohl einige Stellen den Schein haben, (Il. XI, 358. XXIII, 61.), sonst nirgends mit dem Genitiv. — περικ. ἐνὶ χώρῳ umschreiben des Redners Lysias Worte S. 283. Reik. ἄερκτον δὲ καὶ παντα χόθεν κάτοπτόν ἐστιν. Porphyrios bei Vened. Schol. IX, 90. oder Valcken. *Diss. de Schol. in Hom. ined.* p. 101. dachte sich das Gemach in der Mitte des umgebenden Hofes.

430—33. Eurykleia, welche schon den Odysseus aufgezogen hatte XIX, 482 f., und jetzt die Aufsicht über die Sklavinnen führte XXII, 396., theilte mit der Eurynome sowohl das Amt der ταμίη (s. II, 345.) als auch das der θαλαμηπόλος XXIII, 289—93. Laertes hatte sie wahrscheinlich, wie den Eumäos, XV, 483. vgl. XIV, 452. von räuberischen Seefahrern gekauft. Der Preis von zwanzig Rindern an Werth war hoch, denn auch eine geschickte Sklavin kostete nur vier Il. XXIII, 705. Die Schätzung nach Rindern gilt bei Homer schon den Gewichten des Metalls gleich, denn diese werden ebenfalls nach Rindern bezeichnet: Il. II, 449. Vgl. übrigens Pausan. III, 12, 3. Knight *Proleg. ad Hom.* p. 50. §. LVI sq. — Wie Laertes die Eurykleia ehrte, so finden wir in mehrern Stellen wohlthuende Zeichen einer gütevollen Behandlung der Leibeigenen: XVIII, 322 f.

442. „κληῖς, ein schliefsendes Ding, ist manchmal der Riegel, der inwendig die Thür schliefst, den man von aufsen mit einem Riemen vorschiebt, und, nach Aufknotung des Riemens, mit einem Haken zurückdrängt, Od. I, 442.“ Voss zu Arat. S. 37., wo dieser Gegenstand erschöpfend erläutert wird; vgl. zu II, 344.

Erklärende Anmerkungen

zum

Zweiten Gesange.

1—11. Aristoteles bemerkt *Rhet.* III, 2, 13., wo er von geschickter Wahl bildlicher Bezeichnungen spricht, wie es keineswegs gleichgiltig sei, ob die Eos ῥοδοδάκτυλος oder φοινικοδάκτυλος, oder gar, was noch schlechter, ἐρυθροδάκτυλος heifse. Eustath. unterscheidet zuerst φυσικῶς die rosenfingerige, wo schon mehr Tag als Nacht sei, von der κροκόπεπλος (Il. VIII, 1.), wo noch tiefere Nacht, erinnert aber dann auch μυθικῶς an die rosigen Arme der Chariten. — 3. Ein Schwert trug der freie Achäische Mann gewöhnlich. So die Freier XXII, 74. 90., und so soll der Bettler eins von Telemach oder Penelope nebst sonstiger Bekleidung erhalten: XVI, 80. XXI, 341. Der Oberhirt Eumäos aber rüstet sich damit nur zur nächtlichen Wacht: XIV, 525. Ein ἔγχος, die schwere Lanze zu Krieg und grofser Jagd gegen Eber und dergl. (XIX, 438.) trägt in Ithaka nur Telemach, wenn er, wie hier oder XX, 124—27. 145., auf den Sammelplatz geht, und zwar, wie Eustath. meint, aus Furcht vor den Freiern. Auf der Reise erscheinen auch Mentes und Theoklymenos damit: XV, 282. — 11. ἅμα τῷγε κύνες πόδας ἀργοὶ ἕποντο. So liest man jetzt (mit Harlei.) statt τῷγε δύω κύνες ἀργ. (Virg. Aen. VIII, 461. *gemini custodes*) und ebenso XVII, 62. XX, 145. Il. XVIII, 578. und endlich Il. XXIV, 211. ἀργίποδες. Hieraus erkennen wir erstens, dafs ἀργοί auch ohne πόδας (Il. I, 50. XVIII, 283.) überall die *Füfse* der Hunde beschreibt. Wenn aber in den Stellen der Ilias *weifsfüfsige* nicht verstanden werden dürfen; da ja, wenn nicht das ganze Geschlecht, doch eine ganze Art der Hunde, welche

die Leichname benagt und ihr Blut trinkt, nicht nach solcher Zufälligkeit bezeichnet werden kann: so wird jene Deutung durch die Harpyie *Ποδάργη* Il. XVI, 150. vgl. oben zu I, 241 noch bestimmter abgewiesen. Den besten Aufschluſs über das so viel besprochene Wort (s. Peerlkamp *Nov. Acta Societ. Rheno-Traject.* P. I. p. 177—80. Weichert *de Medea Oestro Percita Comment. I. Grimae*, 1824. p. 12 sqq. u. Passow im Lex. der *ἀργός, arbeitlos, leicht, schnell* annimmt) scheint Hermann zu geben *de primordiis hist. gr. IX.* "Αργον *Micuum verti, ut ambiguitatem nominis servarem. Nam qui cognata vocabula comparaverit, communem omnium micandi significationem reperiet, quae nunc ad solam celeritatem, nunc etiam (?) ad candorem translata est.*" Daſs es als Beiwort der Füſse und somit der Hunde und Pferde *springende Schnelligkeit* (ähnlich *ἐυκνήμιδες* Il. XIII, 31.) bedeutet, bestätigen gerade bei Sophokles Aj. 236. od. 33. die *ἀργίποδες χριοί*, so wie bei Phanias *Epigr.* V, 8. Brunck. *Annal.* II. p. 53. vgl. Jacobs II, 1. p. 168. der *ἀργιπόδης χιμαρός*; denn Widder und Ziegenböcke sind nicht *Weiſsfüſse*, sondern *Springfüſse*. Dagegen raubt Od. XV, 161. der Adler eine *glänzend weiſse* Gans, und Achill schlachtet Il. XXIII, 30., den Gästen des Todtenmahls *glänzende* Rinder, deren Farbe dadurch weiter nicht bestimmt zu werden braucht, da jedes wohlgenährte Rind glänzt. Das *nur* auf der Weide *genährte* Rind, das den Pflug nicht zog, möchte allenfalls *arbeitlos* heiſsen, aber wie ein *träges* Rind, so will eine *träge* Gans, d. h. eine nicht arbeitende, unhomerisch scheinen. Als Beschreibung wäre solches Beiwort nicht bezeichnend genug, als Charakteristik aber wohl ganz unstatthaft; denn die homerische Ansicht muthet den Thieren nichts weiter zu, als eben ihre Natur.

Jene *springfüſsigen* Hunde mit ihren Sätzen mögen wohl immer groſse Jagdhunde sein, wie der treue Argos (XVII, 292.) gewesen war. Freilich wurden solche auch nur zum Staate und Vergnügen gehalten (s. ebend. 309 f.), wie Achill auch vor Troja ihrer neun hatte, von denen zwei auf Patroklos Scheiterhaufen mitbrennen muſsten: Il. XXIII, 193 f. Doch auch diese vom Herrentische gefütterten erscheinen Il. XXII, 64—70. in des Priamos grauenvollen Todesbildern als Wüthrige. Ueberhaupt paſst Alles, was wir von den Hunden im Homer lesen,

nur auf grofse, und giebt ihnen eine besondere Wildheit. Al Thürwächter erscheinen sie nur in den verdächtigen Versen de zuletzt angef. St., ausgenommen noch die Wunderhunde de Alkinoos VII, 91 — 93. Sonst ist der Gebrauch eigentlich über all die Jagd und die mit Jagd verbundene Bewachung der Heer den und Ställe: XVII, 200. Il. XV, 587. XVII, 100. 657 f XVIII, 578 ff. vgl. Voss zu Virgils Landb. III, 404 ff. S. 635 — Heerdendieberei s. Il. III, 11.

14. Es folgt von hier an eine Hauptstelle über die *Versamm lungen.* Auf dem Sammelplatze sind (wenigstens bei den Phäa ken VIII, 6., und auf Achills Schilde Il. XVIII, 504.) steinern Sitze, im abgesonderten Kreise (ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ) für die Geron ten; obwohl auch die Uebrigen selbst in den Versammlunge des Heers sitzend hören, Il. XVIII, 245—47. *Telemach*, d Königssohn, nimmt bei dieser feierlichen Gelegenheit (vgl. XVI 61—83. XX, 144—46.) des Vaters Sitz ein und die Geronte *rücken zu. Geronten* sind in Ithaka XXI, 21. wie im Lager d Griechen Il. II, 21. 404—8. u. a. bei den Phäaken Od. VI 189. den Aetolern Il. IX, 574. und auch den Troern die de Oberkönige zur Seite stehenden Häupter, welche mit ihm d βουλή (III, 128. Il. II, 53. 84. 95.) oder den θῶκος (hier V 26. XV, 468.) halten, öffentliche Botschaften senden und de Bescheid darauf empfangen: XXI, 21. Il. IX, 422 f., das χρεῖ nach dem Vergeltungskriege unter das Volk vertheilen: Il. X 687 f., Gewähr bei Verträgen leisten: Il. XXII, 119., und z Gericht sitzen: Il. XVIII, 503., obwohl geringere Streitfälle vo Könige allein oder von einzelnen Geronten entschieden werde mochten: Od. XII, 440. (Patriarchenregiment haben nur d Kyklopen, s. zu IX, 112—15., die *Priester* aber folgen vie mehr den Geronten: Il. IX, 578. vgl. zu III, 444.)

Was eigentlich zum *Geron* machte, läfst sich nicht ga sicher bestimmen; da überhaupt hier ererbter Ruhm, dort Reic thum oder persönliche Tüchtigkeit, bald wieder Alter und E fahrung Ansehn im Volke geben, und so wie die Verhältnisse, auch alle Namen, welche die Stände des Volks bezeichnen, schwa kend erscheinen. Wahrscheinlich waren es aber die Aeltesten d edelsten Familien, s. Mueller Hell. St. 3. S. 92.; wenigstens si es in Troja, wo allein der Name *Demogeronten* vorkommt;

III, 149. XI, 372., wirkliche Greise, welche dem Gemeinwesen nur durch Rath nützen, und durch deren Beschluſs auch Hektor sich gehalten erklärt: IL. XV, 721. Müssen wir die OD. VII, 189. vom Alkinoos genannten Geronten nur als einige Abwesende aus der Zahl der 12 Unterkönige VIII, 390. nehmen, so wären nach VII, 148—50. freilich die Geronten der Phäaken die Fürsten, welche vom Volke ein γέρας haben, d. h. ein τέμενος (s. zu I, 117. dergleichen nicht bloſs die Oberkönige besaſsen, sondern auch andere durch besondere Verdienste erwarben: IL. IX, 534. XX, 184.), welches sie gewöhnlich auf ihre Söhne vererbten; doch kann auch hierbei die obige Annahme bestehn. Die Geronten heiſsen daheim auch ἀρχοί oder ἡγήτορες IL. III, 183., und andern Theils heiſsen die Anführer im auswärtigen Kriege Geronten, mögen sie auch noch sehr jung sein, wie Diomedes IL. IX, 57 f.

Die *Gemeindeversammlungen* berief gewöhnlich der Oberkönig (hier Vs. 26 f.), aber auch ein Geron (IL. I, 54.), oder bei besonderer Gefahr jeder zuerst davon Unterrichtete (hier Vs. 29—32.). In derselben waren allerdings der Oberkönig und die Geronten, namentlich die bejahrtesten, die gewöhnlichen Wortführer, und die Uebrigen äuſserten in vielen Fällen nur im Allgemeinen ihre Stimmung; doch, wie wir überhaupt nur ein Volk freier Männer in den Versammlungen entdecken können, so haben wir auch keinen Grund, diesem Volke das freie Wort in denselben abzusprechen, wie MUELLER thut Gesch. Hell. St. 3. S. 9. vgl. die von ihm Angef. Auch der von allen verworfene Thersites wird nicht, weil er redet, sondern weil er schmäht, gezüchtigt. Wenn die Geronten Gericht halten, nimmt das Volk an den Partheien Theil: IL. XVIII, 502.; in Ithaka selbst hatte nur der König den Vater des Antinoos vor dem Zorn des Volks gesichert XVI, 425. und — wozu beruft sonst Telemach hier *alle Achäer*, als um sie zur Abwehr des Unrechts, das er leidet, aufzufordern? Daſs sie nicht thun, was Antinoos später selbst fürchtet XVI, 375—80., zeigt nur den jetzt noch mächtigen Anhang der Freier. Freilich giebt es in den Versammlungen dieser Zeit kein Abstimmen, keine Tribus, keine Comitia; aber einen *Volkswillen* giebt es, dessen mindeste Aeuſserung ein freies Wort ist. Daher Mentors Vorwurf Vs. 229., welchen man nur nach jener bedenklichen *Analogie* (von der GROTEFEND in ERSCHS

und Gruber's Encyklop. unter diesem Artikel Th. 3. S. 45 sehr Beherzigenswerthes sagt) *verfassungswidrig* nennen kan Haben wir es doch nicht mit fertigen Staaten zu thun, von d nen es heifsen kann, wie Aristot. Polit. II. c. 7. p. 61. Göt von den Kretern sagt: ἐκκλησίας μετέχουσι πάντες· κυρία δ' οὐδ' γός ἐστιν, ἀλλ' ἢ συνεπιψηφίσαι τὰ δόξαντα τοῖς γέρουσι. Dat wird es niemand verkennen, dafs auch in den homerischen Ve sammlungen das Gewicht auf den Geronten liegt und diese vo Redner zunächst bearbeitet werden; so wie auch Telemach, w wir sehn werden, zunächst zu ihnen spricht.

15—20. Bei ἄρχειν im Homer selten das Particip: Il. 378. III, 447., wo vielleicht ἐέων wie Od. VII, 342. statt κα zu lesen ist; auch παύομαι nur Il. XXII, 502., λήγω öfter. U ber die Partic. bei andern Zeitwörtern s. zu IV, 417. — ἐ γάρ mit dem Folgenden nehmen wir am besten als Erklärung d γήραϊ κυφός (dieses Wort ἅπ. εἰρημ.); denn er mufste allerdin bejahrt sein, wenn er 20 Jahre früher schon einen waffenfähig Sohn mitsandte, zumal da nicht immer der älteste, sondern au wohl der durchs Loos bestimmte in den Krieg zog: Il. XXI 399 f. Auch finden wir nach Odysseus Rückkehr keine Vät die ihre Söhne erwartet haben: XXIV, 426—28. — πύμαι ὤπλ. δόρπ. nach Eustath. nicht blofs der letzte der Gefährte sondern der Letzte überhaupt, den der Geblendete frafs. — I mer ist dem Sänger die Geschichte des Odyss. gegenwärtig.

21—24. Der Freier Eurynomos erscheint nur ganz zulet im Kampfe gegen Odysseus: XXII, 242. Wir dürfen nicht fr gen, warum nicht mehrere Väter oder Angehörige der Fre hier auftreten; es war genug, durch dieses eine Beispiel zu eri nern, dafs sie in der Versammlung sind und gegen die Freun des Königshauses eine Gegenparthei bilden. — 23 f. Die v Sänger gegebene Gewifsheit, dafs Antiphos umgekommen, e pfindet freilich nur der Hörer; aber bei der nachhaltigen V wandtenliebe, welche die homerischen Menschen überall bese (XI, 202. XVI, 143.), ist die schmerzliche Erinnerung des Al an den Aufgegebenen schon durch die Versammlung, welc seit der Sohn mit Odyss. fortzog, nie zusammenkam, err und für uns erklärt. Weshalb wir denn auch in der Rede sel keine Andeutung anderer Aufregung zu erwarten brauchen. I

ὡς ὄγε δακρυχέων haben zwei Wiener Handschr. τοῦ ὄγε, was wir auch XXIV, 425. lesen. δακρυχέων ist ganz eigentlich zu nehmen; vgl. Il. IX, 14.

28—34. Ueber ὧδε s. zu I, 182. — Fälschlich meinen die französischen Uebersetzer (Mad. Dacier u. Bitaubé), Aegyptios wisse wohl, dafs Telemach berufen habe, er stelle sich nur unwissend, um sich, ohne die Freier zu reizen, jenem doch als Freund zu zeigen. Dieſs paſst nicht auf den Vater des Eurynomos; auch deutet Vs. 35. φήμη, d. i. *ein zufällig günstiges Wort*, gerade an, dafs der Alte an Telemach *nicht* dachte. — „*Kunde von einem herannahenden Heere*," nicht etwa, was der Schol. bei Buttm. und auch Mad. Dacier vorzieht, „von dem nach Ilios gezogenen und nun zurückkehrenden," obschon ἐρχόμενος dieſs bedeuten kann: Il. V, 150. Diese Rückkehr würde der alte Vater, würde besonders Telemach nicht so allgemein bezeichnen, der überdieſs dann auch den Tod seines Vaters mehr als unmittelbaren Gegensatz der verneinten Nachricht aussprechen müſste, wie oben I, 408—14.; endlich war eine solche Mittheilung kein Gegenstand einer feierlichen Versammlung, sondern wäre als κλέος durch die Stadt gegangen. Dafs auch die Rhapsoden immer wie wir verstanden, ist wahrscheinlich; denn hier findet sich die Variante οἰχομένοιο für ἐρχομένοιο, die am a. O. häufig ist, gar nicht. — 33. f. Auch die Schol. ergänzen εἴη bei ὀνήμενος und wollen es ἠθικῶς ausgesprochen haben: *macte!* — εἴθε mit dem Optativ, anderwärts der Infinitiv oder bloſse Optativ in demselben Wunsche: XVII, 355. VI, 180. XV, 112. vgl. zu I, 265.

35—38. Wie hier u. XX, 100. 105. φήμην, so XVIII, 157. χαῖρεν δὲ κλεηδόνι. Diese Prophetie des zufälligen Wortes gilt auch bei Spätern: Beck zu Aristoph. Vögeln 722. Schneider zu Xenoph. *Memor.* I, 1, 3. vgl. oben zu I, 282. — μενοίνησεν δὲ, „*sondern* begierig dachte er" —. Der zum Reden Aufgestandene Il. XIX, 79. empfing Il. XXIII, 568. den *Stab*, welcher, wie auch in den Händen des *Herolds* Il. VII, 277., überhaupt das Zeichen der *öffentlichen Handlung* ist. Odysseus erhält mit demselben den *Oberbefehl* aus den Händen des Agamemnon Il. II, 186.; die *Geronten* tragen ihn, wenn sie *Gericht* halten: Il. XVIII, 505., und wer in der Versammlung schwört, hält ihn empor. Il. X, 327.

41—43. ὅς, „*der hier, ich*, s. zu I, 359. Zenodot verstand seinen Homer schlecht genug, wenn er (nach dem Harlej. Schol.) ἤγειρε lesen wollte. Telemach sagt im Conjunctiv ἥν χ' ὑμῖν εἴπω, „welche ich euch sagen *kann*, da der Fragende Vs. 31. den Optativ brauchte, „welche er uns sagen *mag*, *will*, nachdem er sie irgend gerade zuerst hörte." Telemach nämlich spricht in seiner Antwort nur das aus, was in der Natur der Sache liegt (nämlich nur wenn ich eine Nachricht habe, sage ich sie), die er jetzt freilich verneint; der Alte aber fragte nur nach Vermuthung, gab seinen subjectiven Gedanken, der von fremder Entscheidung abhängt, und zwar hier vom Gedanken des Antwortenden; wie denn auch der Satz: „nachdem — irgend gerade zuerst hörte", in beiden subjectiv ist, und also beide Male den Optativ hat. Spräche Telemach εἴποιμι, so wäre das eine bedingte Aeufserung seiner Geneigtheit, wie z. B. V, 188 f. Diese könnte heifsen: „welche ich euch sagen würde, wenn ich sie gehört hätte," oder in anderm Falle: „wohl sagen möchte:" IV, 348. Vgl. nicht sowohl Herm. zu *Vig.* S. 819. oder Thiersch Gr. S. 496. 13. als Reisig *Comment. crit. de Soph. Oed. Col.* p. 168 sq.

45—49. ὅ μοι κακόν, d. i. κακόν, ὅ μοι; vgl. Thiersch Gr. S. 538. 6. Wenn Aristophanes von Byzanz mit steifer Berücksichtigung des δοιά den Plural κακὰ ἔμπεσε schrieb, und ὅ durch ὅτι erklärte, so erinnern wir nur dabei, dafs aus Sätzen, wie der unsrige, u. Il. I, 120. ὅ μοι γέρας u. s. w. der Gebrauch des Neutrum ὅ u. ὅτι als Conjunction entstanden sein mag: I, 382. III, 146. 166. IV, 771. Il. XIX, 421., wo st. εὖ νύ τοι vielmehr ἐὺ νυ τὸ zu lesen ist. Auch δοιά mit Aristarch adverbial zu nehmen, ist unangemessen, da νῦν δ' αὖ καὶ πολὺ μεῖζον folgt; vgl. vielmehr V, 477. X, 85. — „*und gütig war, wie ein Vater.*" Je häufiger dieses Lob des Königs der Kephallenen von Griechen und Römern (z. B. von Plinius *Epist.* V, 19. vgl. Gataker. *ad Antonin.* I, 9.) auf jedes Verhältnifs eines Gebietenden zu seinen Untergebenen angewandt wird, und je lieblicher, ja christlicher es uns selbst anklingt, desto mehr müssen wir uns hüten, die Zeiten und Sitten zu vermengen. Allerdings zwar haben, je weniger die Gewalt noch gesetzlich gesichert und bestimmt ist, Glimpf und Unglimpf ein um so freieres Feld, und je mehr die Macht eines Achäischen Königs, nebst seinen persönlichen Eigenschaften, besonders auf zahlreicher Familie und einem

tüchtigen Anhange im Volke beruhte, (was, wenn es nicht die ganze Usurpation der Freier redete, Stellen wie XVI, 95—108. und dann XXIII, 118—20. allein schon bewiesen) um so leichter mochte von ihm geschehen, was Penelope als δίκη βασιλήων IV, 691 f. angiebt. Aber die einfachen Verhältnisse gestatten doch für das eine wie für das andere wenig Gelegenheit. Von einzelnen Fällen, in denen der König sich gütig beweisen konnte, können wir nennen: 1) wenn er, αἴσιμα εἰδὼς, von der Beute des Raub- oder Vergeltungskrieges viel austheilte: IX, 42. Il. XI, 704., sonst hiefs er δημοβόρος Il. I, 231.; 2) wenn er sich, wie Odysseus des Eupeithes XVI, 427., des vom Volke Geächteten annahm und vielleicht den Verlust selbst deckte; 3) wenn er überhaupt und besonders in Gerichtsversammlungen der Gewalt wehrte: XIX, 111. Il. XVI, 387 f.; 4) wenn er für geleistete Dienste, wie Alkinoos VIII, 38 f. 59 f., freigebig lohnte; 5) wenn er gastlich war; vgl. Heerens Ideen III, 1. S. 132. Zum Bilde des väterlich milden Odyssens gehört auch des Eumäos Lob: XIV, 62. 138 f.

Bei alle dem meinen wir dennoch sagen zu müssen, dafs der Sänger mit seinen Urtheilen über solche Verhältnisse höher stand, als *seine* oder *die* Zeit, von der er sang.

50 f. μοι bei μητέρι ist weder dem sonstigen doppelten Casus gleichzuachten: τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν, τήν σφιν θεὸς ἔμβαλε θυμῷ, noch steht es für μου, d. h. so dafs der Genitiv zureichen würde, wie Il. XXIII, 156. s. Elmsl. zu Eurip. Bacch. 336., sondern es ist jener Dativ, der den nähern Antheil des Herzens anzeigt: IV, 771. ὅ οἱ φόνος υἷι τέτυκται, | Herodot I, 34. μή τί οἱ — τῷ παιδὶ ἐμπέσῃ; Xenoph. K. π. VIII, 4, 24. σοὶ δὲ δώσω ἄνδρα τῇ θυγατρί. S. Buttmann zu Soph. Philokt. 434. u. Gramm. §. 120. Anm. 2. In der angegebenen Meinung verwerfen wir die Lesart: μητρί γ' ἐμῇ ganz; s. zu 411. — τῶν ἀνδρῶν —, οἳ ἐνθάδε, diese Hinweisung auf die Gegenwärtigen erklärt es uns, dafs Telemach namentlich den Freiern aus Ithaka zürnte, und nächst ihnen alle Ithakesier, die an der ihn belästigenden Ungebür mitschuldig waren, anklagen wollte.

52—54. Die Optativen bedürfen keiner besondern Erklärung (Herm. *de praecept. Atticist.* XIX.); die Sätze sind in gewöhnlicher Weise hypothetisch: „dafs er selber dann (wann sie

bei ihm würben) die Tochter ausgäbe und begabte" u. s. w. Di Lesart einer Wien. Handschr. u. des Pfälz. Schol. ὅς κ' αὐτὸ für ὥς κ' stört uns nicht, wäre aber unzulässig, wenn sie de Sinn geben sollte: „welcher *wohl selber* dann" u. s. w., den an des Vaters Geneigtheit ist kein Zweifel. — Nach καί wir im letzten Satze das Relativ in verändertem Casus hinzugedacht welche kleine Nachlässigkeit sich in Schriftstellern jeder Gat tung findet: unten Vs. 114. XX, 342. Il. XVII, 164 f., wo nac καὶ zu ergänzen ist οὔ ἄριστοι, Eurip. Alkest. 196. Schaefer zu *Longi pastor.* p. 114. *lin.* 19.

Die Freier der Penelope wollen freilich zunächst sich m Odysseus Habe gütlich thun und führen noch mehr gegen Tele mach im Schilde, was nach und nach immer deutlicher hervor tritt; doch eben deſshalb wollen sie auch nicht werben, wie e bräuchlich und sittlich ist: XIV, 90., d. h. nicht ἐκ μεγάροιο, vo ihrem Hause aus, XVI, 390. mit ἔδνοις beim Vater. Wir kön nen nicht anders glauben, als daſs auch eine zweite Heirat anständiger und vortheilhafter Weise nur nach Rückkehr in da Vaterhaus und mit Beirath der Angehörigen geschah: unten Vs 114. XV, 16. XIX, 158. Wenigstens kann diese Rückkehr auch da verstanden sein, wo Penelope den wählen soll, der am mei sten giebt: XIX, 529. XX, 335. vgl. 343. XXI, 161. Deſshalb und weil dann die Freier zu gehöriger Bewerbung von ihrem Hause aus gezwungen wurden und nichts mehr in Telemach Gebiete zu suchen hatten, giebt Mentes I, 276. seinen Rath, den Antinoos unten Vs. 113. und Eurymachos Vs. 195. wahr scheinlich nicht nach Herzensmeinung wiederholten, die Mutte möge ins Vaterhaus gehen; Telemach aber wirft jenen eben vor, daſs sie nicht ordentlich werben wollen beim Vater, son dern die Penelope bestürmend ihm das Gut aufzehren. Bei νέ εσθαι etwa αὐτήν zu ergänzen, erlaubt der Gebrauch des ἐρέίγας (nur hier das Compos.) nicht. Ueberall aber ist, wenn wi nicht irren, mit Bezug auf den Vater von ἔδνοις die Rede Dieſs unter andern bestimmte uns zu I, 277. anzunehmen, daſ überhaupt der Tochter von den dem Vater gegebenen ἔδνοι nach Maſsgabe der väterlichen Liebe mehr oder weniger zugetheil worden wäre, und daſs auch hier ἐεδνώσαιτο hieſse: um Braut gaben verloben und damit ausstatten. Kann doch auch ein κο κὸς ἐδνωτής Il. XIII, 382. nicht wohl ein anderer sein, als ei

böser Brautvater, der viel verlangt, aber der Tochter wenig davon giebt; vgl. Theokrit XXII, 147.

Schon zur Zeit des Aristoteles stritt man, wo Ikarios gewohnt habe, *de poet.* c. 25. od. 26. Herm. Aristot. tadelt dort die, welche selbstgemachte Vorstellungen zur Erklärung der Dichter mitbringen, und dann nach ihren Decreten immer weiter folgern, und, was diesen entgegen ist, tadeln. „So, sagt er, ist's der Fall mit dem Ikarios. Der soll in Lakedämon gewohnt haben. Da ist es nun freilich ungereimt, dafs Telemach bei seiner Reise dahin ihn nicht trifft. Wahrscheinlich haben die Kephallenier (d. h. die Bewohner von Kephallenia oder Same) Recht, welche sagen, er habe bei ihnen gewohnt und Ikadios, nicht Ikarios geheifsen." — Nach Strabo X. p. 461. od. 347. Tchn. war er allerdings in Lakedämon, war ein Bruder des Tyndaros, des Vaters der Helena, floh aber mit diesem nach Akarnanien, und blieb dort, als Tyndaros zurückkehrte. Andere Fabelchen s. z. B. bei Pausan. III. c. 12. §. 2. u. 4. c. 20. §. 10.

55—59. Dasselbe spricht Penelope XVII, 534—38. — εἰς ἡμέτερον noch VII, 301. ἡμετερόνδε VIII, 39. XV, 513. XXIV, 267. Bekker in der Recens. des Wolf. Hom. No. 247. geg. E. mag die Lesart εἰς ἡμετέρου, welche aufser im Harlej. Texte und Schol. auch anderwärts durchscheint, lieber mit Wesseling zu Herodot I, 35. u. VII, 8. ertragen, als mit Schaefer zu Manso's Moschos S. 235. geradezu verwerfen. Doch wie der Genitiv einer Person mit εἰς verbunden, eben zum Unterschiede von πρός mit Accus., nicht die Person, sondern das Gebiet, den Bereich derselben andeutet, so das Possessiv τὸ ἡμέτερον (σφέτερα I, 274.) *uns* od. *unser* Bereich, in der Familiensprache. Demnach wäre es wirklich sinnlos, dieselbe Beziehung der Zugehörigkeit, doppelt, d. h. durch Possessiv und Genitiv zugleich auszudrücken: „in den Bereich unseres Bereichs." Vgl. Schaefer zu *Lamb. Bos.* S. 345 f.

60—62. ἡμεῖς erklärt Ovid *Heroid.* 1, 97. *Tres sumus imbelles numero: sine viribus uxor, Laertesque senex, Telemachusque puer.* — τοῖοι ἀμυν. s. Thiersch Gramm. §. 348. 4. u. Spitzner zu Ilias XV. S. 196. — λευγαλέος hat nirgends eigentlich active Bedeutung, noch weniger als λυγρός, von dem es, wie Buttmann Lexil. 1. S. 18., lehrt, eine Variation ist; vgl. Passows Lex. Wie λυγρός XVIII, 107. δειλός nach der natür-

lichsten Erklärung VIII, 357., wie auch d. Lat. *miser* und unser *elend*, so bedeutet λευγ. hier *kraftlos*, *schwach*: XVI, 71 vgl. Meineke z. Menandros S. 65. — Dem οὐ δεδαηκότες ὀλκήν, welcher Ausdruck nur hier vorkommt, ähnlich sagt Xenophon Hell. VI, 1, 4. μᾶλλον δουλείαν ἢ ἀλκὴν μεμελετηκότας. ἀλκή bedeutet (s. Il. III, 45. IV, 245. u. a.) nicht zunächst Körperstärke, sondern eben die *beseelte Kraft*, die z Angriff IX, 214. u. Abwehr Il. V, 532. (daher *Hülfe* Od. XI 120. Il. VIII, 140.) *rüstige Stärke*, *Thatkraft*, während σθένε mehr die *inwohnende Stärke*, Macht, die viel vermag un lange aushält, ausdrückt: XXI, 282. XXII, 237. XVIII, 37 VIII, 136. αὐχένα τε στιβαρόν· μέγα δὲ σθένος (so hier zu lesen οὐδέ τι ἤβης; so dafs σθένος, ohne genaue Scheidung, doc mehr den Körper, ἀλκή mehr den Sinn charakterisirt; jene mehr das Vermögen, die Macht (daher Il. XVIII, 274. das *Hee* u. Il. XIII, 248. in Umschreibung wie βίη), dieses mehr de Gebrauch derselben anzeigt. Ebenso steht ἀλκή bei Pros. vg noch Xenoph. K. π. VII, 5, 75. *Hell.* IV, 8, 18. Thukyd. II 108. VI, 34. ε. *fin.* — In ἦ τ' ἂν ἀμυν. ist τ' ἂν kurz, wi z. B. auch XII, 128. Il. XII, 69., also gleich dem ἦ τέ κεν Il III, 56. V, 885., nicht aber eine Krasis von ἦ τοι ἂν, vg Buttmann Ausf. Sprachl. I. S. 123 f.

63—67. XV, 10. οὐκ ἔτι καλὰ δόμων u. Il. XIII, 116 οὐκ ἔτι καλὰ μεθίετε, vgl. Il. VI, 326. VIII, 400. Wie ἔτι dor nicht zu οὐκ gehört, so möchte man hier lieber οὐδέ τι schreiben, und vielleicht entstand das einzige καλῶς aus καλά durch das Bemühen um volltönende Ausgänge, das wir schon anderwärts (s. zu I, 176.) geschäftig gesehn haben, ohne dafs es zu seinem Ziele gelangen kann. Uebrigens sehn wir, dafs solch euphemistisch negativer Tadel nicht Eigenthum attischer Urbanität ist, noch sein kann; s. Demosth. *Leptin.* §. 112. 116. — Die drei Gründe: eigenes Gefühl der Ungebür, Scham vor andern Scheu vor den Göttern, werden in Steigerung aufgeführt. νε μεσσ. *nehmet selbst Anstofs*, könnte zwar den Freiern allein gesagt sein; allein wie νεμεσᾶσθαι doch häufiger den Anstoß meint, den man an andern nimmt, so gilt es hier, nach der Richtung der ganzen Rede, auch die mitschuldigen Geronten und Ithakesier überhaupt, welche Mitschuld auch Halitherse Vs. 166—68. anerkennt. —

Die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche die Gerichtsversammlungen ausübten oder zuliefsen, strafte Zeus durch Landplagen, z. B. durch Ueberschwemmungen: Il. XVI, 586 ff. durch Hunger, Pest u. a. nach Hesiod. E. 221—30. vgl. 243 ff. — Ueber die *Epexegesis*: περικτίονας, οἳ περιναίετ. s. zu I, 300., doch darf man auch hier Einschärfung annehmen: „Die rings um uns her wohnen, so dafs ihr gar viele Zeugen habt." περικτίονες steht in der Odyss. nur hier, dagegen περιναιετάειν in der Ilias nirgends; doch Od. XI, 288. περικτίται u. Il. XXIV, 488. περιναιέται, alles gewifs nur nach Bedürfnifs des Verses. — μεταστρέφειν, *umkehren*, sonst öfters mit νόον u. dgl. Il. XV, 52. od. auch ohne Beisatz ebend. 203. *sich bekehren*, seinen Sinn ändern (in der letztern St. besteht diese Bekehrung im Nachgeben), hier die *Sache* umkehren, παλίντιτα, μετάτροπα ἔργα geben, s. zu I, 379.

68—73. „Ich flehe beim Zeus u. der Themis." Dieser Genitiv ohne πρός XIII, 324. od. ὑπέρ Il. XV, 660—65. Od. XV, 261 ff. kommt sonst im Homer kaum vor (XI, 66 f.), da jenes λισσέσκετο γούνων Il. IX, 451. ungeachtet des Il. XXII, 338. Vermischten, doch wohl nach VI, 142. durch ein hinzugedachtes λαμβάνουσα zu erklären ist; Beispiele Späterer s. Matthiae Gr. §. 350. Themis versieht ein Mal Il. XX, 4. das Amt eines himmlischen κήρυξ (so, nicht κῆρυξ schreiben wir noch; doch s. Goettling *ad Theodos. gramm.* p. 238.) und beruft im Auftrage des Zeus die Götter zur Versammlung; aufserdem erscheint sie noch Il. XV, 87., und auch da dem Charakter einer Göttin der Sitte und des Rechts nicht unangemessen; denn eben nur *sie* weifs nichts vom Murren gegen Zeus, und ist in Heres Augen die geeignetste, Ruhe in den Olymp zurückzuführen. Indefs ist allerdings ihr Wesen noch ganz unentwickelt im Homer, und es gilt bei ihm historisch, was Plutarch *ad princip. inerudit.* T. XII. p. 94. Hutt. über die spätere Mythe deutend sagt: εἰ δὲ δεῖ ταῦτ' εἰκάζειν, ὁ μὲν Ζεὺς οὐκ ἔχει τὴν Δίκην παρόν, ἀλλ' αὐτὸς Δίκη καὶ Θέμις ἐστί etc. Wenn die Homerischen Achäer „die Ordnungen des Zeus" (Διὸς μεγάλοιο θέμιστες XVI, 403. vgl. XX, 241—43.) aus Vogelflug vernahmen, wenn also Beschlüsse und Gerichte durch solche Gottesurtheile *) entschie-

*) Freilich keine solchen Ordalien, wie Soph. Antig. 264 f.

den und später geradehin von den Orakeln gerichtliche Bestimmungen geholt wurden, so erklärt sich hieraus, wie Themis nach Delphi und in die Gemeinschaft des Apollon kommen konnte; vgl. Mueller Gesch. Hellen. St. 2. S. 338. u. Klopfer s. v. Näher gehört hierher, was Aratos von der Dike (nach Hesiod. Th. 901. der Tochter des Zeus und der Themis) singt Vs. 100—7. Sie habe, sagt er, mit den Menschen unmittelbare Gemeinschaft gehabt:

Dike ward sie genannt; und die Aeltesten immer versammelnd,
Bald auf dem Markte des Volks, und bald auf geräumigem Heerweg,
Sang sie Bürgergesetze mit ernst anmahnendem Nachdruck. (Voss.)

Vs. 69. λύω ist unten Vs. 105. u. 109. lang, sonst aber gewöhnlich kurz wie hier; s. Spitzner Pros. §. 52. 4. καθίζω steht in activer Bedeutung auch Il. III, 68. vgl. VII, 49. VI, 360. XIX, 280. und vielleicht auch Od. XVII, 572. Wir bemerken diese Dinge, wenn vielleicht jemand den Vers wegen der Seltenheit seines Inhalts verdächtig finden sollte. — Vs. 70. σχέσθε, φίλοι, καὶ μ' οἷον ἐάσατε sagt auch Priamos Il. XXII, 416., welche Parallele nebst XIII, 151. u. Il. XXI, 379. uns überzeugt, dafs σχέσθε nicht, βηθήσατε oder ἀντίσχεσθέ μου bedeutet, sondern: *laſst ab.* Jenes wollte Aristoph. v. Byz., der auch μή μ' οἷον las; s. Buttm. Schol., was sich nun von selbst als unstatthaft ergiebt, wenn auch nicht wegen der immer seltenen Verbindung des μή mit dem Imperat. *aor.*; vgl. Thiersch Gr. §. 295. 8. 9. Aristarch änderte nicht und erklärte: „erlaubt mir, bloſs den einen Kummer (um den Vater) zu haben, und häuft mir nicht noch andere Leiden.“ Dieser richtige Sinn liegt zwar auch nicht unmittelbar in den Worten, wird aber empfunden, nachdem Telemach schon oben die beiden Uebel genannt hat, deren erstes ihm immer blieb. Mit φίλοι redet Telemach freilich nicht die Freier, sondern die Ithakesier an und namentlich die Geronten, zu denen die Väter der Freier gehören; erst nach Antinoos Gegenrede richtet er sich an die Freier besonders. Auf jene weist alles folgende und namentlich das τούτους (die Freier) ὀτρύνοντες hin. Dieser letzte Theil der Rede muſs uns vollends überzeugen, daſs die Freier, und unter ihnen

besonders Antinoos und Eurymachos (*ἀρχοὶ μνηστήρων* IV, 628 f.), welche aus Ithaka selbst waren, mittels ihrer angesehenen Angehörigen bei ihren Absichten von einem bedeutenden Anhange im Volke unterstützt wurden. Später erst äufsert Antinoos XVI, 375., die Leute wären *nicht mehr ganz* auf ihrer Seite. Ueberhaupt aber wird uns der Frevel der Freier, so wie die Rache des Odysseus, also die ganze Haupthandlung des Gedichts, erst dann im rechten Lichte und Zusammenhange erscheinen, wenn wir erkennen, dafs die Bewerbung um Penelope nicht der Hauptzweck, sondern nur ein Mittel und zum Theil auch nur ein Vorwand (XXII, 49—53.) der Freier war, um einen Anfall auf das unvertheidigte *γέρας* und Eigenthum des abwesenden Königs zu machen, an dessen Rückkehr kaum noch jemand glaubt; obschon dem, welcher die Hoffnung der Rückkehr noch festhält, auch die Bewerbung selbst als frevelnde Invasion erscheint: XVI, 431. Erst im sechsten (vielleicht gar im siebenten) Jahre nach der Einnahme Troja's waren jene zusammengekommen; drei Jahre lang hatte sie die treue Penelope durch List hingehalten (s. unten zu Vs. 89.); nun im zehnten, dem vierten der Bewerbung, hoffen und betreiben sie die Entscheidung ungestümer. Freilich aber ist diese Entscheidung überall noch ungewifs: ob der, welchen Penelope wählt, auch wirklich Oberkönig wird, oder ob Telemach das *γέρας* des Vaters, wie es bräuchlich ist, ererbt, *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*. „Ueberall ist Telemach im Wege XVI, 372 f.; ja, käme er um, dann könnte man ohne weiteres auch das Eigenthum theilen, II, 333 f. XVI, 383—85. XX, 214—16.; lebt er aber, so ist der ganze Zusammenflufs der Freier fast zwecklos: man mufs ihn also aus dem Wege schaffen, doch heimlich, denn offene Gewalt gegen ihn würde das Volk doch nicht dulden." Diefs sind die Gedanken der Freier, welche einstweilen wenigstens in Odysseus Hause und mit seiner Habe schalten und walten (*κοιρανέουσι* XX, 234.), und zwar in *gröfster Einigkeit*, welche eben auch einen gemeinsamen Plan anzeigt und beweist, dafs aufser der Penelope noch etwas anderes hier gesucht und gefunden wird. So sehen wir hier das beabsichtigt, was dem Aegisthos bei der treulosen Klytämnestra und im Gebiete des Agamemnon wirklich gelang: ein politisches Attentat, einen Anfall auf das Königthum.

Dafs der Sänger diese Verhältnisse nicht im Anfange des Gedichts lauter und deutlicher angekündigt hat, fällt uns freilich auf. Indefs würde er die Freier vielleicht nicht so ohne weitere Nachweisung den Hörern vorgeführt haben, wenn solche Hergänge nicht im Charakter der Zeit gelegen hätten. Nur wir sehen gern statt des räuberischen Anfalls einen Roman von der vielumfreieten Penelope. Demnächst mufs aber auch erst die Verbreitung der Sage in Betracht kommen, ehe man aus jenem unvorbereiteten Aufführen der Personen und Verhältnisse etwa einen Schlufs auf die (spätere) Abfassung der ersten Gesänge zieht. Dafs nicht ἀποτιννύμενοι mit doppeltem ν geschrieben werden darf, lehren Heyne zu Il. III, 272. u. Spitzner Prosod. §. 51. 3.

74—79. Die Schol. u. Eustath. erläutern: „sagt nicht, dafs Ihr es ja nicht seid, die mein Gut verzehren; wäret Ihr es nur, dann wäre noch Ersatz zu hoffen.“ Den Plural ποτιπτυσσοίμεθα verstehn wir am natürlichsten *ich u. Ihr*, und überhaupt werden die Worte nur deutlich, wenn man annimmt, dafs sie Telemach zu den Geronten spricht, durch deren Fürsprache und Ansehn seine Bitte erst Gewicht erhalten konnte. Aufserdem sähe man nicht ein, warum er nicht jetzt schon das Volk anspricht und wer denn eine Art Recht hätte, im Königshause zu zehren. Das Wort προσπτύσσεσθαι, das auch mehr ein λιπαρεῖν als ein schmeichelndes, kosendes Ansprechen ausdrückt, ist nicht zu mild für eine Forderung, die auf keinem rechtlichen Verhältnisse beruht. Freilich erbietet sich Eurymachos in der Todesangst XXII, 55—58. zu entschädigender Einsammlung, und Odysseus, der Oberkönig, erwartet sie: XXIII, 357 f.

80 f. „und warf den Stab zur Erde“, wie Achill Il. I, 245. — δάκρυ' ἀναπρήσας. Dasselbe nur noch Il. IX, 433. Doch gehört zunächst noch hieher Il. XVI, 349. τὸ δ' (αἷμα) ἀνὰ στόμα καὶ κατὰ ῥῖνας πρῆσε χανών; vgl. unten Vs. 427. Nach Buttmann Lexil. I. S. 104 ff. u. Passow im Lex. bemerken wir nur noch, dafs hier ein ganz passives Hervorstürzenlassen des vorher verhaltenen Stromes in dem Worte zu liegen scheint, und dafs der *heifse*, d. i. heftige *Drang* wohl der Mittelbegriff ist. Defshalb mögen wir auch nicht mit Bekker Recens. No. 244. δάκρυ als Singular schreiben. Dem Hörer gab der Begriff des

Zeitworts den Plural, *wir* müssen ihn bezeichnen. Die Schol. zählen und urtheilen: *Ζηνόδοτος δὲ γράφων, δάκρυα θερμὰ χέων, ἐλίλυτο τὴν μεγαλειότητα τοῦ στίχου.* Die stärksten Ausbrüche der Gemüthsbewegungen sind im Homer auch beim Edelsten nur natürlich: Il. X, 93—95. Der Vened. Schol. zu Il. I, 349: *ἕτοιμον τὸ ἡρωϊκὸν πρὸς δάκρυα. καὶ Ὀδυσσεύς· ὣς δὲ γυνὴ κλαίησι* (ϑ, 523.). *καὶ ἡ παροιμία· ἀεὶ δ' ἀριδάκρυες ἀνέρες ἐσθλοί.*

82—84. *οὔτε* (nicht *οὐδὲ*, wie Bekker in der Recens. wegen Il. I, 534. will) *τις—, Ἀντίνοος δὲ οἷος.* Etwas anders ist VIII, 532 f. Sätze, wie der gegenwärtige oder Il. XXI, 34σ. *μηδὲ πρὶν ἀπόπαυε τεὸν μένος, ἀλλ' ὑπότ' ἂν δὴ —, τότε —* zeigen die Verwandtschaft der comparativen Gedankenform mit der adversativen. So z. B. auch Soph. Elektra 396. od. 88. *ἀλλ' οὐ* (nicht *ἄλλ'* s. Schaefer *melet. crit.* p. 76 sq.) *διδάσκω· τοῖς πρατοῦσι δ' εἰκάθειν.* Plutarch Leb. Alex. 5. *ἄλλο μὲν οὐδὲν ἴσον ἀστεῖον, ὅτι δ' ἑαυτὸν* etc. Vgl. *Comment. de compar.* §. 11.

85 f. *μῶμον ἀνάψαι* im Homer nur hier, doch fühlt man, daſs solche Ausdrücke eben für solche Situationen erfunden werden und leicht selten bleiben können; bei Spätern hin und wieder; s. Wernicke zu Tryphiod. S. 149. sonst häufiger *περιάπτω*. Aristoph. Plut. 590. *πολὺ τῆς πενίας πρᾶγμ' αἴσχιον ὑμεῖς αὐτῷ περιάψαι*, wozu der Schol. die Homer. Worte anführt. Auch er liest den Indicat. *ἐθέλεις*, wofür erst Wolf nach Harlej. (vgl. Villois. zu Apoll. Lex.) den Optativ aufnahm. Der Fall ist von der Art, daſs auch die sonstigen Vertheidiger des *indic. praes.* mit *ἄν* denselben nach gewöhnlichem Grunde nicht billigen können. Aber *ἐθέλω* kann auch nicht zur Klasse der Zeitwörter gezogen werden, bei deren *praes. indic.* oft ein *ἄν* erscheint, das aber nicht zum *praes. indic.* selbst, sondern zum regierten Infinitiv oder Particip gehört, als da sind *οἶμαι, ἡγοῦμαι, φαίνομαι, νομίζω, ἐλπίζω*: Soph. Philokt. 629. u. Buttm. mit Schaefer im *Ind.* zur Tauchnitz. Odyssee, Bekk. Anecd. p. 127, Isokrates *περὶ ἀντιδόσ.* c. 17. *an Philipp* c. 15 u. 16. Xenoph. *Hell.* VI, 1, 4. *οἶμαι ἂν — οὐκ εἶναι ἔθνος* etc., bald nachher: *οὐκ ἄν μοι δοκῶ — φιλίαν ποιήσασθαι. νομίζω γὰρ ἔτι ῥᾷον — παραλαβεῖν ἄν*, wonach auch das neuerlich so viel besprochene (s. Elmsley zu Eur. Med. 911. u. Wuestemann zu Alkest. 48.) *οὐκ οἶδ' ἂν εἰ* zu deuten ist, indem nur statt des Infinitivs die

Fragform steht. *ἐθέλοις κεν, du möchtest uns wohl gern*, d. h. an deinem Willen liegt es nicht, wenn du uns keinen Flecken anhängst. Diese lebhafte Sprache ziehn wir dem *ἐθέλεις δέ τε* vor, was man sonst leicht schreiben könnte.

89—92. Schon die alten Erklärer setzten voraus, die Freier müfsten hier die ganze Dauer ihrer vergeblichen Bewerbung angeben; ja XIII, 377. wird dem heimgekehrten Odysseus bestimmt erzählt: „drei Jahre walteten die Freier nun in seinem Hause.“ Um nun diese Angabe mit Vs. 106 u. 7. in Einklang zu bringen, erklärt man *εἶσι* durch *δίεισι, πληρωθήσεται, διέρχεται*: Schol. zu 107. u. XIII. a. a. O. nebst Eustath. Auch Voss, die Franzosen nicht zu erwähnen, übersetzt: „*denn schon sind drei Jahre dahin, und bald auch das vierte.*“ So fest nun auch die dreijährige Dauer der Bewerbung stehn mag, und so gern wir bei der Erklärung beharren möchten: „schon sind es drei Jahre *und es geht in's vierte*,“ so wollen doch die Worte sich derselben nicht sogleich fügen. *τρίτον ἐστὶν ἔτος* müssen wir dann mit Beihülfe des *ἐξ οὗ* vgl. XXIV, 310. so fassen, dafs immer erst das vollendete Jahr gezählt wird, und mehr Schwierigkeit noch macht *τάχα εἶσι* für *ταχέως δίεισι, διελεύσεται*. *εἶμι* heifst freilich sonst oft genug *ich will gehn* (wenn auch nicht immer, wie bei den Attikern); doch die Stelle, welche die einzige ganz passende Parallele giebt, XIX, 571. *ἤδε δὴ ἠὼς εἶσι*, begünstigt obige Erklärung nicht. Hier mufs man übersetzen: dort (im Osten) geht schon d. i. regt sich schon, geht auf der Tag. Ueberhaupt würde *εἶσι* von dem Jahre, dem Tage gebraucht, am natürlichsten heifsen: *geht* d. i. läuft, wie in unserm *das laufende Jahr* — so *gehn* die Sterne Il. XXII, 317. so *geht* das Gerücht Od. XXIII, 362., so sagt Aratos 583. *δίχα νυκτὸς ἰούσης* — oder auch *geht auf*, wie in dem Bruchstücke des Kallimachos, Vened. Schol. z. Il. XI, 62. *ἀστὴρ Ἄϋλιος, ὃς δυσμὴν εἶσι μετ' ἠελίου*. Die natürliche Uebersetzung bleibt also diese: „schon ist es jetzt das dritte Jahr und bald wird gehn d. h. kommt das vierte.“ Dann müssen wir aber auch Vs. 106 f. die Lesart aufnehmen, welcher die Schol. sich durch ihre Erklärung überhoben glauben: *ὡς δίετες μὴν ἔληθ' δόλῳ —. ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦλθεν ἔτος*. Freilich heifst es nur *διὸ καί τινες μετεποίησαν, ὡς δίετες* etc., und eine weitere Bestätigung ist uns bis jetzt nicht bekannt; doch, aufserdem dafs zwei Jahre für die täuschende Weberei mehr als genug sind, ist

auch das δὴ nach ἀλλ' ὅτε da, wo schon eine Zeitbestimmung vorhergeht, besonders angemessen: unten 150. XIV, 235. 287. XVIII, 134. — Vs. 91. ἔλπειν (Digamm. daher ῥ zu streichen), das Activ, nur in diesem Verse: XIII, 380. — ἀγγελίη heiſst nie der Bote; s. Toll. *Excurs. II. ad Apoll. Lex.*

93 ff. δόλον τόνδ' ἄλλον. X, 380. ἦ τινά που δόλον ἄλλον ὀΐεαι· οὐδέ τί σε χρὴ δειδίμεν, und auch V, 356. las man sonst δόλον ἄλλον, was eben so viel war, als das jetzige δόλον αὖτε. Voss erklärt Aratos 100. λόγος γε μὲν ἐτρέχει ἄλλος „eine Sage mit andern." Das beigesetzte ἄλλος dient öfters nur, einen neuen, nicht immer gleichartigen Gegenstand aufzuführen, oder ein Neues der Erzählung, wie in dem so häufigen ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε, z. B. unten Vs. 382. u. 393. „da ersann sie unter andern folgende List." XIX, 137. sagt Penelope: ἐγὼ δόλους πολυπεύω. φᾶρος μέν μοι πρῶτον ἐνέπνευσε φρεσὶ δαίμων, doch Vs. 107. ebend. bekennt sie, daſs sie nach der Entdeckung dieser ihrer ersten List keinen Rath wisse. Vgl. noch XXIV, 132 ff. Von der *Weberin Penelope* wird in dem Abschnitte der Einleitung, welcher *von den allegorischen Deutungen* der Odyssee handelt, auch die Rede sein. S. einstweilen Creuzers Br. über Homer u. Hes. S. 35. — Vs. 96. κοῦροι redet nicht bloſs Penelope die Freier gewöhnlich an, sondern auch der Herold XVII, 174. u. Odyss. sagt XXIII, 121. von denselben: οἳ μέγ' ἄριστοι κούρων εἰν Ἰθάκῃ. κοῦροι sind νέοι τῶν ἐλευθέρων nach Athenaeos V. p. 241. *Schw. liberi.* S. zu IV, 642. u. 652. — εἰςόκε d. i. εἰς ὅ κεν s. v. a. das spätere ἔςτ' ἂν Herod. III, 55. u. a. vgl. Heindorf zu Plat. *Lysis* §. 39. (in der Bedeutung nicht ganz gleich dem εἰς ὅτε κεν, s. Lobeck *Phryn.* 46. *dazu, wenn*). Vs. 99. heiſst mit Ausn. von Il. IX, 609. X, 89. überall *bis* und hat gewöhnlich den *Conjunctiv*, s. Thiersch Gr. S. 543. 12., den *Optativ*, sicher, wohl nur Od. XXII, 444., s. zu V, 578., und das *Futur* VIII, 318. XI, 352. Il. III, 409. IX, 146. XXI, 134. Sehr ungenau ist Heyne's Anm. zu Il. V, 466. — μεταμώνια nach Apion bei Apoll. Lex. p. 456. Toll. μάταια, ἀπὸ τοῦ μετὰ τῶν ἀνέμων ἰέναι, andere Gramm. ebenso ἀνεμοφόρητα. Diese Ableitung und ursprüngliche Bedeutung bestätigt Aristophanes, welcher *Friede* 117. Br. das Wort mit unverkennbarem Bezuge auf den ursprünglichen Sinn braucht: ὡς σὺ μετ' ὀρνίθων, προλιπὼν ἐμὲ ἐς κόρακας βαδιεῖ μεταμώνιος. Vgl. die Ausl. zu Hesych. II. p. 584. — Das *Garn*, νήματα, wurde mit der Spindel gespon-

nen: IV, 134 f. VI, 306. XVII, 97. Wenn so die edelsten Hausfrauen selbst spannen, so gab es doch auch Spinnerinnen um Lohn: Il. XII, 433. — Vs. 102. *ἄτερ σπείρου*, s. XXIV, 69. *κῆται* schrieb Wolf erst, und eben so will Thiersch Gr. S. 540. a. auch Il. XXIV, 554. Doch Buttmann Ausf. Sprachl. I. S. 566. Anm. 7. zeigt, dafs die Form *κεῖται* auch anstatt des fehlenden Conjunctiv gelte und sonach zu behalten sei. — *κτεατίσσας* wie Il. XVI, 57. Doch Od. XXIV, 207. ist das Wort durch das Nachfolgende dunkel, wenn man auch recht gern ein *τέμενος* verstände, welches sich Laertes durch Kriegsarbeit von der Gemeinde verdient habe. Achill Il. IX, 406 f. unterscheidet die Erwerbsarten nach den Gegenständen: Rinder und *μῆλα* kann man sich erbeuten (*ληϊστοί*), Dreifüfse und Pferde sonst gewinnen (*κτητοί*), nämlich dieses sind Ehrengeschenke, besonders der Gastfreunde. — Vs. 103. steht auch X, 466.

105—7. Thiersch Gr. §. 324. 8. berichtigt hier und XIX. 150. XXIV, 139. *ἐπήν* in *ἐπεί* nach Il. XXIV, 14., worin auch Hermann beistimmen mufs *de legib. quibusd. subtilior.* I. p. XVII Der Satz steht unter keiner Voraussetzung, sondern der Optativ *παραθείτο* — zumal mit beifolgender iterativer Form, *ὑφαίνεσκε* u. *ἀλλύεσκε* — regt in dem Hörer nur den Gedanken jedesmaliger Wiederholung an, wie dieser Modus nur gerade im Homer nach *ὅτε*, *ὅσσακι*, *ὅστις* u. a. Relativen (XVII, 420. XXII, 315 414. Il. X, 489. XXII, 198. Matthiae §. 521. Buttm. Ausf Spr. I. S. 393.) häufiger vorkommt, als nach *ἐπεί* (Od. XXIV 254.), was jedoch nach Bekker Recens. des Wolf. Hom. No. 246. geg. E. auch Il. VIII, 270. den Optativ haben mufs: *βεβλήκοι*, *ὃ μὲν — ὄλεσσεν* (die iterat. Form derselbe nach dem Augsburg. cd.). Dagegen darf *ἐπήν*, *ὅταν*, auch bei *solchen* Optativen stehn, wenn die Sache als sich unter besonderer Voraussetzung wiederholend gedacht werden soll. So steht Hesiod E. 116. richtig *ἀλλ' ὅταν ἡβήσεις καὶ ἥβης μέτρον ἵκοιτο, παυρίδιον ζώεσκον* — sobald nicht jedes Kind wirklich *ἥβης μέτρον* erreichte: „*so oft und wenn* das Kind grofs wurde." Bei andern Optative, wo die Voraussetzung vorherrscht, steht Il. XXIV 227. *ἐπήν* noch verständlicher: „*nachdem und wenn* ich hätte." Dergleichen besondere Voraussetzung findet nun hier bei Penelope nicht Statt; sie trennte auf, nachdem sie jedes Mal die Leuchte hingesetzt hatte. Andere Fälle s. zu IV, 222.

114. *τῷ ὅτεῳ τε.* Man könnte versucht werden, das zeigende *τῷ* vor dem unbestimmten *ὅςτις* in das unbestimmte *τῳ* zu verwandeln (XI, 289.); allein das Demonstrativ zeigt bei nachfolgendem *ὅςτις τε* u. dergl. wenn nicht auf ein bestimmtes Subject, doch auf ein bestimmtes Prädicat, welches der Relativsatz dann nur in einer Umschreibung giebt: XI, 179. *ἦ ἤδη μιν ἤμεν Ἀχαιῶν, ὅςτις ἄριστος.* XVI, 76. *ἦ ἤδη ἄμ' ἕπηται Ἀχαιῶν, ὅςτις ἄριστος μνᾶται* etc. XVIII, 289. *πρὶν γέ σε τῷ γήμασθαι Ἀχαιῶν, ὅστις ἄριστος*, vgl. XX, 335. u. VIII, 161. *τῷ ὅς τε* — ja bei ganz unbestimmter Angabe XVII, 421. *τοίῳ ὁποῖος ἔοι* etc. S. unten Vs. 124.

115. *νῖας Ἀχαιῶν.* Wenn auch in dieser Bezeichnung sich ein gewisser Stolz auf den Volksstamm auszusprechen scheint, und man hin und wieder einen besondern Adel darin finden möchte, wie Il. I, 237., so läfst sich doch ein von den Achäern verschiedenes niederes *Volk* nicht wahrnehmen. Dafs alle Kämpfer vor Troja Achäer heifsen, braucht nicht erst belegt zu werden, und wenn Mueller Gesch. Hellen. St. 1. S. 186. von einem eingewanderten *Ionischen oder Achäischen Hopletenstamme* andersher sprechen darf, so liegt wenigstens in dem *ἥμου ἄνδρα* Il. II, 198. u. *ἔξοχον ἄνδρα* 188. kein Stammunterschied, sondern *ἔξοχος ἀνήρ* ist synonym mit *βασιλεύς.* —

Dem Vordersatze *εἰ δ' ἔτ' ἀνιήσει* fehlt der regelmäfsige Nachsatz, doch nicht so, wie Il. I, 135 f., sondern der Nachsatz wird durch die langen Einschiebsel unbrauchbar, und daher ein anderer Satz Vs. 123. mit *τόφρα* gegeben, mit Wiederholung des Hauptgedankens *ὄφρα* etc. Es ist dieſs, so wie auch III, 123. wahrer Gesprächsdrang, der dem Hörer den Gedanken doch nicht verdunkelt. Dagegen ist Herodot (s. z. B. I. 8. u. 77.) voll Anakoluthieen, die, dem Leser schon beschwerlich, es dem Hörer noch weit mehr hätten sein müssen, wenn Herodot seine Geschichten in Olympia vorlas, was wir nach Dahlmann (Forschungen auf dem Geb. der Geschichte B. 2.) auch aus andern Gründen nicht mehr glauben.

116—18. Die *ἔργα* vgl. VII, 110. XIII, 289. würden hier nicht gerade erwähnt werden, wenn sie nicht bei der Penelope zu den Listen gehört hätten. Mit *φρένες ἐσθλαί* ist

gar nichts moralisches, sondern ein kluges Verstehen gemeint: XI, 567. IL. XVII, 470. Bei den Frauen und in Verbindung mit ἔργα (vgl. noch IL. XIII, 432.) zeigt es die Erfindsamkeit an, so wie auch τὰ φρονέουσα *das verstehend* od. *aussinnend* (so Voss) heifst; welche Bedeutung man auch nicht selten im Homer nennen darf, da das häufige ἐϋφρονέων (s. zu Vs. 160.) eben auch nicht *wohlmeinend*, sondern *verständig*, einsichtsvoll bedeutet. PLATON Lysis §. 15. S. 209. D. βέλτιον περὶ οἰκονομίας φρονεῖν — κάλλιον φρονοῦμεν — περὶ ὄψου σκευασίας. Sonach ist κέρδεα hier der Gesammtbegriff, den die Stimme hervorheben mufs.

120—22. Die *Tyro*, die Stammmutter berühmter Helden durch ihre Söhne *Neleus*, *Pelias*, *Aeson*, sieht Odyss. im Hades: XI, 234 ff. Mykene war nach den Ἡοίαις μεγάλαις die Tochter des Inachos und hatte der Stadt Mykene den Namen gegeben, welcher sonst von einem dem Perseus entfallenen μύκης d. i. Deckel der Degenscheide, abgeleitet wird. Vgl. PAUSAN. II, 16. §. 3. mit HEKATAEOS Miles bei dem Vened. Schol. zu IL. XV, 302. — ὁμοῖα — Πηνελοπείῃ wie IV, 279. φωνὴν ἴσκουσ' ἀλόχοισιν, IL. XVII, 51. κύμαι χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, eine überall gewöhnliche Kürze der Rede; s. SCHAEFER *melet. cr.* p. 57 sq. u. zu DION. *de compos.* p. 170. WYTTENBACH zu PLUTARCH S. 601. Oxf. Aehnliches geschieht beim Comparativ, s. HERMANN zu Vig. 717. MATTHIAE §. 453. Ueberhaupt wird also in Vergleichungen die Sache oder Person statt des verglichenen Attributs gesetzt. — ἀτὰρ μὲν τοῦτό γ' ἐναίσιμον οὐκ ἐνόησεν — Die κέρδεα, νοήματα, verdienen Bewunderung, aber die Anwendung auf uns ist nicht zu billigen. ἐναίσιμον kann nach VII, 299. V, 190. XVIII, 220. nicht den Sinn geben: „Doch soll dieses zum Heil ihr nimmer erdacht sein", wie Voss übersetzt. Das ganze Urtheil des Antinoos ist gemischt aus Bewunderung und Tadel.

125 f. μέγα μὲν — ποιεῖται ist ein Anhang des vorhergehenden Satzes. Die Lesart αὐτῆς, welche sich bei APOLLON. *Alex. Synt.* II, 19. p. 141 u. 42. findet, wiewohl nicht ohne Variante, ist noch weniger werth, als die Erklärung: οὐ μέντοι ἀνάγκη ἐπὶ τοῦ μέγα ποιεῖται λείπειν τὴν αὐτωνυμίαν, τοῦ ποιεῖται νῦν ἐν ἴσῳ παραλαμβανομένου τῷ γίνεται.

127 f. Die alten Erklärer lassen hier den Nachsatz eintreten. Dieselben Verse fast XVIII, 288 f. — πάρος —, πρίν s. Ruhnk. zu Hymn. a. Demeter 333. *) —

131 f. πατὴρ δ' — ζώει ὅγ' ἢ τέθν. nicht wie IV, 110. 837. XI, 463., sondern: „lebt vielleicht, oder ist todt", nämlich „wer weifs das." So auch Eustath. Zu künstlich wäre es ἢ τέθνηκε als eine Art Vordersatz zum Folgenden zu nehmen: „oder gesetzt auch, er ist gestorben (s. Matthiae §. 510. 7.), so ist es doch schlimm" etc., obgleich die strenge Gedankenfolge eben diese ist. Das ohne eigentliches Bedürfniss eingefügte ὅγε erregt in uns eine besondere Aufmerksamkeit auf seinen Abschnitt: „Aber solche Verhältnisse der Wichtigkeit haben die ältesten Sänger wenig unterschieden, das Gemüth allen Eindrücken offen und von allen mit gleicher Stärke bewegt. Das zeigt im Gröfsern die Anordnung der Sätze, die lieber selbstständig *neben* einander treten, denn als Glieder einer Periode unter einander; im Kleinen eben die Betonung, von der wir sprachen." Bekker in der Recens. No. 248. nach Anf. Es kündigt diese Betonung der Sätze (durch über Bedürfnifs eingestreute, oder mit γε gehobene Pronomina) nur die volle Einstimmung in den jedesmaligen Satz an, ohne dafs dadurch immer der entgegenstehende überwogen werde soll; daher denn auch in disjunctiver Form beide Glieder dieselbe Betonung haben können: VIII, 488. Aber die lebendige Rede fühlt man dabei: XIII, 254. Vgl. sonst unten Vs. 327 f. III, 214. IV, 790. XI, 399.

132—34. Der 133. Vs. macht diese Stelle schwierig; denn so läfst sich ἀποτίνειν nicht ohne weiteres auf alles Folgende

*) πῃ schrieb Wolf in der letzten Ausgabe der Ilias ohne ι *subscr.* doch steht es mit ἄλλῃ wenigstens als alter Ablativ in gleichem Verhältnisse III, 251. Wie dieses enklit. mit dem Frageworte πῇ die doppelte Bezeichnung *wo* u. *wohin* theilt (XIII, 203, 207. XIV, 232.), so müfste auch der von Hermann zu Vig. Anm. 252. c. bestimmte Unterschied zwischen ποῖ u. πῇ ebenso zwischen den Enklit. statt finden. Doch überhaupt wird derselbe durch Beispiele, wie ποῖ πατὴρ ἄπεστι γῆς; Eurip. *Herc.* f. 74. u. dergl. nicht eben unterstützt, auch findet sich beim Schol. Euripid. Hekabe 1057. S. 244. Matth. jene Ansicht wohl eben so wenig, als bei Schol. Aristoph. Plut. 447. Etym. M. p. 669. od. Matthaei *Lect. Mosq.* I. p. 73.

beziehn: „büſsen, was der Vater und was die Erinnyen der Mutter über mich bringen". Wie der Wirrwarr der Scholien u. des Eustath. erkennen läſst, gab es alte Erklärer, welche, indem sie nach ἀποτ. ein Komma setzten, Ἰκαρίῳ zu ἀποπέμψω zogen, und ἐκ τοῦ πατρός vom Odyss. verstanden (an dessen Rückkehr ja Telemach I, 115. nicht verzweifele), die ganze Stelle so faſsten: „schlimm ja auch ist's für mich, viel zu büſsen, wenn ich aus eigenem Antriebe die Mutter dem Ikarios zurücksende; denn übeles wird mir von meinem Vater widerfahren, und anderes wird noch die Gottheit über mich verhängen, indem" etc. Das Unzulässigste von Allem ist der Beweggrund zu dieser Erklärung: „Telemach erscheine gar zu filzig, wenn er bei der Verbindung Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν die Erstattung oder die Abbuſse durch χρήματα so scheue. Dem Achäer, der nicht gerade ein Achill ist, geht kaum der Ruhm und die Ehre über den Besitz; ja Ehre, Lohn und Besitz sind, wie nach dem Wortgebrauche (τίω, τιμή), so nach dem Sinne der Homerischen Welt so verschwisterte Dinge, daſs das eine immer das andere bedingt; vgl. Il. IX, 515 ff. Wir verbinden Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν schon darum, weil eine Verbindung, wie Ἰκαρίῳ αἴ κε ohne Beispiel sein dürfte. Doch auch so giebt es noch mehrfache Deutung. πολλὰ (ein bedeutendes) Ἰκαρίῳ ἀποτίνειν könnte (s. die Schol. zu 133.) ein bloſses Erstatten des Eingebrachten sein, wozu die Angehörigen des Mannes verpflichtet gewesen wären, wenn eine Frau oder Wittwe das δῶμα κουρίδιον wider Willen verlassen sollte (XVI, 74.), so wie im Gegentheile der Vater, dessen Tochter ihrem Mann untreu wurde, die erhaltenen ἕδνα wieder erstatten muſste: VIII, 318. Doch dieses wäre so sehr dunkel und zweideutig gesagt, wenn auch das Eingebrachte an sich erwiesen wäre. Denn, wenn auch ἀποτίνειν allenfalls hier, wo immer von Schadenersatz und Gutmachen die Rede wäre, statt ἀποδοῦναι (XXII, 58. 61. Il. XVIII, 499.) stehen könnte, immer muſs man eher an ein Abbüſsen eines Unrechts denken s. Il. IX, 634. u. III, 285 f. Fragt man aber, ob an Abbüſsen durch Geldeswerth, oder durch Erduldung anderer Rache, so dürfen wir dieſs unentschieden lassen, doch mit Geneigtheit für das Erstere, weil ἀποτίνειν einen Dativ bei sich hat, s. Il. III, a. O., und weil ein Beleidigter selten etwas anderes, als eine Sühnzahlung wollte. Das Gesagte neigt nun auch schon unser Urtheil dahin, in τοῦ πατρός den Ikarios zu finden. Darauf

führt bestimmter das γάρ, darauf auch das zeigende τοῦ. Der überall noch kräftigere Homerische Artikel giebt nirgends noch die bloſse Possessivbeziehung. Er zeichnet durch Prädicate Il. X, 231. 498. XXI, 421., weist dabei auf Relativen hin, Il. XIV, 416. XXI, 252. 412. X, 329. XIX, 322., theilt abgeschlossene Zahlen, Il. X, 408. XX, 271 f. XXIII, 265 ff., Od. III, 299. XIV, 26., und behält auch bei der nächsten Stellung vor einem Nomen nicht bloſs seine fernhinzeigende Kraft, Il. II, 275. X, 330., sondern folgt sogar bei ganz gleicher Form einer eigenen Beziehung, wie Il. 133.; τῆς εὐνῆς, Od. II, 206. τῆς ἀρετῆς, was man mit gleicher Zweideutigkeit wie Deutlichkeit durch *jener Lagerstätte* und *jener Tugend* übertragen kann. Sollte nun das „von ihm, dem Vater" oder „von jenem, dem Vater" (denn ob ich im Deutschen den Artikel hinzusetzen muſs oder nicht, beruht auf den Umständen) auf Odyss. gehn, so müſste dessen Rückkehr zuversichtlicher erwähnt sein; so aber tritt Ikarios hervor. Vgl. noch Il. IX, 133. Od. VIII, 402. IX, 65. 375. 78. XXII, 194. Harlej. wollte wohl umgekehrt ἐκών statt ἐγών empfehlen: IV, 649.

135—37. Wenn man sagt, δαίμων u. θεός erscheinen im Homer in gleichem Sinne, so meint man damit zunächst, daſs bei ihm weder von jener im Hesiod sich ankündigenden Abstufung, welche die Dämonen als die zweite Klasse der übermenschlichen Wesen gewöhnlich zwischen Götter und Heroen stellt (Plutarch *de Osir. et Is.* c. 25. T. IX. p. 134. *Hutt.* Creuzer *Symbol.* III. S. 60 ff., Aristoteles bei Jamblich. *Pythag.* S. 31.) noch von schützenden Dämonen der einzelnen Menschen (Menandros S. 203. *Meinek.* Plut. *Consol. ad Apoll.* T. VII. p. 337.) eine Spur zu finden sei: Plut. *de defect. or.* c. 10. T. IX. p. 314. Auch braucht er sowohl den Plural Il. I, 222. VI, 115. XXIII, 595. für θεοί als auch den Singular von bestimmten Göttern. Indeſs wie einerseits dieser allgemeinere Gebrauch auch bei den Spätern neben jenen Unterscheidungen fortgeht, so läſst sich andrerseits im Homer wohl der unterscheidende Grundbegriff des Worts erkennen. Am kenntlichsten ist er im Gebrauche der Adjectiven θεῖος u. δαιμόνιος, von denen jenes das Göttliche als die höhere Trefflichkeit einer über das gemeine menschliche Maſs begabten Natur, dieses dasselbe als das eine unbegriffene Macht Ankündigende, als das Staunen und somit auch leicht Furcht Erregende bezeichnet:

Plut. *de Osir.* c. 26. Vgl. XVIII, 406 f. Herodot IV, 126. V 48. Plat. Gastm. c. 38. 5. Wolf. Derselbe Wortsinn spric uns aus jenem ἐπέσσυτο δαίμονι ἶσος an, was uns ganz and anmuthet als ein θεὸς ὥς. Sonach haben wir ein Recht, auch manchen Stellen Homers bei δαίμων das dunkele, wunderba Walten höherer Macht mehr aufzufassen, als bei θεός, so c auch das Versmafs nur die Wahl bestimmt haben mag. V z. B. III, 158. mit XII, 169. — Dafs die Homer. Erinny nicht blofs Verwandtenmord und Meineid rächen, lehrt sch die genaue, sich selbst erläuternde Zusammenstellung Passo im Lex. Weitere Betrachtung s. zu XV, 234. Hier vergl. b XI, 280. Il. IX, 566. — Den Vs. 137. ἔσσεται etc. verwarf Aris nach den Schol. z. 134 u. 37., warum? mögen Scharfsinnige erkennen aus: περισσὸς γάρ ἐστιν οὗ (viell. ὡς od. ἢ) πρὸς τα τὴν τὴν ἀπόδοσιν. Sollte er ὥς ohne Accent für ὅτι genomm haben? Wir bemerken nur, dafs die νέμεσις ἐξ ἀνθρώπ. hier w XXII, 40. gemeint ist, und also die Gründe nicht nach ihre Gewicht wie 64 ff., sondern nach der Zeitfolge geordnet sind

— ὥς (ohne Accent) οὐ τοῦτον — ἐνίψω, wie Wolf in d letzten Ausgabe schrieb (vgl. Bekker Recens. No. 245.) wür noch am besten als relative Folgerung genommen werden: „*wefs halb* ich nicht ankündigen werde," Il. IX, 444. ὡς ἂν ἔπειτ' - οὐκ ἐθέλοιμι, „*wefshalb* ich demnach nicht möchte," wo auc die *Regulae prosod.* bei Hermann *de emendanda rat. gr. gram* S. 464. durch διό erklären. Ebenso müfste dann Od. IV, 9 ὥς οὔτι χαίρων etc. ohne Accent geschrieben werden. Ein so ches *wefshalb* müfsten wir wenigstens dem ὥς, *so dafs*, vo ziehn, ob dieses gleich ebenfalls Gedankenformen und som Constructionen mancherlei Art zuläfst und nur seltener ist a ὥστε: Xenophon K. π. V, 4, 11. οὕτως ἐμοὶ ἐβοήθησας, ὥς σ σωσμαι, Theokrit VII, 86. αἴθ' — ὤφελες, ὥς τοι ἐγὼν ἐνόμευ — wo bei ὥς das nach ὤφελες entbehrliche ἄν zu ergänzen is vgl. zu Platons *Ion* S. 27. Diese Sätze enthalten eine unmi telbare Folge eines meistens einfachen Grundes, die fraglich dagegen geben nach mehrfacher Erörterung ein Resultat u zwar darin einen schon geäufserten Gedanken. Aber eben def wegen ist ihnen das betonte ὥς, *defshalb, darum, also*, ang messener, was in Stellen wie Od. IX, 306. XXIV, 93. der ers Blick lehrt. Dazu kommt, dafs die weniger verkettende u

jeden Satz gern in eigener Stärke darstellende homerische Sprache statt der eine Wirkung und Folge ausdrückenden Conjunctionen überhaupt mehr solche Demonstrativen braucht; vgl. Hermann Vig. S. 947 f. Jenes ὡς ähnelt dem τῷ, welches Apoll. Lex. S. 663. durch οὕτως erklärt, wenn τῷ auch seltener (VIII, 233. IX, 479. XIII, 248. XVI, 121. u. bes. Il. IV, 209. vgl. mit ὡς 204.) blofs auf das vorhandene Ergebnifs hinweist und den Gedanken abschliefst, als weiter folgert. Entgegengesetzter Natur ist das tonlose ὡς. Dieses bildet erläuternde, Gründe oder Belege angebende Sätze, welche gewissermafsen nachgebrachte Vordersätze sind. Die Gedankenform geben Il. I, 182. *„wie* oder *da* mir Apollon —, so ich etc. u. Od. XV, 212. ὡς ἐκείνου θυμὸς etc. Dieses ὡς, *da*, *denn* haben aufser I, 227. IV, 373. VIII, 239., wo Wolf schon richtig schrieb, auch unten Vs. 233. u. V, 11. ὡς οὔτις μέμν. XXII, 319. ὡς οὐκ ἔστι γάμος —, Il. XXII, 291. ὡς οὔ τοι Ποταμῷ γε —; vgl. Thiersch Gr. S. 539. b. und Heindorf zu Plat. Gorg. S. 113. Nicht schicklich aber würde man hieher ziehn Il. VI, 109., wo ὣς ἐλίχθεν, *„so* plötzlich drehten sie sich," eben so natürlich ist, als Od. IV, 227. Il. V, 828. τοῖος (vgl. zu I, 343.) od. Od. VII, 69. ὡς selbst. Zwischen anderem *wie* und *so* ist unten XV, 359. zu wählen, wo die Conjunction ganz unzulässig; besser aber: *„so* möge niemand", als: *„wie* niemand sterben möge"; und desgleichen I, 17. *„so* möge" etc. Weiteres s. zu III, 196. V, 121. u. VI, 168. schreibe ὡς σέ.

139—145. s. oben I, 374 ff. — ὑμὰ κτήματ' ἔδοντες. Man wird nun nach dem seither Gesagten deutlicher erkennen, dafs Telemachs Unwille überhaupt zunächst auf die Freier aus Ithaka, und unter ihnen auf die Anführer Antinoos und Eurymachos fällt, und wird sonach auch die gegegenwärtige Weisung, die eben auch sie nur berücksichtigt, nicht auffallend finden. Halitherses drohet auch Vs. 166 f. nur denen aus Ithaka.

146—54. τῷ, *ihm*, denn jemandem wird er gewifs gelten: XV, 167 f. Il. XIII, 821. ist es doch ein Raubvogel, ein οἰωνός XV, 532., ein heiliger Vogel (ὄρνιθες ἱεροί, grofse Vögel s. Reiff zu Artemitor. S. 348.), und zumal ein Adler: Il. XXIV, 310 ff. An ihnen war zuerst bedeutsam, ob sie *rechtshin*, d. h. *nach* (nicht *von*) dem *glücklichen* Morgen, πρὸς ἠῶ

τ' ἠέλιόν τε, oder *linkshin*, d. h. nach Abend, ποτὶ ζόφον, fliegen: Il. XII, 239 f., so wie auch der Donner in Osten oder rechts Heil verkündete: Il. II, 353. IX, 236. Wie noch zu Platons und Aristoteles Zeiten richtete auch der homerische Vogelschauer sein Gesicht nach Norden und benannte rechts und links nach sich selbst, daher ihm der Morgen, die Quelle des Lichts und alles Segens, eben zur Rechten war. S. Grotefend in Erschs Allgem. Encykl. IV. S. 65. Voss in der Rec. der Heyn. Hom. Allg. Liter. 1803. Mai. S. 325. Uckert Geogr. d. Gr. u. R. I. 2. S. 208. Ob aber gleich der durch die Finsterniß rechtshin rauschende Falke schon etwas verheißt Il. X, 274., so ist doch auch die sonstige Erscheinung der prophetischen Vögel, ihre Annäherung da oder dorthin, ihr Kampf, Sieg, Raub nicht gleichgiltig, sondern sie, die Raubvögel, sind eben theils wegen ihres hohen, kennbaren Fluges, theils wegen ihrer vorbildenden Thaten bedeutsam. Daß der Adler die Schlange nicht bezwang und nicht zum Neste trug Il. XII, 200 ff., ist nach des Polydamas Deutung 221 f. eben so Unheil verkündend, als sein Flug linkshin; ebenso weiß Helena Od. XV, 174. der geraubten Gans einen Sinn zu geben; ja der Adler im Traum XIX, 545 ff. nennt sich selbst Odysseus und bezeichnet die gewürgten Gänse als die Freier, wobei die Bilder des Traums und der Augurien sich mischen. Hier kämpfen die beiden Adler erst, als sie über den frevelnden Ithakesiern schweben, und blicken ihnen Verderben zu. Bei alledem finden wir jedoch keine geregelte Symbolik der Vogelzeichen, und eben so wenig gehört diese Weisheit einem besondern Stande an. Helena's Mutterwitz leistet, was auch vom Menelaos wenigstens erwartet wurde, und so giebt es hier unter allem Volke Vogelkundige neben den Sehern, wie opfernde Könige neben Priestern; nur daß die begeisterten Seher (Kalchas, Helenos, Theoklymenos), welche Zeus (πανομφαῖος Il. VIII, 250.) u. Apollon, wie den Amphiaraos XV, 245., mit allseitiger Huld liebten, auch diese οἰωνούς, diese fast jedermann offenen und immer das Nächste betreffenden Vogelzeichen, doch sicherer zu deuten wissen. — ἀγορ. πολύφ. Die Pythia sagt bei Herodot V, 79. ἐς πολύφημον ἐξένεῖκαι statt ἐς δῆμον od. ἐς κοινόν, wie gleich darauf folgt: ἐξεφερον τὸ χρηστήριον ἁλίην ποιησάμενοι. — Die Lesart einer Wiener πτερὰ πυκνά empfiehlt Il. XI, 454. — ὅσσ. ὅλ. s. Buttm. Lexil. I. S. 21 f. Passow im Lex. Heyne zu Il. I, 105. —

πόλιν αὐτῶν, durch die Stadt derselben, auf deren Häupter sie Unheil herabgeblickt: IV, 181. Il. XV, 366. u. XXI, 491. ἀπ' ὤμων αἴνυτο τόξα· αὐτοῖσιν δὲ — und mit demselben (dem Bogen). Auch dieſs Hinfliegen über die Stadt sagt etwas.

155—160. Einige Handschr. ἔμελλεν, doch der Harlei. bemerkt: „mit *o*, denn das ist homerischer Gebrauch." Il. II, 36. XI, 310. Od. VIII, 233. Thiersch Gr. §. 307. d. — Halitherses und Mentor, treue Freunde des Königshauses: 253. XVII, 68. XXIV, 451 f. An der letzten Stelle beruft sich der Greis auf seine gegenwärtige Mahnung. — Die Accusativen ἡμέ. vgl. Il. XIII, 431. πάντας Ἀχαιούς Il. XIV, 124. ἀνθρώπους Od. XIX, 395. erhalten ihre Erklärung durch XXIV, 509. Il. XXIII, 742. XXIV, 535. — ἐϋφρονέων. Unrichtig übersetzt Abresch *Animadv. ad Aeschyl.* L. II, p. 286. *favens, benevolus ipsis*, so wie auch ἔϋφρων oft genug bei Spätern *verständig* heiſst. Homer braucht ἔϋφρων, εὐφροσύνη wie εὐφραίνεσθαι immer von Heiterkeit, Frohsinn, aber ἐϋφρονέων in dem häufigen Verse bezeichnet nicht sowohl eine wohlwollende Gesinnung gegen die Personen als das verständige Erkennen des Angemessenen im vorliegenden Falle. Gewöhnlich folgt ein Rath oder eine, zum Theil auch scharfe, Mahnung: 218. VII, 158. XVI, 399. Il. I, 73. 253. II, 78. 283. VII, 326. u. s. f. Also darf das Vossische *wohlmeinend* nicht fälsch gefaſst werden. Viel Schwierigkeit überhaupt hat die Stelle VII, 74.

162 ff. vgl. XIII, 37. Auch γάρ fügt im Homer oft mehrere Sätze nach einander einfach an: XV, 16 f. XXI, 91 f. Il. VIII, 400 f. X, 57—59. Hier macht τοῖς γάρ u. οὐ γάρ es zweifelhaft, wo eigentlich das, was er sagen will, beginne. Ein gewöhnliches Hyperbaton, da γάρ, *ja*, den Grund des zu äuſsernden Hauptgedankens vorausbringt: X, 174. 190. 226., und da dieser bisweilen mit τῷ spät nachfolgt, XVIII, 259—61. Il. VII, 328—31. haben wir hier nicht. Gleicher ist Il. VIII, 147 f. „das ist mein Kummer, Ἕκτωρ γάρ ποτε φήσει, Hektor *nämlich* wird sagen;" vgl. Od. XXI, 74. So liegt hier in τοῖς γάρ —, ihnen nämlich, ihnen ja, der Hauptgedanke. — πῆμα κυλίνδ. s. VIII, 81. Heyne zu Il. XI, 347. κυλίνδει Il. XVII, 688. — Vs. 164 f. vgl. XVIII, 145. XVII, 159. — κακὸν ἔσται, wie XVI, 103. κακὸν πάντεσσι γενοίμην; vgl. noch III, 316. IV,

667. XV, 375. Halitherses erinnert, dafs die den Freiern nicht wehrenden Ithakesier, besonders aber mufste er die Geronten meinen, des Odyss. Rache ebenfalls empfinden würden; doch ist immer nur von Ithaka die Rede.

170—72. ἀπείρητος kann, ungeachtet des Gegensatzes zu εἰδώς, nicht rückwärts auf die Erfahrung, sondern nur vorwärts auf den Erfolg hinweisen, und heifst nicht *erfahrungslos* sondern *erfolglos, unbewährt.* Dieſs erhellt aus den beiden andern Stellen Il. XII, 304. u. XVII, 40. ganz deutlich, wo auch die doppelte Möglichkeit ganz genau angegeben wird; und eben diesen Sinn verlangt hier der Bezug auf die bewährende Zukunft. Dieser Erfolg könnte auch mit dem Futur μαντεύσομαι, welches von der Florent. an sonst hier stand, gemeint sein. — φημί steht ἀξιωματικῶς. — Ἴλιον εἰςαναβαίνειν wird in der Ilias VI, 74. u. a. gesagt vom Zurückgehn aus der Ebene in die höher liegende Stadt, in der Odyssee (XVIII, 251.) mufs es wie oben I, 210. ἐς Τροίην ἀναβήμεναι gemeint sein. Vgl. XVI, 449. XIX, 594. 600. 602.

174—76. Diese drei Verse umfassen nach Eustath. den ganzen Inhalt der Odyssee. — Den Achäern vor Troja prophezeihete Kalchas Il. II, 265—350. aus den neun Vögeln, welche der Drache frafs, einen neunjährigen Kampf; im zehnten sollten sie Ilios einnehmen.

178—82. Was man nicht wünscht, glaubt man nicht; so werden die unwillkommenen Propheten, wie andere Mahner, oft schnöde ab- und auf die Ihrigen verwiesen: Il. XV, 197 f. *Virg. Aen.* XI, 399. Ovid *Metam.* VI, 38. Mit doppelter Bitterkeit wird des Telemos Weissagung Theokr. VI, 24. über sein Haus gewünscht. — ἀμείνων μαντεύ. Allerdings gehört zum kundigen Seher zuerst, dafs er den prophetischen Vogelflug vom gemeinen unterscheide; denn auch nicht jeder οἰωνός, der durch die Lüfte schwebt, deutet etwas an. ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο, im Lichte, unter dem Lichte der Sonne hin: Διὸς αὐγαί Il. XIII, 837. Der die Verbreitung andeutende Accus. steht auch bei der Ruhe: XI, 498. 619. bei Spätern *bei Lichte, ganz offenkundig:* Eurip. Hekabe 1144. vgl. die reiche Anm. bei Ruhnk. *ad Tim. Lex. Plat.* p. 264. — αὐτὰρ etc. Eurymachos giebt hier nicht

etwa die richtigere Ausdeutung. Wenn die Vögel eswas bedeuten, so ist dieſs den Freiern ungünstig; doch er leugnet dieſs eben und bleibt bei seinem Glauben, Odyss. sei umgekommen. Solchen Unglauben muſste selbst Hektor bereuen: Il. XXII, 100 ff., ob er sich gleich auf ein früheres Zeichen, VIII, 175 f., und einen schönern οἰωνὸς XII, 243. verlassen hatte. Aber freilich täuscht der tückische Zeus die armen Sterblichen selbst und absichtlich durch seine Zeichen.

185 f. ἀνίημι, ich lasse gegen einen los, wie der Jäger die Hunde, *ich hetze*, treibe an: XIV, 465. XVII, 425. Il. V, 882. — Der schmähliche Verdacht einer um Lohn falschgünstigen Deutung läſst uns eben sowohl Beispiele von Priestertrug voraussetzen, als er, so wie die Furcht des Kalchas vor Agamemnon Il. I, die Abhängigkeit der Priester und Priestergenossen von den Machthabern beweist.

190 f. Die Bemerkung des Eustath. über die Form ἀνιηρότερον giebt die reichsten Beispiele aus Herodot, Pindar, Epicharmos, Stesichoros u. a. Vgl. Buttm. Ausf. Spr. I. S. 264. — Der Vs. 191. πρῆξαι etc. fehlt in mehrern Handschr., wie in 2 Wien., und weder Eustath. noch die Schol. haben eine Spur davon. Dieſs u. die Variationen, mit denen man ihn aus Il. I, 562. dieser Stelle anzupassen versucht, (eine Wien. hat: δυνήσεται οἷος ἀπ' ἄλλων) zeigt ihn als spätern Zusatz. Vgl. Wolf *Proleg.* p. XXVI sq. Allerdings müſste wenigstens δυνήσεται statt des gewöhnlichen δυνήσεαι, mit dem cd. Harlej. gelesen werden.

192 f. θωὴν ἐπιθήσομεν (der Harl. Schol. will ἐπιθήσομαι), „wir, Freier und Geronten, werden dir eine Geldbuſse auflegen.“ Im Vertrauen auf den Anhang, auf dem alle Macht beruht, darf er so drohen. Ebendaher konnte er XXII, 56. so viel versprechen. θωή kann hier wohl nichts anderes, als Buſse an Geldeswerth bedeuten. In der andern St. Il. XIII, 669. dürften wir es wie hier verstehn, wenn wir eine Verpflichtung zum Kriegszuge und ein Loskaufen davon nachweisen könnten. Doch Od. XIV, 239. ist es die δήμου φῆμις, welche zum Kriegszuge nöthigt, was wenigstens XVI, 75. VI, 273. XXIV, 200. Il. X, 207. das Gerede des Volks, die öffentliche Meinung ist. Ver-

mitteln liefsen sich die beiden Bedeutungen von θωή, d. h. ζημία u. μέμψις, so, dafs es zuerst *Schimpf*, dann aber auch die für angethanen Schimpf von den Geronten auferlegte Buſse bezeichnete. Dadurch würde zugleich die Frage beantwortet: an wen denn eine solche in der Gemeinde auferlegte Buſse zu zahlen gewesen? — ἦν κε — τίνων ἀσχάλλῃς, s. THIERSCH Gr. S. 543. 10. b. die Form ἀσχάλλω nur hier, sonst ἀσχαλάω, d. i. δυσφορέω nach *Schol. Apoll. Rh.* II, 243.

194 f. ἐν πᾶσιν nicht *vor allen Dingen*, wie DAMM will, auch nicht *im Namen Aller*, sondern *coram omnibus*, wie Il. IX, 121. ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσιν περικλυτὰ δῶρ' ὀνομήτω· vgl. Il. I, 109. IX, 528. X, 445. — ἀρτυν. ἐέδνα s. zu I, 277. u. II, 53. Wie nach obiger Bemerkung γάμον τεύξουσι, so paſst auch ἔδνα ἀρτύνειν nicht auf die Freier, denn in keinem von beiden Ausdrücken kann die Bewerbung liegen, auch können sie die Penelope nicht alle zusammen heirathen. ἀρτύνειν, was die Schol. hier nicht uneben durch εὐτρεπίζειν erklären, hat aber auch nicht an sich den allgemeinen Begriff *bereiten*, sondern erhält ihn erst beim übergetragenen Gebrauch mit βούλην, δόλον, μόρον, so wie ῥάπτειν, *suere*, *struere*; wozu auch IV, 782. zu ziehn ist. Dagegen erscheint in der Verbindung mit dem, was sich wirklich handhaben, greifen läſst, *reihen*, *stell'n*, *ordnen*, als die eigentliche Bedeutung. Diese möchte wohl hier gelten und man am liebsten an ein Ordnen der Mitgift denken, welche der Braut im eigentlichsten Sinne bei dem Festzuge aus dem Vaterhause gefolgt wäre; wenn auch der Brautzug auf dem Schilde Achills Il. XVIII, 491—96. nur den festlichen Reigen zeigt. Dann ist ὅσσα ἔοικε durch ein Komma von dem Folgenden zu trennen.

198—202. Der sonstige Aor. muſste hier nothwendig dem Futur παύσεσθαι weichen, wenn auch LOBECK *ad Phryn.* p. 751. den Aorist bei solchen Verben erwiesen hat; denn die Sache soll sich in der Zukunft bestimmt erst erweisen, was in den Stellen des Aorists auch bei Spätern so der Fall nicht ist. Im Homer behaupten die mit *glauben*, *meinen* u. dergl. verbundenen Zeitformen ihren gewöhnlichen Sinn. Der Aorist steht bei Vergangenem: XIX, 569. XXII, 67. 313. Il. I, 558. X, 551. II, 350. Das Praesens auch da, wo man vielleicht das Futur

erwarten könnte, doch bei der Erwartung der Dauer oder des Bestehenden: XIV, 214. V, 290. Il. XX, 195. — ἐπεὶ etc. Derselbe Satz Il. VII, 196. ἔμπης, ἐν πᾶσι, *auf alle Fälle*, d. i. sei es wie es sei, womit man etwas unter Umständen erklärt, die der Erklärung entgegen sein könnten, wie hier u. z. B. V, 205. „gehe dir's auf alle Fälle wohl"! oder welche die Zulässigkeit derselben zweifelhaft lassen, wie XVIII, 354. u. XIX, 37. zu nehmen sind: „sei es, wie es sei, genug mir scheint." Oefter wird jenes Entgegenstehende bestimmter gefühlt; dann übersetzen wir: *bei alle dem, dennoch.* Daher mit ἀλλά XX, 311. IV, 100. So halten wir die Mitte zwischen Passow im Lex. u. Ellendt zu Vig. Anm. 240. — οὔτ' οὖν — οὔτε — (s. oben I, 415. vgl. Thiersch Gr. S. 471.) giebt die Erläuterung des im Allgemeinen Ausgesprochenen. Dabei könnte entweder beides, Τηλέμαχος πολύμυθος u. θεοπροπίη, zum nachfolgenden Zeitworte bezogen sein, oder nach οὔτ' οὖν Τηλέμαχον könnte auch οὔτε θεοπροπίην zu δείδιμεν gehören. Doch der Sänger gab dem Letztern ein besonderes, sinnverwandtes Zeitwort. ἐμπάζομαι in der Ilias nur XVI, 50. in der Od. oft, doch nur einmal XVI, 422. mit dem Accusativ. — μύθεαι (VIII, 180. μυθεῖαι) will Thiersch Gr. S. 309. 78. in μυθέῃ geändert; Blomfield zu Kallim. Hymn. in Artem. 148. gar für νεῖαι XI, 213. νείῃ. Buttm. Ausf. Sprachl. I, 501. sichert diese Formen; μυθέαι hat eine Elision wie μυθέσσατο Il. XVIII, 289., wobei auch niemand mehr mit Barnes an eine Nebenform μύθομαι denkt. Vgl. Buttm. S. 508.

203—7. Eustath. faſst οὔποτε ἴσα ἔσσι euphemistisch: „nimmermehr werden *sie* gleich sein, d. h. sondern immer weniger werden." Eher darf man sagen: „niemals werden sie gleich *werden*, d. h. niemals wird das Aufgezehrte erstattet werden", oder: „niemals wird *Dir das Gleiche* (ἴσοις) *werden.*" ἴσῃ sc. μοῖρα, der jedem zukommende Antheil, Il. XII, 423. Od. IX, 42. paſste hier nicht. Vgl. Lamb. Bos. S. 295. — Der doppelte Accus. bei διατρίβ. nur hier. Vgl. unten Vs. 265. XX, 341. — τῆς ἀρετῆς erklärte Aristarch richtig: τῆς ταύτης ἀρετῆς, s. oben zu 130.; Aristophanes dagegen nahm an dem vermeinten Artikel so viel Anstoſs, daſs er die ganzen drei zusammenhängenden Verse für neuen Zusatz erklärte. Eher durfte ihm Il. XI, 763. οἷος τῆς ἀρετῆς ἀπονήσεται auffallen, wo, wenn nicht ἧς zu schreiben, τῆς s. v. a. τοίης sein muſs, was Einige auch an

unserer Stelle fanden. Am wenigsten können wir Thiersc
Ansicht Gr. S. 454. 6. theilen. Die ἀρετή der Penelope s. XV
249—51. — ἐριδαίνομεν ebend. 277.

212—23. Vgl. I, 280—92.

224—27. τοῖσι δ' ἀνέστη. Ovid. *Metam.* XIII, 2. *Sur ad hos* —. ὅς —, καὶ οἱ wie I, 71. Die Worte, welche d dem Mentor gegebenen Auftrag näher bezeichnen sollen: πε u. s. w. verstand Eustath. so: „dafs er, Mentor, dem Laër gehorsame, zu Willen sei, und Alles wohl erhalte." Mit solch vom Eustath. gewünschten φιλοπατορία mochte Odyss. sein Penelope die alten Aeltern empfehlen nach XVIII, 267 f. H ist der natürliche Sinn, dafs das dem Mentor zu Schutz u Rath empfohlene Haus *ihm* gehorche und *er* es bewache. π θεσθαι steht hier wie in jenem ὃ οὐ πείσεσθαι ἔμελλεν, z. B. 146., insofern nämlich hier wie dort das Subject, das geh chen sollte, aus vorhergehender Andeutung, ohne dafs die gra matische Folge es mit sich bringt, hinzugedacht wird. Es diefs jene Unbestimmtheit des Ausdrucks, welche Homer sich Vertraun auf die innere Nothwendigkeit der Gedankenverkn pfung und somit auf den gesunden Verstand des Hörers oft laubt. So versteht man IX, 473. zu ἀπῆν das Schiff, was au ebend. 485. V, 327. in dies. Rhaps. 434. u. a. blofs mit d Pronomen bezeichnet wird; so denkt man XVII, 527. bei ἄ nicht an den Fremden, sondern an Odysseus; VII, 171. hat μ λιστα δέ μιν φιλέεσκεν den Vater zum Subject, der den Liebli neben sich setzen lässt, und oben I, 434. der ähnliche S (mitten zwischen den auf Eurykleia als Subject bezogenen) d Telemach. Natürlich wählt sich doch *dieser* die Dienerin, er vor andern *gern hat* (s. oben S. 46. *); *sie* folgt ihm nic aus besonderer Anhänglichkeit, noch wird überhaupt leicht Homer an mehr oder minder anhängliche Sklavinnen gedac wenn sie auch in ihrer Freude über die unverhoffte Rettu des Herrn, von dem ihr Wohl und Wehe abhängt, nach XV 35. vgl. Il. VI, 499. ihn liebkosen und aufschreien. Was m gern glaubte, ist nicht immer wahr. Dasselbe Vertraun den gesunden Verstand erlaubt *das* gerade sorglos zu v knüpfen, was nach steifer Ordnung der Grammatik den abs festen Sinn gäbe. Dem, welcher wie Bernh. Thiersch *Ur*

it der Odyssee S. 86. in dem Verse XVI, 162. ἀλλ' Ὀδυσεὺς κύνες τε ἴδον, καί ῥ' οὐχ ὑλάοντο eine sonderbare Zusammenellung gefunden hätte: „Odysseus bellte nicht," würde der inger geantwortet haben: „weifst Du nicht, dafs Hunde nd nicht Menschen bellen?" Auch hob sich nicht blofs ie Stimme nach Erwähnung der Hunde schon zur nachlgenden, fortgesetzten Beschreibung, sondern καί ῥα, und sogar, ebt den Satz mit neuer, eigener Stärke ausdrücklich hervor. rammatische Steifheit mag wohl auch VI, 116. ἔμπεσε δίνῃ in ἐβαλε geändert haben, damit nicht Nausikaa statt des Balls in's Wasser fiele.

Noch ist im Voraus zu bemerken, dafs Mentor selbst nirgends sonst als hier für das ihm empfohlene Haus thätig ist und ich als Freund des Odysseus bewährt; sondern dafs Athene in einer Gestalt die dahin gehörigen Dienste leistet. Ja dieselben Worte, welche Mentor hier an die Versammlung richtet Vs. 230—34. braucht Athene im Rathe der Götter V, 8—12. S. unten z. Vs. 267.

230 f. μή τις — ἔστω, — ῥέζοι. S. Thiersch Gr. §. 293. — προφρων, *angelegentlich*, mit ernstlichem, bestimmtem Willen, wie man etwas wollen oder thun kann 1) theils aus eigenem Antriebe, theils in fremde Wünsche eingehend, 2) so dafs dadurch jemandem Gutes oder dafs ihm Böses widerfährt. Hesiod *Erg.* 612. εἰ μὴ δὴ πρόφρων — ἐθέλησιν ὀλέσσαι, „recht nachdrücklich, ausdrücklich will." Der Schol. zu Theokrit I, 66. unterscheidet das Wort fein von πρόθυμος. — αἴσιμα εἰδώς. S. Spitzner zu Il. XV, 207. — ὡς οὔτις — wie, da, ὅτι nach dem Schol. ὡς ohne Accent zu schreiben; s. oben zu Vs. 137.

239—41. Dafs Mentor hier ausdrücklich das Volk zum Beistande für Telemach auffordert, ist uns jetzt nicht mehr auffallend, nachdem wir den Telemach haben ja eben dem Volke seine Sache vortragen (s. zu 70 ff.) und nächst den Göttern auch allen Achäern anheimstellen hören Vs. 211. Auch sprach Halitherses im gleichen Sinne Vs. 168. — καθίπτεσθαι, *fassen*, angehen mit Worten, ist zwar an sich indifferent und kann (z. I, 582.) auch die freundliche Rede anbringen; doch neigt ich dieses *Fassen*, *Anlassen* mehr zum harten Wort oder zur

Mahnung: III, 345. Il. XV, 127. XVI, 421. mit Heyne z. dies. St. u. zu XIV, 104. Selbst in der ermuthigenden Rede Od. XX, 22. liegt Zurechtweisung. Nach dem verdorbenen und wahrscheinlich hieher gehörigen Harlej. Schol. bei Vs. 244. las Rhianos (wie Bekker in der berühmten Rec. vermuthete) hier *καταπαύετε* statt *κατερύκετε*, eben wegen des folgenden *καταπαυέμεν* u. obigen Vs. 168. *ὡς κεν καταπαύσομεν*. *κατερύκετε* ist auch kaum schicklich, da das Volk in Masse gegen den Unfug der Wenigen, wenn auch zunächst nur mit Worten, auftreten und dem *bisherigen* Unwesen *Einhalt thun* soll. *κατερύκειν* ist gewöhnlich einen Fortstrebenden aufhalten od. jemanden von einer nur erst *beabsichtigten* That *zurückhalten:* I, 55. 315. III, 345. IV, 284. XV, 73. XVI, 430. Il. VI, 192. 518. VIII, 412. u. a.

243—45. Die alten Erklärer machen auf den verschiedenen Charakter der drei Redner, Antinoos, Eurymachos u. Leiokritos, aufmerksam. — Ob Aristoteles *Magn. Moral.* I, c. 35. p. 225. D. Duvall. sich auf diese Stelle u. auf den Mentor der Odyssee bezieht, ist nicht klar. *ἠλεός*, (Thiersch Gr. §. 199. 7. Heyne u. Spitzner zu Il. XV, 128.) steht XIV, 464. (*ὄτῳ ἠλεός*) activ; vgl. Athenae. V. p. 180. F. od. 215. Schw. Nicht ganz zu übersehn scheint die Verschmelzung der dortigen zwei Verse 463 u. 64. in diesen: *οἶνος γάρ τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ' ἄεισαι* bei Plutarch *de garrul.* c. 4. T. X. p. 101. Huttn. Dafs dieſs Lesart seiner Handschrift und nicht selbstgemachte Sentenzenform gewesen, läfst sich ungeachtet der Anführung *Sympos.* III. *prooem.* glauben. Obwohl sonst es nicht unwahrscheinlich, noch ohne Beispiel ist, dafs die *dicta probantia* der hellenischen Bibel sich zu selbstständigen Versen gestalteten. — Clarke mufste die frühern Erklärer belehren, dafs *ὀτρύνων καταπαυέμεν ἡμέας* zu verbinden sei. — *μαχήσ. περὶ δαιτί.* Wo beim Streiten *um* etwas dieses *Um* blofs gegenständlich ist, ohne dafs man auch *bei* dem ist, was man sich streitig macht, da findet im Homer der Dativ mit *περί* wohl nicht Statt. Denn XVIII, 402. gaben der Harlej. u. die Wiener cdd. statt *περὶ πτωχῷ* das bessere *πτωχῶν*. Es ist immer wenigstens zugleich örtlich: XVII, 471. Eustath. schwankt, ob hier *um ein Mahl*, oder *beim Mahle* (*ἐν δαιτί*) zu verstehn sei. Es fragt sich nur, ob das *Um* auch darin liege, und allerdings ist beides gemeint. Der ganze Klagpunkt ist das Aufzehren des Gutes, also das fortge-

linde *Mahl*, welches aber immer im Hause des Odysseus gehalten. Wollte man nun dem Unfuge ein Ende machen, so würde man wohl die Freier von dort zu vertreiben haben, und diese würden *am* Mahle *um* das Mahl kämpfen. Nur gegenständlich nahmen es Matthiae Gr. §. 589. b. u. Abresch *Dilucid. Thucyd.* p. 600., u. allerdings steht ἀμφί so Il. III, 70. 91. — Zweifelhafter ist es, ob ἀνδράσι καὶ πλεόνεσσι zu ἀργαλέον gehöre oder zu μαχήσασθαι, wie Vs. 251. εἰ πλεόν. μάχ., und wiederum, man mag die eine oder die andere Verbindung gelten lassen, ob mit den ἀνδράσι die Ithakesier, die mit Angriff drohen, oder die Freier, welche ihr angemafstes Mahl vertheidigen sollen, gemeint sind. Die Entscheidung hat folgende Punkte zu berücksichtigen. Der Anfang der Rede des Leiokritos: „du Unheilvoller (Schadenbringer), Unsinniger, was hast du gesagt!" ist mehr die Sprache eines über drohendes Verderben Entsetzten, und läfst nichts einer Drohung ähnliches erwarten; ἀργαλέος bezeichnet gewöhnlich das Lästige, kaum zu Bestehende oder zu Ertragende, wogegen sich das eigene Gefühl des Sprechenden sträubt, selten das blofs Schwere, dessen Gelingen nur eine glückliche Kraft erfordert; ἀργαλέον hat zwar natürlich auch bisweilen einen Dativ bei sich, XIII, 312. Il. XII, 410. XVII, 252. XX, 356. doch steht es öfter absolut ohne denselben VII, 241. XIII, 15. XVI, 88. XIX, 221. und mufs bei einer Stellung wie hier so genommen werden: Il. XV, 140. XXI, 498. XXIII, 791.; καί kann zwar wenn *auch*, *selbst* bedeuten, καὶ ἀθανάτοισι μαχοίμην Il. XX, 367. aber eben so oft ist es *und zwar*, *zumal*, καὶ δύ' ἐόντε Il. XIII, 236. vgl. Passows Lex. καί No. 6.; μάχεσθαι verlangt einen Gegner, u. μάχ. τινί, gegen jemanden kämpfen, ist ganz gewöhnlich; μάχ. τινὶ περὶ δαιτί verstehn wir am natürlichsten: gegen jemanden um ein Mahl kämpfen, das er dem Geniefsenden streitig macht. Alle diese Gründe müssen uns gegen die Auslegung des Eustath. der Schol. u. Clarkes stimmen. Sie lautet: λέγει δὲ ὅτι ἀργαλέον τοῖς Ἰθακησίοις, καὶ πλέονας ὄντας, ἀντικατασταῖεν ἠνυμένοις τοῖς μνηστῆρσιν. Nur scheint ihr das Folgende günstig, vorausgesetzt dafs nach den Spuren in den Schol. u. Buttmanns Vermuthung Vs. 251. statt εἰ πλείνεσσι μάχοιτο die ächte Lesart εἰ πλεόνες οἱ ἔποιντο lautete, und dafs εἰ hier *wenn auch* bedeuten könnte. Aber warum denn den Ithakesiern, auch wenn sie die Mehrzahl sind, schwer? Eustath. antwortet: wenn die Freier geschmaust haben, haben sie doppelten Muth. So singt

etwa unser Dichter *Bürger* in seinem „*Einst will ich bei Ja und Nein*," oder *Hagedorns miles gloriosus* „*Der alte Wein befeurte mich.*" Das Vorhergehende und der Wortsinn führen dagegen zu der Erklärung: „schwer, hart, arg ist es ja, wenn man, zumal gegen eine Mehrzahl, am Mahle und um das Mahl kämpfen soll." Auch dieſs befriedigt nicht ganz; doch möchte keine Erklärung alle Unebenheiten ausgleichen. Die Lesart *παίροισι*, von der die Schol. wissen, hilft wenig.

246—51. *εἴπερ γάρ κε* —, VIII, 355. XX, 42. Il. I, 580. — Statt *μενοινήσει* las man sonst den Conjunctiv, Eustath. das Futur. Thierschs doppelte Aeuſserungen darüber Gr. S. 509. 3. und §. 164. 4. scheinen nicht übereinzustimmen. Nach der letztern u. Bekker Recens. Nn. 244. ist die kennbarere Form des Optativs *μενοινήσαι* zu schreiben. — In *οὔ κέν οἱ* glaubte Hermann *de emend. rat. gramm. gr.* p. 74. *κέν* lang durch den Accent *οὐκ ἄν οἱ* ginge hier, nicht aber X, 434. u. Il. XV, 405. — *κεχάρ. ἐλθόντι*, *des Gekommenen*, nach Eustath. *ἅμα γὰρ ἰδοῦσα στερήσεται*, Thiersch Gr. S. 265. s. v. a. *ἐὰν ἔλθῃ*. Wäre der Sinn: „so würde sich sein Weib nicht über seine Ankunft freuen"; und meinte Leiokritos jenes zweifelhafte *ἀνδράσι κ. πᾶ* so: „Männer, und wenn es auch noch mehrere wären, als wir sind, beim Mahle zu bekämpfen": so enthielte die Rede als Hauptgedanken einen Tadel der durch solchen Kampf verletzten Gastlichkeit.

252. *λαοὶ — σκίδνασθ'* — *ἕκαστος*. Thiersch Gr. §. 295 1. *ἕκαστος* kann als generelles, oder so zu sagen iteratives Pronomen (*τίς*, *ἄλλοθεν ἄλλος* Il. II, 382 ff. IX, 311.), als welche es zum Plural paſst (Il. V, 878. II, 775., wo der Plur. *ἕκαστοι* auch richtig wäre, der Od. XXIV, 417. besonderer Erklärung bedarf, vgl. Il. VII, 334.) unmittelbar nur mit der 3. Person stehn: XVI, 391. Il. II. 885. bei der zweiten Person bildet es genau genommen einen eigenen Satz im Satze jeder zu seinem Hause, nämlich gehend. Ebendieſs gilt, nur auf andere Weise, von den mit dem Imperativ verbundenen Nominativen, wie hier *λαοί*: ihr, die ihr Volk seid. Sie haben die tributive Kraft und sondern die Anwesenden zur theilweise Anrede: *αἱ μὲν* u. s. w. XX, 149 — 54. vgl. III, 421 — und endlich 427. *οἱ δ' ἄλλοι μένετε*. Ausdrücklich geht die Rede

von der 3. Pers. in die zweite über VIII, 393. τῶν ἕκαστος — ἐτείνατε. — ἐπὶ ἔργα Voss: *zum Geschäft*; doch warum hier anders als Vs. 127? auch hier s. v. a. ὑμέτερόνδε Il. XXIII, 86. (ἐπὶ σφέτερα I, 274. XIV, 91.) vgl. ἔργα τέμεσθαι Il. II, 751. Hes. *Erg.* 106. Der Gedanke, dafs jeder an sein *Geschäft* gehn solle, dürfte überdiefs etwas unhomerisches haben. Die homerischen Frauen finden wir eher immer fleifsig bei täglicher Arbeit, die Männer haben keineswegs in diesem und noch weniger in unserm Sinne immer etwas zu thun, und keiner ist in der Versammlung, der arbeiten mufste. Allerdings nämlich mögen wir auch die Edelsten nicht von der Theilnahme an der Feldarbeit ausdrücklich ausschliefsen. Hätte für sie solche Arbeit gar nicht gepafst, so würde der vermeinte Bettler wohl den Eurymachos nicht XVIII, 366 ff. zum Wettstreit darin auffordern. Ueberhaupt finden wir selbst Fürsten und Fürstengenossen eben so geschickt als gewöhnt zu Beschäftigungen und Dienstleistungen, welche andere Zeiten mit vornehmem Ekel und Ungeschick theils besonderen, theils niedrigern Ständen ganz überliefsen. Odysseus, auch ein trefflicher Schiffszimmermann, baute sich allein das kunstreiche Bett, XXIII, 189.; Paris, mit Beihülfe freilich, sein Haus Il. VI, 314.; Lykaon, des Priamos Sohn, verfertigte Wagen Il. XXI, 35 — 38.; Antiphos, ein anderer ächter Sohn desselben, hütete Heerden Il. XI, 204.; Andromache fütterte ihres Hektors Pferde Il. VIII, 186 ff.; Nausikaa lenkte selbst (Od. VI.) die Maulthiere zu den Waschgruben und wusch mit den Mägden; Nestors jüngste Tochter bediente den Gast Telemach beim Bade III, 464 ff., und wo nur Königshäuser mit vielen Kindern gesegnet sind, zeigen die Jüngern sich immer zu Diensten bereit, die sonst von Herolden, wenn nicht von Sklaven, verrichtet wurden: Il. XXIV, 263 ff. Od. VII, 4 ff. III, 417 ff. 475. Indessen wenn kein *Stand* zur Mufse von ländlicher und häuslicher Arbeit bevorrechtet, so giebt sie das *Alter*, indem in jedem Hause eben nur die Jüngern das übernehmen, was der kinderlose Hausherr durch Fremde besorgen läfst. Bestand nun eine grofse Zahl von den zu einer Versammlung Kommenden aus solchen, denen nur die Aufsicht übrig blieb und die bei jeder einzelnen Arbeit das Thun und Lassen hatten; so ergiebt sich hieraus schon die Unzulässigkeit des von Voss gewählten Ausdrucks. Doch die durch die jüngern Familienglieder oder durch Diener der Arbeit Ueberhobenen trieb

auch keine der unsrigen ähnliche Vorstellung von nützlicher Thätigkeit und darauf beruhendem Menschenwerthe dazu an. Die homerische Welt liebt Thätigkeit, aber als Thätigkeit gilt ihr alles, wobei sich eine Kraft regt. So viel Unwillen über die Freier der Penelope sich auch ausspricht, nirgends klagt sie ein Wort des Müssiggangs an, sondern auch da, wo ein Hesiod (s. *Erg.* 305. od. 278. *Th.* 594.) sie mit den Drohnen im Bienenstocke verglichen haben würde, XIV, 417. wird nur getadelt, dafs sie ohne Vergeltung zehren. Vgl. I, 159 f. XX, 213. XXI, 331 f. Die *sponsos Penelopes* als schwelgerische Weichlinge und Müfsiggänger zu denken ist eben so unhomerisch, als von einer *iuventus Alcinoi, in cute curanda plus aequo operata* mit Horaz Ep. I, 2, 29. zu reden. Viel liefse sich darüber sagen, wie verschieden von uns auch die spätern Hellenen und namentlich die Spartaner über den Gebrauch der Kräfte und darauf gegründeten Menschenwerth dachten. S. Mueller Gesch. Hell. St. 3. S. 397 f.

257. *αἰψηρήν* Dasselbe Il. XIX, 276. Andere lesen *λαιψηρήν*, s. Thiersch Gr. §. 198. *A.* Wie Eustath. hier, so bemerken die Vened. Schol. zu Il. IV, 182. u. XXIII, 287. *αἰψηρήν* sei nicht Beiwort, sondern stehe adverbialisch, wie dort *χάτοι εὐρεῖα χθών* und *ταχέες δ' ἵπποι ἄγερθεν* oder ebend. 880. *ὠκὺς δ' ἐκ μελέων ψυχὸς πτάτο*. Man erkennt leicht, wie in diesen Fällen das die Fähigkeit bezeichnende Beiwort leichter adverbialisch stehn konnte, als hier, wo es *αἰψηρός* heifsen müfste. Vielmehr also wird hier die Wirkung vorweggenommen: er löste die flugs sich rührende, die rührige Versammlung. Häufig genug ist ähnliche, uns ganz ungewohnte, Vertauschung: XV, 51. XI, 169. Il. XXIII, 431. Soph. *Oed. T.* 1411. *θαλάσσιον ἐκρίψατε*, Eurip. *Suppl.* 105. *ὁρῶ — μητέρα βωμίαν ἐφημένην*, und sonach auch *Hekabe* 921. od. 909. *ἐπιδέμνιος ὡς πέσοιμι*. vgl. Matthiae *Eurip.* T. VI. p. 104 sq.

260 f. *ἀπάνευθε κιών*, so jetzt hier, nach VI, 236. Il. I, 35. sonst *ἀπάνευθεν ἰών*, s. VI, 223. *) — Telemach, einsam am

*) Das angehängte *ν* ist bei *ἄνευθεν*, *ἄτερθεν*, *ὄπισθεν*, *πάροιθεν*, *ὕπερθεν*, *πρόσθεν*, *ἔκτοσθεν*, *ἔντοσθεν* und den verwandten gleichgiltig. Dagegen ist *Τροίηθε* unzulässig und daher Il. XXIV, 492.

Meeresgestade hingehend, weihet sich durch Reinigung zum Gebet. Dieses erhält dadurch nur mehr Feierlichkeit, andere heilige Gebräuche, Libation, Il. IV, 266. XVI, 230. Hesiod. *Erg.* 722. od. 670 u. 683 f., Rauchopfer Od. IV, 759. XVII, 48. dürfen *χερσὶν ἀνίπτοισι* nicht verrichtet werden. — Zum Genit. *ἁλός* vgl. Il. XV, 265. XXI, 560. Hesiod Th. 5 f. Od. VI, 224. *ἐν πρυμνῷ*, Herod. III, 23. *ἀπὸ κρήνης*.

262. ὃ *χθιζὸς θεὸς ἦλυθες*. Auch hier wie bei jenem *ὅ σφιν ὑφορτέων* u. s. w. findet sich häufig die Variante *ὅς*. Wir mögen sie keineswegs aufnehmen, sondern erinnern vielmehr, wie solche Stellen jener grammatischen Unterscheidung widerstreben, nach welcher man ὅ, d. i. ὅς, nur als *artic. postpos.* betont. Die eigentliche Gedankenform ist: *κλῦθί μοι ὁ χθιζὸς θεός, ὃς ἦλυθες*, und das Pronomen behält hier, obwohl das angefügte *ἦλυθες* ein Relativ verlangt, doch soviel von seiner demonstrativen Kraft, dafs die grammatische Unterscheidung zu viel zu thun scheint. Ohne diese Rücksicht auf die Entstehung der Satzform construirt man freilich leicht und richtig: *κλ. μ. θεός, ὃς χθιζὸς ἦλυθες*. Blofses Demonstrativ ist ὅ in dem angeführten *ὅ σφιν προνέων ἀγορήσατο*, *der*, *er* sprach u. s. w. nicht Relativ, wie Thiersch will Gr. §. 284. 15. Das eine wie das andere darf man annehmen Il. XVI, 835. *ὅ σφιν ἀμύνω*. Um ὅ für ὅς zu erweisen, mufste man vielmehr Stellen wie Il. XXI, 230. III, 480. anführen.

267 f. Das erhörte Gebet zu erfüllen, erscheint Athene in Mentors Gestalt, ertheilt so dem Telemach Rath, schafft so Schiff und Ruderer und begleitet den Jüngling. Auf diese Weise leistet sie, was nach den Verhältnissen und nach der Aeufserung des Leiokritos vom Mentor selbst zu erwarten war. Ja überall, wo im Fortgange der Handlung Mentor nach seiner Freundschaft für Odysseus und nach der übernommenen Pflicht einschreiten soll, ist er es nicht selbst, sondern die Göttin in seiner Gestalt. Da auf diese Weise der wirkliche Mentor mit seinem vom Odysseus erhaltenen Auftrage ganz aus dem Ge-

---

πείθειν ἰόντα zurückzurufen; wie Spitzner lehrt in seinem Programm *de adverbiorum, quae in θεν desinunt, usu Homerico. Wittenb.* 20. *s.* bes. S. 6. u. 18.

dichte zu verschwinden scheint, so könnte man meinen, der Dichter habe hier mit bestimmtem Bewufstsein allegorisirt. Jedoch, dafs nicht Mentor, sondern ein Gott den Telemach nach Pylos und Sparta geleitet, wird in Pylos so wie in Ithaka kund IV, 654 f., und wenn die Freier die nach grofsen Worten auffallende Unthätigkeit des erschienenen Mentor für prahlerische Feigheit des Menschen Mentor nehmen XXII, 205 — 249. so hat Medon den Gott in der Menschengestalt erkannt: XXIV, 445—49. Also findet die Frage: was denn nun Mentor selbst für seinen Freund gethan? wo der wirkliche Mentor denn nun gewesen? ihre Lösung in dem Glauben, auf der einen Seite dafs ungewöhnliche Kräfte und Wirkungen vom Einflusse einer Gottheit herrühren, auf der andern dafs die Götter, um in die Angelegenheiten ihrer Lieblinge unmittelbar einzugreifen, eine Menschengestalt annehmen. Dieser Glaube sprach: das war nicht Mentor, das war ein Gott! So ist Mentor da, aber er ist ein Gott, wie IV, 831. Penelope die im Traume erschienene Gestalt der Schwester einen Gott nennt. Glaube und Dichtung sind hier eins; jener wie diese bilden die Einwirkungen der Gottheit zu bestimmten Gestalten und Begebenheiten aus. Z. B. man sahe Achill mit schon entblöfstem Schwerte im Begriff den Agamemnon zu morden; doch er steckte das Schwert ein, und schalt nur. Da sprach der Glaube, da sang der Sänger: Athene stieg vom Himmel, dem Achill allein sichtbar, und hiefs ihn das Schwert einstecken, aber schelten, so viel er wollte: Il. I, 196 ff. Ebenso ist es Il. III, 121 ff. nicht Laodike, sondern Iris, so Il. XIII, 70. nicht Kalchas, sondern Poseidon. Doch wie schon hier nur der Sänger es weifs, dafs es gerade Poseidon ist, so fällt anderwärts noch weit mehr seinem freien Dichten und Gestalten anheim: wenn er im Rathe der Götter sitzt, wenn er sie dort ihren Hafs und ihre Liebe aussprechen hört, wenn er sie auf ihren Wegen begleitet, kurz ihr eignes Leben leben läfst. Da verlieren die einzelnen Götter immer mehr von der Einheit und Beschränkung der Idee, welche ihnen zuerst ihre Entstehung gab, ihr besonderes Amt (τιμή) zutheilte. Als höhere Menschen in menschlichgearteten Verhältnissen nehmen sie die Vielseitigkeit menschlichen Thuns und Treibens an. Mit Hafs oder Liebe auf einzelne Gegenstände, einzelne Lieblinge z. B. gerichtet, thun sie für diese, was aus ihrem ursprünglichen Wesen gar nicht hervorgeht, statt dafs sie diesem Wesen

näſs in bestimmter Sphäre, aber überallhin wirken sollten. s der Sänger so dem aus dem Volksglauben entnommenen tte anbildete, ging wiederum gegenseitig in den Volksglauben er. Später aber, als der Einheit suchende und sich nach reirer Idee von den Gottheiten sehnende Geist die überlieferte ge in Betrachtung nahm, da sollten alle die angedichteten nzelnheiten zum Ganzen sich fügen. Wenn *wir* den Götterauben aus den homerischen Gedichten, den ältesten Urkunden, sammenreimen wollen, begegnet es uns auch gar leicht, daſs ir, was der Dichter einer Gottheit nur in Folge einer ihr nschlicher Weise verliehenen Absicht zuschreibt, als Spur eines Prädikats ansehn, das zum ursprünglichen Wesen dieser ottheit gehöre. So sagt ein Recensent in *Heidelb. Annalen* 817. S. 778. „*die reine Lichtidee in der Min rva ahnet selbst r Volksglaube. Homerische Anspielungen beweisen dieſs* (Il. I, 173.) *und in der Odyssee gebietet sie in derselben Consequenz r Aurora,* XXIII, 242—46.“ Aber Here gebietet ja auch dem elios Il. XVIII, 239 f., und überhaupt, wie oft thut nicht der ne Gott, was dem andern zuzukommen scheint! Um von den elen Beispielen widersprechender Handlungen nur eins anzuhren, wie vereinigen wir es mit der Idee der Athene, deren ünstlinge den stärkern Feind durch List besiegen, daſs sie lbst den Kriegsgott Il. XXI, 403. mit einem Marksteine zu oden wirft?

271 f. εἰ δή, *wenn denn:* III, 376. IX, 456. X, 386. XIII, 38. Il. I, 61. XII, 233 f. Athene spricht als Mentor mit Bezug auf Telemachs brave Reden in der Versammlung. — ἐνέστατος μέτος, Herodot IX, 3. z. Anf. ἀλλά οἱ δεινὸς ἐνέστακτο ἵμερος, — ἔργον τε ἔπος τε, s. Il. XV, 234. mit Spitzners Anm. Il. X, 47. οὐδ' ἔκλυον αὐδήσαντος ist nicht damit zu vergleichen, denn der Sinn ist: noch hörte ich von jemandem gleiches erzählen. — Nestor erkennt des Odysseus, (III, 123.) Menelaos Nestors Sohn IV, 206. an den schicklichen Reden. Ebenso spricht Mentor seine Alternative nicht im Zweifel, sondern zu eindringlicherer Ermunterung.

276 f. Eustath. u. die Schol. nennen Herakles, Achill u. Hektor als Söhne, die ihre Väter übertrafen; Sthenelos rühmt dieſs von sich und den Epigonen überhaupt, Il. IV, 405. Der

edle Hektor wünscht, dafs sein Astyanax (der des Vaters Tugend in seinem Namen trägt) weit besser als er sein möge Il. VI, 479. — Fein bemerkt Aristoteles *Rhet.* II, 15, 3. „Es ist ein gewisser Trieb (Schufs, φορά) in den Geschlechtern der Menschen wie in den Erzeugnissen des Bodens, und bisweilen, wenn die Art recht gut ist, gedeihen eine zeitlang ausgezeichnete Menschen; nachher aber geht es wieder rückwärts. ἐξίστανται δὲ τὰ μὲν εὐφυῆ γένη εἰς μανικώτερα ἤθη· οἷον οἱ ἀπ' Ἀλκιβιάδου καὶ οἱ ἀπὸ Διονυσίου τοῦ πρότερου· τὰ δὲ στάσιμα εἰς ἀβελτηρίαν καὶ ναθρότητα· οἷον οἱ ἀπὸ Κίμωνος καὶ Περικλέους καὶ Σωκράτους." — οἱ πλέονες κακίους. Gäbe die ungenaue deutsche Sprechweise die Norm, so stände hier freilich der Comparativ statt des Superlativs; doch nach der ursprünglichen Denkform bleiben, wenn man von einer Menge wenige wegnimmt, nicht die meisten, sondern die mehreren, die Mehrzahl übrig: *Commentat. de compar. gr. linguae mod.* §. 12., wo jedoch unrichtig οἱ πλέονες zunächst auf das folgende παῦροι bezogen ist. Der Hauptgedanke ist: „selten sind die Söhne den Vätern gleich, die Mehrzahl ist schlechter." Dann fügte der Sänger den andern, ebenfalls seltnen, Fall hinzu. Der Artikel οἱ dient der Theilung hier wie bey den Zahlen (s. zu Vs. 134.) und bei ἕτερος, V, 266. 284. Il. XVII, 202. — ἐπ' ἤματι XII, 103. XIV, 105. Apoll. Rhod. II, 451. οἳ καὶ πρόσθεν ἐπ' ἤματι κεῖσε θάμιζον, Herod. IV, 112. V, 53. ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστῃ*), Soph. *Oed.* C. 688. od. 81. αἰὲν ἐπ' ἄματι, vgl. Reisigs *Enarrat.* p. Cl. *Tag für Tag.* Reisig lehrt, dieser Sinn des Ausdrucks beruhe auf der Bedeutung *nach*, welche ἐπί oft in derselben Formel hat: Apoll. Rh. II, 473. ἐπ' ἤματι ἤματα ὁρώρει, 631. αἰεὶ δὲ στονόεσσαν ἐπ' ἤματι νύκτα φυλάσσοι, vgl. 660. u. Theokr. XXIV, 137. An einigen Stellen (Il. X, 48., wo es indessen Varianten giebt, und Hesiod. *Erg.* 43. od. 33.) wird *an Einem Tage* übersetzt. Wir ziehen hier ἐπ' ἤματι zu dem Vorhergehenden und übersetzen also: *täglich nahe ist.*

286 f. τοῖος γὰρ —, ὅς —: IV, 206. Il. XVII, 164. XXIII, 280 f. Der Relativsatz steht nicht wie Il. VII, 231. in abhän-

*) Herod. V, 117. ἐπ' ἡμέρης ἑκάστης, was Voss zu Arat. 502. für unrichtig hält. Den besten Sinn gäbe: ἐπ' ἡμέρῃ ἑκάστην. Den Gen. hat Pausan. X, 18, 4.

ger Construction, sondern beschreibt nur. Vgl. Schaefer *meth. cr.* p. 71.

289 f. „*Wein in Krügen.*" An andern Stellen, V, 265. VI, 78. IX, 196. Il. III, 247. wird der Wein in Schläuchen von Ziegenleder mitgenommen; hier finden wir nur lederne Säcke, δόρυς Vs. 354., wie V, 267. IX, 213. κωρύκους, um Speise hineinzuthun. Von solcher Zurichtung und Verarbeitung des Leders sprechen Il. XVII, 389—93. u. VII, 221., wo wir Kürschner mit ihren Leuten und Lederarbeiter finden. Die Gerstengraupe (ἄλφιτον, ἀλφίτου ἀκτή, s. Heyne zu Il. XI, 631.) wurde auf Handmühlen von Mägden gemahlen: VII, 104. XX, 104—119. Im Hause des Odysseus waren zwölf damit beschäftigt, deren jede täglich ein bestimmtes Mafs zu schroten bekam, so dafs die schwache bis tief in die Nacht hinein arbeiten mufste. Von diesen Gerstengraupen wurde ein Kuchen gebacken, der durch ἄλφιτα bezeichnet wird.

300. ἀτειμένους, *abziehend*, Hesych. ἀτιέναι, δέρειν. S. Eurip. *Elektra* 821. — εὐροντας, *sengend*, man sengte nämlich den Schweinen die Haare ab: XIV, 426 f. Barnes wollte ἐν αὐγῇ statt ἐν αὐλῇ schreiben; doch αὐγή ist für sich nur *das Leuchten, der Glanz:* VI, 308., wo das brennende Feuer gemeint ist, steht πυρὸς αὐγή, VI, 305. u. Il. IX, 206., d. h. *leuchtendes Feuer;* die sengende Glut endlich heifst ἀύτμή IX, 389. Wollte man aber auch sagen, die Lohe könne leicht αὐγή heifsen, so ist doch die Lesart nur Vermuthung. Uebrigens hat man sich allerdings die Freier beim Schlachten auch selbst beschäftigt zu denken; sonst würde sie Medon XVII, 175—82, nicht zur Bereitung, sondern zum Genufs des Bereiteten auffordern. Die Fürsten schlachten, auch wo kein Opfer statt findet, doch selbst mit: Il. IX, 209. Oben, I, 104—12., ist nur von den kleinen Zurichtungen und Handdiensten die Rede, welche nach dem Schlachten und Braten den Herolden und Sklaven überlassen blieben. Der Ausdruck δαῖτας ἀλεγύνειν, *ein Mahl besorgen,* erhält wohl eben dadurch seine Aufklärung, dafs jeder, der nicht geladener Gast war, selbst zur Bereitung Hand anlegte: VIII, 38. XIII, 23. Ist diese Angabe richtig, so darf auch XI, 186. nicht wohl vom Eingeladenen verstanden werden.

305. ἀλλά μοι gab Wolf nach Handschriften (1 Wiener so) statt des in allen Ausgaben und Scholien herrschenden ἀ μάλ'. — Jenes μοι kann nicht unpassend erscheinen, da es Allgemeinen bei der Ermahnung, die dem Wunsche so v wandt ist, recht gut und häufig steht: XX, 308. 3 vgl. XV, 128. XVII, 354. Indefsen ist doch auch das kräf ἀλλὰ μάλα, das ein vom tiefer gesprochenen *aber* in die H gehender Ton besser als ein *immo vero* oder *potius* ausdrü hier ganz an seiner Stelle: V, 342. 358. 560. 103. IV, 4 VI, 44. 258. Nur verbinde man nicht mit den Schol. μ ἐσθιέμεν καὶ πινέμεν, *sondern ifs und trink recht tapfer*, nicht einmal Il. III, 25. XXI, 24. richtig wäre.

310 f. ὑπερφιάλ. XXI, 289. vgl. Passow im Lex. — ὀ ὀρτα steht dem sinnverwandten ἔκηλον parallel; vgl. XXI, 89. Buttm. *Lexil.* I. S. 11 f. Ganz unzulässig ist des Rhianos κοντα beim Harlej. Schol.

313 ff. ἦα ist Aorist nach Hermann *Praefat. ad Soph. C R.* p. XVI sqq. — ὅτε δή beim Praesens, das an die abgeschl sene Vergangenheit erinnert: nachdem ich nun grofs *gewor bin*, s. Thiersch Gr. §. 321. 2. b. — Die Anastrophe, welche alten Erklärer annehmen, d. h. statt πυνθανόμενος ἀκούω um kehrt, ist überall ein schlechter Behelf. — ἀέξ. θυμός. Eusta erinnert unter Anderem an Herodot III, 134. αὐξανομένῳ τῷ σώματι συναυξάνονται καὶ αἱ φρένες, der Verstand kommt den Jahren. Telemach aber fühlt höhern *Muth*.

319. ἔμπορος, *als Passagier*, als ein von Andern um L Mitgenommener. Diese homerische Bedeutung (XXIV, 300 erhielt sich auch neben der spätern (Plat. *de rep.* II. p. 371. wonach der ἔμπορος, der Kauffahrer, dem κάπηλος, Krämer, e gegensteht: Spohn *de extr. Od. parte* p. 186. Buttm. zu *So Philokt.* 542. — ἐπήβολος im Homer nur hier, später nicht ten in gewählter Sprache: Ruhnk. *ad Tim. Lex.* p. 116. W tenb. *ad Plut. Opp.* p. 112. — *so schien's Euch nützlicher.* Schol. meinen, die Freier hätten ihm, wie sie ihn überha arm gemacht, so auch kein Schiff gelassen. Wir verstehn ders, denn οὐ νηὸς ἐπήβολος γίγνομαι kann nicht heifs ich habe kein eigenes Schiff mehr, sondern: ich bekomme ke ob ich es wohl von Euch verlangte. Telemach hatte in

Versammlung die Geronten gebeten, ihm ein Schiff anzuweisen, und, wie Alkinoos zur Heimfahrt des Odysseus VIII, 34—40, πόρους als Ruderer zu beordern. Sie gewährten ihm dieſs nicht, sondern Leiokritos überlieſs es nur dem guten Willen der Freunde des Telemach, diesem zu einem Schiffe zu verhelfen, und dieſs noch dazu mit der offenbaren Voraussetzung, es werde nicht gelingen. Daſs ihm deſsungeachtet durch den von Athene gesendeten Mentor das Gewünschte noch zu Theil wird (*νηὸς ἐπηβολος γίγνεται*), verschweigt Telemach hier und spricht, als müſse er auf Gelegenheit warten. — Den 322sten Vers verwarfen alte Kritiker nach dem Vorgange des Aristoph. v. Byz.

325—30. Weder Athene hatte dem Telemach die Reise in solcher Absicht gerathen, noch kam ihm, wie der Erfolg zeigt, in Pylos oder Sparta selbst so etwas in den Sinn. Also konnte er auch seine Aeuſserung Vs. 317. in rechtem Ernste nicht so meinen. Doch war diese zweideutig genug, um, wenn auch nur im übermüthigen Hohn, so etwas daraus zu muthmaſsen. — Ueber *ἤ ὄγε* s. oben zu 132. Die Lateiner haben ein ähnliches *ille* auch bald im ersten, bald im zweiten Gliede: Virg. *Georg.* II, 435. *Aen.* V, 457. Ebenso *tu* bei Horat. *Od.* I, 9, 16. — *Ephyre* würden wir hier wegen der bequemen Nähe leicht in Elis suchen; doch der oben zu I, 259. für das Thesprotische angeführte Grund wiegt diese Bequemlichkeit weit auf. *) Bemerkenswerth ist diese Spur heimtückischer Vergiftung in der homerischen Zeit. — Die Femininform *πίειρα* vergleicht Seidler zu *ἀγρότειραν* Eurip. *Elektra* 168.

332—36. *τίς δ' οἶδ' —*: III, 216. Il. XVI, 860. *wer aber, wer dagegen weiſs*, d. h. wer darf geradehin alle Hoffnung benehmen. Ueber *δ'* vor digamm. Wörtern s. Thiersch Gr. §. 258. 6. — *καὶ μᾶλλον ὀφελλ. πόνον. ὀφέλλειν* 1) mehren, auch wie jenes latein. *honore augere aliquem* gebraucht, Il. I. 510. *ὀφελλοίν τέ ἑ τιμῇ.* 2) reichlich geben, vollauf machen, häufen: Il. II, 420. *πόνον δ' ἀμέγαρτον ὄφελλεν*, XVI, 651. *καὶ πλεόνεσσιν ὀφέλλειεν πόνον αἰπύν.* Hier also: *noch mehr häufen die Mühe.* Schon jetzt haben sie so viel zu schaffen, indem sie von Odysseus Habe zehren; doch wenn der Erbe umkäme, dann müſsten sie geradezu Alles theilen; s. unten Vs. 368. XVI, 384. u. oben

*) S. K. O. Mueller's Prolegom. zu einer wissensch. Mythol. S. 364 ff.

S. 79. Dem Mentor drohen sie XXII, 219—21. Plünderung seiner Habe und Tod, wenn er dem Odysseus beistehn würde.

337—48. *τητός, gehäuft:* Il. IX, 137. Apoll. *Lex.* p. 475 Das Gemach, zu welchem Telemach *hinabsteigt*, mufs ein tieferliegendes Gewölbe sein, ein Keller. Vor Allem wurde da ein alter Wein (III, 391 f.) in irdenen (*πίθος, testa* *) vom *κεραμεὺς* (Il. XVIII, 600 f.) gedrehelen Fässern aufbewahrt von einer Schaffnerin: IX, 207. Vor dem Gewölbe war eine zweiflüglichte Thür mit doppeltem Verschlufs. *σανίδες* sind die Flügel, *δικλίδες* ist immer Bezeichnung der zwiefach geschlossenen Thür, d. h. wahrscheinlich einer Doppelthür, wo innwendig zwei Riegel in einander griffen.**) Vgl. Voss zu *Aratos* S. 37 f. Die Riegel wurden mit dem Schlüssel emporgeschnellt: XXI, 47. Hier wird vom Aufschliefsen nichts erwähnt, aber von der sichern Verwahrung durch Thür und Schlofs ist so ausdrücklich die Rede, und Telemach ruft die Schaffnerin *θαλαμόνδε*, d. i. *zum* Gemach (wie Priamos die Hekabe Il. XXIV, 191—93.) doch wohl zuvörderst um aufzuschliefsen? Wie ist nun dabei *ἐν δὲ γυνὴ ταμίη — ἔσχεν* zu verstehn? Denn *ἔσχεν* verstanden alle Herausgeber unter dem *ἔσχ'*, und schrieben zum Theil sogar so. Mad. Dacier giebt, was wir im Texte zu finden wünschten: *et les clefs en étoient confiées à une —, qui veilloit nuit et jour sur ces tresors etc.* Bitaubé: *près d' elles (portes solides) une femme veilloit jour et nuit etc.*; was nicht wohl geht, da *ἐν* nur mit einem Substantiv verbunden *neben, bei* bedeutet, wie *ἐν ποταμῷ* V, 466., oder wenigstens nicht bei *εἶναι*. Voss: und die Schaffnerin *waltete drinnen.* Mit einer ähnlichen Erklärung müssen wir uns am Ende wohl begnügen: darinnen war ab und zu die Schaffnerin Tag und Nacht, d. h. *ὡς ἔπος εἰπεῖν*, summarisch gesprochen; *ἐφύλασσε, erhielt*, nicht *bewachte.* Befriedigt diefs nicht, so läfst sich doch auch bis jetzt keine sichere Vermuthung wagen. Sollte *ἔσχ'* das Ursprüngliche, und *„darinnen hielt fest verschlossen"* so fragmentarisch ausgedrückt sein? — Andere Zweifel über diese Stelle erhob Spohn *de extr. Od. parte* p. 6 sq. Erstlich fand er es widersprechend,

*) Irdene Weinfässer finden wir überall im Alterthum. War doch selbst des Diogenes Fafs — wenn er je eins hatte — ein töpfernes: Lessing *Collectan.* zur Literat. unter *Diogenes.*

**) Vgl. Winkelmann Herkulan. Entdeck. S. 54.

dafs hier Eurykleia als ταμίη erscheine, die vielleicht auch XVI, 152. zu verstehn sei, da hingegen sonst Eurynome diesen Namen führe: XVII, 495. XVIII, 169. XIX, 96. XXIII, 154. Wir entgegnen hierauf in möglicher Kürze: Eurykleia, die älteste Dienerin des Hauses (s. oben zu I, 430. u. XIX, 400 f.), behauptet durch das ganze Gedicht den Ruhm, auch die anhänglichste, treueste zu sein: XVII, 31. XIX, 21 f. 361 ff. Sie wird allein in die Geheimnisse gezogen: XIX, 16., sie nur ist die Vertraute des Odysseus und des Telemach, die sie beide als Kinder gewartet hat. Dieſs hatte *Spohn* sehr wohl erkannt, darum bezog er die andere Stelle XVI, 152. auf die Eurykleia. Als die, welche Telemach am liebsten hat, ist diese auch schon im ersten Ges. genannt. Stimmt es nun nicht zu alle dem gar wohl, dafs Telemach sie hier zur Vertrauten macht? Gäbe also auch ihr Ausgebergeschäft einen Anstofs, gilt dieser mehr als die höhere Einheit, in welcher der Charakter dieser treuen Fatme und ihre ganze Theilnahme an der Handlung gehalten ist? Welcher der Homere schuf dieſs sich immer ähnliche Bild? Doch vielleicht hat *Spohn* auch an der doppelten Schaffnerin ohne Noth Anstofs genommen. Die Beschäftigungen der bejahrten Sklavinnen oder Löhnerinnen bestehn in Wartung der Kinder (τροφός), Bedienung der Schlafgemächer (θαλαμηπόλος), Anleitung der jüngern Dienerinnen zu aller weiblichen Arbeit, Aufsicht über Vorräthe und engeres Hauswesen überhaupt (ταμίη, σκοπὸς δμωάων) und täglichem Ausgeben: *Hymn. an Demet.* 104 f. 140—44. Od. VII, 7—13. XXII, 421—25. Il. III, 386—88. Diese Aemter waren, wie wir sehn und wie es sich von selbst versteht, nicht so getrennt, dafs jedes immer von einer besondern Dienerin besorgt wurde; noch versah eine Alles. Alter und Verhältnisse vereinigten und trennten hier; dem Manne brachte die Frau Dienerinnen zu, XXIII, 228.; der hochbetagten Schaffnerin mufste eine noch rüstigere zugeordnet werden, wenn sie auch einiges vom vorigen Amte behielt. Eurykleia ist eine Greisin (ὀλιγηπελέουσα XIX, 356.), Eurynome nur alt; beide verrichten manches mit einander XXIII, 289—95. Mögen sie auch die Geschäfte und Sorgen einer Ausgeberin theilen. Kurz die Frage geht in's Kleinliche. Noch weniger aber hat es mit dem zweiten Bedenken *Spohns* auf sich. Es wird nämlich auch XXI, 6—12 und 42—62. ein Gemach erwähnt, wo κειμήλια des Odysseus, Erz, Gold, Eisen und Gewänder lagen. Zu diesem holt Penelope den

Schlüssel aus ihrem obern Zimmer, da das hier beschriebene, wo auch Gold und Erz und Kleider liegen, der Obhut der Eurykleia anvertraut ist. Es scheint genug, zu bemerken, dafs hier die Handlung verlangt, die treue Eurykleia habe eine *Vorrathskammer* unter ihrer Aufsicht, aus der sie dem Sohne ohne Wissen der Mutter die Reisekost geben könne; dort aber es angemessen ist, die Penelope selbst den seit Odysseus Abfahrt nie an's Licht gezogenen Bogen aus dem entlegensten Gemache holen zu sehn. So räthseln wir nichts von einem Rhapsoden, der etwa hier mit Vs. 338 u. 39 der wachsamen Alten auch Gold und Kleider anvertraut. Aber wir fragen, ob es auffallen würde, wenn Menelaos XV, 99. oder Hekabe Il. VI, 287. in zwei mit Kostbarkeiten angefüllten Gemächern die köstlichsten Gaben suchten? und überlassen es andern zu untersuchen, ob des Odyss. Metallschätze in zwei oder einem Gewölbe lagen, und ob der Bogen mit den Oel- und Weinfässern in demselben sich befand. Die weitere Erörterung dieser Urtheile und Ansichten giebt *Quaest. Homer.* III. c. 1 u. 2. 350. ὅτις μετὰ τὸν λαρώτατος, s. Thiersch Gr. §. 202. 19. Der Comparativ, den die alten Ausgaben haben, ist herzustellen: „welcher immer nach jenem der annehmlichere ist.“ Wir brauchen freilich in solchen Fällen den Superlativ, selbst wenn nur noch zwei Dinge nach dem ausgenommenen übrig sind, von denen also das eine eigentlich das bessere genannt werden sollte, nicht das beste. — Die Griechen haben andern Gebrauch. Erstlich setzen sie da, wo eine einfache Vergleichung zwischen zweien statt findet, bestimmter den Comparativ. Dieser Fall liefse sich hier annehmen; denn, dafs noch viele Weine von verschiedener Güte da gewesen, wird nicht gesagt. Der Comparativ steht aber auch, wo mehrere Dinge dem einen gegenüberstehn. Dann denken sie sich das eine nicht in vielfacher Vergleichung mit den mehreren einzelnen, welche der Superlativ andeutet, sondern als geschieden von der Gesammtheit. So findet sich der Comparativ selbst bei πάντων, s. *Comment. de compar.* p. 78. Daher auch Theokrit XV, 139., wo die *var. lect.* bei *Joh. Aug. Jacobs* dem Superlativ den Vorzug giebt, wohl hätte sagen können: Hektor, der ältere von den 20 Söhnen der Hekabe. Der griechische Genitiv dient eben sowohl der Scheidung als der Auswahl. — Endlich aber läfst sich in Fällen, wie der ist, von dem wir sprechen, das Prädicat blofs mit dem entgegenstehenden

Begriffe im Allgemeinen vergleichen. So Od. III, 362. οἷος μετὰ πάϊ γεραίτερος, „der einzige ältere d. h. nicht junge unter jenen.“ Auf gleiche Weise könnte man hier sagen: „einen süssen, welcher immer nach jenem annehmlicher d. h. nicht übeln Geschmacks ist.“ — Das Wort λαρός leitet Wyttenb. *zu Plutarch* S. 509. Oxf. von λάω, *capio*, ab; „*hinc* λαρός, *acceptus, jucundus, eadem ratione qua* VIII, 164. ἀρπάλεος, *expetitus, desiderabilis, suavis, ut Plut. exponit De sanit. p.* 126. *D.*“ Vgl. Passow im Lex.

364. ἶέναι πολλὴν ἐπὶ γαῖαν ist nicht collectiv zu nehmen: „über vieles Land,“ wobei dieser Ausdruck jenem γῆν ἀπὸ γῆς ἐλαύνεσθαι (s. Bergler *zu Alkiphron* S. 213. und Anmerk. *ad Aeschyl. p.* 39 sq.) ähnlich würde. πολλὴν ἐπὶ γαῖαν heifst: „auf die weite Erde hin, in die weite Welt:“ Il. XV, 80. Od. XIV, 380. Herodt. I, 30. Der Letztere IV, 39. ἔστι πλατὺς καὶ πολλός ἐστι.

369 f. αὖθι μένειν, *hier bleiben;* bisweilen auch mit schwächerer Hinweisung *da bleiben:* III, 156. VII, 314. u. a. αὖθ', nicht αὖτ', ist auch XVI, 463. mit den Wienern zu schreiben. — ἐπὶ σοῖσι wie ἀλλοτρίοισι παρήμενος XVII, 456. u. das *Masculin.* von den jedem Anführer untergebnen Leuten: κέλευε δὲ οἷσιν ἕκαστος, Il. IV, 428. H. Steph. bemerkte am Rande ἐπὶ τοῖσι, was durch das vorhergehende τάδε πάντα einigermafsen empfohlen wird. Doch behalten wir σοῖσι so wie die Form δάσονται wofür sonst δάσωνται gelesen wurde) und zwar als Futur, welches eine lebendigere Rede giebt. 375—78. ἀφορμ. ἀκ. IV, 728. nicht nach IX, 497. Il. X, 276. „mich hörte, vernahm, als ich wegging,“ sondern: „*vom* Weggegangenen, *dafs* ich aufgebrochen *sei*.“ — κλαίουσα κατὰ χρόα καλὸν ἀπτῆ, „dafs sie sich nicht abhärme.“ Der Gram selbst ist die Hauptsache, nicht die nebenbei beschriebene Wirkung desselben (XIX, 124 ff.), welche Eurip. *Alkest.* 175. eben so schildert. — Der dem ἐπόμνυ hier u. X, 381. beigesetzte Accus. θεῶν μέγαν ὅρκον giebt dem Zeitworte mit seinem ἀπό die Bedeutung, welche der folgende Vers mit τελεύτησε τὸν ὅρκον wiederholt: „den Schwur *in bester Form, vollständig* leisten.“ Vgl. Il. XIV, 278—80. Der Gegenstand des Schwurs liefse hier wie X, 345. den Sinn zu: „schwören, dafs man etwas *nicht* thun wolle.“

Bei Spätern wird durch ἀπόμνυμι immer die eidliche Bekräftigung einer Verneinung ausgedrückt: Herodot II, 179. VI, 6; Xenoph. *Gastm.* 3, 8. *K. π.* VI, 1, 3. Ueber andere Composita von ὄμνυμι als Bezeichnungen verschiedener Schwurarten sprich Creuzer *Commentatt. Herodot.* I. p. 228—30.

386. Eustath. bemerkt hier: *Πάνυ ἀστείως καὶ ὁ τὴν νῆ δοὺς Νοήμων κατὰ κυριωνυμίαν καλεῖται καὶ Φρονίου υἱός. πάντως γὰρ ἂν ἐκεῖνος δέδωκε νῆα, ὃ μὴ κατὰ τοὺς μνηστῆρας ἄφρα δὴς καὶ ἀνοήμων ἐπὶ τοῖς μέλλουσιν, ἀλλὰ νενοηκὼς καὶ πεφρονηκὼς δίκαιον τὸ αἰτηθέν.* Auch uns scheint wohl dieser *Cato* (von *catus*), *Prudentii filius*, dieser *Sinner, Merkers* Sohn, mit Absicht so genannt. Diese Bemerkung führt uns aber weiter. Man fragt sich nämlich wohl bisweilen, woher die Namen denn alle gekommen, welche die homerischen Gedichte nennen, und muthmafst, der Sänger müsse viele, welche keine Sage ihm nannte, erfunden haben. Bei dieser Erfindung glaubt man ihn hin und wieder zu treffen, z. B. wo er den seefahrenden Phäaken fast lauter auf diese Lebensweise bezügliche Namen giebt: VIII, 111—19. *) Die alten Ausleger nennen das (z. B. der Ven. Schol. zu Il. IX, 137.) *τὰ ὀνόματα ἀπὸ τοῦ ἑτοίμου λαμβάνειν.* Folgen wir den Bemerkungen dieser Scholiasten, so ist dies nicht selten der Fall, aber nur bei Nebenfiguren, (s. die Ven. zu Il. V, 49. 60. VI, 12. 18. XII, 342.) Doch wenn sich diese Namengebung ἐξ ἑτοίμου, diese Benennung nach dem, was ein jeder gerade ist oder thut, auch öfter, als es der Fall wirklich ist, ohne gezwungene Ableitung nachweisen liefse: so lange sie nur Nebenpersonen betrifft, bleibt sie immer nur ein zwar unschuldiges, aber auch gewichtloses Spiel mit Wahrscheinlichkeiten. Ernsthaft aber und folgenreich wäre die Entdeckung, wenn sich erweisen liefse, was Hermann *de mytholog. Gr. antiquissima* p. II. behauptet, dafs die meisten Hauptpersonen der troischen Sage ihren Thaten gemäfs erfundene Namen trügen. Diese Meinung werde ich in *Quaest. Homer. de loco libri XIX. qui est de Ulyssis cicatrice* näher beleuchten. Hier nur die Warnung für die jungen Leser, dafs sie nicht etwa an Platon einen Gewährsmann für diese Ansicht zu finden meinen mögen. Denn wenn Sokrates im *Kratylos* S. 391 D. — 395 E. die

*) S. Otfr. Muellers *Proleg. zu einer wissensch. Mythol.* S. 348 f.

richtige Benennung der Dinge nach vorher aufgefafsten Begriffen *) durch Beispiele aus dem homerischen Kreise erläutert, und den Homer als kundigen Namengeber aufstellt: so folgte Platon hierbei mit Ironie der Sitte der Sophisten und überhaupt der Bewunderer Homers (Homeriden — nach damaligem Gebr. des Worts) welche gern alle ihre Sätze auf das Ansehn des heiligen Sängers stützten. Dafs es ihm kein Ernst war, zeigt schon sein willkürliches Verfahren; denn bald verdreht er ausdrückliche Angaben (wie beim Astyanax Il. VI, 402.), bald wählt er statt der ihm bekannten homerischen Sage (*Gorg.* S. 525 E.) eine andere, zur Deutung bequemere (*Kratyl.* S. 395. E.). Eben so wenig hat *Aristoteles* irgend einen Gedanken an Homer, wo er von Namenerfindung der Dichter spricht, *de poet.* c. 9 od. 10.

395 f. *Athene* vermag hellen Geist zu verleihen, aber auch den Sinn zu verdunkeln, zu verwirren, zu wenden: XIX, 479. III, 135 — 40. Dieſs gehört zu ihrem eigensten Wesen, das sie XIII, 296 — 99. selbst auf das deutlichste angiebt; denn natürlicher Weise, was eines Gottes Gunst gewährt oder erhöht, dasselbe verweigert oder entzieht auch seine Abgunst, und umgekehrt. Hierdurch kann ein seinen gewöhnlichen Wirkungen nach wohlthätiger Gott zum verderblichen, ein verderblicher zum wohlthätigen werden. So heifst es XIX, 86. Telemach sei Ἀπόλλωνος ἔκητι ein kräftiger Jüngling geworden, wobei der Ambrosian. Scholiast bemerkt: ἐπειδὴ τῶν ἀρρένων κουροτρόφος ὁ θεός. τοὺς γὰρ κτείναι δυναμένους καὶ σώζειν εἰκός. Vgl. zu III, 279. Athene's entgegengesetzte Wirkungen treten am grellesten im Aias des Sophokles einander gegenüber. — Im Sinne vieler alten Ausleger würden wir hier noch die bewundernde Bemerkung hinzufügen, wie Homer (der πολυΐστωρ θεῖος Ὅμηρος nach Kallimachos, der ἀρχηγὸς πάσης σοφίας nach Dion Chrysost.) auch die verschiedenen Wirkungen des Weins so wohl gekannt habe. S. die sogenannte *Vita Homeri* oder *De Homeri poesi* T. V. p. 252. des Ernest. Hom. oder p. 393. der *Opusc. mythol.* von Gale. Das Merkwürdigste ist, dafs diese Benutzung der homerischen Gedichte als einer Enkyklopädie al-

*) Ueber den eigentlichen Gehalt jenes Dialogs s. Ast *Platons Leben und Schriften*, von S. 251. an, und bes. S. 265. Meine kleinen Abweichungen von Asts Ansicht wird die *Quaest. Hom.* beiläufig geben.

les menschlichen Wissens und Könnens in und vor dem Ze alter des Sokrates schon im vollsten Gange war: Xenoph. *Gast* 3, 5. 4, 6. vergl. Nitzsch. *Proleg. ad Plat. Jon.* c. II. 4.

409. *ἱερὴ ἰς Τηλεμάχοιο.* Eben so stehen *βίη, μένος,* au *σθένος* Il. XIII, 248. und bei Hesiod *Theog.* 332. verdoppelt *ἰδάμασσε βίης Ἡρακληείης,* endlich Il. II, 851. *Πυλαιμένεος λι σιον κῆρ.*

411 f. Für *μήτηρ δ' ἐμοί* ist entweder *δέ μοι* oder bess nach alter Lesart *δ' ἐμή* herzustellen. S. Bekker Recens. N 247. med. Thiersch Gr. §. 205. *ἐμή* gnügt hier völlig, denn *μ* könnte hier keine solche Bedeutsamkeit haben, wie wir ob Vs. 50. bemerkten. — *μία οἴη* IX, 207. Il. XVIII, 565. *δ οἷους* Od. III, 424. XII, 154. Vgl. Schaefer *melet. cr.* p. 19 Das 494ste der herrenlosen Epigramme in der Griech. Anth (von denen 486—501. den Ruhm Homers feiern, zu denen v Weichert *Anthol. Gr.* p. 6—11.) lautet:

Εὖρε Φύσις, μόλις εὗρε· τεκοῦσα δ' ἐπαύσατο μόχθων,
εἰς ἕνα μοῦνον Ὅμηρον ὅλην τρέψασα μενοινήν.

414—18. Das Komma nach *φέροντες* fällt besser weg. *ἂν — νηὸς βαῖνε.* Gewöhnlich steht *ἀναβαίνειν* ohne Beisatz, v gleich 419. IX, 562. XI, 4. 636. XII, 145. mit *νηός* findet es si noch IX, 177. XV, 284. Dafür *ἐπιβαίνειν* mit demselben Gen s. IX, 101. und dass. mit dem Accus. IV, 731. — *τοὶ δὲ πρ μνήσι' ἔλυσαν.* Das Schiff war schon vorher in das Wasser hi abgezogen. Die altgriechischen Schiffer liefsen nämlich ihre kl nen Fahrzeuge nicht auf dem Wasser still liegen, sondern zog sie bei längerer Ruhe aufs Land: IV, 426. XVI, 359. Il. XI 75—79. Hesiod *Erg.* 670. oder 617. Erst gegen die Abfal wurden sie zum Wasser hinabgelassen und lagen da angebu den oder überhaupt in Ruhe gestellt bis zum wirklichen Au laufen. Dieses *in Ruhe stellen* heifst *ὁρμίζειν,* wie es aber g schehen, bedarf genauerer Erörterung. Bei der Abfahrt heifst wie hier, immer nur: *πρυμνήσι' ἔλυσαν,* IX, 178. XV, 286. D damit kein Lösen von Ankern gemeint sei, lehren zwei and Stellen. Nämlich XIII, 77. lösen die Phäaken, nachdem Schiff schon einen und einen halben Tag bereit gelegen (V. 51. und XIII, 18 f.), bei der Abfahrt das Tau vom ausgehö

ten Steine, ἀπὸ τρητοῖο λίθοιο, und ebenso bindet Odysseus X, 96. sein Schiff an einen spitzen Felsen. Hiernach sagt Moschopulos zu Il. I, 436. πρυμνήσια, τὰ ἀπὸ τῆς πρύμνης σχοινία, οἷς δεσμοῦσι τὴν ναῦν ἐπὶ τῆς γῆς ἐν πέτρᾳ ἢ τοιούτῳ τινί. Also hätte man die Schiffe nur mit einem Taue am Ufer festgebunden. Doch daneben begegnet uns noch ein anderer Act des in Ruhe Stellens. Erstlich wird dieses ὁρμίζειν IV, 785. VIII, 55. genauer so beschrieben: ὑψοῦ δ' ἐν ποτίῳ τήγν' ὥρμισαν. Diese Worte dürfen, nach meiner Meinung, nicht verstanden werden: „*hoch auf offenem Meere*, im Gegensatze des Strandes," wenn ihnen auch immer vorhergeht: τῆα—ἁλὸς βένθοσδε ἔρυσσαν. Denn das Schiff befindet sich noch dicht am Strande, so dafs man gleich einsteigen kann. Sodann dürfte ἐν ποτίῳ nicht die tiefe Fluth, sondern nur das *Uferwasser* bezeichnen, ὑψοῦ aber viel natürlicher hier wie Il. I, 486. ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις genommen werden. Endlich heifst ὁρμίζειν nach allen Anzeichen bei Homer nicht blofs *in Ruhe stellen*, auch nicht *anlegen*, sondern *auf festen Grund stellen*. Beim Landen heifst es entweder (III, 11.) τὴν ὥρμισαν, oder (Il. I, 435.) τὴν εἰς ὅρμον προέρυσσαν ἐρετμοῖς, was Od. XIII, 133 ff. noch mehr ausgemalt wird. Das Schiff wurde durch die Kraft der Ruderer bis zur Hälfte auf das flache Ufer getrieben. Moschopulos lehrt a. a. O. ὅρμος δὲ τὸ μέρος τοῦ λιμένος, εἰς ὃ ἐλκομέναι αἱ νῆες δέδενται —. Ἰστέον δὲ ὅτι, εἰ μὲν ἀμφότερα ταῦτα ὁ κόλπος ἔχει, σκέπην ἀπὸ τῶν ἀνεμῶν καὶ ὅρμους, λιμένα αὐτὸν Ὅμηρον λέγειν. εἰ δὲ θάτερον μὲν ἔχει, ὅρμων δὲ ἀμοιρεῖ, οὐκέτι λιμένα αὐτὸν λέγειν, ἀλλ' ἐπιωγήν (V, 404.) Also ist ὅρμος *die Anfahrt*, λιμένες εὐόρμοι (IX, 136.) sind Hafen mit flachen Ufern, auf die man die Schiffe leicht kann hinauftreiben (ἐπικέλσαι XI, 20.), so dafs sie dann (ὅτ' ἂν ὅρμου μέτρον ἵκωνται XIII, 101.), sogar ohne angebunden zu sein und ohne weitere Hemmungsmittel, feststehen. Aehnlich wie beim Landen müssen wir das ὁρμίζειν vor der Abfahrt denken, zumal wenn, wie bei den Phäaken, diese erst nach längerer Frist geschah. Ueberall mufste das Vordertheil des Schiffes auf etwas aufliegen, das Hintertheil (πρύμνα) aber, welches auf dem Wasser schwebte, wurde mit Tauen (πρυμνήσια) am Ufer befestigt, damit das Schaukeln der Wellen das Schiff nicht vom Strande lösen könnte. Nach dem allen glaube ich ὑψοῦ δ' ἐν ποτίῳ τήγν' ὥρμισαν übersetzen zu müssen: *hoch* (mit dem Vordertheile) *auf den überschwemmten Ufersand, auf das Feuchte*,

stellten sie das Schiff. Hier waren die πρυμνήσια nöthig, denn es war kein rechter ὅρμος da. Dem ähnlich nun heifst es Il. XIV, 77. ὕψι δ' ἐπ' εὐνάων ὁρμίσσομεν, εἰςόκεν ἔλθῃ νὺξ ἀβρότη. Was sind aber die εὐναί? Sie erscheinen noch Il. I, 436. Od. XV, 498. in dem Verse ἐκ δ' εὐνὰς ἔβαλον, κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν, und Od. IX, 137. wo gute ὅρμοι die εὐνάς wie die πρυμνήσια unnöthig machen. Die sämmtlichen Scholiasten Homers, so wie die Glossographen, nennen sie gerade hin ἀγκύρας und das Etym. M. der Ambros. Schol. zu Od. IX, 137. der Wassenbergh. zu Il. I, p. 148. verstehen gar *eiserne Anker* Heyne dagegen zu Il. I, S. 119. sagt: *de voce εὐνή, saxo, quod pro ancora fuit, v. Schol.* aber vom *Steine* wissen die Schol durchaus nichts. Mir ist nur eine einzige Nachricht von *steinernen Ankern* bekannt, nämlich eine Stelle Arrhians im *Periplus Euxin.* p. 120 sq. *Blanc.* wonach dieser allerdings glauben mufste, die Anker uralter Zeit wären von Stein gewesen.* Nun könnte man die Vermuthung von steinernen Ankern bei Homer gelten lassen. Auch könnten die Anker neben den am Ufer angebundenen Tauen bestehn, wie Moschop. und der Wassenb. Schol. zur Il. a. a. O. annehmen. Aber, müssen wir fragen, wenn man Anker *auswarf*, warum lesen wir in den vielen oben angef. Erwähnungen einer Abfahrt nirgends ein Wort vom Aufheben jener εὐναί? warum werden sie nur da geworfen, wo kein Hafen, kein ὅρμος ist? Diese Zweifel berechtigen zu der Annahme, dafs die εὐναί nichts einem Anker ähnliches, sondern gewisse Massen, vielleicht Steine gewesen, mit denen man das Schiff am Strande festgelegt, wenn das Uferwasser zu hoch stand. Ebenso etwas mufste sich Apoll. Rh. II, 1282 f. denken bei seinem:

ὑψόθι νῆ' ἐκέλευσεν ἐπ' εὐναίῃσιν ἐρύσσαι
δάσκιον εἰςελάσαντας ἕλος.

Auch ihm konnte ὑψόθι nicht *auf dem hohen Wasser* (ἐν βάθει τοῦ ποταμοῦ Schol.) bedeuten, da sie ja in den *beschatteten*

*) *Arrhian* erzählt dort von der Gegend des Phasis: Ἐνταῦθα καὶ ἡ ἄγκυρα δείκνυται τῆς Ἀργοῦς, καὶ ἡ μὲν σιδηρᾶ οὐκ ἔδοξέ μοι εἶναι παλαιά. καίτοι τὸ μέγεθος οὐ κατὰ τὰς νῦν ἀγκύρας ἐστὶν, καὶ τὸ σχῆμα ἀμυγέπη ἐξηλλαγμένη, ἀλλὰ νεωτέρα μοι ἐφάνη εἶναι τοῦ χρόνου. Λιθίνης τινος ἄλλης θραύσματα ἐδείκνυτο παλαιά, ὡς ταῦτα μᾶλλον εἰκάσαι ἐκεῖ εἶναι τὰ λείψανα τῆς ἀγκύρας τῆς Ἀργοῦς.

Sumpf hinein fahren. Sein νῆα ἐρύσσαι kann auch nichts anderes heifsen, als das Schiff stofsen. Also müssen auch hier ἀναί eine Unterlage sein. Der Ausdruck εὐνὰς βάλλειν oder ἐκβάλλειν läfst sich so erklären, dafs man solche Lagerstücke (immer der Plural) im Schiffe bei sich hatte, zum Behuf einer Landung am unbequemern Ufer, sie aber bei der Abfahrt nicht wieder mitnahm, zumal wenn man nach Hause fuhr. Bemerkenswerth ist das εὐναίας δ' ἔβαλον, was im jetzigen Homer sich nirgends findet, aber im Etym. M., Apoll. *Lex.* und bei Apoll. Alex. *de adverb.* p. 598. wie homerisch steht.

Die Nachrichten der Alten von der Erfindung und Vervollkommnung des Ankers sind mythischer Art. Nach Plinius *H.N.* VII, 57 geg. E. erfand Eupalamos (der Vater des Dädalos) den einfachen Anker, der Skythe Anacharsis den zweiarmigen (*bidentem*, ἀμφίβολον nach *Ephoros* bei *Strabo* VII. p. 303.); doch gab es noch andere Nachrichten, s. Menag. *ad Diog. Laert.* I, 105. p. 61. — Ueber Bau und Ausrüstung der Schiffe s. bei Odysseus Schiffsbaue im 5ten Gesange.

419—21. κληῖδες, *Ruderbänke*, oder der Ort, wo die Ruder in ledernen Riemen (τροποῖς ἐνὶ δερματίνοισιν, IV, 782.) nach Art eines Schlüssels herumgedreht wurden. Dafs die 20 ἑταῖροι (20 auch Il. I, 309.) jetzt schon bei den Rudern sitzen und nachher erst den Mastbaum aufrichten und das Segel spannen, giebt keine gute Ordnung der Erzählung. Auch der Fahrwind kommt gewissermafsen zu früh. Wie natürlich, geht die Fahrt gewöhnlich gleich fort, sobald die Ruderer sitzen (s. die oben bei 414 zu ἀναβαίνειν angef. St.). Besser ist Alles XV, 284—94. geordnet. — οὖρος hat auch Xenoph. *Hell.* II, 3, 31. u. das. I, 6, 38. πνεῦμα οὔριον. — Das Beiwort ἵκμενος würde, wenn es τὸν ἱκνεῖσθαι καὶ φέρεσθαι ποιοῦντα bezeichnete, nur den Begriff von οὖρος (IV, 360. XI, 6 f. Il. VII, 4.) wiederholen. Einen angemessenen Nebenbegriff scheint aber die Zusammenstellung mit ἰκμάς zu gewähren (s. die Schol. *Hesych.* II, p. 37. *Etym. M.* 470, 29.); nur ist ἵκμενος nicht mit ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων (V, 478. XIX, 440.) zu vergleichen. Hesiod *Theog.* 869. nennt gerade die verderblichen Winde, die Ausgeburt des Typhoeus, ὑγρὸν ἀέντες. Typhoeus ist, wie Voss *Myth. Br.* I. 35. S. 235 — 38. uns belehrt, Euros, und dieser dem

Griechen ein wasserreicher, schneeschmelzender Wind (Od. XIX 206.). Unmöglich kann der Fahrwind ein solcher sein. Aber ἰκμάς ist von Homer an (Il. XVII, 392.) auch nicht eigentlich *Nässe* zum nächsten Gegensatze der Trockenheit, sondern *Feuchtigkeit*, die alles Harte und Rauhe tilgt, also zugleich Schlüpfrigkeit und Geschmeidigkeit giebt. Gehört nun ἵκμενος mit ἰκμάς zu einem Stamme, so liegt darin auch nicht der Begriff *naß* sondern *schlüpfrig*, und wir erhalten einen *glatt, gleichmäßig dahingleitenden* Fahrwind. Ein solcher unterscheidet sich gut vom sich ballenden oder hin und her reißenden Sturme. Vielleicht findet auch, wie im Deutschen zwischen *weich, einweichen* und *weichen*, (*cedere* *), so in umgekehrter Linie eine Verwandtschaft zwischen εἴκω, ἰκμάς und ἵκμενος Statt.

Hier sendet den Fahrwind Athene, V, 268. Kalypso, XI, 7. Kirke, Il. I, 479. Apollon: also jeder Gott, der bei der Handlung eben im Spiele ist. Die Kraft zu helfen oder zu hindern, zu retten oder zu verderben ist ein Gemeingut aller *Unsterblichen*, welche von der *Ambrosia* genießen, die, den Sterblichen mitgetheilt, sie auch ohne Nahrung stark erhält (Il. XIX, 340 — 54.) und selbst den Todten ein schönes, lebensfrisches Ansehn giebt (Il. XXIII, 185 ff. XXIV, 411 ff.). Vermöge des allgemeinen *ambrosischen* d. i. unvergänglichen Wesens schirmen oder verderben die Götter. Bei der Ausübung dieser Schutzkraft gewährt oft der eine Gott seinem Lieblinge das, was sonst dem andern zur Verwaltung anvertraut ist. So stumpft Poseidon Il. XIII, 434 f. dem Feinde seines Schützlings die Augen, und fesselt ihm die Glieder, daß er mit blödem Sinne dem Verfolger nicht einmal zu entfliehen vermag; Athene aber stillt Od. V, 382 ff. die Winde, welche Poseidon aufgerufen hat, und dieselbe — nicht Zeus oder Apollon — sendet Il. X, 274 f. einen οἰωνός. Der *gleitende Fahrwind*, den hier Athene sendet, ist der *Zephyros*. Dieser Wind ist bei Homer oft rauher und heftiger Natur (V, 295. XII, 289. 408.); er wirft den Schnee herab, den der Euros aufthaut (XIX, 206.): doch kann er auch mit sanfterem Hauche Früchte reifen (VII, 119.) und wehet den

*) Plinius *Ep.* VII, 9. *Ut laus est cerae, mollis cedensque sequatur Si doctos digitos.*

Seligen im Elysischen Felde Kühlung zu (IV, 567.). Ueber die Richtung der vom Homer genannten Winde überhaupt, besonders aber über die des Zephyros, gab es bei Alten und Neuern mannigfachen Streit. Man untersuchte, wie der Zephyros Il. IX, 5. mit dem Boreas zugleich von Thrakien her wehen könne (s. *Strabo* I, p. 28 sqq. oder p. 45. *Then.*), und ebenso, wie derselbe Il. XXI, 334. mit dem Notos in die troische Ebne komme (s. *Eustath. ad* Il. p. 1238, 50. Röm. Asg.). Wir bemerken hier nur Folgendes: Homer nennt nur die vier Hauptwinde: V, 295. 331. Natürlich bezeichnen also diese vier Namen nicht blofs die Winde in gerader Richtung von Westen, Norden u. s. w., sondern auch die Mittelwinde. Boreas z. B. führt XIV, 253. ein Schiff von Kreta nach dem Aegyptos, und treibt ebendas. 299. in gerade umgekehrter Richtung Phöniker, die nach Libyen wollen, aus dem Osten über Kreta hin *). Diese Unbestimmtheit soll nach Grotefends Meinung (*Geogr. Ephem.* 48. S. 260 f.) bis zur völligen Willkür gehen, weil vier persönliche Windgötter sich in die Erde getheilt haben. Nach ähnlicher Ansicht will *Bernhardy* (*Eratosth.* p. 37 sq.) den von Thrakien mit dem Boreas zugleich wehenden Zephyros erklären. Ich habe andere Meinung. Der Uferbewohner sahe den Wind gewöhnlich vom Meere her entstehen, und pflegte ihn nach der Seite, wo ihm dieses lag, zu benennen. Dem Vorderasiaten nun lag das Meer, welches Thrakien bespülte, nicht blofs nördlich, sondern auch westlich. Also kommt ihm vom Thrakischen Meere mit dem Boreas auch Zephyros, und als Windgötter wohnen sie ihm im jenseitigen Thrakien, (Il. XXIII, 194 f. 229 f.) ohne dafs er eben weifs, was für Winde in diesem Lande die häufigsten sind. Ueberhaupt lehrt eine unbefangene Ueberlegung leicht, dafs man bei den Angaben des Dichters dessen

*) Der Aufsatz *über die Windscheiben der Alten* in Wolfs *Liter. Anal.* IV. sagt S. 468. „Begnügten nun jemals die Griechen sich mit Unterscheidung jener vier Hauptwinde, so mufsten sie jedem derselben entweder einen Spielraum von einem Viertelkreise einräumen, oder sie mufsten dem Morgen- und dem Abendwinde eine Region vom Winter- bis zum Sommer-Auf- und Untergang, d. h. nach der Lage ihres Landes von je einem Sechstheil des Kreises zulegen, dem Süd- und dem Nordwinde aber noch einmal so viel.“

eigenes Vaterland oder Standpunkt nebst seiner geographischen Unkunde zu berücksichtigen habe. So deuten Euros und Notos, die Il. II, 145. das Ikarische Meer, und Zephyros und Boreas, welche das Thrakische bestreichen, wie *Grotefend* meint auf Chios als Vaterland des Dichters. — Aus dem Gesagten folgt nun, dafs sich hier aus dem Zephyros für die Lage von Pylos nichts weiter abnehmen läfst, als dafs Homer sich dieses östlicher als Ithaka dachte. Diefs war aber der Fall, auch wenn Pylos in Messenien lag.

421. *ἀκραῆ*. Nach den Schol. erklärten einige *einen unvermischten*, andere lasen *εὐκραῆ*. Diese *var. lect.* s. auch Hesiod *Erg.* 592. od. 555. u. Apoll. Rh. II, 721. Aber wie *δυσαής, εὐαής* so *ἀκραής*. *Hesych.*: *ἀκραῆ, τὸν ἄκρως προϊόντα (al. πνέοντα) οὔτε σφοδρῶς, οὔτε ἐλλειπτικῶς*. Vgl. XIV, 253. 299. — *κελάδοντα* Il. XVII, 576. *ποταμὸν κελάδοντα*, und XXI, 16. *ῥόος κελάδων*. Dagegen ebendas. XXIII, 208. *Ζέφυρον κελαδεινόν*. Natürliche wird es zu *πόντον* gezogen.

422 f. Für *ἐποτρύνας* hat der Harlej. Schol. *ἐποτρύνων*. S. IX, 488. 561. XV, 217. 287. Der Dativ *ἑτάροισι* läfst sich gut zu *ἐκέλευσε* ziehn, doch steht er bei *ἐποτρ.* Il. XV, 174. (wo *ἀνῶξαι* einen andern *Casus* verlangte) und ebend. 258. — *ὅπλων ἅπτεσθαι*. *ὅπλον*, ein *Tau*, XIV, 346. XXI, 390 f. welches an der letztern Stelle von Bast ist, nicht, wie hier, von Lederriemen. XI, 9. *ὅπλα ἕκαστα πονησάμενοι*, nachdem wir alles *Takelwerk* geordnet. Ueber *τεύχεα* s. zu IV, 784.

428. *πορφύρεον*. Aratos 294 f. *ἤδη πάντ' ἐνιαυτὸν ὑπὲ στείρῃσι θάλασσα πορφύρει*, und Homer selbst Il. XIV, 16. *ὅτε πορφύρῃ πέλαγος —, ὀσσόμενον ἀνέμων κέλευθα*. Sonach wird durch *πορφύρεον* zunächst nicht die Farbe, sondern das Aufflufhen des *unruhigen*, die Stürme gleichsam *vorahndenden* Meers angegeben. S. Wernsdorf *zu Himerios* S. 192 f. u. 211. Doch dunkelt die Woge des Mittelmeers in's Rothe oder Bräunliche, wie Voss ausführlich lehrt *zu Virgils Landb.* IV, 357—73. Thl. 2. S. 855 f. „Daher braucht Homer *πορφύρειν*, gleichsam *aufpurpurn*, vom bräunlichen Meer in Bewegung, wie von unruhigen Herzen (Od. IV, 427.); dieselbige rothspielende Dunkelheit des Wogenschlages wird auch bei dem weinfarbige

Meer, οἶνοψ πόντος, (ein Beweis ist Il. XXIII, 316.) zu verstehen sein." u. s. w. Dieser Erläuterung widerspricht das sich *schwärzende* Meer Il. VII, 64 f. nicht; denn der dunkelrothe Wein und das Blut heifsen auch schwarz.

429 — 33. διαπρήσσουσα. Alte Grammatiker (s. *Etym. M.* 687, 53.) leiten diefs mit *einem* Σ geschrieben von περάω oder von πρήθω ab. Besser πρήσσω d. i. πράσσω. Wir finden es hier wieder, wie oben 213. und Il. I, 483., mit dem Accus. πλευθον. Ebenso steht auch das einfache πρήσσω XIII, 83. IX, 491. Il. XIV, 282. XXIII, 501. Den Genitiv bei beiden s. Il. II, 785. III, 14. XXIII, 364. XXIV, 264. Od. III, 476. XV, 47. 219. Nach diesen Stellen kann der Ausdruck auch nur *den Weg machen* (nicht gerade *vollenden*) bedeuten; doch trägt auch dieser Vers dazu bei, das Folgende auffallend zu machen. Das Schiff ist schon in vollem Laufe. — δησάμενοι δ' ἄρα ὅπλα θοὴν ἀνὰ νῆα, „nachdem sie gebunden hatten *durch das ganze Schiff hin* — aber was hatten sie gebunden? etwa die Ruder, damit sie die Hände zum Weihtrunke frei hätten? Nein; denn die Ruder hängen fest, ohne gehalten zu werden (VIII, 37. 53.), und ὅπλα sind ja Taue (s. zu 423.): also δησάμενοι ὅπλα, d. h. nachdem sie gethan, was 424—26. angegeben wurde. Wir sehen, die Erzählung kehrt, nachdem erst bei Erwähnung des aufgezogenen Segels die Wirkung des Windes beschrieben worden ist, die Erzählung mufs hier zu den Fahrenden zurückkehren, welche, nach befestigtem Takelwerk, nun der Schutzgöttin die Weinspende brachten (auf glückliche Reise, wie XIII, 51 f. XV, 147 ff.) und dann erst abfuhren. Dieser Gang der Erzählung kann uns nicht gefallen. Während das Schiff schon dahin eilte, konnten sie doch nicht libiren. Ich vermuthe, die Verse 427—29 sind durch Erinnerung aus Il. I, 481—83. an diese unschickliche Stelle gekommen.

434. παννυχίη, wie oben I, 443. VII, 288. III, 178. 486. IV, 355. Der Accus. ἠῶ ist beigefügt, wie oben II, 104 f. νύκτας. Eustath.: ὤφειλε μὲν ὀρθῶς εἰπεῖν ἤ τι τοιοῦτον. δηλοῖ δὲ ἡ ἠὼς αὕτη τὸν ὄρθρον, ὃς εὐθὺς μετὰ τὴν νύκτα ἐπιτέλλει. Ebenso erklären die Schol. hier und *Porphyrios* im Vened. Schol. zu Il. VII, 433. oder *Quaestion.* XII. ἠώς sei hier τὸ πρὸ ἀνατολῆς ἡλίου πεφωτισμένον διάστημα. Das Wort ἠώς bezeichnet nach

Eustath. und den Schol. zu II, 1, den Vened. zu Il. VIII, 1. dem Proklos und Tzetzes zu *Hes. Erg.* 575 ff. oder 538. S. 129. und 131. *Heins.* viererlei Zeitabschnitte (obgleich ihre Bestimmungen nicht ganz zusammentreffen). Diese sind 1) ὁ ὄρθρος, (welches Wort erst *Hesiod.* a. a. O., aber eben als synonym mit ἠώς hat), *die Frühe*, die Zeit vor Sonnenaufgang; 2) τὸ ἀπὸ πρωΐας μέχρις ὥρας ἕκτης διάστημα, *der Morgen*, Il. VIII, 66; 3) der ganze Tag von Sonnenaufgang bis zum Untergang Il. XIII, 793; 4) τὸ νυχθήμερον, eine Zeit von 24 Stunden, was man bei gröfsern Berechnungen einen Tag nennt, Il. XXI 80.“ Hierdurch wird die Bedeutung des Worts zu sehr zerlegt. Diese Bemerkung trifft, glaube ich, auch das, was Voss *Mythol. Br.* II, 8. lehrte und jetzt zu *Aratos* S. 58. wiederholt: „ἠώς wie *lux*, bedeute nicht nur den beginnenden, sondern den ganzen Tag, bei Homer (Il. XIII, 794. Od. XIX, 571.) und allen Nachfolgern. Weshalb die Göttin Eos als Hemera, Tagesgöttin, bei Hesiod zur Nacht hinfahre (*Theog.* 748. 755.) und für die weite Weltreise (denn wozu sonst?) bei Homer Od. XXIII, 246. ein Zweigespann, bei den Tragikern den Pegasos habe: *Myth. Br.* II, 28.“ Bleiben wir jetzt bei Homer stehn, so möchte doch die Stelle, wo Athene die Pferde der Eos aufhält, noch nichts als einen leisen Vorklang der spätern Vorstellung geben, nur ein Ausdruck des Dichters sein. Das *Aufhalten* führte ihn auf das *Gespann*, ohne dafs er sich dabei der Folgerung bewufst sein mufste: wenn Eos Pferde habe, so müsse sie auch weiterfahren und einen Weg vollenden. Ich glaube, dafs solche Folgerungen der plastischen Vorstellung oft unzulässig sind. Wie nun dort die aufgehaltene Eos nur Göttin des Aufgangs ist, so verbleibt der Begriff des aufgehenden Tageslichtes dem Worte ἠώς auch in allen den Stellen, wo man einen ganzen Tag darin gefunden hat oder vielleicht finden möchte:“ zwei Tage und zwei Nächte, heifst es V, 390. IX, 76. X, 144., waren vergangen; ἀλλ᾽ ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐϋπλόκαμός τέλεσ᾽ Ἠώς, d. h. als aber Eos den dritten Tag dazu brachte, gleichsam die Zahl voll machte.“ Dieser Ausdruck erklärt uns, wie die Tage nach der Morgenröthe gezählt werden: XIX, 192. Il. I, 493. XXI, 156. XXIV, 31. 412. Das aufgehende Tageslicht zeichnet den Abschnitt, macht die Epoche. Hiernach aber ist auch Il. XIII, 794. ἠοῖ τῇ προτέρῃ zu fassen. Noch erkennbarer ist derselbe Begriff des anbrechenden Tages Od. XIX, 571. vgl. zu II, 91.

S. 82. Mir bleibt demnach keine Stelle übrig, wo ἠώς die *Dauer eines ganzen Tages* bedeutete. Endlich ist es auch nicht nöthig, hier in dem ἠῶ nur *die Frühe* zu finden, da das folgende Ἠέλιος δ' ἀνόρουσε—οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον auch die höher steigende Sonne begreift; nur dafs das Emporfahren des persönlichen Sonnengottes nicht als Fortsetzung der Morgenröthe erscheint, sondern auch angegeben wird, wo *er* herkommt. ἀνόρουσε sagt offenbar mehr, als νέον προςέβαλλεν ἀρούρας XIX, 433. (wo man freilich nach ἐξ Ὠκεανοῖο das Il. VII, 423. folgende οὐρανὸν εἰςανιών vermifst). vgl. mit 428.

Wir sind nun bei dem ersten Ruhepunkte des Gedichts angelangt. Hier wollen wir den Hauptinhalt der zwei ersten Gesänge nochmals zusammenfassen. Dabei folgen wir nicht dem Gange des Dichters, sondern geben die bisher dargelegten Umstände und heben besonders die chronologischen Verhältnifse hervor.

(Vor der Odyssee.)

Sechs bis sieben Jahre waren seit der Einnahme Troja's schon vergangen; die Kämpfer waren aufser dem Menelaos sonst alle schon heimgekehrt; nur Odysseus, der König der Kephallenen, d. h. der Inseln Ithaka, Same oder Kephallenia, Zakynthos, und des nahen Festlandes (Leukadia — s. Il. II, 631 f. Od. XX, 210. XIV, 355. Voss zu *Virg. Eklog.* VI, 76.) wurde auch noch vermifst. Da nach so langem Zwischenraume seine Rückkehr kaum noch zu erwarten stand, und der hochbejahrte Laertes mit dem unmündigen Enkel Telemach keinen Widerstand fürchten liefsen, fiel eine zahlreiche Schaar achäischer Herren und Fürstensöhne über das verlassene Königshaus her, zehrten von des Oberkönigs Vorräthen und Heerden, und drangen in seine Gattin, dafs sie einen zum Manne wählen sollte. Antinoos und Eurymachos, die Ithakesier, mächtig durch grofsen Anhang, dürfen sich Hoffnung machen, mit der Hand der Königin auch das Königthum zu gewinnen; alle aber denken wenigstens bei der Plünderung des Eigenthums ihren Antheil zu erhalten. Zwei oder drei Jahre hält Penelope die lästigen Freier durch List hin; sie schalten in Odysseus Hause fort, und lassen sich nicht stören, da Aegisthos in Argos im 8ten Jahre nach

der Einnahme Troja's und dem Morde des Agamemnon durch Orestes den Lohn für ähnlichen Frevel empfängt, und Menelaos doch auch endlich noch in sein Reich gelangt. Der Penelope List wird entdeckt, und die Bewerber dringen nun auf Entscheidung.

(Odyssee, erster und zweiter Gesang.)

So ist das 10te Jahr nach Troja's Fall, das 20ste nach Odysseus Auszuge herangekommen. Odysseus wird seit Jahren schon von einer Nymphe auf einsamer Insel zurückgehalten. Jetzt erinnert Athene im Rathe der Götter an des frommen Opferers hartes Geschick. Zeus erklärt sich günstig, schiebt Odysseus Irrsal auf Poseidons Zorn, und willigt in die Rückkehr. Athene thut zu diesem Zwecke einen Vorschlag, der aber zunächst nicht weiter berücksichtigt wird, und geht selbst nach Ithaka zum Telemach. Der von ihr, der Schutzgöttin des Hauses, gleichsam mündig gesprochene, jetzt zwanzigjährige Jüngling, dem die Freier der Mutter das Vatergut verwüsten, dem sie Alles, auch die Hoffnung des Königthums, zu nehmen drohen, versucht nach dem erhaltenen Rathe sich der übermüthigen Gäste und Prätendenten zu entledigen. Vor der Versammlung der Gemeinde erzählt er das Unrecht, das er leidet, damit die Götter und alle Achäer es wissen. Seine eigne Hoffnung auf des Vaters Rückkehr ist ganz schwach, deſshalb ist er der neuen Vermählung der Mutter nicht gerade entgegen: nur sollen die Bewerber auf bräuchliche Weise freien, und nicht so lästerlich mit seinem Eigenthume verfahren. Die Entscheidung zu beschleunigen, will er noch einen letzten Versuch machen, vom Vater Erkundigung einzuziehn. Vernimmt er die Todesnachricht, so will er selbst der Mutter zur Heirath zureden; erhält er keine Kunde, so soll ein Jahr die letzte Frist des Harrens sein. Zu dieser Erkundigungsreise erbittet er sich von den Geronten Schiff und Ruderer. Die beweglichen Reden des Königssohnes, seine Aufforderung an die Geronten und alle Ithakesier, der Ungebür zu wehren, wirken beim Volke nichts als ein müſsiges Mitleiden. Unter den Geronten erheben zwar zwei Freunde des Königshauses ihre Stimmen für ihn; doch der Unwille, mit dem sie die Versammlung zur Abwehr aufrufen, die Warnung, mit der sie der Freier

mitschuldigen Anhang an göttliche und menschliche Rache mahnen, bringt ihnen nur selbst Drohung und Gefahr. Die übermächtigen Freier behalten das grofse Wort, schieben alle Schuld auf die zögernde Penelope, verachten Zeichen des Himmels und prophetische Warnung, und thun selbst für Telemachs bescheidensten Wunsch nichts. Da wendet sich der Jüngling im einsamen Gebet an die Schutzgöttin. In Gestalt des Hausfreundes Mentor spricht sie ihm Muth in die Seele, schafft Schiff und Ruderer, und gesellt sich ihm selbst als Begleiter zu. Wider Wissen und Willen der Freier, ohne Wissen auch der Mutter, schifft sich Telemach am Abend ein, und der Fahrwind der Göttin trägt ihn schnell zum Ufer von Pylos.

So zeigt uns dieser erste Theil des Gedichts des Odysseus Rückkehr durch Götterbeschlufs und prophetische Stimmen in der Ferne. Doch wie diese Aussicht, selbst nach den Offenbarungen des Dichters, noch ungewifs bleibt, so herrscht in Ithaka beinahe völliger Unglaube daran. Die Freier, in gänzlich ungläubiger Sicherheit, greifen täglich gieriger und kecker nach dem unbeschirmten Königserbe, und da Telemach erwacht, fragen sie sich, wenigstens im halben Ernste, ob sie den Jüngling wie bisher übersehen, oder fürchtend beobachten, und, wenn es nöthig würde, wegräumen sollen. Alle Umstände sind von der Art, dafs sie in einem frühern Zeitpunkte gar nicht so statt finden konnten. Den Telemach konnte erst in diesem Alter Athene als Mentes besuchen und berathen; früher konnte er auch die Fahrt nach Pylos und Sparta nicht unternehmen; auch weil diese Reise der letzte Hoffnungsversuch ist. Je aufmerksamer man diese Umstände gegen einander hält, um so mehr findet man Alles auf *einem* Punkte der Entscheidung aufgefafst.

Erklärende Anmerkungen

zum

Dritten Gesange.

Telemach und Mentor treffen den Nestor und die Pylier am Gestade bei einem Opfer des Poseidon. Nach den herkömmlichen Erweisungen der Gastlichkeit eröffnet Telemach die Absicht seiner Reise. Nestor hat von Odysseus keine Kunde, aber seine redseligen Erzählungen erläutern uns jenes: *Nunmehr waren die Andern, die jähem Verderben entflohen, alle daheim* (I, 11.). Besonders verbreitet er sich über Agamemnons schreckliches Ende. Der doppelte Bericht hiervon, bei dem er des tapfern Rächers Orestes mit grofsem Ruhme gedenkt, führt ihn zu wiederholten Malen auf das nicht ganz unähnliche Mifsgeschick, welches über dem Königshause in Ithaka schwebt, und Telemach wird ermahnt, das bedrohete Haus nicht zu lange zu verlassen und wacker zu sein wie Orestes. Dabei fehlt es nicht an ruhmvoller Erwähnung des Odysseus und der Gunst, durch welche ihn Athene stets ausgezeichnet. Dafs diese Göttin mit gleicher Huld über Telemach walte, offenbart sich dem Nestor, als Mentor am Abend nach Götterweise verschwindet. Er ist gewifs, dafs der himmlische Begleiter, der mit Odysseus Sohne in sein Haus kam, kein anderer als Athene gewesen sei, und opfert ihr zum Dank für diesen Besuch am folgenden Morgen eine Kuh mit goldenem Horn. Hierauf fährt Telemach bei guter Tageszeit mit Nestors Wagen und in Begleitung des jüngsten Sohnes nach Sparta ab. Dort hofft er vielleicht vom Menelaos, der zuletzt und jüngst erst nach Hause gekommen, die Nachricht vom Vater zu erhalten, die ihm Nestor nicht geben konnte. Sie übernachten in Pherä (Pharä am messenischen Busen)

d kommen den zweiten Tag mit einbrechender Dunkelheit ch Sparta.

---

1. Der dritte Tag der Odyssee bricht an. — λιπὼν περιμλλέα λίμνην. So natürlich es scheint, dafs der Dichter die onne nach der jedesmaligen Gegend, bald hinter Bergen, bald us dem Meere u. s. w., aufsteigen liefse *): im ganzen Homer ebt sich sonst Helios wie Eos überall aus dem Okeanosstrome, der die Erdscheibe umfliefst, empor und senkt sich auch in denselben hinab: XIX, 433 f. Il. VII, 422. VIII, 485. XVIII, 239. Od. XXIII, 242. 347. Diese Angabe wird uns nicht auffallen, sobald wir bedenken, dafs es der Gott Helios ist, der am Okeanos mit der Eos seine Wohnung hat: XII, 3 f. Aber eben, weil der Gott sonst immer vom Weltstrome auffährt, begnügten sich die Ausleger (*Eust. Apoll. Etym. M.* 566, 14. *Hesych.* p. 481.) auch hier zu sagen, die λίμνη sei ein Theil des Okeanos. Der Sprachgebrauch steht dieser Erklärung nicht entgegen, nur erlaubt er nicht z. B. mit Suidas II, p. 448. zu sagen: λίμνη, ἡ θάλασσα παρ' Ὁμήρῳ, καὶ ὁ ὠκεανὸς, καὶ οἱ ποταμοί. ὥςτε γενικὸν ὄνομά ἐστι. Abgesehn nämlich von dem verdächtigen Verse V, 337. und den zwei Stellen VI, 116. Il. XXI, 346., wo das beglaubigte und unstreitig richtigere δίνη schon längst aufgenommen ist, bedeutet das Wort anderwärts 1) einen eigentlichen *Teich* oder *See*, Il. II, 711. V, 709; 2) ein von Ueberschwemmung versumpftes Ufer, Il. XXI, 317. vgl. 300; 3) eine Meeresbucht oder einen *Sund* (*fretum*) zwischen zwei nahen Ufern, Il. XXIV, 78 f. XIII, 32 f. Der Gesammtbegriff ist, wie wir sahn, der *eines Wassers, das nahe Ufer bespült.* Denkt nun den Gott, wie er seine Rosse am Ufer des Stromes erquickt, so ist uns das bestimmte Beiwort περικαλλής. auch nicht dunkel. Voss *Mythol. Br.* II, 17. S. 139 f. nahm die spätere Schilderung aus dem Bruchstücke des *Aeschylos* bei *Strabo* I, p. 33. od. p. 52. *Tchn.* zu Hülfe, und erzählte zu gröfserer Anschaulichkeit: „Wo aus dem meerweiten Okeanos der Grenzstrom Phasis nach dem kolchischen Gestade herabströmte, dort

---

*) Daher irrte *Bernhard Thiersche* natürliches Gefühl *Ueber das Zeitalter und Vaterland des Homer* S. 54.

an der Lichtseite bei den östlichen Aethiopen glaubte man Teich durch schimmernde Erzfelsen vom Okeanos geso in dessen seichtem Vorwasser (προχοαί Od. V, 453.) Helios und seine Rosse, nach der schnellen nächtlichen Umsch Europa's (?), abkühlte. *In demselbigen Teiche schwemm lios bei* Homer (Od. III, 1.) *sein Gespann, bevor er die Fahrt durch den Himmel antritt.* Allem Ansehn nach mit diesem fabelhaften Teiche das dunkel bekannte Kasp Meer gemeint, welches in dem beschränkten Osten des g deten Erdkreises nothwendig sich verengen mufste, bis He die Ründe anfocht und Demokritos sie gegen Osten und sten zur Länglichkeit eines Eies ausdehnte. Auch jetzt e sich der Name λίμνη, *Teich.* Der Teich am Kaukasos, Aristoteles (*Meteorol.* I, 13.), welchen sie dort Meer nen u. s. w. Diese Vermuthung, welche Voss mit Zuversic seine *Weltkunde* S. XV. aufnahm, hegt auch Ukert *Geo Gr.* I, 2. S. 81. Wir müssen bemerken, dafs es um so blofse Vermuthung bleibt, da, wie die von *Voss* angenom Ausdehnung der Aethiopen, so auch die Kenntnifs vom I und von Kolchis bei Homer nicht nachzuweisen ist, ja dafs man eine dunkele Nachricht vom Kaspischen Meere muthm dürfte, der Pontos Euxeinos bekannter sein müfste. Des I nächtliche Umschiffung erzählt uns Homer auch nicht, son erst Mimnermos singt bei *Athen.* XI, p. 470., ein vom H stos verfertigter Kahn trage ihn, nachdem er seine Rosse Okeanos hinabgelenkt, mit diesen zum Aufgange zurück. diese Vorstellung tragen wir kein Bedenken der homeri Zeit zu leihen, da es nur so begreiflich wird, wie Helios nie dem Hades scheint, nach Vollendung des Halbkreises wieder im Osten aufsteigen könne.

4. *Pylos*, die Stadt des *Neleus*. *Neleus* war der Sohn Poseidon und der Tyro (XI, 235 — 57.) Sein menschl Vater, Kretheus, ein Sohn des Aeolos (vgl. Hesiod *Fragm Gaisf.*), herrschte in Jolkos in Thessalien. Nach des V Tode stritten die Söhne Pelias und Neleus um die Herrs der Letztere mufste weichen und wanderte nach Messenien er in Pylos einen Königssitz bauete. So erzählen Hella bei *Eust.* zu dies. St. Pausan. IV, 2, 3. u. 36, 1. Diodo 68. das ausführlicher, was Homer a. a. O. andeutet. Der

Enipeus, an welchem Neleus geboren wurde, mufs dem Dichter also der thessalische sein (Plin. IV, 15. Ovid. *Metam.* VII, 229.), nicht der in Pisatis (der mittlern Landschaft von Elis), der sich nach *Strabo* in den Alpheios ergofs. Dieser Geograph sagt freilich VIII, p. 356. den thessalischen Flufs schreibe man nicht Enipeus, sondern Eniseus; auch erzählt er (und seltsamer Weise auch *Apollodor* I, 9, 7 ff. und *Diodor*), der Vater der Tyro, Salmoneus, sei aus Thessalien nach Elis gewandert und habe da Salmone erbauet an der gleichnamigen Quelle, aus welcher der Enipeus hervorströme, der zu seiner Zeit Barnichios heifse. Niemand aber erklärt uns, wie Pelias, wenn er im Streite um die Herrschaft in Pisatis über Neleus obsiegte, dennoch nicht dort, sondern in Thessalien herrschte. S. Mueller *Gesch. Hell. St.* I. S. 139. 254 f. 371. Mannert *Geogr.* 8. S. 484. Bei den genannten Schriftstellern (oder auch bei Manso *Sparta* I, 1. S. 196 ff.) wird man viele Sagen finden von äolischen oder pelasgischen Einwanderungen in die Gegenden, welche nach Homer Nestor beherrscht. Alle stimmen jedoch darin überein, dafs Neleus diese Herrschaft gegründet habe. Weiter erzählte aber schon Hesiod (s. *Fragm.* XXII, p. 179 sq. *Gaisf.*) und nach ihm die Angeführten (vgl. auch Isokrates *Archidam.* 6.) von einem Kriege des Herakles gegen Neleus, in welchem Neleus mit 11 Söhnen umgekommen und nur der jüngste, Nestor, der im messenischen Gerenos erzogen worden und daher den Namen Gereuios erhalten, verschont geblieben wäre. Homer (Il. XI, 690—93.) kennt diesen Krieg, aber nach ihm behält Neleus Leben und Herrschaft, so wie seine Erwähnung der Sache überhaupt mit den Angaben der Spätern schwer zu vereinigen ist (Pausan. V, 3, 1.).

Alle diese Sagen lassen die Lage des Pylos, wo Neleus geherrscht, zweifelhaft; doch lautet die Mehrzahl auf Messenien. Das nachhomerische Alterthum (oder die Erklärer Homers) unterschied nämlich ein dreifaches Pylos: ein eleisches am Flusse Peneios, ein triphylisches südlich vom Alpheios und nahe bei Lepreon und Samikon, und ein messenisches an der Küste, welcher gegenüber die Insel Sphakteria oder Sphagia lag. Alle drei sollten Nestors Königssitz gewesen sein. Unleugbar aber ist erstlich, dafs Nestors Gebiet auf der südwestlichen Seite an die Herrschaft der Atreiden gränzt. In dem Schiffskataloge wird

nach Lakedämon zunächst Pylos, dann Arkadien, dann Elis aufgeführt. *Messene* kommt Od. XXI, 15 — 19. als Name der Gegend um Pharä vor (vgl. III, 488. Il. V, 542 ff.); doch diese Gegend macht nach derselben Stelle, wo ἐν Λακεδαίμονι und ἐν Μεσσήνῃ als gleichbedeutend stehn, einen Theil von Lakedämon aus. S. Strabo VIII, p. 359. oder c. 4. *Tchn.* und p. 361. oder 193. Pausan. IV, 1. Mag nun dasselbe Pherä auch Il. IX, 151. gemeint sein oder nicht *): schon nach der Odyssee liegt kein Gebiet zwischen Lakedämon und dem Pylierlande. Auf der andern Seite giebt Homer Il. XI, 711 f. die Gegend des Alpheios als Gränze der Pylier an, wo die Epeier in Elis ihre Nachbarn sind. Damit streitet nicht Il. V, 545. sobald man auch jenseits des Flusses noch etwas vom Pylierlande gedacht wird. Schon durch diese Angaben ist es gewifs, dafs Nestors Pylos nicht das eleische sein kann; da in Elis die Epeier wohnen. Die Wahl zwischen dem triphylischen und dem messenischen aber hat, wenn man alle homerische Angaben gelten läfst, fast unüberwindliche Schwierigkeit. Für das triphylische spricht die Erzählung des Nestor Il. XI, 671 — 760. Als Jüngling kämpfte er den Epeiern viele Heerden ab (671 — 89.), zur Vergeltung für ähnliche Beleidigungen (690 — 705.). Jene Heerden brachte er mit seinem Pylierhaufen in tiefer Nacht nach Pylos (682 f.). Drei Tage darauf kam bei Nacht die Nachricht, dafs die Epeier die Gränzstadt Thryoessa belagerten (711 f. 732. f.). Die Pylier versammelten sich eilends; bei Arene am Flusse Minyeios erwartete man das Morgenlicht; als die Sonne

*) Mannert 8. S. 556. urtheilt: „Das Pherä, welches Agamemnon dem Achilles schenken wollte, konnte auf dieser Seite seine Lage nicht haben.“ Diese Bemerkung träfe aber ebenso auch Kardamyle und die andern der sieben Städte. Auch ist Mannert S. 531 f. selbst anderer Meinung. *Strabo* a. a. O. läfst dasselbe Pherä zum Gebiet des Menelaos gehören und doch vom Agamemnon zum Geschenk angeboten werden: er mufste also ein Einverständnifs der Brüder, oder eine Unterordnung des Menelaos unter Agamemnon annehmen. Die Frage ist aber noch mehr: in welchem Sinne Agamemnon dieses Pherä, wo der Fürst Diokles nach Ilias und Odyssee safs, zum Geschenk anbieten konnte? Die ganze Schenkung hat etwas auffallendes, auch wenn man annimmt, Achill habe dort Oberkönig werden sollen. Er war Erbe des Peleus; auch gedenkt er in seiner Antwort der angebotenen Herrschaft gar nicht.

stand (ἔνδιοι), gelangten sie zum Alpheios; da brachten sie Opfer, nahmen die Nachtkost, und schliefen in Waffen am des Stromes. Am andern Tage kam es zur Schlacht, wo Epeier die Flucht ergriffen. Bis Buprasion und weiter ver- man die Flüchtlinge, und kehrte dann nach Pylos zurück. so ist der Meinung, (VIII, p. 349 — 53. oder 163 — 70. .). Alles führe hier auf die triphylische Gegend, nur sich freilich Nestors Herrschaft über den Fluſs Neda hin- uf einen Theil des nachherigen Messeniens erstreckt ha- Seinen Gründen geben Heyne z. St. und Mueller *Ge- Hell. St.* I. S. 363 ff. völligen Beifall. Nur so, sagt er, es möglich gedacht werden, die auf dem Epeiergebiet bten Heerden über Nacht in die Stadt Pylos zu bringen. findet er (S. 346. oder 159.) um Samikon, und der Mi- s ist ihm der Anigros, von wo aus bis zum messenischen die Peutingersche Tafel (*Sect.* VII.) 39 Meilen hat; An- aber (S. 163. *Tchn.*, *Pausan.* IV, 2, 3.) nahmen Erana in nien dafür. Mögen nun alle übrige Ortsbestimmungen o's hier auf seiner eigenen Deutung beruhn, der Alpheios, urch das Pylierland fliefst, giebt einen sicherern Punkt, ler in einem halben Tage vollendete Marsch bis zu ihm st kaum erklärbar, wenn Pylos und Arene in Messenien la- Auf der andern Seite sind alle Angaben der Odyssee dem nischen Pylos entschieden günstiger. Als Telemach von nach Sparta fährt, bricht er erst nach vollendetem Opfer, bei schon vorgerücktem Tage, auf, und gelangt doch bis Dunkelheit noch nach Pherä (Pharä am Messenischen Bu- s. oben). Von hier kommt er den zweiten Tag nach a. Auf der Rückfahrt von dort nach Pylos (XV, 185.) ht er wieder einen Tag bis Pherä, von da aber kommt er, uf der Hinreise, in kürzerer Zeit zu seinem Schiffe. War in Triphylien, so fand das entgegengesetzte Verhältnifs ; ja der Weg von da über Pherä nach Sparta wäre ent- r seiner Richtung, oder doch seinem Mafse nach so auf- d, als irgend eine der erwähnten Entfernungen. Die reisen Telemachs aber geben, wegen des gottgesandten vindes, keinen Maafsstab, und können nur zum Beweise n, dafs Pylos nicht in Elis zu suchen ist. Ferner sind die onen zu berücksichtigen. Wie sie unten III, 366. erwähnt en, müssen sie nahe Nachbarn der Pylier und zwar nach

Norden zu gewesen sein; denn wohnten sie zwischen Pylos und Lakedämon, so konnte Mentor mit Telemach reisen. *Strabo* versteht (VIII, S. 152 f. *Tchn.* id. S. 157 f.) zu Gunsten seines triphylischen Pylos in Elis wohnende; doch weiß auch er, daſs ein Volk ihres Stammes um Lepreon saſs (vgl. Herodot IV, 148.) und also eben in Triphylien. „Die Gegend war also mit andern Völkern besetzt, bei welchen Nestor seine Herrschaft nicht hatte," sagt Mannert 8. S. 525, der sich (vgl. S. 538 f.) überhaupt für das messenische Pylos entscheidet. Endlich paſst das Beiwort *sandig* und die Lage am Meere nur auf dieses. Alles Gesagte nun zusammengestellt, könnten wir das Gegengewicht der Erzählung Nestors durch den nicht leeren Verdacht einer Interpolation (s. Hermann ad *Hymn.* p. IX.) schwächen; im Schiffskatalog könnten die Epeier sich an die Pylier reihen und die Kaukonen in Triphylien übergangen werden, weil diese als ein ungriechisches Volk an dem Zuge gegen Troja keinen Antheil genommen; immer bleibt der Alpheios der Strom des pylischen Gebiets. Demnach muſs, wer Alles vereinigen will, mit Mannert S. 485. annehmen, Nestors Reich habe aus zwei ganz getrennten Theilen bestanden: aus Pisatis am Alpheios und aus dem nordwestlichen Theile der spätern Landschaft Messenia. Für die Odyssee bleiben wir beim messenischen Pylos, und wählen sonach die im Alterthum vorherrschende Meinung: Hellanikos beim Schol. zu dies. St. Pindar *Pyth.* VI, 35. Isokrates *Panathen.* c. 26. Vgl. Mueller a. a. O. S. 365. welcher diese Meinung daraus entstanden glaubt, daſs die Pylier nach Menelaos Tode sich Messeniens bemächtigt.

5 f. τοί, *die* da in Pylos opferten am Meeresufer dem Poseidon *schwarze Stiere.* Stiere werden auch andern Göttern dargebracht (Il. I, 315 f. II, 550.), doch hauptsächlich dem Poseidon (unten 178. XI, 130. XIII, 181. Il. XI, 727. Herod. VI, 76.), und zwar *schwarze* dem Gotte des dunkeln Meeres (*Eustath.*) oder vielmehr dem gefürchteten. Schwarze Widder und Schafe opfert Odysseus den unterirdischen Geistern (XI, 524—27.), und der Gäa wird ein schwarzes, dem Helios ein weiſses Lamm geschlachtet (Il. III, 103.). Für glückliche Wettfahrt auf dem Meere gelobt Cloanthus bei Virgil (*Aen.* V, 235 f.) den Mächten des Meers *candentem taurum;* Decius, der im ersten samni-

tischen Kriege das Heer rettete, brachte dem Mars den weifsen Stier mit vergoldeten Hörnern (*Liv.* VII, 37.).

Poseidon, der rossebändigende Gott, ist Haus- und Landesgott des ἱππότα Νέστωρ und seiner Pylier. *Neleus*, der Sohn dieses Gottes, war aus Thessalien, dem Lande der Pferde, gekommen; der Enkel *Nestor*, der mit Neleischen Pferden fuhr (Il. XI, 597.) ertheilt als der kundigste Wagenlenker (Il. II, 553 ff.) seinem Antilochos (Il. XXIII, 306 ff.) den Unterricht, den die Homeriden der Sokratischen Zeit noch bewunderten (Xenoph. *Gastm.* IV, 6. Plat. *Jon* S. 39.). Dabei erscheint Poseidon sehr bestimmt als Vorsteher des Pferdes und seines Gebrauchs (s. a. O. 307. und 584. Aufserdem können die dem Peleus von ihm geschenkten unsterblichen Pferde (Il. XXIII, 277. vgl. XVII, 441.) als homerische Bestätigung dieser Eigenschaft des Gottes angeführt werden, weniger der Dienst, welchen er Il. VIII, 440. dem Zeus leistet. Weiter aber kennen wir den Schöpfer des Pferdes nicht blofs in der Fabel vom Streit über die Herrschaft Athens (Voss *zu Virg. Landb.* I, 12. S. 52.); auch sonst begegnet uns der rossebändigende Poseidon sehr oft. Nach sehr natürlicher Verknüpfung der Zeugnisse nimmt man an, dafs dieser Gott selbst und mit ihm sein Geschenk, das Pferd, von Libyen her durch Sidonische Männer an die attische, thessalische u. a. Küsten Griechenlands kam. S. Hugs *Unters. des Mythos der alten Welt*, S. 98 f. u. 309. Boettiger in *Andeutung. zur Kunstmyth. des Neptun* S. 155 f. und vgl. dens. in *Vasengem.* über die Fabel des Bellerophon I. 1. S. 101 ff. Ungriechisch scheint mir die Vorstellung *Schlichtegrolls* (Ueber den Schild des Herkules S. 2.), die Dichtersprache habe das erste *Schiff* der Schnelligkeit wegen ein *Pferd* genannt, und daher sei Poseidon der Schöpfer desselben. Vgl. die Anm. zu IV, 708.

7—9. Die alten Ausleger (οἱ παλαιοί) bei *Eust.* und die Schol. sagen: „Neun Sitze, denn neun Städte beherrschte Nestor (Il. II, 591 ff.). Derselbe führte 90 Schiffe nach Troja; in jedem waren 50 Mann, was zusammen 4500 giebt: also ist hier die gleiche Zahl versammelt, wo auf jedem der neun Sitze 500 sitzen.“ Bei dieser ernsthaft spielenden Berechnung ist vorausgesetzt, dafs Nestor in jedem Schiffe so viel hatte, als Achill (Il. XVI, 169 f.) oder Philoktet (Il. II, 719 f.) Uns fällt die

grofse Zahl der Opfernden auf, und wir müssen die Lesa πεντήκοντα im *Harlej.* Texte mit Buttm. zu den Schol. S. 8: beachtungswerth finden. Vielleicht hiefs es ursprünglich πεντη κοστύς, und daraus entstand die jetzige Lesart.

Das gesammte pylische Volk brachte diese beinah vollzäh lige und eigentliche Hekatombe (Vs. 59.) von 81 Stieren, wi sie auch der reichste König nicht allein gewähren mochte. Pé leus gelobt Il. XXIII, 146 f. für des Sohnes Heimkehr nur ein Hekatombe von funfzig Schafen; die Hekabe für die Rettun der Stadt Il. VI, 93. u. 115. sogar nur eine von zwölf Rin dern. — προὔχοντο, *sie hatten vor sich*, πρὸ αὐτῶν κατείχοντ ἐπὶ τὸ σφάξαι, sagen die Schol., doch habe *Aristarch* παρεῖχ erklärt und andere προὔθεντο gelesen. — Ueber μηρία s. unte zu 456.

10 f. Die vollständigere Beschreibung einer Landung s Il. I, 432 — 36. *) oder vielmehr das. 485 f. denn hier gil auch einen längern Aufenthalt. Vgl. zu II, 418.

14—20. Ueber χρή s. zu I, 124. S. 29. — ὅπου κύθι γαῖ *wo ihn die Erde birgt*, d. h. wo er todt liegt. Diesen Sin müssen wir annehmen, weil das folgende πότμον ἐπέσπεν, wa immer das äufserste Verhängnifs anzeigt, als ein sinnverwandte Ausdruck nur mit καί verbunden, nicht durch ἤ geschieden ist und weil Telemach auch nachher 88—91 nicht fragt *ob*, sonder *wie* Odysseus umgekommen sei. Sonst erlaubte der Sprachge brauch (VI, 303. IX, 348. Il. XXII, 118.) auch die Erklärung „wo ihn ein Land aufnahm, und nun umschliefst, verborge hält, in welchem Lande er steckt." — εἴδομεν, ἤντινα μῆτιν — κέκευθεν. Läsen wir statt des Conjunctivs εἴδομεν den Infin ἴδμεναι (*um zu wissen, zu erfahren,*) so hätten wir eine streng grammatische Verbindung; doch der Dichter gab lebendig wech selnde Rede: „Nun, Telemach, frisch gerade zum Nestor! Wi wollen hören, was er uns anzugeben weifs. Du mufst ihn nu bitten, dafs er Dir gerade zu sagt, wie es ist" u. s. w. Dies

*) Vs. 433. will Heyne in *Emendand.* zu jen. St. mit Wake field statt στείλαντο, θέσαν δ' ἐν — lesen στείλάν τε θέσαν τ' ἐν —.

Erklärung scheint angemessener, als etwa ein ἵνα zu ergänzen, wie Il. XXIII, 71. θάπτε με ὅττι τάχιστα, πύλας Ἀΐδαο περήσω, mit dem Vened. Schol. λείπει τὸ ἵνα ἢ ὅπως. Vgl. Thiersch Gr. §. 342. 5. μῆτις kann hier stehen, ob Telemach gleich zunächst nur Auskunft über seines Vaters endliches Schicksal wünscht. Der weise Nestor wird seiner Nachricht gewifs einen *Rath* beifügen; wird, wenn er jene nicht geben kann, doch diesen in Bereitschaft haben; für Telemach aber wird aus dem, was er hört, in allen Fällen eine Entschliefsung hervorgehn. — Die Bemerkung ψεῦδος δ' οὐκ ἐρέει u. s. w. (vgl. 327 f.) berührt Aristoteles *Eudem.* III, 7. wo er nach seinem Moralprincip (*virtus media vitiorum*, ἡ ἀρετὴ ἡ ἠθικὴ μεσότης δύο κακιῶν *Eth. Nicom.* II, 9.) den ἴρων (*dissimulator*) und den ἀλάζων in die Mitte stellt. „Wer sagt, wie es sich verhält, ἀληθὴς καὶ καθ' Ὅμηρον πεπνυμένος." Plutarch *de audiend. p.* 112. VII. *Hutt.* empfiehlt den Spruch zur Belehrung der Jugend. πεπνυμένος scheint als Gegentheil von ἀεσίφρων gefafst werden zu müssen. Wie dieses den flüchtigen Sinn bezeichnet, der in Neigungen und Entschlüssen veränderlich (Il. XX, 183.) leicht sich hinreifsen (Il. XXIII, 603.) und täuschen (Od. XV, 470.) läfst, so liegt in πεπνυμένος Bedachtsamkeit, täuschungslose Besonnenheit. Jenes ist der Fehler, dieses ein besonderes Lob der Jugend (IV, 204 f.).

22—24. πεπείρημαι μύθοισι, ich habe *mich* versucht *in* oder *mit* Reden; denn der Dativ bei πειρᾶσθαι bezeichnet das Werkzeug, der Genitiv den Gegenstand, der versucht werden, oder an dem sich etwas offenbaren soll. Beim Dativ mufs also, wenn nicht ein ganzer Satz davon abhängig ist, entweder ein Genitiv des Gegenstandes hinzugedacht werden (Il. II, 73.), oder es ist die thätige Person selbst, die versucht wird, *sich* versucht (VIII, 120. 205 f.). Eine Person, an die sich jemand macht, kann natürlich nicht im Dativ stehen, und Il. XXI, 225. ist Ἕκτορι zu ἀντιβίην zu ziehn. Der Gegenstand, der versucht wird, kann aber auch etwas an der thätigen Person selbst sein (XXI, 282.). An unserer Stelle würde der Gen. μύθων nicht so gut passen, doch bei Hesiod *Erg.* 658., in der eingeschobenen Stelle, steht richtig τόσσον τοι νηῶν γε πεπείραμαι πολυγόμφων, so oft nur habe ich die Schifffahrt versucht. Bei Hes. ist die Schifffahrt, hier aber die Person die Hauptsache: *ich bin*

nicht versucht, erfahren in Reden. — *αἰδὼς δ' αὖ* u. s. w. Für *νέον ἄνδρα* schrieb nach dem von Porson berichtigten Harlej. Schol. Rhianos *νέῳ ἀνδρί*, was der Vened. Sch. zu Il. XV, 119. mifsbilligt; denn zweideutige Accusativen kämen öfter vor. Den Accusativ falsch zu verstehn, wäre ganz absurd. Dagegen ist zu bemerken, dafs *αἰδώς* absolut gesetzt ist, wie z. B. auch *ἀργαλέον* (vgl. oben zu II, 244.) bisweilen, und zwar bei der genauesten Beziehung auf eine bestimmte Person. Vgl. Il. XII, 176. und dagegen Il. XX, 368. oder Od. XIII, 15. und dagegen ebendas. 312. — Anderer Art sind die Fälle, wo nach einem Dativsatze nicht die sonst gewöhnliche Attraction, sondern der Accus. mit dem Infin. folgt. Beides nebeneinander s. Plat. *Gorg.* 492. B. *οἷς ἐξ ἀρχῆς ὑπῆρξεν ἢ βασιλέων υἱέσιν εἶναι ἢ αὐτοὺς τῇ φύσει ἱκανοὺς* (sc. *εἶναι*) *ἐκπορίσασθαι ἀρχήν*. Vgl. Heind. zu *Hipp. maj.* 283. E. Wuestemann zu *Eurip. Alkest.* 34.

Telemach fühlt hier in der Fremde und dem erfahrensten Greise gegenüber die dem wohlgearteten Jünglinge so natürliche *Schüchternheit*. Sie ist die natürliche Wirkung jener sittlichen *Scheu vor Bejahrtern*, die in der homerischen Menschenwelt überall als Gesetz anerkannt wird (Il. XXIII, 586—95.) und deren Verletzung die Erinnyen auch strafen (Il. XV, 204.). Ebenso kennt jene Welt die natürlichen Gefühle der Schaam sich zu entblöfsen (VI, 221 f.) und der weiblichen Sittsamkeit im Verhältnisse zu den Männern (VI, 273 ff. XVIII, 182 ff.). Doch fehlt der homerischen *Sprache* wenigstens das Wort *erröthen*. Vgl. Xenoph. *K. π.* I, 4, 4.

Auf anziehende Weise führt der Dichter hier den kaum sich fühlenden Jüngling bei seinem ersten Ausfluge mit dem erfahrenen und redseligen Greise zusammen. *Nestor*, der schon mit dem dritten Geschlechte lebte (s. unten zu 245.), berieth vor Troja die Fürsten und die Völker. Immer von den Erinnerungen seines Heldenlebens begleitet, und eines heftigen Muths den aber die Erfahrung gemildert, schalt er die Feigen, züchtigte die Unbändigen, lenkte die Mächtigen, und führte er selbst seine Schaaren: Il. I, 253. II, 337. VII, 124. 159. XI, 655. IX 52 ff. IV, 293—325. Nie wurde dort der Rath dieses weisen Sprechers der Vorzeit ohne Reue überhört, nie litt er eine Krän-

lung; Agamemnon achtete ihn vor allen Geronten (Il. II, 371 ff.), und Achill verehrte dem Heldengreise, dem nichts als die Jugendkraft gebrach, auch ohne Kampf einen Ehrenpreis (Il. XXIII, 616 ff.). Neben Erfahrung und Klugheit ist ein beredter Mund (*sapere ac fari*) sein vorzügliches Lob (λιγὺς Πυλίων ἀγορητής Il. I, 247 ff.). Diese Wohlredenheit erhebt sich da, wo seine Weisheit oder sein alter Heldengeist Aergernifs findet, bisweilen sehr kräftig, ohne jedoch je die Ehrfurcht vor dem Oberanführer zu verletzen. Aber sie ergeht sich auch überhaupt auf den leisesten Anlafs in den Erinnerungen der alten Herrlichkeit und wird oft zur Redseligkeit. Vgl. Schubarth Ideen über Homer S. 171.

***

Kaum ist eines der homerischen Heldenbilder von den spätern Jahrhunderten mit solcher Liebe betrachtet und weiter ausgeführt worden, als das des *Pylischen Greises*. Nicht blofs sein Alter, auch seine wie Honig fliefsende Rede (*Νεστόρειον εὐγλωττον μέλι, Eurip.* bei Athen. XV, z. Anf.) wurde sprichwörtlich und die Redner Gorgias, Antiphon, ja selbst Perikles heissen nur eben seine Abbilder (Plat. *Phädr.* 261. C. *Gastm.* 221. D. Phot. *Bibl.* p. 792. *Hösch.*). Der Sophist Hippias belehrte die spartanische Jugend durch einen Dialog, dessen Personen Nestor und Neoptolemos waren (Plat. *Hipp. maj.* 286. A); Lukian gesellte ihn in den Wohnungen der Seligen dem Sokrates zu (*Ver. Hist.* II, 17); und Gelehrte neuester Zeit weiheten verehrten Jubelgreisen Schilderungen desselben Pyliers nach Homer und den nachbildenden Schriftstellern. S. Ilgen: *Nestore, felicissimi senis exemplo, Homerum non magis delectare quam prodesse, in Opusc. philol.* p. 95—128. und Beck in dem Festprogramm: *Decennalia V. Friderici Augusti, Saxoniae Regis, P. P., — celebranda indicit Rector Academ. Lipsiens.* 1818. Der letztere Gelehrte gab eine reiche Geschichte dieses Heldenbildes bei Griechen und Römern, welche die erwähnte Vorliebe für Nestor unleugbar bezeugt. Derselbe bemerkte einen Unterschied zwischen dem Nestor der frühern Bücher der Ilias und dem der spätern so wie der Odyssee, worüber wir unten sprechen nach 328.

26—28. Ueberraschende Entschlüsse, fein treffende Vermuthungen, überhaupt Erweisungen einer ungewöhnlich erhöhe-

ten Seelenkraft werden oft in derselben Alternative zweifelnd entweder der eigenen Seele der Menschen, oder dem Einflusse einer Gottheit zugeschrieben. S. IV, 712. IX, 339. XII, 38. XIX, 485. Il. IX, 600. Was die bisherige Aeufserung der innern Kraft oder das gemeine Mafs überstieg, das war *nicht ohne Gott* gemerkt, gedacht, gewollt worden. Doch finden wir in den angeführten Stellen ebenso θεός als δαίμων, und dürfen bei Homer (vgl. zu II, 135.) nicht wie bei Platon und seinen Nachfolgern an Dämonen der Seele denken. S. Wolf zu *Platons Gastm.* XXIII, 2. und bes. Max. Tyr. *Dissert.* XIV, a. E. — *Olympiodor* in den Schol. zu Plat. *Alkib.* I. S. 18. Creuz. giebt drei Classen solcher Dämonen an: 1) θεῖοι (Dämonen der Begeisterung); 2) νοεροί (Dämonen der Einsicht); 3) λογικοί (Dämonen des erfindenden Denkens und der Sprache). Zur letzten Classe führt er die Worte unserer homerischen Stelle an. Dagegen macht *Platon* selbst *Gesetze* VII, p. 804. A. von derselben Gebrauch, ohne zwischen Gott und Dämon zu unterscheiden.

οὐ γὰρ ὄΐω οὔ σε θεῶν u. s. w. In dem zweiten οὔ erkennt Bekker Recens. No. 248. S. 167. jenes οὔ *solitarium, absolutum, integram quasi per se sententiam exhibens*, welches *Reisk.* im *Index* zu *Demosthenes* und *Heindorf* zu Plat. *Hipp. maj.* §. 27. nachweisen. Vgl. Passows Lex. unter οὐ C. und Elmsley *Notes on the Ajax of Sophocles* bei *Eurip. Iphig. in Aul. et in Taur. c. not. Markl. Lips.* 1822. p. 318. Als ein kräftiges *neutiquam* soll es das erste οὐ wiederholen und dieser Sinn durch ein Komma und einen Accent über σε (οὔ, σὲ θεῶν — kenntlicher gemacht werden. Jedoch sind die homerischen Beispiele anderer Art, da der ganze eigentlich verneinte Satz noch nachfolgt. Bei den Attikern wiederholt jenes für sich bestehende οὔ die geschehene Verneinung; bei Homer aber ist die erstere nur ein schwacher *Anhub* zur zweiten, die wir eben gerade vor den Worten finden, auf welche sie überhaupt zunächst gerichtet ist. Dieſs bezeugt zuerst VIII, 280 f. wo drei Verneinungen folgen und erst die dritte die rechte Kraft hat, da οὐδέ, *nicht einmal* (XI, 553.), sich auf keine Weise zu ἴδοιτο ziehn läfst: *niemand würde, nicht einmal würde sie einer entdecken, nicht einmal der Götter.* Ebenso hat die zweite Negation erst die volle Bedeutsamkeit in den Stellen, wo οὐδέ zweimal steht:

II, 32. *nimmer ja auch, nimmer auch sonst bleibt jemand* u. s. (vgl. Passows Lex. οὐδέ unter 2.). Ist nun in dem Satze a regierendes Verbum, so gehört doch die Verneinung nicht esem besonders an, sondern zielt auch und noch mehr auf s Regierte: Il. XVII, 641. ἐπεὶ οὔ μιν ὀΐομαι οὐδὲ πεπύσθαι ηρῆς ἀγγελίης, *denn ich glaube, nicht hat er, nicht einmal hört hat er die traurige Botschaft.* In unserer Stelle geht vornehmlich auf ἀέκητι θεῶν (VI, 240. XXIV, 443.): *denn icht, gar nicht ohne Huld der Götter glaube ich dich geboren.* lso schreiben wir nicht wie *Bekker* wollte.

31. ἄγυρις, welches ohne den Begriff der Oeffentlichkeit der Feierlichkeit, der mit ἀγορά verbunden ist, jede gemischte ansammlung oder Masse bezeichnet, finden wir noch Il. XIV, 81. ἐν νεκύων ἀγύρει, und XXIV, 141. ἐν νηῶν ἀγύρει.

33. κρέα ὤπτων, ἄλλα τ' ἔπειρον. Diese von *Wolf* zuletzt ufgenommene Lesart scheint unrichtig. Entweder schreibe man it *Florent. Hervag. Ald.* 2. u. a. vor *H. Steph.* κρέα τ' ὤπτων, ἄλλα τ' ἔπειρον, oder besser mit *Steph.* und den meisten lgenden κρέα ὤπτων, ἄλλα δ' ἔπειρον, wie II, 134. καὶὰ πείσοα, ἄλλα δὲ δαίμων —, welches vollständig hiefse ἄλλα μὲν πτων, ἄλλα δ' ἔπειρον. Vgl. Xenoph. *K.* π. V, 2, 5.

36. Nestor hatte noch sechs Söhne (unten 412 — 15.). n siebenter, Antilochos, den Achill nach Patroklos am mein liebte (XI, 468. XXIV, 78 f. Il. XVII, 652.), war vor Troja m der Hand des Memnon gefallen (Od. IV, 187 f.). Von den brigen sechs hatte nur Thrasymedes den Vater nach Troja beeitet (Il. IX, 81. u. a.) *Peisistratos* stand in gleichem Alter it Telemach (unten 49. XV, 197.), und zeigt sich auch durch ine Dienstleistungen als der jüngste.

Herodot V, 65. erzählt, Peisistratos der Athenäer sei zum ndenken an seine Verwandtschaft mit den Neleïden nach diem Sohne Nestors benannt worden.

41. δειδισκόμενος, XV, 150. IV, 59. Il. IV, 3. IX, 196. 4. 671. προέπινεν αὐτῷ, τῇ δεξιᾷ διδοὺς τὸ ποτήριον, Athen. l. p. 41. A. 51. *Schw.* S. Buttm. in dem Anomalenver-

zeichn. seiner Gramm. od. Passow unter *δείκνυμι*. Dieser bemerkt, dafs in *δεξιός* die Vermittelung der Verwandtschaft zwischen *δείκνυμι* und *δέχομαι* liegt, weil man mit der Rechten sowohl nimmt als zeigt.

43 f. *εὔχεο νῦν, ὦ ξεῖνε —, τοῦ γὰρ ἠντήσατε.* Der Plural folgt natürlich auf den Singular, da zwar einer nur zunächst angeredet wird, aber mit ihm doch mehrere gekommen sind. Ebenso geschieht es überhaupt, wo bei einer zwar einfachen Anrede doch an mehrere betheiligte gedacht wird. S. XX, 98 f. 128. vgl. 143. u. XVI, 91 — 94. *ὦ φίλε —, κατὰ δάπτετε —, οἷά φατε — ἀέκητι σέθεν.* Solche und ähnliche Beispiele eines ganz natürlichen Wechsels des Numerus oder der Personen (s. die Vened. Sch. oder Heyne zu Il. VI, 71.) von mitbegreifendem Plural (*ἡμεῖς* XVI, 44 f.) oder Dual z. B. *also sprachen sie beide*, (Il. X, 349. und Heyne, vgl. Herm. zu *Eur. Suppl.* 873.) wo nur Einer zum Andern gesprochen hat — solche Fälle mochte ein steifer Zenodotos (Wolf. *Proleg.* 208.) anstöfsig finden, oder ein Herodian (Villois. *Anecd.* II p. 87.) als *σχήματα, Figuras*, in seine Fächer verzeichnen: wir erinnern uns, dafs gelegentlich Alle so reden, und von den alten Schriftstellern nur die am häufigsten, die sich im lebendigen Gesprächstone am freiesten bewegen, also Homer und der Komiker Aristophanes (s. Brunck zu *den Fröschen* 1479.). Die jungen Leser mögen ihr gesundes Gefühl an Stellen üben, wie Il. II, 137. XXIII, 279. 413. Sie werden erfahren, dafs der *Aristoteles* Bemerkung (*Rhet.* I, 11, 15.), *„Lernen sei sich in naturgemäfsen Zustand versetzen“* nicht blofs den Zweck des Lernens, sondern auch die rechte Art und Weise charakterisirt.

45. *ἥ θέμις ἐστίν*, unten 187. XI, 451. Il. XXIII, 581. u. a. Die Formel wird in dem Umfange gebraucht, in welchem der homerischen Welt das Gebürliche erscheint. Darein ist nebst dem durch Sitte und Herkommen Geheiligten, zum Gesetz Gewordenen, und dem Billigen, auch das mit begriffen, was der Gang der Natur mit sich bringt. Jedoch wird *θέμις* nie ohne das begleitende Gefühl der Billigung gesagt, da *δίκη* auch die blofse, wenn auch tadelhafte, Gewohnheit, das eben nur Bestehende ausdrückt: IV, 691. XI, 218. — Jene Formel ist Il. II, 73. mit *Heyne* auf das Herkommen zu beziehn, nach welchem

ler König in der Versammlung zuerst sprach; Il. IX, 33. heifst ἦ θέμις ἐστίν, ἄναξ, ἀγορῆ, wie es *erlaubt* ist; vgl. Od. X, 73. XVI, 91. — Thiersch Gr. §. 343. 7. hält (wenn ich ihn recht verstehe) die Schreibung ἢ θέμις ἐστί für richtiger. Darauf führt Od. XIV, 130. und wo sonst ein Genitiv dabei steht; doch möchte eben nur bei nachfolgendem Genitive so zu schreiben sein.

48. πάντες δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι. Aehnlich sagt Aratos 4. πάντη δὲ Διὸς κεχρήμεθα πάντες. Sehr deutlich sehn wir in diesem einfachen Spruche das natürliche Gefühl der Abhängigkeit von einer höhern Macht ausgesprochen, welches in den homerischen Menschen auf eine, man möchte sagen, kindliche Weise lebendig ist. *Karl Besseldt* erinnert, wie ganz anders das alexandrinische Zeitalter empfunden habe, und verweist auf die Schmeicheleien des Kallimachos *Hymn. auf Apoll* 26 f. u. 107. *Melanchthon* hielt diesen Vers für den schönsten im ganzen Homer. Freilich liegt darin ein schöner Keim der Demuth; doch von einem Gefühle der Hülfsbedürftigkeit des innern Menschen, von Ahndung eines Gottes, der diesem Bedürfnifs entgegen komme, zeigt das ganze Alterthum keine Spur, auch Platon in den Büchern vom Staate oder von den Gesetzen nicht. *)

ὁμηλικίη, unten 364. Thiersch Gr. §. 308. 5. — τοὔνεκα σοί — der Sinn verlangt hier das orthotonirte σοί und unten Vs. 53. ebenso οἵ. S. die Schol. und Bekker Recens. No. 248. — Poll. *Onom.* VI, 97. τὸ δὲ ἄλεισον Ὁμηρικὸν μέγα ἦν ἔκπωμα, πληθὲν ἐκ τοῦ ἅλις πιεῖν. Neben dieser Ableitung haben die Schol. die bessere von λεῖος und α. — Kostbar erscheinen diese Becher immer: IV, 591. VIII, 430. und bes. XV, 468. XXII, 9.

52. Nach Plut. *de audiend.* c. 10. lehrt dieser Vers, was

*) Wie er bis zu den Pforten des Christenthums gekommen, s. bei *P. van* Limburg Brouwer, *Disputatio* —, *quae anno* 1823 *legati Stolpiani praemium reportavit. Lugd. Bat.* 1824. Der lange Titel verspricht die Beantwortung der Frage: Ob und in wiefern die vorsokratischen und sokratischen Philosophen die Moral auf religiöse Ideen gegründet.

der Gottheit gefällt. — *δίκαιος* ist der, welcher die *δίκη*, die Sitte, versteht, das Schickliche thut. Dieser früheste Gebrauch des Substantivs *δίκη*, und der ebenso keineswegs auf den Begriff der Gerechtigkeit eingeschränkte des Adjectivs, wie er sich auch bei den Prosaikern findet (s. Ruhnk. *ad Xen. Memor.* IV, 4. und Voigtlaender *Observ. in Xenoph.* I. p. 21.), ist der Ableitung des *Aristoteles* nicht günstig, der *Eudem.* IV, c. 2. p. 307. Duvall. sagt: *διὰ τοῦτο καὶ ὀνομάζεται δίκαιον ὅτι δίκα ἐστίν· ὡς περ ἂν εἴ τις εἴποι δίκαιον, καὶ ὁ δικαστὴς, δικαστής.*

57—60. *Eustath.* sagt, „Mentor wünsche dem Nestor nur *κῦδος*, denn alles andere habe er schon hinlänglich: Reichthum, hohes Alter, viele Kinder, Glück in Unternehmungen, Klugheit, Beredtsamkeit.“ Diese Bemerkung ist unrichtig; denn *κῦδος* beschränkt sich nicht auf den Begriff des Ruhms und der Ehre, sondern bedeutet oft *alles Gelingen, Gedeihen, jeden preiswürdigen, sich ausnehmenden Erfolg oder Zustand:* IV, 275. XV, 319 f. XIX, 161. Denselben umfassendern Sinn hat *κυδαίνω* XVI, 212. XIV, 438. Das griechische Gefühl namentlich verbindet mit *Schönheit, Wohlstand, Tüchtigkeit* und *jedem Gelingen* immer gleich die Vorstellung von der Aufmerksamkeit, dem Preise und Ruhme, den diese Dinge bei Andern erlangen. So kommt es, dafs die Begriffe Ruhm, Tugend, Glück, Schönheit in einander spielen, und dafs auf der einen Seite Tugend und Schönheit mit Wörtern bezeichnet werden, welche ihrem ursprünglichen Sinne nach mit den Begriffen Ruhm und Ehre verwandt sind (*ἀρετή*, *ἀγλαΐη*), und man auf der andern oft Ruhm und Ehre nennt (*κλέος*, *κῦδος*), wo an Schönheit, Glück, Wohlstand zu denken ist. Die vermittelnden Begriffe sind *Glanz, Zierde, Wohlgefallen.* So wird durch *ἀρετή* (ursprünglich *den Menschen ein Wohlgefallen*), zugleich mit Tüchtigkeit, Tapferkeit auch alles preiswürdige Glück bezeichnet (XIII, 45. XVIII, 132. vgl. *ἀρετᾶν* XIX, 114. VIII, 329.), und ebenso der Vorzug einer Frau genannt, die, von Harm und Noth ungekränkt, in ihrer Schönheit blühte (XIX, 124.), was daneben auch *κλέος* heifst (ebendas. 128 f.). Vgl. Plut. *de audiend.* T. VII. p. 91. *Hutt.* nebst *Wyttenb.* S. 242. Oxf. und Schneider *Pindars Leben und Schriften* S. 62 f. Nach dem allen spricht Mentor mit *κῦδος ὄπαζε* einen eben so allgemeinen Wunsch aus, als durch *δίδου χαρίεσσαν ἀμοιβήν — ἑκατόμβης*, *gieb*

erwünschte Vergeltung für die Hekatombe." ἀμοιβήν, was Andere seltsam mifsverstanden hatten, erklärte *Ast* richtig *Animadv. ad Plat. Leg.* p. 92 sq. Diese Wünsche widersprechen übrigens ganz ausdrücklich dem Gedanken der Scholiasten (oben zu Vs. 5.): vielleicht sei die Hekatombe ein Dankopfer für die glückliche Heimkehr von Troja. — Der Singular πρήξαντα wird einseln auf jeden, zunächst auf den Sprechenden (ἐμέ) bezogen.

62 — 66. καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα, *und sie selber erfüllte auch Alles.* Eine Andeutung der Wirkung des Gebets folgt gewöhnlich: II, 267. III, 385. IV, 767. VI, 328. IX, 536. Il. XVI, 248—52. VI, 311. τελευτῶν, *erfüllen*, wie so eben Vs. 56. und sonst oft, II, 171. 280. XXI, 200. Il. XIII, 375. XV, 74. XVIII, 328. Die Göttin spricht ihrer Verkleidung gemäfs freilich ein Gebet zu Poseidon; eigentlich aber äufsert sie ihre eigene huldreiche Gesinnung, und diese kann nicht ohne Wirkung bleiben. Wer die fast lyrische Kürze des Ausdrucks, die wir sonst wohl bei Sentenzen, selten bei Zügen der Erzählung antreffen, auffallend findet, der frage sich: ob es wohl schicklich gewesen wäre, hier die Wohlthaten der Göttin genauer anzugeben? Einen sehr matten Gedanken gäbe die andere mögliche Erklärung: ὡς also betete sie, *und ebenso that sie Alles* (wozu Peisistratos sie aufgefordert hatte): sie gab (nachdem sie getrunken) dem Telemach den Becher." — ἀμφικύπελλον. Buttmanns Erörterung *Lexil.* I. S. 162 f. läfst keinen Zweifel übrig, dafs hiermit ein Trinkgefäfs gemeint ist, welches nach unten wie nach oben einen Kelch hatte. Ebenso erklärten Winkelmann *in der Gesch. d. K.* und Victor *Varr. Lect.* LIV, 22. — ὑπέρτερα, s. zu 454—63. und 470.

69. Νῦν δὴ κάλλιόν ἐστι, jetzt ist es *schicklicher*, nachdem sie sich gelabt. Vorher wäre es nicht anständig gewesen. Vgl. VIII, 549. und *Comment. de comparat. gr. lingu. modis* p. 61.

71—74. κατὰ πρῆξιν, *auf* ein, *nach* einem Geschäft, wie unten 106. κατὰ λῃΐδα und XI, 478. κατὰ χρέος, vgl. Matthiae Gr. §. 581. b. Sonst dafür μετά, s. die Anm. zu 81. a. E. — Dieselbe Frage, ob sie etwa Küstenräuber wären, thut Polyphem (IX, 252 — 55.) an Odysseus und seine Gefährten, und Apollon

(*Hymn. a. Apoll* 452 ff.) an die Kreter. Mit Bezug auf diese Stellen erzählt Thukydides I, 5. „Die alten Hellenen sowohl als die Barbaren, welche die Küsten des Festlandes oder die Inseln bewohnten, wandten sich, als sie erst angefangen hatten mit ihren Schiffen weiter zu einander überzufahren, zur Räuberei —. Da fielen sie die unbefestigten Städte und offenen Wohnplätze räuberisch an, und verschafften sich ihren meisten Unterhalt auf diese Weise, ohne dafs ein solches Treiben Schande brachte; vielmehr war es gewissermafsen ehrenvoll. Dieſs zeigt sich — *bei den alten Dichtern, wo die Landenden allerwärts gefragt werden, ob sie Räuber wären.* — Sie beraubten aber einander auch auf dem Festlande. Und bis jetzt leben die Bewohner vieler Gegenden von Hellas in der alten Sitte, die Ozolischen Lokrer, die Aetoler, die Akarnaner, und die dem benachbarten Festlandes. Auch blieb jenen die Sitte immer ein Schwert zu tragen von der alten Räuberei her. Denn ganz Hellas trug Schwerter —." Die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt das zu I, 397. S. 63 f. Bemerkte. Daher können uns auch die Zweifel der Alexandrinischen Grammatiker nichts gelten, von denen Aristophanes v. Byzanz die obige Frage für Polyphem, Aristarch für Telemach unangemessen fand. S. die Schol. und *Biblioth. der alten Liter. und Kunst* I. S. 70. Aristarch urtheilte, Thukydides sei durch den Doppelsinn des Wortes λῃΐζεσθαι getäuscht worden, welches auch von der Kriegsbeute (λαφυραγωγία) gebraucht werde (Il. XVIII, 28.) Wir geben zu, dafs auch für das homerische Gefühl zwischen der diebischen Küstenräuberei, wie sie die Kauffahrer trieben (s. oben S. 36.), und dem Raubkriege, den auch Odysseus öfter unternahm und den Nestor bei seiner Frage im Sinne hatte ein grofser Unterschied war. Aber eben diese Streifzüge über See, wie sie der vermeinte Kreter bei seiner Kriegslust vor dem Zuge nach Troja neunmal bestand (XIV, 222—230.), zu denen sich unter einem unternehmenden Anführer leicht ein raublustige Schaar verband, diese hatten offenbar eben so viel Ehre, als die Raubkriege zu Lande, wie sie z. B. Epeier und Pylier gegeneinander führten (Il. XI, 671 ff.). —

76—78. Den Vers ἦδ' ἵνα—ἔχῃσι bezeichnete *Wolf* als unächt. Eine Wiener Handschr. hat ihn nicht; in der Harlei ist er nur an den Rand geschrieben; auch fehlt er in alle

Ausgaben vor H. Steph. mit Ausnahme der Römischen. Wie nach diesen Zeugnissen, so ist er auch nach der Gedankenform unpassend, und als wiederholt aus I, 95. zu betrachten. So gewifs die Dawesische Beschränkung, *nur nach einem Präsens oder Futur stehe der Conjunctiv*, falsch ist, so läfst sich ἔχῃσι hier nach ϑῆκε doch auch durch die von Hermann *zu Vig.* Anm. 350. und Thiersch *Gr.* §. 342. 4. Buttm. *Gr. Gramm.* §. 126. Anm. 1. ehedem angenommenen Regeln nicht vertheidigen; ja sie sind an sich nicht befriedigend. Wir sagen jetzt vielmehr *): Durch den Conjunctiv wird die Wirkung oder Folge als an sich in der Handlung liegend und durch sie möglich (objectiv) dargestellt; durch den Optativ aber als damit auch irgend einer besondern, vermittelnden Vorstellung verknüpft. Als an sich in der Handlung liegend wird die Folge meistens aufgefafst, wenn die Handlung mit ihrer Absicht als gegenwärtig angegeben oder befohlen wird, und daher folgt auf das Präsens u. s. w., so wie den Imperativ oder Hortativ gewöhnlich der Conjunctiv; dagegen tritt die Wirkung einer vergangenen Handlung gewöhnlich mit dieser in die bloſse Vorstellung, gleichsam aus der Wirklichkeit in die Gedankenwelt, zurück, und daher steht nach dem Präteritum der Optativ. Dieser kann sich aber auch dem Präsens oder dem Imperativ anschliefsen, wenn die Wirkung von einem Andern gedacht oder überhaupt angedeutet werden soll, dafs sie die erst durch subjective Gedanken vermittelte Folge ist. Endlich finden wir den Conjunctiv auch nach einem Präteritum, wo der Aorist als *Perfect. praesens* steht: oben 15. V, 23 f. VIII, 44 f. XIII, 417 f. IL. V, 127. ἀχλὺν — ἀπ' ὀφϑαλμῶν ἕλον, ἣ πρὶν ἐπῆεν, ὄφρ' εὖ γιγνώσκῃς —. Vgl. Thiersch §. 342. 1. und über diese Natur des Aorists s. IL. XIII, 49—52. und oben S. 33. Dafs in den angeführten Stellen der Conjunctiv stehe, weil die Wirkung der vergangenen Handlung bis in die Gegenwart reiche, darf man nicht sagen; denn es ist nur vom jetzt gehegten Zwecke die Rede. Nach einem eigentlich historischen Aorist, wie ϑῆκε, oder Imperfect kann aber aus solchem Grunde der Conjunctiv nicht

*) Zum Theil folgen wir Reisig *Comm. crit. de Soph. Od. C.* p. 168. sqq. dem sich auch Hermann jetzt zuneigt zu *Soph. Elektra* 56. *ed. sec.*

folgen. Die wirklich vorhandenen Beispiele der Art müssen so erklärt werden, dafs die mögliche Wirkung nur objectiv angegeben ist. Diefs zeigt sich am deutlichsten, wo Conjunctiv und Optativ auf einander folgen: Il. V, 567. giebt *μήτι πάθῃ* den nächsten Gegenstand der Furcht an, *ἀποσφήλειε* aber die erst nach berechnender Vorstellung gefürchtete, weitere Wirkung; ebenso liegt Il. XV, 596. in *ἵνα ἐμβάλῃ* die an sich aus der Gunst des Gottes hervorgehende Folge, in *ἐπιχρήνειε* aber seine eigenen Gedanken dabei. Der Satz nun, den wir zunächst zu beurtheilen haben, würde unschicklicher Weise nicht als subjective Absicht der Göttin erscheinen (vgl. Il. V, 2 f.); sodann folgt wohl eher aus der ganzen Reise (I, 93. XIII, 422 f.) als aus der hier überwundenen Schüchternheit ein ehrender Ruf für Telemach.

81. *Ἰθάκης Τροχηΐου.* Die Schol. vergleichen Il. VI, 397. *Θήβῃ Ὑποπλακίῃ.* Die Zweifel über den Berg *Neïon* sind schon oben I, 185. berührt worden. Es bleibt immer auffallend, dafs Telemach Ithaka nicht nach dem Gebirge *Neriton* bezeichnet, wie es sonst geschieht: Il. II, 632. Od. IX, 21 f. XIII, 351. An der zweiten Stelle wollte *Krates* nach *Eustath.* auch *Νήϊον* schreiben, andere sahen darin verschiedene Namen desselben Berges. Aehnlich pflegte *Spohn*, wie ich höre, nach *William Gell* zu erklären: *Neriton* sei der Name des ganzen Berges, *Neïon* eine Seite desselben mit einem Landungsplatze, und nicht weit davon *ῥεῖθρον*, ein Ort, wohin viele Bergströme herabgekommen. — *πρῆξις — δήμιος.* Ein öffentliches Geschäft konnte nicht wohl etwas anderes sein, als eine Ersatzforderung (XXI 17.), oder ein Hülfsgesuch, ein Bündnifsantrag, kurz etwas auf Krieg und Frieden bezügliches. — *πατρὸς κλέος μετέρχομαι*, hier wie XIII, 415. *nach Kunde gehen* (vgl. I, 184. II, 206. 302 Buttm. *zu Soph. Philokt.* 343.); dagegen Il. XI, 227. und XII 364. *der Kunde nachgehen*, auf die Kunde von den Achäern gehen. An der letzten Stelle wollte *Aristoph. v. Byz. κατά*, oben zu 71. und vgl. noch Il. XV, 52. XX, 329. Aber XII 252. *ἠέ τευ ἀγγελίης μετ' ἔμ' ἦλυθες*, d. i. einer Meldung wegen zu mir. —

92—95. *τὰ σὰ γούναθ' ἱκάνομαι, αἴ κ' ἐθέλῃσθα* — Dieselben Verse IV, 322 ff. — Die Form des Satzes ist dieselb-

wie XIII, 182. 358. XV, 312. XII, 215. Il. X, 55. I. 407 f. Die, welche vor Hermann (*de Ellipsi et Pleon.* p. 130.) eine Ellipse nöthig fanden (*um zu versuchen*, ob du etwa u. s. w.) fühlten wenigstens auch, dafs die Formel zwischen der Bitte oder Frage und der Aeufserung einer Absicht mitten inne steht. Thiersch *Act. Monac.* I, 4. p. 437. „*Primum usu inter se αἴ et εἰ discedunt. Nusquam enim αἴ solum cum Conjunctivo, neque cum ἄν junctum videris. Deinde, cum tam multiplex et varia sit sententiarum causalium vis et natura, formam doricam* (αἴ) *a poëtis potissimum adhibitam deprehendas, ubi cum causa aliquem simul animi affectum volunt indicari, unde ἐπίρρημα αἰτικόν, θρηνητικόν, μεμπτικόν, δυσφορικόν Eustathius et scholiastae voculam eam dixerunt. — Nexus quidem sententiarum, quo et εἰ et Conjunctivus inducuntur, in causa est, ut vota non sola, sed cum notionibus causae et conditionis simul comprehensa in sententiis illis contineantur; istum autem nexum simulatque solveris, res ad solum votum redibit: αἴ ποθι Ζεὺς δοίη* — ut Il. II, 371. *αἴ γάρ* —." — πλαζομένου, wie 106., der viel umher *geschweift* ist. πλάζεσθαι bedeutet nicht blofs ohne Weg und ab vom Ziele irren, sondern auch *in wechselnder Richtung hier und dahin gehen.* — ὀϊζυρὸν τέκε μήτηρ. Bei der Geburt wird Glück und Unglück bestimmt (Il. XXII, 477—81.); auch sind die Kinder der Unglücklichen unglücklich (Il. VI, 127. XXI, 151.); homerisirend sagt Platon *Charm.* S. 158. B. μακάριόν σε ἡ μήτηρ ἔτικτεν. Verbreiteter noch ist auch im spätern Alterthume die Vorstellung vom angeborenen Charakter; s. zu VI, 25. und oben zu II, 276.

96 f. μηδὲ — μειλίσσεο. Die Regel von μή mit dem Imperat. des Präs. oder dem Conjunct. des Aorists (Buttm. Gr. Gr. §. 135. 3.) beschränkt mehr den Gebrauch des Letztern als den des Erstern. Der *Imper. praes.* kann gar leicht bei dem Verbot einer erst beabsichtigten Handlung stehn, wenn man diese Absicht als bisher gehegt oder die Handlung als in der Gesinnung schon früher vorhanden annimmt. Dieſs ist besonders beim Bezuge auf vorhergegangene Aeufserung der Absicht der Fall: IV, 754. Il. X, 249. Hiernach prüfe man die Beispiele bei Hermann *de praecept. quibusd. Atticist.* p. V. — κατάλεξον Schol. οὐκ ἔστιν ἁπλῶς εἰπέ, ἀλλ' εἰς τέλος τοῦ λόγου ἐλθέ, καὶ πάντα εἰπέ. — ὅπως ἤντησας ὀπωπῆς. Die Schol.

sind sehr geneigt, hier durch Ableitung des ὀπωπή von ὄψ, *die Stimme*, oder durch andre Lesart (ἀκουῆς, II, 308.) eine besondere Beziehung auf ἢ ἄλλου μῦθον ἄκουσας zu bewirken. Aber ἤντησας ist der Hauptbegriff, bei dem man am leichtesten an *Gesehenes* denkt; vgl. XVII, 44. Auf diese Weise hat der Ausdruck eine gewisse Allgemeinheit, ohne dafs in dem *Sehen* wirklich eine umfassende Bezeichnung aller sinnlichen Wahrnehmungen liegt, wie sie Trotz des Tadels bei Aristot. *Rhet.* III, 5, 7. doch aufser Homer mehrfach vorkommt, s. Abresch *Animadv. ad Aeschyl.* I, p. 2. *) Auffallend ist VI, 185. μάλιστα δέ τ' ἔκλυον αὐτοί, wenn man es verstehen mufs, wie Il. XIII, 734. μάλιστα δὲ κ' αὐτὸς ἀνέγνω. S. daselbst.

101. τῶν — μνῆσαι. Nach solchen collectiven oder iterativen Ausdrücken, εἴποτέ τι (IV, 765. Il. XV, 372—75. XXII, 83 f.), ὅ πολλάκις (Il. VIII, 362.), oder überhaupt nach vielumfassenden Anführungen (wozu nebst Il. I, 407. auch das oben I, 10. Angeführte gehört) steht der Plural τῶν gewöhnlich, und offenbar besser als τοῦ. Nach demselben Verhältnisse ist vieles, dem Scheine nach ungeordnete, ganz richtig gedacht: Il. XVI, 621. πάντων —, ὅς κε — ἔλθῃ, Xenoph. *Hell.* II, 2, 3. οὐδεὶς ἐκοιμήθη, πενθοῦντες —, Herod. VII, 6. εἰ μέν τι ἐνέοι σφάλμα, τῶν — und ähnliches bei allen griechischen Schriftstellern. Ein anderer Fall ist Il. IX, 401. οὐ γὰρ ἐμοὶ ψυχῆς ἀντάξιον, οὐδ' ὅσα —, οὐδ' ὅσα —. Achill redet bei ἀντάξιον nicht aus, sondern beginnt mit verstärkter Negation einen stärkern Satz, freilich mit dem Begriff des ἀντάξιον im Sinne.

103 ff. Wer sich an einer eigenthümlichen Uebersetzungsweise ergötzen will, sehe diese Stelle, 102 — 200, nebst

*) Aeschyl. *Prometh.* 21. geht aber ὄψει auf das nächste μορφήν. Auch Beispiele wie Plat. *Apolog.* §. 12. ὁρᾷς, ὅτι σιγᾷς —, enthalten keinen eigentlichen Tausch der Bezeichnung: da siehst du, d. i. da wird dirs kund. Endlich hat man fälschlich den Scherz des *Alexis* hieher gezogen, bei Athenae. IV, p. 134. A. oder 26. *Schw.* ἅπαντες ὀρχοῦνθ' εὐθύς, ἂν οἶνου μόνον ὀσμὴν ἴδωσιν. Es liegt hierin eine scherzhafte Steigerung vom Schmecken zum Riechen, vom Riechen zum bloßen Sehen.

— 300, von Wildenhain übersetzt in Okens *Isis* 1821. 4. —

ἐπεί, *weil, quoniam*, giebt oft einen Eingang der Rede, ohne en entsprechenden Satz gegenüber zu haben. Dieser wäre hl eigentlich τοὔνεκά τοι ἐρέω, wie wir ihn Il. VI, 333 f. das zige Mal wirklich finden. Gewöhnlich kann man leicht anben, wo der Einleitungssatz endet, und die eigentliche Rede hebt. S. wie 211. dies. Rhaps., so oben I, 231. und VIII, 56. Il. III, 59. VI, 382. XIII, 775. Bisweilen folgt nach dem inleitungssatze erst ein längeres Einschiebsel und dann ein päter Nachsatz mit δέ: IV, 204 f. 206—11. 212. ἡμεῖς δὲ —, . XIII, 68 f. 70—72. 73. καὶ δ' ἐμοὶ —. An unserer Stelle ver läfst sich grammatisch weder ein eigentlicher Nachsatz, och irgend ein bestimmter Anfang des Hauptgedankens nachweisen, so eng fügt sich Alles an einander, bis zu Vs. 119. ie alten Erklärer beginnen zum Theil einen Nachsatz bei 113. ίς κεν ἐκεῖνα (Schol. das.: ἀποδίδοται τὸ, ἐπεί μ' ἔμνησας, καὶ ὁ, ὅσα.) und nennen bei gleicher Abtheilung den Satz wohl uch ein Hyperbaton, weil nämlich ein solches ἐπεί oft nachteht (I, 209. 220.); dann reicht ihnen das zu ἐπεί Gehörige bis νοι ἄμιστοι, und das Uebrige, ἔνθα μὲν Αἴας — πάθομεν κακά, t Parenthese. Allerdings scheint bei τίς κεν eine kleine Ruhe inzutreten; aber Telemach hatte ja nicht nach den Hergängen r Troja, sondern nach seinem Vater gefragt. Sodann schliefst ch τίς κεν an ἄλλα τε πολλά an, und vorher giebt es noch eniger einen Aufenthalt oder Abschnitt, indem ἐπὶ τοῖς sich f den zunächst vorher erwähnten Verlust der besten Achäer eziehet, ἔνθα δ' ἔπειτα aber, *wo nacheinander* (vgl. Il. XI, 32.), wiederum nur ein Beisatz zum Frühern ist. Sonach tritt ne eigentliche Ruhe erst am Schlusse des 119ten Verses ein, id mit dem 120sten beginnt erst das, was als eine Antwort f Telemachs Frage gelten kann. ἔνθα steht hier ohne alle *opula* und giebt den ersten unabhängigen Satz. Doch noch nmal unterbricht sich Nestor, und beginnt dann 126. mit θ' ἤτοι, *dort also*, von Neuem.

105. Für ἦ μὲν ὅσα und VIII, 575. ἦ μὲν ὅσοι ist nach II, 240. Il. XV, 672. und ähnlichen Stellen bei Thiersch Gr. 312. 18. Spitzner *de versu her.* p. 215. ἡμὲν ὅσα zu schrei-

ben. So lehrte Thiersch dort mit Bekker *Recens.* No. 24 a. E., so Spitzner *Observ. in Paul. Silent.* p. 24. Wenig können auch wir über VIII, 384. beistimmen. S. das. — D Partic. πλαζόμενοι schliefst sich noch an das Vorhergehende a (ὅσα ἀνέτλημεν πλαζόμενοι), dann aber schweift der Redner a der Ordnung des begonnenen Satzes und es folgt das selbstst dige μαρνάμεθα. Vgl. zu II, 200 f. S. 97. — 106. ὅπη ἐ ξειεν Ἀχιλλεύς, *wohin* nur uns anführte Achilleus, wie XI 230. εἰνάκις ἀνδράσιν ἦρξα — ἄνδρας ἐς ἀλλοδαπούς. Ue den Optativ s. zu II, 105. S. 84. Achill rühmt von sich Il. D 328., zwölf Städte habe er zu Schiffe erobert, elf zu Lande. D bei machten sie *Beute* an Schätzen, Vieh und bes. Frauen, de die Männer wurden bei Eroberungen getödtet. Die Frauen h hielten sie selbst als Sklavinnen (Il. IX, 129. XI, 624 f. XVI 28.) oder verkauften und vertauschten sie (Il. VII, 475. XX 40 f.); auch gehörten jene zu den Kampfpreisen (Il. XXII 704.). — 109 — 12. Diese Aufzählung feierten die späte Epiker durch häufige Nachahmung. S. Tryphiod. 17. und d Wernicke S. 60 f. *Aias* d. h. der Telamonier, der (Od. X 548.) *wegen der Waffen Achills* starb, welche Odysseus dav trug. In diesem mildernden Ausdrucke läfst sich die nachh herrschende Sage, er habe sich selbst getödtet, wohl erkenne Nach späterer Dichtung versöhnten die Götter seinen zürnende Schatten, indem sie jene Waffen, nach Odysseus Schiffbruc zum Vorgebirge Rhöteion im Hellespont anschwimmen liefse wo Ajas beerdigt war. S. Lobeck *zu Soph. Aj.* S. 361 *Achills* und *Patroklos* Asche in *einer* Urne gemischt umschlo *ein* Grab; daneben lagen die Gebeine des *Antilochos* (Od. XXI 74 *) — 80. Il. XXIII, 91. 243 ff. Rec. v. Schubarths Ideen L. Z. 1823. Sept. S. 408 f.). — Nicht zu übergehen ist d Bemerkung des Schol. zu 109.: πρόδηλον ἐντεῦθεν, ὅτι ὅπου ἐτ

*) Dafs die Spätern neben Achills Hügel (auf dem Vorgebir Sigeion) besondere des Patroklos und Antilochos zeigten, bewei freilich nichts; aber am besten versteht man dort Vs. 80. ἀμφ' α τοῖσι von den Gebeinen Achills, die mit denen des Patroklos g mischt sind, und denkt sich daneben einen zweiten Hügel des A tilochos. S. Webbs Untersuch. über den ehemal. und jetz. Z stand der Ebne von Troja. Aus dem Ital. von *Hase*. Weim 1822. S. 53 f.

λεύτησαν, ἐκεῖ ἐθάπτοντο, καὶ οὐκ ὀστέα παισὶν ἕκαστος (viell. ἑκάστου n. Buttm.) ἤγετο (Il. η, 334 f.). So wird hier das von den Schol. z. a. St. und zu Il. IV, 174. ausgesprochene Verdammungsurtheil über jene Verse wiederholt.

113 — 17. ἄλλα τε πολλά — der *Harlej. cod.* hat am Rande ἀλλά γε. Diese Partikel kennt Homer nicht nach besserer Kritik. Aber vielleicht wäre ἄλλα δὲ πόλλ' zu schreiben; denn ἄλλα τε steht gewöhnlich nur bei unmittelbarer oder naher Anfügung: VIII, 551. XIII, 11. XVII, 422. Il. IX, 639. XII, 295. Bei getrennter, wie hier, ἄλλα δέ Il. XVIII, 435. was man auch Il. XXIII, 483. erwarten sollte. — οὐδ εἰ — ἐξερέοις. Andere lesen unrichtig ἐξερέεις, denn der Satz gehört zum Vorhergehenden. An τίς κεν μυθήσ., d. i. οὐκ ἂν ἐγὼ μυθησαίμην, schliefst sich οὐδ' εἰ, *auch nicht* wenn —. ὅσα ist eigentlich mit οὐδὲ μυθησαίμην zu verbinden, nähert sich jedoch, zumal nach dem Zwischensatze, der Kraft eines τόσα γάρ (IV, 240 f. vgl. S. 55. u. 91.). Also das Ganze: „Wer könnte das alles erzählen! das könnte ich nicht, wenn du auch fünf Jahr und darüber hier bliebest und immer fragtest; da so vieles wir bestanden haben. Leicht möchte es geschehn, du langtest vorher voll Ueberdrufs in Deiner Heimath an (d. h. Du gingst und kämest an), ohne dafs ich zu Ende erzählt." So auch der *Ambros.* Schol. εἶτα ἀπὸ ἄλλης ἀρχῆς· πρίν κεν ἀνιηθεὶς σὴν — ἵκαιο, καταλιπὼν τὴν διήγησιν διὰ τὸ μῆκος. Passow *im Lex.* πρίν, unter 2. c. erklärt πρίν hier *nicht eher als, bevor nicht.* Dieſs gäbe den Sinn: „nicht eher würde ich dieſs Alles erzählt haben, und wenn Du auch fünf Jahre bliebest und fragtest, wieviel wir dort bestanden, als bis Du voll Ueberdrufs in die Heimath kehrtest." Der Schlufssatz paſst so nicht gut zu den fünf, sechs Jahren; überhaupt erhalten wir so keinen klaren Gedanken; endlich ist das sich an das Vorhergehende anschliefsende οὐδέ und die rechte Beziehung des ὅσα nicht berücksichtigt. — Noch weniger vertheidigen wir die Erklärung, welche schon der Schol. verwarf: οὐδὲ ἐπὶ πέντε καὶ ἓξ ἔτη παραμένων καὶ ἐρωτῶν ὑπὲρ τῶν συμβεβηκότων τοῖς Ἀχαιοῖς ἀνιαθείης ἂν καὶ ἀπέλθοις εἰς τὴν πατρίδα, ἀλλὰ παραμένοις ἂν δηλονότι ψυχαγωγούμενος u. s. w.

118. εἰνάστες, V, 107. XIV, 240. Il. II, 295. Aus späterer

Interpolation flofs der Anfang des 12ten Buchs der I
Thiersch *über die Gedichte des Hesiodus* S. 17. — *κακὰ πτομεν.* Nicht unnütz ist die Bemerkung des *Eustath.*, dafs getrennte *κακὰ ῥάπτειν* nicht *ἐπὶ ψόγῳ* gesetzt sei, wohl das zusammengesetzte *κακορραφίη* (II, 236.). Ebenso verhalt sich mit *δίκη ἐν χερσίν ἐστιν* und *χειροδίκης* nach Hesiod 187. 190.) und mit *ἐν σκιῇ μαχούμεθα* und *σκιαμαχεῖν.* — , Dichter sagen mehr *ῥάπτειν* oder *ὑφαίνειν*, die Prosaiker *πλέκ* Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 181. Oxf.

120. *οὔτις — ἤθελεν. Eustath.* und die Schol.: *ἤθελεν τοῦ ἠδύνατο. Nicht wollen* steht gewissermafsen für *nicht k nen*, bei den Griechen wie bei uns, bei Dichtern und Pro kern, 1) von Personen *a*) sarkastisch, wenn ihnen, was wohl möchten, nicht glückt (Il. IX, 353.), oder *b*) wenn daran verzweifeln, wie es hier gemeint ist; 2) von sächlic Gegenständen, die was sie sollten, nicht leisten (Il. XXI, 3(Vgl. Solon *Fr.* XII. od. XV, 29. Plat. *Soph.* S. 252. E. *Ph* S. 230. D. An sich also kann *ἐθέλω* nie soviel als *δύν* sein, wie *Eustath.* zu Il. VII, 169. meint, sondern nur mit Negation neigt es sich dem Begriffe zu. Ebenso ist es un kehrt mit *δύναμαι*, s. zu I, 250. 123—25. *εἰ ἐκγονός ἐσσι. I nes* wollte *ἔγγονος*, was *Eustath.* in mehreren Handschr. f Die älteste Sprache kennt nur *ἔκγονος*, und zwar in dem fassenden Sinne von *Abkömmling* (XI, 235. XV, 225.). Ilgen *zu Hymn. a. Aphrod.* 284. Heyne zu Il. V, 873. — *σ μ' ἔχει εἰσορόωντα. Eustath. τὸν τῆς μορφῆς δηλαδὴ χαρακτ* Allerdings mustert Nestor auch die Gestalt des Sohnes, an cher der Taphierfürst (I, 208.) und Menelaos mit Helena 140. 148.) ihn erkennen; aber er mifst ihn auch nach den den, wie man geistige Verwandtschaft zu entdecken pflegt, w man der äufsern schon gewifs ist. Telemach hat sich sc als Sohn des Odysseus bekannt. Vgl. IV, 204 ff. — Eusta *μῦθοι ἐοικότες τοῖς τοῦ πατρὸς δηλαδὴ — ὧδε ἐοικότα μνηήσασ ὅ ἐστι καθήκοντα. Καὶ ὅρα, ὅτι ἐν τόπῳ ἑνὶ ἐπὶ δύο σημα μένων τὸ ἐοικέναι ἔθετο.* Eine solche Annahme darf man im Allgemeinen nicht erlauben, es sei denn, dafs nach ei bestimmten Sprachgebrauche verschiedene Formen eines desselben Wortes verschiedenen Sinn hätten, oder die versch dene Anwendung des Begriffs einen verschiedenen Sinn geb

(alle Spiele mit Worten noch abgerechnet). Ein verständiger Sprecher wird dem eigenen Gedanken des Hörers nicht mehr zumuthen, als seine ausdrücklichen Bestimmungen veranlassen *); für den Hörer aber wird der erste Fall natürlich auch für den zweiten entscheiden, wenn nicht ein Zusatz bei der Wiederholung den Gedanken erst ganz verdeutlicht. Wie sollten nun gerade μῦθοι ἐοικότες und ἐοικότα μυθήσασθαι verschieden genommen werden? *Voſs* sagte beide Male *ähnlich*. Man könnte meinen: μῦθοι geht seiner eigentlichen Bedeutung nach auf den Inhalt der Rede (I, 358. IV, 597.), also ist dem Odysseus *ähnlich* reden, jeden Falls *schicklich* reden, und es läuft auf Eins hinaus: „allerdings glaubt man den Vater zu hören" u. s. w. Aber der zweite Satz mit νεώτερον ἄνδρα ist ein allgemeiner, und kann also bes. mit Vergleichung v. IV, 204 f. und 239. nicht wohl anders, als *Eustath.* ihn faſste, genommen werden. Wir verstehen daher: „die Reden sind allerdings angemessen (d. h. wie der Sohn eines klugen Mannes sie führen muſs) und nicht sollte man meinen, daſs ein so junger Mann so angemessen reden könnte." — μῦθοί γε, die Partikel gehört zu dem Worte, an welches sie sich anschlieſst, nicht wie Thiersch will (Gr. §. 303. 2. *a.*) zu ἦτοι γάρ.

126—29. εἶως μὲν —, *so lange* als, steht bisweilen zugleich, für τείως, τόφρα, daneben aber mit Auslassung des eigentlich zu ihm gehörigen Satzes. Die vollständige Form nämlich ist: εἶως μὲν —, τόφρα —, ἀλλ' ὅτε — XII, 327—29. XIX, 530—32. oder was dem ähnlich: παρὸς — ἦσθα — εἶως —, αὐτὰρ ἐπεὶ — XIII, 314—16. Sind aber die Zeitumstände, mit denen etwas als parallel angegeben werden soll, schon erwähnt, so wird bisweilen entweder mit dem demonstrativen τείως, *so lange*, bloſs darauf hingewiesen (ὃς τείως μὲν —, αὐτὰρ νῦν, ἐξ οὗ — XVI, 139—42. ὁ τέως μὲν —, ἀλλ' ὅτε XXIV, 162—64.), oder es steht das relative ἕως für das Demonstrativum mit, und man hat den angedeuteten Zeitraum hinzuzudenken. Hier demnach: „dort also sprachen wir, *während*, *weil*

*) So hat z. B. eine verschiedene grammatische Beziehung eines einmal gesetzten Worts gar keine Schwierigkeit. S. Porson *ad Eurip. Med.* 734. Wyttenb. *ad Plut. Opp.* p. 256. sq. et 807. sq.

(der Krieg dauerte), niemals verschiedene Meinung — —; als aber" u. s. w. Ebenso ἕως μὲν —, ἀλλ ὅτε δὴ — II, 148 — 50. Il. XIII, 343—45. XVII, 727 f. 730 — 32. εἵως μὲν —, αὐτὰρ ἐπεὶ — Il. XII, 141—43. XV, 277—79. und in dem einzigen Beispiele von ὄφρα XV, 547—49. Besondere Formen der einfachen Correlation ἕως oder ὄφρα — τόφρα s. zu IV, 120. — εἰν ἀγορῇ, in der Gemeindeversammlung, ἐνὶ βουλῇ, im Fürstenrathe, s. oben zu II, 14. S. 68. — δίχα βάζειν, nach zwei Seiten hin reden, *in diversas sententias discedere*, unten 150 ff. XVI, 73. Il. XVIII, 510. u. a. Herodot VI, 109. τοῖσι στρατηγοῖσι ἐγίνοντο δίχα αἱ γνῶμαι, wofür er ebendas. 109. ἐφρόνεον διφασίας ἰδέας sagt. Dieſs ist die ursprüngliche Bedeutung des δίχα, wie schon oben S. 18. a. E. bemerkt wurde; bei Spätern wechselt es mit χωρίς, Xenph. *K. π.* VI, 1, 7 u. 8. Vgl. Schaefer *ad Dion. de Compos.* p. 294. *ad Gnom.* p. 9.

Daſs er und Nestor in der Versammlung vor Troja die vorzüglichsten Berather gewesen, rühmt Odysseus Od. XI, 512. Wie sie vor dem Zuge dem Agamemnon Theilnehmer warben (Il. XI, 767.), so waren sie auch dort die gebrauchtesten Werkzeuge, wo es der Klugheit und des Rathes bedurfte. Ihre Einmüthigkeit sehen wir zuerst Il. II, 275. 335 ff. Zur Gesandtschaft an den Achill schlägt Nestor den Odysseus vor und vertraut ihm vorzugsweise den Auftrag (Il. IX, 169. 179 f.). Freilich ist der greise Nestor noch gröſser im Rath; er darf sich ungekränkt in den Zwist der Könige mischen (I, 254.); ihn sucht Agamemnon zuerst in der schlaflosen Nacht (X, 18 ff.). Doch den Odysseus wählt sich Diomedes zum Genossen der nächtlichen Fahrt, und als das Unglück der Achäer den höchsten Gipfel erreicht, und auch des alten Nestor Muth wankt, da ruft jener scheltend den unwürdig zagenden Oberkönig zur Ermannung (XIV, 52 ff. 82 fl.).

129. Hier wie IX, 420. wurde sonst γένηται gelesen. Der Conjunctiv konnte aus Stellen, wo das Präsens vorhergeht, hieher gekommen sein (XIII, 365. XXIII, 117.). Den Optativ gab eine Wiener und vielleicht mehrere Handschriften. Wir wollen ihn nicht verdrängen; jedoch ist folgendes zu bemerken. Die Construction des ὅπως nach Zeitwörtern, die eine Berathung oder eine Sorge ausdrücken, ist der Form des abhängigen Frag—

ıdzes verwandt *). Der Optativ mit diesem ὅπως verbunden ird sonst gewöhnlich bei Homer in Stellen gefunden, wo das egierende und das regierte Zeitwort dasselbe Subject haben, nd wo ein Ueberlegender sich in einem Streite der Gedanken, lso in grofser subjectiver Thätigkeit befindet: XI, 228. XV, 70. 203. Il. XIV, 160. XXI, 137. XXIV, 680. Einmal steht r bei verschiedenem Subjecte, aber doch auch nach μερμηρίζω, as zweifelnde Gedanken ausdrückt, Od. IX, 554. In den beiden fraglichen Stellen ist es anders. Hier giebt der Satz mit ως ein vom berathenden Subject verschiedenes Object der Berathung an. Dieses Ziel der gegebenen Rathschläge könnte wohl durch den Conjunctiv an sich bezeichnet werden, so wie auch durch das Futur geschieht: XIV, 329. XX, 29.

130—32. XI, 533. — Der Vers 131, βῆμεν δ' ἐν νήεσσι s. w., ist ohne Zweifel hier an unrechter Stelle, und verdient den Obelos neben dem Asteriskos, als unschicklich mitgenommen aus XIII, 317. Vornehmlich verdammen ihn die Worte ὡς δ' ἐκέδασσεν Ἀχαιούς. Diese weifs ich nicht anders zu deuten, als dafs sie eine unbestimmtere Erwähnung der durch Götterzorn erfolgten Zerstreuung und zum Theil unglücklichen Umkehr der Achäer enthalten. So sind sie an der angeführten Stelle und XIV, 242., wo von der Rückkehr der Griechen weiter nichts nachfolgt, sondern der Nachsatz etwas ganz anderes erzählt, angemessen; hier dagegen wird jener Götterzorn und die durch ihn geschehene Zerstreuung eben im Nachsatze, καὶ τότε ῥ' ἐπὶ Ζεὺς u. s. w., bestimmt und ausführlich berichtet. Wer kann einen Satz dulden, wie: Als aber nach Troja's Zerstörung wir abfuhren (Heyne zu Il. II, 351.) und ein Gott die Achäer zerstreute; da erregten Zeus und Athene Hader, der die Achäer zerstreute und ihnen Unglück drohete? βῆμεν δ' ἐν νήεσσι, *und wir abfuhren*, kommt auch zu zeitig. Die Unbestimmtheit jener Worte, welche uns erst durch Bezug auf die hier gegebene ausführliche Erzählung deutlich werden, scheint veranlafst zu ha-

*) Trennen mufs man hiervon die Fälle, wo ὅπως, *damit*, die bei einer Handlung obwaltende Absicht bezeichnet: VI, 319. XIII, 319. Il. XXI, 548. S. zu Platons *Jon* S. 24. und Georg. Lecap. in *Matthaei Lect. Mosq.* p. 73.

ben, dafs kein Kritiker anstiefs. Wegen der Form des Satz vgl. II, 107 f. IV, 460 f. V, 458 f. u. a.

135 ff. „*Zeus* sann auf unglückliche Rückkehr.“ *Er* wi hier als Herrscher über alle, als Lenker der Schicksale gedach doch unter ihm, im Einzelnen, wirkt *Athene*, welcher die u glückliche Heimkehr schon oben (I, 327.) beigemessen wurd *Athene's* Zorn wird durch ἧτ' ἔριν — ἔθηκε seiner Wirku nach beschrieben. Sie ist es aber auch, welche die Atreid verführt, die Achäer zu unschicklicher Zeit, am Abend, da s nach dem δεῖπνον vom Weine bethört sind, zur Versammlu zu rufen; sie es auch, welche die Sinne der Trunkenen ve wirrt (s. zu II, 395.); denn, wie eben dort schon bemer wurde (vgl. Il. IV, 104.), ihre Abgunst bringt Thorheit. *) Na V, 108 f. wirkte dieser Zorn aber noch weiter, und erreg den Zurückfahrenden Sturm und Wellen. Hier wird Vs. 14 bestimmt gesagt, dafs Agamemnon wufste, Athene zürne ihn Durch diese beiden Angaben wird jener Zorn eigentlich er wirklich mythisch, d. h. er wird ein Faktum der persönli und, was immer dabei ist, menschlich gedachten Göttin, u der Dichter geht über die eigentliche Sphäre der ursprünglich Idee von Athene hinaus. Hierdurch wird nun auch erst d Frage nach einer mythischen Ursache jenes Zorns nöthig. Der so lange derselbe sich blofs in dem Hader der Fürsten und d Trunkenheit des Heers wirksam zeigte, konnte die Erwähnu der Göttin als blofse Deutung des Sängers oder des Volksgla bens erscheinen. Als jene mythische Ursache nun geben die a ten Erklärer und gaben schon die Kyklischen Dichter an: „d Fürsten hätten die Unthat des Lokrischen Ajas, Oileus Soh nicht gestraft, der die Kassandra vom Altare der Athene hi wegrifs und im Tempel schändete.“ Dafs Athene ihm zürnt sagt auch Homer IV, 502. Doch würde ihn sein Schutzgott P seidon (Il. XIII, 46.) auf der Heimkehr gerettet haben (w

*) Irrig sagt der Recens. Schubarths I. L. Z. 1823. Sept. S. 36 „Auch wird es Od. III, 132—139 mit Bestimmtheit ausgesproche dafs Völlerei unter diejenigen Laster gehörte, welche den Zorn d Götter erregten.“ Die Trunkenheit erscheint hier nicht als Ursach sondern als Wirkung des Götterzorns, und auch diefs nicht in kl ren Worten. Zunächst trifft der Zorn nur die königlichen Brüde

umgekehrt Athene den Odysseus), hätte er nicht durch grofse Worte auch dessen Macht verhöhnt. Auch so liegt uns allerdings immer die Deutung nahe: „Athene zürnte den Achäern, nachdem sie Troja erobert, d. h. sie genossen des Siegs mit dem Uebermuthe, dessen Repräsentant der Lokrische Ajas ist, und wufsten in ihrer Thorheit die Rückfahrt nicht heilsam zu ordnen.“ Doch haben wir immer zunächst den mythischen Zusammenhang zu beachten.

Schubarth (*Ideen über Homer* S. 215 f.) findet in der gegenwärtigen Stelle einen starken Beweis für seine Annahme, dafs die Odyssee wie die Ilias von einem troischgesinnten Sänger, ja einem Troer selbst, herrühren müfsten: „Man sehe das Gemälde an, sagt er, was uns in der Odyssee gegeben ist. Eine gränzenlose, bodenlose Welt erscheint unserm Blick. Die Sieger auf Irrfahrten begriffen, als wenn das Unrecht, das sie begangen, ihnen das innere und äufsere Auge verblendete, dafs sie den Heimweg nicht zu finden vermögen (Od. III, 130 ff. IV, 81—85. 351—560.). Und was nützt die Heimath ihnen, wo neuer Tod und blutiger Untergang aus der Mitte der Ihrigen ihnen droht (III, 212—224. 234—35. 254—312. IV, 499, 511.). Denken wir sie uns auf den Trümmern der eroberten Stadt; beschauen wir sie von daher entwandelt; so stofsen wir auf ein Bild niedriger Völlerei, bei welchem *alle Sinnen der Umgekehrten* (?) auch die unsern umzukehren drohen. (?). Ein voll und toll gesoffenes Heer mit seinen Führern treffen wir, welches die Abendröthe von der Morgenröthe nicht zu unterscheiden vermag! (III, 137—150.) Durfte — dieses niedere Bild der Trunkenheit, durfte so entstellende Züge, Handlungen, Unfälle ein Dichter, der die Thaten der Achäer und ihrer Helden verherrlichen wollte, in seiner Darstellung aufnehmen?“ u. s. w.

Ich fürchte nicht, dafs die jungen Leser sich werden durch die gewandte Darstellung gewinnen lassen, ohne die Uebertreibung zu erkennen, mit welcher Herr Schubarth den Dichter so weit überbietet. *) Auch wird das in den bisherigen Erläuterungen Gesagte hinreichen, Schubarths Ansicht von dem Ganzen der Odyssee als völlig unbefriedigend und unstatthaft zu zeigen. Was er anführt, sind Nebenwerke. Wie kann man aber aus

*) Dieſs erkennt er selbst *Paläophron* I. S. 70 ff.

diesen den Sinn errathen wollen, mit welchem der Di
seine Sage wählte und vortrug? Eher verzeiht man es
Longinos, dafs er *περὶ ὕψους* IX. §. 12. im Spiel mit rh
schen Benennungen die Odyssee den Epilog, die *Peroratio*
Ilias nennt (s. Weiske das.). Ferner weifs ich nicht, wel
engherzigen Begriff eines Lobdichters Schubarth voraussetzt.
lerdings haben manche Alte (Plut. *de audiend.* T. VII. p.
sq. *Hutt.*) und Neuere einige Stellen nachweisen wollen,
Homer einen Vorzug der Achäer vor den barbarischen Tr
erkennen lasse. Wer so in Homer einen Lobdichter der A
findet, den mögen Schubarths Nachweisungen belehren.
überhaupt ist es eine der Sache ganz unangemessene und
verwirrende Vorstellung, dem Homer irgend einen Parte
beizulegen. Durch nichts hat dieſs der Sänger der *κλέα*
ἀνδρῶν, der *ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε* verschuldet; ja er widersp
ausdrücklich, indem er zu wiederholten Malen gerade die,
chen Zeus viel Schweres auferlegt, die *ἀοιδίμους ἐσσομέ*
nennt (Il. VI, 357 f. Od. VIII, 578—80.), und also nicht
oder Tadel, sondern den mit seinem Schicksal ringenden
schen als Hauptgegenstand des Liedes angiebt. Achten wir
auf die an allem menschlichen theilnehmende Humanität, au
partheilose Gerechtigkeit Homers, die ihn zum wahren Spre
der ewigen Nemesis macht. Das Walten der rächenden G
heit ist die Lehre seiner Sagen, ist die Seele seiner Darstell
Wie die Gottheit läfst er, der Sänger, jedem nach seinen
ken geschehn. Namentlich in der Odyssee leidet jeder
was er unmittelbar oder mittelbar verschuldet hat. Indem
hierauf achten, darf es uns nicht irre machen, wenn uns
Lehre, jene Nemesis nur im Ganzen und Grofsen sichtbar w
wenn im Laufe der Sagen von den Schicksalen einzelner
schen theils die lenkende Gottheit öfters ganz verschwi
theils die streitenden Neigungen der einzelnen Götter die
einer Nemesis verdunkeln. Wir haben hieraus nichts w
abzunehmen, als dafs der Sänger die Sagen überkam, und w
machte, noch erst einer Idee zu Liebe modelte. In demse
Geiste spricht der Sänger selbst vom Frevler, so er bereits s
Strafe litt, mehr in mildem Ernste und Bedauern, als mit
ber Strenge. Ebenso läfst er hier den weisen Pylier sprec
der zur rechten Zeit so sehr zu eifern weifs. Kein herber
druck entfällt ihm über die Ungebür der Sieger.

137—140. Fast unnütz ist hier die Frage, ob man μὰψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον u. s. w. zu καλεσσαμένω oder zu μυθείσθην zu ziehn habe; denn keines von beiden geschah κατὰ κόσμον. Doch weil das zweite nicht ohne das erste stattgefunden haben würde, ordnete der Dichter die Worte mehr zu καλεσσαμένω, d. h. er deutete durch ἐς ἠέλιον καταδύντα die Zeit nach dem δεῖπνον an, wo es leicht geschieht, dafs ein siegreiches Heer bei der später genossenen und ausgedehnten Hauptmahlzeit (s. zu I, 124.) sich berauscht hat, und erzählt nun auch, dafs sie vom Weine beschwert kamen, und es also kein Zeitpunkt für einen Vortrag und eine Berathung war. Ganz richtig bemerkt *Eustath.*: „Der Dichter tadelte nicht überhaupt die Abendzeit als unschicklich zu einer Versammlung (da man ja zur Zeit der Noth auch in der Nacht dergleichen halte, wenn auch sonst gewöhnlich des Morgens), er tadelte sie nur unter den damaligen Umständen." Die durch Athene's Zorn uneinigen Brüder wollen auf der Stelle ihren Streit in der Versammlung entscheiden lassen. Doch unbesonnerer Weise (μὰψ — vgl. Il. II, 214. V, 759.) bedenken sie nicht, ob das Heer auch zur Ueberlegung in rechter Verfassung ist. Trunken kommt dieses zusammen, und der Zwist der Könige theilt sich allen Achäern mit (149 f.).

Dafs Trunkenheit dem Achäer als ein Excefs unlöblich, und keineswegs auf nordländische Weise gewöhnlich ist, sehen wir wohl. Auch werden wir nicht mit Plutarch (*Sympos.* VII, 9.) aus den Gemeinmahlen der Fürsten bei Homer folgern, die Achäer hätten wie Perser (Herod. I, 133.) oder Germanen (Tacit. *Germ.* 22.) beim Trunke Rath gepflogen. Aber zwischen dem, was XXI, 295 ff. (vgl. Boettigers Vasengem. III. S. 91.) vom Kentauren Eurytion erzählt wird, und dem, was Nestor den Achäern Schuld giebt, ist ein grofser Unterschied. οἴνῳ βεβαρηώς ist jeder schon, der durch Uebermafs des Weines aus der ruhigen Verfassung des Gemüths gekommen ist (XIX, 122.). Vielmehr ist es also bemerkenswerth, dafs die Ueberkraft unmäfsig genossenen Weines dem Homer noch überall ganz unbacchisch, als eine ganz schlicht natürliche Erscheinung gilt, die auch beim verständigen Manne vorfallen kann (XIV, 462 ff.), vor der er sich aber freilich lieber hütet. Dafs Athene dem zu viel Trinkenden den Sinn verwirrt, wenn sie ihn sonst gerade bethören will, ist eine Sache für sich.

145—47. *χόλον ἐξακέσαιτο*, hier *besänftigte*, doch Il. I 36. *τότε κεν χόλον ἐξακέσαιο*, dann würdest du deinen Zorn stillen, und Il. XV, 217. *ἀτήκεστος χόλος*, von *ἄκος*, Il. IX, 25 — *ὃ οὐ πείσεσθαι ἐμέλλεν* (derselbe Vers Il. XX, 466.), *da* (nicht *worin*) *sie nicht folgen, nicht nachgeben werde. πείσεσθαι* ist *Medium*, wie gewöhnlich, nicht activ oder passiv, oder gar anderer Ableitung; s. Heyne zu Il. I, 289. *ἅ τιν᾽ οὐ πείσεσθαι ὀΐω*, worin ich nicht glaube daſs jemand ihm folgen wird und das. 427. *καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀΐω*, und ich werde ihn anflehen, und glaube, daſs er folgen wird. Ueber den Wechsel der Subjecte s. zu II, 224. und über *ὅ*, *daſs*, zu II, 45. nebst Il. IX, 493. — *οὐ γάρ τ᾽ αἶψα θεῶν* u. s. w. Das Hauptmoment der Aeuſserung liegt in *οὐκ αἶψα* (Schol. *στρέφονται μὲν γὰρ, οὐκ αἶψα δέ.*); überhaupt aber wird den Opfern nie eine unausbleibliche Kraft zu versöhnen zugeschrieben, so daſs es einer Ausgleichung dieser Stelle mit Il. IX, 497—500 nicht weiter bedarf. Solche verschiedene Aeuſserungen lassen sich sehr viele aus allen Zeiten zusammen stellen: Aeschyl. *Prom.* 34. Ast zu *Platons Staat* II. S. 406 f. — *γάρ τε* in allgemeinem Satze, V, 79. XIV, 228. XV, 54. 400. vgl. zu I, 39 S. 63.

149 f. Wider die Ordnung brechen sie lermend von selbst auf, während die Könige noch stehen und hadern, bemerkt *Eustath.* — *θεσπεσίῃ*. Buttm. *Lexil.* I. 42, 5. „Am allergewöhnlichsten ist es das Beiwort jeder groſsen Erscheinung, alles herrlichen und vortrefflichen, wie die *ἠχὴ θεσπεσίη* eines lermenden Volkes, die *ὀδμὴ ἡδεῖα θεσπεσίη*, der über die maſsen liebliche Geruch des Weines Od. IX, 211. — Wenn also auch, was ja alles groſse, irgend etwas von Göttern ausgeht, oder doch so betrachtet werden kann; so liegt dieſs doch bei Homer in der Form *θεσπέσιος* nicht mehr.“

151 f. *ἀέσαμεν*. Dieſs und seine verwandten Formen (unten 490. XV, 40. XIX, 342. XVI, 367.) scheinen nur den Begriff des nächtlichen Ruhehaltens, Stillliegens zu enthalten, werden jedoch immer nur von der Nachtzeit gesagt. Daraus haben die Schol. nur halbes Recht zu sagen: *οὐκ ἐκοιμήθημεν ἀλλ᾽ ἀνεπνεύσαμεν, ἀπὸ τοῦ ἄειν ὃ ἐστιν ἀναπνεῖν*, wobei sie Il. XI, 801. 327. XXII, 222. V, 697. anführen. Auch fällt das

Bedenken des 2ten Schol. weg: *ἀνεπυσύσαμεν τῆς στάσεως* —. *εἰ γὰρ, ἐκοιμήθημεν, πῶς ὁρμαίνοντες;* dazu: in den Handschriften witzig ändernder Kritiker (*χαριεστέραις*) lese man *εἰάσαμεν, ὃ πέρ ἐστιν ἄπρακτον ἀφήκαμεν.*

154. *„Schätze und Frauen.“* Agamemnon verspricht Il. IX, 135—39. dem Achill, wenn sie Troja eroberten, solle er sich sein Schiff mit Gold und Erz vollauf beladen und 20 Frauen auswählen. Vgl. Od. IX, 40—42. XIV, 263—65. — 158. *ἐστόρεσεν.* S. Beispiele Späterer bei Kiessling *zu Theokr.* VII, 57. und Od. XII, 169. *κοίμησε.*

162 — 66. *οἱ μὲν — ἀμφ' Ὀδυσῆα, Odysseus und seine Leute:* Il. VI, 436 f. IX, 81—86. XII, 139 f. XV, 301 f. Hesiod *Schild* 179. Buttm. Gr. Gr. S. 444. Heind. *zu Plat. Kratyl.* S. 399. E. — *ἐπὶ — ἦρα φέροντες.* Buttm. *Lexil.* I. 38, 6. „Es ist daher kaum anders anzunehmen, als dafs alle, welche die Schreibart *ἐπίηρα* (Il. I, 572.) billigten, im erstern Falle (*ἐπ' Ἀτρείδῃ — ἦρα φέροντες*) eine *Tmesis* nicht von *ἐπιφέροντες* sondern von *ἐπίηρα* erkannten. Dieſs aber ist gegen alle Erfahrung und gegen alle Philosophie, da jede Präposition, die keinen Kasus regiert, sogleich Adverb wird, das heifst, sich im Gedanken an das Verbum oder den ganzen Satz, nicht an eines der übrigen Theile des Satzes, anschliefst: welches die einzig richtige Ansicht der Tmesis ist.“ Der Sinn: *χάριν φέρειν,* V, 307. Il. IX, 613. — 165. *ἀολλέσιν,* s. Spitzner zu Il. XV, 306. S. 204. — Der Vers 166. kehrt fast wieder XII, 295.

169 — 72. Von Tenedos bis Lesbos war die Fahrt an der Küste hin unbedenklich gewesen. Hier aber überlegten sie, ob sie den kürzern, oder den sicherern Weg wählen sollten. Der kürzere führte sie auf Psyria (*τὰ Ψύρα*, eine kleine Insel, 50 (nach *Eust.* 80.) Stadien westlich von Meläna auf Chios, (Str. XIV. p. 645. od. 182. Steph. Byz. *s. v.*), also rechts über Chios selbst hin (*αὐτήν*, Schol. *τὴν Χίον λέγει*, vgl. Herm. *z. Vig.* S. 733. I.) gerade nach Euböa; der sicherere ging unterhalb Chios, zwischen dieser Insel und der Erythräischen Halbinsel, in deren Mitte Erythrä und südlich davon nach *Str.* der Berg *Mimas* (mit dem Hafen Phönikus, Thuk. VIII, 35.) lag, und dann von Insel zu Insel durch die Kykladen. Dafs der letztere Weg

nicht unbedingt der sichrere gewesen, weil der Mimas ein vielumstürmtes Vorgebirge gebildet, glaube ich nicht mit Grotefend *Geogr. Ephem.* 48. S. 263. annehmen zu dürfen; denn ἠνεμόεις, das Beiwort der hochliegenden Ilios, der Bergspitzen (IX, 400. XVI, 365.), des in die Lüfte ragenden Feigenbaums (Il. XXII, 145.), besagt so etwas nicht; auch Geographen und Reisende erzählen mir nichts dergleichen, und überhaupt war es ja doch auf keinen Fall eine Umfahrt wie um Maleia (s. zu 287.), sondern man konnte sich leicht in gefahrloser Mitte, an den kleinen Oenusen hin, halten.

Diese Stelle ist eine der deutlichsten über die Unvollkommenheit der homerischen Schifffahrt und daher viel beachtet worden: Voss *Weltk.* VI. Uckert *Geogr.* I, 1. S. 15 f. und besonders Wood *über das Originalgenie des Homer* S. 65—72. Phöniker und Taphier fahren wohl zu einander (s. oben S. 36.) und nächst ihnen und den dunkeln Phäaken wagen auch die ebenfalls gewinnsüchtigen (ἀλφησταί, oben S. 57.) Kreter kühne Fahrten, wie bis zum Aegyptos. Doch dem Achäer von Argos, Pylos und sonst ist eine solche Fahrt durch ein offnes Meer ein Ungeheures (s. unten 319—22.), und schon ein Seeweg von einem Tage ist ein schweres Unternehmen (s. zu IV, 355—57. 483.). Daher hält man sich gern an den Küsten, um, wenn sich ein Sturm erhebt, sogleich zum Ufer eilen zu können (IX, 73.), und sucht kurze Ueberfahrten von Insel zu Insel. Indessen auch bei der Küstenfahrt drohet die Umschiffung der sturmreichen Vorgebirge fast unausbleibliche Gefahr.

173—75. τέρας, σῆμα φαίνειν heifst überhaupt ein *Vorzeichen geben;* doch erscheinen sonst bestimmter Donner, Blitz, Vögel, als solche, oder *prodigia* wie XII, 394. vgl. Voss *zu Aratos* S. 139. Hier deutet der Dichter weder den Gott, noch das Zeichen genauer an. Am leichtesten denkt man an ein Wetterzeichen, das Zeus giebt. Er ist ja dem einen Theile seines Wesens nach der Wolkensammler, der Weitdonnernde, er giebt Heitre (αἰθρην, Il. XVII, 645—50.) oder Nebel, er guten Wind oder Sturm. Vgl. Otter. Muellers *Proleg.* S. 246 f. Als πάντοθεν εἰδόμενος, *der Alloffenbare*, wie Aratos eben dort 771. sagt, ist er auch zunächst der *Verkündende, Vorheranzeigende*, πάντῃ δ' ὔγε σήματα φαίνων, der anderwärts wohl durch seine

Wetterzeichen anderweitigen Willen kund giebt, hier aber nur eben das Wetter zur Fahrt vorheranzeigt. — δεῖξε, *er zeigte*, nämlich τέρας, σῆμα, wie Il. XIII, 244. nicht etwa ὁδόν, wie Od. X, 303. φύσιν ἔδειξε, vgl. Ruhnk. *und* Mitscherl. *zu Hymn. a. Demet.* 473. Auch Synonymen darf man, wo sie nahe auf einander folgen, nicht ohne Noth in verschiedenem Sinne nehmen. — κακότητα φύγοιμεν. Die an sich gefahrvolle Fahrt wird bedenklicher durch den Zorn der Göttin, der sich mehrfach gezeigt hat. Man muſs also sobald als möglich in die sichere Heimath zu kommen suchen.

177. *Gerästos*, das Vorgebirge an der Südspitze Euböa's, wo (*Str.* X. p. 446. od. 322.) ein Hafen war, der zwischen Attika und Asien (z. B. nach Mytilene auf Lesbos *Thuk.* III, 3.) eine bequeme Station gab, und wo schon Skylax (freilich ungewissen Zeitalters, s. Groddeck. *Init. histor. Gr. liter.* I. p. 214 sq.) einen Tempel des Poseidon kennt. S. Mannert 8. S. 264 f. — ἐννύχιαι, beim Dunkel der Nacht, wie es dem Tage folgt (Il. XI, 683.) oder vorhergeht (Il. XXI, 37). Andere lasen nach den Schol. ἐννύχιοι, wohl nicht um das Wort zum *commune* zu machen, sondern weil sie an Stellen dachten, wo die *Schifffahrer landen* (οἱ Vs. 10. u. XIX, 202.) nicht an XVI, 322. wo das *Schiff*.

180. Am *vierten* Tage kommt Diomedes nach Hause, nach Argos, die er beherrschte (Il. II, 559 ff.). Achill konnte bei gutem Winde in drei Tagen von Troas nach Phthia kommen (Il. IX, 362 f.). Die Eintheilung der hier erzählten Reise ist nach Wood a. a. O. folgende: Nestor, Diomedes und Odysseus segeln mit Tagesanbruch nach Tenedos, und opfern dort. Nach erneuter Streitigkeit kehrt Odysseus um, Nestor aber setzt klug seine Reise den *folgenden Tag* nach Lesbos fort, und läfst den Menelaos zurück. Dieser holt ihn noch *denselben Tag* in Lesbos ein. Nachdem sie sich für die kürzere Reise entschlossen, schiffen sie den *dritten Tag* von Lesbos ab; der Wind ist günstig, und sie kommen noch *dieselbe Nacht* bei dem Vorgebirge Gerästos an. Sie bringen dem Poseidon ein Dankopfer, und setzen, weil der Wind ihnen günstig bleibt, den *vierten Tag* ihre Reise fort. *Wood* setzt hinzu S. 71. „Jeder Umstand der Zeit der Schifffahrt und der Entfernung der Oerter von einander,

stimmt genau mit dem andern überein, und hielt die scharfe Untersuchung, die wir anstellten, als wir dieselbe Reise thaten, vollkommen aus.“ *Eustath.* verstand *ἐννύχιαι* falsch; die ebenfalls verschiedene Ansicht der *Madame Dacier* enthält, so wie ich sie lese, Widersprüche mit sich selbst. Die Ambros. Schol. aber sagen: *τέτρατον ἦμαρ, ἀφ' οὗ ἐκ Λέσβου ἀνήχθησαν ἀριθμουμένων τῶν ἡμερῶν.* Diese Berechnung wäre ganz willkürlich. Man darf nur entweder die ganze Reise oder vom letzten Ruhepunkte an (was hier Gerästos wäre) zählen. — *ἔχον* — ich *lenkte, hielt* auf Pylos *los*, wie *ἔχειν* von allem Fahren, mit und ohne *ἵππους, νῆας* steht, s. Passow *Lex. ἔχω*, 2. h. Ebenso Thukyd. II, 25. 33. und Andere bei Schaefer zu *Lamb. Bos.* S. 315 f.

188—92. *Achills Sohn* heifst bei Homer nie anders als *Neoptolemos*, wie ihn, nach dem Verfasser der Kyprischen Gedichte bei Pausan. X. c. 26. §. 1. a. E., Phönix, Achills alter Erzieher, nannte, weil Achill, als sein Sohn geboren war, noch in sehr jugendlichem Alter zu kriegen anfing. Auf gleiche Weise erhielt Telemach seinen Namen, weil er gerade nur eben geboren war, als sein Vater zum fernen Kriege auszog (Philem. *ed. Osann.* p. 165. s. v. *Τηλύγετος*). Diese in der griechischen Heldensage nicht seltene Benamung der Kinder nach Lebensumständen oder Eigenschaften der Väter sieht sehr historisch aus, d. h. wie alte wirkliche Gewohnheit, und erstreckt sich auch in die geschichtliche Zeit (Ottfr. Muellers *Gesch. Hell. St.* 2. S. 63. Anm.). Sehr selten läfst sich, wie gerade beim Neoptolemos (s. Ausleg. *zu Tryphiodor* S. 101 f. *Wern.*), der Name auch aus dem eignen Leben des Sohnes erklären. Er, Neoptolemos, war auf der Insel Skyros (Il. XIX, 326—32.), bis ihn Odysseus nach Troja holte, wo er im Rathe, in der Schlacht, und bei der Eroberung der Stadt sich seines Vaters würdig zeigte (Od. XI, 506—37.). Von jener Abholung erzählt er selbst bei *Sophokles* im Philoktet, wo er mit seiner schwer zu überwindenden Ehrlichkeit dem schlauen Odysseus so schön gegenüber steht. Nicht so preislich erscheint er sonst bei den Nachhomerischen, die sehr mannigfache Sagen von ihm erzählen. Nach den Kyklikern (s. den Ausz. des *Proklos* in Bibl. der alt. Lit. u. K. St. 1.) war er zu Lande heimgekehrt. Andromache war seine Beute; auch Helenos folgte ihm. Nach einer Sage,

zuerst bei *Pindar* vorkommt, wanderte er nach Epeiros. Homer noch von ihm weifs, s. IV. zu Anf. — *Philoktet* b auch nach Homer Il. II, 721—23. auf der Insel Lemnos ick, schwer krank vom Bisse einer Schlange. Die Verse u. 25. daselbst, welche eine dunkle Andeutung des Orakels, ches seine Waffen zur Eroberung von Troja erforderlich lärte, zu enthalten schienen, verdammte *Zenodot* als unächt. trefflicher Bogenschütze vor Troja wird er von Odysseus I, 219 f. gerühmt. Die spätere Sage liefs auch ihn nach der imkehr von Troja ein neues Vaterland suchen, und zwar in lien. S. *Vellej. Paterc.*

193—200. *νόσφιν ἑόντες.* Das *καί, auch,* vor *αὐτοί* mufs ch auf dieses Particip noch wirken: „vom Atreiden habt ihr ch selber, auch in Eurer Ferne, gehört.“ — *ἐπισμυγερῶς*, nur er und IV, 672. Buttm. in der Anm. zu dem Schol. S. 94. aubt, weil *Eustath.* und die Schol. (auch Hesych. II, p. 1231.) m Theil nur *σμυγερῶς* erklären, manche hätten *ἐπί* getrennt lesen, in dem Sinne von *ἔπειτα* (s. oben zu *ἐπιμάρτυροι* S. 9.). Indessen gehe diefs an der andern Stelle nicht so leicht, ls hier, und überdiefs habe Hesiod *Schild* 264. *ἐπισμυγερή.*“ Die Schol. erklären *ἐπί* für pleonastisch oder müfsig, haben also wohl defshalb nur das einfache *σμυγερῶς* erläutert. Allerdings aber folgt das *Compositum* keiner rechten Analogie, und man möchte gern die Präpos. trennen. — *ὡς ἀγαθόν* —. *Wolf* schrieb zuletzt *ὥς* tonlos: wie gut ist es! Diefs ist hier auch natürlicher, da *ἐπεί* nachfolgt. Das betonte *ὥς* schliefst den Gedanken so bestimmt ab, dafs ein den Beleg gebender Satz nicht wohl noch folgen kann. Ebenso als Ausruf und relativ fassen wir Il. XIX, 290. *ὥς μοι δέχεται κακὸν ἐκ κακοῦ αἰεί!* ach, wie folgt mir doch ein Unglück auf das andere! Auch hier wird im folgenden erst die Erläuterung gegeben. Ein anderer Zusammenhang der Sätze liegt Od. XXIV, 194. in dem relativen *ὡς*, denn *ὡς ἀγαθαὶ φρένες* —, *ὡς εὖ μέμνητο* sind Sätze, welche sich selbst ausführend und erläuternd an das Vorhergehende anschliefsen. Vgl. oben S. 91. — *λιπέσθαι, dafs nachbleibe,* Il. V, 154. *υἱὸν δ'οὐ τέκετ' ἄλλον, ἐπὶ πτεάτεσσι λιπέσθαι,* Il. XIV, 484. *τῷ καί κέ τις εὔχεται ἀνὴρ γνωτὸν ἐνὶ μεγάροισιν ἀρῆς ἀλκτῆρα λιπέσθαι.* Dieser *Aor. med.* bekommt im Homer oft, bei Spätern zuweilen ganz neutrale Bedeutung, *zurückbleiben, nachbleiben,*

so dafs man sagen kann, er stehe als Passiv. Vgl. IV, 495. 710. IX, 316. Il. IX, 437. Schaefer *zu Gregor. Korinth.* S. 463. 87. — *πατροφονῆα* —, *ὅς* — *ἔκτα*. Von der Epexegese s. oben zu I, 299. S. 53. — Die Verse 199 u. 209, *καὶ σύ, φίλος* — *εὖ εἴπῃ*, erklärte *Aristophanes* von Byzanz für unschicklich wiederholt aus der so eben angef. Stelle. Wir können nicht beistimmen.

204. *καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι*. Ebenso heifst es XXI, 255. *ἐλεγχείη δὲ καὶ ἐσσ. πυθ.* u. XXIV, 433. *λώβη* — *ἐστὶ καὶ ἐσσ. π.* XI, 75 f. *σῆμά τέ μοι χεῦαι,* — *καὶ ἐσσ. π.* Il. XXII, 305. *μέγα ῥέξας τι καὶ* —. Erst *Wolf* nahm *πυθέσθαι* auf; alle frühere Ausgaben von der *Flor.* an lasen *ἀοιδήν*. *Eustath.* bemerkt: *καὶ ἐσσομ. πυθ. ἢ κατὰ ἑτεροίαν γραφήν, καὶ ἐσσ. ἀοιδήν. ὡς εἶναι κλέος εὐρὺ, τὸ πλατυνόμενον καὶ εἰς τὰς ἔπειτα γενεάς.* Er findet also gar keinen Unterschied zwischen beiden Lesarten. Und in der Uebersetzung nimmt sich beides allerdings fast gleich aus: „und weit werden die Achäer tragen seinen Ruhm, *zu vernehmen*“ (dafs ihn vernehmen) oder „*einen Gesang* auch späten Geschlechtern,“ d. h. der ein Gesang sein wird. Der Inhalt einer auf die Nachlebenden durch Sänger kommenden Sage heifst auch öfter *ἀοιδή* (VIII, 580. XXIV, 200.). Doch ziehen wir mit *Wolf* *πυθέσθαι* vor, weil die Verbreitung des Ruhmes auf die Nachwelt immer ein neuer, fortschreitender Gedanke ist, der nach homerischer oder epischer Weise lieber durch einen Infinitiv, welcher die Folge ausdrückt, als durch eine Apposition gegeben wird. *πυθέσθαι* schliefst sich an den ganzen zusammengehörigen Satz *οἵσουσι κλέος εὐρύ* an, *ἀοιδήν* aber nur an *κλέος*.

205—9. *αἰ γάρ* —. An meinem Willen, äufsert Telemach, liegt es nicht, wenn nur —: „Ja wenn nur die Götter“ u. s. w. S. oben zu I, 265. S. 48. Beispiele des *εἰ γάρ* in Prosa giebt Schneider *zu Xenoph. Kyrop.* VI, 1, 38. — *ὑπερβασίης, wegen des Uebermuths,* der alles Mafs und Gesetz *überschreitet* (XIII, 193. XXII, 64. 168.), und den man von der Jugend eher fürchtet, als vom Alter (Il. III, 105 — 110.). — *ὑπερβασίη* ist ein gleich von Haus aus metaphorisches Wort. S. über diese natürlichen, ursprünglichen Metaphern *Quaest. Hom.* l. c. 1. §. 2. — *ἐπέκλωσαν ὄλβον*, IV, 208. u. a. *ὄλβος* 1) Wohl-

stand, der in und durch Reichthum besteht; 2) Gedeihn, Glück überhaupt. Die erstere Bedeutung kommt zufällig in der Ilias allein vor, die zweite in der Odyssee. Bei Prosaikern finde ich das Wort überhaupt selten, und zwar nur in erster Bedeutung (Xenoph. *K. π.* IV, 4, 44 u. 46.); bei nachhomerischen Dichtern häufig, und meistens wie in der Ilias, doch auch wie in der Odyssee.

211 — 15. ἐπειδή giebt ganz einfacher Weise eine Einleitungs- oder anknüpfende Erwiederungsformel. S. oben zu 103. Die folgenden Verse 212 — 15 kehren wieder XVI, 93 — 96. — 215. ἐπισπόμενοι θεοῦ ὀμφῇ, *folgend einer Gottesstimme.* Dieses könnte dem Wortsinne und dem Glauben nach die unmittelbare Stimme eines Gottes sein, wie Here Il. XX, 129. es rathsam findet, dafs Achill θεῶν ἐξ ὀμφῆς erfahre, was ihm bevorstehe. Angemessener ist aber hier eine *Schicksalsstimme,* vielleicht ein von einem Seher gedeutetes Zeichen, eine Prophezeihung vom Telemach, wenn er König würde. *Eustath.* πολλάκις γάρ φασι μεθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, μαντείας ἐπιγενομένης. Hierbei erinnert er an XVI, 400 — 5. XX, 241 — 46. — Schon mehrmals (zu I, 387. u. zu II, 45. S. 73.) brauchten wir diese Stelle, um die Wichtigkeit des Volksanhangs für den Herrscher zu beweisen. Nestor schliefst offenbar so: „entweder mufst du, Telemach, dich freiwillig deines Rechts begeben, oder das Volk ist dir (überhaupt dem alten Königshause) abwendig und unterstützt die Plünderer des Königshauses, die Prätendenten der Krone."

Nach dieser Erklärung ist also die obige ὅσσα ἐκ Διός I, 280. S. 51 f. ganz etwas anderes, als die θεοῦ ὀμφή. Mit dieser ὀμφή läfst sich aber Il. XXII, 279 f. vergleichen, wo Hektor zum Achill spricht οὐδ' ἄρα πω — ἐκ Διὸς ἠείδης τὸν ἐμὸν μόρον. Die Leiden. Schol. fassen aus diesem ἐκ Διός zu einseitig nur den Nebenbegriff der Gewifsheit auf: τὸ ἐκ Διὸς ἠείδης, ἀντὶ τοῦ ἀκριβῶς ἠπίστω, (vgl. den *Spruch des* wahrhaftigen *Zeus* bei *Theokrit* VII, 44.); denn zunächst ist auch hier der Sinn: dir hat nicht die Stimme des Zeus meinen Tod verheifsen.

216 f. Ueber τίς δ' οἶδ', εἴ κε — s. oben zu II, 332. Richtig bemerkt Kruger *Indic. ad Dion. Hal. Historiogr. s. v.*

εἰ p. 470. εἰ stehe nach den Zeitwörtern des Zweifelns nach Fragen, wo man nach unserer Sprechart εἰ μή erwa sollte. Aber ein bescheidenes Verhehlen der eigenen besti ten Meinung kann wohl in andern Formeln des Zweifels, a aber in solcher Frage liegen. — Bei εἴ κε in der Frage gl Thiersch den Conjunctiv ohne Ausnahme erforderlich (G §. 330. 5. b. u. S. 323. Anm.). Aber der *Optativ* erklärt leicht, wo der in der Frage liegende Fall noch blofs ged ist. Man vergleiche nur Il. XI, 792. u. XV, 403. Diese S len verhalten sich zu einander wie oben II, 31. u. 43. *Futur* hat ebenfalls kein Bedenken, und läfst sich dem Si nach kaum unterscheiden vom Conjunctiv, so wie hier und 524. XVI, 238. die Form zweideutig ist.

Zenodotos zweifelte nach den Schol. ob σφι zu ἀποτίσ oder zu ἐλθών gehöre. Aehnlich könnte man öfter (z. B 330 f.) fragen. Hier gehört σφι zu ἀποτίσεται, denn ἐλθεῖν steht nicht ohne κακόν, πῆμα oder dergl. Der Dativ bei ἀπ νεσθαι fällt nicht auf, wenn auch sonst entweder die Person Genitiv, die Uebelthat im Accus. (XI, 117. vgl. XVI, 255. X 540.), oder die umgekehrte Construction wie oben 206 st *Zenodot* mochte ἐλθών σφι verbinden, weil er Alles auf T mach bezog, und ἀποτίσεαι und ἢ σύγε schrieb. Es scheint nur, als verlange der Zusammenhang diese Beziehung und T tesänderung. Schon 209 hat Telemach seinen Vater erwä und Unglauben an dessen Rückkehr geäufsert; der Vers deutet ebenfalls offenbar auf Odysseus, und sonach mufs, dort der Ambr. Schol. bemerkt, auch der fragliche Vers ihm sprechen. *Eustath.* giebt die Gedankenfolge gut an: „ stor, sagt er, ermuthigt den Telemach durch sein *Wer w* indem er den Odysseus zugleich als tapfer (ἢ ὄγε μοῦνος) als geeignet die Menschen zu gewinnen (ἢ καὶ σύμπαντες Ἀχ darstellt. Sodann begegnet er dem Einwurfe, wie doch Od seus allein je werde die zahlreichen Freier überwältigen k nen, durch Erinnerung an die göttliche Gunst. „εἰ γάρ, fü *Eustath.* weiter fort, ist nicht wünschend, sondern zweife gefafst.“ Um so mehr wird also hier an Athenens Gunst Odysseus gedacht, und der völlig entwickelte Gedankeng wäre demnach: „Wer weifs, ob dein Vater nicht noch ein kommt und ihren Frevel rächt, sei es immer allein, oder

llen Achäern. Auch allein vermöchte er es, da ihm Athene so beisteht. Wenn sie nur dir so günstig wäre, wie sie es deinem Vater war.“ Beachtungswerth endlich ist auch folgende Bemerkung des *Eustath.*: *Ὅρα δὲ καὶ ὅτι ἐν τῷ, ᾗ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί, παρεμφαίνει ὁ ποιητὴς ὡς εἴπερ ἐπανελθὼν Ὀδυσσεὺς ἴκτευσε, σύμπαντες ἂν Ἀχαιοὶ σὺν αὐτῷ τοὺς μνηστῆρας ἐτίσαντο. καὶ οὐ μόνον οἱ Ἠλιοι καὶ οἱ Σπαρτιᾶται ὡς πρὸ τούτου οἱ μνηστῆρες ὑπώπτευσαν. καὶ ἦν μὲν εὐχερὲς Ὁμήρῳ ποιῆσαι τοῦτο πλασαμένῳ. ἐπιλέγεται μέντοι τὸ ἐναγιώτερον, τὸ, μόνον αὐτὸν θειότερον περιγενέσθαι τῶν μνηστήρων καὶ τερατωδέστερον.*

222. *ἀναφανδὰ παρίστατο.* Wie eine Mutter, sagt Ajas der Iliade Il. XXIII, 782 f., steht Athene immer bei Odysseus und hilft ihm. Vgl. Il. X, 277 f. Wenn die Göttin selbst Od. XIII, 300. 330 ff. des Odysseus immer bedachtsame Klugheit als die Ursache ihrer Vorliebe angiebt; so ist sie doch auch überhaupt Göttin seines Hauses nach IV, 750—66. XIII, 359 f. Die Sage läfst es nicht immer erkennen, ob die Liebe einer Gottheit zu einem Helden auf der in seinem Lande vorzugsweise einheimischen Verehrung, oder auf geistiger Beziehung beruht. In den meisten Fällen fliefst aber beides in einander. Muthmafsungen über die Localverehrung der Athene im Reiche des Odysseus s. bei K. O. Mueller *Proleg. zu ein. wissensch. Mythol.* S. 362.

227 f. Vgl. XVI, 243. Il. XXI, 221. Bekk. *Anecd.* p. 326. *ἔγη παρ᾽ Ἡροδότῳ βασκανία, παρ᾽ Ὁμήρῳ ἔκπληξις.* — *ἐλπομένῳ τὰ γένοιτο*, Il. XIV, 108. *ἐμοὶ δέ κεν ἀσμένῳ εἴη*, eine bei Schriftstellern aller Art vorkommende Sprechweise, s. Matthiae Gr. §. 391. e. Die Stelle Od. XV, 392. *ἔστι δὲ τερπομένοισιν ἀκοῦσαι* gehört nicht hieher. — Nach allen obwaltenden Verhältnissen und den Aeufserungen der Sprechenden ist es gewifs, dafs Telemach nur von der Rückkehr seines Vaters und der mit derselben muthmafslich eintretenden Hülfe der Schutzgöttin Rettung von den Freiern zu hoffen hat. Nestor bezog Athene's Gunst nur in soweit auf Telemach, als diese Gunst, wenn sie mit Odysseus Rückkehr und Rache in Wirksamkeit träte, auch ihm, dem Sohne und Erben des bedroheten *γέρας*, zu Gute kommen würde, und Athene, wenn sie dem Vater beisteht, zugleich auch den Sohn liebt. Diese gesammten Erfolge, diese grofse Hoffnung Nestors meint Telemach, über diese äufsert er das

ungläubigste Erstaunen: so etwas vermögen auch die Götter nicht, wenn sie es auch wollten! — Unverständig las *Zenodotos*: *εἰ μὴ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν*, wie das Ambros. Schol. erzählt, welcher selbst *οὐδ' οἱ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν* giebt, was wohl nur Schreibfehler ist.

230 — 38. *Τηλέμαχε, ποῖον* —. In den Wiener Handschriften erscheint die Lesart *Τηλέμαχος*. Ueber die verlängerte Endsylbe des Vocativs, welche beim Harlej. Schol. durch einen ganz andern Vers beseitigt wird, s. SPITZNER *de versu her.* p. 20. u. 37. Die Pause bei der Interpunction und die Hebung der Stimme füllt das Fehlende aus. Wir enthalten uns des *Eustath.* reichhaltige Anm. hierüber zu berichtigen. — 235. BLOMFIELD *ad Callim. Hymn. in Dian.* 92. will für *γέ* wieder *κέ* lesen, *ῥεῖα θεός κ' ἐθέλων*, wie die Ausgaben vor *H. Steph.* mit Ausnahme der Römischen haben. Dieſs gäbe zur Unzeit einen hypothetischen Satz, dessen erster Theil im Particip enthalten wäre: „ein *günstiger* Gott würde, möchte leicht" u. s. w. Ebendeſshalb nehmen wir auch nicht an, *κέν, ἄν* sei ausgelassen, was überhaupt nur da anzunehmen ist, wo das Vorhergehende die hypothetische Natur eines Satzes auf irgend eine Weise erkennen läſst (s. unten 259. u. bes. zu 319.). Hier haben wir ein einfaches Urtheil, welches von dem Subjecte (*θεὸς ἐθέλων*) für Fälle etwas aussagt, die ganz frei aufgefaſst und der freien Vorstellung überlassen bleiben: „leicht *mag* ein günstiger Gott auch aus der Ferne erretten." Stände statt des Optativs der Indicativ, so wäre dieſs die schlichte Angabe des Bestehenden, wäre z. B. ein aoristisches Präsens, welches das gemeinhin Obwaltende angäbe. Der Unterschied jener Optativsätze ohne *ἄν* von denen mit *ἄν* besteht aber darin, daſs im erstern Falle nur vom *Subjecte* etwas problematisch ausgesagt wird, so daſs nichts weiter bedungen wird, als daſs das Subject und das im Verbum liegende Prädicat hier oder da mit einander vorkommen, also hier, daſs ein Gott rette; im zweiten Falle aber wird ein *Prädicat* des Subjects urgirt, und die gedachte Annahme vom Vorhandensein dieses ebenfalls nur gesetzten Prädicats ausdrücklich abhängig gemacht. Alle mit *wenn* ausgeführte Vordersätze enthalten eben ein solches Prädicat. Hier soll das Prädicat *ἐθέλων* nicht urgirt werden, und der Satz würde dieselbe Form haben,

in auch blofs θεός γε stände. Ebenso verhält es sich XIV, . Il. V, 303. vgl. auch Hesiod *Theog.* 722 f. mit 740 f. *)

So ist die Gedankenform des Verses erklärt, aber wie er den Zusammenhang der Stelle eintrete, bleibt mir völlig ıkel, wenn ich ihn nach dem gewöhnlich angenommenen Sinne rstehn mufs, d. h. wenn καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι heifst: ıg *auch ohne nahe zu sein* einen Mann retten." Ein solcher ›ruch voll Ahndung einer allgegenwärtig wirkenden Geisterıcht mochte den Auslegern so anziehend sein, dafs sie sich ıniger fragten, wie sich der Gedanke zur allgemeinen homerichen Vorstellung verhalte, und wie er in den Zusammenhang asse. Bei näherer Prüfung erscheint er an sich schon fast nich-g. Allerdings lesen wir Il. XVI, 514 ff. das Gebet an Apollon: Herrscher vernimm, ob vielleicht du in Lykia's fruchtbarem ande Bist, ob in Troja vielleicht: *du kannst aus jeglichem Ort s Hören den leidenden Mann.*" *Hören* kann der angeflehete ott den Flehenden, auch wenn er noch so fern ist (Il. XVI, 33 ff. XXIII, 144 ff.). Auch werden wir die Vorstellung von eistigen Einflüssen, von Stärkungen und Verschönerungen durch nsichtbare, und nicht etwa doch nahe, Götter der homerischen Velt keineswegs absprechen (V, 437. VI, 139 f. u. a.). Des bersten Zeus Rath und Wille namentlich stärkt und weckt die emüther der Menschen (XXIV, 165. Il. XV, 242.), er, ohne ich je persönlich in das menschliche Treiben zu mischen, hält eine Hand über die Begnadigten (XIV, 184. Il. IV, 249.), und wägt ja überhaupt Tod und Leben zu. Nun aber erleidet die Macht der Götter zwei bedeutende Beschränkungen. Sie sind nicht allwissend, und ohne Allwissenheit ist keine Allmacht. Sodann vermögen sie nur so viel, als Zeus den übrigen allen, oder dem einzelnen die Gegenwirkung des andern erlaubt. Innerhalb dieser Schranken nun wie wirken sie? Wenn sie es auch vermöchten, und wir wollen einmal annehmen, wir hätten nicht persönliche Nähe immer voraus zu setzen, wo sie wirksam sind (V, 382.); aber aus wirklicher Noth und Bedrängnifs zu retten, ohne leiblich nahe zu sein, *das ist ihre Weise nicht.*

*) Diese Erörterung trägt vielleicht zur Beilegung des Meinungstreites bei zwischen Reisig *de vi et usu ἄν particulae* p. 123 sqq. und Hermann *ad Soph. Oed. Col.* 42.

Wo Zeus überhaupt Hülfe gestattet, sehn wir sie überall persönlich zum Schutz ihrer Lieblinge eilen. Diomedes bittet Il. X, 285. *folgen* solle ihm Athene; Odysseus sahe oder merkte seine Schutzgöttin seit Troja nie auf seinem Schiffe Od. XIII, 318 f.; sie erhört VI, 328 ff. sein Gebet, und, wenn auch nicht offenkundig, weil sie den Onkel Poseidon fürchtet (Il. XIII, 356 f.), aber im geheim unterstützt sie ihn mit hülfreicher Nähe (VII, 14—21. 78.). Kurz da diese Götter einmal nicht mit umfassender Allwissenheit nach vielen Seiten hinwirken; da sie nur *das* gerade beschirmen, was sie beachten: so ist das *aus der Nähe* oder *aus der Ferne* gleichgiltig, ist eine blofs verschiedene Manier der Rettung, und nicht diefs, sondern ob sie aus gröfserer oder minderer Noth befreien, giebt einen Grad ihrer Macht. Von solcher Art war Telemachs Zweifel. Daß die Götter vermöchten den lang abwesenden Vater noch glücklich heimzuführen, und ihm daheim mit dem Sohne Sieg über die Räuber seiner Habe und seines Weibes zu verleihen, das glaubte jener nicht. Soll nun Mentor diesen Zweifel mit den Worten strafen: „Leicht mag ein Gott auch ohne nahe zu sein einen Mann erretten —"? Man sieht nicht ein, wie Mentor auf diese Erwiederung kommt. Und eben so wenig, wie sich denn nun das Weitere anschliefst: „Will ich doch lieber auch nach vielen Mühsalen nach Hause kommen (wie es mit Odysseus der Fall wäre), als nach gefahrloser Heimkehr sterben wie Agamemnon." Wohl mit Recht hätten die Alten die folgenden Verse 232—38 verdächtig gemacht (s. das Schol. zu 232.), wenn jener Vers den angenommenen Sinn hätte. Genug, τηλόθεν geht nicht auf den rettenden Gott, sondern auf den aus weiter Irre heimzuführenden Mann. Sonach verstehen wir: *mag ein Mann auch noch so fern, noch so weit verschlagen sein, ein günstiger Gott mag ihn dennoch* leicht *erretten, ihn aus der Ferne glücklich heimführen.* Naiver Weise wird hierdurch der Meinung begegnet, als könnte ein Mensch so weit verschlagen werden, daſs er aufser den Bereich seines Schutzgottes käme. Liefse es sich nachweisen, daſs die Macht der Götter von der homerischen Welt in gewisser localer Beschränkung gedacht worden wäre; so könnten wir hier eine Bemerkung des weisern Dichters annehmen, und der Gedanke wäre noch verständlicher. Mag übrigens der Ausdruck immer eine seltene Kürze haben; mögen Beispiele wie XXI, 309. ἔνθεν δ' οὔτι σαώσεαι, V, 452.

ν δ' ἐσάωσεν ἐς ποταμοῦ προχοάς, Il. V, 224. *τῶϊ πόλινδε ὤσεσθον*, u. a. dergl. nichts weiter beweisen, als dafs σαῶσαι ich *aus gefahrvollem Orte in Sicherheit bringen* heifst: der homerische Hörer konnte nicht anders verstehn. Nun erst fügt sich der Gedanke gut zum Vorhergehenden und Folgenden. — 35. *καὶ ἧς ἀλόχοιο* s. unten zu 310.

236—38. *θάνατον ὁμοῖϊον, den gemeinsamen, Allen bevorstehenden Tod*, wie *γῆρας* Il. IV, 315. *Hymn. an Aphrod.* 245. und *πόλεμος* oft z. B. Od. XVIII, 264. Auch die Schol. und Apoll. *Lex.* S. 499. geben das Richtige. Die Form gehört zu ὁμοῖος wie *γελοίϊος* (Il. II, 215.) zu *γελοῖος*. In der Bedeutung *gleichgesinnt, einstimmig* haben dieselbe Hesiod *Erg.* 180. oder 265. und Empedokles 55. Vgl. die Ausl. zu Lysias p. 78. *Rsk.* — Dafs hier der gemeinsame Tod, der endlich jeden erreicht, gemeint ist, sagt auch die *Μοῖρα θανάτοιο* (vgl. II, 100.). Diese ist verschieden von der *Κὴρ θανάτοιο*, der Todesgewalt, die in besonderer Gestalt den Tod bringt. Solche Todesgewalten sind der Schlachtentod, Krankheit, Untergang in Meereswellen u. dergl., aber auch der plötzliche Tod, den ohne sichtbares Uebel die sanften Geschosse Apollons oder der Artemis bringen (XI, 171—3. 398—403.). Denn wenn auch die tödtende Kraft beim gewaltsamen Tode am sichtlichsten erscheint, und daher dieser namentlich eine Ker ist; so bezeichnet dieser Name doch nicht blofs die gewöhnlich sogenannten gewaltsamen Todesarten, sondern nur eben das Tödtende. Darum heifst es Il. XII, 322—28. den Menschen umstehen unzählige Keren, und es hilft ihm nichts, dafs er dem Schlachtentode sich entziehe; er kann doch nicht unsterblich leben; auch daheim erwartet ihn eine Ker. Achill hatte die Wahl zwischen zwei Keren, ob er um unvergänglichen Ruhm vor Troja fallen, oder daheim ruhmlos in spätem Alter dem Tode unterliegen wollte (Il. IX, 411—16.), Echenor ebenso zwischen langer Krankheit und Schlachtentod (Il. XIII, 663—68.). Ob und wenn diese Todesgewalten einzelne Menschen oder ganze Schaaren fassen sollen, dieſs wägt Zeus ab (Il. VIII, 70. XXII, 210. XVI, 687 f. III, 309.). Doch wie er überhaupt den übrigen Göttern einen Beirath gestattet, so folgt er auch hier bisweilen ihren Wünschen. Wohl möchte er gern seinen Sohn Sarpedon (Il. XVI, 435—44.), gern auch den viel opfernden Hektor erretten (Il.

XXII, 174—85.); doch die Vorstellungen anderer Götter bewegen ihn, das früher Beschlossene (Il. XV, 64—71.) geschehn zu lassen. Mit Zeus Einwilligung wehren ab oder senden auch die andern Götter Keren (Il. IV, 10 f. XXI, 544 ff.). Doch mag Göttergunst von einzelnen das Leben anfallenden Todesgewalten erretten können und vielleicht errettet haben (Od. IV, 512 f.), jeden Geborenen erreicht doch endlich eine Ker (Il. XXIII, 78 f.), oder seine *Μοῖρα ὀλοή* (Od. XXIV, 28 f.), und dafs ihn eine Ker erreicht, ist eben seine *μοῖρα* (Il. XVI, 849. Od. XVII, 326.). So wird es klar, wie die Ker sich zur Moira verhalte; wie es wohl auch von dieser heifsen könne, sie erreiche den Lebenden (Il. XXII, 303.), und doch weder Moira an sich Todesgöttin, noch Ker Schicksalsgöttin ist. — So viel zuvörderst zur Bestimmung des Sprachgebrauchs. Nicht zu viel rechten dürfen wir dabei, ob man diesen Wesen durch grofse Buchstaben Persönlichkeit geben solle oder nicht. Hier wie in andern Fällen (vgl. z. B. Il. V, 738 ff. u. XIV, 215 ff.) ist es oft eine beschwerliche Nothwendigkeit, dafs der Schreibende doch entweder kleine oder grofse Buchstaben setzen mufs. Immer treffen wir hier die Phantasie noch selbst bei dem Geschäft, unbegriffene, dämonische Wirkungen zu eigenen Wesen zu gestalten; denn nimmer steht das Bild fertig in abgeschlossener Persönlichkeit da. Dieselbe Eris, die Schwester des Ares, welche Il. XI, 3 ff. von Zeus gesendet auf dem Schiffe des Odysseus stehet und laut zum Kampfe ruft, ist nach Il. IV, 440 ff. anfangs klein, heftet aber nachmals ihr Haupt an den Himmel während sie mit den Füfsen auf der Erde hinschreitet. Vgl. Herders *Br. zur Beförd. der Human.* Thl. 2. S. 80 ff. Obgleich die Keren auch bei Homer die ihnen Verfallenen in den Hades tragen (Od. XIV, 207. Il. II, 302.), und der Dichter sogar, wo er den Bildungen des Hephästos folgt, auf dem Schilde Achills (Il. XVIII, 535—40.) die verderbliche Ker im blutigen Gewande jetzt einen noch leicht oder gar nicht Verwundeten, jetzt einen schon Todten faſsen läfst (vielleicht freilich *Hesiodeisch*, s. dessen *Schild* 156 ff. u. 248 ff.); so ist doch die Personification der Todesgewalt, die auch in der Menschenhand liegt (II, 165. 316. IV, 273. XXII, 63—66.) nicht vollendet.

Zu näherer Beleuchtung unserer Stelle haben wir nun zu bemerken, dafs man fälschlich oft gerade aus den vorliegenden

Worten Mentors die Vorstellung gefafst hat (der ich schon oben S. 11. hätte begegnen sollen), schon Homer kenne eine Moira, der nicht blofs die übrigen Götter, sondern selbst Zeus unterworfen wäre. Wir hörten oben aus dem Munde homerischer Menschen den unabweislichen Satz, dafs endlich der Tod doch jeden Menschen erreiche, weil er einmal kein Unsterblicher sei. Wir sahen auch Zeus frühern oder spätern Tod abwägen, und ihn oder andere Götter mit seiner Genehmigung die Lieblinge aus einzelnen Todesgefahren erretten. So bleibt nur die Frage übrig, ob die homerische Welt das Menschenloos, insofern es Sterben ist, als durch Zeus gesetzt dachte, oder als etwas einmal Bestehendes so hinnahm, ohne es von der Anordnung oder Wirkung einer besondern Göttermacht herzuleiten. Denn eine thätig eingreifende über Zeus stehende Macht hat niemals jemand im Homer gefunden. Jenes letztere möchte man annehmen, weil uns gewöhnlich die Sorgen des Zeus so wenig weltordnend, so sehr mit dem Einzelnen beschäftigt erscheinen, und weil er selbst, ob er wohl Glück und Unglück nach Gefallen giebt, doch das Jammerloos des Menschenlebens als etwas bestehendes so angiebt, als habe er daran weder Schuld noch Verdienst (Il. XVII, 206 ff.). Indessen wenn überhaupt die homerische Mythologie keine Kosmologie giebt; wenn auch der höchste Zeus, der Vater der Götter und Menschen uns keineswegs immer als selbstthätiger Ordner der Hergänge erscheint und der Dichter auch grofse Entscheidungen nicht sehr geflissentlich von ihm herleitet: wir erkennen doch, wo irgend das Menschengeschick in Geburt, Leben und Tod einer höhern Macht zugeschrieben wird, keine andere, als eben die des Zeus. Er läfst die Menschen geboren werden (Od. XX, 202. XVI, 117.), er theilt ihnen die verschiedenen Vorzüge des Körpers oder des Geistes zu (Il. XIII, 730 ff.), er bestimmt Glück oder Unglück bei der Geburt und bei der Heirath (Od. IV, 207 f. 237. XX, 74 ff.), er giebt Krankheit (Od. IX, 411.), er Freiheit oder Sklaverei (Od. XVII, 322.); kurz seine *αἶσα*, *μοῖρα* ist es, wo irgend dem Menschen Gedeihen und Sieg, Mifsgeschick und Flucht oder Tod zufallen (Od. IX, 52. 37. XI, 559. XVII, 437.). Wo also *dem Gotte*, *den Göttern* dieselbe Macht zugeschrieben wird (Od. IV, 12. VIII, 167 ff.), wo einzelne bestimmte Götter in Hafs oder Liebe etwas wirken (Od. XX, 42.), wo endlich die *Aisa* oder *Moira* persönlich als das Schicksal der Menschen

bestimmend erscheinen (Il. XX, 128. XXIV, 210.): da ist es Zeu selbst, der es thut oder gestattet, oder der den Schicksalsgöttin nen ihre Ordnung angiebt; denn er herrscht über alle und kei Gott kann seinem Willen widerstreben oder ihn vereiteln (Od V, 104.). Wie nun nirgends sonst eine Schicksalsmacht er scheint, die von Zeus verschieden gedacht werden könnte; d das, was der Aisa oder Moira, auch ihm beigelegt wird, und d aller Menschen Geschick weifs (Od. XX, 75 f.): so müssen w auch den den Menschen gemeinsamen Tod als von ihm geordn annehmen, denn er, aber auch nur er, kann davon entbinde Wohl möchten diefs bisweilen auch niedere Götter: Göttinne wünschen einen sterblichen Liebling zu ewiger Jugend zu stä ken; doch der Neid anderer himmlischen Mächte oder der B schlufs des Zeus vergönnt diefs nicht (Od. V, 119 — 136. Nur der Eos scheint es mit Tithonos, dem Sohne Laomedon gelungen zu sein (Il. XX, 237. XI, 1. Od. V, 1.), von dess Greisenalter Homer noch nichts weifs (*Hymn. a. Aphrod.* 21 ff.). Zeus aber erhob den Ganymedes zum Olymp (Il. V, 26 XX, 232 ff.), und seine Verwandten, Rhadamantys und Men laos, werden nach dem Elysischen Felde geführt (Od. IV, 561-69.). (Den Herakles führen wir besser nicht an (Od. XI, 601 f. da die Stelle entweder zweifelhaft, oder der Fall eigener Art ist. Was demnach kein anderer Gott vermochte und Zeus nur a besondere Ausnahme an seinen Verwandten that, konnte Ment hier *keinem Gotte möglich* nennen.

Ich hätte kürzer sein können, wenn E. R. Lange's *Einlei in das Stud. der gr. Mythol.* Berlin, 1825. in der Leser Hän den ist, wo S. 100—137. die vollständigeren Belege für d Gesagte gegeben sind, und nur die Moira nicht gehörig von de Keren geschieden wird. Lange sagt zum Schlufs: „das Ve hältnifs der Schicksalsgöttinnen zu Zeus — ist bei Hesiod (*Th.* 904 f.) — unverändert und bleibt es bis in's Zeitalter des Kri sus. Da findet sich zuerst die Angabe, dafs Moira den Göttern übergeordnet sei (*Herod.* I, 91.). Von jetzt an durch das ganz Alterthum wechselt das Verhältnifs. Bald wird Moira dem Ze übergeordnet, bald ihm gleichgestellt, bald ihm untergeordnet Zur Unsterblichkeit erhob Zeus nach Hesiod *Th.* 945 — 9 Ariadnen und Herakles; und nach Ibykos *beim Schol. zu Pi dars Nem.* X, 12. wurde Diomedes vergöttert zugleich mit d

Dioskuren, als er der Hermione, der Tochter der Helena, Gemahl geworden. Vgl. dort weiter.

240. μηκέτι — λεγώμεθα. In dieser öfter (XIII, 296. Il. II, 435 f. XIII, 292 f.) vorkommenden Formel hat λέγεσθαι den Sinn langausgesponnener Unterhaltung, die als unzeitig damit abgebrochen wird. — Aus nichtigen Gründen wollten alte Erklärer beim Schol. die Verse 241 u. 42 verwerfen. — 244. περίοιδε — φρόνιν ἄλλων. Die getrennte Schreibung πέρι οἶδε (s. Heyne zu Il. X, 247.) kann besser gefallen, zumal wenn mit mehrern Handschriften bei *Alter* ἀνδρῶν statt ἄλλων zu lesen wäre. Dieser Genitiv würde nicht unschicklich zu φρόνιν gezogen werden; der gleiche Ausgang der Verse wäre wenigstens nicht ohne Beispiel. S. Il. II, 527. Od. XV, 377 f. V, 113 f. — φρόνιν, was nur hier und IV, 258. vorkommt, verstand Aristophanes hier ἐπὶ τῇ φρονήσεως, dort aber verband er κατά damit und erklärte καταφρόνησιν, Andere jedoch richtiger: κατήγαγε πολλὴν φρόνησιν ἤτοι γνῶσιν τῶν ἐν Τροίᾳ τοῖς Ἕλλησιν. An beiden Stellen versteht man am besten *Einsicht, richtige Beurtheilung* der Umstände, Verhältnisse, Menschen.

245. ἀνάξασθαι ist, wie Passow im *Lex.* lehrt, nicht eigentlich activer Bedeutung, sondern der Sinn ist: dreimal Alter (ein Alter) der Menschen hindurch König sein. Auch bei Soph. *Philokt.* 140. steht ἀνάσσεται nicht activ; s. Herm. das. — Einstimmig mit dieser Stelle heifst es Il. I, 250—52. Nestor herrsche schon unter den dritten, μετὰ τριτάτοισιν. Beck in dem oben S. 141. angef. Progr. p. VII. findet jene drei Verse dem Zusammenhange nicht angemessen. Dieſs würde ich nicht ausetzen; denn, daſs Nestors hohes Alter da bestimmt angegeben wird, wo er allein es wagt sich in den Zwist der Könige zu mischen, ist wohl kein müſsiger Zusatz. Nur scheint diese Person der troischen Sage es nicht zu bedürfen, daſs ihre Erscheinung genauer motivirt werde. Auch giebt die den Reden vorgesetzte Charakteristik des Sprechenden gewöhnlich nur die obwaltende Lage oder Stimmung desselben an. — Zur Chronologie Nestors dient folgendes: Er kämpfte bei den Leichenspielen des Amarynkeus mit Phyleus (Il. XXIII, 630.) und nahm an dem Kriege des Peirithoos gegen die Kentauren Theil (Il. I, 262—70.), und schon damals wurde sein Rath gehört (a. O.

273.). Aller jener Söhne sind als Heerführer vor Troja (Il. II, 622. 627. 740 — 44.). Amarynkeus lebte mit Augeias. Als dieser in Elis König über die Epeier war, zog Nestor, damals in der Blüthe des ersten Alters, mit den Pyliern gegen die Epeier aus. In diesem Kriege hätte er bald die Aktorionen, Kteatos und Eurytos, in seine Gewalt bekommen, die damals noch Kinder waren (Il. XI, 750.), dieselben, welche nachmals als Jünglinge ihn bei den genannten Leichenspielen im Wagenkampfe überwanden (Il. XXIII, 638 — 42.). Des Augeias Enkel, und der Aktorionen Söhne führen ebenfalls vor Troja Haufen der Epeier an (Il. II, 620 — 623.). Wer auf solche Weise neben Heerführern kämpft, deren Väter er als Kinder, oder deren Grofsväter er als bejahrte Männer gekannt hat, und wer vollends solchen zehnjährigen Kampf noch um andere zehn Jahre und länger überlebt, der lebt mit dem dritten Geschlechte. Hiermit werden wir das dritte Alter besser bezeichnen, als wenn wir mit Herodot II, 142. rechnen: *γενεαὶ γὰρ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἔτεά ἐστιν*, oder mit *Herakleitos* bei Plutarch *de orac. def. T. IX.* p. 316. *Hutt. ἔτη τριάκοντα ποιοῦσι τὴν γενεὰν καθ' Ἡράκλειτον.* Das. und bei Heyne zu Il. I, 250. wird ein mehreres über die Dauer einer *γενεά* gesprochen.

246. *ἀθάνατος ἐνδάλλεται.* So berichtigte Wolf nach *Aristophanes* beim Harl. Schol. das sonstige *ἀθανάτοις*. Der Dativ bezeichnet im Homer den, welchem etwas erscheint (Il. XVII, 213.), der Nominativ den, welcher oder als welcher er erscheint (Il. XXIII, 460. *Hymn. a. Aphrod.* 179 (78), *ἐνδάλλεσθαι* aber heifst nicht *ähnlich sein*, sondern von Ansehn *erscheinen*, *vorkommen*, oder activ sich etwas lebendig als Bild vorstellen (Od. XIX, 224.). Anders bei Spätern. Der Dreialtrige (*triseclisenex*, *τριγέρων*, s. Beck a. a. O.) und immer rüstige Greis erscheint dem Telemach als ein Unsterblicher. An ein solches Alter schliefst sich aber nach homerischer Denkart die Vorstellung von besonderem Göttersegen, gegen den Ehre und Sieg im Kampfe bei frühzeitigem Tode nur eine kleine Entschädigung sind (Il. XVII, 207 ff. wo Hektors Tod so rührend durch die nichtzuhoffende Scene der Heimkehr umschrieben wird, I, 351 f.). Umgekehrt aber heifst unsterblich und alterlos sein, in der alten Griechensprache hochbeglückt sein (*Hymn. a. Apoll.* 151.), und wo der Mensch seine Wünsche zu dauerndem Glücke erheben

will, muſs er sich wünschen unsterblich und alterlos zu sein (Il. VIII, 538 ff. vgl. XIII, 825.) und ein Gott zu werden, weil über dem Leben ihn nichts als ein freudenloses Schattendasein erwartet. Voss *Antisymbol.* S. 204 ff. der diese weithin herrschende Vorstellung zum kräftigen Beweise gegen die Annahme im Homer versteckter und überhaupt frühzeitiger höherer Weisheit darlegt, braucht auch unsere Stelle: „Langes Leben bei ausdauernder Kraft des Leibes und Geistes, das war der Wunsch der homerischen Achaier; das schien allen ein Segenslos, wodurch der gute, in Erfahrungen geläuterte Mensch ein Bild der Unsterblichen ward. Telemachos sagt, Od. III, 243.: „Jetzt ein anderes Wort“ u. s. w. — Weise sein und gerecht, war unzertrennlich der gesunden Vorwelt. Nestor, der dreialtrige, der noch dem Sprichwort von erfahrenen Greisen (Il. III, 109. Od. XIV, 452.), zugleich vorwärts schauet' und rückwärts, ward Weisheit fast wie ein Gott geachtet.“

248—50. πῶς ἔθαν' Ἀτρείδης —. Buttmann in *Miscell. crit. Friedem. et Seebode* V. II. P. I. p. 41. vermuthet hier einen alten Fehler. Zuverlässig habe es geheifsen: ὡς ἔθαν' — ἀχαιμένων, ποῦ Μενέλαος ἔην; „was soll, sagt er, hier die Frage: wie *starb Agamemnon*, da ja, wie man sieht, Telemach Alles wifs? Auch antwortet Nestor nicht darauf, sondern erzählt, was nach der allbekannten That geschehen, und wo Menelaos zu der Zeit gewesen. Offenbar ist das allein also auch Telemachs Frage.“ — Vorausgesetzt, der Zusammenhang gestatte die gewöhnliche Lesart nicht: was müfste das ὡς bedeuten? Doch wohl: *zu der Zeit, als —?* Nun steht aber ὡς sonst nicht bei einer Angabe des Gleichzeitigen, sondern bei dem, was unmittelbar einem andern vorherging: *als er sahe, hörte, kam:* III, 34. III, 272. 286. Il. VI, 237. und so überall. *Damals, als* heifst gegen ὅτε (VI, 326. VII, 323. XVII, 566.); so dafs es auch dazu dient, einen Umstand selbst mit seiner Zeit anzugeben, nach οἶδα, μέμνημαι und ähnlichen: XVI, 424. „weifst du nicht mehr (die Zeit), als —“ vgl. XXIV, 115. Il. XIV, 71. XV, 18. Porson *ad Eurip. Hec.* 112. In diesem Sinne finde ich ὡς nirgends, auch nicht etwa Od. VIII, 268. (wo es mit ebendas. 76. u. XXIII, 310. zu vergleichen ist), und eben so wenig Il. IX, 646 f. Weiter aber läfst sich dieses ὡς auch nicht mit ὡς μὲν ἔνθα u. s. w. Vs. 301. dies. Rhaps. vergleichen. Diesen

Vers führen *Etym. M.* 824, 43. u. *Regulae de Prosodia* bei Hermann *de emend. rat.* p. 465. zum Belege an, dafs ὡς auch ἕως bedeute. Sie haben in dem Mafse Recht, dafs man dort ἕως zu schreiben, u. Vs. 303. τόφρα δὲ als Nachsatz zu nehmen hat; denn Gedanke und Form des Satzes sind ganz wie IV, 90 f. vgl. V, 424 f. Dieselbe Aenderung des ὡς in ἕως ist unten 284. zu empfehlen, nur hat ἕως da andern Sinn; s. die Anm. daselbst. Ein solches ἕως, oder nach der Aussprache im Verse ὣς auch hier anzunehmen, würde das Bedenken haben, dafs sonst jenes ἕως das Imperfectum bei sich hat, weil der Relativsatz die Zeitdauer angiebt, in welche die Handlung des Nachsatzes einfiel. Richtig sagt man: *„während dem, dafs* Menelaos umherirrte, starb Agamemnon," nicht aber: „während dem, dafs Agamemnon starb, wo war Menelaos? Es müfste heifsen *als*, ὅτε. Endlich aber ist die verlangte Aenderung nicht nothwendig. Telemach weifs freilich, dafs Aegisthos den Agamemnon gemordet; er fragt aber, *wie* d. h. unter welchen Umständen, *durch welche List* es ihm gelang, hauptsächlich aber, wie er es vor Menelaos wagen durfte. Die erste Frage ist nur einleitend und wird durch die zweite und dritte erst verdeutlicht. Telemach möchte allerdings gern den ganzen Hergang der Ermordung wissen; da er aber selbst durch seine letzte Aeufserung das wegen Menelaos hervorhebt, so antwortet Nestor hauptsächlich darauf, und deutet nur daneben die Mitschuld der Klytämnestra an (272. 310.), welche das Gelingen des *μέγα ἔργον* (IV, 663. XI, 272. XII, 373.) an Ort und Stelle erklärt. Das Nähere sollte der Meergreis erzählen (IV, 512—37.).

251 f. ἦ οὐκ —. Sonst schrieb man hier ἦ. Läfst man den Satz einmal als Frage gelten, so ist der Unterschied oft unmerklich. Beides kann auch ironische oder sarkastische Kraft haben: XIII, 417 f. Il. I, 203. In ἦ liegt eine Zurechtweisung: der Sprechende berichtigt eine vorhergehende Frage durch Hinzufügung des ihm Wahrscheinlichsten, oder stellt nach einer gethanen Aeufserung das Gegentheil in einer Frage hin, um die Richtigkeit jener dem Hörer desto fühlbarer zu machen; wie oben I, 298. 391. und wohl auch XXIV, 115. Ohne Synizese, wie hier, steht ἦ οὐ auch Il. VIII, 140. — Ueber den Genitiv Ἀργεος s. Thiersch *Gr.* §. 254. d. Hermann *zu Vig.* S. 881. oder *de Ellipsi* p. 151 sqq. Unter dem *Achäischen Argos* ver-

standen nach Strabo VIII. p. 365. oder 189. *Tchn.* einige Lakonika; doch ist es, wie derselbe (p. 369. od. 196.) einsah, der Peloponnes, der Hauptsitz der Achäer, unter deren Fürsten Agamemnon der mächtigste: Il. IX, 141. XIX, 115. Unterschieden wird davon das *Pelasgische*, welches Thessalien begreift (Il. II, 681.); obwohl dort Homer keine Pelasger mehr kennt. Il. II, 846. Der Peloponnes heifst Od. XVIII, 246. *Ἴασον Ἄργος*, mit vielgedeutetem Namen. Vgl. über den Gebrauch des Namens Argos Heyne *Excurs.* I. ad Il. II. u. Mannert *Geogr.* 8. S. 628.

255—58. *τάδε κ' αὐτὸς ὀΐεται.* Dieses *κ'* ist kein elidirtes *κε* sondern *καί*, wie VI, 282. u. Il. VI, 260., wo die Vened. Schol. erzählen, dafs schon ein Theil der alten Grammatiker diefs annahm. Dafs gerade Aristarch, wie Heyne sagt, finde ich nicht; sein Schüler der Askalonite (Ptolemäos von Askalon) stimmte sogar dagegen. Auch in der angef. St. der Odyssee nimmt man besser an, es sei vom wirklich Geschehenen die Rede: „noch besser, wenn sie sogar selber umherschweifend einen Mann gefunden hat;" in der Ilias und hier ist das *auch selber* so natürlich, ja nothwendig, und *ἄν* so gegen die Natur des Satzes, dafs es keiner weitern Erörterung bedarf. Dafs aber auch vor Kürzen dieselbe Elision angenommen werden dürfe, wie Thiersch *Gr.* §. 330. 5. b. u. Anm. 3. thut, ist mir sehr zweifelhaft. Defshalb habe ich auch unten I, 60. bei *οὔ νύ τ' Ὀδυσσεύς* keine Rücksicht auf die Variante *οὔ νυ κ' Ὀδ.* genommen, welche eben diese Elision enthalten würde, und aus der *οὔνεκ'* erst entstanden sein könnte; was übrigens auch wegen *ἐντρέπεται* den Vorzug behält. *) — *ὥςπερ ἐτύχθη.* Richtiger nehmen wir die alte

*) Das *εἴπερ — κε* II, 246. Il. II, 123. VIII, 205. XXIII, 526. und ebenso XIII, 288. enthält einen verstärkten Ausdruck der Voraussetzung: *wenn — vorausgesetzt nämlich* — oder: *Fall's wirklich* —. Die Bedingung wird urgirt. Und derselbe Sinn, jenes *wirklich* wird sich leicht auch in den übrigen von *Thiersch* dort geänderten Stellen erkennen lassen. So Il. VI, 50. X, 381. u. IX. 445. XXII, 220. XIX, 322. (vgl. Il. VIII, 196. Od. XV, 545.), oder in der Frage Od. XV, 524. vgl. XIV, 120. Wo aber in Doppelsätzen das eine Glied den Conjunctiv, das andere den Optativ hat, da enthält dieser den unwahrscheinlichern Gedanken: XII, 345—49. Il. XXII, 349—51. Ueberhaupt nämlich liegt in den Optativsätzen mit *εἴ κεν* nicht eine Hoffnung auf Erfüllung, sondern ein kühnerer, auf stär-

Lesart ὥς κεν ἐτύχθη, wieder auf, so dafs εἰ — ἔτεισεν dazu den Vordersatz bildet, wie oben I, 237. εἰ — δάμῃ. Dabei ist nach den Spuren der alten Ausgaben (ζωόν τ') für ζώοντ' auch ζωόν γ' (IV, 546.) zu lesen: wie es gekommen wäre, wenn *nur wenigstens* noch am Leben getroffen hätte (geschweige, wenn er vor dem Morde zugegen war). Das weiter folgende τῷ, was wohl auch bisweilen den Folgerungssatz unmittelbar anschliefst (oben 224. IV, 733. IX, 458.), zeigt als Demonstrativ (*dann, ita*) hier, wie sehr oft, auf den Bedingungssatz hin, wiederholt ihn gewissermafsen in sich (s. Thiersch *Gr.* §. 334. 4. b. u. vgl. V, 311. VIII, 467. Il. II, 373.), und bringt so, was besonders in οὐδὲ θανόντι sichtbar ist, eine gesteigerte Folgerung: „dann hätte man nicht einmal im Tode ihm irgend etwas gutes gegönnt, geschweige dafs Menelaos, wenn er ihn nur noch am Leben traf, seiner geschont hätte."

258—61. χυτὴν ἐπὶ γαῖαν ἔχευαν, Il. XXIII, 256. VI, 464. Diefs, einen Grabhügel (τύμβος) aufschütten und dann eine Grabsäule (στήλη) darauf errichten (zusammen σῆμα), that man seinen Angehörigen, Freunden, Genossen; und bei diesen es zu verabsäumen, erregte den Zorn der Götter (XI, 72 f.). Das erbittet sich auch der Schatten des Elpenor, das der des Patroklos (Il. XXIII, 71 f.), da er seinem Achill erscheint *); „denn, sagt dieser, die Schattenbilder scheuchen mich vom Aides zurück und lassen mich nicht über den Flufs zu ihnen kommen; ich irre an der weitthorigen Behausung des Aides hin: begrabe mich schleunigst, damit ich in den Aides gehen kann." Nach diesen Stellen und mehreren andern, wo Todte, welche unbegraben liegen, als doppelt unglücklich beklagt werden, dürfen wir allerdings sagen: es sei von Alters her der Glaube der Griechen gewesen, die Seelen der Verstorbenen könnten nicht eher in den Aides kommen, als bis der Körper begraben (verbrannt und ein Hügel darüber geworfen) wäre. Aber was ist denn der

---

kerer Voraussetzung beruhender Gedanke, der sogar öfters das gar nicht zu Erwartende als das Gehoffte auffafst. Diefs gegen Reisig *de particula ἄν* p. 109.

*) Als körperloser Schatten, als Traumbild, erscheint er der mit dem gefallenen Freunde beschäftigten Seele Achills.

igentliche Sinn dieser Vorstellung? woher ist sie entstanden? – Sie, sowie die gesammte Vorstellung von dem Zustande der Verstorbenen, beruht auf dem Satze: *die Todten leben nur in der Erinnerung der Ueberlebenden fort.* Alles haftet an der Gestalt, in der sie während ihres Lebens den Mitlebenden erschienen. Darum läfst man erstlich den Körper des Freundes so lange als möglich unbegraben liegen, um noch *ihn selbst* (Il. I, 4.) zu haben. Wie denn die troischen Frauen noch neun Tage bei Hektors Leichname die Todtenklage halten (Il. XXIV, 644.). Und die Götter, aus deren Bemühungen für ihre Lieblinge wir bei Homer immer auf die Wünsche der Menschen zu schliefsen haben, tragen selbst Sorge, dafs die Leichname geliebter Todten das lebensfrische, unverstellte Aussehn behalten (Il. XXIII, 185 ff. XXIV, 19. 413—23.). Sobald aber die Verwesung *ihn selbst* zu entstellen anfing, dann mufste das Feuer so schnell als möglich den Leichnam verzehren, damit, nachdem *er selbst* aus dem Leben und nun auch aus dem Gesicht der Lebenden hinschwand, wenigstens das *Bild* (εἴδωλον) unverloren in die Behausung der *Unsichtbaren* (Ἀΐδης) kam, d. h. treuer Erinnerung verblieb. Jenes Irren der Schatten am Rande des Aïdes ist ein Schweben zwischen gänzlicher Vernichtung (Vergessenheit) und zwischen der einzig noch möglichen Fortdauer, d. h. der in der Seele der Ueberlebenden, vor der die *Bilder* wie Traumbilder stehn. Im Aides leben die Schatten ein Erinnerungs-, ein Nachleben: körperlos, aber in derselben Gestalt und mit denselben Gesinnungen und Beschäftigungen. Dieses Räthsel, wie die Todten keinen Körper und doch eine Gestalt haben (Od. XI.), wie sie ohne Körper reden, Waffen tragen, Jagd halten können, kurz alle die Seltsamkeiten der *νεκυία*, die dem Cicero *Tuscul.* I. c. 16. §. 37. so unerklärbar sind, erhalten ihre Lösung dadurch, dafs die homerische Welt den Todten keinen andern Zustand beizulegen wufste, als den der Bilder ihrer Erinnerung. Auf die Erhaltung dieser Erinnerung beziehn sich auch alle Wünsche der Sterbenden, alle Pflichten der Ueberlebenden. Dafs ihnen ein Erinnerungsmal errichtet werde, wünschen jene (XI, 74—8.), und einsamer Tod ist schrecklicher als der unter Genossen, die ein σῆμα errichten zu dauerndem Nachruhm (V, 308 f.). Die Ueberlebenden aber werfen auch auf der fremdesten Erde bei der blofsen Nachricht, dafs einer ihrer Theuern fern von ihnen von Feindes Hand gefallen, einen

Hügel auf (IV, 584.). Nach allen Anzeichen zu schliefsen kam, oder vielmehr nach der angegebenen Grundvorstellung mufste auch der Unbegrabene in den Aides kommen, wenn ihm auch nur ein leeres Grab errichtet und eine Todtenfeier gehalten wurde (I, 291.). Aber freilich war die wirkliche Bestattung durch die Angehörigen das wünschenswertheste; daher läfst Zeus seinen Sohn Sarpedon durch den Tod und seinen Bruder den Schlaf nach Lykien tragen, und vorher mit Ambrosia salben (H. XVI, 667—83.). Das Erinnerungsmal ist den Menschen heilig, und wo eine Naturgewalt einen Hügel zerstörte, wird es der strafenden Zorn einer Gottheit zugeschrieben (Hesiod *Schild a. E.*)

Wie nach der angegebenen Weise die Liebe die Gestalt und das Bild der Verstorbenen hegt und hütet, so wirft der Hafs das *Selbst* des gefallenen Feindes zur Vernichtung hin: den *Hunden und Raubvögeln.* Dem gräfslichen Gedanken, wie die achäischen oder die troischen Hunde die Leichname der Gefallenen zerren, zerfleischen, fressen und zum Spielwerk (*μέλπηθρα* Il. XIII, 233.) haben, begegnen wir in der Ilias überall: XVIII, 271 f. XVII, 558. XI, 818. XXII, 89. 335. 509. Selbst Athene bezeichnet den Tod der gehafsten Troer so Il. VIII, 379 f. Und auch von eines Hektors Leichnam hält nur Göttersorge die Hunde ab (Il. XXIII, 184. vgl. das. 21.). So suchte man den Feind um ein Grab und Denkmal zu bringen, und kämpfte daher auch um seinen Leichnam, den man dann nur gegen den eines Genossen auslieferte (Il. XVII, 156—65.).

Ganz entgegengesetzte Sitten und Gefühle werden uns von andern Völkern berichtet. Cicero *Tusc.* I. c. 45. *Magorum mos est, non humare corpora suorum, nisi a feris sint laniata. In Hyrcania plebs publicos alit canes: optimates, domesticos, nobile autem genus canum illud scimus esse: sed pro sua quisque facultate parat, a quibus lanietur; eamque optimam illi esse censent sepulturam.* Aehnliches s. bei Cuper *Observatt.* I, 7. p. 46—48. und von den Kamtschadalen bei Meiners in *Göttl. Histor. Magaz.* III, 1. S. 3. — 260. Der Zusatz *ἐν πεδίῳ* scheint mir der Lesart *ἐκὰς ἄστεος*, welche nach der Römischen *H. Steph.* aufnahm, den Vorzug zu geben. *Ἄργος* könnte hier nur das Gebiet des Agamemnon sein, was nicht einmal 263. mit

μυχῷ Ἄργεος nothwendig gemeint ist; denn dieſs scheint einer-
ſi mit ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῇ (IV, 517.), *im Winkel* oder *am äu-
ſsersten Punkte von Argos*, d. i. des Peloponnes; so wie auf
der andern Seite die äuſserste Stadt desselben, Korinth, auch
μυχῷ Ἄργεος liegt, Il. VI, 152. Thyestes wohnte im Süden des
Mykenischen Reichs. S. zu IV, a. a. O. Nur in so fern Kly-
tämnestra doch in Mykenä wohnte, mag man μυχῷ Ἄργεος *im
Peloponnes* verstehn; vgl. Heyne zu Il. VI. a. a. O.

265 f. ἀναίνομαι von der Wurzel ἀν, d. i. *α priv.* (die man
nicht zu ἀνὰ erweitern darf), *verneinen, verweigern.* S. Buttm.
Lexil. I. S. 274. — δῖα, die *edle* Klytämnestra, d. h. die edel-
geborne, wie sie und die Fürstin Anteia Il. VI, 160. *nach* der
Schuld so gut als vorher heiſsen können. Wie das Beiwort Göt-
tinnen zur Bezeichnung ihrer angebornen göttlichen Natur (δῖον
γένος, Ἰοχέαιρα Il. IX, 538.) gegeben wird, so bezeichnet es bei
Menschen gleich unserem *edel* zuerst den Adel der Geburt, den
angebornen Herrenstand, der im Homer deutlich genug als eine
von den Göttern und namentlich von Zeus durch die Geburt
ertheilte Prärogative, ja dem Wortsinne nach als Abstammung
von Zeus selbst erscheint. Könige, Fürsten und Herren nebst
ihren Söhnen heiſsen, sie mögen auch wie Patroklos nicht Her-
ren sein, διοτρεφέες (IV, 63. Il. V, 463 f. II, 86.), διογενέες (II,
352. Il. I, 337.), und der Edle, Vornehme sieht wie vom
Geschlecht des Zeus aus (IV, 27. XX, 194. vgl. nach vielleicht
richtigerem Sinne ebendas. 202.). Ebendieselben werden vor-
zugsweise und gewöhnlich δῖοι genannt, so wie die ebenbürtigen
Frauen; vgl. noch Il. II, 714. III, 171. XVII, 40. In gleichem
Sinne heiſsen die Achäer und die Pelasger (III, 116. XIX, 199.
177.) δῖοι, *edeln, alten Stammes*; und nicht anders Pferde göttlicher, d. h. edeler Race (Il. VIII, 185. XXIII, 346 f.). So eignet sich das Wort zu einer allgemeinen Ehrenbenennung, und wird daher vornehmlich den Eigennamen in Anreden beigegeben, und z. B. von Zeus nicht bloſs seinem wirklichen Sohne Sarpedon, sondern auch dem Hektor zugetheilt (Il. XV, 15. 67 f.). Wie es aber ohne alle tiefere Empfindung der Achtung Achill seinem so bitter gehaſsten Feinde giebt (Il. XXII, 393.) so werden auch nicht bloſs ein Herold (Il. XII, 343.), sondern auch die Oberhirten Eumäos und Philötios damit belegt (Od. XVII, 507 f. XXI, 234. 240.), denn warum soll ein solcher

nicht *Edler* genannt werden? Eine ganz verschiedene Modification enthält nicht blofs δαιμόνιος, sondern auch θεῖος (s. oben S. 89.). Dieses ist der Ausdruck bewunderter Trefflichkeit, und schmückt so aufser Königen und Helden, oder dem gottbegabten Sänger (I, 336. IV, 17. VIII, 43. u. a.), auch den köstlichen Wein (II, 341.), den kunstreichen Tanz (VIII, 264.), das prachtvolle Haus (IV, 43.), den hoch und fest gebauten Thurm (Il. XXI, 526.). Nie heifst etwas der Art δῖον. Vgl. die Anm. über ἱερός unten zu 278.

Die ἀγαθαὶ φρένες enthalten zwar zunächst nicht das Lob sittlicher Güte, sondern das *sapere* (XIV, 421. XVI, 398. Il. VIII, 360. vgl. Od. XI, 367.); doch in solchem Falle stehn sie dem leichtsinnigen Vergessen entgegen, es sind z. B. der Ruhm der ἐχέφρων Πηνελοπείη XXIV, 194. 98. Plutarch *de audiend.* T. VII. p. 113. bemerkt zu unserer u. a. Stellen: ἐν μὲν οὖν τούτοις τῇ φρονήσει τὴν τοῦ σωφρονεῖν αἰτίαν ἀποδίδωσιν.

267 f. Der *Sänger*, den Agamemnon als Hüter seines Weibes zurückliefs, hat die gelehrten Leser des Homer von jeher sehr beschäftigt. Die Alten wufsten verschiedene Namen für ihn, und *Demetrios Phalereus* (nach Eustath. und den Schol.), der ihn Demodokos aus Lakedämon nannte, erzählte, wie Menelaos, als er vor dem Zuge nach Troja den Delphischen Gott mit Odysseus befragt, jenen dort beim Pythischen Wettkampfe als Sieger getroffen u. s. w. Von diesen Curiositäten abgesehn finden wir allerdings in dem Auftrage des Agamemnon ein ehrenvolles Verhältnifs der Sänger zu den Fürsten. Indessen diefs, was die Neuern in unserer Stelle allein hervorheben, *) ist weder besonders bemerkenswerth, noch für die Erklärung ausreichend. Eher möchte wohl zu erinnern sein, dafs der gottbegabte, allwillkommne Sänger, der tägliche Freudenbringer bei den Mahlen der Fürsten, wohl auch ein Vertrauter jener sein

*) S. z. B. Fr. Schlegels *Gesch. der episch. Dichtk.* im 3. B. der Werke S. 57. Raoul-Rochette, *de l'improvisation poëtique*, in *Class. Journ.* XXXI. p. 101. Bode, *Orpheus poetar. graecor. antiquiss. Göttingae*, 1824. p. 63. Bernhard Thiersch, *Urgestalt* S. 4. Wilhelm Mueller, *Homer. Vorschule* S. 27. nennt ihn den *warnenden* Sänger.

nn, aber nicht „*in heiliger Hut steht.*“ Denn den Phemios ttet beim Morde der Freier aufser der Versicherung, dafs er ur gezwungen jene beim Mahle erfreut habe, nichts, als die npreisung seines Talents, und die Worte *αὐτῷ τοι μετόπισθ' χος ἔσσεται, εἴ κεν ἀοιδὸν πέφνῃς* (XXII, 345.) enthalten nichts on Warnung vor göttlicher Rache seines Todes. Es frägt sich ber hauptsächlich, wie, wodurch der Sänger sich zum Hüter ler Königin eignete. Unverkennbar wird die nachherige Nachgiebigkeit der Klytämnestra mit dem Tode des Aöden in Verbindung gesetzt. Dafs er aber diesen Einfluſs auf ihre Gesinnung eben als Aöde und nicht bloſs als mahnender Freund geübt, müssen wir annehmen, wenn auch in *εἴρυσθαι ἄκοιτιν* (XXIII, 82. 151. Il. XVI, 542. XXII, 303.) uns nur eine ganz allgemeine Andeutung gegeben ist. Alte Schriftsteller wollen uns nun sehr bestimmt sagen: auch hier sehe man, die Sänger wären die Weisen, die Philosophen der ältesten Zeit gewesen, die Lehrer guter Sitten, die Beförderer der Sittsamkeit (*σωφρονισταί*, Strabo I. p. 24. *Tehn.* *)). Es gäbe fünf Arten von Gesängen in der Heroenwelt, *σωφρονιστικόν*, wie eben hier; *ἐγκωμιαστικόν*, wie Achill singe, Il. IX, 189.; *παιανικόν*, Il. I, 473.; *θρηνητικόν*, Il. XXIV, 720 f.; und *ὑπορχηματικόν*, Od. VIII, 379. (Schol. zu Il. I, 473.). Diese Bemerkungen geben uns nicht das Wahre, wenn wir dem Aöden der Klytämnestra nicht eine, von der anderer homerischer Zunftgenossen ganz verschiedene Gesangsweise beilegen sollen. Das *σωφρονιστικόν* müſste doch in dem Wortinhalte der Gesänge gedacht sein. Aber nirgends zeigt sich in dem, was bei Homer von Sängern und Gesang vorkommt, irgend etwas absichtlich lehrhaftes. Thaten der Götter und Menschen, wie sie Homer selbst singt, sind auch der Inhalt der Gesänge, welche seine Aöden vortragen, so weit er deutlich erkennbar ist. Ereignisse des trojanischen Kriegs singen Phemios und Demodokos bei Ithakesiern und Phäaken (VIII, 73 ff. 498 — 520.), der Letztere auch einmal von Ares und Aphrodite (ebendas. 267.); vielbesungen ist Argo (XII, 70.); und wie die Musen selbst eben nur dem Gedächtnisse der Sänger zu Hülfe kommen, sie, die bei Allem waren und Alles wissen (Il. II, 485.),

*) Vgl. *Olympiodor* zu Platons Alkib. I. S. 138. *Schol. ad Dion. Thrac.* p. 727.

wie auch die Seirenen (Od. XII, 188. vgl. Ouwaroff über das vorhomerische Zeitalt. S. 19.) dem, der ihren Gesang angehört, versprechen, er werde πλείονα εἰδώς fortgehn, weil sie Alles wüfsten, so ist es auch des Aöden höchstes Lob, kundig, als wäre er selbst dabei gewesen, (VIII, 490. XI, 368. XVII, 518.) Geschichten zu erzählen. Diefs sind die Letzungen der Menschen (θελκτήρια), die der Sänger weifs, darauf horchen sie erstaunt und wollen immer mehr hören, und die neueste Geschichte der Zeit ist der gepriesenste Gesang. Die Wirkung des eigenen Talents, der Gesangsgabe, welche die Muse oder Apollon (VIII, 488 f.) dem Sänger verliehen, giebt sich eben auch dem epischen Charakter gemäfs in wohlgefügter Ordnung und Folge der Erzählung (κατὰ κόσμον, κατὰ μοῖραν) zu erkennen (vgl. Fr. Jacobs *in Erschs Allgem. Encykl.* IV. S. 371 f.), und Phemios, der sich, weil ihm der Gott ἐν φρεσὶν οἴμας παντοίας ἐνέφυσεν, einen αὐτοδίδακτος nennt (XXII, 347.), kann sich damit auch nur der Gabe rühmen wollen, nicht blofs andern (Mittheilern der Sagen, nicht Meistern oder Sängern) nachzuerzählen, sondern das Ueberkommene durch seine μελέτη *) aus sich wiederzuerzeugen, zu ergänzen und zum wohlgefügten Ganzen neu zu beleben. **) So führen alle nähere Angaben vom Inhalte der Gesänge, von den Gaben und Leistungen der Sänger zunächst auf erzählende Dichtkunst. Dieser gehören auch die κλέα ἀνδρῶν, *die Geschichten der Helden,* an, mit denen Achill (Il. IX, 189.) sich den Unmuth vertreibt; dieser der mythische Tamyris, wenn sich über ihn irgend etwas bestimmen läfst (Il. II, 595. Fr. Schlegel S. 61. Bode, *Orpheus* p. 69.). Aufserdem finden wir allerdings so manches, was als Spur lyrischer Poesie gelten kann: Sänger der Todtenklage bei Hektors Leiche

*) *Melete, Mneme, Aoide* heifsen die ältesten Musen bei Pausan. IX, 29. §. 3. u. auf jene „Abgezogenheit des in sich thätigen und sinnenden Geistes, als eine natürliche Eigenschaft des dichterischen Gemüths, welche sich auch in der auffallenden Schweigsamkeit der homerischen Sänger offenbare," sollen nach *Fr. Schlegel* Gesch. d. ep. Dichtk. S. 61 f. u. *Jacobs* die mehrfachen Sagen von der Blindheit der Sänger deuten.

**) Vgl. *Jacobs* a. a. O. und dagegen andere Meinungen bei Heinrich, *Epimenides* S. 154. Nitzsch. *Proleg. ad Plat. Jon.* p. 21 sq.

(Il. XXIV, 720 f.), in welche selbst Andromache und die übrigen Frauen mir einzustimmen scheinen, so dafs wir aus ihrer Klage den Inhalt der θρῆνοι erkennen, den Lobgesang auf den Ἑκάεργος nach dem Opfer (Il. I, 472 ff.), den Siegsgesang des Achill, nachdem er den Hektor erlegt (Il. XXII, 391 — 93.). Wie dürfte man auch meinen, jenes Zeitalter habe seinen Schmerz und seine Freude noch nicht im Liede ausgesprochen! Die weitere Untersuchung und Anwendung auf die Geschichte der Poesie, namentlich die Beantwortung der Frage, welches der Inhalt der von Tanz begleiteten Gesänge gewesen *), gehört nicht hieher. Wir wollten uns nur überzeugen, dafs die Sänger im homerischen Zeitalter nicht die Weisen unter dem Volke, nicht Verkünder des göttlichen Willens, nicht Lehrer guter Sitte durch irgend eine Art absichtlicher Lehrpoesie gewesen. Aber die Labsale, die sie zu den Festen der Menschen und Götter bringen, lehren, wie die Geschichte lehrt. Wer die Begebenheiten eines reichen, wechselvollen Lebens in geschickter Folge lebendig vorzutragen weifs, theilt den Ruhm des Aöden. Daher mögen wir wohl gelten lassen, was Athenaeos I. p. 14. B. od. 52. *Schw.* sagt: „jener Wächter der Treue habe theils durch Gesänge, welche Frauentugend gepriesen, die Klytämnestra zur Nacheiferung angeregt, theils durch seine ergötzliche Unterhaltung die bösen Gedanken verscheucht." Als sie nach des Aöden Tode in die Schuld einwilligte, welche fortzeugend Böses gebar, da wurde sie selbst zur στυγερὴ ἀοιδή (XXIV, 200 f.).

269 — 71. — μιν μοῖρα θεῶν ἐπέδησε δαμῆναι. Eustath. und die Schol. stellen vier verschiedene Beziehungen des Pronomens auf: auf den Sänger, auf Aegisthos, auf Agamemnon, auf Klytämnestra. Für die letztgenannte entscheidet sich der Pfälzische Schol. und erklärt dabei δαμῆναι durch ὑποταγῆναι τῷ Αἰγίσθῳ. Ebenso stimmten nicht blofs Mad. Dacier und K. Besseldt, sondern auch Passow *im Lex.* unter πεδάω. Ich denke anders: δαμῆναι, *sich unterwerfen, unterworfen werden*, welches man durch παρθένος ἀδμής (VI, 109. 228.) nicht erläu-

*) S. Wilh. Mueller, *Vorschule* S. 28 f. Od. I, 150 ff. (vgl. XVIII, 304.) tanzen die Freier erst zum Gesange (159.), nachher aber hören sie stillschweigend zu (325 f.).

tern darf, paſst schon an sich nicht gut. Unten 304. lesen wir es vom unterdrückten Volke, Il. III, 301. von der Sklaverei kriegsgefangener Frauen, Il. XVIII, 432. von der Göttin, welche Zeus zur Ehe mit dem sterblichen Manne zwang: wie sollte es hier angemessen sein, wo es dem ἐθέλουσαν ἀνήγαγε gleichgelten müſste? Ueberhaupt weiſs ich keine Stelle, wo δαμᾶν nicht den Begriff der Gewalt enthielte, und wo δαμῆναι mit oder ohne Casus etwas anderes als unterworfen *werden* hieſse. Am häufigsten liegt Ueberwältigung zum Tode darin; auf diesen Sinn aber führt hier noch bestimmter das dabeistehende μοῖρα θεῶν ἐπέδησε. Man vgl. nur XVIII, 154. Il. IV, 517. und auch Il. XXII, 5. wo das Todesgeschick den Hektor umstrickt da zu bleiben, wo er von Achill sterben soll, und man wird sehen, daſs der fragliche Ausdruck das *Fassen des Todesgeschicks in einer Krisis des Schicksals* bezeichnet. Bei diesem Wortsinne führt nun der Zusammenhang nicht auf Klytämnestra, noch auf Agamemnon, selbst nicht auf Aegisthos (s. Clarke u. Bitaubé), sondern auf den Sänger. Von ihm ist der Gedanke des Hörers voll; er bildet die Krisis, denn so lange die Götter ihn schützen, ist für Aegisthos nichts zu hoffen. Lange konnte er ihn nicht überwältigen: „als aber das Göttergeschick den Tod des Verfolgten bestimmte, da führte er (wer anders als Aegisthos?) *ihn*, den Sänger —; *sie* aber“ u. s. w. Daſs Aegisthos schon vorher dem Sänger nachgestellt habe, ist eine ganz natürliche Voraussetzung; endlich gelingt es ihm, ihn in eine einsame Gegend zu entführen; da mordet er ihn und läſst ihn unbegraben liegen. Des Aegisthos Tod folgt erst aus dem Morde des Agamemnon.

273—75. Aegisthos bringt, nachdem ihm das *opus arduum* gelungen, viele Opfer und hängt Weihgeschenke in den Tempeln auf. In Troja weihet Hekabe mit andern Frauen Athenen ein köstliches Gewand, welches sidonische Frauen mit Golde durchwirkt haben. Die Priesterin Theano, Antenors Gattin, nimmt es im Tempel in Empfang und heftet es mit Gebet dem Bilde der Göttin an (Il. VI, 293 — 304.). Gab ein Schutzgott Sieg über einen furchtbaren Feind, so hing man die Waffen des Erlegten in seinem Tempel auf (Il. VII, 82 f.). Noch vgl. Od. XII, 347. XVI, 185. Ueber ἄγαλμα s. Heinrich *zu Musäos* S. 41 ff. Der Schol. bemerkt, daſs Homer oft ein generelles Wort

ze, und dann die speciellen mit der Copula anfüge. S. *ἄεθλα* XXIII, 259. *μῆλα* Od. IX, 184. *φυτόν*, XXIV, 247. Die pula gehört blofs den speciellen an, das generelle mag vorer nachstehn: XV, 338. — 276. *ἡμεῖς μὲν γὰρ* —. Nestor t nun den ersten Act des *μέγα ἔργον* erzählt, und beginnt nun n Neuem mit derselben Formel (262.).

278. Das Beiwort *heilig*, welches hier das attische Vorebirge Sunion erhält, wird von der Verehrung Athene's hergeeitet (Schubarth, *Paläophron* II. 1. S. 98.), wohl weil sie späer dort einen Tempel hatte, wovon sie selbst Sunias hiefs (*Pausan.* zu Anf.), und wenigstens Attika ihr auch schon bei Homer vorzüglich heilig ist (VII, 80. Il. II, 547—51. vgl. Od. Kl, 323.) worüber zur erstgenannten St. das Weitere zu sagen ist. Doch sollte eine Hindeutung auf eine besondere Gottheit larin liegen, so dürften wir eher an Poseidon denken, indem ich leichter voraussetzen läfst, dafs die Spitze von Sunion, wo uch Hafenbuchten waren, so wie die von Gerästos schon frühzeitig ein Landungs- oder Auslaufspunkt war, wo man also dem Poseidon auf und für glückliche Fahrt Opfer brachte. Der Chor in Aristophanes Rittern (560. *Br.*) ruft ihn nach einander *Σουνιάρατε, ὦ Γεραίστιε παῖ Κρόνου* an, wozu die Schol. *ᾧ ἐν τῷ Σουνίῳ ἀρῶνται καὶ εὔχονται.* Indessen lautet diefs Alles zu historisch. *Heilig, ἱερόν*, nennt Homer (s. Passows *Lex.*) nicht blofs das in besonderem Bezuge zu den Göttern oder einem Gotte, oder unter ihrem Schutze Stehende, *heilig* ist überhaupt das Wort des religiösen Gefühls, oder des Gefühls von dem Einflusse höherer Macht. Dieses Gefühl kann indifferent sein für die besondere Lage des Menschen, und dieser nennt die Dinge heilig, die nicht in seiner Macht stehn, sondern Geschöpfe oder Einrichtungen höherer Wesen sind, wie Tag und Nacht. In diesem Sinne, wo *ἱερός* mit *δῖος* (als Beiwort des Meers, des Aethers, der Erde, der Flüsse) zusammentrifft, könnte man nebst den Schluchten des Waldgebirges (X, 275.), auch wohl dieses Vorgebirge heilig genannt denken. Jenes Gefühl (*πάντες δὲ θεῶν* u. s. w. 48.) spricht sich aber noch häufiger da aus, wo die Macht der Gottheit dem Menschen segnend oder drohend näher tritt. So heifsen das Getraide (Il. XI, 630.) die Getraidetenne (Il. V, 499.) der Oelbaum (Od. XIII, 372.) heilig oder gottgesegnet; und so möchte ich auch in besonderem Falle den

heiligen Fisch (Il. XVI, 407.) erklären. Fische sind im Homer nur eine Speise der Noth oder der Armuth (Od. XII, 330 f.); ein *gesegneter* kann der Fisch heifsen entweder weil ihn ein mitleidiger Gott dem Armen gönnt, oder weil er auf jeden Fall für den Fischer ein Geschenk der Götter ist (ebend. 251 ff. XIX, 113.). Sollte vielleicht auch das gefahrvolle Vorgebirge so heifsen, weil die Götter da die Schiffenden besonders behüten müssen? Eine durch ihre Höhe furchtbar an die Göttermacht erinnernde Welle erkenne ich wenigstens bei Eurip. *Hippolyt.* 1201. und gefürchtete Wellen auch *Kykl.* 264. - Unsere gemeine Sprache nennt manches in gleichem Sinne *heilig*, die edlere *lieb*, wie den Sonntag, das Gewitter, die Noth u. s. w.

279. Ob die Brandungen des Meers an dem plötzlichen Tode des Steurers Schuld hatten, wie *Grotefend* annimmt, läfst sich nicht bestimmen. Ihn tödtete mit sanften Geschossen Apollon, der Gott mit silbernem Bogen, der mit dem Bogen prangende (χλυτότοξος), der *aus der Ferne werfende* (ἕκατος, ἑκηβόλος, ἑκάεργος u. a.), der den Bogenschützen ihre Kunst und ihr Glück verleihet (Il. II, 827. XXIII, 865. Od. XXI, 265 ff.), der den Eurytos tödtete, weil er ihn selbst in der Bogenkunst herausgefordert (Od. VIII, 227.), und an dessen Feste Odysseus die Freier mit seinem grofsen Bogen erlegte: XX, 276 ff. XXI, 258 f. vgl. Muellers *Proleg. ein. w. Mythol.* S. 361. Er und seine Schwester, die Jägerin Artemis, die wohlzielende, pfeilfrohe Göttin, sind Todesgötter. Ihre sanften, geräuschlosen Pfeile bringen den unerwartet schnellen Tod bei gesundem Körper und ohne alle sichtbar drohende Todesgewalt, den schmerzlosen, (XVIII, 202.), nach welchem der Todte noch das frische Ansehn des Lebenden behält (Il. XXIV, 757 ff.), also hauptsächlich den Tod, der in den Jahren der Kraft das frische Leben anfällt, wie ihn die Kinder der Niobe (Il. XXIV, 605 f.) die himmelstürmenden Jünglinge (Od. XI, 318.), der junge Fürst Rhexenor (VII, 64 f.) erlitten. Vgl. noch XV, 478. Il. XIX, 58 f. Daher ist es dieser Götter Gunst, wenn Jünglinge oder Jungfrauen gesund und kräftigen Wuchses heranreifen (XIX, 86. XX, 71. vgl. zu II, 395.), wer aber in Ueberdrufs sich, in Hafs einem Andern bei kräftigen Jahren den Tod wünscht, ohne Gewalt anthun zu wollen oder zu können, der wünscht, dafs Apollon oder Artemis ihn treffe (XVII, 251 f. 494. XX, 80.). Seltener

kommt ein solcher Tod Bejahrteren oder Greisen, denn im Alter finden sich gewöhnlich Krankheiten ein, langsam das Leben aufreibende Uebel oder verzehrender Gram (XV, 410. XI, 172. 198.). Mit Ausnahme von V, 123. wo Artemis den Jäger Orion tödtet, treffen sonst überall die Pfeile Apollons nur Männer, die der Artemis nur Frauen. S. noch Il. VI, 205. 428. u. bes. XXI, 483.

Diese Zusammenstellung soll, hoffe ich, beweisen, dafs es unhomerisch ist zu sagen: „und nachdem Apollon das Leben der Menschen mannigfach verschönerte, so gewährt er noch am Ende der Tage einen sanften Tod, als letzte Wohlthat, die er zu ertheilen vermag. Daher Apollon auch als Todesgott erscheint, jedoch in einem milden, erheiternden Lichte.“ (*Lange* in l. L. Z. 1824. Aug. 160. S. 319.). Der Tod in den Jahren der Kraft, der Tod, welcher dem Jüngling, dem jungen Gatten das süfse Leben plötzlich raubt, ist kein Geschenk einer freundlichen Gottheit; nur freilich, wer in Traurigkeit sich überhaupt den Tod wünscht, oder wer am Ende seiner Tage einmal sterben mufs, der mag lieber plötzlich dahinsein, als einen langsam zerstörenden, oder in sichtbarer Schreckensgestalt nahenden Tod leiden. Nur diese und keine andere Sanftheit haben die *ἀγανὰ βέλη*, und auch die Beinamen Apollons, *ἕκατος*, *ἑκάεργος*, *ἑκηβόλος* u. s. w. bezeichnen keinen *ἕκητι* wirkenden, *gewährenden* Gott, sondern einen *ἑκάς*, d. h. *getrennt*, aus seiner Ferne, *unsichtbar* wirkenden, werfenden. Ein mit *τῆλε* zusammengesetztes Beiwort führt der Gott eben darum nicht, weil dieses nicht wie *ἑκάς* die Getrenntheit, die Entfernung des Wirkenden, sondern den weiten Bereich der Wirkung anzeigen würde. Hiermit glaube ich auch dem Einwande Hermanns zu begegnen *Ueber das Wesen der Mythol.* S. 99. *) Die weitere Unter-

*) Er sagt dort: „Wie kommt es, dafs man *ἕκατος*, *ἑκηβόλος* u. s. w. überall von dem Apollo, und einen Theil dieser Worte auch von der Diana, nirgends hingegen ein ähnliches Beiwort, das mit *τῆλε* zusammengesetzt wäre, findet? Mich dünkt, diefs könne nicht blofs Zufall sein. Daher haben wir uns wohl von den Grammatikern etwas weifs machen lassen, wenn wir bisher an das weit hin oder von weitem her (das wäre eben *τῆλε N.*) treffen, und nicht vielmehr an die *ἀγανὰ βέλη*, die sanften Pfeile dachten, wodurch beide Geschwister den Menschen einen ruhigen schmerzlosen Tod nicht sowohl zufügen, als vergönnen“ u. s. w.

suchung über den Ursprung und eigentlichen Sinn dieses Mythos kann ich hier und namentlich jetzt bei der grofsen Verschiedenheit der Deutungen, wie sie von *Creuzer*, *Baur*, *Hug*, *Gruber*, *Hermann*, *K. O. Müller* u. a. aufgestellt worden sind, nicht geben. Mit einem Worte darf ich jedoch nur erinnern, dafs die Pfeile auf keinen Fall Strahlen sein können, und eben so wenig die Beinamen *Phöbos*, *Lykegenes*, *Akersekomes* (Il. XX, 39.) auf eine ursprüngliche Einerleiheit des Apollon mit Helios im homerischen Sinne gedeutet werden dürfen. Der Volksglaube hat sie auch immerfort so wenig identificirt, dafs es noch zu Strabo's (XIV. p. 635. od. 166.) und Plutarchs (de *Pyth. or.* c. 12, *de def. or.* c. 42. 43.) Zeiten nur eine gelehrte Meinung ist, Apollon sei Sonnengott. S. aufser Voss in *Mythol. Br.* Hermann *über das Wesen* u. s. w. S. 106 ff. und bes. 110f. Mueller *Gesch. Hell. St.* 2. bes. S. 284 ff.

284 — 86. Wie schon oben zu 248. gesagt wurde, es scheint besser statt ὥς hier ἕως, *so lange* (s. zu III, 126.), zu lesen; zumal da ὡς, *also*, *dergestalt*, selten weiter folgert (IX, 505.), gewöhnlich aber das bisher Dargelegte in einen Schluss zusammenfafst; s. oben S. 90 f.

287. *Maleiă*, *Malea*, jetzt *Cap St. Angelo* od. eigentlich *Cap Malio di St. Angelo*, das weit in's Meer auslaufende östliche Vorgebirge von Lakonika, welchem im Westen Tänarion, jetzt Cap Matapan, gegenüber liegt, mit dem es den Lakonischen Busen bildet, der jetzt keinen allgemeinen Namen hat. Beide Vorgebirge endigen Bergreihen, die von Arkadien sich bis zum Meere ziehen. Malea nun giebt uns hier und anderwärts (IV, 514. IX, 80.) besonders den Beweis davon, dafs die Brandungen und der schnelle Windwechsel an den Vorgebirgen den homerischen Schiffern, welche sich an den Küsten halten mufsten, überall gefährlich waren. *)

*) Grotefend *Geogr. Ephem.* B. 48. S. 263 f. „Dergleichen Vorgebirge hemmen daher überall, und selbst noch in späteren Zeiten lange die weitere Fahrt und Kunde. So scheidet der Leukadische Felsen bei Akarnanien die Griechen vom Wunderlande der Phäaken; und so schiffte man späterhin lange vor den gefährlichen Keraunien zu Italiens Südküste hin, ehe man das Adriatische Meer mit glei-

291—96. Einen Theil der Schiffe trieb Zeus nach Kreta nd zwar *nach der Seite wo* (ὖχι) die Kydonen wohnten, d. h. er westlichen Spitze zu. Die Kydonen sollen nach Strabo (X. . 475. od. 371.) nebst den Eteokretern Ureinwohner gewesen ein (Od. XIX, 176.). Die Stadt Kydonia, die zwar Homer (Il. I, 645 ff.) nicht mit aufzählt, und deren Ursprung nach der Chronologie der mannigfachen Sagen davon (Herod. III, 59. Mannert, *Geogr.* 8. S. 693.) meistens in spätere Zeit fällt, verweist uns auch in den Westen der Insel; denn sie lag am Meere nach der Lakonischen Küste zu (*Str.* p. 478.), wo jetzt Canea. — Das Imperfect ἔναιον mufs sich, um den Vers nicht als Parenthese des Sängers oder eines Rhapsoden erscheinen zu lassen, auf den Zeitpunkt des erzählten Vorfalls beziehn (vgl. IV, 518. X, 1. 135.); wie auch ἐνίκων Il. IX, 130. zu erklären ist. — Λισσή wollte man zu einem Eigennamen umbilden; s. die Schol. u. Steph. *v. Byz. s. v.* Φαιστός. — *Gortys* (*Gortyn*, später *Gortyna*), Knossos und Kydonia nennen die Geographen die bedeutendsten Städte von Kreta. Jenes lag fast in der Mitte der Insel, nicht zu fern vom südlichen Meere, in der fruchtbaren Ebene (jetzt *Messara*), welche nordwestlich und nördlich das Idagebirge einschliefst. Die Reisenden sehen noch sehr weit sich breitende Ruinen davon; auch zeigt man ihnen dort weitläufig laufende Felsenhöhlen oder Steinbrüche als das alte Labyrinth, welches die Alten aber einstimmig in die Nähe von Knossos setzen. Sechzig Stadien südwestlich von Gortyna, noch zwanzig vom südlichen Meere lag *Phästos* (*Str.* p. 479.). Dieses zerstörten in ungewisser Zeit die Gortynier selbst und brauchten den Hafen von Phästos sofort als ihren eigenen. *) Der

---

dem Mythe zu befahren wagte. — Das Vorgebirge Chimära, welches die Lykier von den fabelhaften Solymern und Amazonen trennte (Il. VI, 179 ff.), wurde zu einem Ungeheuer umgeschaffen, welches Bellerophon erlegte." (Vgl. Voelcker, *die Mythologie des Japetischen Geschlechts*, Giessen, 1824. S. 108 ff. 238 ff.) „Wirklich schliefst sich Homer's historische Kunde von Kleinasien, nach dem Verzeichnisse der asiatischen Bundesgenossen der Troer (Il. II, 851 ff.) zu urtheilen, an der Nordküste mit den Paphlagonen, und an der Südküste mit den Lykiern" u. s. w.

*) Beschreibungen der Insel geben *Savary* und bes. *Sieber*, Reise nach der Insel Kreta. Leipz. 1822. 2 Bände.

Sturm trieb also jene Schiffe um die westliche Spitze der Insel herum bis Gortyna gegenüber. Hier erstreckt sich ein Fels in das Meer, mit seiner Spitze linkshin *nach Phäistos zu* gewendet. An dieser Spitze zerschellte der Sturm die Schiffe. Für μικρός haben die Schol. wiederum Eigennamen: *γράφεται δὲ καὶ, Μιλέου δὲ λίθος· Μίλειον γὰρ ὠνομάζετο πρὸ τοῦ*, oder: *γράφεται καὶ, Μαλίου δὲ λίθος· Μάλιον γάρ ὀνομάζεται (ins. τὸ) πρὸ τοῦ Φαιστίων λιμένος ἀκρωτήριον.* So auch *Eustath.* der zugleich auf *Suidas* verweist. S. diesen *s. v. Μίλεος.*

299 f. *τὰς πέντε, die übrigen fünf*, s. zu II, 134. S. 89. Herod. I, 142. Xenoph. *Hell.* I, 1. 18. Plut. *Kleom.* 7. 8. *Arat.* 18. — Die Irrfahrten am Aegyptos s. IV, 81 ff. 351 ff.

301 ff. *ὣς ὅ μὲν ἔνθα* —. Was oben 284. noch einigermafsen zweifelhaft blieb, ist hier gewifs: es ist ἔως zu schreiben und zu verbinden: *ἔως ὅ μὲν ἔνθα — ἠλᾶτο, τόφρα δέ.* Vgl. V, 424 f. Passows *Lex. τόφρα.* Buttm. *Excurs.* XII. *ad Demosth. Mid.* p. 147 sqq. *de particula δέ in apodosi.* Dieselbe Sache im ähnlichen Satze s. IV, 90 f. Ganz anders steht *ὣς ὅ μὲν ἔνθα* IV, 511. VII, 1., denn da ist eine ausgeführte Beschreibung vorhergegangen, welche durch das zeigende ὣς nochmals zusammengefafst wird; obwohl an der zweiten Stelle ἔως ebenfalls zulässig wäre. Vgl. zu IV, 120. — *βίοτον καὶ χρυσὸν ἀγείρων.* Vgl. IV, 81. 90. 125—32. 228 f. XV, 117 f. Nach diesen Stellen brachte Menelaos viele Schätze und Gastgeschenke mit nach Hause, unter andern vieles, was er im Aegyptischen Theben und in Sidon erhalten hatte. Nun liegt es überhaupt ganz in der Sitte und Denkungsart der homerischen Menschen, dafs ein so hier und dahin Umherfahrender Gaben der gastlichen Freigebigkeit sammelt. Die Lust zu geben (VIII, 546 f.) und die zu nehmen sind gleich grofs. Odysseus, der von den einzigen Phäaken schon so reich beschenkt wurde, dafs er die im Schiffbruch verlorne Kriegsbeute vergessen konnte (XIII, 135 ff. 10 f.), spricht es offen genug aus, wie gern man nimmt (XI, 356 ff. XIX, 282.). Menelaos giebt dem Telemach die Versicherung: wenn er etwa noch weiter umherreisen wolle (wohl um noch bei Andern Nachrichten vom Vater einzuziehn), es werde sie gewifs niemand leer fortgehn lassen (XV, 80 ff.). So können wir also bei dem Gedanken an Gastgeschenke stehn

bleiben; denn der Ausdruck *βιοτός, Lebensunterhalt,* wehrt dem nicht (XIV, 323 — 25. *βόσκοι*), da nicht blofs Kleidungsstücke oder Wein (IX, 201 ff. VIII, 392. 438.) sondern auch Metallgefäfse gar wohl darunter begriffen sein können (IV, 90.). Bei alle dem aber steht es frei, auch gelegentliche Raubzüge des Menelaos zu vermuthen.

304. *δεδμητο δὲ λαὸς ὑπ' αὐτῷ, und das Volk unterwarf sich ihm,* oder *war ihm unterworfen, unterthan.* Hyperbolisch oder auch nach der Denkweise eines Herrschers, der lange der ausgebreiteten Herrschaft genofs, braucht Priamos den Ausdruck von den unter Agamemnons Oberbefehl stehenden Griechen Il. III, 183. indem er staunend die grofse Heerschaar betrachtet. Aegisthos erwarb die Herrschaft in Mykene, nachdem er die Königin gewonnen, und ihren Gemahl unter ihrer Mitwirkung (s. zu 309.) umgebracht hatte; wobei auch die mit Agamemnon kommenden Gefährten umkamen (IV, 529 ff. XI, 412 f. XXIV, 21 f.). Homer berührt nicht viel von der frühern Geschichte der Pelopiden, doch hören wir Il. II, 101 ff. wie das Scepter, welches Zeus dem geleitenden Hermes (s. oben S. 23.) und dieser dem Pelops schenkte, von diesem auf seinen Sohn Atreus, und weiter auf dessen Bruder Thyestes, den Vater des Aegisthos, und endlich auf Agamemnon forterbte. Wenn Thyestes es diesem hinterliefs, *über viele Inseln und ganz Argos zu herrschen:* so trug er selbst es gewifs auch nicht als Krücke oder Schäferstab, sondern als Zeichen der Herrscher- und Richterwürde. *) Also entrifs, wie es scheint, der Sohn des Thyestes dem Sohne des Atreus die Herrschaft, welche sein eigner Vater vorher besessen hatte. Dafs die Ehe mit der Königin nach der Sitte der Zeit, welche Homer beschreibt, dazu mit verhalf, haben wir schon aus den Ithakesischen Verhältnissen erkannt. Doch scheint es mir nicht im homerischen Sinne gedacht, wenn Elektra bei Euripides (925 ff.) den Aegisthos den *Mann seiner Frau* nennt.

*) Dafs in der angef. St. durch das Scepter die Herrschaft angedeutet werde, kann man nur aus ganz mifsverstandener Scheu vor allegorischer Deutung der homerischen Gedichte gegen Herm. *Br. über Homer* S. 22. leugnen. Ob die mythische Form aber von Homer mit Bewufstsein gebildet oder unverstanden überliefert worden ist, bedarf anderweitiger Erörterung.

Auch wo βασιλεύειν von Königinnen oder Fürstinnen gebraucht wird (XI, 284. Il. VI, 425.), kann es nur *des Königs Frau*, eine *Herrin sein* bedeuten, was namentlich an der erstern Stelle das ἀπὸ κοινοῦ gesetzte τέκεν δέ οἱ — beweist. Arete aber, die Königin der Phäaken, ist nichts als eine achtbare Frau, welche von ihrem Manne mehr geehrt wird, als irgend eine, so viele ὑπ' ἀνδράσι (VII, 68 ff.) das Haus verwalten, und deren verständiges Wort wohl auch die Männer beachten. Prüfen wir übrigens genauer, so ergiebt sich, dafs Aegisthos dem Agamemnon nur die Herrschaft und die Schätze des reichen Mykene entrifs. Viele benachbarte Fürsten sind glücklich nach Hause gekommen; nirgends aber finden wir eine Andeutung, dafs sie dem Aegisthos seinen Raub streitig gemacht. Nur der Sohn rächt den Vater und rettet sein Erbe. Ist doch auch mit jener im Scepter angedeuteten vererbten Herrschaft nichts weiter gesagt, als dafs nach dem Tode des Pelops sein Sohn Atreus, dann Thyestes, dann Agamemnon der angesehenste und reichste unter den Fürsten im Peloponnes war, und die Macht Agamemnons *über ganz Argos und viele Inseln* besteht nur in dem vor den übrigen Königen der Achäer auf dem Festlande und den Inseln hervorstechenden Ansehn, durch welches er den Oberbefehl beim Zuge gegen Troja erhielt und der βασιλεύτατος heifst. Hiernach ist auch Thukydides im Irrthum I, 9. bes. am Ende.

305. Sieben Jahre war Aegisthos Herr über das *goldreiche Mykene* (vgl. Il. VII, 180. XI, 46.). Als vor andern reich bezeichnet Homer von ausländischen Städten Ilios (Il. XVIII, 288 f. IX, 401 f.), das Aegyptische Theben (Il. IX, 381. Od. IV, 127.) und Sidon (Od. XV, 425.); von griechischen aber aufser Mykene besonders *Orchomenos*, die Minyerstadt in Böotien. In Orchomenos und unter den Ruinen Mykene's sahe auch Pausanias (II, 16, 4. 5. IX, 38, 2.) die Schatzhäuser der Könige Minyas und Atreus; und die neuern Reisenden fanden an der Stelle des alten Mykene eine Ruine, deren Bau mit der Beschreibung, welche Pausanias von dem orchomenischen Schatzhause giebt, eine unverkennbare Aehnlichkeit hat. *) Mancher Zweifler mag

*) S. Mueller, *Gesch. Hell. Staat.* 1. S. 239 f. Hirt in *Wolfs Liter. Anal.* 1. S. 158 f. aus W. Gells *Argolis*, welcher es auch

ilich diese Deutung jener Ueberreste, der auch widersprochen rden ist, etwa eben so wahrscheinlich finden, als den Glau- n der Einwohner von Chäronea, welche nach Pausanias (IX, , 6.) jenes göttliche Scepter des Agamemnon als ihr gröfstes eiligthum aufbewahrten und verehrten. *Mykene*, dessen rei- er König in der achäischen Zeit so viel königlicher ist als iomedes in Argos, hatte nach der dorischen Einwanderung und äter an Argos eine übermächtige Nebenbuhlerin, bis es die rgeier zwischen dem Persischen und Peloponnes. Kriege im unde mit den Tegeaten zerstörten.

306. *οἱ — κακὸν ἤλυθε*, s. zu II, 166. S. 93 f. so *πῆμα* on Personen (XVII, 446.) oder schadenbringenden Dingen (XI, 54. XII, 125.) — *ἀψ ἀπ' Ἀθηνάων*. Orestes war nach des aters Tode abwesend (s. zu I, 40. S. 13.). Der Schatten des gamemnon (XI, 457 ff.) vermuthet ihn in Orchomenos (im rkadischen Il. II, 605. oder im böotischen wie Eustath. will?), i Pylos oder in Sparta. Nach welcher Sage er nun nach Athen ekommen, und zu wem dort, kann wohl niemand angeben. onst erzählt man, er sei durch eine Wärterin (Schol. zu *Pindar* ! XI, 25.) oder die Schwester Elektra zum Onkel Strophios in hokis gebracht worden. Wenn des Eustath. Gewährsmänner on seinem Aufenthalte in Athen nichts weiter zu sagen wufs- en, als dafs er des Unterrichts wegen von Phokis dorthin ge- kommen sei, so möchte hier wohl auch eine Aenderung athe- äischen Stolzes zu vermuthen sein, wie bei der Sühnung des

---

Itinerary of the Morea S. 162. so beschreibt: „In der Nähe des klei- nen Dorfes *Krabata* sind die Ruinen von M. der ehemaligen Haupt- tadt Agamemnon's, erbauet von Perseus um's J. 1300. v. Chr. zer- tört von den Argeiern nach dem Persischen Kriege, 466. v. Chr. Wenn man der Wasserleitung von Krabata folgt, so ist einer der rsten merkwürdigen Gegenstände, auf den man trifft, das Schatz- aus des Atreus, ein unterirdisches Gewölbe, über welches der erst n neuer Zeit angelegte Kanal hinweggeht. Steigt man rechts hinab, o findet man die Thür und den ungeheuern Stein von 27 Fufs. Der Durchmesser des Gewölbes beträgt 47 Fufs 6 Zoll, die Höhe ngefähr 50 Fufs. Eine Thür verbindet dasselbe mit einem kleinern emache. Bemerkenswerth sind die Löcher und kupfernen Nägel, ie sich allenthalben in dem Gebäude finden." Vgl. auch BARTHOLDY in *T. Merkur*, 1805. Jan.

Orestes (Muellers *Gesch. Hell. St.* 2. S. 332 f.), und wie man sie im Homer mehrfach bemerken will. Weil alle Sagen, welche ihn mit Pylades, dem Sohne des Strophios in Verbindung brachten, nach Phokis führen mufsten, schrieb Zenodot (s. Schol.) ἂψ ἀπὸ Φωκήων.

309 f. Ein Gastmahl nach einer Bestattung (Il. XXIV, 802. XXIII, 29.) wurde nicht den eigentlichen Theilnehmern der Feier, sondern dem Volke gegeben, z. B. von Achill nicht den Kämpfern bei dem Hügel des Patroklos, sondern den Myrmidonen. Dafs Orestes den Aegisthos erst tödtete, und dann ihm doch eine Todtenfeier hielt, soll das Sprichwort erzeugt haben: *der Mörder meint's gut!* (σύνοιδε ὁ σφάκτης, Zenob. *Cent.* III, 94.). Doch das Bestattungsmahl galt ja auch der *grausen Mutter.* Liegt hierin eine Andeutung des Muttermords, dessenwegen die tragischen Erinnyen den wahnsinnigen Orestes umhertrieben, so ist dieſs die einzige Spur davon, dafs Homer diese Sage schon kannte. Auf jeden Fall deutlicher liegt in jenem Ausdrucke die Mitschuld Klytämnestra's an der Ermordung ihres Mannes. Als Mitschuldige oder als erste Urheberin des Mordes durch ihre Untreue, oder vielleicht auch durch die Erfindung der todbringenden List, gilt sie schon III, 235. u. IV, 92. und härter noch klagt sie der Gemordete selbst an XI, 409 — 30. vgl. *Quaest. Hom.* I. c. 2. §. 7. *not.* 11. Dieſs ist also zuvörderst die *grause Mutter.* Sie, die mit Aegisthos jenem den Vater getödtet, stirbt auch mit ihrem Buhlen. Dabei ist der Ruhm des Rächers Orestes herrlich, ohne alle Flecken (I, 298. III, 196.). Sollte er dieſs sein können, wenn seine Rache zugleich die Mutter traf? Dafs sonst ein Mörder nicht die Strafe der Götter fürchtet, sondern nur vor den Angehörigen des Ermordeten fliehet (XIV, 380 f. XV, 224. 272 f. Il. XXIII, 85 ff.) und selbst diese durch eine *mulcta* versöhnen kann (Il. IX, 632 ff. XVIII, 497 ff.); dafs ein solcher auch nur recht viel Anhang haben darf, um ungestört in der Heimath zu bleiben (Od. XXIII, 118 f.), oder wenn er fliehen mufs, in der Fremde leicht freundliche Aufnahme findet, weil er als ἱκέτης sogar unter dem Schutze der Götter steht (Il. XVI, 574. XXIV, 480. Od. XV, 277. XIII, 213.) — alles dieses zeigt uns allerdings eine Denkungsart, nach der sich der Mörder nur mit den Menschen zu versöhnen hat, und unschuldig da steht, sobald er von

liesen auch nur partiell angenommen ist, oder kein Kläger gegen ihn aufsteht. Nirgends finden wir auch nur die leiseste Spur einer Entsündigung durch religiöse Weihungen, wie sie Krösos dem Adrast leistete (Herod. I, 35.). Wo aber von einem Vatermorde selbst die Rede ist (Il. IX, 460 f.), da heifst es nur, ein Gott habe durch Mahnung an das *böse Gerücht*, das dem Vatermörder folge, davon abgehalten. Mögen nun auch an andern Stellen die Erinnyen, die Mächte zürnender Aeltern, erscheinen (XII, 279. Il. IX, 571. XXI, 412.) so sind sie doch hier nichts weiter, als eine noch unentwickelte Idee personificirter Verwünschungen, die aber vor Allem wirklich ausgesprochen sein mufsten, um Kraft zu haben. Endlich aber trat beim Orestes eine Gegenwirkung ein, und ein ganz besonderer Streit der Pflichten. Der Vater war gemordet und mit grofser Schuld der Mutter. Der Zwiespalt zweier Pflichten, die eigene Verwickelung einer solchen *impia pietas*, wie sie in den tragischen Behandlungen des Orestes erscheint, war für Homers Zeitalter zu fein. Der Vater galt mehr als die Mutter, und war diese selbst mitschuldig an des Vaters Tode, so war es wenn nicht Pflicht, wenigstens doch eine natürliche und den Ruhm des Rächers keineswegs schwächende Nachwirkung, wenn er mit dem kronräuberischen Vatermöder auch die treulose Mutter tödtete (vgl. Welcker's *Prometheus* S. 447.). Ein trauriger Fall aber blieb es immer, den man lieber nicht deutlich ausspricht. So dürfen wir urtheilen; können aber defsungeachtet nicht entscheiden, ob Homer wirklich vom Muttermorde wufste.

Nach dem Schol. zu 303 f., was sich offenbar nur dorthin verirrt hat und zu 309 und 310 gehört, waren diese Verse in einigen Handschriften nicht; Aristarch aber war der Meinung, es werde hier versteckt angedeutet, dafs Klytämnestra zugleich mit Aegisthos gestorben sei, nur, ob durch Orestes, sei nicht klar. — 311. *βοὴν ἀγαθός*, vgl. *μήστωρες ἀϋτῆς* Il. IV, 328.

313—17. Vgl. XV, 10 ff. Die auf diese Stelle gegründete Aenderung Zenodots, der I, 93. schrieb: *ἐς Κρήτην* u. das. 284.: *ἐς Κρήτην παρ' Ἰδομενῆα ἄνακτα* ist kaum der Erwähnung werth. Oder ist jemand so kühn, daraus auf eine Sage von weitern Fahrten Telemachs zu schliefsen? Andere Folgerungen, die man auch aus dieser Stelle zog, s. zu IV, 594. — *νέον ἀλλ. εἰλ.*

vgl. XX, 360. XVII, 112. XVI, 26. *νέον* zeigt öfter die eben nun eingetretene Gegenwart an: VIII, 289. XVI, 181. XIX, 433. Il. III, 394. IV, 332. VII, 64. Aber von dem, was unmittelbar folgt oder folgen soll, wofür unser *eben, gleich, flugs* auch gebraucht wird, wird es so wenig gesagt als in Prosa *ἀρτί*, s. Lobeck z. *Phryn.* S. 19 f. Dieſs ist bei Homer *ἄφαρ*, XXII, 270. Il. X, 537. XI, 418.

319. *οὐκ ἔλποιτό γε*, *dürfte* oder *wird meiner Meinung nach nicht hoffen*. An eine Auslassung der Partikel *ἄν* ist nicht zu denken. Das subjectiv bestimmte, aber seinem Object nach problematische Urtheil liegt oft in solchem Optative: XIV, 123. Il. XIX, 321. XX, 427. So gäbe z. B. Il. XXIII, 151. *ἄν* dem Satze einen ganz unrichtigen Sinn, indem der Fall schon da ist. Und auch Od. XI, 104. dulden wir gern die alte Lesart *ἀλλ' ἔτι μέν γε — ἴκοισθε* für *μέν κε*, was Wolf aus dem Harlej. *cd.* aufnahm: *aber noch dürftest du auch so* u. s. w. Dagegen mag der Gedanke ein *ἄν* da ergänzen, wo ein Wunsch vorhergeht und dadurch die hypothetische Form des Satzes schon angedeutet ist: VII, 314. Il. XXIV, 213. Hieſse es an unserer Stelle *ὅθεν οὐκ ἂν ἔλποιτο*, so würde das Dort sein, das Dahin verschlagen sein als nicht vorhanden, als nicht oder noch nicht eingetreten bezeichnet. Denn indem jene Partikel beim Optativ ihren Satz von einem *gedachten* Prädicate abhängig macht, oder darauf als nothwendig zur Folge hinweist (s. oben S. 174.), so sagt sie allemal, *daſs die Umstände für das Gedachte nicht vorhanden sind*. Z. B. Il. I, 271 f. *κείνοισι δ' ἂν οὔτις τῶν — μαχέοιτο* hat den Sinn: „*wären es jene*, mit denen man streiten sollte, dann würde keiner der jetzt Lebenden es wagen.“ Vgl. Reisig *de particula ἄν* p. 130. Besondere Kraft hat diese Gedankenform Il. V, 32 f. in der Frage (welche aber mit *ὀρέξῃ* endigt): *οὐκ ἂν δὴ — ἐὰσαιμεν — ὀρέξῃ;* d. i. *so sollten, würden wir also nicht Tr. und Ach. um den Sieg kämpfen lassen?* nämlich: *wenn wir Dir folgten*. Durch diese Frage wird das *nicht lassen* als unstatthaft verworfen. Vgl. Il. XXIV, 263 f. *ihr wolltet mir nicht?* d. h. wollt ihr mir gleich!' Ganz andern Gedanken giebt Il. II, 340. das *ἐν πυρὶ δὴ βουλαί τε γενοίατο* u. s. w. *so dürften denn also die Anschläge in Rauch aufgehn*. Hiermit urtheilt Nestor subjectiv nach den obwaltenden Umständen, da es geschehn kann. Dieser Satz gewinnt aber durch

› Frageform eben nicht. Vgl. Reisig S. 134. — 321. *μέγα τοῖον, ὅθεν τε* — so ist zu interpungiren mit Thiersch *Gr.* S. 6. c.; obwohl *ὅθεν τε* nicht *τοῖον*, sondern *μέγα τοῖον, ein so nz groſses*, erläutert. Diese Messung durch den jahrlangen ug der Raubvögel ist nach den Alten hyperbolisch. Eigenümlich sind dem Homer mancherlei aus der Natur gegriffene essungen, z. B. so weit als eine Lanze oder Wurfscheibe fliegt L. XV, 358. XXIII, 431.), — ein Hirt seinen Hirtenstab unter is Vieh wirft (ebend. 845.). Anderes s. zu V, 294. und VIII, 24. Uebrigens weifs Homer, dafs die Zugvögel der Jahreszeit nfliegen (Il. III, 3 ff.), und glaubt nicht etwa, die Vögel wanerten von Land zu Land. Daher dürfen wir auch hier keien Gedanken an Zugvögel vermuthen. — Wie der Achäer on Pylos, Sparta u. s. w., der schon vom Aegyptos bis zur usel Pharos einen Tag braucht (IV, 357.), die Irrfahrt nach egypten so ungeheuer findet, da doch ein Kreter den Weg ahin in fünf Tagen zurücklegt (XIV, 257.) und auch andere efahrende Völker oft solche Fahrten bestehn, ist schon oben emerkt worden. Vgl. Mueller, *Gesch. h. St.* 1. S. 305. — 27 f. S. oben zu 19 f. Sind diese Verse blofs an einer Stelle cht, so ist diefs hier. *Aristarch* schrieb *μιν αὐτός*.

332. *τάμνετε μὲν γλώσσας*, und 341. *γλώσσας δ' ἐν πυρὶ λλον*. Dieser Gebrauch kommt bei Homer weiter nicht vor, nd bei Spätern sind mir deutlichere Erwähnungen auch selen begegnet. Immer aber wird das Ausschneiden der Zungen it der Libation, welche das Opfer beschliefst, zusammengeht: Aristoph. *Friede* 1060. (58.) wo das der Friedensgöttin rgebrachte Opfer beschrieben wird; Menandr. p. 101. *Mein. ges. θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχώμεθα Ὀλυμπίαισι πᾶσι πάσαις· λάμνε τὴν γλῶτταν ἐν* (od. *ἐπὶ*) *τούτῳ* etc. wo Meineke zu gelehrt gt: *de linguae usu in sacrificiis omnia pervulgata*; Apoll. Rh. 517. auch mit Libation und vor dem schlafen gehen. Dunkre Andeutungen geben Aristoph. *Vög.* 1711. *Plut.* 1111. utarch. *de superstit.* p. 166. B. Dafs die Zunge dem Kopfe s zerlegten Opferthiers, den man weder opferte noch afs, sonders ausgeschnitten und zuletzt verbrannt und auf die nnende libirt wurde, das ergiebt sich aus diesen Stellen. Jer ist wohl geneigt, diesem Theile der Opferhandlung einen ondern symbolischen Sinn unterzulegen; denn eine Symbo-

lik der Art finden wir nicht blofs in den Farben der Op thiere (oben zu 5. S. 136.), in den Reinigungen vor dem O oder Gebet (oben zu II, 260. S. 105. u. Il. III, 270.) sond noch deutlicher in den Handlungen und Worten bei dem B desopfer (Il. III, 269 f. 298 ff.). Indessen, wenn man auch jene Gebräuche weiter nicht streitet, in der Wahl der Op stücken finden wir sonst gar nichts symbolisches. Die a Erklärer, die Schol. namentlich zu den angef. St. des Ari phanes und Apollonios und ebenso Athenaeos I. p. 16. B. 40. *Schw.* lassen die Zungen dem Hermes geweiht werden. letzte sagt: „man libirte am Ende der Hauptmahlzeit, und d Libation wurde dem Hermes dargebracht, nicht, wie später, *Διὶ τελείῳ*. Denn Hermes scheint der Vorstand des Schlafe sein. Sie libiren ihm aber auch *ἐπὶ ταῖς γλώσσαις διὰ τὴν μηνείαν*.“ Allerdings libiren die Phäaken am Abend zuletzt Hermes (VII, 137 f.); indessen ist diefs die einzige bestim Erwähnung (XVIII, 418 ff. Il. IX, 712 f.), und andere Ste sagen uns vielmehr, dafs man vor der Nachtruhe jedem G libirte, dessen Gunst zu gewinnen jetzt gerade am Herzen (Il. VII, 480 ff. Od. XXI, 263 ff.). Hier aber heifst es ja drücklich: *damit wir* dem *Poseidon und den übrigen G.* u. s und nachher Vs. 393 f. wird der Athene noch eine Liba gebracht. Alles zusammengefafst sehen wir: eine Libation schlofs die grofsen Mahlzeiten überhaupt, und besonders Opfermahle (Il. I, 470 f.), obwohl auch auf jedes Opferst Wein gegossen wurde (unten 459. Il. XI, 775.). Hierbei gesc dieselbe auf die zuletzt verbrannten Zungen, was wir ungea tet dieser einzigen Erwähnung wohl nicht als besondern E sondern als gewöhnlich zu nehmen haben. Zungen und We gufs werden zunächst dem Gotte, dem die Feier gilt, gebrac doch gedenkt man dabei auch anderer Götter. Wenn man al dem Hermes in der Reihe der Götter zuletzt libirte, so hat doch keine Wahrscheinlichkeit, dafs man ihm vor allen dem Opfer eines andern ein Opferstück gewidmet. Alle sy bolische Deutung der Zunge als des Sprachorgans bleibt un wifs, wenn sich auch des *Eust.* Gründe: *ἢ τῶν δυσφημιῶν κ αἱροντες ἑαυτοὺς —, ἢ καὶ ὅτι τὰ ῥηθέντα θεοῖς ἀνετίθη ὡς ἐπιμαρτύρων αὐτῶν λαληθέντα*, einigermafsen hören lass Am besten wohl bleiben wir bei der Meinung des Philocho (Schol. z. Apoll.) stehn: *ἐν τῷ περὶ θυσιῶν τὴν γλῶτταν ε*

ησι τὸ κάλλιστον καὶ πρωτεῦον μόριον. „Immer war es das Edelste und Auserlesenste, was man den Göttern zum Geschenk darbrachte, die man auch in diesem Betracht ganz wie angesehenere und vorzüglich ehrwürdige Menschen behandelte.“ Wolf *Ueber den Ursprung der Opfer*, Verm. Schr. S. 272. Uebrigens ist die Libation die gewöhnlichste Ehrenbezeigung, so oft nur der Gedanke eines Gottes dem Gemüthe näher tritt. Wer betet, libirt auch, wenn er Wein hat (VII, 163 ff.).

335 f. ὑπὸ ζόφον, *ins Dunkel.* So heifst die lichtlose Gegend, also der Untergang, der Westen, und das Schattenreich: XIII, 240 f. XI, 57. Il. XII, 239 f. XV, 191. Vgl. unten zu IX, 26. — Beim Opfermahle soll man nicht lange sitzen und schwelgen.

338—40. Die κοῦροι werden von Herolden unterschieden (XXI, 270 f. Il. IX, 174 f.). Es sind damit aber auch keine Sklaven gemeint: Athenae. V. p. 192. *B.* od. 241. *Schw.* καὶ δοῦλος οὐδεὶς ἦν ὁ διακονήσων, ἀλλ' οἱ νέοι τῶν ἐλευθέρων ὠνομάουν (XV, 141.) — καὶ τἄλλα δὲ πάντα παρεσκεύαζον τοῖς δειπνοῦσιν ἐλεύθεροι. Vgl. unten 471. und oben S. 103. Bei dem Heere (κοῦροι Ἀχαιῶν) und in den Versammlungen sind es die, welche nicht Geronten sind (VIII, 40. Il. IX, 68.). Hier dürfen wir die Söhne Nestors (vgl. νέοι 460.), oder freie Burschen aus dem Volke verstehn. — ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν. Fälschlich nahm man (*Gronov, Voſs*) δεπάεσσι für den Ablativ; es ist der Dativ. Der Einschenkende hat den Mischkrug, die Gäste haben die Becher, also kann jener nicht *mit den Bechern* (VII, 137.) ἐπάρχεσθαι, sondern er mufste erstlich wieder frischen Wein mischen, da nur aus wiedergefülltem Mischkruge zum Weihtrunke gegeben, und zu jeder Libation neugemischt wurde (VII, 163 f. 179—83. Il. X, 570 f.). Hierauf trat der Weinschenke von der Linken her rechtshin (Od. XXI, 141 f.) zu jedem einzelnen (XVIII, 425.) und gofs ihm ein. Eine andere Frage ist, ob δεπάεσσι zu ἐπαρξάμενοι oder zu νώμησαν gehört, und dann, ob in ἐπάρχεσθαι ein mittelbarer oder ein unmittelbarer Bezug auf die Libation liegt, bei der es allein vorkommt. Der Weinschenke ist der ἐπαρχόμενος, die Gäste aber libiren eigentlich, und jener ἐπάρχεται *den Bechern* nach XVIII, 418 f. οἰνοχόος ἐν ἐπαρξάσθω δεπάεσσιν, ὄφρα σπείσαντες u. s. w. Wenn wir

also auch wissen und festhalten, dafs ἄρχεσθαι, ἀπάρχεσθα καταάρχεσθαι die solenne Bedeutung *die Erstlinge*, *das Oberst weihen* haben (unt. 445. XIV, 422. 428. Valck. z. *Herod.* IV, 103. Ausl. *zu* Luk. *Traum* §. 3.), so kann τώμησαν πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι doch, nichts anderes heifsen als: *sie theilten allen aus* (aus den vollen Mischkrügen), *das Oberste, Erste* (zum Weihgusse) *eingiefsend den Bechern.* Dieses Erste, was sie zum Weihgusse bekamen, gossen die Gäste wahrscheinlich alles den Göttern aus, und liefsen sich dann geben zu trinken ὅσσον ἤθελε θυμός. So wäre ein hintereinander folgendes doppeltes Eingiefsen zu denken: „allen theilten sie, nachdem sie das Erste zum Weihgusse gegeben, zu trinken aus.“ Vgl. *Hymn. a. Hestia* XXIX, 6. In ἐπί kann ein leiseres Neigen des vollen Mischkrugs ausgedrückt sein. — So erläutere ich mir die Erklärung der Alten und Buttmanns Erörterung (Lexil. I. 26. S. 100 ff.) des so viel besprochenen Ausdrucks. Vgl. Ilgen. *ad Hymn.* p. 231 sq. Matth. *Animadv.* p. 133.

349 f. ᾧ οὔτε χλαῖναι — müfste οὐδέ heifsen, wenn diese Negation nicht schon auf αὐτῷ zielte, wobei sie wiederholt ist — χλαῖναι und ῥήγεα sind die Hauptstücke eines Bettes (XIX, 337.). Jene, dichte auch wohl gefärbte wollige Mäntel, welche die Männer sonst gegen Wind und Wetter statt des Oberkleides (φᾶρος) über dem Leibrock (χιτών) trugen (Il. X, 131—34.) und beim Sitzen auf den Stuhl legten (XVII, 86. 179. XX, 249.) dienten auch den Schlafenden als Decken (XIV, 488. 500. 504 513. 529. XX, 4.); die ῥήγεα aber, kostbare und wahrscheinlich wollene Tücher, sind das weichste im Lager des Reichen. Will man weich sitzen, so werden sie auf den Sessel gelegt und darunter ein schlichtes Tuch (X, 352.). Pfühle können es nicht sein, da sie ohne weiteres gewaschen werden (VI, 38.). Wahrscheinlich waren sie rauch, darum wird beim Schlafen noch ein Linnenes übergebreitet (XIII, 73. 118.). Kissen oder Polster finden wir nirgends. Die Lagerstätte des Reichen besteht in einer Bettstelle (λέχος, λέκτρον, δέμνιον), worauf man zuerst Felle (κώεα), dann die ῥήγεα und darüber noch Linnen oder Teppiche breitet (IV, 296—99. Il. XXIV, 643 ff. IX, 660 f.), endlich kommt die χλαῖνα als Decke. Vgl. Od. XXIII, 177 ff. 289 f. XIX, 317 f. Der Aermere schläft auf bloſsen Fellen oder einer Streu (XIV, 519. XX, 139—43. XI, 188—196.), so wie er auch

nur Binsen und Felle hat, um einen weichen Sitz zu machen (XVI, 47.). — *μαλακῶς ἐνεύδειν, darauf weich zu liegen*; s. Ast zu *Theophr.* S. 61. — 353. *νηὸς ἐπ' ἰκριόφιν*, XIII, 73 f. —

365. Der Optativ mit *ἄν* steht gewissermafsen statt des Futurs bei Vorsätzen, die nicht sofort ausführbar sind, deren Ausführung erst noch etwas vorhergehn mufs: XV, 506. Il. XV, 69 f. XXIV, 370 f. Vgl. zu IV, 347.

366 f. *μετὰ Καύκωνας*. Die Kaukonen erscheinen als ein nichtgriechisches Volk, wie Pelasger, Dryopen, Leleger (*Str.* p. 321.), das vielleicht zum Stamme der letzten gehört (Mannert *Geogr.* 8. S. 352. Voelcker, *Mythol. d. Japet. Geschl.* S. 345.). Daher sieht man sie auch nicht unter dem Heere der Achäer vor Troja. Dagegen finden wir Kaukonen, Nachbarn der Paphlagonen, unter den Bundesgenossen der Troer; s. Heyne zu Il. II. a. E. Dafs hier die gemeint sind, welche in Triphylien, dem südlichsten Elis, safsen, wurde uns oben (S. 135 f.) wahrscheinlich. Kallimachos *Hymn. a. Zeus* 39. nennt Lepreion die Stadt der Kaukonen. Strabo VIII, p. 345. od. 157. *Tchn.* hat unter abweichenden Angaben verschiedener Gewährsmänner, welche theils das ganze spätere Elis von Messenien (vom Flusse Neda) bis Dyme Kaukonien nannten, theils alle Epeier auch als Kaukonen bezeichneten, theils ihnen getrennte Wohnplätze im *hohlen Elis* und in Triphylien zutheilten, sich für die letztere Meinung entschieden, weil *Aristoteles* namentlich im hohlen Elis Kaukonen kenne. Vermuthungen über die Bedeutung des Namens der Kaukonen giebt Welcker *im Anhange zu Schwencks Andeutungen* S. 305. — *χρεῖός μοι ὀφέλλεται*. Ganz unrichtig sagt Plutarch *de def. or.* c. 3. T. IX. p. 300. *Hutt.* Homer spreche hier von wachsenden Zinsen *ὡς τοῦ ὀφέλλεσθαι τὸ αὔξεσθαι δηλοῦντος*. Die Kaukonen sollen dem Mentor vielmehr einen Schadenersatz schuldig seyn. Vgl. XXI, 17. Il. XI, 686. 98. Eine ganz andere Zeit kündigt es an, wenn Theognis 1195 f. od. 1147 f. warnt, keinen Meineid zu thun, denn es sei unmöglich den Unsterblichen ein *χρεῖος ὀφειλόμενόν* zu verbergen.

371 f. *Athene* hat nun ihr Geschäft ausgerichtet, und entschwebt gerade zur rechten Zeit, um nicht müfsig zu sein und nicht zu sehr in das Menschenleben hineingezogen zu werden. Dafs sie aber bis hieher sich dem Telemach so anhaltend wid-

mete, während sie ihrem Achill, Diomedes und selbst Odysseus nur zu einzelnen Weisungen, Ermunterungen, Stärkungen, Verschönerungen und Beihülfen erscheint oder dieſs unsichtbar bewirkt, hat seinen nicht schwer zu findenden Grund. Odysseus, ihr vielgeprüfter Freund, *bedarf* ihres Beistandes eben nur unter entscheidenden Umständen, und wo sie ihm erscheint oder zu seinen Gunsten eintritt, da geschieht es als Folge eines längst bestehenden Verhältnisses, gleichsam nur um sich selbst durch ihren Günstling verherrlicht zu sehn und den Geist, in dem er immer lebt und wirkt, als ihre Gabe zu offenbaren. Den Jüngling Telemach leitet sie dagegen an, und weihet ihn durch dauernden Beistand zum ächten Sohn des klugen Vaters. So sehen wir auch, dafs die gröfsere oder mindere Theilnahme der Götter an dem Treiben der Menschen, ihr thätiges Einschreiten nach dem homerischen Glauben sich nicht nach der Wichtigkeit des menschlichen Beginnens richtet. Freilich bewirken sie auch wunderbare Errettungen und grofse Entscheidungen, allein keineswegs bedarf es immer eines *dignus vindice nodus* (Horat. *ad Pison.* 191), einer der Menschenkraft unbezwinglichen Schwierigkeit, um sie vom Himmel herabzurufen. Alles den Zwecken ihrer Günstlinge entsprechende ist wichtig genug, sie zu unmittelbarer Theilnahme zu bestimmen (VIII, 193 ff.). Dem nun angeleiteten Telemach erscheint Athene nachmals nur noch, um seine Heimkehr zu berathen, im Traume (XV, 10 ff.). Dabei bemerken wir, dafs die dem Jüngling dort gewordene Belehrung ihn so wenig über sich selbst erhebt, dafs er bei Benutzung derselben eine seiner jungen Weisheit ganz natürliche Uebereilung begeht. Eumäos wird abgeschickt, der Mutter die Rückkehr des Sohnes zu melden (XV, 40. XVI, 130.). Dieſs hatte die Göttin gerathen; der Jüngling aber fügt den Auftrag heimlicher Meldung hinzu und bedenkt nicht, dafs die Nachricht durch seine Reisegefährten bekannt werden kann (XVI, 468.). Freilich war es der Göttin nur darum zu thun, den Eumäos zu entfernen, daneben aber beweist auch dieser Fall, dafs Homers Götter durch ihre Einwirkungen nicht die Natur umkehren, u. als der Jüngling, den Athene liebt, nicht an Weisheit ein Mann wird. *)

*) Sehr wenig verstand *Bernhard Thiersch* (Urgestalt S. 83 f.) hier den Dichter.

Anderes verwandte bespricht Fr. Thiersch *in Böttigers Amalthea* I. S. 141 ff.

Athene entschwebt φήνῃ εἰδομένῃ (ἐειδομένῃ liest Herodian bei *Dindorf Gramm. gr.* I. p. 16. l. 32.), *gleich einem Adler.* Ob wir gleich εἰδόμενος so wie ἐοικώς oder ἐναλίγκιος öfter von wirklich angenommener Gestalt lesen (I, 105. II, 268. 383. 401. XVI, 209.), so dürfen wir doch da, wo Götter Vögeln gleich entschweben oder sitzen, keine wirkliche Verwandlung annehmen: V, 51. 337. XXII, 239. Heyne zu Il. VII, 58.

378. κυδίστη *Τριτογένεια*, wie Il. IV, 515. Hier las man sonst ἀγελείη (XIII, 359. XVI, 207. Il. IV, 128.) statt κυδίστη, was *Eustath.* auch kennt und aufser einer Wien. Handschr. viele Schol. geben. *Zenodotos* schr. κυδέστη. Eine besondere Auswahl unter den verschiedenen Benennungen einer Gottheit nach der jedesmaligen Beziehung läfst sich im Homer nicht erweisen, hier aber doch sagen, dafs κυδίστη besser pafst als jene Bezeichnung einer Eigenschaft. *Tritogeneia* heifst Athene aber erstlich nicht als *die aus dem Haupte des Zeus Geborene*, „Bemerkenswerth, sagt Welcker *Prometh.* S. 283. Anm. 494., ist das αὐτοσχεδίασμα der Grammatiker, τριτώ habe Kopf bedeutet, jetzt bei den Athenern, *Cornut.* 2, jetzt in Böotien, Tzetz. *ad Lycophr.* 519, oder bei den Athamanen, oder in irgend einer Mundart, *Nicand. ap. Hesych. Hom. h. in Min.* XXVIII, 4, was Heyne *ad* Il. IV, 515. glaubte. So ist erfunden, dafs ὄμηρος in Kumä blind bedeutet habe, und manches andere nicht minder ungeschickt. *Schol. min.* u. *A. ad* Il. IX, 39. behauptet, die Erklärung *am Triton geboren* sei eine spätere; in Beziehung auf den Libyschen Triton mit Recht.“ Eben so wenig nämlich dürfen wir den Berichten Herodots glauben (IV, 179. 180. 189.), nach welchen Athene als Tochter Poseidons am See Tritonis in Libyen bei der Syrte geboren war (Hug S. 311 f.). Wenn wir für den Mythos, der in dem Namen liegt, ein Lokal suchen, was für alle mythologische Deutung der sicherste Weg ist, so erkennen wir vielmehr mit den neuesten Forschern Böotien als ein Vaterland derselben. Dort ist aufser Alalkomenä (Il. IV, 8. V, 908.) auch der Waldstrom Triton, der sich in den See Kopais ergofs. Von hier kam die Verehrung der Athene und der Triton selbst nach Kyrene in Libyen. S. Herod. IV,

150. mit Voss *Weltk.* XIX f. und dann Muellers *Gesch. Hel. St.* 1. S. 346 f. 213. 355 f. Voelckers *Myth. des Jap. Gesch* S. 218—229. welche Schrift ich bedaure über *Atlas* und den *rossebändigenden Poseidon* nicht haben befragen zu können. Nun schöpfen wir aus Homer keine Schiffsgöttin, keine Ernährerin Athene, sondern nur die Göttin besonnener Tapferkeit, ausharrender Klugheit und kunstreicher Geschicklichkeit. Weitere Spuren geben nur die Stellen über ihren Freund Erechtheus in Attika, s. zu VII, 78.

380 — 84. *Zenodotos* schrieb: ἀλλὰ, ἄνασσ', ἐλέαιρε, mit welchem Rechte, zeigen VI, 175. V, 450. und dagegen XVI, 184. ἵλαος (ἵλεως) mit den verwandten steht eigenthümlich *de propitio numine*, Heind. *ad Plat. Euthyd.* p. 273. E. — Er gelobt eine junge (einjährige), starke (*breitstirnig* kann nicht allgemeines Beiwort sein, XI, 288. XII, 262. 355. Il. XX, 495.) Kuh, die noch weder Pflug noch Lastwagen zog, oder die noch nie den Stachel des Treibers fühlte (ἤκεστος), wie sie Diomedes (Il. X, 292 ff.) und die Troerinnen derselben Göttin (Il. VI 308 f.) geloben. Zum Pflügen und Ziehen der Lastwagen brauchte man Kühe, Maulthiere (VIII, 124.) oder Stiere (XVIII 371 ff.) nach Beschaffenheit des Bodens oder anderen Umständen. Die Athener bringen der Athene Stiere und Lämmer (Il. II, 550.); also ist es wohl Spiel mit *Eustath.* zu deuten: οἰκεία δὲ ἡ τοιάδε βοῦς τῇ καὶ ἀεὶ νεαζούσῃ Ἀθηνᾷ καὶ ἄζυγι.

390 — 95. Einen πίθος elfjährigen Weins mufs die Schaffnerin aufspunden. Mit κρήδεμνον (Kopfbinde) ist wohl nicht das πῶμα, der Deckel des Fasses gemeint, den Aristoph. *Plut.* 545. στάμνου κεφαλήν nennt, sondern der Ring, der ihn festhielt wie der Ring oben an der Mauer auch nur ein Umgebendes ist. Von dem Weine *läfst* Nestor einen Krug voll mischen und zur Libation herumgeben. Ohne dem Greise hier die geschäftige Bedienung der Jüngern aufzubürden, erkennen wir doch den noch über Alles waltenden Hausvater und König, und zugleich die Frömmigkeit desselben oder des Dichters, dessen Lob der *Eustath.* (zu 381.) zur Erwähnung mehrerer sogenannten Atheisten, des Diagoras, Euemeros (aus Messina in Sic. zur Zeit d. Kassand. v. Maked.) u. a. veranlafst. — Ein Nachtessen wird nicht weiter eingenommen, da das Opfermahl bis auf den Abend

gedauert hat. Die Menge der Opfer und der Opfernden brachte diese lange Dauer hervor; den folgenden Tag ist man mit dem Opfer für Athene so bald fertig, dafs Telemach doch noch bis Pherä fahren kann. — 393. 390. 373. ὁ γέρων. Gerade dieses Wort steht sehr oft mit dem demonstrativen Artikel. In den meisten Fällen könnte man ihn erst später durch Elision eingeschoben glauben; doch bleiben genug bestimmt widerstrebende Stellen übrig (XVIII, 74. Il. XI, 703. IV, 310. XIV, 20. XXIV, 279. 326.), und wenn auch nicht immer eine bestimmte Hinweisung wie I, 340. 552. X, 321. oder eine Auszeichnung darin liegt, immer behält der Artikel im Homer seine ursprüngliche Natur, und seine Stelle vor dem Nomen darf uns nicht irren; denn nirgends bezeichnet er ein ganzes Genus, immer etwas specielles oder individuelles, nie auch steht er possessiv: τὸ ὃν μένος, *jenen seinen, seinen vorigen Muth*, Il. XXI, 305. XXII, 459. XX, 181. Od. XVI, 140. vgl. oben S. 89. Wolf *Proleg.* p. 206. sq. not. 76.

396 — 403. κακκ. ἑβ. οἰκόνδε ἕκαστος. Ebenso hiefs es I, 424. von den Freiern, welche in der Stadt wohnen (II, 397.); hier deutet der Gegensatz τὸν δ' αὖτοῦ auch an, dafs andere aufser dem Hause des Nestor schliefen: also müssen entweder die Schwiegersöhne (die Söhne s. 412 f.) als ganz selbstständige Herren anderwärts wohnen, anders als bei Priamos (Il. VI, 244—50.) oder die zu Bett Gehenden sind Pylische Geronten, welche den Nestor begleitet haben, oder αὖτοῦ ist *gleich in der Nähe* und οἰκόνδε allgemeiner gesagt. — αὖτοῦ, in seiner Wohnung wies er dem Telemach seine Schlafstelle an: ὑπ' αἰθούσῃ, gleich vor dem Hausflur nach dem Ausgange aus dem Männersaale (ἐν προδόμῳ, IV, 302. XV, 5.) in der Säulenhalle (XVII, 339.), welche an der inneren, der Hausseite des Hofes, welcher immer vor dem Hause ist, sich hinzog. Da liefs man die Fremden gewöhnlich schlafen, IV, 297. VII, 336. 345. XX, 1. Aus V, 57. 62. 133. schliefse ich, dafs nicht etwa ein Gemach gemeint ist, dessen Thür in die Halle geht; denn Menelaos kommt aus dem Hause bei den in der Halle Schlafenden vorbei, Telemach geht dann es merkend ihm nach in den Hof und wird erst nachher zum Essen in das Haus geführt. Aber allerdings waren zu beiden Seiten des Durchgangs in das Haus unter diesem Säulengange mehrere Thüren zu einzelnen Gemächern (Il.

IX, 473.). Ein gleicher Säulengang war an der entgegenstehenden Seite des Hofes, wo bei Priamos die Gemächer der Schwiegersöhne sind (Il. VI, 247 f. ἑτέρωθεν ἐναντίος). Diese Halle wird als αἴθουσα αὐλῆς genauer bezeichnet XXII, 449. u. Il. IX, 472. wo ἐνὶ προδόμῳ entgegengesetzt ist und wo 475. ὑπέρθορον ἕρκίον αὐλῆς wahrscheinlich macht, dafs an der linken und rechten Seite des Hofes kein Säulengang, sondern eine blofse Mauer hinlief, was auch die Berücksichtigung des Klimas wahrscheinlich macht. πρόδομος heifst aber der Platz vor der Thür des Hauses selbst, oder der Durchgang vom Hause zum Hofe, welcher auch durch die erst genannte Halle führt. — ἐϋμμελίην. Ein Lanzenschwinger kann auch der tüchtige Jüngling schon heifsen der nie einen Kampf bestanden hat; denn darin wurde die Jugend geübt. Aufser einigen Kriegern (Il. XVII, 9. 23. 59.) erhält Priamos das Beiwort (Il. IV, 165.). — ὄρχαμος ἀνδρῶν bezieht sich nicht gerade auf ein Amt, denn X, 224. wird Polites so genannt, während Eurylochos (205.) Anführer ist. Doch mufs wohl jeder der so heifst etwas zu befehlen haben, wie denn aufser Achill u. a. Heerführern nur die Oberhirten Eumäos und Philötios diesen Titel führen (XIV, 22. XX, 185.). — Die Verse 400 u. 401. strich Zenodotos. ἔτ' ἠΰθεος s. VI, 63. — μυχῷ δόμου, im Hinterhause, wo aufser dem Arbeitszimmer auch das Schlafgemach der Frauen ist: IV, 304 f. VII, 346 f. vgl. Il. XVII, 36. XXII, 440. — πόρσυνε. Das Bett und Lager wird erst vor dem Schlafengehn zugerichtet. Diefs that dem Manne die Frau selbst, die neben ihm schlief: Theokr. VI, 33. Auch dieses poetische Wort hat Xenophon oft, wie wir schon andere bemerkten.

406—12. Das *auf denen früher Neleus safs*, sagt uns erstlich, dafs Nestor kein anderes Pylos bewohnt nach Homer, als sein Vater ehedem. Sodann aber finden wir hierin dieses vor den Thüren sitzen als Gewohnheit angedeutet; und allerdings bringen Müfsige die Morgenzeit bis zur Hauptmahlzeit überall vor den Thüren zu, und ist diefs überhaupt ein häufiger Aufenthaltsort. Da sitzt Eumäos XIV, 5.; da findet Menelaos sich mit Telemach zusammen (XV, 62. 104 f. vgl. 133.); da sitzend erzählt er ihm seine Irrfahrten (IV, 311.) und sieht die δαιτυμόνας kommen (ebendas. 620 f.); und als Mentes beim Hofe des Odysseus erscheint, findet er da die Freier mit ihrem Spiel

und den Telemach in ihrer Nähe sitzend, der ihn vom Thorwege (*προθύροιο* I, 119 f.) in das Haus führt, wohin die Freier bald nachfolgen (I, 103—7. 126. 144. vgl. IV, 625. XVII, 167.). Ob Nestors Sitze draufsen vor dem Hofe oder im Hofe waren, bleibt ungewifs, doch wahrscheinlich neben dem Thorwege vor dem Hofe; vgl. XVI, 343 f. XVII, 530. Einen zweiten, zur Wirthschaft bestimmten Hof vor dem andern, den Voss bei seiner Uebers. in der Beschreibung der Wohnung des Odysseus angiebt, glaube ich nicht annehmen zu dürfen. — *ἀποστίλβοντες ἐλαίατος, Oelglanz werfende,* oder Glanz werfend des Oeles (XXIV, 45. 73.). Von Oel, ölig, wie Oel glänzen, sind nachahmliche Begriffe, wenn man blofs nach dem Effecte urtheilt; also haben die Schol. einigermafsen Recht zu sagen, *λείπει τὸ ὡς.* Aehnlich ist Il. XVIII, 596. *ἤκα στίλβοντας ἐλαίῳ,* aber gar nicht zu vergleichen Od. VII, 107. *καιροσέων* —; vgl. Heyne zu Il. 7. Lamb. Bos. p. 782. Der Schol. zu Theokr. III, 18. citirt *ποστίλβοντες ἀλοιφῇ.* An einen Anstrich zu denken verbietet *στοῖσι.* — *σκῆπτρον ἔχων.* Die Könige heifsen *Scepterhaltende,* doch trugen sie es wahrscheinlich nur, wenn sie, wie auch Nestor hier, zu irgend einer feierlichen Handlung oder zum Befehl erschienen, (Il. XVIII, 557.) Boettiger *Vasengem.* 2. S. 119. Das Skeptron der Könige war eigentlich nichts als eine Lanze, — wobei aber zum Zeichen der friedlichen Unterhandlung die metallene Spitze wegblieb. — Und so ist auch das unsrige auf der Vase. — Es war mit goldenen und silbernen Stiftchen geschmückt, *χρυσείοις ἥλοις πεπαρμένον, ἀργυρόηλον* (Il. I, 246.). Indefs ist auch die neuere Gestalt der Scepter nicht so jung, als man sich vorstellt." S. zu II, 37.

420 — 22. *ἐναργής, deutlich erkennbar,* in etwas anderem Sinne, als wovon es Il. XX, 131. heifst: *χαλεποὶ δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς.* S. das. Heyne. — *ἐπὶ βοῦν* vgl. V, 149. XII, 439. Die Präpos. *ἐπί,* welche wir schon mehrmals zu feiner Andeutung einer Bewegung gelesen haben (II, 370. III, 3. vgl. zu I, 299.), drückt hier mit ihrem Casus nicht den Ruhepunkt oder die Bahn der Bewegung, sondern den Gegenstand aus, der der Zweck des Gehens ist, was oben 71. u. 81. die poetische Sprache durch *μετά* oder *κατά* gab, die Prosa aber gewöhnlich durch *ἐπί:* Xen. *An.* V, 10, 2. *Kyrop.* III, 2, 11. Valck. z. *Her.* VII, 193. — *βοῶν ἐπιβουκόλος,* wie *αἰπόλος αἰγῶν, αἰπόλια αἰγῶν,*

συῶν συβόσια XVII, 247. XIV, 101. Da Homer (Il. XX, 221.) und Andere (Pors. *ad Phoen.* 28.) das specielle generell brauchen: ἵπποι βουκολέοντο *), so würde man ohne jene Parallelen (vgl. auch Valck. *zu Herod.* III, 80. 15.) den Ausdruck daraus erklären. Das vorgesetzte ἐπί bezeichnet wie in ἐπιβώτωρ (XIII, 222. vgl. XIV, 102.) den Oberhirten.

425. Der χρυσοχόος oder von dem am häufigsten verarbeiteten Metalle χαλκεύς (Heyne zu Il. IV, 187.) ist also wohl ein δημιοεργός, d. h. ein freier Mann, der seine besondere Fertigkeit oder sonstigen Dienste jedem im Volke oder dem Gemeinwesen widmet, wie Seher, Sänger, Zimmerleute, und andern Theils Herolde (XVII, 383 ff. XIX, 135.), einer der ein Gewerbe trieb. Zwar gehört zur Wohnung des Odysseus auch eine Schmiede (XVIII, 328.), und jeder hat unverarbeitetes Metall in seinen Vorrathskammern liegen, wovon er den Bedarf seines Hauses arbeiten läfst (s. 436 f.); aber dafs selbst ein König in seinem Haushalte Sklaven gehabt habe, die alle Maurer-, Zimmer- und Schmiedearbeit verrichtet hätten, läfst sich nicht annehmen. Soviel sich nachweisen läfst, besorgten die männlichen Sklaven nur das Vieh und die Feld- und Gartenwirthschaft (XVII, 299. XVI, 140.), sie sind daher ἐπ' ἀγροῦ zu suchen (ebend. 27. 305. 313 f.). Ob solche Handwerker zu den Löhnern (θῆτες, s. zu IV, 644.) gehören, wollen wir nicht entscheiden. Gewifs ist, dafs es unter den homerischen Menschen Handwerker giebt, welche die schon so weit kunstreichen Häuser, Schiffe, Geräthschaften, Gefässe, Waffen und dergl. für Andere arbeiten, da ja nicht jede Familie Alles bestreiten kann, wenn auch noch keinem Stande Sitte oder Ungeschick diese Arbeiten versagen, und das immer auf die nächsten Bedürfnisse gerichtete Leben Mufse genug zuläfst. S. Il. IV, 105—11. 141. 187. 485. V, 59—63. VII, 220 f. XVII, 389. XVIII, 600 f. XVI, 483. XV, 411. Od. V, 249. XVII, 340. XIX, 56. XXI, 43. Solche Leute scheint man gewöhnlich dadurch gelohnt zu haben, dafs man ihnen zu essen gab (Il. XVIII, 560. Od. XV, 316. und die Hauptst. XVII, 383. wo καλεῖν, zu Tische einladen).

*) Aehnlich Il. IV, 3. νέκταρ ἐφοχόει, Herod. VI, 129. τοῖσι σκέλεσι ἐχειροκόμησε u. das. *Valcken.*

432 — 35. Der Metallarbeiter kommt mit seinem Werkzeuge, welches wir aus der Arbeit des Hephästos Il. XVIII, 468 ff. noch näher kennen lernen: einem Ambos, Hammer (σφῦραν) und einer Zange. Des Feuers und eines Blasebalgs (Il. XVIII, 372.) oder anderer Befestigungsmittel bedarf es hier nicht, um das Goldblech um das Horn zu legen. *) Der Gebrauch, die Hörner der Opferthiere zu vergolden, erhielt sich bei den Hellenen, nur die Spartaner mieden allen Prunk und Aufwand bei den Opfern, so lange sie dem Lykurg treu blieben. S. Plat. *Alkib.* II. p. 149. od. 201. *Buttm.* Plut. T. VIII. p. 82. *Hutt.*

435. ἦλθε δ' Ἀθήνη ἱρῶν ἀντιόωσα. Wie der Glaube an die unsichtbare Gegenwart der Göter natürlich aus der vernenschlichenden Vorstellung von denselben folge, wie diese Gegenwart aber nur im Falle eines angenehmen Opfers gedacht worden sei, und wie endlich aus diesem Glauben eine besondere Aufmerksamkeit auf Betragen und Reden bei den Opfernden hervorgegangen, lehrt schon *Eustath.* in sehr vernünftiger Anmerkung. Auch dieser Glaube beweist aber eben, wie die homerische Welt alle Aufmerksamkeit der Götter auf das menschliche Leben nur in leiblicher Nähe sich denken kann. S. oben S. 175 f. Lehrreiche Betrachtungen hierüber giebt Wolf *Verm. Schr.* S. 279—86.

439 ff. Nachdem zwei Söhne Nestors die Kuh bei den Hörnern herbeigeführt, ein dritter, *Aretos* (der von den Göttern Erflehete XIX, 404.), Wasser zur Reinigung vor dem Opfer und das heilige Gerstenmalz gebracht, der älteste Thrasymedes mit dem Beile, Perseus mit der Schaale, um das Blut aufzufangen, bereit stehen, beginnt das Opfer. Es geschieht nach allen Anzeichen im Hofe, wo auch Peleus opferte, als Nestor und Odysseus zu ihm kamen (Il. XI, 774.); doch das darauf folgende Opfermahl scheint nach Vs. 427 f. im Hause gehalten zu werden. Nestor verrichtet das eigentliche Priesteramt: er streut das Voropfer (προθύματα, Schol.), das (nach den Schol. u. *Suid.*) mit

*) Millin *Mineral. Homer.* p. 180. *Rien n' indique l'application antérieure d'aucun mordant, la lame enveloppe seulement les cornes de l'animal, et, comme il doit bientôt être immolé, une plus grande solidité n'est point necessaire.*

Salz gemengte *) und (nach d. Schol.) mit Oel, Wein, Wasser befeuchtete Gerstenmalz über das Opferthier und auf den Altar, wirft zur Weihe vom Kopfe des Opfers abgeschnittenes Haar in das Feuer (Il. III, 273. Od. XIV, 422.) und spricht das Gebet. Priester oder Priesterinnen finden wir nur bei Tempeln (Il. I, 39. VI, 297 ff.), und wie diese ist ihr Dienst einzelnen Gottheiten geweiht (Il. V, 9 f. 77 f. XVI, 604 f. Od. IX, 197 — 201.). Aufser ihnen erscheint zwar noch die Klasse der Opferer (θυοσκόοι, Opferverbrenner, Il. XXIV, 221.), welche eben so wie die Priester gleich den Zeichen- oder Traumdeutern, überhaupt Wahrsagern (Il. VII, 44 f. 53.) den Willen der Götter verstehen. Mögen sie nun blofs mit heiliger Gerste oder Libation, oder, was glaubhafter ist nach dem Spsachgebrauche (θύω, θύος, θυηλή bei Passow.), auch mit andern Opfern Gebete verrichtet haben, so wird doch aus Od. XXII, 318 — 22. (ἀρᾶσθαι bezeichnet zunächst einen an die Götter gerichteten Wunsch) es um wahrscheinlich, dafs sie diese Gebete mit Opfer für eine Gemeinheit von Menschen, die sich *gleichstanden* und etwa zu einer gemeinsamen Unternehmung vereinigten, verrichtet haben mögen. Daher sagt dort Odysseus: wenn du θυοσκόος bei den Freiern warst (vgl. XXI, 145.), so magst du oft zu den Göttern gefleht haben, dafs *mir* die Rückkehr verloren ginge. **)

---

*) Od. XII, 356 — 63. wird freilich nur κρῖ λευκόν erwähnt und das *göttliche Salz* Il. IX, 214. heifst gewifs so, weil es eine besondere Wohlthat der Götter ist. Vgl. Millin *Mineral. Hom.* p. 44, der aber p. 47. sehr sonderbar sagt: „*Le sel servoit aussi pour les purifications. Proclus dit que c'étoit à cause de sa partie inflammable. Télémaque se lave les mains dans l'eau de la mer pour se purifier, avant d' addresser sa prière à Minerve* Od. II, 260." Das Salz ist häufig aber unentbehrlich, daher das Sprichwort Od. XVII, 455.

**) *Opferverbrenner* von θύος und κέω oder καίω erklärt d. Ven. zu I, 462. hinzusetzend: ἐπὶ συμβεβηκότος οὖν θυοσκόος, ὁ ἱερεύων τοῖς θεοῖς ἐκ τῶν ἰδίων, καὶ εἴ τις ἄλλος βούλοιτο. Einen solchen nicht eigentlich amtlichen oder zünftigen Opferer könnten wir annehmen; vorausgesetzt, dafs man nach prophetischer Gabe wählte. Nur scheinen sie nach Il. XXIV, 221. doch eine Classe auszumachen. Die Art ihrer Prophetie ist auch dunkel. *Etym. M.* p. 457, 42. ὁ ἀπὸ τῶν θυομένων κοῶν καὶ (*Eust.* ἤτοι) νοῶν (τὰ μέλλοντα). θυοσκόοι εἰσὶν οἱ ἀπὸ τῶν θυομένων διὰ πυρὸς (vgl. Apoll. Rh. I, 436 f.) μαντευόμενοι·

Hier bei dem Hausopfer versieht also Nestor das Priesteramt (Il. I, 450 ff. 462.) wie dort Peleus in der oben angef. St. und Il. II, 411 ff. bei dem Heere der Oberanführer, der auch andere heilige Handlungen ohne Priester verrichtet (Il. III, 75 f.). Auch oben bei dem Opfer des Poseidon, woran doch alle Pylier Theil nahmen, fanden wir keinen Priester. Wollen wir nun uns blofs an ausdrückliche Zeugnisse halten, so würden wir zwar an VI, 10. eine Stelle haben, wonach jede Stadt gleich bei ihrer Gründung Tempel erhalten zu haben schiene, würden in Pytho einen reichen Tempel des Apollon (Il. IX, 404 f. Od. VIII, 80.) auf Delos und in Ithaka Haine mit Altären oder Tempeln desselben Gottes (VI, 162 f. XX, 278.) einen dergleichen der Aphrodite in Paphos (VIII, 363.), in Athen einen Tempel der Athene (Il. II, 549.) und so in Hellas und Argos eben so wie in Troja und bei deren Bundesgenossen (Il. II, 83. VIII, 48. VI, 257. XXII, 170 ff.) viele Tempel oder andere Heiligthümer ganzer Städte und Gebiete finden (Il. XXIII, 148. II, 696.), aber in den Städten der Achäer die sparsamste Erwähnung von Priestern, ja nirgends als Il. IX, 575. bei den Aetolern, und als Propheten beim Heere Il. I, 62., da wir doch eben bei Trojanern und ihren Nachbarn so viele bemerkten. Indessen, dürfen wir hieraus wohl folgern, die Priester der Achäer wären nur Propheten wie Kalchas gewesen (Il. I, 92.), das Priesteramt aber bei öffentlichen Opfern hätten überall die Könige verwaltet? Vielmehr sind wir berechtigt, wie wir in Troja Priester nur zu besondern Tempeln finden, so auch bei den Achäern da Priester vorauszusetzen, wo Tempel sind, und deren nehmen wir aufser den namhaften auch an denen Orten an, die als Lieblingsorte der Götter bezeichnet sind und die ihnen einen Beinamen gaben, wie da sind Kypris, Kythereia, die Argeierin Here, der Idäische oder Dodonäische Zeus u. a. m. Die Tempel, die heiligen Aecker und Haine bedurften eines Hüters und Verwalters. Dieſs waren die Priester; sie nahmen die

---

ρεῖς δὲ οἱ ἀπὸ τῶν ἱερῶν σπλάγχνων μαντευόμενοι. Solche *haruspicina* erwähnt aber Homer wenigstens nirgends; auch nicht wo das Opfer einer künftigen Unternehmung gilt Il. II, 421 ff. Am δυσκόος der Odyssee zeigt sich gar nichts prophetisches; aber daſs er beim Mischkruge sitzt und immer zuerst eingeschenkt erhält, ist wohl nicht gleichgiltig.

Weihgeschenke in Empfang (s. zu 274.); sie veranstalteten selbst Opferfeiern und schmückten die Tempel dazu, sie sprachen, wenn andere opferten, das Gebet. Ihr sonstiges Verhältnifs ist ehrenvoll, hat aber durchaus nicht den Charakter einer Kaste. Reich und hochgeehrt werden sie genannt; die Priesterin der Athena ist die Frau eines troischen Demogeron (Il. VI, 299. III, 148.); Söhne von Priestern kämpfen tapfer (Il. V, 11.), und der Gott, dem der Vater dient, steht ihnen in Gefahren bei (das. 23 f.). Sie sind von den *Troern* gewählt, wonach aber, ob wegen prophetischer Gabe, ob wegen besonderer Gunst der Gottheit, können wir nicht sagen. Aber wie man die Götter nicht blofs in Tempeln verehrt, so bedarf es auch keineswegs gerade des Priesters zur Vermittelung zwischen Menschen und Gott. Niemand ist so gemein und unheilig, dafs er nicht Opferhandlungen selbst verrichten dürfte, und Achill überläfst es dem dienenden Freunde Patroklos (Il. IX, 219 f.). Jedoch wie der König mit den Geronten alles öffentliche beschliefst und ordnet, so ordnet er auch die öffentlichen Opfer an (XIII, 171. 181 — 87.) und opfert selbst sogar bei jährlichen Festen, wofür das Aerntefest (θαλύσια vgl. Kiessl. *zu Theokr.* VII, 3.) zu halten ist, welches Oeneus der Artemis zu feiern vergafs (Il. IX, 534 ff.). So und in keinem andern Sinne ist der achäische König Oberpriester. S. Huellmanns' *Staatsrecht des Alterth.* S. 69 f. Muellers *Hell. St.* i. S. 186. Plat. *Politik.* p. 290. E. — Ueber die in unserer St. erwähnten οὐλαί ist nach Buttm. *Lexil.* I, 48. S. 191. nichts hinzuzusetzen, da Passow und Riemer seine wohlbegründete Erklärung bereits aufnahmen. χέρνιβα τ' οὐλοχύτας τε κατ. enthält natürlich eine doppelte Handlung. κατάρχ. mit dem Accus. ist selten, Porson *zu Eur. Or.* 949. vgl. Monk *zur Alkest.* 74. auch über den Gebrauch der abgeschnittenen Kopfhaare.

450. αἱ δ' ὀλόλυξαν —. S. Passow *s. v.* Die Schol. μετὰ βοῆς (auch βοή später vom Gebet, Doederl. *Spec.* p. 93.) ἤρξαντο· τὸν γὰρ ὀλολυγμὸν Ὅμηρος γυναικείαν εἰχὴν λέγει. So meistens auch bei Spätern; doch auch von Männern, Elmsl. *ad Eurip. Heracl.* 782. Jacobs *ad Achill. Tat.* 60, 14. — Nestor soll vor der Eurydike die Anaxibia, die Tochter des Atreus, zur Gemahlin gehabt haben. S. *Meziriac Comm. sur les Epîtres d'Ovide* T. I. p. 76. — σφάξεν schnitt weiter auf mit dem Schlachtmesser (μάχαιρα), sonst das Geschäft der Herolde.

456. Sie zerlegten das ganze Opferthier in seine Hauptheile (XIV, 427. XIX, 421.), schnitten die μηρία aus, und umhüllten sie mit Fette. Was eigentlich von den Schenkeln verbrannt worden sei, ob μηρία, μῆρα Schenkelknochen oder fleischigere Theile der Schenkel seien, ist Gegenstand gelehrten Streites bes. zwischen *Voſs* und *Schneider* gewesen. Der erstern von *Voſs* gegen *Schn.* im Lex., weiter in der Rec. des Heyn. Hom. S. 307 ff. vertheidigten Erklärung stimmt *Passow* bei. Der Rec. des Heyn. Hom. in N. Allgem. D. Bibl. B. 94. St. 1. (auch bes. gedr.) erinnert dagegen S. 27 f. des Abdr.: „Nach Erwägung alles darüber bis jetzt beigebrachten scheint es uns unerwiesen, daſs eine solche Sitte (der Knochenopfer) zu allen Zeiten und unter allen griech. Völkerschaften herrschend gewesen; sie würde sich gewiſs deutlicher und vernehmlicher in den Schriftstellern, die von Opfern reden, ausgesprochen haben, als es der Fall ist. Bloſs in Hesiods Theogonie kommt ein in Mekone eingeführtes, und auf eine besondere mythische Veranlassung gegründetes — Knochenopfer (535 ff.) vor; denn von einem solchen Lokal-Opfer muſs man doch wohl nach dem Zusammenhange die Verse 556 f. nehmen. — Was sonst irgendwo von Knochen-Opfern gesagt wird, scheint aus dieser Stelle entlehnt und darin gegründet zu sein. Daher auch die Vorstellung der Grammatiker, daſs unter den homerischen μηρία Schenkelknochen zu verstehn seien; wiewohl dieſs nie im Homer durch ein weniger zweifelhaftes Wort ausgedrückt wird, und μηρία wohl auch fettere oder fleischigere Theile, oder überhaupt Partikeln der Schenkel (μηροί) sein können, welche aus den ganzen Schenkeln ausgeschnitten sein mögen. Die Stellen im Aeschylos (*Prom.* 496. od. 505.) und Sophokles (s. *Erf.* zu *Antig.* 997. u. 98. kl. Asg.) braucht man gar nicht von Knochen zu erklären, und die Stellen der Komiker sind scherzhafte Dichtung oder Uebertreibungen, zum Theil ausgesponnen aus dem Opfer der weiſsen Knochen im Hesiodos. Die von Voſs gesammelten St. lassen sich vermehren. Aristoph. Plut. 1129. Menand. (*Μέθη* S. 107. *Mein.*)." Auch *Spohn* pflegte, wie ich höre, μηρίον zu erklären *particula, quae interior est, resecta ἐκ μηροῦ*, und *ἐκτέμνειν μηρίον, resecare partes e femore praecipuas*, mit bes. Bezuge auf Od. III, 65. wo *κρέ' ὑπέρτερα* dem geopferten Theile entgegengesetzt werde, wie öfter, 470. XX, 279. Mir hat es immer bemerkenswerth geschienen, daſs

Homer zwar immer μηρία od. μῆρα καίειν sagt, aber bei ἐκτέμνειν, wo das Metrum auch μηρία erlaubte, gerade öfter μηρούς, XII, 360. Il. I, 460. II, 423. Der fleischige Schenkel heifst μηρός, (Il. V, 305.), er wird geschnitten oder ausgeschnitten, und das Ausgeschnittene und Verbrannte heifst μηρία, μῆρα. Hier sieht man, dafs, wenn zwischen μηροί und μηρία irgend ein Unterschied sein soll, jenes den Schenkel noch als Ganzes, dieses das Schenkelstück bezeichnen müsse, nicht aber Schenkel und Schenkelknochen, denn dann müfste ἐκτέμνειν bei jedem verschiedenen Sinn haben. Ferner wäre die Wahl des Schenkelknochens als des hauptsächlichsten Opferstücks doch gegen die Analogie des sonstigen Opfergebrauchs. Der Gott ist ursprünglich Gast des Menschen; das beste Vieh wird zum Opfer gewählt, also doch wohl auch das nahrhafteste Stück dem Gotte vorgesetzt? Die κνίσση, das Fett, ist Mittel zum schnellern Verbrennen, und wird daher auch bei den Leichnamen angewandt (Il. XXIII, 168.), aber auch den Göttern ein süfser Geruch; also wählte man doch wohl auch ein Stück, das selbst leichter brannte und selbst Geruch gab? Wenn aber die Schenkelknochen gewählt sein sollen, weil sie besonders zum Stehen helfen, so wird dieser Grund wohl auch den schwächsten nicht überwiegen. Was endlich die Zeugnisse für die Knochenopfer betrifft, so wäre die äschylische Stelle, wo Prometheus sich aller der den Menschen gegebenen Unterweisung und auch der gestifteten Opfer rühmt, von grofser Wichtigkeit, wenn nicht κῶλα ein zu unbestimmter Ausdruck wäre, und die ganzen Worte nicht vielmehr die Anleitung zum Verbrennen, als die Wahl des Opferstücks enthielten. Sehr unstatthaft aber ist die von Voelcker *Myth. d. Jap.* S. 19. vermuthete Beziehung des Verses bei Athenae. XIII. p. 602. E. od. 181. μηροῖς u. s. w. auf die Ueberlistung in Mekone. So sagen wir also nur mit *Schol. ad Dionys. Thr.* p. 856. καὶ τὸ μηρίον διάφορον· μηρία γὰρ τὰ ἐναγιζόμενα τοῖς θεοῖς, μηροὶ δὲ τὰ μὴ οὕτως ἔχοντα, und denken uns, dafs man die fleischigen Schenkelstücke mitsammt den Knochen in Fett wickelte, und darüber hin (ἐπ' αὐτῶν) noch von allen andern Theilen saftiges Fleisch (ὠμός) legte. Ein Schol.: ἐπὶ τῶν βωμῶν ὠμὰ ἔθηκαν μὴ εἰς πῦρ βληθέντα.

459 f. καῖε δ' ἐπὶ σχίζῃς —. Schol. zu Aristoph. *Friede* 1022. σχίζας κυρίως ἔλεγον οἱ παλαιοὶ τὰ ἐπὶ ταῖς θυσίαις τιθέμενα ξύλα, ὡς καὶ Ὅμηρος. Falsch nach XIV, 425.

464. Die jüngste Tochter richtet während defs dem Gaste in Bad zu, was bei Menelaos IV, 49. und in Ithaka XVII, 88., wo es unverheirathete Königstöchter gar nicht giebt, Sklavinnen verrichten, im Olymp aber Hebe (Il. V, 905. und das. *Heyne*). Nach Hesiod bei *Eustath.* Od. p. 1796 — 597, 21. (*Fr.* VII. Daisf.) ward Polykaste Telemachs Gemahlin, und nach dem Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου ἀγών z. Anf. (vgl. darüber Heinrich im Anh. zu *Epimenides* v. S. 139.) erhielt der Kaiser Hadrian auf eine an die Pythia gerichtete Frage, wo Homer herstamme, die Antwort:

> Ἄγνωστόν μ' ἔρεαι γενεὴν καὶ πατρίδα γαῖαν
> ἀμβροσίου σειρῆνος. ἔδος δ' Ἰθακήσιός ἐστιν·
> Τηλέμαχος δὲ πατὴρ, καὶ Νεστορίη Ἐπικάστη
> μήτηρ, ἥ μιν ἔτικτε βροτῶν πολὺ πάνσοφον ἄνδρα.

Andere Nachricht hatten nach *Eustath.* a. a. O. *Aristoteles* (ἐν Φαιήκων πολιτείᾳ *) und *Hellanikos:* Telemach habe die Tochter des Phäakenkönigs Nausikaa geheirathet. Siehe da einen angenehmen Gegenstand zu einem *Posthomericum!* — Ueber den Ort des Bads s. zu IV, 48.

470. ὑπέρτερα. Plutarch. *Symp.* V, 8, 3. Λαμπρίας δὲ — ἔφη, τὴν Ὑπὲρ φωνὴν οὐ μόνον τὸ ἄγαν καὶ τὸ σφοδρὸν δηλοῦν, ἀλλὰ καὶ τὸ ἔξω θεῖναι, καὶ τὸ ἄνω θεῖναι· οὕτω γὰρ ὑπέρθυρον καὶ ὑπερῷον καλεῖν ἡμᾶς, τὸν δὲ ποιητὴν καὶ κρέα τὰ ἔξω τοῦ ἱερείου, ἃ περ ἔγκατα (IX, 293. XII, 363.) τὰ ἐντός. Den Gegensatz zu den Eingeweiden bildet eigentlich allein schon κρέα, aber κρέα ὑπέρτερα, soviel als τἄλλα 462., ist das Fleisch am Leibe, was demnächst die Eingeweide deckt, aber im Gegensatze der Schenkel. Eustath. oben zu 65. p. 1457, 10. ἢ τὰ νωτιαῖα οὕτω καλεῖ, ἢ τὰ ὑπεράνω κείμενα τοῦ πυρός. τινὲς δέ φασι, καὶ τὰ ἔξωθεν ὑπὲρ ἔνδον. Die Eingeweide, σπλάγχνα, wurden gleich, nachdem man die Schenkel auf den Altar gelegt, und darauf libirt hatte, geröstet und während das Opfer brannte gegessen (oben 9. und 10.). (Von irgend einem heiligen Gebrauche der Eingeweide,

*) Das vermifsteste Buch unter den verlorenen des *Aristoteles* handelte περὶ πολιτειῶν, worin er, wie *Cic. de Fin.* V, 4. sagt, *omnem fere civitatum, non Graeciae solum sed etiam Barbariae mores, instituta ac disciplinas* beschrieben hatte.

wie ihn Prometheus bei Aeschylos die Menschen gelehrt l
will, (weifs Homer nichts.) Erst nachdem die Schenkel verb
waren, setzte man sich zum eigentlichen Opfermahle. Jetz
dienen hierbei ἀνέρες ἐσθλοί, wie XIV, 104. die wackern
ten heifsen, hier wohl Herolde. ὄρουτο s. noch ebendas. 5

480. ὄψα τε, οἷα — βασιλῆες. Zum Getränk haben
Wein, der also sehr häufig und reichlich gewonnen w
mufste; aber derselbe Eumäos, dem es gar nicht an Wein
hat für seinen Gast nur Ferkelfleisch, da die Mastschwein
die Herren gehören (XIV, 80 f.). Was sonst etwa hie
Schaffnerin für kalte Fleischspeise gegeben haben mag, das
sen wir mühsam aufsuchen, denn nirgends verweilt der Dicht
der Befriedigung der gemeinen Bedürfnisse. Die Freier scl
ten gewöhnlich ἱερήϊα, Schlachtvieh, dergleichen geopfert
Rinder, Ziegen, Schafe, Schweine; aber Penelope zieht
Federvieh auf (XIX, 536.), und auch das Wild jagt man
blofs der Felle wegen (Il. XV, 579 ff. Od. X, 158. XIII,
— Uebrigens vgl. VI, 76 — 78.

486. Aristarch wollte statt σεῖον schreiben θεῖον, l
und dann ἀμφιέχοντες, Andere dagegen verstanden die S
doche, und verglichen XI, 11. wo das gespannte Segel den
des Schiffes bezeichnet. Auch ἀμφὶς ἔχοντες, *zu beiden*
habend, schützt allein schon Il. XIII, 706. τὼ μέν τε
οἷον ἐΰξοον ἀμφὶς ἐέργει, „sie umschränkt, hält zusammen
das blofse Joch zu beiden Seiten (ohne dafs der Pflüger
zu halten und zu richten braucht), sie, die immer neben e
der gerade der Furche nach fortziehen; er aber (der Pf
schneidet die Gränze des Saatfeldes." *) Deutlicher noch l
wir aus Il. XXIV, 268 — 74. dafs ein Gespann Pferde,

*) So wird, glaub' ich, die von Heyne mifsverstandene
Voss *zu Virg. Landb.* III, 157 — 208. S. 567 f. auch angefo
Stelle deutlich. Alles gilt das einmüthige und gleichmäfsig
beneinanderbleiben. τεμεῖ das Futur, von dem nach der V
lung wieder zu erwartenden Gewöhnlichen; das Subject aber
ergänzen, und wird leicht ergänzt, denn das Saatfeld oder den
desselben schneidet der Pflüger oder der Pflug. Vgl. S. 98. und
146. Ueber ἀμφίς hat Buttm. *Lexil.* Thl. 2. S. 219. andere Me

hiere, Rinder nach alter Sitte nur *ein* Joch hatte; dafs dieses icht den Pferden angethan, sondern vor dem Anspannen vorn a die Deichsel festgebunden wurde, und die Pferde dann dar- ter geführt. Freilich erhalten wir dadurch noch keine deut- che Vorstellung, welche Scharfsinnigere finden mögen; aber fs das Joch zu beiden Seiten das Gespann zusammenhält und fs es geschüttelt wird beim Laufen, sehen wir. Vgl. Schnei- R zu *Xenoph. Kyrop.* VI, 1, 51.

488. Ueber *Pherā*, wo die Reisenden auf dem Hin- und rwege übernachten s. S. 134. u. 135. Dieser Diokles, Sohn s Orsilochos, des Sohns des Alpheios, hatte seine Söhne den reiden nach Troja folgen lassen (Il. V, 542—52.). Einen rsilochos in *Messene* hatte Odysseus in seiner Jugend in öf- ntlichem Geschäfte besucht (Od. XXI, 15 f. 21.). Diefs mufs ohl eben der Vater des Diokles sein, oder hiefs der eine Or- ochos? Mueller *Hellen. St.* 1. S. 187. sagt: „Von den *Va- llen* der Atreiden in Lakonika kennen wir Orsilochos von essene, Diokles zu Phere und Alektor von Sparta.“ (?) Gut merkt übrigens ein Schol.: *Φηραὶ μὲν τῆς Λακωνικῆς, Φεραὶ τῆς Θεσσαλίας* (Il. II, 711. Od. IV, 798. Eumelos, der Sohn lmets, ist der Schwager der Penelope), *Φεραὶ δὲ τῆς Ἤλιδος* .. VII, 135. vgl. zu Od. XV, 298.). — Ob Telemach auf sei- m Wege den Ikarios treffen konnte s. S. 75.

493. *ἐκ δ' ἔλασαν* — . Dieser Vers, vielleicht schickli- er bei überhaupt ausführlicherer Beschreibung (Il. XXIV, 323. . XV, 146.), stände hier wenigstens mit gleichem Rechte als ', 191.

Erklärende Anmerkungen

zum

Vierten Gesange.

1. Nachdem die Reisenden in die Ebene gekommen, vollendeten sie ihren Weg und kamen mit untergehender So zur *Stadt* Lakedämon. Die Stadt mufs nach Vs. 2. hier gemeint s und doch scheinen die Beiwörter *κοίλη* und *κητώεσσα* ihrem Si und der Parallele Il. II, 581. nach dem ganzen Gebiete v mehr zuzukommen. Wir kennen das *hohle* Elis, und Syrien demselben Beinamen; das *hohle* Argos bei Sophokles (*Oed.* 371. (68.) mit d. Schol.) erklärt Strabo (VIII. p. 370. od. 1 *τῆς τε χώρας κοίλης οὔσης καὶ ποταμοῖς διαῤῥεομένης*, und bil an einem andern Orte (VIII. p. 366. od. 191.) des Euripi Beschreibung von Lakonika: *κοίλη γὰρ, ὄρεσι περιδρομος*. Ind sen was von dem ganzen Gebiete gesagt werden darf, gilt v zugsweise von der Stadt: „Lakonika ist durch zwei von Ar dien gradauslaufende Gebirgszüge gebildet, die den Eurotas e fassen, dessen Quelle von der eines arkadischen Flusses durch eine geringe Abdachung geschieden ist. — In der Geg Sparta's stehen Felsen und Hügel von beiden Seiten nah zusa men, und schliefsen sowohl oberhalb als unterhalb fast zu; di eingeschlossene Ebene ist ohne Zweifel die *hohle Lakedän* Homers.“ Mueller *Hell. St.* 2. S. 68 ff. vgl. Manso *Spa* I. 1. z. Anf. u. 2. z. Anf. Statt *κητώεσσαν* las *Zenodot* und v leicht auch *Kallimachos καιετάεσσαν* von *καῖαρ*, Erdhöhle, a die *kluftenreiche*. Aber *κητώεσσα* ist dasselbe, *die schlundreic* von *κῆτος* eigentl. *Schlund* *) nicht aber kann damit bloſs *geräumige* gemeint sein, wie z. B. auch Himerios *Or.* VII. §. p. 524. es faſste. *Ὅμηρος μὲν οὖν τὸ τῆς Σπάρτης μέγεθος ὁ*

*) So Buttm. *Lex.* Th. 2. No. 79. Also: Laked. in der Ti liegend zwischen Bergen und Schlünden.

μάτι καιρίῳ δηλῶσαι θέλων κατὰ τὴν ποίησιν, κηπώσσαν αὐτὴν ὡς τῶν ἐν μνήμῃ προσείρηκεν. S. *Wernsd.* So geographisch genau übrigens die Lage der Stadt hier bezeichnet ist, so wollen wir doch nicht zu gewifs behaupten, dafs jenes πεδίον πυρηφόρον oben III, 495. die genauere Kenntnifs der furchtbaren Thäler Lakoniens an der Gränze von Messenien bezeugte. Der Durchgang durch das Gebirge müfste deutlicher angegeben sein. Die Lage der berühmten Sparta und die Entfernungen der Orte im Allgemeinen mochte der Sänger kennen.

3. Wobei der Besuchende den Besuchten gefunden, wird gewöhnlich angegeben: I, 103. 106. VII, 136 ff. XIV, 5. Il. I, 329. 498. IX, 186. XI, 771 ff. Zweierlei könnte jedoch hier Anstofs geben. Erstlich: Dafs diese Angabe dem Empfange oder dem Eintritte in das Haus vorausgeht, ist hier nicht so natürlich, als bei der Ankunft in Pylos und bei Peleus in der letzten St., oder bei Eumäos XIV, 5., wo die Ankommenden den Wirth schon aus der Ferne sehn können. Sodann erscheinen auch nachher die Gäste und das Mahl nirgends, als Telemach im Hause ist. Hierauf läfst sich antworten: „Die Haupttage des Hochzeitfestes sind vorüber; Hermione ist schon nach Phthia abgezogen (Vs. 8 f.) und Megapenthes wohnt mit der jungen Frau schon in seinen Gemächern, obwohl im Hause des Vaters; dieser Schmaus ist nur eine Nachfeier, welche denen vom Volke gegeben wurde, welche den König irgendwie näher angehen; wahrscheinlich war aber das Fest auch dieses Tages schon vorüber, denn es ist schon Dämmerung, oder die zahlreichen Theilnehmer wurden anderwärts von des Königs Vorräthen bewirthet, ohne dafs er mit Helena persönlich Theil nahm; endlich ist die ganze Sache für Telemach unwichtig, und die besondere Freude, welche namentlich jüngere Leser an der ausgeführten Schilderung eines solchen Festes, zu dem die Reisenden gerade gekommen, finden würden, theilen des Sängers Zuhörer nicht.“ Bei dieser vorläufig versuchten Vertheidigung der von Diodoros, dem Schüler des Aristophanes v. Byz., angefochtenen Stelle *)

*) Athen. V. p. 218. *Schw.* Διόδωρος δ' ὁ Ἀριστοφάνειος ὅλον τὸν γάμον περιέγραψε, τοπάζων πρώτας ἡμέρας εἶναι· καὶ τὸ λῆγον αὐτῶν, ἔτι δὲ καὶ τὸ ἕωλον τῆς συμποσίας, οὐκ ἐπιλογιζόμενος. Die neulich geschehene Wiederholung dieses Zweifels bedarf einer genauern Berücksichtigung des Dafür und Dawider.

wird schon mit Athenäos, dessen Aeufserungen hier benutzt sind (V. p. 216 f. *Schw.*), das 15 — 19 Folgende als unstatthaft angenommen.

δαινύντα γάμον. Ein Leichenmahl scheint immer, nicht den leidtragenden Angehörigen oder den Theilnehmern der sonstigen Todtenfeier, sondern dem Volke gegeben worden zu sein (s. zu III, 309.); bei einer fürstlichen Hochzeit aber erhielt vielleicht der Anhang unter dem Volke einen Schmaus zur Nachfeier (Il. XIX, 299.), wenn der Bräutigam die Braut schon heimgeführt. Doch wer sind die *ἕται*? Bestimmt wissen wir, dafs so nicht die Blutsverwandten oder nähern Verwandten heifsen, da die *ἕται* von Gatten, Söhnen, Brüdern, Geschwisterkindern oder Vettern unterschieden werden: Il. VI, 239. XVI, 456. IX, 464. Die allgemeine Bezeichnung der Blutsverwandten aller Grade erkenne ich in *γνωτός* (Il. III, 174. XV, 350. XIII, 697. XIV, 485.). Auch erklären die Glossographen z. B. Apoll. *Lex.* p. 307. *ἕται* nur *πολῖται, ἑταῖροι, συνήθεις.* Wiederum aber werden die *ἕται* nach Il. VII, 295. von den *ἑταίροις* verschieden zu denken sein, und zwar als näher Angehörige; vgl. Il. VI, 262. So bliebe denn wohl kein anderer Mittelbegriff übrig, als der eines Stammgenossen oder eines wenn auch nicht verwandten oder verschwägerten, aber doch besonders ergebenen Anhängers des Hauses. Leider aber wird auch durch besondere Untersuchung die Bedeutung der Stammgenossenschaft im homerischen Alter kaum gezeigt werden können (s. Il. II, 362. 668. Od. XV, 273.). Begnügen wir uns denn mit der Vermuthung Sponns (*de extr. Od. parte* p. 10.), dafs die *ἕται* unten 621 ff. als die *ἐρανισταί*, als die gewöhnlichen Tischgenossen des Menelaos (s. oben S. 40 ff.) wiedererscheinen. Dafs diese Tischgenossen des Königs die Geronten des Gebiets gewesen, konnten wir nicht behaupten. Sie scheinen nicht eigene Beiträge zu den Fürstenmahlen gebracht zu haben, und diese Fürstenmahle mögen auch nur bei irgend festlichern Anlässen stattgefunden haben. Die Stammgenossen also oder die Anhänger seines Hauses, welche sonst mit ihren Beiträgen zum Eranos kommen, bewirthet Menelaos nach der Hochzeit aus eigenen Mitteln. — Die Etymologie von *ἕτης*, von *ἔθος* od. *ἑτός, ἑτεός*, s. *Etym. M.* p. 386, 44.

5. Die Tochter *Hermione* gab Menelaos dem *Neoptolemos*, dem er sie schon vor Troja gelobt, nachdem Odysseus ihr

von Skyros *) zum achäischen Heere geholt (s. zu III, 188. S. 168.). Auch hier ist zu bemerken, wie Homer auch bei schicklicher Gelegenheit doch nichts von den spätern Schicksalen erwähnt. Wenigstens erzählen uns anderweitige Sagen, Hermione sei schon vorher vom Tyndaros dem Orestes zugesagt gewesen. Dieser habe nun den Pyrrhos in Phthia, oder Epeiros, oder (nach den meisten) beim Delphischen Orakel ermordet; obwohl einige die Schuld dieses Mordes einem Priester zuschrieben. Nach des Pyrrhos Tode habe Orestes die Hermione zur Gemahlin erhalten und mit ihr den Tisamenos (der *Rächer*, von des Vaters That benannt) gezeugt; auch sei er nach des Menelaos Tode in der Herrschaft über Lakedämon gefolgt. S. Pindar *Nem.* VII, 58—62. mit d. Schol. Vellej. I, 1. Manso, *Sparta* I, 1. S. 24 f. und die Schol. zu Vs. 4. — Vs 8 f. Ob Neoptolemos selbst die Braut abgeholt habe, bleibt ungewifs; aber unverkennbar ist sie schon abgezogen, wahrscheinlich denselben Tag.

10—12. Der dem Menelaos nach dem Raube der Helena geborene *Megapenthes* (der *Kummerreiche* nach des Vaters Stimmung geheifsen, s. zu III, 188. S. 168.) kommt weiter vor XV, 100. 103. 122. 141. Was er da thut, konnte er auch verheirathet thun; er wohnte wie Nestors und Priamos Söhne beim Vater. — τηλύγετος. s. bei Passow. **) Nach Hesiod beim Schol. zu *Soph. El.* 539. gebar Helena dem Menelaos einen Sohn *Nikostratos*. — ἐκ δούλης. Homer hat δοῦλος nirgends, δούλη noch ein einziges Mal Il. III, 409. wo Helena der Aphrodite im Aerger sagt: Hege nur immer Deinen vielgeliebten Paris, bis er Dich macht zur ἄλοχος oder auch zur δούλη. Diesen Vers der Ilias verdammte man (ἀθετεῖται κατὰ τοὺς παλαιούς) weil Homer sonst immer die Sklavinnen δμωάς nennt; hier aber sahe schon ὁ τῶν νόστων, φασὶ, ποιητὴς in δούλη einen Eigennamen (*Eust.* zu uns. St. p. 1479—145, 62.). Jener Vers ist kaum entbehr-

*) Nach Il. IX, 668. nahm Achill die mit der Insel gleichnamige Stadt Skyros während seiner Streifzüge ein, ehe die Achäer Troja näher angriffen. Er war aber auch unmittelbar aus Phthia zum Kriege gekommen (Il. IX, 439. XI, 782 ff.). Homer weifs also nichts von Lykomedes und Deidameia. S. *Eustath.* u. d. Vened. Sch. zur erst. Stelle und zu Il. XIX, 326.

**) Buttm. *Lex.* 2. S. 200 f. der *zärtlich geliebte*, eigentl. der *letztgeborne*, ὁ τελευταῖος γενόμ, τελεύγετος, τηλύγετος, nach *Orion* bei *Sturz Gud.* p. 616.

lich, zumal bei der nachfolgenden zornigen Aeufserung Aphrodite's, mag immer der Gedanke auch im Munde der homerischen Helena keck erscheinen. Eben so wenig ist aber hier ein Eigenname anzunehmen. Ein solcher Name ist kaum denkbar, und dabei würde Homer eine nähere Bezeichnung nicht fehlen lassen. Indessen dürfen wir aus der Seltenheit der Bezeichnung nicht vorschnell kritische Folgerungen ziehn. Die Knechtschaft heifst nie anders als δούλιον ἦμαρ (XIV, 340. XVII, 323. Il. VI, 463.) und aufserdem lesen wir δουλοσύνης ἀνέχεσθαι Od. XXII, 423. u. δούλειον εἶδος XXIV, 252. Sagen wir also lieber: δμώς, δμωή ist die gewöhnliche und allgemeine Benennung der Sklaven, mögen sie als solche geboren (XVIII, 313. 321 ff.), oder erst zur Sklaverei verkauft, oder im Kriege gefangen oder erbeutet sein. Dagegen liegt in δοῦλος und den verwandten Formen genauer der Uebergang aus der Freiheit in die Knechtschaft und der Gegensatz zum Herrenstande. So läfst es sich vielleicht auch erklären, dafs wir keine δούλους erwähnt finden. Der Kämpfer starb im Kampfe oder ergab sich nur, wenn er Hoffnung hatte, losgekauft zu werden; vom überwundenen Volke blieb gewöhnlich kein Mann übrig. Und wenn auch mancher Wehrlose lebendig gefangen (Il. XI, 104 ff.), mancher Schwächling im Kampfe verschont, und dann eben so oft in Sklaverei verkauft oder zum Knechtsdienst gezwungen wurde, als frei als Schützling aufgenommen (Il. XXI, 34—44. 74—102. Od. XIV, 262—86.): die Lage solcher zu erwähnen, gab es wenig Gelegenheit. Eine freigeborene, aber in Knechtschaft gerathene Frau war des Megapenthes Mutter. — Zur Geschichte der Sklaverei bei den Griechen dient besonders Athen. VI. c. 83 — 88. p. 507 — 517. *Schw.*

Megapenthes ist ein νόθος, deren Lage man ersieht aus XIV, 199 — 210. Il. V, 70 f. VIII, 284. Sie sind im Kampfe Wagenführer der ächten Söhne, Il. XI, 102 f. XVI, 737 f. Die eheliche Gemahlin ihres Vaters heifst ihnen Stiefmutter (Il. XV, 333 — 36.).

15 — 19. Wir wissen durch Athenaeos p. 181. C. T. p. 220. *Schw.* dafs Aristarch diese Verse hier einschob, zum Theil aus Il. XVIII, 604 — 6. und derselbe hat auch schon aufmerksam gemacht, wie unangemessen sie sind. Man sieht nicht wo

id wie die Gäste schmausen; *beim Schmause* soll der Sänger ielen und zu dem Spiele getanzt werden, da die homerische tte erst den Sänger mit den Gästen essen und dann Spiel und anz angehen läfst (Voss *Rec.* des Heyn. Hom. S. 331.); Teleach und Peisistratos betrachten die Pracht des Hauses, und hen und hören nichts von Gesang und Tanz; ihr Mahl ist ein nsames und bei ihrem ganzen Gespräche sind nur Menelaos id dann Helena gegenwärtig. Aristarch und seine Anhänger rücksichtigten also gar nicht, dafs der Hochzeitschmaus entweder schon vorbei oder anderwärts gegeben wird. Sonach bergehn wir diese Verse ganz. Eine genauere Untersuchung ber den ganzen Eingang des Gesanges wird *Quaest. Hom.* II. geben.

20—23. Hier kehrt die Erzählung zu den Reisenden zuück. Der 20ste Vers schliefst sich nicht gut an 1 und 2 an, o dafs, wenn 3—19 mit Diodoros zu verwerfen wären, ein nders gestalteter Anfang angenommen werden müfste. — ἐν ροθύροισι. An einigen Stellen als I, 103. XIV, 34. Il. XI, 77. XVIII, 496., läfst sich mit Sicherheit annehmen, dafs unter ρόθυρα der Thorweg vor dem Hofe zu verstehn ist, sowie ρόδομος dagegen den Eingang in das Haus selbst bezeichnet. Aber an andern, wie XVIII, 101. 386. XX, 355. XXII, 474. scheint ein Raum innerhalb des Hofes gemeint zu sein. Hier und VII, 4. lassen wir wohl am besten das Erstere gelten. — *Eteoneus* wohnt bei Menelaos nach XV, 95 f. 140. Nach dem Pherekydes bei den Schol. war er ein Verwandter des Menelaos, indem sein Vater Boethoos ein Sohn des Argeios und Enkel des Pelops gewesen. Sonach wäre er eben so adelig als Alektor, der nach d. Schol. zu 10. ebenfalls von Argeios abstammte. Die *Theraponten* der Könige und Fürsten sind nicht blofs immer freie Männer, sondern oft von fürstlichem Geschlecht. Das Wort besagt überhaupt nur im Allgemeinen einen zu allem freundlichen Dienst Ergebenen, einen Anhänger (πάντας τοὺς θεραπευτικῶς ἔχοντας, Apoll. *Lex.* und *Etym. M.*) in verschiedener Abstufung nach Verhältnissen. Meriones ist nach Idomeneus zweiter Führer der Kreter (Il. II, 650 f. IV, 254. VIII, 263.); in dankbarer Freundschaft für gefundene Freistätte dient Patroklos dem Achill, Lykophron dem Ajas (Il. XV, 430—40.). Wenn aber Theraponten und Herolde oft auch

als dieselben gelten (Il. I, 321. Od. I, 109. XVIII, 291. 97. 300. 423.) und ihnen allen als Dienenden auch der Name δρηστῆρες zukommt (Od. XVI, 248. 252 f.); so liegt doch nur in θεράπων ein persönliches Verhältnifs der Ergebenheit zu einem Andern, da die Herolde, (sonst öffentliche Diener bei Versammlungen, Opfern und friedlichen Handlungen überhaupt,) wenn sie Einzelnen angehörig erscheinen, als in Dienst Genommene, Gemiethete aus einer im Volke bestehenden Menschenklasse zu betrachten sind (XIX, 135.). Ueber die Theraponten der Dorier s. Mueller, *Hell. St.* 3. S. 38.

25 f. τώδε, *da* sind ein paar Gäste: 138. 235. vgl. oben zu I, 185. 359. 369. S. 60 u. 61. Unbestimmter zeigend ist bei Theokr. XII, 12. Δοιὼ δή τινε τώδε —. Διογενεῖς u. γενεῇ δ' Διὸς — ἔικτον. Schon zu III, 266. wurde gesagt, wie der angeborene Herrenstand als göttliche Abstammung gilt. Etwas zu viel scheint Creuzers geistreiche Darstellung dieses gottgebornen Herrenstandes (*Symb.* III. S. 13 ff.) zu sagen: „Der gemeine Freie blickt zu dem Adeligen als einem Wesen höherer Art hinauf. Sie standen auch höher, bei aller übrigen Einfalt ihres Lebens, sie waren gehoben durch Ehre, Macht, Güterbesitz, wie durch Leibeskräfte, Schönheit und Bildung. Von den Heerführern aus alten Königshäusern, von den Königen selbst galt dies im höhern Grade. Hatten letztere vor dem Adel nur Vorrang, keine Herrschaft über ihn, *so erscheint der Zustand des Landmann's (und ländliches Gewerbe war ja das allgemeinste im damaligen Griechenland) desto gedrückter.*" Hierzu dürften sich die Belege im Homer schwerlich finden. S. 14. *„Es war mithin des älteren Griechen eigenste Gewohnheit, es war in sein ganzes Denken verwebt, jene Heerführer und Könige, wie deren Kinder, in einem religiösen Gefühle (?) hoch über sich zu stellen, wegen der Fülle erkannter oder vorausgesetzter Vorzüge.*" So sehr wir die göttliche Prärogative des Herrenstandes anerkannt sehn, so müssen wir doch wenigstens hierbei festhalten, dafs in dem Verkehre und Gespräche nirgends eine Spannung und scheue Zurückhaltung sichtbar wird; vielmehr spricht man selbst gegen Götter dreist und derb, wenn man sich sonst ihrer Gunst bewufst ist. Ueberhaupt aber finden alle Verhältnisse, welche unser Wort Leutseligkeit bei Höhern und Niedern voraussetzt, noch nicht Statt. Endlich wissen wir von dem Volke

r gemeinen Freien nicht viel mehr, als dafs es da ist; in den ndlungen, die der Sänger gerade darstellt, erscheinen fast r Herren und Knechte oder ihnen gerade angehörige freie ener.

Warum fragt aber Eteoneus erst? Die Schol. meinen, weil enelaos vom Paris so schlechten Dank für seine Gastlichkeit ärntet habe. — Das Imperfect ἔἰκτην, was einige haben, könnte hn, da er sie jetzt gerade nicht mehr vor Augen hat.

30—35. Den menschlichen und eigentlich ersten Beweg- und zur Gastlichkeit, eigenes Bedürfnifs, und zwar gefühlt eils in dankbarer Erinnerung, theils in möglicher Voraussetzung einer ähnlichen Lage in der Zukunft, führt Menelaos hier r. Dieser Grund mufste sehr stark sein in einer Zeit, wo das emeinwesen und Völkerrecht fast keine, das Haus und der Familienanhang fast allein Sicherheit gewährten, und wo der Reinde weder sonst ein Unterkommen finden, noch Geld oder eldeswerth so viel mit sich nehmen konnte, um seine Bedürfisse einzutauschen. Der Wirth gab oder lieh hier gewissermafsen auf künftige Wiedervergeltung im Hause des Gastes, oder urfte bei der aus dem allgemeinen Bedürfnifs entstandenen itte von jedem Besuchten den Lohn seiner Gastlichkeit erwarten. Vornehmlich aber wird, wie gesagt, der Fremde immer ls ein nicht blofs Bedürftiger, sondern auch Schutzflehender betrachtet. So tritt denn auch der religiöse Glaube, jenen Beweggrund verstärkend, hinzu, und der Ζεὺς ξείνιος ist in gleicher Eigenschaft ἱκετήσιος (XIV, 56 ff. 283 f. XIII, 213. VII, 164 f.). Doch liegt der eigentliche Anlafs zur Gastlichkeit in jenem Bedürfnifs und dem daraus folgenden Mitgefühl; der Glaube an den Gott der Ankömmlinge giebt diesen nur eine Heiligkeit und Schutz vor Beleidigungen. Und dieselbe Wirkung hat auch der XVII, 484 ff. ausgesprochene Glaube, dafs ein Fremder ja auch ein verkleideter Gott sein könne. Auch dieser Glaube gab der aus dem Bedürfnifs entstandenen Sitte nur mehr Stärke. (Was Alkinoos VII, 199—206. von den Phäaken sagt, die den Göttern nahe wohnen, ist nicht allgemeingiltig gemeint.) — Natürlich zeichnet sich einer vor dem andern durch Gastlichkeit aus (Il. VI, 14 f.), dafs aber „*die Erhaltung des königlichen Ansehns* eine fast unbegränzte Gastfreundschaft erfor-

dert habe," wie Heeren sagt *Ideen* III, 1. S. 132. finde ich nicht. — Für *φαγόντε* will Bekker am Ausgange des Verses *φαγόντες*. — Vs. 38 ist mit Bekker *Rec.* No. 245. Anm. 8. *ἅμα σπέσθαι* zu lesen.

39 — 42. *λῦσαν ὑπὸ ζυγοῦ* gehört zusammen: *lösten und zogen unter dem Joche hervor* (s. zu III, 486.), und ebenso VI, 5. *ὑπ' ἀπήνης*. Vgl. Herm. zu *Eurip. Hekabe* 53. — *ζειά*, *Dinkel, farra* bei Virgil *Landb.* I, 73. mit *Voſs*, ein waizenartiges Getraide, das auch wie Waizen bestellt wird, mehr für den Süden als für den Norden, ob wohl es bei den Römern, deren gewöhnlichste Getraideart es war, zu den härtern gehört. Oekonomische Schriftsteller ziehen das Dinkelmehl dem Waizenmehl noch vor, und loben den enthülseten Dinkel als Pferdefutter vor dem Haber. Als solches nur kommt er bei Homer hier und unten 604 vor. Derselbe Dinkel oder Spelt scheint Il. V, 196. VIII, 564. *ὄλυρα* genannt. Doch erkennt Sprengel *Hist. rei herbar.* I. p. 21. einen Unterschied zwischen beiden an: *Triticum enim Spelta habet internodia spiculas ovatas quantia margine glabra; Tr. Zea vero internodia spiculis longiora margine pilosa.*" Durch gerstenartige Grannen und weitläufigere Aehren soll der Sommerspelt sich unterscheiden. — *ἐνώπια παμφ.* Hier die innern Wände in dem Thorwege, die man von aufsen sehn kann. Poll. II, 53. *ἐν. παμφ. φησὶν Ὅμηρος τὰ ἐντὸς τῶν θυρῶν.* Eust. p. 722, 7. Hesych. — *θεῖον δόμον* s. zu III, 266. Athen. V. p. 212. *Schw.* der überhaupt aus Homer und namentlich aus dies. Rhaps. alle Regeln guter Bewirthung herleitet, sagt: *so müsse man den Gästen erst etwas zu schauen geben.*

48. Voss in der Beschr. der Wohnung des Odyss. nimmt hier ein Badezimmer, zur Rechten im Vorhause, an, und ebenso bei Odyss. nach XXIII, 153 ff. Die nicht unwahrscheinliche Annahme bleibt ungewifs, da sich für ein solches kein besonderer Name findet. Dafs *ἀσάμινθος* nur die Badewanne ist, zeigt der, wenn mehrere baden, gebrauchte Plural; vgl. XVII, 87. Das Fufsbad war warm oder lau (XIX, 386 — 88. 392. VIII, 450 f.). Als Diomedes und Odysseus von dem nächtlichen Ueberfall des Rhesos in das Lager zurückgekommen, waschen sie sich erst im Meere den Schweifs ab, dann setzen sie sich

(warme) Fufsbad, dann waschen sie sich die Hände zum en (Il. X, 572 — 77.). Man afs das Fleisch mit den blofsen· iden (XVII, 344.).

55 — 59. Die Schaffnerin bringt allerlei Fleisch für die ste (XXII, 20 f.). Dieſs wäre auffallend, wenn Menelaos selbst ch essend zu denken wäre. Für den Anfang des δεῖπνον ist st in der Dämmerung auch nicht die Zeit. Iſst man aber ion, so hat der Zerleger nicht etwa nur so viel Portionen ge- cht, als anfänglich Essende waren, sondern es bleibt für Da- kommende in der Schüssel (XVII, 258. 343 f. XX, 260. 280 —). So sahen wir oben S. 30. dafs I, 140. εἴδατα u. s. w. r aber die folgenden zwei Verse unpassend wären, welche ch die *Harlej.* sowohl als eine Wiener Handschr. hier gar ht haben, und die Wien. Asg. mit Recht ausliefs. — δεικνύμενος zu III, 41.

60 — 64. δείπνου πασσαμένω wie I, 124. Die Mahlzeit, lche dem Reisenden bei seiner Ankunft gereicht wird, heifst t Recht δεῖπνον, denn es ist seine erste ordentliche Mahlzeit. s Nachtessen folgt unten 213. — Die Lesart παυσαμένω wird mand vorziehen. — Die Verse 62 — 4. sollen von Zenodot d Aristoph. v. Byz. für unächt erklärt worden sein. Den stofs gab ohne Zweifel σφῷν, sie mochten nun nach der in n Ausg. herrschenden und auch von *Eust.* als die gewöhn- he angenommenen Lesart σφῶν ohne Jota schreiben und statt ῶν gesetzt nehmen (s. Schol. *E.*), oder in att. Form mit un- geschriebenem Jota für σφῶϊν. *Eustath.* sagt: ἰστέον δὲ ὅτι τῷ οὐ γὰρ σφῶν γε βούλονται οἱ παλαιοὶ σὺν τῷ ἰῶτα γρά- ειν τὸ σφῷν. Auch diese att. Form kommt im Homer nicht eiter vor. — Thiersch, *Gr.* §. 204. 6. hält σφῶϊ γένος für die sprüngliche Lesart. Aber ein solcher Dativ ohne ν ist wie- rum ohne Beispiel, denn Il. IV, 286. ist eine unterbrochene de, wo man, da οὔτι sich an οὐ γάρ anschliefst, σφῶϊ sogar m Vorspiel von αὐτώ als Nominativ nehmen kann; vgl. Pas- w unter σφῶϊ. Wir lassen die att. Form gelten. Unrichtig, nd' ich, erklärt man mit den alten Auslegern: ἦγουν οὐκ ανῶν γονέων ἐστέ. *Nicht verloren ist Euch das Geschlecht r Ahnen*, d. h. Ihr seid nicht entartet, nicht ging unter bei ich der Adel der Ahnen, *sondern* wohl erkennt man, *Ihr seid*

fürstlicher, königlicher Abkunft. Nach διοτρεφέων ist ein Ko zu setzen. — Vgl. II, 276. u. die Anm.

65 f. Menelaos legt den Gästen Rückenstücken vor, man für die besten hält und womit man Ehre erweist: 437. Il. VII, 321. So soll denn nach den Worten τά ῥά οἱ πάρθεσαν αὐτῷ wohl auch Menelaos hier ein solches Ehren vor sich haben, von dem er, etwa wie Odysseus dem Si der Phäaken (VIII, 475.), seinen Gästen mittheilt. So ur Athenaeos p. 188. F. od. T. II. p. 229. *Schw.* ἔπειτα πρ δίδωσι τῶν παρακειμένων αὐτῷ, φιλανθρωπευόμενος. Wir fi aber Schwierigkeit, uns den Menelaos irgend beim Mahle b sen zu denken. Denn erstlich berücksichtigt weder er Telemach oder Peisistratos, noch die dazukommende H Hochzeitgäste, deren Heimgang auch nirgends erwähnt Die ἕται können auf keine Weise noch irgend in der Wol des Menelaos sein. Aber auch allein noch beim Nacht sitzend dürfen wir ihn uns schwerlich vorstellen. Endli es auch mehr als bedenklich, jenes τά ῥα (Thiersch G 343. 5.) etwa *dergleichen* und πάρθεσαν *vorzusetzen pflegt* verstehen. Ich weifs daher nicht anders zu urtheilen, al der Vers ὅπτ' ἐν χερσὶν ἑλών u. s. w. der Diaskeuase dere gehört, welche sich das Hochzeitmahl noch als dauernd da Den Verdacht verstärkt der zwar prosodisch (s. Spitzners §. 20, 1, d.) gesicherte, aber der Sache nicht sehr angem Plural γέρα. Mehrere Rückenstücke hatte man dem Me doch wohl nicht als Ehrenstücke vorgelegt.

71 — 75. Das *Elektron*, welches zwischen Gold und genannt wird, erkennt man hier leichter als XV, 460. od. 296. für die natürliche Metallmischung von Gold mit etw nem Fünftel Silber, und nicht für Bernstein. S. Passows Dilthey *de Electro et Eridano*, *Darmstad.* 1824. p. 7. Die der Annahme des Bernsteins entgegenstehenden geog schen u. a. Bedenken werden wenigstens durch Einwürfe überwogen, wie die Millins *Mineral. Homer.* p. 51 f. wäre sehr wahrscheinlich, sagt er, (dafs Metall gemein wenn der Palast des Menelaos blofs mit Metallen gesch wäre; aber, da Homer auch das Elfenbein als dazu geb erwähnt, so konnte er eben so gut auch Bernstein auff

Uebrigens würde, wenn das Elektron eine Metallmischung wäre, der Dichter nicht ermangelt haben, es bei der Verfertigung des Schildes Achills anwenden zu lassen.“ — Athenaeos p. 189. *A.* od. T. II. p. 229. sqq. giebt dem Seleukos Beifall, der hier die Lesart: *Ζηνός που τοιαῦτα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται* vorzog. Aristarch habe *οὐ δεόντως* geschrieben, wie wir jetzt lesen; denn nur an jenes schliefse sich das Folgende (*ὅσσα τάδ' ἔσπετα πολλά*) gut an; *αὐλή* aber brauche Homer auch noch nicht vom Hause, sondern nur von dem unter freiem Himmel liegenden Hofraume. Ueberhaupt aber bewundere Telemach nicht blofs das Haus; denn wie hätten denn Elektron, Silber und Elfenbein an den Mauern sein können? Dafs aufser dem Hause auch die kostbaren Geräthe desselben bewundert würden, zeige auch die Antwort des Menelaos: *ἀθάνατοι γὰρ τοῦ γε δόμοι καὶ κτήματ' ἔασιν.*“ Auf das erste Bedenken erwiedert *Casaubonus* mit Recht, dafs sich *ὅσσα* gar nicht so eng blofs an das Nächstvorhergehende anschliefse. Die *αὐλή* des Zeus können uns aber die anscheinenden Nachahmungen Späterer (s. Monk zu *Eur. Hippol.* 67 f.) nicht sichern. Auch halte ich Voss's Bemerkung zu *Virg. Ekl.* V. S. 260. für zu fein: „Telemachos sei über den prächtigen Saal des Menelaos so erstaunt, wie über den *Vorhof* des Zeus; denn mit dem Saale selbst des Götterpalastes jenen zu vergleichen, erlaube er sich nicht.“ Ich glaube, Telemach hält den Gedanken des Eintritt's fest, und vergleicht den Eindruck, den er empfing, als er den Hof und da den Säulengang und das Vorhaus sahe (43—46.) und nachdem er deren den väterlichen Hof (I, 425. XVII, 266 f.) übertreffende Pracht bewundert, dann in den Saal eintrat, wo er nun noch glänzendere Pracht findet. Ebenso, meint er, müfste dem zu Muthe sein, der durch den Vorhof des Zeus einginge. Uebrigens würden wir vielleicht, wenn sich des Menelaos Palast mit dem des Alkinoos messen konnte (VII, 84—97.), nebst dem Gold, Elektron und Silber auch das Elfenbein an Thüren und Pfosten uns denken können. Es mögen aber Wandsessel, Tische, Mischkrüge u. a. Gefäfse mit begriffen sein. Ueber die im Homer überall auffallende Menge auch der edelsten Metalle spricht Heeren *Ideen* III, 1. Absch. 4. S. 135 f. Hesiod sagt *Fr.* XLVIII. *Gaisf.*

Ἄλκην μὲν γὰρ ἔδωκεν Ὀλύμπιος Ἀλκίδαισι,
τοῦν δ' Ἀμαθαονίδαις, πλοῦτον δέ περ Ἀτρεΐδῃσι.

80. ἤ κέν τις —, ἠὲ καὶ οὐχί. GUIL. CANTER. *Nov. Lect.* VII. c. 5. stellt diesen Satz mit der Formel ἤ τις ἤ οὐδείς (s. PLAT. *de rep.* VI. p. 496. B. MATTH. *Gr.* §. 487. 7.) zusammen. Dann wäre der Sinn: „von den Menschen wird sich *so leicht keiner* mit mir messen können." Ebenso soll unten 632. zu fassen sein: „wir wissen nun eben wohl *soviel wie nichts*, wenn Telem." u. s. w. Aehnlich wäre noch IL. II, 237 f. „Damit er sieht, ob wir nun eben ihm *so viel wie nichts* helfen," eigentlich: etwas oder auch nichts, d. h. etwas, das fast nichts ist. — Dafs dem ἤ καὶ οὐχί in sonstiger Frage namentlich durch das καί die Kraft beiwohne, eine gänzlich unentschiedene Sache aufzustellen, lassen wir gelten nach IL. II, 300. 349. X, 445. Od. XI, 492. Ein dem ersten Gliede eingefügtes κέν (so es ist) deutet, indem es die bloſse Möglichkeit offen läſst, an, dafs man nicht vom Vorhandenen spricht: OD. I, 268. „ob allenfalls er heimkehren und rächen wird, oder auch nicht." Gehn wir von dieser disjunctiven oder problematischen Fragform aus, so kommen wir erstlich bei der ersten und zweiten Stelle wohl nicht auf die obige Erklärung, wenn ihnen auch das τις eigenthümlich ist; aber auch die unsrige drückt mehr aus, dafs Menelaos es dahin gestellt sein läſst: „von den Menschen kann entweder einer sein, der" u. s. w. (s. d. Schol.). Das folgende ἤ γὰρ — erläutert das letztere Glied ἠὲ καὶ οὐχί, wie IL. XX, 255. da χόλος δέ τε καὶ τὰ κελεύει auch auf καὶ οὐχὶ (*sc.* ἐτεά) geht.

83—89. Statt ἐπαληθείς lasen einige nach *Eust.* ἐπ' ἀληθεῖς, zu den *wahrhaftigen, untrüglichen Aegyptiern*, weil sie die Weissagung verstanden hätten. *Hemsterh.* u. *Wyttenb.* (dieser ἐπαλήθεις) erwähnen diese Lesart (s. Letzt. zu *Plut.* S. 725 *Oxf.*) als Beleg jener Bedeutung von ἀληθής. Homerisch könnten sie aber damit nur *aufrichtige, ehrliche* heifsen (IL. XII 433 ff. ἰσάζουσα). Bei Spätern ist ihre Schlauheit und Tücke berühmt, s. PASSOWS *s.* αἰγυπτιάζειν u. BECK *Comment. in Aristoph.* III. p. 305 sq. — Von den hier genannten Gegenden und Völkern, welche Menelaos auf seiner Irrfahrt berührt haben will, haben die Erember und Aethiopen den Auslegern viel Mühe gemacht. Jene sollen nach *Hellanikos* und den meisten Geographen östlich von Aegypten in Arabien gewohnt haben (s. UCKERT *Geogr.* I, 1. S. 32.), und nach der Ableitung ihres Namens von ἔρα, Erde, und ἐμβαίνειν Troglodyten gewesen sein. Die Aethiopen

müssen wohl als ein Küstenvolk neben den Aegyptiern gedacht werden. Libyen ist nicht collectiv gesetzt, sondern das nächste Küstenland von Aegypten. Ueberhaupt hält sich die ganze Irrfahrt in der östlichsten Gegend des Mittelmeers, und wenn Homer den Menelaos im Aegyptischen Theben und in Sidon (wohin auch Paris mit der geraubten Helena kam, Il. VI, 290 ff.) gastlich sich aufhalten läfst; wenn er die arzneikundigen Aegypter, von denen Herodot uns mehreres berichten wird, und ihr Land voll kräftiger Kräuter beschreibt: so beweist diefs alles nichts gegen die noch lange nach ihm bei den Griechen herrschende Unkunde jener Gegenden*). Da die Sidonier keine andern sein können, als die Bewohner der genannten Phönikia (XV, 415—25.), so könnten vielleicht auch die Erember und Aethiopen synonymisch zu Kypros und denen am Aegyptos stehen. *Erember* wären die erzsuchenden Bergleute von Kypros; die Aethiopen aber rücken uns leichter an die Küste um den Aegyptos, wenn, wie Dissen mich jetzt belehrt, *die Hitze* im geraden Süden es eben ist, welche die getheilten Aethiopen nicht continuirlich wohnen läfst. Mag aber Menelaos die Namen häufen nach Belieben. — Vs. 85. ἄφαρ κεραοί. Die Erklärung des Schol. ταχέως κερατοφυοῦσι διὰ τὴν θερμότητα, stimmt mit Herodot überein IV, 29. Also: *werden sofort gehörnt*, d. h. bekommen sofort Hörner. Ueber τελέθω s. Passow. Voss übersetzte: *sogleich aufwachsen mit Hörnern*, wohl mit Aristot. *Hist. anim.* VIII, 28. καὶ ἐν μὲν Λιβύῃ εὐθὺς γίνεται κέρατα

*) Voss *Weltk.* VI. f. sagt nach Anführung dieser und der obigen Stelle III, 319 ff. „Man urtheile, ob mit solchen Vorstellungen Homer selbst Aegyptos genauer, als aus Schiffernachrichten, könne gekannt haben. Er wufste den nachmals so berühmten Strom, der bei Hesiod Neilos heifst (*Th.* 338.), nicht anders als das Land zu nennen, und auf Pharos spukte ihm noch ein Meerkobold. Nur Thebe, die reiche und gewaltige Königsstadt, deren Name, wie Aristoteles sagt, vormals ganz Aegyptos umfafste, war in Jonien berühmt; die nähere Memphis am Delta, die in der Odyss. (XIV, 265.) gemeint scheint, blieb namenlos. — Da Menelaos schon Kypros und Phönike zu den Wundergegenden der Ferne zählt; so befremde es nicht, dafs Homer dort nur Paphos, und hier nur Sidon zu nennen weifs, von Salamis (auf Kypros) aber, der nachmals durch Teukros so berühmten Pflanzstadt, wie von der mächtigen Tyros, durchaus schweigt.“ Vgl. Muellers *Gesch. Hell. St.* 1. S. 111.

ἔχοντα τὰ κερατώδη τῶν κριῶν. Soll dieſs ein Wunder sein, und schrieb Aristot. vielleicht τερατώδη? Die dritte Erklärung b. d. Schol.: *die gehörnten Lämmer werden schnell oder frühzeitig*, lehrt nur den richtigen Sinn der ersten, nämlich: „Die Lämmer gedeihen, wachsen schnell zur Vollkommenheit.“ So schließt sich auch das folgende τρὶς γάρ — gut an; denn wie jenes, so ist dieses und alles Folgende ein Zeichen eines den Heerden gedeihlichen Landes. Ueber dieses Libyen als Hirtenland und diese Heerdenfruchtbarkeit s. Voss *zu Virg. Landb.* III, 339. S. 609. und II, 149. S. 331. Zweimaliges Gebären kommt mehrfach vor, dreimaliges aber ist eine wunderbare Fruchtbarkeit: Aristot. *Mirabil.* c. 81. und Beckmann. — τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν, bis zum *sich erfüllenden* Jahreskreis: X, 467. XIV, 292. XV, 230. Hesiod *Th.* 740. und ebenso Eurip. *Phön.* 67. τελεσφόρους εὐχάς. Das Beiwort muſs sich bei jenem εἰς und nach dem Gebrauche bloſs auf das Jahr als Zeitkreis selbst beziehn. Vgl. Jacobs zur *Poet. Blumenl.* S. 52.

92 f. δόλῳ οὐλομ. ἀλόχοιο, s. zu III, 309. S. 204. Dem Adj. οὐλόμενος giebt Passow im *Lex.* s. v. durchgängig active Bedeutung: *tödtlich, verderblich*, da Heyne zu Il. XIV, 84. ihm die Zweideutigkeit des latein. *perditus* beilegt. Der ersteren Erklärung fügt sich allenfalls auch Od. XVIII, 273., indem Penelope sich zugleich selbst anklagend und auch entschuldigend gedacht wird. Das Eigenthümliche des Worts, wodurch es sich von ὀλοός unterscheidet, liegt darin, daſs es nicht bloſs objectiv die schädliche Kraft oder Wirkung als Eigenschaft bezeichnet, sondern immer mit einem ἦθος, wie die Rhetoren u. Grammatiker sagen, d. h. zu einem Gefühlsausdruck, gebraucht wird, ein gefühltes Urtheil ausspricht. — 93. Vielleicht galt der vom Harlej. Schol. bemerkte Obelos nicht diesem Verse, sondern dem 92sten, der wenigstens noch eher *überflüssig* heiſsen kann. Die wohlgesinnte Aeusserung: *also bin ich nicht froh* u. s. w. lobt Plutarch *de audiend.* c. 5., und der ganze Menelaos, wie er hier erscheint und sich ausspricht, zeugt allerdings auch für die parteilos ernste Ansicht, welche der Dichter vom menschlichen Glücke hat. Vgl. oben S. 162. Ueber ὥς s. oben S. 90 f. Ohne Accent wäre ὡς hier *wie ich also* u. s. w., und der Satz hinge von τάδε μέλλετ' ἀκουέμεν ab. Besser fassen wir ihn als Schluſsfolgerung aus dem Vorhergehenden.

94 — 99. Die homerische freie, loseverknüpfende Gesprächsweise herrscht in dieser Stelle ganz besonders. Menelaos hat eigentlich seinen Hauptgedanken mit jenem ὥς schon geschlossen. Jetzt beginnt er eine neue, wenn auch ähnliche Abschweifsführung (τάδε zeigt auf ἐπεί): „Schon von Euern Vätern wüfst Ihr das wissen —: viel *ja* habe ich erlitten.“ — Das Folgende, ἀπώλεσα οἶκον mit den Beiwörtern, erklärten einige Alte von dem Königssitze des Priamos, andere aber von einem Verluste des Menelaos. Für jenen Sinn stimmen Pope und die Dacier; doch in dem so unbestimmten οἶκος kann diefs nicht liegen. Bitaubé übersetzt: *j' ai fait, peu s' en est fallu, le sacrifice de ma maison;* Voss: *und verderbte das Haus mir.* Hierbei kann blofs ein durch seine Abwesenheit entstandener Verlust gemeint sein. Aber wir müssen uns dabei beruhigen, wenn es auch nicht recht befriedigt. Weiter dann sagt er: hätte ich aber immer mögen diesen Verlust leiden, und gar nichts wiedergewinnen: mit dem dritten Theile meiner sonstigen Habe wollte ich zufrieden sein, wenn nur jene noch lebten.“

100 ff. Die von Wolf bemerkte Parenthese gibt dem Satze Licht. ἄλλοτε μέν τε —, ἄλλοτε δέ s. zu I, 215. S. 39. u. V, 1 f. — τῶν πάντων u. s. w. Il. XXII, 424 f. Hierdurch wird wieder aufgenommen, was mit ἀλλ' ἔμπης, πάντας μέν u. s. w. eingeleitet war. Athenaeos V. p. 190. oder 235. erörtert rühmend die rücksichtsvolle und gefühlte Theilnehmung des Menelaos.

113. Aristot. *Rhet.* I, 11, 12.: *Καὶ ἐν τοῖς πένθεσι καὶ πόθοις ἐγγίγνεταί τις ἡδονή· ἡ μὲν γὰρ λύπη ἐπὶ τῷ μὴ ὑπάρχειν· ἡ δὲ ἐν τῷ μεμνῆσθαι καὶ ὁρᾶν πως ἐκεῖνον, καὶ ἃ ἔπραττε, οἷος ἦν. διὸ καὶ τοῦτ' εἴρηται·*

ὣς φάτο· τοῖσι δὲ πᾶσιν ἐφ' ἵμερον ὦρσε γόοιο.

S. unten 183. Il. XXIII, 108. 153. XXIV, 507. Beim γόος immer Weinen (unten 758. 801.) und jede heftige Gemüthsbewegung ist von Thränen begleitet: XVI, 15 f. 214 ff. XVII, 33. Die alten Erklärer halten die Aehnlichkeit dieser Situation und Benennung des Telemach mit der des Odysseus bei Alkinoos (VIII, 81 ff. 540. 577.) für beabsichtigt. — 119. πειρήσαιτο, XXIV, 238. 125, 126.

120—22. Denselben Vers und dasselbe blofse δέ zum Nachsatze s. V, 365 f. Il. I, 193. und mit τόφρα Il. XI, 410 f. XVII, 106 f. XVIII, 15 f. Vgl. zu III, 126 u. 301.— *Helena* kommt mit ihrer Arbeit aus ihrem Arbeitszimmer (s. S. 59.) in den Männersaal, um die Fremden zu sehen. Sehr stark war die Voraussetzung, welche Voss ehemals in der *Rec. des Heyn. Hom.* (A. L. Z. 1803. Mai.) S. 332. hier gelten liefs: „Helena hatte den zur Nachhochzeit geladenen Weibern in ihrem Gemach einen Schmaus gegeben.“ Die Sache hätte an sich etwas Seltsames. Zwar wissen wir, worauf Voss dort selbst aufmerksam macht, dafs die achäischen Hausfrauen sich nicht etwa, während die Männer im Saale Gäste hatten, in die hintern Gemächer zurückzogen, sondern auch wenn Fremde am Mahle Theil nahmen zugegen waren. So Arete bei den Phäaken VII, 141. XI, 335 XIII, 57.; so Helena selbst XV, 122—170.; und wie durften die Frauen vom Opfermahle ausgeschlossen werden, wenn sie sonst beim Hausopfer einen Ehrenposten hatten (III, 450 ff.)? Nur die Jungfrau Nausikaa nimmt das Nachtessen in ihrem Gemach während die Fürsten beim Vater schmausen (VII, 7—13.), und erscheint nur an der Thürpfoste wie Penelope (VIII, 457 f.). Dafs aber nun die Frauen auch zu Schmäusen gegangen, und dann von der Hauswirthin besonders gespeist worden wären möge man auch aus IV, 623. nicht schliefsen.*) Vielmehr dürfte auch diefs, dafs Helena jetzt erst mit ihrer Arbeit dazu kommt nur auch anzeigen, wie hier so gar nicht mehr von einer Schmause die Rede ist, sondern nur die Fremden essen.

Eine fleifsige und geschickte Spinnerin und Weberin ist Helena in Troja wie in Sparta: Il. III, 125 f. Od. XV, 126.; auch hatte sie eine alte Dienerin, welche ihr die Wolle zurichtete als ihre liebste mit nach Troja genommen: Il. III, 386—8. Das Kämmen und Krempeln der Wolle mufsten überhaupt die Sklavinnen thun (Od. XVIII, 316. XXII, 423.); doch spinnt und weben auch sie (VII, 105.). Wenn aber jener Fleifs die Helena auch nicht vor andern Frauen auszeichnet (s. zu II, 9. S. 84 f. Il. XXII, 440.); so bemerkt doch Athenaeos V. p. 19 C. od. 238. nicht mit Unrecht: *αὕτη δ' ἡ φιλεργία τὴν σωφροσύνην αὐτῆς καταμηνύει· οὐ γλιδῶσα γὰρ οὐδὲ θρυπτομένη διὰ τ κάλλος εἰςάγεται.* Heeren *Ideen* III, 1. Abschn. 4. S. 139. „D

*) Diefs ist morgenländische Sitte, *Buch Esther* 1, 9.

edlen Charaktere einer Andromache, einer Penelope stellen, jeder auf seine Weise, auch Ideale hoher Liebe der Gattinnen dar. Schwerer wird es uns nach unsern Gefühlen die entführte und zurückgebrachte Helena zu fassen; und doch, wenn wir die Helena, die Geliebte des Paris in der Ilias, mit der Helena, der Gattin des Menelaos in der Odyssee, vergleichen, — wie viel Wahrheit, wie viel innerer Zusammenhang des Charakters, der sich verirren, aber nie den ursprünglichen Adel ganz verleugnen konnte! Es ist die Frau, die, in der Jugend das Opfer der Sinnlichkeit (und dieſs nie ohne Regungen der Reue), nachmals zur Vernunft zurückkehrte, noch ehe das Alter sie dazu zwang. Auch nach der Rückkehr von Troja blühte sie noch in hoher Schönheit (IV, 121.); (wem kann es einfallen, hier die Jahre zählen zu wollen?)" — Schubarth *Ideen über Homer* S. 177. „Sie erscheint daher wohl schwach, aber nicht gemein; und ihrer bessern Natur, der sich heraufzuarbeiten gelungen ist (Il. VI, 344—58.), thut es wohl, daſs Hektor, den sie als ein Muster und Urbild von Reinheit und Schuldlosigkeit verehrt, sie nicht verkennt, sich der Verlassenen, der Preisgegebenen, der Unbeschützten, der Fremden annimmt (Il. XXIV, 761—75.)."

123—36. Die erstgenannte Dienerin brachte ihr einen Lehnsessel, wie der der Penelope mit einer Fuſsbank daran (XIX, 55—58.), der sonst (Vs. 136.) κλισμός heiſst. Eine andere breitet einen Teppich darauf statt des Kissens, wie sonst Felle, und deſs etwas gebraucht werden (XVII, 32. vgl. zu III, 349.). Beides könnte wohl eine Dienerin verrichten, doch gäbe die auch von Herodian und Aristarch verworfene Lesart ἅμα δμωσί (für δμῳστειρα, XIX, 345.) eine unzulässige Form so wie Construction. — Das *Aegyptische Theben*, oder das *hundertthorige* (Il. IX, 381.*), später *Diospolis* genannt, lag in dem von ihm benannten Oberägypten (Thebais) am Nil. Herodot II, 15. urtheilt, das ägyptische Volk sei älter als das Delta; jemehr der Nil Land angesetzt habe (Aegypten das Geschenk des Nils, Her. II, 5.), desto weiter seien die Bewohner Oberägyptens nachgezogen; in den ältesten Zeiten habe aber Theben

*) Pomp. Mela I, 19. Thebae, uti quae, ut Homero dictum est, centum portas, sive, ut alii aiunt, centum aulas habent, totidem olim principum domos.

Aegyptos geheifsen. Dafs Homer von Theben mehr gewufst, als den Ruf des Reichthums (s. dessen Ursachen bei Heeren *Ideen* II, 2. Abschn. 3. S. 707—11), wollen mehrere Gelehrte, s. Creuzer *Commentat. Herod.* T. I. p. 88 sqq. — 134. Das Verbum βύω nur hier. Ein Schol. führt die hom. Worte an bei Aristoph. *Plut.* 379. τὸ στόμ' ἐπιβύσας.

140—44. Il. X, 534. *werde ich irriges sagen, oder treffendes.* Ψεύδεσθαι bedeutet wie ψευδος oben III, 20. auch die Täuschung, nicht blofs die wissentliche Unwahrheit. *Nigidius* bei A. Gell. *N. A.* XI, 11. *Inter mendacium dicere et mentiri distat: qui mentitur ipse non fallitur, alterum fallere conatur; qui mendacium dicit, ipse fallitur. — Vir bonus praestare debet, ne mentiatur; prudens, ne mendacium dicat.* — 141. XIX, 380. Helena findet den Sohn dem ihr wohlbekannten Vater ähnlich, wobei Athenaeos p. 190. D. od. 235 f. bemerkt: πάνυ γὰρ αἱ γυναῖκες — δειναὶ τὰς ὁμοιότητας τῶν παίδων πρὸς τοὺς γονέας ἐλέγξαι. Gewifs ist es, dafs gerade an Helena so manche feiner schattirte Züge des weiblichen Wesens erscheinen. Ihren promten schufsfertigen Witz neben der zaudernden Bedenksamkeit des Mannes s. XV, 169—71. Diese Langsamkeit zum Wort stimmt zu dem Bilde, welches uns Il. III, 213—15. vom Menelaos gegeben wird. Mueller *Hell. St.* 3. S. 386. möchte in dieser Stelle gern den alten Ruhm spartiatischer Brachylogie finden, und übersetzt dabei ἦ καὶ γέρει ὕστερος ἦεν, *auch stärkt ihm sein Adel die Seele* —? *)

145 f. ἐμεῖο κυνώπιδος, Il. III, 180. VI, 344. 355. Homer erwähnt nie einer andern Veranlassung des Zuges gegen Troja, als dafs Alexandros, Paris, die Helena und Schätze aus Argos entführt habe (Il. VII, 362—64.). Doch klagen weder die Troer noch Achäer die Helena dabei an (Il. II, 590. III, 156 ff.); sie steht zur Familie des Priamos in völlig verwandtschaftlichem Verhältnisse. So ist sie es nur selbst, welche Reue

*) Dafs erst die Gesetze des Lykurgos den berühmten Lakonismus dem Volke angebildet, wird freilich kein Besonnener meinen. Auch dafs er einer Eifersucht oder Verzweiflung, die attische Wohlredenheit zu übertreffen, sein Dasein verdanke (Lessings *Collectan. s. v.*), ist eine unstatthafte Annahme.

pfindet und sich schilt. Dabei urtheilt der Schol. ὁ ποιητὴς εραπολογεῖται Ἑλένης ἀεί. Einen verwegenen Hund schilt Iris e Athene Il. VIII, 423., Here die Artemis XXI, 481. Hund ifst, wer keine Furcht, keine Scheu oder keinen Gehorsam hat.

149 f. Mentes fand den Telemach seinem Vater ähnlich n *Haupt und Augen* (I, 208.); doch Hände und Füfse, Arme nd Beine vergleicht Eurykleia XIX, 359. und bei Hesiod *Erg.* 114. od. 101. bleiben sich die nie alternden Menschen des gol-enen Zeitalters immer gleich an Armen und Beinen. Der Aus-ruck ist jeden Falls dem unsrigen *von Kopf bis zu den Füfsen* zu vergleichen, wie der Schol. τὸ δὲ λεγόμενον, ἀπὸ (ἐκ) ποδῶν ἐς κεφαλήν, wenn auch Homer diefs selbst nur zur Bezeichnung der Leibeslänge braucht (Il. XVIII, 353.). Sonach enthält der erste Vers die Aehnlichkeit im Allgemeinen, der zweite einige besonders sprechende Theile. Ob die Füfse Il. IX, 523. etwa eben so gemeint sind: *noch irgend etwas bis zu den Füfsen*, will ich nicht entscheiden. Nach dem Verfasser der sogen. *Vita Homeri* zeigt sich in unserer Stelle Homer als kundiger Zeichner und Maler. — 151 f. Das Komma nach Ὀδυσῆϊ ist zu tilgen, denn ἀμφ' Ὀδ. gehört zu μυθεόμην, und μεμνημένος ist Beisatz zu diesem; s. zu I, 343. S. 55.

158—60. Wohl nur diese drei, nicht aber fünf Verse, konnte man verdächtig finden, s. die Schol. Aber die Gründe sind nicht überzeugend. Erstlich soll νεμεσᾶται für αἰδεῖται, *veretur*, nicht homerisch sein. Diefs ist in sofern richtig, als jenes nicht das subjective Bedenken bei einer einzelnen eigenen Handlung ausdrückt; aber das *unschicklich finden* kann auch ein allgemeines Urtheil enthalten und sich dabei auch auf den Urtheilenden, Fühlenden selbst beziehn, wie gleich unten 195. u. bes. Il. XVI, 544. Zweitens soll ἐπεσβολίας ἀναφαίνειν hier ächerlich sein, wefshalb Zenodot ἐπιστομίας geschrieben habe. Diefs widerlegt der folgende Vers schon: Telemach findet es nschicklich, *sogleich bei seiner Ankunft, statt Dich zu hören, mit seiner Rede hervorzubrechen*, wie ein anderes Schol. sagt: πεσβολίας οὖν τὰς τῶν ἐπῶν ἐπεσβολὰς καὶ ἀρχάς φησιν. Die-elbe Rücksicht giebt Peisistratos durch den Plural τερπόμεθα n sich zu erkennen. Endlich kann es nicht unschicklich sein, ifs Peisistratos für Telemach das Wort nimmt, da der Dichter

so auf die beste Weise mit der Antwort auf des Menelaos Vermuthung ein Lob des Telemach verbindet. Und, was noch mehr ist, es liegt auch in der Pflicht der Gastfreundschaft, den Geleiteten dem neuen Wirthe zu empfehlen. Kurz, Peisistratos spricht hier, weit entfernt eine altkluge Aeufserung zu thun, ihre beiderseitige Ehrerbietung gegen Menelaos aus, nur dafs er gastfreundschaftlicher Weise ausdrücklich nur vom Telemach redet.

163—67. Da ἔργον τε ἔπος τε nur ganz allgemein ausdrückt, *was zu thun und anzufangen*, d. i. zu rathen ist, und dann alle Art von zweckdienlicher Leistung bezeichnet (s. II, 272. III, 99.), so liegt hierin keineswegs eine Aufforderung zur Hülfe gegen die Freier. Peisistratos beschreibt nur die Lage Telemachs, bei der ihm die Rückkehr des Vaters oder Nachricht von ihm so wünschenswerth ist. Der nie zum Handeln rasche, und weniger mit dem Neudargebotenen als mit seinen Gefühlen und Erinnerungen beschäftigte, und diesen gutmüthig sich hingebende Menelaos (Il. X, 120—23. Il. VI, 37 ff.) fafst natürlich genug nur den Gedanken an seine Freundschaft für Odysseus auf.

171—82. καί μιν nach ὅς, die schon oft bemerkte Construction. Der hypothetische Satz aber bedarf der hypothetischen Partikel nicht, weil ἔφην φιλησέμεν, *ich meinte, dachte, ich wollte ihm Gutes und Liebes erweisen vor andern Argeiern bei seinem Besuche*, jene Gedankenform schon andeutet, oder vielmehr ihr gleich gilt. Das folgende καί κέ οἱ Ἄργεϊ νάσσα πόλιν u. s. w. könnte wohl nur eine Phantasie der Freundschaft sein. Schwerlich durfte Menelaos erwarten, dafs Odysseus sein Ithaka verlassen, und alles sein Volk wegführen wollen und können würde. Freilich aber erregt die ganze Stelle gerechtes Bedenken. Dafs Menelaos jenen Plan nicht ernstlich gedacht habe, sondern hier nur seine Geneigtheit für Odysseus in einem unausführbaren Gedanken sanguinisch ausspreche, könnte man aus XV, 80—85. muthmafsen, wo Menelaos auch ein Anerbieten thut, dessen Annahme er kaum erwarten darf. Indessen was er hier Vs. 178—82. hinzufügt, erlaubt die Sache kaum anders, als ernstlich zu nehmen. Auffallend in der Sprache ist zuerst das hier allein so vorkommende νάσσα, vgl. Thiersch *Gr.* §. 232. 84. Die activen Formen von νάω haben sonst nur

n. Accus. der Person in der Bedeutung *wohnen lassen*, oder Sache in der Bed. *bauen*, s. Passow unt. *ναίω* 2. b. Sollte letztere Bedeutung hier gelten, so müfsten die zwei Verse . u. 77. eingeschoben sein. Wenn aber *οἱ — νάσσα πόλιν* auch euten könnte, was Passow will, *ich hätte ihm eine St. mit en Leuten zu bevölkern gegeben*, so bleiben immer *πᾶσι λά-* (nach Eust. Erklärung *τοῖς οἰκειακοῖς ἢ ὅσοις ἠθέλεν ὁ Ὀδυσ-*), dann das *ἐξαλαπάξαι* in der milden Bedeutung *von den* dershin zu verpflanzenden) *Einwohnern leer machen* (vgl. Il. 642.), und endlich das passive *ἀνάσσονται* dem Sprachge- uche nach mifslich, und der ganze Inhalt der Stelle dem Ver- ltnisse der Könige zu ihrem Volke, wie wir es bei den häern sonst finden, widersprechend und überhaupt seltsam. var erkennt Thiersch *Ueber die Ged. des Hes.* S. 19. (Schr. r Münchn. Akad. J. 1813.) hier, so wie Il. IX, 149. in der henkung des Agamemnon nur eine unumschränktere Gewalt r Atreiden, und Mueller *Hell. St.* 1. S. 187. gründet sogar f diese Stelle seine ganze Ansicht des achäischen Königthums; lein wir werden, glaube ich, mit mehrerem Rechte in die weifel *Manso's* einstimmen, der (*Sparta* I, 1. S. 34 f.) diese rse, so wie jene von der Schenkung an Achill, der Kritik pfiehlt. Von dieser Schenkung war schon oben S. 134. *Anm.* e Rede, und ebenso mufste ich jener Ansicht von dem Kö- gthum widersprechen S. 69. und zu II, 115. S. 85. vgl. zu 47. S. 72 f. Herrenrechte über Grund und Boden hat kein önig weiter, als über seine Hausbesitzungen und über die *τε-μη*, die ihm das Volk gegeben. Kaum auch läfst sich eine adt denken, in der es keine Herren gegeben hätte, keine Un- rkönige; so dafs also Menelaos auch solche hätte wegtreiben ler fortweisen müssen. Und in welches Verhältnifs hätte denn r Oberkönig der Kephallenen zu Menelaos treten sollen? Es fst sich eben so schwer denken, dafs er seine Besitzungen in haka und sein ganzes kephallenisches *γέρας* hätte behalten kön- en, als dafs er es würde haben aufgeben mögen. Wenn also icht Vs. 174—80., was das wahrscheinlichste ist, so sind we- igstens Vs. 176. u. 77. eine spätere Zuthat. Aber der mildere pruch würde immer verlangen, dafs man einen phantastischen edanken des Menelaos annähme. — Vs. 177. Vor *αὖ* fehlt ein emonstrativ wie XXIII, 136. vgl. Thierschs *Gr.* §. 344. 1. b. att *οὐδέ κεν ἡμέας ἄλλο* hat Plutarch zweimal, *de adul. et*

am. discr. c. 15. T. VII. p. 176. und *de amicor. multitud.* p. 293. *Hutt.*, die gute Lesart οὐδέ κεν ἄλλο ἄμμε —, — Vs. 181. Ueber ἀγάσσεσθαι s. Spitzner *Observ. crit. in Paul. Silent.* p. 7—11. der p. 9. sagt: „*Cum id, quod stupemus, nobis maius esse videatur, consentaneum est, nonnunquam illud verbum significare, majoris aliquid pretii statuere, quam quod huius illiusve fortunae concedi possit; ita potissimum de Diis dicitur hominum fortunam respicientibus.*“ θεὸς αὐτός, *eben der Gott.*

187—89. Der Gedanke an eigenen Verlust und das Gefühl des eigenen Leides werden leicht durch fremde Trauer aufgeregt, und die Theilnahme an dieser geht leicht in jene über; vgl. Il. XIX, 338 f. XXIV, 166 f. — *Antilochos*, des Achilles zweiter Patroklos, überlebte die Begebenheiten der Ilias. Später fiel er von Memnons Hand, und zwar nach Pindar *Pyth.* VI, 28 ff., indem er seinem Vater beistehn wollte. Memnon starb von Achill. Die verschiedenen Erzählungen über diese nachhomerischen Begebenheiten s. bei Proklos in *Bibl. d. alt. Lit. u. K.* 1. S. 33. Naeke, *Chör.* S. 185. Philostr. *Imag.* II, 7. mit Welckers *Anm.* S. 437 ff. Eine gewagte Darstellung einer äschylischen Trilogie Aethiopis giebt derselbe Welcker *Prometheus* S. 430—37.

190—92 f. Wie III, 328., so lobte Nestor den Menelaos öfter, daher ὅτε mit d. Optat. — Den Vers οἷόν ἐνὶ μεγάροισι u. s. w. verwarf *Aristarch* nach dem Harl. Schol., andere fanden wenigstens ἀλλήλοις ἐρέοιμεν, *und zu einander sprachen*, angemessener; aber ἐρέω, *ich spreche, sage*, ist nicht nachzuweisen (vgl. XI, 229. VI, 285.). Das *in seinem Hause*, wofür man nach „wenn *wir* irgend gedachten“, und vollends so zwischen zwei Pluralen, *in unserem* erwartet, kann nach Apoll. Alex. *Synt.* S. 154. *Bekk.* in *seinem eigenen* oder in *seinem* als demonstr. Possess. bedeuten. Was er (vgl. auch *de pronom.* p. 60. od. 320 f.) damit zusammenstellt, Il. XVI, 799 f. VII, 152 f., ist freilich nicht ganz gleich, aber die letztere Bedeutung könnte hier leicht gelten, da der sprechende Nestor immer die Hauptsache ist. So brauchte man auch nicht einmal eine solche sich kreuzende Mischung verschiedener Glieder eines Satzes anzunehmen, wie sie doch in manchen Stellen vorkommt: XIX, 57., vgl. zu VIII, 172—194. μεταδόρπιος, *wäh-*

und des Mahles, indem es bereits Zeit ist, das Nachtessen einzunehmen (214.). Die Präpos. *μετά* bezeichnet erstlich in einigen Zusammensetzungen den Raum zwischen zwei gleichartigen Dingen, wie *μεταμάζιον* Il. V, 19. und *μεταπύργιον* bei Thukyd. I, 22., was Andere *μεσοπύργιον* nennen; sodann soviel als *ἐν* i *μεταδήμιος* für *ἐνδήμιος*, Od. VIII, 293. XIII, 46. Vgl. die usleger zu Eurip. *Alkest.* 91.

195—202. Der Anfang der Aeufserung: *„ich finde keinen ustofs, die Todten zu beweinen, wo einer gestorben ist,“* lehrt hon, dafs auch das Folgende in Bezug auf die Todten gesagt t. Der Todten *γέρας* ist es (XXIV, 190. 295 f. Il. XXIII, 9.), ufs man sie beweine, sein Haar abschneide und auf den Leichm werfe (XXIV, 46. Il. XXIII, 46. 135 f. 141.). So ist das bscheeren des Haars durchaus nur ein Gebrauch der Leidtraenden bei einer Bestattung, nicht aber eine allgemeine Aeufseung grofsen Schmerzes (vgl. unten 539 ff. Il. XXII, 33. 77 f. XIV, 640.). Mag also Homer an andern Stellen durch Menchen- und Göttermund das Jammerloos der Sterblichen ausprechen lassen; diese Worte des Peisistratos enthalten zunächst eine solche Aeusserung (s. Wyttenb. *zu Plut.* S. 224. *Oxf.*), ondern nur mittelbar. Das Jammerloos, das den Sterblichen eschieden ist, liegt nämlich vorzugsweise darin, dafs sie sterben üssen, und die *ὀϊζυροὶ βροτοί* sind eben solche (vgl. Il. XIII, 69.). Wenn jener Sinn hier stattfinden sollte, so würde es uch im Folgenden *ἐμοὶ τέθνηκε* statt *ἐμός* heifsen. — 199 ff. *Antilochos* war der beste Läufer unter den Jünglingen nach chill (Il. XXIII, 756.), und kämpfte vor Ilios immer neben en Besten; vgl. III, 112. Lauf und Kampf neben einander z. B. uch Il. XV, 642.

204—11. *ἐπεί* s. S. 153. — *τοίου γὰρ* —, *ὅ* d. i. *ὅς* s. zu I, 262. S. 105., und über den Modus *βάζεις* zu II, 286. S. 108 f. — *welchem Kronion Glück bestimmte.* Zeus ist es, der der Aisa der Moira (die aufser VII, 197. nirgends und nach besserer Kritik auch dort nicht in der Mehrzahl vorkommt) ihre Bestimmung vorschreibt, s. S. 179 f. — *πρωθύστερα*, wie hier *bei der Heirath und Geburt*, sind besonders im Homer sehr häufig: V, 723. X, 417. XII, 134. Il. I, 251. u. a. geht das Aufwachen der Geburt vorher; Od. V, 264. steht das Anziehen vor

dem Waschen, so wie oft (z. B. III, 467. IV, 50.) das Oberkleid vor dem Unterkleide genannt wird. Andere Fälle s. XVI, 41. 341. XIX, 316. 535. Il. V, 118. IX, 97. XXI, 537. Die meisten dieser St. stellte schon Schaefer zu *Soph. Oed. tyr.* mit Beispielen Späterer zusammen. — Mit Recht verwarfen *Pope*, *M. Dacier* und *Voss* die Erklärung des *Eustath.* und des Schol. B. ὄλβον ἔδωκεν ὁ Ζεὺς καὶ γαμοῦντι καὶ τεκνοῦντι. Die Form γεινομένῳ kann dieſs nicht bedeuten (vgl. auch Il. X, 71. XXII, 477.), indem auch γείνεαι Od. XX, 202. entweder als verkürzter Conj. Aor. zu γείνασθαι (Od. VIII, 312.) gehört, oder, wenn es nach Buttm. und Matth. Conj. Pr. sein sollte, die Bedeutung *geboren werden lässest*, anzunehmen wäre. Die Lesart γειναμένῳ, welche Schneider *im Lex. s. v.* γεινόμενος aus den Schol. nur vermuthet, ist in jeder Hinsicht unzulässig. — Das Vs. 210. folgende αὐτὸν μὲν — und dann υἱέας αὖ zeigt, daſs hier erstens von dem Glücke die Rede ist, welches ihm selbst bei seiner Geburt bestimmt wurde, und welches nach homerischem Sinne vorzüglich in einem solchen Alter besteht, und dann zweitens von dem Gedeihen seiner Familie, dem seiner Ehe verliehenen Segen. — λιπαρῶς γηρασκέμεν, vgl. XIX, 368. Ein solches Alter lebte Xenophon in Skillus nach Plutarch *de exsil.* c. 10. T. X. p. 376. *Hutt.* Das Beiwort hat besonders die Stadt Athen sehr häufig, s. Monk u. Wuestem. *zu Eur. Alk.* 464., wo es mit ὄλβιος verbunden ist, so wie Xen. *Hell.* VI, 4, 16. λιπαροὺς καὶ φαιδροὺς und σκυθρωποὺς καὶ ταπεινούς einander entgegensetzt. Aus den latein. Synonymen entspricht am genauesten *nitidus*, Tibull. II, 1, 21. vgl. Ge. Ph. Eb. Wagner *ad Eleg. ad Corv. Messal.* p. 22 sq. Zu engen Begriff giebt die von Schneider *über Pindars Leben* S. 113 f. aufgestellte Herleitung des Ausdrucks: „Man muſs sich erinnern, daſs damals der gröſste Reichthum der Menschen in der Menge von Aeckern und Triften, von zahlreichen und fetten Heerden bestand. Die Begriffe von der Glückseligkeit, sammt dem Ausdrucke, hatten sich also auch ganz nach der Natur des Reichthums gebildet; die *fetten Städte*, das *fette Alter*, und dergl. Beiwörter mehr beim Homer und Pindar, haben alle das Gepräge des heroischen Zeitalters.“ Dieſs ist in Bezug auf πίων und *pinguis*, und die besprochene Stelle Pindars richtig, λιπαρός aber erinnert immer an die Wohlhäbigkeit und Frische des Aussehns, welches die reichliche κομιδή (VIII, 232.) giebt.

212—15. ἡμεῖς δέ bildet den Nachsatz nach geschlossener Parenthese. Für δόρπου dürfen wir nicht mit dem Harl. Schol. zu 61. δείπνου lesen. Es ist hier kein δεῖπνον. Menelaos hatte dies, wie wir annehmen mufsten, genossen, ehe die Gäste kamen; diese aber bekamen ihr Mahl bei der Ankunft, und unterhielten sich mit ihrem Wirthe, nachdem sie gesättigt waren (68.). Jetzt ist es Zeit, bald zu Bette zu gehn, da wird das Nachtessen zugerichtet, wobei das grofse Interesse, welches Helena und Menelaos für Odysseus fühlen, noch einige Erzählungen veranlafst. Auch ἐξαῦτις zeigt nicht die Rückkehr zum unterbrochenen Mahle an, denn es steht bisweilen nur von der Wiederholung dessen, was auch früher vorkam (XII, 122.), und oft von dem blofsen Wechsel oder dem Uebergange zu etwas, dem so eben noch ein Hindernifs entgegenstand: XXI, 206. XXIV, 350. XVI, 193. XIX, 214. Il. V, 134. XIII, 531. Wer sich eben von einem Schmerze ermannt, von dem sagt man: „er spricht, ifst, kämpft nun *wieder*," blofs in sofern er im Schmerze dazu nicht in der Verfassung war. — 215. διασπέρσειν, nicht *wechselsweise zu reden*, sondern *auszureden*, *durchzusprechen*, nämlich was wir heute nicht vollenden können. Vgl. Il. X, 425. Das Wort διαλέγεσθαι hat Homer nur in der Bedeutung *erwägen*, und nur in dem Verse ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα φίλος διελέξατο θυμός; Il. XI, 407. XVII, 97. XXI, 562. XXII, 122. 385. Die Bedeutung des Wechsels hat διά im Homer überhaupt nicht, und auch bei Spätern werden διατρέχειν, διάδειν, διαπίνειν u. a. nur da so gebraucht, wo von einem Wettstreite die Rede ist; s. Wyttenb. *zu Plut.* S. 473. *Oxf.* und die Angef. bei Herm. *zu Vig. Anm.* 379.

219—26. ἄλλ' ἐνόησε s. zu II, 93. S. 83. Mit dem φάρμακον νηπενθές τ' ἀχολόν τε vgl. das φύλλον νώδυνον bei Soph. *Philokt.* 44. Die Schreibung ἐπίληθον behauptete *Aristarch*; das Partic. ἐπιλῆθον schrieb *Ptolemäos v. Askal.*; endlich ἐπίληθες steht vor dem Schol. E., und so liest eine Wien. und *Clemens Al.* Der Grund, welchen das Schol. Q. für das Aristarchische anführt, weil auch die vorhergehenden Beiwörter Nomina wären, bedeutet nichts. Auch dürfte zur Adjectivform ἐπίληθος die Analogie schwer nachzuweisen sein. Besser also Ptolemäus; vgl. XX, 85. — Das Wunderkraut hat die allegorischen Ausleger sehr beschäftigt. Der Reiz anziehender Rede oder ägypti-

sche Weisheit sollte damit gemeint sein. S. Themistios *Or.* XVI. p. 209. (mit verkehrter Lesart), Himer. *Ecl.* XVII. p. 255 *sq.* mit *Wernsdorfs* reichhaltiger Anm. Doch wufsten Andere auch das Kraut zu nennen, welches bei Theben oder Diospolis wachse. Diodor I. g. E. sagt geradezu, Helena habe das Zaubermittel in Theben erhalten, indem er vielleicht Namen und Stellen verwechselt, weifs aber auch, dafs gerade die Frauen in Diospolis solche Mittel hätten. — Für ἐπὴν — μιγείη will Thiersch *Gr.* §. 324. 8. hier ebenfalls (vgl. zu II, 105.) ἐπεί geschrieben haben (doch vgl. dens. S. 319.). Eben so mit Unrecht als Il. XIX, 208. In dieser St. der Il. äufsert Achill: „wahrlich ich würde (wenn es nach meinem Sinne ginge) die Achäer gleich nüchtern kämpfen heifsen, und erst beim Untergange der Sonne essen lassen, *nachdem wir* — wie ich voraussetze — *die Schmach gerächt hätten.* Ebenso herrscht an uns. St. eine Hypothesis, denn bei denen, die den Trank jetzt trinken, findet der 224—26. angenommene Fall nicht Statt. Der Sinn ist: „wenn einer dieses Zaubermittel verschluckte, *nachdem er es nämlich in dem Krug gemischt*, so würde er u. s. w. Schon Eustath. verstand die Gedankenform richtig: οὐ γάρ ἐστιν ἁπλῶς νηπενθὲς καὶ τὰ λοιπὰ εἰ μὴ καὶ κρητῆρι μιγείη. Wir würden sagen: *es versteht sich, dafs er es in den Krug mischen müfste.* Das Ganze aber ist eine Schilderung jener Wunderkraft durch einen angenommenen Fall, nicht aber Angabe des Vorgefallenen, wo es statt οὔ κε βάλοι heifsen müfste οὐ βάλεσκε. — 226. δηϊόωσιν s. Thiersch *Gr.* §. 222. 86. od. Buttm. *Mus. Antiquit. stud.* Vol. I. Fasc. I. p. 240. u. *Ausf. Sprachl.* I. S. 499.

227—32. μητιόεντα. Schol. B. ὑπὸ συνέσεως εὑρεθέντα. — Πολύδαμνα — Θῶνος παράκοιτις. Strabo erwähnt XVII. p. 801. od. 437. einer Sage, dafs unfern von Κάνωβος, *Canopus*, oder an der Kanobischen d. i. westlichen Nilmündung, eine Stadt Thonis gelegen habe, welche von dem Könige Thon, der den Menelaos aufgenommen, den Namen erhalten. Ihrer gedenkt bestimmter Diodor I, 19., der aber nach *Heerens* Vermuthung (*Ideen* II, 2. Abschn. 3. S. 706.) seine Nachricht von ihr als dem ältesten Stapelplatz und Hafen Aegyptens vielleicht aus dem Thonis herausdeutete, von welchem die ägyptischen Priester dem Herodot (II, 113.) erzählten. *Kanobos* selbst, fabelte man, habe seinen Namen von dem dort begrabenen Steuermanne des Menelaos:

Tacit. *Ann.* II, 60. Mueller *Gesch. Hell. St.* 1. S. 111 f.*) — Von Aegyptens Reichthum an kräftigen Kräutern und Säften erzählen Theophrast *Pflanzengesch.* IX, 15. p. 312 sq.**) Plinius *H. N.* XXV, 5. nur nach dieser Stelle Homers, der Letztere mit der Bemerkung: *Homerus quidem, primus doctrinarum et antiquitatis parens — gloriam herbarum Aegypto tribuit, quum etiam, quae rigatur, Aegyptus illa non esset, postea fluminis limo invecta.* Vgl. unten zu 354. — Die Nachricht, dafs *jeder Aegyptier ein Arzt* sei, darf uns bei Homer wohl auffallen, da sie, wenn auch auf einem Irrthume beruhend, doch einen gewissen geschichtlichen Grund hat. Herodot erzählt, dafs nicht blofs Aegypten voll von Aerzten wäre, und jede Krankheit ihre eigenen Aerzte habe (II, 84. III, 129.), sondern auch das ganze Volk gewisse ärztliche Vorschriften befolge, nämlich drei Tage in jedem Monate durch Brechmittel u. dergl. den Körper reinige (II, 77.). *„Da nun diese strenge Diät eine Hauptpflicht der Aegypter war, wovon sie nicht befreit werden konnten; so schien es den Ausländern, dafs alle Aegypter als Aerzte anzusehen seien.“* Kurt Sprengel *Gesch. der Arzneikunde* Th. 1. S. 77. — 232. *Παιήονός εἰσι γενέθλης.* Waren sie von dem Geschlechte des Päeon, so konnten sie nur Wundärzte sein; (wobei es übrigens als etwas besonderes zu bemerken ist, dafs die Abstammung hier so deutlich als blofser mythischer Ausdruck erscheint). Andere als Wundärzte kennt nämlich Homer nicht, und Päeon selbst ist ihm ein vom Apollon durchaus verschiedener Götterarzt (Il. V, 401. 899 f. und *Heyne* zur erst. St.), der verwundete Götter ganz wie ein menschlicher Arzt heilt, indem er schmerzstillende Breiumschläge macht, wovon das quellende Blut wie Milch von Feigen-Lab (ὀπός) gerinnt. Vgl. Il. IV, 190 f. 217—19. XI, 829—36. Andere Heilkunst hatten, wie

*) Die Verse 427—30. führt Herod. II, 116. seltsamer Weise zum Belege an, dafs Homer von einer Irrfahrt des Paris mit der geraubten Helena nach Aegypten gewufst habe. Man sieht, da auch 351 u. 52. dieſs beweisen sollen, dafs Herodot, uneingedenk der Erzählung III, 288 ff., meinte, Menelaos sei absichtlich nach Aegypten geschifft. Vgl. unten zu 384.

**) Er liest dort Vs. 229 ff. so:

— τόθι πλεῖστα φύει ζείδωρος ἄρουρα
φάρμακα, πολλὰ μὲν ἐσθλὰ τετυγμένα, u. s. w.

wir aus diesen Stellen sehn, auch die unter den Helden vor Troja mitkämpfenden Aerzte Podaleirios und Machaon von ihrem Vater Asklepios (Il. II, 731.) nicht gelernt; eine andere hatte auch Cheiron, der nach Spätern den Asklepios selbst so unterrichtete (Pindar *Nem.* III, 92 ff. mit d. Schol. Sprengel a. a. O. S. 154 ff.), dem Achill und dieser seinem Patroklos nicht mitgetheilt. Ein solcher ausübender Chirurg ist also Päeon wohl, nicht aber Apollon. Nur eine einzige indirecte Andeutung könnte man finden wollen, dafs dieser schon dem Homer ein heilender Gott sey. Nämlich Il. V, 445 ff. entrückt er den verwundeten Aeneas in seinen Tempel, wo die Mutter Leto und die Schwester Artemis die Wunde heilen. Andere aber werden hier einen naiven Zug des Dichters sehn, dessen Götter ganz wie Menschen ihre Lieblinge den Ihrigen zur Pflege übergeben, wenn sie selbst anderwärts beschäftigt sind. Eben so wenig läfst sich sagen, ob Asklepios schon zu Homers Zeit als Sohn des Apollon galt, wie bei Hesiod (im Schol. zu Pindar *Pyth.* III, 14. od. 48. vgl. Sprengel S. 151 f.), denn jener arzneikundige Heros kommt weiter nicht vor. Nach dem allen nun verwarfen die Schol. mit vollem Rechte die Lesart *Aristarchs:*

ἰητρὸς δὲ ἕκαστος, ἐπεί σφισι δῶκεν Ἀπόλλων
ἰᾶσθαι, καὶ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης.

Der Erfinder derselben stellte übrigens auch ungeschickter Weise zwei gleichbedeutende mythische Formen, Abstammung von einem Gotte und Begabung durch seine Gunst, in einem Satze zusammen. Die Schol. und *Eustath.* setzen auch dieses Bruchstück *Hesiods* entgegen:

εἰ μὴ Ἀπόλλων Φοῖβος ὑπὲκ θανάτοιο σαώσει,
ἢ αὐτὸς Παιών, ὃς πάντα τε (πάντων al.*) φάρμακα οἶδεν*

Nur ist diese Steigerung von Apollon zu Päeon, als dem kundigern Retter, schwer zu deuten. Wir mögen nicht vermuthen, das Ursprüngliche sei: — *σαώσει Αὐτὸς, παιήων, ὃς* u. s. w., aber auf jeden Fall mufste auch Apollon dem Hesiod schon ein heilender Gott, der *Οὔλιος* u. dergl. sein. S. Koen. *ad Greg. Corinth.* p. 492. Ob Päeon bei Solon *Fr.* V. od. IV, 57. noch vom Apollon unterschieden wird, bleibt zweifelhaft.

240—43. Ganz ähnlich ist XI, 517—19., wo auch die Kürze, mit der Odysseus die eine hervorgehobene That des

eoptolemos erwähnt, lehrt, dafs dieses *ἀλλ' οἷον* die Natur des usrufs hat (Schol. *ἄμεινον δὲ θαυμαστικῶς ἀναγιγνώσκειν*), den an auch Il. V, 638. richtig annahm; vgl. Wolf *Praefat. nov. lit.* p. 78. Uebrigens vgl. zu *πάντα μὲν* u. s. w. noch Od. XI, 28. und Il. II, 488 ff., wo *Heyne* wenigstens Vs. 491. u. 92. mit vollem Rechte für späteres Einschiebsel hält. — Ueber die *ἀθλοι* s. Heyne zu Il. III, 205.

244—48. *αὐτόν μιν*, wie in unserer alten Sprache *ihn selbst* statt *sich selbst*, so auch Herodot I, 24. *ἢ αὐτὸν διαχρᾶσθαί μιν* doch ebendas. *ῥίψαι μιν ἐς τὴν θάλασσαν ἑωυτόν* ist anders. Die Ausleger Herodots sprechen seltsamer Weise von einer *tmesis pronominis*. — Nach dem Auszuge des Proklos aus der *Kleinen Ilias* (Bibl. d. alt. Liter. I. S. 36.), wo die Erzählung ganz einstimmig mit der homerischen lautet, that Odysseus diesen Spätergang, als Epeios das hölzerne Pferd schon fertigte, und zwar m die Ausführbarkeit der Eroberungslist vorzubereiten oder abzuehn. Es heifst dort: *καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς λώσεως συντίθεται.* Bei Euripides *Hekabe* 243. od. 236 ff. ühmt sich Hekabe, dafs Helena ihr allein ihn verrathen, und afs sie ihn gerettet habe. Man vermuthet, dafs dramatische ücke unter den Namen *Πτωχεία* und *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* diesen Gegenstand besonders behandelten. S. Graefenhan *zu Arist. Poet.* S. 180. — Die alten Erklärer bemerken noch, dafs iese Erzählung nicht blofs etwas hinzubringe, was die Ilias icht enthalte, sondern dafs dadurch auch namentlich für Teemach die Bettlerrolle des Odysseus bei den Freiern wahrscheinlicher werde. — Zu 246. sagen einige Schol. *ἵνα μετρήσῃ τὰς πύλας διὰ τὸν δούριον ἵππον*, andere *οἱ μὲν ἵνα μετρήσῃ τὸ τεῖχος, οἱ δὲ ἵνα πείσῃ τὴν Ἑλένην συνεργῆσαι τοῖς Ἕλλησιν.* — 247 f. *ἄλλῳ φωτὶ* — · *φώς* ist *der Mann, wie er sich darstellt* theils in natürlicher Gestalt, theils durch den äufsern Ausdruck seines Innern: VI, 129. XIV, 505. Il. XI, 462. 613. Herm. zu *Soph. Elektra* 45. Hiefse es *ἄλλῳ ἀνδρί*, so müfste es ein bestimmter anderer Mann sein; so aber ist der Sinn: „sich verstellend gab er sich das Aussehn einer ganz andern Person, nämlich eines Bettlers.“ Das *ὃς οὐδὲν τοῖος* kann nicht so viel sein als *οἷος οὐδείς*, sondern: „er, der keineswegs ein solcher war.“ So erklärte auch *Aristarch*, während Andere wollten: wie kein Bettler bei den Achäern aussah, obgleich bei ihnen auch dergleichen

waren, wie Iros bei den Ithakesiern. — δέκτης nur hier. Ueber ἀνηρώτων s. Thiersch *Gr.* §. 220. a. E.

252 — 64. ἐγὼ λύσον. Sonst allgemein ἐγών ἐλύσην in den Ausg. u. Schol. λύσον scheint nur der Harl. Text. zu haben. Vgl. über diese Formen Naeke *Chöril.* S. 147 — 149. Helena richtete dem Bettler ein Bad zu, was er nicht ablehnen konnte, und bediente ihn selbst dabei, was sie sonst wohl den Sklavinnen überlassen hätte, um ihn zu überführen. Eustath.: λούει δέ φασιν Ἑλένη τὸν Ὀδυσσέα ἐπίτηδες, ἵνα τῇ γυμνώσει τῶν φακέων ἀπελέγξῃ ἀρνούμενον. Der Schwur μὴ μὲν πρὶν —, πρίν γε — setzt allerdings, wie die Schol. bemerken, keineswegs voraus, dafs Helena, nachdem Odyss. in Sicherheit wäre, es habe sagen wollen. Gut bemerkt auch *Eust.*, dafs Homer weit schicklicher als Euripides blofs die Helena ihn in dem Bettler entdecken lasse, und zwar ohne ihn der Hekabe zu verrathen. — πάντα τόον Ἀχαιῶν, *den ganzen Plan der Achäer* nämlich mit dem hölzernen Pferde. Dafs dieser Eroberungsplan gemeint sei, erhellt sowohl aus Helena's Freude als aus 274 ff. — Bei πολλοὺς κτείνας fragen wir weniger, wie er zu einer Waffe gekommen, als wie er und wo er habe morden können? Bei nächtlicher Rückkehr. — 258. φρόνιν, Kunde von den Umständen, s. zu III, 244. S. 181. — 260. κραδίη τέτραπτο νέεσθαι. Oft erscheint Helena in Reue und Mifsbehagen besonders über den schönen, aber untapfern Paris: Il. III, 139 ff. 173 ff. 400 ff. 428 ff. VI, 349 — 53. XXIV, 763 — 66. Nach der letzten St. war sie 20 Jahre des Paris Gemahlin. Die Nachhomerischen erzählen, dafs sie, nachdem Paris gefallen, den *Deiphobos* zum Manne bekommen habe (*Kl. Ilias* bei Proklos S. 36. Eurip. *Troerinn.* 962 od. 952 ff. *Quint. Smyrn.* XIII, 354.), und diese Sage kennt auch wohl Homer schon, s. unten zu 276. Von dem *Urtheile des Paris* lesen wir eine verdächtige Stelle Il. XXIV, 27 — 30. *Aphrodite* ist die Schutzgöttin des Paris (Il. III, 374.) und ihres Sohnes Aeneas (Il. V, 311 — 17.), und steht im Götterkampfe auf der Seite der Troer (Il. XX, 40. u. a.). — Den Accus. νοσφισσαμένην stellte Wolf her, vgl. *Prolegom.* p. XXXIII. sq. Denselben hat aufser der Nachricht des *Eust.* auch eine Wien. Handschr. Der Nominativ, den die Ausg. allgemein haben, durfte wenigstens nicht auf die Aphrodite bezogen werden, da das Medium nirgends active Bedeutung hat, s. die Stellen bei

Passow s. v., und das Act. bei Eurip. *Alk.* 43. Soph. *Phil.* 684. 979. Aeschyl. *Eumen.* 202.

271—79. Das *hölzerne Pferd* s. auch VIII, 492—95. u. 502—10. XI, 523—32., wo Odysseus ebenfalls als die Seele der ganzen Unternehmung erscheint. — *κελευσέμεναι δέ σ' ἔμελλεν* bis *ὀρέξαι*. Helena wufste durch Odysseus um den Plan der Achäer, aber dafs sie jetzt zu dem Pferde kam und die darin Verborgenen verlocken wollte, sich merkbar zu machen, dazu mufste sie ein den Troern günstiger Gott verführen. Weniger läfst sich mit Eustath. p. 1496, 30. annehmen, die Troer hätten, weil sie geahndet, dafs in dem Bauche des Pferdes versteckte Feinde lauerten, die Helena abgeschickt und ihr den Deiphobos beigegeben, damit sie es nicht verhehlen könnte, wenn irgend von innen etwas verlautete. Der Dämon, der den Troern wohlwill, hat ihr Herz nicht den Troern wieder zugewandt, sondern verführt sie zur vorwitzigen Ungeduld, mit der sie jetzt den Versteck befühlt und die, welche sie darinnen verborgen weifs, durch allerlei Kunstgriffe veranlassen will, ihr zu antworten. Sie ahmt die Stimmen der Gattinnen nach, um der Männer Sehnsucht zu wecken, und eine Aeufserung des erweckten Heimathsgefühls zu veranlassen. Dieser Heimathston war ihrem eigenen Gefühle und ihrem vorwitzigen Zwecke, die alten Freunde zu entdecken, am angemessensten. Aber dieser Vorwitz war um so gefährlicher, wenn Deiphobos sich in der Nähe befand. Diese Vorstellung der Sache soll, denke ich, eher befriedigen, als des *Eustath.* dunkle Rede: *καὶ ἔστιν ὁ Ὁμηρικὸς οὗτος τόπος λυτικὸς πολλῶν ἀποριῶν. ἢ εἰς τὸ δαιμόνιον δηλαδὴ μετάστασις τῆς αἰτίας τοῦ κακοῦ. αἰτιῶνται γὰρ ἄλλως οἱ παλαιοὶ τὴν τῆς ἱστορίας διάθεσιν, ἀπίθανον εἰπόντες εἶναι τὸ τὴν Ἑλένην οὕτω στρογγύλλεσθαι τὴν φωνὴν καὶ μεταβάλλειν πρὸς τοσαύτην μίμησιν. καὶ ἄλλως δέ φασι, πῶς ἡ πρὸ μικροῦ εἰποῦσα ὡς ἤδη μοι θυμὸς ἐτέτραπτο νέεσθαι εἰς τὴν πατρίδα, οὕτω δολερῶς κεράννυσι τὴν φωνὴν, ὡς παρὰ βραχὺ ἂν σχεδιάσαι κακὸν τοῖς Ἀχαιοῖς ὅπερ οὐδὲ ὁ δεκαετὴς κατειργάσατο πόλεμος; πῶς δὲ καὶ ἐπίστευον οἱ ἐν τῇ πολεμίᾳ γῇ, ὡς πάρεισιν αὐτῶν αἱ γυναῖκες; — λύεται δὲ — τὸ ἄπορον, ἐκ τοῦ δαίμονα ἐχθρὸν τοῖς Ἀχαιοῖς μεσολαβῆσαι. —*

Den 276sten Vers verwarfen Einige nach den Schol. als eingeschoben von denen, welche den Deiphobos als Gemahl der

Helena kannten. Allein, dafs VIII, 517. gerade Menelaos mit Odysseus sogleich und zuerst auf das Haus dieses tapfersten aller noch lebenden Troer losgeht und dort der hitzigste Kampf beginnt, kann wohl mit Recht als eine Andeutung desselben Umstandes gelten. Ueberhaupt giebt es ja schon in der Ilias und noch mehr in der Odyssee Belege genug dazu, dafs, als diese Gedichte gesungen wurden, die ganze Troische Sage, vorhomerische wie nachhomerische, in irgend einer Gestalt völlig ausgebildet sein mufste. Dafs Demodokos bei den Phäaken gerade nur solche Gegenstände singt, welche dem Ruhme des Odysseus dienen und namentlich ihn als den wahren Eroberer Troja's feiern (s. noch VIII, 73—78. mit Athen. I. p. 65 sq. *Schw.*), dieſs ist absichtliche Auswahl des Dichters. Wenn man also den Grundsatz: man darf nichts als dem Homer bekannt voraussetzen, was er nicht erwähnt, noch so eigensinnig festhält, so darf wenigstens ihm das nicht bestimmt abgesprochen werden, was seine Angaben vorauszusetzen erlauben, und die nächsten Nachfolger ausdrücklich erzählen. Endlich entstand erst durch des Deiphobos Nähe eigentlich die rechte Gefahr für die verborgenen Helden. — *φωνὴν ἴσκουσ' ἀλόχοισιν*, d. h. *den Stimmen der Gattinnen*, s. zu II, 121. S. 86. Als ein Beispiel von Anfängen der scenischen Kunst führt Graefenh. zu *Arist. Poet.* S. 11. diese Stelle an mit *Hymn. a. Apollon* 162.

280—89. *ὑπακοῦσαι*, *antworten*, X, 83. Theokr. XIII, 59. — *κατέρυκε καὶ ἔσχεθεν*, XVI, 430. — Vs. 285 u. 86. haben Aehnlichkeit mit II, 82 u. 84., ja es kann scheinen, als habe ein Rhapsod jene Verse nur durch Aenderung des Namens, Antinoos in Antiklos, dieser Stelle angepafst, wie auch IV, 187. leicht in I, 29. überging. Nach einer Bemerkung des Harl. Schol.: *οὐκ ἀνεφέροντο σχεδὸν ἐν πάσαις οἱ πέντε*, d. i. 285—89. Dabei der Grund: die Erzählung sei abgeschmackt. Der Antiklos sei aus den Kyklischen Gedichten. Andre Schol. nennen Aristarch als den Verwerfenden, und zwar weil Antiklos in der Ilias nicht vorkomme. Ungeachtet dieser Zeugnisse und Gründe müssen wir doch zugeben, dafs jene fünf Verse nicht wohl zu entbehren sind. Wenn Odysseus bloſs den Menelaos und Diomedes abhielt herauszugehn oder zu antworten; so reicht dieſs vollends nicht hin, jenes *οἷον καὶ τόδ' ἔρεξε* u. s. w. Vs. 271. zu beweisen. Namentlich vermifst man das Urtheil: *σάωσε δὲ πάντας Ἀχαιούς*.

292 f. ἄλγιον· οὐ γάρ οἱ, d. h. *desto schlimmer, wenn ihm nicht* u. s. w. XVII, 14. XIX, 322. XVI, 147. Bisweilen *schlimm genug*, oder *schlimmer als er denkt*, Il. XVIII, 278. 306. Nach οὐδέ ist zu ergänzen: *würde es ihm den Untergang abgewehrt haben.* — 295. ὑπό kann nicht wohl mit ὕπνῳ verbunden zu ταρπώμεθα gezogen werden. Dieses kann nur den bloſsen Dat. oder Genitiv, mit dem schon zu I, 26. bemerkten Unterschiede (vgl. XXIII, 300 f.) bei sich haben. Es scheint also mehr eine Andeutung des Bettes in dieser Präpos. zu liegen. Vgl. XXIII, 255. Il. XXIV, 636.

296—305. Schicklicher, als hier in der Heimath und vom Dichter (s. oben auch 184.) wird Helena vor Troja und von Agamemnon (Il. III, 458.) *Argeierin* genannt; doch s. XVII, 118. Es war also wohl einmal das Beiwort, welches die Sage ihr gab. — ὑπ' αἰθούσῃ, s. zu III, 399. S. 215 f. — Die Bestandtheile des Bettes müſsten nach dem Schol. zu 297. eigentlich so folgen: auf die δέμνια, *die Bettstelle*, zuerst die τάπητες, dann die ῥήγεα, zuletzt als Decke die χλαῖναι. S. zu III, 349.

306—11. Menelaos kleidet sich vollständig an, mit Unterkleid und Mantel (εἵματα), Schwert und Sohlen (XVI, 79 f.). Das Schwert trägt er überall nach allgemeiner altgriechischer Sitte (Thukyd. I, 6. u. oben zu II, 3. S. 66.); und eben so finde ich auch nicht, daſs Mantel und Sohlen hier bloſs *zur Ehre der Gäste* angethan würden, wie Voss meint *Mythol. Br.* I, 20. S. 124. Wenn bisweilen ein Jüngerer ohne Mantel ausging (XIV, 488 f.), so wird dieser doch im Ganzen gewöhnlich getragen, und nur beim Sitzen im Hause auf den Stuhl gelegt (s. zu III, 349.). Menelaos findet sich hier nicht im Hause, sondern vor demselben auf den steinernen Sitzen mit Telemach zusammen (s. zu III, 406.). Nicht anders verhält es sich mit dem Gebrauche der Sohlen. Jeder, der aus dem Bette aufsteht, bindet sich Sohlen unter, denn nicht leicht blieb man früh ruhig im Hause; nur daſs es dem Dichter nicht immer beliebt, die Sohlen ausdrücklich zu erwähnen (XV, 60 f.). Bei längerem Stillsitzen oder Verweilen im Hause hat man sie, wenn auch gelöst, doch, so viel ich erkenne, immer neben sich (XVI, 154 f., vgl. oben S. 26.). Das Nichterwähnen ist kein Beweis des Nichtgebrauchs. Am wenigsten durfte Voss S. 127. aus den

Stellen des 10ten Buchs der Ilias so etwas folgern. Agamemnon und Nestor, die aus dem Bette aufstehn, binden sich Sohlen unter (22. 132.); Odysseus, schon angekleidet, holt nur noch die Waffen (140. 149.); Diomedes hat angekleidet aufser dem Zelte geschlafen (151. 154 f.); der Späher Dolon ist gar nicht zur Ruhe gekommen (299 f.), und was er sich anthut, gehört zur Rüstung für den nächtlichen Gang (333 ff.).

312—31. Die eigentliche Veranlassung, welche den Telemach nach Sparta geführt, ist noch nicht zur Sprache gekommen. Denn als Menelaos den Tag vorher eben in Begriff war, sich weiter darnach zu erkundigen (117 ff.), kam Helena dazwischen, und nachmals beschäftigte die Erinnerung an Odysseus seine und der Helena Gedanken für den Rest des Abends zu sehr, als dafs man zur unmittelbaren Berücksichtigung Telemachs kommen konnte. Dieser aber ist durch jene Erzählungen von seines Vaters Thaten hinlänglich befriedigt, und mufs darin auch Freundschaft und Theilnahme für sich selbst genug finden, um jetzt mit weitern Fragen nicht zu unterbrechen. Endlich hört er ja vorläufig, dafs Menelaos über des Odysseus Schicksal ebenfalls ungewifs ist (109 f.). So läfst der Dichter auf schickliche Weise, besonders durch das Auftreten und die Rolle der Helena, den Morgen des andern Tages herankommen, wo dann Menelaos die besondere Absicht Telemachs erfragt, und nun Zeit hat, dessen Erkundigung in langer Erzählung zu beantworten*). Die homerische Lust am Erzählen und Hören gestattet ihm dazu freien Raum, und giebt der Erzählung einen eigenen, selbstständigen Werth. — *Eustath.* meinte fälschlich, χρειώ stehe als Neutrum für χρέος, indem es mit τί ποτε und δήμιον, ἢ ἴδιον verbunden werde. τίπτε, *warum doch*, δήμιον, *etwas öffentliches*. — 318. οἶκος bezeichnet nicht blofs öfters die Haushaltung, sondern auch den *Hausvorrath* selbst (XX, 265.), der aufgezehrt wird (XVI, 128. 431.); ἔργα sind XV, 504 f. XVI, 314. vgl. 318. die Landwirthschaft, Aecker und Viehzucht, hier *der Ertrag* derselben: *hin ist mein reiches Gut.* — 322—31. sprach Telemach auch zu Nestor III, 92—101.; nicht aber ist diese St., wie *Eustath.* sagt, aus Versen, die anderwärts zerstreut vorkommen, zusammengesetzt.

*) Zusammenfassend erzählt Telemach XVII, 120.

332—40. Diese Aeufserung des Menelaos wiederholt Telemach seiner Mutter bei seinem Reiseberichte XVII, 124 ff. — 335. ὡς δ' ὁπότ' — ἐξερέησι, und darauf εἰςήλυθεν und ἐφῆκεν. Was mit einer Zeitpartikel (ὅτε, ὁπότε, ἠΰτε) oder einem andern Relativum zur Vergleichung aufgeführt wird, ist immer ein Zeitumstand, oder ein Fall aus der Natur oder dem Menschenleben, der öfter wiederkehrt. Diese seine Beschaffenheit kann aber verschieden aufgefafst werden. Erstens nämlich gilt er als ein Gewöhnliches, und wird sonach durch das *aoristische Präsens des Indic.* gegeben. Diefs ist vorzüglich dann die natürlichste Gedankenform, wenn oft gesehene Naturerscheinungen zum Bilde dienen, z. B. *wie wenn die Sterne scheinen*, Il. VIII, 556. *die Wellen am Strande brausen*, II, 209 f., *die Bergwasser sich mischen*, IV, 453., *ein Flufs das Feld überschwemmt*, XI, 492. u. a. dergl. Indefsen beschreibt dieses aoristische Präsens auch sehr gut den besondern Fall. Zweitens wird das Verglichene nicht sowohl als ein Vorhandenes beschrieben, als gesetzt und als hin und wieder sich verwirklichend angenommen. Dieses geschieht natürlich beim besondern Falle am häufigsten, und weil der veranschaulichende Dichter gern solche Fälle zu Bildern braucht, finden wir auch von dieser Form die meisten Beispiele. Diese Auffassung bezeichnet der *Conjunctiv*. Er läfst sich an manchen Stellen mit dem aor. Pr. vertauschen, an manchen aber auch nicht. So z. B. hier, indem, dafs ein Hirsch seine Jungen in das Lager eines Löwen legt, wohl vorkommt, aber nicht eben häufig. Beispiele (nicht aber die falsche Theorie) nehme man aus Thiersch *Gr.* §. 322. 5. b. §. 323. 3. Endlich wird *drittens* (wir sprechen hier nur von den Hauptfällen) mit jenen Partikeln auch der *Aor. Indic.* verbunden, indem man das oft Vorkommende als ein einzeln Geschehenes darstellt, s. Thiersch §. 322. 3. Herm. *Vig.* S. 911. od. *de legib. quibusd. subtilior.* II. p. 4 sq. Derselbe individualisirende Aorist kann aber, so wie das beschreibende Präsens, auch blofs in den sich anschliessenden, die Vergleichung ausführenden Nebensätzen stehen, wenn auch der besondere Fall im Hauptsatze mit dem Conjunctiv gesetzt ist. So hier εἰςήλυθεν und ἐφῆκεν. Der Aorist als das einzige Präteritum, welches mit keiner andern Zeitangabe in Beziehung steht, kann auch allein so gebraucht werden, und wird es auch aufser der Vergleichung, und auch in Prosa, um einen Erfahrungssatz aufzustellen, den wir ebenfalls durch das Präsens

oder bisweilen durch die historische Zeitform mit *so manchmal, immer* ausdrücken*). So Od. XIV, 466. ὅς τ' ἐφέηκε, *der so manchmal antrieb*, wie Xen. *Mem.* II, 4, 7. πολλάκις bei solchem Aoriste steht. Vgl. Il. XIII, 300. 734. XV, 636. XVII, 32. *Hymn. a. die Diosk.* XIII, 8 ff. Apollodoros bei *Athen.* I. p. 3. C. od. p. 11. u. a. St. bei Matth. §. 503. Anscheinende Imperfectsformen (V, 396. VI, 186. Il. I, 218. XXIV, 335.) dürfen nicht irren**). — 339. ἀμφοτέροισι δὲ τοῖσιν verstand Aristoph. *v. Byz.* beim Schol. vom Hirsche und seinem Jungen, weil Aristot. *Hist. anim.* VI, 29. sage, der Hirsch gebäre nur ein Junges selten zwei. Die homerischen Worte erlauben nur mit Voss zu verstehen: *den Zwillingen beiden.* Die Freier sind gegen den Löwen Odysseus Hirschkälber.

341—50. αἴ γὰρ u. s. w. vgl. zu I, 265. S. 47 f. Der Ausruf: Vater Zeus, Athene und Apollon! begleitet einen Wunsch, dessen Erfüllung nicht erwartet wird: VII, 311. XVIII, 235. XXIV, 376. Il. II, 371. IV, 288. VII, 132. XVI, 97. Athene und Apollon sind die Götter, welche nächst dem Zeus die Entscheidungen hauptsächlich herbeiführen. In wiefern dieſs von Apollon gilt, ist freilich mehrfacher Bestimmung fähig. — 342. Statt ἐνὶ Λέσβῳ haben manche Handschr. u. Schol. ἐν Ἀρίσβῃ. *Arisbe* am Hellespont, östlich von Abydos, nennt Homer z. B. Il. II, 836. XXI, 43. — *Philomeleides* sollte nach Einigen Patroklos sein, als Sohn der Philomela. „Aber, bemerkt Eustath., nach den Müttern benennt Homer nicht (nur die Lykier nach Herodot I, 173.); auch würden sich über des Patroklos Schaden nicht alle Achäer gefreut haben, πᾶσιν γὰρ ἐπίστατο μείλιχος εἶναι, Il. XVII, 671. Besser Unterrichtete (οἱ ἀκριβέστεροι) erzählten: Philomeleides, König auf Lesbos, habe alle Vorüberschiffenden zum Ringkampf herausgefordert, und so auch die anlandenden Achäer.“ — ἐξ ἔριδος ἐπάλαισε wie Il. VII, 111.

*) Aristot. *Rhet.* I, 11, 3. ὅμοιον γάρ τι τὸ ἔθος τῇ φύσει· ἐγγὺς γὰρ καὶ τὸ πολλάκις τῷ αἰεί· ἔστι δὲ ἡ μὲν φύσις τοῦ αἰεί, τὸ δὲ ἔθος τοῦ πολλάκις.

**) Il. XV, 274. ist ἦεν durch οὐδ' ἄρα zu erklären, und 272. ἐσσεύοντο in ἐσσεύαντο zu ändern. Vergl. Herm. *de legib. quibusd. subtil.* II. p. XI. und überhaupt das. p. V—XIII., so wie Spitzners *Rec.* der *Acta Philol. Monac.* T. I. in *Jen. A. L. Z.* 1817.

ἔριδος μάχεσθαι, wofür sonst ἔριδι oder ἔριδος μένει (Il. VII, 10.) steht. Hier ist also statt *im Kampfe* gesagt *aus Wettkampf*, d. h. wettkampfweise oder kraft eines Wettkampfes. Vgl. Buttm. zu *Soph. Philokt.* 91. — 347 f. οὐκ ἂν εἴποιμι parallel mit dem Futur. ἀπατήσω. In solchen Sätzen mit der Verneinung ist der Optativ mit ἄν kein milderer Ausdruck, als das Futur, wie Matthiae *Gr.* §. 514. 3. will. Im Gegentheil wird die muthmaſsliche Handlung selbst unter andern Umständen als unstatthaft bezeichnet, und somit bestimmter selbst als Gedanke verworfen. Wir könnten den Satz etwa so nachbilden: „was du mit wissen verlangst, darüber würde ich nimmer (ja nicht) anderes nebenweg ausbeugend reden.“ Das folgende οὐδ' ἀπατήσω wiederholt dann die Aeuſserung als einfaches Resultat der allgemeinern Versicherung. S. IX, 277. Il. XIV, 247. und zum Beweise, daſs die Spätern mit dieser Form dasselbe meinen, Eurip. *Alkest.* 353—56. Folgt der Optativ auf das Futur, so ist dies eine Steigerung. Nur muſs man die verneinenden Sätze von den bejahenden, und wiederum die auf beiderlei Art aussagenden von den Fragesätzen unterscheiden. Ueber die bejahenden s. oben zu III, 365. S. 211. u. V, 33., über die Fragesätze zu III, 319. S. 206. u. VI, 57. VII, 22., wo der bittende Ton wieder andere Deutung giebt, als anderwärts der drohende. — zu ἄλλα παρὲξ — παραλιδόν vgl. XVII, 139. XIX, 556. — Was Voss *zu Aratos* 611. hier statt ἀλλὰ τὰ μέν — lesen will, erathe ich nicht; vielleicht ἄσσα τὰ oder ἀλλ' ἄγε μέν —?

351—57. ἔτι, *noch erst*, *nur erst*, wie auch unten 736. — Die moralische Glosse: οἳ δ' αἰεὶ βούλοντο u. s. w. verwarf Herodot nach den Schol., weil ἐφετμέων für θυσιῶν ein zu unbestimmter Ausdruck sei. Sobald μεμνῆσθαι auf die Götter geht, so hat dieser Grund Gewicht genug, indem ἐφετμή doch nur Gebet heiſsen könnte, wie bei Pindar. Aber dem scheint nicht so nach Il. V, 818. ἀλλ' ἔτι σῶν μέμνημαι ἐφετμέων, ἃς πέτειλας. Ist nun ἐφετμή bei Homer nichts als *Gebot*, *Auftrag*, (Il. XV, 593. XXI, 299. XXIV, 570. V, 508. I, 495. XVIII, 216.), so ist es beschwerlich, ἡμᾶς oder ἐμέ zu ergänzen; bei jeder Erklärung aber ist das Präter. βούλοντο unpassend, mag man verstehn: „die Götter wollten von jeher (αἰεί), daſs wir ihrer Gebote gedächten,“ oder: „wollten, daſs *ich* immer gedächte.“ Die Lesart βούλοιντο, welche die Röm. Asg. u. daher *H. Steph.*

am Rande hat, ist auch nicht zu brauchen. Kurz ein Rhapsod scheint hier die Hörer zu erinnern: *so wollten die Götter* (ehe dem wie jetzt) *immer Gebete haben.* — *Αἰγύπτῳ — ἔσχεν, bei Aegyptos*, eine unbestimmtere Angabe, die dann mit *νῆσος ἔπειτα τίς ἐστι, eine Insel nämlich* u. s. w., näher erläutert wird.

Die Insel *Pharos* kennt keine geschichtliche Angabe anders als nahe vor der Landzunge Aegyptens, wo Alexander*) sein Alexandrien anlegte. Die Ptolemäer errichteten auf der Insel die den Hafen bildet, den Leuchtthurm, und verbanden sie durch Bauten mit dem festen Lande (jetzt thut dieſs ein Damm 3000 Fuſs lang). Bei alle dem nehmen die alten Schriftsteller auf den Grund der oben S. 255. erwähnten Meinung, daſs Unterägypten durch die Anschwemmungen des Nils entstanden, Homers Angabe einer tagelangen Entfernung als für seine Zeit richtig an. S. die Angef. bei Koeler *ad Senecae Quaest. natur.* VI, 26. p. 631. Ganz besonders stark wird diese Voraussetzung dadurch, daſs sie die homerische Messung geradezu als die Entfernung der Insel vom *Lande* Aegypten, von dem Ufer, welchem Pharos gegenüber lag, auffassen. So sagt z. B. Plutarch *de Isid.* c. 40. *τὴν Φάρον, ἣν Ὅμηρος ἤδει δρόμον ἡμέρας ἀπέχουσαν Αἰγύπτου, νῦν μέρος οὖσαν αὐτῆς, — τῆς μεταξὺ θαλάττης ἀναπλάττοντι τῷ ποταμῷ καὶ τρέφοντι τὴν ἤπειρον ἀναστάλεισης.* Homer giebt aber bestimmt die Mündung des Nils als den Punkt an, wohin Menelaos von der Insel habe zurückkehren müssen (478 f. 581.). Man hätte also eine mildernde Erklärung versuchen können. Nämlich: „*πολυκλύστῳ ἐπὶ πόντῳ* müsse nicht gerade die Mitte des Meeres bezeichnen (VI, 204.), und *προπάροιθε, vorwärts, herwärts vom Nil*, könne Menelaos von seiner westlich gerichteten Fahrt vom Nil an der Küste hin bis zur Insel Pharos verstehn.“ Diese imaginirte Erklärung, welche auch dem Sprachgebrauche (*προπάροιθε* XVII, 282. 357. Il. III, 22.) einige Gewalt anthäte, hätte nur in soweit Recht, daſs

*) Nach Zonaras *Annal.* IV, 10. erschien ihm, als er eben in seiner Seele mit der Wahl des Platzes für die neue Stadt umging, sein Homer im Traume, und sagte ihm die Verse 354 u. 55. Waren diese ihm wirklich eingefallen, und hatten ihn bestimmt; so mochte er mit Recht den Dichter, der ihm eine so anerkannt glückliche Wahl eingegeben, einen groſsen Baumeister nennen.

nelaos, wie gesagt, zum Nil zurückfährt, und Homer nur
i alten Namen dieses Flusses weifs, ohne das Land besonders
nnen zu können. Aber etwa eine östlicher gelegene Nilmün-
ng als des Menelaos Landungspunkt anzunehmen, damit die
fernung herauskäme, davon sind die Alten weit entfernt;
nn gerade die westlichste, die Kanobische, soll nach des Ari-
oteles Meinung (*Meteorolog.* I, 14.) die einzige alte natürliche
wesen sein.*) An dem östlichen Ufer des Kanobischen Nil-
mes lag Naukratis; bis dahin, glaubte *Aristoteles* oder der
hol. zu uns. St., sei damals das Land und die Nilmündung
r gegangen: *τόσσον ἄνευθ', τοσοῦτον γὰρ ἀπέχει Ναυκρά-
ις ἡ Φάρος, ἔνθα τότε τῆς Αἰγύπτου τὸ ἐμπόριον ἦν, ὡς φησιν
στοτέλης* (vgl. Herod. II, 179.), *μέχρι Ναυκράτεως τὸ πέρας ἦν
ὖ Νείλου τότε***). Doch genug und schon zu viel von diesen
rgeblichen Lösungsversuchen. Jenes Wort: „Aegypten, ein
schenk des Nils," verstand man fälschlich von Anschwem-
ung des ganzen Bodens, da nur die Fruchtbarkeit desselben
meint ist. Homer aber kennt Aegypten nur aus Schiffersagen,
d seine specielle Beschreibung des Hafens bei Pharos bezeugt
t aller ihrer Bestimmtheit nicht mehr, als die von der Zie-
ninsel und dem Kyklopenlande (IX, 116 ff.), von Scheria
II.) und von der Grotte der Kalypso (V, 63 ff.). Diese rich-
gere Ansicht hatte schon Ael. Arist. T. II. p. 359 sq. *Jebb.*,
d auch Brodaeus *Gruter. Thes. cr.* II. p. 491.

360—62. *πνείοντες φαίνοθ' ἁλιαέες*, weheten *vom Lande*
ir, wie Voss übersetzt. Unrichtig erklären einige Lex. *ἁλιαής*,

---

*) Seine Aeufserung über die Sache hat von allen die wissen-
haftlichste Form. Nachdem er bemerkt, die verschiedenen Erd-
riche seien sehr allmälig bevölkert worden, je nachdem mehr und
ehr des sumpfigen oder unter Wasser stehenden Landes trocken
worden, fährt er so fort: auch Aegypten scheint immer trockener
worden, und die ganze Gegend eine Anschwemmung des Nils zu
in. *Φαίνεται δ' οὖν καὶ τὰ στόματα πάντα πλὴν ἑνὸς, τοῦ Κανωβικοῦ,
ροποίητα, καὶ οὐ τοῦ ποταμοῦ ὄντα. Καὶ τὸ ἀρχαῖον ἡ Αἴγυπτος Θῆβαι
λούμεναι· δηλοῖ δὲ καὶ Ὅμηρος, οὕτω πρόσφατος ὤν, ὡς εἰπεῖν, πρὸ
ς τοιαύτας μεταβολάς. ἐκείνου γὰρ τοῦ τόπου ποιεῖται μνείαν, ὡς οὔπω
ἐμφιδος οὔσης, ἢ ὅλως ἢ οὐ πηλικαύτης.*

**) Wie viel hiervon dem Aristoteles angehört, bleibt freilich
eifelhaft.

was nur hier vorkommt, *vom Meere her wehend.* Der günstige Wind mufste vom Lande her kommen, und auf, über das Meer hin wehen. Eustath. sagt: *τὸ δὲ ἁλιαέες ἐπιτομή ἐστι τοῦ, ἀπὸ μων μένος ὑγρὸν ἀέντων. εἴρηται δὲ πρὸς διαστολὴν ἑτέρων τῶν κων ἀνέμων, οἳ οὐ πνέουσι διὰ θαλάσσης.* Uebrigens können natürlich hier nicht die gewöhnlichen Küstenwinde oder mit Seewinden abwechselnde Landwinde verstanden werden.*)

363—69. *„wäre alle Reisekost und alle Kraft der Männer zu Ende gegangen"*, IX, 163. XII, 331. XI, 330. Der Nachdruck liegt auf *μένε᾽ ἀνδρῶν*, denn eine kurze Zeit können sich das Leben noch mit Nothkost, mit Fischen fristen. Nicht *εἰ μήτις με*, sondern *εἰ μή τίς με* ist zu schreiben. — *Eidothea* heifst bei Eurip. *Helena* 13. u. Konon 8. *Theonoe.* Nachdem Letztern verliebt sie sich in Kanobos, den Steuermann des Menelaos, der an der Kanobischen Mündung von einem Otternbifs stirbt und dort begraben wird. Zenodot, der Eurynome statt Eidothea schrieb, mufste den Proteus mit dem Okeanos für identisch nehmen; s. Il. XVIII, 398 f. u. Welckers *Prom.* S. 9 f. — *μ᾽ οἴῳ*, d. i. *μοι*, s. XIII, 487., wo *οἴῳ* auch nicht adverbial steht, sondern: *mir, dem Einsamen.* Ueber die Kraisis vgl. auch oben S. 20. — *ἐῢῤῥοντι* s. Passow *s. v.* — Fischbrauchten freilich darum, weil sie hier u. XII, 329—33. aus Noth gegessen werden, nicht überhaupt nur eine Speise der Noth und Dürftigkeit zu sein. Auch wollen wir den Fischfang gar nicht etwas seltenes in jenem Zeitalter nennen, weil er sonst nur gleichnifsweise erwähnt wird (XII, 251 ff. X, 124. XXII, 384 ff. Il. XXIV, 80 ff.). Sehr viele Geschäfte, Fertigkeiten und Zustände der Menschen kommen nur in Bildern vor, z. B. die Arbeit des Gerbers nur ein Mal Il. XVII, 389 ff., da doch der Verbrauch verarbeiteter Felle so grofs ist. Wenn es

*) Wie wir oben gesehn haben, bezeichnet der Dichter, der am Mittelmeere wohnte, die Winde nach der Gegend, wo das Meer liegt (S. 123.). Dieſs ist der Natur gemäfs. In Kants *phys. Geogr. v. Vollmer* Th. 3. Abth. 2. S. 39 f. heifst es: Fast auf allen Küsten der heifsen u. gemäfsigten Zone, z. B. selbst *auf allen Küsten und Inseln des mittelländischen Meeres wehet bei Tage der Wind von der See nach dem Lande*, bei Nacht vom Lande nach der See." S. das. weiter, od. Volney *Reise nach Syrien und Aegypten.* I. Thl. 21. Kap. S. 62—64.

ach nicht bloſs gewagt, sondern auch wirklich schwer sein
ag, jenem Zeitalter irgend eine Fertigkeit beizulegen, die nicht
gendwo in dem homerischen Lebensgemälde ihren Platz ge-
nden; so muſs doch das, was in Bildern vorkommt, gerade
bekannt und gemein gelten. So also auch der Fischfang;
d, was noch mehr ist, ein reicher Fischfang wird sogar aus-
ücklich in der Schilderung von dem Wohlstande eines Volkes
fgeführt XIX, 113. Also urtheilen wir nur darum und in sofern,
che seien die Speise der Aermern gewesen, weil die Fürsten
d Herren, mit denen wir bei Homer überhaupt fast allein
en, nie Fische essen. Solche Nahrung war kein *μυελὸς ἀν-*
ῶν (II, 290. XX, 108.), und bei ihr schwand immer doch die
aft derselben.

371—74. Nach XIX', 530. ist wohl auch hier *ἠδὲ χαλί-*
ων, *und nachlässig*, zu schreiben. Im folg. V. lasen nach den
hol. Einige *ἧς* — auf jeden Fall falsch. *ἐκὼν μεθίεις*, Il. VI,
3. mit *Heyne*. *μεθίεις*, nicht *μεθίης*, haben die Wiener so wie
e Harlej. Handschr. u. die Ausg. vor *Steph.* Als Imperf. es zu
hmen, geht nicht; also würde, um einem traditionellen Ac-
nte nicht zu viel einzuräumen, besser *μεθιεῖς* geschrieben wer-
n. S. Buttm. *Ausf. Spr.* I. S. 543. — *τέκμωρ*, unten 466.,
ntscheidung; vgl. Heyne zu Il. VI, 349. — Statt *μινύθει δέ*
ἧτορ ἑταίρων haben mehrere Wien. Handschr. u. d. Schol. E.
ἔνδοθεν ἧτορ, wie unten. Der Genitiv würde nach homer.
brauche richtiger *um die Freunde* als *der Fréunde* erklärt
rden; sonst hieſse es *ἑταίροις*. Es ist auch natürlicher, *ἧτορ*
μινύθει τοι zu verbinden. Indessen, was der Sprachgebrauch
pfiehlt, paſst nicht in den Zusammenhang; denn es wird ihm
n Vorwurf gemacht, daſs er so lange still sitzt, keine Anstalt
ift (s. zu I, 250.), und die Lebenskraft seiner Gefährten hin-
winden läſst. Darum, weil er kein Gefühl für ihr Elend
haben scheint, oder hier so genommen wird, steht nicht der
ppelte Dativ; s. zu II, 50. S. 73. Hieſse es: *μινύθει δέ τοι*
ὄοθεν ἧτορ, so spottete die Göttin des ohnmächtigen Sterblichen.

379. „*Denn die Götter wissen ja Alles*“ ist bei Homer nur
ne relative Aeuſserung in Bezug auf das viele Einzelne, was
e Sterblichen nicht wissen. Den Göttern, welche die Macht zu
lfen und zu retten haben, muſs man auch die Kenntniss der

Mittel und Wege, die zur Rettung führen, zutrauen. Sie
sen mit andern übermenschlichen Kräften auch die Einsic
die verborgenen Ursachen der Schicksale haben, welch
Sterblichen drücken. Wird also ein Mensch von einem
glück befallen, dessen Ursache er nicht weifs, so hofft
sucht er die Offenbarung derselben von einem Gotte, oder e
Vertrauten der Götter. Diese Hoffnung spricht er allgemein
die Götter wissen ja Alles! denn wie sollte er sein Vert
ausdrücklich limitiren und sagen: die Götter wissen ja meh
die Menschen —? Keineswegs aber legt der homerische G
den Göttern, welche mit menschlichen Organen räumlich
zeitlich beschränkt sind, eine allgegenwärtige Allwissenheit
Das was geschieht, wissen die einzelnen sehr oft nicht,
XIII, 521. mit dem Vened. Schol. Od. V, 286 f. XII, 374
darüber Aristoteles und Porphyrios beim Vened. Schol. z
III, 277. Ueberhaupt vgl. oben S. 175 f.

384—87. Eben so vielgestaltig, wie *Proteus* dem
laos erscheint, sind auch die Erzählungen der Alten von
und die Deutungen der Neuern. Was uns davon frommen
soll hier erwähnt werden.

Die ausführlichste Darstellung der Mythe giebt Vos
Virgils Landb. IV, 387. S. 862 ff. Schliefsen wir uns ihn
nächst an, und berücksichtigen dabei neuere Meinungen. H
so scheint es, vernahm aus dem Munde der Schiffer, die
in die wenig befahrnen Gewässer gewagt oder verirrt, ein M
chen von einem Meerkobolde Proteus, der auf einsame
seln, besonders bei Aegypten, mit einer Heerde Robben ers
ne, und verirrten Schiffern die Mittel zu glücklicher Fahrt,
wohl ihr künftiges Schicksal offenbare. Nur müsse er all
erst mit Gewalt, der er sich durch allerlei Verwandlunge
entziehen suche, zur Antwort gezwungen werden. Viell
aber entstand die Sage aus allegorisirender und personificir
Volkssprache. Der Meermann, der im äufsersten Meere
Osten die Robben zählt und alle Tiefen des Meeres kennt,
diesem oder jenem Verirrten zur Heimfahrt verholfen.
lange mufste der Verirrte mit ihm ringen (mit allen Gesch
und Elementen), ehe er den Ausweg angab. Nicht ohne B
tung heifst des Meermannes Tochter *Eidothea*, die den

offenbarende. So wäre das Ganze ein Bild der Schifffahrt im unbekannten Ostmeere. Eine solche oder ähnliche Deutung scheint VOELCKER *Mythol. des Japet. Geschl.* S. 243. im Sinne zu haben*). So oder so: die Sage vom ägyptischen Meergreise behielt die homerische Gestalt, bis wifsbegierige Griechen sich bei den Priestern in Aegypten nach diesem Proteus erkundigten. Diese Priester, oder die von den Colonisten des Psammetichos stammenden Dolmetscher, hatten nebst vielen andern auch diese hellenische Sage ägyptisirt (MUELLER *Hell. St.* 1. S. 103 f.). Sie erzählten, was wir bei HERODOT II, 112—16. lesen. Ihre Berichte fanden Glauben oder erregten Interesse. Aegyptens alte Zeit bezeichnete man durch den König Proteus (PLUT. *de genio Socr.* c. 7.), und die Sage, wie Helena dem Alexandros entrissen in Aegypten geblieben, während ihr Schattenbild Troer und Achäer getäuscht, und wie Menelaos die wahre Helena dort wiedererhalten habe, besang *Stesichoros* (s. PLAT. *Phädr.* S. 243. E. u. das. *Heind.*), und behandelte EURIPIDES in seinem Drama *Helena*. Ueber den Heros Proteus von Pallene an der makedonischen Küste, den WELCKER *Prometh.* S. 9 f. für einen provinciellen Poseidon nimmt, und andere Deutungen desselben s. Voss a. a. O. — *Ποσειδάωνος ὑποδμώς* vergleichen die Ven. Schol. zu IL. VI, 19. *ὅς ῥα τόθ' ἵππων ἔσχεν ὑφηνίοχος*. Wir sehen auch hier, dafs *δμώς* kein factisch Unterjochter, sondern ein Untergebener ist, s. 231 f.

388—93. *εἴ πως δύναιο, wenn du irgend wie könntest*, ein Wunsch und Aufforderung zugleich, wie IL. X, 111. XVI, 249 f. u. a. Die Partik. *ἄν* in solchem Vordersatze mit *εἰ* würde den Gedanken zu einer blofsen eigenen Annahme des Sprechenden machen, deren Verwirklichung er selbst nicht erwartete,

*) Er sagt dort: „Atlas kann nach homerischer Weltkunde noch ein Berg sein. — Er ist es, welcher die Tiefen des ganzen Meeres kennt, was, wörtlich dasselbe, die Odyssee von dem Meergotte Proteus rühmt. Wie Atlas im Westen am Ende des befahrnen Meeres steht, so wird auch darin Proteus ihm gleichgestellt. Denn im Westen sind die *Columnae Protei* (VIRG. *Aen.* XI, 262. mit *Servius.*). In solchem Sinne fällt er dann auch mit Herakles zusammen, und *Servius* a. a. O. meint, dafs *Proteus Hercules* genannt worden." Diese abweichende, nur leider nicht recht verdeutlichte Deutung des Atlas kann ich erst im Eingange des 5ten Buches berücksichtigen.

wie XV, 545.: *wenn du nur wirklich lange bliebest*, den werde ich schon pflegen. S. oben S. 185 f. die unterges. Anm. Auf jene bescheidene Aufforderung, welche ihrem Sinne nach dem Imperative gleichgilt, folgt ὅς κεν mit dem Conj.: dafs er dir *dann* sagt —, dir *aber auch* (καὶ δέ s. bei Passow) sagt, wofern du es wünschest u. s. w. — Dem Verse ὅ, τι τοι ἐν μεγάροισι gab Sokrates eine sinnvolle Bedeutung, indem er damit die Regel: *Lerne dich selbst kennen!* und die ganze Aufgabe der Philosophie bezeichnete, die vor Allem auf das eigene Herz und Leben gerichtet sein sollte. S. Wyttenb. *zu Plut.* S. 805 f. Ost.

400—6. ἦμος δ' — ἀμφιβεβήκει. Denselben Vers lesen wir Il. VIII, 68. u. mit ὄφρα μὲν Il. XVI, 777.; aber in der Erzählung. Als Präsens, wie Passow *s. v.*, weifs ich daher die Form nicht zu nehmen. Um das Gewöhnliche auszudrücken, wird nach einer Wien. Handschr. (andere haben -βεβήκοι) mit Bekker *Rec.* No. 246. geg. E. -βεβήκη zu schreiben sein. Oder soll dies Präteritum aoristisch gelten? Aufserdem giebt hier das δ', *nachdem aber*, Anstofs, da δέ, namentlich da, wo es nach ἦμος deutlich erscheint, XII, 312. 439. Il. XI, 86. *Hymn. a. Aphrod.* 169., und wo der Satz ebenfalls das Gewöhnliche angiebt, den Fortgang der Erzählung bezeichnet. Wie soll es hier zu Anfang der beschreibenden Rede Platz finden? Voss *zu Aratos* 472., wo er εἴ ποτέ τοι τῆμος δέ in τῆμόςδε verbessert nach Kallim. *a. Zeus* 21. (Theokr. X, 49.), setzt hinzu: „Homers ἠμόςδε Od. IV, 400. und ἐς τῆμόςδε VII, 318. gab *Barnes* recht, Spätere wieder unrecht.“ An der letztern Stelle, wo ἐς τῆμος schwerlich *bis dahin* heifsen kann (Passow s. εἰς u. τῆμος) und wo auch Bekkers Lesart *Rec.* No. 249. zu Anf. αὔριον ἔς· τῆμος δὲ — nicht gefällt*), nehmen wir die Vofsische Berichtigung gern an; doch ἠμόςδε dürfte wohl der Analogie ermangeln. Vielmehr mufs δ' hier δή sein. Wir lesen ἦμος δ' gewöhnlich vor ἠριγένεια oder ἠέλιος, und sonst noch Il. XXIII, 226. ἦμος δ' Ἑωςφόρος εἶσι, und VII, 433. ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠώς. — 404. νέποδες s. Passow *s. v.* — *Halosydne* leiten die Alten παρὰ τὸ ἐν ἁλὶ σεύεσθαι, besser Passow *s. v.* die *Meertochter*. Die Mei-

*) Auch so würde τῆμόςδε besser sein. Die Schol. zu jen. St. bemerken aber gut, dafs ἐς τῆμος δέ (so schreiben sie freilich immer) parallel stehe mit ἐς τόδε—αὔριον, d. i. *morgen um diese Zeit.*

n nahmen es hier richtig als Beiwort der *Amphitrite*, d. i. r *Wellenzitternden* nach WELCKER *Prom.* S. 164. *Amfractua* ch HERM. *de mythol. Gr. antiquiss.* p. XXI. Vgl. V, 421. XII, . 60. und oben III, 91.

410—12. ὀλοφώϊα, unten 460. X, 289. Es erregt Auf- erksamkeit, dafs der Ausdruck gerade bei Proteus und rke vorkommt. Dabei scheint die Ableitung ἀπὸ τοῦ ὀλοὸν τὸ ϑριον καὶ τοῦ φαίνω unverwerflich. Vielleicht ist also ὀλο- ῶον das, was aus dem Verborgenen (durch geheime Mittel) haden oder Schrecken hervorbringt, also *Zauberei und Hexen- rk.* Da der eine Stamm φάω sich in die Begriffe φαίνω und μί specificirt, so kann auch die Verwünschung darin liegen, d der, welcher den Odysseus zum Unheil herbeiwünscht, wohl ein ὀλοφώϊα εἰδώς heifsen, wenn er auch kein Hexenmeister . Mögen scharfsinnigere und kundigere Etymologen, mag ttmann entscheiden, aber gewifs ist, dafs die Verwandlungen s Proteus kein Verderben, keinen Tod bringen. — 412. πεμ- σσεται. Zählen, sagt man, hiefs zuerst *fünfern*, denn von n fünf Fingern ging die Kunst zu zählen aus (PLUT. *de de- tu or.* c. 36. T. IX. p. 357. u. das. p. 225.). Der Ausdruck ielt sich, nachdem man schon lange nach der Dekade grofse mmen zu zählen gelernt hatte. Homer kennt diese Zählung llständig (XVI, 245. IL. II, 126.), und braucht πεμπάζειν an ser einzigen Stelle eben so nur als eine Alterthümlichkeit, e z. B. AESCHYLOS *Eumen.* 718. (38.) *Pers.* 942. (86.) oder OLL. RH. II, 975. Vgl. WOLF. *Prol.* p. 95. Diese Herleitung s Zählens von den Fingern, welche noch weiter geführt und r Erklärung der römischen Zahlzeichen angewandt wird (s. ELLMANN *Staatsr. d. Alterth.* S. 18 f.), kann übrigens nicht Meinung begründen, als hätten die Griechen je allemal nur fünf gezählt. Zuerst war die Zehn auf dieselbe Weise eben leicht gefunden, S. über die Dekade ARIST. *Probl.* XV, 3.

416—20. Nach ἀλύξαι kann nur ein Kolon stehn, denn m folgenden πειρήσεται ist wie öfter (s. XXI, 184.) eben je- s Wort wieder hinzuzudenken: *denn* (δέ) er wird *es*, indem alle mögliche Gestalten annimmt, *versuchen.*" Solche Ellip- , wenn man es so nennen will, sind überall häufig, s. KRUE- t *ad Dion. Hal. Historiograph.* p. 117 sq. Mit *Voſs* enger zu

verbinden *γιγνόμενος πειρήσεται*: *er wird versuchen zu werden*; gäbe einen falschen Sinn. Auch wird bei Homer *πειρᾶσθαι* anderwärts nirgends so mit dem Partic. verbunden, wie bei Spätern (s. Heind. *zu Plat. Theät.* p. 190. C.). Sonst findet sich manches dem nachherigen Gebrauche des Partic. ähnliche: XIV, 334. Il. XIII, 815 f., vgl. oben zu II, 15. S. 70. u. Passow unter *φθάνω* u. *λανθάνω*. — Die Gabe allerlei Gestalten anzunehmen charakterisirt die Götter des Wassers, Thetis, Acheloos, Nereus u. a. S. Ovid *Metam.* XI, 241 ff. mit *Gierig*, Philostr. *jun.* IV. mit *Welcker* S. 600. Ein *Vorspiel* zur Lehre des Thales, das Wasser sei der Urstoff, findet weder Voss *zum Landb.* S. 866. eigentlich in der Volkssage von diesen Verwandlungen, noch beruht jene Lehre bei genauerer Prüfung mit diesen Volkssagen auf denselben Wahrnehmungen. Die Wassergötter haben mehr als andere Gottheiten die Attribute ihres Elements. Die äussern Erscheinungen der Gewässer mit ihren Ein- und Anwohnern konnten schon jene Volkssagen erzeugen; solche Lehre aber konnte nur aus der Beobachtung des Feuchten als des Fruchtbaren entstehn. — Fesselungen der Götter s. bei Voss *zu Virgils Ekl.* VI, 18. S. 296. — Im vielgestaltigen Proteus fand der Scherz des Platon (*Euthyd.* p. 426.) einen Sophisten, Lukianos (*de saltat.* 19.) einen Tänzer, Himerios (*Or.* XXI, 9.) einen Redner, Horaz (*Serm.* II, 3. 71 ff.) einen Rabulisten. — *ἑρπετά* nur hier, doch s. XVIII, 131. Il. XVII, 447. — *ἀστεμφέως ἐχέμεν*, s. Il. III, 219. — 420. *αὐτὸς ἀνείρηται* schr. Arist., Andere *αὖτις*.

426 f. Die Verbindung *ἐπὶ νῆας ἦϊα, ὄθι ἔστασαν* kann mit jener der *Verba sensuum* verglichen werden (I, 115. II, 283.), und manchen ähnlichen, wie IV, 108 f. *ἐμοὶ δ' ἄχος — κείνου, ὅπως — ἀποίχεται* (wo *ὅπως* in seltener Bedeutung steht); aber der Satz erinnert auch an andere Umschreibungen, namentlich auch mit *ὅθι*, wie Il. III, 145. *ἴκανον, ὅθι Σκαιαὶ πύλαι ἦσαν*, od. IV, 210. *ὅθι — Μενέλαος βλήμενος ἦν*, so wie sie der einfach bequemen homerischen Sprache überhaupt eigen sind: *τόσσον, ὅπως ἔλθῃσι*, od. *ἔτας καὶ ἑταίρους, οἵ τοι ἔασιν* Il. VII, 295. — *ἐν ψαμάθοισι*, s. zu II, 414. S. 118. — *κραδίη πόρτιος* unten 572. X, 309. Il. XXI, 551.

438—43. *διαγλάψασα*. Wort und Sache nur hier. Diese *εὐραί*, diese im Sande gehöhlten Lager würden uns geneigt

lachen, auch unter den *εὐναί* der Schiffe (*s.* oben S. 120 f. nichts anderes zu verstehen, als Lager für die Schiffe, die man erst im Sande ausschaufeln musste, wenn irgendwo das Ufer nicht flach war und also sonst keinen Anlauf gab. Nur wäre der Ausdruck *ἐκβάλλειν* od. *βάλλειν* von solcher Höhlung eben so auffallend, wie bei uns *eine Grube auswerfen.* — Uebrigens vgl. hier die Anfügung der Sätze durch *δέ* (V, 243—48. 252—61. 263—69.) mit der durch *τε* weiter oben 429. — *τεῖρε γὰρ ἰνώς — ὀδμή*, im *Hymn. a. Hermes* 131. vom angenehmen Geruch. Der Gestank der Robben wird auch bei Aristoph. *Friede* 758. gefeiert, wo der Schol. den hom. Vs. anführt. — *ὀλοώτατος*, Matth. *Gr.* §. 117. a. E. *N. Asg.* Th. §. 63. 4. Eine Maskulinform *ὀδμήν*, wie *ἀϋτμήν* neben *ἀϋτμή*, (welches man über XII, 369. auch nicht vermuthen darf, s. *Hymn. a. Hermes* 110. Th. §. 201.) findet sich gar nicht. — Das Wort *κῆτος*, welches überhaupt die grofsen Seethiere bezeichnet (V, 421 f. Il. VIII, 27. XX, 147.), bedeutet, wie schon S. 228. erinnert wurde, eigentlich eine bauchige Höhlung oder einen Schlund. Defshalb kann nicht blofs das Meer (III, 158., welches Andere *βαθυκήτης* nennen, s. Bekk. od. Gaisf. *zu Theogn.* 175.), sondern auch ein Schiff (Il. VIII, 222. u. a.) und selbst der Delphin, welcher doch selbst ein *κῆτος* ist, Il. XXI, 22. *μεγακήτης* heifsen. Hier sieht man aus Vs. 443. leicht, dafs das Genus *κῆτος* statt der Species *φώκη* steht.

445. *ἀμβροσίην ὑπὸ ῥῖνα* —. Sehr unbefangen läfst Homer anderwärts die Göttinnen sich mit Ambrosia salben (XVIII, 192 ff. Il. XIV, 170.), hier sogar dieselbe den armen Sterblichen unter die Nase reiben; und Aehnliches geschieht denn auch dem Leichname des Patroklos, damit er frisch bleibt (Il. XIX, 38 f.). Wenn man aber den ganzen Gebrauch des Adjectivs *ἀμβρόσιος* oder *ἄμβροτος* betrachtet (*s.* Passow *s. vv.*), und aufser andern Fällen z. B. Il. V, 777. (vgl. das. 369.) hinzunimmt, wo der Flufs Simoeis den Rossen der Here sogleich Ambrosia zum Futter aufsprieſsen läfst: so sieht man unverkennbar, dafs der Dichter an dieser gewöhnlich sogenannten Götterspeise eine verkörperte Idee hat, die in ihrer, man möchte sagen, derbsten Verkörperung doch nie ihren Ursprung verleugnet. Diese Ambrosia, welche die Götter selbst geniefsen, und welche ihnen oder auch den Menschen, denen sie

davon mittheilen, Dauer und unverwelkliches Wesen giebt, kann nichts anderes sein, als dieses Unverwelkliche selbst, wie es der Name besagt: *Unsterblichkeit.* S. Buttm. *Lexil.* I, 34. bes. S. 133. Dafs man die Vorstellung von dieser Himmelsspeise, so wie von dem *rothen* Göttertranke nach seinen Nahrungsmitteln der Menschen modelte, *das* beweisen die Anführungen Boettigers *Amalth.* I. S. 22 f., aber, wie ich glaube, nicht weiter. Mehr hierüber zu XII, 63.

450—53. ἔνδιος, Il. XI, 726. mit Heyne, welcher die zahlreichen Auctoritäten für die Schreibung ἔνδειος anführt. Aus dem Scholion: μεσημβρινός. τότε γὰρ ἄρχεται λοιπὸν (viell. οἱον) ἐνδεῖν ἡ ἕλη, ὅ ἐστιν ἡ ἀκτὶς ἡλίου, könnte man vermuthen, dafs jene Lesart eigentlich ἔνδειλος geheifsen, welches dann in δείλη gehörte (Il. XXI, 111.); indessen Eustath. zur andern St. p. 881, 5. bemerkt bei ἔνδιοι, — οἱ κατὰ μεσημβρίαν ὅτε δηλαδὴ ἐνδεῖ καὶ οὐκέτι αὔξεσθαι δοκεῖ — ἡ ἡμέρα. ὅθεν καὶ δείλη, ἡ ἐνδέουσα τῆς ἕλης. Also ist das Schol. zu unserer St. wahrscheinlich in der Mitte verkürzt, und besagt keine andere Lesart. Wie übrigens Buttm. *Lexil.* II. S. 191. uns belehrt, dafs δείλη eben nur s. v. a. εἴλη ist, so leiten wir ἔνδιος vielmehr von Ζεὺς, Διός, ab; denn von dem kommt auch der Tagesglanz (Il. XIII, 837.). — Die ganz gleichen Formen λέκτο δ' ἀρωμόν und λέκτο καὶ αὐτός haben von verschiedenem Stamme verschiedene Bedeutung. Der zweite Satz mit dem καὶ αὐτός bezieht sich auf das vorher bemerkte Niederlegen der Robben ἑξῆς εὐνάζοντο, und λέκτο vom Stamme λεχ, aus dem λέχος und λόχος gebildet, heifst wie V, 487. u. VII, 346. *legte sich.* Das erstere λέκτο gehört aber zu λέγω, λέγομαι, welche bei Home noch nicht die Bedeutung *sagen, aussagen,* haben, sondern nach dem Grundbegriffe *einzelnes nach einander auflesen, sammeln aus einzelnem eine Reihe machen,* zuerst *zählen* u. *herzählen* und dann *ein Langes erzählen, nach der Reihe ansagen* bedeuten. Wie hier ἐν δ' ἡμέας πρώτους λέγε κήτεσιν, und unter den Robben zählte er uns gleich zuerst mit, so λέκτ *zählte sich her.* Die Bedeutung *nach der Reihe sagen,* und *sich ein Langes erzählen, herreden,* haben wir in καταλέγειν und in der Formel μηκέτι ταῦτα λεγώμεθα III, 240. kennen gelernt. Die genaue Erörterung dieses Artikels s. bei Buttm. *Lex.* I No. 78. bes. S. 91.

455—60. *δολίης τέχνης*, unten 529. u. Il. XV, 14. *κακόχροος δόλος*. — *ἠϋγένειος*, *starkbärtig*, ist nur Beiwort des Löen, s. Koeppen u. Spitzn. zu Il. XV, 275. S. 200. — *ὑγρὸν ὕδωρ*. Die Milch heifst Il. V, 902 f. *ὑγρόν* im Gegensatze der eronnenen; das Olivenöl Od. VI, 79. als durchaus weich und eschmeidig und also auch vor anderm Nassen oder Fettigen eininglich (Plutarch, der *Symp.* VI, 9, 1 f. diese Natur des eles lehrreich erörtert, scheint die andern Stellen übersehen haben); das Wasser hier ist *fliefsendes*, dem stehenden oder ehemmten entgegengesetzt. Mehr über das Wort s. bei Kiessing *zu Theokr.* S. 28 f. — 460. *ὀλοφώϊα εἰδώς* steht in einer Beziehung zu *ἀνίαζε*, jedoch mehr dem Sinne als der grammatischen Fügung nach.

462—67. *Welcher Gott verschwor sich mit Dir und gab Dir Anschläge?* Il. 1, 537. u. 540. — 465. Die *Aristarchische* esart (nach d. Pfälz. Schol.), welche in den alten Ausg. errscht, *ἐρεείνεις* statt *ἀγορεύεις* (was Eust. u. d. Harl. chol. geben), hat manches für sich. Wie *περιτροπέω* immer, scheint auch *παρατροπέω* richtiger intransitiv zu stehen, und *γορεύειν*, von kurzer Frage, weniger zu passen. Der Zusamenhang ist dieser: Proteus fragt: was willst du von mir? Melaos erwiedert: du weifst es ja (was fragst du mich erst, ich verstellend?), dafs ich u. s. w.

477. Vom Regen angeschwollene (Il. XVII, 263.) oder öfrs anschwellende Ströme (der Spercheios Il. XVI, 174.) heisn *διϊπετέες*, *vom Himmel fliefsende*. Eustath. u. die zahlreien Schol. bemerken zum Theil, wie schicklich gerade für den il dieses Beiwort sei, da er auch nach Aristoteles u. Eudoxos m den in Aethiopien unabläfsig fallenden Sommerregen anhwelle; wollen andern Theils diefs aber dadurch widerlegen, fs der Spercheios ja dasselbe Beiwort habe. Da dieser Einurf kein Gewicht hat, übergehen wir die übrigen, ohnehin geschmackten Ableitungen des Worts.

494 f. *ἄκλαυτον*, *thränenlos*, ohne dafs du weinen mufst, so in activer Bedeutung; dagegen passiv *unbeweint*, XI, 54. 72. enso doppelsinnig werden *ἄψαυστος*, *ἄγευστος* u. a. gebraucht, Monk *zu Eur. Alkest.* 174. Die Form *ἄκλαυστος* ist die

nachhomerische, s. Voss *zu Arat.* 359. Ausl. zu *Poll.* II, 64. — λίποντο, *superstites sunt*, s. S. 169 f.

499—511. Der *Lokrische Ajas*, den Athene hafste, li Schiffbruch (was auch Homer andeutet), rettete sich aber a fangs auf ein Felsengeklipp, *Gyrä* geheifsen. Eustath. u. d Schol. verlegen diese Felsen in die Nähe von Mykonos, einer d Kykladen; Quint. Smyrn. XIV, 570 ff. aber setzt sie dem We des Ajas angemessener vor das Vorgebirge Kaphareus an der Ostse des südlichen Endes von Euböa, und da sehn wir sie auf K se's Karte. Herodian bei *Dindorf Gramm. gr.* I. p. 17. gie πυρῇσι μὲν πρῶτα u. s. w. mit der Bemerkung: εἰ καὶ ἰδ λέγεται, ἀλλ' ὅμως ἔχει τάξιν ἐπιθετικήν. — Ueber den Dreiza mit dem Poseidon den Felsen spaltet, um den Prahler zu v derben, sagt Boettiger *Andeut. zur Kunstmyth. des Nept* S. 158. (angefügt der Mythol. der Juno): „Der Dreizack wu seit den ältesten Zeiten zum Harpuniren der Thunfische u. derer gröfserer Fische gebraucht. — Aber schon die frühes Seefahrer und Räuber des mittelländischen Meeres bedien sich seiner als Symbol — der Besitznahme einer fremden Kü — In der Hand Neptuns bezeichnet er aber auch zugleich e doppelte Gewalt, die Erde zu erschüttern (ἐννοσίγαιος), u. Qu len durch den Schlag des Dreizacks zu eröffnen. Man schr die Erdbeben vorzüglich den unterirdisch eingedrungenen Me fluthen zu (die Hauptst. im *Ammian* XVII, 7. mit den Co mentat. T. II. p. 275 ff. *ed. Wagner.*), und da man längst d griech. Inseln und Küsten überall die Spuren von gewaltsam Meerdurchbrüchen und zerrissenen Inselgruppen fand (Citat so sagte man, diese hat Neptun mit seinem Dreizack gespalt Callim. *in Del.* 30—35. Dion. *Perieg.* 476. Die ersten Zi zu diesem Gemälde des Erderschütterers gab schon Homer XX, 57. Od. IV, 506. Vgl. Arist. *Nub.* 562." — Dieser T des Ajas, auch verschieden erzählt, ward ein bedeutender G genstand der Kunst, s. z. B. Philostr. *Imag.* II, 13. mit W cker S. 470. Seinen Frevel hatte Polygnot in der berühm Lesche des Delphischen Tempels mit dargestellt: s. Pausan. 26, 1. u. Boettigers *Ideen zur Archäol. der Malerei* S. 296 — Vom 511ten Verse sagt Eust. τοῦτον τὸν στίχον φασὶν παλαιοὶ ἐν οὐδεμιᾷ ἐκδόσει φέρεσθαι, διὰ τὸ λίαν εὐτελές. θαυμάζουσι, πῶς ἐλαθεν Ἀρίσταρχον ὀβελίσαν αὐτόν. Die εὐτέλ

las Nichtsnutzige des Verses, liege nicht im Ausdrucke, sondern im Sinne. Proteus dürfe sich nicht so gefühllos, ja witzelnd hier äufsern; witzelnd sei aber das ἐπεὶ πίεν ἅλμυρὸν ὕδωρ gesagt.“ Wolf *Praef. nov. edit.* p. XLI. führt den Vers mit an bei der Bemerkung: „*Caeterum etiam insunt plurimis Mss. versus aliquot, qui in nulla ἐκδόσει ferebantur, partim recentioris fabricae putandi.*“ Es ist dieſs ein merkwürdiger Fall für die Geschichte des homerischen Textes überhaupt, und besonders für die Kenntniſs der Kritik des Aristarch, der diesen Vers wenigstens kennen muſste. Er mochte ihn dulden, weil derselbe, wenn auch nicht unentbehrlich, doch auch nicht ungehörig erschien, indem Andere das Ertrinken mit demselben Ausdrucke bezeichneten; s. Jacobs *ad Achill. Tat.* 62, 3.

512—21. σάωσε δὲ πότνια Ἥρη, nämlich aus dem Sturme, welchen Athene den Heimkehrenden erregte (V, 109.). Fragen kann man hier, warum Here ihren Schützling nicht sogleich glücklich bis nach Hause führt. Noch schwieriger aber ist es zu bestimmen, wie sich der Dichter die Lage der angegebenen Punkte dachte. Zuerst fällt auf: ὅτε δὴ τάχ' ἔμελλε Μαλειάων ὄρος — ἴξεσθαι, denn ἔμελλεν ἵξεσθαι heifst nichts anderes, als *war nahe daran zu kommen zum*, X, 276. Il. XI, 181. Ein Landungspunkt war doch jenes Vorgebirge nicht, am wenigsten für Agamemnon. Welchen Weg hatte er also genommen, daſs er eher auf Maleia zukam, als an die heimische Küste von Argos und Mykenä? Wir wollen annehmen, er habe jenen längern, aber sicherern Weg durch die Inseln gewählt, statt dessen Nestor nur aus besondern Gründen den kürzern einschlug (s. zu III, 169. S. 165 f.). Auch so muſste er sehr weit, bis um Melos, heruntergefahren sein, wenn er vielleicht aus Osten auf Maleia zukam, um dann erst an der Küste nordwestlich in den Argolischen Busen hinaufzuschiffen. Kam er aber mehr von Norden her, so muſste die Annäherung nach Maleia schon wider die Absicht sein. Der Dichter weifs, daſs die Insel Kythera in der Nähe dieses Vorgebirges liegt (IX, 81.), und daſs die von der Westseite des Peloponnes Kommenden da vorbeischiffen müssen (XIX, 187.); also dürfen wir wenigstens an keine Verwechselung mit dem Skylläischen Vorgebirge (an dem andern Ende des Argolischen Busens) denken. Kurz wir müssen entweder den Agamemnon eine Irrfahrt machen lassen, oder

müssen voraussetzen, dafs der Dichter sich die Lage Maleia's u. die ganze Gestaltung der Ostseite des Peloponnes anders dachte. Er mufste sich den Argolischen Busen, wenn er ihn kannte, geschlossener, die westliche Küste desselben weit kürzer vorstellen, so dafs jede Fahrt von Asien her nach der Ostseite des Peloponnes, sobald man nicht gerade aus Norden kam, auf Maleia als einen hervorstehenden Punkt dieser Seite gerichtet war. — Eine zweite, noch gröfsere Schwierigkeit ist, wie der Sturm das Schiff des Agamemnon *πόντον ἐπ' ἰχθυόεντα* und zugleich auch *ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιήν*, wo Thyestes und nach ihm Aegisthos wohnte, führen konnte. Die Verse 517. u. 18. sind in dieser Verbindung sehr lästig. Die Worte *da trug ihn hinwegreifsend der Sturm über's Meer hin* sagen doch wohl ausdrücklich, dafs er von jedem Ufer, wo er landen konnte, hinaus in's offne Meer getrieben worden (V, 419 f. XXIII, 316 f.)? Wie nun zugleich *fern an die Gränze der Flur?* Welche Flur war das, und wo wohnte denn Aegisthos? Eust. u. der Pfälz. Schol. wissen, der Historiker *Andron* habe vermuthet, die Flur sei *περὶ Κύθηρα* gewesen. Mag hiermit die Spitze Lakoniens oder die Insel Kythera selbst gemeint sein, das ist nicht über's Meer hin, sondern eben bei Maleia. Bei Kythera hätte der Schiffende wohl selbst angelegt, wenn er in jener Gegend vom Sturme bedroht wurde. Sodann ist es schwer begreiflich, wie der eigentliche, gewöhnliche Aufenthalt des Aegisthos in dieser Gegend sein konnte; schon darum, weil Agamemnon es gar nicht auffallend findet, ihn in der Nähe von Mykenä zu treffen, und dort seiner Einladung zu einem Gastmahle folgt, wie wir sogleich lesen. Aegisthos mufste also nicht blofs an einer südlichen Küste des Mykenischen Reichs, irgend wo am Ende des Argolischen Busens wohnen; es war auch überhaupt kein zu beseufzendes Unglück für Agamemnon, wenn er zu dessen Wohnsitz angetrieben wurde, dessen Gastlichkeit er bei seiner Heimkehr sofort annahm.

Diese zahlreichen Bedenken, die sich noch vermehren liessen, weifs ich durch keine Erklärung zu beseitigen. Ich gebe die Vermuthung, die mir die wahrscheinlichste dünkt. Nicht sind die Verse 517 u. 18 späteres Einschiebsel; denn *καὶ κεῖθεν* deutet auf einen bestimmten Punkt hin, woher Ag. auch noch glücklich heimkam; und die seltsame Fahrt bliebe so immer

ıstörsig, ja vielleicht auch das ungnügende Geleit der Here. och weniger wollen wir das verzweifelte und namentlich im omer ganz mifsliche Mittel der Versversetzung anwenden. h glaube vielmehr, dafs sich ursprünglich 517. ἀγροῦ ἐπ᾽ ἐσχ. ı 513. σάωσε δὲ πότνια Ἥρη anschlofs, und dafs ein Rhapsod ie drei 514—16. einschaltete, indem er meinte, es sei eine ar schlechte Gunst der Here, wenn sie den Agamemnon gerade ei Aegisthos, der auf seinen Tod sinne, antreiben liefse. Da- in, dachte er, müsse der Sturm ihn verschlagen haben, und riff nun ohne Kunde das sturmreiche Vorgebirge auf. Der Zu- ammenhang ist aber dieser: „denn glücklich führte ihn Here n die Spitze des Landes (σάωσεν ἐπὶ s. oben S. 176 f.), wo leg. wohnte. Nachdem aber auch von da aus (wie bis dahin) ine glückliche Heimfahrt erschien, indem die Götter den Fahr- rind umwandten (er brauchte jetzt einen andern), und sie nach ause kamen; da stieg *er* wohl" u. s. w. Ist dieſs nicht der usammenhang u. Sinn der Stelle, indem allerdings theils καὶ εἶδεν ἐφαίνετο, theils ἂψ οὖρον στρέψαν einen andern Sinn u bieten scheinen; so mufs die ganze Stelle von 514 bis 520 nächt sein. Einiges, aber sehr weniges, würde beseitigt, wenn an blofs den einzigen 518ten Vers, τὸ πρὶν u. s. w. striche.

524—37. Die Warte des Spähers könnte vielleicht auch eben dem ersten Landungspunkte des Agamemnon bei der ei- entlichen Wohnung des Aegisthos gedacht werden. Doch läfst ich hier überhaupt nicht Alles ganz ausdenken. Wie der Spä- er zeitig genug zum Aegisthos kam; wo dieser sich aufhielt; oher und wohin er den Agamemnon zum Gastmahle abholte nit seinen Wagen; Alles ist dunkel. Solche Deutlichkeit konnte ber auch den Sänger wenig kümmern. Die Schol. zu βῆ κα- έων, Vs. 532. sagen: ὑπαντήσων αὐτῷ ἐξῆλθεν εἰς τὸν αἰγιαλὸν ὡς δὴ τιμήσων αὐτόν. Dieſs ist allerdings das wahrscheinlichste; enn Aeg. mufste den Agam. sogleich in Beschlag nehmen, da- nit er nicht erfuhr, was geschehen war. Um dieſs zu verhin- ern, und sich nicht überraschen zu lassen, stellte er den Spä- er aus. Defshalb nehmen wir παρών auch am besten *heran- ommend*, wie auch XVII, 233. Hiefse es *vorbeiziehend*, so ginge ἔ auf den Späher, oder Aegisthos müfste selbst am Ge- tade gewohnt, u. den Ankommenden dann da in sein Haus eholt haben. — μνήσαιτο Φούριδος ἀλκῆς, s. Spitzner zu Il.

XV, 309. S. 205 f. — 530. κρινάμενος ohne verbindende Partikel, wie oben 244. u. oft sonst, wenn ein Angekündigtes nun selbst kommt, s. Herm. *zu den Hymn.* S. 99. — Ueberhaupt vgl. die Erzählung XI, 409 ff. Die abweichende Darstellung der Sache bei den Tragikern, vom Späher an, der bei Aeschylos (zu Anf. des Agamemnon) auf dem Dache des Palastes die fernen Feuerzeichen beobachtet, bis zur Erdrosselung des Agamemnon im Bade durch Klytämnestra, scheint darauf berechnet, dem Orestes seinen tragischen Charakter zu geben. Die Nachricht vom Morde Agamemnons erhält Menelaos bei Eurip. *Orest.* 356 ff. vom Meergotte Glaukos.

539—41. Zu ἐν ψαμάθοισι u. κυλινδόμενος vgl. Il. XVIII, 23—27. XXIV, 165. — Andere lasen οὐδέ μοι ἦτορ.

346 f. ἦ κεν Ὀρέστης κτεῖνεν. Dieser Aorist mit κεν ist mit keinem andern Satze dieser Form zu vergleichen. ἦ κεν gehört eng zusammen, u. das Ganze gilt wie: κιχήσεαι· εἰ δὲ μή, κτεῖνεν, oder: *andern Falls hat ihn Or. getödtet.* S. Thiersch Gr. §. 353, 4. Das weitere σὺ δέ κεν ἀντιβολήσαις, *dann kommst du wohl*, schliefst sich an das letztere Glied als an seine Bedingung an. — θυμὸς ἰάνθη erläutert Plut. *de coh. ira* c. 3. καὶ νὴ Δία χαρᾶς ἐπιγενομένης ἄφνω, καθ' Ὅμηρον, ἰάνθη καὶ διεχύθη πολλοῖς ὁ θυμός. Vgl. denselb. *de primo frigido* c. 6. T. XIII. p. 102.

553. Unfehlbar gehört zu diesem Verse das Scholion: ὁ ἁπάσαις ἠθετεῖτο, τοῦ γὰρ Πρωτέως εἰπόντος, δύο μόνοι ἀπώλοντο (496.), γελοίως τρίτον ζητεῖ ἀπολόμενον. Man könnte sagen, ζωὸς ἠὲ θανών stehe hier nach jenem bekannten Gebrauche des Gegensatzes, da man eigentlich nur zu erkennen geben will, daß man das Eine unter jeden Umständen meint. Die Freiheit dieser Sprechweise, die in Sätzen wie XXII, 414 f. οὔτινα τίσχον —, οὐ κακὸν οὐδὲ μὲν ἐσθλόν noch ganz natürlich ist, geht sehr weit. Lobeck *zu Phryn.* S. 754. „*His formulis*, εἴτε πορρὼν εἴτε ἀπών, ζῶν καὶ θανών, ζῶντες καὶ νεκροί, *crebra consuetudine tantum de potestate sua detritum est, ut postremo etiam tum usurpentur, ubi mortui aut absentes nulli intelligi possunt. In Soph. Antig.* 1095. ἴτ' ἴτ' ὀπάονες, οἵτ' ὄντες οἵτ' ἀπόντες, *quis non videt, hoc tantum dici: quotquot sunt.*“ Eine feine

rörterung dieses Gebrauchs in mannigfachen Sätzen s. bei ANGE in dem 4ten *Parergon* zu *Vindiciae tragoed. rom.* S. 49 f. Wenn sich nun hieraus vielleicht die Entstehung des Verses erlären läfst, so wird er doch dadurch nicht geschützt, da theils n Homer Beispiele solchen freien Gebrauchs sich schwerch nachweisen lassen, theils die getrennte Stellung des Entgeengesetzten diesem Sinne nicht günstig ist, theils endlich dieser inn hier für Menelaos wohl etwas zu hastiges oder verzweifelis hätte. EUSTATH. erkünstelt eine andere Vertheidigung des erses, und setzt hinzu, so spreche man von dem, an dessen ückkehr man verzweifele. — 556. ἴδον ἐν νήσῳ. Der Meerpreis ist nicht an die Nachbarschaft von Pharos gebunden, er esucht auch andere Küsten und Inseln. Die folgenden Verse ehren wieder V, 14 ff.

561—69. Am Erdrande im Westen (dieſs sagt der *Zephyros*), am umgebenden Strome Okeanos, von dem eben die hellen, heitern Hauche des kühlenden Zephyros aufsteigen, liegt das *Elysische Feld*, wo, wie im Aufenthalte der Götter, im Olymp selbst (OD. VI, 42 ff.), nie eine Erscheinung der rauhen ahreszeit als Sturm, Regen oder Schnee eintritt, also immerährender Frühling herrscht. Ob als Eiland oder sonstiges Gebilde, am oder auf dem Okeanos, das hat wohl nie ein homeischer Sänger deutlich gedacht, obgleich HESIOD und so fort Spätere *Eilande der Seligen* nennen, u. z. B. der Schol. zu PINDAR *Ol.* II, 123. S. 232 f. *Heyn.* das homerische Elysion mit iesen für einerlei nimmt; aber offenbar liegt dieser homerische Aufenthalt der Vorgezogenen auf der Erdscheibe, und ist noch keineswegs ein Theil des Hades. In dieses *Land* werden die Götter den Menelaos führen: er soll in Argos nicht sterben, sondern von da *lebend* wie er ist nach Elysion kommen. Diese Gunst wird ihm, wie dem Rhadamanthys, weil er die Helena hat (XI, 603. IL. XV, 336.), und den Göttern *theuer* ist (σφίν ἐσσι) *als* Eidam des Zeus. Dieses σφίν ἐσσι, du *ihnen* bist, drückt nämlich, wie andere Dativen der Personalpronomina, das Interesse aus, welches der Bezeichnete an der Sache nimmt (s. zu II, 50. S. 73.). Weniger schicklich würden wir das *ihnen* zum Unterschiede von den Menschen gesagt denken, welchen Menelaos als Eidam des Tyndaros gilt.

Wie Voss *Antisymb.* S. 203 f. 208 ff. bedeutsam erinnert, und oben S. 180. erwähnt worden ist, „enthob Zeus nur einige vorzüglich begnadigte Heroen seiner nähern Verwandtschaft den Schrecknissen des Aïdes, wie den Sohn Rhadamanthys (Il. XIV, 322.), so den Eidam Menelaos.“ Aber nicht einmal diese alle, denn Sarpedon stirbt; wenn auch der Helena wohl dasselbe zu Theil werden mufste, was ihrem Manne. Noch weniger aber wird irgend eine Tugend dadurch belohnt. Erst bei Hesiod *Erg.* 155—71. hat die bewundernde Nachwelt dem Heroengeschlecht, welches, edler als die ungeschlachte Gewalt des ehernen Alters vor Theben und Troja kämpfte, die Würde der Halbgötter und den Aufenthalt ἐν μακάρων νήσοισι zugetheilt. Vgl. Voelcker *Myth. der Jap.* S. 275 f., und wie sich diese Vorstellung bei Spätern erhalten oder umgestaltet, bei den Ausl. zu Plat. *Gastm.* 7, 4. u. Wyttenb. *zu Plut.* S. 796. Noch herrscht aber bei Hesiod dieselbe Scheidung des Seligeneilandes von dem Aïdes mit seiner verhafsten Oede, noch giebt es auch bei ihm keine andere Belohnung der eigentlich moralischen Eigenschaften, als Glück im Leben und auf die Nachkommen vererbter Segen (*Erg.* 277—83.). Aber jene hesiodeischen Heroen sind doch gestorben und leben nach ihrem menschlichen Tode als selige Halbgötter in jenen Eilanden. Dieſs darf uns wohl als eine Ahndung von einer Fortdauer der nach der Trennung vom Körper nicht blofs als Lebenshauch, sondern mit moralischen Eigenschaften gedachten Seele gelten. Die homerische Vorstellung dagegen enthält kaum eine solche Annäherung. Was in den Aïdes kommt, die ψυχή, ist nur Lebenshauch, der den Körper beseelte und im Pulsschlage und Athem sich kund that, nicht aber die Seele, die fühlende, denkende und wollende. Diese kann nur mit dem Körper dauern. Soll also ein besonders Begnadigter fortleben, so geht er nicht durch den Tod, sondern lebend mit dem Körper, den er im Menschenleben trug, in einen andern Zustand über. So wird Menelaos nur in ein anderes Land geführt, wo die Wenigen, denen diese Auszeichnung wird, eines von den Beschwerden des sonstigen Menschenlebens befreieten Zustandes genieſsen. Dieser Zustand wird nur nach den klimatischen Bedingungen, nur als anmuthiger Aufenthalt geschildert, ohne dafs damit sein ganzes Glück genannt sein soll. Alles aber führt darauf, dafs Homer nur eine Unsterblichkeit des Leibes denken kann. — Eine weitere Erörterung mufs ich auf die Erklärung

es 11ten Gesanges versparen, wo uns die Stellen vom Heraes und den Dioskuren eine über die körperliche Unsterblichkeit wenig hinausgehende Ahndung zeigen werden*). Was man on einem ägyptischen Ursprunge der Sage von Elysion u. den ilanden der Seligen im Alexandrinischen Zeitalter gemeint at und zum Theil noch meint, s. beim Schol., bei DORNEDDEN i dem in der Note ang. B. S. 294 ff. u. CREUZER *Commentatt. Herod.* I. p. 90. et p. 312.

584. χεῦ' Ἀγαμ. τύμβον, ἵν' ἄσβεστον κλέος εἴη. Die ie verstummende Sage mufste lauten: „diesen Hügel errichtete Menelaos, der hieher verirrte König von Sparta, seinem genordeten Bruder Agamemnon" u. s. w. In einem Zeitalter, vo alle Geschichte nur im Gedächtnifs aufbewahrt von Mund u Munde ging, und wo eine Sage vom fremden Manne bei dem parsamen überseeischen Verkehre immer ein lebendiges Intesse erregte, mochte ein Hügel mit einer Grabsäule auch ohne lle Schrift gar leicht die Absicht erfüllen, welche hier Menelaos ngiebt. Derselbe nie ruhende Geist der Volkssage belebt ja och jetzt so viele nackte Steine, Höhen u. dergl. durch Erzähungen, die nie aufgezeichnet wurden. Homer dachte sich die egend des Nils nicht menschenleer; aber der menschliche Geist ebt es so sehr, überall Spuren seines Daseins zurückzulassen, nd was ihn bewegt in äufsern Zeichen abzubilden, dafs es uns icht wundern dürfte, wenn wir auch in der gröfsten Oede olche Erinnerungsmale errichtet fänden: XI, 75 f. Dafs der Wunsch, das Andenken der Todten zu erhalten, bei allen Begräbnissen das Grundgefühl war, wenn auch andre Vorstellungen sich beimischten, wurde oben besprochen S. 187 f. — Die cholisten konnten sich das κλέος nicht anders erhalten denken, ls durch eine Steinschrift. Die Grabsäule diente aber nur, den odtenhügel von andern Aufwürfen zu unterscheiden.

587—92. So ist die Erzählung beendigt, welche dem Temach auch eine Nachricht vom noch lebenden Vater gab; aber

*) Einstweilen verweise ich auf VOELCKER *Ueber die Bedeutung on Ψυχή u. Εἴδωλον in der Ilias u. Odyssee*, Gieſsen in Comm. bei eyer, und DORNEDDEN *Neue Theorie zur Erkl. d. gr. Myth.* v. S. 9. u. bes. S. 278 ff.

diese Nachricht ist in Zeit und Ort so schwankend und durch den ausdrücklichen Zusatz (s. 558 ff.) so hoffnungsleer, dafs sie nicht wohl einen Eindruck machen konnte. Eben defshalb aber, weil Telemach damit Alles weifs, was Menelaos mitzutheilen hatte, erfolgt nun die gastliche Bitte: „*Aber du bleib' immer noch bei mir*," auch nachdem die eigentliche Absicht Deiner Reise Dich nicht mehr hier festhält, „*bis zum, elften, zwölften Tage.*" Dieser Zeitangabe scheint eine Frist unserer Woche ähnlich zum Grunde zu liegen. Zehn Tage waren das Drittel eines Monats; daher kommen so oft neun Tage mit dem schliefsenden zehnten vor: VII, 253. IX, 82 f. X, 28 f. XII, 447. XIV, 314. Il. I, 53. VI, 174. XXIV, 610—12. 664 f. 784 f.*). Die Dauer der laufenden Frist ist aber neun Tage; weshalb diese immer genannt werden, wenn von einer Dauer die Rede ist. Bedenkt man hierbei, dafs gerade eine solche stehende Zeitabtheilung sehr oft summarisch gebraucht wird; so wird man sich nicht wundern, dafs Odysseus nach den angef. Stellen gewöhnlich neun Tage brauchte, um an einen neuen Landungspunkt zu gelangen, und dafs Wind und Wetter so bestimmte Zeiten hielten. Die alten Erklärer, die so etwas fühlten, sagten, Homer liebe die Neunzahl. — Menelaos nun geht mit seiner Einladung über die Dauer einer solchen Dekade hinaus, und zwar fügt er darüber hinausreichende Tage mit der Partikel τε an, wodurch eine unbegränzt fortschreitende, wenn auch immer nach den Umständen gedachte Dauer angedeutet wird. Dieselbe Angabe in Telemachs Munde II, 374. ist eben so wenig scharf begränzend, sondern drückt auch seinen Wunsch der nach den Umständen längsten Frist aus; denn auf den Tag konnte er seine Reise gar nicht berechnen. — 590. *Drei Pferde.* Die Schol. συνωρίδα δίδωσι καὶ παρήορον, ein Zwiegespann u. ein Handpferd, welches neben dem Joche an Leinen geht: Il. XVI, 149—52. 471. Die vorkommenden Erwähnungen eines Viergespanns sind streitig, s. zu XIII, 81. od. die Erklär. zu Il. VIII, 185.

594—99. Telemach bliebe sehr gern noch lange. Wie sollte er auch nicht? hat doch sein freundlicher Wirth so viele

*) So, glaube ich, zeigt sich bei Homer dieselbe Eintheilung des Monats, welche Hesiod *Erg.* 764. 808—12. deutlicher bezeichnet. S. Ideler *Handb. der mathem. u. techn. Chronol.* I. S. 257., der leider hier auf Homer keine Rücksicht nahm.

ele Geschichten (ἔπεσσι) zu erzählen, und trägt sie so anzie-
end vor (μύθοισι).*) Aber so gern er bliebe, er darf die (frei-
illigen) Gefährten nicht so lange in Pylos harren lassen. Hat
n doch auch Nestor (III, 313 ff.) ermahnt, bald möglichst zum
chutz seiner Habe heimzukehren. Gesetzt aber, seine Gegen-
art wäre für die Freier gleichgiltig, so ängstigt sich gewifs die
Mutter, sobald sie seine Reise erfährt. Endlich nahm er sich eben
olcher Ursachen wegen von Anfang an vor, sobald wie möglich
iederzukommen. Menelaos dringt nicht weiter in ihn, sondern be-
timmt nur ein angemessneres Geschenk zum Abschiede. Was er-
arten wir also anderes, als dafs er demnächst abreisen werde? Es
ommt aber nicht so. Im Fortgange dieses Gesanges hören wir nur
och, wie die Freier in Ithaka von seiner Reise Kenntnifs erhalten
. gegen ihn auf die Lauer ausschiffen. Dann verlieren wir sie u. ihn
anz aus den Augen, bis im 13ten Ges. (412—27.) Athene den
on den Phäaken heimgebrachten Odysseus von seines Sohnes
bwesenheit in Sparta unterrichtet. Erst im 15ten Gesange,
achdem im 14ten auch des Odysseus Aufnahme bei Eumäos
rfolgt ist, ruft Athene den in Sparta säumenden Telemach zur
ückfahrt auf. Auf diese Weise verweilt dieser, obgleich schon
ier Alles auf die baldigste Abreise lautete, doch an 30 Tage
n Sparta, wenn wir der Zeitrechnung des Gedichts durch die
esänge 5—15. nachgehen. Kobs *de discrep. in Odyss. occurr.*
. 6—10. B. Thiersch *Urgestalt* S. 130 f. Wilh. Muellbr
Hom. Vorschule S. 125. gaben diese Berechnung und folgerten
araus, dafs die Geschichte der Reise Telemachs ursprünglich
icht für die jetzt bestehende Folge der Gesänge und nicht in
ieser Verflechtung mit der Heimkehr des Odysseus gesungen
orden sei, sondern dafs sich die im 15ten Gesange gegebene
Erzählung von Telemachs Rückfahrt an diesen vierten Gesang
ngeschlossen habe. Nach der Ansicht von der Vortragsweise
nd der ihr gemäfs geschehenen Anordnung des ganzen Gedichts,

*) *Μῦθοι* heifsen Reden, mit dem Nebengedanken an ihren sub-
ectiven Bestandtheil, oder die geistige Form, die sie aus der Seele
es Sprechenden haben; ἔπη sind Worte, welche Sachen ansagen,
nd diese verlautbarten Sachen selber, d. i. hier Geschichten. Oben
. 157. sollte es st. *Inhalt der Rede* heifsen *Gedankengehalt* d. R.
ort sind *μῦθοι* Reden, die eigene Gedanken enthalten, hier wohl-
ufgefafste und gut dargestellte Thatsachen.

zu welcher ich mich bekenne*), urtheile ich über den bemerkten Widerspruch so: 1) Hörer und Sänger banden sich nicht an eine durch das ganze Gedicht gehende Chronologie, weil sie es gar nicht auf *ein* Mal in dieser Folge vor sich hatten. Der Gesang oder die Rhapsodie, welche den Odysseus von der Kalypso zu den Phäaken u. unter ihrem Geleit in die Heimath führte, stand in der Seele des Hörers nicht nach, sondern neben derjenigen, welche die Ithakesischen Verhältnisse (bis zu Ende des 4ten Ges.) bis zum tröstenden Traume der Penelope erzählte. Also hatte auch jede von beiden ihre eigene Zeitrechnung, wie mich vornehmlich die 18 Tage erkennen lassen, die Odysseus von Ogygia gegen Scheria hin schifft (V, 278 f.). Denn bei dieser und ähnlichen Angaben hatte der Sänger gewifs keinen andern Zweck, als die dunkle Ferne anzudeuten; kein Hörer aber mafs nach solchen Summen den Verlauf der Haupthandlung des Gedichts. 2) Telemach wird hier seiner Abreise nahe gebracht, weil der Gesang, der wieder von ihm sprechen soll, mag er zunächst folgen oder nicht, mit Erinnerung an den Punkt, wo ihn der erstere Gesang verliefs, eben diese Abreise erzählen wird. Der Hörer bedurfte eines leicht zu behaltenden Ruhepunktes. So wird der Faden dann wieder aufgenommen, als Telemach mit dem heimgekehrten Odysseus zusammentreffen kann, wie es die gewifs ursprüngliche Anlage der Erzählung wollte. — 599. Für σὺ δέ με — ἐρύκεις las *Aristarch* σὺ δέ τε und dazu wahrscheinlich ἐρύκοις. Der Sinn der gewöhnlichen Lesart ist: Du thust also nicht Recht, wenn Du mich lange aufhältst. χρόνον s. Th. §. 298. 1. a.

600—4. Sinnverstellend wäre ἔσται für ἔστω. Das δέ nach ἵππους hat volle Kraft: *nur die Pferde* u. s. w. σοί ist hier zu orthotoniren, s. Thiersch §. 205. 15. — πεδίοιο ἀνάσσεις. Das von Gebirgen eingeschlossene Lakonien hat nicht unbeträchtliche *Ebenen*. „Zu den schönsten Griechenlands, sagt Mueller *Gesch. Hell. St.* S. 2. S. 69. gehört die am untern Laufe des Eurotas, welche sich gegen Süden auseinander zieht und vor den Nordwinden durch Gebirge geschützt ist; auch der von Felsen umzäunte Küstenstrich von Malea nach Epidauros Limera (Malvasia) ist ungemein fruchtbar, nicht minder die Thäler an der

*) S. den diesem Bande vorgesetzten Brief an Lange.

ränze Messeniens." Freilich wohnt Menelaos dem Homer überaupt im Ἄργος ἱππόβοτον. — Telemach nennt die Gewächse, elche den Pferden zum Futter dienen. — λωτός. Das Futterkraut *otos*, *Lotosklee*, *Steinklee*, ist zu unterscheiden von der brodebenden *Lotospflanze* in den Sümpfen des Nil und des Euhrat, und manchen eben so benannten Bäumen, s. Voss *zu Virg. Landb.* II, 83. S. 292. Weniger zuversichtlich sagt Sprengel: *Trifolii species quaenam sit, quae λωτοῦ nomine pabulum quorum fuit, in contentione est.* — Von den übrigen haben wir den *Dinkel* oben zu 41. gehabt; die Gerste ist das geringste Futter und wird den übrigen nur beigemischt.

605—8. *Ithaka* wird XIII, 242—47. u. IX, 27. ebenso beschrieben, und heiſst häufig κραναή (I, 247.). Auf einer so elsigen Insel giebt es keine rechten Triften und kein gutes Futter für Pferde, aber noch weniger sind sie da gut zu gebrauchen. Vgl. unten zu 635. Die Beschreibungen neuerer Reisenden gebe ch oben in dem vorges. Briefe. — In dem 606ten Verse ist mir das Wort ἐπήρατος, oder vielmehr die von Alten u. Neueen einstimmig gegebene Erklärung, s. v. a. ἐπέραστος, immer nstöſsig gewesen. Daſs Telemach bei einer Schilderung seiner Heimath, nach welcher sie andern Gegenden nachstand, eine Aeuſserung seiner dennoch entschiedenen Vorliebe oder ein Lob beigemischt hätte, wäre an sich nicht auffallend. Aber daſs er diese Vorliebe so mit einem einzigen Worte, daſs er sie gerade bei dieser Gegenüberstellung der αἰγίβοτος u. ἱππόβοτος, und endlich so mitten in seiner redseligen Auslegung anbringt, muſs uns doch wohl Wunder nehmen. Auch erwartet man, da nach αἰγίβοτος ein καί folgt, hierauf nicht ein ganz fremdartiges, sondern ein erläuterndes Beiwort. Vergleicht man nun den weitern Sprachgebrauch, so macht allein schon *Hymn. a. Apoll* 529.: οὔτε τρυγηφόρος ἥδε γ' ἐπήρατος, οὔτ' εὐλείμων, wo man mit Recht an der gewöhnlichen Erklärung anstieſs (s. Ilgen S. 344.), verglichen mit das. 521. Παρνησσὸν καὶ χῶρον ἐπήρατον, es sehr wahrscheinlich, daſs in diesem Worte das Prädicat einer Gebirgsgegend liege. Eben darauf führt Il. XVIII, 512. (vgl. XXII, 121.), wo eine Akropolis, da man (sei es im Königspaläste oder in den Tempeln) viele Schätze aufbewahrte, damit bezeichnet wird; und leicht schlieſst sich endlich auch Od. XIII 103. (vgl. 347.) an, wo wir ἄντρον ἐπήρατον, ἠε esen

Ich meine, alle diese Stellen bringen uns den Sinn *hochaufstrebend, ragend, erhaben* entgegen. In der Hauptstelle des Hymn. fragt der Ansiedler: „woher werden wir Nahrung nehmen? denn dieses *Hochland* trägt keinen Wein, noch hat es schöne Fluren." Unser Vers aber ist nun zu übersetzen: „ziegenbeweidet ist sie und *zu höhenreich, um von Pferden beweidet zu werden*, oder *für eine von Pferden beweidete*." Auf diese Weise steht ἱππήβοτος schicklich als blofses, hier verglichenes Prädicat ohne Substantiv. Das mifsverstandene μᾶλλον trug zur Irrung bei. Uebrigens bleiben bei dieser Erklärung jener Stellen die εἴρια ἐπήρατα Od. VIII, 366. für sich. Auf welchem Etymon aber jener Sinn beruhe, ist mir nicht gelungen, sicher zu bestimmen. Beim Nachdenken darüber kam mir die Vermuthung, die Bedeutung des Worts könne allenfalls auch sein: 1) *eingeschlossen, engumschlossen* (wie Gebirgsthäler und Höhlen); 2) *fest* (wie eine durch natürliche und künstliche Bollwerke eingeschlossene Akropolis.). — 607. ἱππήλατος durch δρόμοι εὐρέες, *planis porrectus spatiis* nach Horaz; εὐλείμων (ein überhaupt seltenes Wort, Friedem. *de pentam.* p. 372.) *mit vielen kräuterreichen Triften.* — 608. αἵ θ' ἁλὶ κεκλίαται, *welche* oder *da sie* (alle) *vom Meer begränzt sind*; s. Heyne zu Il. V, 356. u. 709. Inseln, die je nach allen Seiten hin *gegen das Meer zu liegen*, haben überhaupt keine weiten Strecken, keine weiten Wege, die man mit Pferden gut machen kann; am wenigsten aber das überhaupt kleine, und besonders gebirgige Ithaka. *Eustath.* machte sich unnöthige Bedenken.

609 f. Vgl. V, 180 f. II, 301 f. u. wo der 610te Vs. allein wiederkehrt, VIII, 191. X, 280. Il. I, 360. V, 372. u. a. Nicht χειρὶ δέ μιν, sondern τέ μιν lesen wir wahrscheinlich, weil der erste Satz des Verses, den die Prosa in ein Particip stellen würde, sich so eng an das Folgende anschliefst. S. Herm. *ad Hymn.* p. 98.

611 ff. αἷμα steht bei Homer nirgends in einer andern Metapher, als für Abstammung (XVI, 300. Il. VI, 211.) und Familie (Od. VIII, 583.), also für Geschlecht in beiderlei Sinne; ἀγαθός, *edel*, XV, 324. οἷα s. bei Passow *s. v.* 2, b. Mit freudiger Anerkennung (daher manche γήθησε für μείδησε schr.), nicht mit jenem herablassenden Lächeln des Ueberlegenen fin-

et Menelaos darin adeligen Sinn, dafs Telemach ein Geschenk blehnt, was er nicht selbst werth halten und wohl benutzen ann, sondern als eine Waare ansehn müfste. Daher rühmt loraz (*Ep.* I, 7, 41.): *Haud male Telemachus* u. s. w.

Nicht übergehen darf ich die neulich bekannt gewordene 'ariante zu dieser Stelle. Herodian περὶ μονήρους λέξεως bei)indorf *Gramm. graeci* I. hat S. 44. folgenden Artikel: Ἧς. ὀδὲν εἰς ης λῆγον δεύτερον πρόσωπον ὀξύνεται, ἀλλὰ μόνον τὸ ἧς. ἴματος ἧς ἀγαθοῖο. τὸ δὲ αἴτιον ἐν τοῖς περὶ ῥημάτων ἐρῶ. Dieses ἧς, was soll es sein? Nach dem Accente zu urtheilen, ie bisher nirgends gefundene zweite Person zu ἦμί statt φημί. Der Sinn wäre: *Du sagst edelen Blutes* (d. i. als aus edelem Blute abstammend), *was du da sprichst.* Ein gezwungener Ausdruck. Natürlich wäre nur der Gedanke: Du *erscheinst* edelen Blutes, *zeigst dich* u. s. w. Auch die neuesten Grammatiken chweigen über diese Variante. — 613—19. kehren wieder XV, 13 ff., wo man sie nicht eben vermissen würde. Für κεῖσέ με rill auch der *Harlej. Schol.* κεῖσ' ἐμέ.

620—24. Diese Verse, von denen Wolf *Briefe an Heyne* . 9. sagte: „In ganz auseinander liegenden Jahren, so oft ich n Lesen auf die Stelle kam, bei der niemals jemand den ge-ngsten Argwohn geäufsert hat, habe ich jedesmal ungefähr die-elben Gedanken, wie sie S. 131. in meinem Buche (*Proleg.*) ehen, über die wunderliche, auffallend harte Kommissur nie-ergeschrieben," diese Verse gaben schon weit weniger Anstofs, eit Spohn *de extr. Od. parte* p. 9. sq. zeigte, dafs die δαιτυόνες die Tischgenossen des Menelaos sind. Doch, wie Spohn mmer auch noch hier *commissuram non nimis feliciter conjunctam partium* fand, so alle diejenigen *), welchen die Tischgenossen als die Hochzeitgäste gelten, die sich jetzt erst zum Feste infinden. „Diese Hochzeit, sagt Müller, will der Fugenfüller, em wir die fünf Verse (620—24.) verdanken, in unser Gedächtnifs zurückführen, ehe er uns nach Ithaka überspringen äfst." Wie aber diefs? An jene Hochzeit ist gar nicht mehr zu enken, und diese Stelle hat mit dem Anfange des Gedichts nichts u schaffen. Die Tischgenossen, welche als die Eranisten des enelaos Schlachtvieh, Wein und Brod selbst von Hause mitringen, können nicht zum besondern Feste geladene Gäste sein,

*) S. Wilh. Muellers *Hom. Vorsch.* S. 123 f.

und ein Eranos ist kein Hochzeitmahl. Also darf man auf keinen Fall den Worten τὸν δ' εὗρον δαινύντα γάμον (oben Vs. 3. den Sinn geben: ihn fanden sie in Begriff (den folgenden Tag) ein Hochzeitmahl zu geben. Auf welche Weise aber diese Verse sonst an das Hochzeitmahl erinnern könnten, weifs ich wenigstens nicht zu sagen. Nur scheinen, wie schon Spohn vermuthete, die ἕται, welche auf keinen Fall nahe Verwandte waren, hier als gewöhnliche Tischgenossen wieder zu erscheinen (s. oben S. 230.). Sobald wir aber endlich jene ἕται ganz auf sich beruhen lassen, und die vorliegenden Verse unabhängig betrachten, wie sie sich dem Nächstvorhergehenden anschliefsen; so werden sie, hoffe ich, nichts auffallendes mehr haben. „So sprachen jene, heifst es, mit einander." (Es war aber gegen die Zeit der Hauptmahlzeit), „und die Tischgenossen gingen in das Haus des göttlichen Königs." Diese Angabe war für jeden Hörer des Sängers verständlich, da er die Sitte kannte, müfsige Morgenstunden im Freien auf den Sitzen am Thorwege zuzubringen (s. oben S. 216 f.). Dieser Sitte gemäfs deutete er sich gleich das obige Τηλεμάχῳ δὲ παρῖζεν (311.), und dachte sich auch hier es leicht, wie die Tischgenossen, bei Menelaos und Telemach vorüber, in den *Vorhof* des Königs zogen, um da das mitgebrachte Vieh zu schlachten (wie die Freier II, 259. in δώματα gehn, und da im Hofe Ziegen abziehen und Schweine sengen, s. das. 300. u. die Anm. S. 109.). Uns leitete überdiefs die Bekleidung des Menelaos auf das Sitzen im Freien; s. oben zu 306. S. 261. Wer diese Tischgenossen nun wären, das mochte den Zeitgenossen des Sängers ebenfalls ganz geläufig sein. Darum, so durften wir schliefsen, bezeichnete er sie nicht genauer. *Wir* konnten nur Vermuthungen über sie aufstellen (S. 41 f. u. S. 230.). Die dort schon beachtete Stelle XV, 466—68. von den Tischgenossen des Königs Ktesios von Syrie (413 f.), läfst durch die Worte οἵ μεν πατέρ' ἀμφεπένοντο in jenen Tischgenossen auch Eranisten oder solche erkennen die selbst zur Mahlzeit beitrugen und bei Ausrichtung oder Bereitung derselben thätig waren. Denn wenn auch πένεσθαι, welches vorzugsweise von Zurichtung eines Mahles gebraucht wird nur mit δαῖτα diesen bestimmten Sinn hat (s. oben 531. nebst 683. XIV, 251. u. dagegen X, 348 ff. XVI, 319.), und ἀμφιπέσθαί τινα nirgends gerade vom Mahle steht; so hat dieses doch gewöhnlich die Bedeutung einer bestimmten Bemühung für jemand

len (Il. XVI, 28. IV, 220. Od. XIX, 455.). In der fraglichen Stelle nun, meine ich, bekömmt es seine nähere Bestimmung eben durch das vorhergehende δαιτυμόνων. Diese Tischgenossen haben dort nach Vs. 466 f. sogar auch *ihre Tische und Becher* im Vorhause stehen lassen, weil sie mit dem Könige zum Fürstenrathe gingen. Im Ganzen bedeutet δαιτυμών: ein Tischgenosse, und zwar 1) ein gewöhnlicher, 2) der jetzt gerade mit andern isst, d. h. ein Gast. — Die ἄλοχοι kommen nicht selbst mit zum Eranos, sondern schicken den Männern nur Brod mit, welche das Schlachtvieh selbst besorgen. Für ἔπεμπον, was der *Harlej. cd.* u. die Röm. Asg. gaben, lesen wir in den übrigen alten Asg. ἔνεικαν. Aber wenn auch dieses das Ursprüngliche wäre; wir hätten doch nicht nöthig, die Frauen als Gäste zu betrachten, und so eine Sitte hier anzunehmen, von der sich sonst nirgends im Homer eine Spur findet. Vgl. oben zu 120.

625—27. Der Dichter hat den Telemach der Abreise nahe geführt, und darauf noch mit einigen Worten (620-24.) die nächsten Umstände in Sparta angegeben. Diese Angabe zum Schlusse sagt uns indirect, dass Telemach nicht gerade denselben Tag noch auf die Abreise dringt; überhaupt aber werden die Gedanken des Hörers oder Lesers durch einen so gewöhnlichen Umstand, wie die Zubereitung zur Hauptmahlzeit ist, und zuletzt durch den abschliessenden Vers: ὣς οἱ μὲν περὶ δεῖπνον u. s. w. von jeder besondern Erwartung in Rücksicht auf Sparta losgespannt und zur Ruhe gebracht. Nicht zu fern lag nun dem Hörer die Frage: Blieb denn Telemachs Reise, da er schon über die vierte Nacht von Ithaka abwesend ist, dort unentdeckt? oder, wenn sie irgendwie bekannt wurde, wie empfand die Mutter, wie nahmen besonders die Freier die Nachricht auf, die, so viel an ihnen war, die Reise erschwert, und eben so wenig gewünscht, als erwartet hatten? Wohl konnte ein aufmerksamer Hörer sich auch noch der halb ernsten Besorgniss erinnern, welche jene II, 325 ff. äufserten. Der Sänger wollte jetzt nicht blofs diese Fragen beantworten; er hatte auch die schon früher hier und da angedeutete Absicht der Freier, den Telemach aus dem Wege zu räumen, hierbei zu offenbaren. Hierdurch charakterisirte er den Anfall der Freier vollends so, dass man ihn unmöglich für eine blofs ungeregelte und stürmische Bewerbung um die Penelope halten konnte, und füllte das Mafs der Schuld, deren Be-

strafung er besiegen wollte. In diesem Sinne führt uns die Erzählung jetzt nach Ithaka zurück. Hier treffen wir die Freier, wie sie um diese Zeit, gegen die Hauptmahlzeit hin, pflegen (s. I, 106 ff. XVII, 167 ff.), auf dem Hofe, oder dem gepflasterten Theile desselben, mit einem Spiele beschäftigt. Da hatten sie gerade, wie *sonst schon, ihr wildes Wesen*, als Noemon kam. Mit Diskos- u. Jagdspiefswerfen unterhielten sich übrigens auch die Myrmidonen, das Volk des Achill, in der Zeit, da ihr zürnender Anführer am Kampfe keinen Theil nahm: Il. II, 773 f.

628 f. *Antinoos* u. *Eurymachos*, die angesehensten und anspruchsvollsten unter den Freiern, s. S. 78 f. Durch ἀρχοὶ μνηστήρων werden sie, wenn nicht als die Anstifter, doch als die leitenden Vordermänner des ganzen Anfalls auf das schutzentblöfste Königshaus bezeichnet. Als solche fanden wir, und werden wir sie überall finden. Ob sie hier als Kampfrichter sitzen (VIII, 258.), sagt der Dichter nicht. Bei den feierlichen Kämpfen am Grabe des Patroklos hat Achill, der die Kämpfe anstellte, diefs Amt (Il. XXIII, 358 ff.). Die Freier übten sich wohl nur, ohne Preise zu setzen.

630—40. *Noemon*, s. II, 386. — ἦὲ καὶ οὐχί, s. oben zu 80. S. 240. — ἐμὲ δὲ χρεὼ γίγν. αὐτῆς, s. S. 40. *med.* χρεὼ ἐστι od. χρεὼ γίγνεται wird gebraucht wie χρή, und daher mit dem Accus. verbunden; doch jenes nur Il. XXI, 322 f., dieses nur hier. — Noemon hat seine Stuten u. Maulesellfüllen nicht in Ithaka, sondern in Elis, weil es da in weiten Ebenen (εὐρύχορος) gute Triften giebt, welche dem bergigen Ithaka fehlen. So liefs auch Odysseus seine Rinderheerden u. vielleicht noch andere auf dem Festlande weiden, woher dann, wenn man ein Stück brauchte, die Schiffer es herüberfuhren, s. oben zu I, 259. S. 46. — Zwölf Stuten gehen dem Noemon auf freier Weide dort, und bei jeder (*unter*, weil sie saugen) ein Füllen. Diese mögen nicht so wild sein, als die paphlagonischen wilden Maulesel (Il. II, 852. Schneider *ad Ecl. phys.* T. II. p. 12.) aber sie sind noch nicht gezähmt zur Arbeit. Diese Bezähmung war aber auch schwierig, und geschah, wenn das Füllen sechs Jahre war: Il. XXIII, 654 f. Sie waren in Gebirgsgegenden am besten zu gebrauchen, und hiefsen wahrscheinlich davon auch ὀρεύς, οὐρεύς. Ueberhaupt sind sie gut, schweres Joch zu ziehn

also im Pfluge und vor dem Transportwagen, s. VI, 72 f. Il. X, 351—53. Priamos fährt selbst im δίφρος mit Pferden, den Korbwagen aber, da der Leichnam des Hektor liegt, ziehen Maulesel: Il. XXIV, 266. 275—79. vgl. das. 782—84. XXIII, 121. — 639. που αὐτοῦ ἀγρῶν, Il. XXIII, 460. Xen. *An.* IV, 3, 3. που πέραν τοῦ ποταμοῦ.

642—44. κοῦροι, *Burschen*, heifsen diejenigen, welche unter einem ἀρχός (653.) Krieg führen, oder ein Schiff rudern. Solche *Mannschaft* bestand aber sonst immer aus Freigeborenen (s. S. 209.). Also gehört κοῦροι hier nur zu Ἰθάκης ἐξαίρετοι, die *Löhner u. Sklaven* aber sind ganz andere Leute, die nur in aufserordentlichen Falle zu solchem Dienste kommen können. Vielleicht möchte man demnach abtheilen: καὶ τίνες αὐτῷ, κοῦροι ἕποντ᾽ Ἰθάκης ἐξαίρετοι; Diefs wäre eine hastige Rede, da die Frage τίνες αὐτῷ ἕποντο; in die bestimmtere κοῦροι αὐτῷ ἕποντο Ἰθ. ἐξαίρετοι; überginge. Doch giebt die Wolfische Abtheilung einen guten Sinn. Ist Telemach mit einem Schiffe fortgereist, so ist die natürliche Frage: „mit welchen (freien) Burschen bemannte er das Schiff? Das müfsten doch aus Ithaka irgend ausgehobene sein? oder hat er gar seine Löhner und Sklaven dazu genommen? denn (im Nothfalle) könnte er auch deren wohl so viele, als nöthig sind, zusammenbringen.“ Mit dieser Erklärung setze man nur nach ἐξαίρετοι noch ein Fragezeichen. Andere Schreibungen bei den Scholiasten geben minder richtigen Sinn; nämlich καί τινες oder κ᾽ εἴ τινες u. a. — θῆτες, sagen die Schol., λέγονται οἱ ἐλεύθεροι μὲν μισθῷ δὲ δουλεύοντες. Solche Miethsknechte erwähnt Hesiod *Erg.* 600. od. 563. θητά τ᾽ ἄοικον ποιεῖσθαι, d. h. *zum Miethsknecht nimm einen solchen, der keinen eigenen Heerd und keine Familie hat*, wie auch *Moschopulos* erklärt mit dem Zusatze: ἵνα μὴ προφασίζηται ἐν τοῖς ἔργοις. Zu Hesiods Zeiten hiefsen also so auch die armen Familienväter, die zwar für sich wohnten, aber ihren u. der Ihrigen Unterhalt durch Sklavenarbeit, d. i. namentlich Feldarbeit um Lohn bei den Grundbesitzern suchen mufsten. Verschieden scheinen sie noch von den ἔριθοι genannten, und zwar so, dafs diese nur für besondere Zeiten angenommen wurden, wo es in der Wirthschaft besonders vieler Hände bedurfte, also zur Aernte (Il. XVIII, 550. 560.), zu einer Wäsche (Od. VI, 32.) u. dgl.*)

*) Die Bedeutung *Spinnerin* halte ich für später. S. Valcken. *zu Theokr. Adon.* S. 373.

Dafs die homerischen θῆτες leibeigene Bauern gewesen, wie manche annehmen (auch Passow *s. v.*), dazu scheinen mir die Beweise zu fehlen. Das Substantiv steht nur hier, aber das Anerbieten, welches der höhnende Eurymachos dem fremden Bettler XVIII, 357 ff. thut, er möge ihm θητευέμεν, möge ihm um Lohn als Gärtner dienen, er wolle ihm Brod ausreichend geben, und ihn gut kleiden, u. ebenso Achills Worte XI, 488. scheinen mir zu sagen, dafs θῆτες auch bei Homer nichts als Arme oder Verarmte sind, die sich zur niedrigsten u. schwersten Arbeit vermiethen. Solche gaben sich wahrscheinlich einem bestimmten Hausherrn hin, der sie dann brauchen konnte, wozu ihm beliebte. Die geringe Anzahl der männlichen Sklaven mochte viele Hausherren nöthigen, mehrere solcher in Dienst zu nehmen. Daher werden sie auch neben den Sklaven genannt, deren Zahl sie durch ihre theurern Dienste ergänzten.

— 646. ἤ σε βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρα —. Dieselbe Construction s. Ilias I, 430. u. dagegen oben I, 403. nebst Ilias VII, 197. XV, 186. Der Genitiv steht, weil Telemach das Schiff jenem nur *ohne sein Wissen* wider Willen nehmen konnte.

649 — 56. τί κεν *sc.* ἄλλο. Die Sache s. II, 383 ff. — μεθ' ἡμέας, die Präposition in seltnerem Gebrauche, s. XVI, 419. Passow *s. v.* C. 7. Die Lesart μεθ' ὑμᾶς, die die Schol. haben, scheint durch Vs. 666. nicht empfohlen zu werden. Ueber *Mentor oder ein Gott* s. zu II, 267. S. 105 f. — ὑπηοῖον, Ilias VIII, 656. u. das. *Heyne.*

859 — 63. Alle Freier setzen sich nun zur geheimen Berathung zusammen. — Die Verse 661 u. 62. s. Ilias I, 103 f., woher, wie hier die Schol. meinen, μετηνέχθησαν δεόντως οἱ στίχοι. Unbedingt möchten wir dieſs nicht zugeben; wenigstens sieht man, dafs auch diese Verse für die Situation der Ilias zuerst gedacht und empfunden sind. Vgl. zu I, 356. u. Heyne zu Il. a. a. O. — 663. ὑπερφιάλως, s. XVI, 346., wo die Freier nach Telemachs glücklicher Heimkehr in dieselbe Aeufserung ausbrechen. — Buttmann erörtert *Lexil.* II, 99. den Grundbegriff des vorgesetzten Worts, und findet diesen gerade in dem Gebrauche des Adverbs ὑπερφιάλως und wiederum namentlich in diesen beiden Stellen am deutlichsten erkennbar. Die Freier, sagt er

214., wundern sich mit diesen Worten über die Reise Telemachs, gleich als etwas, das ihm durch *übernatürliche* Hülfe gelungen sein müsse. Diesen Begriff soll das Wort als ursprüngliches Synonym zu ὑπερφυῶς enthalten, und mit dem mehr vorkommenden Umlaut ι für υ (φύω, φίτυ, φιτρός) von φύω abstammen. Sonach scheine es einen die Gränzen der Natur übertreigenden, dann die Gränzen der Sitte Uebertretenden gut zu bezeichnen. Im Ganzen habe das Wort die Bedeutung eines Menschen gehabt, *der sich über Vieles oder Alles wegsetzen zu können glaubt*. Zu dieser Ableitung erlaube ich mir nur noch folgenden Zusatz. Wie nämlich gerade der Begriff der *übernatürlichen Hülfe* einen Nebengedanken bringt, den die homer. Vorstellung wohl eher als dämonische Wirkung oder Gottähnlichkeit bezeichnen würde; so giebt, meines Erachtens, jenes Etymon zunächst einen *Ueberwüchsigen*, der theils sich selbst, wie hier Telemach, theils Andere gleichsam *überwächst*, oder wie eine Pflanze *überschießt*, d. h. sich über sie erhebt od. sie übertagt. Den abstracten Begriff *Natur* hat die homerische Welt noch nicht; sinnlich faßt sie ihn als *Wuchs* oder *Trieb des Wachsens**). Dieser Begriff ist aber in dem Worte ὑπερφίαλος überall bildlich, u. dasselbe gleich mit Metapher erfunden. Mit dieser Bestimmung des bildlichen Grundbegriffs kommen wir im Ganzen auf *Buttmanns* Erklärung zurück, nur entfernen wir hier den Gedanken übernatürlicher *Hülfe*, da Telemach vielmehr durch diese Reise über sich selbst, über das Maß seiner bisherigen Kräfte hinausging. Daher sagt Antinoos auch 665. erklärend: *νέος παῖς οἴχεται*, er, so ein Knabe, von dem man so etwas gar nicht denken konnte, ist da hingegangen u. s. w.

671 f. Die nähere Bezeichnung der Lauer folgt unten 844 ff. — ἐπισμυγερῶς (s. S. 169.) *ναυτίλλεται*, „daß ihm das *Laviren um seinen Vater*, auf Kunde von s. V., *schmählich* bekommen soll.“ *ναυτίλλεσθαι* erklärt Voss *zum Aratos* 44. von künstlicher Schiffslenkung um Landspitzen und durch offene See. Ich glaube, daß sich an beiden Stellen (vgl. XIV, 246.) ungeachtet der eigentliche Begriff der von Voss angegebene ist (*ναυτιλίη*, Schiffslenkung VIII, 253.), etwas komisches mit dem

*) *Φύσις* nur X, 303. und auch da nur von dem, was äußerlich kennbar ist.

Worte verbindet, was hier zur Bitterkeit wird. Defshalb wähle ich den Ausdruck *Laviren*, ähnlich dem *Kutschiren* oder *Chartreteln*.

677 f. *Medon*, ein κήρυξ aus Ithaka im Gefolge der Freier, (XVI, 252.) benachrichtigt die Penelope von der Gefahr ihres Sohnes (XVI, 411 f.), und wird defshalb nachmals von diesem in der Stunde der Rache beschützt (XXII, 357 f.) Dabei ist er bei den Freiern sehr beliebt, so dafs sie ihn mit sich essen lassen (XVII, 172 f.). Diese Angaben, in denen Spohn *de extr. Od. parte* p. 6. einen Widerspruch fand, vereinigte B. Thiersch *Urgestalt* S. 91 f. nach dem Vorgange des Eustath. u. der Schol. durch eine Charakteristik des Medon als eines ἀμφιδέξιος καὶ οἷόν τις κόθορνος. „Medon, sagt *Thiersch*, ist ein recht schön gezeichneter Charakter. Er zeigt sich den Freiern gefällig und wartet ihnen auf. Aber wenn er dies nicht gethan, wie hätte er können den Kundschafter des Telemach und der Penelope machen? Das ist ja doch offenbar eine verstellte Gefälligkeit.“ Diese Auskunft trifft gewifs im Ganzen das Rechte, und wird jedem annehmlich sein, der sich im Homer umsieht, wie viel Züge u. Aeufserungen gemischter Sinnesart oder fügsamer Klugheit er seinen Menschen leiht, die uns ihrer gewöhnlichen Derbheit und unumwundenen Offenheit wegen oft zu einfältig erscheinen. Ironie, Sarkasmus, Schmeichelei in Worten (z. B. VI, 148 ff.), Schlauheit u. Verstecktheit in Handlungen finden sich in den homerischen Menschen, wie zum Theil in den Kindern mit der naivsten Geradheit der Affectsäufserungen beisammen. Wir haben aber, besonders nach der vorliegenden Stelle, die Rolle des Medon noch etwas zu erläutern. Die Anrede, mit welcher Penelope ihn hier empfängt, 681 — 95., wird jedem aufmerksamen Leser sagen, dafs Medon der Penelope bisher als ein erklärter Anhänger der Freier gegolten hat, und dafs sie noch nichts von ihm zugetragen bekommen. Also war es erst der Anschlag auf Telemachs Leben, so geeignet für das unglückliche Königshaus Theilnahme zu erwecken, welcher den bisher unbedenklich mit den Freiern es Haltenden von ihrem Interesse ab u. der bedroheten Familie zuwandte. Aber auf diesen Punkt, auf den Abscheu vor solchem Morde des Königssohnes und eine Liebe für ihn beschränkte sich auch, so viel ich sehe, seine ganze Sinnesänderung gegen die Freier und sein geheimes

dienst um die Angehörigen des Odysseus. In allem übrigen
eint er indifferent zu sein, wie es auch Noemon war, der
e theilnehmende Stimmung für Telemach ausspricht, ohne
en die Freier irgend ein Wort des Tadels verlauten zu las-
. Dafs diese Stimmung überhaupt im Volke geherrscht, deu-
der Dichter durch den Erfolg an, da Athene in Telemachs
stalt zur Reise so viele freiwillige Gefährten zusammenbringt,
er in der Versammlung sich aufser Mentor und Halitherses
mand zu seinen Gunsten regt. Beim ganzen Volke ist eben
r Anschlag auf Telemachs Leben aber auch der Punkt, wo
Freier um allen Anhang kommen und die ruhig Zusehenden
offenbare Widersacher verwandeln können; s. des Antinoos
de XVI, 371—82. u. vgl. S. 78 f. u. S. 128 f. — 678. *αὐλῆς
τὸς ἐών*. Ganz einsam war die Berathung im Hofe; Medon hatte
er aufserhalb desselben, vielleicht an der Mauer stehend (die
ofse Mauer s. S. 216.), ihre Gespräche gehört. Jetzt geht er
rch den Männersaal, wohin die Freier bereits gekommen
nd (674.), in das dahinter liegende Frauengemach od. Arbeits-
mmer. Oben (S. 59. unten) habe ich vielleicht geirrt; denn
nelope sitzt jetzt wohl noch unter den arbeitenden Sklavin-
n, und hört so Medons Nachricht, bis, da er fort ist, das
16—18. Erzählte erfolgt.

684—87. Die Schwierigkeit des 684sten Verses wollten
lte Ausleger nach Eustath. durch ein bei *μνηστεύσαντες* ver-
andenes *εἶεν* lösen. Sie scheinen eingesehn zu haben, dafs
an nicht beide Partic. aor. geradehin in gleichem Verhältnisse
m Folgenden ziehen darf. Weiter bemerkt Eustath.: „*ἐνθάδε*
ige an, dafs Penelope nicht überhaupt den Freiern jetzt das
tzte Brod gebacken wünsche.“ So verstehe ich wenigstens
ine Worte zu 685.: *τὸ δὲ ἐνθάδε ἐπιεικῶς ἐῤῥέθη ὡς μὴ ἁπλῶς
αρωμένης τῆς Πηνελόπης ἔσχατον τοῦτο δεῖπνον τοῖς μνηστῆρσιν
ᾖ καὶ ἄλλοθι δειπνεῖν ἐθέλουσιν*. Nach dieser richtigen Be-
erkung sehen wir in *ἄλλοθ'* nicht *ἄλλοθι*, sondern *ἄλλοτε, ir-
end ein ander Mal noch*, wie auch Voss es verstand: „dafs sie
och *nie* frei werbend, und *nie hinfort* sich versammelnd“ u. s. w.
Weiter aber setzen wir mit Herm. *zu Vig. Anm.* 262. u. Pas-
ow *im Lex.* s. *μή* S. 123. Col. 1. nach *μή* ein Komma, und
erstehen nun: *„möchten sie, die bisher als Freiwerber hieher
kommen sind, nicht auch nicht irgend ein anderes Mal noch*

sich hier versammelnd, heute zum allerletzten Male hier u. s. w., oder: „nicht, nachdem sie bisher u. lange genug als Freiwerber hieher gekommen sind," u. s. w. Obgleich *ἄλλοι* sonst nicht ganz so vorkommt (s. Il. XIX, 200. XX, 90.), so scheint es mir doch der Sinn des Ganzen zu verlangen; dagegen ich *ἄλλοθι* nicht reimen kann. Als Parallele hierzu theilen *Hermann* u. *Passow* XI, 613. ebenso ab: *μή, τεχνησάμενος, μηδ'* u. s. w., und verstehen: „nicht möge der Verfertiger, nachdem er dieses gefertigt hat, nicht möge er noch ein anderes fertigen", — d. h. er kann nun ruhen. Einen andern Wunsch drückt Voss aus: „nie bereite der Künstler, ja nie ein anderes Kunstwerk." Damit wird der Verfertiger aufgefordert, er möge immer so treffliche Werke liefern. Der Gedanke wäre gut, wenn nur *ἄλλο τι* leicht so verstanden werden könnte. Buttmann endlich in der Anm. zu den Schol. zu jen. St. will zu *τεχνήσαιτο* ein *ἄν* ergänzen. Der Dichter deute nämlich mit seinem *μή* an, dafs nicht ein wirklicher, sondern ein gedachter Künstler gemeint sei, u. *ὅς* sei s. v. a. *εἴ τις*. Es sei ja auch nur von einem Phantasma die Rede.

Wir benutzen diese Bemerkung Buttmanns u. übersetzen die nach Hermann abgetheilte Stelle so: „Wer dieses Wehrgehenk gefertigt hätte, der möchte immerhin, nachdem er es kunstreich vollendet, immerhin möchte er nichts weiter fertigen." — *ὕστατα καὶ πύματα*, XX, 119. XXII, 78. Il. I, 232. — 686. *καταχείρετε*. Im lebendigen Gespräche geht man nicht blofs von anderen Redeformen leicht zur Anrede eines Gegenwärtigen über (XVII, 244. 447.); ein aufgeregtes Gemüth spricht auch zu einem Abwesenden, wie Eurykleia zum Odysseus, an den sie durch des Bettlers Aehnlichkeit erinnert worden ist: XIX, 363—69. Eine Anrede der Abwesenden sieht Eustath. hier. Ich finde natürlicher, dafs Penelope, nachdem sie von den Herren, von den Freiern gesagt, was sie *nur* von *ihnen* sagen konnte (*πρόσαν — μνηστεύσαντες*), sich nun an den Diener als Theilnehmer ihres Unwesens wendet, so dafs der Plural nur mitbegreifend ist. Oft schilt nun zwar ein Zorniger auch auf den unschuldigen Boten des Schuldigen los; auch konnte Penelope dem Diener nicht die Schritte des Herrn zur Last legen: aber er gilt ihr doch als gleiches Gelichters. Als einem Mitschuldigen hält sie ihm das Unrecht vor. Ebenso scheint Longinos XXVII, 4.

diese Stelle zu verstehn, wo er sie mit Demosth. *geg. Aristog.* S. 778, 10. Rsk. vergleicht. — In dieser Meinung sagte ich oben (zu 677.), Penelope habe bisher im Medon nur den Anhänger der Freier gesehn, wie man bei jedem Diener Uebereinstimmung mit dem Herrn voraussetzt. Er lebte ja doch mit ihnen vom fremden Gute; und andrerseits gab es, so lange die Freier im Hause des Odysseus nur auflagen, noch nichts zuzutragen für Medon. — 687. *κτῆσιν Τηλεμάχοιο*, XIX, 159 f. II, 313. Bei dem, was folgen soll, ist diese Bezeichnung hier besonders schicklich. Bisher zehrten sie auf, was dem Erben gehörte, bald aber wird verlauten, dafs sie ihn selber zu morden gedenken: so will das wahr werden, was Telemach sagte I, 250 f.

691 — 95. „Wie es die Sitte und dadurch gleichsam das Recht (das Herkommen) der Könige ist, dafs ein solcher den Einen" u. s. w. Vgl. über *δίκη* zu III, 45. u. S. 146. oben, wo ich übrigens Buttmanns Bemerkung *Lexil.* I. S. 240 f. übersehen habe, dafs es *ἡ θέμις* heifsen müsse, weil *ἥ* für *wie* sonst nicht vorkommt. — 692. *ἄλλον κ' ἐχθαίρῃσι* u. s. w., s. Thiersch *Gr.* §. 353. 4. *dafs er den Einen verfolgt, dem Andern* (falls er das Erstere nicht thut) *allenfalls Liebes erweist.* Vgl. oben zu 547. — Die Willkür, welche hier bezeichnet wird, fand bei einem solchen Königthume am leichtesten Statt; s. S. 72 f.*). — 695. *οὐδέ τις — εὐεργέων*, XXII, 319.

697 — 702. Die Schol. haben *εἰ γὰρ δή* —, u. *αἰ γάρ*, wie Eust. liest, als Variante. Dabei sagen sie: *Δαιμονίως ἔχει τὰ τῆς διαθέσεως· ἡ μὲν γὰρ καὶ ἐπὶ τοῖς μετρίοις χαλεπαίνει, ὃ δὲ εὔχεται μὴ δέχεσθαι ἄλλην ἐπίτασιν τὸ τόλμημα τῶν μνηστήρων.* — *ἐς Πύλον ἠγαθέην.* Rhianos mochte meinen, das *sandige* Pylos könne nicht *ἠγαθέη* heifsen, und schrieb daher (nach dem Harlej. Schol.) *ἠμαθίην*, eine nur als Name bekannte Form. Das Beiwort *ἠγάθεος* haben aufser Pylos noch Pytho VIII, 80., Lemnos Il. II, 722. XXI, 79. u. das Nysagebirge der Bacchischen Mythe Il. VI, 133. Diefs sind alles durch die Göttersagen besonders ausgezeichnete Orte; Pylos aber, das solchen Ruhm

*) Das Wort *τύραννος*, dessen Geschichte Ebert giebt in *Dissertat. Siculae* T. I. hat weder Homer, noch vor den Zeiten des Archilochos irgend jemand, wie es scheint, gebraucht.

nicht theilt, kann damit wohl nur ein *gesegnetes* heifsen. Für die Ableitung von ἄγαν θεῖος entscheidet sich Buttm. *Lex.* I, 16. S. 48.; Riemer nimmt es aber als eine gedehnte Form von ἀγαθός, das er lieber aus γήθω, γάθω, als aus ἄγαμαι (ἀγαστός, ἀγατός) entstehen läfst. Aber diese Abstammung des ἀγαθός dürfte sich so wenig als dessen Einerleiheit mit ἠγάθεος bewähren. Denn jene gäbe eine Bezeichnung nach ganz subjectiven Eindrucke (angenehm), da ἀγαθός in der ältesten Sprache vielmehr ein starkes objectives Lob enthält, z. B. ἀγαθός περ ἐὼν ὑπέροπλον ἔειπεν, Il. XV, 185. Nur erst später neigt es sich zum Subjectiven, und wird überhaupt so abgeschwächt, dafs man Theogn. 534. für γλῶσσαν ἔχων ἀγαθὴν Νέστορος wohl ἀγαθήν schreiben mufs, da diese Form die ursprüngliche Kraft behalten hat.

704 f. Il. XVII, 695 f. dieselben Verse vom Antilochos, als er den Tod des Patroklos erfährt. — Plat. *de leg.* I. p. 636. C. οὐ μὴν ἀλλ' ἀφασία γ' ἡμᾶς λαμβάνει, τί ποτε χρὴ λέγειν πρὸς ταῦτα. Die homerische Verbindung des Worts mit ἐπέων erklärt man natürlicher durch Beibehaltung des Grundbegriffs φαίνω, als durch Vergleichung mit ἄτεκνος παίδων u. dgl. — θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή. Die Schol. hierzu: Αἱ Ἀριστάρχου, ἔσκετο, ἀντὶ τοῦ ἐγένετο. (Harlej.) γελοῖοι γάρ εἰσιν οἱ γράφοντες, ἔσχετο. Der eigentliche Anstofs, der diese seltsame Lesart eingab, ist dunkel. Vielleicht war jenen die θαλερὴ φωνή geradehin eine *laute, helle Stimme*, und von dieser zu sagen: *sie stockte*, das, meinten sie, sei doch ein Widerspruch. So bildete Aristarch, wenn wir dem Schol. glauben dürfen, wie die Alexandriner manchmal, eine beispiellose Form, ein Medium zu ἔσχον, ἔσκετο. Nun sollte der Sinn sein: und nur ihre Stimme wurde laut, d. i. nur Klagetöne konnte sie ausstofsen. Abgesehen von der auffallenden Wortform war das ganze Bedenken unnütz. Jene bedachten nicht, dafs der Dichter die Momente seiner Darstellung nach einander bringen mufs. θαλερή ist die hervorquellende, s. Heyne zur Parallelstelle.

708—10. αἴθ' ἅλὸς ἵπποι ἀνδρ. γίγνονται, „welche den Männern *dienen als Wagen* des Meeres." Der Plural ἵπποι steht sehr oft für Wagen und Pferde zugleich (IX, 49. XIV, 267. 278. Il. V, 227. vgl. Passow *s. v.*); mit einem Zwiege-

ann von Pferden macht man die weiten Landreisen; der Gebrauch einzelner Pferde ist eine Seltenheit. So nennt also Penelope die Schiffe hier nicht *maris equos*, *Rosse des Meeres*, wie Muret *V. L.* I, 11. u. a. übersetzen, sondern sie vergleicht dieselben nur mit dem Landfuhrwerke, und dieſs zwar aus Bewunderung der Kühnheit, mit der die Männer in Schiffen weite Reisen auf dem Meere machen, als wären es Wagen mit Pferden und als reisten sie auf dem sichern Lande. Hierbei übersehe man den Ausdruck γίγνονται nicht; denn *sie werden ihnen zu Wagen*, d. h. *sie dienen ihnen zu* oder *sie sind ihnen wie*, so daſs eben wegen des γίγνονται das ὡς nicht Platz findet, das Eustath. u. die Schol. ergänzen. Gäbe Penelope nicht auf diese Weise eine weibliche Furcht und Bewunderung der männlichen Kühnheit zu erkennen; so wäre die Aeuſserung hier unpassend. Sie meint aber, was Männer wagen, solle ihr halbreifer Telemach nicht. — Als bloſses Beispiel der Schnelligkeit veranschaulicht der Lauf eines Viergespanns XIII, 81. die *wunderbar* schnelle Schifffahrt, und wiederum nach anderem Vergleichungspunkte reitet Odysseus V, 371. wie auf einem einzelnen Pferde. Weder diese Vergleichungen noch die metaphorischen Ausdrücke der Spätern *), und wenn auch Plautus *im Rudens* sagt: *equo ligneo per vias caerulas estis vectae*, sie können uns an sich nicht als Zeugniſs einer Bildersprache gelten, in der die Griechischredenden ältester Zeit die Schiffe Pferde genannt hätten, wie es z. B. die annehmen müssen, denen das *hölzerne Pferd*, womit Troja erobert wurde, ein Schiff bedeutet. Der ältere Gebrauch der Pferde als Gespann vor dem Wagen würde auch immer nur die Bezeichnung des Schiffes durch den Plural ἵπποι erlauben. Noch weniger können „die Vorstellungen der Phöniker u. Karthager" jene Annahme bestätigen, denn wir sprechen von Griechen. — In dieser Meinung nannte ich oben

*) Aesch. *Prom.* 477. λινόπτερα ναυτίλων ὀχήματα, Eur. *Med.* 119. ναΐαν ἀπήνην, Catull. *Nupt. Pel. et Thet.* 9. *volitantem fluctibus currum*, ἡνίοχος der Steuerer u. a. Noch weit weniger aber führt darauf, daſs die Ruder Füſse, die Segel Flügel heiſsen; denn Füſse haben alle Thiere, Flügel aber haben die Pferde nicht. Ueberhaupt verwechsele man die Vergleichung nicht mit der Metapher, die Metapher nicht mit dem Bilde, bes. metaphorische Bezeichnung einzelner Theile nicht mit bildlicher Benennung eines Ganzen.

zu III, 5. S. 137. Schlichtgrolls Vorstellung *ungriechisch*; besonders aber wegen der daraus genommenen Deutung des Rossebändigenden Poseidon*). — 610. ἦ, nicht ἤ, denn diese Frage schliefst sich, ungeachtet des Eingeschobenen, an die vorhergehende τίπτε u. s. w. an. Vgl. zu III, 251. S. 184.

711—21. πεπνυμένα εἰδώς, s. zu III, 20. S. 139. — ὃς ὤρορεν, ἠὲ καὶ αὐτοῦ θυμὸς u. s. w., s. zu III, 26. S. 141 f. Für εἴ τις schrieb Aristarch ἤ τις nach dem *Harlej.* Schol., und

*) Seitdem fand ich in Voelckers *Mythol. des Japet. Geschl.* bes. v. S. 133—57. eine Combination, die nach des Verfassers Glauben gegen jeden Widerspruch erhärten soll, dafs Poseidon nicht von Libyen kam, und nicht durch die Einführung der Pferde zur See von dorther, sondern durch diejenige Anschauungsweise zum Ἵππιος wurde, da man im Schiffe ein Analogon des Pferdes als Mittel der Bewegung, u. besonders schneller Bewegung sahe. So glaube ich jetzt, dafs allerdings die doppelte Annahme Böttigers, dafs Poseidon von Libyen gekommen, und dafs von dorther das Pferd eingeführt worden sei (welche jener Gelehrte auch bei Matthiae in *Animadv. ad Hymn.* p. 157. vortrug), fallen müsse. Allein weiter beizustimmen verhindern viele Bedenken. Zuerst läfst sich jene Anschauungs- und Sprechweise aus den Sprachdenkmalen so nicht nachweisen, da nur der gemeinsame Begriff des Fahrens oder Fuhrwerks, und dieser nur mit einem auf die See hinweisenden Zusatze in der ältern Sprache erscheint. Die Verwechselung der Namen Pferd und Schiff ist erst durch die Deutung des Flügelrosses Pegasus (s. Herm. *de mythol. Gr. antiq.* XII.) und die Erklärung der Namen einiger Nereiden (*Menippe*, *Hippothoe*, *Hipponoe*) und des Αἴολος Ἱπποτάδης (Od. X, 2.) zum Vorschein gekommen (s. Voelcker). Wenn aber gleich manche Mythen (z. B. die von Bellerophon, dem Sieger der Chimära durch den Pegasos (oben S. 199.) und die von den Dioskuren) durch jene Vertauschung eine sehr scheinende Lösung erhalten, und wenn diese spätern Fabeln wirklich jenen Sinn hätten; so wäre damit die Richtigkeit der Anwendung auf den Rossebändigenden Poseidon noch keineswegs erwiesen. Ihn kennt als solchen Homer, und der *Hymn. a. Apoll* 231 ff. giebt eine alte Nachricht von einer ihm geweihten Feier (s. Matth. *Animadv.*); dagegen giebt es nirgends ein Zeugnifs, dafs alte Griechen unter dem Ἵππιος einen Schiffsgott verstanden; im Gegentheil wird eben bei Sophokles (*Oed. Col.* 707.), in der Auslegung der Ehrennamen, der Rossebändiger vom Schiffsgotte ausdrücklich unterschieden. Wie konnte die Bezähmung des Pferdes ohne Gott bleiben, oder ihn durch ein Mifsverständnifs erhalten? Doch es ist genug, hier vor solcher Combination mit Einigem zu warnen.

ll Bekker *Rec.* No. 246. nach Auf. zur Uebereinstimmung t vielen andern Stellen. — 713. ὄφρα πύθηται. Hier ist der njunctiv, der ohne Variante steht, angemessen, weil eben zt die Zeit zur Erreichung der Absicht ist, und also auch ωμήθη, gleich dem *Perf. Praes.*, die vollendete Handlung sdrückt. S. über diesen Aorist oben S. 149. Noch weniger irfte 710. für λίπηται der Optativ stehen. — ἢ νόστον, ἢ ὄνα u. s. w. Eustath. ἀντὶ τοῦ, ἢ τόστον ἢ θάνατον, vgl. oben 9 f. — 716. ἄχος ἀμφεχύθη θυμοφθόρον, *herzkränkendes, uthraubendes Weh*, nicht tödtliches, X, 363. XIX, 323. Gede diese Bezeichnung des Wehs mit ἀμφεχύθη kommt nur hier r; aber wer wird in solcher Seltenheit etwa Ungleichheit des sdrucks finden, und nicht vielmehr den Reichthum des fühnden Dichters beachten? Aehnlich ist wohl VIII, 541. μάλα ύ μιν ἄχος φρένας ἀμφιβέβηκεν, XXIV, 315. ἄχεος νεφέλη ἐκάψε, Il. XX, 282. καὶ δ' ἄχος οἱ χύτο μυρίον ὀφθαλμοῖσιν —; ch man vgl. Il. VIII, 124. XIX, 125. Od. XVIII, 347. — 717. φρῳ ἐφέζεσθαι. Der im eigentlichen Sinne niederbeugende od. erfende Schmerz läfst sie nicht *mehr* auf dem Sitze bleiben; l. oben zu 539. οἶκος, das Frauengemach, s. S. 59. unten, wo h irrig die Penelope entgegenkommend und niedersinkend chte. — 719. μινύριζον, „*muliebrem acuta voce ploratum signicat ap. Hom. Od. δ*, 719. *et universe queri Il. s.* 889. *Plerumque ud alios minuta voce cantillare.*“ Wyttenb. *ad Plut. Opp.* 359. *Oxon.* — Die *jungen und alten Sklavinnen* s. oben 113. Es sind ihrer im Hause des Odysseus, wie bei dem önige der Phäaken, funfzig, XXII, 421. VII, 103. — 721. τῆς — Dieses δέ, das ich nur bei den Wienern, aber in keiner ten Ausg. finde, verwirft Thiersch *Gr.* §. 164, 5., theils eil mit seltenen Ausnahmen die Endung ης immer vor einem ocale stehe, theils weil die homerische Bindeart der Sätze die lgung desselben verlange. Der erstere Grund giebt, da die gel einmal der Ausnahmen genug hat, einen Kreis der Beeisführung; der andere beruht, wenn ich ihn recht deute, auf scher Ansicht vom vorliegenden Satze. Das Demonstrativ mmt in den Fällen kein δέ (das immer einen Fortschritt der zählung anzeigt) zu sich, wenn es nach der Beschreibung einer rson oder Sache steht, und auf das Beschriebene hinzeigt *),

*) So mufs es II, 24. τοῦ statt τοῖς heifsen.

s. VI, 24. Il. I, 253. u. bes. mit ὄγε, Od. III, 189. Il. II, 109. u. a. Nun thut dieſs aber hier τῆς nicht, und ich wüſste nicht, wodurch sich der fragliche Satz von oben I, 367. II, 157. u. bes. von Il. XVIII, 249. 316. XXIII, 17. unterschiede? Hier, wie in den angef. Stellen, werden die Anwesenden nicht bloſs bezeichnet, sondern es wird erzählt, daſs sie wehklagten, und daſs nun Penelope zu ihnen sprach.

722—28. *πέρι γάρ*—. Dieses *γάρ* führt sogleich den mehrtheiligen Hauptgedanken auf; vgl. zu II, 162. S. 93. Für *Ὀλύμπιος — ἔδωκεν*, was der Harlej. *cod.* u. Eustath. gaben, las man sonst allgemein *Ὀλύμπιοι — ἔδωκαν*, wie auch im Harl. drüber geschrieben ist. — *τράφεν ἠδ' ἐγένοντο*, s. oben zu 208. S. 251 f. Ueber den 726sten Vs. s. zu I, 343. S. 55. Ein Schol. sagt: *περιττὸς ὁ στίχος. καὶ γὰρ προεῖπεν, ἢ πρὶν μὲν πᾶσιν ἐσθλόν. καὶ οὐκ οἶδεν ὁ Ὅμηρος τὴν καθ' ἡμᾶς Ἑλλάδα, ἀλλὰ τὴν Θεσσαλικὴν οὕτω λέγει, καὶ Ἕλληνας τοὺς ἐκεῖθεν.* Eustath. bemerkt: der Dichter setze zweimal *ἐσθλόν*, um die Frau darzustellen, wie sie so hin spreche und nicht in der Verfassung wäre, nach wechselnden Bezeichnungen zu suchen. — 727. Statt *ἀπηρείψαντο θύελλαι* (nach den Schol.) las man auch *ἀποκτείναι μεμάασιν*. Jenes aber gab Aristarch, und viele Handschr. hatten dasselbe. — Die *Stürme*, sonst *Harpyien* genannt, s. zu I, 241. S. 43 f. Ueber ihre Gestalt in verschiedenen Zeitaltern belehrt Voss *Antisymb.* S. 259 ff. nach *Mythol. Br.* I, 31. 32. 33. Einiges dagegen erinnerte Boettiger *Furienmaske* S. 115. — 728. *ἀκλέα*, Il. II, 115. *δυσκλέα*, vgl. Thiersch §. 193, 39. od. Matth. I. S. 230. *N. A.*

732 f. *τῷ κε μάλ'* —. Ein Beispiel, wo die Kraft des *μάλα* recht fühlbar wird. Vgl. Il. X, 108. u. oben zu II, 305.

735—41. Den *Dolios* hatte Penelope, so wie auch eine Sklavin (XXIII, 227 f.), mit von Hause gebracht. Seine Tochter war wahrscheinlich die *Melantho*, welche der Penelope Güte so ganz vergessen hatte (XVIII, 321—25.), sein Sohn jener schändliche Ziegenhirt *Melanthios* (XVII, 212. XXII, 159.) Nun fragt sich aber, ob dieser selbe Dolios es ist, der mit sechs Söhnen den Obst- und Weingarten bearbeitet, in welchem der alte Laërtes lebt: XXIV, 387—90. 409—11. 497. Spohn *de*

tr. *Od. parte* p. 56—59. findet dieſs unstatthaft, und sucht
ch durch Vergleichung dieser Stellen mit der unsrigen einen
iderspruch, oder einen Beweis der spätern Abfassung des 24sten
esanges aufzustellen. Sein erster Grund: „oben I, 191. werde
ein Dolios, sondern nur die alte Sklavin als Umgebung des
aertes erwähnt," gilt nichts. Dort ist nur von der Pflege des
aertes die Rede; den Garten aber konnte er auf keinen Fall
llein bearbeiten. Wichtiger ist das zweite Bedenken: „der
Weingarten des Laertes sei nach mehrern Stellen fern von der
tadt; der hier erwähnte Garten müsse aber nahe sein, ein be-
onderer der Penelope. *Ihr* Sklav, der diesen Garten besorge,
olle jetzt *schleunigst* gerufen, nicht aber aus der Ferne herbei-
eholt werden, um den Laertes zu benachrichtigen. Dafs eine
ienerin den Dolios *vom Lande* herbeirufen solle, sei durch-
us nicht gesagt; auch finde hier gar kein geheimer Auftrag,
nd also auch kein Grund Statt, den Dolios etwa als Getreuen
er Penelope, den sie jetzt dem Laertes beigegeben, so weit
:st herzuholen." — Ein Geheimnifs giebt es hier allerdings
icht: die Freier wissen, dafs Telemach verreist ist, und wol-
n eben dem Zurückkehrenden auflauern; Medon hat nicht
orgebeugt, damit die Freier es nicht erfahren, er habe die Pe-
elope unterrichtet, denn jene dürfen ihren Mordplan auf keine
Weise gestehen; Penelope endlich will nicht verhehlen, dafs sie
rum weifs, sondern wünscht eben, die ganze Sache soll laut
erden. Dennoch mufs diese einen Grund haben, warum sie
cht geradezu eine *Sklavin* an Laertes abschickt. Dafs sie den
ftrag nicht unterschlagen würden, war ihr gewifs, da sie alle
eilnahme für den gefährdeten Sohn des Hauses zeigen. Galt
aber nur schleunigste Bestellung, so war der Greis Dolios
:ht der geschickteste Bote. Penelope giebt uns mit den Wor-
n: ὄφρα τάχιστα — παρεζόμενος καταλέξῃ den Grund ihrer
ahl selbst an. Ihr Dolios soll sich sobald als möglich zu dem
mmervollen Greise *setzen* (das beigesetzte παρεζόμενος zeigt eine
ge Zusprache, Vorstellung XX, 334. XIII, 411. XVII, 521. Il. V,
9. an), ihm den ganzen Hergang der Sache vollständig vor-
gen, und ihn vermögen, dafs er (εἰ δή που u. s. w.) auf ein
ttungsmittel sinnt, und etwa (weil er nichts anderes weifs)
ter die Leute geht mit beweglichen Klagen um Telemach.
s Interesse der Sache eben sowohl, als die Rücksicht für den
on tief gebeugten Laertes selbst erheischen einen solchen

Besteller. Wüfsten die Hörer nur, indem sie diese Stelle vernehmen, dafs Laertes mit einem alten Sklaven Dolios die Arbeit in seinem Obst- und Weingarten theilt, sie würden wohl Garten und Dolios hier wieder erkennen, und diesen Altgewohnten der Penelope, der durch seine Gartenarbeit jetzt dem Laertes am nächsten steht, zu dem jetzigen Auftrage am geschicktesten finden. Wie von jedem andern Garten, der zum Hausgut oder zum *γέρας* des kephallenischen Königs gehörte; so konnte die Frau und Wirthin des Königshauses auch von diesem, den Laertes einst erworben (XXIV, 205 ff.) und jetzt keineswegs nur zum eignen Genufs bearbeitete, gar wohl (zumal vor den Sklavinnen) sagen: *Καί μοι κῆπον ἔχει.* Und was sagt denn *καλέσειε —, ὄφρα — καταλέξῃ —?* Es setzt doch nur voraus, dafs Dolios jetzt nicht gerade mit Laertes zusammen ist; ja vielleicht auch diefs nicht einmal. Denn, wenn Penelope einmal auf diesen Dolios nicht der schnellen Bestellung wegen, sondern weil er ihr näher angehört, verfällt; so mag er jetzt sein wo er will: genug, sie möchte *ihm* den Auftrag geben. Dafs er und sein Garten in der Nähe wären, ist eben so wenig irgendwo gesagt; auch wäre es wenigstens möglich, *καλέσειε*, bei dem kein *μοι*, noch *δεῦρο* oder dergl. erscheint (XXII, 391 f. Il. XV, 54—57.), enthielte gar keine vorherige Bestellung zur Penelope. Jener Zusatz: *meinen Sklaven* u. s. w. sagt nur, warum sie ihn wählt, und ist mehr für die Hörer nur da, wie vieles ähnliche (z. B. XXII, 395. *ἦτε* etc.) Im Ganzen sage ich: Es bleibt möglich, dafs ein anderer Verfasser des 24sten Buchs den dortigen Dolios aus dieser Stelle entnommen hätte; aber einen bestimmten Widerspruch gäbe dieser Punkt erst dann, wenn Dolios anderwärts in der Umgebung der Penelope erschiene. Fragt es sich doch auch, ob der Sänger in solchen Nebendingen Uebereinstimmung gesucht habe? Manchmal freilich findet man auch eine ganz unnöthige, wie wenn die Sklavengeschwister Melantho und Melantheus es beide mit Eurymachos halten (XVII, 257. XVIII, 325.). — 735. Für *ὀτρηρῶς* lasen die alten Ausg. *ὀτρηρός*. Die Wien. Handschr. u. die Schol. haben beides. Das Adverb heifst sonst *ὀτρηλέως*, XIX, 100. u. a. Ueber den Gebrauch sinnverwandter Adjektiven s. zu II, 257. Das unbestimmte *τὶς* ertrüge wohl das Masculin. — *ἔτι*, s. oben 351. — *ἔχει* erklären die Vened. Schol. zu Il. II, 67. hier *ἐπιμελεῖται*. Ob III, 22. *ἔχον* eben so gemeint sei, ist zweifelhaft. — 740. *λαοῖσιν ὀδύρεται, οἳ μεμάασιν.* Die

Freier können jene *Leute* nicht sein. Vielleicht denkt sich Penelope unbestimmt die von jenen zum Morde Beauftragten, oder die, welche mit den Freiern darauf ausgehn. Alter bemerkt: *Rochefortio legendum videtur: οἷα μεμᾶσιν pro οἳ μεμάασιν.* Diese Form ist ohne Beispiel. Eine Variante zu *οἳ* finde ich nicht. —

743 f. *νύμφα φίλη*, wie Il. III, 130. Helena angeredet wird. Der kurze Vocativ nur an diesen beiden Stellen. *νύμφη* heifsen sonst die mannbaren Jungfrauen und die jungen Frauen: XI, 38. 447. — *ἦ ἔα ἐν μεγάρῳ, oder lafs mich im Hause.* Penelope, welche XIX, 92. die freche Melantho an ihre Gewalt erinnert, würde die Sklavin doch nicht selbst tödten. Also meint Eurykleia: „lafs mich fortführen und tödten, oder lafs mich im Hause.“ Die Schol.: *τινὲς δασύνουσι τὸ ἡ ὡς ἄρθρον. τὸ δὲ ἔα ῥῆμα πρώτου προσώπου φασὶ, ἵν' ᾖ, ἧτις ἦμην ἐν τῷ οἴκῳ.* So gäbe sie sich an als gegenwärtig bei Telemachs Abreise: *die, ich hier* (wie *ὅς* oben II, 41.) *war im Hause.* Diese Lesart und Erklärung wäre nur bei anderer Stellung der Sätze annehmbar: wenn die fraglichen Worte nach dem *μῦθον δέ τοι φὼκ ἐπικεύσω* ständen, und sich das Folgende mit einer Copula anschlösse: „*ich hier* war im Hause *und wufste* um das alles.“ So aber bildet das *μῦθον δέ* den Gegensatz zu *σὺ μὲν ἄρ*, und die Disjunctive *ἦ ἔα* dient zur Milderung des *tödte mich.* — 746. *πρὶν δωδεκάτην γε* —, s. oben zu 588. — 749. *ὡς ἂν μὴ ἰάπτῃς* nur mit veränderter Person wie II, 376. Der Optativ gefiele besser; doch giebt es keine Variante.

754—58. *μὴ κάκοι*, ein Verbot mit dem Imperativ des Praesens, obgleich die Handlung erst künftig ist; s. zu III, 96. S. 151. — *γονὴν Ἀρκεισιάδαο*, XVI, 118—20. Ovid. *Metam.* XIII, 144. Andere Nachrichten von diesem Geschlecht giebt Mezziriac *sur les Epîtres d' Ovide* T. I. p. 11—21. — 758. *εὔνησε γόον.* Die ähnliche Metapher s. XII, 169. Il. XII, 289. Soph. *Philokt.* 645. (49.) *φύλλον τί μοι πάρεστιν, ᾧ μάλιστ' ἀεὶ κοιμῶ τόδ' ἕλκος.* — Das Folgende *σχέθε δ' ὅσσε γόοιο* könnte man auf die Penelope als Subject beziehn, wenn nicht das bestimmte *ἦ δ'* ein anderes lehrte.

759—67. Nach jenem natürlichen Drange, die Verfassung des Gemüths auch äufserlich kund zu geben, der uns alle treibt, Tage, Handlungen und Menschen durch unsere Beklei-

dung zu unterscheiden, thut auch hier Penelope. Die Sauberkeit, die zum feierlichen Gebete geschickt macht, ist aber nicht Bild innerer Reinheit. Denn so lange überhaupt die Gunst der Gottheit keine sittliche Bedingung hatte, konnte eine sittliche Deutung solchem Gebrauche nicht unterliegen. Wenn nun auch Hektor (Il. VI, 266—68.) mit seinen in der Schlacht blutbefleckten Händen nicht libiren darf; wenn man überhaupt, wo möglich, die Hände säubert, bevor man sie zum Gebete aufhebt (XII, 336 f. und oben zu II, 260. S. 104 f.): so ist hier die Reinheit nur Bild des Glücks, Säuberung nur Abwendung böser Vorbedeutung. Diefs zeigt auch die Sühnung des Heeres Il. I, 313 f. — *Penelope* bringt im obern Hause (I, 328. 360. XVII, 58.) jetzt ein Rauchopfer von heiliger Gerste (III, 441 f.). Ein anderes möchte wohl auch Il. VI, 270. IX, 499. nicht gemeint sein. Die Schol. *ἀντὶ βωμοῦ καθιέρωσε τῷ καινέῳ τὰς κριθάς.* — Dafs sie für Telemach zur *Athene* betet, zeigt diese als Hausgöttin (s. zu III, 222.) — 765. *τῶν*, s. zu III, 101. — Das *κακῶς* bei *ὑπερηνορέοντας* (II, 266.) verdeutlicht den Sinn des überhaupt mehr auf Tadel als auf Bewunderung einer Ueberkraft oder eines Uebermuthes lautenden Worts. Vgl Buttm. *Lex.* II, 99, 8. — *ὀλόλυξε*, s. III, 450. — *οἱ ἔκλυεν ἀρῆς* ist nicht zu vergleichen mit IX, 311., denn *οἱ* gehört als *Dat. comm.* zum Ganzen.

769—77. Die Freier meinen, Penelope flehe um Glück zur Wahl und Vermählung. Die Schol.: *ὃ γὰρ βούλεταί τις, τοῦτο καὶ οἴεται.* — 771. *ὔ οἱ φόνος υἷϊ* —, XII, 231. *Hymn. a. Apoll* 46. oben zu II, 50. — 775. *πάντας ὁμῶς.* Voss: *Unglückselige, meidet die übermüthigen Reden, Alle zugleich.* Er las also wohl *πάντες*? weil *alle* rücksichtslosen Reden *zugleich meiden* keinen recht gesunden Sinn giebt. Der Sinn: *allesamt, von welcher Art sie sein mögen*, läfst sich dem *πάντας ὁμῶς* nicht wohl geben (s. VIII, 542. XXIII, 332. Il. XVII, 422.). Um nun die Beziehung auf die Angeredeten zu erreichen, mufs man aber auch *πάντες* lesen (ob ich es gleich nirgends vorfinde), weil der Infin. *ἀλέασθαι* (Il. XXIII, 340. 605. auch in dieser seltnern Bedeutung), den man leicht aufnehmen könnte, als Imperativ der 2ten Person auch den Nominat. verlangt. Wenigstens weifs ich den Accus. nur in der Anrufung oder dem Wunsche (XVII, 354. Il. II, 412.) und wo der Infin. für den Imperat. 3. Pers. steht (Il. III, 285.), kurz, wie auch natürlich, von einem Dritten.

Uebrigens bemerkt der *Pfälz.* Schol.: τὸ πάντας τοῖς ἄνω συναπτέον. ἐμφαίνει δὲ καὶ τοῖς ἑξῆς συναπτόμενον, d. i. es giebt aber auch einen Sinn, wenn es zu dem Folgenden gezogen wird. Die letztere Bemerkung könnte Anlafs geben, die homerische Wortstellung zu erörtern; was wir einem andern Orte aufbehalten müssen. Diese Erörterung wird zeigen, dafs πάντας ὁμῶς auf keine Weise als dem μή πώ τις blofs vorgesetzt gelten kann, obwohl manche Beispiele solcher Stellung, besonders vor εἰ, verkannt werden, z. B. Il. XII, 333., wo zu schreiben ist: πάπτηνεν δ' ἀνὰ πύργον, Ἀχαιῶν εἴ τιν' ἴδοιτο. — μῦθοι ὑπερφίαλοι sind kein Mafs und keine Rücksicht achtende Reden dessen, der nur seinen Sinn walten läfst. — Bei ἤραρεν, wofür Einige εὔαδεν, bemerkt Eust.: ἀντὶ τοῦ ὥςπερ ἁρμήρης ἡμῖν.

780—86. Aufser dem, was sich hier selbst erklärt, bleibt nach dem zu II, 414. S. 118 ff. auch über ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ Gesagten nur zu bemerken zu 784.: τεύχεα δέ σφ' ἤνεικαν u. s. w. Was die Herolde hohen Muthes den Freiern hier bringen, tragen sie nach der Rückkehr XVI, 360. wieder heim, als die Freier zur Versammlung gehn. Nach Voss sind es *Rüstungen*, nach Passow *im Lex.* s. τεῦχος, b. *Schiffsgeräthe.* Die letztere Erklärung geben Eustath. und die Schol. zu XV, 218. ἐγκοσμεῖτε τὰ τεύχε', ἑταῖροι, νηῒ μελαίνῃ. Der Erstere sagt: ὅτι τὰ τῆς νηὸς ὅπλα, τεύχεα καὶ ἐνταῦθα λέγει διὰ τὸ ταυτοδυνάμους τὰς λέξεις εἶναι κατὰ πολυωνυμίαν. — μετ' ὀλίγα δὲ (288.) κελεύει τοῖς ἑταίροις, ὅπλων ἅπτεσθαι, τὰ τεύχεα ὅπλα εἰπών. Ohne Stellen anzuführen sagen Apoll. u. Favor. dasselbe. Voss übersetzte an dieser Stelle des 15. Gesanges *Geräthe.* Ich glaube nun erstlich gegen Passow, dafs Elpenor (XI, 74. XII, 13.) keineswegs mit Schiffsgeräthen verbrannt wird, die sonst ὅπλα heissen (VI, 268 f. II, 390. X, 404. XII, 410.), d. i. Segel, Ruder, besonders aber das Tauwerk, dergleichen auch an den Rudern sich befindet, wie wir sehen. Elpenor will mit allen seinen Habseligkeiten, allen seinen Geräthschaften, besonders aber mit seinen *Waffen* (ὅσσα μοί ἐστιν) verbrannt sein. Aber auch hier können die τεύχεα nicht so viel als ὅπλα sein, sondern in weiterem Sinne Reisegeräthe, oder besser eigentliche Waffenrüstungen, d. h. Lanzen und Schilde, Bogen und Pfeile, weil sie auf Mord des Telemach ausschiffen und gewärtig sein müssen, mit den Reisegefährten desselben einen Kampf zu bestehen. Defshalb ist

mir auch sehr wahrscheinlich, der Vers XVI, 326. sei aus ebendas. 360. unschicklicher Weise wiederholt. Die dort landenden Gefährten des Telemach, welche bei der Abfahrt dem Telemach selbst zu Diensten waren (II, 410—15.), haben schwerlich ihre ὑπερθύμους θεράποντας. Wo sollten diese ihnen auch sogleich herkommen? Reisegeräthe endlich verstehe ich auch in Telemachs Befehl an seine Gefährten; denn, was eigentlich zur Rüstung eines segelfertigen Schiffes gehört, blieb entweder im Schiffe, oder jenes ἐγκοσμεῖν, *darinnen ordnen*, müfste doch, wenn τεύχεα eben nur ὅπλα wären, eben das sein, was dort XV, 287—91. nachher erst geschieht. — Der 783ste Vs. πάσι κατὰ μ. fehlt in den Anm. des Eustath. und einer Wien. Handschrift. Bei ἐν νοτίῳ sagen die Schol. aufser der oben erwähnten Erklärung: Ἀριστοφάνης εἰνοδίῳ (ἐννοδίῳ d. Pfälz.), ὡς ἄν τις εἴποι ἐν ὁδῷ, ἑτοίμην εἰς τὸ πλεῖν. Andere: ἐν τῷ πρὸς νότου τόπῳ. Wir: Hoch im *Feuchten*, im *Uferwasser*, was auch des *Eustath.* Meinung zu sein scheint.

783—94. ἄσιτος, ἄπαστος ἐδ. ἠδὲ ποτ. Rhianos, der sich wohl an der Tautologie stiefs, schrieb nach dem *Harlej.* und *Pfälz.* Schol. κεῖτ' ἄρ' ἄναυδος, und diefs, meinen sie, sei χαριεστέρα ἡ γραφή. Besser Eustath.: τὸ δὲ ἄπαστος ἐδ. ἠδὲ ποτ. διασαφητικόν ἐστι τοῦ ἄσιτος. Von den Freiern, die sich zu dem Werke der Finsterniſs durch ein Nachtessen stärken, geht der Sänger zu der geängstigten Mutter über, die nicht essen, nicht trinken mag. Vgl. *Hymn. a. Demet.* 200. Il. XIX, 319 f. 346. — 791. Eustath., nachdem er gesagt, ὅτι πάνυ ἀποσεμνύει τὴν Πηνελόπην ὁ ποιητὴς λέοντι παραβαλὼν αὐτήν, besinnt sich des Bessern: καὶ ὥρα ὅπως οὐ λέοντι αὐτὴν εἴκασε θρασυνομένῳ—, ἀλλὰ — δεδιότι καὶ δι' αὐτὸ μερμηρίζοντι, καὶ ἀπρακτοῦντι. Die Schol.: πρὸς τὸ πυκνὸν τῆς μερίμνης ἡ παραβολή. Allerdings ist es für Homers Weise zu vergleichen einerlei, ob das Geängstigte ein Löwe, oder eine Maus, oder ein Vogel war, nur daſs etwa der Löwe leichter als *sinnend auf den Ausweg* aus solcher Umstellung vor des Sängers Seele stand. Seine Vergleichungen sollen einzelne Zustände oder Lagen, Handlungen oder Wirkungen, kurz einzelne Punkte, für Sinn oder Gefühl beleben; wobei es ihm gewöhnlich ohne Bedeutung ist, an wem sich die analoge Erscheinung zeigt, und ob die verglichenen Subjecte von Haus aus eine Aehnlichkeit haben. Der einzige Zug, der

e Vergleichung veranlafst, mufs oft aus einem reichen Gemälde rvorblitzen; wo er aber mehrere Züge hervorheben will, lgt für jeden ein eigenes Bild. So vergleicht er von Il. II, 55. an den *Waffenglanz* mit dem Leuchten des brennenden /aldes, den *Lermen* des noch in Unordnung herstürmenden éeres mit dem der Schwärme von Gänsen, Kranichen u. s. f. 59 ff. vgl. Il. III, 2—7.), das *dichte Gedränge* und Gewirre it dem der Fliegen um den Milchasch (469 ff. vgl. Il. XVI, 1 ff.); dann die *ordnenden Anführer* mit den Hirten, die re Heerde auf der gemeinsamen Weide leicht herausfinden 74 ff.); endlich rührt der Zug einen Staub auf, *dicht* wie r Nebel, den der Dieb gern hat (Il. III, 10 ff.). Weil so les Gemälde nur *einen* Zug gilt, ist, sag' ich, das Subject im ibrigen oft gleichgiltig. Mag es z. B. Il. XV, 586 ff. nicht deutungslos sein, dafs Antilochos nicht anders als gerade ein öwe der Menge weicht, oder Menelaos (Il. III, 23—27.) froh : im Vorgefühl des gewissen Sieges, wie dasselbe königliche ier, wenn es seine Beute schon hat und unbekümmert frifst; r letztere Held hat, als er vor dem Hektor nicht weicht, den uth der unabtreiblichen *Fliege* (Il. XVII, 570 ff.). Ferner wollen ir es zwar nicht verkennen, dafs die unvergleichbaren Götter r selbst ein Bild menschlicher Hoheit sein können (Il. II, 478 f.), re Person aber nicht, sondern nur ihre Wirkungen ein Bild zu- ssen (wie wenn Apollon die Mauer wie das Kind seine Sandhäuf- ien umwirft, Il. XV, 361 ff.); dennoch sehen wir auch hierbei, afs der Dichter es gar nicht auf ein imposantes Ganze anlegt, son- ern nur einen Zug will. Hält man diese Absicht nicht fest, so ird Homer in seinen Bildern bald gemein, bald verschwende- sch prächtig erscheinen; ja das Bild wird mit seinem Gegen- ande in Widerspruch kommen. Iris taucht unter wie ein Netz- lei (Il. XXIV, 80.); des Patroklos Leichnam wird hin und er gezerrt wie das Leder von den Leuten des Gerbers (Il. XVII, 89 ff.); Odysseus liegt unter dem Laube wie der glimmende rand unter der Asche (Od. V, 488.); und auf seinem Bette, o ihm das Herz knurrt und bellt wie ein beifslustiger Hund X, 16 ff.), wälzt er sich hin und her, wie man eine bratende urst drehet (ebend. 25 ff.). Dagegen ächzt Agamemnon so chte Seufzer aus dem Innern, wie die Blitze vor einem Un- etter (Il. X, 5 ff.). Widersprechend endlich könnte das Bild D. XVI, 216 ff. erscheinen, wenn nicht blofs das Laute der

Klage gemeint wäre. Diese Vergleichungen, in der Darstellung oft sehr ausgemalte Anschauungen, beruhen auf sehr sondernder Abstraction, und auf das bewundernswürdigste ist dem Dichter aus der Natur und der Menschenwelt es gegenwärtig, wo zu einer Erscheinung, die er veranschaulichen will, in ganz anderer Form das Analogon erscheint. Oft wurden homerische Bilder mifsverstanden, weil man, diese ihre Natur nicht beachtend, durchgeführte Vergleichungen ähnlicher Subjecte erwartete; s. zu VI, 130 ff. Mit unserer Stelle vgl. besonders XIX, 518 f.

795—99. εἴδωλον ποίησε. Eine *Erscheinung*, *Scheinbild*, *Ebenbild* der Schwester Iphthime bildete Athene. Woraus sie es gebildet, dachte der Dichter selbst nicht aus; es war aber und mufste luftiges Wesens sein, weil es körperlos war*). Die Vorstellung, welche die homerische Welt von den Träumen und Traumbildern hat, giebt diesen eine wundersame Doppelnatur von Einbildung und Wirklichkeit, Personificirt als ein Volk der Träume sehen wir sie nur in dem spätern Theile der Odyssee (XXIV, 12. vgl. Spohn *de extr. parte* p. 70.) *Den Traum* als einen Gott sendet Zeus zum Agamemnon Il. II, 5 ff., und er spricht zu diesem in Gestalt des Nestor (das. 20.), bekennt sich aber als Boten des Zeus (26.). Es ist diefs eine jener Bildungen, welche man sehr versucht wird dem Dichter zuzuschreiben (vgl. oben S. 178.); denn Zeus mufste, wenn das Trugbild Nestor dem Agamemnon erscheinen sollte, einen Boten haben, der das ausrichtete. Wenn es dagegen Il. I, 63. heifst: man mufs um des Gottes Zorn einen Traumdeuter befragen, καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν, so bedeutet diefs nur: denn auch durch Träume verkündigt Zeus der Menschen Schicksale (vgl. Il. V, 149 f.). Also kann ich nicht finden, dafs *die Träume*

*) Voelcker *Ueber die Bed. von Ψυχὴ u. Εἴδωλον* S. 9 f. „Gebildet aus εἴδω, εἴδομαι fafst es in seinen Begriff die drei Bedeutungen von εἴδομαι, das *Erscheinen*, das *Scheinen* und das *Gleichen* oder *Aehnlichsein*. Wenn Athene z. B. der trauernden Penelope einen Traum sendet, und diese Iphthime zu sehen meint; so war die Erscheinung dieser Iphthime im eigentlichen Sinne ein εἴδωλον. Denn es war eine Erscheinung, aber nur ein *Schein*- und Trugbild, und nicht die wahre Iphthime, wenn sie dieser auch vollkommen *gleich* oder ähnlich sah. Es war aber keineswegs die Seele der Iphthime, die sich dem Körper entwunden" u. s. w.

ach der Ilias *in der Nähe des Zeus wären*, wie Spohn S. 71. agt. Aus der Odyssee aber läfst sich die homerische Vorstelung von den Träumen etwas näher erkennen. Abgesehn von len räthselhaften Thoren, durch welche wahrhafte oder täuschende Träume kommen, sagt XIX, 560 ff. unleugbar, dafs man nicht alle Träume für bedeutend hielt. Nun kommt man leicht auf die Vermuthung, es seien gottgesandte Traumerscheinungen, welche man für bedeutend genommen, von den eigenen Einbildungen der menschlichen Seele unterschieden worden; wie man sonst die geistigen Anregungen bald einem Dämon, bald dem eigenen Geiste zuschrieb (s. zu III, 26. S. 141 f.). Auf einen solchen Unterschied scheint Nestors Aeufserung über Agamemnons Traum (Il. II, 80 ff.) zu führen; wenn nämlich ψεῦδος dort nicht ein *geradehin ersonnener Traum* (wie Heyne annimmt), sondern eine Täuschung, oder *eigene Einbildung* ist (s. oben zu 140. S. 246.), was mir Il. XXIV, 220—23. wahrscheinlich macht, wo Priamos die Propheten nicht der Lüge, sondern als Menschen der Täuschung fähig erklärt. Hätte, meint Nestor, ein Anderer den Traum erzählt, so möchten wir es wohl für eine täuschende Erscheinung halten; da aber Agam. den Traum *sahe*, so mufs es eine göttliche Traumerscheinung sein, denn er ist ja der Oberanführer, der das göttliche Geheifs auszuführen hat.*). Hiernach hätten wir also einen Unterschied zwischen *göttlichen Traumerscheinungen* als zu beachtenden (s. Od. XIV, 495.) und andern *eitelen* gefunden. Indessen ein anderes sind bedeutende, ein anderes wahrhafte Träume, welche eigentlich Penelope XIX. a. a. O. von täuschenden unterscheidet. Dafs für göttlich gehaltene Träume auch täuschen können, beweist nicht blofs jenes vom Zeus gesandte Trugbild, Penelope sagt auch XX, 87—90., dafs ihr ein Dämon einen sehr lebhaften aber täuschenden Traum gesandt. Dagegen konnte über die Wahrhaftigkeit nur der Erfolg entscheiden. Wenn nun die Götter überhaupt Traumerscheinungen senden, und nach unserer Stelle z. B. auch solche bilden, ganz so wie sie den Wachenden Trugbilder hinstellen (Il. V, 449 f.), oder diese durch selbst angenommene Gestalt täuschen (Il. XXII, 226 f. 298 f.): so entsteht die Frage, welche Erscheinungen, und wie sie sie

*) Der Gang der Erzählung macht freilich jene Stelle verdächtig, s. Heyne.

sandten. Nach unsrer Stelle bildet Athene das Bild und sendet es in das Schlafgemach; es steht über dem Haupte, und verschwindet dann wieder an der Thür des Gemachs. Dabei wird das Erwachen des Träumenden nicht als Ursache, sondern als Folge des Verschwindens angegeben (839.). Dieſs alles zeigt, daſs das Traumbild nicht als mittels der Thätigkeit der eigenen Seele des Schlafenden entstanden gedacht wird, sondern wie es im Traume selbst von dem Träumenden verschieden ist, so auch an sich als etwas andersher Gekommenes gilt. Diese Vorstellung, welche das Traumbild der Wirklichkeit nähert, geht so weit, daſs VI, 2 f. 13—24. Athene selbst, nur in Gestalt einer Freundin zur schlafenden Nausikaa tritt und zu ihr redet. Dieſs sind auch nicht etwa nächtliche Erscheinungen, die man von Träumen unterscheidet (s. das. 48 f.); nur ihre Deutlichkeit und Lebhaftigkeit unterscheidet sie von andern Träumen (hier 841.). Nothwendig aber muſste man sich ein solches Träumen als einen halbwachen Zustand denken, in welchem man äuſsere Erscheinungen wahrzunehmen vermöchte. Daher sagen die Traumgestalten wie um aufzuwecken: *du schläfst* (hier 804. h. II, 23.), und deuten doch selbst das künftige Erwachen an (ebendas. 33 f.); auf der andern Seite kommen die Götter zum Schlafenden nicht in eigener Gestalt, wie doch Athene zum wachliegenden Telemach und Odysseus spricht (Od. XV, 7—9. XX, 30 ff.). Diese lebhaften Traumbilder, und die Vorstellung von ihnen als von etwas andersher Gekommenen aber nicht Körperlichen, erzeugten und bedingten nun auch die Vorstellung von dem, was von den Verstorbenen übrig blieb (Od. XI, 207. 222.), und von dem Zustande der Seelen, der nur die Erinnerung der Ueberlebenden wiedergab, die im Traume am lebhaftesten war (s. oben S. 187.). Vgl. bes. Il. XXIII, 65—69. 101—7. Von *Antisymb.* S. 207 f. Wenn wir nun noch lange nach Homer die Träume als vom Träumenden verschiedene Erscheinungen finden (s. weiter unten zu ὑπὲρ κεφαλῆς); so dürfen wir auch nicht, was wir oben versuchten, irgend eine Art derselben als *eigene Einbildungen* der Schlafenden erkannt annehmen. Alle Traumgestalten waren göttliche Wundererscheinungen; aber bedeutend erschienen nur die recht lebhaften, und am meisten, wenn sie einen Rath ertheilten. Weil man nun eine solche rathertheilende Gestalt als eine Botin einer Gottheit ansah; so hörte man sie sich auch selbst als gottgesandt bekennen, und nannte

e auch wohl *Gott*, weil die Gottheit selbst dem Halbwachen scheinen konnte (hier 831.).

Iphthime. Der *Pfälz.* Schol.: *Ἀμφιβάλλει Ἀρίσταρχος πότερον πίθετον τὸ ἰφθίμη, ἢ κύριον.* S. X, 106. XI, 287. XII, 452. XV, 363. L. XIX, 116. Andere Schol. bestimmen, es sei der Eigenname der Schwester Penelope's. Indessen lesen wir auch im *Pfälz.*, wie bei andern, mehrere Aufzählungen der Kinder des Ikarios, wo nirgends eine Iphthime vorkommt. Unter Anderem: *Ἄσιος φησιν, Κοῦραι τ' Ἰκαρίοιο Μέδη καὶ Πηνελόπεια.**). Genug Penelope's Schwester war an *Eumelos*, den Sohn des Admetos und der Alkestis im Thessalischen Pherä (IL. II, 711—15. vgl. oben S. 227.) verheirathet.

799—803. *εἵως — παύσεις.* EUSTATH.: *τὸ δὲ εἵως — ἀντὶ τοῦ, ὅπως. καὶ γίνεται ἀπὸ τοῦ ὡς, πλεονασμῷ ἕως εἵως. — χρόνον τε γὰρ δηλοῖ ποτε, καὶ ὡς σύνδεσμος αἰτιολογικῶς ἔστιν ὅτε λαμβάνεται.* Ob ἕως mit ὡς verwandt ist, lassen wir auf sich beruhn, aber verwechselt, wie ehemals auch XVII, 358. bei ἕως ἴ, τ' —, sahen wir diese Formen schon öfter, s. S. 183 f. HERM. *de leg. quibusd. subtilior.* I. p. 10. *Quodsi quis ὄφρα, ut significans, cum futuro ferre nolit, poterit id pro donec accipere. Ita autem cognatae hae significationes sunt, quam rem attigit Porsonus ad Eur. Phoen. 89., ut in Odyssea ἕως non semel ut significet. v. c. δ, 800. ε, 386. ζ, 80.*" PASSOW *s. v.* giebt noch IX, 376. XIX, 367. In der erstern dieser Stellen ist die Bedeutung *bis*, als Absicht gedacht, sehr kenntlich, in allen aber liegt die Hindeutung auf eine räumlich oder zeitlich hinausgeschobene, nach einem Zwischenraume beabsichtigte Wirkung: *auf dafs, darauf hin dafs.* Nur die Odyssee hat diefs ἕως. — ἐληϊδος ἰμάντα, s. I, 440. — ὑπὲρ κεφαλῆς. So stehen die Traumerscheinungen gewöhnlich (VI, 21. IL. II, 20. mit *Heyne.*); doch auch zum Odysseus, der wachend auf seinem Lager liegt, tritt Athene so XX, 32. Und wie IL. X, 496. *κακὸν γὰρ ὄναρ κεφαλῇφιν ἐπέστη*, so HERODOT öfter *ἐπέστη οἱ Ὄνειρον*, und VII, 17.

---

*) Dieser *Asios* ist ein epischer Genealog ungewissen Zeitalters, doch zu den Kyklikern gerechnet, von dem z. B. PAUSAN. II, 6, 2. u. 29, 4. einige Angaben u. Verse erwähnt. Vgl. VALCK. *Diatr.* 58.

ἦλθέ οἱ κατυπνωμένῳ τῶὐτὸ ὄνειρον τὸ καὶ παρὰ Ξέρξεα ἐφοίτα· ὑπερστὰν δὲ τοῦ Ἀρταβάνου, εἶπε· worin die Vorstellung, dafs das Traumbild etwas zum Träumenden Kommendes sei, ebenfalls augenscheinlich liegt.

804—7. Heyne zu Il. VIII, 414. schreibt ohne Noth οὐδ' εἰῶσι, s. Il. II, 165. 181. μηδὲ ἔα νῆας und Thiersch *Gr.* §. 220. 68. Anm. 2. Die zweite Verneinung οὐδὲ ἐῶσι zeigt auch hier den wahren Punkt, der verneint wird, an; s. S. 142 f. Deshalb könnte es auch statt οὐδ' ἀκάχ. heifsen ἠδ', wenn nicht die letzte Verneinung eine natürliche Nachwirkung enthielte. — Der *Harlej.* u. *Pfälz.* Schol.: οἱ πλείους, ἀκάχησθαι, ὡς λέγεσθαι, ὡς Αἰολικῆς τῆς κλίσεως οὔσης. ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης ὡς πεποιῆσθαι. Vgl. Thiersch *Gr.* §. 212. 34. c. — Ueber die Form ἀλιτήμενος s. Buttm. *Ausf. Sprachl.* II, 1. S. 72. s. ἀλιταίνω, der nicht abgeneigt ist, sie abzuleiten wie ein *Ambros.* Schol. nämlich von einem Perfekt ἠλίτημαι. ὥς περ δὲ τὸ ἀλαλήμενος καὶ ἀκαχήμενος, οὕτω καὶ ἀλιτήμενος. Passow von einem ungebr. ἀλίτημι. „In Absicht der verstärkten activen Bedeutung, sagt *Buttmann*, vergleiche man die ähnlichen passiven Participe πεφυγμένος, ὀλόμενος." θεοῖς ἀλιτήμ. wie δαίμοσιν ἀλιτρός, Il. XXIII, 595.

809. ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσιν. Diese Thore der Träume, in denen hier Penelope fürs schlummert, werden durch die Auslegung XIX, 562—69. (wo οἳ μὲν —, οἳ ῥ' —, οἳ δὲ —, οἳ ῥ' — zu schreiben), und die vielen Nachahmungen dieser Stelle, welche Clarke *zu derselben* und Spohn *de extr. Od. parte* p. 72. nachweisen, nur räthselhafter. Eustath. sagt: „Da Homer unten (XXIV, 12. vgl. Spohn a. a. O. S. 70 ff.) das Volk der Träume an den Rand des Hades über dem Okeanos setze; so bedeute das Schlafen in den Thoren der Träume einem Todten gleichen, nach der Aehnlichkeit ὕπνος θανάτῳ ἄγχιστα ἐοικώς, XIII, 80." „Uns können diese Thore hier wenigstens nicht als nach einer ausgebildeten Mythe, sondern nur als bildliche Umschreibung gesagt gelten. Merkwürdig ist dabei auch dieſs, dafs gerade hier Penelope's süfser Schlaf erwähnt ist, wo sie der Traumgestalt antwortet.

810—16. οὔτι πάρος γε πωλέ', d. i. πωλέαι, s. Thiersch *Gr.* §. 221. 78. und oben zu II, 202. S. 97. Unten V, 88.

ἄρος γε μὲν οὕτι θαμίζεις. Dieses πάρος, welches ganz unserm *sonst* entspricht, hat in dieser Bedeutung noch oft das Präsens bei sich, zur Bezeichnung des *sonst* Gewöhnlichen, das nun eine Ausnahme leidet (wie hier, Il. I, 553. u. a.) oder eine neue Bethätigung erhält (wie VIII, 36. Il. IV, 264.). Mit dem Präter. s. dasselbe XIII, 314. XIX, 49. XVIII, 36. 229., wo überall der Aor. als Perfect steht, und ferner ebendas. 162. 164. IV, 627. V, 82. u. a. — 816. s. 724—26.

817—23. νήπιος, οὔτε u. s. w. Il. IX, 440—43. — τοῦ δ' ἐγὼ (I, 290. II, 221.) καὶ μᾶλλον u. s. w. Eustath. bemerkt: auch Penelope erfahre jenes bei Aeschyl. (*Prom.* 27.) ἀεὶ δὲ τοῦ παρόντος ἀχθηδὼν κακοῦ τρύσει σ' —. Die gegenwärtige Noth sei, meint er, immer die schlimmste. Der *Pfälz.* u. ein *Amros.* Schol. erinnert dagegen: γυναικείως τῷ ἤθει. καὶ γὰρ, εἰ τὰ ἀλιστα στέργουσι τοὺς ἄνδρας, ἐν τοῖς ὑπὲρ ταῖς ψυχαῖς κινδύνοις ἄλλον ὑπὲρ τῶν τέκνων ἀγωνιῶσιν. — τοῦ δ' ἀμφιτρομέω. Dieses δέ steht hier wegen der Wiederholung des τοῦ, bei dem das erste Mal ein μέν erscheinen würde, wenn nicht das Ganze sich mit dem folgernden δή dem Vorhergehenden anschliefsen sollte. Goes *Probe eines Wörterbuchs über den Homer* s. ἀμφιτρομέω: „Doch ist ohne Zweifel ἄμφι τρομέω zu lesen. ἀπ. εἰρ." Derselbe wird leicht Zustimmung erhalten, wo er Il. XVI, 290. ἕταροι ἑ μιν ἄμφ' ἐφόβηθεν schreiben heifst, weil da das *rings um ihn* so einleuchtet; hier aber dient die Präposition nur zur Modification des τρομέω, *zittere ich rings, ganz und gar* (Il. XXI, 507.), und der so seltene Genitiv bei ἀμφί ist nicht anzunehmen (s. zu VIII, 267.). Eben so wenig trennen wir Il. X, 93. VII, 240. 242. XIII, 52. περιδείδια (vgl. Il. XV, 123. XXI, 328. und XI, 508 f.), obgleich an den beiden ersten Stellen, wo der Genitiv allein vorkommt, das αἰνῶς und τόσον einen scheinbaren Grund geben. — ἴν' οἴχεται. Wir lesen Il. V, 472. XXIV, 501. πῇ — οἴχεται und οἴχονται (über πῇ s. S. 87. *not.*), doch Il. III, 220. ποῦ σοι ξὰπειλαὶ οἴχονται; d. h. wo sind jetzt, nachdem sie verschwunden, Deine grofsen Worte? Ebenso könnte hier ἔνθα, *wo er, fortgegangen, jetzt ist*, gefafst werden und VI, 55. ἔνθα μιν κάλεσον, *wo ihn verlangten die Phäaken*, indem das Imperfect. die schon geschehene Einladung nach einem Orte hin nicht bezeichnen kann, und doch auch jetzt kein Einladender oder Begleitender da ist, endlich aber die Einladung über-

haupt beim Könige seltsam ist. Die Fürsten waren schon dort und riefen ihn gleichsam. Unzweifelhaft ist die relative Bedeutung *wo* auch Il. X, 127. *ἵνα γὰρ —, wo ja sich zu versammeln ich* u. s. w. Die örtliche Bedeutung ist aber auch Od. VI, 27. und VIII, 313. festgehalten. An der letztern Stelle wird man das *wie da* in ἵνα sogleich finden, und nach den oben zu 426. erwähnten Umschreibungen mit ὅθι auch das *wo da* zu lassen, welches eine Bezeichnung örtlicher Umstände giebt. So belehrt uns denn auch Doederlein *zu Soph. Oed. a. Kol.* S. 387 (*Ed. Erf. maj.* T. VII.). dafs in der andern Stelle *γάμος* eine örtliche Vorstellung mitenthält, so dafs ἵνα also dort wohl heifst, und eben so in den Beispielen aus Spätern. Gar kein Zweifel kann sein über Eurip. *Iphig. in Aul.* 924 f., man erinnere sich nur an das Horazische: *Dulce est desipere in loco* (Od. IV, 12, 28.). — Hin und wieder findet sich ἵνα, *wo*, auch in attischer Prosa: Plat. *Sophist.* S. 243. B. Lysias *der Reich.* S. 492. Rsk. — *δυσμενέσς γὰρ* — erläutert, wie gewöhnlich, nur das letztere Glied. — *ἐπ' αὐτῷ μηχανόωνται*; Herodot V, 37. *πᾶν ἐπὶ Δαρείῳ μηχανώμενος.*

824—27. *εἴδωλον ἀμαυρόν, das Nebelbild*, wodurch auch die andersher gekommene, dem wie Wachenden vorschwebende Gestalt bezeichnet wird. Einige Schol. erklären τὸ ἄφαν αὔραις φερόμενον, Andere von *α priv.* und *μαίρω*. S. Passow s. v. — *Τοίη γάρ* u. s. w. Il. XXIV, 182. *τοῖος γάρ τοι πομπὸς ἄφ' ἕψεται —*, vgl. das. 153. und oben zu II, 286. Obwohl auch oben 162. ἕπεσθαι mit *πομπός* steht; so ist wegen der unzulässigen Form doch hier statt ἕσπεται die sonstige Lesart ἔρχεται zu behalten. Bekker *Rec.* No. 245. *Anm.* 8. erklärt sich für Homer auch gegen die Aoristformen des *Simplex* ἕσπωνται, ἑσπόμην, ἑσπόμενος, ἑσπέσθαι (s. oben 38.), welche Buttm. zu den Schol. und *Ausf. Sprachl.* II, 1. S. 129. mit *ausnahmweise eingespirirtem Augmente* gelten läfst, aber dabei die Form ἕσπετο natürlich nicht minder verwirft. Vgl. Passow *s. v.* — *ἦτοι — ἠρήσαντο*, eine hinzukommende Bezeichnung mit dem Aorist der öftern Wiederholung (s. S. 263 f.). — Für *δύνανται γάρ* hat eine *Wien.* Handschr. und die *Pfälz.* καὶ ἀμύνειν.

831—37. *θεός* eine göttliche Erscheinung (s. die Anm. zu 795.) Das Folgende, mit τε angefügt, ist mildernde Erläu-

ung. — *εἰ δ' ἄγε* s. zu I, 270. Hier, wo die Formel einen chsatz bildet, ist es besonders fühlbar, wie im Gebrauche die ıprüngliche Bedeutung sich verwischte. — *κεῖνον κατάλεξον, ον ἔτι ζώει* u. 836. *κεῖνον ἀγορεύσω ζώει ὄγ'* — die öfters erihnte Construction, s. zu 426. — *ζώει ὄγ' ἢ τέθνηκε*, s. zu , 131. u. *ἀνεμώλια* vgl. *μεταμώνιος* S. 83. *extr.* wie XI, 464. t XVIII, 392.

838—41. *λιάσθη* s. bei Passow. Vgl. Herm. zu *Eurip. kabe* 95. (100.). — *νυκτὸς ἀμολγῷ*. Buttmann zeigte *Lel.* II, 71., dafs dieser Ausdruck offenbar bei Homer nicht die bend- oder Morgendämmerung (die Melkzeit), sondern *die fe Nacht* bezeichnen müsse, namentlich aus Il. XXII, 28. u. 17., wo *Achill* in Waffen glänzend mit den glänzendsten Sterı verglichen wird. „Ist es nicht klar, heifst es §. 4., dafs er diesen Gegenstand vor Augen hat, zur Vergleichung damit en Sirius wählen *mufs*, wie er Nachts in vollem Glanze daeht und die Menge der übrigen glänzenden Sterne überstrahlt? t es nicht klar, dafs dieſs der Sinn ist von dem *πολλοῖσι ετ' ἀστράσιν*, und an der andern Stelle von dem ganz unbeimmten, also auch unbegränzten *μετ' ἀστράσιν?* Wie in aller Welt käme der Dichter dazu, sich dieses sein Bild durch ausrückliche Erwähnung der Dämmerung zu dämpfen? Also ist uch *νυκτὸς ἀμολγῷ* das, was jeden sein Gefühl lehrt, die tiefe Nacht.“ Weiter wird das. §. 6. erinnert, wie unpassend die *Melkzeit* als Zeitbestimmung sei: „Man berufe sich nicht auf en *βουλυτός*: dieſs ist eine herrliche, gemüthvolle und grofse dee; der Augenblick, wo man annehmen kann, dafs in der anzen arbeitenden Welt der müde Stier ausgespannt wird. Was st hingegen das Melken eine ganz willkürliche, nur durch en Sinn für Ordnung meist geregelte Handlung, und die mehrals des Tages geschieht.“ Weiter wird von den alten Erklär. es. auf den *Vened.* Schol. zu Il. XV, 324. verwiesen: *νυκτὸς οὗτοι ἐπιτίθενται· ὁ γὰρ ἐν ἡμέρᾳ φόβος ἦττων. εἰς ἐπίτασιν δὲ ἦν ἀσέληνον καὶ τῆς νυκτὸς τὸ μεσαίτατον παρείληφε*, nd dazu auf den bestätigenden Gebrauch Späterer (*Eurip.* bei Hesch., *Aeschyl.* bei Athen. II. p. 469. *extr.* u. A.). Die Entstehung des Ausdrucks und die ganze herrliche Erörterung mufs an selbst zu lesen einladen. Dafs unsere Stelle gerade Morgendämmerung *verlange*, wird wohl niemand entgegensetzen.

Penelope freut sich des *sichtlichen Traumbildes;* sie wundert sich eben, dafs sie in finsterer Nacht es mit aller Lebhaftigkeit der Tageserscheinungen gesehn. Wenigstens wäre die Angabe der Dämmerung hier eine unzeitige Philosophie, weil man etwa gegen Morgen oft träumt (Heyne zu Il. XI, 173.).

844 ff. ἔστι δέ τις, III, 293. IV, 354. XIX, 172. — *Asteris* über Samos d. i. Kephallenia. Vgl. XV, 28 f.

Diese Insel *Asteris* ist von Alten und Neuern wohl gesucht, aber nicht sicher nachgewiesen worden. Die genauesta mir bekannte Untersuchung stellt William Gell *The Geography and Antiquities of Ithaca* S. 78—85. an. Er sagt: „Da es keine andere Insel zwischen Ithaka und Kephal. giebt, so wird es jedermann natürlich erscheinen, dafs die kleine Insel Daskallio*) das von Homer sogenannte Asteris sei. — Diese Beschreibung (er übersetzt die Stelle) pafst nicht auf Daskallio, wo ein Boot, wenn es bleiben wollte, nur auf Land gezogen sicher sein würde; und es liegt auch ganz aus dem Wege, um jemanden aufzufangen, der wie Telemach von den Küsten des Peloponnes kam. Der bestgelegene Platz für die Ausführung eines solchen Unternehmens, als das der Freier war, ist sicherlich der südliche Hafen von dem Vorgebirge *Chelia*, der zum Theil von ihm gebildet wird.“ Hierauf beginnt er eine lange Prüfung der Angabe Strabo's (X. p. 457. od. 339. *Tauchn.*) und seiner Gewährsmänner, wobei er jenem die Annahme leihet, dafs Daskallio durch physiche Ursachen eine Veränderung erlitten habe, und diese Annahme für unstatthaft erklärt, indem die Beispiele von Leukadia (s. oben S. 46.) oder der Mündung des Acheloos (s. S. 45.) hier gar nicht anwendbar seien. Seine Muthmafsung sucht er so zu begründen, dafs νῆσος, wie in mehreren Spuren der alten Sprache, hier eine Halbinsel bedeuten möge. Vielleicht könne auch ein Erdfall oder Anschwemmungen erst Chelia mit Kephalonia verbunden haben. Auf dieses Vorgebirge los gehe auch die gewöhnliche Ueberfahrt von Ithaka auf Kephalonia.

*) Dodwell *Class. Reise* I, 1. S. 88. *der Sickl. Uebers.* „Gegen das Vorgebirge Guiscardo hin liegt eine kleine Insel, genannt Daskalio, Didaskalio, Didaskalo, oder Mathetorio; denn ich habe diesen Namen so verschieden vernommen.“

Berichtigungen und Zusätze.

Die Ungleichheit in der Orthographie, welche durch geflige Abschreiber besonders in die ersten Bogen gekommen , wird der Leser gern entschuldigen. Leider aber herrscht den ersten sechs Bogen durch die Schuld des früheren Correctors auch eine unangenehme Ungleichheit im Gebrauche der hriftarten, und überhaupt gröfsere Unrichtigkeit. Vom 7ten gen an hat sich Herr M. *Lasch*, ein sehr würdiger Schüler ERMANNS, der Hauptcorrectur mit so vieler Genauigkeit untergen, dafs ich die Fehler hier selbst auf mich nehmen mufs.

Anm. zu I, 29. Z. 4. l. UKERT. Ebenso anderwärts. Z. 6. u. statt 144. l. 145. — Die ebendas. angenommene Parenese findet ein scharfsinniger Kenner unzuläfsig, indem *καὶ τὰ οἷσι φίλοισι* nur die letzten der weiteren Drangsale bezeichne.

S. 9. Das die Aethiopen Scheidende ist vielmehr die zu ofse Hitze im geraden Süden. Das. in der Ueberschrift statt — 31. l. 22—25.

Zu I, 29. Z. 4. st. V. l. Verse. — Zu I, 33. vgl. S. 179. Ebend. Z. 4. v. u. statt A l. et. — S. 12. Z. 4. st. 154. l. 5. — S. 13. Die Berichtigung der Scholien gab auch BUTTM. den *Addendis* S. 563 f. — S. 14. Z. 8. st. 160. l. 162. — 15. Z. 8. l. etwas *anderes*. Das. zu 50. Z. 3. st. *πόντῳ πόντῳ*.

S. 17. BUTTM. *Lexil.* II, 102. behandelt *ὁλοοίτροχος* und vindit ihm die Ableitung von *ὁλοός*, so dafs der unaufhaltsam herabllende und Alles zermalmende Stein ein *Verderbenroller* heifst.

Ebenso erinnert ein gelehrter Freund: ὀλοόφρων müsse *verderblich gesinnt* bedeuten, indem Athene über die Kalypso *klage* und also ein *Lob* ihres Vaters dem Zusammenhange widerspreche. Ueberhaupt dürfe man nicht von der Idee des Berges ausgehen. — S. 18. Voelcker *Mythol. des Japet. Geschlechts* S. 53—65. lehrt: Atlas sei kundiger Seemann, und stehe als solcher am Ende des Meeres und aller Schifffahrt im Westen. Vgl. oben S. 271. die unterges. Note. — S. 21. zu 65. Z. 3. st. 242 l. 243. — S. 23, Z. 1. ist das Punctum nach *möchte* zu tilgen.

S. 34. Den Einfall, Il. XXIV, 335. ἕλκυες von ἑλκύω abzuleiten und ᾧ in ὅν zu ändern, nehme ich ganz zurück. Nur von κλύω kann die Form den hier nöthigen aoristischen Sinn haben. Vgl. die Beispiele S. 264. Z. 7. — Zu I, 109. Z. 6. statt weist l. führt. — Zu I, 113. Z. 12. l. τιμὴν. — Zu I, 149. geg. E. mag ich die Meinung von Versetzung der Verse nicht behaupten. — S. 31. Z. 2. v. u. l. ἐξ ἔρον εἶται.

S. 33. zu 162. Z. 10. v. u. l. οὐκ ἔστ'. — Zu I, 215. st. τοῦ ποτ' ἐγένενο l. ἐγένετο. — Zu I, 225. Z. 20. l. οὔτι u. weiter ἰσάνεται u. Z. 21. streiche das Semikolon vor vgl. — Zu I, 261. Z. 2. l. Zenodotos. — S. 47. Z. 4. l. *Dolon* u. Z. 16. st. von l. *vor* Troja. — S. 48. Z. 21. l. Αἴγυπτος. — S. 49. Z. 9. st. 335. l. 336. Das. Z. 14. st. 77. l. 76. Das. Z. 18. l. „ὄπισθεν Od. XIV, 393. (s. zu dieser Stelle). Vgl. das. 65. u. VIII, 563." — S. 50. Z. 14. st. dem Traumgedanken l. der Vorstellung der Athene. — Zu I, 325. Z. 6. st. V. l. V,. — S. 58. Z. 9. v. u. setze ein Punctum nach der Parenthese und lies: So — oben ein Begleiten u. s. w. Auch hat ἔπι in der angeführten Stelle andern Sinn. — S. 59. Z. 3. v. u. ist *sinks — nieder* unrichtig, s. zu IV, 717. — S. 60. nach Z. 4. ist falsch abgesetzt. — Zu I, 360. letzte Z. st. *Prolog.* l. *Proleg.*

S. 61. Z. 14. ist die Bemerkung über die Accentuation τοῖός δὲ eine leere Spitzfindigkeit. — Zu I, 389. Die Lesart εἰ καί μοι νεμεσήσεαι ist stark genug. Nur also kein ἤ und keine Frage. — Zu I, 397. Z. 6. l. gemeint sei. Wie geneigt Od. u. s. w. Uebrigens waren die Kikonen Bundesgenossen der Troer gewesen, Il. II, 846. — Zu I, 402. Z. 2. v. u. tilge die Anführungszeichen vor

ndlich. — Zu I, 425. setze nach *Hofes* hinzu: Diese Vor tel- ung ist auf keinen Fall die richtige. Vgl. S. 215 f.

Zu II, 21. a. E. vgl. S. 305 f. — Zu II, 28. Z. 11. Die St. L. V, 150. darf auch nicht angeführt werden; denn οὐκ gehört dort viel wahrscheinlicher zu ἐκρίνατο. — S. 73. Z. 2. statt re- lete l. bezeugte. — Zu II, 85. Z. 8. nach *Lex.* l. *s. v.* ἀνάψαι. — Ebend. Z. 8. v. u. nach Odyssee l. *s. v.* ἐλπίζειν. — S. 82. Z. 5. v. u. st. μὴν l. μὲν. — S. 83. Z. 5. nach *Lex.* setze hin- zu: Buttm. *Lexil.* II, 98. giebt die genaueste Belehrung, in wie- fern man ein Mascul. ἀγγελίης für ἄγγελος annehmen könne oder nicht. — Ebendas. zu 97. ist die verworrene Anmerk. über ἐςόκε so zu lesen: „εἰςόκε d. i. εἰς ὅ κε, s. v. a. das spätere ἕως ἄν (Herod. III, 55. u. a. Heind. *zu Plat. Lysis* §. 39.), ist in der Bedeutung dem Vers 99. folgenden εἰς ὅτε κεν, *dann, wenn* (s. Lob. *zu Phryn.* S. 46.) nicht ganz gleich. Es heifst mit Ausnahme von" u. s. w. — S. 85. Z. 11. v. u. st. ὄφρα l. ὁφρα. — S. 86. Z. 2. st. XI, 567. l. XI, 367. — Ebendas. zu 120. Z. 7. st. *Miles* l. von Milet. — S. 91. Z. 3. v. u. l. *Artemi- tor.* — S. 92. Z. 3. v. u. l. ἐξενείκαι u. Z. 4. ἐξέφερον. — S. 95. Z. 4. v. u. setze nach *könnten* hinzu: Ein Sikyonier, der unter Agamemnons Oberherrschaft stand (Il. II, 572.), kaufte sich allerdings (Il. XXIII, 295 f.) durch das Geschenk eines Pferdes vom Zuge los. Doch konnte auch das mehr ein frei- williges Geschenk sein; denn Od. XIV, u. s. w. — S. 98. v. u. Z. 9—4. habe ich ohne Grund den Sklavinnen Anhäng- lichkeit an ihren Herrn abgesprochen.

Zu II, 239. ἦσθ' ἄνεω. Buttm. *Lexil.* II, 1. entscheidet, ἄνεω sei Adverbium mit ungewissem Accente. — S. 102. Z. 5. v. u. st. von den l. von andern. — S. 104. zu 257. Z. 10. nach *Versammlung* setze hinzu: Dagegen steht der Ausdruck VIII, 58. θοὴν ἀλεγύνετε δαῖτα, *besorget ein Mahl, das flink da ist,* zwischen den beiden genannten Sprechweisen mitten inne. Hier hängt Alles von der Behendigkeit der das Mahl Zurichtenden ab, die Versammlung aber mufs sich selbst rühren, wenn sie schnell gelöst werden soll. — S. 105. Z. 3. st. Il. IV, l. Il. VI, — Zu I, 262. Z. 5. Nach *betont* setze hinzu: Die demonstrative und relative Bedeutung fliefsen so in einander, dafs entweder über- all oder nirgends accentuirt werden sollte. — Zu II, 305. Ueber

μάλα vgl. auch Buttm. *Lexil.* II, 73, 3. — Zu II, 337. Z. 10. l. Vgl. Il. XII, 454—56. u. Voss u. s. w. — Zu II, 109. ἱερὴ ἴς, die *gesegnete* Macht, s. zu III, 278. — S. 123. Z. 6. statt *Thon.* l. *Tauchn.*

Zu II, 429. Buttm. *Lexil.* II, 96. behandelt πρήσσειν und zeigt, dafs es allerdings nicht blofs dem Begriffe, sondern auch der Abstammung nach mit περᾶν verwandt ist. — Ebend. Z. 12 l. durch das ganze *schnelle* Schiff hin. — Zu S. 132. Die falschen Vorstellungen, welche man lange nach Herodots richtiger Angabe vom Kaspischen Meere hegte, findet man belehrend zusammengereiht bei Robertson *Kenntnisse d. Alten v. Indien*, aus dem Engl. v. *G. Forster*, S. 212 ff. — Zu S. 135 f. Ein gelehrter Freund äufsert: „Wenn einmal zu wählen ist, so glaube ich lieber, dafs der Sänger sich in der Vorstellung der Entfernung von Pylos und Pherä etwas geirrt habe, als dafs man in der epischen Zeit wirklich ungewifs gewesen wäre, wo Nestor geherrscht; zumal da man sieht, dafs der Sänger den Telemach gern in Pherä einkehren lassen will." — S. 139. Z. 3. setze: Vgl. Il. XXII, 129 f. und Thiersch u. s. w. — S. 141. Z. 4. v. u. streiche man die Worte: „worüber wir unten sprechen nach 328.

S. 150. zu 81. Z. 8. Die Angabe der Spohn'schen Erklärung ist unrichtig, s. den Brief an Lange S. XIX. — Zu S. 154. mit der unterges. Note vgl. Raczynski *Maler. Reise*, herausg. v. *von der Hagen*, Breslau 1825. S. 226 f. — Zu III, 154 Z. 4. setze hinzu Il. IX, 592—94. — Zu III, 231. vgl. Il. X, 556. — Zu III, 240. μηκέτι — λεγώμεθα. Ueber die Stelle Il. II, 435. vgl. Buttm. *Lexil.* II, 78, 2 u. 3. wo er zeigt, dafs μηκέτι δὴ νῦν ταῦτα λεγ. zu lesen ist. — S. 180. Z. 7. vor dem Absatze l. Rhadamanthys. — Zu S. 187. Hier hätte ich es deutlicher aussprechen sollen, dafs ich nur die unbewufst zum Grunde liegende *psychologische Ursache*, nicht aber den dadurch hervorgebrachten und weiter gestalteten Volksglauben von dem Zustande der Verstorbenen meine. Man verknüpfe hiermit das S. 284 f. Gesagte. — S. 192. Z. 4. v. u. l. Thamyris. — S. 212. Z. 13. v. u. st. im Traume l. in der Nacht. — Ebendas. Z. 2. v. u. setze: „Einwirkungen auf die menschliche Seele nicht" u. s. w.

Zu III, 396. S. 215 f. William Gell *Ithaca* S. 60 ff. giebt ine von den unter uns bekannten Combinationen durchaus ab- eichende Darstellung und Abbildung von der Wohnung des Odys- eus. So soll das Schlafzimmer der Männer auf der linken, das Frauen- emach auf der rechten Seite des Hofes gewesen sein. Ferner sagt : „Der Theil des Säulengangs am Eingange in das Gastzimmer en Männersaal) hiefs *πρόθυρον* od. *vestibulum*. Hier waren Sitze, o die Freier safsen, die freie Luft zu geniefsen, während sie n Kampfübungen im Hofe zusahen.“ Anderwärts: „Viel- icht wurde der Thorweg allein *πρόδομος* genannt (20, 1.), da eser Name die Nähe des Eingangs in sich zu schliefsen heint. Wir finden den Namen gebraucht, um den Theil aus- drücken, wo die Fremden schliefen. Es ist defswegen nicht möglich, dafs *αἴθουσα* und *πρόδομος* zu derselben Seite des fes gehörten. Doch die *αἴθουσα* mag bisweilen eine Gallerie er dem *πρόδομος* bezeichnen; denn Gäste von Distinction rden in der erstern untergebracht, während der letztere dem lysseus als Bettler überlassen ist.“

S. 220. Z. 13. l. Sprachgebrauche. — S. 229. Z. 5. tt furchtbaren lies fruchtbaren. — S. 231. in der Note **) 2. l. *ὁ τελευταῖος γενόμενος, τελεύγετος* u. s. w. — Zu , 271. Bernh. Thiersch wiederholt *Archiv für Philolo- und Pädagogik von Seebode*, I, 3. S. 623. die unnützen Be- nken der Schol. über den Vers 278 u. 79., und schlägt vor lesen: — *ἴσχουσα λόγοισιν* oder *ἴσχουσ' ὀλίγοισιν*. Die zweite rmuthung hat ihr Erfinder gewifs schon selbst verworfen; r ersten um weniges sinnvollern widerstrebt der Sprachge- uch von *λόγοι, lange Reden*. Wäre es undenkbar, was es cht ist, dafs Helena in der Rolle der Gattin dieses und jenes geiers zu den Versteckten gesprochen, und dagegen durchaus zunehmen; sie habe ein verstelltes Zeichen zum Aussteigen ben wollen: so müfste die Stelle eine andere Verbesserung fahren. Vor Allem aber wäre vorauszusetzen, Niemand der rsteckten habe die Helena erkannt, und Menelaos erzähle nur s späterer Mittheilung.

Zu IV, 363. Z. 12. st. XIII, 487. l. Il. XIII, 481. — S. 273. 410. Z. 11. nach *Hexenmeister ist* setze hinzu (XVII, 248.).

Leipzig, gedruckt bei W. Haack

Erklärende Anmerkungen

zu

HOMER'S ODYSSEE.

Von

Gregor Wilhelm Nitzsch,

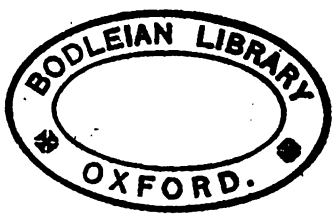
Professor der alten Literatur an der Universität in Kiel.

Zweiter Band.

Erklärung des fünften bis achten Gesanges.

Hannover, 1831.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.


BODLEIAN LIBRARY
OXFORD.

Herrn Rector und Professor

Franz Spitzner

in Wittenberg,

Herrn Conrector

Hermann Schmidt

ebendaselbst,

Herrn Conrector

Nicolaus Conrad Wittrock

in Kiel

und

Herrn Subrector

Jacob Asmussen

ebendaselbst

aus herzlicher Freundschaft gewidmet.

Vorrede.

Später, als der Verfasser gehofft und beabsichtigt, erscheint dies zweite Bändchen, doch, wie er versichern kann, nicht später, als es das neue Amt, in das er seitdem versetzt wurde, irgend gestattete. Die mannigfach verschiedenen Studienwege, die in dasselbe führte, sind hoffentlich auch für die specielle Erklärung des Homer nicht ohne Ertrag geblieben. Unmittelbar jedoch förderte jenes neue Amt mehr die genauere Revision der allgemeinen Frage über die Entstehung, die ursprüngliche Gestalt und Einheit der beiden homerischen Gedichte. Ihr wurden die amtlichen Programme gewidmet, aus denen eine ausführlichere Schrift erwuchs. Aber zweimal sahe sich der Verfasser veranlasst, den Plan seiner Arbeit zu erweitern. Zur Zeit der Abfassung der Vorrede zum ersten Theile der Anmerkungen war noch an nichts weiter gedacht, als in einer Reihe von *Quaestiones Homericae* den Zweifeln an der Einheit der Odyssee zu begegnen. Doch schon das erste, im J. 1828 dem Buchhandel übergebene Programm: *Prodagandae per Odysseam interpolationis praeparatio*, erliess diesen engern Kreis. Es galt nun die beiden Meinungen Wolfs, die von der Composition der Odyssee aus mehreren ursprünglich für sich bestehenden kleinern Gesängen, und die andere von einer nur kürzeren aber schon nach jetzigem Plane gestalteten Odyssee, welche von einer Sängerschule erweitert und ausgebaut worden, nach dem Zeugniss der Geschichte zu prüfen. Jener erste Theil dieser neuen Arbeit gab den Beweis, dass die erstere dieser beiden Annahmen auf einer ganz unhistorischen Ansicht von der älteren Rhapsodik beruhe, und dass die homerischen Gedichte

auf keine Weise erst durch Peisistratos gestaltet erscheinen dürften. Ein zweiter Theil der *Praeparatio* sollte die äusseren Stützpunkte der zweiten Voraussetzung untersuchen, und hier schien es die Hauptsache, nach Vergleichung der homerischen Gedichte mit den Epopöen der nächstfolgenden Zeit die Art zu zeigen, wie man Werke eines Umfangs, für den ein Tag nicht hinreichte, vorgetragen habe. Nach diesem war in einem dritten Theile das Allgemeine über die Kennzeichen, die Quellen und die Weise der Interpolation darzulegen. Diese Untersuchungen wollte ich als *Quaestiones Homericae IV. V. VI.* in die früher begonnene Reihe stellen, indem nach der edirten *Quaestio I.* die noch ungeschriebenen *II.* und *III.* von den einzelnen vermeintlichen Widersprüchen, und von den grösseren Rhapsodieen, in welche die Odyssee zerfiele, handeln sollten. Die weitere Fortsetzung, von *Quaestio VII.* an, hatte dann die einzelnen grössern Interpolationen zu prüfen. Bei diesem Plane blieb der Blick auf die Odyssee beschränkt, und die wichtigen andern Fragen, um welche Zeit man denn das Bestehn der Ilias und Odyssee als Ganze sicher anzunehmen habe? welches die Art der Abfassung und vorzüglich der treuen Ueberlieferung gewesen? in welche Zeit die bedeutendern Interpolationen fielen? endlich, ob denn die Odyssee demselben Verfasser und derselben Zeit angehöre als die Ilias? sie fanden darin keinen Platz. Unterdessen erschien Kreuzers Schrift *Vorfragen über Homeros*, und mehrere Recensionen, namentlich in den Göttinger Anzeigen, nebst den auf einander folgenden Behandlungen der cyklischen Dichter regten zu einer allgemeinen Revision der Wolfischen Meinung an. Vergebens war meine Hoffnung gewesen, dass die besondern Forschungen über die vorsolonische Zeit Griechenlands, über ihre Handelsthätigkeit, ihr Staatsleben, ihre Kunstfertigkeiten, über die Menge und Mannigfaltigkeit ihrer dichterischen und musikalischen Leistungen schon von selbst und von mehreren Seiten die Prämissen zu dem Schlusse bringen würden, dass Wolf die Ausbildung und Verbreitung der Schreibekunst um ein Bedeutendes über die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit hinaus verspätigt habe. Und doch konnte mir nicht entgehen, dass sich über die frühzeitige Consistenz der homerischen Gedichte und die Beschaffenheit der ältern Rhapsodik nicht zu einer begründeten Meinung kommen lasse, ohne über das Verhältniss der Letztern zum Gebrauche der Schreibekunst genauer nachgeforscht zu haben. So wurde diese Untersuchung unternom-

en, und es entstanden aus zwei unter dem Titel *Historiae Homeri criticae initia quaedam* gegebenen Programmen die erweiterten *Meletemata de historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetate*, deren *Fasciculus prior* zu Hannover bei Hahn 1830 erschien. Ein *Fascic. posterior* soll in drei Abschnitten die dunkeln Spuren der ältesten Didaskalie mit der Ueberlieferung von der Erfindung und dem ersten Gebrauche der Schreibekunst zusammenstellen, die Nachrichten von Homers Zeitalter und Vaterland sichten, und die Urtheile des Aristoteles über Plan und Kunst der Ilias und Odyssee so auslegen, dass das Verhältniss der beiden homerischen Gedichte zu denen der nachfolgenden Epiker und namentlich zu denen aus der trojanischen Geschichte in ein besseres Licht trete. Hiervon ist bis jetzt der letztgenannte Theil und als Programm erschienen: *De Aristotele contra Wolfianos, sive de carminibus cycli Trojani recte inter se comparandis disputatio. Kiliae*, 1831. 71 S. 4. Hierbei muss ich es für mehrere Jahre bewenden lassen. Denn so sehr fühle ich mich gedrungen, erst die Erklärenden Anmerkungen zur Odyssee möglichst bald zu Ende zu führen. Einstweilen steht eine Gesammtansicht von der Entstehung und der Beschaffenheit der homerischen Gedichte in der *allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber* Artik. *Odyssee* zu lesen (geschrieben Ostern 1829). Da aber meine jetzt gewonnene Ansicht schon vielfältig in den Anmerkungen hervortritt; da die weiten Digressionen der *Meletemata* eine rechte Verständigung mit den Lesern zu erschweren scheinen, und da überhaupt so manche nähere Erörterung schon jetzt erforderlich ist: so habe ich für dienlich geachtet, mich in dieser Vorrede über meine Ueberzeugung oder Muthmassungen näher auszusprechen. Ebenso schien es mir besser, die Auflegung des Planes und Ganges der Odyssee, der ich früher einen andern Platz bestimmt hatte, schon in diesen Band aufzunehmen, und zwar so wie sie für die Encyklopädie ausgearbeitet wurde.

Ich hoffe erstlich gezeigt zu haben, dass Wolf jedenfalls den verbreitetern und bequemern Gebrauch der Schrift viel zu spät gesetzt habe. Ich darf es jetzt erwiesen nennen, dass die homerischen Gedichte nicht erst in Athen als Ganze geordnet wurden, und nicht erst durch Peisistratos zu Papiere kamen. Peisistratos lebte in der Zeit, da der durch den König Amasis vollends erleichterte

und lebhafte Handelsverkehr mit Aegypten den Griechen reichere Vorräthe des Papiers zuführte, das schon vor Psammetichos in Aegypten verfertigt, und seit dessen Zeit wenigstens und vielleicht schon früher neben den Thierfellen auch von den Griechen zum Schreiben gebraucht worden war. Seit Amasis begann man dann die Gedichte älterer Zeit von den Exemplaren der Rhapsoden, Kitharöden, und überhaupt derer, die sich mit dem Vortrage von Gedichten beschäftigten, häufiger abzuschreiben; daher denn jetzt Büchersammlungen entstanden, jetzt prosaische Schriftsteller bald in nicht geringer Zahl ihre Schriften durch Griechenland verbreiteten, und die Gewohnheit zu lesen, welche vorher nur sparsam stattgefunden, allmählig zu einer Lesewelt erwuchs. Jetzt wurde die Verschiedenheit der vorgetragenen homerischen Texte durch Vergleichung mehrerer Exemplare sichtbar, und Peisistratos nebst seinem Sohne Hipparchos, die überhaupt den atheniensischen Festen eine besondere Aufmerksamkeit widmeten, veranstalteten die Abfassung und Verbreitung berichtigter Exemplare für den Gebrauch Athens. Die Interpolationen oder Verderbnisse, welche man dem Peisistratos anrechnete, wurden eben ruchbar, als man die jetzt verbreiteten attischen Handschriften mit andern verglich. Während diess in Athen geschah, begann, da es nun schon häufiger auch Leser des Homer gab, auch schon die gelehrte Betrachtung seiner Gedichte; denn Theagenes schrieb in Rhegium die erste allegorisirende Erklärung der homerischen Göttermythen. Ist diess also die Zeit nicht der ersten sondern der vervielfältigten Bücher, wie weit müssen wir denn die erste schriftliche Abfassung von Gedichten und den ersten Gebrauch geschriebener Exemplare zurückversetzen? Hierauf ist eine doppelte Antwort möglich: entweder muss sich eine Zeit ergeben, wo man ältere und so die homerischen Gedichte zuerst aufzeichnete, und wo die lebenden Dichter ihre Werke schriftlich abzufassen und zu überliefern anfingen, oder der je älteste Dichter, dessen Werke die griechischen Zeugen für die ältesten ihrer Literatur erklären, hat dieselben selbst schon aufgeschrieben übergeben. Das Letztere haben die unkritischen Zeugen unter den Griechen in der Art angenommen, dass sie immer den Dichter, welchen sie an die Spitze ihrer Reihe stellten, auch als den ersten Schreiber oder Verbreiter wenn nicht gar als Erfinder der Schreibekunst bei den Griechen angaben. So finden wir den Orpheus oder den Musäos oder den Linos genannt. Die kundigern dagegen, welche da wissen, dass die Schreibekunst von

en Phönikern zu den Griechen gekommen, und dass die Werke, welche man ihrer Zeit dem Orpheus, Musäos oder inos beilegte, jüngern Ursprungs seien, sie nennen den Homer len ältesten Dichter in dem Sinne, als ihre Literatur kein älteres Denkmal, das schriftlich aufbehalten war, besass, als die Werke Homers. Bei ihnen verräth sich nirgends eine Meinung, als seien Homers und Hesiods Gedichte irgend auf eine andere Weise überliefert und aufbehalten worden als die der nachfolgenden Dichter. Sie glauben ja an die böotische Colonie des Kadmos, und sagen, dass mit ihr die Schrift nach Griechenland gekommen sei. Hier treten nun unsere kritischen Bedenken ein. Neuere Untersuchungen haben den Glauben an jene Colonie und an die Mittheilung der Schrift in solcher Urzeit sehr erschüttert, und wer auch einen seefahrenden Volksstamm in Theben vor den Böotiern aus der Seegöttin Ino folgert, und Pelasger mit Phönikern vermischt glaubt, er kann doch an so früher Mittheilung der Schrift nicht festhalten. Indessen deren bedarf es auch nicht. Wenn man auch nicht bloss len persönlichen Kadmos, sondern die böotische Colonie noch so entschieden verwirft; so darf man doch nicht leugnen, dass auf len Küsten Asiens und den Inseln des Archipels, ehe sie von den griechischen Ansiedlern besetzt wurden, vielfältig Phöniker unter den pelasgischen Völkern, unter Karern und Lelegern wohnten, und lass zwischen Phönikern und Griechen ein frühzeitiger Verkehr war. Trafen also die Griechen namentlich in Asien mit Phönikern zusammen und kam von diesen nach den sichersten Zeugnissen (neben denen nur poetische Spiele oder absurde Etymologien ganz junger Schriftsteller vorkommen), die Schrift unter die Griechen: so kann nur die Frage sein, wie früh die Phöniker elbst die Schrift gehabt, wie viel Zeit dazu gehört habe, damit lie Griechen die fremden Zeichen den Tönen ihrer Sprache anassten, und endlich, ob denn die Verhältnisse, die Gewohnheien und die Mittel der Griechen den Schriftgebrauch zu Homers eit anzunehmen erlauben. In Betreff des ersten Punktes weiss h nicht, ob Jemand sich bewogen findet zu leugnen, dass die höniker die Schrift schon gehabt als die äolischen und ionischen olonien aufblühten. Dann kommt freilich Etwas darauf an, in elche Zeit man den Homer setzt, d. h. die Entstehung der Ilias nd Odyssee. Die Meinung, welche ihn kurz vor Lykurg stellt, scheint allerdings als die der besten Zeugen und als die am histoischsten gefasste; denn sie gründet sich allem Ansehn nach auf

die Nachrichten von der ersten Verbreitung jener Gedichte in Griechenland. Wäre nun Lykurg selbst nach Thukydides um 60 Jahre später zu setzen als die gewöhnliche Annahme thut, so käme Homer wenigstens in die Mitte oder auch an den Anfang des 9ten Jahrhunderts, und Ilias und Odyssee ständen nicht viel über 50 Jahre von der Aethiopis und Iliu Persis des Arktinos und den Kyprien ab. Wir erkennen diess selbst als den äussersten Versuch, die Meinung von ursprünglich schriftlicher Abfassung der Ilias und Odyssee aufrecht zu erhalten oder erträglich zu machen. Aber es könnte zu solchem Versuche eine fast unabweisliche Nöthigung geben. Wenn sich nämlich eine andere Art der Aufbewahrung und Ueberlieferung der ältesten Gedichte nirgends mit Sicherheit erkennen liesse, dann kämen wir dahin, dass wir die Erhaltung und Existenz der homerischen Gedichte selbst als einen Beweis für den frühen Schriftgebrauch gelten lassen müssten, und diess auch dann, wenn uns über die Mittel des Aufschreibens, über das Material und die Fertigkeit, mancherlei Zweifel übrig blieben. Ein Gefühl dieser Nöthigung wird nun wirklich der haben, der bei dieser Frage sich immer bewusst bleibt, dass wir historischen Angaben unsern Glauben zwar aus Gründen versagen dürfen, dass aber Etwas ohne historischen Anhalt zu setzen oder anzunehmen, immer höchst misslich bleibt. So verhält es sich mit der Annahme der mündlichen Ueberlieferung und Erhaltung der Ilias und Odyssee durch eine Schule, Sekte, Diadoche, Folge von Rhapsoden, und namentlich von selbstdichtenden, welche eine kleine Urilias und Urodyssee erst grossgezogen haben sollen. Jedenfalls ist es weit eher zu begreifen, wie ein Homer eine Ilias oder Odyssee ohne das Hülfsmittel der Schrift bei sich ausdenken und dichten gekonnt habe, als wie diese Gedichte ohne solches Aufbewahrungsmittel erhalten worden seien. Gewiss bedarf es einer recht geordneten und zusammenhängenden Thätigkeit der Homeriden, um eine mündliche Ueberlieferung für das wahre und die Schrift für entbehrlich zu halten. Was bietet uns nun die Geschichte für Nachricht darüber? Alles ist hier sehr prekär. Zwar legte Wolf auf die Stelle des Josephus ein grosses Gewicht. Allein bei näherer Beleuchtung derselben (s. *Meletem. Fasc. I. p.* 24 ff.) ergiebt sich, dass sich aus seinen Worten Nichts anderes mit Sicherheit entnehmen lässt, als dass die homerischen Gedichte als das älteste Denkmal der griechischen Literatur gegolten. Denn was er hinzusetzt: ja es heisse, nicht einmal Homer habe seine Poesie

hrift hinterlassen, *ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ἀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι, καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ γεῖν τὰς διαφωνίας*, diess ist nichts als eine umgekehrte Bemerkung der Grammatiker, welche die verschiedenen Lesarten af Rechnung der Rhapsoden brachten. Man kann dabei nur vermuthen, dass jenes dunkele *ἐκ τῶν ἀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι* das Abfassen vollständiger Exemplare bezeichne, da die hapsoden oft nur einzelne Partieen vortrugen und nur einzelne in andschriften besassen. Ausserdem nun müssten wir allen Beweis für eine Diadoche von Trägern der Gedichte im Gedächtniss auf die Nachrichten gründen, welche die Schol. zu *Pindars Nem.* II. zu Anf. und *Harpokration* von den Homeriden auf Chios und von der Art der Rhapsodik enthalten. „Ein Geschlecht auf Chios, heisst es, hiess Homeriden; sie trugen die homerischen Gedichte vor. Manche hielten sie für Abkömmlinge des Dichters. Die Art des Vortrags war eine doppelte, entweder fing der Andere da an, wo der Erste aufgehört hatte, oder sie trugen einzeln bald diesen bald jenen Theil vor. Dabei erlaubten sie sich hier und da Etwas einzuschieben, und entstellten dadurch die Gedichte. Aus jüngerer Zeit wird ein Rhapsode von Chios, Kynäthos, mit Auszeichnung genannt. In der 69sten Ol. hat er in Syrakus zuerst rhapsodirt (d. h. er war als der erste Sieger im Wettstreit der Rhapsoden aufgezeichnet). Demselben schrieb man auch einen Hymnus auf Apollon zu.“ Diess ist der ganze wörtliche Gehalt, den man mit Zuversicht aus jenen Anmerkungen ziehn kann. Für die Meinung, dass die ältesten Homeriden im engern Verbande einer Art von Zunft, oder indem sie, was das Annehmlichste ist, als ein politisches Geschlecht den Vortrag der homerischen Gedichte bei den Festen vorzugsweise übten, dass sie also die mündlich überkommenen Gedichte einander mündlich überliefert hätten, dafür lässt sich kein haltbarer Beleg oder Grund aufstellen. Noch weniger freilich dürfen wir nach Chios eine Sängerschule verlegen, welche die Ilias und Odyssee erst ausgedichtet hätte. Zu wenig wird ner Insel die Ehre unbestritten eingeräumt, das Vaterland des ichters zu sein. Ebenso alte, ebenso gute, und im Ganzen och mehrere Stimmen lauten auf Smyrna. Ueberhaupt finden ir die homerischen Gedichte und vortragende Homeriden anderärts ebensowohl, nur dass die von Chios sich als ein Geschlecht, it dem Homer als Eponymus an seiner Spitze, deutlicher gleichum constituirt haben. Ausserdem aber giebt es durchaus nirgends

historische Anzeichen von einer Sänger- oder Rhapsodenfolge in den Städten der Griechen, welche uns im Glauben an entweder eine ausdichtende oder auch eine nur überliefernde und aufbewahrende Sekte stärken könnten. Beachtenswerth ist der Unterschied, den die Pindar. Scholien zwischen den älteren eigentlichen Homeriden in Chios, und den Rhapsoden wie Kynäthos machen. Dass die Erstern die Gedichte Homers ἐκ διαδοχῆς gesungen, ist der Ausdruck derer, welche dieselben für eigentliche Abkömmlinge des Dichters hielten. Sie dachten diese ächten Homeriden also im Besitze einer väterlichen Verlassenschaft von Gedichten, welche von Kind auf Kindeskind gingen und von ihnen allein vorgetragen wurden, etwa so wie wir es von den Söhnen und Enkeln der dramatischen Dichter wissen. Dabei messen die Erzähler jenen Diadochen augenscheinlich eine treue Sorgfalt in Bewahrung der ursprünglichen Gestalt der Gedichte bei. Die spätern Rhapsoden, sagen sie, die keine Homeriden mehr waren, die erst haben die homerischen Gedichte durch Einschiebsel verfälscht und sehr entstellt. — Wir sehen wohl, dass wir unter den Homeriden nach bessern Zeugnissen statt Nachkommen des Dichters vielmehr ein politisches Geschlecht zu denken haben; wir können muthmassen, dass dieses Geschlecht sich in jüngerer Zeit zu sehr ausdehnte und zu viel anders Beschäftigte enthielt, als dass die Meinung von ächter Abstammung sich halten konnte, oder dass dasselbe sein Amt und sein Vorrecht verlor: aber wie unzureichend sind jene Nachrichten, um die Meinung von einer unter den Homeriden üblichen mündlichen Didaskalie zu begründen! Das Bedürfniss einer recht mit Fleiss betriebenen Didaskalie wird aber in dem Masse stärker, als wir uns von andern Seiten her überzeugt fühlen, die Ilias und Odyssee wären nicht aus kleinen Gesängen später zusammengesetzt, sondern hätten frühzeitig nach ihrem jetzigen Plane als Ganze bestanden. Nun kommen freilich von der andern Seite Gegengründe, welche genau erwogen werden müssen. Wenn wir uns vielleicht durch den Mangel eines andern Erhaltungsmittels zur Annahme frühen Schriftgebrauchs getrieben finden, so kehren Andere das Argument um und sagen: „Weil so früher Schriftgebrauch sich weder durch Zeugnisse bestätigt findet, noch nach der allgemeinen Weise der frühen, lebendig bei den Völkern lebenden, Poesie irgend wahrscheinlich ist: so haben wir auch ohne deutliches Zeugniss doch mündliche Ueberlieferung und Mittheilung *durch Didaskalie* anzunehmen. Zulässiger ist es, und der wah-

n Historie angemessener, eine durch mächtige Gedächtnisskraft un-
stützte Didaskalie zu setzen, als eine grosse Fertigkeit in einer
hwierigen Kunst und nach unseren Nachrichten mühsam zu be-
itende Materialien ohne Zeugniss zu vermuthen. So wie es
ıdenkbar ist, dass der erste Dichter eine Ilias und Odyssee von
nem Umfange gedichtet haben sollte, wie sie für den lebendigen
ortrag zu gross waren; so lehrt uns die Sitte des mündlichen le-
endigen Vortrags selber, dass die Schrift erst spät eintrat. Dazu
ommt die eigene Beschaffenheit der homerischen Sprache, dazu
amentlich die Entdeckung des Digamma im Homer, das wir un-
erkennbar darin walten sehn, und von dessen schriftlichem Ge-
rauche sich doch in den Handschriften und Scholien nirgends eine
pur findet. Endlich ist es bei mündlicher Ueberlieferung und
leichsam freier Reproduction der gelernten Gedichte allein be-
reiflich, wie so viele Varianten, so viele Einschiebsel und Zu-
ätze, die sich zum Theil unverkennbar als jünger erweisen, in
lie Ilias und Odyssee kommen konnten. Wenn Ihr dagegen dem
igenen Glauben der Alten ein so grosses Gewicht beilegt, so er-
wiedern wir gewiss nicht mit Unrecht: dürfen wir oder können
wir denn wirklich bei ihrer Vorstellung von der Entstehung der
Ilias und Odyssee stehn bleiben? Dann müssten wir ja auch jeden
Verdacht geschehener Interpolation aufgeben; denn das ist ja aus-
gemacht, dass vor den Alexandrinern kein gelehrter Betrachter des
Homer auf den Gedanken an Interpolation kam. So viel Anstoss
auch die ἐνστατικοὶ an einzelnen Stellen nahmen, und so viele
Probleme sie auch aufwarfen; wir finden nirgends, dass sie die
Flecken der gefeierten Gedichte auf Rechnung interpolirender
Rhapsoden gebracht hätten. Mögen wir hieraus mit Recht fol-
gern, dass die Rhapsoden, welche diese λυτικοὶ kannten und
hörten, das was sie von ihren Exemplaren auswendig gelernt —
denn es war ja schon die literärische Zeit — nur eben treu wieder-
gaben; es liegt denn doch daneben auch das darin, dass jene Al-
en durchdrungen von dem Gefühl des Besitzes altheiliger Gedichte,
nd nur gestimmt zur Abwehr jedes Zweifels, der dieses Gefühl
nfechten wollte, ganz ungeneigt gewesen, einzelne Theile des
urch Gewohnheit Theuern andern Verfassern als dem vor allen
ogenannten Dichter zuzuschreiben, und dass eben diese Abnei-
ung sie auch unfähig gemacht, in dem, was so weit gleichen Ton
nd gleiche Kunst, so weit übereinstimmenden Inhalt hatte, mit
chärferem Auge Wechsel der religiösen Vorstellungen, der Sitten,

der Sprache und des Versbaues zu unterscheiden. Einer solchen Eingenommenheit werden wir die Beweise für ein späteres Zeitalter der Odyssee oder einzelner eingeschobener Theile, welche sich unserer durch die Alexandriner geweckten Kritik aufdringen, nicht opfern. Und soll denn Wolfs Scharfsinn uns vergebens in den Alten den Mangel an philosophischer Erkenntniss der Entwickelung und der Fortschritte der Bildung gezeigt, und unsern Blick auf die vergleichende Betrachtung der Völker auf derselben Stufe gelenkt haben? Haben wir auch von ihm noch nicht gelernt, die Entstehung und Geschichte der homerischen Gedichte aus der Gesammtkunde vom hellenischen Volke zu erklären? Wie wir ohne Vorgang der Alten in den Gedichten Interpolation annehmen, und uns auf jeden Fall von ihrem Glauben an die Mittheilung der Buchstabenschrift durch Kadmos lossagen, ebenso werden wir doch wohl die erste Gestaltung und Abfassung der Ilias und Odyssee vielmehr nach der Proportion der allgemeinen Völkergeschichte und nach Weisungen fassen müssen, welche uns eine tiefere Untersuchung des Entwickelungsganges des hellenischen Lebens gibt? Mit beiden ist weder ein solcher Umfang der ursprünglichen Gedichte, noch deren schriftliche Abfassung und Ueberlieferung vereinbar."

So hören und so verstärken wir selbst die Bedenken, welche sich gegen die vorwolfische Ansicht erheben, und gewiss soll aus uns kein erwachter Epimenides sprechen. Aber gegenseitig erkennen wir auf das Deutlichste, dass Wolf nur Probleme aufgestellt hat, und dass wir uns bei seiner Kritik des Ueberlieferten nicht beruhigen können. Er selbst schwankte in der Erklärung des jetzigen Umfangs der Gedichte. In den Prolegomenen sprach er von Verbindung ursprünglich vereinzelter, kleinerer Gesänge, in der Vorrede zur neuen Ausgabe der Ilias von allmäligem Erwachen der Ilias und Odyssee durch fort und ausdichtende Nachfolger. Bald die eine, bald die andere Ansicht wird noch jetzt als die Wolfische gegeben. Während die erstere, von später Verbindung kleinerer Gesänge desselben Kreises, welche lange für sich bestanden, jetzt gänzlich verworfen und beseitigt genannt werden darf, hat sich die letztere viele und bedeutende Zustimmung erworben; ja Hermann spricht sie jetzt mit neuen Gründen empfohlen als die seinige, neu gegebene, und zur Ausgleichung aller Bedenken geeignetste an (s. *Wien. Jahrb.*). Allerdings ge-

währt sie eine gewisse Befriedigung. Sie erklärt wenigstens, wie aus der ältesten Zeit gerade nur Gedichte über diese beiden Gegenstände oder Zeiten der troischen Begebenheiten, über die Zeit des Zorns, und über die Heimkehr des Odysseus, gekommen seien. Der Beifall, den theils die Wahl theils die Ausführung des Homer gefunden, hat nachfolgende Dichter getrieben, statt selbstständig andere Gegenstände zu behandeln, lieber ihre Gabe auch dem Zorne des Achill und der Heimkehr des Odysseus zuzuwenden. Ferner hat nun nicht der erste Dichter über die Gelegenheiten des Vortrags hinaus lange und grosse Gedichte entworfen, sondern dieselben sind unter den Händen derer, welche sie nach ihm vortrugen, angewachsen, so dass man nachmals mehr aus Nothwendigkeit und nachdem der gewohnte Beifall schon die Hörer dafür gewonnen, die Vorträge auf mehrere Tage vertheilen mochte. Endlich begreift sich in dieser Weise die mündliche Ueberlieferung, wie es scheint, ebenfalls leichter. Soviel räumt man beim ersten Blicke wohl ein; allein bei näherer Prüfung verschwindet das Zusagende, was die Vorstellung von einer kleinen Urilias und Urodyssee hat. Wohl billigen wir es gar sehr, dass jene Ansicht die Nothwendigkeit anerkennt, den Plan und die Haltung der beiden Gedichte der ursprünglichen Anlage zuzuschreiben; und da sich uns die Annahme geschehener Interpolation unabweislich aufdringt, so gelten Ilias und Odyssee uns ebenfalls immer in gewisser Weise im Fortgange der Vorträge erweitert. Dennoch bestimmt uns die Erwägung der in Frage kommenden Momente vielmehr zu einer gewissermassen umgekehrten Vorstellung. Hermann glaubt, das grosse Ansehen der homerischen Poesie erkläre sich ebenfalls nur unter seiner Voraussetzung und seiner Bestimmung. „Nimmt man an, sagt er, dass in einer Zeit, die den troischen Begebenheiten näher lag, als die, in welche *Herodot* den *Homer* vierhundert Jahre vor seiner Zeit setzt (vielleicht würde sich diese Zeit nach einer vorsichtigen Prüfung der in den homerischen Gedichten erwähnten und nicht erwähnten Ereignisse muthmasslich bestimmen lassen), ein Sänger lebte, der den Zorn des Achilles und die Heimkehr des Ulysses in zwei Gedichten von nicht grossem Umfange, aber mit mehr Geist, Kraft und Kunst besang, als andere Sänger seiner Zeit: so war es natürlich, dass diese Gedichte von andern gern gehört wurden; dass sie von Munde zu Munde gingen; dass man nichts zu hören verlangte, als was *Homer* (denn warum sollte jener Sänger nicht so geheissen ha-

ben?) gesungen hätte; dass mithin anderer Dichter Gesänge, die wohl ebenfalls die troischen Begebenheiten besangen, in Vergessenheit versanken. — — Die Dichtkunst, einmal durch einen ausgezeichneten Sänger angeregt, konnte nicht gänzlich still stehen; sie musste — an Leichtigkeit und Gewandtheit des Ausdrucks, an Biegsamkeit und Geschmeidigkeit der Sprache, an Beweglichkeit und Fülle des Rhythmus immer vollkommner werden. Da aber einmal *Homer* der war, dessen Gesänge man als die einzig vorzüglichen hören wollte; da es bekannt war, dass dieser Homer bloss den Zorn des Achilles und die Rückkehr des Ulysses besungen hatte: so konnten die Sänger nur dadurch Beifall erhalten, und ihre Zuhörer befriedigen, dass sie Homers Gesänge sangen, und also, wie viel sie auch ändern, verbessern, ausschmücken, hinzufügen mochten, nur immer bei diesen beiden Gegenständen stehen blieben. Denn Alles andere würde sich gleich durch den Inhalt als nicht Homerisch angekündigt haben.“ — Soviel wird hinreichen, um unsere Einwendungen verständlich anknüpfen zu können. Wir sehn hier eine Darstellung, wonach ein gesammtes Zeitalter von Sängern eben nur zwei vorhandene Gedichte ausschmückt und erweitert, und fragen dabei immer wieder, wie weit denn diese Operation und die Kunst derer, welche ihr oblagen, gediehen gewesen, als Arktinos seine Aethiopis und Iliu Persis und die übrigen genauer so genannten Cykliker ihre Gedichte nach Homers Muster entwarfen? Jene Beschränkung auf die zwei Gegenstände enthält eine sehr starke Voraussetzung. Begabte Nachsänger, welche in der Kunst fortschritten, haben es nie gewagt, aus dem Kreise der übrigen troischen Begebenheiten Etwas anderes zu behandeln. Sie, die die Ilias und Odyssee in gewandterem Ausdrucke, geschmeidigerer Sprache und schöneren Rhythmen mit wohlaufgenommenen Zusätzen bereicherten, sie haben es nicht versucht, die ältern Gesänge von der wirklichen Eroberung Troja's oder von Achills Kampfe mit der Penthesileia oder mit Memnon oder von seinem Falle in ähnlicher Weise zu erneuen. Sie haben nirgends eine Stadt und einen Stamm gefunden, der solche Gedichte wenigstens neben denen vom Zorne Achills und Odysseus Heimkehr gehört hätte. Sie kannten wohl solche alte Gesänge, die namentlich auch Neoptolemos Tapferkeit feierten, kannten alte Nosten, kannten Herakleen, aber sie liessen diese untergehn, nachdem sie nur einzelne Brocken aus ihnen zur *Ausschmückung* der bewunderten zwei Gedichte entnommen. Möge

man diese Sache weiter ausdenken. Ich halte dafür, dass durch jene Annahme Homer erstlich weder zu seiner Vorzeit noch zu seiner Folgezeit in das glaubhafte Verhältniss tritt. Ich vermisse ferner die Trennung der Odyssee von der Ilias, zu der sich Hermann noch vor wenigen Jahren so entschieden bekannte. Hat die erste Hälfte jener fortdichtenden Zeit die kleine Ilias, die andere die kleine Odyssee grossgezogen? Endlich hat man wohl auch ein Recht zu fragen, wie denn die Urilias und Urodyssee gefasst gewesen seien, und wo man denn mehr als einzelne kürzere Einschiebsel oder Ansätze mit gnügender Wahrscheinlichkeit nachweisen könne? Für mich giebt es Nichts unzulässigeres, als die Ilias mit dem Tode des Patroklos geendigt zu denken. Indem Achill in dem Augenblicke, da die Noth der Griechen schon den Gipfel wirklich erreicht hat, dennoch nicht selbst zu Hülfe kommt, sondern seinen Freund preis giebt, durch dieses Unmass seines Grolls tritt er in Schuld und Schaden, sein Groll wird nun tragisch (wie denn die Tragiker und Aristoteles von hier aus die tragische Ilias datiren), die Ilias nimmt hier einen tiefer ethischen Charakter an. Achill büsst durch des Patroklos Tod; aber wie dieser Fall des Freundes erst den Groll überwindet, so heischt er auch Rache. Die Rache ist wieder unmässig, und erst die Anerkennung des menschlichen Looses nach des Priamos Einrede, und die Menschlichkeit gegen den Vater des Feindes bringt die Beruhigung. Es ist mir öfters selbst glaublich erschienen, dass eine frühere Ilias den *Schluss des Zeus zu Gunsten Achills* zum einfacher ausgeführten Hauptmotiv gehabt habe. Wie der Gang der Entwickelung jetzt ist, tritt das Motiv, das im Tode des Patroklos liegt, umgestaltend ein; aber der neue Gang ist gerade der bedeutendere, trefflichere, und eben das Beste messe ich dem Homer bei. Im Ganzen ist zu beachten, dass man den Gegenstand der Ilias erst dann richtig fasst, wenn man sagt, sie behandle *die Zeit des Zorns* (*tempora, discrimina irae*), die Epoche von der ersten Ursache bis zu den letzten Folgen des Zorns. Nur so erkennt man die humane Wahl der parteilosen epischen Muse. Die *κλέα ἀνδρῶν*, die *ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε*, d. h. die alten Sagen von den Kämpfen und Mühen, welche die Helden unter dem Wirken und Walten der Götter bestanden, wollte sie erzählen, und erzählte sie immer (vgl. *Hymn. auf den Pyth. Apollon* 12 f. (190). Als die Unbill des Agamemnon den tapfersten aller Achäer in unheilvolle Kampfesruhe versetzt; als die göttliche Mutter vom Zeus

ben?) gesungen hätte; dass m… des Sohnes Beleidigung …
wohl ebenfalls die troischen … sen nicht an allen Vorkäm…
senheit versanken. — — … ihren Ajas, Diomedes u.s.w.
gezeichneten Sänger ang… grössere Noth herbei; Hektor be…
sie musste — an Leicl… Waffenglücks. Diese für die …
Biegsamkeit und Ges… der Erfinder der Ilias, und es war …
und Fülle des Rhy… Kampfe, in welcher die sittlichen Moti…
einmal *Homer* d… bedeutendsten wirkten. Eine von solchen …
züglichen hörer… Kampfes mit einem eigenen Charakter …
bloss den Zor… Dichter der troischen Begebenheiten als …
gen hatte: s… nicht ihre Art war, den Antheil einzelner …
ihre Zuhö… zu feiern. Die Erzählung von der Zeit …
also, w… in den Momenten, durch welche sich die …
fügen r… entwickeln. Sollte nun der Gang dieser Erzähl…
bliebe … sollten jene Momente nach der ersten Anlage der Ilias …
als r… gewendet sein, so könnte diess doch nicht immer …
che… anders geschehn sein, sondern Einmal hätte es ein Sänger …
ne… und es wäre nicht die Sache eines ganzen Zeitalters. Da…
Z… konnten freilich Andere, welche die Ilias vortrugen, in die …
s… von jener Zeit, und namentlich da die Entwickelung …
jener Zornesfolgen so allmählig fortschreitet, einzelne kürzere …
Theile einschieben. Aber man zeige doch Merkmale der Interpo…
lation in andern Partieen, als in solchen, welche für die Oekonomie …
des Gedichts gleichgiltig sind. Sodann ist auch diess nur die Sache …
Einzelner, die hier einmal und da einmal vielleicht in sehr auseinan…
anderliegenden Zeiten einen Zusatz einfügten. Wollte man doch …
nur einmal erkennen, wie unzulässig jene Vorstellung ist, nach …
der sich die homerischen Gedichte ein ganzes Zeitalter hindurch …
wie im Flusse befunden haben sollen, wobei sich gar kein be…
stimmter Charakter und keine Geltung derselben hätte erhalten kön…
nen. Endlich müssen wir zu bedenken geben, dass ein solches …
über eine Zeit des Kampfes verfasstes Gedicht das Gesetz seines …
Umfangs vielmehr in seinem Gegenstande, in den Ursachen und …
der Entwickelung seiner Begebenheiten und in seinen Motiven als …
in der Bequemlichkeit für die Zeit und Gelegenheit des einzelnen …
Vortrags hat. Der Zusammenhang, den die Sage den Begeben…
heiten gegeben, ist einmal da; ihm wird also der Dichter folgen. …
Oder stellt man sich die Sänger als blosse *monitores* vor, oder …
als solche, die hier und da aus der Mitte der Sage etwas heraus…
gegriffen, was sich die Zuhörer dann schon in den bewussten Zu…

gestellt? Dass die ältesten Sänger in solcher Weise
ollen wir keineswegs leugnen; obwohl die in der
wähnten kaum einigen Beleg dafür geben. Dann Phe-
gt *Νόστους*, Demodokos das eine Mal eine *Ἰλίου πέρ-*
und nur sein anderer Gesang, das *Νεῖκος* (VIII, 75), er-
eint als ein vereinzelter Act der Sage. Mag man hierüber den-
n, wie man will: die Ilias und Odyssee gehören einer solchen
it nicht mehr an. Sie heischen Dichter, welche ein Ganzes
gestalten wissen; sie bezeugen eine Zeit, in der die Sagen vom
schen Kriege schon vollständig und reich ausgebildet vorla-
; und die mögliche Vorstellung von ihrer Gestaltung gebietet
, dieselbe aus der Wahl eines Dichters herzuleiten, der aus
mehreren Hauptacten oder Zeiten der troischen Begebenheiten
e beiden, von allen die fruchtbarsten, zur noch jetzt vorhande-
Anlage fasste. So treten Ilias und Odyssee in Reihe mit den
dichten des Arktinos, Stasinos, Hagias von Trözene und des
sches, deren jedes ebenfalls eine besonders charakterisirte und
ch eigene Momente gehaltene Zeit behandelte. So gilt es
n, ihr Verhältniss zu diesen sich anschliessenden Gedichten so
e überhaupt zur nachfolgenden Epik, ihr Verhältniss zur Vor-
t, und ebenso ihr gegenseitiges möglichst zu erkennen und treu
bestimmen. Ehe wir diess versuchen, haben wir die leichte
gabe, zu zeigen, dass Alles, was in Bezug auf die Ilias gesagt
, bei der Odyssee noch weit mehr gilt. Denn in dieser noch
Spur einer früheren verschiedenen Anlage nachzuweisen, oder
e vorliegende Fassung anders zu erklären, als durch den Erfin-
gsact Eines Dichters, diess stehe ich nicht an durchaus unmög-
zu nennen. Der Dichter, der den Telemach nach Pylos und
rta führte, um ihn in der Hütte des Eumäos mit dem heimge-
rten Vater zusammentreffen und da mit ihm die vor den Freiern
chzuführende Rolle verabreden zu lassen, ist der Verfasser der
yssee. Nun versuche man, um das Verschlungene zu lösen
eine Urodyssee von kleinem Umfange zu gewinnen, etwa den
meintlich anstössigen Theil von 625 des 4ten Buches bis zu
en Ende herauszunehmen, damit die sofort zu befriedigenden
örer nicht erst so spät (im 16ten Buche) von der Heimkehr der
die Lauer ausgeschifften Freier vernehmen. Aber die geäng-
e Mutter erfährt ja Leid und Trost auch nur auf Veranlassung
s Mordplanes der Freier; und wie hätte denn der frühere
hter den halben Tag noch ausgefüllt? Kaum um Etwas leich-

ter sind andere eingewobene Partieen, deren Ausscheidung den Plan weniger umwandelte, auszuscheiden, wie etwa die Dazwischenkunft des Sehers Theoklymenos (im 15ten Buche), oder wenn man die Gespräche des Menelaos und der Helena, oder die des Odysseus mit Eumäos ursprünglich kürzer dächte. Immer müssen sprachliche und sächliche Gründe die erste Weisung auf Interpolation geben; aber, soweit meine Prüfung gediehen ist, treffen diese mit unbedeutenden Ausnahmen nur solche Gegenden, wo ein gewisser Stillstand der Handlung ist, und verrathen sich zugleich durch eine störende und hemmende Wirkung auf den Fortgang derselben. Wie weit ab also führt eine genauere Prüfung des Gedichtes von dem Gedanken, dass die Odyssee ursprünglich gar nur die Irrfahrten behandelt hätte. Und wäre eine solche Odyssee vorhanden gewesen, oder hätte das Gedicht erst durch einen spätern Dichter die jetzige Fassung erhalten: immer wäre ja nur dieser der Verfasser der Odyssee, von dem unter uns die Rede sein könnte. Jetzt nun entdecken wir nichts als interpolirte Stellen. Wenn wir diese aber auch alle abrechnen, immer behält die Odyssee, und behält die Ilias einen Umfang, der für die Vorträge einzelner Tage zu gross ist. Wir erkennen hierin ein zu lösendes Problem; aber aus diesem Grunde zu der durch die Gedichte selbst verwerflichen Meinung von einer in gehöriger Kleinheit abgefassten Urilias und Urodyssee zurückzukehren, für den wir uns auf keine Weise bewogen. Denn erstens hat diese Vermuthung genauer erwogen schon in sich Etwas widersprechendes, oder erscheint als nichtig. Der erste Dichter soll sein Gedicht durchaus auf den Vortrag eines einzigen Tages berechnet haben; aber die Nachsänger haben diese Rücksicht nicht genommen. Nun haben wir oben einmal die Sache so vorgestellt, als wäre durch die Zusätze und Ausführungen, zu welchen die vortragenden Sänger sich angeregt gefunden, erst später die Nothwendigkeit den Vortrag zu theilen eingetreten, und hätte der bereits gegründete Beifall die Zuhörer dafür gewonnen gehabt. Aber warum soll denn nicht gleich der erste Sänger, wenn sein mit Liebe gewählter Gegenstand, wenn sein Plan und der Reichthum des Ueberlieferten ein längeres Gedicht heischte, das Vertrauen auf jenen Beifall gefasst haben? Oder wäre es irgend uneben zu denken, dass er selbst sein anfangs kürzeres Gedicht nach dem erprobten Beifall in seinem längern Leben erweitert hätte? Endlich ist mit jener Ungeneigtheit getheilte Vorträge zu vermuthen am

Ende Nichts anderes gesagt, als die Zuhörer hätten, mehr als einen Tag nach einander zu hören, entweder die Lust oder die Muse nicht gehabt. Allerdings giebt uns die Geschichte keine befriedigende Antwort auf unsere Frage nach den Zeiten und der Weise des rhapsodischen Vortrags, auch nicht aus der helleren Zeit. Die Schol. zum Pindar erklären den Namen Rhapsodos durch die Angabe, die Rhapsoden hätten, ein Anderer fortfahrend wo der Erste aufgehört, die ganzen Gedichte vorgetragen. Wir zweifeln an der historischen Wissenschaft des Scholiasten, und sind jedenfalls der Meinung, dass ein einzelner Tag dazu nicht ausgereicht habe. So ist uns denn auch die Nachricht von den Panathenäen Athens unklar. Dort sollen die Rhapsoden in eben solcher Aufeinanderfolge die homerischen Gedichte gesungen haben. Ob die Ilias allein? ob ganz? in wie vieler Zeit? wir fragen darnach vergebens. Die Analogie, welche wir von der Menge von Tragödien hernehmen können, die in Athen in mehrern Tagen nach einander gesehen wurden, führt uns auf die Muthmassung, auch die Rhapsodieen seien vertheilt worden. Die aus den epischen Gedichten entnommenen tragischen Trilogieen können diese Muthmassung unterstützen; aber über Muthmassungen kommen wir nicht hinaus. Diess anerkennend fühlen wir doch fort und fort die Nöthigung, bei dem innern Halt der Gedichte und der Unmöglichkeit einen ursprünglich eintägigen Umfang nachzuweisen, Vermuthung für Zeugniss gelten zu lassen; denn nimmermehr mögen wir die Vorträge der Ilias oder Odyssee je auf die Zeiten einengen, in denen ein Phemios und Demodokos den Freiern in Ithaka und den Phäaken singen. Rechnen wir genau, so reichen diese Zeiten für die Vorträge Jener selbst nicht aus. Indem nun die Betrachtung der bestehenden Einheit der Gedichte, deren Urheber wir als den Verfasser der Ilias und Odyssee ansehn, uns vielmehr auf getheilte Vorträge führt statt das wir die Argumentation umkehren dürften; so lassen sich in denselben auch die Ruhepunkte und die grösseren Abschnitte entdecken, welche jener getheilten Recitation dienten. Und so ist nun erst eine Art von Vorträgen gefunden, welche den einzelnen Einschiebseln und Zusätzen Raum gab. Doch unsere Behauptung eines ursprünglich grössern Umfangs hat auch noch andere nicht schwache Stützen in der Geschichte der epischen Poesie. Einmal nämlich können wir erweisen, dass die Ilias und Odyssee im Ganzen ihre jetzige Fassung schon zur Zeit des Arktinos, Stasinos und der andern Dichter

troischer Sagen gehabt haben müsse. Sodann waren die eigenen Werke dieser und anderer alten Epiker ebenfalls von grossem Umfange. Beides wollen wir jetzt näher zeigen.

Die frühe Consistenz der Ilias und Odyssee ergiebt sich bei Vergleichung mit den andern Gedichten der troischen Sage in doppelter Hinsicht. Erstlich finden wir theils die Sage selbst in mehreren Einzelnheiten, theils die religiösen Vorstellungen sehr merklich umgewandelt, welche Umwandlung entweder in längerer oder in kürzerer aber sehr bewegter Zeit geschehen konnte, aber jedenfalls Zeugniss giebt, dass das Wesen der Ilias und Odyssee bereits abgeschlossen gewesen. Die Kyprien setzen die Veranlassung des Zugs gegen Troja nicht mehr einfach in die Entführung der Helena und den damit verbundenen Raub vieler Schätze; der weit mehr als die Ilias ihn darstellt weltordnende Zeus hat denselben beschlossen zur Erleichterung der überfüllten Erde, und Helena wird ein Werkzeug der Nemesis, oder, wie die Mythe lautet, ist eine Tochter derselben. In demselben Gedicht erscheint Palamedes, den Homer durchaus nicht kennt, tritt Kassandra, vorher Nichts als ein liebendes Mädchen, mit einer prophetischen Begeisterung auf, da die Seher Homers nur Zeichendeuter sind, und findet sich zuerst das Opfer oder die Entraffung der Iphigenia, welche Agamemnon in der Ilias als Iphianassa dem Achill vermählen will. Die Aethiopis des Arktinos zeigt in zwei sehr entscheidenden Punkten veränderte Religionsvorstellungen. Achill, den die Odyssee sein elendes Loos in der Unterwelt beklagen lässt, wird hier durch Vermittelung der Mutter als unsterblicher Heros nach der Insel Leuke entführt, und ein Aehnliches wird dem Memnon zu Theil. Wie dieses Gedicht also die Entstehung des auch der ächten Odyssee unbekannten Heroencultus bezeugt, so bietet es auch das erste Beispiel einer religiösen Mordsühne, von der bei den so häufigen Erwähnungen in Schutz genommener Mörder doch weder die Ilias noch die Odyssee irgend ein Anzeichen hat. Alle diese Abweichungen nun wie sollten sie mit der Vorstellung vereinbar sein, dass die Ilias und Odyssee erst später zur Consistenz gelangt? Ist es denkbar, dass sich in den Gedichten eines Stasinos und Arktinos ein in religiösem Glauben so weit verändertes Zeitalter offenbare, wenn sie selbst oder gleichzeitige Sänger sich noch bedeutende Umgestaltungen der Ilias und Odyssee erlaubt *hätten*? Im Gegentheil zeugen sie und ihre Nebenmänner uns auch

durch die Wahl und Fassung ihrer eigenen Gedichte für die damalige Consistenz der homerischen.

Wie wir deutlich erkennen, waren schon bis zur Entstehung der Ilias und Odyssee die Sagen von dem Kampfe um Troja und der Heimkehr der Helden zu grosser Fülle angewachsen. Sie zerfielen aber in fünf grosse Acte, oder eigenthümlich charakterisirte Zeiten. Die erste Periode umfasst die Entstehung des Kriegs und die Raubzüge der Griechen, bis diese die Stadt selbst näher angreifen. In die zweite fällt der Zorn und die Entfernung des Achill, und die Blüthe Hektors, bis der Zürnende durch den Fall des Freundes aufgerufen den Vorkämpfer der Troer erlegt. Die dritte geht vom Tode Hektors bis zum Tode Achills und dem sogleich folgenden des Telamonischen Ajas. Jetzt tritt ein kürzerer Zwischenstand minderer Entscheidung ein, aber bald, nachdem auch Paris gefallen, und die Götter die friedlichere Beilegung doch nicht gewollt haben, und da von Seiten der Troer alle Helden oder Bundesgenossen grösserer Kraft fehlen, ziehn diese sich in die Mauern zurück, und das Werk der List und des Odysseus höchste Thätigkeit führt zur endlichen Eroberung. Diess ist die vierte Periode. Dann bildet die Heimkehr der Helden die fünfte; doch hatte schon die vorhomerische Sage den Odysseus von den übrigen Helden getrennt, und aus den Nosten ausgeschieden. Von diesen sechs Haupttheilen war zuerst in der Ilias die Zeit des Zorns, in der Odyssee die Heimkehr des Odysseus behandelt worden. Nachfolgende Dichter bearbeiteten die andern Zeiten: *Stasinos* in den Cyprien die erste, *Arktinos* in der Aethiopis die dritte, in seiner Persis die vierte. Dieselbe wiederholte *Lesches* in der Kleinen Ilias. Die fünfte war Gegenstand der Nosten des *Hagias von Trözene*. Wir sehn, alle diese Dichter gestalteten ebenfalls ein in sich gehaltenes Ganze, und erscheinen bei aufmerksamer Betrachtung, wie ich *Meletemata Fasc.* I. p. 113 — 118, und noch genauer in dem Programm *De Aristotele contra Wolfianos* p. 31 — 63. gezeigt habe, in einem ganz andern Lichte, als in dem sie die missverstandene, widerwärtige, und man möchte sagen verwünschte Benennung Kykliker erscheinen liess. Hier gilt es uns nur zu beachten, wie dieselben ohne eine Lücke zu lassen, aber auch ohne irgend überzugreifen, ihre Gedichte neben die Ilias und Odyssee gestellt haben. Keiner von ihnen wagte es die gleichsam heiligen Gebiete zu betreten; nur in der Bildung einzel-

ner Theile eiferten sie den schon damals bewunderten Mustern nach. Dagegen trug *Lesches* gegen *Arktinos* nicht solche Scheu. Der Letztere hatte seine Aethiopis mit der Beerdigung des Ajas geschlossen, seine Persis aber, soviel ich erkenne, mit Uebergehung Einiges dazwischenliegenden, mit dem Plane des Epeios begonnen, das hölzerne Pferd zu bauen, d. h. er hatte sie ganz und gar auf die wirkliche Eroberung gestellt. *Lesches* besang darauf die Eroberung von Neuem mit vielen Abweichungen im Einzelnen und in einem wohl um die Hälfte längern Gedichte. Denn er fing seine Kleine Ilias vom Waffenstreite, also gleich nach dem Tode des Achill an, und liess der eigentlichen Persis einen Theil vorhergehn, der die Abholung des Philoktet, der den Paris erlegt, und die des Neoptolemos, von dessen Hand sofort Eurypylos fällt, erzählte. Dieses Verhältniss der sich anschliessenden Gedichte zur Ilias und Odyssee giebt es nicht einen zweiten noch stärkern Beweis, dass die homerischen Gedichte in der Zeit des Arktinos, Stasinos und Hagias, d. h. um die ersten zehn Olympiaden, im Ganzen schon ihren jetzigen Umfang hatten? Gemahnen diese Beispiele uns nicht überhaupt, dass die kennbare Geschichte der wahren epischen Dichtkunst uns nur von Gedichten spricht, die innerlich wohl gebunden eine eigenthümliche Situation, den Ablauf zusammenhängender Erfolge entwickelten? Sind aber solche Gründe für die Annahme der Consistenz der Ilias und Odyssee in jener frühen Zeit: nun so müssen auch unsere Einwendungen gegen die auf mehrere Tage vertheilte Recitation schweigen; denn noch befinden wir uns ja in einem Zeitalter, wo vom Lesegenusse die Rede nicht sein kann.

Der so eben gezogene Schluss wird dadurch unterstützt, dass entweder bestimmte Zeugnisse oder sichere Vermuthung auch den nächstfolgenden Epopöen einen bedeutenden Umfang geben. Als bestimmtes Zeugniss will ich nicht gerade die dunkle Stelle des Aristoteles *de poet.* 24, 5. anführen, da er doch vielleicht nur die homerischen Gedichte im Sinne gehabt haben könnte. Aber die *Aethiopis* des Arktinos enthielt nach der *tabula Iliaca* 9100 Verse, eine Zahl, die doch wohl der Dichter, der jedenfalls sein Gedicht zuerst selbst und allein vortrug, auch nicht ohne Unterbrechung sprechen konnte (s. *Heeren* in *Bibl. f. a. Liter. u. Kunst* IV. S. 61). Jenes Gedicht war mit Ausnahme eines ganz kurzen Stücks am Ende in den epischen Cyclus ganz aufgenommen, und

och giebt ihm Proklos nur vier Bücher. War die Grösse der ücher irgend ähnlich, so müssen die ebenfalls fast ganz aufgeommenen *Kyprien* einen um Vieles grösseren Umfang gehabt aben, denn sie zählten elf Bücher. Ein solcher grösserer Umang ist aber bei dem mannigfaltigen und reichen Inhalte dieses Gelichts auch überhaupt höchst wahrscheinlich. Und wie gross werden wir uns die Länge der *Kleinen Ilias* zu denken haben, da der Cyclus sie um einen so bedeutenden Theil verkürzt enthielt, und doch vier Bücher davon hatte? Wenn sie nach ihrem Namen jedenfalls um ein Merkliches kürzer als die Ilias war, so konnte sie doch die Aethiopis an Länge übertreffen. Nehme man doch dieses alles in Betracht, und berechne ferner, welche Ausdehnung man glaubhafter Weise der alten *Thebais* und den *Epigonen*, dem *Aegimios*, den *Herakleen* und andern Gedichten beizumessen habe, und befolge hier eben recht das Wolfische Gesetz, die Gedichte Homers im Lichte der Geschichte zu betrachten. Sind viele der ältern Epopöen nach dem Zeugnisse dieser von einem Umfange gewesen, der für einige Stunden zu bedeutend genannt werden muss: dann werden wir ja doch auch desshalb an die Untersuchung des Unächten in der Ilias und Odyssee nicht mit der Voraussetzung gehn, sie wären ursprünglich für einen Vortrag kurz genug gewesen.

In dem Bisherigen ist das Verhältniss, in welchem Homer als der angenommene Verfasser der Ilias und Odyssee sowohl zu einer Vorzeit als zur Folgezeit stehe, bereits angedeutet worden. Wir finden unmöglich, den Plan einer vorherigen Urilias und Urodyssee noch jetzt nachzuweisen; wir sagen, die jetzt bestehende Fassung könne nur aus der Erfindung je Eines Dichters hergeleitet werden, so wie auch die einzelnen Einschiebsel dem Wagniss weniger einzelnen vielleicht in sehr auseinanderliegender Zeit lebenden Sänger beizumessen seien; wir erkennen, dass beide Gedichte Glieder einer bereits sehr vollen und reichen Reihe troischer Begebenheiten seien, und dass sie zwei Haupttheile derselben behandeln, wie nachmals andere Dichter die übrigen umfassen. Mit allen diesen Sätzen trennen wir unsere Meinung weit von der Vorstellung, welche einen wohl gar improvisirenden Naturdichter nicht sogar lange nach dem troischen Zuge den Horchern ein klein Gedicht vom Zwiste Achills und Agamemnons, und ein anderes von der Heimkehr des Odysseus hingiessen, diese von

Andern und wieder Andern in's Gedächtniss fassen, wiederholen, ausführen und erweitern lässt, so dass am Ende in der langen Ilias und Odyssee die Verlassenschaft und das Product eines langen Zeitalters alter Poesie übrig sei. So können wir uns die Entstehung dieser Gedichte nicht vorstellen, und einen solchen improvisirenden Naturdichter nennen wir nicht Homer, und denken an ihn nicht, wenn von unserer Ilias oder Odyssee die Rede ist. Im Gegentheil glaube ich diesen Namen als den des Bildners und Dichters dieser Ganzen eher an den Schluss einer Sängerreihe stellen, oder vielmehr damit den bezeichnen zu müssen, der nachdem schon lange die troischen Begebenheiten in mancherlei Gesängen ausgeführt waren (denn nicht sowohl Volkssage als Dichtersage gab den Stoff zur Ilias und Odyssee), die grössern Epopöen schuf, und dem jenen entnommenen Stoffe durch genialordnenden Geist und seinen sittlichen Sinn das gleiche Gepräge aufdrückte. Dabei erhebt sich freilich eine Schwierigkeit. Dass die Odyssee ein jüngeres Zeitalter verrathe, ist mir aus den Gründen, welche ich in der Hallischen Encyklopädie dargelegt habe und die ich in den Erklärenden Anmerkungen immer bemerklich mache, zur Ueberzeugung geworden. Wer nun beide Gedichte Einem Verfasser beilegt (und diess räth die äussere Geschichte, und räth der bis zu bedeutendem Masse gleiche sittliche Sinn beider Gedichte), der muss die Verschiedenheit daraus erklären, dass derselbe Dichter die Ilias mehr aus den überlieferten Gesängen gestaltet, die Odyssee mehr frei aus sich gedichtet habe; und diese Annahme hat in dem Verhältnisse, in welchem der Dichter zu seinem Stoffe oder zu der überkommenen Sage erscheint, eine starke Stütze. In der Ilias steht der Dichter über seinem Stoffe in dem Masse, dass seine Menschen besser als die überlieferten Götter sind, in der Odyssee ist dieser Zwiespalt nicht; da sind die Götter der Ehrerbietung, die sie geniessen, völlig würdig. Ferner giebt sich in der Odyssee fast Alles sofort als geflissentlich eben für den gegenwärtigen Zusammenhang gedichtet, da in der Ilias sich manches Einzelne recht wohl als Glied eines andern Ganzen oder als vorher einzeln gesungene Partie denken lässt. — Bei der dargestellten Meinung tritt mir nun natürlich der Dichter weit zurück von dem Zeitalter, das er besingt. Er hat die Charakteristik der besungenen Heroenzeit in alten Liedern überkommen, und berührt keine Begebenheiten, als die jener *Zeit* wirklich angehören. Dagegen hat er sich in den geographi-

chen Angaben so manche neuere Bezeichnung erlaubt. Die Irrfahrten des Odysseus hatten gewiss schon frühere Lieder erzählt; aber sein Zeitalter war weniger gläubig und weniger unkundig; daher wählte er die Weise, diese Wunder alle den Helden selbst erzählen zu lassen, und verbarg ferner Wege und Gegenden durch ganz unbestimmte Angaben. Den freiesten Lauf liess er seiner Dichtung in der Schilderung der Phäaken; da mischte er viele Züge aus der Cultur seiner Zeit bei, aber seine bergende Kunst versteckte den Wohnsitz des Wundervolkes.

Als Homer die alten Lieder vom Zorne und von der Heimkehr des Odysseus schon in Vergessenheit gebracht hatte, mussten die alten Nosten, die alten Gesänge von Achills letzten Kämpfen und Tod und von der Eroberung, immer noch neben seinen Werken fort bestehn. Manches aus demselben Sagenkreise, wie die Abentheuer, welche die Griechen auf der Fahrt nach Troja bestanden, wurde vielleicht nun erst besungen, da es vorher nur in der Volkssage gelebt hatte. Beides aber, die Heldensage und die religiösen Vorstellungen, scheinen sich in der Zeit nach der Entstehung der Odyssee durch besondere Einflüsse schneller umgewandelt und ausgebildet zu haben, als es die frühere Entwickelung erwarten liess. So lässt es sich wenigstens wahrscheinlich finden, dass Arktinos und Stasinos nicht gar viel über ein halbes Jahrhundert nach dem Verfasser der Odyssee gelebt haben, und ihre Gedichte doch in jener Hinsicht eine merkliche Veränderung zeigen. In die Zwischenzeit fällt nach der Tradition jener Träger der homerischen Gedichte *Kreophylos* mit seinem Gedicht von der Einnahme Oechalia's durch Herakles (bald folgt die Heraklea des Spartaners *Kinäthon*), und vielleicht auch die alte Thebais und die Epigonen, die gleich wie jenes nachmals von Manchen dem Homer zugeschrieben wurden. (In der Odyssee verräth sich schon die Fabel von Oedipus in der grausern Gestalt (XI, 270), wie sie die Ilias noch nicht zu kennen scheint, XXIII, 679.) Wenn Kreophylos und der Verfasser der Thebais Epopöen nach dem Muster der Ilias schufen, so eiferte Arktinos derselben namentlich in seiner schönen Aethiopis nach. Er und Stasinos nebst Hagias von Trözene benutzten, wie es Homer gethan hatte, die alten Lieder, fassten aber die Sagen in die neuere Gestalt und nahmen die neuen Religionsvorstellungen auf. So verdrängten ihre Gedichte die alten Lieder, wie es zum Theil schon durch Homer geschehn war. Durch diese, wie ich meine, begründetere und

befriedigendere Stellung, welche wir jenen sogenannten Kyklikern geben, wird die gewiss falsche Vorstellung berichtigt, als hätten sie ihre Gedichte aus den in der Ilias und Odyssee vorkommenden Erwähnungen gesponnen. Auch zeigt sich nur bei einem von ihnen, bei dem Stasinos, die historisirende Absicht, durch sein Gedicht die Ilias gleichsam zu erklären und zu ergänzen. Bei dem Reichthum, den die Heroensage jetzt vollends gewonnen, nahmen die Geister in jener Zeit überhaupt zuerst eine historische Richtung, welche sich in manchen gleichzeitigen Gedichten kund giebt.

Ist die gegebene Darstellung irgend richtig, so steht Homer eben so wenig allein, als die Poesie nach ihm verstummt. Wie Herodot, Aristoteles u. A. gar wohl von Dichtern vor ihm sprechen, ihn aber den ältesten nennen in so fern Nichts älteres erhalten war; so erkennen wir, dass die Trefflichkeit seiner Schöpfungen seinen Ruhm und jene treuere und emsigere Aufbewahrung zuerst allein bewirkte. Späterhin wurde auch seine Eigenschaft als ältester Zeuge des Zuges nach Troja immer um so mehr zum Vorzuge, je mehr man ihn sächlich auffasste. Die Theilnahme an der gemeinsamen Unternehmung gegen das Reich des Priamos wurde ein sehr bedeutender Titel alten Volksruhmes, und sollten die ältesten Verhältnisse der Völker zu einander durch ein allbekanntes Zeugniss entschieden werden, so waren Ilias und Odyssee dazu am geeignetsten. Der hauptsächlichste Zeuge des alten Götterglaubens neben Hesiod wurde er ebenfalls durch sein Alter. Weiter aber hatte an der Verherrlichung oder wenigstens Verbreitung seines Namens der Umstand Antheil, dass er auch als Verfasser der Epigonen, oder der Kyprien, oder anderer Gedichte aus dem troischen Kreise betrachtet wurde. Diese Meinung, welche jenen Gedichten immer zu einer gewissen Empfehlung gereicht, entstand wahrscheinlich theils aus der Verwandtschaft des Inhalts, theils aus dem Umstande, dass die Rhapsoden jene andern Gedichte neben der Ilias und Odyssee vorzugsweise vortrugen. Mochte sie nun auch nur bei Unkundigen Eingang finden und sich nie recht befestigen, immer that sie das ihre zur Berühmtheit des Homer. Nachdem alle diese Eigenschaften und Umstände die Meinung von dem vor Allen so genannten Dichter lange geweckt und genährt hatten, und die Gewohnheit schon grosse Gewalt *übte*, kam endlich noch die Erklärungsweise der Sophisten hinzu

und der ihnen ähnlichen Meister. Nun sollte der Dichter, den die Vorwelt mit weit unbefangnerem und richtigerem Sinne verehrt hatte, Alles gewusst haben und Alles von ihm zu lernen sein.

Wir kehren nun zu der Frage von der Weise der ersten Abfassung und der Ueberlieferung zurück. Wenn die Consistenz beider Gedichte um die Zeit der ersten Olympiaden unleugbar erscheint, und wenn wir nun hinlänglich gemahnt sind, dass Ilias und Odyssee die ältesten unter einer Reihe langer Epopöen sind, mit denen sie die Art der Abfassung und Ueberlieferung und also auch, wenigstens zum Theil, die Interpolation und Verfälschung gemein zu haben scheinen: so können und müssen wir allerdings immer noch die Frage von der ersten Abfassung von der andern trennen, in welchem Zeitalter die Dichter gewiss geschrieben und die Rhapsoden gewiss Exemplare benutzt hätten; aber es wird doch nicht mehr als blinder Eifer gelten dürfen, wenn man sich dem Glauben, dass um die Zeit der Entstehung der Odyssee der Schriftgebrauch möglich und vorhanden gewesen, nicht ganz entschieden abgeneigt bekennt. Zunächst hätten meine Beurtheiler sich nur erklären sollen, in welcher Zeit sie denn die Dichter schreiben und die homerischen Gedichte aufgeschrieben werden liessen. Ich habe die Musse nicht, und finde diesen Ort nicht geeignet, meine Ansichten mit ihren Gründen jetzt auch nur übersichtlich zu wiederholen; nur Eine Erinnerung will ich hier beifügen. Sehr unrichtig hat man vom Aufzeichnen gleich auf die Bestimmung für Leser geschlossen, und noch unrichtiger die Weise, in der Homer gedichtet, als Improvisation dargestellt. Niemand wird leugnen, dass die ältesten Sänger mit blosser Gedächtnisshülfe gedichtet und ihre Erzeugnisse nur mündlich überliefert haben. Aber ungehörig ist es, sich den Gedanken von einem schreibenden Homer gleich zum Bilde eines Schreibers mit der Feder hinter dem Ohr oder mit mühsam versuchtem Setzen und Streichen zu verdrehen. Was würde man erwiedern, wenn wir die Didaskalie als ein seltsames Vorbuchstabiren bezeichneten? Auch der, welcher ohne Hülfe der Schrift dichtet, ist kein Improvisator zu nennen. Die Meditation und Composition für das blosse Gedächtniss muss uns als eine stille Operation gelten, die ihre ruhige Besonnenheit und Weile hatte. Diese Operation konnte vor sich gehen und geht noch heute vor sich, ohne dass die Schrift dabei zu thun hat. Erst wenn dem Gedächtnisse nicht getrauet, oder

die treue Ueberlieferung misslich gefunden wurde, schritt man dazu das vorher frei Ausgedachte und Gedichtete der Schrift zu übergeben. So können wir das freie Schaffen und Bilden des dichtenden Geistes uns recht wohl auch bei dem Gebrauche der Schrift denken, da diese nur das Mittel der Aufbewahrung ist. Denn wenn der hellenische Dichter, mit der Bestimmung des Verses für das Ohr und Vergnügen des Hörers im Sinne, nicht anders als ein Redner seine Vorträge meditirt, und weil er im andern Falle sei es seinem eigenen oder dem fremden Gedächtnisse nicht traut, sein Erfundenes aufzeichnet, was liegt darin unpassendes für die Idee des lebendigen Waltens der hellenischen Poesie? Schrieben die Redner wenig oder erst nach dem Vortrage, so geschahe diess, weil ihr gesammtes Product dem Moment des Vortrags angehörte, und sie die Fassung des Ausdrucks im Einzelnen von dem begeisternden Drange jenes Moments erwarteten; der Dichter aber improvisirte weder in gleicher Weise, noch wollte er bloss die Stunde des Wettkampfes bestehn. Und dürfen wir denn endlich irgend beim Aufzeichnen die Bestimmung für Leser einbegriffen denken? Wenn es einmal gewiss ist, dass lange in die viel und fertig schreibende Zeit hinein die Erzeugnisse der Dichter mündlich vorgetragen und nur von Hörenden genossen wurden, so fragt es sich doch nur, welche Zeit zuerst schriftlich aufbewahrte Gedichte mündlich vorgetragen habe. — Möchten diese Mittheilungen und Andeutungen der wichtigen Frage Bearbeiter gewinnen, und zu ihrer umsichtigen Erwägung beitragen!

Ueber den Theil der Anmerkungen, den ich den Freunden Homers hiermit übergebe, habe ich wenig zu sagen. Ich habe darnach gestrebt, keine der vielen Rücksichten zu übergehn, welche die Stellung, die Homer in der hellenischen Literatur einnimmt, zu beachten gebietet, aber oft auch das Gefühl gehabt, dass sich die Fülle kaum bewältigen lasse. Mein Fleiss soll demnächst dieser Arbeit ferner gewidmet bleiben, und ich hoffe im Ganzen von Jahr zu Jahr einen Band zu liefern. Der dritte wird auch nur vier Bücher enthalten, die übrigen zwölf sollen aber in zwei Bände gefasst werden.

Geschrieben auf der Reise im August 1831.

Nitzsch.

Schliesslich bemerke ich die Sinn entstellenden Druckfehler, zu deren ermeidung ich leider Nichts beitragen konnte. S. 2. Z. 22. statt *am 2ten* es *am 12ten*. S. 5. zu V. 5. statt I, 85 f. lies I, 88 f. S. 9. zu V. 37. . 4. von unten statt *Τροΐης* l. *Τροίης*. S. 11. Z. 8. statt *gemeldet* l. *gemeldt*. S. 13. Z. 2. statt *fast* l. *fort*. S. 15. Z. 14. statt *gegründete Basis* gerändete. S. 19. Z. 9. statt *zu geben oder* l. *zu sagen oder*. Ebendas. u V. 92. Z. 4. statt *καράσαι* l. *κεράσαι*. S. 21. Z. 10. statt *friedliche* l. eindliche. Das. Z. 17. statt *und das* l. *und dass*. S. 23. Z. 2. von unten etze nach *nicht mehr* hinzu *als*. S. 24. Z. 6. von unten statt *aeviter* l. aeviter. S. 31. Z. 24. statt *anlangt* l. *verlangt*. S. 34. Z. 5. von unten lies: Diese nachlässigern und den nach Aristarch berichtigten auch — entgegengestellten Editionen. S. 53. Z. 15. statt *bekannt* l. *gekannt*. S. 54. Z. 2. etze nach *ὑπεδύσατο* hinzu: s. zu VI, 127. S. 73. Z. 1. statt *Jasoinde* *Jasonide*. Nach S. 79. sind die Seiten statt mit 80 gleich mit 90 weiter ezählt. S. 101. Z. 20. setze nach *jedes Spiel* ein Komma. S. 114. zu 97. Z. 5. setze: *nur ist das geschärfte Demonstr.* S. 118. Z. 8. statt enugt l. *genügt*. S. 121. Z. 13. von unten statt Homer l. Hom. *Od.* XIX, 46. S. 139. Z. 18. von unten statt *die Königsgeschlechter* l. *Königsgeschlechter*. S. 196. Z. 13. von unten lies *τὸ τόξον*. S. 208. Z. 20. statt *Ἀμφὶ Διωνύσου* lesen Andere *Ἄμφι Διώνυσον*.

N.

Plan und Gang der Odyssee

mit muthmasslicher Nachweisung der grössern Interpolationen.

Wie Odysseus, König der Kephallenen, im zehnten Jahre nach Troja's Zerstörung, durch die Gunst der Athene endlich nach Ithaka heimgekehrt sey, und wie der unerkannte Heimgekehrte mit Hülfe derselben Göttin die Schaar achäischer Fürsten übermannt habe, welche als Freier seiner Gattin sein Haus und Königthum unter Mordanschlägen gegen seinen Erben an sich zu reissen trachteten — diess erzählt das nach dem Helden benannte Epos. Diese Stellung des Gedichts auf die Heimkehr selbst und ihre Umstände gab demselben unleugbar gleich bei der ursprünglichen Fassung eine der dramatischen ähnliche Einheit, und freigebundene Uebereinstimmung seiner Hauptacte zu einem Ganzen. Niemandem konnte je diese Einheit entgehen. Auch Fr. A. Wolf musste sie anerkennen, so sehr ihn auch zu weit getriebene Folgerungen geneigt machten, hier, wie bei der Ilias, allmälige Verknüpfung kleinerer Gesänge anzunehmen. Jene Einheit hat aber auch bei denen, welche sich ernsthaft mit der Prüfung der Wolfischen Meinung beschäftigten, vorzüglich dahin gewirkt, jede atomistische Ansicht von der Gestaltung der homerischen Gedichte auszuschliessen. Dessungeachtet sind wir durch Wolfs Untersuchungen auf eine Betrachtungsweise auch dieses Gedichts geführt, merklich verschieden von der, welche bis zur Erscheinung der berühmten Prolegomena (1795) herrschte. Man vergleiche z. B. GRAEFFE's *Bemerkungen über Longin's Urtheil, dass die Odyssee der Iliade weit nachstehe:* im N. Magaz. für Schullehr. 2. Bd. 1. St. S. 41 — 98. Gött. 1793. Wir erkennen in A. W. Schlegels schöner Bemerkung: „Die Ungeduld ist überhaupt keine gute Stimmung für die Empfängniss des Schönen" (Dram. Liter. I. S. 155.), das Grundgesetz, nach welchem die Handlung in der Ilias und Odyssee fortschreitet; wir finden, dass beide Gedichte sich durch neue Wendungen der Handlung in mehrere grössere Partieen theilen, deren jede, indem sie mit einem eigenen Momente dem Ganzen angehört, zugleich eine gewisse Selbstständigkeit hat. So ist ein künstlerisch besonnenes *Festina*

lente das Lebensprincip der homerischen Erzählung, und so finden wir alles auf die mündliche Vortragsweise berechnet. Jene Partien, welche, indem sie die Haupthandlung fördern, doch frei von verwickelnden Beziehungen immer eine eigene Situation gefällig darlegen, gelten uns unzweifelhaft als Pensa des öffentlichen Vortrags, die auch auf mehrere Tage nach einander vertheilt werden konnten. Jede Partie ist bis zu einem leicht zu behaltenden Ruhepunkte geführt, die Rückblicke geschehen durch wörtliche Wiederholungen hervorstechender Gedanken oder Angaben; aber die frühern Gesänge der Odyssee heischen unabweislich die spätere Fortsetzung, und können nie anders als zum Zwecke dieses Ganzen erfunden sein. Auch jene grössern Partien enthalten indessen wiederum kleinere Abschnitte, so dass die Rhapsoden, deren einer da begann wo der andere aufgehört hatte, den Vortrag auch verschieden unter sich vertheilen konnten. Daher mag es auch kommen, dass die ältern Schriftsteller von einer stehenden Eintheilung der homerischen Gesänge nach Rhapsodien nichts wissen. Denn das Wort Rhapsodie bezeichnet ihnen wie Monodie, Kitharodie u. a. nur die Art des Vortrags, also den Vortrag epischer Gedichte, der in mehr singender Rede als eigentlichem Gesange bestand, und sich durch seine der Versart angemessene gleichmässige Haltung von dem Vortrage jeder andern Gedichtsart unterschied. Sie führen daher einzelne Stellen des Gedichts oft ganz allgemein mit *Homer*, *Odyssee*, oder mit ganz specieller Inhaltsangabe an. Nur einige hervorstechende Theile der Odyssee haben bei jenen Aeltern besondere Namen. Der Theil, wo Odysseus beim Könige Alkinoos seine frühern Irrfahrten von Troja aus episodisch erzählt (nach *Aristot. poet.* 16, & wahrscheinlich von VIII, 469 an bis XII. zu Ende), heisst *der Apolog des Alkinoos*, und davon wiederum der Theil von Odysseus Besuch im Hades (XI.), *Νεκυια, die Todten-Erzählung*; das jetzige 19. Buch aber *Νιπτρα, das Fusswaschen*. Dass man schon vor den alexandrinischen Grammatikern die ganze Odyssee nach solchen Bezeichnungen abgetheilt habe, oder dass solche Bezeichnungen eine feststehende Ausdehnung gehabt, können wir wenigstens nicht nachweisen. Das Verzeichniss des *Aelian* V. H. VIII, 14 nennt, wenn es auch mehr als Ueberschriften der Grammatiker geben sollte, doch auf keinen Fall die selbstständigen Theile der Odyssee, wie sie in früherer Zeit etwa die einzelnen Rhapsoden auf sich genommen haben können. Einige jener schon bei ältern Schriftstellern üblichen Namen finden wir auch bei den nachalexandrinischen Schriftstellern häufig gebraucht. Endlich müssen wir hier noch bemerken, dass die Rhapsoden oder Homeriden die Erweiterungen und grössern Einschiebsel, welche sie sich erlaubten, in der Odyssee gewöhnlich gegen das Ende einer grössern Partie angebracht zu haben scheinen, indem gerade das 8te, 19te und 24ste Buch jetziger Abtheilung durch sprachliche oder sachliche Abweichungen und ein müssiges Verweilen oder unmotivirtes Hemmen der Handlung mehr Anstoss geben. Solche Einschiebsel ver-

rathen sich öfters durch Wiederkehren einer frühern Wendung, als habe der Homeride dadurch seinem Gedächtniss zu Hülfe kommen wollen. Genaue Prüfung des Einzelnen muss hier entscheiden; aber keineswegs darf man diese Prüfung mit der Voraussetzung unternehmen, als verrathe sich die spätere Aenderung durch sprachliches oder poetisches Ungeschick.

Nach dieser vorläufigen Andeutung des Gebrauchs, den wir von Wolfs Belehrung machen zu müssen glauben, werden wir 1) den Punkt, von dem das Gedicht ausgeht, und seine Fassung im Ganzen kurz hervorheben; dann 2) die Ausführung des vorgezeichneten Planes, und den Gang, in welchem dasselbe dem oben beschriebenen Charakter gemäss von Moment zu Moment fortschreitet, genauer angeben, wobei die Stellen zu bemerken sind, welche Umbildung erfahren zu haben scheinen.

A. *Ueber die Anlage der Odyssee und ihre Fassung im Ganzen.* 1) Hauptheile derselben.

Erst die Grammatiker unter den Ptolemäern — οἱ περὶ Ἀριστοφάνην, *de Homeri poesi c.* 2. — theilten die Odyssee wie die Ilias und die orphischen Legenden (*Suidas s. Orpheus*) nach dem Alphabet in 24 Bücher ab, die sie, weil die Rhapsoden späterer Zeit dergleichen kleinere Abschnitte vortrugen, Rhapsodien nannten. Abgesehen von dieser Abtheilung bemerken wir vier Hauptpartien der Odyssee. Wir nennen sie *den Gesang vom abwesenden oder vermissten Odysseus*, *den vom heimkehrenden*, *den vom Rache sinnenden* und *den vom Rache übenden und mit dem Volke ausgesöhnten*. Der *erste* dieser Gesänge umfasst die ersten 4 Bücher: durch Athene's Vermittelung erste Hoffnung auf die Heimkehr des Odysseus, der auf ferner Insel bei der Kalypso zurückgehalten wird. Schilderung der heimischen Verhältnisse, welche ihm bei seiner Heimkehr ein dem des Agamemnon ähnliches Schicksal drohen. Die Erkundigungsreise seines Sohnes Telemach, im Geleit der Athene. Dieser in Sparta aufgehalten, während die Feinde des Königshauses ihm auflauern. Der *zweite* Gesang von grösserem Umfange, B. V—XIII, 92. enthält die Erzählung, wie Odysseus, nach wiederholter Verwendung der Athene auf Befehl des Zeus von Kalypso entlassen, von Poseidon verfolgt bei den Phäaken anschwimmt, und von ihnen, deren Gunst er theils durch die immerthätige Hülfe Athene's, theils durch die Erzählung seiner frühern Irrfahrten gewinnt, nach Ithaka geführt wird. Hier empfängt ihn — zu Anfange des *dritten* Gesanges (vom Rache sinnenden), welcher von XIII, 93 bis zu Ende des XIXten Buches fortgeht, — seine göttliche Patronin sogleich mit dem Rathe, bei der ihm drohenden Gefahr sich in Bettlerrolle seinem Hause zu nahn und den Augenblick der Rache zu erwarten. Telemach, aus dem ihm so reizenden Sparta von der Göttin abgerufen und für sichere Heimkehr bera-

ien, findet den Vater in der Hütte des treuen Hirten wieder (so ereinigt sich hier die frühere Doppelerzählung). Nun verabredet dysseus mit Telemach die Verstellung und die Massregeln bis zu em günstigen Augenblicke, den Athene herbei zu führen verheis- n hat. Während die Freier gegen den ihrer Lauer entgangenen ohn auf andere Nachstellung sinnen, sieht und duldet Odysseus im genen Hause den frevelen Uebermuth dieser Prätendenten und ammelt Ingrimm zur Rache. Am Abend wird die Amme Eurykleia 's Geheimniss gezogen, und Penelope kündigt auf den folgenden ag einen Bogenkampf der Freier an. Es folgt der Tag der Rache, en Athene mit der Zusicherung ihres Beistandes sowohl zur Rache ls zur Versöhnung mit dem Volke eröffnet. Wegen dieser feier- chen Weihe scheint es wahrscheinlicher, dass das 20ste Buch mit en folgenden unmittelbar verbunden wurde. So rechnen wir XX — XXIV. als den *vierten* und letzten Hauptact; die Prätenden- n sehen mit Ingrimm ihre Anschläge auf Telemach durch ein immlisches Zeichen verworfen. Es ist ein Fest des Apollon. Sie chmausen viel, und Athene bethört sie zu neuem Hohn gegen Te- machi und Odysseus und gegen einen gastlich eingekehrten Seher, er laut das nahe Verderben verkündigt, dessen Ahnung Athene rch Schreckbilder, Blutschein und Sonnenverfinsterung über je- kommen lässt. Doch ihr bethörter Sinn wendet sich wieder zu ott und lustigem Schmause. Da giebt Athene der Penelope ein, en Bogenkampf anzustellen. Dabei übermannt Odysseus mit Te- achs und der Hirten Hülfe, und während Eurykleia die Mägde im rschlossenen Zimmer hält, die Freier sämmtlich. So folgt die kennung durch Penelope und den alten Vater Laertes, und nach rzem Kampfe gegen die Angehörigen der erlegten Prätendenten rch Athene die Aussöhnung mit dem Volke.

Die in vorstehendem Abrisse gegebenen vier Hauptacte glie- rn sich, wenn wir die einzelnen Momente der Erzählung beach- t, in andere kürzere Abschnitte. Es konnte der erste, zusam- n von 2222 Versen, am Ende des 2ten Buches oder III, 403. ien Ruhepunkt haben. Der 2te zerfällt durch die Episode, wel- e ihn so ausdehnt, von selbst in zwei Partien. Die eine könnte n bis zum Ende des 7ten Buches, oder bis VIII, 468. fortfüh- t (zusammen 1639 Verse); für die andere blieb VIII, 469 — II, 92. Der 3te Hauptact hat zwei verschiedene Situationen: lysseus bei Eumäos und Odysseus in seinem Hause. Nach diesen rd Jeder von XIII, 93 bis zu Ende des XVIIten und von XVII XIX als zusammen gehörig erkennen. Der Gesang vom Rache enden geht erst von XX — XXIII, 296, dann folgt das Uebri- , was die Grammatiker Aristophanes von Byzanz und Aristarch spätern Zusatz erklärten, und in neuern Zeiten Spohn (*Com- ntatio de extrema Odysseae parte, Lips.* 1816) als solchen dar- thun suchte. Nach der jetzigen Gestalt des Gedichts ist die dar- mitbegriffene Aussöhnung mit dem Volke als vorbereitet und

wesentlich zu betrachten, und auch die Erkennung durch Laertes darf nicht wohl fehlen. — Bevor wir nun mit Wahrnehmung der kürzeren Abschnitte dem Gange des Gedichts beurtheilend nachgehen, haben wir den Zeitpunkt, den der Dichter aufgefasst hat, und die chronologische Oekonomie einleitend zu zeigen. Gerade in dieser Auffassung des Zeitpunktes, von dem die Erzählung ausgeht, offenbart sich die künstlerische Anlage und Berechnung des Ganzen vorzüglich.

2) Des Dichters Wahl. Nicht des Odysseus Rückfahrt von Troja, sondern seine Heimkehr nach Ithaka, und der Kampf und Sieg, durch den er sich Gattin, Haus und Königthum wieder gewinnt, sind der Hauptgegenstand dieses Epos. Daher erscheint der Held auf dem Wendepunkte des harten Geschicks, welches ihm schon so lange die Heimkehr versagte. Es ist das 20ste Jahr nach seinem Auszuge, das 10te nach Troja's Fall, das 7te seit er auf der fernen Insel schmachtet. Die übrigen Kämpfer vor Troja, welche das Geschick verschonte, sind alle zu Haus; auch Menelaos, der letzte der übrigen, ist im 8ten Jahre wieder nach Sparta gelangt, als Orestes so eben die Rache an dem Mörder seines Vaters vollzogen hatte. Die Erinnerung an des Agamemnon Geschick, sowie der Ruhm des Rächers Orestes sind bei Göttern und Menschen in erster Stärke. In Ithaka und dem Hause des langabwesenden Oberkönigs hat sich im 7ten Jahre nach der Eroberung Troja's, nachdem Odysseus Heimkehr nicht mehr zu erwarten stand, eine Schaar achäischer Fürsten zusammen gefunden, die nach der Königin Hand und dem Königthum, oder nach Antheil bei der räuberischen Theilung trachten. Bis zu fast völligem Unglauben ist die Hoffnung auf des Odysseus Heimkehr verschwunden. Ohne Scheu schalten jetzt schon das 3te Jahr die Freier, mit der bestimmten Erklärung, nicht eher zu weichen, als bis Penelope einen zum Gemahl gewählt. Kaum weiss diese, nachdem frühere Listen entdeckt sind, mehr auszuweichen. Telemach aber, den der Vater als Säugling verliess, tritt eben jetzt, als 20jähriger Jüngling, in das Alter der sich bewussten Kraft, so dass er eben jetzt erst den Freiern grössere Besorgnisse erregen, jetzt Athene's Rath empfangen und befolgen, jetzt dem heimgekehrten Vater beistehen kann. Die Entwickelung seines Muthes, vorzüglich durch die Reise, und sein ganzer Charakter ist mit der höchsten Besonnenheit motivirt. Auf diesem Punkte also fasst der Dichter die Verhältnisse der Fabel auf. Dass aber eben jetzt und nicht früher Athene bei Zeus für ihren Schützling eintrat, wird durch die Abwesenheit des Poseidon bedingt, der dem Odysseus allein von allen Göttern zürnt. Dieser Zorn des Meerbeherrschers wird zwar nicht bloss von Zeus als Hinderniss der Heimkehr angegeben, sondern wie er aus der Verwünschung des geblendeten Polyphem hervorging (IX, 528 ff.), so auch vom Seher Teiresias erwähnt (XI, 101 ff.), der die Heimkehr mit denselben Worten prophezeiht, die

Polyphem brauchte. Doch erscheint jener Zorn in der Erzählung der Irrfahrten vom Kyklopenlande aus nicht folgerecht als Ursache. Einmal ist es die thörige Neugier der Gefährten, welche die Hoffnung der Heimkehr vereitelt (X, 29); das zweite Mal wird ein Sturm vom Zeus wegen der geschlachteten Rinder des Helios erregt. Endlich könnte man meinen, die unwillkommene Liebe der Kalypso sei ja vielmehr Schuld, dass Odysseus sich so lange vergebens nach seiner Heimath gesehnt. Diess alles aber sagt zu viel. Der Mangel an Folgerichtigkeit, den wir bemerken, bezeugt nur eben, dass es eine Sage von Odysseus langem Irren war, die der Dichter der Odyssee für sein Gedicht benutzte. Schwerlich hat Odysseus seinen Namen, in dem der Begriff *Zorn* liegt, vom Zorne des Poseidon. Dieser Name hat gewiss (ungeachtet der sophokleischen Deutung in *Vita Soph.*) eher activen Sinn, und was das Einschiebsel der Odyssee XIX, 407. dem Grossvater beilegt:

> Vielen ja komm' ich jetzo ein zürnender her in das Eiland,
> Männern sowohl als Weibern —

trifft gerade des Odysseus eigene Stimmung und Lage. Ebenso wenig lässt sich irgend nachweisen, dass es vor der Odyssee ein Gedicht gegeben habe, dessen Hauptgegenstand die Irrfahrten gewesen. Keine Spur verräth in der jetzigen Erzählung von den Irrfahrten, welche dem Helden in den Mund gelegt wird, die Umwandlung aus einer Erzählung in der dritten Person. Und wie verhielt sich dann des Odysseus Irrfahrt zu dem Sturme, welchen Athene, seine Schutzgöttin, den übrigen Helden erregte, mit welchen Odysseus selbst bei Agamemnon zurück geblieben war (*Od.* III, 162. IV, 502)? Ueberhaupt unterscheidet gerade dieser Punkt die Odyssee von den *Νόστοις*. In diesen ist Athene die feindliche Gottheit, in jener ist sie die schirmende. Wäre die Rückfahrt mit ihren Unfällen der Hauptgegenstand einer Odyssee, so würden wir darin gleich die ersten Irrfahrten des Helden, bevor er noch zum Polyphem kommt, durch Göttermacht bedingt sehn. Nun aber ist der Zorn des Poseidon kein Beschluss des Zeus, der die Haupthandlung der Ilias bedingt. Endlich müssen wir bei dem Ausdrucke stehen bleiben, mit dem *Od.* I, 74 ff. gesagt wird, dass Poseidon den Odysseus nur *irr' abtreibt von der Heimath*, den auch *Aristoteles poet.* 17 oder 18 paraphrasirt; dürfen aber muthmassen, dass in der Sage die ganze Irre und alles Unheil, was Odysseus auf dem Meere erduldet, Zorn des Poseidon geheissen habe, und dass dieselbe Sage anfangs unbestimmter ein *ogygisches* d. h. ein Fluthengebiet, die Mitte des Meeres, als das genannt, wo eben der Zorn des Poseidon den Odysseus aufhalte. Hieraus mag Homer oder ein Dichter vor ihm die Insel Ogygia und die *bergende Nymphe* (Kalypso von *καλύπτειν*) gemacht haben.

So haben wir die Wahl des Dichters bemerklich gemacht. Man nennt diese Wahl oder das Ausgehen von dem beschriebenen Zeitpunkte gewöhnlich mit Horaz (*ad Pis.* 148) ein Gehen in *medias res*. Treffender aber möchte das dort vorhergehende *semper ad eventum festinat* angewendet werden, nur dass man das *lente* der homerischen Poesie nicht übersehe. Denn es wird der Punkt aufgefasst, von dem man auf den Ausgang hinblickt, d. h. hier, die Möglichkeit der Heimkehr wird bedingt, und der Stand der Dinge gezeigt, in welchen der Heimkehrende eintreten soll. Uebrigens würde ein ungeschickter Dichter, der diese Odyssee *ab ovo* begönne, nicht des Odysseus Abfahrt von Troja, sondern das zuerst erzählt haben, wie die Freier in das Haus des Odysseus gekommen seien.

Zuletzt erwähnen wir noch als sehr beachtungswerth, dass Homer die Wunder der Irrfahrt nicht in eigener Dichterperson erzählt, sondern auf dem Glauben beruhn lässt, den seine Zuhörer wie die Phäaken dem Odysseus schenken. Dass darin Wahrheit und Dichtung gemischt sei, war des Polybios merkwürdiges Urtheil bei *Strabo* I. p. 23.

B. *Gang der Erzählung.* 1) Der Gesang vom abwesenden Odysseus, B. I — IV.

B. 1. Dreissig Verse reichen hin, den Anfang der Handlung vorzubereiten, und selbst das Fernliegende anzudeuten. Vs. 1—9. nennen den Vielumgetriebenen, wie die Sage ihn kannte, und erinnern, wie alle sein Streben doch die Gefährten nicht gerettet. An diese erste Andeutung des Gegenstandes, die nicht die Summe des Gedichts geben, vielmehr den Untergang der Gefährten als den Punkt hervor heben sollte, worauf Odysseus zur Kalypso kam — schliesst sich (denn der 10te Vers ist wahrscheinlich unächt) jenes „*damals waren die Andern*“ — bestimmt genug an: zumal da es an der im 2ten Verse angegebnen Eroberung Troja's einen allgemeinen chronologischen Stützpunkt hat. Alle sind von Troja nun heim, nur Odysseus wird bei der Nymphe Kalypso festgehalten, und — eine Ankündigung des zu Erzählenden — als endlich das Jahr der Erlösung kam, „*auch da war er*, der sich so lange nach der Heimath gesehnt, und so viel schon bestanden hatte, *den Mühen noch nicht entgangen, selbst* (vergl. *Il.* XIII, 787) *in der Heimath nicht*“ (vgl. *Od.* IX, 535). — Auf jeden Fall ist es natürlicher, jenes „*auch da*“ als Ankündigung der Gefahren, die ihm Poseidon bereitete (V.), zu deuten, nicht aber als Parenthese auf Ithaka zu beziehen. Doch das angehängte „*selbst*“ hängt von der Negation ab. Wiewohl keineswegs etwas daran liegt, hier eine Andeutung dessen zu gewinnen, was den Odysseus daheim erwartete. Der Dichter fügt die leise Andeutung hinzu, weil sie so natürlich war, hält aber das Vorhergehende fest: „*Denn alle Götter*

hatten Mitleid, nur Poseidon nicht, dessen Zorn ihn bis zur Heimkunft verfolgte. Doch der war jetzt bei den Aethiopen: da begann Zeus zu den Göttern." Hier ist die Einleitung beendigt; die Handlung beginnt, indem der Dichter, wie Aristoteles rühmt, nach kurzer Vorbereitung eine Person redend einführt (Vs. 32). Mit der erhabenen Bemerkung, wie irrig die Sterblichen die Folgen eigener Schuld den Göttern beimessen, gedenkt Zeus der Strafe, die der vergeblich gewarnte Aegisthos für seinen Frevel erlitt. Mit diesen ersten Sätzen des Gedichts wird theils der Grundgedanke desselben: *die Menschen leiden, was sie verdienen!* ausgesprochen, theils die Vergleichung des Odysseus mit Agamemnon angeregt, die in der Ermahnung der Athene (I, 298), und bei Nestor und Menelaos in vielfachem Gespräche hervortritt, und die Odysseus XIII, 383 auch selbst sogleich auffasst, als Athene ihn von den Umständen in seinem Hause unterrichtet hat. Ja dieselbe stellt Agamemnon an XI, 444. und sie hat, wie wir sehen werden, dem Schlusse der Odyssee einen Zusatz gebracht (XXIV, 192). Um so natürlicher war die Erinnerung an Odysseus, mit welcher Athene jetzt dem Zeus erwiedert. Zeus selbst erklärt sich günstig; nur Poseidon zürne, werde aber nichts gegen den allgemeinen Willen der Götter vermögen. Die Massregeln, welche Athene nun von Vs. 80 an vorschlägt, den Hermes zur Kalypso zu schicken, wird erst auf ihre wiederholte Erinnerung (V.) ausgeführt. Jetzt erklärt sie zugleich mit Angabe jener Massregel ihren Entschluss nach Ithaka zu Telemach gehen zu wollen, und geht dorthin ab. Diese Wendung der Erzählung hat mit Unrecht Anstoss gegeben. Immer ist es Athene, die des Odysseus Heimkehr betreibt, Zeus nur der Einwilligende; und wenn Athene, die Urheberin der Massregel, vorher einen andern Gedanken verfolgt, so kann es nicht auffallen, dass Zeus, dessen Aeusserungen keineswegs eins mit seinen Wirkungen sind, und der bisher den Zorn des Poseidon hat walten lassen, dasjenige noch ruhen lässt, was die Fürsprecherin selbst nicht festhält. Es liesse sich aus dem Charakter, den die Götter der Odyssee überhaupt zeigen, noch mehr gegen jene Ausstellung beibringen. Doch genügt das, was vorliegt. Auf keinen Fall lag es in dem Wesen der Athene, dass die Sage den Odysseus durch sie selbst von der Kalypso abrufen liess. Weiter aber sollten erst die heimischen Verhältnisse sich kund geben, und Telemach ausreisen, um nachmals mit dem Vater zusammen zu treffen. Dass eine wiederholte Erinnerung erst jene Abrufung bewirkt, ist demnach ein einfaches Mittel des Dichters, um den Gesang vom abwesenden Odysseus dem andern, der ihn heimführen soll, voraus gehen zu lassen. Der damalige Glaube begünstigte die Folge der Erzählung; denn er sah im Ganzen in den Göttern mehr beirathende und beihelfende als heftig eingreifende Mächte. Aber, wie gesagt, auch ohne diess ist die Säumniss des Zeus nicht unwahrscheinlich. — Athene erscheint in der Gestalt eines Gastfreundes im Hause des Odysseus, wird von Telemach fern von dem Getümmel der Freier

bewirthet (noch pflegen jene den Telemach nicht eben zu beachten), und fodert ihn auf, dem Unwesen der Freier entgegen zu treten. In öffentlicher Versammlung soll er sie fortweisen, und dann selbst zu Nestor und Menelaos reisen, um Nachricht vom Vater einzuziehn. Auf alle Fälle soll ein Jahr die letzte Frist sein; ist Odysseus dann nicht heimgekehrt, so soll Telemach auf Mord der Freier denken und sich den Ruhm des Orestes gewinnen. Als der Gastfreund verschwindet, und Telemach den himmlischen Besuch ahnet, haben die Freier sich beim Nachtrunke schon zu Spiel und Tanz gewendet; eben hören sie einem Liede von der Achäer Heimkehr zu. Dieses Lied war schmerzlich in Penelope's Ohr gedrungen. Sie erscheint und bittet den Sänger, nur davon zu schweigen. Hier weist sie der Sohn, wie es scheint, mit seinem ersten kühnern Worte in ihr Gemach zurück, und da ihre Erscheinung die Freier zu lüsternem Lärmen aufgeregt hat, wehrt er ihnen kräftig, und fügt sogleich auch eine Ankündigung seiner Tags darauf in der Versammlung abzugebenden Erklärung mit Vorwürfen hinzu. Dem unerwarteten Worte des Königssohns entgegnet Antinoos so, dass er seine Ansprüche auf das Königthum verräth; wenigstens versteht ihn Telemach recht wohl; Eurymachos sichert dem Telemach, wenn auch die Götter das Königthum einem Andern übertrügen, doch seinen Hausbesitz, und erkundigt sich, ob der Gast etwa Nachricht vom Odysseus gebracht. Nach Telemachs Antwort beginnen Spiel und Tanz wieder bis zur Schlafenszeit. Dem Telemach leuchtet Eurykleia, die schon dem Laertes gedient, als er zur Ruhe geht. — So kennt der Hörer schon jetzt die Prätendenten mit Antinoos und Eurymachos an der Spitze. Wie diese sich hier zeigen, so bleiben sie im ganzen Gedicht: Antinoos wild und trotzig, Eurymachos falsch freundlich. Ihnen gegenüber Telemach, und dann die treue Eurykleia. Nichts von dem Erzählten ist müssig. Nachdem Athene weggegangen, führt der Gesang die Penelope, und diese die Gelegenheit herbei, dass Telemach und ihm entgegen Antinoos und Eurymachos ihre Stimmung aussprechen. Auffallend fand man die strengen Worte des Sohnes zur Mutter. Dagegen meinen Einige, er wolle die zur Zeit des Rausches erschienene vor Zudringlichkeiten sichern, Andere, er befürchte, sie möchte bei längerem Verweilen seinen Reiseplan hindern. Es genügt wohl anzunehmen, dass er voll Gedanken gegen die Freier jede Annäherung der Mutter ungern sieht.

B. 2. Am folgenden Morgen beruft Telemach die Achäer zur Versammlung. In bewegter Rede legt er die Lage seines Hauses dar, und weist darauf des Antinoos Zumuthung von sich, die Mutter aus dem Hause zu ihrem Vater zu schicken. Auch Adler des Zeus zeugen für sein Recht. Doch weder Telemachs Reden, noch die Stimmen zweier Freunde des Königshauses, Halitherses und Mentor, vermögen etwas über den Trotz des Antinoos und Eurymachos, die nicht eher der lästigen Werbung Ende versprechen, als bis

Penelope einen wähle. Nicht einmal die Bitte um ein Schiff zur Erkundigungsreise gewähren sie ihm, sondern verweisen ihn mit Hohn an die Freunde seines Hauses. Die Versammlung wird aufgelöst, ohne etwas anderes gezeigt zu haben, als der Freier trotzige Sicherheit und Volksanhang. Da wendet sich Telemach im einsamen Gebete an Athene, den gestrigen Gott. Von ihr in Gestalt des Mentor ermuthigt und über die Reise berathen, geht Telemach nach Hause, wo er, nachdem er mit dem höhnend freundlichen Antinoos noch einige Worte gewechselt, im Geheimen bei Eurykleia die Reisekost bestellt, und ihr einen Eid abnimmt, der Mutter vor dem 11ten, 12ten Tage (eine summarische Bestimmung wie 14 Tage) nichts zu sagen, wenn sie nicht selbst nach ihm frage. Wie selten musste Penelope bisher im Hause erschienen sein!) Während dess, und während die Freier halb im Ernste über Telemachs Reise Besorgnisse äussern, ohne an sie zu glauben, hat Athene als Mentor Schiff und Ruderer geschafft. In ihrer Begleitung schifft Telemach, ohne Wissen der Freier wie der Mutter, sich am Abend nach Pylos ein.

B. 3. Dort treffen sie am Morgen den Nestor bei einem Opfer des Poseidon. Telemachs Eröffnung und Frage um Nachricht von Odysseus weckt in Nestor die Erinnerung an Troja und die Rückkehr von da. Wie vieles konnte er von dem 10jährigen Kampfe erzählen — doch nur das muss er erwähnen, wie es dort keiner dem Odysseus an Klugheit gleich that, und wie sie beide immer gleichen Sinnes waren. Bei der Heimfahrt der entzweiten Sieger ist er von Odysseus getrennt worden; seitdem weiss er nichts von ihm. Daheim hat er dann von der Heimkunft mehrerer Anderer gehört; der Erwähnung der Vorfälle in Mykenä folgt eine Ermahnung an Telemach, wacker zu sein wie Orestes. Als Telemach hierauf der Freier gedenkt, äussert Nestor die Hoffnung, dass Odysseus noch heimkehren, oder Telemach jene übermannen könne, wenn ihm Athene so hold sei, wie dem Vater. Des ungläubigen Telemachs Neugier ist auf das Schicksal des Agamemnon gerichtet. Ihr genügt Nestor durch die Erzählung, wie Aegisthos die Klytämnestra gewonnen und den Mord ausgeführt habe, während Menelaos umherirrte, der erst an dem Tage heim kam, da Orestes den Mörder bestattete. So soll denn Telemach auch nicht so lange von Hause bleiben; nur zu Menelaos möge er gehen, der am ersten noch Nachricht von Odysseus haben könne. — Am Abend verräth Athene's Verschwinden den himmlischen Begleiter Telemachs. Dass es Athene gewesen, ist dem Nestor gewiss; in lauten Glückwunsch bricht er aus, und gelobt als seinen Dank für den Besuch ein Opfer. Wie er dieses am folgenden Morgen dargebracht, wird mit aller Umständlichkeit erzählt. Darauf tritt Telemach in Begleitung des jüngsten Sohnes Peisistratos die Landreise nach Sparta an, die er in 2 Tagen vollendet.

B. 4. Wenn Nestor's Ermahnungen den Telemach zu baldiger Heimreise gestimmt haben, so laden ihn die Annehmlichkeiten

bei Menelaos gleich vom ersten Eintritte an zu längerem Verweilen ein. Als die Reisenden an der Neige des 2. Tages (des 5ten der Odyssee) nach Sparta kommen, giebt Menelaos eben den Nachbarn und Anhängern seines Hauses einen Schmaus nach der Doppelhochzeit seiner Kinder. Telemach staunt über die Pracht des Hauses. Auf seine Bewunderung erwiedert Menelaos mit Erinnerung an die mühseligen Irren, auf welchen er solche Schätze gesammelt, und wie ihn alles das nicht beglücke, da der Bruder ihm während dess gemordet sei, und auch jetzt noch ihm die Sorge um Odysseus alle Freude trübe, von dessen Schicksal niemand wisse. Während Telemachs Thränen den Menelaos schon muthmassen lassen, wer er sei, kommt Helena und findet sofort die Aehnlichkeit mit dem Vater. Nun wetteifern beide in Ausdrücken ihrer Freundschaft für Odysseus und preisenden Erzählungen seiner kühnen Listen vor Troja. Am andern Morgen nennt Telemach, auf die nähere Anfrage des Menelaos, warum er gekommen, das Unwesen der Freier, und bittet jenen zu sagen, was er von Odysseus wisse. (So hatte Athene gerathen; denn, wenn Telemach gewisse Nachricht erhielte, würde die Mutter sich entschliessen, und er seines Hauses froh werden). Was Menelaos mitzutheilen hat, weiss er von dem Meergotte Proteus. So erzählt er das Abenteuer, das er mit diesem bestanden. Proteus hat ihm auf seine Frage nach dem Schicksale der Helden, von welchen Menelaos selbst und Nestor sich schon bei Troja getrennt hatten, so viel gesagt, dass der Lokr. Ajas und Agamemnon auf der Heimkehr umgekommen seien, Odysseus aber auf ferner Insel ohne Mittel der Erlösung zurückgehalten werde. — Diese als Antwort dienende Erzählung, ausführlich wie die homerischen Menschen zu antworten pflegen, fügt sich als ergänzende Fortsetzung an die Berichte des Nestor. Wie gern horcht Telemach auf solche Mähren! Doch die dunkle Nachricht über seinen Vater ist nicht geeignet, lebhaften Eindruck zu machen. — Menelaos ladet, nachdem er seine Erzählung beendigt hat, den jungen Gast sehr freundlich ein, es sich bis zum 11ten, 12ten Tage bei ihm gefallen zu lassen (jene summarische Zeit, wie oben), und verspricht ihn dann reichlich beschenkt zu entlassen. Telemachs Antwort verräth das grösste Wohlgefallen an seinem Aufenthalte; nur möchte den Gefährten in Pylos die Geduld ausgehn, wenn Menelaos ihn *lange Zeit* festhielte. — Im Griech. steht 599. parataktisch *du aber* hältst mich *die Weile auf*, für *während* du mich *lange aufhältst*. — Menelaos beschreibt das köstliche Geschenk, welches er geben will. Hiermit endet das Gespräch, und es wird die Geschichte Telemachs durch kurze Andeutung der nächsten Umstände in Sparta nach homerischem Gebrauche in Ruhe gestellt. Telemach musste — mit diesem Gedanken verlassen wir ihn — nun warten, bis Menelaos das versprochene Geschenk geben werde. Bei der so überaus gastlichen Gesinnung des Wirths und seinem sichtbaren Wohlgefallen an dem Sohne des Freundes wird er gewiss sich wiederholt mahnen lassen; Telemach aber hat hinlänglich gezeigt, dass er

sein Bedenken wegen der Gefährten wohl auch vergessen könne in diesem soviel anmuthigern Aufenthalte, als ihm die Heimath jetzt ist. Demnach müssen wir auch glauben, dass kein griechischer Hörer an Telemachs Verweilen den Anstoss genommen habe, den die neuere Kritik hier fand. — Die Erzählung verlässt also den Telemach in Sparta und versetzt uns nun wieder nach Ithaka. Vs. 625 (gleich durch das Wort *Freier*). Dort vernehmen die Freier durch Noemon, der sein Schiff dazu geliehen, dass Telemach doch wirklich gereist sei. Antinoos fodert mit allgemeiner Zustimmung ein Schiff und 20 Gefährten, um dem Heimkehrenden aufzulauern. Ihren heimlichen Beschluss hinterbringt der Herold Medon der Penelope, der Eurykleia nun ihr Mitwissen bekennt. Mit lautem Gebet ruft die geängstigte Mutter Athenen um Rettung des Sohnes an, und die Göttin tröstet sie durch das Traumbild einer Freundin. Antinoos aber geht zu Schiffe und legt sich in einer Bucht gegen den pylischen Weg hin auf die Lauer.

Das Bisherige bildet den Gesang vom abwesenden Odysseus, und zwar in so geschlossener Folge, dass ein theilweiser Vortrag wenigstens solche Hörer, die nicht schon mit dem ganzen Gedicht wohl bekannt waren, schwerlich befriedigen konnte. Die Reise Telemachs ist durch das Frühere so bedingt, und die Gespräche in Pylos und Sparta halten den Odysseus und die Vergleichung mit Agamemnon so fest, dass wir den Abwesenden und Ersehnten überall hören. Dagegen wird durch den letzten Theil von Vs. 625 an, wo wir nach Ithaka zurückgeführt werden, eben dieser Gesang von den heimischen Verhältnissen und der frevelhaften Anmassung der Prätendenten erst zum Ganzen abgerundet. Dagegen braucht kaum erinnert zu werden, wie wenig diese Erzählung geeignet ist, ganz für sich allein zu bestehn, wie sehr vielmehr Alles den Charakter der Vorbereitung und Erwartung eines Künftigen hat. Wenn es also nach der Bedeutung dieses Gesanges vom abwesenden oder vermissten Odysseus unmöglich ist, eine frühere Gestalt des Gedichts zu erkennen, bei der es dieses ersten Haupttheiles entbehren konnte; so tragen wir kein Bedenken, den Sänger, welcher den abwesenden Odysseus sang, für den Schöpfer der Odyssee zu erklären. — Eine Stelle liegt ausser der Handlung: die so ausgemalte Beschreibung des Dankopfers, welches Nestor Athenen darbrachte. Hier wird jener Greis, das Bild der Götterhuld, recht geflissentlich mit seinem Hause voll Kinder beim heiligen Werke dargestellt. Wir geben zu, dass, wenn auch der Glaube für solchen Besuch ein Dankopfer verlangte, dessen Darbringung doch kürzer hätte erwähnt werden können. Doch lassen wir der ausführlichen Beschreibung gern ihren Platz in dem Gedichte, das jener Göttin so eigenthümlich angehört und gewiss in Gegenden entstand, wo ihre Verehrung vorzüglich blühte. Auch mag diese Schilderung, welche den mit Nestor und Telemach empfindenden Zuhörer gewiss nur eben befriedigte, immerhin als ein Beleg gelten, wie gern und

fromm der Verfasser der Odyssee bei solchen Scenen oder Gesinnungen verweilt. Vielleicht empfahl auch diese Stelle die homerischen Gedichte zur Einführung in die Feste Athens.

2) *Der Gesang vom heimkehrenden Odysseus*, B. V — XIII, 92. Davon die erste Abtheilung, des Odysseus Entlassung bei der Kalypso und Aufnahme bei den Phäaken, V — VIII, 468.

B. 5. Am 7ten Tage der Odyssee (s. Vs. 18.), da die Götter wie gewöhnlich in der Wohnung des Zeus beisammensitzen (*Il.* VII, 439. VII, 448.) klagt Athene, voll Sorgen um Odysseus und Telemach, wie die Ithakesier ihres mildthätigen Königs so ganz vergessen hätten, während er auf der Insel ohne Mittel der Heimkehr schmachte, und wie sie jetzt gar seinem Sohne auflauerten. Diese Klage ist in Sätze gefasst, welche die Hauptpunkte des bisher Erzählten in wörtlichen Reminiscenzen wiederholen. Sie soll auf Zeus als indirecte Mahnung wirken, und sie verfehlt ihre Absicht nicht. Zeus antwortet, wie die heimlich Trägen thun, als ob Athene selbst die Schuld trage, dass ihr Rath noch nicht ausgeführt sei (die Andeutung der an den Freiern auszuübenden Rache konnte erst hier beigemischt werden), und heisst sie den Telemach wohlbehalten nach Hause geleiten. Darauf erhält Hermes, der so manchmal dergleichen Botschaften übernehme, den Auftrag, der Kalypso den Götterwillen, dass Odysseus heimkehre, zu verkünden. Odysseus soll dann von den Phäaken wohlbeschenkt nach Hause geführt werden. Hermes richtet seinen Auftrag aus. Von der Kalypso mit Werkzeugen versehn, fertigt sich nun Odysseus in 4 Tagen ein Handschiff, für einen Mann lenkbar, und segelt am 5ten von der Kalypso wohl versorgt in (wahrscheinlich) südöstlicher Richtung ab. 17 Tage schifft er ohne ein Auge zuzuthun, bis sich am 18ten die Bergkuppen des Phäakenlandes aus dem Meere heben. So nahe schon dem Ufer, da seiner Irren Ende sein soll, erblickt ihn der von den Aethiopen zurückkehrende Poseidon, und thut soviel ihm der Götterbeschluss verstattet: durch Sturm zertrümmert er das Fahrzeug. Die Meergöttin Ino reicht dem Schwimmenden eine rettende Binde, Athene stillt, nachdem Poseidon sich abgewandt, den Sturm und giebt Nordwind: so schwimmt Odysseus am Abend des 20sten Tages seiner Fahrt (vom 18ten an hatte er 2 Tage und 2 Nächte auf der See getrieben) an Scheria, dem Lande der Phäaken, an. Hier sucht der Erschöpfte und Nackte ein Nachtlager im Laube des nahen Gebüsches.

B. 6. Sobald Athene ihren Schützling nun ausser der Gewalt des zürnenden Oheims weiss, ist sie geschäftig, ihm von Scheria aus eine ruhige Heimkehr zu bereiten; ja sie wirkt für ihn fast auf jedem Schritte. Zuerst veranstaltet sie, dass der Entblösste gekleidet und gespeist, und ihm der Eintritt in das Haus des Landeskönigs freundlich geöffnet werde. — Nirgends ist die Absichtlich-

keit der Erzählung deutlicher zu erkennen als hier. Daher sind wir auch berechtigt, die wunderbare Ausstattung des Phäakenlandes zum grossen Theil der Erfindung des Dichters beizumessen. Gewiss beschreibt er die Anlegung der Stadt (VI, 9 ff.) nach dem Gebrauche seiner Zeit. Wegen jenes selbsterfinderischen Charakters der Erzählung zweifeln wir auch, dass vor Homer Argonautendichter die Phäaken beschrieben hatten (*Buttm. Minyae* S. 34.). — Athene giebt also der Königstochter Nausikaa in Traumgestalt den Gedanken ein, am nächsten Morgen mit ihren Mägden die Wäsche (auch Männerwäsche) zur muthmasslich nahen Hochzeitfeier in dem Strome, der den Odysseus aufnahm, zu waschen. So thut Nausikaa, und so geschieht es, dass ein Schrei, den sie beim Ballspiele, während die Wäsche trocknet, ausstösst, den im nahen Gebüsch Schlafenden aufweckt. Er erhält von der Königstochter Nahrung und Kleidung, und wird von ihr angewiesen, wie er in des Vaters Haus kommen und dort zuerst ihre Mutter bittend angehen soll. Folgsam dieser Weisung kommt Odysseus nach einem Gebete am Haine der Athene (VI, 327. vgl. *Il.* XXIV, 309.) am Abend in die Stadt (Buch VII.). Da tritt ihm Athene in Verkleidung eines Mädchens entgegen, führt ihn im Nebel der Unsichtbarkeit zum Königshause, und macht ihn vor Allem auf die Königin aufmerksam. — Die Hinweisung auf die Königin als die Vielverehrte, deren Gunst dem Gaste zu Erreichung seines Wunsches vorzüglich verhelfen werde, geht, wie bemerkt wurde, von der Nausikaa aus (VI, 310). In welchem Sinne diese den Fremden an die Mutter weise, ob sie von ihr fürchte oder hoffe, ist einigermassen zweifelhaft. Wenn nur das Ansehn der Mutter im Hause der Grund war, wie Athene's Auslegung es wahrscheinlich macht, so vermissen wir doch die laute Bestätigung dieses Ansehns. Denn lange nach der bereits durch den König Alkinoos erfolgten Aufnahme hören wir erst, als Odysseus die im Hades gesehenen Heldenfrauen aufgezählt hat, eine vernehmliche Aeusserung der Gunst Arete's für den Gast (XI, 334). Ist also die Aufmerksamkeit des Ankommenden für die Königin mehr still wirksam? Gynäkokratie (Welcker's Nachtrag S. 181 f.) ist wenigstens bei den Phäaken damit nicht zu beweisen. Wir heben nach dem nur hervor, dass die Anweisung der Göttin, ob sie gleich einiges enthält, was Odysseus nicht wissen konnte, im Ganzen doch den Charakter einer durch Nausikaa's Mittheilung angeregten Selbstbetrachtung hat. Dahin gehört auch der Gedanke, dass die Phäaken nicht gastlich wären; denn diess konnte Odysseus nur aus besonderer Vorsicht fürchten.

Odysseus geht zu dem Hause ein, dessen immer blüthen- und fruchtreicher Garten, so wie im Innern der Glanz des Bau's und der hephästischen Kunstwerke ihn in Staunen setzen. Eben wollen der König und die zum Mahl versammelten Fürsten den Weihguss zum Schlusse darbringen. Unbemerkt (im Wundernebel) nähert er sich der Königin und fleht mit guten Wünschen um Geleit in die

ferne Heimath. Seine Erscheinung überrascht die Gesellschaft so, dass ein Bejahrterer den Alkinoos erst zur schicklichen Aufnahme des Fremden anregen muss. Der König willfahrt nicht bloss sogleich, er bestimmt auch am folgenden Tage noch mehrere Edle zusammenzurufen, um gemeinsam dem Fremden Gastlichkeit zu erweisen und Geleit zu besorgen; es sei denn, dass in ihm ein Gott zu ihnen gekommen, denn Götter nahen ihnen oft. Nachdem Odysseus sich vielmehr den heimgesuchtesten Sterblichen genannt, der jetzt nach Stärkung und dann nach der Heimath verlange, gehen die übrigen Fürsten mit willfährigen Aeusserungen nach Hause. Allein mit dem Königspaare, soll nun Odysseus der Arete sich nennen und sagen, wie er zu den Kleidern gekommen (eine weibliche Frage!). Die Doppelfrage erlaubt ihm nur das Letztere zu beantworten. — Er soll sich erst später ganz zu erkennen geben, zu einer Zeit, wo Raum für seine lange Erzählung ist. — Jetzt giebt er also nur seine jüngste Geschichte. Arete missbilligt, dass Nausikaa den Gast nicht selbst mitgebracht habe. Diess entschuldigt Odysseus mit einem Grunde, der den Alkinoos zu der Aeusserung veranlasst, dass er den Gast gar nicht ungern als seinen Eidam sehen würde (VII, 311 ff.). — Dieser sanguinische Wunsch bei einem Fremden, dessen Name noch nicht einmal bekannt ist, darf wohl auffallen. Sollen wir sagen, Nausikaa ahne VI, 240, weil ein göttliches Traumbild sie auf die nahe Hochzeit verwiesen, in dem Fremden den ihr durch göttliche Fügung zugeführten Bräutigam, und ebenso deute ihr Vater dieses Zusammentreffen, denn auch er habe die Bestimmung der Wäsche nach VI, 67. gar wohl errathen? Die alten Erklärer versuchten mancherlei Lösung, Aristarch aber verwarf hier 311 — 16 und oben VI, 244 und 45, oder wenigstens diesen. In gleichem Sinne finden wir VI, 275 — 288 als unächt bezeichnet. Seltsam ist auf jeden Fall dieser der Erzählung beigemischte Zug, dass Nausikaa und ihre Eltern sich in Odysseus fast verliebt hätten. Aber auch wenn er mit jenen Versen getilgt wird, liegt in der Vorsicht Nausikaa's (VI, 273.), welche Odysseus schlau sich selbst beimisst (VII, 305 f.), die Zartheit einer kultivirten Zeit. Mancher Leser wird die naive Mädchenrede nicht gern missen. Vgl. *Plut. de aud. poet. p.* 98. *Hutt.* 95. *Rsk.* — Alkinoos verspricht auf morgen Abend die Entsendung in einem seiner wunderschnellen Schiffe.

B. 8. Wie Alkinoos versprach, so werden am folgenden Morgen die Phäaken zusammengerufen (Athene leistet den Dienst des Herolds). Ihnen sagt der König: Ein ihm unbekannter Gast wünsche Geleit; so möchten 52 junge Burschen ein Schiff rüsten, die Fürsten aber ihm zur gastlichen Bewirthung des Fremden in sein Haus folgen, wohin auch der Sänger Demodokos zu holen sei. Sofort rüsten die 52 das Schiff zur Abfahrt und essen dann in den Vorhallen bei Alkinoos; die Fürsten folgen; der Sänger kommt. Er singt ein Lied aus der troischen Kriegsgeschichte, das den Ody-

eus zu Thränen rührt. Alkinoos allein bemerkt diess und thut den Vorschlag, hinauszugehen und dem Gaste ihre Geschicklichkeit in Wettkämpfen zu zeigen. Es folgt die für die Geschichte der Wettkämpfe merkwürdige Stelle. Bei diesen Kämpfen giebt eine verletzende Herausfoderung dem Odysseus Gelegenheit, seine Kraft zu zeigen und sich als Bogenschützen zu rühmen. Der geführte Wortwechsel bringt ihm übrigens so wie seine Lobsprüche auf den Tanz der Phäaken (wie es jetzt scheint, tanzen sie zum Gesang von Ares und Aphrodite) reichliche Geschenke von den gesammten Fürsten ein. Es wird Abend (VIII, 417.), und die Gesellschaft geht in das Königshaus zurück. Die zusammengebrachten Geschenke werden eingepackt, Odysseus badet, man schmaust und der Sänger trägt das Lied von der Einnahme Troja's vor. Da weint Odysseus wieder (wie es scheint, allerdings heftiger, vergl. 521 mit 83.), und Alkinoos bemerkt es wieder, theilt seine Bemerkung der Gesellschaft mit, und fodert nun den noch ungekannten Gast auf, sich zu nennen und durch Erzählung seiner Geschichte zu erklären, warum jener Gesang ihn so bewege. Darauf beginnt Odysseus mit Nennung seines Namens und seiner Herkunft die Erzählung seiner Fahrten von Troja aus bis zur Kalypso. Hiemit berühren wir schon die 2te Hälfte des Gesanges vom Heimkehrenden. — Der angegebene Inhalt des 8ten Buches giebt in seinem Verhältnisse zu dem folgenden und zum ganzen Gedicht viel Bedenklichkeit; so wie man auch gerade in diesem Buche schon längst besonders viele Spuren jüngerer Sachen und Worte entdeckt hat. Indem wir diese etwas genauer nachzuweisen suchen, hüten wir uns vor dem Urtheil, als wären die Einschaltungen und Erweiterungen eben von unfähigen Rhapsoden geschehen, oder könnte die Umbildung nicht aus früher Zeit sein. Dass Alkinoos nicht schon bei der frühern, ganz gleichen Situation VIII, 82. den Odysseus nach seinem Namen fragt, sondern den immer noch Ungekannten mit Wettkämpfen zu ergötzen vorschlägt, würde, wenn nicht andere Bedenken und Anzeichen der Erweiterung sich darböten, allein nicht zu solcher Annahme berechtigen. Erklärt es der in der Odyssee herrschende, wahrhaft enthusiastische Sinn für Gastlichkeit ausserdem, dass Odysseus auch ohne gekannt zu sein, soviel Interesse erfährt, als bis zu jenem ersten Zeitpunkte (Vs. 82.) sichtbar ist, so könnte darauf auch noch etwas mehr ohne die namentliche Bekanntschaft erfolgen. Und wenn sein Plan es will, macht Homer manche Unwahrscheinlichkeit durch den Reiz seiner Erzählung vergessen. Doch es wirken mehrere Verdachtsgründe zusammen. Erstens ist die frühere Andeutung der Wettkämpfe in Vs. 22 und 23 übel angefügt und abgefasst; in der Beschreibung derselben finden sich, auch abgesehen von den aus dem Stegreif erfundenen Schiffernamen der Phäaken (111—119.), mehrere abweichende, auch in der Odyssee sonst nicht vorkommende Wörter und Sachen (vorzüglich 161—177. und 258 ff.). Diese Bemerkung trifft ferner auch das Nächstfolgende Vs. 429 und die 2te Stelle vom Weinen des Odysseus Vs. 529 und

ebenso begegnen uns da, wo im 11ten Buche die lange Erzählung des Odysseus durch ein Zwischengespräch unterbrochen wird, XI, 366 und 343, solche Seltenheiten. Durch diese Anzeichen bedenklich gemacht, fragen wir: warum führt nicht gleich das erste Weinen des Odysseus zur Erkennung und Erzählung seiner Fahrten noch bei guter Tageszeit? Wie passt des Odysseus Lob 487 ff. nach so vielem Dazwischenliegenden? wie jenes *gehe über* 492? Wiederkehrende Wendungen sind an mehreren Stellen der homerischen Gedichte Anzeichen einer Interpolation (*Il.* XI, 664 — 762.). Sollte nicht in der ursprünglichen Gestalt des Gedichts Odysseus gleich nach dem ersten Gesange vom Zwiste, den er mit Achill gehabt, den Demodokos um den zweiten gebeten, und dieser ihn dann in die Rührung versetzt haben, die des Alkinoos Aufmerksamkeit erregte? Oder geschah diess gleich nach Vs. 82? Ueber eine kürzere Interpolation VIII, 266 — 369, die schon alte Erklärer annahmen (*Schol. Aristoph. Pac.* 770.), ist man jetzt allgemein einig. Dieser Gesang von Ares und Aphrodite dürfte aber wiederum noch späterer Zusatz seyn; denn die Worte 264. *πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον κατὰ κόσμον* können so wenig einen mimischen Tanz besagen, als jener Gesang mimisch darstellbar sein dürfte, bei allen Wundern des griechischen Tanzes. Auch bewundert Odysseus ganz abgesondert die Fussschwingungen (265) und horcht dann dem Gesange (366). Dass aber wenigstens ein Tanz der Phäaken nach dem Spiel des Demodokos schon um Ol. 40. in der Odyssee gestanden, scheint des Pausanias Nachricht von den Bildern des amykläischen Thrones zu bezeugen (III, 18, 7.), indem auch Menelaos mit Proteus dort nach der Odyssee vorgestellt war, so dass nichts uns veranlasst, für den Phäakenchor eine andere dichterische Quelle zu suchen. Ein Tanz bei dem Mahle konnte aber auch recht wohl in der ältesten Odyssee Platz haben. Freilich müssen wir darauf verzichten, die ursprüngliche Gestalt der Erzählung nachzuweisen; denn mit Einklammern einzelner Verse und Stellen kommen wir nicht zum Ziel. Aber es ist auch die angemessenste Vorstellung von den Nachsängern des Homer, den sogenannten Homeriden, und erklärt die Nachricht von ihren Einschaltungen am besten, wenn wir meinen und finden, dass sie erweiterten, wo es ohne völlige Störung der Oekonomie des Ganzen geschehen konnte; dass sie es mit Wiederholung eines ähnlichen Gedankens oder einer ähnlichen Situation thaten; dass sie endlich ihre Zusätze geschickt genug einwebten, um dem Hörer zu gefallen. Passend dazu waren aber vorzüglich die Gegenden des Gedichts, wo Homer selbst seinen Helden in eine bleibendere Lage versetzt hatte, und vor einer neuen Wendung der Erzählung. Endlich waren die für die Vorträge vergönnten Zeiten gewiss ungleich, und leicht mochte ein Homeride, der die Frage des Alkinoos nach Odysseus Namen und die darauf folgende lange Erzählung einem andern Vortrage aufbehalten wollte, den ersten Theil des Gesanges vom Heimkehrenden zu einem grössern Umfange ausbilden. Dieselben Gründe mochten dann einen andern einladen, noch etwas hinzuzuthun.

ides scheint hier und im 19ten Buche vor dem Gesange von dem Ta-
der Rache geschehen zu sein. Doch in wie fern haben denn die
Wahrscheinlichkeiten und jene oben bemerkten Seltenheiten und
ıstösse so viel Gewicht? Wegen der für die lange Erzählung er-
derlichen Zeit, und des unglaublich Vielen, was jetzt in einen
ıg und Abend gedrängt ist. Bernh. Thiersch machte (Urgestalt
r Odyssee. Königsb. 1821. S. 125 ff.), obwohl auch von falscher
nsicht aus, hierauf mit Grund aufmerksam. Der Abend ist ge-
ommen, so manches geschieht erst noch, dann erzählt Odysseus
s zu Ende des 12ten Buches, und doch geht man XIII, 17. zu
ette, ohne dass von einer ganz oder zum Theil durchwachten Nacht
gend die Rede ist. Wie sehr sticht diess ab gegen XV, 301. 392.
)4 f., wo durch weit kürzere Unterhaltungen, die bei und nach
m Nachtessen zwischen Odysseus und Eumäos gehalten werden,
e Schlafenszeit so sehr verkürzt ist. Zur Rettung der Wahr-
heinlichkeit finden wir zwar XI, 333 — 384. das Zwischenge-
räch. Allein die Vs. 373. ausgesprochene Länge der Nacht wird
en im 15ten Buche auch geltend gemacht. Hier ist schwer ein-
ısehen, wie Alkinoos (373) sagen könne, es sei noch nicht Zeit
ı schlafen. Auch erinnert das Zwischengespräch an anderes Auf-
llende. Ist wohl Arete's Mahnung an die Fürsten, mit Gastge-
henken nicht zu kargen (339 f.) nach dem passend, was VIII,
17 — 42. erzählt worden ist? Schon sind ja reiche Geschenke
ısammengebracht und von Arete selbst gepackt worden. Und
enn diess geschehn ist, kann da Alkinoos den Fremden auffodern
ı bleiben, bis er alle Gabe ins Werk gerichtet habe? Allerdings
dert der gastliche König XIII, 7., nachdem Odysseus die Ge-
llschaft durch seine Erzählung ergötzt hat, die Fürsten auf, dem
aste männiglich einen Dreifuss und Kessel zu geben, und bei der
breise wird ausser den ehernen Gaben (XIII, 19.) auch die Kiste
ım Schiffe gebracht (68), welche nach dem 8ten Buche gepackt
urde. Allein eben die letzte Beschenkung erscheint ganz als Folge
s Vergnügens, das die vollendete Erzählung gewährt hat; und
enn jene Beschenkung auch nicht hinreicht, um des Zeus Ver-
rechen V, 38. oder Poseidons Angabe XIII, 135 ff. und dem
irklichen Reichthum des Odysseus XIII, 217. zu entsprechen,
ıd wir eine frühere Beschenkung wohl annehmen müssen, immer
eibt es uns allein wahrscheinlich, dass das 8te Buch eine starke
terpolation erfuhr, wodurch bei jetziger Uebersicht die grosse
ıwahrscheinlichkeit entsteht. Wir müssen glauben, dass ur-
rünglich gleich bei der Hauptmahlzeit die Auffoderung an Odys-
us erging, seine Geschichte mitzutheilen. Denn dieser Gang lag
nahe, und die Einmischung der Wettkämpfe, deren Fertigkeiten
ausik. VI, 270.) die Phäaken leisten und Alkinoos ihnen seltsa-
r Weise doch abspricht (VIII, 245. vergl. mit 126 und 130), diese
ıd so zufällig, dass der Dichter um ihretwillen unmöglich jene
ahrscheinlichkeit aufopferte. Dass aber des Odysseus Erzählung
fangs so kurz gewesen wäre, dass der Anstoss auf diese Weise

****

wegfiel, ist ganz unerweislich, obgleich das 11te Buch auch einige Zusätze erhalten hat (gewiss 565 — 627).

Ueber die Erzählung des Odysseus oder den Apolog des Alkinoos selbst haben wir nur noch weniges zu bemerken. Die chronologischen Rücksichten sind darin wohl beachtet. Wenn Odysseus sieben Jahre bei der Kalypso verweilte, so ist er von Troja bis dahin zwei bis drei Jahre lang umhergeirrt. Als er gegen das Ende dieser Irrfahrt zu dem Hades kam, fand er daselbst schon den Agamemnon; denn dieser war sogleich nach Hause und in die Mörderhände des Aegisthos gekommen. Dagegen war Aegisthos und Klytämnestra damals noch nicht todt. — An die Haupthandlung schliesst sich die Erzählung von den Irrfahrten durch die Blendung Polyphems an, die desshalb auch ausführlich beschrieben wird. Bei seinem Todtenbesuche wird Odysseus von dem Seher Teiresias schon auf die Freier in seinem Hause hingewiesen (XI, 115 f.). Dieser Prophezeihung scheint Odysseus XIII, 383 f. nicht eingedenk zu sein, doch ist diess wieder eine göttliche Erinnerung an etwas, was des Klugen Geist auch selbst bedenken könnte, oder vielmehr eine Repräsentation eigener Klugheit durch die Göttin, welche sie verleiht. Endlich musste er erfahren, dass jene Prophezeihung eintreffe.

Nachdem Odysseus zu Ende erzählt hat, wiederholt Alkinoos die Zusicherung der Entsendung und fügt noch bedeutende Geschenke hinzu. Man geht zur Ruhe. Am folgenden Tage wird auf glückliche Fahrt geopfert, und der Dichter lässt die Tageszeit bei Schmaus und Gesang verstreichen; nur des Odysseus Sehnsucht nach dem zur Abfahrt bestimmten Abend hebt ein Gleichniss hervor. Bei der Abfahrt wird für ihn auf dem Verdeck ein weiches Lager bereitet und schlafend führt das wunderschnelle Schiff den so lange Umhergetriebenen an das heimische Ufer. — Müssig wäre das Bedenken: wie denn der Dichter die 52 Burschen zwei ganze Tage auf den zu Geleitenden warten lasse? Alkinoos hat sie gestern freigebig bewirthet; er thut es heute wieder. Dass aber der letzte Tag, besonders im Vergleich mit dem vorhergehenden, so leer bleibt, hat darin seinen Hauptgrund, dass es unnatürlich wäre, den Odysseus anders als unvorhergesehen verweilen zu lassen. Dazu kommt, dass die Zuhörer des Dichters den Apolog ebenso ungern auf zwei Tage vertheilt gesehen hätten, als die Phäaken. Aber warum sollte die Fahrt durchaus Abends geschehen? Anderwärts hat diess immer den Grund der Verheimlichung, wie bei Telemach und Antinoos und den Phönikern (XV, 471. vgl. III, 153. IX, 76). Endlich wie und warum lässt der Dichter den Odysseus schlafend zu der so lang ersehnten Heimath hinfahren? Diese beiden Fragen sind vielleicht mit Einem zu beantworten. Denn wenn der Dichter entschiedenen Grund hatte, den Odysseus schlafend ankommen zu lassen, so machte die nächtliche Fahrt diess wahrscheinlicher. Doch dieser Grund ist eben nicht sogleich klar, und dabei fragen wir immer: warum lassen die Phäaken durchaus den Tag verstreichen?

Wir bemerken erst, wie der Dichter den Gegensatz hervorhebt III, 88 ff.

Also schnitt eilfertig der Kiel durch die Wogen des Meeres,
Tragend den Mann, an Weisheit unsterblichen Göttern vergleichbar;
Welcher vordem so viel herzkränkende Leiden erduldet,
Männerschlachten umher und schreckliche Wogen durchstrebend;
Und nun schlief er so ruhig, und all sein Leiden vergessend.

Wohl rührt uns dieser berühmte Gegensatz (*Xen. An.* V, 1, 2.). Aber was folgt aus der gewählten Darstellung für die Erzählung weiter? Odysseus wird schlafend an das Ufer gelegt: „er erwacht, und erkennt weinend sein Vaterland nicht.“ Während er zweifelt, wo er sei, tritt ihm Athene entgegen, welche die Gegend durch einen Wundernebel unkenntlich gemacht hatte, um ihn bei der Gefahr durch die Freier von vorschnellerem Eilen zu seinem Hause abzuhalten. So des Dichters eigene Auslegung. Und freilich liegt hierin etwas Zweckmässiges. Aber die Phäaken? Homer lässt die Heimsendungen derselben durch Poseidon für immer aufhören (XIII, 80.). Wozu wollte der Gott ihnen den Felsen vor die Stadt thürmen? Der Dichter ist hier überall im Spiele! Sie wohnen ausser Verkehr mit Andern in entlegener Ferne (VI, 8. und 205.), und nun konnte mit Odysseus auch kein Entsendeter mehr von ihnen erzählen. Mochte der Dichter von schifffahrenden Völkern gehört haben, die ihre Wege verheimlichten; er benutzte diess, um das schöne Fabelland der Phäaken zu verhüllen, und that selbst Alles, um ihren Wohnsitz zu verstecken (s. Anm. zu VI, 8. 205. und zu VII, 321). Diess vor allem Andern leistet die nächtliche Wunderfahrt. Das Schiff hat nach VIII, 54. Segel wie alle Schiffe; aber kein Wind verräth irgendwo die Richtung des Weges. Auch jene Stelle des 9ten Buches ist an sich und wegen der Beschaffenheit des ganzen Buches unzuverlässig. Genug die letzte, aber glückliche, Station vor Ithaka liegt im Wundernebel vor den Augen des Zuhörers verborgen: so wollte es der Dichter. Zu den Wundern des Phäakenvolkes und seiner Heimsendungen gehört nun auch der tiefe Schlaf. Dieser leistet aber hier ausser seiner Mitwirkung zu jener Verhüllung noch ein Zweites. Wie der Maler Timanthes den Agamemnon beim Opfer der Iphigenia verhüllte, ähnlich verhüllt Homer durch den Schlaf in dieser Nacht die Empfindungen des Heimkommenden Odysseus. Was die Alten über diesen Schlaf geurtheilt und gedeutet haben, sehe man bei *Wyttenb. ad Plut. Mor.* p. 254. und *Bonto* p. 20. Berl. Ausg.

III. *Der Gesang vom Rachesinnenden*, XIII, 93. — XIX. erster Theil bis XVI. zu Ende. Odysseus bei Eumäos.

In der ersten Morgendämmerung landet das Schiff der Phäaken im Hafen Phorkys, im Norden von Ithaka (*Dodwell's* Reise I, S. 86.). Sie legen den Schlafenden mit seinen Geschenken auf

das Ufer, und schiffen heim. Poseidon straft sie mit Zeus Bewilligung dafür, dass sie den Gehassten so geruhig heimgebracht. Odysseus erwacht, erkennt sein Vaterland nicht, und Athene kommt in angenommener Gestalt, ihn erst näher zu belehren. Er bewährt gegen die Unerkannte, auch nachdem er schon gehört, dass er wirklich in Ithaka sei, sich dermassen als den Liebling der Göttin der Besonnenheit, dass sie nun in ihrer eigenen Gestalt ihm mit Lobsprüchen ihre unwandelbare Gunst von Neuem zusagt. Hierauf lässt sie ihn die Heimath erkennen [auch an der Nymphengrotte *)], hilft ihm die Geschenke bergen, erzählt ihm der Freier Unwesen und der Penelope Treue, und Telemachs Reise, und verspricht ihm ihren Beistand zum sichern Gelingen der Bestrafung. Zu dem Ende entstellt sie ihn zu einem alten Bettler und heisst ihn zum treuen Hirten Eumäos gehen, wohin sie auch den Telemach holen will. Dieser Abrede gemäss geht Athene nach Sparta, Odysseus, von ihr verwandelt, den Ställen des Eumäos zu.

B. 14. wird die Aufnahme des Odysseus bei Eumäos erzählt; im 15ten B. dann, wie Athene den Telemach abgerufen, worauf in gemessener Abwechselung die Doppelerzählung fortgeführt wird, bis zu Anfang des 16ten Buches Telemach bei Eumäos eintritt. So werden, ausserdem dass im ersten Gesange (B. 1 — 4) Alles den vermissten Odysseus gleichsam ruft, im zweiten aber der Gerufene nun wirklich kommt, diese beiden Acte durch die Alles betreibende und bewaltende Göttin zur wohlgeordneten Einheit. Auf der andern Seite ergötzt der Wechsel der Scenen: Telemach im Gespräch mit dem weisen Gastfreund oder mit Athene neben den Freiern, die Versammlung der Ithakesier, die frommen Feste Nestors, Menelaos und Helena; Odysseus mit dem Sturme kämpfend, und darauf wieder die idyllische Wäsche der Nausikaa, die Wunder der Phäaken, und wieder nach der Ruhe die gefährlichen Abenteuer des Odysseus, die zu der bald darauf erzählten geruhigen Heimkehr einen so eignen Gegensatz bilden: Alles dieses ist bereits an uns vorübergegangen. Nun treten wir mit Odysseus in die Hütte des frommen, treuen, von dem Dichter mit grosser Liebe geschilderten Eumäos ein. Ihm erzählt der Verkleidete als vermeintlicher Kreter (als solchen giebt er sich immer, weil diese gerade bekannte Schifffahrer und Abenteurer waren), er habe bei dem Thesproten von Odysseus naher Ankunft gehört, und weckt in dem Ungläubigen doch einige Hoffnung. Denn als die Hirtenknechte eingetrieben haben, bringt Eumäos ein feierliches Opfer, und flehet zu allen Göttern um glückliche Heimkehr seines Herrn. (Die Verse XIV, 435 und 36 sind unächt.) Beim Schlafengehen erprobt Odysseus noch die Gesinnung des Hirten durch eine troische Lüge. So endet hier der erste Tag bei Eumäos. — Die Kritiker, welche hier eine grosse Interpolation annahmen (*Eustath.* zu 508. p. 1769. *Ven.* zu *Il.* II, 56.) wenigstens Knight, welcher das Abend-

*) Ueber dieselbe allegorisirte *Porphyrios* s. Creuzer Symb. III. S. 502.

essen hier abgebrochen und XV, 300. fortgesetzt glaubt, sie übersahen die Nacht in Pherä (XV, 186.) und irrten in der Zeitrechnung der Parallelgeschichte. Doch s. über B. 19.

B. 15. In der Frühe wollte Athene, gleich nachdem sie den Odysseus berathen hatte, zum Telemach gehen (XIII, 93 — 95. 440. 412 f.). Dieser hatte die ganze Nacht (während die Phäaken seinen Vater heimführten) in Gedanken an denselben durchwacht. Jetzt trat die Göttin zu ihm und ermahnte: zu lange lasse er das Haus den Freiern blossgestellt. Er möge eilen, wenn er die Mutter noch finden wolle, da ihre Angehörigen in sie drängen, dem Eurymachos ihre Hand zu geben. *Leicht möchte sie auch das neue Haus auf Kosten des alten bereichern.* Doch möge er, um den auflauernden Freiern zu entgehen, sich fern von den Inseln halten und die Nacht hindurch schiffen. In Ithaka solle er dann *zu Eumäos gehen, und durch diesen die Mutter von seiner Ankunft benachrichtigen.* — Auch diess sind keine übernatürlichen Eingebungen, sondern nur Gedanken eines Alles recht umsichtig berechnenden Menschen, und Telemachs, wenn er recht klug war. Die Unruhe ist in ihm erwacht; er macht sich jetzt Vorwürfe wegen seines längern Verweilens, und diese Stimmung erzeugt, wie es wohl zu geschehen pflegt, schlimmere Befürchtungen von der Mutter, als er sonst wohl von ihr dachte. — Sofort weckt Telemach seinen Begleiter Peisistratos, der ihn kaum abhalten kann, noch vor Sonnenaufgang aufzubrechen (in der *dunkeln Nacht* Vs. 50. ist einige Uebertreibung, denn sogleich geht die Sonne auf). Gastlich entlassen (und mit glücklicher Vorbedeutung auf Odysseus Heimkehr) kommen sie an dem ersten Tage (während Odysseus bei Eumäos ist) nach Pherä. Am 2ten gelangen sie bald nach Pylos, wo sie sich trennen und Telemach seine Gefährten wiederfindet. — Man frage hier nicht, was der Dichter nicht beantworten mochte. Nebenfragen kann man viele thun, die ihn nicht kümmern. Wie bei den 20 schlaflosen Nächten V, 271. 79. 88. und den 10 Tagen ohne Nahrung XII, 447. vergl. *Longin. de subl.* IX, 14. — Während Telemach am Ufer auf glückliche Fahrt opfert, kommt ein Seher, den er aufnimmt. Mit ihm schifft Telemach beim Fahrwind der Athene an den Küsten hin, und sie kommen mit eintretender Dunkelheit bis an Elis. Nach der Andeutung, dass sie nun nach dem Rathe der Göttin gegen die spitzen Inseln fortgesegelt, führt die Erzählung uns zur Hütte des Eumäos zurück Vs. 301. Natürlich finden wir um diese Zeit des 2ten Tages, den Odysseus beim Hirten ist, diese beim Nachtessen. Der Kluge, der am ersten Tage alles darauf angelegt hat, sich in der angenommenen Rolle gleichsam fest zu setzen, fragt nun nach Laertes und seiner Mutter: die Antwort führt die Erkundigung nach des Hirten Abkunft herbei, und wir vernehmen nun die Erzählung vom beglückten Eilande Syria, das in wenigen Zügen so warm geschildert wird, dass man gemeint hat, Homer habe damit sein eigenes Vaterland beschrieben. Diese Gespräche haben nur wenig Zeit zum Schlafe übrig gelassen. Mit Aufgang der

Sonne landet Telemach an Ithaka's Küste. Er entlässt die Gefährten, denn er will erst zum Eumäos und erst Abends zur Stadt kommen. Den Seher, der ihm noch ein günstiges Zeichen deutet, übergiebt er einstweilen dem Trautesten unter jenen. — Telemachs Abwesenheit hat 35 Nächte und 34 Tage gewährt. Am 37sten der Odyssee finden sich Vater und Sohn bei Eumäos wieder. Die übrige Handlung füllt noch 8 Tage (XVII, 1. XX, 91. XXIII, 347.); so dass die ganze Tagesfolge des Gedichts nur 40 beträgt. Die Hälfte dieser ganzen Zeit, 20 Tage, treibt Odysseus auf dem Meere zwischen Ogygia und Scheria; 4 Tage hat vorher der Schiffsbau eingenommen, und der letzte der 3 Tage, welche Odysseus bei den Phäaken zubringt, ist ebenfalls leer an Begebenheiten. So sieht man wohl, dass die Handlung nicht eigentlich nach Tagesgeschichten abgetheilt ist. Da nun Telemachs Reise gerade durch jene 26 Tage ohne epische Bedeutsamkeit bis zu jener Dauer ausgedehnt wird, so fürchten wir nicht, dass irgend ein Hörer, zumal wenn er die Gesänge nicht gerade hintereinander vernahm, nachgezählt haben werde. Und hätte er es, so durfte es ihm nur wahrscheinlich gemacht sein, dass es dem Telemach in Sparta gefallen habe. Dieses ist oben nachgewiesen worden. Absichtlich aber haben wir bemerklich gemacht, wie genau die Tageszeiten mit der Parallelgeschichte des Odysseus und Telemach im 13 — 15ten Buche gehalten sind.

B. 16. Telemach tritt bei Eumäos ein. Empfang, Erkundigung nach dem Fremden, und Gespräch zwischen Telemach und dem noch Unerkannten erfolgen auf die natürlichste und angemessenste Weise. Bald schickt Telemach den Eumäos ab, der Mutter *heimlich* seine Rückkehr zu melden. Dieses *heimlich* glückt nicht. Doch war es der Athene, als sie die Meldung an die Mutter anrieth, auch nur um Entfernung des Eumäos zu thun. Denn sogleich winkt sie nun den Odysseus heraus, und verwandelt ihn, damit er sich seinem Sohne zu erkennen gebe. — Die Entstellung und Herstellung besteht in einem Aeltermachen und einer Verjüngung, nur beides unter göttlicher Wundermacht (XIII, 399. XVI, 199). Greise sind kahlköpfig, Jünglinge haben dichtes Haar, und ihr Kinn ist wohl beschattet (*Hom. Hymn.* VII, 4. und *Pollux* IV, 9. 147). Mit solcher Erklärung begnügten sich z. B. *Dion. Hal. de comp.* IV, 38. und *Aristides T. I. p.* 29. *Cant.* Dass aber Odysseus vor der Entstellung ξανθὰς τρίχας hatte, wird, wenn auch der schwankende Gebrauch der Farbennamen (*Gell.* II, 26. *Blomf. ad Aesch. Pers.* 83.) nicht zur Lösung ausreichen sollte, auf keinen Fall zu der Folgerung berechtigen, als scheine die Herstellung von einem andern Dichter gesungen, als die Entstellung, wie Spohn meinte *de extr. Odyss. parte* p. 7.

Odysseus ist schön, wie ein Gott; so erscheint er dem Telemach. Nach der Erkennungsscene folgt die Berathung über die vom Vater und Sohn bis zum Augenblick der Rache durchzufüh-

rende Rolle. Bei dieser Berathung fällt es uns auf, dass der Gedanke, ob Odysseus im Stande sein werde, eine so grosse Anzahl zu übermannen, so geflissentlich angeregt wird (XVI, 235 ff.). Odysseus hat nur ein allgemeines Versprechen von seiner Schutzgöttin. Der Dichter hat es durchaus darauf angelegt, dass der Augenblick, wo Odysseus als Rächer auftritt, nicht bloss die Freier, sondern auch die Zuhörer überrasche (XXII, 1.). Odysseus selbst muss im Vertrauen auf Athene harren. Der Sieg über so viele, den die Sage überlieferte, war und musste ein Wunder bleiben. Die Aegis der Göttin durfte dabei nicht fehlen (XXII, 297.). Ist dem nun so, dann lässt sich vermuthen, dass der weise Dichter keine Berathung nach dem Massstabe menschlicher Kräfte habe anstellen lassen; sondern erst im entscheidenden Augenblicke, wo Heldenkraft im Bunde mit Göttermacht wirkte, den Sieger auch in der Seele des Hörers mit der Ueberzahl messen liess. Wenigstens also XVI, 239. wird gewiss mit Recht verworfen. Fielen ausserdem etwa 245 — 255. dort weg, so würde die Stelle schon den schlichtern Ausdruck des Vertrauens auf die göttliche Hülfe erhalten, wie es Odysseus XIII, 389 ff. äussert (vergl. XX, 40.). Namentlich befremdet es, dass Telemach, nachdem er eine Summe von 118 Freiern nebst ihren Dienern aufgezählt hat, nur sein unbestimmtes und dürftiges: „Denk' umher, wer uns etwa vertheidige" (257.) hinzufügt. — Die Verse 281 — 98 verwarf der Grammatiker Zenodot. Sie haben zum Theil ihren schicklichen Platz XIX. zu Anfang.

Wir gehen in der Erzählung weiter. Während Telemach bei seinem Vater ist, haben seine zur Stadt gekommenen Reisegefährten aus freier Theilnahme auch einen Boten an Penelope geschickt. Der verkündigt laut, was Eumäos heimlich bestellen sollte. An diesen Fall hatte Telemach nicht gedacht. Der Dichter aber lässt den Jüngling diese Unbedachtsamkeit, die seiner jungen Weisheit ganz natürlich ist, begehen, damit eben die Freier erfahren, Telemach sei ihnen entgangen. Betroffen durch die Nachricht, sehen sie nun auch die Lauerer heimkehren. Auf dem Sammelplatze halten sie heimlich Rath, und Antinoos will, man soll den Königssohn bei seinem Aufenthalte auf dem Lande heimlich morden. Ein anderer Freier macht geltend, dass es nur geschehen solle, wenn ein Zeichen des Zeus den Anschlag billige. Dass der gerechtere Gott ihn vielmehr verworfen, erzählt nachmals das 20ste Buch. Immer also geht hier, so wie in der ersten Erzählung, der Plan und die Schuld der Freier gegen das bisherige Königshaus fort. Gleich nachdem Antinoos jenen Mordplan in Vorschlag gebracht hat, hinterbringt diesen auch wiederum Medon, der Herold der Penelope, so wie früher (IV, 675 ff. XVI, 411 f.); denn dieser Medon weiss sich zu Gunsten des Königshauses zu verstellen (s. Anm. zu IV, 677.). Penelope erscheint, als die Freier wieder im Hause sind, und schilt den Antinoos; worauf Eurymachos mit falscher Rede seinen Schutz verspricht. Am Abend kommt Eumäos

in seine Hütte zurück (Odysseus ist wieder verwandelt) und erzählt, wie ihm der andere Bote zuvorgekommen sei; wobei Telemach jetzt, da er den Vater hat, mit stiller Zuversicht lächelt (XVI, 476.). Sonst weiss Eumäos nur Unbestimmtes zu erzählen. Es wird Nacht.

In dieser zuletzt nachgezeichneten Erzählung des 15ten, 16ten, auch in der des 17ten Buches fand Friedr. Schlegel (*Sämmtl. Werke* Th. 3. S. 180) ein befremdendes Umberspringen, hier und da unnatürliche Kürze, und anstössige Stellen genug. Was er Umherspringen nennt, war hier unvermeidlich, wo die Fäden der frühern Gesänge, des vom Abwesenden, und des vom Heimkehrenden, verschlungen werden sollten. Der Tadel ist ungegründet, oder er trifft mittelbar das ganze Gedicht. Der Natur der Sache nach ebenmässiger schreitet die Erzählung im zweiten Theile des Gesanges vom Rachesinnenden fort XVII — XIX. Da dieser Gang keinem Leser entgehen kann, und die kritischen Bedenken, zu denen die folgenden Bücher bis zu Ende Anlass gegeben haben, anderer Art sind; so unterlassen wir von nun an, der Handlung Schritt für Schritt nachzugehen, und heben vielmehr aus, was zur Charakteristik des Planes und der Ausführung gehört.

Zweiter Theil des Gesanges vom rachesinnenden Odysseus XVII — XIX. Odysseus als Bettler im eigenen Hause. Die genannten 3 Bücher umfassen die Vorfälle eines Tages und Abends.

Am Morgen geht Telemach der vorhin erzählten Verabredung gemäss zur Stadt voraus, nachdem er dem Eumäos mit angenommener Härte befohlen hat, den armen Fremdling zum Betteln in die Stadt nachzuführen. Im ganzen Benehmen des Telemach zeigt sich hinfort diejenige Anspannung, welche das Geheimniss, das er theilt, mit seinen Hoffnungen und Sorgen, sowie seine Stellung zu den Prätendenten in ihm bewirken mussten. Gehalten und doch ergeben gegen die Mutter, aufmerksam auf seine gastlichen Pflichten, kräftig gegen die Freier, und dabei klug sein Gefühl zu verbergen (XVII, 449.) sowohl vor den Freiern als vor der Mutter (XVIII, 227.). Dass er eingedenk der heiligen Pflicht der Gastfreundschaft den Seher in das Haus holt, ist für die Handlung von doppelter Bedeutsamkeit; denn theils tritt die Sehergabe bei mehreren Gelegenheiten bedeutend ein, theils offenbart sich die Schuld der Freier auch in frevelhafter Nichtachtung jenes heiligen Gefühls für Fremde. — Odysseus erfährt gleich auf dem Wege, da ihn Eumäos zur Stadt führt, die schmähliche Unverschämtheit des Hirten Melantheus (XVII, 212.), der es, wie seine Schwester Melantho, mit dem Eurymachos hält, und der fortwährend die nachmals ihn treffende Strafe reichlich verdient. Sein rührendes Gegenbild ist der treue Hund Argos (XVII, 291. 326.). Damit man bei dieser Stelle nicht anstosse, und sich nicht in der betrübenden Nothwendigkeit glaube, den schönen Zug dem Erfinder der Odyssee abzusprechen, weil ja 282 sich Odysseus schon vom Eumäos trenne,

nuss man bedenken; dass Eumäos nicht sofort in den Saal eintreten kann, sondern den langen Hof zu durchgehen hat, also nur einige Schritte vorwärts ist. Dem treuen Hunde gilt also die Thräne, welche dem Odysseus in dem Augenblicke in's Auge trat, als er sein Haus zuerst wiedersah. Seit Odysseus eingetreten ist, treffen ihn im Gange der lebendigsten Handlung die Gewalthaten des wildtrotzigen Antinoos und des geldstolzen Ktesippos (XX, 288.), der Hohn und die Unbill des falschzüngigen Eurynachos, ja auch die Schmähungen der frechen Melantho und des Bettlers Iros. Dass die Freier aus der Balgerei, welche sich durch natürlich kommenden Anlass zwischen dem vermeinten und dem wirklichen Bettler entspinnt (XVIII. zu Anf.), eine Lustbarkeit machen, ist für sie charakteristisch. Allein diese Scene hat, ausserdem dass sie auch die zum Kampf rüstige Kraft des Odysseus vorbedeutet, eine noch grössere Wichtigkeit durch ihre mittelbaren Folgen. Auf welche Weise hätte der Dichter sonst oder besser freundliche Aeusserungen der Freier und namentlich des Amphinomos gegen Odysseus herbeiführen können? Mit Unterscheidung ist solche Aeusserung dem Genannten in den Mund gelegt (XVIII, 119.); denn er ist der Vernünftigere unter den Schlimmen (XVI, 400. XVIII, 413.). Ihm erwiedert Odysseus nun dort (XVIII, 130 ff.) mit sinnschwerer Rede von der gefährlichen Sicherheit der Glücklichen. Amphinomos wird nachdenklich, aber — es fasst ihn sein Geschick durch Athene. Diese Göttin selbst stiftet das an, wodurch die Freier, wenn vielleicht Besinnung eingetreten wäre, wieder in Begierde nach Penelope und das alte Wesen zurückfallen (158). Sie erregt in Penelope den Gedanken, den Freiern zu erscheinen und stattet sie dazu mittels eines Wunderschlafs mit zauberischen Reizen aus (187). So bedeutende Folgen reihen sich an den Sieg des Odysseus über Iros. Athene aber ist es überhaupt, welche die Freier in's Verderben reisst (XVIII, 346. XX, 281. 345.). Doch wie ihre Gunst nach schon mehrmals gemachter Bemerkung in dem Sinne der Lieblinge selbst begründet ist, so auch ihre Ungunst in dem der Bethörten; ja der Glaube trennt diess gar nicht nach der Odyssee.

Als die Freier diesen Tag wie gewöhnlich beschlossen haben, bleibt Odysseus mit Telemach allein im Saale. Er benutzt sofort die Einsamkeit, um die Waffen, welche im Saale aufgestellt waren, wegzutragen. Dabei der seltsame Zug (XIX, 34.), dass Athene ihm mit goldener Lampe leuchtet, Telemach aber einen Wunderschein bemerkt. So handgreiflich und so magisch zugleich ist das Einschreiten eines Gottes sonst nirgends in den homerischen Gedichten dargestellt. Nun erfolgt die Zusammenkunft der Penelope mit ihrem unerkannten Gemahle, die schon XVII, 580. verabredet wurde, und die auch durch des Eumäos Aussage XIV, 126. vorbereitet ist. In Folge derselben werden dem Odysseus von der alten Eurykleia die Füsse gewaschen, bei welcher Gelegenheit die alte Wärterin ihren Herrn an einer Narbe am Fusse erkennt.

Beide Scenen haben auf der einen Seite viel Interesse, auf der andern viel kritischen Zweifel erregt. Zuerst von dem Gespräch mit Penelope. Die kretische Erzählung, womit Odysseus hier die Frage nach seiner Herkunft beantwortet (XIX, 172.), weicht von der dem Eumäos gegebenen (XIV, 199.) darin ab, dass er sich jetzt als den jüngern Bruder des Idomeneus ausgiebt. Diess geschieht, weil er den Odysseus genau kennen und doch nicht vor Troja gewesen sein will. So haben wir den Grund der verschiedenen Erdichtung. Dagegen äussert er auch hier, dass er von Odysseus naher Ankunft gehört habe, und fügt dasjenige bei, was seine Ankunft ohne Gefährten erklärt. Ueberhaupt mischt Odysseus in seine Lügen gewöhnlich Etwas aus seiner wirklichen Geschichte ein. Für die Zuhörer gab diese immer promte Erfindsamkeit einen sprechenden Zug zum Charakter des Helden. Diess und nichts weiter dachten sie gewiss auch bei XVII, 425., wo der Schlaue sich gegen die Freier aller Andeutung der nahen Ankunft des Odysseus enthält. Bei alle dem macht uns aber XVII, 522. bedenklich gegen die Erzählung des 14ten Buches. Denn dass er ein väterlicher Gastfreund des Odysseus sei, hat der Fremde gegen Eumäos nirgends geäussert. Dagegen lauten die Worte des Hirten so, als habe ihm Odysseus ganz dasselbe erzählt, was er hier der Penelope aussagt. Gilt diese Bemerkung etwas, so trifft sie also nicht diese, sondern die frühere Lüge. Und vielleicht hat ein und derselbe Homeride dort die Erzählung bei Eumäos so gewendet, dass der Fremde vor Troja gestritten habe, und dann auch jenes troische Geschichtchen (XIV, 462 ff.), hinzugesetzt, da diese Stelle allerdings einen gezwungenen Ton hat, und, wie bemerkt, schon von alten Kritikern angefochten wurde. So gehen wir zu der Erkennung bei dem Fussbade über. Hier urtheilte man nach Eustath. und den *Schol.* zu 346, schwerlich habe Homer dieses Fussbad erzählt. Unausbleiblich musste dasselbe die Erkennung an der Narbe zur Folge haben; und Odysseus will doch jetzt durchaus noch unerkannt bleiben. Hiergegen wird erwiedert: Odysseus bedürfe einer Vertrauten unter der Dienerschaft des Hauses, und dazu sei keine geeigneter als die Eurykleia. Sie müsse XXI, 381. die übrigen Mägde im Zimmer festhalten. Diese Vertheidigung genügt nicht. Odysseus veranlasst allerdings die Wahl der Eurykleia zur Bedienung bei dem Bade (346), aber die Erkennung geschieht wider seinen Willen (390); und er hat es ja hier nicht bloss mit der Alten zu thun, sondern Penelope ist in der Nähe. In Bezug auf diese Gefahr geschieht etwas durch Vs. 389 und 479. Doch bedarf es wahrlich der Wunderkraft der Athene, wenn Penelope in so tiefen Gedanken sein soll, dass sie den Lärmen der umgeworfenen Wanne nicht hört und sich gar nicht umsieht, warum das Fussbad so lange dauert. Ueberhaupt ist es nicht erklärt, wesshalb Penelope, nachdem sie 318 schon für den Fremden angeordnet, und dieser nach der Weigerung das Fussbad angenommen hat, während dieses Bades noch *im* Saale sitzen bleibt. Soll er durchaus ihr den Traum deuten?

Aber sie weiss es ja besser. Wir wollen nicht leugnen, dass sich hier allerlei feine psychologische Gründe anbringen lassen; müssen aber doch nach den Beziehungen, welche das Gedicht selbst darbietet, zuerst fragen. Der Dichter hätte hier wie anderwärts Unwahrscheinlichkeiten durch den Erfolg der Handluug rechtfertigen können. Ist diess geschehen? — Um die Mägde einzuschliessen, brauchte Eurykleia gerade nicht in das Geheimniss eingeweiht zu sein (vergl. XIX, 15.). Was sie 495 verspricht, dazu scheint Odysseus XXII, 417. sie aufzufodern; doch bedurfte es auch dazu nicht eben einer frühern Erkennung. Ueberhaupt lässt sich aus den Aeusserungen der Eurykleia nach dem Freiermorde XXII, 407. nichts mit Sicherheit schliessen. Jedoch sie führt XXIII, 73., als sie der Penelope die Ankunft des Odysseus meldet, der Ungläubigen auch die Narbe als Zeugniss an. Diese Stelle erscheint ganz unverdächtig; demnach kann jenes Bedenken nur das Bleiben der Penelope treffen. Und so stellen wir die Frage nochmals auf: ob die nach dem Fussbade folgende Mittheilung oder lang eingeleitete Frage wegen des Traumes, und dann zum Schluss die Ankündigung des Bogenkampfes keinem Verdachte ausgesetzt seien? Wir nennen zunächst die Verse, in welchen wir sprachliche Gründe finden: 524. (*Il.* XIII, 271.) 439. 440 ff. (V, 478.) 445. 489. 537. 544. 545. Ferner vergleichen wir in der Stelle, welche die älteste Fabel von der Nachtigall enthalten soll, 518. mit XX, 66 und 77. Die Thore der Träume XIX, 562 ff. sind nichts als ein etymologisches Spiel mit den Worten κέρας und κραίνω, ἐλέφας und ἠλεφαίρομαι, wie *Völcker* Hall. L. Z. 1827. Jul. S. 269 gezeigt hat. Endlich sehen wir die hier nicht eben schicklich angefügte Ankündigung des Bogenkampfes 570 ff. in dem Fortgange der Erzählung nicht festgehalten; denn XXI, 1. erfolgt derselbe durch Eingebung der Athene und ohne weitere Beziehung auf einen frühern Entschluss; so dass jene Ankündigung mindestens entbehrlich ist.

So scheint hier am Schlusse einer Partie, welche zusammen vorgetragen wurde, wiederum eine Verlängerung vorgegangen zu sein, wie vor dem Apolog des Alkinoos. Der Homeride, welcher die Penelope bleiben liess, mochte auf Kosten der Vorsicht des Odysseus die Erkennungsscene noch interessanter machen. Indessen der Fortsetzer, oder der ursprüngliche Dichter des Fussbades, sollte er, was er herbeigeführt hatte, durch die Episode von der Verwundung am Parnasse 395 — 466 so wieder vernichtet haben? Diese Ausstellung machte schon *Rochefort*, und er hatte wohl Recht, hier auch den ästhetischen Grund geltend zu machen. Ebenso ist die Interpolation *Il.* XI, 664 — 762. vergl. mit 648 zu beurtheilen. Unzureichend entgegnete Dugas-Montbel (*Annales encyclop. redigées par Millin*, 1817. *Mai.*): „Es dürfe in Gedichten aus einer Zeit, wo alle Ueberlieferung mündlich und das Wohlgefallen an Heldensagen so gross gewesen wären, eine solche Episode nicht auffallen. In der Ilias fänden sich viele Stellen, die derselbe Ta-

del treffen würde, wie die Episoden vom Glaukos, die des Phönix (IX.), die des Achill (XXIV.) von der Niobe." Wir prüfen jene Episoden der Ilias jetzt nicht; aber auf keinen Fall mochte auch ein Homeride zu allen Zeiten Alles einmischen, und sein Zuhörer immer jede Erzählung gern hören. Der Grund thut zu viel, und kann nur erklären helfen, wie die Episode entstand. Gewiss wurde sie erst eingeschoben, als die Hergänge der Odyssee schon sehr bekannt waren. Auch unterscheidet sie sich von jenen der Ilias dadurch, dass die Erzählung nicht einer handelnden Person beigelegt, sondern vom Dichter gegeben wird. Wenn die Situation diess nicht anders zuliess, so ist dieser Umstand selbst der stärkste Beweis der Unächtheit.

Uebrigens hat man nur aus Missverständniss bei *Aristot. poet.* 8 oder 9 *Bip.* ein Zeugniss zu finden gemeint, dass er in seiner Odyssee die Stelle von der Verwundung gar nicht gelesen habe. Aristoteles erörtert das Gesetz der epischen Einheit, und führt die Odyssee als Muster an, wie ein Epiker aus dem mehreren, was einem und demselben Helden aus verschiedenen Gründen und Anlässen widerfahren sei, das auszuwählen habe, was sich zur Einheit einer Handlung füge. In diesem Sinne sagt er: „Indem Homer die Odyssee dichtete, nahm er nicht Alles auf, was jenem begegnet war, da er einmal am Parnass verwundet worden, ein andermal sich wahnsinnig gestellt; welche Vorfälle keineswegs von der Art waren, dass wenn der eine sich zugetragen, auch der andere nothwendig oder wahrscheinlich eintreten musste: sondern in Bezug auf eine übereinstimmende Handlung bildete er die Odyssee." In diesen Worten liegt eigentlich gar keine ausdrückliche Angabe, was von den beiden Vorfällen in der Odyssee Platz gefunden und was nicht. Zunächst ist nur gesagt, dass sie in keiner Beziehung zu einander stehen. Aber allerdings wird die Stelle am besten so verstanden, dass Homer nicht jedwede Begebenheit aus der Geschichte des Odysseus aufgenommen, sondern die, welche zu der gewählten Handlung gehörten, und von jenen beiden also nur die Verwundung am Parnass, da die Narbe zur Erkennung diente. Die Erkennungen durch die Narbe erwähnt Aristoteles ausserdem *poet. c.* 16 oder 17. *Bip.* und giebt nach seiner Theorie der bei dem Fussbade vor einer andern (XXI, 217) den Vorzug (die dritte XXIV, 331. ist gleicher Art mit der zweiten, daher Aristoteles keinen Anlass hat sie zu erwähnen). Das Gewicht aber, welches Aristoteles eben nach jener Theorie auf die Erkennung legt, lässt uns mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass er nicht bloss die Erkennung durch die Narbe, sondern auch die Verwundung, von der sie herrührte, in seiner Odyssee ohne Anstoss las. Derselbe führt auch *Rhet.* III, 16, 10. den Vers XIX, 361. an, und *Platon Staat* I. p. 334. A. ebenso ausdrücklich 395 f. Ueberhaupt lassen sich aus diesem Zeitalter Belege für fast alle verdächtige Stellen anführen.

IV. *Der Gesang vom Racheübenden und Versöhnten.* XX—

XXIV. Erster Theil XX — XXIII, 296. Freiermord und Erkennung der Penelope.

In diesem ersten Theile verdient das Fest des Apollon Berücksichtigung, nachdem es von mehrern Gelehrten besonders hervorgehoben worden ist. Wir hören die Eurykleia XX, 156. es ankündigen, indem sie die Dienerinnen zu besonders sorgfältigen und zeitigen Vorbereitungen auf die Ankunft der Freier auffodert. Auch kommen, wie es scheint, eben des Festes wegen, mehr Hirten und mit mehrerem Schlachtvieh als sonst. Daher ist nebst dem Melanthios nicht bloss Eumäos selbst da, sondern auch Philoitios, der Rinderhirt (185), der sogleich dem Odysseus seine alte Treue bewährt. Wohl halten die Freier vorher noch einen Rath über Telemachs Ermordung, da sie denn der Adler des Zeus abschreckt (242); doch kommen sie zeitig zum Hause, und zeitig wird viel geschlachtet und geschmaust. Während sie schon so sitzen, heisst es, Herolde hätten die heilige Hekatombe *der Götter* (276) durch die Stadt hingeführt, und die Achäer sich im Haine des Apollon versammelt. Der Uebermuth der Schmauser bricht wieder in aller Stärke aus. Er trifft wieder den Odysseus, wobei Telemach heftiger grollt, er trifft auch den Seher, als er die todverkündenden Wunderzeichen deutet (351). Telemach blickt nach dem Vater, ob er endlich sich erheben werde (385). Der ist ganz still. In der Nacht hat er die Rachegedanken in seiner Seele gewälzt, und als ihm da so bang wurde vor der Ueberzahl, hat die Göttin ihm seine Verzagtheit und sein geringes Vertraun auf den unsterblichen Helfer vorgeworfen (XX, 45). Darum harrt er nun still: die rechte Stunde muss kommen. Und sie kommt. Penelope, die ein Ende machen muss, der der Sohn stündlich in Gefahr schwebt, die heute mit dem treuesten Schmerze aufwachte, und sich den Tod wünschte (XX, 59 ff.); sie sitzt, horchend, was man im Saale spricht: da giebt ihr Athene den Gedanken ein, den Bogenkampf anzustellen — *den Beginn des Mordes* (XXI, 4). Sie bringt den gewaltigen Bogen, den einst Eurytos trug. Wie sie bei der starken Erinnerung an Odysseus weinte, so weinen die beiden treuen Hirten; aber Telemach, dem hier die Ahnung nahen Siegs aufgeht, er kann in der seltsamsten Stimmung ein Jauchzen nicht unterdrücken, dessen Grund er aufs Klügste versteckt (XXI, 105). Als den Freiern nicht gelingt, den Bogen zu spannen, sagt Antinoos (258): Wer könnte auch hoffen den Bogen heute zu spannen, da eben das heilige Fest des Bogengottes gefeiert werde! Morgen wolle man dem Apollon opfern, und dann den Bogenkampf wieder versuchen. Penelope ist noch zugegen; aber als der Bogen allmälig in die Hände des Odysseus gespielt wird, heisst sie Telemach sich entfernen (350). So kommt es zum Freiermord, wobei Athene zögernd, damit die ganze Tugend ihres Schützlings sich zeige, aber zuletzt wundervoll eintritt. — Ueber die Beziehung nun, die zwischen diesem Bogensieg und dem Feste des Apollon statt zufinden scheint, sagt *K. O. Müller, Proleg. zu einer wissenschaftl. Mythol.* S. 360

ff. „In mehreren Stellen der Odyssee wird es uns in eignen Räthselreden des Odysseus angedeutet, dass der Held am Schlusse des einen, am Beginne des andern Monats nach Ithaka zurückkehrt und die Freier bestraft (XIV, 162. XIX, 207). An dem Tage nun, an dem er als Rächer wieder erscheint, war in Ithaka ein grosses Fest des Apollon, des *Νεομήνιος*, wie Philochoros richtig bemerkte (*Dor.* 1. S. 287. *Sch. Arist. Plut.* 1127), der in Arkeisios Stamme nebst der Pallas Hausgottheit war. — An diesem Tage also, an dem Tage Apollons, des rächenden Gottes, des Vorstehers der Bogenschützen — tritt Odysseus auf und vollbringt mit Apollon (XXII, 7) das Werk der Rache. Gewiss eine merkwürdige Schickung, und ein höchst bedeutungsvoller Zug der alten Sage, in der nichts grundlos und nichtig war. Aber auch hier begnügt sich Homer bei der Angabe des Ueberlieferten —, keine Hinweisung darauf, was man so sehr erwarten sollte, dass der Festgott es ist, der sein Werk an diesem seinem Tage vollführt." Allerdings war das nicht der Sinn des Homer, der auch diesen Sieg der Athene beilegt, der den Bogen nur darum vom gewaltigen Eurytos herleitet, damit die Freier ihn nicht spannen können, nach dem mit dem Bogen nur der Anfang des Mordes geschieht, so dass Odysseus darauf noch einen vielfältigen Kampf zu bestehen hat (XXII, 120. 240), der das Fest für die Freier eine Entschuldigung ihres Misslingens sein lässt, und der dem Apollon nirgends einen Antheil an dem gestattet, was Odysseus mit Athene vollbringt. Bei alle dem wollen wir nicht leugnen, dass allerdings die homerische Gestalt der Sagen vielfältig mancherlei vorherige Durchgangspunkte verräth, und auch hier eine Sage von apollinischer Rache angedeutet sein kann. Nur möchten wir von Müllers Andeutung nicht die Anwendung gemacht sehen, die Völcker angemessen fand (*N. Krit. Bibl.* 1828. N. 20. S. 156 ff.). Wer will auch entscheiden, dass das Apollofest nicht könne später in diese Sage gekommen sein? oder ihr nicht vielleicht blos ein Ausdruck des Glaubens zum Grunde liege, nach dem plötzlicher Tod der Jünglinge Apollons Werk war?

Der versöhnte Odysseus XXIII, 297 — XXIV.

Mit dem 296sten Verse des 23sten Buches glaubten die Gramm. Aristophanes und Aristarchos die Odyssee geschlossen, und erklärten den folgenden Theil für spätern Zusatz. Die Gründe dieses Urtheils hat Spohn in der genannten Schrift *de extrema Odysseae parte* auf 264 S. so auseinander gesetzt, dass es die Zustimmung vieler Einsichtsvollen erhielt. Auch Payne Knight war damit in dem Grade einverstanden, dass er in seiner Ausgabe der homerischen Gedichte den genannten Theil der Odyssee geradezu wegliess. Bernh. Thiersch dagegen suchte das Verdammungsurtheil wiederum, wie früher vorzüglich Schneider, auf Interpolation jenes letzten Theiles zurückzuführen, und namentlich die Verse XXIV, 212 — 380. als ächt zu erweisen. Insofern man nun den, der Interpolation oder Diaskeuase, d. h. Umbildung eines Gedichts mit Zusätzen, annimmt, keineswegs verpflichten kann, *die Gestalt* des ursprünglichen Werks ganz im Einzelnen nachzuwei-

sen, lassen wir uns jetzt, bei dieser Beurtheilung, Thiersch's Urtheil so viel gelten, dass er die Erkennung durch Laertes für ursprünglich zum Ganzen gehörig hält. Diese Annahme wird durch frühere Beziehungen auf Laertes unterstützt. Denn obwohl der alte König eben in solcher Zurückgezogenheit leben musste, wenn überhaupt die Usurpation der Freier möglich werden sollte: so ist er doch von den Seinigen keineswegs vergessen. Nicht bloss Odysseus fragt den Schatten der Mutter nach ihm (XI, 174); auch die Gespräche in Ithaka gedenken seiner immer wieder einmal. So I, 188. IV, 735 ff. XIV, 173. XV, 348. 355. XVI, 138. 151 ff.. Demnach denkt Odysseus auch gleich am andern Morgen an ihn XXIII, 359. — Noch mehr Gewicht hat die Frage, ob nicht die ganze Gestaltung der Handlung nach dem Freiermorde eine Aussöhnung oder Abwendung der von den Angehörigen der Erschlagenen zu fürchtenden Rache verlangt? Der Freier Anhang im Volke war früher gross, und wenn auch ihre mörderischen Plane gegen Telemach diese Stimmung umgewandelt haben, wie Antinoos XVI, 375. sagt, so werden ihre nächsten Angehörigen doch Genugthuung suchen. Diess fürchtet Odysseus XX, 42 ff. XXIII, 117 — 140. und nimmt darnach sofort seine Massregel. Schwerlich aber kann die Ankündigung in der letztern Stelle für sich schon genügen, ohne dass eine Ausführung folgt. Ganz anders verhält es sich mit der Prophezeihung künftiger Wege, die Odysseus vom Teiresias (XI, 119 ff.) vernommen und jetzt seiner Penelope mittheilt (XXIII, 248. 267). Diese künftigen Wege sind der Handlung der Odyssee ganz fremd. Teiresias hat nur nach Weise der Seher gethan, die, nachdem sie über das Nächste Bescheid gegeben, auch die letzten Schicksale zu verkünden pflegen. Ja, wenn *Welker Aeschyl. Trilog.* S. 464 des Teiresias Worte richtig so gedeutet hat, dass sie eine Mahnung enthalten, nach der Heimkehr von dem Meere sich fern zu halten soweit er nur könne: dann ist der Seher schon vom Homeriden, der den Odysseus hier zur Penelope sprechen lässt, missverstanden worden. Wir wollen nicht sofort entscheiden; allein es dürften die Sagen, welche spätere Dichter und Fabeler von Strafen, die Odysseus wegen des Freiermords erlitten, als Variationen des einfachern Textes auch ein Zeugniss abgeben für eine wenigstens sehr frühe Abfassung des Schlusses der Odyssee. Keineswegs lässt sich indessen leugnen, dass die Erzählung des Kampfes und Friedens mit den Prätendenten (denn so heissen auch die Angehörigen der Freier) einen besonders wirren und ungewöhnlich springenden Gang nimmt. Niemand hegt einen Zweifel, dass der erste Theil des 24sten Buches, die zweite Nekyia, wie die Alten sie nennen, ein späterer Zusatz ist. Wer ihn einfügte, wollte offenbar die im Gedicht gehaltene Vergleichung zwischen Agamemnon und Odysseus bis dahin durchführen, dass Odysseus um so viel glücklicher, und ein Attentat, wie es dem Aegisthos eine Zeit lang gefruchtet hatte, um so viel gefährlicher erschienen. Doch Agamemnon's Vergleichung passt jetzt, nachdem Aegisthos auch seine Strafe längst gelitten hat, nicht mehr recht. Auch diess ist ein kleiner Verdammungsgrund zu andern, genug und drüber entscheidenden.

Das Zeitalter des Aristoteles las auch das Zweifelhafteste des letzten Theiles der Odyssee als homerisch. Aristoteles selbst braucht die Epitome des Apologs (XXIII, 310—330) in seiner *Rhetorik* III, 16, 7. als Muster bündiger Uebersicht dessen, was schon vorher ausführlich vorgetragen worden ist. Denn dass er diese Stelle meine, kann kein Zweifel sein, obgleich in seiner Anführung die Verszahl verschrieben ist; wahrscheinlich steht 60 statt 20, ξ statt κ, da eben diese die Fahrten bis zur Kalypso und also den Apolog umfassen. Derselbe Schriftsteller führt *Eth. Nic.* III, 8, 10. Worte aus zwei Versen, XXIV, 317 f. an, und in *Platons Staate* III. S. 387 A. lesen wir XXIV, 6—9. Was diese wörtlichen Belege einzelner Stellen bezeugen, das finden wir auch durch den Abriss bestätigt, welchen *Aristoteles poet.* 17 oder 18 *Bip.* von der Handlung der Odyssee giebt *). „Klein, sagt er, ist der Plan der Odyssee. Ein Mann ist viele Jahre abwesend, indem Poseidon ihm aufpasst (um, sobald er heim schiffen will, ihn zurückzuwerfen), und er ohne Gefährten. Während nun daheim es so steht, dass seine Habe von Freiern aufgezehrt, seinem Sohne aber nachgestellt wird, kommt er einem Meersturme entronnen heim, er kennt einige, greift jene an; er selbst rettet sich (ἐσώθη, kommt glücklich davon), seine Feinde vernichtet er. Dieses nun ist das Wesentliche, das Andere sind Episoden." Hiermit giebt der Philosoph nicht den μῦθος der Odyssee, sondern was er den λόγος nennt, die allgemeinen Grundzüge, τὸ καθόλου (*c.* 9 und 17), den allgemein gedachten Fall, der erst individualisirt, und zu einem μῦθος ausgeführt werden muss. Aber diese allgemeinen Grundzüge lassen auch die Fassung der Handlung, besonders den Punkt, von dem sie ausgeht und den Schluss, erkennen. Wenn nun ein Heimkehrender (dass es ein König ist, gehört schon zur Individualisirung) Freier, die seine Habe verzehren und seinem Sohne nachstellen, angreift, und dann von ihm gelten soll: *er kam glücklich davon*; so muss diese seine Erhaltung doch auch bleibend sein. In der Fabel aber wird sie sich nach der Lage des Individuums begeben, und wenn die erlegten Feinde Fürsten sing, und einen Anhang oder wenigstens Angehörige haben, so gehört zu dem ἐσώθη auch, dass die Erlegung keine Furcht vor Strafe errege, sondern eine Aussöhnung folge. Aristoteles würde, wenn er diese Rücksicht nicht hätte nehmen wollen, jenes ἐσώθη (vergl. *Od.* XX, 43. πῇ κεν ἐκπροφύγοιμι und XXIV, 528 ff.) gar nicht besonders hinzugesetzt haben.

*) *Welcker* Aeschyl. Trilog. S. 458. übersetzte den Poseidon falsch.

Anmerkungen

zum

fünften Gesange.

Die vorbereitende Erzählung von den heimischen Verhältnissen in haka und von Telemachs Erkundigungsreise ist beendigt. Athene it in ihrer zweifachen Sorge, um den Odysseus, und um sein gehrdetes Haus, das was ihr das dringendste schien, den Sohn zu rathen, nun ausgeführt. Jetzt wendet sie sich wiederum an Zeus, n des Odysseus Heimfahrt zu bewerkstelligen. So folgt auf den sten Haupttheil, den wir als den *Gesang vom vermissten Odysseus* zeichnen, der zweite, der *Gesang vom heimkehrenden*, V — XIII, 2. Fassen wir den Inhalt dieser grössern Partie kurz zusammen; enthält er die Erzählung, wie Odysseus, auf den durch Athene ewirkten Befehl des Zeus von der Kalypso entsendet, von Poseidon erfolgt, bei den Phäaken anschwimmt, und von ihnen, deren unst er theils durch unmittelbare Veranstaltung der Athene, theils urch die wunderreiche Erzählung seiner frühern Irrfahrten geinnt, reich beschenkt und nach Ithaka geführt wird. Dieser zweite auptheil zerfällt in zwei Hälften. In der ersten, bis VIII, 468., sen wir die erfolgte Entsendung von Ogygia, die Fahrt mit dem rch den zürnenden Poseidon erregten Sturme, die Rettung des nz Entblössten an das Ufer der Phäaken, und die durch Athene rmittelte freundliche Aufnahme bei ihnen, bis sie nach mancherlei weisungen gastlicher Freundlichkeit und Ehre ihm sicheres Geleit ch Ithaka versprechen. Die andere Hälfte umfasst den sogenann- Apolog des Alkinoos, oder die durch eine nähere Erkundigung ch dem Fremden veranlasste Erzählung der Irrfahrten, und dar- die wirkliche Heimführung.

Sonach versetzt uns der Dichter jetzt in eine neue Scene und Folge der Erzählung, bei der wir Ithaka mit den Prätendenten, so wie die Sorge der Penelope um ihren Telemach für jetzt aus dem Auge verlieren. Aber wie im 3ten Haupttheile der Faden des ersten wieder aufgenommen und mit dem des 2ten verbunden wird; so schliesst sich auch hier die Erzählung von Odysseus Heimkehr ganz einfach an das Vorhergehende an. Athene recapitulirt in ihrer Klage vor Zeus das Geschehene, und zwar gleich am Morgen nach der Nacht, wo die Freier ausschifften, um dem Telemach aufzulauern (V. 18 — 20.). Da wir uns auf diese Weise hier gewissermassen auf dem Angelpunkte der Odyssee befinden, so wird es nicht unpassend sein, durch eine chronologische Uebersicht des ganzen Gedichts die Ansicht derer zu berichtigen, welche den inneren Zusammenhang und Fortgang nach der Zahl der Tage berechnen, als habe der Dichter das Ganze in Tagesgeschichten abgetheilt, und auf nachrechnende Leser ängstlich Bedacht genommen.

Der Tag, mit welchem dieser 5te Gesang beginnt, ist der 7te der Odyssee: II, 1. III, 1. 404. 490 f. IV, 306. Dieser 7te ist bestimmt, die Abfahrt des Odysseus von der Kalypso zu entscheiden (s. bis 225 — 28.). Der 8te verschwimmt mit den 4 Tagen, welche Od. zur Fertigung eines Fahrzeuges braucht (262 f.). Zählen wir weiter, so segelt der Held am 2ten Morgen der Odyssee von Ogygia ab, und schifft 17 Tage, bis er am 18. Morgen des Phäakenlandes ansichtig wird (278 f.). An diesem 18ten leidet er Schiffbruch und schwimmt ausser demselben noch die folgende Nacht, den 19ten Tag und noch eine Nacht umher (388 — 90. wo die Nächte durch ein Prothysteron voranstehn, vgl. IX, 74 und X, 142.), bis er am 20sten seiner Fahrt an Scheria anschwimmt (V, 34. VI, 170.) Dort schläft er im Gebüsche dieselbe Nacht, in welcher Athene der Nausikaa in Gestalt einer Freundin erscheint (VI. z. Anf.). Mit dieser Nacht verweilt Odyss. bei den Phäaken 3 Nächte und 3 Tage: 1. T. VI, 48. 2. N. VII, 342 ff. 2 T. VIII, 1. 3. N. und 3. T. XIII, 17 — 35. In der hierauf folgenden Nacht fährt Odysseus von Scheria nach Ithaka, und kommt dort an demselben Morgen zum Eumäos, wo Telemach von Sparta abreist: XIII, 440. 412 f. XV, 1. Telemach vollendet seine Rückreise in 2 Tagen und 2 Nächten: XV, 185. 296. 495. So ergeben sich für Od. Heimkehr von Ogygia nach Ithaka 23 Tage und 23 Nächte; für Telemachs Abwesenheit, wenn irgend ein Hörer oder Leser diese etwa nachzählte, 35 Nächte und 34 Tage.

Der 37ste Tag ist es, seit Athene in Gestalt des Mentes den Telemach Hoffnung und guten Rath brachte, oder der 37ste der Odyssee, wo Vater und Sohn sich bei Eumäos wieder finden. Die übrige Handlung füllt noch 3 Tage (XVII, 1. XX, 91. XXIII, 347.); so dass das Ganze 40 Tage einnimmt. Die Hälfte dieser ganzen Zeit, 20 Tage, treibt Odyss. auf dem Meere zwischen Ogygia und Scheria; 4 Tage hat schon vorher der Schiffsbau eingenommen, und der letzte Tag, den er bei den Phäaken zubringt, ist ebenfalls leer an Begebenheiten und vom Sänger durch nichts als das Gefühl der Sehnsucht nach der Abfahrt charakterisirt (XIII, 17 — 35.): wie wir denn in der Ilias VII, 381 — 432 und 433 — 465 ähnliche Tagesgeschichten finden, und die erste Rhapsodie derselben allein die Summe von 21 Tagen giebt. Wollten wir also die Dauer der Abwesenheit Telemachs genau nachrechnen, so wären es eben jene 25 Tage ohne epische Bedeutsamkeit, welche dieselbe über Vorsatz und Erwartung auszudehnen scheinen. Wer erkennt da nicht, dass hier nur die Frage sein könne, warum überhaupt die Erzählung von Sparta nach Ithaka zurück, und dann von den heimischen Verhältnissen zum Odysseus übergehe? Nach dem Th. I. S. XI f. 288 und 293. Angedeuteten bleibt nur die Betrachtung übrig, wie sich im Einzelnen dieser zweite Hauptttheil an das Vorhergehende anschliesse. Diess wird die Erklärung des Eingangs zeigen.

---

1. Ἠώς. Der Aufgang des Tages, die immer wiederkehrende Erscheinung der Morgenhelle oder Röthe ist in der Eos personificirt. Da die gleiche Erscheinung sich am Abendhimmel zeigt, so hat Eos auch am Westrande der Erde eine Wohnung nach XII, 3 f. Die pandämonistische Ansicht, welche die rosige Göttin der Frühe geschaffen, zeigt sich noch deutlich in ihrem Raube des schönen Kleitos und ihrer Liebe zum Jäger Orion (XV, 250. V, 121 ff. XI, 309. 571.). Hier und Il. XI, 1. erhebt sie sich aus dem Lager des *Tithonos*. Dieser war nach Il. XX, 237. Sohn des Laomedon; obwohl, dass eben dieser der Gemahl der Eos gewesen, erst aus dem Hymn. a. Aphrod. 219 — 34. genommen werden muss, wo auch die Fabel von seiner unerfreulichen Unsterblichkeit hinzukommt. Von den zwei Söhnen *Emathion* und *Memnon* in Hesiods Theog. 984. kannten die Sänger des trojanischen Kriegs den Letztern schon vor der Odyssee (s. IV, 188. XI, 522.). Ihnen folgte *Arktinos* in seiner *Aethiopis*. Doch dürfte bei ihnen, oder überhaupt zuerst, die

Eos, die Mutter des Memnon, wohl vielmehr die Himmelsgegend bezeichnet haben, nicht aber der Aethiopenfürst als Sohn der Eos und des geraubten Troërprinzen dargestellt worden sein. Indessen hier ist *Tithonos* ein Heros. Anders die Schol. zu Il. XI, 1. Da wird *Tithonos* als einerlei mit *Titan* erklärt, welches den Sonnengott bezeichne. Diese von Schwenck *Etym. Andeut.* S. 36. unterstützte Deutung liesse sich sonst wohl hören, insofern die persönliche Eos sich leicht aus dem Lager des Sonnengottes erheben könnte; doch lässt sich diese Deutung mit den Mythen nicht vereinigen *).

2. *τὴν ἀθανάτοισι φόως φέροι*, wie Il. XIX, 3. und daneben Il. II, 48. *Ζηνὶ φόως ἐρέουσα καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισι*, wie auch der Morgenstern kommt *φόως ἐρέων ἐπὶ γαῖαν*, Il. XXIII, 226. vgl. Od. XIII, 94. Die Vergleichung dieser Stellen mit einander lässt uns auch Il. II. nicht so deuten, als sei die persönliche Eos als der himmlische Tagwächter zu den Göttern auf den Olymp gegangen, und habe sie geweckt. Der Olymp ist dort jedenfalls der schon sublimirte Göttersitz, und nicht gerade der pierische Berg. Aber wohl schlafen auch die Götter sammt dem höchsten Zeus und geht auch ihnen das Tageslicht auf und unter (Il. I, 605 — II, 2.), und des Helios Drohung, ihnen sein Licht zu entziehen, schreckt sie sehr (Od. XII, 382 — 86.).

3. *θῶκόνδε καθίζανον*. Keine feierliche Versammlung wie Il. VIII, 2. oder gar Il. XX, 4 ff., sondern das gewöhnliche Beisammensitzen (Il. VIII, 438. 442 — 45.); denn des Zeus Wohnung ist für die Götter, was für die Menschenfamilien oder die Könighäuser der grosse Saal (Il. I, 533 f.). Wie die Menschen sich da immer sogleich setzen, so die Götter: Il. IV, 1. VII, 443. V, 869. XV, 84 — 86. 142. 150. Bei solchen nicht förmlichen Sitzungen nimmt der Gott das Wort, den gerade irgend etwas bewegt, wie Poseidon Il. VII, 443 — 45. Oben I, 25 — 31. begann Zeus, mit dem Gedanken an Aegisthos beschäftigt, bei gleichem Beisammen-

*) Mit Unrecht hält Payne Knight *Proleg.* §. 26. diese Verse, wie hier so in der Ilias, für unächt. Ein solcher Anfang einer neuen Erzählung sagt weiter nichts als: *Am Morgen aber* u. s. w. Was zu Anf. des 11ten Buchs erzählt wird, geschah nicht alles erst nach der Rückkehr des Diomedes und dem Gespräche des Nestor, sondern von der ersten Frühe an. Gleichzeitiges nach einander s. auch Il. XV, 143 — 50. 220 ff.

in der Götter die Unterhaltung, und Athene ergriff die Gelegenheit, ie Klage über das unverdiente Schicksal ihres Schützlings anzubrin-n. Zeus äusserte darauf: „wir wollen alle die Heimkehr des Odysseus *ehrnehmen*, wollen eine Massregel wählen. Der zürnende Poseidon rd dem allgemeinen Willen nicht widerstreben können." Diese ihr gelegentliche und keine geflissentliche Entscheidung enthaltende usserung (*φραζώμεθα* s. II, 168. XIII, 365.) liess erstlich dem Po-don volle Freiheit, dem Odyss. die Heimkehr so sehr zu erschwe-n, als er nur wollte. Ganz ein anderes wäre es gewesen, wenn us dem Zorne desselben direct entgegengetreten wäre. Jetzt lässt e mit Rücksicht auf Poseidon nur laue und scheue Theilnahme; lche Zeus für Odysseus hat, es sehr wahrscheinlich finden, wenn e Massregel, welche Athene gleich nach jener Bewilligung angab , 84.), nicht sofort ausgeführt wurde. Kündigte doch Athene mals selbst zugleich mit jener Angabe ihren Entschluss an, nach aka zu gehen. Sie hatte also selbst zunächst Etwas dringende-e zu thun, oder verfolgte ihren Zweck nicht weiter. Genug, wer ie Massregel sogleich ausgeführt verlangt, der muss die ersten sänge als fremd oder müssig erweisen können.

5 f. Athene ist nach ihrem Vorsatze I, 85 f. in Ithaka gewe-n, und nun voll von dem Gedanken an ihren unerlösten, von ttern und Menschen vernachlässigten Odysseus. — *λέγε*, zählte r, sagte ausführlich an, wie XII, 165. XIX, 203. — *μνησαμένη* I, 309. Il. XIX, 314. — *μέλε σοὶ ἐών*, Il. XX, 21. *μέλουσί μοι ὑμενοί περ.*

7 — 20. Es folgt die Summe jener *πήδεα πολλά*. Diese Rede bt eine in wörtlichen Reminiscenzen abgefasste Recapitulation r Hauptpunkte der bisherigen Erzählung. Denn V. 8—12 sprach ntor in der Gemeindeversammlung II, 230 — 34. Dann 13 — . wiederholen die Nachricht des Menelaos oder des Proteus IV, 6 — 60. Endlich mit 18 — 20. benachrichtigte Medon die Pene-e von der Nachstellung der Freier IV, 700 — 2. Es sind diess er wirklich die Hauptpunkte: „Odysseus immer noch bei der lypso; die Fürsten seines Volks, uneingedenk seiner Verdienste, rschworen gegen ihn, und das Volk gleichgültig; endlich dieselben gar auf Mord seines Erben bedacht." *Pope* erkannte diese Re-pitulation; er glaubte aber jenes *ὡς οὔτις μέμνηται* direct auf die tter oder Zeus beziehn zu müssen, und überging daher den 12ten

Vers (λαῶν u. s. w.). Er irrte. Die ganze Klage lautet dem directen Ausdrucke nach gegen die Ithakesier; ja das, was den Odysseus selbst betrifft, ist in der Periode sogar nur eingefügt (s. Schol. zu 8.). Denn statt ἀλλ' ὁ μὲν — θαλάσσης· νῦν αὖ und f. würde es in geschlossener Syntaxe heissen: „*sondern während er* oder *sondern ihm*, der auf der Insel sitzt ohne Mittel zur Heimkehr, wollen sie jetzt gar auch den Sohn morden." Dieselbe Satzform Il. VII, 229. 231. Aehnlich ist auch Od. XVII, 101 — 104 ff. der logische Hauptsatz (Du sagst mir nichts, was mir frohe Hoffnung geben könnte) dem längern Nebensatze mit δέ angefügt. Vgl. Xenoph. *Anab.* IV, 1, 17. Dessungeachtet nun soll und muss Zeus jene Klage über ein Unwesen, dem er steuern kann, nothwendig als einen Vorwurf für sich empfinden. Diesem indirecten Vorwurfe entgegnet er das Folgende.

21 — 27. „Welch ein Wort (Il. X, 540.) ging Dir über das Gehege der Zähne!" s. zu I, 64. und Dissen bei *Bach zu Solon* S. 15. — οὐ γὰρ δὴ bis ἐλθών; Auch diese Beziehung auf Athene's frühern Vorschlag enthält Etwas, was der Hörer erst jetzt verstehn kann: die Ankündigung der Rache. Das Partic. ἐλθών verhält sich zum *verbo finito* wie Il. X, 525. ὅσσοι ἄνδρες ῥέξαντες ἔβαν. Dass Odyss. bei seiner Heimkunft Rache üben werde, wird als sich von selbst verstehend angenommen. Uebrigens spricht Zeus die Verse 23 und 24 auch XXIV, 479 f. zur Athene. Vgl. noch III, 216 und XI, 118. — ἐπισταμένως, wie es der Kundige macht, gehörig: XI, 368. XIX, 457. u. a. D. Pfälz. Schol. ἀπαλλάττει ἀγωνίας τὸν ἀκροατὴν ἐπὶ τῷ Τηλεμάχῳ. Diese Hindeutung auf die Rettung Telemachs ist ganz wie die auf Odyss. Heimkehr im ersten Gesange, wo 19 καὶ wie VII, 73. und Il. XIII, 787. unter Einfluss der vorhergehenden Negation steht; so dass erst die Mühseligkeiten, welche ihm Poseidon bereiten wird, dann die angedeutet werden, welche ihm nach seiner Heimkunft bevorstehn. — παλιμπετές, *adv. neutr.* Buttm. *Lexil.* I, 14, 1 und 3. *rückfällig*. Nach Vergleichung mit Il. XVI, 395. ἄψ ἐπὶ νῆας ἔτραπε παλιμπετές, οὐδὲ πόληος εἶα ἐπαμύνους ἐπιβαινέμεν, scheint *rückfällig umkehren* eine vereitelte Bestrebung anzudeuten. Ohne zu erreichen, was sie wollten, müssen sie wieder dahin zurück, woher sie gekommen sind. Sonst könnte es auch für das einfache πάλιν stehn, denn ἄψ πάλιν, ἄψ αὖτις, πάλιν αὖτις sind nicht selten: XIV, 356. XXI, 139. Il. XVIII, 280. V, 257. *Immer wieder* heisst παλιμπετές Apoll. Rh. II, 1250.

28 f. *ἀντίον ηὔδα, sprach zu*, gegen ihn hin, wie Il. V, 170. VIII, 200. — *σὺ γὰρ αὖτε* f. Die Satzform übrigens wie XVII, 273. und XV, 540., nur dass sie hier durch *αὖτε* modificirt wird. Diese Partikel scheint sich bisweilen an *δέ* nur aus Gewohnheit anzuschliessen, oft drückt sie nur die Folge in der Gedankenreihe aus, anderwärts bleibt es in der Erzählung zweifelhaft, ob sie blosse Gedanken- oder eine wirkliche Zeitfolge angebe: aber sie bedeutet bei einer Voraussetzung auch *dann, darnach*, wie VIII, 444. Il. VIII, 26. IX, 185. und nach *γάρ* Od. IX, 393. So auch hier, aber nicht vom einzelnen Falle, sondern bei gedachter Wiederholung: *dann wieder*, od. *zuweilen wieder*. Also: *du bist ja zuweilen wieder auch sonst Botschafter*, nämlich neben deiner anderweitigen Wirksamkeit. Schon diese Satzform unterscheidet den Hermes von der Iris, *ἥτε θεοῖσι μετ' ἄγγελος ἀθανάτοισιν* Il. XV, 144. Sie hat bei den Göttern das simple Botenamt: Il. VIII, 398. XV, 159. XI, 185. XVIII, 166. Dieselbe bringt Il. II, 786. in der Gestalt des troischen Spähers den Troern auf Zeus Befehl die Nachricht vom Anrücken der Feinde, und zeigt als Laodike Il. III, 121. der Helena den Vertrag der Troer und Griechen an. Nehmen wir hierzu auch Il. V, 353. und XXIII, 198.: immer sehn wir in der Iris die zwischen Erd' und Himmel hin und her wandelnde Ueberbringerin und Vermittlerin, wie ihr Bogen eine Brücke oder ein Zeichen ist. Von der *Ossa*, dem unerfassbaren Dämon des schweifenden Gerüchts, unterscheidet sie sich durch die bestimmte Bestellung; *Hermes* aber andrerseits übernimmt bedeutendere Gesandtschaften, wo es der Klugheit und Beredtsamkeit bedarf, ohne dass man ihm gerade die Unterhandlungen des friedlichen Verkehrs zum Unterschiede von der Kriegsbotin Iris beizulegen hat, wie *Voss* zum Hymn. auf Dem. 314. wollte. Und allerdings ist die Sendung an Kalypso sowie die an Aegisthos I, 38. von dieser besondern Art.

30 f. schon I, 86. — 33 bis 35. Die *πομπὴ θεῶν* steht nicht bloss als hebender Gegensatz, doch ist auch nicht gerade ein persönliches Geleiten gemeint; vgl. XI, 332. Il. VI, 171. Unter der *πομπή* der Menschen wird aber die eigentliche, durch Wagen mit Fuhrmann oder Schiff mit Ruderern, verstanden. Denn Kalypso giebt dem Odysseus den Weg an, versieht ihn mit Reisekost, und verschafft ihm alles, was er zum Bau eines Fahrzeugs braucht: so dass sich der Mangel darauf beschränkt, dass er kein gehörig be-

manntes Schiff bekömmt. Demnach ist ἐπὶ σχεδίης als Gegensatz von πομπῇ nicht *auf eilfertig und mangelhaft gebaueten Fahrzeuge*, wie Glossographen nach dem spätern Gebrauche namentlich der Verben σχεδιάζειν und αὐτοσχεδιάζειν erklären, sondern *auf einem Handschiffe, Selbschiffe*. Die Lenkbarkeit für einen Mann ist der Hauptzug. Indessen ist die Fahrt auf einem so kleinen Fahrzeuge freilich gefährlich, wie auch *Platon* sagt Phädon 85 *D.* mit deutlicher Hindeutung auf Odysseus. Vgl. Paus. VII, 5, 3. Solche Fahrzeuge wurden wahrscheinlich zu Schiffbrücken gebraucht, die denselben Namen führen. S. Scharf. *ad Lamb. Bos. p.* 77. — πήματα πάσχων, in mühseliger Anstrengung, wie sie Hirten (XIV, 415. XX, 221.) und Jäger (IX, 120 f.) auch bestehn. — 34. Der Harlej. Schol. χωρὶς τοῦ κε αἱ κοινότεραι, d. i. die vulgären Editionen, welche oft der Aristarchischen Kritik entgegengesetzt werden (s. Vened. zu XII, 382. XXII, 468. XXIV, 344.). Mit κε ist der Satz wie III, 365. XII, 387. Il. VII, 41. XIV, 79. Es wird etwas verlangt, und unter der Voraussetzung, dass diess geschehe, ein Folgendes angekündigt. Nun gilt zwar εἴκοσι für digammirt (Th. §. 157. 4. *Böckh* Staatsh. 2. S. 392.); allein Od. XVI, 206. und auch Il. IX, 379. nebst XXII, 349. sind dagegen anzuführen, wo τε καί bei Zahlen gut steht; vgl. Herm. zu *Soph.* El. 873. Ohne κε wäre es eine einfache Bewilligung, wie anderwärts eine zweifelhafte Ankündigung. S. Il. XVIII, 121—25. Goettling. *zu Aristot. Polit.* S. 350. — 35. ἀγχίθεοι wie XIX, 279 ff. *den Göttern nahverwandt.* Hymn. a. Aphrod. 201. verheisst die Göttin dem Anchises Nachkommen: ἀγχίθεοι δὲ μάλιστα καταθνητῶν ἀνθρώπων Αἰὲν ἀφ' ὑμετέρης γενεῆς εἶδός τε φυήν τε, wo die Schönheit eben als angestammtes Abzeichen des göttlichen Geschlechts erscheint. Ebenso sagt Platon *de re publ.* III. 388 *B.* Πριαμον ἐγγὺς θεῶν γεγονότα und erklärt diess 391 *C.* τρίτου ἀπὸ Διός und *E.* θεῶν ἀγχίσποροι οἱ Ζηνὸς ἐγγύς, Worte eines Tragikers, vgl. Huschcke *Anal. liter. p.* 328 *sq.* Homer selbst sagt X, 441. καὶ πηῷ περ ἐόντι μάλα σχεδόν, und nennt die Phäaken V, 378. eben daher διοτρεφέας ἀνθρώπους. Mehreres zu VII, 205.

36. πέρι κῆρι. Dieses πέρι bei κῆρι (XV, 245. XIX, 280.) erklären die Schol. meistens περισσῶς, od. ὑπὲρ τὸ τῆς φύσεως μέτρον (Vened. zu Il. IV, 46. XIII, 430.). Diese Bedeutung ist besonders Il. IV, 46. und 53. ganz deutlich, und passt auch Il. IX, 117. sehr wohl, wo st. ὅντε Ζεὺς κῆρι zu lesen ist ὃν Ζεὺς πέρι κῆρ'

Thiersch §. 188. 16.), indem das explicative ὅτε dort auf keine Weise passt. Denselben Gebrauch zeigt Voss *zu Hymn. auf Dem.* 130. bei θυμῷ in Il. XIV, 146. XXI, 65. XXII, 70. und will ihn auch dort in πέρι χάρματι und bei Aeschylos und Apollon. v. Rh. in anderen Ausdrücken finden. Bei dem schwankenden Urtheile alter und neuer Erklärer fassen wir die Sache so. Die Bedeutung von πέρι *überaus* steht fest; sodann lässt sich annehmen, dass κῆρι durch einen Redegebrauch zu πέρι kam, welches wie in πέρι μέν σε τίον, so bei andern Verben der Gemüthszustände den hohen Grad ausdrückte. Wie nun niemand Il. XXI, 65. in πέρι δ' ἤθελε θυμῷ jenes πέρι lieber mit θυμῷ als mit ἤθελε verbinden wird; so könnte man auch bei πέρι κῆρι die adverbiale Präpos. zum Verbo ziehen. Besser jedoch ist es, wie Passow *s. v.* das Adv. nicht der Construction sondern der Bedeutung nach mit κῆρι zu verbinden, da κῆρι nirgends wie θυμῷ in gleichgiltiger Epexegese steht, dagegen auch nirgends ohne πέρι. In anderer Weise περὶ κῆρι zu deuten wird nicht gelingen, und auch der überladene Vers VI, 158., wo gerade auf πέρι κῆρι der Hauptton liegt, kann keine andere Erklärung begründen, als *gar herzlich*. Von jenem Redegebrauch aber, der freistehende Wörter zu festen Formeln vereinigt, giebt das verwandte κηρόθι μᾶλλον ein Beispiel (s. zu V, 284.). Die Anastrophe des Accents wollten manche Gramm. auch bei adverb. Bedeutung nicht. Andere fanden sie bei περὶ πάντων unrichtig, da hier ja περί eben nur als Präpos. für ὑπέρ stehe; woraus alberne Nachsprecher die Regel machten: wenn eine Präpos. für die andere stehe, finde keine Anastr. Statt. S. *Etym. M.* 142, 15. und 124. und Lehrs *Quaest. epicar. Spec.* I. p. 18.

37—40. Diese St. hat mit XIII, 135 ff. unstatthafte Zusätze ausgetauscht. Dort ist der Vers χάλκον τε u. s. w. müssig und trennt πολλά ungehöriger Weise von δῶρα. Anders ist der Fall Il. XXII, 340 f. wo sich δῶρα an δέδεξο anschliesst. Gegenseitig hat unsere St. 39 und 40 dorther erhalten, wo sie dem Neide des Poseidon ganz angemessen sind, während Zeus hier der Geschenke nur beiläufig erwähnt. Vgl. XVI, 230 f. und XXIII, 341. Namentlich erhält ἅλις so erst den richtigen Sinn. Aehnlichen Austausch s. 83. — Τροΐης ἐξήρατο, *von Troja* davongetragen hätte (X, 84.), denn nach dem Pfälz. Schol. ist Τροίης das Land, und nicht Adjectiv, was man Τρωϊάδος zum Unterschiede schrieb (vgl. Ven. zu Il. I, 129.). Ebenso X, 40 f. aber XIII, 263. Τρωϊάδος. Erläuternd folgt λα-

χών ἀ. λ. αἶσαν, XIV, 232. Il. XI, 625 — 27. und der blosse Gen. Il. XVIII, 326.

44 — 49. Die besten Schol.: μετηνέχθησαν οὐ δεόντως ἐντεῦθεν εἰς τὰ περὶ Ἀθηνᾶς ἓν α λεγόμενα (96.) καὶ εἰς τὰ περὶ Ἑρμοῦ ἡνίκα ἀπ' Ὀλύμπου εἰς τὴν Τροίην κάτεισιν (Il. ω, 339.). Die Bemerkung gilt den Versen 45 und 46; denn die Beschreibung der Sohle passt genau genommen nur auf diesen Weg des Hermes, da dieser sich in der Ilias, so wie Athene in α, nur gerade vom Olymp herabschwingt. Die Kritik geht noch weiter. Wie in der Il. die Sohle, so sei hier der Stab müssig; und nach demselben Grundsatze wird oben I, 99 — 101. und in Il. VIII, 390 f. die Beschreibung der Lanze als aus Il. V, 746. unschicklicher Weise übergetragen mit dem Obelos und Asteriskos bezeichnet (s. Vened. zu VIII, 385.); denn nur da gehöre sie zur Handlung (πράττεται γάρ τινα.). Gewiss sind diese Urtheile, welche nach dem angef. Ven. Sch. von *Zenodot* und *Aristophanes v. Byz.* herrühren, sehr bemerkenswerth. Es war diesen Kritikern nicht entgangen, dass eine jede jener Beschreibungen an einer bestimmten Stelle so vollgiltig steht, wie nirgends ausserdem; sie glaubten aber demnächst auch, dass der Dichter die Verse nur einmal gesetzt habe. Andere missbilligten diesen Schluss (s. Schol. zu V, 47. und 292.), denn die Götter hätten ja ἴδιά τινα φορήματα. Wir unsrerseits werden erstlich erinnert, auf die Bedeutung der in's Einzelne gehenden Beschreibungen überhaupt genauer zu achten, z. B. bei dem Bogen des Pandaros Il. IV, 105. ff., der für die Ilias so bedeutend ist. Aber auch über jene Stellen müssen wir der ersteren Meinung beistimmen. Allerdings sind vielen Göttern gewisse Instrumente und ein gewisser Apparat ihrer Wirkungen eigen; allein ebenso wenig, als sie immer in der Idee dieser Wirkungen erscheinen, sind sie auch immer mit jenen Werkzeugen angethan zu denken. Noch weniger darf man ihre olympische Ausstattung mit in ihre menschlichen Verkleidungen herübernehmen. Ganz ohne Bedenken erklären wir also oben I, 99 — 101. für eingeschoben, indem, wie der Dichter V. 104 selbst andeutet, Athene als reisender König auf jeden Fall eine Lanze trägt, ohne diese aus dem Olymp mitzubringen. Nicht so entschieden stimmen wir das. über 97 und 98 bei, wenn auch die Beschreibung der Sohlen gerade nur hier ihre Anwendung findet (vgl. Il. XIV, 186). Schwieriger noch scheint das Urtheil über den Stab des Hermes. Indessen möchte man ihn auch mit grösserer Sicherheit, als es thunlich ist, als den

Friedensstab des phönikischen Unterhändlers, oder als den Reichthum verleihenden Wunderstab des Hirtengottes geltend machen können (s. Mythol. Wörterb. v. *Klopfer* 2. S. 231. Hymn. a. Herm. 529. *) und *Schwenck* zur Uebersetz. S. 260.): hier gilt es die Idee des Dichters und die Veranlassung, welche er haben mochte, den Stab zu erwähnen und ihm gerade diese Prädicate zu geben. Wäre die Beschreibung der Wunderkraft des Stabes nicht hinzugefügt oder anders gemeldet, so möchten wir ihn gern ohne Weiteres für den Heroldsstab erklären. Aber dass der homerische Herold in der Versammlung mit dem Stabe Schweigen gebiete, ist weder an sich richtig (Il. XXIII, 567 f.), da vielmehr der zum Sprechen Aufgestandene den Stab vom Herold empfängt, noch ist der Stab Zeichen der Ueberredung, noch dürfen wir die ὄμματα, welche Hermes einschläfert, geistig auf den Scharfsinn der Menschen deuten (s. Eustath. und *Göttling* in Schmid's Hermes 29, 2. S. 262 f.). Wen diese übertünchte Auslegung nicht überredet hat, der sieht, wie der Stab des Hermes Il. XXIV, 343. mit besonderer Kraft ausgestattet wird, damit der geleitende Gott auf jenem Wege die Wächter einschläfere (das. 445.). Für diesen Fall passt die Beschreibung des Stabes in noch weiterem Masse zunächst als die der Sohlen zu unserer Stelle. Nun hätte der nachhomerische Interpolator der Odyssee seinen zum Todtenführer gewordenen Hermes immer auch mit dem Stabe begaben mögen (Od. XXIV, z. Anf.); aber kein Sänger homerischer Einfachheit konnte die Kraft Augen einzuschläfern oder zu wecken, so wie Virgil (Aen. IV, 242.), auf die Führung zum Hades oder Erweckung vom Tode beziehen. Auch in unsere Stelle kam der Stab mit seinem Prädicat wahrscheinlich durch Nachahmung. Uebrigens dürfen wir ihn, da Hermes davon den Beinamen χρυσόῤῥαπις hat (V, 87. X, 277. 331.), nicht mit den Stäben vergleichen, welche Athene, Kirke oder Poseidon zu besondern Wunderwirkungen brauchen (XIII, 429. XVI, 172. 476. X, 238. Il. XIII, 59.).

— ἀνδρῶν ὧν ἐθέλει, τοὺς δὲ — eine besondere Form des distributiven Satzes. Andere schon zu III, 33. Vgl. Il. IX, 515. δῶρα φέροι, τὰ δέ — Il. XI, 536. ῥαθάμιγγες ἔβαλλον, αἵ τε — und wieder anders Il. XII, 428 f. Oefters wird das erste Glied nicht ausgebildet, oder ein Wechselfall ergänzend hinzugesetzt: Il.

*) V. 531. lese ich: πᾶν τοι ἐπικραίνουσα χρέος ἐπέων τε καὶ ἔργων.

XXII, 171. XXIV, 511. — πέτετο so wenig im eigentlichen Sinne als Il. XVI, 149. ἅμα πνοιῇσι πετέσθην von Pferden gesagt.

50. Die Götterwohnung, der Olymp, wird in der Ilias ganz bestimmt vom *weiten Himmel*, dem Luftgewölbe, unterschieden (Il. V, 867. XV, 192 f.) und als Berg bezeichnet. Auf seinen höchsten Gipfel sitzt Zeus oft einsam seine Welt überschauend (Il. I, 408 f. V, 753 f.), und da versammelt er die Götter (Il. VIII, 3.). Auf demselben sind des Zeus und der Here Wohnungen (Il. I, 533. VIII, 375. XIV, 154.) und daneben die der andern Götter (XI, 75 ff.). In der Odyssee finden wir keines der Prädicate, welche den Olymp ausdrücklich als Berg charakterisiren, und andrerseits auch nirgends genauere Oertlichkeiten dieser Götterwohnung (Vgl. I, 27. VIII, 289. XII, 376. XIII, 127. XXIV, 472.). Nur schwingen sich auch hier die Götter von seinen *Häuptern* und steigen zu ihm empor (I, 102. XXIV, 488. X, 307. XV, 43.). So lässt sich in der Odyssee in Manchem der Anfang einer idealern Vorstellung und jener Vermischung der Wörter *Himmel und Olymp* wohl nachweisen (s. zu VI, 42.): allein immer bleibt die geographische Bezeichnung dieselbe, der Berg zwischen Thessalien und Macedonien, der noch jetzt von den Türken die *Wohnung der Himmlischen* genannt wird (v. *Hammer* in Kruse's *Hellas* 1. S. 282.), ist immer der Punkt, wo die Götter auf die Erde kommen, und also auch Pierien (Herod. VII, 177. Thukyd. II, 99) im Norden des Olymp immer das Nachbarland der Götter. Vgl. Il. XIV, 215 ff. Hymn. a. Ap. 216. (Pyth. 38.) Hymn. a. Herm. 70. — Der Pfälz. Schol. setzt das Komma nach αἰθέρος. Doch, wenn auch αἰθήρ öfter die höchste Lufthöhe bezeichnet, und Il. XIV, 288. selbst von ἀήρ, als der untern Nebelluft, unterschieden wird: im Ganzen ist es nur die helle, reine Luft, wie sie sich unter dem Himmelsgewölbe eben so wohl findet als über und in demselben. Glanz und Waffengetön dringen durch den Aether zum Himmel (Il. II, 458. XVII, 425.) und Athene schwingt sich Il. XIX, 351. aus dem Himmel durch den Aether herab. So verstehn wir auch hier nur *aus der Luft*. Der reissende Schwung (Il. XIII, 17. ff. Pind. *Pyth.* III. 75., der den Hermes zum Meere trägt, muss ebenfalls erst durch die Luft gehn, ehe er sich auf die Meereshöhe senkt. Als Here in der Ilias (XIV, 215. ff.) eben so zuerst im nördlich anstossenden Pierien auftrat, schritt sie darauf über die Bergkuppen Thrakiens und den Athos dem Meere zu. Hermes tritt auch zuerst auf eine Höhe des

nördlichen Nachbarlandes, aber der nächste Schwung bringt ihn sogleich zum Meere, und sein Weg geht nun auf demselben fast bis nach Ogygia, ohne dass er irgend Land und Menschen trifft. Dass diese Insel westlich von Ithaka gedacht sei, ersehn wir aus V, 276 f. in das unbefahrene Westmeer (V, 175.) weit über das fabelhafte Thrinakia mit seinen Sonnenrindern hinaus und hinauf (XII, 447.) in die einsamste Meerfluth verlegt der Dichter die Insel der von keinem Gotte und keinem Menschen besuchten Erdgöttin, bei welcher Odyss. sieben Jahre ohne Erlösung sass. Er ist dorthin durch den *Süd* verschlagen worden (XII, 427 ff.), und als er *von* dort mit Fahrwind 17 Tage der Heimath zugeschifft ist, sieht er zuerst das Phäakenland, da er denn gewiss nicht bei Ithaka vorübergesteuert ist (V, 278 ff.). Als aber Poseidon ihn von seinem nächsten Ziele zurückgetrieben hat, sendet ihm Athene den Boreas als günstigen Wind (V, 385.). Nach diesem allen muss Ogygia im höhern Westen, nordwestlich von Ithaka, im nördlichern Westen auch vom Olymp und Pierien und beinahe nördlich von Thrinakia liegen. Wenigstens kann es, wenn auch Odysseus nach dem Schiffbruch bei Thrinakia (XII, 447.) nicht in nördlicher Richtung fortgetrieben sein sollte, und eben so erst vom Poseidon in den Norden verstürmt gedacht würde, denn doch nie in den Südwesten kommen. Da aber des Hermes Weg über gar kein Land führt, so kann der Dichter, wenn er auch eine Küste Italiens kannte, dieses nur als Insel gedacht haben. — *Voss*, der Ogygia „in der ungeheuren Bucht zwischen Libya und dem Atlas" suchte (s. zu I, 50. S. 16.), war verlegen, den Weg des Hermes mit dieser Ansicht zu vereinigen (Mythol. Br. I, 23.). Aber auch daraus, dass Kalypso Tochter des Atlas heisst, folgt jene Lage nicht. Warum soll, oder wie darf doch gerade dieser Berg nach seiner nachmals fixirten Lage berechnet werden? Der homerische Atlas, der Hüter der Himmelssäulen (vgl. Th. I. S. 18.), wird wohl am bessten als Dämon des Berges (vgl. Voelcker *über Hom. Geogr.* S. 102.) mit den Göttern der Flüsse verglichen. Die Säulen, die er hütet, haben wir nur überhaupt im Westen zu denken. Libyen aber erscheint uns gerade in der Ogygia entgegengesetzten Richtung. Es ist ein Küstenstrich südlich von Kreta, und zwar ein von den Phönikern besuchter (s. IV, 85. und bes. XIV, 295.). Die genauere Erörterung s. bei Voelcker im ang. B. S. 120 — 26. *)

*) Die alten Geographen, die Ogygia an die Küste Lucaniens setzten

51 — 54. Wie die Möve (λάρος, *gavia*) über dem Wasser hinfliegend hier und da eintaucht, um einen Fisch aus dem Wasser zu fassen; so hier und da auftretend schwang sich Hermes über die Fluth hin. — ἀγρώσσων nur hier. πυκιναὶ πτέρα nicht *häufig die Fittige taucht*, wie Voss mit einem Schol. und Blomfield zu *Aeschyl. Prom.* 679. sondern die *federdichten*. Pios bei Eustath. wollte diess den Wasservögeln vorzugsweise beilegen, doch s. Il. XXIII, 879. Den 54sten V. verwarfen nach Eustath. die, welche in dem Irrthume standen, Hermes sei wirklich geflogen. P. Knight streicht ihn und XIV, 434. bes. wegen der Form Ἑρμῆς. Doch seine Gründe reichen nicht aus; auch fehlt im Homer die demonstrative Anwendung einer ausgeführten Vergleichung selbst da kaum, wo das Subject in dem darauf folgenden nicht festgehalten wird. Vgl. Il. III, 2 — 8. und dageg. V, 86. 87. 522. IV, 481. XVII, 281. wo überall wie hier nicht ein relativer Eingang, sondern eine Satzform steht, bei welcher das Demonstrativum für die Construction entbehrlich wäre. Ein ähnlicher Fall auch Od. XVII, 296 und 300. S. zu 330. Vielleicht schrieb man Ἑρμέης od. Ἑρμέας wie Il. V, 390. Ἑρμέᾳ.

55 — 62. Die Schol. richtig: ἐκβὰς ἐπὶ τὴν ἤπειρον ἐκ τῆς θαλάσσης. Ebenso ist Il. XIV, 394. ποτὶ χέρσον ποντόθεν zu ver-

---

(Skylax v. *Σικελία* p. 10. *Gr.* Plin. III, 15.), mochten nichts berücksichtigen, als dass Odyss. bei Thrinakia Schiffbruch gelitten. Mela II, 7, 18. verwechselt die Kalypso mit der Kirke, wie *Plinius* umgekehrt XIII, 30., so wie auch Dio Cass. XLVIII, 50. jene irrig erwähnt. Diese waren alle der Meinung, Odysseus sei im Mittelmeere um Sicilien und an der Westküste Italiens umher geirrt. Eine andere werden wir bei V. 100. sehn. Zu flüchtig las *Eustath.* (zu I, 50. S. 18 = 1389.) den Strabo. Dieser erwähnt II. 102. od. 161. der atlantischen Fabel in Platons Timaios und Kritias ohne alle Beziehung auf Ogygia. Kaum möchte auch dem Plutarch (*de facie in orbe lunae* c. 26. T. XIII. p. 86. Hutt.) eine solche Deutung jener Insel auf Atlantis in den Sinn gekommen sein, ob er gleich ein atlantisches Mährchen mit dem Verse VII, 244. Ὠγυγίη τις νῆσος — beginnen lässt. Den Namen Ὠγυγίη νῆσος (VII, 254. XII, 448. und I, 50. nach der Lesart bei Strabo) erklärt Buttmann *Myth. v. der Sündfluth* S. 52. *Mythol.* 1 S. 207. *die nach dem Ocean hin liegende*, die Oceansinsel, indem die Wortform allerdings wohl mit Ὠκεανός, der auch αὐγήν oder αὐγῆνος heisst, zusammenhängt. Vielleicht wurde was die vorhomerische Sage unbestimmter ein *ogygisches*, *ein Fluthengebiet* und die *Mitte des Meers* (I, 50.) genannt hatte, nachmals, indem man für den langirrenden Odysseus ein verstecktes Exil brauchte, *zur Insel der bergenden Nymphe.*

den. — ἤπειρος allgemeiner Gegensatz des Meeres (XIII, 114.), es das Ufer eines Festlandes oder einer Insel (IX, 85.). σπέος eint umfassender als ἄντρον, was die einzelne Höhlung bezeich-. Vgl. Il. IV, 279. Od. IX, 114. 400. 141. u. a., mit das. 218. 5. 312. u. a. Zur Grotte der Kalypso gewährt die des kylleni-en Berges eine Vergleichung, in welcher, nach dem Hymn. a. mes, Maja mit ihrem Sohne wohnt. Diese hat τρεῖς ἀδύτους, wo he Vorräthe (238) von Ambrosia und Nektar, von Gold und er, von purpurnen und silberweissen Gewändern liegen, οἷα θεῶν ἀῤῥων ἱεροὶ δόμοι ἐντὸς ἔχουσιν (251). Vgl. zu VIII, 80. *Und er traf sie zu Hause*; denn *es duftete in der Ferne vom erde her und sie sang.* Auf der niedern Feuerstelle brennt ein uer wie in Menschenwohnungen (VII, 153. XX, 123.). Die ἰσχάρα, e blosse gegründete Basis an der Erde, wird unterschieden von n in die Höhe gebauten βωμός, welcher Stufen oder eine ἀνά-σιν hat. Schol. zu Eur. *Phön.* 284. Bekk. *Anecd.* S. 256 f. und stath. zu VI, 305. — Eine Cederart mit duftenden Früchten und hlriechendem Holze war in Griechenland häufig, und ist es noch zt nach Kruse *Hellas* 1. S. 349 f. Il. XXIV, 192. Dass *Thyon* hier nfalls eine Holzart sei, ist klar. Schon *Plinius H. N.* XIII, 16. 30. rügte den Irrthum derer, welche darunter Räucherwerk ver-nden. Den Weihrauch namentlich kennt Homer offenbar noch nicht (Voss *Antisymb.* 2. S. 456.). Jenen Baum nun, den *Aelian H.* V, 6. unter den wohlriechenden Hölzern aufzählt (vgl. *Athen.* 207. *E.*), nannten *Plinius* a. a. O. u. Macrob. *Saturn.* II, 15. a. *citrus*, Citronenbaum; Schneider im Lex. findet weder diese utung noch die auf die Pyramidencypresse, mit welcher Plinius en vergleicht, erweislich. — δαιομένων, ein Genitiv wie VIII, f., die den absoluten weniger nahe kommen als Il. XV, 1. XII, 161., nach Aristarchs Lesung βαλλομένων, und XIII, 3. obwohl auch da die Ergänzung eines αὐτῶν, die bei *Herod.* I, . V, 78. VI, 113., wo der Genitiv voransteht, natürlich ist, Et-s lästiges hat. Wie der Genitiv den Bereich einer Sache anzeigt, bei Bezeichnung der Zeit, der Handlungen oder Umstände, wel-s dann leicht ein Causalverhältniss in sich schliessen. — Gesang m Weben, wie X, 221. — ἑστὸν ἐποιχομένη ist nicht so allgemein verstehn wie ἔργον ἐπ. I, 358. XVII, 227. da sich ἐποιχ. nicht so-t mit *obire* vergleichen lässt. *Favor.* und *Etym. M.* „Statt ουργοῦσαν καὶ ὑφαίνουσαν, denn stehend und hin und hergehend στορευόμεναι) webten die Weberinnen, was die Breite des Stücks

nöthig machte. Eine Aegyptierin war es, welche zuerst sitzend webte. Nach dieser bildeten die Aegyptier das Bild der sitzenden Athene, wie *Ephoros* sagt in der Europa (dem 4. B. seiner Gesch. nach *Str.* p. 302.). Schneider im Index zu *Scriptt. R. R. s. tela* sagt S. 370.: manche Schol. verbänden ἑποιχ. mit κερκίδι —? Daselbst berichtet er ausführlich über die senkrechte Stellung des Webstuhls und das Stehen oder Gehen der Webenden, was bei gewissen Geweben auch später stattfand. Artemid. III, 36. ἵστος ὄρθιος κίνησιν καὶ ἀποδημίαν σημαίνει. χρὴ γὰρ περιπατεῖν τὴν ὑφαίνουσαν. — Ueber die Elision κερκίδ' ὕφαινεν s. *Thiersch* §. 164, 6.

63 — 67. ὕλη τηλεθόωσα, frischgrünendes Gehölz: Erle, Schwarzpappel oder Espe, und immergrünende Cypresse, die in Griechenland sehr stark wird. S. Kruse *Hellas* 1. S. 350. — Für σκῶπες verlangten *Aristoteles* u. A. κῶπες, doch welche Vögel sie darunter verstanden, ist mir aus Athen. IX. 391. Aelian *h. a.* XV. 8. und dem zum Theil abweichenden Schol. zu Theokrit. I, 136. nicht klar geworden. Ueberhaupt ist es schwer zu sagen, was diese Vögel hier sollen, wenn sie nicht etwa die einsame Waldgegend charakterisiren. Die zungestreckenden Seekrähen: *spatiosus gutture mergus* Ovid. *Met.* XI, 753. εἰνάλιαι wie XV, 479. vgl. XII, 418. — θαλάσσια ἔργα Il. II, 614. wie Hes. *Th.* 440. οἳ γλαυκὴν ἐργάζονται und *Demosth.* p. 1297. 8. κατὰ θάλασσαν ἐργάζεσθαι. ἔργα begreift überhaupt das Thun und Treiben im Leben, daher die Umschreibungen, wie Il. IX, 228. wo ἐπήρατα zu lesen ist. Von Thieren auch XVII, 313.

68 — 72. ἡ δ' αὐτοῦ — ἠμερὶς ἠβώωσα. So, nicht ἠδ', ist zu lesen mit Bekker. *Rec.* N. 246. und *Thiersch* §. 284, 17. Die Beschreibung geht von der weitern Umgebung zur Grotte selbst, von dem Gehölz zu einem einzelnen Baume über, und ἡ δὲ steht also distributiv od. gleichsam eklektisch: der aber breitete sich —. So werden uns gleichsam die Augen geführt. Ebenso schreibt auch der Pfälz. Schol. — ἠμερὶς nur hier (Aristoph. *Ach.* 997. Br.). Die einstimmig überlieferte Accentuation ἠβώωσα, wofür nach Buttmanns Erklärung mit *Heyne* zu Il. IX, 446. ἠβωῶσα zu schreiben sein würde, rechtfertigt Goettling *Lehre vom Accente* §. 17. Der Stammvocal richtet sich nach dem Bindevocal, so dass keine Zusammenziehung im Spiele ist. Vgl. *Thiersch* §. 220, 70. — Von

den Felsen der Grotte entspringen vier Quellen, die anfangs nebeneinander herabrinnen, dann aber sich nach verschiedenen Seiten hinschlängeln. So werden zuerst die Quellen, dann die Wiesen genannt, und so sind sie πλησίαι ἀλλήλων und doch τετραμμέναι ἄλλυδις ἄλλη. Sie rinnen durch weiche Wiesen (IX, 132 f.). von Veilchen und Eppich. Ptolemaios Evergetes verlangte σίου· σία γὰρ μετὰ σελίνου φύεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἴα Athen. II, 6, C. Der Lesart μαλακοῦ, welche die Schol. kennen, ist auch Il. XIV, 349. nicht günstig, ja vielmehr entgegen, indem das μαλακόν nur aus dem πυκνόν hervorgeht. Was Lobeck *Phryn.* S. 48. in τεθήλει δὲ σταφύλῃσι auffallend fand, ist mir nicht klar.

73 — 75. ἔνθα κ' ἔπειτα — θηήσαιτο ἰδών. Die Beispiele dieser Satzform Il. XIII, 343 f. XII, 465. IV, 539. Pind. *N.* IX, 80. und das noch gleichere Od. XII, 87 f. sind zwar in so fern von dem vorliegenden verschieden, als hier eben der Fall da ist, dass ein Unsterblicher die Anmuth der Insel bewundernd betrachtet: jedoch wird das Urtheil eben nur allgemein, für gedachten Fall aufgestellt, und nur durch ἔπειτα, *demnach*, die Folgerung bezeichnet, wie leicht es geschehn konnte; ja der Satz hat die Art eines Sprichworts. Die von Porson im Harlej. bemerkte Variante ἔνθα δ' wäre an sich unbrauchbar. — In 3 Versen das Wort θηεῖσθαι 3mal wiederholt, wie XIX, 199 ff. in 5 Versen 5 mal τήκομαι.

75 — 84. οὐδέ μιν ἠγν. ἄντην ἰδοῦσα, oder umgekehrt, denn μιν gehört zu beiden, wie Il. IX, 229 f. u. a. Ueber die Lesart einiger alten Ausg. ἀγνῶτές γε s. zu 215. — Im Folgenden las Aristarch nach dem Pf. und Harl. Schol. ἥτις — ναίει, da Andere wahrscheinlich εἴ τις — ναίοι hatten. Aehnlichen Zweifel erwähnen die Schol. zu 120. und oben zu I, 415. Hier möchte namentlich wegen des vorstehenden οὐδέ das gewöhnliche εἴ τις vorzuziehn sein. Vgl. *Thiersch* §. 328, 4. *Knight* nennt 79 und 80 *commenta putida et inficeta* mit ihm sehr leicht kommender Bezeichnung. Dass ἀγνῶτες sich nur hier findet, wird uns nicht sofort bestimmen. Wir haben den Zusammenhang der Sätze zu beachten. Wohl erkannte, heisst es, Kalypso den Hermes; denn kein Gott kennt die andern nicht, mag er auch, wie Kalypso, ganz fern für sich wohnen" (die guten Geister erkennen sich ja auch überall augenblicklich). Hierauf dann weiter: „aber freilich den Odysseus, den Sterblichen, der ihn nicht sogleich erkannt haben würde, und dem auch Hermes nicht

so offen entgegengetreten wäre (vgl. Il. XXIV, 463 f.), den traf er gar nicht gegenwärtig." — Richtiger schreibt man getrennt οὐ δ' ἄρ', da der Gegensatz schärfer ist, wie auch VIII, 344. Il. XIX, 409. zum Unterschiede von das. 411. XX, 345. XXI, 245., wo überall der Sinn *neque tamen*. Eben so bei vorhergehendem μέν Il. XVIII, 238. XXIII, 311. XXIV, 25. — In dem Folgenden ist ἔνθα πάρος περ als zum Vorhergehenden gehörig oder als Zwischensatz nur in Kommata einzuschliessen, und der vollständige Satz bis ἐρέχθων zu nehmen. Der 84ste V. aber ist von 157 (wo sich die iterative Form δερκέσκετο an ἰανέσκεν anschliesst) hier eingeschoben, wie diess alles die Schol. bemerken. Dagegen ist dort der 88ste ὀδύρονσι u. s. w. störend wiederholt, und fehlt auch im Harlej. Für beide Ausscheidungen lässt sich *Eust.* anführen. — στοναχῇσι. s. Buttmann *Lexil.* 1, 53. Aristophanes schrieb στεναχῇσι. — ἐρίχθων ist nach *Etym. M. s. v. p.* 370. *Aristarchs* Lesart, wogegen *Apion* ἐρίχθων schrieb. Diese Form wäre nicht analog, da ἔρεικω, mit dem ἐρέχθων ohne Zweifel verwandt ist, das ι wie δείκω neben δέγμαι hat. Auch liegt das Onomatopoetische, worauf Aristarch aufmerksam machte, noch mehr in der Form mit ε, ὀρέχθεον aber Il. XXIII, 30. gehört zu ὀρέγομαι. Aristoph. *Wolk.* 1371. πῶς οἴεσθέ μου τὴν καρδίαν ὀρεχθεῖν; „wie meint ihr dass da mein Herz gleichsam ausschlug?" er hielt sich aber von Thätlichkeiten zurück. — Unser Satz: *mit Thränen und Aechzen und allem Weh sein Inneres hin und herreissend.* Die Schol. erklären falsch *verschlingend*, als hätten sie mit doppeltem Irrthume an ἐρεύγομαι gedacht.

85 — 91. Ebenso wird Thetis Il. XVIII, 385 — 87. und 425 — 27. bei Hephästos, zum Theil auch Here Il. XIV, 194 — 96. von Aphrodite begrüsst. Aus der ersten Stelle ist der V. ἀλλ' ἔπεο u. s. w., den der Harlej. *Cd.* gar nicht hat, hier eingeschwärzt. Die Anrede ist solchem Empfange so angemessen, dass sie wohl für solenn gelten muss, ohne dass man fragen darf, für welche Stelle sie zuerst gedichtet sei. Nur das „sonst pflegst du nicht," gilt hier etwas stärker als dort. αἰδοῖος (der Nomin. nicht statt Vocativ) *ein achtbarer*, der gastliche Aufmerksamkeit heischt, φίλος ein *willkommener*. Vgl. noch XIX, 254. 316. — πάρος θαμίζεις, s. zu IV, 810. Plat. *Staat* I. 328 C. Ὦ Σώκρατες, οὐδὲ θαμίζεις ἡμῖν καταβαίνων εἰς τὸν Πειραιᾶ· (wo viell. οὐ δέ, *doch nicht*, zu schreiben) *Hipp. maj.* z. Anf. οὐ θαμίζω εἰς τούσδε τοὺς λόγους. In unserer St. ist ἐρχόμενος aus dem Vorhergehenden zu ergänzen, wie auch

VIII, 451. ein Particip steht. — *εἰ τετελεσμένον ἐστίν* eigentlich: „wenn es jemals vollbracht ist," und daher *thunlich*, eben wie die Verbalia auf *τός* beides, das Faktische und das Mögliche, bezeichnen; s. Welcker zu *Theogn.* 261. Aristot. *Poet.* 9, 6. *τὰ μὲν οὖν μὴ γενόμενα οὔπω πιστεύομεν εἶναι δυνατά· τὰ δὲ γενόμενα φανερὸν ὅτι δυνατά.* Die Schol. finden in dies. Verse ein Prothysteron, und man kann eben an diesem Beispiele das Wesen jener Figur erkennen. Der Sprechende setzt zuerst das Hauptsächliche, was eigentlich zu geben oder anzugeben ist, dann fügt er das, was als dessen Bedingung oder Beiwerk darin vorausgesetzt ist, ergänzend hinzu. Vgl. zu IV, 204.

92 — 96. *τράπεζαν* s. zu I, 109 und 138. — *κέρασσε.* Hier hatten die *λυτικοὶ* zu erklären, wie das *Mischen* zum Meth der Götter passe. Einige antworteten: in alter Zeit habe man Hörner statt Kannen gebraucht, davon bedeute *καράσαι* eigentlich nur eingiessen (*Peisandros* im Et. M. 504, 30.). Richtiger aber Aristoteles: *κεράσαι* heisse nicht bloss *mischen*, sondern auch schlechtweg *eingiessen.* So ist der Ausdruck verallgemeinert. — *ἤρασε θυμὸν ἐδ.* XIV, 111. und ähnlich Il. XIX, 307. Ein Schol., dessen Beziehung nicht genau zu erkennen ist, urtheilt wahrscheinlich über 94 und 95, sie wären schlecht nach Verbindung und Inhalt. Vermuthlich missfiel das zweimalige *αὖτάρ* und dass der Gott der Stärkung bedürfe.

99 — 104. Bei *διαδράμοι ἁλμυρὸν ὕδωρ* sämmtliche Scholien: *σαφῶς ἐδήλωσε Ὅμηρος ὅτι ἔξω τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάσσης ἡ τῆς Καλυψοῦς νῆσος τυγχάνει.* Hiermit deuten sie den sogenannten *Ἐξωκεανισμὸς* des Odysseus, oder die Meinung des *Kallimachos*, *Krates* u. A. an, dass Od. über das Mittelmeer hinaus in den Ocean geirrt sei, den Homer in seiner Breite sehr wohl gekannt habe. S. Strab. I, 44 g. E. u. VII, 299 g. E. Senec. *Ep.* 88. Nach denselben war Menelaos ebenfalls in den Ocean gekommen, s. *dens.* I, 38 u. 42. oder 59 und 67. Bei ihm gaben die Aethiopen, bei Odyss. eben die Insel der Kalypso den Grund. Demnach verstanden sie *διαδράμοι durch und darüber hinaus.* Doch s. III, 177. *Hymn.* a. Dem. 318. mit Voss. Offenbar ist nur das viele Wasser bis zur Insel gemeint. — 101. Wenn man hier *ἄσχετον, οὐδὲ* wie *νήπιος, οὐδὲ* — Il. II, 38. läse, was die Schol. empfehlen, dann würde das Folgende eine Erklärung oder Folgerung zu *ἄσχετον* geben müssen:

es gehört aber vielmehr zum Ganzen: „Allenfalls durchgeht man so weite Strecken wohl, um ein Opferfest zu besuchen; wer aber möchte gern ein solches unendliches Meer durchwandern, wo gar keine Städte opfernder Menschen sind?“ Hermes meint nicht die Entfernung und die Anstrengung des Weges, sondern die menschenleere Oede. Die Götter sprechen von Anstrengung und Arbeit, ja *Schweiss* (Il. IV, 25 — 29.), aber nicht im Gefühl der Ermüdung, sondern um ihren Absichten Gewicht zu geben. Nachdem den Griechen eine höhere Idee von den Göttern aufgegangen war, fand die Aeusserung des Hermes viele Tadler. Indessen sollten die Opfer auch nach homerischer Vorstellung den Göttern nicht Stärkung geben, sondern waren die ihnen gebührende Ehrengabe (γέρας, Il. IV, 49.). Nur schwebt diese Vorstellung allerdings noch zwischen der ganz menschlichen Weise, da die Götter Gäste der Menschen sind, und zwischen der von einer höhern Natur, die sich nur an Ambrosia und Nektar labt. — Die βροτῶν πόλις ist wegen der Hekatomben genannt; anders die ἄστεα ἀνθρώπων zu I, 3. — ἐξαίνυς XIX, 366. nach Vergleichung von II, 307. mit IV, 643. s. v. a. ἐξαιρέτους, hier und da ausgewählte und so zusammengebrachte. So auch der γερούσιος οἶνος Il. XII, 320. — 103. ἀλλὰ μάλ' s. zu II, 305. — παρεξελθεῖν neben wegkommen, durch Ausflucht umgehen, wie παρελθεῖν Hesiod. *Th.* 613. und Il. I, 132. In anderem Sinne Od. XIII, 291. — ἀλιῶσαι vereiteln, nämlich durch entgegengesetzte oder störende Einwirkung. Die Schreibung οὐδ' ἁλιῶσαι, die *Porson* aus dem Harl. Schol. anführt, würde οὔτι παρεξ. verlangen. Ueber Hermes' Aeusserung vgl. Th. 1. S. 180.

105 — 11. ὀϊζυρώτατον ἄλλων, *miserrimum unum ante alios*, *vor den Andern*. So dient der Superlativ, der gewöhnlich die Auswahl bezeichnet, hier zugleich der Scheidung, die sonst dem Compar. eigen ist. Vgl. zu II. S. 114. XV, 108. Il. XXIII, 532. Apoll. Rh. I, 180. Theokrit bei *Athen.* VII, 284. aber auch Platon *Staat* X. 603 *D.* ῥᾷστα οἴσει τῶν ἄλλων. Dion. *de compos.* XX. μάλιστα τῶν ἄλλων, vgl. Schaefer S. 282. Ebenso ist περιώσιον ἄλλων zu erklären: Voss *zum Hymn. a. Dem.* 363. Mehreres Welcker zu *Theogn.* 246. — οἳ ἄστυ περὶ Πριάμοιο — s. zu III, 118. Im Folgenden ist der 110te Vers aus 133, wo beide richtig stehn, hierher gekommen. Dagegen kann 111 hier nicht wohl entbehrt werden; der erste erscheint VII, 251. in einer Interpolation wieder. Die Schol. verwerfen die ganze Stelle 106 — 111 als

überflüssig und der anderweitigen Erzählung entgegen, da ja Odysseus nicht durch den Sturm, den Athene den Uebrigen erregt habe, nach Ogygia getrieben worden sei. Diese Erinnerung ist an sich so wahr, dass man auch auf keine Weise irgend eine andere Gestalt der Sage als jemals vorhanden annehmen darf. Wie wir in den *Nosten* des Hagias bei Proklos nur eine ganz kurze Erwähnung des Odysseus bei Maron finden; so mussten auch die älteren Nosten, denen etwa Homer folgte (III, 135. f.), die Irrfahrten des Odysseus ganz ausgeschlossen haben; denn in jenen ist Athene, die Patronin unseres Helden, durchaus friedliche Gottheit. Dennoch verwerfen wir nur den 110ten Vers, zu dessen μὲν das τὸν δ' ἄρα gar nicht wohl passt. Vielleicht dürfte man sagen, in dieser Kürze habe Hermes gar nicht genauer sprechen können. Doch bietet sich eine bessere Erklärung. Hermes erzählt die Sache so, wie es jetzt dienlich scheint: „Odysseus ist in dem allgemeinen Sturme, den Athene erregte, verschlagen; er ist der unglücklichste von Allen." Denn dass Zeus jenem das Schiff zerschellt hat, und das Ajas der Lokrer (des Agamemnon nicht zu gedenken) weit schlimmer gefahren ist, passt nicht hieher. Eustath. σεσίγηται γὰρ ἡ τοῦ Λοκροῦ ἀσέλγεια καθὰ καὶ ἐχρῆν. Eben darum dürfen wir uns auch nicht wundern, das Unglück des Odysseus hier derselben Athene Schuld gegeben zu hören, auf deren Verwendung Hermes gerade Jenes Erlösung betreibt. Mit ähnlicher Klugheit erzählt XIX, 275. der vermeinte Bettler mit Umgehung der Kalypso den ersten Schiffbruch als den zweiten. Kalypso widerlegt die schlaue Rede zum Theil im Folgenden selbst, indem sie 132 sagt, Zeus habe dem Odysseus das Schiff zertrümmert. — 114 f. s. IX, 532.

118 — 20. σχέτλιοι Schol. μὴ κρατοῦντες ἑαυτοὺς τῆς ὁρμῆς τοῦ θυμοῦ, *arg*, *improbi*, oft in dem Sinne des *improbus labor* bei Virgil und der *improba classis* bei Flor. III, 10., sinnverwandt dem ἀναιδής XI, 597. — Das Ausrufungszeichen Wolfs stört (wie unten 182.) den Zusammenhang, da ζηλήμ. durch οἵτε erklärt wird. Für ζηλήμ. kennen *Eustath.* und die Schol. die Lesart δηλήμονες, und so sagt Apollon Il. XXIV, 33. σχέτλιοί ἐστε, θεοί, δηλήμονες! freilich unter andern Umständen. Wer hier so las, meinte (nach den Schol. zu 118.), Kalypso klage nicht über Neid ihrer Liebe, sondern über Grausamkeit gegen Odysseus, den sie verderben wollten, wie sie andere Lieblinge Anderer getödtet. Allerdings wird auch ζηλήμων im Homer weiter nicht gefunden, und vom ganzen Stamme nur

noch δύζηλοι VII, 307., da ἀριζηλος nicht dazu gehört. Indessen theils der erklärende Satz οἵτε u. a. w., theils der wahre Sinn des vorliegenden Verhältnisses scheint doch der gewöhnlichen Lesart nicht eben ungünstig. Die Missgunst trifft zunächst die Göttinnen; allein sie hat ihren Grund im Neide gegen den sterblichen Liebling derselben. Durch Gunst dieser oder jener Göttin kommt ein Sterblicher zu dem Glücke, dass man ihm das Loos der Unsterblichen beimessen zu können meint; doch siehe! der Neid einer andern Gottheit rafft ihn dahin. — ἐγήρασθε, *nehmt übel*, s. zu IV, 181. mit dem Dativ der Pers. und Infin. XXIII, 211. Il. XVII, 71. Die Form θεαῖς, weil Homer durchaus nur θεά sagt. S. nach Buttmann *Ausf. Sprachl.* 1. S. 148. und Wernicke zu *Tryphiod.* S. 198 ff. die Erörterung Goettlings zu *Aristot. Polit.* S. 343. — ἀμφαδίην wird offenbar besser zu dem Folgenden gezogen (vgl. Il. XVI, 178), was auch die homerische Periode recht wohl erlaubt, so einfach immer ihre Umstellungen sind. Am häufigsten finden wir ein verknüpfendes Demonstrativ vor einer Conjunction. So vor εἰ u. dergl. IV, 388. XVII, 223. Il. VII, 129. XVI, 268. 847. XXIV, 653. vor ἐπεὶ u. a. IV, 414. Il. XVI, 762. XVII, 60. und dazu gehört auch Od. II, 138. Mehrere Worte vor denselben Od. X, 414. XII, 49. XXI, 260. Ferner vor einem partitiven Pronomen der Genitiv: IV, 423. Il. XII, 333. (vgl. zu IV, 775. S. 311.) Auch das Subject oder ein eng verbundener Casus: III, 129. Il. XIII, 260. XXIV, 417. Unserer St. am ähnlichsten sind Od. XX, 47. XXIII, 56. Wie in der erstern steht, so scheint auch hier statt ἦν τις die Lesart der *Röm. A.* und des *Steph.* ἤ τις aufzunehmen zu sein, welche die Schol. angeben.

121 — 29. ὡς μὲν ὅτε —, ὡς δ' ὁπότε —, ὡς δ' αὖ νῦν. So alle drei Male ὡς, *wie*, die Belege anfügend; s. Hermann zu *Hymn. a. Aphrod.* 219. und schon Bekker in d. Rec. gegen Schaef. *Melet. cr.* p. 135. f. Die Satzform ist anders als Il. III, 33. 36. XIV, 414. 418. wo ein Gleichniss mit seiner Anwendung, da hier umgekehrt der vorhergehende Hauptsatz mit Beispielen belegt und erläutert wird. Nicht unschicklich jedoch kann man das dritte ὡς δ' αὖ νῦν in der Art demonstrativ nehmen, dass man es unabhängig vom Vorhergehenden mehr mit dem Folgenden zusammenfasst, da denn nach παρεῖναι nur ein Komma gesetzt wird.

Den *Orion*, den Jäger von ausnehmender Stärke und Schönheit (XI, 309 f. 571 ff.), hatte sich Eos zum Liebling erkoren. Wir

finden ihn bei Homer schon wie bei den Spätern (*Hesiod* bei Diodor, *Pindar* im *Et. M.* 675, 33.) als Sternbild. Da diese Himmelsbilder in Böotien entstanden sind, so zeigt ihn auch diess als Böotier, wie die Sage ihm Hyria bei Aulis zur Heimath giebt. Als seine Eltern nannte *Hesiod* den Poseidon und die Tochter des Minyas, Euryale (*Müller* Orchom. 99 f.). Derselbe Dichter liess ihn nach Sicilien kommen, und von da nach Euböa (*Diod.* IV, 85.). Seinen Tod scheint er nach Kreta versetzt zu haben (*Eratosth. Kat.* 32.). *Apollodor* aber lässt ihn in Delos sterben, und diess schien denn auch Homer hier durch Ortygia zu bezeichnen (*Müll.* Dor. 1. S. 377.). Anders Voss *Mythol. Forsch.* 129 — 148, der hier und XV, 403. vielmehr das sicilische Ortygia oder die Insel versteht, welche nachmals den ältesten Theil von Syrakus ausmachte (*Thuc.* VI, 3. *Kephalides* Reise 2. S. 35.). Seine inhaltsreiche Beweisführung lässt mir einen bedeutenden Zweifelsgrund übrig. Solche Sagen, meine ich, sind da entstanden, wohin sie verlegt werden, oder wo man mit dem Locale derselben in Verkehr steht. Das älteste Local zeigt den Ursprung. Aber, wenn man auch Alles übrige einräumt, so konnte doch Homer von Sicilien her keine solche Sage haben, oder legte seine Zeit keine Heldensage dorthin. Sodann kann einerseits Homer, wenn er auch Delos anderswo nennt (Od. VI, 162.), doch bei Orion den Ortsnamen der Sage beibehalten, andrerseits ist mir alle Argumentation hier misslich, da an einer solchen Stelle das Beispiel des Orion leicht späterer Zusatz sein kann. Ich erwähne noch, dass, wenn Hesiod nach Eratosthenes bei *Strabo* (I, 23 oder 35. f.) Ortygia kannte, Homer dagegen nach demselben nichts davon wusste. — Den Namen Ortygia nahm der Cultus der Artemis in viele Orte mit: Hermann zu *Soph. Trach.* 212.

Χρυσόθρονος. Dieses Beiwort hat auch Here oft, und Eos, so wie diese *ἐύθρονος* heisst. Es scheint darin vermöge einer gewissen Metonymie ein Zug des Götterlooses enthalten zu sein. Wenn späterhin die Kunst den Götterbildern goldene Sessel gab (*Paus.* II, 17, 4.), so kann, was die Polykleite gebildet haben, nicht zur Erklärung solcher altepischen Beiwörter dienen. Daran kann am bessten die Eos erinnern, welche Homer gewiss nicht gebildet sahe. Und wenn auch die Kunst der Metallarbeit zu Homers Zeit unter den Griechen nicht mehr so unvollkommen dargestellt werden darf, als Manche gethan haben: so gab es doch damals ganz ausgemacht

noch keine schönen Götterbilder. Ja überhaupt hat selbst die Deutung der sehr scheinbaren Stelle Il. VI, 293. die ganze Vorstellung der homerischen Welt von den Göttern gegen sich. Jedes verehrte Götterbild ist selbst der Gottheit voll, ist der gegenwärtige Gott. Nach dem homerischen Glauben aber verkehren die Götter noch zu nahe mit den Menschen, und sind in ihren Tempeln zu persönlich gegenwärtig, als dass ein Bild im Tempel wohnen kann. Vgl. Muellers *Archäol.* 41. Es fragt sich also, ob man geneigt sein kann, bei Homer in diesem Punkte eine Kenntniss von Statuen vorauszusetzen, die er um der Harmonie seiner Darstellung willen nicht weiter als zu schmückenden Beiwörtern benutzt habe. Niemand mag das jetzt. Fetischartige Massen, Hölzer oder Steine, wie sie Pausanias als die ältesten Götterbilder angiebt (VII, 22, 3. I, 43 a. E.) mögen schon zu Homers Zeit hier und da eine Weihe gehabt haben. S. Mueller S. 42 f. Dass Homer nirgends Etwas dergleichen erwähnt, ist aber gewiss ebenso aus seiner Darstellung des Verkehrs zu erklären, in welchem die Götter mit den Menschen stehn, und vielleicht drückte er sich auch über die Darbringung des Gewandes im Tempel der Troer absichtlich so dunkel aus.

ἁγνή, Beiwort der Artemis XVIII, 202. XX, 71. der Persephone XI, 385. des Apollonfestes XXI, 259., gehört zu den Ausdrücken des religiösen Gefühls, welche sich nur in der Odyssee finden. Nämlich ausserdem θεουδής, und wenn man von dem Gleichniss Il. XVI, 388. absieht, auch ὅπις. — *Apion* wollte lieber Ortygia mit dem Beiwort ἁγνή ehren (nach den Schol.), so wie es Delos bei Apoll. Rh. I, 419 und 537 hat.

οἷς ἀγανοῖς s. zu III, 279. *) Voss a. a. O. S. 148. „Wahr ist, plötzlichen Tod ohne Krankheit beschied Artemis nur Weibern;

*) Der Recensent in *N. Krit. Bibl.* 1826. St. 11. S. 1109 ff. hat jene Anmerkung unrichtig gefasst. Die Meinung ist, dass ein Todesgott dem Achäer nimmermehr in mildem und erheiterndem Lichte erscheint, und dass der Tod durch die sanften Geschosse nur für den eine Wohlthat heissen kann, der einmal sterben muss oder will. Apollon und Artemis, könnte man sagen, verfahren aeviter in re, suaviter in modo. Sie morden und oft gerade das frischeste Leben, aber ohne dassihr Opfer vor dem Tode auch noch Schmerz oder Furcht empfindet, und ohne dass die Theilnehmenden ihn verlästert sehen. Das Charakteristische liegt in dem unsichtbar Plötzlichen, *ohne vorher geahndete oder gefürchtete Ursache*, wie es bei Krankheiten oder Gram einer kennbaren zerstörenden Kraft nicht der Fall ist.

unbefugt ging sie in die Männerschlacht: Il. XXI, 483. Jedoch Frevler mit ihrem Geschoss abzuwehren, war ihr vergönnt; sie streckte den angreifenden Orion, wie in einer arkadischen Volkssage, den Bufagos (Paus. VIII, 27, 11.), und mit Apollon den Tityos (Callim. *Dian.* 110.)." Der Jäger, den Eos liebt, hat die Artemis erzürnt: eines besondern Locals bedurfte es an sich weder für jene Liebe, noch für diesen Zorn.

125 — 28. *Jasion* oder *Jasios* im offenbar allegorischen Mythos der Liebling der Demeter. Hesiod *Theog.* 962.

> Siehe, Demeter gebar, die heilige Göttin, den Plutos,
> Als mit Jasios sie auf dreimal geackertem Brachfeld
> Traulicher Liebe gepflegt in Kreta's fruchtbarem Eiland.

Er wird im reichen Mythos der Spätern, der Verschiedenes mischt, sehr mannigfach localisirt, und zwar als Heros und Erfinder des Getreidebau's, als Verbreiter der Demeterverehrung, oder als einer der samothrakischen Kabeiren. S. Hoecks *Kreta* I. S. 330 ff. Lobeck *Aglaophamus* S. 1222. — *νειῷ ἐνὶ τριπόλῳ*, VIII', 124. Theokr. XXV, 25. *βασιλῆϊ πολὺν καὶ ἀθέσφατον ὄλβον Ῥυόμεθ' ἐνδυκέως, τριπόλοις σπόρον ἐν νειοῖσιν· Ἔσθ' ὅτε βάλλοντες, καὶ τετραπόλοισιν ὁμοίως.* Mit witzigem Unverstande schrieben Einige beim Schol. wahrscheinlich *νηῷ ἐνὶ τριπύλῳ*, im dreithorigen Tempel, nicht *νειῷ*.

130 — 36. Ueber dieses dritte *ὡς δ' αὖ νῦν* s. oben. — *περὶ τρόπιος* nach den Schol. statt des Dativs, wohl nach der Analogie von *ἐπιβαίνειν*, und XIX, 278. *ἐπὶ τρόπιος*. Oben 68. der Genit. *περὶ σπείους* auch das einzige Beispiel. *ἐπεί* bringt den Umstand zu nachträglicher Erklärung. — *ἕλσας*. Zenodot *ἐλάσας*, wogegen die Schol. *ἕλσας* vorziehn, theils als poetischer, theils weil dieses das Einschlagen, *ἐλάσας* mit der Hand schlagen bezeichne. Buttmann *Lexil.* 2. 88, 7. übersah diesen Unterschied der Bedeutung. *ἐλᾶν*, wo es nicht treiben heisst, immer schlagen mit dem, was man in der Hand hat. S. Il. XXII, 326., wo Hektor nahe ist 311., das. V, 57. wo das gleichbedeutende *οὔτασε* vorhergeht. Die Verse 133 und 34 sind, ungeachtet des 130 f. Vorhergehenden, hier eher zu dulden als VII, 251 — 58.

136. *θήσειν ἀθάνατον καὶ ἀγήραον.* Vgl. zu III, 246. S. 182 f. Hiermit verhiess Kalypso dem Od. nicht einen andern, seligern Zustand, sondern nur, dass er wie er war bleiben und mit ihr leben sollte. Abwehr des Todes und Alters verspricht sie ihm. Nur die Unsterblichkeit bildet einen wirklichen Gegensatz zwischen Göttern und Menschen; das Uebrige ist nur graduell. Eurip. *Hekabe* 354. preist Polyxena, sie sei gewesen ἴση θεοῖσι, πλὴν τὸ κατθανεῖν μόνον. Vgl. Cic. *N. D.* II, 61. Auch nach philosophischer Ansicht ist Unsterblichkeit nur Fortdauer des Lebens (Anm. *Top.* IV, 5, 11. Plat. *Politic.* 273 *D.*): die homerische Vorstellung kann nur dabei keine Trennung der Seele vom Körper denken, und sie, die auch den Göttern einen Körper beilegt, versinnlicht sich das unsterbliche Wesen der Götter, indem sie ihnen unfehlbare Erhaltungsmittel beilegt. Ihr Wesen ist an sich nicht unvergänglich, aber sie haben die Mittel, die blühende Kraft zu erhalten. Wem sie diese Mittel dem Menschen zukommen lassen, so kann auch er unsterblich und alterlos fortleben. In diese Vorstellung gehört, was VIII, 453. gesagt wird, so lange Odysseus bei der Kalypso war, τόφρα δέ οἱ χομιδή γε θεῷ ὣς ἔμπεδος ἦεν. Uebrigens verschmäht Odyss. die Unsterblichkeit nicht, sondern hält die Zusage für eitel: VII, 245 und 258, wenn dort die Interpolation nach Porsons Annahme zu zählen ist. — Aristarch schrieb ἀγήρων. Vgl. Heyne zu Il. II, 447.

139 — 44. ἐρέτω gehört zu πόντον ἐπ' ἀτρ. Vgl. X, 72. 75. Il. IX, 377. — οὔπῃ könnte allenfalls *nirgendswohin* bedeuten, wie XIII, 203. 207. VII. ᾗπερ sc. ἄρχῃ wohin er führt (vgl. Th. 1. S. 87. not.). Doch ist die Bedeutung *nirgendswo* unläugbar in Il. VI, 267. XXIV, 71. vgl. 139. und Od. XII, 287. — Dass die folgenden Verse erst Kalypso sagt, statt dass sie, wie der Auftrag des Zeus vermuthen liess, schon in Hermes Bestellung vorgekommen wären, darf kein Bedenken erregen. Vielmehr erkennen wir eben daraus, dass Zeus oben nicht befohlen, sondern nur vorherbestimmt hat. πρόφρων *ultro*: ὑποθήσομαι regiert das folg. ὥς κε.

146 f. οὕτω d. i. wie du sagst, XV, 272. — ἐποπίζεο μῆνιν. XIV, 283. XIII, 148. wo θυμός, Zorn. Dieselbe Formel mit dem Compos. ἐποπ. im Hymn. a. Aphr. 291. So ist ὀπίζεσθαι immer scheuen in Furcht vor Schuld und Strafe, und zwar in den beiden

t. der Ilias XVIII, 218. und XXII, 332. den Befehl der göttlichen Mutter, und den Rache drohenden Feind; dagegen in den t. der Odyssee den Zorn der Götter. Das Verbum kommt von ις, welches in der ältern Sprache die Strafaufsicht, die zu scheuende ut der Götter bezeichnet (XIV, 82.), bei Spätern aber auch die heuvolle Rücksicht der Menschen für Götter, für ein graues aupt, oder Aehnliches. Sonach erinnert das Wort an den spärn Begriff des Wortes νέμεσις, welches im Homer nur den Vorurf, wenn auch den schmählich nachtönenden, besagt (XXII, 40.).

152 — 58. αἰών wie sogleich 160. VII, 224. Il. XIX, 7. — νόστον ὀδυρ. XIII, 219. 379. VIII, 33. οὐκέτι öfters *icht je noch* (nach dem, was geschehen ist, zu urtheilen), ler *nimmermehr*: XIX, 85. 166. XI, 176. 456. Il. IV, 539. elche Stelle Reutler *Animad. crit. in Hom. et Virgil.* p. 6. miss erstand) IX, 164. 418. und *immer nicht* Od. XII, 223. Nach n Schol. schrieben Einige den Dativ Νύμφῃ, und erklärten καὶ ὐδὲν ἤρεσκεν ἀποπέμπειν ἔτι αὐτόν. ἐνδάνειν lässt beides zu, da ı zwar häufiger für *Belieben* gebraucht wird, daneben aber sich ıch vom Wohlgefallen an Personen gesagt findet: XVI, 398. XVII, 73. Wir ziehen den Nominativ vor. Denn erstlich wäre *beliebte ie Rückkehr*, von der Einwilligung in die Rückkehr eines Andern esagt, unhomerisch dunkel. Sodann würde bei diesem Sinne im olgenden der Grund erläutert werden, weshalb Kalypso ihren iebling nicht habe entlassen wollen; jetzt aber schildert der anefügte Doppelsatz die Abneigung des Odysseus. Es heisst nämlich: Dessungeachtet brachte er die Nächte freilich nothgedrungen bei er Nymphe zu; aber die Tage über" u. s. w. ἰανύειν die Ruhezeit ubringen, von Menschen und Thieren: IX, 184. XIX, 340. XII, 464. Il. XIX, 71. — 156. Für ἐν πέτρῃσι las Aristarch ichtiger ἅμ πέτρ., wie Il. VIII, 441. ἅμ βωμοῖσι. 157 fehlt im Harlej. M. und steht im Pfälz. am Rande. Er stört hier, wie schon zu 84 erinert wurde. Dagegen zeigt das mit ἰανέσκεν zusammenstimmende δεξέσκετο, dass der 158ste nur hierher gehört. Odysseus blickt, wie Achill t. I, 350. und XXIII, 143., über das Meer hin, das ihn von der Heimath rennt. Aehnlich wurde er I, 58. geschildert. Jenes ἱέμενος καὶ πατρὸν ἀποθρώσκοντα νοῆσαι enthält aber vielmehr die Andeutung ler Annäherung. Er würde dann zuerst den Rauch des Hirtenauers von den Bergen der Heimath aufsteigen sehn (Il. XIX, 375 — 78.), wie er ihn schon einmal sahe, ehe er zur Kalypso kam

(X, 29 und 30.). Folgte die letztgenannte St. nicht zu spät erst, so könnte man meinen, eben jener Augenblick werde in seiner Seele lebend gedacht.

160 — 64. μηδὲ-φθινέτω. XVIII, 203 — 5. πρόφρασσα wie πρόφρων 143. *entschlossen wofür, mit entschiedener, ehrlicher Geneigtheit.* Von πρόφρων s. Il. X, 244. von πρόφρασσα das. 290. wo gleich darauf ἐθέλουσα dafür eintritt. Vgl. zu II, 231. Dasselbe lehren auch die Stellen XIV, 406. Il. XXI, 500. wo ein ironisches *getrost* in diesen Worten liegt. Thiersch §. 201. Anm. erklärt πρόφρασσα für analog dem entwickelten προφράζουσα. Philochoros im *Ven. Schol.* zu Il. X, 290. und Orion 134, 17. gingen mehr nach richtigem Begriff als guter Analogie auf προΐω zurück. — ἁρμόζεο füge dir, s. 247 f. — ἴκρια wird im Allgemeinen gewöhnlich durch σανιδώματα erklärt. Il. XV, 676. 685. und 729. nach Eustath. zur ersten St. ein Verdeck am Vordertheil und am Hintertheil, indem ja Ajas in der dritten St. vom Verdeck des Vordertheils zur Bank zurückweiche. Die Bank lehrt er uns nicht kennen. Fast möchte man für ἑπταπόδην vermuthen ἀπτοπόδην, wo der sass, oder hintrat, der das Segel richten wollte. Die ἴκρια des Vordertheils werden Od. XII, 229 f. genannt, die des Hintertheils erkennen wir das. 414; und dass der tiefe Schiffsboden in der Mitte (ἄντλος) unbedeckt war, das. 411. und 479 — 81. Daher konnte Thukydides (I, 10.) sagen, die homer. Schiffe hätten kein Verdeck gehabt. Mehreres zu 252. Der Harlej. *Cd.* hat ἐν δ' ἴκρια - ἐν αὐτῇ und corrigirt dann ἀτὰρ und ἐπ' αὐτῆς. Die Schol. finden es schicklicher, ὑψοῦ zum Vorhergehenden zu ziehn, damit nach der Breite auch die Tiefe angedeutet werde, und mit Recht.

165 — 70. ἐρυθρόν. Der Wein, und daher auch der Göttertrank, heisst immer roth oder dunkel. μενοεικέα, den Appetit befriedigend; bisweilen auch appetitlich, wie Il. IX, 227. Besser also Eustath. τὸ ἐπαρκοῦν μένει, als Plutarch. *Phokion* 2. τὸ ἡδὺ μενοεικὲς ὁ ποιητὴς κέκληκεν, ὡς τῷ ἡδομένῳ τῆς ψυχῆς ὑπεῖκον, καὶ μὴ μαχόμενον, μηδ' ἀντιτυποῦν. — ἅ κεν ἐρύκοι, was dann schon abwehren wird. ἀμφιέσω, XVI, 79. ist ähnlich gedacht, wie Il. I, 308. — 168. Aristophanes v. Byz. las ἵκοιο, was auch *Eustath.* hat, und was Aufmerksamkeit verdient. Dieser Optativ mit κε (s. oben zu 34.) verträgt sich recht wohl mit αἴκε und dem Conjunctiv (Il. IV, 97 f. 170 f.), indem er eine zwar

bedingte, aber doch immer eine Vorausbestimmung enthält. Beim Conjunctiv würde Kalypso die Wirkung des Fahrwindes noch ohne die folgende Beschränkung denken. — Bemerkenswerth ist, dass die Bezeichnung, οἳ οὐρανὸν εὐρ. ἔχ. in der Odyssee 14 mal, in der Ilias nur 2 mal vorkommt.

171 — 76. ὀΐγησεν, wie Il. III, 259. und oben, *wurde betroffen*, nämlich, dass er auf einem Handschiff die Fahrt wagen soll; nichts weiter. πολύτλας, s. zu I, 87. Eurip. *Herc. fur.* 1241. (1221. *Matth.*) ὁ πολλὰ δὴ τλὰς Ἡρακλῆς, welcher im Hes. Schilde 424. ταλακάρδιος heisst. Das Prädicat steht hier nicht ohne Bedeutung, sondern wie z. B. X, 50. der θυμὸς ἀμύμων gerade da genannt wird, wo der Wackere sich in verzweifelter Lage befindet. So sind sonst herkömmliche Beiwörter doch öfters mit Nachdruck gesetzt; z. B. μεγάθυμος Il. XXIII, 694. — κέλεαι, zweisylbig wie schon IV, 812. Vgl. Spitzner *de versu her.* p. 185. — ἐπὶ IV, 709; doch möchte οὐδέ τι richtiger sein. ἀγάλλόμεναι, VI, 272. Il. II, 462. ἀγαλλόμεναι πτερύγεσσι. Den Schiffen wird hier wie der Lanze Il. XXI, 168. und dem Pfeile das. IV, 126. Leben und Empfindung beigelegt, nach *Heyne* zur letzten St.

177 — 83. Stephan. in *margine* ἔγωγ'. — ἀέκητι σέθεν. Wie ἔκητι τινός nicht bloss *mit Bewilligung* bedeutet, sondern auch *durch Gunst* (XV, 319. XIX, 86. XX, 42.), so ἀέκητι *durch Ungunst* (Il. XV, 719.), oder *iniqua voluntate, ingratiis.* Die Satzform unterschied Heyne zu Il. V, 215. nicht sorgfältig genug. In uns. St. und Od. X, 342. hat der negative Vordersatz (in keinem Falle möchte, würde ich d. i. werde ich) die zu IV, 347. bemerkte Gedankenform; εἰ μή aber mit dem Optat. heisst: es wäre denn, du u. s. w. Ganz anders ist die lebhafte Selbstverwünschung Od. XVI, 102 f. und Il. V, 214 f. zu fassen: da sollte mich doch der Henker holen, wenn ich nicht — würfe! Od. XIV, 373 f. ist wahrscheinlich εἰ καὶ — ὀτρύνῃσι zu schreiben. — Für ἄλλο las Aristophanes v. Byz. ἄλλοις, οἷον σώζειν μὲν ἐμέ, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις κακόν μοί τι βουλεύειν. Er beachtete den adverbialen Sinn des ἄλλο nicht. — 182. ἀλιτρός, ein *Schalk*, *Schlaukopf.* Die Schol. und *Eustath.* lassen auch hier die schlimmere Bedeutung gelten (s. Il. VIII, 361 mit Heyne), und erklären: ἤλιτες καὶ οὐκ εἶπας τὸ ἀληθές, καὶ ταῦτα μὴ ἀπαίδευτος ὤν. Aber καὶ οὐκ ist blosser Gegensatz, *non, aber nicht* (s. Matthiae §. 610.) und Kalypso erläu-

tert ihren Gedanken durch οἷον — ἀγορεῦσαι, welches nicht als Ausruf zu fassen (wie die Schol. wollen), und vom Vorhergehenden auch nur durch ein Komma zu trennen ist, wie unten 333. S. Thiersch §. 317. 5. Fritzsche *Quaestiones Lucian. praef.* p. XXIV sq. Vgl. zu VII, 214.

184 — 92. Dieselbe Formel des Götterschwur's auch Il. XV, 36. und Hymn. a. Apoll. 84. und Il. XIV, 271. soll Here beim Wasser der Styx schwören, indem sie mit der einen Hand die Erde, mit der andern das Meer berührt. So ist nach Hesiod (*Th.* 389—400) der Styx vom Zeus diese Ehre verliehen, der μέγας ὅρκος θεῶν zu sein. Wenn also auch die Götter, gleich wie die Menschen *), in der vollständigen Formel bei drei Mächten oder Eidzeugen schwören; so ist doch die Styx der Haupttitel darin, und steht daher öfters allein (vgl. *Hymn. a. Herm.* 519.). Leicht deutet man sich nun die vorzüglich bindende Macht des Schwures beim Strome des Todtenreiches dahin, dass die Unsterblichen, wenn sie den Eid nicht hielten, sich der Vernichtung preisgeben und also ihrer ganzen göttlichen Prärogative verlustig sein wollen. (Apoll. Rh. II, 291. Serv. zu *Virgil. Aen.* VI, 134: *jurant per rem suae naturae contrariam*) Eine zweite Stelle der Theogonie 793 — 98. enthält, indem sie jene Deutung selbst ausspricht, eine Beschreibung der Execution solchen Eides. Der Unsterbliche, heisst es, zu dessen Ueberführung Iris eine Schaale vom Styxwasser geholt hat (783 — 85.), muss, sobald er davon libirend falsch geschworen hat, ein volles Jahr athem- und sprachlos, und *ohne irgend von Ambrosia und Nektar zu kosten*, in Krankheit darniederliegen. Erst durch verschiedene Stufen gelangt er wieder zur Göttergemeinschaft. Eine Eidesprobe mit Wasser ist diess nicht zu nennen. Den Namen Styx führten übrigens mehrere Quellen in Griechenland, deren Wasser eine tödtliche Kraft hatte, z. B. die Arkadische nach Herod. VI, 76. — Physiker

*) S. einen Richtereid bei Zeus, Demeter und Helios Bekker. *Anecd.* p. 443., den Heliasteneid bei Zeus, Poseidon und Demeter Demosth. *geg. Timokr.* S. 747, 13., den Reinigungseid bei Zeus, Apollon und Themis Plat. *de leg.* XI. 936 *D.* und die homerische Dreiheit, Zeus, Athene und Apollon Demosth. *geg. Mid.* 578, 12. (c. 54.) wozu das. S. 531, 7. nebst Plat. *Euthyd.* 302 *C.* und *D.* verglichen werden kann. Bei drei Göttern verordnete Solon zu schwören s. *Petit. Leg. Att.* p. 438., und Drakon nach dem Ven. Schol. zu XV, 36. bei Zeus, Poseidon und Athene. Aesch. *S. geg. Theb.* 45.

ei Aristoteles *Metaph.* I. S. 11. Brand. deuten den Götterschwur ei der Styx als den bei dem Urelement. Dunkel ist der Ausdruck) κατειβόμενον. Koeppen zu Il. XV, 37. erklärt ihn aus *Hes.* Th. 85. Στ. ὕδωρ, ὃ ἐκ πέτρης καταλείβεται ἠλιβάτοιο ὑψηλῆς· πολλὸν ἔ θ' ὑπὸ χθονὸς εὐρυοδείης ὠκεανοῖο κέρας. „nämlich von er Oberwelt fliesset der Styx herab in die Unterwelt, als ein Theil es Oceans." Paus. VIII, 18. glaubt, Homer habe das arkadische Vasser dieses Namens gekannt und darnach den Ausdruck gewählt. Die Lesart ὕδατος, welche der Harl. Sch. angiebt, würde uns nöhigen, κατειβ. durch *delibatum* zu übersetzen. Die Erläuterung ἥτε μέγ. bezieht sich auf das Letzte; doch ist es darum nach der Construct. nicht nothwendig, ὅρκος μέγ. gerade hin als Prädicat zur Styx zu fassen, sondern den Todtenfluss zum Zeugen rufen ist der gewaltigste Schwur. Vgl. IX, 393. φαρμάσσων· τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν, und Il. IX, 705 f. XIII, 484. wo immer das Urtheil dem vorhergehenden Gesammtbegriffe gilt. So auch im Fragm. des Kratinos b. Schol. des Platon 331. Uebrigens stimmen wir der Meinung Buttmanns *Lexil.* II, 73., dass ὅρκος öfters den indenden Eideszeugen bezeichne, im Ganzen bei; nur lässt sich icht entscheiden, welche von den beiden Bedeutungen die frühere ei. — 187. Bei dem von ἴστω abhängigen Infinitiv ist nach Il. IX, 258 ff. ἐγώ hinzuzudenken, oder überhaupt jener sogen. Inn. mit Nomin. zu verstehen, indem die Formel des Schwurs dieelbe Constr. annimmt, welche das Zeitwort *schwören* anlangt. In bhafterer Versicherung folgt Il. XV, 42. bei Gegenwärtigem das räsens, und das. X, 329. bei einem Versprechen das Futur. des ndicativs. Dass auch da μή und nicht οὐ steht, ist keineswegs ls zweifelnde Sprechweise zu verstehn, die bei solchem Schwur ewiss nicht stattfindet, sondern es ist die starke Abwehr des Geankens, die Negation der Möglichkeit der Sache nach subjectiv ntschiedener Meinung, während ein Anderer leicht anders denkt. erschieden artet sich diess μή in andern Sätzen: Wex zu *Soph. ntig.* 1231. —

188 f. ἀλλὰ τὰ μὲν —. Dieses τὰ μέν lässt sich weder mit jeem ἀλλὰ τὰ μὲν προτετύχθαι ἐάσομεν (Il. XVI, 60. m. Heyne), noch it dem obigen IV, 349. ἀλλὰ τὰ μέν μοι ἔειπε γέρων, — τῶν οὐέν u. s. w. und Il. I, 124. ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν, τὰ ἐδάσσατο vergleichen. In jenem ersten Beispiele entspricht dem μέν in nachfolgendes νῦν δέ, sodass τά als Demonstrativ recht wohl

μέν bei sich haben kann; in den andern, wo überdiess im vorstehenden Relativsatze nach Voss zu *Hymn. a. Dem.* 87. ἀλλ' ἃ τὰ μὲν zu schreiben ist, folgt ein demonstrativer Satz. Hier scheint μέν bei einem Demonstr. zu stehn, welches auf ein Rel. hinweist. Ein Schol. ἀλλὰ ταῦτά σοι μηνύσω, ὅσα φρονῶ καὶ ὅσα ἂν u. s. w., Eustath. ähnlich: ἃ νοῶ ἐκεῖνα καὶ συμβουλεύσομαι, ἃ καὶ ἐμοὶ φρασαίμην ἄν. Beide fassten τὰ μὲν relativ und καὶ φράσσ. als Nachsatz: was ich ersinnen kann, will ich dir auch rathen, wie ich nur mir selber u. s. w.; was schon die Bedeutung dieses Zeitworts nicht zulässt. Das μέν wird also vielmehr die Ausschliessung alles Andern enthalten: das *gerade*, das *eben*, mit einem Rückblicke auf μήτι ἄλλο. In ähnlicher Weise lassen sich vielleicht auch die von Voss geänderten Stellen verstehn nach Thiersch Erkärung §. 316, 11. — ὅτε, *quum*, unter den Umständen da, mit solchem Optativ ist in der Odyssee häufig, in der Ilias selten: Th. §. 322, 13. Ebenso Mimnermos *Fr.* I, 2. ὅτε - μέλοι. — Nach der Regel der alten Grammatiker behalten die Pronomina, wenn das von Aristarch so benannte αὐτὸς ἐπιταγματικόν ihnen folgt, ihren eigenen Accent, und es ist also hier 187. μήτι σοὶ αὐτῷ und 190. οὐδ' ἐμοὶ αὐτῷ zu lesen. S. Apoll. *Synt.* II, 18. S. 141 Sylb. (137. B.) und And. bei Lehrs *Quaest. epic. spec.* I. p. 30.

195 — 99. καθέζετ' gaben Eustath. und der Harl. *Cd.* καθίζω wäre nach Il. III, 426. und XVIII, 422. ebenfalls zulässig. πᾶσα ἐδ. s. v. a. παντοίην, daher οἷα. Wir dürfen die so bestimmte Scheidung der Götternahrung von der menschlichen nicht unbemerkt lassen, bei der doch jene nur wie ein besseres Gericht erscheint. Ueber die Ambrosia s. zu IV, 445. Die Lyriker tauschten die Speise und den Trank der Götter, oder nahmen eines als das Alleinige, indem Alkman die Götter Nektar essen, Sappho den Hermes den Göttern Ambrosia mischen und einschenken liess, wie Athen. I. 39. *A.* angiebt. — 201. s. zu I, 26.

202 — 10. τοῖς, da nur Einer zum Andern spricht, s. zu I, 28. — χαῖρε καὶ ἔμπης, bei alledem, s. zu II, 199. — ἀναπλῆσαι Il. XV, 132. Herod. V, 4. u. A. — ἐνθάδε αὖθι Il. XXIII, 674. Für παρ' ἐμοὶ hat der Pfälz. Schol., die *Flor.* und die meisten ältern Ausg. σὺν ἐμοί, was jen. Schol. zum Folgenden construirt. Das von Wolf nach Stephan. aufgenommene παρ' ἐμοὶ schlösse sich an αὖθι an: „so würdest du hierselbst bei mir bleibend diese Wohnung hier

hüten (auch ohne, wie du bisher thatst, die Tage am Ufer in Sehnsucht zuzubringen), und unsterblich sein.“ Natürlicher scheint es, dass erst das Bleiben auf der Insel, dann das Leben mit ihr im Hause bezeichnet werde; auch schliesst sich bei dem mit dem Folgenden verbundenen σὺν ἐμοὶ jenes ἀθάνατός τ' εἴης besser an, und wird das unsterbliche Leben mit ihr in bestimmteren Gegensatz zu der Sehnsucht nach der Gattin gesetzt.

211 — 20. Die Schol. geben ein Räsonnement des Antisthenes, der sittliche Betrachtungen über die Odyssee schrieb. 215. Die Schol. πότνα mit ausdrücklicher Erklärung dieser Form. Dieselbe geben hier mehrere, XX, 61. alle Handschriften, und XIII, 391. findet sich die Variante ebenfalls. Da θεά einsylbig gebraucht sich im Homer nicht weiter nachweisen lässt (θεοί nur Il. I, 18. wenn man nicht oben 81. durchaus die Var. ἀγνῶτές γε θεοί geltend machen will, vgl. Voss z. *Hymn. auf Dem.* 55.); da ferner die kürzere Form auch im Gebrauche Späterer ihre volle Bestätigung erhält, und endlich dieses πότνα θεά im ersten oder zweiten Fusse, die Form πότνια aber nur im fünften vorkommt: so kann kein Zweifel sein, dass *Wolf* unrichtig πότνια schrieb. S. Voss z. *Hymn. auf Demet.* 118. Buttm. *Ausf. Sprachl.* I. S. 261. (welcher πότνα für die ursprüngliche, eigentlich substantivische Form hält), Passow *s. v.* Um genannt. Hymn. ist πότνα Nominativ, was Hermann zu Eurip. Bakch. 367. übersah. — τόδε, *darum*, nicht *so sehr*, XVII, 401. Leichter als bestimmte Nomina treten Pronomina in solchem Accusativverhältniss zu einem Zeitworte, das eine Empfindung ausdrückt. S. Bernhardy *Synt.* S. 130. — πάντα μάλ', *durchaus Alles*. μάλα so XIX, 558. Il. XXII, 115. οὕνεκα, *wasmassen, inwiefern*, nach dem nur in der Odyssee vorkommenden Gebrauche (s. Th. I. S. 20.), da es durch mehrere Nüançen ganz dem ὅτι gleich wird. Die Bedeutung *quandoquidem* XV, 363. findet sich auch nur noch in der der Interpolation verdächtigen Stelle Il. IX, 505. εἶδος ἀκιδνοτέρη, dieser Ausdr. nur in der Odyssee: VIII, 169. und ohne εἶδος XVIII, 130. Eben so das synonyme ἄκικυς, welches Aristot. *de poet.* 22, 3. durch ἀεικής erklärt. Jenes nach den Glossogr. im Schol. εὐελεστέρα, oder ἀσθενεστέρα. — εἰς ἅντα ist Aristarchs Lesart; die κοινότεραι (s. oben zu 34.) hatten εἰς ὦπα, was im Schol. verschrieben ist. Jenes in ἐς ἅντα ἰδών XV, 532. XVI, 458. Il. XVII, 434. nur von einmaligem Sehn durch Richtung des Blicks, dieses oben I, 411. und Il. III, 158. mit ἴδοιεν, und Od. XXII, 405.

δεινὸς δ' εἰς ὅπα ἰδέσθαι, vgl. XXII, 107. Daher möchte Aristarch hier wohl nachstehn müssen. Da ἐς zum Verbo gehört (Il. XIX, 15.), so ist die Präpos. getrennt zu schreiben. Die Schol. bemerken, wie Od. die Liebe zur Heimath entgegensetzt, nicht die zur Penelope.

221 — 24. εἰ — ῥαίῃσι. Der Conjunctiv bei εἰ: Th. §. 329. Matth. §. 525, 6. Eine Wien. ῥαίσειε, doch weder der Optativ noch die Partikel κεν passen hier; denn hier ist weder eine ganz subjectiv gedachte Annahme, noch eine Folge mehrerer Fälle, wie sie κεν andeutet: XVI, 105. XVIII, 371. 376. Die Partikel müsste wie δ' αὖτε Il. I, 340. die Wiederkehr des früher schon stattgehabten Umstandes bezeichnen, was sie jedoch nicht wohl leistet; andern Theils könnte auch nach dem blossen εἰ mit dem Conjunctiv wohl das Futur folgen (Il. XXII, 86 f.): indessen sicherer schreiben wir εἰ δ' ἄν — ῥαίῃσι mit Thiersch §. 329, 2, c. welcher passend Il. III, 288. und XVIII, 273. vergleicht. Ausführlich hat Wex in *Soph. Antig.* 706. *Sylloge* Th. 2. S. 187 ff. über εἰ mit dem Conj. gesprochen. Er führt S. 193. unsere St. unter den Fällen auf, wo ἄν fehle, weil der Sprechende aus einer gewissen Scheu lieber den Fall aoristisch halten, nicht bestimmt nach den möglicher Weise mitwirkenden Umständen ausdenken möge. Diese feine Nüance kann aber hier, wo die Erwartung theils durch Kalypso's Rede erregt ist, theils dem Odysseus selbst nahe lag, nicht wohl stattfinden; sodann ist zu zeigen, was δ' κεν hier thue. Und indem wir überhaupt den Unterschied, ob ἄν fehlt oder dabei steht, vielmehr auf die bestimmte oder unbestimmte Erwartung einer Bestätigung beziehen, möchten wir hier auch vielmehr die böse Hoffnung bei Odysseus voraussetzen als mit Hermann *de particula* ἄν L. II. c. 7. p. 99. erklären: *si contuderit; at non spero futurum.* Ganz anders ist der Fall VII, 204. — 223 f. ähnlich XVIII, 284 f. VIII, 182 f. die öfter wiederkehren. — 227. μένοντες Th. §. 307, 7, b. Nach γλαφυροῖο ist das Komma zu tilgen.

230 — 2. kehren wieder X, 543 — 45: Aristarch las ἐμπερόθε, αἱ εἰκαιότεραι dagegen ἐπέθηκεν. Diese, nach Aristarch berichtigten, auch bei Il. IX, 324. XIX, 95. und XXI, 587. entgegengestellten nachlässigern Editionen gaben zwar oft geradehin liederliche Lesarten, allein in Il. XIX, 95. hatten sie das Richtigere. Aristarch änderte viell. nach Il. XIV, 184. wie auch Quint. XIV,

45. *καλυψαμένη κεφαλὴν ἐφύπερθε καλύπτρῃ* sagt. Die *καλύπτρα* erscheint öfters als dasselbe was *κρήδεμνον*, vgl. Il. XXII, 406. mit das. 470. und Od. VI, 100. ein Schleiertuch, welches um den Kopf genommen und geschlagen wurde, nicht eine Binde. Der erstere Name ist bei Spätern der gebräuchliche: Archiloch. *Fr.* 8. Plat. *Alk.* I. 123. A. Paus. III, 15. Quint. XIII, 112. (Bei Eurip. *Androm.* 830. *λεπτόμιτον φάρος.*) Eben insofern das Schleiertuch umgenommen, nicht umgebunden oder fest angelegt wurde, duldete der Kritiker das *ἐπέθηκε* nicht (IX, 314. Il. III, 336.), was hier ein bloses *addere* sein müsste. Vgl. zu 346.

234 — 40. Leicht kann *δῶκε δέ οἱ* das Aechte sein, ungeachtet des Folgenden. — *πέλεκυς*, die Axt zum Fällen, daher *ξυλοκόπος* bei Xenoph. *K. π.* VI, 2, 36. vgl. Sophokl. *Elektra* 98 f.; *σκέπαρνον* das Beil zum Behauen und Glätten: IX, 391. Die Prosodie von *σκέπ.* s. bei Spitzner *de vers. her.* p. 99 und 105. Herm. *Elem. doctr. metr.* p. 47. — Die Bäume sind zum Theil schon oben genannt: Erle, Espe und Tanne. *αὖα* dem *τηλεθόωντα* entgegengesetzt (Il. XXIII, 327.): längst dürr und daher ganz trocken: XVIII, 309. Aristarch schr. *περίκηλα*, Chrysippos dagegen *περὶ κῆλα*. Als Adj. findet sich *κῆλος* nicht; nur *κήλεος*.

243 — 48. Eine Nachahmung dieser Stelle bei Tryphiodor 59 ff. — *εἴκοσι πάντα* Passow s. v. *πᾶς ganzer* zwanzig, Matthiae §. 266. Anm. *in allem zwanzig*. Der Gebrauch ist zu mannichfaltig, als dass man sich sofort für eine allgemeine Erklärung entscheiden könnte. Abgesehn von Herod. IX, 81. *πάντα δέκα*, von jeder Art *zehn*, sind *Μοῦσαι ἐννέα πᾶσαι* Od. XXIV, 60. doch gewiss *alle neun* Musen, dagegen bietet sich in Moschos 1stem *Idyll* v. 6. *ἐν εἴκοσι πᾶσι μάθοις νιν* der Sinn *unter ganzen zwanzig* unverkennbar. Die rhetorische Hebung (*ἦθος*), welche, wenn mich nicht eine provinzielle Gewöhnung täuscht, der deutsche Beisatz *ganzer* fühlbar macht, passt nun auch bei Homer bisweilen sehr gut; wie IX, 204. XIV, 103. Il. XVIII, 373. Allein in andern Stellen, z. B. Il. VII, 161. Od. VIII, 258. und namentlich auch in der unsrigen, ist sie unstatthaft, da hier ja die Zahl der Baumstämme sich offenbar nach dem Bedürfnisse richtet. Alles erwogen bin ich der Meinung, dass jener Beisatz an sich nur die genaue Rechnung besagt: *zwanzig wohl gezählte, richtige zwanzig*, wobei, ob die Zahl von ansehnlicher oder gleichgültiger Grösse, ob sie herkömm-

lich bestimmt oder individuell sei, nur in den Umständen liegt. Apoll. Rh. I, 1057. sind die *richtigen drei Tage* eine nicht grosse, aber eine bedeutsame Zahl. Und so deuten wir auch Od. XXII, 424. und Apoll. I, 1318. am bessten, und sind nicht weiter streitig über Il. X, 560. und Od. XVI, 251., indem *πάντες* zugleich zur Zahl und zu *ἄριστοι* gehört.

247 und 48. fand Aristoph. tautologisch, Aristarch belehrte: jenes „*passte aneinander*" enthalte nur die Vorrichtung zum Zusammenfügen, das Folgende dann die Befestigung, *διὰ γὰρ τοῦ ἄρασσεν τὸ τέλος τῆς ἁρμογῆς παρέστησε.* Die Lesart *ἄρηρεν* (sonst immer intransitiv) haben ausser Eustath. nur die kl. Schol. als Variante; die übrigen erklären alle *ἄρασσεν*, was die Wiener Handschriften, und endlich auch Apollon. Rh. II, 614. (vgl. III, 1318.) bestätigen. Nach dieser Parallelstelle und nach dem Sinne selbst erwartete man freilich *συνάρασσε:* „und passte sie aneinander, und fügte mit Pflöcken und Fugen das Fahrzeug *zusammen.*" Indessen hat auch Plutarch das einfache Verbum; s. Schneider s. v. *γόμφος.* Die intransit. Form *ἄρηρεν* ist aus 361 hieher gekommen. Intransitiv brauchte auch Eratosthenes den Ausdruck: — *τάδε πάντα σὺν ἁρμονίῃσιν ἀρήρει* bei Theo Smyrn. S. 165. od. Bernh. *Erat.* S. 165. Die Präp. gehört da zum Verbum und *ἁρμον.* ist bildlich gebraucht. In unsern beiden Stellen sind *ἁρμονίαι* die Fugen des in einander gepassten Holzes, wie bei Herodot II, 96. bei Aristoph. *Ritt.* 533 (nur mit Dilogie), und bei mehreren Spätern, die Wernicke zu *Tryphiodor* 11. anführt. In gleichem Sinne ist *Ἁρμονίδης* Il. V, 60 ff. benannt. Bildlich für *συνθήκη* steht es Il. XXII, 255; Harmonie der Farben finden wir bei Empedokl. 85.

249 — 51. Diese Vergleichung soll nur das Mass angeben; die Geschicklichkeit des Odyss. wird dadurch nicht ausdrücklich hervorgehoben. S. Th. I. S. 103. — *ὅσσον τίς τε* —, so gross als gewöhnlich. Wenn *ὅσσον* sich hier zum Substantiv fügt, wie VIII, 124, so steht es IX, 325. u. a. freier. *τορνώσεται* ist Conjunctiv, nicht Futur, welches in Vergleichungen eine überkünstliche Denkform gäbe. Es findet sich nur in verdächtigen Stellen, z. B. Il. XIII, 707. wo Voss zum *Hymn. a. Dem.* S. 110. auch aus anderem Grunde anstösst, und Il. II, 395. Vgl. Hermann *de legib. quib.* II. p. 9. Aber auch der Conjunctiv der Hauptsätze ist von dem der Nebensätze zu unterscheiden. Bei den letztern ist die in

diesem Modus liegende Fallsetzung natürlicher und verständlicher, als bei den Hauptsätzen der Vergleichungen (bei ὅςτε VIII, 524. XIII, 31. bei ὅς IV, 357. Th. §. 346, 3 und 4.). Sodann tritt der Conjunctiv auch in Hauptsätzen leichter zu ὡς ὅτε, als zu den einfachen Relativen ὡς, ὥς τε, οἷός τε, ὅσον τε, welche ihrer Natur nach zur Bezeichnung des Häufigen, Gewöhnlichen, oder allgemein Obwaltenden bestimmt sind, und daher mehr mit dem Indicativ des Präsens erscheinen, oder eben so einfach einen einzelnen Umstand als blosses Zeitverhältniss hinstellen, überhaupt aber eigentlich nur die Vergleichung einführen. S. Hermann *de leg. qu. subtil.* II. p. 8 — 11. Denn obwohl ὡς ὅτε auch ganz natürlich mit dem Indicativ steht, so kann es doch namentlich wegen ὅτε auch den Conjunctiv bei sich haben, obgleich dessen Fallsetzung dem Hauptsatze die Natur eines untergeordneten giebt; denn der Hauptsatz fehlt eigentlich und man versteht: ὡς, wie es stattfindet, ὅτε, wenn, falls. — (Soph. *Ant.* 587. ὁμοῖον ὥς τε κυλίνδει, ὅταν — ἐπιδράμῃ, L. XV. ὅσον τε γίγνεται, ὁππότ' ἀνὴρ — ᾖσιν.). Nicht so bei jenen einfachen Relativen. Wenn sie den Conjunctiv annehmen, dann haben sie ein doppeltes Amt, das der Einführung der Vergleichung und das der Fallsetzung; so ist z. B. hier zu verstehen: „wie gross der Boden ist, falls ein Kundiger ein Frachtschiff zimmert." Darüber, dass ὡς ὅτε oft wie das blosse ὡς steht, s. zu 281 und 433. — Das Lastschiff IX, 322 f. Die Erfindung wird den Karern oder Tyriern zugeschrieben. Mehrere solche Nachrichten s. bei Mueller *Aegin.* 75. — Der Plur. τεκτοσυνάων umfasst die verschiedenen Leistungen des τέκτων: XVI, 253. 278. Statt ποιήσατ' lasen nach den Schol. Einige τορνώσατ', sowie in der Anwendung einer Vergleichung häufig dasselbe Wort wiederkehrt: 369 f. Plat. *de leg.* VII. 803. A. οἷον δή τις ναυπηγὸς — ὑπογράφηται τῶν πλοίων σχήματα.

252 — 57. Diese Stelle ist sehr schwierig, theils weil ἴκρια die sonst angenommene und zu den übrigen Stellen passende Bedeutung hier nicht haben zu können scheint, theils weil die alten Erklärer dermassen hin und her deuten, dass ἴκρια und σταμῖνες gegenseitig ihre Bedeutung tauschen und Beides noch allerlei bezeichnen soll. Eustath. wiederholt hier seine zu III, 353. ausführlich gegebene Erklärung, dass ἴκρια sonst ein Verdeck, καταστρώματα, σανιδώματα, bes. am Hindertheile des Schiffes sei (s. oben zu 160.), u. setzt dann hinzu: ἐνταῦθα δὲ ἴκρια δοκεῖ τὰ ἐγκόλπια λέγεσθαι, ὡς

δηλοῖ τό, ἴκρια στήσας. αὐτὰ γάρ εἰσιν ὀρθά, οὐ μὴν τὰ κατασκεύ-ματα. Δῆλον δὲ ὅτι τοῖς ὀρθοῖς ἰκρίοις οἷα παί τισι πρόπαις (Einschlag eines Gewebes) περιτιθέμεναι πυκναὶ σταμῖνες ἐκτός, δίκην στημόνων (Aufzug), ἁρμόττουσι τὴν ναῦν. Zu dieser Erklärung scheinen andere Beschreibungen eines Schiffsbaues zu stimmen. Bei Nonnos *Dion.* XL, 446 ff. heisst es, indem die Tyrier zum Baue des ersten Schiffes aufgefordert werden:

τεύξατέ μοι σοφὸν ἔργον· ὑπὸ σταμίνεσσι δὲ πυκνοῖς
ἴκρια γομφώσαντες ἐπασσυτέρῳ τινὶ κόσμῳ,
συμφερτήν, ἀτίναχτον ἀρηρότι δήσατε δεσμῷ
δίφρον ἁλός, σχεδίην πρωτόπλοον —, und darauf 452.:

ἴκρια δὲ σταμίνεσσιν ἀρηρότα δήσατε κύπλῳ,
τοίχου δουρατέου πυκινὸν τύπον.

Bei Athenaeos V. 207 C. wird der fernere Bau eines halbfertigen Schiffes mit den Worten beschrieben: ὡς δὲ καὶ τὰ λοιπὰ μέρη τῆς νεὼς ἐν ἄλλοις ἔξ μησὶ κατεσκευάσθη καὶ τοῖς χαλκοῖς ἥλοις πᾶσα περιελήφθη — —· διὰ τρυπάνων δ' ἦσαν οὗτοι ἡρμοσμένοι τὰς σταμῖνας συνέχοντες· „unter diese Nägel wären noch vor dem Holze bleierne Bleche und mit Pech bestrichene Leinwandstücke gelegt worden. Damit sei der äussere Bau vollendet gewesen.“ Ders. nennt vorher 206 F. unter den Materialien ausser dem Holze zum Kielboden γόμφους τε καὶ ἐγκοίλια καὶ σταμίνας. Wie hier überall, so ist auch in der homerischen Stelle, nachdem der Kielboden fertig ist, von dem Ausbau des Schiffsbauches mit seinen Wänden die Rede, nicht von der innern Ausstattung. Die σταμῖνες, welche *Athen.* nach den ἐγκοιλίοις, d. i. den Rippen oder den vom Kielrande senkrecht in dichter Reihe aufgestellten Hölzern, aufführt, scheinen hier also die äussern queer über die Rippen geschlagenen Planken zu sein, welche die äussere Bekleidung ausmachen. Aber diesen Sinn hat σταμῖνες bei Andern nicht, und dann ist es doch ein misslicher Umstand, dass gerade in dieser Stelle, welche ausdrücklich vom Schiffsbaue redet, dem Worte ἴκρια eine Bedeutung gegeben sein soll, welche nicht bloss von dem sonstigen Gebrauche des Homer abweicht, sondern auch, abgesehn von den nicht minder streitigen Stellen des *Nonnos*, bei den Spätern keine Unterstützung findet. Wo diese von Schiffen reden, wie Apollon. I, 566. und Lykophron 751, sind ἴκρια ebenfalls das Verdeck, nur das in der spätern Weise um den Mastbaum in der Mitte des Schiffs befindliche,

oder der Bord überhaupt. Wo aber ausserdem der Ausdruck anderwärts angewandt ist, hat er den verwandten Sinn eines Tabulats, das auf einem Holzgerüst ruht (Herod. V, 16.) und ein Geländer hat: Dio Cass. LX, 33. S. 971, 95. LXXV, 5. S. 1246. Endlich kommt noch ein starker Einspruch hinzu. Im Etym. M. 724. a. E. lesen wir: σταμῖνες τὰ καταστρώματα τῆς νηὸς, ἐφ' ὧν ἱστάμεθα (offenbar eine bloss zutappende Etymologie), dazu aber: Ἀρίσταρχος δὲ ὀρθὰ ξύλα, οἷον στήμοσιν ἐοικότα. Hier sind also vielmehr die σταμῖνες als ὀρθὰ ξύλα erklärt. Den Widerspruch, in dem diese Meinung mit Eustath. steht, auszugleichen, thut nicht noth. Wichtiger ist es, Aristarchs Erklärung mit Athenäos in Einklang zu bringen, der die σταμῖνας von den Rippen unterscheidet. Dieser muss nämlich unter ἐγκοίλια mehr begriffen haben, als sonst darin liegt, und σταμῖνας als das Speciellere hinzufügen. Denn auch Pollux I, 9. §. 92. sagt: τὰ δὲ ξύλα, ἐφ' ὧν αἱ σανίδες ἐπίκεινται, (die Hölzer, auf welche die Breter aufliegen, d. h. die Seitenbreter genagelt werden) κανόνια καὶ σταμῖνες. Wenn wir nun, mit dieser von Aristarch angenommenen Deutung im Sinne, zu den Stellen des Nonnos zurückgehn, so muss es uns sehr wahrscheinlich werden, dass er nicht ὑπό sondern ἐπὶ σταμῖν. geschrieben habe, indem nämlich die Rippen noch nicht den obersten Bord der Schiffswände bilden, sondern noch Bohlen aufgesetzt werden. Dann giebt sich aber ἴκρια eben als Bezeichnung dieses eigentlichen Bordes. Diese Bedeutung dürfen wir dann auch bei Homer annehmen; wobei es jedoch zweifelhaft bleibt, ob nicht in στήσας ein Fehler steckt, da jetzt das ποίει so wunderlich nachkommt. Gewiss läse man gern einen mit ἀραρών zu verbindenden Accusativ (viell. στείρην). Ist nun ἴκριον eine Bretbohle, und ἴκρια der Schiffsbord, so verstehn wir erstlich die frühere Stelle besser: ἀτὰρ ἴκρια πῆξαι ἐπ' αὐτῆς ὑψοῦ (163); sodann wird in den übrigen Stellen, wenn man auch nicht, was allenfalls möglich wäre, allenthalben eben nur die Breter des Bords verstehn will, die nächste Gegend am Bord im Hintertheil und Vordertheil, wo ein Verdeck war, verstanden werden können. Die ἐπηγκενίδες sind die von unten, vom Kielboden an queer über die Rippen geschlagenen Breter, also das, was Eustath. in σταμίνεσσι fand. Diese werden auch jetzt noch, wenn der Bord schon aufgesetzt ist, zuletzt übergeschlagen. Leicht kann man sich aber denken, dass 163 diese nebst den Rippen unter ἴκρια mit verstanden sind, indem der Bord doch das Ganze der Schiffswände schliesst.

256 f. Das Weidengeflecht, welches die Wellen abwehren soll, geht διαμπερές um den Bord des Fahrzeugs. So erklärt Eustath.: ῥῖπες δὲ πλέγμα φασὶ καλάμου πλατύ, ὡς ψίαθος. καὶ ἔοικεν ἐντεῦθεν τοῖς ναυτικοῖς καλαμωτὴ λέγεσθαι ὁ ἐκατέρωθεν περὶ τὰ χείλη τῶν πλοίων φραγμός. Noch jetzt pflegen die griechischen Seeleute den Bord ihrer Schiffe durch solches Geflecht zu erhöhen. Ebenso verstand wohl Voss; doch Nonnos deutet XL, 460 — 62. durch seine Paraphrase die Erklärung an, welcher Schneider s. v. ἐπηγκενίδες folgte. Die ὕλη, nach den Schol. Holz, Steine und Sand, schüttet er auf den Boden als Ballast, nicht gegen das Geflecht.

258 — 60. *Während dess* —. καὶ τὰ wie Il. IV, 138. VI, 70. XX, 255. Pindar *Isthm.* VIII, 30. (VII, 15.) ἰατὰ δ' ἔστι βροτοῖς σὺν γ' ἐλευθερίᾳ καὶ τά. — ἐν δ' s. Herm. z. *Vig. Anm.* 363. Jedoch weiss ich nicht, ob dieses ἐν von dem 265 — 67 und VI, 76 — 78 stehenden eben viel verschieden sein sollte. S. zu VII, 129. Die πόδες sind die Seile an den untern Zipfeln des Segels: X, 32. Apoll. Rh. II, 932. Nicht so leicht sieht man die Bedeutung des Uebrigen, da κάλος oder κάλως ein allgemeiner Ausdruck ist. Doch die bessten Schol. entscheiden: ὑπέραι sind die Seile, welche vom Mastbaume, an welchem sie die Segelstange befestigen, an beide Enden derselben gehen und zum Wenden derselben dienen, dagegen die κάλοι das Seil, womit das Segeltuch aufgezogen und niedergelassen wird. S. die Unterschiede anderer Benennung b. Schol. des Apoll. I, 566.

Die Arbeit ist nun vollendet, mit wenigen, einfachen Werkzeugen, so dass man in Betracht der Unzulänglichkeit dieser wohl sagen muss, die Wirkung sei grösser als die Kunst. Indessen war es dem Dichter aber auch mehr um das Product zu thun, als um eine jeden Kenner befriedigende Darlegung der Entstehung. Eben das möchte ich überhaupt von den technischen Angaben des Homer auch über Arbeiten in Erz oder Stickereien urtheilen *).

*) Hirt sagt *Amalth.* 2. S. 56.: „Homer beschrieb die Kunstwerke, so wie er sie etwa sah; aber von der Art und Weise, wie man bei der Verfertigung derselben verfuhr, von dem technischen Gange findet sich nirgends eine Spur" —, und folgert daraus, dass alles Künstliche ausländische Arbeit gewesen sei. Sollte dieser Schluss richtig sein?

262 — 68 **). τετέλεστο ἅπαντα. Heyne zu X, 388. verlangt ἑστα mit Digamma; doch dieser Begriff (Alles im Einzelnen) sagt ir weniger zu. Vgl. II, 171. VII, 331. — πέμπτῳ πέμπ' eine ρήτησις. Kalypso giebt Kleidung und Bad, und versieht ihn mit ein und Wasser in Schläuchen, und einem Ranzen mit Reisekost; zu II, 289. *Schwarz* ist der Wein, wie das Blut und das Meer, zu II, 428. obwohl damit auch bei den Spätern eine bestimmte, sonders starke Art bezeichnet wird. Anspielend braucht Arist. ut. 808. das Beiwort. ἀπήμων theils passiv, wie oben 40. und , 519., theils activ: VIII, 566. XIII, 174. So stark wie Doederin zu *Oed. a. Kol.* 1509. will „*noxam depellentes*" möchte die tive Bedeutung nirgends zu fassen sein, sondern nur mit gemilrter Stärke (λιτότης) *keinen Unfall bringend*, für *günstig, glückch führend.* So Heyne zu XIV, 164. Wahrscheinlich ist Il. VI, 1. ἀπήμονι statt ἀμύμονι zu lesen. — Ohne jede rührende Scene ebt Homer den Abschied, den die spielenden Erotiker so auszuhmücken wissen. S. z. B. Prop. 1, 15, 9. Nach Hesiods *Theonie* a. E. zeugte Odysseus mit der Kalypso die Söhne Nausithoos id Nausinoos.

269 — 275. Den wunderbar wachen Steuermann verglich an bei Aeschyl. *S. g. Th.* 190. ἀγρύπνων πηδαλίων, so wie die ρυπνον τέχνην des Lykophron 386. und den *pervigil gubernator* s Petronius. Bei Πληϊάδας τ' ἐσορῶντι bemerkt der Harl. Sch. . καὶ εἰσορόωντα. διχῶς αἱ Ἀριστάρχου. Die doppelte Lesart kann ohl nur auf Dativ und Accus. gehen; denn die Präpos. ist unenthrlich. Dass man Πλειάδας oder Πληιάδας dreisylbig gelesen habe, schwerlich anzunehmen.

Wir finden hier nebst Il. XVIII, 485 ff. und XXII, 29. die n Homer erwähnten Sternbilder: den Orion, dessen Hund den irios, die Bärin, auch Wagen genannt, die Pleiaden, die Hyaden, id den Bootes. Hesiod hat für den letzten den zweiten Namen kturos; übrigens nennt er nur dieselben (*W.* 607 ff.). Dass nun ese Bilder in Böotien erdacht sind, zeigt Mueller *Orchom.* 223. ort erkannte der schweifende Jäger am Sternenhimmel seinen Helen, den gewaltigen Jäger Orion mit seinem Hunde, und umher

*) Die Kirchenväter lasen hier ἕβδομον ἦμαρ, eine *pia fraus*, um die Arbeitstage mit dem 7ten, dem Ruhetage, zu gewinnen. S. Barnes id Clarke.

dessen Jagdrevier. So die Bärin, die mit gespannter Vorsicht immer nach dem sie bedrohenden Orion schaut (δοκεύσι Il. VIII, 340.); dann die Pleiaden, eigentlich *Πελειάδες*, wie Pindar. *Nem.* II, 8. u. a. Lyriker bei Athen. XI, 490. und nach dessen Erklärung schon Homer Od. XII, 62 f. sie nennen, eine Flucht wilder Tauben, die sich aus Furcht vor Orion auf das Meer herabstürzen (Hesiod. *W.* 617.); endlich die Hyaden, wie das kurze υ auch lehrt, eine Heerde junger Eber, als welche sie auch die alten Römer durch *Sucula* bezeichneten, wenn auch unbedachte Gelehrsamkeit anders wollte (Cic. *N. D.* II, 43. Gell. XIII, 9.). Nachdem der Jäger, und wahrscheinlich zuerst, die Himmelsbilder in seiner Sprache benannt hatte, sah der Landmann ebenso seine Welt in den Gestirnen. Die Bärin hiess ihm Wagen, und dabei stand der Führer der Stier (Prop. III, 5, 35.). Die römischen Landleute, denen Varro *L. L.* VI. p. 77. die erste Beobachtung und Benennung einiger Gestirne beimisst, verfielen, weil das Bärengestirn sich immer im Kreis dreht, auf die Vorstellung einer Tenne, auf welcher sich sieben Dreschochsen, *septem triones*, umher bewegten (Il. XX, 495.) Denn dass namentlich die Ackerstiere noch zu seiner Zeit beim Landmanne *triones* hiessen, bezeugt Varro. Derselbe römische Landmann nannte auch wohl die Pleiaden, nicht wie Festus erklärt: *Vergiliae dictae, quod eorum ortu ver finitur, aestas incipit* (anders Voss *Ldb.* S. 87.), sondern *Virgiliae*, *Büschel*, so wie die griechische *Traube* oder ebenfalls *Büschel* (*βότρυν αὐτὰς λέγουσι*, Schol. z. Hom. XVIII, 486.). In Deutschland heisst das Siebengestirn auch *Gluckhenne* (Voss. a. O.).

Die vorstehende Erklärung, welche wir Grotefend verdanken, und die auch Goettling *) unterstützte, berichtigt namentlich die früher bei uns gewöhnliche Deutung der Pleiaden und Hyaden (Voss *a. O.* Mueller *Prol.* S. 191 f.) als Schiff- und Regensterne, und widerlegt vollends Creuzers auf den Ausdruck *τείρεα κάρη* (Il. XVIII, 485.) gegründete Voraussetzung (*Symb.* 2 S. 454. vgl. *Antisymb.* 1 S. 38 f.). Die Pleiaden, die als Schiffsterne gewiss vielmehr *Ploaden* heissen würden, mag Hesiod *W.* 602. immerhin auch für den Schiffer als Merkzeichen nennen; Tauben sind sie auch in der ersten, nachmaligen Umdichtungen vorangehenden, Personification.

*) Jener Hall. Literat. 1826, März, S. 602. dieser im Hermes od. Krit. Jahrb. d. Liter. B. 29. H. 2. S. 243.

ieben Nymphen der jagenden Artemis wurden von Orion verfolgt; a verwandelte Zeus sie mitleidig in Tauben und setzte ihre Sterne n den Himmel (die Kykliker im Schol. zu Hom.). Uebrigens vgl. oss. zu *Aratos* 37 — 39. 91 — 95, und 253. — Bei οἴη δ' ἄμορος war auffallend, wie die Bärin allein nicht untergehen solle, a dasselbe von allen Gestirnen der nördlichen Sphäre zu sagen sei? RISTOTELES (*de poet.* 26, 17.) gab die Lösung: diess sei vergleichungsweise gesprochen; das unter den nicht untergehenden bekannteste alte als das einzige. Besser sagen wir, die Beobachtung war noch uf die Bärin beschränkt, oder die übrigen waren noch nicht in im Sternbild zusammengefasst. So HEYNE Th. VII. S. 625., der uch andere Lösungen berichtet. Die Lesart des KRATES bei Apollon. war wohl ἣ δὴ ἄμμορος —.

276 — 78. ἐκ' ἀριστερὰ χειρός. Eine Wien. Handschr. und der Harl. Schol. lesen νηός. Für die gewöhnliche Lesart lässt ich zwar der *Hymn. a. Hermes* 153. 418. 496. nicht anführen, enn da ist es immer die linke Hand selbst; wohl aber bezeichnet POLL. RH. II, 266. die Gegend ebenso. Das Particip ἔχοντα ist wie E. IV, 430. mehr als sonst bei Homer in der Weise der Spätern gebraucht. Die Bärin zur Linken und die Pleiaden im Angesicht lassen uns erkennen, dass Odyss. aus dem Nordwesten kam; die ganze telle aber zeigt uns für Homers Geographie den Okeanos auch im Norden. Am 18ten Tage — so fern lag Ogygia — wurde Odyss. les Phäakenlandes ansichtig, welches nothwendig gerade auf seinem Wege oder wenigstens gegen Ithaka so liegen muss, dass er ohne esondern Anlass und ohne seiner Heimath schon näher gewesen u sein, dahin gelangt. In ἑπτὰ δὲ καὶ δέκα μὲν — soll nach EUSTATH. δέ für δή stehn und zwar zur Ausfüllung des Verses. Dieser bei alten Grammatikern sehr einsam erscheinenden Annahme s. KOEN zu *Greg. Kor.* S. 78.), deren *Apollonios* in langen Erörterungen nicht anders gedenkt, als bei Annahme einer Synalöphe vgl. BEKK. *An.* 519 — 25.), dass δέ für δή gelten könne, hat namentlich THIERSCH §. 302, 8. neuerlich Gewicht gegeben, wiewohl bei andern Stellen. Ich finde mich nicht überzeugt. Hier ist sie vollends überflüssig. Die besondere Beschaffenheit des ἑπτὰ καὶ δέκα erlaubt das Zusammentreffen des δέ mit μέν, und jenes steht wie IL. II, 53. VIII, 398. Demnach corrigire ich auch nicht ἑπτά τε καὶ δέκα. Derselbe Vers VII, 267.

280. f. ὅθι τ' ἄγχιστον πέλεν αὐτῷ. Was heisst das? Die Seite, von der das Land erschien, mit Voss zu verstehen, hindert schon die Partikel δέ (s. zu I, 50.); auch wusste Homer gewiss, was jede Annäherung zu Höhen lehrt, dass man das Höchste, nicht aber das Nächste zuerst sieht. Die Schol. bieten, meine ich, zwei Erklärungen. Die dem Aristarch folgenden (οἱ Ἀριστάρχειοι) erklärten ὅθι τ' stehe χρονικῶς für ὅτε (viell. wie IX, 50.), *wo*, für *als es nahe kam*, ὅτε ἐγγὺς γέγονεν. Diess geht schon wegen πέλεν nicht, welches nur der Beschreibung, nicht der Erzählung dient. Andere verstanden ein causales ὅτε mit Berufung auf 357. und für ἄγχιστον auf VI, 204 f.: *quandoquidem hoc ei proximum erat*, nämlich weil die Phäaken die äussersten Menschen sind. Diese zweite Erklärung nahm wohl eine gewisse Kürze des Ausdrucks an oder ein ἀπὸ κοινοῦ, *massen diess ihm dort das Nächste war*, was ihm erscheinen, wohin er kommen konnte. Dabei konnte die örtliche Bedeutung übrigens beibehalten werden. Man möchte wohl die Worte in eine gewisse Verbindung mit dem folgenden Vers setzen: *wo sie ihm nun am nächsten waren*, d. h. so nahe als sie ihm nun dort erschienen, *nämlich sie erschienen ihm im fernen Meere, wie* —. Die beiden Meinungen der Schol. lassen fast vermuthen, dass man anders las, und zwar eben ὅτε. Indessen scheint diese Stelle nebst VI, 35. vorzüglich die Vermuthung zu begünstigen, dass das Suffixum θι die Genitivbezeichnung *her* angedeutet habe. Dann ist der Sinn: *woher* sie am nächsten ihm erscheinen konnten. S. zur andern Stelle. Auch der folgende Vers ist sehr streitig. Man schwankte zwischen zwei Lesarten: ὅτ' ἐρινόν und ὅτε ῥινόν, und fasste εἴσατο bei Vertheidigung der letztern bald neutral, bald activ. Aristarch las das Erste, und beschwichtigte den Einwand, dass *eine wilde Feige*, ein so kleiner Gegenstand, hier lächerlich wäre, damit, dass vielmehr der Feigenbaum hier in der Neutralendung erscheine, wie δίφρος δίφρον, κύκλος κύκλον. Und *Sophokles* hatte nach Athen. III. 76 D. wenigstens umgekehrt πέπων ἐρινός von der Frucht gesagt. Aber worin bestand die Aehnlichkeit? Bei der Frucht könnten es nur die Umrisse ihrer Figur sein; bei dem Baume ist es ohne Zweifel der Umstand, dass der wilde Feigenbaum sehr häufig auf einer sonst kahlen und platten Flur allein ragte, so dass er weit gesehn wurde, und dazu seine bedeutende Höhe. So einsam und so hoch sieht Od. das ferne Gebirg aus der Meeresfläche ragen (Eust. ἵνα φαίνηται τηλόθεν ἡ νῆσος, ὡσεὶ καὶ τοιαύτη τις συκῆ.); Poseidon aber spricht 288. nur relativ. εἴσατο

kann schwerlich hier anders als 283. X, 149. gefasst werden. Demnach wäre ῥινόν als Nomin. auffallend. Sonst kann eine Bergkuppe einem Schiffenden wohl wie ein gewölbtes Schild (Il. IV, 447. ῥινοί od. ἀσπίδες ὀμφαλόεσσαι) erscheinen. ὡς ὅτε wie Il. IV, 462. ἦρτε, ὡς ὅτε πύργος, ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ. Das vorhergehende Verbum wird dabei wiederholt (das. XIII, 389. IV, 130 f.) oder verstanden: Il. II, 394. XVIII, 219. *Hymn. a. Ap.* 139. und das. Franke. In diesem Falle namentlich erscheint ὅτε mit ὡς ganz zu Einem verschmolzen, so dass es wie überflüssig od. adverbial zu nehmen ist: *wie bisweilen, veluti olim,* ὡσεί, *quasi* (vgl. ἅς ὁπότε Il. VIII, 230.). Noch mehr wenn es bei Nachhomerischen zu Nebenbestimmungen tritt, wie Pindar *Isthm.* VI (V), 1. Θάλλοντος ἀνδρῶν ὡς ὅτε συμποσίου, und bei Herm. zu *Vig.* S. 919. Demnach könnte ὡς ὅτε etwas einführen, was sonst unter andern Verhältnissen, und nicht gerade im Meere erscheint. Nicht ganz übergehn will ich die Glosse des Hesych. und die Erwähnung der Schol.: ῥινόν bedeute bei Oenotrern, oder bei Illyriern νέφος, ἀχλύν. Dabei vergessen wir nicht, dass dergleichen Angaben öfters an sich verdächtig sind.

282 — 85. *Poseidon* kommt im Wagen auf weiter Reise von den Aethiopen, und lässt sein Gespann auf den Bergen der Solymer nieder. Von hier erblickt er den schiffenden Odysseus. Die *Solymer* sind Il. VI, 184. in Lykien (Herod. I, 183. Strab. XIII, 630. od. 159. u. a.) oder in dem erweitert genommenen Pisidien. Strabo I. 21. od. 33. und 34 od. 54. will hier andere, nach den Lykischen gemodelte verstehen; spricht aber dabei so wunderlich im Sinne eines Exokeanismos (s. oben zu 100.), dass seine Meinung den Beifall Naeke's *Chöril.* S. 134 f. nicht verdiente. Heyne zu II, 877. und Voelcker *Hom. Geogr.* S. 89. finden hier dieselben. Poseidon fährt ja nachher sogleich seinem Aegä zu. Die Aethiopen könnten freilich sowohl im Westen wie im Osten sein. Diese gebräunten Menschen — das lehrt endlich die im Alterthum kaum je verschwindende Meinung — wohnen da, wo die Sonne am nächsten und am stärksten wirkt. Diess ist aber nicht bloss nach Homer die Gegend des Aufgangs und des Untergangs: auch nach Herodot ist in Indien der Morgen heisser als der Mittag (III, 104.), weil diess Land im äussersten Osten liegt (s. Niebuhr *über d. Geogr. Herod.* S. 218. od. *Kl. Schr.* S. 140.); ja Plinius und Tacitus hegen noch solche Vorstellungen (Walch zu *Agric.* S. 195. üb. c. 11. und *Germ.* 45.).

Also sind allerdings auch im Westen Aethiopen; allein die Solymer werden, wenn auch ihr Name weiter umhergetragen ist, doch nicht anders als in Vorderasien gefunden. Dass Poseidon so weit her den Od. erblickt, diess darf nicht befremden. Wollen wir der Sehkraft der hom. Götter ein Mass stellen? Nur das ist zu bemerken, dass dem Homer die Erde eine Fläche ist. Uebrigens hat der Dichter die Weise, wie Poseidon die Wolkenstürme loslässt und das Meer mit dem Dreizack aufregt, nicht in menschlicher Begreiflichkeit darstellen wollen. — *ἐπιπλείων*, And. auch eine Wien. *ἐπιπλεόων*. Vgl. IX, 227. 470. und dagegen Il. III, 47. — *κηρόθι μᾶλλον*. Immer schon zürnte Poseidon dem Odysseus, jetzt aber *nur mehr noch*, da jener so hinter seinem Rücken auf glückliche Heimfahrt gekommen war. Eine motivirte Steigerung, *um so mehr*, oder eine gesteigerte Fortsetzung, *immer mehr*, scheint mir *μᾶλλον* in dieser Formel überall zu enthalten, wie XVIII, 387. wo Eurymachos, nachdem er den Odysseus schon vorher geschmäht hat (350 ff.), nun durch die Antwort noch mehr erbittert wird, und Ursache zum Zorn hatten Achill Il. IX, 300. Skamandros XXI, 136. Athene Od. XXII, 224. ebenfalls schon vorher, und überall ist die grössere Erhitzung nicht unpassend. Eine Fortsetzung der Stimmung findet sich auch Od. XV, 370. nur kann es zweifelhaft sein, ob der Sinn ein schlichtes *amplius* sei, oder *und gab mir immer mehr Beweis ihrer Zuneigung*, da *φιλεῖν* die thätige Zuneigung vorzüglich bezeichnet. Demnach können wir der Meinung Hermanns zum *Hymn. a. Dem.* 362., dass *μᾶλλον* in diesen Stellen überflüssig stehe, nicht beistimmen. — *κινήσας δὲ κάρη*, 376. XVII, 465. 491. XX, 184. Es hat bisweilen den Anschein, als wäre diese Bewegung der Ausdruck eines machtlosen Grimms; allein es spricht sich in diesem Nicken wohl mehr ein stilles Drohen aus. Der für sich Nickende denkt: du sollst wohl büssen, du sollst dein Theil haben, und bezeugt sich durch jene Bewegung die Gewissheit, die er empfindet. Von der folgenden Rede stimmt also erst der Schluss (290) zu diesem Gestus, sowie unten 376 zur ähnlichen Aeusserung.

289 f. *μέγα πεῖραρ ὀϊζύος*. Voss, wahrscheinlich durch Il. XIII, 358—60 verführt, übersetzte *Schlinge des Elends*. Das Richtige lehrte Passow *s. v. πεῖραρ*, und schon Koeppen zur Il., namentlich durch Vergleichung von Il. XX, 101. So wie es nicht bloss *οὐδέ-θρου πείρατ' ἐφῆπται*, sondern auch *κήδε' ἐφῆπται* heisst, so auch *οὐδέθρου πείραθ' ἵκηαι* Il. VI, 143. Hier hätte das Beiwort *μέγα*

und der mit dem Hauptbegriff ὀϊζύς verbundene Relativsatz lehren sollen, dass μέγα πεῖραρ ὀϊζύος eine dem τέλος θανάτοιο (326) ähnlich gedachte Umschreibung ist; nur artet sich der Ausdruck bisweilen so, dass damit mehr der Ausgangs- oder Anfangspunkt bezeichnet ist. Ueber den Gebrauch von τείνειν in diesen Redensarten s. Matthiae *ad Eur.* T. VII. p. 283. — 290. „Aber ich meine denn doch, ich will ihn noch sattsam, weidlich umtreiben in Mühsal," gleichsam auf der Bahn der Mühseligkeit. So nach *Eustath.* Falsch dagegen wie der Schol. (οἶμαι αὐτὸν ἐμφορηθήσεσθαι ὀνειτιζίας ἑτέρας) verstand auch der Verfasser des *Rhesos* 480. wie Hermann bemerkt *Opusc.* III. p. 298. Ueber ἄδην vgl. Buttm. *Lexil.* II, 86, 8 und 9. Der Genitiv ist durch Il. II, 800. ἔρχονται πεδίοιο, und V, 597. ἐὼν πολέος πεδίοιο zu erläutern, wie Il. XIX, 423. deutlicher erkennen lässt.

291 — 94. Nicht unklug im Allgemeinen sagt der Scholiast: Poseidon ist eigentlich nicht Wolkensammler; allein πρὸς ἀνθρώπους πάντως οἱ θεοὶ πάντων ἐξουσίαν ἔχουσιν. Vgl. Th. I. S. 105 f. und S. 122. Freilich aber wie könnte Poseidon Sturm erregen ohne böses Wetter? Vom *Dreizack* als der dem phönikischen Thunfischfange entnommenen Waffe des Poseidon (s. zu IV, 499.) spricht Boettiger *Amalth.* 2. S. 302 ff. ausführlicher und sehr belehrend; nur können wir ihm nicht zu seiner euhemeristischen Meinung folgen, nach welcher die dreizackige Harpune zuerst verehrt worden und zu ihr dann der Gott gekommen sein soll. Der gewaltige Wassergott ist kein Fischerfetisch, und that sich anders kund (Herod. VII, 129.), als dass er jenen Ursprung haben könnte. — Wer in unserer Stelle sich den Gebrauch des Dreizacks ganz veranschaulichen wollte, müsste sich den Gott mittlerweile auf das Meer herabgekommen denken. Der Dichter hat alle Oertlichkeit im Dunkel gehalten; indessen thut der Dreizack für die Phantasie doch seine Wirkung. Vgl. oben zu 44. — ἄελλαι oder θύελλαι ἀνέμων (auch Plut. *C. Gracch.* 11.) ist wie ἔρις πολέμοιο oder τῆς μάχης (Xenoph. *K. π.* II, 3, 15.) und μέλος βοῆς (Eurip.) die speciellere Charakteristik beim Allgemeinen. So auch in der ähnlichen Stelle XII, 313 — 15. ὦρσεν ἄνεμον λαίλαπι. Die Schlussworte ὀρώρει-νύξ fassen den Effect summarisch zusammen, was die Schol. hier und IX, 69. technisch als ἐπιφώνημα bezeichnen und erklären.

295 f. Sturm ist hier Kampf aller der Winde, für welche Homer besondere Namen hat: 331 f. s. Th. I. S. 122 f. Voss. zu *Hom.*

Geogr. S. 75. Heyne zu XI, 306. welcher zeigt, dass ἀργέστης nur Beiwort des Notos ist. — Der Singular ἔπεσε, zum Theil durch seine Stellung bedingt (vgl. Il. XVIII, 28. Bernhardy *Synt.* S. 416.), hat poetische Natur, indem er jedes einzeln hervorhebt. Den entgegengesetzten Fall s. bei X, 513. und XIV, 316. — Für αἰθρηγενέτης schrieben Rhianos und Aristoph. *v. Byz.* αἰθρηγενής (Sch. zu 294.). Sonst heisst Boreas αἰθρηγενής, s. Koeppen und Spitzner zu Il. XV, 171. Beide Formen haben neutralen Sinn: XIV, 446. u. a. Mehreres Voelcker S. 79.

299 — 305. Unten 465. μήκιστα als das Aeusserste: *quid misero mihi denique restat!* was *soll* mir *zuletzt* noch geschehen! Apoll. Rh. IV, 1364. τὸ μήκιστον τεράων, aber *Hymn. a. Dem.* 258. ist μήκεστον für μήκιστον mit Voss zu schreiben. — γένηται s. Th. §. 294, 6. und 352, 3. Der Schol. vergleicht unpassend Il. XXII, 431. — Für δείδω, μὴ — νημερτέα εἶπεν liest Thiersch §. 145. blos citirend νημερτὲς ἔνισπεν, woher? Bei der Construction δείδω, μὴ εἶπεν ist die Hauptsache, dass der Sprechende eine entschiedene Stimmung für die Bejahung ausspricht. Diese Stimmung wird meistens auf Vorliegendes oder Erfahrungssätze gehn, kann aber auch Zukünftigem gelten. Gewöhnlich fasste man μή auch in diesen Sätzen als Finalpartikel, wie Hermann *Annotatt. ad Elmsl. Med.* p. 350. sq. (*Opp.* III. p. 187.) und *ad Oed. Col.* 1028. Doch ist es vielmehr Fragform „*ob* sie *nicht* Alles wahr gesprochen," wie *Grass* gezeigt hat. Vgl. zu VI, 199. Für ἀναπλήσειν kennt Eustath. die Lesart ἀνατλήσειν s. 207. — Vor οἵοισι νεφέεσσι ist ein blosses Komma oder, wenn man will, ein Kolon zu setzen, wie oben 118 und 183. Statt durch δέ würde die Prosa den Satz nach πόντου anders anfügen. αἰπύς s. zu I, 11. Doederl. *Synon.* 2. S. 105.

306 — 12. χάριν Ἀτρ. s. zu III, 162. und IV, 140. mit Il. IV, 170 — 72. — ὡς ὄφελον s. zu I, 215. S. 39 f. — περὶ Πηλείωνι wie Il. XVII, 355. Als Achill von Paris' Hand und Apollons Rache gefallen war, entstand ein heisser Kampf um seinen Leichnam. Einen ganzen Tag stritt man und viele Tapfere sanken, bis Zeus einen Sturm sandte, unter dessen Begünstigung es dem Ajas, Telamons Sohne, gelang, den Leichnam auf seine Schultern zu nehmen und in das Lager zu tragen, während Odysseus gegen die nachdrängenden Troer Stand hielt. So lesen wir Od. XXIV, 37 — 42. und in dem Abrisse, den Proklos von der schönen *Aethiopis*

es *Arktinos* gab, wozu noch ein deutliches Fragm. der *Kleinen* lias des *Lesches* kommt. Es war jenes wohl der mörderischste ampf, an dem Odysseus in dem Masse und während der letzten eit des Krieges Theil genommen; der ihm ja auch die Waffen des chill eingebracht hatte. S. zu XI, 545. Den Grund, warum er ch wünscht damals gefallen zu sein, giebt er in dem Sinne an, von em zu III, 258. gesprochen worden ist, namentlich S. 187 f. Vgl. URIP. *Hekabe* 323 f. *Pors.* — 312. Für ἁλῶναι las der Gramm. *Demetrios Ixion* ὀλέσθαι. Uebrigens sieht man hier deutlich, dass mes *sprach zu seinem Gemüth* die stillen Gedanken bezeichnet. *)

313 — 21. κατ' ἄκρης nach VIRGILS wörtlicher Uebersetzung: *igens a vertice pontus in puppim ferit.* Ganz ebenso SOPHOKLES *Oedip. a. Kol.* 1240. πάντοθεν βόρειος ὥς τις ἀκτὰ κυματοπλὴξ χειμερία κλονεῖται, ὡς καὶ τόνδε κατάκρας δειναὶ κυματοαγεῖς ἄται κλονέουσιν. Die dicht am Bord gethürmte Welle, die von oben niederschlägt, IL. IV, 426., bedeckt Schiff oder Ufer ganz und gar, wie auch der Vened. zu IL. XV, 557. unsere Stelle versteht. Sonst nämlich schlagen die an einen Rand stossenden Wellen oft von unten empor. (Der Erklärung *Passows* unter κατά steht, meine ich, ἔλασεν entgegen.) Andere lasen κατὰ κρής, d. h. κατὰ κεφαλήν nach dem Gebrauche bei XENOPHON *Hellen.* VII, 2, 8 und 11. vgl. IL. XVI, 392. und HEYNE zu XV, 772. — ἐπεσσύμενον, 431, der Accent wie bei ἐληλάμενος und ἀκηχέμενος, vgl. zu IV, 804. ARISTARCH, diess nicht anerkennend, schrieb ἐπισσύμενον. — αὐτὸς πέσε, HIANOS αὐτὸν βάλε, was der Schol. vorzieht, aber αὐτός giebt besseren und homerischeren Gegensatz. Eben so wenig verdient die Variante δίνῃ Beachtung, denn δεινῇ passt besser zu ἐλθοῦσα. Die ganze Stelle zeigt wieder, welche verschiedene Satzverhältnisse das καί vertritt: *indem* er das Steuer fahren liess; den Mast *aber* zerplitterte ihm —, *sodass* Segel und Segelstange. — Die lebhafte Anschauung fasst jedes für sich. — ὑπόβρυχα QUINT. SM. XIII, 86. HEROD. VII, 130. τὸν γὰρ ποταμὸν —· ὥστε Θεσσαλίην πᾶσαν ὑπόβρυχα γενέσθαι, aber I, 189. ὑποβρύχιον, wie *Hym. a. Diosk.* 3, 12. θῆκαν ὑποβρυχίην, PLUTARCH *Crass.* 19. ὑποβρύχιος ἠφα-

*) Ein korinthischer Knabe soll nach PLUTARCH *Sympos.* IX, 1, 2. dem Ammius nach der Eroberung seiner Vaterstadt, als er zur Probe seiner Geschicklichkeit einen Vers schreiben sollte, diese Stelle aufgeschrieben haben, und dadurch der Sklaverei entgangen sein, zu der er bestimmt war.

νίσθη, und Lukian *Navig. s. vota* 7. ὑποβρυχίους δῦναι, wofür Apoll. Rh. IV, 946. βρύχιος sagt. Vgl. Buttmann *Lex.* II, 85, 9. der aber irrig als Subject zu θῆκε das *Floss* nennt; es ist der Wellenschwall selbst, den man hier aus der Vorstellung des Ganzen nehmen muss, der aber im folgenden Verse deutlicher als das jenen Bewältigende erscheint. Nicht richtig sah Bernhardy *Syntax* S. 129. den Ausdruck an.

323 — 25. Für πολλή hat Stephan. am Rande πολλόν nach der *Röm.* nicht gut. κελαρύζειν ist nach Plutarch *Sympos.* IX, 15, 2. und Strabo XIV, 209. *Tauchn.* ein Onomatopoeticum. ἐλάβετ' αὐτῆς, *eben sie*, die er nicht aus der Acht liess, s. Th. I. S. 93 oben.

328 — 32. ὀπωρινός Il. XXI, 346. ὀπώρη, nach Grotefend von ἔψω, eigentlich die Zeit der Hundstage, und demnach der Boreas hier der Nordwest oder die *Etesien* (so Eustath.) in engerer Bedeutung: Kruse *Hellas* 1. S. 249 f. vgl. Wachsmuth *Hellen. Alterthumsk.* I, 1. S. 296. Bisweilen wird die Opora in ausgedehnterem Sinne vom regnigen Frühherbste gebraucht: Il. XVI, 385. Jener Nordwestwind, der das Feld trocknet, jagt also die verdorreten Disteln über die Ebne hin. Nach dem Conjunctiv der Fallsetzung bei ὡς δ' ὅτε erscheint hier der Indicativ ἔχονται. Der Fall ist besonderer Art: die Fallsetzung ist schon vorhergegangen, und zwar im Hauptsatz geschehn durch ὅτε (s. oben zu 249); soll also dieselbe auf den mit δέ angefügten Satz fortwirken? Thiersch *Act. Mon.* I. p. 185 und *Gr.* §. 322, 7. bemerkt, es pflege mit δέ, δέ τε oder οὐδέ eine veränderte Construction einzutreten. So ebenfalls nach einer Fallsetzung mit ὡς ὅτε Il. VI, 509. XIV, 415. Ein solcher Satz bringt eine weitere Beschreibung. Bisweilen gehört dagegen der angefügte Satz näher zum gesetzten Falle, wie Il. XVI, 386 — 88, ja er enthält erst die Hauptsache, dann geht der Modus auch bisweilen fort: Il. XVII, 522. ὁ δὲ προθορὼν ἐρίπησιν· ὣς ἄρ' ὅγε προθορὼν —, Od. XIV, 65. θεὸς δ' ἐπὶ ἔργον ἀέξῃ, ὅς καὶ ἐμοὶ — ἀέξεται. Dabei ist es indessen gleichgiltig, ob in dem ersteren Falle einer bloss weiteren Beschreibung die Anfügung durch δέ, oder durch τέ geschieht; denn diese Partikeln unterscheiden sich nur dadurch, dass τέ ein mit dem Gesagten Gegebenes anfügt, δέ aber distinguirt und einen neuen Zug hervorhebt oder auch wirklichen Gegensatz bildet. So ist Il. VIII, 340. ἑλισσόμενον δὲ δοκεύει gewiss das Richtige, aber II, 148. ἐπί τ' ἠμύει (vgl. Bekk. *An.* 453, 30.) und vollends Od. XXIV, 8. ἀνά τ' ἀλλήλῃσιν ἔχονται, wodurch

r ὁρμαθός versinnlicht wird. Wie die letzte Stelle (s. auch Il. I, 384 — 92) besonders belehrend ist über den Modusgebrauch, dem, wenn ποτέρυται im Conj. stände, das ἐπεί κε unbequem eine llsetzung in einer Fallsetzung gäbe, jetzt aber ὡς δ' ὅτε wie auch II, 518. bei ὁππότ' ἀείδῃ als ein blosses ὡς gilt), so giebt Il. , 156. ein Beispiel, wie auch der Hauptzug (πίπτουσι), nach Nezügen gestellt und nicht zur ersten Fallsetzung gehörig, recht hl im Indicativ stehn kann. Soviel mit Bezug auf Hermann *de . quibusd.* II. p. 18 sq. In unserer Stelle, bei einem neuen Zuge, r aber bloss weitere Beschreibung ist, erkennen wir den Indica- und auch δέ für gehörig. Der 330ste Vers hatte für *Wolf* zu s. *Theog.* 867. *serioris additamenti speciem*, ob er gleich selbst XIX, 208. XVI, 219. u. A. erinnert. Nämlich die Vergleichung zwar durch das relative ὡς δ' ὅτε eingeleitet, und könnte also an h um so mehr die demonstrative Anwendung nach sich haben zu 51.); aber es geht der 327ste Vs. vorher, nach welchem man gen δέ bei ὡς nicht dasselbe, sondern etwa wie V, 394. VI, 232. XVII, 518. einen neuen besonderen Vergleichungspunkt erwartet. so scheint entw. das ganze Gleichniss, oder 330 oder 327 eingeloben zu sein. Indessen anschaulicher wird das „hin und her" imr durch die Vergleichung mit den Disteln, die übrigens an einanhängen wie die Stücken des Wracks, und Vers 330 scheint mit sein ὣς τὴν ἅμ πέλαγος zu Anfügung des Folgenden dienlich.

333 — 35. Es erscheint in der Noth eine Retterin, *Ino Leuthea*, die Tochter des Kadmos, Hes. *Theog.* 975. Pind. *Ol.* II, (32). Diese homerische Erwähnung derselben mit Andeutung er reichern Fabel ist in mehrfacher Rücksicht merkwürdig. Zut fragt sich, ob wir den Doppelnamen der Meergöttin mit *Phöe Apollon*, *Pallas* und *Glaukopis Athene* zu vergleichen haben, denn Leukothea wie Glaukopis (nach Müller *Dor.* I. 397. und *oleg.* S. 263. Paus. I, 14, 5.) den Cultuscharakter bezeichnete, er ob wir wie Buttmann *über die Kydippe* S. 16. (*Mythol.* 2. S. 7.) darin bloss eine Verschiedenheit wie in Paris und Alexandros, rrhos und Neoptolemos u. dergl. erkennen. Das Erstere scheint htiger, auch wegen der Angabe der Messenier bei Pausan. IV, , 2. und der Megarer (*ders.* I, 42, 8. und. 44, 12.), welche beide er Gegend den Act ihrer Vergötterung und jene Benennung zuneten. Vielleicht indessen hatten die Einen eine Seegöttin Ino, Andern Leukothea genannt, und beide verschmolzen. Den Na-

men selbst leiten die, welche die Ino ich weiss nicht wie mit der Io vermischen, von der weissen Farbe des Mondlichtes ab (Dissen zu *Pind.* S. 512. Boeckh.), Andere mit dem Vened. Schol. zu Il. I, 358. von dem weissen Schaume des Meeres, d. h. von dem Elemente der Göttin. Mueller endlich *Etrusk.* 2. S. 56., wo er von der Verschmelzung der griechischen Ino Leukothea mit der italischen Mater *) Matuta (Plut. *Camill.* 5. Cic. *N. D.* III, 19.) einsichtsvoll spricht, vermuthet, dass man auch bei jenem Namen der *weissen Göttin* mehr an das Frühlicht als an den weissen Schaum gedacht habe. Ich meine, man bleibt am besten bei dem Elemente und dessen Erscheinungen. Da Leukothea gerade zur Zeit des hochwogigen Meeres erscheint, so denkt man leicht an die weissen Schaumhäupter, welche solche Wogen zu haben pflegen; sonst, wenn sie nicht gerade aus dem fortwährenden Sturme rettete, wenn sie wie jene Sterne der Dioskuren, *Hymn.* 33, 16 f. (*das Elmsfeuer*, Seneca *Qu. Nat.* I, 1, 11. und Koeler S. 274.) Meeresstille brächte, dann würde man lieber nach der Analogie der λευκὴ γαλήνη X, 94. und des *albus Notus*, d. i. *serenificus*, den Namen auf diese freundliche Erscheinung deuten. — *Ino* war vorher eine Sterbliche (αὐδήεσσα wie VI, 125. Il. XIX, 407. ist Beiwort von βροτός, mehrere zu X, 136.), jetzt Göttin (ἁλὸς ἐν πελάγεσσι, wie Archiloch. *Fr.* 72. Theogn. 10. mit A. bei *Bekker*.). Hier erhebt sich die bedeutsame Frage: wie lautete die Sage von Ino's Vergötterung, welche der Dichter der Odyssee kannte? Denn hier ist ein Fall, wo sein Gegebenes nothwendig ein Mehreres voraussetzt, und wo wir so deutlich als nur irgendwo erkennen, dass er aus einem Vorrathe von Sagen schöpfte; was freilich keiner von denen leugnet, welchen die Ungehörigkeit einleuchtet, von Homer sofort zu Pherekydes, Apollodor und weiter zu springen. Wollen wir nun hier aus dem Vater Kadmos und dem Factum der Vergötterung vorsichtig das Fehlende vermuthen, so bietet sich uns für diesen Theil der reichen Inofabel (s. Mueller *Orchom.* 168 ff.) keine einfachere Erzählung dar als diese: Ino, die Gattin des Athamas und Mutter des Learchos und Melikertes, erhielt den Sohn ihrer Schwester Semele, den Dionysos, zur Erziehung. Darüber erzürnt machte Here den Athamas rasend. In dieser Raserei tödtete er den Learchos und verfolgte die Ino nebst dem Melikertes, die sich mit

*) Anderen war sie die *Albunea* nach Servius und Pompon. Sabin. zu *Virg. Aen.* VII, 82.

dem Sohne in das Meer stürzte, da sie denn zum Lohn für die Erziehung des Dionysos zu Meergöttern erhoben wurden; Melikertes unter dem Namen Palämon (ihn s. Eurip. *Iphig. in Taur.* 270.). *Pindar*, der den Melikertes kennt, dem die Isthmien geweihet sind (bei Apollon. *Syntax* S. 156.), stellt Ol. II, 40. die Vergötterung der Ino den grossen Leiden gegenüber, die sie im Leben erduldet, und wenn die Anekdote bei Aristoteles *Rhet.* II, 23, 27. (die Plutarch *Amat.* 763 D. verdrehete) ächt ist, so verehrte das äolische Elea in Italien die Leukothea mit Trauergebräuchen schon vor Pindar. Indessen, da Homer vom Dionysos so wenig und nur in angefochtenen Stellen spricht (s. Lobecks *Aglaoph.* S. 285 f. und zu XI, 325.), und von der Argonautenfabel nichts als den Weg über Lemnos und die Fahrt durch die Irrfelsen auf der Rückkehr vom Aeetes bezeugt (XII, 69 ff.); so möchte niemand dafür einstehn können, dass er den Athamas schon so bekannt (Herod. XII, 197), und die Ino schon als Erzieherin des Dionysos gedacht habe. Dionysos gehörte offenbar nicht zu der olympischen Götterfamilie, welche Homer überkam; ob er aber schon vor Homer der Sohn der Semele und des Kadmos Enkel geworden, ist durch die von Aristophanes *von Byz.* wegen ihres hesiodeischen Charakters verdächtigte Stelle Il. XIV, 325. nicht entschieden; noch weniger also die Beziehung zur Ino. Begnügen wir uns also, die doppelte Merkwürdigkeit dieser Stelle hervorzuheben, dass die Ino das einzige Beispiel solcher Apotheose eines Sterblichen im ächten Homer ist, und dass sie, die rettende Seegöttin, Tochter des Kadmos heisst. Der letztere Umstand ist insofern bedeutend, als Theben, welches nie Schifffahrt trieb, dennoch das Vaterland der Seegöttin ist. Wie man nun mit Recht sagt, in Pierien am Olymp müsse in uralter Zeit die Dichtkunst geblüht haben, denn von einer nachmals nie musenbegabten Gegend könne späterhin so etwas nicht erdichtet worden sein: mit gleichem Rechte werden wir von dieser Kadmostochter auf eine vorhomerische Zeit schliessen, wo das noch nicht böotische Theben einen Schifffahrt treibenden Stamm beherbergte, und werden somit auch der jetzt so verschmäheten Sage von phönikischer Ansiedelung wieder geneigter werden. Anderer Meinung ist Mueller *Prolegom. z. Mythol.* S. 371. *Etrusk.* 1. S. 77.

336 — 38. Der Vers *αἰθυίῃ* u. s. w. ist entbehrlich. Alte Ausg. hatten ihn nicht und alte Kritiker verwarfen ihn, und glaubten er wäre zur Beziehung auf 352 und 53 eingefügt. Aristarch

äusserte Zweifel über diese Verwerfung (*διστάζει* Schol.), schrieb aber *ὑπεδύσατο*, während noch Andere wahrscheinlich *ἐπεδύσατο* lasen. Neben *ποτῇ* kennen die Schol. und *Eustath.* *ποτήν*, was sie durch *κατὰ πτῆσιν*, *ἤγουν κατὰ τὴν ὁρμήν* erklären. Aratos *Phänom.* 278. *εὐδιόωντι ποτὴν ὄρνιθι ἐοικώς*, und *Hymn. a. Herm.* 544. hat die Mosk. Handschr. *φωνῇ τ' ἠδὲ ποτῆσι*, was Ruhnken *Ep. cr.* 1. p. 50. vorzieht. In beiden Stellen gilt es vom Fluge, hier aber würde auch der Grundbegriff *lapsus* nicht passen, da nur vom Hervortauchen die Rede ist. Endlich ist auch *λίμνη* vom offenen Meere ganz gegen Homers Gebrauch (s. zu III, 1.).

339 — 45. *Ino* leistet, was Poseidon bei dem allgemeinen Götterbeschlusse geschehn lassen muss. Vgl. I, 75. und XIII, 132. — *ἀλλὰ μάλ'* s. zu II, 305. und den ganzen Vers VI, 258. Vgl. Koeppen zu Il. XV, 10. — *ἐπιμαίεο νόστου γαίης* —. Der Genitiv XII, 220. Il. X, 401. und *Hymn. a. Herm.* 108. *γαίης Φαιήκ.* steht zu *νόστον* im ächten Appositionsverhältniss, wo mit wiederholter Beziehung des regierenden Zeitworts etwas im vorangehenden Hauptbegriff Enthaltenes hinzugesetzt wird. S. Bernhardy *Syntax* S. 54 f. Ebenso X, 417 Il. XIII, 599 f., aber Od. XXIII, 68. hängt der Genitiv von *τηλοῦ* ab, obwohl dort derselbe immer eher zu *νόστος* wirklich gehören könnte als hier, indem ja das Land der Phäaken das Ziel des Odysseus nicht ist (XVIII, 241). Anders *Bernh.* S. 174.

346 — 50. *τῇ τόδε κρ. τάνυσσαι.* S. Passow *s. v. τῇ* od. Buttm. *Lexil.* 1, 41. Falsch nahm es der Schol. des Aristoph. zu *Acharn.* 203. für *τῇ*, richtig ders. zu *Vög.* 1310. als Imperativ, wie *ἴστη* und *ἐμπίπλη*, nur mit falscher Ableitung. *ὑπὸ στέρνοιο* od. *στέρνοισι*, die Ausgaben des Aristarch gaben beides. Der Genitiv bezeichnet nur die Stelle wie Il. IV, 106.; daher wäre der Dativ genauer. Doch s. Il. III, 372. Der *Schleier* (s. zu 232.) liess sich wohl auch binden; doch möchte ursprünglich *κρήδεμνον*, wie das *Etymon* sagt und die *Glossographen* es durch *κεφαλοδέσμιον* übersetzen, doch von *καλύπτρη* in sofern unterschieden sein, als jenes mit einem Bande um den Kopf befestigt wurde, die *καλ.* aber nur ein *ἐπιβόλαιον* war (s. Heyne zu XIV, 184.). Zwar erscheint bei Apoll. Rhod. I, 760. auch diese als befestigt, aber da ist das Kleid so genannt. Winkelmann sah in dem *κρήδεμνον* eine *Binde*, wogegen Zoega *Bassirilievi* VII. p. 185. den *Schleier* geltend macht;

und freilich ist es keine μίτρα od. dess Etwas. Uebrigens werden meine Leser nicht erwarten, dass ich ihnen von dem „Zauberschleier der weissen Frau in den Wellen als von einer samothracischen Mysterienbinde," oder einem Product „der symbolischen Priesterpoesie" erzähle. — ἄψ ἀποδυσάμενος, nicht αἶψ', denn wozu die Raschheit? πολλόν, damit es die Wellen nicht an's Ufer treiben. αὐτὸς — τραπέσθαι. Ein ähnliches Gebot X, 528. Was in dem Gefühle der Scheu vor dem Geheimniss der Götternähe und Götterwirkung begründet ist, das wird zugleich für den Dichter ein Mittel seine Wunder neugierigen Fragen zu entziehen. Odysseus thut 449 nach dem Willen der Ino, so gut als er kann. — 353. Apoll. Rh. IV, 966. heisst es von den Nereiden: ἔνθ' αἱ μὲν κατὰ βένθος ἀλίγκιαι ἀλθυίῃσι δῦνον. Plin. *H. N.* XI, 37, 79. XVIII, 94, 87. nennt den Vogel *mergus*. Es ist an keine Verwandlung in die Gestalt des Vogels zu denken. S. zu III, 372. S. 213. und Il. XIV, 290.

356. μή hier mit dem Conj. des Präsens drückt eine Besorgniss über das Obwaltende aus; es ist nämlich eben darum das Präsens, nicht das Prätor. gewählt, weil die Gottheit zwar gehandelt hat, aber der Ausgang noch schwebt. Vgl. Hermann *de praecept. Attic.* p. VII. Die jetzige Lesart αὖτε für ἄλλον kann leicht eine Erklärung der früheren sein. Auch ἄλλος zeigt oft nicht das Gleichartige, sondern nur die Folge und einen gewissen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden an: Il. XIII, 510. ἔτ' ἄλλα τεύχεα, *noch weiter* auch Waffen, u. A. oben zu II, 93. Lysias S. 285, 5 und 286, 2. od. S. 52 und 53 bei *Bremi* mit dessen Anmerk. — ὅτε schrieb Aristoph. *v. Byz.* getrennt und nahm es wahrscheinlich für ὅςτε (denn διό, wie der Pfälz. Schol. erklärt, kann das Neutrum ὅ,τε oder τό,τε nie bedeuten: Il. XVII, 737.). Aber auch das ὅςτε, welches immer nur den gegebenen Begriff ausführt (Il. XVII, 757. vgl. zu I, 50.), scheint hier so wenig angemessen als in der ganz ähnlichen Stelle Il. XV, 468., wo Andere nach gleicher Ansicht (s. Ven. Schol.) ὅτι oder ὅτε schrieben, und diess durch ὅτι erklärten mit Anführung von Od. XIII, 129. Nämlich ὅτε ist nicht bloss bei dem Präteritum (Il. VIII, 216.), sondern auch beim Präsens bisweilen *quandoquidem* zu übersetzen, oder besser mit jenem *quum* zu vergleichen, welches Cicero seltener, oft aber Plautus da braucht, wo man nach der gewöhnlichern Auffassung *quod* sagt. So gleich viermal *Captiv.* V, 1. zu Anf.: *ago gratias, quum — reddiderunt, quumque exemerunt,*

quumque conspicio, quumque reperta est, und I, 2, 47.: *laudo, quum tuum ducis.* Wie sich dieses ὅτε von ὅτι unterscheide, lehrt die Vergleichung von Il. XVI, 433. mit das. 35. oder unserer Stelle mit oben 340. Mit ὅτι argumentirt man, mit ὅτε aber wird bloss der Umstand aufgestellt, mit welchem der Anlass einer Klage, Besorgniss oder eine sonstige Wirkung gegeben ist. Also ist die Auffassung bei ὅτε objectiver als bei ὅτι.

361. ὄφρ' ἄν μέν κεν — ἀρήρῃ. Ebenso VI, 258. Das sinnlose κέν bei ὄφρ' ἄν μέν ist in καί zu verwandeln, welches hier die parallele Währung andeutet: Thiersch §. 347, 18. Dagegen ist IX, 334. zu construiren: τοὺς καὶ αὐτὸς ἤθελον ἂν ἑλέσθαι ἄν, und Il. XIII, 127. ἃς οὔτ' ἂν ὀνόσαιτο μετελθὼν ἄν. In gleicher Weise steht ἄν κε bei Aratos *Phänom.* 562. f., und ein anderes ἄν doppelt bei Particip und Verbum Aristoph. *Lysistr.* 510. f. Dass ἐθέλω den Infinitiv mit ἄν haben könne, beweist mir Il. XIV, 484. τῷ καί κέ τις εὔχεται ἀνὴρ γνωτὸν λιπέσθαι. Demnach könnte auch II, 86. ἐθέλεις δέ κε μῶμον ἀνάψαι doch die richtige Lesart sein: nämlich der Wille ist entschieden, aber der Erfolg beruht auf nicht zugestandener Voraussetzung — 364. ἐπεὶ οὐ nicht wie IV, 352.

365 — 7. ἕως ὃ ταῦθ' —, ein oft wiederkehrender Satz. Auch ausserdem lesen wir ἕως oft, wo der Vers einen Trochäus verlangt: IV, 90. VII, 280. IX, 233. u. a. Thiersch §. 168, 10. *Anm.* und Hermann *Elem. doctr. metr.* p. 58 sq. halten in diesem Falle εἷος und τεῖος für das Ursprüngliche. Ausserdem dass in einigen Stellen (wie oben IV, 90. und VII, 280.) die Wien. Handschr. εἷως geben, was eben auf jene Annahme zu führen schien, glaubte Hermann *de metris* p. 88. auch Od. XV, 83. in αὖτως ἀποπέμψει einen Fall zu erkennen, wo ein sonst langes ο kurz gesprochen werden müsse, während Andere dort ἀπποπέμψει, oder nach dem *Harlej. Cd.* ἀμπέμψει schrieben. Einen neuen, ansprechenden Gedanken stellte Voss *zum Hymn. a. Dem.* 138. auf. Er sagt: „ἕως und τέως stammen von ὡς und dem demonstrativen τώς," und nach Anführung der früheren Meinungen: „Wenn nur irgend ein ähnliches ως in ος überginge! — Nichts scheint übrig zu sein, als dass wir, nach der Aehnlichkeit der von ὡς mitentsprossenen οὕτω, πω, οὔπω, ὧδε, und des Urstamms ὁ, die veralteten Formen εἷω und αὕτω annehmen; zumal da die Wegwerfung des endenden ς bei mehreren, als ἄφνω, προτέρω, μεσηγύ, πολλάκι, ἄχρι, μέχρι, ἔμπα, und

im Altrömischen, gewöhnlich war. Diess εἶω und αὖτω wird gemessen wie οὕτω Il. III, 169. Od. III, 815. οὔπω Il. X, 293. Od. III, 383. Hes. *Erg.* 273. Und ἀποπέμψει hebt die zweite Sylbe durch den Takt so gut, als ἀποειπών, Il. XIX, 35; ἀπολήξεις, Od. XIX, 166, auch bei Apollonius ohne λλ; τόδ' ἐπιτέλλω Od. XXIII, 361; ἐπιλείβοντας, Apollon. IV, 1721; und διϊπετέος, wo keiner die Verdoppelung zu Hülfe nimmt." Ich trage kein Bedenken, dieser Vermuthung beizustimmen. — ὦρσε δ' ἐπὶ —. Der Nachsatz mit δέ, s. zu IV, 120. — κατηρεφές sagt dasselbe, was vorhin 318. vgl. IX, 183. XIII, 349., sie wölbt sich über ihm.

368 — 71. ὡς — τινάξῃ. Der Conjunctiv ist zu schreiben, wie man vor Wolf las, s. zu 249. Thiersch §. 346, 10. stellt ungleichartige Fälle zusammen. Man vergl. nur Il. V, 499 — 501. mit dieser Stelle, und man erkennt den Unterschied des Indic. und Conjunctivs. Ueber den folgenden Aorist s. zu IV, 332. — ζαής Th. §. 193, 35. ἦϊα, was II, 289. und sonst ein langes ι hat, aber zweimal im Ausgange als Dactylus erscheint (IV, 363.), ist hier wie δηΐους Il. X, 358. und XII, 264. als mit Iot zweisylbig zu lesen. Die hier allein gefundene Bedeutung, *Spreu*, lässt sich so erklären, dass sie mehr metonymisch aus dem Gesagten hervorgeht, als dem Worte selbst beigelegt ist. θημών war nach Eustath. und Pollux im *Onom.* der eigenthümliche Ausdruck für einen Haufen von Körnern der Feldfrüchte, und auf das θημῶνας ἀγεῖραι folgte das Worfeln (λικμᾶν Il. V, 500.). Denken wir uns den Act dieses Emporwerfens der noch unreinen Körner auf der Tenne im freien Felde (s. ebend. 499. und Il. XX, 496.); so sehen wir, dass der Wind alles Emporgeworfene τινάσσει, und dabei die Spreu wegtreibt. — κέλης ὥς ἵππον. Ein κέλης ἵππος oder πῶλος κέλης (μονάμπυξ bei Pindar und Eurip.) ist ein Renner zum Reiten, wie er in den Olympien und andern *certaminibus equestribus* der Griechen gebraucht wurde, Paus. V, 8, 1 (4), u. geg. E., oder überhaupt ein Reitpferd, wie bei Dio Cass. XXXVI, 32. οἱ μὲν ἐπὶ κελήτων, οἱ δὲ ἐφ' ἁρμάτων. Homer zeigt uns Il. XV, 679. unter dem Ausdruck ἵπποισι κελητίζειν εὖ εἰδώς einen besondern Reitkünstler, einen *desultor*, wie ihn Manilius *Astron.* V, 85 ff. beschreibt:

> *Nec non alterno desultor sidere dorso*
> *Quadrupedum, et stabulis poterit defigere plantas*
> *Per quos vadit equos: ludet per terga volantum,*
> *Aut solo vectatus equo.*

Eine ähnliche Schilderung Sil. Ital. X, 468. Nur an jenen beiden Stellen gedenkt Homer des Reitens. Nirgends in den Kämpfen vor Troja erblicken wir Reiter, und niemand reist im Homer zu Pferde; nur im besondern Falle setzt sich Diomedes auf eines der erbeuteten Pferde (Il. X, 513.), die dann Od. zum Lager treibt. Dagegen wird niemand IX, 49 f. (vgl. zu IV, 708.) auf Reiter deuten. Sonst kann nur XX, 263. Zweifel erregen. Wenn nun der Dichter dennoch in jenen beiden Gleichnissen Bekanntschaft mit der Sache verräth, und sogar Reiterkunststücke kennt: so fragt sich, ob er, was er hin und wieder einmal gesehen, in einem solchen Bildchen anbrachte, oder ob er in seiner Erzählung von der weit älteren Heldenzeit zwar Krieg und Reisen schilderte, wie sie ihm überliefert waren, in Gleichnissen aber anzog, was seiner Zeit angehörte und seinen Zuhörern wohl bekannt war. Ich halte die letztere Lösung für die richtigere; denn sie ist die annehmlichere, sobald man sich überzeugt hat, dass der Dichter das Gemälde der troischen Heldenzeit von frühern Sängern jener Sagen überkam. Der Verdacht der Interpolation trifft zwar mehrere, aber keineswegs gerade die Gleichnisse, die nur durch jene Annahme ihre Erklärung finden.

375 — 79. Die Scene ist hier so weit, dass die zwischen eintretende Hülfe der Ino wohl keinen Anstoss geben darf. Poseidon sieht auch hier aus weiter Ferne, äussert sich aber erst da, als Odysseus ganz und gar Spiel der Wellen ist. — *ἀνθρώποισι Διοτρεφέεσσι*. Dem sonstigen Gebrauche nach erscheinen *δῖος* und *Διοτρεφής* als Bezeichnung des göttlichen Geburtsadels (s. IV, 63. und zu III, 265.). Daher mag man hier Od. III, 116. u. a. St. vergleichen, wo Achäer oder Pelasger *δῖοι* heissen. Vgl. zu 35. — *οὐδ' ὡς ἔολπα* wie III, 375. — *ὀνόσσεσθαι κακότητος*. Irrig dachten einige alte und neuere Erklärer hierbei an den Polyphem, den von Od. gemisshandelten oder in's Unglück gebrachten Sohn des Poseidon; *κακότης* hat vielleicht nicht einmal Il. III, 366. die bei Spätern häufigere Bedeutung *κακουργία* (Sturz *Emped.* 394.), *ὀνόσσεσθαι* aber ist durch das *μέμψασθαι* des Schol. oder durch *objurgare* (Pruefer *De Graeca atque Latina declinatione* 1. p. 80.) auch nicht hinlänglich erklärt. Besser *Voss*: „Dennoch wirst du mir schwerlich gering es achten, das Elend! *ὄνοσθαι* heisst nach XXI, 427. Il. XIII, 129. IV, 539. XXIV, 241. zum Verachten, zur Geringschätzung etwas in seiner Art schlecht, ärmlich, unbedeutend finden, und dafür erklären. Diesen Sinn des Worts verstand Eustath. zu 290.

οὐδείς μοι ἐπιμέμψεται οἷα κακῶς καὶ μικροπρεπῶς πλάσαντι φράσαντι κολασθῆναι τὸν Ὀδυσσέα. Nur ist seine Construction genau, oder falsch. Man hat ὀνόσσεσθαι, das öfter transitiv steht, r wie κεχολῶσθαι und ähnliche Verba ohne Object zu fassen. Passow *s. v.* ὄνομαι.

380 f. Der Gott des gewaltigen, tobenden Meeres (ihm entgen steht die sanfte Thetis), den wir hier in seinem eigenthümlichen Wesen gesehn haben, lenkt sein Gespann nach *Aegä*, wo er den Tiefen einer Bucht oder eines Sundes (Il. XIII, 21) eine ohnung hat. Ueber die Wellen fährt er mit seinem Wagen hin bend. 29), wie andere Götter, wenn sie weitere Wege zu Wagen achen, durch die Luft: Il. V, 768 f. Voss *Mythol. Br.* I, 28. S. 76. Nach Aegä bringt Poseidon hier seine Pferde, wie er sie Il. III, 23. dorther holt. Welches Aegä aber gemeint sei, war schon i den Alten die Frage. Zwar konnten einige Städte dieses Naens, die in Aeolis bei Kyme *), und die in Kilikien (Athen. II, 43), gar nicht in Betracht kommen; aber wohl jene in Achaja, an r dem Poseidon vorzüglich ergebenen Nordküste des Peloponns. **) Das dortige Aegä nebst dem benachbarten Helike werden n Homer als Cultusörter dieses Gottes vor allen hervorgehoben . VIII, 203. XX, 404.). In Asien mochte der Dichter jene alten eihstätten vorzüglich nennen hören. Denn Helike war der letzte ufluchtsort der von den Achäern verdrängten Ionier gewesen (He. I, 145), und den helikonischen Poseidon verehrten sie auch ihren asiatischen Wohnsitzen mit besonderer Auszeichnung (Paun. VII, 24, 3. u. A.). Dessungeachtet sahe schon Strabo VIII, 6. oder 223, dass die Lage jenes Aegä nicht passe. Er und mit n viele Neuere verstanden ein anderes in Euböa, oder eine in ssen Nähe gelegene Insel (zwischen welchem und jenem achäihen man auch *Hymn. a. Ap.* 32. und Pind. *Nem.* V, 66. zu wähn hat). Auch Euböa gehört zu den Gegenden, wo Poseidon beders verehrt wurde. Doch einen eigentlichen Cultusort hat

*) Skylax S. 88. *Gron.* Plut. *Them.* 26. Xenoph. *Hellen.* IV, 8, 5.

**) Dass ein besonders wildes Küstenmeer und Erderschütterungen den ienst des Poseidon an jenen Küsten geweckt und genährt, ist nicht unahrscheinlich; obwohl das mit Ueberschwemmung verbundene Erdbeben, elches den Untergang von Helike und Bura zur Folge hatte; sich erst l. 104, 4. ereignete: Paus. VII, 24 und 25. Ovid. *Metam.* XV, 293.

man in den beiden fraglichen Stellen gar nicht zu suchen. Euböa könnte für unsern Poseidon zwar als ein ganz schicklicher Punkt erscheinen; aber in der Stelle der Ilias, die auch für die unsrige entscheiden muss, gebieten die Umstände ein drittes Aegä vorzuziehn, das uns Voss *Antisymb.* 2. S. 449. nachweist: „Aegä war, wie Plinius (IV, 12) las, mehr Fels als Insel, zwischen Tenos und Chios; wer von Korinth nach Andros schiffte, sah ihn rechts, den grauen und verderblichen Fels. Man fabelt, sagt Eustathius (Il. XIII, 21), dass dort Landende bei Nacht schwinden, wesshalb keiner naht." Dass Plinius dort (c. 18. geg. E.) mit seinem *Aex* eine Insel meint, welche sonst *Aegae* hiess, lehrt der Schol. zu Apoll. I, 831. Eine solche unnahbare Felseninsel war die wahre Wohnung und das wahre Zeughaus des Poseidon, der nach Homer gewöhnlich im Meere sich aufhält: Il. XV, 161. 219. XX, 16. Uebrigens hat das *ägäische* Meer seinen Namen, den Homer noch nicht kannt, gewiss nicht von jener Insel (s. Sturz zu *Pherek.* S. 200 f.), sondern dieser ist den poseidonischen Städten und Wohnungen nur verwandt, indem αἶγες von ἀΐσσω, αἴσσω, die Wogen selbst heissen: Mueller *Proleg.* S. 272.

382 — 87. *Athene* tritt helfend ein, als der zürnende Onkel sich entfernt hat (XIII, 341.). Ihr Werk und ihre Gunst ist Alles, was den Zwecken und Wünschen ihres Schützlings entspricht (VIII, 193.). Jedenfalls konnte eine solche Aenderung von Wind und Wellen in dem Gebiete des zürnenden Gottes nicht ohne die Dazwischenkunft eines andern geschehn. Der Nordwind ist hier der günstige, s. zu 50. — ἕως ὄγε —. Wie hier das verwandte ἕως, so steht ὡς bei Soph. *Electr.* 561 (571). ὡς πατὴρ εὐθύσειε. Auch möchte man ὡς in dess. *Philokt.* 1314 (1330). vergleichen. Dieses ἕως, *darauf hin dass, bis dass*, gehört wie οὕνεκα (zu I, 60.), ὅτε (V, 189.), zu den Conjunctionen, deren Gebrauch in der Odyssee Etwas eigenthümliches hat (zu IV, 800. S. 317). Die Lesart ὅππως; *Φαιήκ.* verdient keine Beachtung; eher die der Wien. εἵως.

388. κύματι πηγῷ. XXIII, 235. dasselbe, und Il. IX, 124. ἵππους πηγούς. Was der eine der alten Erklärer *weiss*, der andere *schwarz* nennt, darüber zu entscheiden möchte man mit einigem Rechte die Hoffnung aufgeben. Der ergötzliche Koch in dem Bruchstücke des *Straton* (Athen. IX. 383 *A.*), der in lauter homerischen Glossen spricht, giebt dem Salze das Prädikat πηγός, und

hält die Weisung, warum er nicht λευκός sage? *) Dagegen erärten die παλαιοὶ des *Eustath.* zur Il. sowie mehrere Stimmen der chol., *schwarz* sei die Welle genannt. Unter diesen Umständen ar es wohl recht klüglich gethan, dass Graefe aus schwarz nd weiss *schäckig* machte. **) Er bezweifelt die Ableitung von ήγννμι, da dessen Derivata (ἀρματοπηγός u. a.) nur activ vorkäen; findet die Unterstützung der Erklärung *weiss* oder *grau* durch αγεστός, *cana pruina*, unzulänglich; verwirft ferner die Deutung ὐπαγής, στερεός, *compactus, robustus*, weil diese Eigenschaft wohl ir Zuchtpferde aber nicht für Renner passe, und entscheidet endch so: das Beiwort bezeichne die Farbe, und zwar seien es *schäbige* Pferde, die bei den Tartaren und Mongolen sehr geschätzt nd besonders schön wären (Camerar. in *Gronov. Thesaur.* XI. p. 20). Dieselben hätten auch bei Griechen und Römern in grossem erthe gestanden, und mit αἰόλος πόδας, αἰολόπωλοι (Il. III, 185. *ymn. a. Aphrod.* 137.) würde dieselbe Farbe bezeichnet. Den rygiern mit schäckigen Pferden ständen die Danaer als ταχύπωλοι gegen. Endlich sagt er S. 46. *Itaque κῦμα πηγόν in Homero et qui ex Homero adoptarunt, ut Antip. Sidon. ep.* 53. *An. Br. II.*, *fluctum bicolorem non male dici eum, qui subtus niger* (μέλας, ορφύρεος) *verticem spuma album* (πολιόν, λευκόν) *ostendat, nemo gabit, qui mare tumidum rectis oculis intuitus est.*“ So die gerte Abhandlung. — Man sieht, jene drei Erklärungen haben kein rechten Boden, und möchte dafür gern eine auf die Ableitung s Worts und den Sinn der Stellen fester gegründete auffinden. e Stellen selbst scheinen uns nicht auf eine *Farbe* zu führen; wegstens müsste sie zugleich einen recht bestimmten Charakter in ch begreifen. κῦμα ist hier wie so oft die Woge in ihrer Wiederhong, und namentlich in der zweiten Stelle ist das Beiwort in beimmter Kraft und Wirksamkeit gedacht: ἐπειγομένην (νῆα) ἀνέμῳ ἐ κύματι πηγῷ. Hiernach empfiehlt sich wohl die auf Ableitung von ήγννμι gegründete Erklärung εὐπαγής, wenn wir sie durch *prall*, cht, gedrängt, übersetzen. Vgl. εὐπηγής XXI, 334. Eine solche elle sah jedenfalls *schwarz* aus, und es liesse sich dabei wohl den-

*) Das Bruchstück weist durch die Erwähnung der Schriften des Phias (um Ol. 120.) auf das grammatische Zeitalter hin. Vgl. Meineke *anaest. scen.* III. p. 60 sq.

**) S. dessen Programm: *Antiquitatis gr. et rom. loca quaedam e Rosarum lingua et usibus illustrata. Petropoli* 1825. p. 15—47.

ken, dass der uralte, vom Wellenschlag gebrauchte Ausdruck das Bild der schwarzen Farbe gegeben hätte; indessen weiss ich nicht, warum man bei den Pferden nicht auch die kräftige Gedrungenheit, welche Ausdauer giebt, festhalten sollte. S. Passow s. v.

389. πλάζετο, *wurde getrieben.* Aristarch beim Schol. glaubte es sei die äolische Form für ἐπλήσσετο (vgl. Favorinus s. v. φεύσθαι in Dindorfs *Gramm. gr.* I. p. 444.). Wir vergleichen πλάζω Il. XXI, 268. und προσπλάζειν Il. XI, 682. und Od. XI, 582. Die Bedeutung ist in diesen Stellen offenbar *schlagen*, und man sieht leicht, dass das gewöhnliche πλάζεσθαι eigentlich *verschlagen, getrieben werden, deferri*, heisst. Den Uebergang lässt eben unsre Stelle erkennen. S. Buttmann *Ausf. Sprachl.* 2. S. 209. — πλήσσετο s. Buttm. *Lexil.* I, 9. — ἀλλ' ὅτε — τέλετο' Ἠώς. Nach I, 144. *als die aufgehende Eos den dritten Tag zu Stande brachte, verwirklichte*, d. i. brachte, denn vom Aufgange desselben ist hier die Rede, wobei Eos immer nur als die Göttin des aufgehenden Tageslichts, nicht des Tages überhaupt erscheint. S. Th. I. S. 126 und Voelcker, *über Hom. Geogr.* S. 31. Im Folgenden lies ἡ δὲ γαλήνη mit Aristarch im Schol., denn δέ steht in Beziehung auf ἄνεμος μέν —. Ebenso las Plutarch *de virt. mor.* c. 7. in der gleichen Stelle XII, 168. Diese richtigere Schreibung gab Aristarch auch Il. XV, 127. V, 66. und 736. nach dem Vened. Schol. zur ersten Stelle. νηνεμίη adj., ob es gleich leicht zum Substantiv ward, wie schon bei Homer, und Herodot VII, 188. ἐξ αἰθρίης τε καὶ νηνεμίης. — Aristoph. und Rhianos lasen ἐπὶ πύματος, Strabo I. p. 12. aber auch ὑπό. Das Meer wogt in Wellen auch *nach* dem heftigen Winde. S. Strabo I. p. 53.

395 — 98. ἐν νούσῳ. Innere Krankheiten galten zu Homers Zeiten für böse Schickungen, mit denen die menschliche Kunst einen Kampf zu beginnen weder wagte noch wusste: IX, 411. Asklepios und Päeon lehrten ihre Abkömmlinge nur, was Seneca (*Ep.* 95.) bezeichnet: *medicina quondam paucarum fuit scientia herbarum, quibus sisteretur fluens sanguis, vulnera coirent paullatim.* S. Th. I. S. 255. und Il. IV, 219. Schon Arktinos aber legte dem einen der vor Troja kämpfenden Asklepiaden die Kunst bei, innere Krankheiten zu erkennen und zu heilen:

τῷ δ' ἄρ' ἀκριβέα πάντα ἐνὶ σθήθεσσιν ἔθηκεν
ἄσκοπά τε γνῶναι καὶ ἀναλθέα ἰήσασθαι.

ELLER *de cyclo epic.* p. 123. — 395 verlangt HERMANN *de* . *subt.* II. p. 17. mit Recht *κῆται*, wenn diess die richtige Conactivform ist. Vgl. STALLBAUM zu *Pl. Phädon* 84 E. — *ἔχρας.* TTMANN *Mythol.* 2. S. 33. „Wie andere *tenues* vor dem ϱ zuweiin sich aspiriren: „eben so scheint *χράω*, das bekanntlich zur undbedeutung hat *anfassen*, einerlei zu sein mit dem Stamme von *ἄτος, κρατεῖν.*“ Die Grundbedeutung ist doch wohl vielmehr *zuhrend greifen?* Die Form ist aoristisch zu fassen: IL. XVI, 352. . II, 50. Vgl. Th. I. S. 263 f. *ἀσπάσιος* steht auch subjectiv wie *μενος*: X, 131 und 134.

400 — 406. *ὅσσον τε γέγωνε βοήσας.* VI, 294. IX, 473. Bei m Particip ist *τις* zu ergänzen, wie man eine solche allbezügliche rechweise bezeichnen kann. S. die Var. in VII, 293. nebst IL. , 12. XIII, 287. HESIOD. *W.* 12. WELCKER zu *Theogn.* 164. LL zu *Aristot. Eth. Nikom.* S. 82 f. *γέγωνε* erklärt IL. XII, 337. hat immer die Bedeutung *hörbar, vernehmbar rufen.* So *γενεῖν* auch bei Spätern und in Prosa: DUKER zu *Thukyd.* VII, 76. OMFIELD *Gloss.* zu *Prom.* 201. — Vers 402 bis 405 bilden eine renthese, welche die Ursachen des fernherschallenden *δοῦπος* oder *σπιλάδες* erklärt; mit 406 folgt der eigentliche Nachsatz, indem 1. *καὶ δή* wie 409 nur anfügt. Die Beziehungen treten bei Hoer, selbst wenn ein Casus sein Verbum heischt, öfters spät ein: . XX, 463. 472. XXI, 49. 53. Eine Parenthese wie hier IL. XIII, 8 — 34.

Das malende *ῥόχθει**) (XII, 60.) stellt DIONYS. (*de compos.* XVI.) sammen mit IL. XII, 207. II, 210. XVI, 361., Andere mit THEOKR. , 43. *ποτὶ χέρσον ὀρεχθῆν.* — Vom *ἐρεύγεσθαι* die *ἄχνη*: 438. lysseus, der (399) schon in der Hoffnung, bald an das Land zu igen, seine Anstrengung verdoppelte, hört bei fernerer Annähering das gewaltige Tosen und erkennt allmählig das Felsenufer, wie die Parenthese des Dichters uns darstellt: daher seine Klage oder ne klagenden Gedanken.

408 — 414. Die sonst hier gelesene Form *ἀελπέα*, welche *ıstath.* behandelt, vertheidigt auch LOBECK *Phryn.* S. 570. —

---

*) Man erzählt, durch immer wiederholtes Aussprechen dieses Verses : seinem gehäuften ϱ habe Demosthenes seinen Trauliismus überwunden. Zosimos im Leben des Dem. *Or. Gr.* T. IV. p. 148. Rsk.

ἐτέλεσσα. Eine Wien. und die Schol. haben die Variante ἐπέρασσα, dafür müsste es aber ἐπέρησα heissen (Il. XII, 53.), wie vor *Wolf* hier gelesen wurde. Zu ἐτέλεσσα s. VII, 325 und 326. — φαίνεθ'. Die Elision s. oben 364. Il. III, 457. — βέβρυχε Buttm. *Lexil.* II, 85, 3. — ἀναδέδρομε X, 4. aus der Meerestiefe empor.

415 — 23. μήπως — βάλῃ s. zu 356. Das Folgende μελέη δὲ — besteht für sich: da mir dann der Ansatz vergeblich sein wird. πέτρη λίθαξ ist was oben πάγοι und σπιλάδες bezeichneten. Der obere Rand des Felsens hat theils Spitzen theils Höhlungen; in der Tiefe aber, die das Wasser deckt, ist glatter Stein. — ἦν που —, I, 94. II, 360. Th. §. 329, 2, b und c. ἠϊόνες nach Buttm. *Lexil.* II, 68. S. 22. bewässertes Uferland; παραπλῆγας, *obliquis fluctibus percussas*, wie ἀντιπλῆγες ἄκται Soph. *Antig.* 588. und vielleicht προσπλῆγα πορθμόν im Fragm. des Tragikers *Ion* bei Strabo I. p. 60. Auch λιμήν ist eigentlich ein Ort niedern Wassers, wo man dem trocknen Ufer nahe ist, wie λίμνη ein seichtes Wasser im Binnenlande oder zwischen Ufern. S. zu III, 1. — ἐξ ἁλός. Eine Diple tadelte hier den Homer, dass er *aus dem Meer* sage, da Od. sich doch selbst darin befinde. Aristarch schrieb εἰν ἁλί (vgl. Buttm. zu d. Schol.). Die beste Abkunft giebt noch *Voss* mit *aus der Tiefe*; denn schwerlich darf man die Sprechweise des *Empedokles* bei Diog. *von Laërte* VIII, 77. verglichen: θάμνος τ' οἰωνός τε καὶ ἐξ ἁλὸς ἔμπυρος ἰχθύς. Der Verdacht, dass die Verse 421 und 22 einem Interpolator angehörten, könnte entstehn, wenn Poseidon so recht als Gott des stürmischen Meeres gefasst werden müsste. Dann wäre gerade die raffende Welle seine Schickung. Jetzt erscheint das Seethier als eine besondere Aeusserung seines Zorns. Dabei lässt sich die Amphitrite wohl mit Poseidon vereinigen. Sie, die dunkeläugige Wellengöttin (XII, 60. III, 91), nährt nur eben die Seethiere (XII, 96 f.), und verhält sich zu Poseidon etwa wie Enyo zu Ares, d. h. sie repräsentirt das tobende Meer, wie jene den tobenden Kampf selbst; so dass denn der persönlichere Gott sehr wohl in ihrem Gebiete wirkend gedacht werden kann. Auch den nun zum Dritten hinzukommenden Dämon könnte man durch XVII, 343. rechtfertigen, wo der Dämon thun soll, was eben auch von den Nymphen erbeten wird. Das Wort bezeichnet die Gottheit mehr subjectiv, die in ihren Wirkungen erkannte, die Wunder oder Ausserordentliches wirkende. Bei alledem gestehe

ich, dass das Ganze mir den Eindruck einer Begriffsüberladung, einer unhomerischen Ueberfüllung macht.

424 — 29. Der kluge Odysseus hat Alles vorausgesehn, wie es kommen kann, und immer ist es der *πολύφρων*, den der Dichter uns zeigt: wie oben beim Antrage der Kalypso, und dann beim Gebrauche des Schleiers, so hier; und freilich ist diese Besonnenheit das Geschenk der Gönnerin Athene. Vgl. die Betrachtungen Plutarchs *Coriolan* 32.

430 — 35. *τὸ μὲν ὡς* —. Nach einer irrigen Unterscheidung der Bedeutung, (*ὡς* heisst nie *ὅμως*) verlangten einige Grammatiker hier *ὡς*, was als eine blosse Grille überall zu verwerfen ist. — 431. Für *ἐπεσσύμενον* schrieb Ixion *ἀπεσσύμενον*. Allerdings geht *εἶως πορῆλθε* nur auf das Hinströmen zum Lande, und *παλιρρόθιον* ist die rückströmende oder überhaupt reciprocirende Welle (IX, 485.), hier also die vom Lande zurückrollende. — 433. Ob uns gleich der Fall, dass ein Polyp von dem Felsen, an dem er haftet, losgerissen wird, kein so nahliegendes Bild giebt, als wenn eine Vergleichung von Naturerscheinungen, vom Aufgange und Laufe der Sterne, oder gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens hergenommen wird; so liegt darin doch noch nicht die Nothwendigkeit, hier bei *ὡς ὅτε* den Conjunctiv zu erwarten (Th. §. 322, 8.). Immer nämlich ist die Einführung einer Vergleichung, welche natürlicher Weise im Indicativ geschieht, von der Fallsetzung zu unterscheiden (zu 249.). Steht *ὅτε* von *ὡς* getrennt, so führt dieses die Vergleichung ein, jenes giebt den Umstand an, bei dem das Verglichene sich findet. Dieser wird als in der Erfahrung vorliegend durch den Indicativ bezeichnet, dagegen durch den Conjunctiv als hin und wieder eintretend (zu IV, 332.). Indessen hat der Sprachgebrauch, wie wir oben zu 281 sahen, beide Partikeln wie zu einer zusammengefasst, so dass öfters ein zweites *ὅτε* oder ein Relativ den Umstand erst noch besonders beibringt: XIII, 31. Il. XVI, 364 f. (wie das Gewölk sich ziehet über den Himmel, *wann* Zeus Sturm ausschickt) XVIII, 219. In einem solchen Falle würde der Conjunctiv bei dem für *ὡς* geltenden *ὡς ὅτε* Etwas befremdliches haben, wie wenn Il. IV, 131. *ἐέργῃ* gelesen würde (vgl. zu 328.). Ganz anders aber ist der umgekehrte Fall wiederum gedacht, wie Il. XVI, 641. und XIII, 334. wo *ὅτε* nebenbei die Jahreszeit angiebt, in welcher der besondere und zugleich verglichene Fall eintritt. Ist nun aber bei dem

verbundenen ὡς ὅτε keine anderweitige Fallsetzung durch ein besonderes Glied der Periode, dann fragt es sich immer nur, ob ὡς oder ob ὅτε vorwalte. Wahrscheinlicher und gewöhnlicher ist bei einem Bilde, wie das gegenwärtige, das Letztere und damit die Fallsetzung; doch insofern in θαλάμης ἐξελιχομένοιο das liegt, was ein ὅτε noch besonders angeben könnte, ist der Indicativ nicht incorrect gedacht.

436 — 40. ὑπὲρ μόρον. S. Il. XVII, 321. 327. XX, 80. 335 verglichen mit das. 302. und oben zu I, 33. Einigermassen ähnlich ist Cicero's *praeter naturam* Philipp. I, 4. — κύματος...., τά τ' ἐρεύγεται. Der Plural nach κῦμα muss hier seine Erklärung in der Beschaffenheit des Relativs und des ganzen Relativsatzes finden. ἅτε, *dergleichen, wie sie,* giebt mit dem Präsens ἐρεύγεται die Beschreibung der Art von Strömung, welcher diese Welle angehörte. Wir lesen Il. XV, 621. vor derselben Beschreibung den Plural κύματα, indem das dortige Gleichniss nicht von einem einzelnen Falle der Art spricht. Dagegen steht Od. XII, 97. εἴποθι πῆτος eklektisch und vereinzelnd vor dem beschreibenden ἅτε πολλὰ τρέφει. Vgl. zu III, 101. Nach dieser Beschaffenheit unserer Stelle können wir die Vermuthung Thiersch's nicht theilen, welcher in seiner Betrachtung der Formen mit verkürztem Vocale *Act. Monac.* I. S. 179 f. *Gr.* § 168, 10. hier eine ursprünglich verkürzte Pluralform κυμάτον annahm. Wir haben hier aber andere Bedenken. Die Welle, von welcher dieser Vers spricht, wird ja eben als in der Nähe des Ufers befindlich bezeichnet, und doch ist Odysseus (431) weit in das Meer geschleudert worden. Wir sehn ferner, dass die Gefahr hier keine andere sein konnte, als die zu ertrinken; und davor musste ihn doch der Schleier schützen. Dieser scheint hier ganz und gar unberücksichtigt. Wir verstehn auch nicht recht, worin die Achtsamkeit (ἐπιφροσύνη) liege. Aber es giebt schon in dem Vorhergehenden mehreres Auffallende. War es denn, fragen wir, etwas, was die Göttin der Besonnenheit und Klugheit eingeben musste, dass Od., indem er gegen den zackigen Felsen getrieben wurde, ein Riff fasste und sich daran festklammerte? Ist diess überhaupt gut möglich? Ist es nicht dann auch eine befremdende Folge: „da wäre ihm bald die Haut geschunden worden; aber er fasste den Felsen und, wie ein Polyp —, so wurde ihm die Haut von den Fingern geschunden?" — Vergleichen wir nach dem Allen noch VII, 276 — 280. die Erzählung des Odyss. von dem, was er hier

errährt, mit 425 — 37. genauer: so muss uns unausbleiblich der Verdacht einer Interpolation entstehen, vor welcher auf Vers 426 gleich 437 folgte: ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινοὺς —, εἰ μὴ ἐπιφροσύνην u. s. w. So erst wird der Vers κύματος ἐξαναδύς oder vielmehr ἔξ ὑποδύς mit seiner Beschreibung uns deutlich, und so erst ergiebt sich ein natürlicher Hergang der Sache, bei dem wir die gottgegebene *Achtsamkeit* verstehn. Odysseus war bei seiner obigen Ueberlegung noch eine gute Strecke vom Ufer entfernt (400): plötzlich fühlt er sich von einer grossen Welle gefasst, die gegen den Felsen hintreibt, und er wäre dagegen geworfen, wäre, zumal da er nackt war, geschunden und wohl zerschmettert worden, wenn er nicht noch zu rechter Zeit zurückfahrend (ἀναχασσάμενος VII, 280. und hier κύματος ἔξ ὑποδύς) der Welle, wie sie auf das Ufer schlägt, sich entrafft und seitwärts geschwommen wäre. Es bedarf, um diesen Zusammenhang zu gewinnen, keiner weitern Aenderung; nur jenes κύματος ἐξαναδύς, was auch in der jetzigen Folge zur angefügten Bezeichnung so wenig passt, möchte vor der Interpolation anders gelautet haben. Die verstümmelte Anmerkung des Scholiasten: ὁ ὀδύων ἐκ κύματος leitet auf ὑποδύων oder ὑποδύνων und dieses auf κύματος ἔξ ὑποδύς. So wäre Od. sich duckend aus der Welle gefahren, um sich der Kraft derselben zu entziehen, und dann nach der Seite weiter geschwommen. ὑποδύεσθαι, *se subducere* s. VI, 127. Der Interpolator hat wie Il. XI, 664 — 762. mit derselben Wendung (εἰ μὴ —) seinen Zusatz eingefügt. — Er schwimmt παρέξ, nicht zu weit vom Ufer weg.

441 — 50. λεῖος πετράων VII, 282. Nicht *mit* platten Felsen, sondern *eben von* Felsen, platt und felsenlos. — 445. πολύλλιστον, nicht — στος. *Vielerbeten* oder *vielgewünscht* wäre ziemlich dasselbe, und so Il. VIII, 488. τρίλλιστος und Theokr. XV, 86. τριφίλατος. Doch hier wohl: mit vielen Bitten angegangen, oder verehrt, ähnlich wie *Hymn. a. Dem.* 28. und *a. Ap.* 347. αἰδοῖος μέν τ' ἐστί, kann richtig sein, insofern der Satz ein allgemeiner ist; doch vielleicht besser μέν γ', wie I, 215. nöthig gefunden wurde. ἀλλ' ἐλέαιρε ist nicht Gegensatz zu μέν. — Anders Thiersch §. 312, 16; aber μέν τ' für μέντοι weiss ich im Homer nicht nachzuweisen. — Die Stromgötter sind im Homer sehr anerkannt: Il. V, 77. XXI, 130 — 82. XXIII, 144 — 48. Diesem Strome hier gab der Witz der Erklärer den Namen Σώσων (Schol.), so wie man auch den Sänger III, 267. zu nennen wusste.

451 — 58. Durch dreifache, nur variirte, Angabe drückt der Dichter die willige Hülfe des Flussgottes aus. προχοαί der bespülte Uferrand: Il. XVII, 263. Solon bei Plutarch *Sol.* 26. ποταμοῦ steht nach den Schol. für ἑαυτοῦ. Der Dichter unterschied in seinem Glauben den Strom und den Gott; indess ist bei solchen Dämonen die Trennung so wenig vollendet, dass dieses Verhältniss so manches Räthsel darbietet: Il. XXI, 303 — 15. 356 — 458. Aristarch las hier und Il. XXII, 475. ἔμπνυτο, sowie Il. V, 697. ἐμπνύνθη. Der Begriff schon an sich, und dann die Vergleichung von ἀναψύχειν empfehlen die Vulgate.

459 — 64. ἁλιμυρήεντα, den in's Meer ausrauschenden. Verwandt mit μορμύρειν und πλημμυρίς IX, 486. Bei Spätern (ἁλιμυρής) auch Beiwort der von Meeresfluthen umrauschten Gestade, Felsen und dergleichen: Apoll. Rh. I, 913. Oppian *Halieut.* II, 258. Ins Binsicht sich niederbeugend küsst Od. den Boden, wie Agamemnon III, 522.

465 — 68. τί πάθω; was soll mir widerfahren? Il. XI, 404. Theokr. III, 24. Passow *s. v.* — μήκιστα oben 299. εἰ μὲν —, εἰ δέ wie I, 287. — ἐν ποταμῷ wie Il. XVIII, 521. Aristarch las φυλάσσω, was sich insofern empfiehlt, als Odyss. sich jetzt eben am Strome befindet. — Der schlimme Morgenfrost und *frische* Thau. θῆλυς ist verwandten Stammes mit θηλή, θάλλω, θαλερός, τᾶλις, ἀταλός, ἀτάλλω, ἀντάλλω (s. Doederlein *Comment. de vocabulo* τηλύγετος), in welchen allen der Begriff des Nahrungssaftes liegt, und einerseits der der blühenden Frische, andrerseits der der Weichheit gegeben ist. So ist die θῆλυς ἐέρση allerdings der *frische* Thau, zunächst mit dem Nebenbegriffe des Erfrischenden. Aber hier in dieser Verbindung konnte der Dichter unmöglich den *frischen* Thau als den *fruchtbaren* fassen, vielmehr als den *kalten*. Dieser Begriff ist hier in dem Prädicate metonymisch enthalten, ebenso wie anderwärts der der Schwäche oder Zartheit. Vgl. XIII, 245. — ἐξ ὀλοοῦ πελίης, *nach* und *von* der vorhergegangenen Erschöpfung; κεκαφηότα erklärt Il. V, 696 — 98. Ueber die Form s. Heyne zu VII, 312.

469 — 73. αὖρη δέ —, ein besonders deutliches Beispiel des δέ, *autem*, welches eigentlich nur überhaupt eine syllogistische Verbindung vermittelt, die man nicht ganz richtig durch *denn* erläutert. Die Causalverknüpfung ist öfters enger, als dass *denn* gnügte; wie Il. XII, 452. XIX, 46. XXI, 366. XXIV, 611. IX,

230. VI, 430, wo ein argumentirendes *indem*, *da*, stattfindet, und bei Zeitverhältnissen wiederum *wenn*: Il. VI, 148. Ausreichend ist *denn* Il. XI, 651. 653. XXIV, 505. Hiervon unterscheidet sich γάρ, meistens *ja*, durch die darin liegende subjective Versicherung und Mahnung an den Umstand: Il. XI, 526 und 27., weshalb oben 402. die Lesart ῥόχθει δέ vorzuziehn ist, vgl. Od. XI, 62. Indessen da durch alles dieses die Fälle causalen Zusammenhanges nicht erschöpft werden (ein recht deutliches blosses *autem* s. Il. XXI, 376.); da es in so manchen Fällen sehr zweifelhaft bleibt, ob man der Partikel eine causale oder eine adversative Bedeutung geben soll (Il. XVI, 686. XIX, 82.); da dieselbe ausserdem bald durch *indem* (Il. XIV, 353.), bald durch ein Relativ (Il. VI, 151.), bald in noch anderer Weise erklärt werden kann; da endlich bisweilen die Glieder einer sehr vieltheiligen Periode (wie oben 411 — 14.) alle nur durch dièses δέ angefügt werden: so sieht man wohl, dass jede solche Uebersetzung zu viel thut, und man diese Verknüpfung vielmehr aus dem Standpunkte der Parataxis zu betrachten hat, deren deutlichere Erkenntniss wir Thiersch verdanken. Vgl. bes. §. 317, 9. und über die Späteren Wex zu *Soph. Antig.* 1174. — ἠῶθι πρό, vor dem Aufgange, vor dem Morgenlichte. Die Endung θι haben wir auch in ὄθι oben bei 280 als Genitivform erkannt, und dass die nächste Zeit vor dem Morgenlichte durch diese Formel bezeichnet werde, lehren VI, 36. und Il. XI, 50. Dasselbe lehrt hier auch aber die Natur der Sache. Die αὖρη, der von den Flüssen aufsteigende Dunsthauch, wird in der Nachtkälte verdichtet auf der Oberfläche gehalten; wenn aber die Sonne noch vor ihrem Aufgange ihre Wirkung annäherend zu äussern anfängt, dann löst sich die Decke und es entsteht ein scharfer Luftzug. Es wird vom Nil bemerkt, dass er gar keine αὖρη ausströme (Herod. II, 27.), vom Volturnus, dass er *ultra reliquorum naturam fluminum ingentes auras mane efflare* Front. *Strateg.* II, 2, 7.). Vgl. Plutarch *de primo frigido* T. XIII. p. 114. Hutt. Seneca *Quaest. Nat.* V, 8. mit *Koeler* S. 536. Irrig übersetzt also Bernh. *Synt.* S. 231. *den ganzen Morgen fort.* Auch bedeutet Ἰλιόθι πρό nicht: in einer Reihe von Ilios her. S. zu VIII, 581. — Unsicher, aber gut ist die Lesart πέλει für πνέει beim Schol. zu Apoll. Rhod. IV, 111. — 471. εἴ με μεθείῃ. Der Conjunctiv, *ob* und *damit;* denn dass er sich da erwärmen und erholen werde, ist ihm nicht zweifelhaft. S. Hermann *de praec. Attic.* p. XII. Ebendesshalb ist der

Satz auch nicht etwa als Parenthese zu fassen; doch gehört ἐκέλθῃ zum vorherigen εἴ κεν.

474 — 77. Nach dem Verse ὣς ἄρα u. s. w., welcher gewöhnlich die Entscheidung für das Letztere ankündigt, steht in der Regel der Infinitiv, obgleich die Ausführung dem Entschlusse ebenfalls sogleich folgt: VI, 145. X, 158. XVIII, 93. u. a. auch in der Ilias. Einmal, Il. XVI, 653., beginnt das Folgende mit ὄφρα und dem Optativ, aber die eigentliche Beziehung tritt erst 656 im Indicativ ein. Diese directe Form auch Od. XV, 205. wie nach einem andern Satze oben 438. und mit ähnlicher Lebhaftigkeit Soph. *Philokt.* 58. πλεῖς δ' ὡς πρὸς οἶκον. — ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτας. In den *Commentarien* (Aristarchs) las man γεγαῶτας. *Xenophon.* meint mit ὁ ὁμόθεν γενόμενος freilich nach seiner eigenen Auslegung einen ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ σπέρματος φύντα (*K. π.* VII, 8, 14.); aber können ausdrücklich unterschiedene Sträucher aus einer Wurzel gewachsen sein? (über φυλία s. Schneider *s. v.* oder Billerbeck *Flora class.* S. 53.). Vielmehr: *aus dem Gleichen* gewachsen, für *gleich*, ebenmässig gewachsen, nach ἐξ ἴσου und ἐξ αὐτῆς. Weil man diese adverbiale Bedeutung fühlte, schrieb man wahrscheinlich verbunden ἐξομόθεν, wie *Eust.* und die *Pfälz. Handschr.* mit ihren Schol. hat. Indessen natürlicher ist, nach dem Vorschlage des *Eustath.* ἐξ zum Partic. zu ziehn, und ὁμόθεν eben nur wie ἐγγύθεν und σχεδόθεν zu betrachten. Voss: welche zugleich aufwuchsen. Bei ὁ μὲν — ὁ δέ ist ἦν zu ergänzen. Diese Distributiven stehn im gleichen Casus XII, 73. (vgl. IX, 462 f.) Il. XVI, 317. XXIV, 509—11; dagegen Il. V, 245. ganz wie hier. Dabei citiren die vened. Schol. unsere Stelle so: ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτε, ὁ μὲν φυλίης (andere δάφνης), ὁ δ' ἐλαίης. Der Hiatus würde gar kein Bedenken haben, der Casus aber der Nominativ sein, wie er in lebendiger Beschreibung erscheint (s. zu I, 275.).

478 — 85. Das Imperf. durch Versetzung in die Zeit der Handlung; darunter das iterative περάασκε von dem, was nur von Zeit zu Zeit geschieht. Auf ὣς ἄρα folgt οὓς, ebenfalls demonstrativ. S. zu VI, 48 f. über einen ähnlichen Satz. Voss: hier drang nun Od. unter. Die ganze Stelle wurde benutzt zur Interpolation XIX, 440; zu einem Cento auf Zeno bei Diog. *v. Laërt.* VII, 27. Aehnlichkeit ohne Nachahmung s. Soph. *Oed. a. Kol.* 676 ff. — 482. ἐπαμήσατο wie nachher ἐπεχεύατο und καλύψατο sind wie oben 349 ἀποδυσάμενος ächt reflexive Medialformen. Bei

Clarke die schlechte Lesart ὕλην für εὐνήν. — ὅσσον ἔρυσθαι s. II, 60. — ὥρῃ ohne ἐν s. HEYNE zu IL. II, 471.

488 — 93. Für ἐνέκρυψε möchte ἔγκρυψε zu lesen sein, wie auch XI, 582. πρόςπλαζε und XXI, 138. φρόςκλινε. S. BUTTMANN *Ausf. Sprachl.* I. S. 38. Auch die Stelle des Verses empfiehlt diess. — 490. σώζων ist wohl aus σώων geändert: IX, 430. Statt des Optativs αὔοι las IXION den Conjunctiv, den HERMANN *de legib. subtil.* II. p. 7. vorzieht, indem der Optativ nur da passe, wo Etwas als in der Absicht geschehn angegeben werde, um die Möglichkeit zu erreichen. Hiergegen könnte Jemand so argumentiren: aber der Satz ist ja ein negativer und der einsame Mann will sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt sehn, in weiter Ferne Feuer suchen zu müssen. Demnach ist es gerade eine bloss gedachte Absicht, oder eine Abwehr des Möglichen. Ich finde keinen Unterschied z. B. von I, 157. XVI, 831 f. Die Verschiedenheit liegt in der ideellen und subjectiven, oder objectiven und mit der Sache gegebenen Absicht; daher der Conjunctiv XV, 368. der Optativ aber XVII, 250. Vgl. zu III, 76. Diess wäre irrig. Die Wirkung, dass er *nicht* zu holen braucht, ist gewiss, und jede Gedankenform verlangte ἕν. — Ueber die Art und den Sinn des Gleichnisses s. zu IV, 791. Die bei Homer so bewunderte Geistesregsamkeit, welcher aus allerlei Sphären die Bilder zufliegen (IL. XXIII, 760.), überrascht auch bei andern grossen Dichtern, wie wenn bei AESCHYLOS *Choëphor.* 502. überlebende Kinder des Vaters Ruf erhalten dem Korke gleich, der das in die Tiefe hangende Netz vor dem Untersinken schützt.

Anmerkungen

zum

sechsten Gesange.

Ueber die Lage Scheria's und die früheren Wohnsitze der Phäaken.

Wo Homer sich Scheria gedacht habe, ist bis zu gewissem Grade nicht schwer zu erkennen. Da nämlich Odysseus von Ogygia, das wir im Nordwesten gefunden haben (V, 50.), mit günstigem Winde seiner Heimath zusteuernd am 18ten Tage die Höhen Scheria's erblickt: so liegt dieses jedenfalls nördlich von Ithaka. Höchstens kann es eine kleine Einbiegung des Weges aus dem Nordwesten sein, welche ihn, der zur Heimath strebt, zunächst zu den Phäaken führt. Fragen wir nun die Alten, so finden wir sie so ziemlich allgemein einverstanden, dass die Phäaken die alten Einwohner der Insel Kerkyra oder Korkyra d. i. Korfu gewesen. Die Hauptzeugnisse enthalten die Schol. zu Apollon. v. Rhodos IV, 891. und 983. und Thukydid. I, 25. III, 70. Zunächst sieht man sich indessen wohl nach den Argonautensagen um, da schon Strabo I, 20. und viele neuere Gelehrte der Meinung waren, dass Homer überhaupt bei den Irrfahrten des Odysseus die frühere Argonautensage vor Augen gehabt habe. Auf diesen Gedanken leitet uns die Odyssee selbst XII, 61 — 72. in jener Stelle, welche einer klaren Auslegung auf mehrfache Weise widerstrebt (s. Lennep zu *Phalaris* S. 58 ff. oder 50 und bes. S. 64. oder 55), und dadurch gerade den Eindruck einer nachahmenden Uebertragung macht. So gewiss es aber nun durch diese Stelle ist, dass die Argonautenfahrt schon vor Homer mit ähnlichen Wundern ausgestattet war, u. ebenso dass sie schon damals nach Nord-

en ging (was der dreimal in der Ilias erwähnte Iasoinde auf Lem-
beweist: VII, 467 ff. XXI, 41. XXIII, 747): so dürfen wir
um doch die Annahme einer Nachahmung nicht sofort auf jedes
zelne ausdehnen, was jetzt in den Gedichten des Apollonios und
udoorpheus, oder auch selbst in älteren Angaben, mit der Fahrt
Odysseus zusammentrifft, sondern müssen es bei der allgemeinen
ltung des Satzes bewenden lassen (Mueller *Orchom.* S. 278).
lleicht also waren z. B. die Seirenen schon in den alten Argonau-
en (Hesiod beim Schol. zu *Apoll.* IV, 891), vielleicht auch ein
uch bei Alkinoos und Arete. Doch ist diess erstlich an sich un-
wiss; und wäre diess auch, so fragt sich immer, ob jener König
n den Argonauten der vorhomerischen Sage auf Kerkyra besucht
rden sei. Was die *Naupactia* bei Pausan. II, 3, 7. erzählen,
on sei nach dem Tode des Pelias nach Kerkyra gewandert,
bt durch allerlei Schlussglieder immer noch keinen Beweis. Bei
ollonios (IV, 982 ff.) aber und dem nachtretenden Pseudoorpheus
297 ff.) lautet Alles sehr korinthisirend. Dafür, dass Medea erst
rch die Vermittelung der Arete mit Iason vermählt worden sei,
iss der Schol. des Apoll. IV, 1153 und 1217. keinen älteren
ewährsmann als den Timäos. Eine kleine Wahrscheinlichkeit
r eine vorhomerische Sage von einer durch die Klugheit der Kö-
gin bewerkstelligten Versöhnung zwischen Iason und den verfol-
nden Kolchiern giebt die Charakteristik derselben bei Homer und
mentlich VII, 74; aber wer mag darauf Etwas bauen? Die ko-
nthische Colonie unter Chersikrates in Kerkyra ist gleichzeitig mit
r Gründung von Syrakus. Also war Kerkyra schon zur Zeit des
umelos korinthisch (Weichert über *Apollon.* S. 186), und wie
el wurde durch ihn und Andere von der Argonautensage ganz und
r umgeformt! Daher ist die grösste Wahrscheinlichkeit, dass die
orinthischen Kerkyräer, die den Cultus der Medea und Here aus
er Mutterstadt mitgebracht, erst die Sage von Medeens Besuch und
ermählung erdichtet haben; also ist vollends für die Lage Sche-
a's aus der Argonautensage nicht das Mindeste zu entnehmen. —
ie ältesten Gewährsmänner in den oben genannten Scholien, Al-
ios und Akusilaos, werden nur für den Mythus angeführt, dass
ie Phäaken aus dem Blute des entmannten Uranos entstanden wä-
n. Hierdurch werden diese als ein Urvolk gleich den Giganten
iarakterisirt (s. zu VII, 201 ff.); daneben aber hat Homer sie in
nem Stande der Cultur und Verfeinerung dargestellt, der eher das
häische Leben übertrifft als ein Volk aus einer untergegangenen

Welt erkennen lässt. Diess darf uns nicht wundern. Mochte die Ueberlieferung von ihnen in gleichem Masse alt sein, wie die von den Kyklopen und Lästrygonen, der Dichter konnte kein Bedenken haben, sie mit aller Cultur der neuen Welt auszustatten, während die Kyklopen den Zustand an sich trugen, der vor aller politischen Gesellschaft vorherging (Platon *Ges.* II. 680 B. Aristot. *Polit.* I, 1). Theils ist die Gunst der vertrauten Götter schon hinreichend, um hier ein ganz anders gestaltetes Leben zu erzeugen; theils waren Homers Zuhörer durch Sagen von fernen glücklichern Völkern für dergleichen empfänglich. So blieb nur die Aufgabe übrig, bestimmte Oertlichkeiten zu vermeiden, oder vor das Land, das des Dichters Phantasie so beglücken wollte, den Wundernebel der Unsichtbarkeit zu ziehn. Und wunderbar allerdings ist die Kunst, durch welche er es erreicht hat, die letzte Station, von der Odysseus nach Hause kam, neugierigen Fragen zu entziehn, und somit alle vorhergehende Stationen vollends in ihrem Zwielichte zu erhalten. Aber er hatte dabei noch eine zweite, auf die fernere Entwickelung der Geschichte gehende Absicht, worüber zum Anfange des 13ten Gesanges zu sprechen sein wird. Mit dieser Ansicht ist freilich das Urtheil gegeben, dass Homer den Wohnsitz der Phäaken absichtlich nicht erkennen lasse, und ihn aufzusuchen also vergeblich sei. Doch wollen wir nicht unterlassen, ihn und die Spätern weiter zu fragen; nur müssen wir vorher erinnern, dass wir uns nach weitern Sagen von den Phäaken fast eben so vergebens umsehen, als Thukydides weiter etwas von den Kyklopen und Lästrygonen wusste (VI, 3). Jenen Mythus von dem Ursprunge der Phäaken fixirte derselbe Timäos auf Kerkyra, der die Vermählung der Medea dorthin verlegte und der auch den Chersikrates statt der Liburner Strabo's (VI. 269 g. E. Niebuhr *R. G.* I. S. 52) Kolchier, die sich zur Argonautenzeit dort niedergelassen, vertreiben liess. Daher habe die Insel den Namen *Drepane*, Sichel, erhalten, den Andere von der Sichel der Demeter herleiteten, die dort die Titanen ärnten gelehrt habe. Nüchterne wussten, dass er hier wie anderswo (s. Thukyd. VI, 6) die Gestalt des Landes bezeichne, gleich wie der andere, *Makris*, den Kerkyra mit Euböa gemein hat (Strabo X. z. A. Schol. Apoll. IV, 540. 1175), und der mythisch von der Amme des Dionysos hergeleitet wird. Ob nun Alkäos bei seinem Mythus auch schon an Kerkyra gedacht habe, wer will das entscheiden? Alle aber, die mit Timäos fabelten, liessen die Angabe Homers unbeachtet, dass die Phäaken erst durch den Vater des Alkinoos nach Scheria

irt worden wären. Dieselbe Nichtachtung finden wir bei Andern, welchen Poseidon mit des Asopos Tochter Kerkyra den Phäax, Vater des Alkinoos, erzeugt, der dem Volke den Namen giebt D. IV, 72). Diese Genealogie, vielleicht auf Od. XIII, 130. nd, wo aber Poseidon gewiss auf Nausithoos deutet (VII, 56), ffenbar die mythische Fassung der korinthischen Colonie, wie eiche Analogieen überzeugen. Von ihr aus nennt *Konon* die ken geradezu Autochthonen. Doch über den Glauben der chen und der Kerkyräer selbst giebt *Thukydides* das Zeugniss: Kerkyräer wären gleich den Phäaken, den frühern Einwohnern Insel, vor andern Griechen stark in der Schifffahrt und See- it. Am andern Orte zeigt er uns den Cultus des Alkinoos auf yra. Dass auch dieser Cultus nicht mehr als den, wenn auch zeitig entstandenen, Glauben beweise, bedarf kaum der Erin- ng. Ja auch, dass kein anderer Ort jener Insel den Anspruch ie Phäaken streitig macht, kann nicht viel entscheiden. Nur t uns diess auf die Wahrscheinlichkeit zurück, welche in Ho- Angaben selbst liegt. Ausser dem, was aus der Richtung , in welcher Odysseus nach Scheria kommt, enthält nur XIX, — 87. einige nähere Andeutung; denn weder VIII, 29. noch , 315 und XVII, 525. berechtigen zu einer Folgerung. Aber wiederholt der vermeinte Bettler nicht bloss seine in den letzt- nnten Stellen gethane Aussage, dass der vermisste Odysseus n in der Nähe, bei den Thesproten sei, sondern er fügt, die rheit nach seinem Zwecke modelnd, hinzu: Odyss. habe von nakia kommend Schiffbruch gelitten, und sei an das Ufer der ken getrieben worden. Diese wären erbötig gewesen, ihn nach e zu bringen; allein jener habe es vorgezogen, sich noch um- hweifend gastliche Gaben zu sammeln, und habe schon Vieles Könige der Thesproten liegen, der ihn nur von Dodona zu- rwarte, um ihn dann heimzuführen. Aus dieser Stelle geht er hervor, dass Scheria im Norden ist; nichts aber stände ent- , wenn wir es höher hinauf, oder an eine Ostküste Italiens se- wollten. Die gelehrten Forscher der neuern Zeit haben sich nicht alle bei Kerkyra beruhigt. Zwar sagt Voss *Mythol. Br.* S. 173. „Seht droben vor dem Thesprotenlande, wo Barba- fängt, die äussersten Fäaken in Scheria“ u. s. w. und Voss *über Homer. Geogr.* §. 36. und 64. kommt zu demselben Re- t. Auch Niebuhr dachte wohl eben nur an Kerkyra, wenn er *Mus.* I, 3. S. 256. nachdem er gezeigt, dass der Echetos der

Odyssee König epirotischer Sikeler sei, so fortfährt: „Dass das Alterthum die Phäaken als eben diesem sikelischen oder pelasgischen Stamm angehörend dachte, daran habe ich nicht den geringsten Zweifel.“ Von dieser Annahme weicht nun erstlich Grotefend in so fern ab, als er den neuen Sitz der Phäaken auf das Festland über Thesprotien verlegt. Eine besondere Meinung aber hat Ukert *Geogr. d. Gr. und Röm.* I, 1. S. 18. „Vielleicht ist, was in den homerischen Gedichten von den Phäaken erzählt wird, eine dunkle Sage von den *Tyrrhenern*, deren Name erst später den Hellenen bekannt ward. Sie waren früh als Seefahrer berühmt, und in des Hesiodus Gedichten wird von den Inseln der Tyrrhener gesprochen.“ Es ist die Stelle *Theog.* 1014 f., ausser der wahrscheinlich auch *Eratosthenes* bei Strabo I, 23. und der Schol. des Apoll. III, 311. keine Erwähnung der Tyrrhener bei Hesiod kannten. Muss man nun auch über die Aechtheit jenes Schlusses der Theogonie seine Zweifel haben, so besitzen wir in jenen Versen doch jedenfalls ein Zeugniss, das die Vorstellung eines sehr alten Zeitalters enthält. Der unbestimmte Charaktername. *Agrios* neben dem andern *Latinos* verräth die unbestimmte Kunde von den in jenen sogenannten Inseln der Tyrrhener hausenden Menschen, und kann leicht eben den Ruf bezeichnen, in welchen die Tyrrhener als Seeräuber gekommen waren (Buttm. *Mythol.* 2. S. 191. Mueller *Etrusk.* 1. S. 287). Das zweite Merkwürdige ist, dass die Tyrrhener ἐν μυχῷ νήσων ἱεράων wohnen und zwar μάλα τῆλε, also *sehr weit hinauf* (ἐν μυχῷ tief hinein von der Gränze, d. i. hier vom griech. Meere her) *auf den heiligen Inseln.* Möchte nämlich auch νῆσος überhaupt ein von Meer umströmtes Land, und ebenso gut eine Halbinsel bedeuten können; der Plural verräth doch mehr die Vorstellung, dass über Italien Wasser sei, wie sie bei Homer sich aus den Angaben von Ogygia und dem Wege des Hermes sowohl als des Odysseus ergiebt. Aus der Unbekanntschaft mit der obern Gegend und daraus, dass alle Kunde von Italien immer nur auf einzelne Punkte lautete, die man in kein Ganzes zu fassen vermochte, lässt sich Hesiods Ausdruck allein gnügend erklären. Endlich aber scheint dem Namen der Tyrrhener eine sehr weite Ausdehnung gegeben zu sein, so dass man, wenigstens oberhalb, sie allein kannte, oder die Latiner als einen unter ihnen herrschenden Stamm ansahe. Hiernach ist jene Stelle der niebuhrschen Meinung von dem Stamme der Tyrrhener Pelasger (*R. G.* 1 S. 45 — 47) bedeutend günstiger als der Ottfried Muellers *Etr.* 1 S. 75 — 99., der sie zu wenig beachtet, und dafür

auf den gewiss sehr jungen *Hymn. a. Dionysos* (VII) zu viel Gewicht legt. — Von den Tyrrhenern also wäre nach Ukert der Phäaken Fleiss und Geschick in der Schifffahrt entnommen; von Seeraub giebt wenigstens VII. z. A. eine Andeutung; und dem Rufe von der Fruchtbarkeit des Westlandes verdankte der Dichter das Bild vom Garten des Alkinoos. Ehe wir jedoch dieser Vermuthung uns ganz anschliessen, wollen wir auch das zusammen fassen, was sich, abgesehn von der Meinung der Alten, noch weiter für Kerkyra sagen lässt. Die Mythen von Demeter, welche dort die Aernte gelehrt, und von der Makris, der Amme des Dionysos, die von Euböa hieher geflohen, können eine alte Meinung von der Fruchtbarkeit der Insel an Wein und Feldfrüchten bezeugen. Damit stimmt die Schilderung Xenophons *Hellen.* VI, 2, 6. überein; und nicht minder vortheilhaft lautet der Bericht Dodwells aus neuester Zeit, *Reise durch Griechl.* I. S. 53. (übers. v. Sickler): „Die Südseite der Insel ist sehr sandig und unfruchtbar; der ganze übrige Theil ist blühend, bei ausserordentlicher Fruchtbarkeit; besonders die Provinz Mezzo, die nur ein grosser Garten ist, würdig des Alkinoos. Orangen, Limonen, Granatäpfel, Mandeln, Feigen erwachsen zu einer bedeutenden Höhe und werden hier überall gesehen, auch alle Arten von obsttragenden Bäumen finden sich durch die Olivenwälder verbreitet, mit den reichsten Weinbergen verbunden. Die Gefilde bringen Waizen, Gerste u. s. w.“ Von dieser Fruchtbarkeit weiss denn auch Eustath. und glaubt zu VII, 115., dass der Dichter sie gekannt und nur nach seiner Freiheit durch seine Farben gehoben habe. Wer aber hierauf auch nichts giebt, da sich das Alles eben so wohl von Italien sagen und annehmen lässt, der kann doch die Gegend über Thesprotien vielleicht darum vorziehn, weil er mit Grotefend den früheren Wohnsitz der Phäaken nicht auf Sicilien, sondern auf demselben Festlande höher gegen Thessalien hinauf annimmt. Sagt doch auch Voss *Mythol. Br.* Th. 3 S. 173., des Alkinoos Vater Nausithoos sei wahrscheinlich ursprünglich aus der thessalischen Quellgegend Hypereia (Il. II, 734) nach Thrinakia gekommen, auf dessen Südseite er neben den Kyklopen gewohnt habe, bis er von ihnen gedrängt ausgewandert. Von Phäaken auf Sicilien weiss kein Alter, und mag auch Homer die Kyklopen wirklich dort gedacht haben, so ist es doch gewiss richtiger, in ihrem Namen sowie in dem der Giganten Bezeichnungen von Urvölkern zu sehn, wie sie sich nicht bloss in einer einzigen Gegend fanden.

Die Leser mögen es dem Verfasser nicht verargen, wenn er seine Darlegung im Schweben gehalten hat. Einmal kann er nicht anders, als in den Phäaken ein ächtes Dichterbild zu sehn, zu dem nur eben allerlei Gerücht aus dem Westen die Züge lieferte. Ohne die Lage Scheria's irgend genau zu fixiren, ohne die Berichte von einem bestimmten Volke im Sinne zu haben, schuf Homer für den Gang seines Gedichts ein Wundervolk, das den Odysseus gerade so und nicht anders aufnehmen, und in einem wunderschnellen Schiffe schlafend heimführen sollte. Die ungefähre Lage Scheria's, soweit sie erkennbar ist, findet man allerdings an einer Küste des adriatischen Meeres. — Uebrigens könnte Kerkyra, wenn denn die Alten wirklich Recht hätten, gar leicht nach der Idee des Dichters weiter in's Meer hinein oder höher hinauf gekommen sein, als seine wirkliche Lage ist; denn immer muss man das festhalten, wie unsicher sich Entfernungen und Lagen der Länder bei denen gestalten, denen es nie vergönnt ist, das Gehörte oder auch selbst Gesehene der Art auf einem treuen Nachbilde mit einem Male zu überblicken.

Odysseus schläft jetzt ruhig auf Scheria; aber nackt und bloss, wie er ist, muss ihm nun hier eine gastliche Aufnahme werden. Athene, die ihn ausser Gewalt seines Verfolgers weiss (XIII, 339 — 43. und das. 302 — 5.) — *νῦν καιρίως ἐφίσταται, ὅτι ἐπιβουλεύων ἀνῆκεν ὁ Ποσειδῶν*, Pfälz. Schol. —, sie geleitet ihn hier, wenn auch noch versteckt (VI, a. E.), auf jedem Schritte, oder ist ohne sein Wissen für ihn thätig. Zuerst veranstaltet sie, dass er gekleidet und gespeist, und dass ihm der Eintritt in das Haus des Landeskönigs eröffnet werde. Mit in die Augen springender Absichtlichkeit wird darauf Alles eingeleitet, bis auf die Stücke, welche Nausikaa zu ihrer Wäsche mitnimmt. Dabei wollen wir auch das nicht übersehn, wie der Dichter nicht sowohl seinen Helden, als vielmehr seine Zuhörer oder Leser von den Bewegungen und Aengsten der bestandenen Meerfahrt hier bei der idyllischen Begegnung mit der anmuthigen Nausikaa ausruhen lässt. Weiter dann tritt nach den Reizen und Wundern des Phäakenlandes die Erzählung von den Irrfahrten mit ihren immer neuen Gefahren ein; dann aber, als Odysseus endlich *schlafend* zur Heimath gekommen ist, stärkt ihn und uns wiederum der Aufenthalt beim treuen Eumäos zur Erduldung des schmachvollen Uebermuths. Diese Abwechselung, dieser Reichthum der mannigfaltigsten Scenen und Zustände, wie sehr mag er zu den Vorzügen gehört haben, welche Homers

Gesänge vor den *Nosten des Hagias* und den meisten übrigen Gedichten der Nachahmer und Nachfolger auszeichneten, selbst die unstreitig schöne *Aethiopis des Arktinos* nicht ausgenommen. Die *Kyprien* dagegen waren wohl wiederum zu bunt, und liessen den rothen Faden zu wenig erkennen.

1 f. Wir lesen jetzt καθεῦδε, wie *Zenodot* schrieb; richtiger aber ist κάθευδε nach Goettlings *Lehre vom Accent* S. 19. — 2. ὕπνῳ καὶ καμάτῳ ἀρημένος. Des *Favorinus* und Anderer Erklärung, ἀρ. für ἠρημένος, κεκρατημένος, ist unbrauchbar. S. IX, 403. XI, 135. Il. XVIII, 435. Die beiden Dative könnten zum Verbum in verschiedener Beziehung stehn (IX, 445.), so dass man jeden für sich fasste, wie Tacitus *Annal.* IV, 14. *ubi nocte ac laetitia incaluisse videt*, oder bei Caesar *B. G.* II, 23. *cursu et lassitudine exanimatos*, und Horaz *Od.* III, 4, 11. *ludo fatigatumque somno*, wo namentlich die Stellung der Worte (für *ludo fatigatum, fatigatumque somno*, nur dass man das erste Glied loslassend zum zweiten eilt) die Trennung zu heischen scheint. Freilich wird man auch diese Sätze noch besser jener explicativen Redeweise beizählen, welche eigentlich subordinirte Begriffe coordinirt, was gewöhnlich ἓν διὰ δυοῖν genannt wird. Indessen stehen die beiden Begriffe hier doch in noch näherer Verwandtschaft. Das ähnliche κμάτῳ ἀδδηκότες ἠδὲ καὶ ὕπνῳ XII, 281. und Il. X, 98. lehrt, dass κενος, Schlaflust, mit κάματος, aus Anstrengung hervorgegangene Ermattung, ganz synonym ist.

4 — 8. Das Beiwort εὐρύχορος, das wie καλλίχορος (s. zu XI, 581.) aus —χωρος verkürzt ist, lässt es zweifelhaft, ob ein Land oder eine Stadt genannt sei. Denn einerseits haben es Sikyon und Jaolkos, andrerseits Lakedämon und Elis, auf dessen weiten Triften die Ithakesier ihre Heerden weiden liessen (s. zu IV, 635.). Dass aber auch die Städte von ihrer Umgebung so heissen, beweist XI, 264. XXIV, 468. Auf keinen Fall können wir Müllers Vermuthung theilen (*Dor.* 2. S. 328.), dass Homers weitchörige Städte keine andern seien, als mit weiten Plätzen versehene, für zahlreiche Chöre; vollends nämlich nicht, wenn in dem Compositum das Wort χόρος selbst den Reigen oder den Platz dafür (s. zu VIII, 260.) bedeuten soll. Die Verkürzung des ω zeigen Thiersch's Analogieen (*Act. Mon.* I. p. 178 sq. (*Gr.* §. 168, 10.), so wie die von ihm beigebrachten Beispiele *Pindars* (z. B. Ol. VII, 33.) und *Euripides'*

(Bakch. 87.). Für *καλλίχορος* kann man sich doch wenigstens in den Fällen des Eigennamens noch auf Meinungen der Alten stützen: Pausan. X, 4, 1 f. Apoll. Rh. II, 904 ff. Aber auch dies ist nicht anzunehmen. — 6. *Nausithoos*, der Schiffrenner, beginnt die Reih der vielen Namen, welche die Phäaken als thätige Schiffer charakterisiren. In dem attischen Mythus bei Plut. *Thes.* 17. heisst der Steuermann des Theseus Nausithoos, der Untersteuermann Phäax, nach offenkundiger Erfindung. — 8. Die dem Aristarch Folgenden *εἶσεν δὲ σχερίῃ*, Apollon. *im Lex. s. v. εἶσεν* dafür *δ' ἐς χερίην*. Keineswegs kurz zu verwerfen ist die Lesart *ἧκας ἄλλων ἀλφησταόων*, welche nicht bloss *Apollonios*, sondern auch Plutarch *de exsil.* 10. p. 603 B. (X. p. 375.) und die Harl. Handschr. von erster Hand hat. *ἄλλων* stände nach dem zu I, 182. erörterten Gebrauche. In wie fern *ἀλφηστής* sich als substantivisch oder attributiv fassen lasse, werden wir sogleich sehn. Wie bei I, 345. gezeigt wurde, giebt der Ausdruck ganz gewiss nicht *erfindsame Menschen*. Wie das Stammwort immer auf Erwerb und Gewinn geht, so sind auch mit diesem Derivat immer die Männer entweder als erwerb- und gewinnlustige, oder als aus Bedürfniss begehrliche und verlängliche geschildert. Gewinnlustige, die mit dem grössten Eifer um den Preis rennen, giebt XIII, 261, und auf Erwerb und Mehrung des Gutes bedachte Aesch. *S. g. Theb.* 755 (768. und dabei *Blomfield*); dagegen sind es im *Hymn. a. Apoll.* 458. und bei Sophokl. *Philokt.* 709 (701.) aus Bedürfniss verlängliche. Diesen Beispielen wird, wer den Sinn der Pandorafabel erwägt, auch die bei Hesiod. *Th.* 512. *W.* 82. leicht anpassen. Aber hinzukommt die Fischart *ἀλφηστής* genannt bei Athen. VII. 281 F.; deren eine immer dem andern nachschwamm, und deren Name auf die Menschen übergetragen wurde, die ihren Begierden ohne alle Mässigung die Zügel liessen. An unserer Stelle nun sehn wir unstreitig erwerb-, d. h. raublustige, wie die Kyklopen als Nachbarn sich gezeigt hatten. Wollte man nun *ἄλλων* gelten lassen: so könnte das so angefügte Attributivum eben in der nahen Beziehung auf solche Nachbarn, wie die eben erwähnten, seine Rechtfertigung finden. Oder es könnte im Sinne des gemisshandelten Nausithoos eine allgemeinere Beziehung haben; indem er nach seiner Erfahrung jeden Andern, d. h. jede Nachbarn, von denen er immer Raubanfälle gefürchtet, gemieden hätte. Bestimmter aber liegt dieser Sinn, wonach dann die Phäaken auch hier als äusserste Menschen erscheinen (204 f.), in der Lesart *ἀνδρῶν*.

9 f. Die Gründung einer neuen Stadt *) beschreibt der Dich
mit Mauern führen, Häuser bauen und Aecker ab- und vertheil
. Aber ausser den Wohnhäusern erwähnt er ausdrücklich Tem
häuser für die Götter. Mauern haben die Städte nach Homer
öhnlich; doch erhalten wir keine grosse Meinung von ihrer Fe
keit, da die Helden eine solche Menge Städte und so leicht erstür
n (Il. IX, 328 ff. II, 691. 660. Od. IX, 40.), und die Mauern Tro
selbst mehrmals in Gefahr kamen, von einem Helden erstiegen
werden (Il. XX, 30. XVI, 702.), ohne dass irgend Belagerungs
schinen vorkommen. Diese widersprächen freilich der ganzen
e eines Helden der Ilias, und nur bisweilen mischt der Dichter
en Zug aus der spätern Kriegsart bei. Wenn übrigens die Mauern
ürlich als Bollwerk gebaut werden (Od. XI, 264. Il. IX, 574.
3.): so erscheint das Umgeben mit einer Mauer hier als zu jedem
einer Stadt gehörig. Ebenso giebt sich hier der Bau von Tem
häusern. Die Tempelhäuser sind gewiss als ein Ferneres und
hreres nach früherer Weihung von blossen Altären, Hainen, oder
ern Stätten in ihrer natürlichen Beschaffenheit (bes. Grotten),
besondere Erfahrungen den Glauben an öftere Gegenwart eines
ttes erzeugt hatten. Jedoch so wie gewiss kein Haus gebauet
rde, ohne dass der ἕρκειος (Od. XXII, 335.) seinen Altar be
n; so wurde natürlich auch dem Stamm- oder Stadtgotte in ei
neuen Stadt Wohnung gemacht. Hier bei den Phäaken also
len wir hauptsächlich einen Tempel des Poseidon (266). Dieses
s aber zusammen mit der weitern Beschreibung der Phäaken
dt (262 — 69. VII, 43 — 45.) macht allerdings den Eindruck
„Neustädtischen," wie Wachsmuth *Hellen. Alterth.* I, 1 S. 100.
merkt, und begründet das Urtheil, dass Homer hier nachbildete,
er in den Städten Aeoliens und Joniens gesehn.

— Die *Vertheilung der Aecker* geschah auch bei Homers
äern immer zum bleibenden Eigenthum (Il. XXII, 489.), nicht,
Caesar (*B. G.* VI, 22. IV, 1.), Tacitus (*Germ.* 26.) und Eu
m. zu *Dion. Perieg.* 97. von andern Völkern erzählen.

*) Unter den anmassenden Sagen, durch welche hellenische Städte
Erfindungen, die nicht bloss einmal gemacht sein können, allein an
ten, finden wir auch die, die erste, die Musterstadt für alle übrigen
esen zu sein. So Athen nach Steph. *v. Βυσσαι ἄστυ* und Lykosura
rkadien nach Pausan. VIII, 38, 1.

15 — 24. Zwei *ἀμφίπολοι* *) bei der Nausikaa; vgl. zu I, 328. und Guys *Liter. Reise* 1. S. 48 ff. — Die *Chariten*, s. Th. I. S. XVI. Wesen und Weise der homer. Nachterscheinungen zu IV, 795. bes. S. 316. Die Erscheinung der Götter im Traume ist da, was auch die historische Zeit von unmittelbarem Verkehre zwischen Göttern und Menschen festhält: Plut. *Them.* 30. *Perikl.* 13. *Pompej.* 23. — *ὁμηλικίη* III, 49.

25 — 30. *μεθήμονα γείνατο.* Il. V, 253. VII, 198. XIII, 777. XIV, 126. Der Gebrauch des *πεφυκέναι* und des *φύσει* bei Spätern (s. Jacobs zu *Achill. Tat.* 40, 13.) zur Andeutung dessen, was jemandes eigensten Charakter ausmacht, gleichviel ob angeboren oder angebildet, beruht auf derselben Auffassung. Vgl. Il. XXIV, 377. und oben zu III, 95. S. 151. — Die Zwischenstellung des *ἀκηδέα* zeigt recht deutlich, wie *σιγαλόεντα* ein fast untrennbares Prädicat von *εἵματα* ist, wie nachher 74. *φαεινήν*, worüber der Vened. Schol. zu Il. VIII, 551. bemerkt: *οὐκ ἐπὶ τῆς τότε, ἀλλ' ἐπὶ τῆς φύσει.* Im Schol. zu 58. werden Il. VIII, 551. und XXI, 218. verglichen. Die lebhaft sinnliche Vorstellung kann die Dinge kaum nennen ohne Beifügung der Prädicate, so wie sie dieselben mit dem hellesten Bewusstsein derselben auffasst. Diess sind die stehenden Beiwörter, diess die oft missverstandenen *epitheta ornantia.* Ebenso bietet sich jener Lebhaftigkeit bei Handlungen und Zuständen zugleich das Werkzeug oder das Afficirte u. s. w., und wenn die Handlung mehrere Momente hat, fasst sie diese einzeln nach einander; doch stellt die Sprache oft das Resultat oder Hauptstück voran, — woher das Hysteron Proteron. — 27. *γάμος — ἵνα χρή*, d. h. *wobei*, s. zu IV, 821. S. 320. und Hermann *de partic.* *ἄν* L. II. c. 13. — *καλὰ μὲν —, τὰ δὲ —*, s. bei 47. — *ἄγονται* hier der Bräutigam und der Paranymphios oder Parochos, welche die Braut am Abend nach dem im Vaterhause gefeierten Hochzeitfeste zum Hause des Mannes führen. Voran ging ein Zug von geschmückten Dienerinnen mit Fackeln; dann folgten jene zwei mit der Braut in der Mitte, und zwar entweder zu Wagen (mit Maulthieren oder Ochsen bespannt), oder zu Fuss (*χαμαίπους* Poll. IV. c. 4.). Ihnen folgte der Hochzeitsreigen, singend und tanzend nach

*) Die gesammte Geschichte des Worts giebt Ebert *Sikelion* I. S. 116—130. Sie widerlegt meine Herleitung von der Begleitung der Frauen. S. z. B. Schol. zu Pind. VII, 94. und Plut. *Qu. Gr.* 24. Nur zufällig also unterscheidet der vorherrschende Gebrauch jenes Wort von *παρθένος*.

lem Klange der Flöten und Phorminx. S. Il. XVIII, 492 ff. Hesiods *Schild* 273 ff. Phot. *s. v. ζεῦγος*. Ein solcher Zug geht durch lichte Reihen von Zuschauern, und wenn die Braut recht schön geschmückt ist, und auch der Bräutigam und sein mitführender Freund recht glänzend saubere Kleider von ihr geschenkt tragen: dann geht von daher ein rühmendes Gerede durch die Reihen der staunenden Zuschauer hin. Diess ist der Sinn des *φάτις ἀνθρώπους ἄνα βαίνει* (so). Denn während *φήμη omen* bedeutet (II, 35.), nennt Homer das unter einer Menge hin- und her-, oder von Mund zu Mund fortgehende Gerede *φῆμις* oder *φάτις* (XXI, 323. XXIII, 362. Il. X, 207.). Nur kann man wegen *ἐκ τούτων* mehr an die Nachrede denken, die indess von dem Augenblicke des Zuges an unter die Menschen kommt. Der Augenblick des Zuges wäre auch bei der Lesart *χάρις* für *φάτις* gemeint, welche *Kallistratos* hatte, dessen Ausgabe im Ven. Schol. zu Il. III, 18. unter den guten genannt wird; s. zu 201 und 207. Er behauptete dabei nach dem Harl. und Pfälz. Schol., *φάτις* sei Aenderung des *Aristophanes*, und erklärte *χάρις* durch *χαρά*. Vielmehr müsste es das *Gefühl der Anmuth*, *Wonne*, bedeuten: denn von solchen her geht Wonne durch die Menschen hin. Aber weder ist diese subj. Bedeutung sonst nachzuweisen, noch passt eine andere namentlich bei *ἐσθλή*; auch giebt die rühmende Nachrede allein ein passendes Argument im Sinne der Sprecherin und der gesammten homer. Welt. Den variirenden Lesarten *ἀνθρώπων* und *ἀνθρώποις*, im Lemma des Harl. Schol. oder übergeschrieben im Text, giebt Hermann zu *Soph. Oed. Tyr.* 496. einen unverdienten Beifall. Nicht den Menschen überhaupt, sondern den Bräuten soll eine gute Nachrede kommen, und *ἀναβαίνειν* kann nicht metaphorisch stehn; wohl aber ist *ἄνα βαίνει* zu empfehlen, was *Hermann* zuletzt vorschlägt, und auch *Eust.* verlangt.

32 — 35. *συνέριθος*. Il. XVIII, 550 und 60. Apoll. Rh. II, 942. und mehr. bei Valcken. und Toup zu *Theokr.* XV, 80. — *ντύνεαι* hat *ν* lang. S. Th. §. 221, 78. — *ὅθι τοι γένος ἐστὶ καὶ αὐτῇ*. Bei dieser Lesart wäre *σοὶ* zu schreiben. Es fragt sich, ob der Satz sie als Phäakin oder als Edle bezeichne, und also die Freier inbürtige oder ebenbürtige seien. Die Harl. Handschr. hat *ὅθι τοι ἔνος ἐσσὶ καὶ αὐτή*, was der Schol. erklärt: *ἐν οἷς καὶ αὐτὴ ὀνομάζῃ τοῖς ἀρίστοις, τουτέστιν ὅτι εἶ εὐγενής*. Voss: „da Du selbst von edler Geburt bist.“ Diese Lesart erinnert an jenes *γένος εἰμί* XV, 267. und XVII, 373. mit *ἐκ* oder *πόθεν*, die Vulgate dagegen

an XX, 193. und XV, 175. Die Beziehung auf den Volksstamm passt nicht; könnten aber auch beide Lesarten auf den Adel bezogen werden, so scheint doch die Harlej. vorzüglicher. ὅθι heisst hier *woher*, wie es auch V, 280. allein einen guten Sinn gab, und wie ποθί XVII, 379. für ποθέν steht, wo es jedenfalls sehr auffallend wäre, wenn sich die abweichende Form ohne Auctorität gegen das naheliegende und gar nicht unpassende ποτί oder προτί erhalten hätte. Also: *woher du ja auch selber von Geschlecht, deinem Geschlechte nach bist.* — 40. πλῆναι Il. XXII, 153 und zu 86.

41 — 47. θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί. Bei Hesiod *Theog.* 117. heisst die Erde πάντων ἕδος ἀσφ. αἰεὶ ἀθανάτων, οἳ ἔχουσι κάρη νιφόεντος Ὀλύμπου. Pindar sagt *Nem.* VI, 5. ὁ δὲ χάλκεος ἀσφαλὴς αἰεὶ ἕδος μένει οὐρανός. Also das der Vergänglichkeit Entnommene wird hiermit dargestellt. Aber auch allen Wechsel, den die Erscheinungen der der Erde nahen Luft bringen, verbannt hier der Dichter aus den Höhen, wo die Götter wohnen. Wenn nun dieser mit denselben Zügen wie das Elysion (IV, 566.) geschilderte Göttersitz doch der Olymp heisst, meinte der Dichter da den pierischen Berg (s. zu V, 50.)? Der Name blieb ja freilich durch alle Zeiten derselbe; aber, abgesehn jetzt von der historischen Ursache, welche gerade diesen Berg den Göttern zur Wohnung anwies, musste nicht jeder dem Menschenleben nachgebildete Act der Göttergeschichte sein Local haben? und ist das Umschauen des Zeus von den Spitzen des Olymps nicht ganz so gedacht, wie wenn er auf dem Ida sitzt, oder Poseidon den Odysseus, nicht während er durch die Luft fuhr, sondern auf den Bergen der Solymer stillhaltend erblickt? Doch es fragt sich ja, ob die Idee des Berges wirklich irgend wo im Homer zurückgetreten ist, und der Götteraufenthalt im eigentlichen Sinne mehr in das Unsichtbare sublimirt erscheint? Der klare Beweis wäre mit Od. XI, 313 — 16. gegeben, wenn die 2 letztern Verse nicht Verdacht erregten (s. Spohn *de extr. parte Odyss.* p. 53.). Weder *Vossens* wunderlicher Gedanke von einer Oeffnung im *metallnen* Himmelsgewölbe, noch *Völckers* Erklärung, wonach Ossa und Pelion auf einen niedern Theil des Olymps gesetzt werden, um die Spitze zu ersteigen (über *Hom. Geogr.* S. 9.), trifft das Rechte. Wer spricht so: sie setzten Ossa und Pel. *auf* den Olymp, um dessen höchste Höhe zu erreichen? Das müsste doch wohl heissen: *neben* den Olymp? und wozu die Anstalt? warum stürmen sie nicht *so* hinan? Vielmehr also wollen

sie höher als der Olymp ist. Doch ohne Zweifel sind 315 und 316 späterer Zusatz. — Sicherer lässt sich auf Od. XX, 103 und 118 fussen; denn nimmermehr wird man zwischen ἀπ' αἰγλήεντος Ὀλύμπου und ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος einen ungezwungenen Unterschied machen können. Hieran schliesst sich die αἴγλη unserer Stelle nebst der ganzen ungetrübten Herrlichkeit, welche hier dem Göttersitze angerühmt wird. Mag man mit Lucan II, 271. sagen: *Nubes excedit Olympus Lege deûm; minimas rerum discordia turbat; Pacem summa tenent:* unverkennbar strebt der Dichter nach dem Bilde eines überirdischeren Götteraufenthaltes, dessen Züge nach dem Zwecke gewählt sind, ihre Seligkeit in entsprechende Umgebung zu fassen. Sodann muss ich folgende Anzeichen für bedeutsam halten. Nicht ein einziges der Prädicate, welche dem Berge angehören, hat der Olymp in der Odyssee (Voelcker S. 6 f.), allein das unbestimmte κάρηνα ausgenommen. Sodann findet sich neben οἱ Ὄλυμπον ἔχουσι die Formel τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι in der Ilias nur zweimal, in der Odyssee aber vierzehnmal, was mir Vorliebe anzudeuten scheint, oder eine gegenwärtigere Vorstellung. Dass von den genauern Localitäten in der Odyssee auch nirgends etwas vorkommt, will ich nicht gerade als eine scheue Bewahrung des Idealen geltend machen. Des sichtlichen Götterlebens ist in der Ilias mehr. Aber eben dieser Umstand, das Bedürfniss oder die überlieferte Weise den Verkehr der Götter fasslich darzustellen, bedingt die gesammte Charakteristik des Götterberges in der Ilias. In der Odyssee scheint der Dichter überhaupt unabhängiger zu verfahren. Für seine gehaltenern Götter malt er hier den Wohnsitz aus, und diess ohne irgend eine in der Erzählung gegebene Veranlassung, aus blossem Wohlgefallen an dem Bilde. Denn den Dichter der Odyssee trifft die Rüge des Plutarch *Perikl.* 39. nicht. — Alles dieses zusammengenommen scheint mir die Ansicht hinlänglich zu begründen, dass hier nicht dem Olymp die Eigenschaft des Kyllene u. a. Gebirge beigemessen werde, deren Spitzen das Wolkengebiet überragen (Kruse *Hellas* I, 1. S. 311 f.), sondern eine lieblichere Vorstellung des Götteraufenthaltes gewählt sei. Die Spätern führen die Prädicate des Berges nach blindem Gebrauche und zum Theil abgeschmackt zurück. Leicht dulden wir den schneebedeckten Olymp bei Aristophanes *Wolk.* 271., gewiss aber nicht im Hom. *Hymn.* XV, 7. νῦν δ' ἤδη κατὰ καλὸν ἕδος νιφόεντος Ὀλύμπου ναίει τερπόμενος. — Woher Homer gerade den pierischen Berg als Götterwohnung überkommen habe, und warum die Familie der herrschen-

den Götter die olympische heisse, diess erklärt der Mythus von den Musen: Hesiod *Th.* 53. Pausan. IX, 29, 2. Pierische Sänger der Urzeit müssen es gewesen sein, welche die schon hier und da unter dem Wetter- und Jahresgott vereinten Götter zuerst auf ihren Nachbarberge localisirten. Die göttliche Familie wuchs, je mehrere Götter der verschiedenen Stämme den Sängern entweder mit den mannigfachen Sagen zukamen oder sonst bekannt wurden. Musste sich die Vereinigung mehrerer Götter doch natürlich nach der Weise eines herrschenden Königshauses gestalten, und Zeus einem Priamos ähnlich werden (Il. XV, 197.), da unter den Menschen allenthalben Könige herrschten. S. Aristot. *Polit.* I, 1. S. 3. 5. 8. 22 f. Isokrates *Nikokl.* S. 40 Lng., welche diess selbst aussprechen. Bei Homer erscheint der Götterstaat so fertig und ausgebildet, dass man auch daraus schliessen muss, nicht bloss die Götter schaffende Zeit, sondern auch die der Mittheilung derselben von einem Stamme an den andern liege weit hinter ihm, und er habe seinen Olymp mit der Heroensage von frühern Sängern empfangen. Vgl. Mueller's *Proleg. einer wissensch. Mythol.* S. 219. — 45. *πέπταται.* Aehnlich Oppian *Halieut.* I, 781. *γαληναίης δὲ ταθείσης.* Das Helle, Heitere ist immer ein *explicitum;* aber auch νὺξ *τέταται* XI, 19. — *ἐπιδέδρομε.* Dasselbe Aratos *Phänom.* 80. und wie XX, 357. *ἐπιδ. ἀχλύς,* so Apoll. Rh. II, 670. *ἐπιδέδρομε νυκτὶ φέγγος.* So liegt namentlich in der, einen Zustand bezeichnenden Perfectsform von *ἐπιτρέχειν* das Erscheinen und sich Hinziehen auf einer Oberfläche: überlaufen. Andern Sinn hat *ἐπιδράμῃ* bei Soph. *Ant.* 589. — Die *αἴγλη* des Olymp bei Soph. 610. Aristoph. *Wolk.* 286. *Rhianos* las *αἰθήρ* st. *αἴθρη,* und *τῇ ἕνι* st. *τῷ ἕνι,* keines von Beiden zum Vortheil des Sinnes. — 47. *ἔνθα, dahin,* nichts seltenes.

48 — 6. *μὲν* ankündigend vor dem Hauptworte: I, 194. Il. XXI, 249. und *οἱ* das. XIII, 600. Th. §. 284, 17. Ebenso Pindar *Nem.* V, 70. obwohl dort das nachfolgende *θεόν* bedeutsam ist. Verschieden ist die Verbindung eines nachfolgenden andern Pronomens mit dem Relativ bei Spätern: Fritzsche *Quaest. Lucian.* p. 109 sq. — *ἄφαρ δέ, und da gleich.* Nach dem Etymon heisst *ἄφαρ* (von *αὖ* und *ἀρ* nach Ruefer *de declin.* p. 220 sq.) *weiter, dann gleich,* und steht theils als eigentliches Adverbium *sofort* inmitten eines Satzes (I, 410. IV, 85.), theils zu Anfang mit *δέ,* wo es das unmittelbare Anschliessen einer Handlung oder einer Folge

an ein Vorhergehendes besagt: III, 456. V, 482. Wie in der letzten St., so geht hier ein Pronominalsatz vorher, den man eben wegen des ἄφαρ δέ vielleicht relativ fassen möchte. Allein der Pronominalsatz enthält die Hauptsache; desshalb ist er demonstrativ zu fassen: Eben kam Eos, *sie* oder *die* weckte —, und da gleich u. s. w. XIX, 571. — 51. ἔνδον auch zum allgemeinen Gegensatze der Abwesenheit, ohne Beschränkung auf das Haus: XVI, 355. Il. XIII, 363. Es hat dieses Adv. eine gewisse demonstrative Natur. — ἐπ' ἐσχάρῃ, *am* Heerde, *neben*, *bei* der niedern Feuerstelle; 305. und VII, 153. die nähere Bezeichnung. Vgl. XIII, 408. Il. III, 25. — 53. über ἠλάκατα s. Buttmann *Mythol.* 2. S. 361 f. — 55. ἵνα s. zu IV, 821. und καλέουσιν Il. III, 250.

57 — 65. πάππας und davon παππάζειν Il. V, 408. Aristoph. *Friede* 120. πάππαν με καλοῦσαι, und 128. ὦ παππία das Deminutivum. S. Scaliger zu *Festus s. v. Buttubata.* — Die Frage mit οὐκ ἄν und dem Optat. hier im Tone der Bitte, wie auch VII, 22. Anders Il. X, 204. und wiederum anders das. III, 52. Vgl. zu III, 319. und IV, 347. *Rhianos* ἐφοπλίσειαν nämlich οἱ δμῶες: sehr unnöthig; was jemand thun lässt, das thut er selbst. — ἐρυπώμενα, so wäre zu schreiben nach Buttm. *Ausf. Sprachl.* 1. S. 27. Anm. — 60. Eustath. liest ἐόντα, kennt aber die Var. ἐόντι. — 63. Mit οἱ δύω und τρεῖς δέ wird die abgeschlossene Zahl getheilt; s. zu II, 132. S. 89. und III, 299. Pausan. VIII, 49, 4. τῶν ἐν ἡλικίᾳ τὰ δύο μάλιστα μέρη, zwei Drittheile. Vgl. *Index* zu Goellers *Thukyd.* S. 567 ff. — ὀπυίοντες, Verehligte; sonst ein Weib nehmen (Il. XIII, 429.); aber Pind. *Isthm.* IV (III), 100. wie hier. Aristot. *Eth. Eudem.* VI, 5. τὰς γυναῖκας, ὅτι οὐκ ὀπυίουσι, ἀλλ' ὀπυίονται. — ἠΐθεοι. Platon. *Ges.* VIII, 840. ἠΐθεοι καὶ ἀκήρατοι γάμων τε ἄγνοι. — 65. ἐς χόρον. Wie auf dem Schilde Achills (590 ff.) die kunstreichen Tänze der kretischen Jünglinge und Jungfrauen erscheinen: so finden wir den Reigentanz viel erwähnt, bei den Troern (Il. III, 393 f. XXIV, 261.) und sonst (Il. XV, 508.), namentlich die Jungfrauenreigen an den Festen der Artemis: Il. XVI, 183. und *Hymn. a. Aphrod.* 118 — 20. Die Phäaken lernen wir als besonders kunstgeübt kennen VIII, 262. 370 ff. Beim Reigen nun zeigen Jünglinge und Jungfrauen (157.) sich vorzüglich gern im Schmuck, und da werden Gestalt und Anmuth am meisten bemerkt. — Athene hatte, damit Nausikaa auch Männerkleider mitnehmen möchte, des Brautzugs gedacht; Nausikaa da-

gegen spricht ihre Gedanken verbergend von den Bedürfnissen der Brüder. Es mussten aber bei dem Fleisse der Frauen im Spinnen und Weben auch immer neugefertigte Kleider zur Wäsche kommen.

68 — 73. *οὔτε τεν ἄλλου.* In dem Schol. findet sich die schlechte Lesart *οὔτε τοι.* — *ἔρχεν geh*: XVII, 508. und X, 320. wo nach *ἔρχεο* zu interpungiren ist. *ἀπήνη ἐστὶν ἅρμα ἐξ ἡμιόνων ζευχθέν*, der Schol. zu Pind. *Ol.* V, 6. — *ὑπερτερίῃ.* Die Theile eines Wagens sind nach Platon *Theät.* 207: *τροχοί, ἄξων, ὑπερτερία, ἄντυγες* (Il. XI, 535.), *ζυγόν.* Genauere Beschreibung giebt Pollux 1. c. 10. Er sagt §. 144. *τὸ ὅλον ἐπίθεμα καλεῖται ὑπερτερία*, das Obergestell; die Schol. *πλινθίον.* Dazu gehört der Wagenkorb, *πείρινς* Od. XV, 131. und Il. XXIV, 267., welche Stelle überhaupt zu vergleichen ist. Das Wort *ἀραρυῖαν* verführte Winkelmannen zu dem Irrthum, unter *ὑπερτερία* die Pflöcke oder Keile zu verstehn, welche vor die Räder gesteckt werden, damit sie nicht ablaufen, von Gorgias bei *Pollux ἐπίβολος*, von Eratosthenes *ξύμβολος* genannt (*Sendschr. über die herkul. Entdeck.*). Die adjectivische Bezeichnung, wie hier *ἡμιονείῃ*, ist den Griechen gewöhnlich: Herod. I, 188. *ἅμαξαι τετράκυκλοι ἡμιόνειαι*, Xenoph. *Anab.* VII, 5, 2. *ζεύγη ἡμιονικά*, und 4. *τὰ δὲ βοεικὰ ζεύγη*, Eurip. *Alkest.* 66. *ἵππειον ὄχημα.* Wir brauchen dafür zusammengesetzte Hauptwörter; jedoch auch diese nicht so umfassend. Ueber den Gebrauch der Maulthiere zu IV, 630. S. 204 f. — *ὕπαγον* und *ὑπ' ἀπήνῃ* wie *λῦσαν ὑπὸ ζυγοῦ* zu IV, 39. und gleich weiter unten 88.

74 — 80. Aristoph. *v. Byz.* bedachte nicht, dass die Prinzen und Prinzessinnen im Homer sich gemeinen Arbeiten und Dienstleistungen gar nicht entziehn, und schrieb: *κούρῃ* (oder *κούρης*) — *φέρον* und *κατέθηκαν.* Die von ihm verstandenen Sclavinnen können immer neben der Nausikaa auch geschäftig gedacht werden. Hier spannen Sclaven den Wagen an, bei der Rückkehr sind es die Brüder, welche die Maulthiere ausspannen und die Wäsche in das Haus tragen: VII, 5. S. zu II, 252. S. 103. — *νίσετο* und *λήπυθος* nur hier, wie mehreres in der vorhergehenden Rhapsodie, was besonders seltenen Verhältnissen angehört. *ὄψα* zu III, 480. Dissen äussert mir: „Bei *ὄψα* kann einem einfallen, dass in ältester Zeit in Griechenland ohne Zweifel die *ἄλφιτα* Hauptnahrung waren, wie in Italien die *puls*, so in Griechenland die *ἄλφιτα* und die *μᾶζα.* Fleisch aber und Braten wurden ursprünglich nur beim Opfer und

Opfermahle gegessen, und kam dann allmälig auch ausser dem Opfer in Gebrauch. So erklärt sich der Begriff ὄψον deutlicher." ἄσκῳ, s. V, 265. und zu II, 289. — Die Parenthese κούρη δ' ἐπεβήσετο ist zu fassen: „und nachdem die Jungfrau den Wagen bestiegen," denn die Büchse bekommt sie in die Hand. ὑγρόν zu IV, 455. εἵως zu IV, 800. und V, 386. χυτλώσαιτο nur hier, s. Passow. Auch οἱ παλαιοί bei Eustath. χύτλα wären τὸ μεθ' ὕδατος ἔλαιον. — Die folgende Stelle hatte wahrscheinlich Apollon. Rhod. III, 871 ff. vor Augen.

83 — 87. τανύοντο s. Passow. Das sich Strecken (zum Ziehen) ist doch wohl nach dem sonstigen Gebrauche (Il. IX, 468.) auch hier die obwaltende Vorstellung. — ἄλλαι zu I, 132. Soph. *Philokt.* 38. mit Hermann. Das lateinische *ceteri*, die sonstigen, sondert an sich schon; bei ihm bedarf es also keiner besondern Erklärung: Liv. X, 8. Die Sklavinnen laufen neben her (260.); daher das Gemälde bei Pausan. V, 19 g. E. wenigstens nicht treu gewesen wäre. — 85. Bei Plutarch *Sympos.* I, 9. T. XI. p. 47. Hutt. erörtert *Aristoteles*, wesshalb Nausikaa zu ihrer Wäsche nicht Meerwasser sondern Flusswasser nehme. πλυνοὶ ἐπηετανοί. Das Wasser fliesst von selbst in die Gruben, wird nicht hinein getragen: πλυνοί sind nach Il. XXII, 153. steinerne in die Erde gegrabene Wasserbehälter. In diese floss das Wasser aus dem Flusse durch Rinnen immer herzu. Daher ἐπηετανοί, nicht versiegende, *juges*, *perennes*. *Eustath.* versteht immerdauernde, immer offen bleibende Gruben; ein Schol. zahlreiche, wahrscheinlich nach der Ableitung, welche Apollon. im *Lex.* S. 277. angiebt, παρατεταμένος, συνεχής, *perpetuus* nach seiner Verwandtschaft mit *appetere* und *suppetere*, und nach dem Gebrauche bei Hesiod. *W.* 515. ἐπ. τρίχες, Haare, wo immer eines dicht an dem andern steht, und *Hymn. a. Herm.* 61. ἐπ. λέβητας, deren einer sich immer an den andern reiht. Den Begriff der fortgesetzten Reihe, und somit des Ausreichenden, könnte man allerdings für den ursprünglichen halten: VII, 99. Der des durch das Jahr Dauernden scheint mir nicht der eigentliche, auch nicht VII, 128. und Pindar *Nem.* VI, 17. Dessungeachtet verstehe ich hier nicht zahlreiche oder dichtgereihete Gruben; denn in πλυνοί ist jedenfalls der Begriff des Wassers mitenthalten, und der folgende Satz erklärt das Beiwort. Vgl. VIII, 247. Die Ilias hat dieses Adject. nicht.

88 — 95. σεῦαν Il. XV, 681. — ποταμὸν πάρα δίν. So liess Aristarch nach dem Pf. Schol. die Anastrophe gelten, τοῖς ἀκριωτέροις συντάσσων τὰς προθέσεις. Andere waren der Meinung, die Präp. schliesse sich vielmehr an das Beiwort an; noch Andere anastrophirten jede so zwischengestellte Präposition. S. Lehrs *Quaestion. epicar. Spec.* I. ἄγρωστιν Billerbeck *Fl. class.* S. 23. — 92. θοῶς zu στείβον gehörig wird durch ἔριδα προφ. noch verstärkt. Die von Wolf aus *Eust.* aufgenommene Abtheilung ist unrichtig. Il. III, 7. ist κακὴν ἔριδα προφέρονται fast eben so gemeint. Die Kraniche, wie sie dort zur Vergleichung des Lärmens dienen, sind noch immer in der Luft gedacht, indem sie einer immer heftiger schreiend als der andere, mit einander wetteifern; denn προφ. ἔριδα bildet zusammen einen Begriff. — ῥύπα πάντα. Die Schol. hier und zu Il. XXIII, 254. fragen, ob ῥύπα Accus. Sing. od. Plur. sei. Beim Schol. zu Aristoph. *Acharn.* 17. scheint ῥύμματα πάντα καθῆρεν Variante zu sein zu Il. XIV, 171. für λύματα. Das π, welches hier zugleich für die vorhergehende in der 4ten Thesis stehende Sylbe Position macht und selbst durch den Anschlag an die *liquida* lang wird, giebt einen seltenen Fall des Versbaues. Doch wird gerade durch das Anhalten zur Position auch für die folgende Arsis die Kraft verstärkt. Vgl. Il. XV, 203. und unten 178. — ᾗχι, *quâ*, wie III, 292. Zu ποτὶ χέρσον stimmt ἀποπλύνεσκε nicht gut; daher finden wir in den Schol. die Var. ἀποπτύνεσκε, was auch die Wien. Handschrr. boten, von denen nur eine die Vulgate hat, oder ἀποπτύεσκε. Die Form mit ν lässt sich sonst nicht nachweisen; die ohne ν ist häufig, und würde prosodisch kein Bedenken haben, da υ doppelzeitig ist (Spitzn. *Pros.* §. 52, 4. S. 64.): Il. IV, 426. Allein Nausikaa suchte gewiss nicht einen mit Kieseln besäeten, sondern einen davon reinen Uferrand. Die Vulgate, deren Schwierigkeit die vossische Uebersetzung umgeht: „wo den kiesigen Bord am reinsten gespült das Gewässer," sie liesse sich nur so verstehn, dass man aus ἀποπλύνεσκε nebenbei den Begriff des Ueberströmens nähme, oder auch den des Hinaufschiebens: wo am meisten die Kiesel auf das Land hin wegspülte. Wir sehn oft am Uferrande einen reingespülten Streifen (*oram*), den eine Linie von hinaufgeschobenen Steinchen, Gras und Schlamm da begränzt, bis wohin vorher die höhere Fluth gereicht hat. Doch weder diese noch die erstere Synesis ist natürlich. Denn ποτὶ χέρσον heisst immer *nach dem Ufer hin*: IX, 147. Il. XIV, 394. Demnach ist hier wahrscheinlich das Adj. ποτίχερσος anzunehmen und herzustellen:

das zum Ufer strömende Meer. Diese Annahme passt zu gut, als dass wir weitere Beispiele dieses Adj. vermissen sollten. Uebrigens bringt diese Stelle den seltsamen Umstand in Erinnerung, dass sich im Homer durchaus keine Spur von Beobachtung der Ebbe und Fluth finden lässt, die doch dem Mittelmeere nicht fehlt wie der Ostsee.

96 — 101. *δεῖπνον* Il. XI, 86. und zu I, 124. — Den 98sten Vers wollte man nach 95 einschieben; allein er ist nur eben parataktisch hier zwischengesetzt für *während sie warteten*. Zugleich dient er zur Erinnerung, dass sie noch Zeit zum Spiele übrig haben. — 99. *σίτου τάρφθεν* zu I, 26. Im Folgenden ist *ταί τ'* in *ταὶ δ'* zu berichtigen. Die Harl. und Pfälz. Schol. *πᾶσαι διὰ τοῦ δ*. Ebenso Il. XI, 254. Hier, wo *ταί* nur demonstr. sein kann, zeigt *δ' ἄρ'* den Nachsatz an. — Eine korkyräische Gelehrte schrieb nach dieser Stelle ihrer Landsmännin Nausikaa die Erfindung des Ballspiels zu (Athen. I, 14 D.). Dass das Spiel aber ein mit Ballwerfen verbundener Tanz gewesen (wie Nausikaas Brüder ihn VIII, 372. tanzen), diess wird bei *Athen.* fälschlich angenommen. Aus der nachstehenden Vergleichung folgt diess nicht, und 115 ist geradehin dagegen. *μολπή* jedes Spiel wie *μέλπηθρον* beweist.

102 — 9. Es folgt die wegen ihrer Anmuth berühmte, und häufig nachgebildete Stelle. Artemis, immer das Ideal des schlanken, schönen Wuchses (151), den sie eben auch Jungfrauen gewährt (XX, 71), war ursprünglich die Göttin des Hirten, der zugleich Jäger sein musste. Als Jägerin giebt sie Homer (Il. XXI, 485 f. V, 51 f.), und so gesellen sich ihr die Nymphen zu, welche das Wild aufziehn (Od. IX, 154). Der Taygetos ragt in der Nähe Sparta's nach Arkadien zu; der Erymanthos gehört Arkadien selbst an (an der Gränze gegen Achaja und Elis), jenem Lande, das „aus Gebirgsrücken und Hochebenen, aus verschlossenen tiefen Thälern, und zwischen Felsen zusammengedrängten Flussufern besteht.“ Diess war also in eben dem Masse ein Land für Artemis, als die Nordküste des Peloponnes für Poseidon (zu V, 380); auch war in Arkadiens Bergen keine Gottheit mehr verehrt als sie: Paus. VIII, 5, 7. und das Verzeichniss der Cultusörter bei Mueller *Dor.* 1. S. 373. Für *κατ' οὔρεος* empfiehlt der *Harlej.* Schol. die Lesart *κατ' οὔρεα*. Der Hiatus hätte kein Bedenken; s. X, 458. Il. V, 568. und überh. Spitzner *de versu her.* p. 145. und Voss zu *Hymn. a.*

Dem. 54. Auch wäre die mit dem Folgenden gleichförmige Construction vorzuziehn, wenn κατ' οὔρεος *durch den Berg hin* bedeuten sollte, wie Passow unter κατά I. 3) diese Stelle fasst. Allein weder der Genitiv des Zieles noch der der Verbreitung über etwas hin (s. Bernh. *Synt.* S. 237) passt hier und kann hier gemeint sein. Im Gegentheil soll κατ' οὔρεος sich eben vom Folgenden unterscheiden; denn es ist gar nicht wahrscheinlich, dass der Gen. aus dem Accus. corrigirt sein sollte, sondern umgekehrt. Artemis wandelt vom Zuge der Nymphen begleitet von der Höhe eines Berges *herab*, *um* zu jagen oder vielmehr *bei*, *auf* der Jagd. (Besser freilich stände τερψομένη.) Sie geht aber herab, um Eber und Hirsche in den Gründen aufzusuchen. Bleiben wir also bei dem natürlichen, den Worten, der Sache, und den Verhältnissen der ganzen Stelle angemessenen Sinne. Wir dürfen uns nämlich durch die in εἶσι und dem Spiele der Nymphen liegende Gelassenheit zwar nicht zu der Meinung stimmen lassen, als ergötze sich Artemis hier an Ebern und Hirschen nicht wie der Jäger, sondern wie der Hirt an seiner Heerde. Aber dennoch zeigt uns diese Bild weder die weit und sicher treffende noch die rasche Jägerin, sondern die mit ihrem Geleit wandelnde, und zwar einen Berghang herab. Der folgende Vers ἢ κατὰ Τηΰγ. giebt verschiedene Jagdreviere an. Ihn dürfen wir eher für ein Einschiebsel halten als κατ' οὔρεος ändern oder anders verstehn *). Die *Nymphen* heissen öfters Töchter des Zeus, d. h. des Regenzeus, indem sie eigentlich alle Dämonen der Quellen sind, welche selbst vom Regen wachsend mit demselben den Bäumen (Il. VI, 419 f.) und Triften, dem Wilde und den Heerden Erfrischung und Wachsthum geben (Od. XVII, 208 — 11 und 240). Vgl. zu 123. — ἀγρονόμοι wird nach Il. XX, 8. αἴτ' ἄλσεα καλὰ νέμονται erklärt, feldbewohnende. Dass aber das Compos. eines neutralen Verbum Paroxytonon ist, wie *Eustath.*, die Schol. und *Arkadios* 61, 14. den Accent bestimmen, muss auffallen. Die unregelmässigen Fälle sind mehr von der entgegengesetzten Art, z. B. ἱππόβοτος neben βουκόλος. Eben deshalb erklärt Eustath. αἱ τὰ ἄγρια od. ἐν ἀγρῷ νέμουσαι; andere Schol. annehmlicher ἄγραν νέμουσαι,

*) Dass Homer gerade nur Eber und Hirsche nennt, bemerken die alten Schriftsteller der Thiergeschichte als einen Beweis von Kunde; denn Löwen gebe es im Peloponnes nicht. Bis wie weit sich diese von Osten her fanden, sagt Herod. VII, 126. Uebrigens werden wir in Ebern und Hirschen lieber das gewöhnliche Jagdwild sehen.

wozu namentlich die Form ἀγριονόμος bei *Arkad.* gut passt: Fang ertheilende, wie sie IX, 154. thun. Indessen da das Beiwort, das sich im Homer weiter nicht findet, anderwärts den Thieren des Feldes zukommt (Aesch. *Ag.* 140), so bleibt jene Deutung eben so ungewiss als es der Accent ist; denn Andere beim Schol. schreiben ἀγρόνομοι. Einen ähnlichen Zweifel kann man über οἰοπόλοι haben nach dem Schol. zu Apollon. Rhod. IV, 1322. *Megakleides*, ein λυτικός, den Porphyr. in den Ven. Schol. anführt, las diesen Vers: ἀγρόμεναι παίζουσιν ἀνὰ δρία παιπαλόεντα. Er mochte wohl lieber ein zum Verbum passendes Particip, als ein für sich geltendes Epitheton, und wunderte sich, wie Leto hieher komme? Recht homerisch sieht die Einmischung dieser Zuschauerin wenigstens nicht aus. — παίζειν ist XXIII, 147. und *Hymn. a. Aphrod.* 120. *tanzen;* leicht mochte sich bei Homer und seinen Zuhörern die Erinnerung an die der Artemis gefeierten Frauentänze beimischen, *) welche gegenseitig das Abbild der von ihren Nymphen umgebenen Göttin darstellten (Borttig. *Amalth.* 3. S. 145.). Dieses Wechselverhältniss von Festfeier und mythischem Glauben oder Dichterdarstellung findet sich sehr vielfältig. Virgil *Aen.* I, 498 ff. macht in seiner Nachbildung das Ganze zum Reigentanz, und lässt dabei den bedeutenden Zug fallen, der in καλαὶ δέ τε πᾶσαι enthalten ist. Für ῥεῖα δ' hat Wolf ῥεῖά τ' hergestellt, wie die aristarchischen und fast alle Ausgaben der Grammatiker hatten, und wie der Sinn es verlangt.

110 — 16. Der Hiatus δὴ ἄρ' ist selten: Hermann zu *Hymn. a. Apoll.* 51. Aber das volle *nun* wird auch durch den Sinn gehoben. Die Participia Aor. sind auch problematisch gemeint, da Beides erst nachher wirklich geschieht: 252 f. — 115 f. diese und die folgenden Verse werden in den Schol. berühmt genannt wegen ihres präcisen Ausdrucks. — βαθείῃ δ' ἔμβαλε δίνῃ. Zu II, 224. ist gezeigt worden, in wiefern die sonstige Lesart ἔμπεσε hier die ächte sein könnte. Natürlich bleibt das Subject gemeiniglich das-

*) Bei Plinius XXXV, 86, vermuthe ich, ist für *sacrificantium* ein Wort, welches *tanzen* bedeutet, herzustellen. *Saltantium* verdient jedenfalls den Vorzug vor Lessings *venantium*. Aber Plinius kann auch ein griechisches Wort schlecht übersetzt haben, sei es ὀργιάζειν oder ein anderes. Dass die Kyprien gemeint seien, ist mir nicht wahrscheinlich. S. Welcker *Nachtr. zur Trilog.* S. 158 f.

selbe, z. B. Il. XVI, 405; aber dieselbe Lebhaftigkeit, welche den Dichter veranlasst, bei gleichem Subjecte doch oft eine neue Andeutung desselben zu geben (Il. XXI, 171), sie lässt ihn dasselbe auch schnell wechseln, wenn der Begriff der Wörter für Verständige die Vertheilung schon selbst giebt; denn einmal lässt diese Sprache gern jedes Satzglied in eigener Stärke auftreten. Il. XIV, 413, wo Voss richtiger als Heyne den Hektor als Subject zu ἔδραμε versteht, konnte der Dichter des Verses wegen eben so gut ἔτραπε sagen. Um solche Sätze, die für steife Construction Etwas unebens haben, zu verbessern, bediente man sich auch der Interpolation, wie Il. VIII, 189 eingeschoben wurde, damit Andromache ihrem Hektor nicht ebenfalls Hafer vorsetzte. Lieber sollten die Pferde von Hektors Weine nach Belieben mit schlürfen. Soviel als Beitrag zur Charakteristik der homerischen Periode überhaupt. An unserer Stelle lesen jedoch *Eustath.*, der *Harlej.* und *Pfälz.* Scholiast, und auch Dionys. *de compos.* V. ἔμβαλε. — Athene, die Alles so wohl darauf eingeleitet hat, dass ihr Schützling sogleich erquickt und gekleidet werde — sie lässt jetzt die Nausikaa ungeschickt werfen. σφαῖραν ἔπειτ', den Ball *demnach* u. s. w.

119 — 21 *). Diese Verse lesen wir wiederholt XIII, 200., die zwei letztern auch IX, 175. und etwas variirt VIII, 575. Wir

*) Die Scene, die hier folgt, war in den Propyläen Athens von Polygnot gemalt zu sehn nach Paus. I, 22, 6. Sophokles hatte diese ganze Erzählung zu einem satyrischen Drama benutzt, *Nausikaa* od. *die Wäscherinnen*, bei dessen Aufführung er selbst die Rolle der Nausikaa spielte: Eustath. zu 115. *μάλιστα δέ φασιν ἐπεμελήθησαν ὕστερον σφαιριστικῆς, πόλεων μὲν κοινῇ Λακεδαιμόνιοι, βασιλέων δὲ ὁ μέγας Ἀλέξανδρος, ἰδιωτῶν δὲ Σοφοκλῆς ὁ τραγικός. ὃς καὶ, ὅτε φασὶ τὰς Πλυντρίας ἐδίδασκε, τὸ τῆς Ναυσικάας πρόσωπον σφαίρᾳ παιζούσης ὑποκρινόμενος ἰσχνοῖς ἐνδοκίμησεν.* Manche Leser werden sich hierbei auch des Urtheils erinnern, das *Göthe* über diese Stelle fällt, indem er auf *Schillers* Aeusserung, ein Weltumsegler wie Cook könne einen schönen Stoff zu einem Epos geben, Folgendes erwiedert: „Ich bin mit Ihnen überzeugt, dass in einer *Reise*, besonders von der Art die Sie bezeichnen, schöne epische Motive liegen; allein ich würde nie wagen einen solchen Gegenstand zu behandeln, weil mir das unmittelbare Anschauen fehlt. — *Ueberdiess hätte man mit der Odyssee zu kämpfen, welche die interessantesten Motive schon weggenommen hat.* Die Rührung eines weiblichen Gemüths durch die Ankunft eines Fremden, als das schönste Motiv, ist nach der Nausikaa gar nicht mehr zu unternehmen. Wie weit steht nicht, selbst im Alterthum, Medea, Helena, Dido schon den Verhältnissen nach hinter der Tochter des Alkinoos zurück." *Briefwechsel* 2ter Th. S. 101. (Br. 424).

ollen nicht behaupten, dass der sittliche Gegensatz und die For-
rung, welche sie enthalten, den Menschen der Ilias durchaus
md sei, wie Einige gemeint haben, müssen aber Folgendes bemer-
n. Die Wörter ὕβρις, ὑβρίζειν, ὑβριστής hat die Il. in diesen
llen: I, 203 und 214. XI, 694. XIII, 633. in der Odyssee, dem
licht von der bestraften ὕβρις der Freier, sind sie häufig; δίκαιος
n wir Il. XIX, 181. XI, 832. XIII, 6. in der Odyssee auch aus-
jenen St. mehrmals; aber θεουδής, der entscheidendste Begriff,
der Odyssee durchaus eigenthümlich. Wir lesen es, ausser in
genannten Parallelen, noch XIX, 109 und 364. Endlich finden
in der Ilias wohl einen φιλόξεινος VI, 15., aber das Wort selbst
t. In Rücksicht des Letztern kann man nun wohl auch zeigen,
die Odyssee einen erhöhtern Sinn freiwilliger Gastlichkeit ge-
ganz Fremde ausspreche als die Ilias, obwohl der Zeus ξείνιος
in dieser aufgerufen wird (XIII, 625). Gewisser ist es, dass
Odyssee das ihr eigene Wort θεουδής in einem Masse commen-
wie die Ilias es nimmermehr thut. Die Hauptstellen sind, um
II, 485. nicht zu erwähnen, XVIII, 141 f. und XIV, 402 — 6,
namentlich der letzte ironische Vers. Dass θεουδής, von
δειδής ganz verschieden, vielmehr eigentlich θεοδεής, von δείδω
ne Ableitung habe, hat Buttmann für immer entscheidend ge-
gt. Der Pfälz. giebt hier die Bestätigung: θεοδεὴς ἢ δεισιδαίμων.

122 — 26. κουράων θῆλος ἀὐτή, wie Il. VIII, 520. u. a. in
λύτεραι γυναῖκες, die recht eigentliche Bezeichnung des Geschlechts,
d also hier des weiblichen Stimmentons. Gewiss unnütz ist
Lesart ἀΰτμή. Das Gedächtniss vermengte diese Stelle mit
I, 369. Die folgenden Verse, welche Nymphen einmischen, er-
gen jedenfalls Bedenken; namentlich kann der, durch seine fort-
udernde Ausführung hier so unzeitige, zweite nicht ächt sein.
NZ in *Commentatt. philol. ed. a Rup. et Schlichth.* T. II. p. 202.
wirft 123 — 25 als den vorhergehenden Versen und der Sache
bst widerstreitend. Den notabelsten zweiten mit einem etwas
schiedenen Vorgänger lesen wir Il. XX, 9. und *Hymn. a. Aphrod.*
. vgl. Ruhnken *Ep. cr.* I. p. 53. Aber die Nymphen können
erhaupt hier nicht dazwischen treten. Wenn Od. die vernom-
ne weibliche Stimme für eine Nymphenstimme hielt, so konnte
noch nicht zu der Vermuthung und Frage gekommen sein, was
ch für Menschen, und wie gesinnte, hier wohnen möchten. Der
chschleppende zweite verräth den Interpolator vollends. So

kann nur die Frage sein, ob auch der dritte den Obelos verdiene. Die Schol. erklären, nach der Bemerkung, dass Od. durch die Einsamkeit auf die Vermuthung von nahen Nymphen geführt sei, bei diesem 3ten: ἤ sei διαπορητικός, nämlich εἰ μὴ νύμφαι εἰσίν, nicht βεβαιωτικός. Das Gegentheil ist das Wahre: ἦ ist die versichernde Partikel. So behauptet der Vers seine Stelle sehr wohl. ὥς τε drückt die noch nicht ganz deutlich unterschiedene Aehnlichkeit aus; doch hat er genug vernommen, um hinzuzufügen: *sicher* bin ich hier nahe bei „redenden Menschenkindern." Der Gedanke, dass vielmehr 120 und 21 hier fremd wären, kann nicht aufkommen. Der Entschluss nachzusehn geht auf den Inhalt dieser Verse wie IX, 174.

127 — 29. θάμνων ὑπεδύσετο. In seltnerem Gebrauche hier ὑποδύεσθαι mit dem Genit. für ὑπεκδύεσθαι, wie ὑπέξ XI, 37. u. ἐκδύς XXII, 334. Eben in diesem Sinne setzte Aristarch in dem zweifelhaften Verse V, 337. ὑπεδύσατο λίμνης, woran der Schol. hier erinnert. Eustathios: κοινῶς μὲν τὸ ὑποδύεσθαι κρύψιν τινὰ δηλοῖ καὶ αἰτιατικῇ συντάσσεται, οἷον τάφον ὑπέδυ, ἢ θάμνους ὑπέδυ· ὁ δὲ ποιητὴς ἐνταῦθα θάμνων ὑπεδύσετο φησὶν Ὀδυσσεύς, ἀντὶ τοῦ, ὑπεξῆλθεν ἐκ τῶν θάμνων, καινότερον τοῦτο φράσας καὶ ἀσυνήθως τοῖς ὕστερον. Auch Hesychios: ὑποδῦναι, ὑπεκδῦναι. Mit κακῶν lesen wir es XX, 53. In dem hiermit erwiesenen Sinne haben wir V, 438. aus dem Schol. ὑποδύς muthmasslich hergestellt. Voss zu *Arat.* 589. — 129. μήδεα φωτός vergleicht der Vened. bei Il. XI, 462. ὅσον κεφαλὴ χάδε φωτός. Aehnlich Pindar *Isthm.* II, 30 f. χεῖρα πλαξίπποιο φωτός. Nicht ganz treffend erklärt der Vened. dort φωτός durch αὐτοῦ; s. Il. XIV, 136. und zu IV, 246.

130 — 38. ὑόμενος καὶ ἀήμενος. Passiv steht ἄητο Il. XXI, 386. und vielleicht auch bei Pindar *Isthm.* IV, 15. (III, 27). Wie die Particip. hier, so bei Xenoph. *Hell.* II, 4, 3. νιφόμενοι. Rhianos las αὐτὰρ βουσί ohne ὅ. — κέλεται δέ ἑ γαστήρ mit dem Folg. in Variation zu Il. XII, 300 f. und vielleicht der 2te Vers dorther gekommen. — ὣς Ὀδ. ἔμελλε, hier *musste*, war in der Lage, dass er —; s. zu I, 232. Der Dichter hat den Sinn seiner Vergleichung deutlich genug ausgesprochen: die Aehnlichkeit liegt in dem Nothdrange des Hungers und Bedürfnisses: ὣς Ὀδ. — χρειὼ γὰρ ἵπανε. Alte und neuere Ausleger konnten sich in dieses Gleichniss nicht finden, weil sie, statt den Sinn des Dichters von ihm selbst zu vernehmen, die aus ihrer Theorie fliessenden Erwartungen hinzubrachten,

überhaupt aber das Wesen der homer. Gleichnisse nicht erkannt hatten; s. zu IV, 791. Lessing im *Leben des Sophokl.* S. 112 — 114. rühmt nach Bericht über die andern Meinungen die treffliche Wendung, welche Themistios (S. 309. *Hard.*) dem in ἀλκὶ πεποιθώς enthaltenen Zuge zu geben gewusst habe. Themist. sagt nämlich: „Die Stärke, auf die Od. vertraue, sei seine Klugheit. Diese habe ihm der feindliche Dämon, der ihm seine Schätze, sein Schiff, seine Gefährten, und zuletzt selbst das Kleid genommen, nicht entreissen können." Der geistreiche Sophist mochte für seinen protreptischen Zweck immerhin dieses Gleichniss so fassen; aber Homers Sinn traf er damit ganz und gar nicht. Dieser vergleicht weder je Zug für Zug, noch stellt er die Subjecte selbst immer zusammen, sondern ein einziger Punkt muss nur treffen, und die Vergleichung wird oft durch die abstrakteste Subsumtion, wenn ich so sagen darf, vollzogen. Indessen bisweilen treten auch die Subjecte oder mehrere einzelne Züge der Erscheinung zusammen. Hier nun können wir nicht anders, als bei der Parallele des Nothdranges auch die durchbrochenen Hindernisse zu vergleichen, und da finden wir, merkwürdig genug, nach des Dichters eigener Erklärung (γυμνός περ ἐών) auf Seiten des Odysseus das Schamgefühl des nackten Mannes vor den Jungfrauen. Damit ist denn das Gleichniss eigentlich abgethan. Doch nachdem der Dichter die sittliche Macht der Scham am Odysseus gezeigt hat, führt ihn die Natur auf den Eindruck, den der struppige, von Meerschlamm besudelte und nackte Mann auf die Mädchen macht. Der Hörer hat noch das Bild vom regentriefenden Löwen im Sinne, und kann da freilich nicht anders denken, als den Mädchen müsse der σμερδαλέος wohl wie ein solcher Löwe vorgekommen sein. — Für den Zusammenhang müssen wir noch erinnern, dass Od. zwar ungewiss ist, welchen Empfang ihm die vermutheten Bewohner des Landes gönnen werden, dass ihm aber jedenfalls jetzt diese Entdeckung mehr Verlangen nach Annäherung als Furcht eingeflösst hat; denn wie hungrig und verlänglich nach Bedeckung er sei, das braucht uns der Dichter doch gewiss nicht erst zu sagen. — Im Verse 137 findet Dion. *de compos.* XVI. das Furchtbare durch den Wortklang nachgeahmt. Für das in diesem Urtheile mitbegriffene σμερδ. gab Zenodot das schlechtere ἀργαλέος, Andere gar ein elendes λευγαλέος.

141 — 48. στῆ ἄντα σχομένη. Giebt Il. XVI, 167. στήμεναι ἄντα eine Parallele? oder vielleicht Il. XXIII, 686. ἄντα δ' ἀνα-

σχομένω χερσί, und daneben Od. I, 334. ἄντα παρειάων σχομέ κρήδεμνα? Die Situation ist der Deutung günstig, dass Nausik irgend etwas vor die Augen gehalten habe. So verstehen die E nen in den Schol., indem sie theils die Hände, theils den Schleie hinzudenken. Dabei wird ἀντασχομένη zusammengeschrieben. Andere und Eustath. trennen die Wörter und erklären ganz nach Medialsinn σχομένη durch ἐπισχοῦσα ἑαυτὴν τῆς φυγῆς. Dieses letztere ist vorzuziehn. Den Schleier hat Nausikaa wohl noch nicht einmal wieder genommen; die Hände — und überhaupt, wenn er den Etwas gewollt, hätte der Dichter gewiss genannt. Vgl. IV, 115 und 154. — αὔτως Th. §. 198, 5. Den 144sten Vers erklärte Athenokles, ein jüngerer Zeitgenosse Aristarchs, für müssig; denn nicht was, sondern wie er bitten wolle sei die Frage. Allerdings; aber der Schlusssatz gehört eben zu beiden Gliedern. — ὣς ἄρα οἱ s. zu V, 474. — 148. κερδαλέον, eine schlaue Anrede, d. h. eine auf Erfolg und Nutzen wohl berechnete, Nichts schlimmeres, wie auch die Vened. bei Il. X, 44. das Wort erklären: ἐπωφελοῦς, συνετῆς, ὠφελιμοῦ. Der Dichter deutet durch dieses Prädicat jedoch an, dass Od. die Nausikaa nicht eben für eine Göttin hielt, und wie konnte er diess auch noch, nachdem er die Dienerinnen hatte davonlaufen sehn? Plutarch *de audiend.* c. 4. macht auf die Gewohnheit Homers aufmerksam, die Reden mit einer Charakteristik anzukündigen. Vgl. Ven. Schol. zu Il. I, 105.

154 — 59. Diese Stelle hat ihre Nachbilder bei Ovid *Metam.* IV, 322. Musaeos *Hero* 137. u. A. — Nach σφισί folgt das Particip im Genitiv, wodurch das Sehen als Umstand bezeichnet und von ihnen, den Empfindenden, mehr gesondert wird: IX, 256 f. XIV, 527. Lamb. Bos. *de ell.* p. 50. Verschieden hiervon und unter sich sind die Fälle Il. XVI, 531. und XX, 414. — Bei θάλος das Feminin nach dem Genus des Substantivs, welches der gegebene Ausdruck vertritt. Ganz gleich Eurip. *Bakch.* 1299 (1306) τόδ' ἔρνος κατθανόντα, was Bernh. *Synt.* S. 428. nebst Anderen anführt. Auf dieselbe Weise wird das Genus bei den Umschreibungen mit μένος, βίη u. dergl. gesetzt: XIII, 20. XI, 15. 90. (aber Il. XIX, 415. gehört auch nach der Lesart bei Porson zu Eurip. *Hek.* 297. nicht hierher); und ähnlich geschah es auch, dass XII 75. τὸ μὲν nach νεφέλη eintrat, als ob νέφος gesagt wäre. — 158 Ueber πέρι κῆρι zu V, 36. Gerade auf diesem Ausdrucke liegt der Accent des Satzes, der absichtlich zum höchsten gesteigert und sam

quinisch überladen ist. Ebenso XVI, 111. im Zorngefühl. ἐέδνοισι βρίσας s. zu I, 277. Dieser ohne Mass Glückliche war nach Helanikos und Aristoteles *Telemach*; s. zu III, 464.

162 — 65. Voss *Mythol. Br.* Th. 3. S. 106 f. „In Agamemnons Zeit hatte *Delos für Seefahrt* das vornehmste Orakel des Unheilwenders, wie Pytho für Landgeschäft. Odysseus *auf der Fahrt nach Troja* sah am Altar des delischen Apollon, unter den Gewächsen des Tempelhains, einen Palmsprössling, der, durch den vollsegnenden Gott, an Schönheit und hohem Wuchse so bewundernswürdig emporragte, wie die schlanke, der Artemis vergleichbare Nausikaa. Den jungen Palmbaum nimmt der Scholiast, und wer nicht? für jenen, woran die kreissende Leto sich gehalten (*H. Apoll.* 8. 117. Theogn. 6); er wars, sagt man, den die Delier noch lange nach Theofrast (φυτ. IV, 14) als Denkmal von Apollons Geburt zeigten (Cic. *leg.* I, 1, 2. Plin. XVI, 99, 44). Wunderbar! Habe auch die gezeigte Palme von Odysseus bis Plinius über zwölf Jahrhunderte fortgelebt. Wie konnte sie, die Odysseus in neu aufwachsendem Triebe sah, schon bei Apollons Geburt ein stämmiges Gewächs sein?" u. s. w. Voss erzählt auch weiter, wie zum Palmbaume der Oelbaum hinzugekommen, den Pausan. VIII, 23, 4. auf Veranlassung der Platane in Aulis, bei welcher einst die Griechen geopfert (Il. II, 307), unter den ewigen Bäumen Griechenlands verzeichnet. Für uns ist das Wichtigste, ob Voss mit Recht den Besuch des Odysseus auf die Fahrt *nach* Troja datirt. Er sagt S. 10 f., die Griechen hätten aus Scheu vor der Fahrt durchs offne Meer, und weil die nähere Küstenfahrt längs Thrake durch Verbündete der Troer gefährdet gewesen, selbst von Aulis aus den von Nestor (s. zu III, 169) bezeichneten sicherern Weg durch die Inseln genommen. Dieser führte sie zuerst zu den Kykladen und Delos, dann an Ikaria und Samos hin weiter durch den Sund von Chios, dann Lesbos entlang (dort hatten sie nach Od. IV, 342. ἐνὶ Λέσβῳ od. ἐν Ἀρίσβῃ Lesbos laut Herod. I, 151. u. Strabo, auch angelegt), und links auf Lemnos, zu Jasons Sohn Evenos, der das Heer gastlich bewirthete, und nachmals für Zufuhr sorgte: Il. VIII, 230. VII, 467. — Auch abgesehn von dem Anhalte, den diese Erklärung unserer Stelle an den spätern Sagen vom Anios auf Delos (Pherek. im Schol. zu *Lykophr.* 570.) hat, wüsste ich nicht, was ihr, wie sie die eigenen Andeutungen der hom. Gedichte zusammenreiht, entgegenstände. Der Verf. der Kyprien, welcher das Opfer der Iphigeneia

hinzufügt, lässt die Griechen sich erst einmal nach Mysien verirren, dann einen Sturm leiden und darauf in Aulis zum 2ten Male sich versammeln, wo denn Iphigeneia's Opfer, oder Entführung vielmehr, eben erfolgt. Den zweiten Weg nun giebt der Auszug des Proklos aus den Kyprien nicht näher an. Diese offenbare Lücke desselben fällt aber nach sehr wahrscheinlicher Annahme jenes Schol. zu Lykophr. eben durch die Angabe aus, dass auch der Dichter der Kyprien (dieser ist offenbar gemeint, s. Henrichsen *de Cypriis* p. 11) von dem Aufenthalte der Griechen auf Delos berichte. Vgl. mit jenem Schol. das zu uns. St., welches den Simonides *ἐν ταῖς κατευχαῖς* als Gewährsmann anführt. Nach Diesem allen wird Niemand mehr bei der *ὁδός*, die dem Odysseus soviel Leid bringen sollte, an einen Zeitpunkt der Irrfahrten denken, und die Stelle desshalb, weil der Besuch auf Delos in diesen nicht Platz finde, verdächtigen wollen. Eine andere Streitfrage ist die, ob Delos bei Homer auch Ortygia heisse; s. zu V, 123. XV, 403. — Einen Beinamen hat Apollon bei Homer weder von Delos noch von Pytho (*Etym. M. s. v. Κύπρις*), und eben so wenig findet sich bei ihm irgend ein Ort der bewohnten Erde als Geburtsstätte eines Gottes genannt. Der Beiname Apollons *Lykegenes* kann nicht einen solchen Sinn haben; noch ist mit der Verehrung des Apollon in Delos die Annahme seiner dortigen Geburt nothwendig verbunden. Dass Delos in homerischer Zeit das Orakel für Seefahrt gewesen, hat Voss S. 91 f. zu erweisen gesucht. Der dortige Cultus blühte durch die heiligen Theorien der Jonier und dann vorzüglich der Athener (Thukyd. III, 104) eine lange Zeit (Voss S. 111 — 114). Später aber verlor er so an Ansehn, dass Delos eine Wüste ward. Zur Zeit des Pausanias wurde nur von Athen aus noch Sorge getragen, dass das Heiligthum nicht ganz verfiel (VIII, 33, 1). — 168. *ὥς σε* ist in *ὡς σὲ* zu berichtigen.

175 — 85. V, 450. Man vgl. dieses *σὲ γὰρ* mit *χαλεπὸν δὲ* oben 269. Soll *δέ denn, da,* oder *und doch* übersetzt werden? S. zu V, 469. — Bei *δοὺς δὲ ῥάκος* sagen die Schol.: „Homer hat die ganze Rede des Odysseus seiner obigen Ankündigung entsprechend eingerichtet. Sie ist gewinnend und einschmeichelnd (*μειλίχιος*), indem er die Jungfrau nach schmeichelhaften Aeusserungen (*θεραπεύσας*) zum Mitleiden stimmt; sie ist schlau, in so fern er ausdrücklich nur Weniges fordert, auf das Grössere aber hindeutet. Auch lässt er ihn schicklich von der Speisung nichts sagen."

Wir wollen dabei auch mit Eustath. die Einfachheit der lobenden Rede beachten, die am besten durch Vergleichung einleuchtet. *Eust.* bringt aus *Philoxenos: ὦ καλλιπρόσωπε χρυσεοβόστρυχε χαριτόφωνε κάλλος ἐρώτων*, und aus *Ibykos: γλανκέων χαρίτων θάλαμος καλλικόμων μελέδημα*, und *σὲ μὲν Κύπρις ἅ τ' ἀγανοβλέφαρος Πειθὼ ῥοδέοισιν ἄνθεσι θρέψαν.* — In 180 f. haben die Schol. eine doppelte Abtheilung der Sätze: entweder soll nach *μενοινᾷς*, oder nach *καὶ οἶκον* interpungirt werden. Da *τόσα, ὅσα* nicht schlichte Correlativen sein können, so ist nur die erstere Weise richtig. Angeführt von Dion. *Rhet.* IV, 3. — Zu *πόλλ' ἄλγεα* u. s. w. vgl. Il. III, 51. und Xenophon *K. π.* VIII, 3, 5. — *μάλιστά δέ.* — Il. XIII, 734. *μάλιστα δέ τ' αὐτὸς ἀνέγκω*, wie dort mit Hermann zu lesen ist. Die Parallele erinnert schon, dass *ἔκλυον* hier wie Il. I, 218. und IX, 509. aoristisch zu nehmen ist, in dem Sinne wie der Aorist auch in Gleichnissen oft steht, nämlich in dem eines dabei gedachten *immer*, welches das zwar einzeln, aber öfters Vorkommende besagt (zu IV, 335); ein Aorist, der auch den Römern geläufig genug ist, wie Walch zu *Tacit. Agric.* S. 5. zeigt, dessen Erklärung dieses Gebrauchs in so fern nicht ganz treffend sein dürfte, als eben doch die wiederholte Erfahrung es ist, mit der im Sinne man das durch das Erzählungstempus ausdrückt, was wir sachgemäss in das aoristische Präsens fassen. — Doch was bedeutet *ἔκλυον*? Die Schol.: *αἰσθάνονται*, und so Voss: „und mehr *geniessen* sie selber." Jeder verlangt diesen Sinn. Da erinnert man an Pindars *ἄκουσεν*, *Nem.* II, 17, an des Aratos *κείνου καὶ κατιόντος ἀκούομεν*, *Phänom.* 336, an desselben *πεύσεαι* 405, und der Schol. *Pindars* verweist auf Il. XI, 532. *πληγῆς ἀΐοντες*, so dass auch dem Homer ein solcher Tausch nicht fremd zu sein scheint. Aber Hektors edle Pferde protestiren hiergegen. Wenn ihr Lenker die *hellklatschende* Peitsche schwingt, sind sie auch schon im Rennen, und erwarten nach dem *Vernehmen* nicht erst das *Fühlen*. Nämlich *ἀΐειν* ist nicht einmal mit *ἀκούειν, κλύειν* sofort zusammenzustellen, sondern hat an sich den feinern und zugleich weitern Sinn des *Vernehmens*, *Innewerdens*, und zwar dessen, was von fern her oder doch jedenfalls leiser, dunkeler afficirt: Il. X, 532. 159. Od. XVIII, 10. (Vgl. Pruefer *de declin.* p. 123.) Demnach ist der Sinn: den Schwung innewerdend, beachtend, sich angehen lassend (Il. XV, 377). Dass dieses selbe Verbum auch hier herzustellen sei, *ἄϊον* für *ἔκλυον*, war ehemals meine Vermuthung. Doch passte der Begriff nicht wohl und es giebt einen Mittelbegriff, der ein solches

Wagniss erspart, und bei dem der einfache Homer auch nicht mehr *hören*, das Wort äusserer Wahrnehmung, für das innerliche *empfinden* gesetzt zu haben scheint. *Voss* hätte besser *erfahren* gesetzt. Wir sagen: *Sehen*, der Sinn der Wahrnehmung vorliegender Objecte, welcher am thätigsten ist, steht leicht für diejenigen andern Sinnesthätigkeiten, durch welche wir Objecte auffassen (s. Th. I. S. 152). Anders ist es beim *Hören*, in sofern es sich die Objecte nicht frei suchen und sie fassen kann, sondern sie empfängt. Sein Hauptbegriff ist das *Getroffenwerden*. So ist mit ihm das *Erfahren* begriffsverwandt und synonym. Beiden gemeinsam ist der Begriff der *Berührung* von fern her. Im freieren Sprachgebrauche wird nun einmal bisweilen das *Fernher* stärker, der Eindruck leiser gedacht; dann sagen wir *vernehmen*, wie bei πυνθάνεσθαι Il. V, 72 und VI, 465 (wo ein Zeugma, wie auch Od. IX, 166 f.). Kühner oder gesucht Redende dehnen dieses *Vernehmen* nun bisweilen aus, und sagen auch da *hören*, wo Etwas zwar fern her, aber nicht durch das Ohr gleichsam vernommen wird, wie oben *Aratos* und A. Andrerseits wird das *Fernher* bisweilen fast übersehen, und den Worten nach ein Erfahren mit dem Ohr bezeichnet, wo die Affection weit unmittelbarer ist. Doch diess nicht ohne vermittelnden Nebengedanken. Pindar's: *Hektor erfuhr vom Ajas in Troja* ist erstlich nicht ohne λιτόνης, und dann nicht ohne Rücksicht auf die *berühmte* Tapferkeit des Ajas gesagt. Noch leichter geschah die Uebertragung im Schluss- und Gegensatze bei Homer. Es *erfahren* die Freunde mit Freude, die Feinde mit Neid das Glück der einmüthigen Ehe; aber am meisten *erfahren* sie selber, d. h. am meisten *kommt*, gelangt, *an sie* selber davon. So hat der im Vorhergehenden liegende Gedanke des Rufes, der zu Freunden und Feinden gelangt, die Uebertragung auf sie veranlasst. Man könnte auch daran denken: wie sehr die homerischen Menschen ihr Glück und ihren Werth mit der Geltung bei Andern zusammen empfinden; zu III, 57. Eine solche Andeutung, namentlich nach der Parallele Il. III, 51, vermuthete *Schütz*. Da aber κλύειν nicht heissen kann *im Ruhme*, oder im Genusse des Ruhmes sein, so corrigirte er: μάλιστα δέ τε κλέος αὐτοῖς, was nun nicht nöthig ist, und wozu keine Variante veranlasst.

187 — 92. ἐπεί s. zu III, 103. Der Hauptgedanke tritt mit 191 ein; die Einleitung geht in dieser Folge: Da du keinem schlechtem Manne gleichst, sondern Zeus, mit dem man nicht rechten darf,

dir nach seinem Herrenrecht Schweres auferlegt hat: so musst du das freilich tragen, bei uns aber sollst du u. s. w. Derselbe Eingang XX, 227. Die Willkür des Zeus wird Il. XXIV, 525 ff. und bes. 529 — 33 charakterisirt. Dass Leiden von der Gottheit zu weiser Zucht auferlegt sein könnten, ist freilich ein den Alten im Ganzen durchaus fehlender Gedanke. Bei ihnen sind es die Glücklichen, „welche die Götter lieben und festhalten an der Religion, indem sie wegen des ihnen zu Theil gewordenen Guten Vertraun haben." Aristot. *Rhetor.* II, 17 a.E. Platon indessen nennt jene Stelle der Ilias eine *ἁμαρτίαν περὶ τοὺς θεοὺς ἀνοήτως ἁμαρτανομένην* (*Staat* II. 379 D), denn von den Göttern komme nur Gutes, und das Vertraun nebst seinen Bedingungen sprechen Einzelne vortrefflich aus: Demosth. *de cor.* §. 28. Isokrates *Archid.* c. 26. *Nikokl.* S. 22. Plutarch *de superstit. ἀρετῆς ἐλπὶς ὁ θεός ἐστιν, οὐ δειλίας πρόφασις!!* — Homer, dessen Sinn Platon bisweilen in's Schlimmere deutet, lässt hier die Nausikaa erstlich Ergebung aussprechen; vgl. zu 190. XVIII, 141. *Hymn. a. Dem.* 145 und das. *Ruhnken.* Dann giebt sie den Sinn zu erkennen, dass der Leidende zwar mit den Göttern nicht rechten, aber andere Menschen auch ihn wiederum nicht richten dürften; wie Hesiod. *W.* 718. — 190. schreibe *καί που σοὶ*.

193. *ταλαπείριος* erklärte Aristarch nach dem Schol. zu VII, 24. durch *ταλαίπωρος*; Andere brachten *τῆλε* in die Ableitung, *τηλόθεν πεπερασμένος, ἢ μακρόθεν ἀφιγμένος* (vgl. Eustath. zu VII, 24). Das Letztere kommt der Wahrheit näher; denn das Wort ist auch nicht aus *τλάω* und *πεῖρα*, sondern, wie ich meine, aus dem Stamme *τλα* und *πείρειν* wie *πύμαλα, κέλευθον πείρειν*, gebildet, und bezeichnet den, *der viele Wege bestanden hat.* Daher findet es sich nur bei *ξεῖνος* (XVII, 84. XIX, 379) und *ἱκέτης*, indem auch dieser aus der Fremde kommt. *ἀντιάσαντα* soll statt des Infinitivs stehn. So Matthiae S. 1091. Jedes so nach einem Relativ oder einer Conjunct. stehende Particip wird entweder eine Ergänzung heischen, oder einen Anlehnungspunkt an irgend ein Verb. finit. haben, oder es ist durch Anakoluthie das Verbum fin. selbst in die Participialform übergegangen. Den letztgenannten Fall nahm wohl Bernhardy *Synt.* S. 471. in Il. XXIV, 43 an: *λέων δ' ὡς —, ὅστ' ἐπεὶ ἄρ — θυμῷ εἴξας, εἶσι* u. s. w. Allein *ἐπεὶ ἄρ* könnte nicht mit *εἶξε* verbunden werden; es heischt vielmehr, indem es der Fallsetzung dient (s. Thiersch §. 346, 4, b) ein Verbum finit., und da diess

fehlt, artet es sich als ein *quandoque*. Dagegen steht Il. VIII, 306 f. ἦτ' ἐνὶ κήπῳ καρπῷ βριθομένη, wenn man auch nicht nach κήπῳ ein Komma setzen will, offenbar mit dem gerade in Vergleichungen so häufigen Rückblick auf das vorhergehende Verbum: wie sie (pflegt) im Garten von der Frucht beschwert. In uns. St. könnte man nun ergänzend so construiren: ὧν ἐπέοικ' ἀντιάσαντα μὴ δεύεσθαι, so dass beide Verba zum Gen. gehörten. Es ist überhaupt die Weise des ἔοικε oder ἐπέοικε, mit einem Relativ so zu stehn, dass dabei aus der Nähe ein Infinitiv ergänzt wird. (Aehnlich auch Hes. *Schild* 85.) Indem wir diess festhalten, scheint es doch besser, ἀντιάσαντα gar nicht auf ὧν zu beziehen, sondern nur als Beisatz zu ἱκέτην ταλαπ. zu betrachten, wie XIII, 312. βροτῷ ἀντιάσαντι und Il. X, 551. Besser noch würde die bei Spätern häufige Bedeutung *angehen*, namentlich in der Parallelstelle XIV, 511, passen. Auf keinen Fall steht das Partic. für den Infinitiv. Von anderer Art ist XIII, 113.

197. τοῦ δ' ἔκ Φαιήκων u. s. w. Die alles Grundes ermangelnde Regel der Grammatiker, dass auch die nachgestellte Präpos. nicht anastrophirt werde, sobald ein Wort dazwischen trete, sie hindert hier das Verständniss. Richtig erklärt der Pfälz: ἐκ τοιῶδε ἀνήρτηται τὰ πράγματα τῶν Φ. nur ist das Demonstr. hier nicht anzunehmen; vgl. XI, 346. Herod. VI, 109 g. E. ταῦτα ὧν πάντα ἐς σὲ νῦν τείνει, καὶ ἐκ σέο ἄρτηται.

199 f. *wohin*, eigentlich *was* lauft Ihr denn? Diess kann man auch zu dem, der davonfloh, späterhin sagen. — ἦ μή που —; Ihr meint doch nicht etwa? Graser: „Besondere Aufmerksamkeit verdient, dass in der Frage mit μή die Negation subjectiv ist, und mithin der Fragende nicht schlechtweg die Sache als eine nicht seiende bezeichnet, sondern nur seine Meinung oder seinen Wunsch ausspricht, dass etwas nicht sei oder nicht sein möge. Eine solche Frage hat immer den Indicativ, dessen sämmtliche Tempora darin Statt finden können. Ἆρα μὴ τέθνηκε; er ist doch nicht todt? Ἆρα μὴ ἔθανε; er starb doch nicht? μῶν μὴ τοῦτο δράσεις; ie du wirst doch das nicht thun? Seltener sind die Beispiele des Imperfects (natürlich, denn selten fragt man nach dem, was in der Vergangenheit dauerte, oder vielmehr man fasst auch diess zur Zeit der Frage gewöhnlich als ein Factisches): Plat. *Lysis* S. 127, 21 (213 D *St.*): Ἆρα μὴ — τὸ παράπαν οὐκ ὀρθῶς ἐζητοῦμεν; wir führten doch also nicht etwa die ganze Untersuchung unrichtig? —

Dieses μή steht aber auch in der abhängigen Frage mit dem Indicativ, wie Od. V, 300. δείδω, μὴ δὴ πάντα θεὰ νημερτέα εἶπεν, ich fürchte, ob nicht etwa die Göttin Alles ganz der Wahrheit gemäss gesagt hat. Plat. *Lys.* 208 D *St.* φοβοῦμαι, μὴ λόγοις ψευδέσιν ἐντετυχήκαμεν." S. *Specim. Adversar. in serm. Platonis* S. 31 f. und *dess. Progr.* Naumb. 1829. S. 13. Im Homer ebenso wie hier Od. IX, 105 f. Zum Unterschiede vergl. VII, 239. Il. II, 239. — Jenen Sinn der Frage verstand der Gramm. *Tyrannion* nicht, und nahm daher φάσθε als Imperativ, wie Il. IX, 649. S. vielmehr Od. X, 562.

201 — 3. διερός, so Aristarch mit der Erklärung ζῶν; des *Kallistratos* Lesart (vgl. zu 29) δυερός, ὁ ἐπίπονος, παρὰ τὴν δύην, ἤτοι κακοπαθητικός, ist, wie sich ergeben wird, entweder aus Missverständniss hervorgegangen, oder giebt einen übertriebenen Sinn. Ein ambros. Scholion: οὐκ ἔστιν ἄνθρωπος ἐκεῖνος ἄρτι ζῶν, οὐδὲ γεννηθήσεται, ὃς μέλλει τολμῆσαι ἀγαγεῖν εἰς τὴν χώραν ἡμῶν πόλεμον. ἀντὶ τοῦ οὐ μὴ ζήσει ὃς τολμήσει ταῦτα. In dieser Erklärung ist jedes Wort zu erwägen, so wie im Texte nicht bloss διερός, sondern auch οὗτος — ὅς, ἀνήρ, und γένηται nebst ἐστί; endlich die richtige Construction des Ganzen in Frage steht. Gleich von vorn müssen wir aber auf den Schlusssatz aufmerksam machen: „denn gar sehr sind sie lieb den Unsterblichen," welcher, natürlich aufgefasst, nur den Sinn haben kann, dass die Götter jeden feindlich Gesinnten abwehren.

οὐκ ἔστι —, οὐδὲ γένηται vergleicht man sofort mit XVI, 437 ff. οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνήρ, οὐδ' ἔσσεται, οὐδὲ γένηται, ὅς κεν — ἐποίσει, ζώοντός γ' ἐμέθεν u. s. w. Hierzu dann, sowie der Schol. οὐ μὴ ζήσει sagt, und Aristarch im Ven. zu Il. II, 125. οὐ μὴ γένωνται für *werden nimmermehr*, die attischen Beispiele: Plat. *Staat* VI. 492 D. οὔτε γὰρ γίγνεται, οὔτε γέγονεν, οὐδὲ οὖν μὴ γένηται, *das.* 499. A. οὔτε πόλις οὔτε πολιτεία οὐδέ γ' ἀνὴρ ὁμοίως μήποτε γένηται τέλεος. S. Matthiae §. 517. Der dem Homer eigenthümliche Conj. mit οὐδέ im Schlussgliede (Il. I, 262) ist aus dem Grundwesen des Modus zu erklären. Wer den Conjunctiv setzt, spricht mit der Empfindung eines Motivs, daher man ihn von subjectiver Seite den *modus cogitationis inclinatae*, von objectiver den des *schwebenden Erfolgs* oder der erwarteten Entscheidung nennen könnte. Mit der Negation wird die Empfindung eines Motivs zum

Gedanken geleugnet: οὐδὲ γένηται, noch *dass einer werden soll*, eigentlich: noch ist's darnach, dass einer werden soll; kurz: *und soll nimmer einer sein.* Vgl. Hermann *de particula* ἄν I. c. 1 et 2. Dasselbe sagen die Attiker mit ihrem οὐ (δέος ἐστί) μή —, es hat keine Noth, es ist nicht daran zu denken, dass —. Wenn aber nach οὐ μή das Futur folgt, so ist allenfalls der Unterschied: und *wird* gewiss nimmer sein, von: und *soll* gewiss nimmer sein. Es scheint dabei die Stimmung, welche eigentlich in οὐ (δέος ἐστί) liegt, auf das nachfolgende Verbum übergegangen zu sein, wie dergleichen in Formeln leicht geschieht (οὐκ οἶδ' ἄν εἰ für εἰ ἄν). So der Modus. Man sieht nun ohne Erinnerung, dass jene Sätze über ihren Gegenstand stark absprechen, also den Charakter allgemeiner Urtheile haben. Man wird eben daher den Schlusssatz mit οὐδέ oder οὐδὲ οὖν, οὐδέ γε nicht als eine blosse Epenthesis, als einen hinterher noch gekommenen und lose angefügten Gedanken betrachten dürfen. Solche Anfügung müsste durch οὔτε geschehn (s. Hermann *Annot. ad Elmst. Med.* p. 278. oder *Op.* p. 158. und Reiske *Conject. in Aristoph.* p. 189.); dagegen hebt οὐδέ im Fortschritte von dem Frühern das Stärkste hervor, wozu in den att. Beispielen noch andere Partikeln mitwirken. Diese Beschaffenheit des Satzes ist von Einfluss auf die Bestimmung des Sinnes jener Formel, aber auch des διερὸς ῥοτός.

οὗτος ἀνὴρ —, ὅς κεν — ἵκηται. Wir haben einen allgemeinen Satz erkannt, und wissen also, dass wir unter οὗτος ἀνήρ nicht den Od. verstehen dürfen; aber bes. wegen des hier hinzutretenden διερ. ῥο. ist die Beziehung des Demonstr. auf das Relativ zu beleuchten. οὗτος, welches verschieden von dem sinnlich zeigenden ὅδε (Il. II, 167 und 178, 226 und 29) den Gedanken fixirt und ein Object von andern unterscheidet, bedeutet in unmittelbarer Beziehung zum Relativ *derjenige.* Aber bei Homer schliesst es öfters zugleich den Artikel in sich, also eine doppelte Demonstration, nämlich wenn es ein Prädicat und zwar ein bestimmtes bei sich hat: diess ist das Haus (VII, 48. Il. X, 477.). Dann kann das Relativ auf das Prädicat gehn. Dieselbe Beziehung kann das Relativ haben, wenn das Prädicat unbestimmt ist: dieser Mann ist ein od. kein —, welcher. Wenn ein solcher Satz negativ lautet, so kann der Relativsatz nicht den Conjunctiv haben, denn man kann nicht zugleich etwas setzen oder erwarten und auch leugnen, sondern erfordert den Optativ mit ἄν: Tm. §. 347, 5, a. und die Regel bei Reiske

r ἄν S. 112. Dürfte man also hier das Relativ auf διερ. βρ. be-
n, so müsste ἵκοιτο stehn: nicht ist dieser Mann ein διερ., der
a mit feindlicher Gewalt käme (IX, 126 u. f.). Es findet aber
die unmittelbare Beziehung statt; das Relativ gehört zum Sub-
; es beschreibt aber nicht mit dem Indicativ, sondern steht mit
Modus der gedachten Erwartung oder Fallsetzung; demnach
mt alles zur Natur eines allgemeineren Urtheils; οὗτος aber
ıte allein, oder es könnte ἀνήρ allein stehn, beide zusammen
en das den Fall setzende Relativ stärker. Zur nähern Erkennt-
der Fallsetzung in dieser Verbindung mit οὐκ ἔστι διερὸς βρ.
γένηται vergleichen wir nun noch andere Sätze. Die Formel
ἔστιν ὅς erscheint als ein stark absprechendes οὐδείς oder οὔτις;
ı nur bei wirklicher Beziehung der Negation auf das Relativ.
ılich das Relativ wird entweder von der Negation getroffen oder
t. Der erstere Fall hat die doppelte, in ihrem Sinne ganz ver-
edene Formel οὐκ ἔστιν ὃς ἂν γένοιτο, und οὐκ ἔστιν ὃς γένηται,
andere diese: οὐκ ἔστιν ὅς κε γένηται oder γενήσεται. Jene
len sind den Formeln οὐδεὶς ἂν γένοιτο und οὔτις γένηται gleich,
dritte aber ist zu construiren: οὗτος, ὅς κε γένηται oder γενή-
ı, οὐκ ἔστι, *lebt nicht*. In der Optativformel kann das ἄν feh-
, wenn das Urtheil durch γέ auf ein einzelnes Wort gestellt ist.
eses γέ s. z. B. Il. X, 246. und so auch Od. III, 231.) So lesen
Il. XXII, 348. ὣς οὐκ ἔσθ', ὃς σῆς γε — ἀπαλάλκοι, wo dann
t eine für sich bestehende Fallsetzung nachfolgt. Die zweite
rmel finden wir auch mit einer Fallsetzung durch ὅς κε in
er und derselben Periode Il. XXI, 103 f. Die Form des Satzes
diese: ὅν κε θεός γε χερσὶν ἐμβάλῃ, οὐκ ἔσθ' ὅς τις φύγῃ, d. i.
ις φύγῃ oder attisch οὐ μήτις φύγῃ, *soll niemand entgehen*.
n der dritten Art ist erstlich das obige XVI, 437. Es ist das
rke οὗτος ἀνήρ hinzugetreten; die Construction ist aber: οὗτος
ήρ, ὅς κεν ἐποίσει, οὐκ ἔστι u. s. w. und demnach muss die Ver-
dung in unserer Stelle sein: οὗτος ἀνήρ, ὅς κεν ἵκηται φέρων,
ı ἔστι διερὸς βρ. οὐδὲ γένηται, oder ὅς κεν —, οὗτος ἀνὴρ οὐκ
ι, wie auch Reisig über ἄν S. 113. construirt mit der Bemer-
ng: *non omnino negatur, quemquam in Phaeacum terram per-
ire: sed quisquis eam attingat, non esse hostem illum.* Der
terschied zwischen diesen Conjunctiv- und jenen Optativsätzen
ıteht darin, dass die letztern ein Prädicat, welches geleugnet
rd, beschreiben, die Conjunctivsätze dagegen einen Subjects-
er einen umschreibenden Vordersatz problematisch aufstellen,

worüber dann ein entscheidend negirendes Urtheil gefällt wird. Dieses Urtheil ist, statt kurz zu entscheiden, in eine zwei- oder dreitheilige Formel zerlegt, die dasselbe als für jetzt und immer giltig erklärt. Aber was giebt sie eigentlich? Die Existenz des problematisch Bezeichneten wird nicht nach der Erfahrung sowohl, als nach subjectiv zuversichtlicher Erwartung geleugnet. Auch Präsens und Futur sind subjectiv gesprochen, aber das ankündigende Futur genügt nicht, und der Nerv der Aeusserung liegt im Schlussglied (vgl. z. B. Eurip. *Herc. fur.* 718.), welches die Abwesenheit jedesmal tivs zum Gedanken, wie sie das sprechende Subject empfindet, recht bestimmt ausspricht. Daher denn eben in solchen Fällen bei den Attikern sowohl als bei Homer nicht das einfache Futur den Schluss macht, sondern mehr jene Conjunctivformeln. In der Stelle mit dreitheiliger Formel ist die Sprache der Drohung, und der Sinn: „der *soll* mir gewiss *nun und nimmermehr* kommen, leben, der dem Telemach Gewalt thut, so lange ich lebe" (vgl. I, 403.); in der unsrigen dagegen die Sprache des Vertrauens auf den vorzüglichen Schutz der Götter; in beiden aber steht die Formel, wie in den andern Arten, voran, eben wegen des Dranges der Ueberzeugung.

In der andern Stelle ist die Formel ohne allen weitern Zusatz; hier finden wir das διερὸς βροτός eingefügt; aber wem leuchtet nicht ein, dass sich diese Worte dem Sinne der Formel anschliessen müssen, wenn wir nicht ganz im Irrthum sind? Dieses Anschliessen kann auf zwiefache Weise geschehn; denn entweder behält ἐσσι seine volle Bedeutung, und der Zusatz kann nur eine hinzutretende Charakteristik bringen, oder es wird hier zur Copula, und der Satz giebt mit seinem Prädicat zusammen denselben Sinn, welchen sonst die Formel hat. Indessen *Kallistratos* schrieb ja δυερός, von δύη, welches den Zustand der lastendsten Mühseligkeit bezeichnet (XIV, 215. 338. Wellau. *Lex. Aesch.*). Wie die obige Erklärung lautet, also ein *aerumnosus*. Die Beziehung auf Od. ist durchaus unzulässig. Ist diess ausgemacht, nun dann fragen wir wohl: *ist* der Sterbliche ein Unglücksvogel, oder *wird* er es erst durch die Strafe der über die Phäaken waltenden Götter? oder sollte irgend bei activer Erklärung dieser Lesart eine erträgliche Construction gewonnen werden können, wie die Glossen βλαπτικός, πειρατικός, πειρατής wahrscheinlich auf sie lauten? Weder ἴκοιτο ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu schreiben, was erforderlich wäre, noch ist

βροτός dann gerecht. Gewiss nahm, wer δυερός las, einen in Kommata eingeschlossenen Beisatz an, *irgend ein hinfälliger Sterblicher*. Allein ein so schwaches, allgerechtes Beiwort der Sterblichen ist weder δειλός oder ὀϊζυρός (s. zu III, 195. und auch XI, 19. Il. XXI, 464 — 66. XXII, 76.), noch kann das Derivat von δύη es sein. Was endlich hat dieses Wort für misliche Auctorität! — *Aristarchs* Lesart wird vom Schol. und *Eustath.* nach Plutarch *Sympos.* VIII, 10, 3. durch *lebend* erklärt; denn ὑγρότητι καὶ θερμότητι τεθήλασι τὰ ζῶα. ἡ δὲ ψυχρότης καὶ ξηρότης ὀλέθριος. Der Grundbegriff des Worts scheint nicht der des Feuchten, sondern des *Flüssigen, Fliessenden*, so dass *liquidus* am besten entspricht. Bei Aeschyl. *Eum.* 258. ist τὸ διερόν *das Flüssige, leicht Rinnende*, bei Aristoph. *Vög.* 212 f. klagt die Nachtigall in *fliessenden Tönen*, bei *dems. Wolk.* 336. sind die grossen Raubvögel entw. selbst *gleitende, labentes*, oder sie schwimmen nach *Reisigs* eleganter Lesart (ἀερίας διερᾶς) durch den *liquidus aër*. Alle diese Stellen, meine ich, bringen den Begriff der bewegten und beweglichen Flüssigkeit entgegen, so dass man versucht ist, das Regen und Bewegen für den ursprünglichen zu halten. Indessen bei den Alexandrinern und Späteren herrscht die Bedeutung *nass*: Ap. Rh. I, 184. Kallim. *a. Zeus* 24, und im *Etym. M. s. v.* Jedenfalls also hat Homer an beiden Stellen das Wort metaphorisch gebraucht, und zwar für *rege, beweglich* (IX, 43.). Mag nun der Begriff des *Frischen* oder des *geschmeidig Beweglichen* unterliegen, hier sagt Nausikaa: *nun und nimmermehr soll sich der frisch und gesund regen, soll der unter den Lebenden sein, der in das Land der Phäaken mit feindlicher Gewalt kommt; zu lieb ja sind sie den Unsterblichen.*

204 — 8. Nachdem Nausikaa solche, die in feindlicher Absicht kommen, ganz ausgeschlossen hat, fügt sie den Grund hinzu, weshalb überhaupt nicht leicht jemand anders, als durch einen Zufall zu ihnen gelange. *Im Meere* XIX, 277. IV, 354. scheint eine Insel zu bezeichnen; *äusserste* kann allerdings ein relativer Begriff sein, wie bei Aesch. *Prom.* 846. Kanobos ἐσχάτη χθονός an der Mündung des Nil gelegen heisst; doch wie I, 23. an keine Einschränkung zu denken ist, so folgt hier ja die Erklärung: wir liegen ausser dem Menschenverkehr (so auch 279. ἐπεὶ — εἰσίν); zu uns kommt sonst keiner: 241. Il. X, 548. Dass dieses Ausnahmen leidet, zeigt gleich das Folgende: aber Einzelne schweifen wohl bis

zu uns, und so dieser jetzt. Durch Alles dieses wird das Phäakenland in die unbekannte Ferne gesetzt. Dass die, von denen Od. heimgeführt wurde, so erschienen, daran lag dem Dichter allerdings; doch finde ich keinen Grund mit Voss *Antisymb.* 2. S. 454. zu sagen: „*die Phäaken fabelten* ihre neue Ansiedlung Scheria als ein seliges Eiland am Ende der Welt." — S. zu VII, 42. und VIII, 31 — 33. — 206. ὅδε τις. XI, 141. und zu IV, 25. Nausikaa hätte sagen können: ἀλλ' ὅτε τις — ἱκάνῃ, sie bezieht aber ihre Aeusserung unmittelbar auf den vorliegenden Fall: aber *da* kommt, wer es nun sein mag, ein armer Verirrter. Die Prädicate ἀλώμενος und δύστηνος gehören mehr dem jetzt Gekommenen an, als dass sie gerade die einzige Art bezeichneten, wie Jemand hieher geführt werden könnte; ja, da ἀλᾶσθαι nach damaliger Art der Seefahrten auf jeden weither Kommenden in gewissem Grade passte, so bedeutet auch dieses nicht nothwendig nur den Verirrten: VIII, 28. VII, 239. V, 448. Statt τὸν νῦν las *Kallistratos* τῷ μὲν, oder μιν, wie Porson corrigirt: *so* oder *darum* muss man *ihn*. Der Accus. τόν, *den*, *ihn*, ist gewiss allein richtig; eine gute Lesart aber wäre τὸν μὲν nach XI, 55. XIX, 194., indessen νῦν steht schicklich nach dem vorhergehenden ὅδε. — *Zeus* ξεῖνιος und ἱκετήσιος VII, 165. IX, 270 f. XVI, 422. und zu IV, 80. Wie ξεῖνοι, ἱκέται und πτωχοί in Eine Reihe kommen, begreift man leicht. πτωχός ist jeder Besitzlose oder seiner Habe Entblösste, komme er von fern her oder sei er ein Einheimischer, so lange und im Falle dass er nicht von einem Mitleidigen ausgestattet und entweder in das eigene Haus aufgenommen oder entsendet und andershin empfohlen wird. Dann muss er ja im Einzelnen das Mitleiden immer um das nächste Bedürfniss ansprechen: XVII, 366. Der olympische Oberkönig Zeus aber waltet über alle Menschenrechte, alle Ansprüche, welche der Mensch an den Menschen machen darf, über alle Verbindungen und Verbindlichkeiten, welche zwischen Menschen stattfinden, straft aber namentlich jede Gewaltthat gegen den Schutzlosen. Die Idee ist bei Homer schon dieselbe; nur vervielfältigen sich bei den Spätern die besondern Beinamen, die sein Walten über die verschiedenen Verhältnisse der Art bezeichnen: Herod. I, 44. wo der ἱκετήσιος nun auch καθάρσιος heisst, weil die dem Homer unbekannte religiöse Sühne vorhergegangen ist, Platner *Beiträge z. Kenntn. d. att. Rechts* S. 93. 96. 102. — ὀλίγη τε φίλη τε. XIV, 58. dasselbe deutlicher. Schol.: „*klein* ist die Gabe für den Geber, doch dieselbe *willkommen* für den Empfänger; denn dem Be-

dürfniss wird auch das Kleine angenehm." In jetziger Anwendung meint man oft die Formel so: Nimm es hin, die Gab' ist klein: *möge* sie willkommen sein! — 210. *Lasst ihn sich waschen*, gebt ihm zum Waschen: V, 264. In andern Fällen hat der Zurichtende mehr zu thun.

215 — 22. χρυσέῃ zweisylbig hier (s. 79.) wie IV, 131. und also auch z. B. Il. VIII, 42. 436. 495. S. Passow *s. v.* — 218. οὕτω s. V, 146. Odysseus ist hier nicht etwa verschämter als sein Telemach III, 464 ff. vor der Königstochter, sondern γυμνοῦσθαι geht nur auf die *pudenda*, die der ganz Nackte ja nun auch entblössen musste; übrigens die Brust, Arme, Füsse eines Mannes bloss zu sehn, das war keinem griechischen Mädchen anstössig.

224 — 31. νίζεσθαι mit zwei Accusativen: XIX, 376. anders; aber Il. XVI, 667 f. und XVIII, 345. wie hier; Il. XXI, 122. ebenfalls, indem σ' ὀτειλήν soviel als σοὶ ὠτ. ist, und daneben zwei Accus. stehn. S. Bernh. *Synt.* S. 123. — σμήχω Il. XIII, 342. — Dieselbe Verschönerung durch Athene XVI, 175. und XXIII, 156. und weniger wundergleich VIII, 18 f. Nachdem Od. sich hat waschen, salben und schöne Kleider anziehn können, da tritt Athenens Wirkung hinzu. Aber was wirkt sie eigentlich? Sie hebt seine Gestalt (XVIII, 194.), und lässt schwere Locken eines buschigen Haars von seinem Haupte herabfallen. Die schwere Fülle des Haares ist durch καθῆκε ausgedrückt, und οὖλαι κόμαι sind überhaupt buschige, krause Haare, die man aber nicht gerade als ein οὐλότατον τρίχωμα wie das der Neger nach Herodot VII, 70. zu denken hat. Wie Homer XIX, 246. οὐλοκάρηνος sagt, so werden von Poll. II. c. 3. τριχοῦλος, οὐλόκομος, οὐλοκίκιννε, οὐλοκέφαλος aus Anderen eingeführt. S. Buttmann *Lexil.* I, 47, 6. und Passow *s. v.* Ein solches Haar ist häufiger dunkel als hell; das des Odysseus eben so. Die Vergleichung mit dem Hyakinthos, d. h. der blauen Schwertlilie (Voss zu *Virg. Eclog.* III, 106.), welchen Theokr. X, 28. schwarz nennt, enthält beide Züge: Lukian *pro Imag.* §. 5. Th. 6. S. 31. ἤκουε τῶν ποιητῶν, ὑακινθίνας τὰς τρίχας αὐτῆς λεγόντων, καὶ οὔλους τινὰς πλοκάμους ἀναπλεκόντων, καὶ σελίνοις εἰκαζόντων. Aristaenet I, 1. S. 3. ἡ δὲ κόμη φυσικῶς ἐνουλισμένη ὑακινθίνῳ ἄνθει καθ' Ὅμηρον ἐμφερής. S. Jacobs zu *Philostrat.* S. 38. 16. Nach Dionys. *Perieg.* 1111 — 13. haben die dunkelfarbigen Indier ein Hyakinthen ähnliches und sehr dichtes Haar. Wenn wir nun

weder diese noch die dunkelfarbigen und krausbaarigen Kolchier bei Hanodot II, 104. geradehin mit Odysseus vergleichen dürfen; so hat doch auch dieser dunkles Haar und eine mehr braune Hautfarbe nach XVI, 175. f., wo Athene ihm sein männlich kräftiges Aussehn, nur durch ihre Gunst gesteigert, nach der Entstellung wiedergiebt. Auch hier also wandelt die Göttin nicht mit der Laune einer Fee seine natürliche Gestalt ganz und gar um. Vielmehr handelt sie, und handelt Homer nach der auch für den Dichter sehr vollgiltigen Regel: *natura non vincitur nisi parendo.* Nicht wider die Natur, sondern über die Natur hinaus werden die Kräfte und Eigenschaften des Körpers wie des Geistes erhöht. — Eine solche dunkelnde Hautfarbe ist so wie jenes dichte, buschige Haar mit kürzeren Locken, welches die Kunst ebendaher dem Ares und den Herakles gab, das Zeichen eines noch kräftigen und mannhaften Körpers. S. die μέλανες bei Platon *Staat* V, 474 D.

232 — 35. Das Verfahren des Künstlers, der etwa einen Harnisch oder ein Schild mit eingelegter Arbeit fertigt (Il. XI, 24.), dient zum Bilde, welches nur den Begriff der verbreiteten Anmuth hervorheben und so den Hörer etwas länger dabei festhalten soll. *Hephästos* nicht bloss, auch *Athene*, die sinnige und erfindungreiche, hat den Künstler gelehrt. Platon *Politik.* 274 C. ὅθεν δὴ τὰ πάλαι λεχθέντα παρὰ θεῶν δῶρα ἡμῖν δεδώρηται μετ' ἀναγκαίας διδαχῆς καὶ παιδεύσεως, πῦρ μὲν παρὰ Προμηθέως, τέχναι δὲ παρ' Ἡφαίστου καὶ τῆς συντέχνου, σπέρματα δὲ ἐν καὶ φυτὰ παρ' ἄλλων. Vgl. *Hymn. a. Hephäst.* XX, 1 ff. Die Erfindung des hölzernen Pferdes wird VIII, 493. der Gunst der Athene beigemessen; ihre Gunst auch gab dem Harmonides seine Geschicklichkeit (Il. V, 60 f. vgl. Il. XV, 411 f); sonst s. Od. VII, 110. XX, 72. und besonders auch XIII, 288 f. Diess ist die Athene ἐργάνη. An manchen Orten scheint sie allen Fertigkeiten, welche sonst dem Hephästos angehörten, zugleich vorgestanden zu haben. S. Hertter *Die Götterdienste auf Rhodos* 2. S. 20 f. und 131 f. — Die Anmuth, welche diese Götter den Werken des Künstlers geben, ist eine andere, als die, welche von dem anstelligen, Schick- und Glück gewährenden Hermes in alles Thun der Menschen kommt XV, 319 — 237. XVIII, 192.

239 — 45. Der Harlej. Schol. hat κλῦτέ μευ. — οὐ — ἀέκητι zu III, 28. S. 143. — 244. αἳ γάρ s. III, 205. und zu I, 265. für

ἐμοί *Plut.* ἐμεῦ. — κεκλημένος verstand *Voss* falsch *erkoren*; s. Il. II, 260. XIV, 210. *H. a. Apoll. Pyth.* 146 (324)., auch τοιόσδε ist nicht ein solcher, sondern er wie er da ist. καί hat eine gewisse explicative Bedeutung, und nämlich. Diese beiden Verse obelisirte Aristarch, nur war er geneigt, den erstern gelten zu lassen, weil ihn *Alkman* nachgebildet zu haben schien: παρθένους λεγούσας εἰς-άγων· Ζεῦ πάτερ αἴ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη. Schon frühere ἐνστατικοὶ mochten an der Heirathslust der Nausikaa Anstoss genommen haben. Einige nun meinten, bei den Sitten der Phäaken dürfe eine solche Aeusserung nicht auffallen; *Ephoros* dagegen fand im Gegentheil darin eine tugendhafte Regung: sie wolle lieber einen solchen, als einen von denen dem Vergnügen so ergebenen Phäaken. Beide Ansichten stellt Plutarch *de aud. poet.* VII. 98. *Hutt.* (95 *R.*) zusammen. Aristarchs Obelos traf aus demselben Grunde auch die Verse 275 — 88., und ebenso hatte er Bedenken bei VII, 311 — 16. S. daselbst.

255 — 61. δαΐφρων s. zu I, 48. — εἰδησέμεν, Schol. γνωρίσειν, d. h. sehn und kennen lernen, unmittelbar kennen lernen. Aehnlich VII, 325. und auch Il. I, 546., wo εἰδήσειν in der Bedeutung *durchschauen* verschieden scheint vom sogleich folgenden εἴσεται. Demnach hat jene Form immer den Sinn der unmittelbaren Kenntniss oder Erkenntniss durch Sehen oder Erproben. Doch steht εἴδομεν, wir werden gleich uns selbst überzeugen, ebenso III, 18. Il. XXII, 130. und auch das. XIII, 327., wo Hermann *de ellipsi* p. 182 f. den Conjunctiv erklärt. — 259. ὄφρ' ἂν μὲν καὶ s. zu V, 361.

262 — 72. Die Schol. lesen ἐπιβήομεν. S. Th. §. 223. S. 367. f. Buttm. *Ausf. Sprachl.* I. S. 537. Nausikaa will dem Fremden die nächste Stadtseite etwas näher beschreiben, und thut diess gleich nach ihrem Vordersatze etwas umständlich; dann knüpft sie den Grund dessen, was sie dem Od. eigentlich zu sagen hat, ebenfalls ausführlich an. So tritt der eigentliche Nachsatz, wie ihn die Schol. angeben, erst mit 289 ein. Wiewohl man nach Gesprächsweise auch mit 273 den Nachsatz annehmen kann, wie ihn *Voss* gestaltete: „Aber sobald zu der Stadt wir hinauf gehn — —. Dort vermied' ich gerne u. s. w." — Die Beschreibung selbst umfasst, da sie den Zweck hat, Merkmale anzugeben, unfehlbar nicht mehr, als was bei der Annäherung zur Stadt zu sehen war. Daher dürfen

wir die εἰςίθμη gewiss nicht mit *Eustath.* von der Einfahrt in den Hafen vom Meere her verstehn. Ein beiläufiges Lob des Hafens möchte zwar hingehen; allein mit X, 90. hat unsere Stelle nichts zu schaffen, und schwerlich wird man ein Bild des Beschriebenen anders gewinnen, als wenn εἰςίθμη einen Strich Landes bezeichnet, auf dem man zwischen beiden Häfen zum Stadtthore hingeht. Ebendaher verdient die Meinung des *Aristophanes* Beachtung, der ἴσθμη schrieb παρὰ τὸν ἰσθμόν, woher die Lesart εἰςίσθμη in der Harlej. Handschr. von zweiter Hand und zweimal in dem Schol. dazu erscheint. Das Compositum konnte der Grammatiker nun nicht mehr gelten lassen, möge er nun ἔστ' geschrieben oder eine adverbiale Präpos. angenommen haben. Wir folgen, ohne seine Lesart anzunehmen, doch seiner Erklärung; denn eng ist der Eingang nicht an sich, sondern wegen der Schiffe, wie wir sogleich sehn werden. Das Wort hat Oppian *Halieut.* I, 742. Wenn man zu der Stadt hin kommt (ἐπιβαίνειν nicht wirklich schon betreten, sondern nach XIV, 229. XXI, 51. Il. XVI, 396. sich annähernd erreichen), so sieht man die hohe Mauer; zu beiden Seiten der Stadt bildet das in's Land sich eindrängende Meer Häfen (also muss entweder die Stadt oder der Waschplatz auf einer Halbinsel liegen). Zwischen beiden Häfen ist ein enger Zugang (zur Stadt), denn den Weg hin stehn Schiffe auf das Ufer gezogen (Il. XVIII, 69), und zwar von beiden Seiten; (vielleicht bedeutet jedoch εἰρύαται hemmen, bedeckt haben.) Nur das kann zweifelhaft sein, ob nicht die εἰςίθμη der wirkliche Eingang in die Stadt ist, und der von den Schiffen verengte Weg sich innerhalb der Mauer befindet. Dann könnte die hohe Mauer nur eine Strecke bis zum Wasser auf beiden Seiten gehen. Dieser Vorstellung scheint die Stelle VII, 43 — 45. günstig; denn nach das. 18. scheint er nun doch in der Stadt zu sein. Doch s. daselbst. Im folgenden Zusatze ist ἐπίστιον streitig. Ein Theil der alten Erklärer, und unter ihnen *Aristarch* nach dem Vened. zu II, 125, nahmen es für die ionische Form statt ἐφέστιον. Dazu mochte namentlich ἑκάστῳ, die Masculinform, und dann γάρ veranlassen. So erklärte man entweder: ἕκαστος τῶν Φαιάκων κέκτηται ναῦν, εἰς ἣν ἐναυλίζεται, oder: οὐδεὶς γὰρ ξένος ἐστίν, ἀλλ' ἅπαντες πολῖται καὶ ἐφέστιον πῦρ ἔχοντες (s. die Schol. hier zu 265. und die Vened. zu Il. X, 418.). Alle also haben ihre Schiffe auf's Trockne gestellt, denn sie sind alle hier einheimisch. Die neuionische Form, so gelehrt sie *Eustath.* auch erläutert, kann neben der dem Homer gebräuchlichen ἐφέστιος nicht bestehn; auch hat das

Wort nicht diese Bedeutung. Aber wohl müssen wir jenes Masculin beachten. *Eustath.* bemerkt selbst: *λέγεται δὲ τὸ ἐπίστιον καὶ νεώριον, καὶ νεών. — Ἀΐλιος δὲ Διονύσιος λέγει ὅτι Ἴωνες μὲν νεῶνας φασίν, Ἀττικοὶ δὲ νεωσοίκους καὶ νεώρια.* Hiernach wäre der Sinn: denn von allen Phäaken hat hier jeder ein Schirmdach, eine bedeckte Stelle für sein auf das Land gezogenes Fahrzeug. Die Menge der so auf dem Lande stehenden Schiffe verengen also den Weg (Schol. zu 264). Vor oder besser hinter dieser verengten Stelle (*ἔνθα* bezeichnet die Folge, s. zu VII, 127.) kommt ein freier Platz (ebenfalls noch ausserhalb der Stadtmauer). Hier ist um ein dem Poseidon geweihetes *τέμενος* oder *ἱερόν*, einen Tempel, umher die Werkstätte für die Fertigung des Takelwerks (*ὅπλα*), wozu Taue und Segel gehören (lies *σπεῖρον*, Segelzeug), und der Ruder. Dieser Platz ist nicht mit Steinen gepflastert, sondern nach IX, 185. und XIV, 10. damit eingehegt. Diese Umfriedigung stösst wohl zu beiden Seiten (*ἀμφίς*) an den Tempel an. Hier ist der Phäaken Sammelplatz, da sind immer viele Menschen geschäftig, von denen Nausikaa sich nicht gern mag in Begleitung des Fremden sehn lassen. In diesem Sinne bemerkt sie 270 f., dass die Phäaken nicht Werkzeuge des Kriegs oder der Jagd fertigen, sondern immer nur das, was ihrer Schifffahrt dient.

273 — 88. Die beiden Verse 273 und 274 wären für Nausikaas Absicht allenfalls hinreichend. Die Scheu vor übeler Nachrede ist die grösste moralische Macht, welche die homerische Menschenwelt anerkennt. Sie hält mehr als Scheu vor den Göttern auch von schwerem Frevel ab (Il. IX, 460.); sie treibt den Feigen in den Kampf (Od. XIV, 239.); sie aber waltet auch da mächtig, wo feinere Verhältnisse eben nur unter ihrer Obhut stehn. Vgl. die mit dieser ähnlichen St. XIX, 527. XXI, 323 ff. und XVIII, 224. So würden wir denn dieses Argument der Nausikaa ohne Weiteres verstehn. Auch *μήτις ὀπίσσω μωμ.* lautet auf die später folgende Nachrede. Doch wie wir jetzt diese Stelle lesen, führt Nausik. gleich selbst einen nicht eben Lästernden, aber ihr doch Verachtung ihrer Landsleute sarkastisch Vorwerfenden ein. Der Satz *μάλα* bis *δῆμον* bildet keine Parenthese; vielmehr schliesst sich *καί νυ τις* an *ὑπερφίαλοι* als muthmassliche Folgerung an. 277. ist *νυ οἱ* zu lesen und im folg. *ἦ* wie XXI, 325. *κομίσσατο*, nahm ihn zu gastlicher Pflege an sich, wie anderwärts zur Verwahrung. Nicht eben verschieden von dem homer. Gebrauche ist der spätere des

Med. mit dem Accus. z. B. Isaeos S. 8 und öft. *αὐτοὺς μὲν εἰς τὴν οἰκίαν αὐτοῦ κομισάμενος ἐπαίδευε.* Die Rede wird immer sarkastischer. Dergleichen Reden legt Homer selbst seinen Göttern, auch den höchsten Zeus nicht ausgenommen, in den Mund: Il. VIII, 447 ff. XI, 395. XIII, 374. XVI, 745 ff. und Ironie das. V, 164. 422 ff. — 282. *ἔξει*, zur Frau haben. Ueber *εἴ κ' αὐτή* spricht Hermann *de Particula ἄν* L. I. c. 7. p. 175. *κέ* gehöre eng zu *εἰ*. Er glaubt, dass *καί* nirgends im Homer, auch nicht vor einer langen Vocalsylbe, in der Krasis oder Elision stehe. Oben III, 255. liest er (L. I. c. 9. S. 181.) *τόδε γ' αὐτός* (*τόδε* auch Fritzsche *Qu. Luc.* S. 126). Doch, wenn dort nicht *ὥς κεν* das Richtigere ist, so wird man immer lieber nach seinem zweiten Vorschlage *κ'* als *κέ* gelten lassen, indem, wenn man *ὥς περ* beibehält, sonst die Andeutung des conditionalen Sinnes ganz fehlen würde. Dieser Satz ist nämlich immer mit *εἰ ἐτετμεν* zu verbinden. Im Allgemeinen ist die Annahme eines elidirten *καί* für die Fälle des *ὅφρ' ἂν μὲν κ'* schwerlich zu entbehren; und Il. VI, 260. ebenfalls das Natürlichste; hier nehmen wir Hermanns Belehrung an, und vergleichen das *εἴ κε* mit *ἤ κεν* IV, 346., nämlich besser noch, wenn sie in andern Falle — fand oder gefunden hat; ja es scheint auch hier *κ'* gelesen werden zu müssen; s. weiter unten. — 286. Vgl. zu I, 47. und Il. XXIII, 494. Hier kann das folgende *ἤ τε μίσγηται* auffallen, da man wohl den gleichen Modus erwartet. Allein nur das Erste ist nach ganz freier, ohne alle Erwartung gefasster Vorstellung gesagt; das Zweite setzt dann den Fall: „wo eine nur irgend das thun könnte, und (welche dann) gegen den Willen der Ihrigen mit Männern verkehrt.“ Vgl. Th. §. 847, 1 und 4. Hermann *de leg. quibusd. subt.* I. p. 17. — *Aristarch* scheint *ἣ δ' ἀέκητι* vorgefunden und dafür *ἠδ'* geschrieben zu haben, wenn die Schol. nicht ganz irrig berichten. Das Jetzige ist vorzuziehn. Die Verse 275 — 88 erklärte, wie bei 244 f. bemerkt worden, *Aristarch* mit jenen zugleich für unächt, und diess wahrscheinlich ohne in den Handschriften dazu Anlass zu finden, bloss aus dem Bedenken über die Schicklichkeit der Aeusserungen: *ἀθετοῦνται ὡς ἀνοίκειοι τῷ ὑποκειμένῳ προσώπῳ.* Das Sprachliche giebt auf den ersten Blick keinen Anstoss, es wäre denn 280. *ἤ τις οἱ ἐυξαμένη*, was sich indessen zu leicht beseitigen lässt, entweder durch *ἤ νυ οἱ* nach Hermann *ad Orphica* p. 778. oder durch *ἠέ οἱ*. Dabei ist jedoch nicht zu leugnen, dass gerade diese beiden vom herabgeflehten Gotte sprechenden Verse Etwas störendes haben. *βέλτερον* steht sonst

immer in dem Sinne von κακῶν δέ κε φέρτατον εἴη Il. XVII, 105, oder ἐμοὶ δὲ κέρδιον εἴη Od. II, 74. d. h. von zwei Uebeln, zwei nicht absolut preiswürdigen Dingen, immer noch das erträglichere, *immer besser noch:* XVII, 18. Il. XIV, 81. XV, 511. XVIII, 302. XXI, 485. Dieser Sinn lässt sich in der jetzigen Satzfolge schwer festhalten. Dagegen scheint sich βέλτερον auf τινὰ πλαγχθέντα κομίσσατο zu beziehen, und eben desshalb auch ἤ κ' αὐτή das Aechte zu sein: „immer besser noch, als sie hat im andern Falle, wenn das Erstere nicht ist, selber ausgehend sich anderswo einen Gemahl gesucht und gefunden." (Diese Vermuthung gebe ich auch wegen Apoll. Rh. I, 253. noch nicht auf.) In eine solche Gedankenreihe scheint mir der herabgestiegene Gott nicht zu passen. Merkwürdig ist dabei auch der Umstand: πολυάρητος findet sich nämlich nur noch XIX, 403. in der Episode, über deren Unächtheit eine genauere Betrachtung keinen Zweifel übrig lässt. Endlich soll der Gott doch wohl nicht mit ihr bei Alkinoos leben? Demnach glaube ich, dass der Obelos nur jene beiden Verse mit Recht trifft. Uebrigens darf uns gewiss die Schicklichkeit der Aeusserung kein Bedenken machen. Nausikaa ist nach dem Traume heute vollends ganz und gar in Heirathsgedanken. Wie natürlich ist es, dass sie, als Odysseus nach dem Bade in wundervoller Anmuth dasitzt, auf die Vermuthung kommt, das könnte wohl ein von den Göttern ihr zugeführter Bräutigam sein. Dass sie diese Gedanken gegen ihre Sklavinnen ausspricht, finde ich so natürlich wie möglich. Aber auch gegen Od. selbst kann sie so viel äussern, als sie hier thut. Sagt sie doch eigentlich nichts weiter als: ein schlimmerer Phäak wird uns begegnend sagen: seht da die spröde Nausikaa, da geht sie mit einem fremden Manne! das wird wohl gar ihr Gemahl werden; denn die Einheimischen verachtet sie. Wer die Antigonen der Griechen klagen gehört hat, der erinnert sich wohl, um wie viel offener sich die griechischen Jungfrauen zu allen Zeiten über die Bestimmung des Weibes ausgesprochen haben. Menelaos bei Eurip. *Androm.* 372. τὰ μὲν γὰρ ἄλλα δεύτερ', ἢν πάσχῃ γύνη· ἀνδρὸς δ' ἁμαρτάνουσ' ἁμαρτάνει βίου, und über die kinderlose Mutter der Ausruf in *dess. Jon* 307. ὦ τλῆμον, ὡς τἄλλ' εὐτυχοῦσ' οὐκ εὐτυχεῖς. — Odysseus selbst geht mit solcher Feinheit in die Sorge der Jungfrau für ihren guten Ruf ein, dass er ihrer Vorschrift nicht bloss gehorcht, sondern auch vor den Eltern mit einer kleinen Lüge in demselben Sinne spricht, VII, 304—7. — So dürfen wir denn auch das in Anschlag bringen, dass die Verse 273 und 74 ohne die Ausführung eine nicht eben homerische

Kühne haben würden, und dass, wenn ὀπίσσω sich auf die spätere Nachkommenschaft bezieht, die muthmassliche Annahme als Erklärung des ὑπερφίαλος dabei doch recht wohl von dem ersten Anlass sprechen kann.

289 — 96. Nach dem Vocativ das Pronomen mit δέ: Il. I, 282. XXI, 448., es kann das distinguirende δέ eben nur bei dem Pronomen, nicht bei dem Vocative stehn: Du deinerseits. — Für ὧδ' las Aristarch ὦν'; wahrscheinlich nach seiner zu I, 182. S. 35. bemerkten Annahme, dass ὧδε bei Homer nie örtlich stehe. Dagegen zeigt Voss *zum Hymn. a. Dem.* 116. einige Stellen, wo das *so* mit dem *hier* in gewisser Art zusammenfällt: εἰς σύ περ ὧδε Il. XXIV, 398. II, 258. Od. XVII, 544. ἐναντίον ὧδε, und einige andere, wo sich ὧδε ganz als dem zwar immer sinnlich, aber eben auch in einige Entfernung zeigenden ὅδε gleichartig zu erweisen scheint. In unserer Stelle würde demnach ὧδε ebenfalls die schon in σὺ δέ liegende Hinweisung nur verstärken: Du hier deinerseits. Indessen mehr noch passt: *Du jetzt.* — 291. Das bessere δήῃς für δήομεν hatten die guten Ausgaben (αἱ χαριέστεραι) nach dem Harl. Schol. Das Verbum steht nach seinem inchoativen Begriffe immer im Futursinne: XI, 114. XVI, 44. — 293. τέμενος s. zu I, 117. und ἀλωή zu I, 190. Der Sinn des Worts, das in seinem ganzen Gebrauche, auch dem dichterisch ausgedehnten, dem lateinischen *templum* ähnelt, erklärt Il. VI, 194. Vgl. Platon *de leg.* V. 738 C und D. Aristot. *Rhetor.* I, 5, 9. Die Kerkyräer hatten zu Thukydides Zeiten ein τέμενος des Alkinoos, das sie wohl für das homerische halten mochten (III, 70). ὅσσον — βοήσας s. zu V, 400. — 295. εἰρύσσειν Th. §. 367, 15. 297. *Aristophanes δώματα ἴχθαι.*

300 — 7. ῥεῖα u. s. w. oben 108. — καὶ ἄν hat mit dem attischen κἄν wenig Aehnlichkeit, sondern καί, *auch*, welches Il. VII, 227 f., wie sonst οὐδέ, vor dem am meisten bezielten Worte wiederholt steht, das anderwärts namentlich bei Participien in der Bedeutung *obgleich* mit oder ohne περ erscheint (Th. §. 331, 8), und endlich ebenso wie οὐδ' auch vor εἰ oder ὅς κε tritt mit genauem Unterschiede von εἰ καί (s. XV, 422. XVI, 98. und vgl. XIII, 292. mit XII, 88): dieses καί, das in allen diesen Fällen immer jene einfache Bedeutung *auch* behält, bezieht sich in gleichem Sinne hier auf πάϊς. — 302. οἷος δόμος kann auf τοῖσι zurück-

gehn; indessen folgt einem solchen Demonstrativ, das schon seine Beziehung im Frühern hat, auch bisweilen noch ein charakterisirendes οἷος, ὅσος, oder τοῖος, τόσος nach: Il. XIV, 394 — 400. Pind. *Nem.* IV, 6 ff. und ebenso nach Comparativsätzen: Eurip. *Hippol.* 534. mit Monk, *Theokr.* IX, 35. Virgil *Aen.* IV, 150. Hiernach verdient vielleicht die in den Wien. Handschrr. vorherrschende Lesart τοῖος aufgenommen zu werden. — 302. Der ambros. Schol. kennt nur ἥρως, und bemerkt weiter nichts, als die verschiedene Abtheilung der Verse, je nachdem man das Wort als Genitiv oder als Vocativ betrachte. Dasselbe giebt eine Wien., eine andere die Genitivform ἥρω. In dieselbe Frage gehört der Dativ VII, 483. und der Accus. XI, 520. Jenes Schol. giebt der Meinung derer Gewicht, welche die Nebendeclination annehmen. Reducirt man diese auf die blosse, etwas schleifende Aussprache, so wird man einen Genitiv ἥρως, Dativ ἥρῳ, Accusativ ἥρω bekommen, während die Attiker nachmals den Genitiv ἥρω bildeten. S. Bekkers *Rec.* N. 244. S. 132. Buttm. *Ausf. Spr.* II. S. 405. Ein Apostroph beim Accus. ist eben so müssig, als bei Ὀδυσῆ oder Ὀδυσσῆ, z. B. oben 212. — κεκύθωσι s. zu III, 14. — μεγάροιο durch den Männer- und Fremdensaal gegen das gleich dahinter, dem Eingange gegenüber, liegende Arbeitszimmer der Hausfrau hin; s. zu I, 356. und nachmals zu VII, 144. Wie wir dort sehn werden, und auch hier die Nachbarschaft des Alkinoos anzunehmen verlangt, sitzt Arete in dem Männersaale, aber gerade zur Seite des offenen Eingangs in das Arbeitszimmer, zwischen diesem und der Feuerstelle. — ἐπ' ἰσχάρῃ, meinen die Schol., bedeute nicht *am* Heerde, sondern *auf*, wie auch Il. VI, 15. (ὁδῷ ἔπι οἰκία) das Haus auf der Strasse stehe. Es kommt hier freilich nur auf die Breite der runden Steinplatte an, auf der das Feuer brennt, und VII, 153. scheint sich Od. *auf* derselben *in* der Asche *neben* dem Feuer niederzusetzen. Indessen nach dem oben zu 52 Bemerkten kann doch überhaupt ἐπί eben so gut das in räumlicher Reihe Nächste bezeichnen, als es bei Bestimmungen der nächsten Zeitfolge gebraucht wird. Laut Strabo XIII. 112. *Tauchn.* führten die, welche Il. VI, 92. 273 und 303. ἐπί gezwungener Weise für παρά nahmen, gerade unsern Vers als Beleg an. Aber auch die ganze Situation ist für diese Erklärung.

308 — 315. ποτικέκλιται αὐγῇ. *Eustath:* ποτὶ κέκλιται αὐγῇ ἢ αὐτῇ. Jene Lesart erklären einige Schol. steif genug so: περικέκλιται καὶ περιέχεται τῇ αὐγῇ, ἀντὶ τοῦ πεφώτισται. Die Bedeu-

tung: *der Armstuhl* (neigt sich zu) *stösst an, steht an derselben*, kann nicht zweifelhaft sein. Das sonst auch von angränzender Lage eines Ortes gebrauchte Wort (IV, 608) hat hier diesen Sinn noch eigentlicher. Jene Schol. lasen viell. eben *περικέκλιται*, und leiteten diess irrig nicht von *κλίνω* sondern von *κλείω* ab. Von den beiden auch in den Wien. Handschrr. wechselnden Lesarten möchte ich *αὐτῇ* vorziehn. Diess würde, wenn ja etwa *κίονι* wegen XVII, 97. verdächtig werden sollte, auf *αὐγῇ* bezogen werden können; jetzt deuten wir es auf die Säule. Denken wir uns rechts oder links von dem Eingange in die Arbeitsstube die Feuerstelle, neben welcher Arete sitzt, die Arbeitenden im Rücken habend. Nahe bei der Feuerstelle ist ein freistehender Pfeiler, an welchen links oder rechts hin der Sessel der Königin stösst, vorzüglich aber für den zu stossen scheint, der von aussen in den Saal kommt. Vor oder an demselben Pfeiler, nur auf einer andern Seite, steht der Sessel des Alkinoos, welcher, wie es Sitte war, nur einen kleinen Tisch vor sich hat. Arete und Alkinoos sitzen also, obgleich nicht ganz eben so, doch in derselben Gegend wie Penelope und Odysseus XXIII, 88 — 90. — 311. *unserer Mutter* s. zu I, 397. Die Verse 313 — 15 sind aus VII, 75 ff. hier eingeschwärzt. Kallistratos gab nach dem Schol. zu 310. allerlei Gründe an, wesshalb Nausikaa den Fremden nicht an ihren Vater, sondern an ihre Mutter weise. „Der Tochter stehe die Mutter näher; Arete werde als ganz vorzüglich verständig geschildert (VII, 73 f.); das Weib sei ja überhaupt zum Mitleiden gestimmt.“ Arete's Ansehn wird uns bei der eben angeführten St. beschäftigen; im Sinne der Nausikaa aber möchten wir fast glauben, sie habe mehr um ihrer selbst willen gewünscht, dass der Fremde sich der Mutter empfehlen möchte.

316 — 20. *μάστιγι φαεινῇ*. Dieses häufige Beiwort muss bei mehreren Gegenständen, wie z. B. auch oben 19 bei der Thüre, V, 86 bei dem Sessel, und öfter sonst, wo weder ein Lichtschimmer noch ein sonstiger Metallglanz, wie beim Speer und dem Schilde, stattfindet, einen in die Augen fallenden Farbenanstrich bezeichnen; denn Wahrheit der Anschauung hat dergleichen bei Homer gewiss immer, und ist nicht aus vager Lust zu schmücken und zu heben hinzugekommen. Dem *Themistios* (I. a. E.) erscheint diese Weise bei Homer als ein immer zum Lobe geneigtes Wohlwollen, dem, so zu sagen, Alles unter den Händen zu Golde wird und das auch das Unscheinbare im hebenden Glanze sieht. Nur Thersites, selbst ein

Lästerer des Edlen, werde von ihm beschimpft. *Ἴστε γάρ που ὅτι Ὅμηρος πάντα ὅσα ὀνομάζει καὶ ἐπαινεῖ, καὶ οὐδὲ τὰ πάνυ φαῦλα ἀπαξιοῖ τῆς ἀγαθῆς μαρτυρίας· ἀλλὰ καὶ τὰ παιδία (?) αὐτῷ καλά, καὶ αἱ μάστιγες ἅπασαι φαιναί. ὑπεράγαται δὲ καὶ φυτὸν ἐν Δήλῳ πεφυτευμένον· καὶ οὐδὲ ὁ συβώτης αὐτῷ ὁ χρηστὸς ἀμοιρεῖ ἐν τοῖς ἔπεσιν εὐφημίας.* — 318. Kallistratos schrieb *εὖ μὲν τρεχέτην.* Die allerdings von Homer nur noch einmal, Il. XXII, 163, gebrauchte Form ist durch die Analogie von *νέμειν* und *νωμᾶν, τρέπειν* und *τρωπᾶν, στρέφω* und *στρωφᾶν* vollends gesichert. Alle diese Nebenformen haben eigentlich Etwas frequentatives; doch gilt diess nicht immer. Hier liegt der Begriff des gleichmässig fortgesetzten Laufes mehr im Imperfectum; wobei zu bemerken, dass auch in *τρέχειν* immer die schnelle Bewegung gegeben ist. Diesem eigentlichen Laufen steht nun hier *πλίσσοντο* entgegen. Ein Schol. zu Il. XVI, 375. *τανύοντο. συντεταμένως ἔτρεχον, οὗ ἐναντίον τὸ πλίσσοντο ἀντὶ τοῦ ἐβημάτιζον, Αἰολικῶς.* Dazu die Schol. bei unserer Stelle: *εὖ μὲν ἐτρόχαζον, εὖ δὲ βάδην ἦεσαν*, und: *πλίσσειν ἐστὶ τὸ μεταφέρειν σκέλος παρὰ σκέλος. οἱ Δωριεῖς δὲ τὰ βήματα πλίκας καλοῦσιν· Ἱπποκράτης δὲ πλίγμα τὸ μεταξὺ τῶν μηρῶν διάστημα.* Mit beiden einstimmig erklärt *Eustath.*, welcher dabei Aristoph. *Acharn.* 218. citirt, wozu *Elmsley* zu vergleichen ist. Endlich bemerkt Hesych. *Art. πλίγμα*, dass der Ausdruck besonders von den mit gespreizten Beinen stehenden *Kämpfern* üblich sei. Nach sämmtlichen Bemerkungen der Alten kann kein Zweifel sein, dass *πλίσσεσθαι* mit gespreizten, gesperrten Beinen schreiten heisst. Bei Pferden und Maulthieren geht dieses Sperren der Schenkel in die Breite, und ist beim Schritte der Fall; dagegen sagte *Aristoph. ἀποπλίξατο* komisch von weiten Schritten oder Sprüngen eines die Füsse immer lang ausschickenden *bipes*. So wehren wir denn auch jeder Aenderung in *πλήσσοντο* (Thiersch §. 290, 5), was nur durch Jotacismus in die eine und die andere Handschr. gekommen ist (vgl. Heyne zu Il. XXIII, 120. und Arnald. *Lect. Gr.* p. 40). Die Maulthiere laufen, wenn sie sollen, ihren Strich gehörig fort, sie halten aber auch wieder ihren Schritt, je nachdem die mit Bedacht den Zügel oder die Peitsche brauchende Nausikaa es um der zu Fuss Folgenden willen nöthig findet. — *μάλ' ἠνιόχ. gar wohl, gar recht*, nämlich *ὅπως ἅμ' ἕποιατο*, wie, je nach dem immer folgten die Fussgänger. So würde man hier dem Verhältniss der Sache nach recht schicklich erklären können. Der Optativ der gedachten Wiederholung würde dem Imperfectum entsprechen, in welchem alle die drei vorhergehenden Verba

stehn. Das Imperfectum ἡνιόχευεν ist hier jedenfalls allein angemessen; denn die iterative Form würde das, was ein Zusammenhängendes ist, wider die Beschaffenheit der Sache in einzelne wiederholte Acte gleichsam zerstückeln. Eher könnte es τρώγασκεν (τρωπάσκετο Il. XI, 568) und πλισσέσκοντο heissen, denn beides geschah mit Intervallen oder abwechselnd. Dieser Unterschied der beiden Formen ist von der Art, dass wohl das Imperfectum auch bei vereinzelten Acten, also wo die iterative Form sich schickte, aber diese nicht bei demjenigen zulässig ist, was als fortlaufend zu denken ist. — Den Optativ der Wiederholung würden wir nun hier bei ὅπως annehmen, wenn *Homer* sein ὅπως etwa so brauchte, wie Herodot sehr oft; s. II, 108. ὅκως τε ἀπίοι, 125. ὅκως ἀνίοι, 134 und 150. ὅκως γίνοιτο νύξ, und IV, 130. mit nachfolgendem Imperfect oder der iterativen Form mit oder ohne ἄν. Vgl. Xenoph. *Anab.* I, 5, 2. 8, 20. Allein bei Homer finden wir ὅπως mit dem Optat. nur entweder nach einem Verbum der Ueberlegung (IX, 554.) oder zur Andeutung einer subjectiven Absicht. Daher müssen wir vielmehr mit Thiersch §. 341, 7. und *Anm.* 1. construiren νόῳ sonst nicht so: XIII, 305. XVI, 374. Herodot aber VIII, 86. u. a. σὺν νόῳ.

321 — 27. δύσετο zu vergl. mit VII, 289, was man sehe. In beiden Stellen bilden τε — καί eine correlative Zeitangabe, ähnlich wie III, 483: indem er bestieg, fasste er auch. Bei Spätern bezeichnen sie ebenfalls bisweilen *wie — so:* Soph. *Antig.* 1094 (1099), wo *Wex* einen Excurs verspricht. — 326. Die Auslegung durch ὅτε. Den Vers 327 citirt Aristot. *Rhetor.* III, 14, 11.

329 — 31. Für αἴδετο bieten die Schol. die Lesart ἅζετο; doch der Begriff der eigentlichen Furcht passt weniger als der der Scheu. — Die Accentuation ζαφελῶς rührt von Aristarch her. — *Athene* thut Alles für ihren Schützling, nur offen nicht eher, als bis er in Ithaka gelandet ist und sich ganz ausser der Macht und so zu sagen allem Rechte des Poseidon befindet. Nach Homers ausdrücklichen Worten ist es Scheu vor dem Aelteren, was bei der Göttin diese Zurückhaltung bewirkt, ganz nach menschlichem Verhältniss. Ueberhaupt aber meidet der Dichter den offenen Conflict eines Gottes mit dem andern, wenn es Wohl oder Wehe eines einzelnen Menschen gilt. Zum Grunde lag solcher Darstellung wohl der Glaube, dass eines Gottes That und selbst sein Wille nicht anders vereitelt werden könne

als durch Beschlüsse des Zeus oder der gesammten übrigen Götter. Ja auch der Götterbeschluss ermässigt in diesem Falle nur die Wirkungen des unversöhnten Zorns, den Poseidon gegen den Odysseus hegt. Odysseus ist aber so lange in der dem Meergotte zugestandenen Gewalt, als er das Ziel seiner Meerfahrten noch nicht erreicht hat. Bei den Spätern finden wir es als ein bei den Olympiern geltendes Gesetz ausdrücklich ausgesprochen, dass kein Gott dem entschiedenen Willen eines andern entgegentreten dürfe (Eurip. *Hippol.* 1324 ff.), und die Wirkung einer geschehenen Handlung geradehin aufzuheben wird ebenso für durchaus unzulässig erklärt (Ovid *Metam.* III, 236. XIV, 783).

Anmerkungen

zum

siebenten Gesange.

1. Es könnte hier ἕως statt ὡς stehn (zu III, 301); doch ist der Uebergang auch so natürlich. Uebrigens kann, wenn man diese Verse in ihrer ursprünglichen Reihe mit dem Vorgehenden denkt, so der Gang nicht gewesen sein. Richtig bemerkt *Payne Knight*, dass die 4 Schlussverse der 6ten Rhapsodie der Abtheilung wegen hinzu gefügt schienen. — 4. στῆσεν XIX, 188. vgl. mit XIV, 258. und Il. V, 755. — ἐν προθύροισι s. zu IV, 20. — ἀθάν. ἐναλ. besonders wegen ihrer blühenden Jugend; s. zu III, 246.

7 — 13. Das Feuer dient nach *Eustath.* zur Erleuchtung, nach den Schol. zur Erwärmung, denn es sei die kalte Jahreszeit; ein Dritter könnte sagen, zu beiden: φόως ἕμεν ἠδὲ θέρεσθαι XIX, 64. vgl. XVIII, 305 — 10. Dass die Handlung der Odyssee in die spätere Jahreszeit falle, bemerken die alten Erklärer schon bei mehreren Stellen der 5ten Rhapsodie; diess zeige das Feuer auf dem Heerde der Kalypso, bei den Phäaken und beim Eumäos (doch ist da eine besonders kalte, regnige Nacht XIV, 457. 518.), und deshalb fürchte Odysseus die Fahrt mit kleinem Fahrzeuge doppelt (Schol. zu V, 171.). Aber eben nur Abends wird hier und auch in Ithaka ein solches Feuer zum Leuchten und Wärmen angemacht. — Dass die Nächte und Morgen kalt sind, dafür können wir noch V, 469. und XVII, 23 f. 191. anführen. Andere Anzeichen des Spätsommers und beginnenden Herbstes sammelte Sprengel *de extr. parte Odyss.* p. 84 f. Ob der Widerspruch, den er in dieser Hinsicht zwischen dem letzten und den frühern Büchern entdeckt zu haben glaubte,

ine Richtigkeit habe, davon anderswo. — *Ἀπειραίη* mit *Ἀπείρη-*
ν wird als verkürzte Form für *ἤπειρος* genommen, und diess
eils nach allgemeinem Sinne, theils von dem Lande Epirus er-
irt. Homer verrathe hier die wahre Lage von Scheria. Keines
n beiden befriedigt. Es liesse sich nur denken, dass der Dichter
s unbekannte und unbegränzte Land nach Norden *ἡ ἄπειρος* oder
ἀπείρη habe nennen hören. Wahrscheinlicher ist es mir, dass er
ichtlich einen Landesnamen setzte, der sich nirgends finden liess.
rigens lautet hier Alles auf einen Raubzug, von dessen Beute
inoos die Eurymedusa (eine Edelgeborne) als Ehrentheil erhal-
hat. S. zu I, 397 und III, 71. Sie ist wie die nach Ithaka
kaufte Eurykleia Amme geworden und jetzt Kammerfrau: zu II,
7. S. 113. Dass diese Ammen die Kinder wirklich selber säug-
, nicht bloss Wärterinnen und Erzieherinnen waren, lehrt XIX,
2 f. und IL. VI, 467. Doch säugen auch die Mütter ihre Kinder
bst: OD. XI, 447. IL. XXII, 80 — 3. Die Amme des Herrn
er der Hausfrau oder der Kinder bleibt dann immer in freundli-
em Verhältnisse zu ihrem Pfleglinge. Diese Sitte Griechenlands,
lche auch die vielen *τρόφοι* in den Tragödien bezeugen*), soll
ch jetzt dort durchgängig sein. S. GUYS *Liter. Reise* 1 S. 44 ff.
vergleicht dabei die Amme, welche der Rebekka mitgegeben
rd, Mos. I, 24, 39. — 12 und 13. *ἡ* und *ἣ sie, sie.* Mit Un-
cht verwarf *Zenodot* den 13ten Vers. Die Wiederholung ist na-
rlich, und *εἴσω* hier angemessener als *ἔνδον*. Dem *κοσμεῖν* steht
οκοσμεῖν 233 entgegen. Die Jungfrau hält ihr Mahl im eigenen
mache; in den Männersaal kommt sie nicht: VIII, 457 ff.

14 — 20. Der *Nebel* ist nichts als Versinnlichung der Un-
htbarkeit: IL. V, 186. 345. 506. VIII, 50. XV, 308. XVI,
0. Auch der Helm des Aides, durch den sich Athene vor dem
es unsichtbar macht IL. V, 845., gehört, soviel immer die Fabel
chmals mit ihm gespielt hat (JACOBS zu *Achill. Tat.* 65, 17.), nur
en der bildlichen Rede an. „Er geht umgossen von Nebel, es
r eine Wolke um ihn," hatte man sich in gewöhnlicher Rede aus-
drückt, und der Dichter sprach nun ebenso. Immer aber ist der
bel nicht etwa vor die Augen dessen gezogen, der nicht erken-
n soll, sondern er umgiebt das, was jetzt unsichtbar bleiben oder
täuschender Gestalt erscheinen muss: 41. 140. 143. XIII, 189.

*) S. die so herrlich charakterisirte in AESCHYL. *Choephor.* 729 ff.

352. Irrig änderte daher *Zenodot* 41. ἦ ῥα οἱ in ἦ σφισιν. In der Ilias umgeben sich die Götter selbst mit solchem Wundernebel, wenn sie nicht erkannt sein wollen; in der Odyssee finden wir nur, dass sie Anderes darin einhüllen. Wie sehr aber eben diess nur sinnlich bildlicher Ausdruck ist, fühlt man besonders, wenn man sich solche Scenen als wirklich vor Augen stellt, oder sie vom Maler nachgebildet denkt. Lessing im *Laokoon* S. 254. macht darauf aufmerksam, wie absurd es sei, einen nach dem Dichter in Wundernebel gehüllten Helden auf Gemälden hinter eine wirkliche Wolke wie hinter eine spanische Wand zu stellen. — Die Schol. sagen hier, der Nebel der Athene sei die Dunkelheit des Abends, welche der kluge Odysseus abzuwarten für gut befunden habe. Sie thun damit etwas zu viel; doch werden wir über das Folgende in ähnlichem Sinne zu urtheilen haben. — Ueber ἀήρ im Ganzen s. Buttm. *Lexil.* I, 29. — 18. δὴ ἄρ' s. VI, 110. — ἐρατεινή heisst in Il. IX, 531. 577. die Stadt Kalydon; sonst kommt das Wort in beiden Gedichten nicht weiter vor. Oefters aber ἐρατεινή. Nach der Schilderung von Kalydon in der zweiten St. ist eine anmuthige gemeint, die einen freundlich einladenden Eindruck macht. — Jetzt tritt Athene dem Od. entgegen, an einer Stelle, wo er nicht blos der Führung bedurfte, sondern wo er jedenfalls über seinen bevorstehenden Eintritt in das Königshaus vielfältige Ueberlegung anstellen musste.

22 — 26. *Aristarch* las ἦ ῥα μοι oder vielmehr ἦ ῥα —; seltsam, s. VI, 57. Vielleicht vermisste er δή, was sich sonst in dieser Fragform findet, und meinte, es sei hier eine einfache Anfrage schicklicher, als das bittende οὐκ ἄν. Seine Lesart konnte übrigens nicht ἦ ῥα κέ μοι lauten, sondern ἦ ῥα νύ μοι, s. Th. §. 352, 5 und 6. — ἀπίης Buttm. *Lexil.* I, 19. — 26. ἔργα νέμονται hat *Eustath.* und die Harl. Handschr. dabei das sonstige καὶ γαῖαν ἔχουσι als Var. in den Schol. Umgekehrt ein ambros. Schol.

30 — 36. τοῖον zu I, 207. Th. §. 298, 8. An dieses Gebot schliesst sich das Verbot (XXIII, 365.) μηδέ — an (50), und ἐγὼ δ' steht in Parenthese; s. zu VIII, 171. — ὅς κε nach dem Plural zu III, 101. doch kann man es hier auch für sich nehmen. Der Optativ ὅς κεν ἔλθοι bedingt zum Unterschiede von einheimischen Gästen, ob diese gleich in ξείνους nicht mitenthalten sind. Hermann *de leg. qu. subtil.* I. p. 18 sq. zieht die in den Schol. zu

III, 119. vorkommende Lesart ὅτε κέν τις ἵκηται vor. — u. a. *wie ittige oder Gedanken*: Il. XV, 80 ff. *Hymn. a. Ap.* 186.

Bei der vorliegenden Stelle fragte man mit Recht, wie die Un-stlichkeit, das abstossende, unfreundliche Wesen gegen Fremde, elches hier dem Phäakenvolke von der Athene nachgesagt wird, eils zu der Aufnahme stimme, die Odysseus wirklich findet, theils den ausdrücklichen Aeusserungen nicht bloss der Nausikaa (VI, 7), sondern auch des Alkinoos (186 ff. VIII, 28 ff. 546 f.) und r gleich den ersten Abend bei demselben versammelten Geronten 59 ff.). Einiger Grund nun zu der Besorgniss vor keck unfreund-her Begegnung lag wohl in dem auch von der Nausikaa ihrem lke beigelegten Charakter (VI, 274). Auch könnte man sagen, ders sei das Volk und anders die Fürsten gesinnt; namentlich rch die Vermittelung der Göttin. Dann könnte eben nur Athene's ugheit es rathsam finden, den Odyss. von jeder Ansprache eines dern im Volke abzuhalten, damit er desto gewisser in die beste erberge komme. Alles dieses hat mir nicht ganz befriedigend ge-hienen; eben so wenig als *Vossens* Meinung, der die Ungastlich-it als historisch annimmt, und als eine Furcht vor der Entdeckung res absichtlich versteckten Wohnsitzes auslegt. S. zu 321. Ich ube, man muss hier Alles mehr als die eigenen Gedanken des lysseus fassen. Er hat von Nausikaa gehört, dass dieses Volk n vom Menschenverkehr ohne Nachbarn lebe, dass es ein seefah-ndes sei, dass es einen kecken Sinn habe: Alles diess muss ihn eu machen. Einen anderen aus dem Volke um gastliche Auf-hme zu bitten, oder eine unabweisliche andere Einladung zu er-rten, kann ihm ohnediess nach der Begegnung mit Nausikaa nicht fallen. Nun ist es ganz in Homers Weise, das, was der um-htige, kluge Mann bei sich selbst überlegt und beschliesst, als Gespräch der Athene darzustellen. So XV, 10 — 42. XX, 33 53. XIII, 287 ff. bes. 296 — 303 ff. In der ersten dieser Stellen t Athene auch Vieles, was keineswegs wirklich ist, aber Tele-ch nach den Umständen bei bester Ueberlegung wahrscheinlich fin-n musste. Ebenso legt Athene hier den Phäaken einen Charakter , der sich nirgends bestätigt, den aber Odysseus bei ihnen vor-szusetzen sehr ausreichenden Grund hatte. Was nun in dieser t ein Umsichtiger dachte, das hatte er ja freilich *mit Athene* ge-cht, *sie* hatte es ihm gesagt. Wenn für den Glauben diess in s zusammenfiel, so gestaltete sich die olympische Gönnerin ne-

ben dem klugen Manne in der Darstellung des Dichters bestimmter, allein immer wurde vom Dichter und von seinen Zuhörern das Gespräch der Göttin aus den eigenen Gedanken des Mannes geschöpft, und es war also durchaus nicht auffallend, wenn darin Etwas nach den Umständen klüglich gemuthmasstes, aber nicht wirkliches vorkam. Im gegenwärtigen Falle gehört dazu auch die Weisung, dass Od. sich vor Allen an die Königin wenden solle, und dass er, wenn sie ihm nur wohl wolle, gewiss seines Wunsches theilhaftig werde. Auch diese Erwartung schöpfte Odysseus aus der Mittheilung der Nausikaa, die entweder nur eben als Tochter oder aus weiblichem Interesse so gerathen hatte. Dass Arete wirklich ein so entscheidendes Gewicht ausübe, finden wir zwar nicht; nur eine stille Gewalt kann es sein; aber jedenfalls sagt Athene damit Nichts neues. In der so aus den Gedanken des Odysseus gebildeten Rede kommt Einiges vor, was er als Notiz von Athene empfängt. Diess mischte sich leicht bei, da ja immer die Göttin persönlich da war. Ganz unrichtig würde man nämlich den Dichter (und hier seinen Erklärer) verstehn, wenn man meinte, Athene stelle auf diese Weise die Klugheit des Odysseus *allegorisch* vor. Es ist diess durchaus keine Einkleidung eines Begriffs; der Glaube selbst dachte sich die Gunst der Athene für Odysseus und die Erweisungen derselben nicht anders als in dem Charakter und in dem Masse, als der Held die kluge Ueberlegung übte. Aber was dem Glauben ein von Athene eingegebener Gedanke ist und heisst, das wird beim Dichter eine Rede derselben.

39 — 45. *ναυσικλυτοί* Buttm. *Lexil.* II, 106. — *διὰ σφέας durch sie hin*, zu I, 320. Die *τείχεα μακρά* müssen wegen der *σκόλοπες* (Il. XII, 63.) die Mauern der Stadt sein. Ist dem so, dann folgt der Dichter wohl der oben bei VI, 262. angegebenen Ansicht? Od. kommt erst zu den beiden Häfen, dann auf den Platz, dann zu den hohen Mauern. Diese mit jener Stelle am besten übereinstimmende Erklärung kann aber nur dann bestehen, wenn wir diese Verse als nachträgliche Angabe betrachten, da Od. jetzt nach 18 und 40 schwerlich noch ausser der Stadt gedacht werden darf. Auch langt er sofort beim Königshause an.

50 — 55. *τάρβει.* Schol. zu Eurip. *Phön.* 361. *ἔστιν οὖν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, τάρβος μὲν ἡ ἐν ψυχῇ δειλία, ἥτις τὴν καρδίαν ταράξασα καὶ αὐτὴν τὴν βοὴν — δαμάζει, καὶ ἀφώνους ἡμᾶς καθίστησι*

φόβος δὲ πρὸς φυγὴν κινοῦσα ὁρμή u. s. w. Eine solche Ermunterung erwartet man mehr von Athene, als von der Jungfrau. — Viell. ist εἰ καὶ νέον ἄλλοθεν ἔλθοι zu lesen; denn bange Schüchternheit befängt am meisten bei aller erster Annäherung. Vgl. zu III, 318. Das Wort δέσποινα, *hera*, hat nur die Odyssee. κιχήσεαι kann nach δήεις (zu VI, 291) nicht das zufällige Treffen bezeichnen, sondern: „die Königin, zu welcher du zuerst kommen wirst, heisst Arete.“ Voss *zu Arat.* 758. versteht *aufsuchen wirst*, was aber nur mittelbar darin enthalten ist. Zu ἐπώνυμον vgl. XIX, 400. Pind. *Isthm.* VI, 77. Herod. V, 92, 5. VII, 11. Plat. *Krat.* 395 B. ἐπωνυμία verhält sich zu ὄνομα wie *vocabulum* oder das taciteische *cognomentum* zu *nomen* (Virg. braucht *Aen.* VII, 671. *cognomen* dafür). ὄνομα der Name, welcher einer Sache eigen ist, ihren Begriff enthält und erweckt; jenes die gewählte, beigelegte, jetzt übliche Benennung. Sonach ist der beigelegte Eigenname allerdings ὄνομα ἐπώνυμον.

56 — 65. Wie Homers Götter nur eben in menschlicher Weise ihre Eltern haben, und er vom entthronten Kronos und den Titanen als dem frühern Königshause zu sprechen scheint, ohne dass diese Genealogie sich irgend, so zu sagen, elementarisch artet; so haben die Königsgeschlechter bei ihm wohl einen Gott zum Urvater, aber auch hier muss natürlich ein Vater der Urahnin übrig bleiben, dessen Abstammung nicht erzählt wird. In diesem Falle ist diess der Gigantenkönig *Eurymedon*. Dieser, den Pindar *Pyth.* VIII, 15 — 19. meint, und der nach Huschcke *Anal. liter.* p. 320 sqq. auch bei *Theokrit* VII, 46. und *Propert.* III, 9, 47. anzuerkennen ist, er verlor, sah umkommen sein freveles Volk, und kam selber um (XXIII, 68). Schon Pausanias VIII, 29, 2. bemerkte, dass Homer die Giganten als θνητοὺς ὄντας καὶ οὐ θεῖον γένος, darstelle, wie λαός bei ihm immer eine Menge von Menschen bezeichne. Dass Zeus das Volk mit seinem Könige vertilgt habe, mag wohl auch Homers Meinung sein; aber von einem Kampfe der Giganten gegen die Götter sagt selbst Hesiod noch nichts (*Theog.* 185). Weiter ist unten zu 206 f. über dieses Urvolk zu sprechen. Mit Eurymedons Tochter Periböa (ein häufiger Name) zeugte Poseidon den *Nausithoos* (XIII, 130), welcher die Phäaken in ihren neuen Wohnsitz führte (VI, 7). — 59. wäre nach Gerhard *Lect. Apoll.* p. 110. Γιγάντεσιν ἐμβασίλευεν zu lesen. — 64 f. s. zu III, 279.

66 — 74. ποιήσατο Il. IX, 495. παῖδα, Herod. IV, 180. θυγατέρα. — ὑπ' ἀνδράσιν bezeichnet genau den Hausherrn. S. Isokr. *Paneg.* 2. τῶν Ἑλλήνων οἱ μὲν ἐφ' ἡμῖν, οἱ δὲ ὑπὸ Λακεδαιμονίων, und 29. mit Sponn's *Anm.* ἐπ' ἀνδρ. hat der Pfälz. im Text, und dabei ὑπ' als Variante. — πέρι κῆρι zu V, 36. Das nachfolgende ἐστίν erklärt *Damm: vivit sc. honorata.* Wir dürfen sagen: *in Ehren ist und bleibt* oder *steht.* πέρι κῆρι εἶναι lesen wir bei Homer nirgends. Der Begriff (τιμήεσσα) fliesst hierüber wie bei Propert. II, 13, 38. Der Begriff *notus* von *noteseet* auf *fuerit.* Uebrigens ist τιμᾶν *werthhalten* XV, 365, *habetur et est in caritate* δειδέχαται zu III, 41. — 73 f. αἱ χαριέστεραι mochten lieber ἧσι lesen. Arete sollte die Zwistigkeiten der Frauen mit ihren Männern schlichten. — Zuerst müssen wir festhalten, dass εὐφροσύνη mit anders steht, als wie bei II, 160. bemerkt wurde und der Vatic. Schol. zu Il. I, 105. es erläutert: ὅταν δὲ τό, ὅ σφιν ἐὺφρονέοντι, φρονίμους προσδεκτέον λόγους· φρόνιμον γὰρ τὸ τὰς αἰτίας τῶν ἱστώτων εἰπεῖν καὶ μετὰ ταῦτα ἐπάγειν τὰ ποιητέα. So auch Sophokl. *Antig.* 1018. εὖ σοι φρονήσας εὖ λέγω. Nun ist dem klugen Sinne, den sie selbst für sich hegt und befolgt, der Einfluss, den sie dadurch auf Andere und *selbst* auf Männer, wenn sie Streitfragen haben, ausübt, gegenübergestellt: „sowohl selbst ermangelt sie nicht, als auch schlichtet sie, wenn sie Andern verständig räth, sogar" —. Die Construction ist nicht gerade umzukehren: λύει τε νείκεα καὶ ἀνδράσι, οἵσιν εὐφρ., sondern οἵσι gilt allgemein; dann folgt: sogar wenn es Männer sind. Die Satzform XIX, 79. kann nicht verglichen werden, und die Lesart der *Röm. Ausg.* ἧσίν τ' εὐφροσύνην würde auch theils einen unpassenden Sinn geben (VI, 156), theils die Construction stören. Aber besser liest man: οἵσί τ' ἐὺφρονέουσι. Jenes καὶ αὐτή bei dem regirten Verbum wie I, 19. und Il. XIII, 787.

75 — 77. Es ist schon bemerkt worden, dass sich in der folgenden Erzählung ein besonderes Ansehn, welches Arete im Königshause ausübe, nicht offen kundthue. Odysseus befolgt die erhaltene Weisung; aber nicht die Königin, sondern die Männer nehmen den Fremden an und auf. Späterhin fragt jene nach ächt weiblicher Weise, woher Od. die Kleider habe, und lässt ihm nachher ein Bett zurichten. Den folgenden Tag thut sie für den Fremden eben nur das, was Alkinoos ihr aufträgt VIII, 424 ff. Erst nachdem Odysseus einen Theil seiner Schicksale erzählt, und zuletzt gerade die Heldenfrauen genannt hat, welche er im Aides gesehn,

da wird ihr Wohlgefallen zuerst laut, und sie nennt ihn ihren Gast, dessen Entsendung man nicht übereilen, den man nicht kärglich mit Gaben abfinden möge, XI, 335 ff. Unterdessen hat Alkinoos schon längst Anstalten zur Heimsendung gemacht, und ihn nebst den übrigen Fürsten, deren gemeinsamer Gast er ist, mehrfach beschenkt. Also ist der Erfolg wohl so, wie Athene hier verheisst; aber er wird nirgends einer besondern Verwendung der Königin zugeschrieben, noch offenbart sich Arete irgendwo als die im Hause Herrschende. Wir möchten diess vielleicht einen Widerspruch nennen, der nach dem oben zu 30 erörterten Verhältnisse der Vermuthungen des Odysseus zu der Wirklichkeit zu erklären wäre. Jedoch, warum hätte doch der Dichter die Werthschätzung, in der Arete stehe, so geflissentlich hervorgehoben? Dass Od. auch hier von Athene auf die allen werthe Königin aufmerksam gemacht wird, steht allerdings mit der Aeusserung Nausikaa's in Beziehung. Es ist auch hieraus wohl zu erkennen, dass die Göttin die eigenen Ueberlegungen ihres Lieblings ausspricht. Odyss. folgert aber nicht etwa in einer gewissen Ueberschlauheit zu viel, sondern er versteht ein, oder die Göttin legt Nausikaa's Aeusserung fein aus. Und warum soll der Dichter nicht eben die rechte Würde und Geltung der Frauen an Arete's Beispiele zeigen? Diese wird nicht laut; sie wirbt nicht herrschend für den, der sich im Hause zuerst an *sie* als ἱκέτης wandte; aber wen *sie* nicht von sich wies, der ist den Uebrigen empfohlen, und dass er zu *ihr* kam, wirkt als gute Bürgschaft für eine gute Aufnahme bei des Hauses Genossen und Freunden. Dieser Umstand — denn als Umstand müssen wir diess erkennen, es ist keine gewagte Deutung — zeigt uns in der Seele des Dichters ein fein sittliches Gefühl. Sein ist diess Bild der Königsfrau; denn er hat die Phäaken mit Allem, was in und an ihnen ist, so frei geschaffen, wie Weniges sonst im ganzen Gedicht.

78 — 81. *Athene* geht übers Meer nach *Marathon* und *Athen*. Ἴκτο δέ —, sie verliess *aber*, oder indem sie verliess.). Auch dieser Gang übers Meer scheint vom Dichter nur gewählt zu sein, damit er die nähere Angabe von der Lage Scheria's erspare oder vermeide. Von *Athen* hat die Göttin nach der Meinung Mehrerer ihren Namen; Andere halten für richtiger, das Verhältniss umzukehren, weil ἀθήνη, mit πιθήνη und εὐθηνής verwandt, erst einen bestimmten Charakter gebe, während Πάλλας nur eine Jungfrau bedeute. Das letztere ist aber auch nur Vermuthung, und wenn die attische Göt-

tin wohl ursprünglich einen besondern Charakter als Fruchtgeberin und Nährerin zu haben scheint, so lässt sich dieser doch anders fassen, lässt sich mit dem der Erfindsamen vereinigen, und Alles bleibt in dem Dunkel, das die Anfänge zu umhüllen pflegt. *Athene* soll früher einen gleichnamigen Wohnsitz in Böotien gehabt haben (Strabo IX. 407 oder 258. Paus. IX, 24), und wenn sie Einem Lande ihren Ursprung verdankt, dann ist wohl Böotien als ihre Heimath zu betrachten. Das attische Athen feiert ihr nach Il. II, 547 — 51 alljährliche Opferfeste. Dort heisst Athen δῆμος Ἐρεχθῆος, worunter Plutarch *Thes.* 25. das Volk versteht; Erechtheus, der Sohn der nährenden Erde, ist von der Göttin Athene auferzogen und in ihren opferreichen Tempel aufgenommen worden (vgl. Xenoph. *Mem.* III, 5, 10). So erscheint Erechtheus als der Urheros Athens, der mit der Stadtgöttin verehrt wird. Dieser von Spätern auch Erichthonios genannte oder mit demselben, dem man die erste Stiftung der Panathenäen oder Athenäen zuschreibt, vermischte Heros ist eine mythische Nebengestalt zu Poseidon. Eine Celle des Tempels der Athene auf der Akropolis oder alten Polis gehörte ihm (οἴκημα Ἐρεχθεῖον Paus. I, 26, 6); aber hier bei Homer heisst der Tempel der Athene selbst das *feste Haus des Erechtheus.* Vgl. Herod. VIII, 55. V, 82. und überh. Odofr. Muellen *Minervae Poliadis sacra et aedes* bes. S. 18 — 23.

84 — 90. Sonne und Mond glänzen beide hell. Dieses Gemeinsame wird hier aufgefasst, nicht also in absteigender Folge das Schwächere nach dem Stärkern gesetzt. 86 ist ἑληλάδατ' herzustellen: Buttm. *Ausf. Spr.* I. S. 439. Thiersch §. 312, 35, c. Creuzer *Comment. Herod.* I. p. 302. Mit dem falschen ἐρηρέδατ' ist gewiss auch der Anlass den folgenden Vers einzuschieben von 95 und 96 genommen. *Bis in das äusserste Innere von der Schwelle an* passt doch gewiss hier nicht, und wird durch des Schol. Erklärung ἀπὸ φλοιᾶς (gewöhnlicher φλιᾶς) μέχρι τῆς ἔσω γωνίας für diesen Ort nicht gerechtfertigt. Andrerseits kann θριγκός wiederum nicht auf der Wand im Innern des Hauses sein, sondern ist der Kranz der äussern Mauer (gegen Passow *s. v.*): XVII, 267. XIV, 10. Die Beschreibung des inneren Hauses geht erst mit 95 an. Ohne alles Bedenken streichen wir demnach diesen Vers. Wer ihn dennoch berücksichtigen will, hat unter κύανος nicht etwa die blosse Farbe zu verstehn, wozu Herodot I, 98. verleiten könnte. S. Il. XI, 35. und Passow *s. v.* — 89 müssen die Worte jedenfalls

umgestellt werden: σταθμοὶ δ' ἀργύρεοι, wie schon Barnes und Bekker *Recens.* N. 243. S. 126. erinnerten, eben so wie V, 28. für φίλον υἱόν schon längst nach *Barnes* υἱὸν φίλον gelesen wird. Endlich verräth 94 sich durch die Form ὄντας so wie durch seinen Inhalt als unächt. So schon Heyne *Excurs. ad* XXI. p. 229. und Hermann *Orph.* p. 824. Die von Voss zu *Aratos* S. 161. empfohlenen Formen εὖντας, εὖντες, εὔσης weiss ich nicht zu rechtfertigen. In XIX, 230 kann viel eher nach *Heyne's* und *Hermanns* Vorschlage ἐόντες hergestellt und χρύσεοι zweisylbig gelesen werden, und das 489. liegt αὐτῆς für οὔσης ebenfalls nahe genug. Die goldenen und silbernen Hunde, welche Hephästos gefertigt, und die doch wie lebend das Haus bewachen, vergleicht man vielleicht mit dem von *Pollux* V, 39. aus Nikandros erwähnten (*Fragm.* XVIII. S. 284. Schneid.): ὥςπερ τὰς Χαονίδας καὶ Μολοττίδας ἀπογόνους εἶναί φησι κυνὸς, ὃν Ἥφαιστος ἐκ χαλκοῦ Δημονησίου χαλκευσάμενος

καὶ ψυχὴν ἐνθεὶς, δῶρον ἔδωκε Διΐ,

κἀκεῖνος Εὐρώπῃ, αὕτη δὲ Μίνῳ, καὶ Μίνως Πρόκριδι, καὶ Πρόκρις Κεφάλῳ. Von einem solchen κύων χρυσοῦς ἡφαιστότευκτος ἔμψυχος erzählt auch das Schol. zu XIX, 518. Die Fabeln von solchen Hunden entstanden wahrscheinlich aus der bildlichen Bezeichnung der gleichsam *ehernen* Ausdauer, bei der einem solchen Verfolger kein Wild entging. Eustath. kennt eine Sage, wonach die Hunde des Alkinoos ursprünglich der Here gehört hätten, die sie dem Poseidon geschenkt, von dem sie dann an das phäakische Königsgeschlecht gekommen. Eine solche Sage werden wir dem Homer nicht unterlegen. Wir finden hier vielmehr die bewundernde Sprache dessen, dem sehr täuschend ähnliche Bilder wie lebend erscheinen. Gleich nachher 100 lässt es der Dichter weniger unentschieden, ob seine Hörer sich die fackeltragenden Jünglinge als wirklich lebend oder als Bilder denken sollen. Ein schwebender Ausdruck ist aber das αὐτόματοι Il. XVIII, 376. Denn die sich selbst bewegenden Dreifüsse sind doch gewiss keine Automaten im neuern Sinne, sondern rollen auf ihren Rädern nach kleinem Anstosse so leicht dahin, dass sie selbstthätig erscheinen. Vgl. Facius *Collectan. z. Alterthumsk.* S. 42 f. Ausdrücklich über die Gränze dieser Sprache der Bewunderung hinaus geht die Darstellung der goldenen Dienerinnen des Hephästos ebendas. 417 — 20, wozu *Heyne* zu vergl. Freilich ist es dort die Werkstatt des Gottes selbst, und da muss man ja wohl Wunder seiner Kunst erblicken. Gerade mit diesen Dienerinnen vergleicht man leicht

die goldenen Fackelträger hier. Dass diess Statuen seien, nimmt *Heyne* mit Recht als gewiss an; Hirt (über die Nachrichten von Kunstwerken, welche bei Homer vorkommen, *Amalth.* 2 S. 58) führt sie vorzüglich als Beweis auf von einer für solche Gegenstände noch ungeübten Sprache. „Die Worte: Statue, Bild, Relief, u. s. w. kommen, sagt er, bei Homer nicht vor. Seine Ausdrücke beschränken sich auf die Worte: künstlich, vielfarbig, blumig, Zierde (ἄγαλμα). Anstatt z. B. zu sagen: die goldenen Statuen der fackeltragenden Jünglinge, sagt er: die goldenen Jünglinge geradezu, so dass man fast verlegen wird, ob er auch von Kunstwerken reden wolle, denn er legt das Beiwort golden auch lebenden Gegenständen zu, wie die goldene Aphrodite," u. s. w. Die Aphrodite ist durchaus das einzige Beispiel der Art. Die goldenen Knaben sind denn doch eben so deutlich als Statuen bezeichnet wie die goldenen Dienerinnen des Hephästos oder die goldenen Hirten auf dem Schilde Achills (577). Dazu kommen die βωμοί, so dass die Zweideutigkeit nur in φαίνοντες liegt. Im Hause des Odysseus wird XVIII, 306 ff. in erhöht stehenden (XIX, 63) Gefässen trocknes Holz mit Kien untermischt zur Beleuchtung des Saales angezündet, und die Mägde gehen anschürend ab und zu. Wollen wir statt dessen hier lebendige Diener auf einer Basis den ganzen Abend stehn lassen? Dass aber Homer die Knaben aus Gold eben Knaben nennt, und nicht Bilder, diess kann ich für nichts weiter als für lebhafte Sprache erkennen. Das Bild als Kunstwerk heisst bei Homer δαίδαλον (XIX, 227. Il. XIV, 179. XVIII, 482). Wenn mit diesem Worte alle Kunstwerke bezeichnet werden (Il. XVIII, 400 f.), und namentlich zusammengesetzte Figuren; so nennt der Dichter die einzelne Figur als das was sie darstellt. Hiernach glaube ich erstlich, dass der Dichter wirklich hier Statuen meint; sodann, dass er auch Aehnliches gesehn hatte; mag auch mancher Satz unserer Kunstgeschichten durch diese Annahme in Gefahr kommen. *) Die Fülle des Metalls am „Feenpalaste des Alkinoos" wird uns freilich als in hoher Masse gesteigert erscheinen; aber glänzende metallische Zierathen können wir an den Herrenhäusern als geschichtlich annehmen. S. Muelle'rs *Archäol.* S. 28 f. und die *Anm.* zu IV, 71. S. 239. Dabei ist es nicht unnütz zu bemerken, dass der Palast des Menelaos den des Alkinoos an Pracht eher übertrifft als ihm nachsteht.

*) Otfr. Mueller S. 40. scheint, da er nur die Hunde und die Dienerinnen erwähnt, diese goldenen Jünglinge nicht für Statuen zu nehmen.

95 — 99. Hier beginnt die Beschreibung des *μέγαρον* im Inneren. Da geht *zu beiden Seiten* vom Eingange her an den Wänden hin eine Reihe von in der Mauer festen Sitzen bis an's Ende des Saales. *ἔνθα καὶ ἔνθα* ist immer nach den Umständen zu fassen. Z. B. XI, 25. in die Länge und in die Breite, XIV, 11. aber wie hier, und ebenso *ἔνθεν καὶ ἔνθεν* bei Xenophon *Kyrop.* VI, 1, 30. und 8, 3. — *ἐπῃετανὸν γὰρ ἔχεσκον*, denn sie hatten ja immer so viel, dass es nicht alle wurde.

100 — 2. s. zu 91 f. — 103 — 11. Funfzig Mägde sind auch im Hause des Odysseus XXIII, 421, von denen allein zwanzig auf ein Mal nach Wasser gehen XX, 158, zwölf aber täglich mit Mahlen auf der Handmühle beschäftigt sind, das. 104 — 11. vgl. zu II, 289. Die Zeit, wo man die Körner, bloss geröstet, ganz gegessen, von der *Theophrast* im Ven. Schol. zu Il. I, 449 a. E. den Ausdruck *οὐλοχύτας* herleitet, liegt also weit hinter Homer, und eben nur der Opfergebrauch erinnert an die alte Sitte. Die Erfindung der Mühle wird nach mythischer Personification (Myles der Sohn des Lelex) den in Lakedämon wohnenden Lelegern zugeschrieben: Paus. I, 20, 2. *μήλοπα καρπόν*, für Waizen, finden wir nur hier. Eine andere, abgeschmackte Erklärung von *μύλη* bei *Eust.* und den Schol. übergehn wir, so wie die der *κύνες* 91. durch *ἥλιοι*. — 106. Die arbeitenden Mägde sitzen so dicht gereiht, eine an der andern, wie die Blätter der Schwarzpappel. So Einige bei *Eustath.* und richtiger als die, welche den Vergleichungspunkt in der Beweglichkeit fanden. Sophokl. im Schol. oder dess. *Aegeus* Fragm. VI. entscheidet nichts. — „Von den dichtgeketteten Linnen fliesst selbst das geschmeidige, so leicht eindringende Oel ab," nämlich so dicht sind sie gearbeitet. Plutarch *de Pythiae orac.* 4. T. IX. p. 253. *Hutt. τί γάρ, ὦ ξένε, κωλύει ταὐτὸ εἶναι καὶ λεπτὸν καὶ πυκνόν, ὥσπερ τὰ σηρικὰ καὶ τὰ βύσσινα τῶν ὑφασμάτων, ἐφ' ὧν καὶ Ὅμηρος εἶπε· καιροσέων —, ἐνδεικνύμενος τὴν ἀκρίβειαν καὶ λεπτότητα τοῦ ὕφους, τῷ μὴ προσμένειν τὸ ἔλαιον, ἀλλ' ἀποῤῥεῖν καὶ ἀπολισθαίνειν, τῆς πυκνότητος μὴ διείσης.* Dass weder die Mägde des Alkinoos, nach Helena (IV, 125 f.), noch sonst eine weibliche Hand bei Homer *serische* (Paus. VI. g. E.) (seidene); keine auch *Byssos*- (baumwollene) Gewande webe, das hat uns freilich Voss *Myth. Br.* Thl. 3. S. 262 ff. hinlänglich gezeigt. Linnen und Wolle sind hier die einzigen Stoffe. *καιροσέων* ist die Lesart Aristarchs, dem wahrscheinlich auch die Ableitung angehört: *καῖρος* (ὁ *μίτος*,

καίρωμα τὸ μίτωμα), καιρόεις, καιροεσσῶν, καιροσσῶν, καιροσέων. — 108. Zu ὅσσον ist ὣς δέ der Nachsatz. — φρένας ἐσθλάς s. zu II, 116. S. 86.

112 — 19. *Der Garten des Alkinoos!* Vor dem Hofe, nahe bei dem Thorwege (θύραι wie XVI, 344 u. auch XVII, 267 und 299 die Doppelthüren, welche den Hof verschliessen) liegt der Garten (mehrere Namen dafür zu I, 190). ὄρχατος und ὄρχος 127. unterscheidet der Schol. des Theokr. I, 48. so, dass jenes die ἐπίσιμος φυτεία sei, dieses aber die Grube zur Pflanzung eines Absenkers. Dieser Unterschied ist eitel, wie jener selbst Hesiod *Sch.* 296. anführt, und dass *Aristophanes* in seinen *Γεωργοῖς* den Raum zwischen den Baumreihen μεσόρχιον genannt habe. Die Vened. zu Il. XIV, 123. vergleichen auch geradezu μέσσος u. μέσσατος. Im Homer ist ὄρχος nur bestimmter die einzelne Reihe von Bäumen oder das einzelne Geländer von Spaliergewächsen (vgl. XXIV, 341 f., falsch erklärt im Ven. zu Il. XVIII, 563), ὄρχατος aber das Ganze der in Reihen geordneten Pflanzung, der Garten (auch Il. XIV). Bei Aristoph. *Acharn.* 997 *Br.* ἀμπελίδος ὄρχον ἐλάσαι μακρόν, wo der Schol. ὄρχος καὶ ὄρχατος στίχος ἀμπέλων, ἢ ἑτέρων φυτῶν, παρὰ τὸ ἔρχεσθαι δι' αὐτῶν τὰς τάξεις τῶν φυτῶν. — τετράγυος XVIII, 374. Il. IX, 579. *Eustath.* γύη ἢ γύης ἀρσενικόν, μέτρον γῆς. Bei den Tragikern dann geradezu ein abgegränztes Stück Land oder ein Acker. Die Femininform scheint überall zweifelhaft; s. Elmsley zu *Eur. Heraklid.* 839. *Eust.* und das *Etym. M.* nehmen es für πλέθρον, mehrere Schol. geben zwei Stadien an. (Bei Hesiod *W.* 425. γύης ein Stück am Pfluge.). — Bei den Fruchtbäumen vgl. XI, 588 f. XXIV, 246 f. und 340 f. Birnen, Granaten, Aepfel, Feigen und Oliven. Die Granate ῥοιά Paus. IX, 25, 1. Poll. VI. c. 11 g. E. Billerbeck *Flora class.* S. 124. und überhaupt, nebst Kruse's *Hellas* I. S. 351. Im Folgenden ist zu construiren οὐδὲ χείματος ἀπολείπει οὐδὲ θέρευς, woran sich epexegetisch dann ἐπητήσιος anschliesst. πέσσει in der Odyssee nur hier, in der Il. oft metaphorisch, wie es Schneider über *Pindars Leben* S. 110 f. erläutert.

120 f. Beide Verse citirt Diodor. II, 56. den ersten Athen. I. 24 F. In dem zweiten machte σταφυλή Bedenken. Vom Weingarten ist erst im Folgenden die Rede, es müsste also jenes Wort hier wohl von der Olive gebraucht sein. So vermuthete Schuetz;

doch unbefriedigt durch diese Abkunft verwirft FRANCKE *Callin.* S. 157. den Vers als spielenden Zusatz. Sonstige Verdammungsgründe sind nicht vorhanden; αὐτάρ steht öfters so schwach (XV, 159. IL. I, 282); auch wird Niemand aus dem spielenden Cento bei AELIAN *V. H.* III, 36. sofort schliessen wollen, es habe der ächte Vers ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ gelautet. Indessen lässt sich aus Homer allerdings nicht leicht erweisen, dass σταφυλή sonst eine andere allgemeinere Bedeutung (etwa *Beere*) habe neben der IX, 358. XXIV, 343. und IL. XVIII, 561. geltenden, Weintraube und Traubenstock oder Ranke, welche auch bei den Späteren herrscht, s. z. B. PLATON *Leg.* VIII. 844 D und A. bei ATHEN. XIV. 653 B und D; es müsste denn V, 69. ἤμερις ein anderer Baum sein, wie auch *Eustath.* dort die Meinung anführt.

122 — 26. ἔνθα δέ οἱ wie 103. wo jedoch *Eustath.* und mehrere Schol. δ' ἔσαν haben. *Schütz* nahm an der vagen Bezeichnung πολύκαρπος ἀλωή Anstoss (vgl. XXIV, 221), und vermuthete πολύβοτρυς. Dass ἀλωή sonst immer nur den allgemeinen Sinn eines mit fruchttragenden Gewächsen oder Nutzholz bepflanzten Gefildes hat, ist nicht zu leugnen (zu I, 190. IL. V, 90), und die dieser Unbestimmtheit abhelfende Verbesserung empfiehlt sich ausserdem auch dadurch, dass nun im Folgenden ἑτέρας δὲ —, ἄλλας δὲ — eine leicht verständliche Beziehung erhalten. Dagegen möchte wohl dem Dichter und dem Sinne Gewalt geschehen, wenn wir nun weiter mit demselben Gelehrten auch ἕτερον μὲν —, ἑτέρας δὲ —, ἄλλας δὲ in ἑτέρῃ μὲν, ἑτέρῃ δὲ —, ἄλλῃ δὲ ändern wollten; höchstens wären die ersten beiden Aenderungen anzunehmen, indem das θειλόπεδον gerade mehr örtlich vom übrigen Weingarten verschieden gedacht wird, im Uebrigen aber nicht die Oerter sondern die Trauben unterschieden werden. Doch nicht so. — ἐρύζωται Schol. πεφύτευται. τῆς ἕτερον (nämlich πέδον) ist das θειλόπεδον. Wie auf den Getreidefeldern eine freiliegende Tenne (s. zu V, 328), so, könnte man glauben, wäre im Weingarten λευρῷ ἐνὶ χώρῳ (d. i. λείῳ ὁμαλῷ, Orak. bei HEROD. I, 67) ein πέδον εἴλης, ὅ ἐστι θερμότητος ἡλίου, ὁ τόπος ἐν ᾧτινι αἱ σταφυλαὶ εὖ ἡλιάζονται. Sicher und allgemein in den zahlreichen Schol. und von *Eust.* angenommen ist die Herleitung von εἴλη (BUTTM. *Lexil.* II. S. 190 f.); ja im Flor. Schol. zu EUR. *Or.* 1481 lesen wir τῶν εἰλοπέδων καὶ ἀμπελώνων, und bei *Dioskor.* variirt die Schreibart zwischen

θειλοπεδεύειν und δειλοπ. (*Supplem.* zu Schneid.); das δ ist durch σῦς neben ὗς zu erläutern. Doch wenn man viell. einen Platz, w abgeschnittene Trauben getrocknet werden, denken könnte, s lehrt theils Homer selbst, theils die Nachricht der Spätern ein An deres. Geopon. V, 62. und wörtlich darnach Pallad. XI, 22. ge ben Anweisung, wie man von Trauben, die man am Stocke hab dörren lassen, nachmals das *vinum passum* bereite, und Homer set den reifen, aber länger an den Stöcken hangenden Trauben di entgegen, welche man abärntet (Il. XVIII, 566): „andere ab freilich ärnten sie ab, auch keltern sie schon welche.“ So wird immer die folgende Partie nur von der vorhergehenden unterschie den; allen bereits genannten (denn sie haben sämmtlich schon di Reife erlangt) werden aber nun die ὄμφακες entgegengesetzt. So phokles erzählte in seinem *Thyestes* Fr. VI. Schneid. von einem Weinstocke, der in einem Tage seine Trauben zur Reife bringe:

— — ἔστι γάρ τις ἐναλίᾳ
Εὐβοιᾶς ῥίγη· τῇ δὲ Βάκχειος βότρυς
ἐπ' ἦμαρ ἕρπει. πρῶτα μὲν λαμπρᾶς ἕω
κεκλημάτωται χῶρος εὐανθὲς δέμας·
εἶτ' ἦμαρ αὔξει μέσσον· ὄμφακος τύπον
καὶ κλίνεταί γε κἀποπερκοῦται βότρυς.
δείλη δὲ πᾶσα τέμνεται βλαστουμένη
καλῶς ὀπώρᾳ, κἀναχίρναται πότον.

Von den Trauben, die eben erst abgeblüht haben, und noch ganz unreif sind (ὀμφακίζειν unreif und sauer sein, oder die Milde noch nicht erlangt haben, brauchen die *Geopon.* von den Oliven wie von den Trauben), geben wieder diejenigen eine Varietät, die sich schon färben: Geopon. IX, 33. ὅταν ἀκμάζωσι καὶ πρὸς τῷ περκάζειν ὦσι, vgl. Niklas zu IX, 19. Homers Wort bezeichnet den Anfang, das des Sophokles die Vollendung des Färbens. Genau genommen sind haben wir zwei Klassen von reifen, und zwei von unreifen Trauben; denn bei den erstern wird daneben nur auch des Kelterns oder Tretens gedacht. Sonach behauptet (nach dem Pfalz.) ἕτερος auch hier seine Weise, eigentlich nur zwei Partieen zu unterscheiden. Oft ist im andern Gliede ἄλλος oder ὁ mit μέν oder δέ, und X, 351 ἡ ἑτέρη *altera* in fortgehender genauer Zählung. Von ἄλλος unterscheidet es sich, wie das lateinische *alter* von *alius*, überall doch in so weit, als es den Anderen immer im Verhältniss zu dem Ersten setzt, wenn es ihn auch aus Mehreren gleichsam auswählt. Wie Ovid

Aetam. VIII, 74. *altera* eine Andere an meiner Statt, *Fast.* III, 25. *altera spes* eine zweite Hoffnung wie diese und statt dieser, I, 224. *metus alter* (vgl. Walch zu *Tac. Agric.* S. 232 f.), so Il. V, 306. ἀπὸ ὧν ὀχέων ἕτερ' ἅρματα, *alterum aliquem currum*, er in die Stelle des seinen tritt. Auch Il. XXI, 487. werden die ἕτεροι im genauern und gleichsam gebundenen Gegensatze gedacht. Überhaupt kann also nur von einem Gebrauche des ἄλλος für ἕτερος die Rede sein, nicht umgekehrt; wie denn immer eben nur das Generellere, Umfassendere in den engern Begriff eintritt, der engere aber nicht so leicht erweitert wird, er müsste denn in sich Etwas Collectives enthalten. Das Enge liegt hier aber in dem Begriffe des bestimmten Trennens und Gegensetzens, wodurch das Unterschiedene in Reihe erscheint, ἄλλος aber ist vag ein Weiterer.

127 f. ἔνθα δέ bezeichnet öfters eine Folge und Fortsetzung. Wie schon 122 und VI, 266. und wie es auch von der Zeitfolge steht XI, 527. 538. in ähnlicher Mischung des Örtlichen und Zeitlichen, wie bei ἔνα. Nach dem äussersten Spalier oder Reihe von Weinstöcken kommen κοσμ. πρασιαί geordnete Beete, nach *Eustath.* und den Schol. τόποι λαχανηφόροι, λαχανιαί. — γανόωσαι Il. XIII, 35. und XIX, 359. mit λαμπρόν vom glänzenden Helm und Panzer, bei Arat. 189. activ heitern Glanz geben. Nach seiner Verwandtschaft mit γάνυσθαι hat das Wort den eigentlich dem empfindenden Wesen angehörenden Begriff des heitern, lachenden Blickes oder des heitern Widerscheins einer freudigen Empfindung: glänzen in Heiterkeit, *renidere.* So leicht nun dieses Prädicat (Beete, die immerfort im heitern Glanze stehn) auch an Blumenbeete erinnert, wie denn im *Hymn. a. Dem.* 10. auch der Narkissos θαυμαστὸν γανόων heisst: so dürfen wir doch eine wohlgepflegte, schöngeordnete Blumenpracht auch auf den Beeten des Alkinoos schwerlich suchen. Es gehört nicht hieher, dass bei Homer der Opfernde oder Zechende noch keinen Kranz trägt, dass auch bekränzte Jungfrauen kaum erscheinen (Il. XVIII, 597), dass Aphrodite selbst sich nirgends bei Homer so mit Blumen schmückt, wie nachmals in den Kyprien (Athen. XV. 682). Hiervon fehlt wohl zum Theil nur zufällig die Erwähnung; die Blumenlust ist der homerischen Welt nicht fremd, auch an Dreifüssen sind Blumengebilde, und Blumen weben die Frauen in die Gewänder (Il. XXII, 441): aber nur die Wiesen sind blumig (V, 72. XII, 159) und die Höhen (Il. XIV, 348): man zieht keine Blumen in Beeten. (Beiläufig be-

merken wir, dass die *Rose* dem Homer unbekannt ist, wenn man nicht die Rosenfingerige und das Rosenöl Il. XXIII, 186 will geltend machen: Archiloch. *Fr.* 37. und *Hymn. a. Dem.* 6 mit Voss.) Wenn uns nun keine Spur auf Blumenzucht führt, so wäre es andererseits auch befremdend, in einem solchen Garten eher Blumenbeete als nützliche Gewächse und Gemüse zu finden. So einfach die Küche der homerischen Achäer erscheint, so thun sich doch mehrere Anzeichen von andern als Fleischspeisen hervor. Gerade das Obst, von dem wir (wie hier so im Garten des Laertes) viele Arten finden: nirgends sehn wir es auf der Tafel der Achäer. Von Gemüsegewächsen werden Erbsen und Bohnen Il. XIII, 588. und Mohn Il. VIII, 306. gleichnissweise erwähnt; dann die Zwiebel Il. XI, 630. Od. XIX, 233.; aber Niemand wird behaupten wollen, weiter habe man durchaus keine Gemüse gebaut. Wenn nun Beete mit solchen Gewächsen theils auch in Blüthenglanz stehn können, theils ihr frisches, lachendes Grün bei üppigem Wuchse gar wohl ein solches Beiwort verdient; so wird uns γανάεσσιν, das an sich nur ein lachendes Ansehn, ein frisches Blinken bezeichnet, nicht zu viel zu sagen scheinen.

129 — 32. Die Bewässerung des Gartens vgl. mit Il. XXI, 257 ff. Jenes ἐν δέ kann nicht sofort durch ὀρχάτῳ, κήπῳ erläutert werden; vielmehr ist es jenes unbestimmter anfügende *dabei, dazu, überdiess.* Hier finde ich dieses abverbiale ἐν deutlicher als V, 260. Die andere Quelle rinnt unter dem ἕρκος αὐλῆς hindurch zum Hause des Alkinoos hin; von ihr selbst aber, wo sie zuerst hervorquellend als Brunnen gefasst ist, holen die Städter ihr Wasser: XVII, 206. *Hymn. a. Dem.* 99. ὅθεν gehört also nicht zu δόμον. Nach dem Präsens, welches das als fortdauernd Gedachte beschreibt (IX, 108 — 141), in so fern es sich nicht an die erzählte Handlung anschliesst, folgt hier das Imperf. ὑδρεύοντο, das man nicht auf damals Gegenwärtige deuten darf.

Die vorstehende Schilderung eines Landes unter immer mildem Himmel, mit immer neuer Fruchtbarkeit, mochte diejenigen besonders in Zweifel setzen, welche bei Scheria immer an Kerkyra dachten, und von dieser Insel nie dergleichen vernommen hatten. Da musste denn der Dichter die ihm wohlbekannte Wahrheit durch eine Wundererzählung umschleiert haben. Vor Allem aber gemahnte der Hauch des Zephyros, der im Garten des Alkinoos die eine Frucht reift während er zur andern Keim und Blüthe hervor-

lockt, an das Elysion, dem nach IV, 567 derselbe Wind seine immerwährend anmuthige Temperatur giebt. So wurde die Insel Scheria zur Nachbarin Elysions oder der Inseln der Seligen. In den äussersten Westen, wo die nähere Sonne doppelt wirkte (nach der zu V, 282. besprochenen Vorstellung), musste der Dichter sein beglücktes Scheria hinverlegt haben. Diese Vorstellung finden wir wenigstens in dem Scholion zu Eurip. *Hippol.* 745. bei der Stelle, wo die Phantasie des Chors von den Ufern des Eridanos zu den Gärten der Hesperiden, in die Nähe des Atlas und zu dem seligen Lande schweift, wo für die Götter Ambrosia und Nektar quellen (lauter nachhomerische Dichtungen). Dabei heisst es: *ἑτέραν γὰρ ἐμύθευσαν εἶναι γῆν, ἐν ᾗ πλεῖστα καὶ θαυμαστὰ φύονται· ἐν ταύτῃ γὰρ τὸ Ἠλύσιον πεδίον καὶ τῶν Φαιάκων τὴν γῆν ἐμύθευσαν εἶναι. ἐκ γὰρ τῆς πολλῆς θερμασίας καὶ τοῦ ἐπικειμένου πυρὸς τρίτον τοῦ ἐνιαυτοῦ συμβαίνει τὰ κάρπιμα φύεσθαι, καὶ τὸ νέκταρ.* Ausserdem kam noch ein Anderes hinzu, woraus man schloss, Homer fabele die Phäaken in die Nähe des Elysion. Dort nämlich wohnte ja Rhadamanthys, dem die Phäaken einmal Geleit nach Euböa gegeben haben wollten: Schol. und *Eustath.* zu 322 und 24. Wundersam genug sollte also Rhadamanthys aus seinem seligen Aufenthalte einen Besuch bei den Sterblichen gemacht haben. Es wird überhaupt nicht nöthig sein, die Unzulässigkeit dieser Folgerungen näher nachzuweisen. Entstanden mag jene Meinung zuerst bei denen sein, welche Ogygia im Ocean dachten, der ihnen kein blosser Strom war (s. zu V, 99). Keiner aber, der Scheria mit Elysion verglich, hatte die homerische Schilderung unbefangen betrachtet. Was im Garten des Alkinoos geschieht, ist kaum mehr als mehrere Schriftsteller ohne alle dichterische Vergrösserung von Campanien und andern Gegenden Italiens berichten. Mehrere Obstbäume und Weinstöcke trugen und tragen dort noch jetzt zweimal, und eine Art des Weinstocks sogar dreimal im Jahre: Voss zu *Virgils Landbau* S. 331. Solche Fruchtbarkeit gestaltet sich der Phantasie leicht zum Bilde eines Gartens, wo man von dem einen Baume reife Früchte bricht, während der andere eben Blüthenknospen treibt, und von der einen Gegend einer Weinpflanzung Trauben gelesen und schon gekeltert werden, da in einer andern erst die Blüthe vorüber ist oder die Beeren sich färben. Nimmt man dazu, dass bei den verschiedenen Arten der Weinstöcke auch die Zeit der Reife verschieden ist; so bleibt der Phantasie kaum soviel zu thun übrig, dass sie was in kurzen Fristen nacheinander geschieht in

einen Zeitraum zusammendränge. Nun meine ich aber, es vereinigen sich bei den Phäaken so manche Züge, welche auf die Tyrrhener und Italien führen, so dass wir wohl nicht unwahrscheinlich den wunderähnlichen Segen ihres Gartens aus Sagen von daher ableiten können. Auf keinen Fall dürfen wir wenigstens eine überwiegende Wahrscheinlichkeit aus dem Grunde nichtachten, weil erst hesiodeische Gedichte (Voss *Mythol. Br.* 3 S. 175 und 179) von Tyrrhenern erzählen, sondern müssen umgekehrt das Wahrscheinlichste im Homer erforschen, und daraus auf die ihm zugekommene dunkle Kunde schliessen. Dass er auch aus der dunkelsten Sage ein Scheria habe schaffen können, werden wir gewiss nicht bezweifeln. Archilochos bei *Athen.* XII. 523 D. feiert die Gegend um Siris ausnehmend. Dabei könnte Homer die Phäaken übrigens doch auf Kerkyra wohnhaft gedacht haben. — Schön zur Vergleichung ist Soph. *Oed. a. Kol.* 674 ff.

137 — 39. Libation vor der Nachtruhe: zu III, 332. S. 208 Eben libirt man, nachdem andern Göttern ein Weihguss dargebracht worden ist, zuletzt, wie gewöhnlich, dem Hermes. Es fragt sich, ob Hermes nur eben die Reihe schliesst, oder ob man mit ihm wegen der bevorstehenden Schlafzeit den Schluss macht. Der letztern Meinung sind *Eustath.* und die Schol. ἐπεὶ ὀνειροπομπὸς ἢ ὕπνου παρεπτικός, was im *Etym. M.* und *Gud.* unter ἐπινωτεῖν dahin modificirt wird, dass er ὕπνου ἡδέος αἴτιος sei. Bei Apoll. Rhod. IV, 1732 f. und dem Schol. gilt er als Geber glücklich ausgehender Träume, oder überhaupt als ἔφορος τῶν ὀνείρων. Geschichtlich gestaltet sich diese Angabe durch das Zeugniss des Apollodor im Schol. zu XXIII, 198. Weil Hermes Traumgott sei, bete man zu ihm vor dem schlafen gehen, und habe im Schlafgemach sein Bild, forme aber auch die Füsse der Bettstellen zu seiner Gestalt, um an diesen Abbildern gleichsam ein Amulet gegen böse Nachterscheinungen zu haben, und freundlicher Träume gewiss zu sein. So ausgemacht nun diese Auslegung die dortige Stelle nichts angeht, so unentschieden bleibt es auch, ob Homer schon den Hermes als Geber freundlicher Träume, oder überhaupt als Geber eines süssen Schlafes gekannt habe (zu IV, 795. XXI, 79. Il. XXII, 199 f.). Gespenster zu sehn fürchtet die homerische Welt nicht, und ein guter Schlaf ist ihr offenbar Etwas zu wenig vermisstes, als dass sie einen Gott erst darum anrufen sollte. Wie wir zu V, 44. gesehn haben, wirkt der Stab des Hermes Schlaf nur in ganz beson-

lern Fällen und nach der Absicht seiner Schlauheit. Traumgott ıber wurde Hermes wahrscheinlich erst, nachdem er Todtenführer ;eworden war; da rief man ihn an, dass er den Schlafenden nicht lurch Schatten der Unterwelt, durch Erscheinung der εἴδωλα schreken möge, denn diess ist gemeint mit dem *animas ille evocat Orco*. ıusserdem aber würde die Erwartung eines günstigen Traumes vom lermes diesem Gotte eine Prophetie beilegen, welche ihm durchaus icht eigen ist, wenigstens in früherer Zeit nicht. Die Würfelprohetie, oder die Prophetie der *Thriä*, wird ihm im hom. *Hymn.* 50 — 64. verliehen. Wenn diese Art der Prophezeihung sich ach der Meinung Lobecks *Aglaoph.* S. 814. aus dem Gebrauche es Wortes ἀναιρεῖν als sehr alt erweist, so dürfte doch der sehr nge Hymnus dieselbe diesem Gotte erst nach späterer Ausstattung nd vervielfältigter Begabung zuschreiben. Erhält aber Hermes den ɛtzten Weihguss weder als Schlaf- noch als Traumgott, so muss in anderer Grund unterliegen, und vielleicht war es eben nur die dee des heilvollen, Schaden abwendenden Gottes, der allem Beginıen einen fröhlichen Ausgang verlieh, welche das Trankopfer für hn am Schlusse eines Tages oder vor der finstern Nacht bedingte. So wurde nicht der Schlaf, sondern Haus, Habe, Leben und alles Glück unter seine Obhut gestellt. Athenäos vergleicht die dem Zeus Soter oder Teleios gewidmete Libation der Späteren: Schol. zu Platon S. 325.

140. ἔχων an sich habend, oder darin seiend, nicht anders s γῆρας XXIV, 249. oder innerlich λύσσαν Il. IX, 305. u. dergl. – πάλιν χύτο θ. ἀ s. zu 14. θέσφατος Buttm. *Lex.* I, 42, 3. — 149 f. ἐπιτρέψειεν scheint nach den Schol. Aristarchs Lesart, während Andere ἐπιτρέψειαν schrieben. Ueber γέρας s. zu I, 887. Ein ısatz ehrenvoller Voraussetzung ist vielleicht ὅ τι δῆμος ἔδωκεν, ınn ein τέμενος erhält nicht Jeder vom Volke, sondern der Verıente: Il. XX, 182 — 86. IX, 578 — 80. Etwas anderes kann ıt dem γέρας, welches das Volk giebt, kaum gemeint sein.

156 f. προγενέστερος ähnlich wie III, 362. der Aeltere unter ıen, die sämmtlich noch in jüngerem Alter stehn: Xenophon *K. π.* ı 1, 6. weniger passend ist der Compar. bei der bestimmten Zahl Theokr. XV, 139. Der Vers kehrt wieder XI, 342. wo er aber in er Harl. Handschr. fehlt. Nach blosser Vermuthung würde man ihn ıer dort richtig finden, und hier den folgenden allein gelten lassen:

ὃς μύθοισι κέκ. denn jetzt scheint des Mannes Erfahrung für den kleinen Anlass zu sehr hervorgehoben. *Altes und Vieles wissen* ist immer in dem Sinne gesagt, dass das Alter mit der Erfahrung unausbleiblich auch Verstand, Klugheit und Rath bringe: II, 188. XXIV, 51. vgl. IX, 281. Ein solcher *sieht vorwärts und rückwärts* XXIV, 451. Il. III, 109. Ja auch andere Vorzüge bedingt das Alter, das Alles wohl zu üben und anzustellen gelehrt hat: Il. II, 555.

159. οὐ τόδε κάλλιον, *non nimis decorum*, wie er auch gesagt haben würde κάλλιόν ἐστι ἀναστῆσαι τὸν ξεῖνον, eine Vergleichung zur Erinnerung an das Gegentheil und zur Rüge: Il. XXIV, 52. Ebenso das von Homer an bei Herodot u. A. so häufige οὐ γὰρ ἄμεινον, oder οὐ χεῖρον. Vgl. III, 69. — 164 f. *dem Zeus*, s. zu VI, 207. — 166. ἔνδον ἐόντων wie 176. zu I, 140. — ποικιλομήτης wie der aesopische Fuchs bei Plutarch T. X. p. 93. sich ποικιλώτερον im Innern nennt als der Pardel. Uebrigens trat besonders der Begriff des Kunstreichen vermittelnd ein. — ὅς und μάλιστα δέ μιν zu I, 71. und II, 224. Aehnliches fehlt auch bei *Herodot, Xenophon, Plutarch* (Ages. 6. οὗς αὐτὸς —, κακῶς δὲ —) u. A. nicht: Ochsner *ad Cic. Eclog.* p. 317 sq. — 174. *der Tisch* nach dem zu I, 109. Erörterten.

183. Die zu III, 340. gegebene Erklärung bedarf eines berichtigenden Zusatzes. Der Weinschenk trägt weder den Mischkrug selbst herum, um damit einzugiessen, noch schöpft er mit den Bechern aus demselben und vertheilt diese dann schon angefüllt. Vielmehr schöpft er aus dem Mischkruge mit einer Kanne (XVIII, 397), und schenkt dann mit dieser umgehend die Becher voll: IX, 9 und 10. XX, 252 f. und 255. Ebenso verfährt Hermes im Fragment der Sappho bei Athen. II, 39 A (79. *Neue* S. 84), und so lautet die Beschreibung überall: Athen. XII. 423 C. War aber dieses die Weise des Einschenkens, so kann δεπάεσσιν um so weniger der Ablativ sein. Andrerseits muss die Präposition in ἐπάρξασθαι nur den Sinn des Hin- oder Zureichens haben, wie *Buttmann* sie erklärte: das Verbum selbst aber besagt das Abgeben eines Theiles, eines Gusses aus der Kanne, wie ihn der Einzelne zur Libation braucht, das *delibare*.

192. Francke *Callin.* S. 196 schlägt vor: ὡς ξεῖνος κ' ἀκάνευθε πόνου κ. ἀν,

196 — 8. Die Parallelstellen Il. XX, 127. XXIV, 210. und der Umstand, dass *Μοῖρα* oder *Αἶσα* im Homer sonst nirgends in der Mehrzahl vorkommen, sondern ohne völlige Personification die Macht und Bestimmung des Schicksals bezeichnen, wenn es selbstständiger gedacht wird, sie empfehlen die Lesart *καταπλώθησι βαρεῖα*, welche sich nach *Eustath.* in einigen Handschr. fand. Dann müsste der folgende Vers natürlich wegfallen. Ehedem hielt ich diess für das Rechte mit Schneider im *Lex. Art. καταπλῶθες*. Indessen, abgesehn von so mancher andern Verschiedenheit der Odyssee von der Ilias in Mythologie und Religion, dürfen wir gerade in dieser Sphäre der dämonischen Gewalten, welche der Glaube vor Homer noch nicht fest gestaltet hat, beim Dichter keine feststehende Ausdrucksweise voraussetzen. Der bildliche Ausdruck *spinnen* ist ja einmal auch dem Homer geläufig: I, 17. IV, 208; mochte er nun aus der Vergleichung des Lebens mit einem Faden, oder aus einem Aberglauben entstanden sein, den man bei dem ersten Kleide hatte, welches für ein erwartetes Kind gesponnen ward. Offenbar aber erscheinen hier die *Kataklothes* nach der *Aisa* als das Speciellere nach dem Generellen, und immer ist an die drei nachhomerischen Mören noch nicht sofort zu denken. So geben auch *Eustath.* und die Schol. das Verhältniss an, indem sie Il. I, 62. vergleichen. Beide trennen übrigens meistens *κατὰ* von *κλῶθες* (was metaplastisch für *αἱ κλῶθοι* von *κλώθω* stehe) und ziehn es zu *νήσαντο*. Diess können wir nicht billigen, indem der Begriff des *fort*, *hin* oder *abspinnens* wohl für die nach der *Aisa* fortarbeitenden Spinnerinnen passt, aber nicht für den Anfang, der bei der Geburt geschah. Ebendesshalb finden wir an allen übrigen Stellen vielmehr die Präpos. *ἐπί*. Dass die eine der nachmals specificirten Mören *Klotho* heisst, und bei einem spätern Dichter die eigene Zusammenstellung *ἄρπναι κλωθῶες* vorkommt (Brunck's *Anal.* II. S. 302) kann hiergegen nicht gelten. Vgl. Buttmann *Mythol.* I, S. 293. oder *Miscell. cr. ed. a Friedem. et Seeb.* II, 3. p. 504. — 200. *τόδ'* steht I, 409 örtlich und zeitlich zugleich, hier mit *ἄλλο* verbunden, doch ebenso in adverbialer Weise: *damit, jetzt.*

201 — 6. Auch XVII, 484. finden wir den Glauben, dass ein ungekannter Ankömmling ein Gott sein könne, und haben denselben schon bei IV, 30. nach seiner Wirkung auf Gastlichkeit betrachtet. Hier ist aber mehr. Die Phäaken rühmen sich, die Götter erschienen oft ohne alle Verhüllung bei ihren Opferfesten und

sässen mit ihnen beim Mahle. Dass die Olympier nur Ambrosia und Nektar geniessen (zu V, 101 und 195), macht dem Dichter hier ebenso wenig Bedenken, als III, 52 ff., wo Athene als Mentor mit den Pyliern isst und trinkt. Zu schön wohl gleicht Voss *Antisymb.* 2. S. 453 ff. diese Inconsequenz aus. Aber diese traulichen und häufigen Besuche sind offenbar ein Vorzug, der die Phäaken als eines der den Göttern näherverwandten Urvölker charakterisirt. Doch erinnern wir uns auch an die bei den Alten so häufige Vorstellung, dass die fernen und äussersten Völker von den Göttern vorzüglich geliebt würden: Herod. III, 106. Wie die Götter in der Urzeit mit den Menschen gemeinsame Mahle und Versammlungen gehalten, erzählen Hesiod bei *Orig. c. Cels.* IV. p. 216. oder Fr. LVII. und *Aratos* 100 ff., und ausführlich Pausan. VIII, 2, 2. Dasselbe bezeichnet Platon *Phileb.* S. 16 C. durch κρείττονες ἡμῶν καὶ ἐγγυτέρω θεῶν οἰκοῦντες, d. h. im engern Verhältnisse und Verkehre lebend, waltend und wohnend, wie Herod. II, 144. nach der verbesserten Lesart οἰκέοντας ἅμα τοῖσι ἀνθρώποισι. Diese glücklichen, den Göttern vertrauten Menschen stammten aber auch in nächster Stufe von ihnen ab. So *Dikäarchos* bei Porphyr. *de abstin.* IV, 2 S. 295. Rhoer. τοὺς παλαιοὺς καὶ ἐγγὺς θεῶν φησι γεγονότας βελτίστους τε ὄντας φύσει καὶ τὸν ἄριστον ἐζηκότας βίον ὡς ἡμισυῦν γένος νομίζεσθαι, und Seneca *Epist.* 90 *g. E.* nennt sie *a diis recentes.* Nach Diesem allen und dem zu V, 35. Beigebrachten kann kein Zweifel sein, dass ἐπεί σφισιν ἐγγύθεν εἰμέν bedeutet, *da wir ihnen nahe verwandt sind.* So unähnlich sie sonst den frevelhaften Giganten und Kyklopen waren, dennoch nennen sie sich den Göttern so nahe verwandt wie diese. Aus Homer können wir freilich keine bestimmtere Genealogie nachweisen, wodurch dies deutlicher erkannt würde, als dass Polyphem gerade desselben Poseidon Sohn ist, von dem das Königshaus der Phäaken abstammt (zu 56. und IX, 412 nebst I, 71). Doch Alkinoos meinte seine Aeusserung anders. Die Giganten und Kyklopen sind nach *Hesiod* Söhne der Gäa; den gleichen Ursprung schreiben *Akusilaos* und *Alkäos* den Phäaken zu; sonach erscheinen die Phäaken, wie jene, als ein Urvolk, welches aber, während die frevelhaften Giganten vertilgt sind, den Göttern ergeben und von ihnen geliebt ist. S. Huschcke *Anal. liter.* S. 321 — 34. Dass der Name der Giganten eben die Entstehung des Menschengeschlechts oder die Urmenschen bezeichne (*Theog.* 50), mochte auch die Meinung derer sein, die wie Aristoteles *Polit.* II, 5. S. 52. es unentschieden liessen, ob

die ältesten Menschen γηγενεῖς gewesen oder ἐκ φθορᾶς τινος ἐσώθησαν. Homer nun lässt den irrenden Odysseus natürlich zwar jene Giganten nirgends mehr treffen; aber zu riesigen, den Giganten gleichen, Lästrygonen (X, 120) und zu unfrommen Kyklopen kommt er (IX), und zu den Phäaken, die gesegnet mit Allem, was ein achäisches Leben behaglich macht, von häufigen Besuchen der ihnen vertrauten und naheverwandten Götter zu erzählen wissen. Dass die Schilderung eines solchen Volkes bei Homers nächsten Zuhörern Glauben fand, und dass der Dichter sich auch den Odysseus, wenn er dergleichen von Alkinoos vernahm, nicht ungläubig dachte, scheint mir gewiss. Daher kann ich es nicht billigen, wenn Voss auch hierüber sich so äussert (*Antisymb.* 2. S. 455): „So rühmt Alkinoos *dem getäuscht sich stellenden Odysseus* VII, 201. *Stets ja von Alters her* u. s. w.“ Nach den bereits gegebenen Erklärungen kann ich überhaupt in die Charakteristik der Phäaken, welche Voss zuerst *Weltkunde* S. XV. gab, und nachmals immer festhielt, nicht einstimmen. Vgl. zu 321. VIII, 29 und 248. — 204. εἰ mit Conj. zu V, 221. Stallbaum *zu Plat. Phädon* S. 137. Zur Vergleichung XVII, 471 f.

208 — 14. ἄλλο τι XVI, 187. — 211. XI, 619. XXI, 302. — καὶ δ' ἔτι — καὶ πλ. Das erste καί verhält sich zum zweiten hier ungefähr wie Il. VII, 227 u. 28: aber *auch* noch *selbst* mehrere. — ὅσσα. Die Scholiasten wollen solche Sätze gewöhnlich ἐν θαυμασμῷ, als Ausrufungen, gesprochen, da sie doch vielmehr Erklärungen geben: zu I, 343. Vgl. die Vened. zu Il. V, 638.

215 — 21. δορπῆσαι nicht δειπνῆσαι, denn was Nausikaa dem Odyss. gegeben, war kein Frühstück; er hatte bis tief in den Tag hinein geschlafen, und jedenfalls trifft er die Fürsten hier beim Nachtessen. — ἐπὶ γάστερι κύντερον. Dieses Prädicat hier nicht so schmachlos, wie *Hymn. a. Dem.* 90 und 306; die Präpos. kommt in diesen Gebrauch durch die Bedeutung der Folge. Der Magen steht im bösesten Rufe: XVII, 286. 473. XV, 344. XVIII, 53. *Archiloch.* Fr. 58. u. A. bei Athen. X. 422 A und B. — 217. ἦτ' ἐκέλευσεν der Aorist des Gewöhnlichen oder typisch Factischen. S. zu VI, 185. ὡς besser ralativ, s. Th. I. S. 91. und zu V, 121. — ληθάνει vgl. XX, 85. Il. II, 600. XV, 60. Unerweislich wäre die Erklärung: und es kommt mich Vergessen an Alles dessen, was —. Die Schol. verweisen auf μελάνει Il. VII, 64. wo man nämlich πόντον las. Statt ἐνιπλήσασθαι, was die Schol. als

poetischer vorziehn, hatte *Aristarch* ἐμπλησθῆναι. Gegen diese Lesart wäre auch die Länge des *καί*; also wird sie wenigstens nach XI, 452. ἐνιπλησθῆναι geheissen haben, wie wir bei *Athen.* X. 412 C. wirklich finden. Denn *καί* ist im Homer nur vor digammirten Vocalen lang. S. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 275. und über Spätere *dens.* zu 425.

222 — 25. *Zenodot* las schlechter ὀτρύνεσθε. Im folgenden Verse verbessern wir mit den Schol. ὥς κ' ἐμέ. — ἰδόντα . . . λίποι αἰών wie IL. V, 685. Der dieser Aeusserung angehängte Vers missfiel den Schol. mit Recht. Er ist von denen, die den Bezug auf die eben genannte Heimath nicht verstanden, aus XIX, 526. hier angeflickt worden. Wir vergleichen dieses Wort der innigsten Sehnsucht noch näher mit I, 58 f. Unbefriedigend ist die Rechtfertigung des *Eustathios:* „wer *das* habe (Haus, Habe und Gesinde), der erst empfinde Liebe zur Heimath. Ueberdiess nenne Od. seine Gattin desshalb nicht, um den Alkinoos in seiner Hoffnung auf einen Eidam nicht zu stören." Das Erste ist ein Räsonnement, was hieher gar nicht passt; das Zweite beruht auf sehr misslicher Voraussetzung nach 311 — 15. *Pios* im Schol. meint, die Andeutung der Gattin liege schon in dem Gesagten; aber wir verlangen gar keinen Zusatz. Eher noch möchte ein Vers wie IL. VI, 366. angemessen gewesen sein.

226. Wer, wie die Schol. es von Einigen erzählen, nach ἐπήνεσον interpungirte, der schrieb dann wohl ἣ δ' ἐκέλευεν und bezog diess auf die Arete. Doch sie berichten vielleicht ungenau: nach ἐκέλευον, wollten sie sagen, wie IV, 673. und VIII, 398. der Satz damit schliesst. Der folgende Vers tritt hier passender hinzu, als XIII, 47. — Die Libation ist schon früher geschehn (184), und wird hier nur als das Letzte wiederholt, was die Abgehenden gethan; wenn nicht etwa der Vers an der erstern Stelle zu tilgen ist, indem sowohl Alkinoos als die übrigen Fürsten mit dem Becher in der Hand sprechend zu denken sind.

238 f. Die Begrüssungsfrage zu I, 170. Diese giebt nur die Einleitung zur nachfolgenden Erkundigung (wie III, 248 ff.), um die es der Arete wenigstens vorzüglich zu thun ist. Es ist diess wieder ein ächt weiblicher Zug, den der Dichter anbringt (vgl. zu IV, 140). οὐ δή wie V, 23. Die Lesart φῆς d. i. ἔφης (IL. V, 473), welche die Schol. kennen, wäre hier nicht so gut (vgl. XIV,

117). Das Präsens steht, weil die geschehene Aeusserung fortgilt: „willst Du nicht ein weither kommender Fremdling sein?“

241 ff. Odyss. kann jetzt es nicht an der Zeit finden, über sich und seine Schicksale genauen Aufschluss und ausführlichen Bericht zu geben. Auch sein Wirth ist im Begriff zu Bett zu gehn, und er selbst sehnt sich nach Schlaf. Wollte er aber seinen Namen jetzt sagen und sich völlig zu erkennen geben, dann wäre ein Weiteres kaum zu umgehn; auch ist an ein mit den Phäaken zu knüpfendes näheres Verhältniss nicht zu denken, und daher die Nennung seines Namens und seiner Heimath nur in sofern erforderlich, damit sie wissen, wohin er geführt sein will; endlich lautete die Frage selbst ja auf die Kleider. Daher also beantwortet Odysseus nur diess (243), und bescheidet, er sei allerdings ein irrender Fremdling und zwar komme er von Ogygia her; aber er habe Schiffbruch gelitten, und nach seiner Rettung an das Ufer Scheria's die Nausikaa getroffen, die ihn mit dem Nöthigen versorgt.

244 f. S. zu V, 50. die untergesetzte Anm. Das Beiwort δολόεσσα könnte das subjective Urtheil des Odysseus enthalten, der ihre Zusagen für eitel und ihre frühere Weigerung ihn zu entlassen, weil sie kein Fahrzeug habe, als blossen Vorwand erkannt. Ein Zweites wäre, nach des *Eustath.* zweitem Vorschlage, die *schlaue, erfindungsreiche* als Lob zu verstehn. Hierzu scheint freilich ein anderweitiger Mythus erforderlich, aus dem sie diesen Charakter hätte, und seltsamer Weise erhält IX, 32. Kirke das Beiwort, wo gerade beide Nymphen nach einander genannt werden, und wie diese dazu kommt, versteht man viel leichter. — 248. ἐφέστιον. Bei Sophokles *Elektra* 419 (411), wo ἐφέστιον zu πῆξαι gehört, erklärt der Schol. ἐπὶ τὴν ἑστίαν γενόμενον, τουτέστιν ἐπ' οἶκον oder ὁ οἰκῶν ἐν ἀλλοτρίᾳ οἰκίᾳ mit Anführ. dieser St. und ὁ ἔχων οἰκίαν mit Il. II, 125. Neuionisch ἐπίστιος Herod. I, 35. welche Form im Homer einen ganz andern Sinn geben würde nach XII, 424 f. S. zu VI, 265. Hier ist aber auch nicht ἐπ' οἶκον ἤγαγε zu verstehn, sondern: führte mich zu ihr, dass ich ihr Hausgenosse wurde: ἐπὶ τὴν οἰκίαν αὐτῆς ἐπιξενωθησόμενον, nach den kl. Schol. — 250. vgl. V, 132.

251 — 258. Diess sind nach *Buttmann* die sieben Verse, welche in den Schol. für unächt erklärt werden. Den hauptsächlichsten Anstoss geben ohne Zweifel 254 und 55, denn die wiederholte, mit dem Obigen gleichlautende Erwähnung der Insel und der

Kalypso ist jedenfalls widerwärtig. Sie ist diess weit mehr, als V, 133 und 34 jenes τὸν δ' ἄρα δεῦρ' nach 130 τὸν μὲν ἐγὼν ἐσάωσα, denn zu Diesem verhält sich das Andere als Erklärung. Odyss. bezieht sich XII, 450 ff. auf seine bereits hier gegebene Erzählung; aber jene Berufung behält ihr Recht auch ohne diese Verse. Die Schol. sagen in diesem Bezuge: Hätte er diess hier schon gesagt, so würde er es dort nicht noch einmal bringen. Nämlich τί τοι τάδε μυθολογεύω; heisst: was soll ich das lange noch erzählen? und schliesst also das Erwähnte alles aus. — Auf's Mindeste müsste, wenn die übrigen ächt sein sollten, Vers 255 eingeschoben sein, und es vorher gelautet haben: — πέλασαν θεοί· ἔνθα Καλυψὼ Ἐνδυκέως μ' ἐφίλει u. s. w. In jenem Verse ist auch λαβοῦσα, *aufnehmend*, für κομισσαμένη, ungewöhnlich, und durch Il. XI, 842, was *Passow* vergleicht, nicht gerechtfertigt. Vgl. noch XXIII, 335 — 37. Wenn, wie *Porson* glaubte, die sieben verworfenen Verse von 249 an zu zählen wären, dann müsste gelesen worden sein: 248 und 255 ἐφέστιον ἦγε λαβοῦσα u. s. w. Allein eine kurze Andeutung des Schiffbruchs, durch den er zu jener gekommen, ist wohl zu erwarten.

261 — 66. ὄγδοον zweisylbig wie XIV, 387. in demselben Verse: Th. §. 149, 3. Spitzner *de versu her.* p. 182. — 263. Bei der Göttin ist dieser Gegensatz des göttlichen Einflusses oder des eigenen Entschlusses natürlich ein anderer als bei Menschen: Il. VI, 438 f. zu III, 26. Virgil *Aen.* IX, 184 f. Sueton *Jul.* 1. *sive divinitus sive aliquâ conjecturâ.* — Das Folgende zeigt auf V, 264 ff. zurück.

270 — 75. ξυνέσσεσθαι ὀΐζυϊ, eine den Griechen sehr geläufige Metapher, die sich auf mehrere synonyme Verba erstreckt, bes. auf ξυνοικεῖν. — 272. κελεύθους, was immer eine Mehrheit von Wegen bezeichnet, wäre hier nicht zulässig, und κελεύθου (IV, 380) andrerseits auch nicht. Vgl. V, 383. Il. III, 406. XIII, 335. — ἀθέσφατον Buttmann *Lexil.* I, 42, 7. — Lies οὐδ' ἔτι κῦμα. Hierauf würde eine adversative Partikel folgen, wenn nicht τὴν μὲν wieder in Beziehung zum Folgenden träte; daher bezeichnet nun ἔπειτα die Verbindung mit dem Vorhergehenden.

278 — 82. S. zu V, 436 ff. die aus dieser Stelle hervorgehende Annahme einer dort geschehenen Interpolation. — θυμηγερέων wie V, 457. ὀλιγηπελέων. Vgl. Valcken. zu Theokr. *Adoniaz.* 57. — 284. διϊπετέος zu IV, 477. wonach nur dem Homer nicht

etwa die Kenntniss der Ursachen vom Anwachsen des Nils beizumessen ist: Il. XXI, 268. 326. — 288 f. Vgl. zu II, 434. und Il. XXI, 111. die drei Tageszeiten; der spätere Nachmittag δείελον ἦμαρ Od. XVII, 606. Eben diese Zeit müsste nun hier in δύσετό τ' ἠέλιος angegeben sein, etwa wie III, 497. Indessen auch da ist es doch schon später am Tage; hier stimmt die Angabe wenig zum Hergange. Daher die treffliche Lesart Aristarchs δείλετο bei Weitem den Vorzug verdient. S. Buttmann *Lexil.* II, 95, 11. Scherzend vertheidigt *Matreas* bei Eustath. die andere: ὁ ἥλιος δύνει μὲν, οὐ κολυμβᾷ δέ. Man beachte nur gehörig, wie hier nach μέσον ἦμαρ bei der gewöhnlichen Lesart nothwendig ein Sprung in der Zeitangabe geschehn würde, und vergleiche dann die Tagesgeschichte, von der Odysseus redet, und bes. VI, 821, wo übrigens τε — καὶ wie hier steht.

292 — 94. ἤμβροτεν. Buttmann *Lexil.* I, 34, 7. sagt: „ἤμβροτον wird kein kritischer Grammatiker von ἤμαρτον trennen." Nun zieht Thiersch §. 232, 90. zwar die Form zu μείρεσθαι und ἀμείρω; allein für die erstere Ableitung entscheidet überdiess der Sinn namentlich XXII, 154; und auch hier liegt etwas mehr des activischen Begriffs darin (verfehlen), als in dem blossen Ermangeln. Vgl. XXI, 421 und 425. — ἀντιάσαντα zu VI, 198. Die Lesart ὡς οὐκ ἂν ἔλποιτο, welche die Pfälz. Handschr. nebst Schol. darbietet, wäre nach Il. XIII, 287 zu erklären; s. zu V, 400.

299 — 301. Vgl. zu II, 122. über ἐναίσιμον, und über οὕνεκα zu I, 60. und V, 216. — Auch hier haben die Schol. die Var. ἐς ἡμετέρου. S. zu II, 55.

305 — 7. Odysseus, der hier nicht umsonst πολύμητις heisst, bedient sich sehr klug einer kleinen Lüge, um seinen Wirth nach allen Seiten hin in eine zufriedene Stimmung zu versetzen, und zugleich von Nausikaa Alles unangenehme fern zu halten. Alkinoos, dem sehr natürlicher Weise der Gedanke, dass man einen ἱκέτης mit sich in's Haus führen müsse, näher liegt, als die Rücksicht auf die möglichen Bemerkungen der Phäaken, findet es ungehörig, dass seine Tochter den Fremden nicht selbst ihren Eltern empfohlen hat. Nun hätte Odysseus seine Retterin durch die treue Angabe der Wahrheit gewiss vor jedem Vorwurf gesichert; allein er zieht es vor, das zarte Bedenken der Nausikaa sich anzueignen, so dass auf ihn selbst ein vortheilhaftes Licht fällt, Nausikaa aber ganz und gar im Sinne ihres Vaters gehandelt zu haben scheint. —

δύςζηλοι bei φῦλα ἀνθρώπων wie Hesiod. *Theog.* 593. nach der verbesserten Lesart σύμφοροι bei φῦλα γυναικῶν. Diess Adj. nur hier, und wenn man von dem streitigen ζηλήμονας V, 118 absieht, die einzige Form des ganzen Wortstammes. Wie aber ζῆλος von ζέω, *aestuo*, abstammt, so sind die δύςζηλοι auch hier *hitzige*.

311 — 16. Die Anrufung der drei Götter zu IV, 341. und V, 184 die unten befindliche Anmerk. über die Eidesformeln. Nach dem Schol. zu Il. II, 371. zog man aus dieser Formel den Schluss, dass Homer ein Athenienser sei, denn denen sei dieser Schwur eigenthümlich. Vgl. Schol. zu Il. XIII, 827. — Die Construction des Folgenden ist durch das Eingefügte anders gestaltet als αἳ γάρ erwarten liess. Die Infinitiven hängen wie XXIV, 380. von τοῖος ab, nach der Bemerkung Bernhardy's, *Synt.* S. 357. Wie der Satz eigentlich gestaltet sein sollte, zeigt IV, 341 ff. Die Worte τὰ φρονέων gehn auf die Absicht und Bitte des Odysseus, der vielmehr nach Hause geführt sein will. 314 ist, wie Hermann *de particula* ἄν L. III. c. 5. p. 161. zeigt, zu lesen: οἶκον δέ κ' ἐγώ. Das nachgestellte αἳ κε μένοις hat die zu III, 255. in der unterges. Anm. erörterte Schärfung der Bedingung. Aristarch bezweifelte die Aechtheit dieser sechs Verse; ja, wenn sie auch von Homer wären, so würde man sie doch ganz nach Gebühr tilgen; denn wie könne doch Alkinoos dem ganz Unbekannten seine Tochter, und noch dazu so dringend, anbieten? Ein merkwürdiges Urtheil, besonders in sofern, als denn doch in diesen Aeusserungen auf keinen Fall eine dringende Einladung zu finden ist. Alkin. spricht es von αἳ γάρ an bis zu αἳ κε μένοις und weiter deutlich genug aus, dass an die Erfüllung nicht zu denken ist. Wenigstens also müssen wir so sagen: wie kommt doch Alkin. zu der entschiedenen Geneigtheit, den Unbekannten zum Eidam anzunehmen, wenn er nicht wüsste, dass ihn vielmehr sehnlichst nach seiner Heimath verlangt? Auch kann schon dass etwas befremden, dass überhaupt Alkin. sogleich zu dem Gedanken an eine Heirath übergeht, als würde Odysseus, wenn er die Nausikaa bis nach Hause begleitet hätte, sogleich das Ansehn eines Freiers gewonnen haben. Die Stelle tritt hierdurch in Beziehung zu VI, 244 f. und 275 ff. indem dem ganzen Königshause der Gedanke an eine nahe Vermählung der Nausikaa sehr gegenwärtig ist, wie es der Dichter auch VI, 67. vom Alkinoos andeutet. Lassen wir diess denn gelten; aber des Vaters Geneigtheit für den Unbekannten ist gewiss weder bloss vorgeblich, noch passen

die von den Schol. angezogenen Beispiele ganz hieher. Bellerophon hatte seine Trefflichkeit in kurzer Zeit sehr entschieden bewährt (Il. VI, 191 ff.); Tydeus kam zum Adrastos wenigstens als ein anerkannter Held (Il. XIV, 121 ff.), und derselbe Fall war es mit dem Polyneikes. Allerdings indessen wird die angestammte ἀρετή im Homer gleich in dem ganzen Aeussern sehr schnell erkannt: IV, 27. 64. XIII, 223. XXIV, 253. Nehmen wir nun hinzu, dass die ganze Erscheinung des Odysseus für das Haus des Alkinoos doch Etwas wunderbares hatte, so können wir uns mit der Aeusserung, die eben nur eine wohlwollende Gesinnung enthält, wohl versöhnen. Fürchtete man durch Mangel an freundlicher Begegnung vielleicht einen besuchenden Gott zu beleidigen, so war auch ein Uebermass im Ausdrucke des Wohlwollens nicht unnatürlich. Jedenfalls würden wir die fraglichen Verse in der Folge der Sätze vermissen; denn die Zusicherung der Entsendung schliesst sich ihnen genau an. Dieser Rechtfertigung steht jedoch das entgegen, dass die Phäaken nachmals ihn immer als verheirathet nehmen: VIII, 410.

317 — 20. ἐς τόδ'. Bei Euripides *Alkest.* 9. und *Phöniss.* 1101. heisst εἰς τόδ' ἡμέρας bis auf diesen Tag; hier wird Jenes durch αὔριον ἧς näher bestimmt; denn so verbinden wir nach XI, 351. und Il. VIII, 538. doch besser, als in der zu IV, 400. empfohlenen Weise, welche *Eust.* und die Schol. annehmen. τῆμος δέ, *dann* nämlich wirst du deinerseits —, sie aber u. s. w. ἧς stimmt nur zu τεκμαίρομαι, und die Wiederholung desselben ist die gewöhnliche, wenn das Speciellere hinzutritt; s. zu VIII, 362. Die hier auf den folgenden Abend angesetzte Entsendung verzögert sich durch Odysseus Erzählung von seinen Irrfahrten bis zum dritten. Dass die Abfahrt aber mit einbrechender Nacht geschehn soll, ist so bestimmte Absicht, dass Odysseus den letzten Tag ganz müssig nur den Untergang der Sonne erwarten muss: XIII, 17 — 30. Im festesten Schlafe liegend wird er dann zum heimischen Ufer geführt und dort ausgesetzt. S. daselbst.

321 f. Wenn Scheria nördlich von Ithaka liegt, wie wir in der Einleitung zum sechsten Gesange gesehn haben, so ist, was Alkinoos hier von der Schnelligkeit seiner Schiffe erzählt, weit mehr als was nachmals bei der Fahrt des Odysseus sichtbar wird. Sie dauert von Abend bis Morgen, obgleich das Schiff im reissendsten Laufe dahineilt. Ein etwas gleicheres Verhältniss würde es geben, wenn Scheria nach *Ukerts* Annahme am südlichen Ende Italiens

läge, und dieses vielleicht westlicher gedacht wäre als seine wirkliche Lage ist. Indessen warum sollen die wunderschnellen Schiffe nicht ein ander Mal noch mehr geleistet haben, als gerade jetzt bei der Heimführung des Odysseus? Wer ein Beispiel zum Beleg einer Behauptung beibringen will, wählt ja immer das stärkste und einleuchtendste. Auch landete das Schiff in Ithaka wenigstens schon in frühester Frühe, als der Morgenstern noch am Himmel stand. Noch zeitiger durfte es wegen der Geschichte nicht anlangen, die gerade der ersten Dämmerung bedurfte. Also wollen wir, statt in Alkinoos einen auf gut Phönikisch aufschneidenden Prahler zu sehn, vielmehr auf die Absicht merken, weshalb der Dichter den Phäaken so wunderschnelle Schiffe beigelegt habe. Denn ob Homer seine Darstellung der Phäaken aus der Kunde von einem bestimmten Volke entnommen, ist mir wenigstens durchaus zweifelhaft, so dass ich es unstatthaft finde, von ihnen als einem historisch gegebenen Handelsvolke zu sprechen, wie Voss *Weltkunde* XV. und *Myth. Br.* Th. 3. S. 173. pflegte. Eine grosse Unbefangenheit ist nöthig, wenn man alle und jede Aeusserung, die im 6ten bis 8ten und Anfang des 13ten Gesanges über dieses Volk vorkommt, zusammenreihen und daraus ein Gesammtbild gestalten will; was *Voss* nicht beobachtet hat, wenn er am erstern Orte sagt: „Aber aus ihrem Benehmen gegen Odysseus ist offenbar, dass die unkriegerischen Fäaken (VI, 270) den neuen blühenden Staat nicht allein durch Mauern (VII, 45), sondern durch fönikische Kunst der Verheimlichung sicherten. Obgleich weder hartherzig noch arm, nahmen sie doch nicht gerne Fremdlinge auf (VII, 32), und entsandten sie bei Nacht (XIII, 35), und zwar schlafend (VII, 318), damit sie Zeit und Wind nicht beobachteten, und mit dem Vorgeben, ihre Schiffe hätten Gedanken und liefen von selbst den bestimmten Weg ohne Gefahr mit übernatürlicher Geschwindigkeit (VII, 326. VIII, 556). Homer nennt sie bloss geschickte Seeleute, und giebt ihnen eine ganze Nacht zu der Fahrt nach Ithaka, wo sie die forkynische Bucht schon kannten (XIII, 113).“ Hiergegen ist Vieles zu erinnern. Mag Homer Schifferlügen oder Sagen, wie er sie selbst vernahm, benutzt haben: er schildert die Phäaken als äusserste im Norden, die nur zu andern fahren, aber selten in ihrem Wohnorte von Weitirrenden besucht werden. Die Phöniker verheimlichten ja auch gar ihren Wohnsitz nicht, sondern ihre Handelswege und fernen Faktoreien. Der Phäaken Beschäftigung ist Alles, was zur Schifffahrt gehört, und minder haben sie es mit

Fertigung von Waffengeräth zu thun. Aber Küstenraub, der ohne Waffen nicht wohl ausgeführt werden kann, üben auch sie (VII, 10); und andrerseits hat Nausithoos seine neue Stadt mit einer Mauer versehn, wie jede neue Ansiedlung mit Mauern umgeben wird. Dabei konnten sie dem Erfolge nach immer von allem Anfalle unangefochten leben. Die Schiffe dieses Seevolkes nennt aber Athene selbst VII, 37. schnell wie Fittige oder Gedanken, und wenn der Dichter ihnen zur Fahrt nach Ithaka eine Nacht giebt, so hebt er die Geschwindigkeit, mit der das Schiff dahineilt, doch auf das Geflissentlichste durch zwei höchst starke Gleichnisse hervor. So mag denn der Hörer, dem keine Andeutung die Lage Scheria's festgestellt hat, nachrechnen, aus welcher Ferne sie kommen. Ein fernes Wundervolk soll nun einmal den Odyss. zur Heimath bringen. Auch dass die Fahrt bei Nacht geschieht, und dass Odysseus, sobald er seinen Platz eingenommen, von dem festesten Schlafe befallen wird, ist ja nicht eine Fabelei des Alkinoos oder eine Einrichtung, die von seinem Volke hier nur berichtet wird: vielmehr ist es der Hergang der Sache, wie ihn der Dichter wollte und für seinen Plan brauchte. Freilich sind das wunderbare Schiffe, in denen selbst ein Odysseus, dem sonst so Vieles die Seele wach und die Augen wacker gehalten haben würde, auf der Stelle ein todähnlicher Schlaf übermannt. Wie der Maler Timanthes den Schmerz des Agamemnon beim Opfer der Iphigeneia, in ähnlicher Weise, meine ich, umhüllt hier Homer durch einen Wunderschlaf die Gedanken des Odysseus. Ueberhaupt also spreche man doch nicht von den Phäaken, als wäre Homer in einer Episode seines Gedichts ihr Geschichtschreiber geworden, sondern erinnere sich wohl, dass sie nur für Odysseus und den Verlauf der Odyssee da sind.

323 — 26. Die Phäaken haben den Rhadamanthys, der in der Periode der Odyssee bereits in Elysion wohnt (IV, 564), ehedem einmal nach Euböa gebracht, wo er den Tityos sehen wollte. (Ueber die Rolle des Rhadamanthys in der spätern Sage s. Hoecks *Kreta* 2. S. 193 ff.) ἐποψόμενον, was *Eustath.* und die Schol. ἐπὶ θέαν erklären, lautet am meisten auf das Sehen eines vorher Unbekannten, vielleicht auch Wunderbaren, nach dem die Neugier rege geworden ist: XX, 233. XIX, 597. Il. XIV, 145. Verschieden davon steht ἐπιόπτεσθαι, ersehen oder besehen zur Auswahl, II, 294 und Il. IX, 167. — Strabo weiss IX. 423 g. E. einige Spuren des Mythus vom Tityos auf Euböa anzugeben; doch werden

wir weder durch ihn noch durch neuere Forschungen über das aufgeklärt, was Homer hier leise berührt. Dass der Sohn der Gäa im Aides seinen Frevel an der Leto büssen musste, lesen wir XI, 575 ff. in der ohne Zweifel unächten Stelle. Der Frevel geschah in Panopeus, dem Local des spätern Mythus, in welchem Tityos auch nicht mehr Sohn der Gäa heisst: Mueller *Orchom.* S. 189 f. Durch unzulässige Voraussetzungen bezog derselbe Gelehrte *Dor.* I. S. 234. unsere Stelle auf die Fabel von der Bestrafung des Riesen durch Apollon (nach *Pindar* durch Artemis.) Homer scheint hier nur eben zwei Namen eines früheren, untergegangenen Geschlechts zu brauchen, als dessen Genossen die Phäaken auch nach ihrer Abstammung und als Vertraute der Götter erscheinen. So ist dies das Merkwürdigste, dass dieses Volk auch durch diese Angabe über die kundbare Sagengeschichte hinaus gesetzt wird. — καὶ μὲν d. i. μήν, und doch. — τέλεσσαν und ἀπήνυσαν in der auch sonst häufigen Ellipse: XV, 294. Lamb. Bos S. 333. Der Ausdruck der deutschen Volkssprache *machen nach einem Orte* zeigt übrigens, dass eigentlich durch jene Verba das Streben nach einem Ziele mehr selbstständig ausgedrückt wird. — εἰδήσεις s. zu VI, 257.

331 — 33. αἴθε, *wenn doch*, mit dem Unterschiede von αἲ γάρ 311, der zu I, 265 gezeigt worden ist. Das ἄσβεστον κλέος will ihm Odysseus durch seine dankbare Lobpreisung bei aller Welt selbst erwecken (XIX, 332 ff.). Diesen Lohn verheisst Odysseus dem Manne, dagegen gelobt er der Jungfrau, die sich seiner zuerst annahm, VIII, 467. die immerwährende Feier ihrer Wohlthat in dankbarem Andenken an sie, wie an einen Gott des Segens. Eine Unterscheidung, die wir dem feinen Sinne des Dichters mit Recht zuschreiben.

335 — 38. Die Stücke des Bettes in ihrer hier ebenso angegebenen Folge s. zu III, 349. und IV, 296 ff. Ueber die Halle, wo die Fremden immer schlafen, zu III, 396 ff. und Porphyrios im Vened. Schol. zu V, 137.

339 — 47. δάος I, 434. IV, 300. XXII, 497. XXIII, 294. wie auch Il. XXIV, 647. — 342. κέων XIX, 340. XIV, 532. XVIII, 428. — 346 f. vgl. zu III, 396 ff. am Ende.

Anmerkungen

zum

achten Gesange.

Diese achte Rhapsodie, in der wahrscheinlich mit Vers 468 eine Abtheilung der voralexandrinischen Odyssee schloss, ist reich an Scenen und bietet viele Züge zur Charakteristik des achäischen Lebens. Doch sie giebt auch der sogenannten höhern Kritik viel Beschäftigung. Ausser dem 24sten, dem 11ten und dem 19ten, ist dieses Buch diejenige Partie der Odyssee, wo theils abweichende Einzelnheiten sprachlicher und sächlicher Art, theils der Gang der ganzen Erzählung den Verdacht einer starken Interpolation vorzüglich erwecken. Dieselbe verräth sich durch Wiederkehr derselben Situation auch vor näherer Prüfung deutlich genug. Dessungeachtet aber lässt sich das Unächte vom Aechten nur zum Theil bestimmt unterscheiden; oder es lässt sich mit Einklammerung einer oder einiger Stellen nicht sofort zum Ziele kommen. Die gegenwärtige Erklärung wird nicht unterlassen, auf die Anzeichen der geschehenen Diaskeuase aufmerksam zu machen; doch muss die genauere Beweisführung einem andern Orte vorbehalten bleiben.

2 — 5. Die Beschreibung des Ankleidens (II, 3 f. IV, 308 f.) wird hier durch die auf Odysseus hineilende Erzählung verdrängt. *ἐερὸν μένος*, die *gesegnete Kraft*; s. zu III, 278. — *πτολίπορθος* zu I, 2. — *παρὰ νηυσί* s. VI, 266. mit der Anmerk. Der dort erwähnte Platz ist hier wohl nicht gemeint; aber es ist VII, 44. auch von mehreren die Rede, wie der Dichter sie nun in seiner Phantasie sich vorstellen mochte.

6 ff. Sitze wie auch Il. XVIII, 504. und zu II, 14. — Als Herold steht Athene auch Il. II, 279 f. bei Odysseus. Weiter unten, 193 f. werden wir sie als Zieler den Diskoswurf des Odysseus wahrnehmen sehn; Il. XXIII, 383. schlägt Apollon dem Diomedes die Peitsche aus der Hand, Athene aber langt sie wieder und zerbricht dem Admetos das Joch. Alles dergleichen scheint die Olympier auf eine unwürdige Weise zu Handlangern des menschlichen Treibens herabzusetzen. Indessen erstlich darf man nicht vergessen, was Homers Hörer gewiss selbst bei solchen Fällen dachten, dass eben nur der Dichter in seiner veranschaulichenden Erzählung die Götter persönlich die Hülfen leisten lässt, welche der Glaube ihrer Gunst zuschrieb. Im Ausdruck wurde das Eine vom Andern eben so wenig unterschieden, als man das was ein Mensch nur aufträgt ausdrücklich von dem unterschied was er selbst thut. Man sehe nur Il. XV, 463. vom Zeus, der sich nie persönlich einmischt. Sodann liegt in dieser Annahme immer persönlicher Hülfe Etwas kindliches. Auch finden wir unter alle dem Tadel, welcher später bei Platon und Andern die homerische Darstellung der Götter trifft, nirgends gerade diese Dienstfertigkeit oder Geschäftigkeit in kleinen Dingen gerügt; nur das ist allerdings dem Platon ein Aergerniss, dass die Götter ewig gleichen Wesens bald diese bald jene Gestalt angenommen haben sollen. — 11. ἄγε beim Plural wie II, 212. 252. u. a. Ebenso bei ähnlichen Formeln, z. B. bei εἰπέ μοι Aristophan. *Acharn.* 319 und 328 (300 und 309). u. A. bei Bernh. *Synt.* S. 419. Die Fürsten und Herren werden hier allein eingeladen, so wie nachmals vom Alkinoos angeredet, weil die Bewirthung und Entsendung des Gastes jedenfalls nur ihre Sache sein soll, das andere Volk dabei gar nicht betheiligt ist, ausser dass Alkinoos aus ihm Ruderer nimmt.

20 — 23. Athene hat als Herold (das Gerücht hätte wohl schon dasselbe gethan) die Neugier der Phäaken nach dem seltenen Fremden geweckt, und hebt seine Gestalt zum staatlichsten Aussehn, damit ihr Schützling nicht bloss seinen Wunsch der Heimsendung ganz sicher erreiche, sondern auch sich die Geneigtheit recht vieler erwerbe, die ihn dann wohl reichlich beschenken. Diesem Zwecke ὥς κε φίλος γένοιτο (vgl. die Auslegung Thiersch's §. 341, 8, 2) wird noch ein anderer hinzugefügt, er soll werden δεινός τ' αἰδοῖός τε (vgl. XIV, 234. und Il. III, 172), und soll dann — ja was soll er? Die folgenden Worte haben schon die Alexan-

driner beschäftigt, und gewiss nicht ohne Grund. *Zenodot* strich den Vers πολλοὺς τοὺς u. s. w., weil Odyss. ja in Phäakia nicht viele Kämpfe bestehe, sondern nur den Diskos werfe (184 -- 213). Dieses Bedenken behält gewiss Recht, wenn es nicht anders als in der von *Eustath.* vorgebrachten Weise beschwichtigt werden kann: τοὺς sei s. v. a. καθ' οὕς, jenes ἐκτελέσειεν ἀέθλους aber besage nicht die wirkliche Ausführung und Leistung, sondern τὸ φύσει δύνασθαι. Denn wenn Od. auch nur den Diskos werfe, so erbiete er sich doch auch zu andern Wettkämpfen, und da er gerade in dem stark sei, wo die Phäaken nichts vermöchten, so gelte er dafür, als habe er auch die andern wirklich geleistet. Diess mit Bezug auf 214. So schlau diese Rechtfertigung ist, wonach auch δεινός τ' αἰδοῖός τε mit διὰ τὸ ἡρωϊκὸν μέγεθος καὶ ἀγαθὸς ἀθλητής erklärt werden, so steht ihr schon das entgegen, dass die Wettkämpfe ganz zufällig eintreten, und namentlich die Theilnahme des Odysseus daran. Durch eine ganz verschiedene Erklärung suchte *Krates* die Stelle zu retten: die Worte ἐκτελ. ἀ. verstand er von der Erzählung des Odysseus von seinen früher bestandenen Mühsalen und πειρᾶσθαι (nämlich τινός) musste dann wie IV, 119. und XIII, 336. *ausforschen*, *ausfragen* bedeuten. Diese gezwungene Erklärung widerlegt XXI, 180. Eine kleine Hülfe zu Gunsten der Rechtfertigung des *Eustath.* gäbe es, wenn man πολλοὺς τοὺς für οὕς πολλοὺς gesagt construirte nach der unten 79 vorkommenden Satzform. Aber sie reicht nicht aus. Ohne Zweifel sind beide Verse ein späterer Zusatz, als was sie sich gleich durch das von Neuem anhebende δεινός τ' αἰδοῖός τε verrathen. Ob vielleicht derselbe Interpolator noch grössere Schuld trägt, wollen wir weiter unten sehn.

26 f. Warum nur die Fürsten angeredet werden, ist schon bei Vers 6 erinnert worden. Andere folgen von selbst mehr als Zuschauer zur Versammlung. Von ihnen scheidet Alkinoos die zunächst Gemeinten nachher bestimmter (40). Ueber das Verhältniss der gemeinen Freien zu den Fürsten und ihre Stellung in andern das Gemeinwesen betreffenden Zusammenkünften s. zu II, 14. S. 69 f. Auch Il. IX, 17. werden nur die Heerführer angeredet, da doch offenbar alle Achäer gegenwärtig sind (11. 30. 50. und bes. wo die Andern ihr Theil bekommen 68). Wie sich diese Versammlung zu der Il. II, 110 ff. verhält, so die der Phäaken zu jener ithakesischen. Demnach ist es zu allgemein gesprochen, wenn Aristoteles im Schol. zu Il. IX, 17. sagt: ὅτι ὁ μὲν δῆμος μόνου

τοῦ ἀκοῦσαι κύριος, οἱ δὲ ἡγεμόνες καὶ τοῦ πρᾶξαι, und *Ethic. Nicom.* III, 3. g. E. δῆλον δὲ τοῦτο καὶ ἐκ τῶν ἀρχαίων πολιτειῶν, ἃς Ὅμηρος ἐμιμεῖτο· οἱ γὰρ βασιλεῖς, ἃ προέλοιντο, ἀνήγγελον τῷ δήμῳ. Wenigstens muss man sich hierüber näher verständigen. Unternehmungen sind Sache der Fürsten, namentlich im Kriege, und da ist jedes Widerstreben unausbleiblicher Strafe ausgesetzt. Daheim geht auch in der Regel Alles ebenfalls vom Fürstenrath aus, und bei seinem Anhange kann der König wohl auch hudeln und erzwingen. Allein ein Zwangsrecht steht ihm nicht zu, und sein auf die Meinung göttlicher Prärogative, auf ererbten Besitz der Macht, auf Anhang gestütztes Ansehn gilt so lange, als nicht dieser Anhang sich zu einem Andern schlägt. Alkinoos commandirt *Burschen* zum Schiffe, das den Fremden fortführen soll; allein er bezahlt sie sogleich durch Beköstigung.

28 f. *ich weiss nicht wer er ist.* Wie VII, 241 f. so empfindet man hier wieder das Besondere, dass Alkinoos so lange seines Gastes Namen nicht weiss. Doch erst, wenn wir finden sollten, dass schon vor dem Zeitpunkte, da der Fremde sein εἶμ' Ὀδυσεὺς Λαερτιάδης ausspricht (IX, 19), Anlässe darnach zu fragen oder mitzutheilen eingetreten wären, erst dann dürfen wir diese Verspätigung befremdend nennen. Gewiss nämlich war von Seiten des Wirths die Geneigtheit, einem Fremden auf einige Tage Obdach und Unterhalt zu geben, nicht durch die nähere Kenntniss vom Gaste bedingt, und hatte dieser gleich beim ersten Grusse sein Verlangen, weiter geführt zu werden, zu erkennen gegeben, so war auch die Frage nach Namen und Vaterland eine Sache der blossen Neugier. Gerade also, dass der Fremde weiter will, macht seinen Namen entbehrlich. — 29. *von den Menschen des Aufgangs oder des Abends.* Aus diesen Worten folgert Voss (*Weltkunde* XV), dass Nausikaa die von allem Verkehr getrennte Lage Scheria's nur fabele (VI, 204 f.), und Voelcker *über hom. Geogr.* S. 66. benutzt dieselben, um die nördliche Lage Scheria's zu erweisen: die äussersten könnten die Phäaken nur nach Norden zu sein, denn nach Osten und Westen wohnten ihnen ja Menschen, wie Alkinoos selbst sage. Keines von Beiden ist richtig geschlossen. Besser erinnern *Eustath.* und die Scholien: οὕτως οἱ παλαιοὶ ἐμέριζον εἰς δύσιν καὶ ἀνατολὴν τὰ κοσμικά. Vgl. X, 190 ff. und bes. XIII, 239 — 41. Mögen die Phäaken wohnen wo sie wollen, so werden sie sich über einen unbekannten Ankömmling so äussern, und können dabei auch immer äusser-

ste heissen, wenn sie nur fern vom Kreise der Länder wohnen, die unter einander in Wechselverkehr stehn. Die unschuldige Nausikaa weiss aber gewiss noch weniger von phönikischer Lügenkunst, und ist übrigens in ihrem Glauben an die freundlichen Götter so sicher, dass ihr die Vorsicht ihres Ahnherrn, des Nausithoos, der die Stadt mit Mauern umgab, im Traume nicht einfällt.

30 — 33. λίσσεται ἔμπεδον εἶναι, „und bittet, wünscht dass sie fest bestimmt, genau angeordnet werde." Nicht darf man εἶναι hier etwa in der Art mancher spätern Redeweise als pleonastischen Zusatz deuten zu ἔμπεδον, was dann zu λίσσεται gehören würde. — 32. οὐδὲ wiederholt vor dem Begriff, dem es zunächst gilt: Il. V, 22. VI, 130. und unten zu 280 f. ὀδυρόμενος wie X, 153. Diese Aeusserung streitet nicht mit VI, 205 f. wie der Sinn jener Stelle dort ausgelegt ist.

34 — 39. πρωτόπλοον, ein neugezimmertes, das seine erste Fahrt macht. Die Schol. verdrehen die Regel vom verschiedenen Accent bei activer und bei neutraler Bedeutung zu einer Abgeschmacktheit. Composita eines solchen Thätigkeitsbegriffs, wo das vorgesetzte Wort die Weise bezeichnet (z. B. auch ἀλλόθροος) sind auch Proparoxytona. — κοῦροι wie Il. IV, 393. und zu IV, 642. Der Dual rührt von dem zunächst stehenden δύω her, hier und 48. Es giebt einige andere Stellen, die dem Dual den Schein des Plurals geben. Geradehin nur Schein ist diess Il. IV, 453. wo die ganze Veranlassung und Ausführung der Vergleichung nur an Wasserströme zu denken erlaubt, die von zwei Seiten kommen. Aber Il. IX, 182. 192. 196 f. sondert der Dual in eigener Weise die eigentlichen Abgeordneten, den Ajas und Odysseus, von den Begleitern; so dass namentlich Phönix nur als befreundete Nebenfigur gilt. Il. VIII, 186. ist gewiss zuerst auffallend, dass Hektor mit vier Pferden fährt, und diese gerade nur solche Namen führen, welche auch anderwärts vorkommen (Od. XXIII, 246. Il. XIX, 400. XXIII, 295). Aber auch so, wenn man die besondere Gewohnheit hier gelten lässt, weil die namentliche Anrede so passend ist, wird man annehmen müssen, dass der Dual seinen besondern Grund hat und nicht als eine alte Pluralform gefasst werden darf; nämlich, wie Thiersch §. 307, 7, b. nach den Vened. Schol. und Eustath. bemerkt, sie sind als zwei Kuppeln gedacht. Dass überhaupt der Dual weder ein Luxus der Sprache ist, noch etwa zuerst nur das *Mehr als Eins* mit dieser Form angedeutet worden sei, wird man

vollends einsehn, wenn WILHELM VON HUMBOLDT seiner Abhandlung *über den Dualis* Berlin 1828. den speciellen Theil hinzugefügt haben wird. Unbefriedigt lässt uns BUTTMANN *Ausf. Sprachl.* 1 S. 348. πάρος εἰσίν — s. IV, 810. — Die Befestigung der Ruder 52 und zu II, 419. — θοὴν ἁλεγ. δαῖτα s. zu II, 257. S. 104 und 325. Die Lesart ἡμέτερον δῶ, welche mit Synizesis zu lesen wäre, ist wohl nur ein Einfall.

40 — 45. IL. IX, 68. Bei der sondernden Anrede der Nomin. οἱ ἄλλοι wie II, 252. und in den dort angeführten St. — Alkinoos ist der eigentliche Wirth, aber die übrigen Fürsten bescheuken den Gast ebenfalls (s. 389), und wie sie häufig bei dem Oberkönig speisen, und somit wie zu demselben Hause gehören, so liegt auch in φιλεῖν nicht bloss die eigentliche Bewirthung, sondern jedes gastlich freundliche Bezeigen. — τέρπειν vorzüglich von Gesang und Gespräch: zu I, 347. Doch ist es eine zu enge Bestimmung, welche *Prodikos* bei Hermias zu PLAT. *Phädr.* S. 191. *Ast.* giebt: ὁ Πρόδικος τὴν τῶν ὀνομάτων εὕρεν ἀκρίβειαν οἷα διαφορὰν τέρψεως, χαρᾶς, εὐφροσύνης, τέρψιν καλῶν τὴν δι' ὤτων ἀκοήν (vgl. HYMN. VII, 39), χαρὰν τὴν τῆς ψυχῆς, εὐφροσύνην τὴν διὰ τῶν ὀμμάτων. Die Lesart τερπνήν, neben welcher *Eustath.* und die Wien. die andere kennen, ist unverträglich mit dem Folgenden.

50 — 61. Die Zurüstung des Schiffes zur Abfahrt s. zu II, 414. — ἀνὰ δ' ἱστία πέτασσαν, und entwickelten die Segel, oder liessen sie herunter, was nur eben zur Vorbereitung der Abfahrt gehört. Das in's seichte Wasser gezogene und da festgebundene Schiff bleibt so bis zum Abend des zweiten Tages stehn; doch geschah diese Verspätigung der Abfahrt unvorhergesehn. — 57. Die Burschen sollen sich ebenfalls den Tag über bei Alkinoos erst gütlich thun; er giebt ihnen vollauf zu schmausen. Wenn hier Nichts eine ungastliche Stimmung entdecken lässt, so wäre es auch eine seltsame Voraussetzung, wenn wir meinten, die Phäaken wären nur bereitwillig die Entsendung zu betreiben, um den Gast baldmöglichst los zu werden. So wird die oben von VII, 32. gegebene Auslegung überall Recht behalten. — Die αἴθουσαι die zwei Säulengänge im Hofe, einer am Hause hin, der andere ihm gegenüber (zu III, 396) zu beiden Seiten des Thorwegs; die ἕρκεα bezeichnen wohl nur eben den Raum zwischen denselben und den links und rechts den Hof einschliessenden blossen Mauern, wie auch XX, 164, also den freien

Hofraum; die δόμοι endlich das innere Haus, d. h. den Männersaal und das Vorhaus. Der Vers ἀγορομένων ist nach 17 hinzugepfuscht, indem wie VII, 87. dem übertragenen Anfange ein anderer Ausgang angefügt wurde. Dergleichen Zusätze sollte man nicht einklammern, sondern herauswerfen. — 60. ἀργιόδοντας. Manche Analogie könnte auf die Vermuthung führen, dass die Zähne oder Hauer der Schweine und Hunde (Il. IX, 539. XI, 292) hiermit nicht *weiss*, sondern *scharf zustossend* oder *fahrend* genannt würden. *Fulmen habent acres in aduncis dentibus apri* sagt *Ovid*, und anderswo *nec vires fulminis apro prosunt*. Dazu könnte man einen Vers aus dem Orakel bei Diodor *Exc. Vat.* VII, 4. vergleichen: ἔνθα δ' ἂν ἀργικέρωτας ἴδῃς χιονώδεας αἶγας. Doch wenn auch in andern Zusammensetzungen (s. zu II, 11) der Begriff der Schnelligkeit unleugbar ist, so kann doch diese nicht dahin gezogen werden. Sonst würde diess Beiwort den Schweinen nicht so gewöhnlich und allgemein gegeben werden (XIV, 416. 423. 532). Daher ist es denn auch Il. X, 263 f. gerade als erklärend oder erklärt zu fassen.

62 ff. ἐρίηρον zu I, 346. — Eigen ist es, dass die Muse ihrem Sänger auch das Schlimme zugetheilt hat, ganz wie Zeus nach seiner Willkür Gutes oder Schlimmes giebt (zu VI, 188 — 90). Den Thamyris machten die Musen auch blind, aber im Zorn, zur Strafe für seine Vermessenheit, u. nahmen ihm dabei zugleich die Gabe des Gesanges nach Il. II, 599 f. Hier möchte man den Verlust des Augenlichts, den die Muse über ihren Liebling verhängt, fast nach der im ersten Theile S. 192 Anm. 1. erwähnten Idee erklären, dass das Sinnen des in sich versunkenen Sängers, die Abgezogenheit von der Aussenwelt damit ausgedrückt sei. Diese metaphorische Blindheit wäre ja so recht der Muse beizumessen. Doch wir müssen diese Vermuthung auf sich beruhen lassen, ebenso wie die etwas anders gewandte Deutung eines Schol. πῶς οὖν ἐφίλησεν; ἐπεὶ οἱ τυφλοὶ μουσικώτεροι μὴ περὶ πολλὰ ἀσχολούμενοι, worüber *Eustath.* urtheilt, das sei nicht ὁμηρικῶς gedacht, und mit Recht, denn Anschaulichkeit ist die höchste Tugend der Aöden. — Dass die Muse ihren Sänger blind gemacht, ist eigentlich nicht gemeint; sondern da er in ihrer Hut steht, so kann man nur nicht wohl anders als auch das Schlimme, was ihm widerfahren ist, ihr gewissermassen zuzurechnen. Auch verträgt es die Satzform, die Wohlthat als eine Vergütung zu fassen: „welche ihm Gutes gab und Schlimmes

(zum Schlimmen): der Augen beraubte sie ihn, aber verlieh ihm dafür den lieblichen Gesang." Aus dem Bedenken, welches wir hiermit beizulegen suchen, entstand wahrscheinlich die Lesart μοὶ' ἐφίλησε, welche der eine Schol. allein kannte. Die Vulgate hat auch Apollon. *de syntaxi* II, 14. p. 124. B. — Niemandem wird es unerwartet kommen, dass sich bei den Alten die Meinung findet, Homer habe in der Person dieses blinden Sängers sich selbst dargestellt. Diese Vermuthung curioser Erklärer kann bei uns nur etwa den Gedanken anregen, ob Homeros, wenn *Ephoros* (in der *Vita Hom.* v. Plut.) mit Recht behauptet hätte, ὅμηρος bedeute in Aeolis einen Blinden, seinen Namen vielleicht nicht von wirklicher Blindheit, aber eben als ein sinnender, in sich versunkener Sänger erhalten habe nach der obigen Idee. In der Stelle des *Hymn. a. Apollon* 172. steht τυφλὸς ἀνήρ, wo man den Eigennamen erwartet, und also wie im etymologisirenden Spiel. Doch diese Stelle kann jünger sein als der übrige Hymnus und als die Sage von Homers Blindheit, und der Name Homeros, den der Sänger wahrscheinlich später bekam, lässt sich auf eine andere Weise besser erklären.

65 — 70. In der Mitte erhält der Sänger seinen Platz, wie der Sprecher in der Versammlung. — 67. So las *Aristarch* nach dem Schol. zu 105. dagegen *Aristophanes* δῆσεν φόρμιγγα. Der Construction nach wäre auch dieses zulässig (X, 96. Il. X, 474); aber der Begriff des Bindens u. vollends des καταδῆσεν ist besonders in Rücksicht des blinden Demodokos sehr unpassend. Der Accent λιγεῖαν, den man bisweilen auch von Neuern geschrieben findet, ist unrichtig. S. Lehrs *Quaest. epic. spec.* I. — αὐτοῦ erweist sich nach der Vergleichung seines Gebrauchs und namentlich seiner gewöhnlichen Zusammenstellung mit näheren Bestimmungen als Adverbium: Il. XV, 656. XVI, 649. 742. Thiersch §. 298, 5, b. — Der Aöde ist nicht bloss geladen, um aufzuspielen, oder während Andere schmausen zu singen; sondern er ist selbst Gast, und erst wenn das Essen vorüber ist, und die Männer noch beim Becher sitzen, beginnt er seinen Gesang: I, 150. 422. und so unten 485. Nur Phemios singt bisweilen sobald er selbst gesättigt ist beim längeren Schmausen der Freier: XVII, 270. u. a. — 70. πιεῖν trennen wir mit *Wolf* vom Folgenden, gleich wie Il. IV, 263. Vgl. Od. XVI, 141. XIV, 522.

73 f. Neben ἀνῆκεν haben die Schol. die Var. ἐνῆκεν. Homers Gebrauch lässt nur das Erstere zu: XIV, 465. XVII, 425.

und dagegen Il. XIV, 131. Ueber die Wirkung der Muse vgl. 488 und 499. — οἵμης τῆς dürfen wir nicht sofort mit Il. X, 416. φυλακὰς δ' ἃς εἴρεαι, und XVI, 56. oder *Hymn. a. Demet.* 66. κούρην ἣν — vergleichen; denn in solchen Stellen ist der Hauptbegriff eines Relativsatzes, welcher das Object eines nachfolgenden Urtheils beschreibend darlegt, nur voran oder herausgestellt (vgl. zu V, 118). Diess geschieht um so leichter, wenn, wie in der zweiten Stelle, ein Demonstrativum gleicher Form nachfolgt, wie denn Od. XXIII, 74. οὐλήν zwar nicht von der vorhergehenden Ankündigung abhängig ist, aber auch nicht durch jene Umstellung sondern zur Ankündigung der nachfolgenden Construction, τὴν φρασάμην, in den Accusativ kam. Die Relativform mit τ leidet nämlich keine solche Umstellung, da sie Etwas sonderndes d. h. demonstratives hat. Diess bemerkte Voss zu der St. des *Hymn.* gewiss richtig. Doch auch ὅστε gestattet schwerlich die Annahme einer blossen Voranstellung, indem es nach seiner Eigenthümlichkeit, ein bereits Gesetztes zu charakterisiren, doch eben Etwas zu charakterisiren vor sich haben muss. Daher werden wir Il. XXIII, 649. in τιμῆς ἧστε, wenn dort richtig gelesen und construirt wird, eine grössere Licenz und eine Accommodation des vorhergehenden Casus zum Relativum annehmen müssen. (Das *Etym. M.* hat ἧτε, bei welcher Lesart die ungewöhnliche Construction des τετιμῆσθαι verschwände und τιμῆς als Apposition nach μεν ἐνηέος hinzuträte abhängig von μέμνησαι, dann aber οὐδέ σε λήθω als parenthetischer Anhang zu μέμνησαι gälte; freilich eine unebne Weise.) Dass solche Accommodation wirklich statt finde, ohne dass jene Umstellung ausreicht, ist ausser allem Zweifel: Matthiae §. 474. Unser Fall gehört zu den Sätzen, wo ein Angekündigtes näher charakterisirt wird. Diess geschieht öfters mit Voranstellung eines wiederholten oder auch neuen Begriffes im Nominativ, in welchem gleichsam der Titel für eine darauf folgende Beschreibung (durch einen Relativsatz) hingestellt wird: I, 51, Il. VI, 396. Pindar *Nem.* VI, 54 (35) παλαίφατος γενεά. Dieser Nominativ hat die Lebhaftigkeit, mit der auch hinzutretende Prädicate in diesem Casus erscheinen: XIX, 184. Il. X, 437. 547. Er ist hier nicht gewählt, und konnte diess nicht wohl, weil die zur Ankündigung eigentlich gehörige bestimmtere Angabe erst mit νεῖκος Ὀδ. folgen soll. Sollen wir nun nach *Voss* οἵμης ganz von τῆς trennen, und ist jenes ein Genitiv der Beschreibung? aber οἵμη bezeichnet ja das Lied als eines das einen Inhalt hat. Oder können wir es mit elliptischen Genitiven

wie ἀγγελίης (Il. XIII, 252. Buttm. *Lex.* II, 98. Hmm. *de ell.* p. 159) vergleichen? Mir scheint diess nicht thunlich. τῆς ist fast völliges Demonstrativ, *jenes dessen*, und so meine ich, dass allerdings οἵμης durch eine Accommodation oder Prolepsis in den Genitiv gekommen ist statt in jenen den Titel setzenden Nominativ. Auch ὥρα XXI, 13. (vgl. Il. XXII, 341) ist keineswegs sofort als Nominativ und damit die Trennung von τὰ anzunehmen.

75 — 82. δηρίσαντο mit doppeltem σ verlangte Toup zu *Theokr.* XXV, 82. doch s. Spitzner *Pros.* §. 52. S. 61. — δεῖπν ἐν δ. Il. IV, 48. δαῖς was zum Opfer dargeboten wird, hier wie Od. III, 420. mit dem Genitiv das den Göttern gefeierte Opfermahl. In welcher Zeit und wo das bezeichnete Mahl stattgehabt habe, und welcher der Gegenstand jenes Zwistes gewesen, lässt sich wenigstens muthmasslich nachweisen. Odysseus behauptete gegen Achill, dass Troja am sichersten durch Klugheit eingenommen werden könne (d. h. durch seine Listen), Achill dagegen, nur durch Tapferkeit (durch seinen tapfern Arm) werde das gelingen. So sagen Athen. I. 17 E. die Vened. Schol. zu Il. IX, 347. und die Schol. zu unserer St. Es entstand aber jener Streit, wie mir scheint, schon vor den Begebenheiten der Ilias, und zwar als die Griechen zuerst auf Tenedos gelandet waren, und im Angesichte des gegenüberliegenden Troja ein Opfermahl feierten. Dazu war Achill später als Andere eingeladen; worüber er sehr erzürnte, und in seinem Zorn heimzukehren drohete. Diess entnehmen wir aus den Kyprien nach dem Auszuge des Proklos. Weiter aber finden wir in einem Fragment des Sophokles (bei Plutarch *de adul.* c. 51), der diese Scenen in seinem *Σύνδειπνον* behandelte, dass Odysseus dem Achill vorgeworfen, er habe nicht wegen der Kränkung, sondern aus Furcht, weil er nun die Zinnen Troja's erblicke, Lust umzukehren. An diesen Wortwechsel, scheint mir, schlossen sich die obigen Behauptungen an, indem Odysseus meinte, Achill werde entbehrlich sein, dieser aber seinen Werth erhob. — Ist diess gleich nur eine muthmassliche Combination, so halte ich sie doch für annehmlicher als was die Scholien geben, welche den Streit in die Zeit nach Hektors Falle setzen. Folgen wir nämlich der Aethiopis des *Arktinos*, deren Handlung sich unmittelbar an das Ende der Ilias anschloss; so beginnt gleich nach Hektors Bestattung eine Reihe von Begebenheiten, welche mir für einen solchen Anlass gar keinen Raum zu gewähren scheint, und die mit Achills eigenem Tode endet. Inner-

halb dieser Zeit aber finden wir den Odysseus dem Achill sehr befreundet, denn er ist es, der die über den Mord des Thersites gegen Achill entstandene Erbitterung beilegt. Nur also, wenn der Auszug des Proklos, oder wenn die nachmals bekannte Erzählung eine Lücke hat, können wir annehmen, dass jenes Opfermahl etwa eine allgemeine Feier des Siegs über Hektor gewesen sei. Wenn einerseits diess einen selbstständigern Act gäbe, so passt doch andrerseits die Zeit wenig für Odysseus Behauptung. — Agamemnon hatte vom Orakel das Zeichen erhalten: er werde Troja erobern, wenn die Besten der Achäer zu streiten anfingen; da war es denn nicht unnatürlich, dass er jetzt, indem er sich eben dem Ziele seines Zuges näherte, den Wortwechsel des Achill und Odysseus gleich als die gehoffte Vorbedeutung nahm. Leicht aber kommt man auf den Gedanken — vorausgesetzt, dass die Angabe irgend einem wirklichen Orakelspruche wenigstens nachgebildet ist —, in dieser Verheissung des pythischen Gottes eine jener protreptisch zweideutigen Weisungen zu finden, von denen die uns berichteten Orakel von Delphi nicht wenige Beispiele enthalten. Wie also z. B. das Fest des Zeus μειλίχιος (Thukyd. I. 126) dem Kylon gewiss in ganz anderem Sinne empfohlen wurde, als er es fasste; so deutete der Gott mit dem zweideutigen δηρίσασθαι auf den Eifer und Wetteifer der Besten der Achäer hin, welcher den Sieg bringen werde. Was Agamemnon nicht verstand, das legt ihm oder dem Dichter Plutarch im *Agesil.* 5. gerade als Grund der Freude unter. — Die gottvolle, oder gottgeliebte *Pytho* (Pind. *Nem.* VI, 59. *Hymn. a. Ap.* 37. und zu IV, 702) wird als reich Il. IX, 404 f. erwähnt. Den λάϊνος οὐδός deutet Otfr. Mueller *Archäol.* S. 29. als einen unterirdischen Behälter für Schätze, mit Verweisung auf *Hymn. a. Apoll. Pyth.* 118 (296). und Steph. B. *s. v. Δελφοί.* Aber so viel Anhalt diese Deutung an der bei Strabo IX. 421. vielleicht verdreheten Meinung alter Erklärer und an den Erwähnungen von Schatzhäusern mythischer Könige auch haben mag, in den Stellen Homers und der des Homeriden, und namentlich in der vorliegenden, finde ich nur die Schwelle in dem gewöhnlichen Sinne. Von dieser kann recht gut auch gesagt werden wie in der Il. ἐντὸς ἔέργει, und die Baumeister im Hymnus legen, nachdem der Riss des Baues durch die Grundsteine gegeben ist, erst die Schwelle zur Bezeichnung des Eingangs, und lassen dann die Mauern emporsteigen. — Für die viel verschlungenen Sagen von der Entstehung des pythischen Orakels ist Pausan. IX, 37. und X, 5. eine Hauptquelle; unter den Neuern hat

besonders Borttiger *Kunstmyth.* 1 S. 115. u. a. eigenthümliche Ansichten. Den Namen Delphoi setzt Voss *Myth. Br.* Th. 3. S. 109. um Ol. 40. Wir gedenken noch des Zeugnisses vom pythischen Tempel aus der dem *Eumelos* zugeschriebenen *Europia* bei Clemens *Strom.* I. 349, und wie wir in Homer die ältesten Zeugnisse haben, so der Ursachen des endlichen Verfalls bei Borttiger S. 86 f.

Es verdient bemerkt zu werden, dass das Wort χρείειν, *Orakel ertheilen*, nur hier vorkommt. Sonst wollen wir die Erwähnung Pytho's in der Ilias keineswegs verdächtigen, sowie uns auch der von Achill angerufene dodonäische Zeus eben so viel gelten kann, als die bestimmtere Erwähnung des Orakels von Dodona in der Odyssee XIV, 327. — Die Verse 81 und 82 fehlten in einigen Ausgaben, und wurden daher für unächt gehalten, wie der Harlej. Schol. berichtet. Sie sind keineswegs unentbehrlich, und empfehlen sich auch nicht eben durch Form und Inhalt. χρήσασθαι findet sich noch in dem öfters wiederholten Verse vom Teiresias X, 492. aber mit einem Object. Die folgende Zeitbestimmung ist sehr vag. Für μεγάλου διὰ βουλάς haben einige Wien. μεγάλοιο ἔτηος. Nach *Demetrios Phalereus* im Schol. zu III, 267. befragten Menelaos und Odysseus das Orakel, und in einer andern Fabel im Vened. Schol. zu Il. V, 64. finden wir jenen mit Paris in Pytho.

84 f. Dieses ist also die Weise der bei den Griechen so häufig erwähnten Verhüllung der Männer: Il. XXIV, 162. Plat. *Phädr.* 237 A. Xenoph. *Sympos.* I, 14. Sie geschah indem die Falten des queer umgenommenen Obergewands über den Kopf hin gezogen wurden, und diente, theils um den Ausdruck der Empfindungen auf dem Gesicht zu verbergen, theils überhaupt um mitten unter Menschen der Beobachtung Anderer zu entgehn und sich mehr in sich selbst zurückzuziehn: Gellius XIX, 9, 10. *tum resupinus capite convelato — cecinit.* Bei dieser Gewohnheit konnte der Maler *Timanthes* um so leichter den Agamemnon mit verhülltem Haupte darstellen. Darin, dass er an den übrigen Umstehenden die Abstufungen des Schmerzes erkennen liess, den Vater aber gerade, und ihn allein in der Verhüllung zeigte, lag die künstlerisch glückliche Wahl. S. Lange in *Jahns* Jahrb. für Philol. VIII, 3. S. 316 ff. und bes. die Beispiele S. 317 f. Hier kann Odysseus sich ebenfalls verhüllen, ohne dass es an sich auffällt, weil man es auch that um ganz ungestört zuzuhören. — Das folgende ὅτε mit Optat. gehört zu den

kenntlichsten Beispielen des mit dem iterativen Verbum im Nachsatze verbundenen Optativgebrauchs: XI, 584 f. 590 f. XII, 237 — 41. Il. X, 489 f. — Das δέπας ἑλὼν σπείσασκε ist wohl eben so zu erklären, dass der Sänger inne halten musste, so oft eine Libation geschehen sollte, an der dann Odyss. jedesmal Theil nahm; darauf wurde Demodokos aufgefordert wieder fortzufahren. — 91. ἐπέεσσιν, an den Geschichten; und ebenso XVII, 518. Vgl. Th. 1 S. 287 unten zur Modification des von Francke im *Callinus* S. 86. Gesagten. — 92. Aristophan. *v. Byz.* schrieb αἶψ' Ὀδ. doch billigen wir diess hier eben so wenig als V, 349.

93 — 103. Diese Situation kehrt unten 532 gerade so wieder. Auch dort weint Odysseus, und ebenso bemerkt es Alkinoos von Allen allein; aber erst jene wiederholte Entdeckung veranlasst diesen, den noch ungekannten Fremdling nach seinem Namen und seinen Schicksalen zu fragen. Die Bedenken, welche diess erregen kann, werden wir dort prüfen, und auf dem Wege bis dahin auf die vielen abweichenden oder ungebräuchlichen Wörter und Sachen aufmerksam machen. — 98. So las Aristarch den Vers; Andere stellten um: θυμὸν κεκορήμ. δαιτὸς —. Jene Folge hebt den Hauptbegriff besser hervor, und stellt das unbedeutende θυμόν auch an den angemessenen Ort. — συνήορος für ἑταίρη (XVII, 271) nur hier. Vgl. *Hymn. a. Herm.* 478 ff. Nach *Eustath.* hatten einige Handschr. ἑταίρη statt θαλείη. — Nach dem δεῖπνον, welches hier gehalten worden ist, fordert Alkinoos die Phäaken auf, dem Gaste ihre Fertigkeit in Wettkämpfen zu zeigen. Die Zeit nach dem Essen muss also dazu nicht unpassend sein. Wenigstens will Alkinoos wohl den Tag bis zur Entsendung, welche des Abends geschehn soll, mit einer Unterhaltung ausfüllen. Die grossen Worte, die er hier hat über ihre Geschicklichkeit, nimmt er nachmals zurück 245 — 52. — Aristarch schrieb παλαιμοσύνῃ ohne σ hier und Il. XXIII, 701. wie *Eustath.* erzählt. — 108. ἀέθλια sind XXI, 62. Il. XXII, 160. u. a. sonst Kampfpreise, hier die Kämpfe. Die Form θαυμαίνω auch nur hier.

111 — 17. Die Namen der hier auftretenden Phäaken sind sämmtlich von der Schifffahrt hergenommen. πρωρεύς ist die übliche Benennung des Untersteuermanns: Aristot. *Polit.* III, 2. S. 75. Xenoph. *Anab.* V, 8, 20. Auch das patronymische Τεκτονίδαο gehört in diese Reihe. Ebenso heisst Il. XVII, 323. ein Herold *Pe-*

riphas Ἠπυτίδης, da *ἠπύτα* Il. VII, 384. Beiwort eines Herolds ist. Wir haben schon zu I, 8. und II, 386. gesehn, wie der Epiker bei Benennung solcher Nebenfiguren verfährt. Hier greift die Namenerfindung, von der nur Alkinoos, Arete und Laodamas eine Ausnahme machen, ganz in die freie Dichtung ein, mit der das Bild der Phäaken überhaupt gestaltet ist. Ausgezeichnet wird Euryalos (ein Euryalos ist gerade auch Il. XXIII, 677 der Ringer) durch den Charakterzug *ἶσος Ἄρηϊ*, den wir jedenfalls für anstürmende oder doch dem Kampfe stehende Helden angemessener finden müssen (Il. XI, 295. XII, 130. XX, 46) als für den Kecksten der Phäaken, welcher seine stürmische Wildheit nur in beissenden Worten gegen Odysseus beurkundet: 159 ff.

120 — 25. Lies *οἱ δ' ἧτοι*: Hermann *ad h. in Vener.* 226. — Bei *πειρᾶσθαι* bezeichnet der Dativ das Werkzeug, der Genitiv den Gegenstand: 100. 126. 145. zu III, 22. — *ἀπὸ νύσσης* Il. XXIII, 758 und 332. Die sehr kurze Beschreibung motivirt den Sieg nicht weiter. *κονίοντες πεδίοιο* Il. a. O. 372. und XIII, 820 von Pferden. Der Genitiv (Il. II, 785. 801. VI, 507. u. a.) kann besonders zur Berichtigung der Meinung dienen, welche die Beziehung dieses Casus durchgängig auf das Verhältniss eines Ausgangspunktes, eines *Her*, zurückführt. Er ist im Räumlichen was *νυκτός* und Aehnliches im Zeitlichen: in beiden Fällen waltet die Andeutung des Bereichs. Vgl. zu V, 290. — 124. Der Vorsprung, den Antilochos in der Wettfahrt gewinnt, wird Il. XXIII, 431. nach dem Masse eines Diskoswurfes gemessen (*ὅσσα δίσκου οὖρα πέλονται*, vgl. das. 523). Das hier gebrauchte Mass wird Il. X, 351 — 53. etwas ausführlicher ausgelegt. Dort erklärte Aristarch: *ὅσον ἐξ ἑνὸς* (von einem Punkte aus) *καὶ ὁμοῦ ὑπό τινος ἀφεθέντος καὶ ἀπολυθέντος ζεύγους ἡμιόνων καὶ ζεύγους ἄλλου βοῶν, φθάσωσι καὶ προλάβωσι τὰς βοῦς αἱ ἡμίονοι* (*ταχύτεραι γάρ εἰσι τῶν βοῶν*), *τοσοῦτον ἐάσαντες διάστημα παρελθεῖν τὸν Δόλωνα μεταστραφέντες ἐδίωξαν*. Diese Auslegung ist misslich, indem dann *αἳ γάρ τε*, *welche ja*, zugleich erzählt und erklärt. Hier wäre die Vergleichung bei jenem Sinne ganz unverständlich. Mochte der Dichter auch beobachtet haben, dass man, um ein Brachfeld zu stürzen, gewöhnlich Maulthiere zu Hülfe nahm: dennoch ist das Bild in befremdlicher Kürze gegeben. Ich glaube daher, es ist eine Strecke Feldes gemeint, wie man sie einem Gespann Maulthiere zumuthet in derselben Zeit, da die Rinder weniger vor sich bringen. — Andere Bei-

spiele solcher aus dem Leben gegriffener Masse sahen wir zu III, 319 g. E. Auch die germanischen Völker hatten und haben Vieles dergleichen. Grimm in der *Zeitschr. für geschichtliche Rechtswissensch.* II. S. 58 ff. „Poetische Bestimmungen zeigen sich zuvörderst an den Vorstellungen von Raum und Zeit, wann festzusetzen ist: *wie weit* etwas gehen, *wie lange* es währen soll. Die alten Gesetze sagen: *soweit als der Hahn schreitet, fliegt*, oder *die Katze springt: näher als ein Hahnensporn* (Parcifal 3835) oder *ein Katzensprung.* — Wir sagen noch: einander trauen nicht über den Steinwurf hinaus (Fabelhans, 1703. S. 186. 203). Gerade so Homer Il. III, 12." Derselbe bringt noch Anderes ähnliche bei. Bei den römischen Dichtern findet sich eben Nichts eigenthümliches der Art: Ovid *Metam.* IV, 708. VIII, 695. der Wurf der Schleuder und des Pfeils.

130. Nach Wettlauf, Ringkampf, Sprung und Diskos macht der Faustkampf den Schluss. In der 23sten Rhapsodie der Ilias bei den Leichenspielen am Hügel des Patroklos finden wir sieben Arten des Kampfes: Wettfahrt mit Pferden (287 ff.), Faustkampf (652), Ringkampf (701), Lauf (748 f.), Speerkampf (803), Diskoswurf (σόλος 826), Bogenschuss (850). Das Pentathlon der Späteren umfasste: Lauf, Sprung, Ringen, Diskos und Wurfspiess: ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην, oder: ἅλμα, πάλη, δισκεύματ', ἀκόντιον, ἠδὲ δρόμημα. Ueber Ordnung und Weise dieses Fünfkampfes s. Hermann *Op.* III. p. 22. Philipp *de pentathlo.* Berl. 1827. — In den homerischen Gedichten wird auch sonst der Wettkämpfe öfters Erwähnung gethan: IV, 343. Il. V, 389. IX, 124. XXII, 160. Sagen von alten Wettspielen s. besonders Il. XXIII, 630 ff. 679 f. Dazu kommt der in mehrerer Hinsicht besondere Bogenkampf der Freier der Penelope. Alle diese Erwähnungen lassen uns nicht genau erkennen, bei welchen Anlässen man, ausser bei Leichenspielen, Kämpfe anstellte; aber dass es auch ausserdem geschah, liegt klar zu Tage. Eine andere Frage ist, ob man immer um Preise kämpfte. Die Wahrscheinlichkeit ist durchaus dafür, nur etwa die Unterhaltungen der Myrmidonen und der Freier in Ithaka ausgenommen, die sich bloss im Wurfe üben; s. zu IV, 627 und 28. Hier ist von Preisen bei den Kämpfen selbst nicht die Rede, und doch hiess es, die Fürsten wären gegangen ἀέθλια θαυμανέοντες. Anderwärts steht ἄεθλιον nur vom Kampfpreise; indessen allerdings leitet der Zusammenhang mehr auf die vorsichtige

Erklärung: „zu schaun die *Spiele* der Kämpfer.“ Demnach ist jenes Wort hier abweichend gebraucht, und die Nichterwähnung von Preisen bei so geflissentlichen Kampfspielen ist, wie es scheint, auf Rechnung der Kürze zu bringen, in der Alles hier auf das Trockenste oder Eiligste abgethan wird. *Eustath.* belobt diese Kürze mit dem Grunde, der Dichter habe sich nach der Darstellung im 23sten Ges. der Ilias nicht wiederholen wollen. Ein schlechtes Vertraun. Wir können nicht anders sagen, als die Erzählung eilt zu der folgenden Scene, da Odysseus sich hervorthut. Daneben finden wir es besonders auffallend, dass später (258) neun Ordner des Kampfes auftreten, die dort nicht mehr thun, als was der erste beste Herold leisten konnte, hier aber ihr Amt hätten versehn sollen.

133 — 39. *Δεῦτε* Buttm. *Lexil.* 2. S. 231. — *φυήν* an *Bildung*, an *Gliederbau*, Wuchs der Glieder, wogegen *εἶδος* eigentlich *das Aeussere*, die erscheinende Gestalt, mehr den Eindruck des Ganzen bezeichnet, und *δέμας Statur*. Am leichtesten wechseln die beiden ersten mit einander: V, 212 und 217 wird wie gleich unten 168 f. *εἶδος* mit *φυή*, und *μέγεθος* mit *δέμας* vertauscht, wie *εἶδος* und *δέμας* öfter neben einander stehn: XIV, 177. *Il.* XXIV, 376. Wenn dagegen *εἶδος* und *φυή* bei einander erscheinen (wie Il. II, 58. und XXII, 370), dann ist jenes eben auch die in die Augen fallende Gestalt, die *species* neben der *figura*. Wenn es ferner neben Il. V, 801. *δέμας μικρός*, *klein von Statur*, in der Odyssee XVIII, 4. vom unkräftigen Ires heisst *εἶδος μάλα μέγας ὁρᾶσθαι*, so ist auch da *εἶδος* mit Wahl gesetzt; es ist nämlich die mit dem Aussehn von Kraft täuschende Gestalt des grossen Körpers gemeint. Ebendaher gewährt XX, 71. Artemis den Jungfrauen Länge, dagegen Here *εἶδος*, eine sich ausnehmende Gestalt. — 136. *μέγα τε σθένος*. Nicht ohne Grund stiess *Schütz* hier an. Wie kommt diese Eigenschaft, *und grosser Stärke*, an den Schluss dieser Reihe von Gliedern des Leibes? Die Parallele XVIII, 69. führte auf die Vermuthung, dass die *Brust* in die Aufzählung gehöre. Voss, bei dem es jetzt heisst: „auch sein Nacken voll Kraft, *und der mächtige Wuchs*,“ er hatte früher die Brust hineingesetzt. Sonach versuchte *Schütz* *αὐχένα τε, στήθους τε μέγα σθένος*, oder: *αὐχένα τε στιβαρόν, καὶ στῆθεα* (wie Il. XVIII, 415). Wolle man das Letztere auch nicht gelten lassen, so sei doch gewiss durch Interpunction zu helfen: *αὐχένα τε στιβαρόν· μέγα δὲ σθένος* —, so dass *δέ* dem *φυήν γε μὲν* entspreche. Die obige Parallele darf

nicht irre führen. Dort entblösst und schürzt sich der Kämpfer, hier ist Odysseus völlig bekleidet und im Mantel, so dass seine Brust wohl nicht einmal in ihrem Baue erkennbar war (XVI, 174). Andrerseits kann hier σθένος (zu II, 60) nicht als Gesammtbegriff hinzugefügt sein. Also nehmen wir die letztgenannte Verbesserung an. Der kleine Satz μέγα δὲ σθένος (vgl. XVIII, 146) hat in οὐδέ τι ἤβ. seine negativ gefasste Bestätigung und Erklärung, wie sie so gewöhnlich ist. — 139. συγχεῦαι. Sonst mit θυμὸν oder νόον, doch überhaupt aus gesundem Zustande bringen: Il. XVI, 471.

142. Dieser Vers wurde von *Aristarch*, *Aristophanes* und *Zenodotos* einstimmig verworfen; ohne Zweifel, wenn nicht auch wegen ἰών (da Od. daneben steht), so doch wegen πέφραδε μύθῳ oder μῦθον, wie Wolf nach den Wien. schrieb. φράζειν bedeutet durchaus bei Homer nur entweder bezeichnen, angeben (VII, 49. XI, 22.) oder offenbaren, wie I, 273. μῦθον πέφραδε πᾶσιν, offenbare, erkläre Allen deinen Entschluss, deine Gedanken, und Il. XIV, 335. Sonach giebt der Ausdruck hier, wo das μῦθον viel zuviel sagt, und πέφραδε μύθῳ, sage es ihm, ein ganz unhomerischer Gebrauch wäre, gegründeten Anstoss. Weniger das Andere, προκάλ. ἰών, geh und fordere auf; denn der Platz ist weit, und es folgt στῆ ῥ' ἐς μέσσον ἰών. Vielleicht endlich meinte man in Bezug auf 207 — 11, die Ausforderung sei unschicklich. Diess hat aber kein Gewicht. Vielmehr ist der Zusatz an sich natürlich und es wird die Aeusserung ohne ihn auffallend kurz. Es gehört also der Vers nur mit zu dem mehreren Unebnen oder Abweichenden, was wir hier entdecken.

147. ὅφρα κεν ἦσιν ist nach zwei Wien. Handschr. (welche κεν ἔῃσιν geben) mit Voss *zu Aratos* S. 160 in κ' ἔῃσιν zu berichtigen. Wenigstens hat Homer sonst gewöhnlich diese Form oder die mit ι wie sie XV, 448. und XVII, 586. offenbar anzunehmen ist. In einer zweiten Stelle, Il. XIX, 202, ist εἶσι in mehreren Handschriften (s. *Heyne*) und wird von *Voss* richtig erklärt. Dieselbe Variante werden wir gleich unten 163 zu beurtheilen haben. Doch aber steht ἦσι auch 580. Auch für ὦσι bleibt, indem Il. XIV, 274. *Eustath.* das von *Voss* erläuterte ὅσσοι giebt, Od. XXIV, 491. die einzige Stelle. — Die Construction des ὅφρα κε auch in dem Sinne *so lange als* s. Th. §. 346, 15. und Hermann *de particula* ἄν II, 3. p. 82. Dieser Zusatz, *so lange er lebt*, ist ganz natürlich. Kraft und Gewandtheit des Leibes machen sich geltend und

bringen dem, der sie hat, das Gefühl anerkannter Tüchtigkeit, eben während seines blühenden Lebens. Kaum übrigens bedarf es der Berücksichtigung der hier sprechenden Person, des kräftigen Jünglings, um bei dieser Aeusserung den stillern aber edlern Ruhm der Klugheit und Besonnenheit nicht vergessen oder wider Gebühr in Schatten gestellt zu finden. Bezeugen uns doch die Olympien und alle der Ruhm der Sieger in gymnischen Kämpfen, wie ächt hellenisch sich Laodamas äussert, so dass wir diess nicht erst von Pindar, in der die unsrige fast paraphrasirenden Stelle *Pyth.* X, 34—45. oder von dem Spartaner bei Cicero *Tuscul.* I, 46. zu vernehmen brauchen. — 148. *Wolf* schrieb richtig ὅ, τι, nicht ὃ ῥέξει. Was *Eustath.* gelesen, lässt sich nicht zuverlässig sagen; aber offenbar war der Conjunctiv beizubehalten: I, 351. V, 448. Il. XV, 490 ff. und unten 210. Doch wozu bedarf es der Beispiele (Th. §. 346, 2)? Was durch die Erfahrung in öfter vorkommenden Fällen erkannt auch ferner in ähnlicher Weise als im Einzelnen wiederkehrend erwartet wird, muss durch den Conjunctiv gesagt werden; das Futur gäbe gar keinen Gedanken so allgemein gilt'ger Art, das Präsens des Indicativs dagegen keine Annahme zu erwartender Bestätigung, keine Fallsetzung, sondern bezeichnete ein allgemein Obwaltendes.

149 — 51. *vertreibe vom Herzen die Sorgen*, wie Il. XVIII, 158. ἀπὸ πυρκαϊῆς σκέδασον, nämlich λαόν. — σοὶ δὲ jenes *autem*, worüber zu V, 469. — ἑπαρτέες ἑταῖροι wie XIV, 332. Die Gefährten der Fahrt, die beorderten κοῦροι.

153 f. κερτομεῖν bezeichnet jedes muthwillige Necken oder Reizen, und ist nicht immer so arg gemeint: XIII, 326. (Il. XVI, 261. steht es von der thätlichen Neckerei, womit Knaben die Wespen aufjagen.) — In καὶ μᾶλλον giebt καί nicht immer eine gehobene Gradation wie II, 333. IV, 819. sondern steht auch in jener Weise, da es einen Begriff oder ein Urtheil als recht entschieden in der Stimmung des Sprechenden bezeichnet. So tritt es zu λίην, πάνυ, μάλα und μάλιστα, zu πᾶς, πολύς, und bestimmten mit Intention gesetzten numerischen Ausdrücken, zu Superlativen aller Art, wie diess Fritzsche in seinen vortrefflichen *Quaestion. Lucian.* S. 5—9. dargelegt hat. Mit *gar*, *sogar*, oder dem versichernden *wohl* lässt sich sein Sinn andeuten, ohne dass die deutsche Sprechweise sie immer wirklich hinzuzusetzen erlaubt. καὶ μᾶλλον nun hat zu-

sammen ungefähr den Sinn eines starken *potius, vielmehr*: Il. XIII, 638. XIX, 200.

159 — 64. *οὐ γάρ σ' οὐδέ, ξεῖνε*, ist jedenfalls fehlerhaft. Die wiederholte Negation steht nie anders als vor dem Worte, auf das sie hauptsächlich zielt, oder wo sie in erhöhtem Masse gilt; ja die erste ist eben nur ein Anlauf dazu. Auch heisst ja *οὐδέ* in solchem Falle immer *nicht einmal* oder *auch nicht*, wie gleich 177. und oben 32. Im Schol. zu 133. lesen wir: *οὐ γάρ σ' οὔτι, ξεῖνε* was unstreitig besser ist. *οὔτι* finden wir zwar sonst nur im ersten Gliede eines doppelten Negativsatzes: IV, 299 f. Il. VIII, 143 f. XIX, 321 f. XX, 361. mit nachfolgendem *οὐδέ*, *auch nicht*; allein, da es an sich und dem vorherrschenden Gebrauche nach stärker ist als *οὐ*, und überdiess eine mehr selbstständige Negation enthält, *gar nicht, keineswegs:* so kann es wohl vor der Anrede stehn, welche auf das *σέ* gleichsam zurückweist. Hätte sich jene Lesart nicht geboten, so würde ich auf *οὐ γάρ τ' οὐ σὲ, ξεῖνε*, gerathen haben. *γάρ*, *ja freilich*, argumentirt aus im Sinne behaltenem Grunde: Du lehnst den Wettkampf ab, Du magst Ursache haben, *denn* —. Aehnlich ist das *γάρ* in *ἦ γάρ* z. B. XIV, 96. 215. Die zweisylbige Form *ἄθλος* in dieser einzigen Stelle. *οἷά τε* wie XI, 364. 535. — *τῷ, ὅςθ' ἅμα νηΐ* — *θαμίζων* u. s. w. *ὅστε* das eigentlichste Relativ, welches sonst ein aufgestelltes Nomen nach seinem bekanntesten Charakter beschreibt (Il. III, 197 f.) und namentlich den Gehalt eines bereits gegebenen Prädicats weiter auslegt (XIII, 213 f. XVI, 227 f.), hat hier nur das Demonstrativ vor sich, indem dieses für *τοῖος*, und jenes für *οἷός τε* steht (vgl. zu II, 114). Zwar haben die Schol. und die Wiener die Variante *ὅς θαμά*, aber wer wird diess bei *θαμίζων* dulden? Dagegen ist 168 der Conjunctiv *ᾖσι* in diesem Falle mit *ὅστε* unvereinbar. Wenn denselben schon die Seltenheit dieser Form verdächtig macht (zu 147), so lässt sich auch kein Beispiel, wo *ὅστε* mit diesem Modus erscheint, mit Recht diesem vergleichen; denn nicht bloss in den Gleichnissen (Th. §. 346, 3. und zu V, 368), sondern auch in den andern Stellen enthält derselbe immer eine Fallsetzung. So XVIII, 275 ff. „die Sitte der Freier, welche oder *wie sie* und *wenn sie* um eine edelgeborne Frau werben wollen," und XIV, 85 f. „selbst Raubzügler, *wie sie* und *wenn sie*." Nichts von solcher Fallsetzung und Berücksichtigung des einzeln vorkommenden Hergangs findet hier in dieser allgemeinen, bloss beschreibenden Charakteristik

Platz. Ohne alles Bedenken ist also die in den Schol. und den Wien. gebotene Lesart εἶσι anzunehmen, indem θαμίζων εἶσι gewissermassen für ἰὼν θαμίζει steht (vgl. zu V, 88). Wir sagen *gewissermassen*, denn θαμίζειν hat durch den Gebrauch schon fast die Bedeutung von *commeare* angenommen, und behauptet sie hier durch seine Entfernung von εἶσι noch mehr.

ἀρχὸς νεντάων ist der allgemeine Titel: als Führer von Schiffsmannschaft (IV, 653); πρηκτῆρες erklärt *Eustath.* als zum Unterschiede von πολεμισταῖς beigesetzt, οἱ παρὰ τοῖς ὕστερον πραγματευταί. Diess das Allgemeinere für ἔμποροι (zu II, 319), *negotiatores* für *mercatores*. So giebt diese Stelle uns mit dem auch nur noch Il. IX, 443 in ganz unbestimmtem Sinne vorkommenden πρηκτῆρι die einzige ausdrückliche Benennung eines Handelsmannes. Die Handel treibenden Völker, welche ausdrücklich vorkommen, s. Th. I. S. 36. Dass aber Homer einen grössern Handelsverkehr gekannt habe, als er in seinen Gedichten erwähnt, wird man leicht wahrscheinlich finden, wenn auch die Stellen des Katalogs vom Reichthum der Korinthier sowie der Rhodier verdächtig sind; O. Muller *Aegin.* p. 41 und 42. Die Kreter werden vom Dichter auch nicht als Kaufleute genannt, sie erscheinen nur als kühnere Schiffer und Küstenräuber. Sollen Ilias und Odyssee zu einer Zeit entstanden sein, da ausser Phönikern, Taphiern und Lemniern niemand Handel trieb, und da, wer sonst sich mehr mit Schifffahrt abgab, nur auf Raub ausfuhr nach der Schilderung des Thukydides (s. zu III, 71)? Da der Dichter es mit den Völkern und Fürsten der überlieferten Sage, nicht mit Zeitgenossen zu thun hatte, und er ausser einzelnen Landes- oder Ortsnamen der früheren Geographie folgen musste: so fiel auch Manches der Art von selbst weg oder es kam auf zufällige Gelegenheit der Erwähnung an. Demnach sind wir, wie in andern Punkten, so hier, zur entscheidenden Negative nicht berechtigt. Der Handel der Aegineten z. B. könnte nach Pausan. VIII, 5, 5. (vgl. Mueller's *Aegin.* S. 74 ff.) wohl in Homers Zeit zurückgehn. Genug also, die Sache ist vielfältig da, doch der Name ἐμπορίη erscheint uns erst bei Hesiod *W.* 644, wo der Handel freilich noch in ganz anderer Gestalt, als ein gewöhnliches Erwerbsmittel aufgeführt wird, und von Waarenversendung zur Axe in gleicher Weise die Rede ist (690); was uns wieder an einen Handel erinnert, der gewiss in Homers Zeit nicht fehlte, aber nirgends ausdrücklich vorkommt. Mit dem Namen πρηκτήρ möchte man

vielleicht jenes κατὰ πρῆξιν III, 72. in Verbindung bringen; und den Sinn einer Vortheil bringenden Thätigkeit oder Wirkung hat πρῆξις allerdings auch sonst (X, 202); doch Telemachs Antwort (82) erlaubt nicht an Handelsgeschäft zu denken.

Die Prädicate φόρτου τε μνήμων καὶ ἐπίσκοπος ὁδαίων sind von alten und neuern Erklärern gewöhnlich als Benennungen eines besondern Amtes gefasst, und so namentlich aus dem μνήμων grosse Folgerungen gezogen worden. Der Schol. erklärt den μνήμων durch ὁ μεμνημένος πόσου ἐστὶν ἕκαστον ἄξιον, ὃν γραμματέα καλοῦσιν. Doch wird diese Erklärung durch ein εἰκός bescheidentlich als Muthmassung gegeben. Dann heisst es: Τοῦτο δέ τινες σημειοῦνται πρὸς τὸ ἀγνοεῖν γράμματα τοὺς ἥρωας. τῇ γὰρ μνήμῃ φασὶ τὰ ἐγκείμενα κατέχειν διὰ τὸ ἀπείρως ἔχειν γραμμάτων. ὅθεν καὶ τοὺς Φοίνικας ἐμπόρους ὑπὸ τῆς χρείας αὐτῆς ἐπὶ τὴν τῶν γραμμάτων εὕρεσιν ἐλθεῖν. ἡ δὲ χρῆσις παρὰ τοῖς παλαιοῖς (And. πολλοῖς) ἔχει, τὸν γραμματέα καὶ τὸν ἐπιμελητὴν μνήμονα καλεῖσθαι. Wolf *Proleg.* p. 89. not. 53. wollte den μνήμων noch ganz anders geltend machen, während Jene im Schol. den Homer nur als treuen Darsteller dessen betrachteten, was in der Heroenzeit üblich gewesen. Die letzten Worte des Schol. erinnern uns an Aristot. *Politik.* VI, 5, 4. p. 211, 12. *Goettl.*, der von der verschiedenen Benennung der Oberbehörden, welche die Abfassung der Verträge und Documente und gerichtlichen Schriften besorgen, sagt: καλοῦνται δὲ ἱερομνήμονες καὶ ἐπιστάται καὶ μνήμονες, καὶ τούτοις ἄλλα ὀνόματα σύνεγγυς. In Akarnanien hiess der mit dem Archon vergleichbare Magistrat *Promnemon*, und neben ihm stand der *Sympromnemon;* und die amphiktyonischen Städte sandten mit den Pylagoren auch *Hieromnemonen* nach Delphi, welche namentlich alles, was die Cultusverhältnisse betraf, wahrzunehmen hatten, und auch die Opfer der Theorie verwalteten. S. Letronne *de l'Etymologie des mots Mnémons, Hieromnemons, Promnemons,* und *des fonctions attribuées aux Mnémons etc.* in *Mémoir. de l'Acad. des inscript. et b. Lett.* 1822. p. 225 — 260. Der Gebrauch des Worts in diesen Amtstiteln ist der Vermuthung wenig günstig, dass man dasselbe aus einer ältern Zeit beibehalten habe, wo Notizen und Berechnungen mittels des blossen Gedächtnisses festgehalten worden. Es ist mehr der Begriff der Achtsamkeit und Besorgung, der hier obwaltet. Aber auch in unserer Stelle gilt es wohl zu beachten, dass nach der Verbindung der Prädicate durch τέ — καί, wodurch beide

einen und denselben Mann geben, ferner nach dem Verhältnisse des Satzes zu ἀρχὸς ναυτάων, und endlich bei der Lesart εἶσι, hier gar kein von dem Führer des Schiffes verschiedener Unterbeamter, sondern dessen eigene Eigenschaften gegeben zu werden scheinen; wie auch Letronne in μνήμων nur ein Epitheton sahe. Für diese Annahme werden wir noch andere Gründe finden.

ἐπίσκοπος — ὁδαίων. Das einfache σκοπὸς s. XXII, 396. im Sinne von Aufseher. Die andere Lesart bei Eustath. ἐπίστροφος fand sich nach den Schol. bei *Aristophanes v. Byz.* Dieses namentlich giebt, meine ich, adjectivisch einen auf die ὁδαῖα und vorzüglich auf die κέρδεα achtsamen oder erpichten. So muss aber auch μνήμων als Adjectiv gelten, und einen ἀρχός bezeichnen, der seine Waaren so recht an den Fingern hat. ὁδαῖα, was sich noch XV, 445. findet, wird an beiden Stellen von *Eustath.* und den Schol. theils als *Waare*, theils als *Reisebedarf*, ἐφόδιον, *viaticum*, erklärt. Mich dünkt, es bedeutet die *Rückfracht*, die *Waaren, welche man gegen die mitgebrachten eintauschte*, wie die Phöniker in der andern St. nach 455 — 57. gewiss nicht ein Jahr still gelegen haben, um Reisekost einzuhandeln, noch ohne Fracht heimzukehren pflegten, sondern auf der fruchtbaren Insel Syria gegen ihre Waaren Getraide eintauschten. Diess heisst ὦνος ὁδαίων, der Gewinn oder Gegenkauf an Rückfracht, wobei ὦνος seine sonstige Bedeutung behält: XIV, 297. XV, 451. 463. 388. 429. und ebenso in der Ilias. Hat ὁδαῖα diesen Sinn, dann gewinnen wir erstlich den erwünschten Unterschied von φόρτος, und zweitens schliesst sich erst so κερδέων τ' ἀρπαλέων schicklich an. Ueber ἀρπάλεος s. zu II, 350. S. 115. und Pindar *Pyth.* VIII, 62 (96). mit *Dissens* Anmerk. Die Var. ἑταίρων für ὁδαίων bei den Wien. und dem Pfälz. Schol. könnte vielleicht erst die Aenderung des ἐπίστροφος in ἐπίσκοπος veranlasst haben. Alles zusammengenommen wird es also durchaus unwahrscheinlich, dass μνήμων wirklich substantivisch einen besondern Schiffsbeamten geben solle, worauf die Structur des Satzes so gar nicht führt.

167 — 75. Statt der ἔργα Il. I, 115. tritt hier die ἀγορητύς hinzu, welche beim Manne und namentlich bei dieser Gelegenheit vorzüglich in Betracht kommt. Die Wortform nur hier; obwohl es an analogen nicht fehlt: XVIII, 224. XIX, 13. XXI, 112 Il. XIX, 205. 235. — Die Satzfügung giebt zu beachten, dass

χαρίεντα adjectivisch gelten und auf jeden der nachfolgenden verneinten Begriffe bezogen werden muss. Denn nur in dieser Weise kann οὔτε stehn, das die geschehene Verneinung gleichmässig auf die Einzelnheiten fortträgt, welche hier an sich ganz indifferenter Bedeutung sind: „so giebt die Gottheit nicht allen Menschen schön weder den Körper, noch den Geist, noch die Rede.“ Substantivisch liesse sich nur sagen: nicht Allen *das Schöne* weder *am* Körper, noch am Geist u. s. w. Wer ἅπαντα ergänzen wollte, würde Alles wider sich haben. Aber freilich möchte man lieber einen Satz mit ἅμα. Vgl. Il. XIII, 749. — Zu θεός vgl. oben 44. dann 570. XII, 419. XIV, 65. — ἀκιδνότερος s. V, 217. — μορφὴν ἔπεσι στέφει. Athen. XV, 674 F. τὸ δὲ στέφειν πλήρωσίν τινα σημαίνει. Ὅμηρος Κοῦροι δὲ — (I, 149) καὶ Ἀλλὰ θεὸς μορφὴν ἔπεσι στέφει. τοὺς γὰρ αὖ τὴν ὄψιν ἀμόρφους, φησίν, ἀναπληροῖ ἡ τοῦ λέγειν πιθανότης. Aehnlich ein Schol.: τῷ δὲ μορφὴν ἔχοντι μὴ καλὴν στέφει λόγοις, ἤτοι σεμνύνει: Eustath. κοσμεῖ. Vgl. zu der eben angef. St. An einer zweiten Stelle XI, 367. σοὶ δ' ἔνι μὲν μορφὴ ἐπέων, ἔνι δὲ φρένες ἐσθλαί. So wird die εὐπρέπεια der Rede auch von Dionys. v. Halikarn. öfters μορφή genannt (s. Goëller zu *de compos.* p. 63), doch gilt das Wort bei *Pindar* u. A. keineswegs immer von schöner Gestalt. In den homer. Gedichten findet es sich nicht weiter, und das Verbum στέφειν metaphorisch auch nur hier. Richtiger jedoch werden wir ἔπεσι als Dativ fassen und μορφήν wie in der andern Stelle; so wie nachmals χάρις περιστέφεται: *deus formam addit sermoni.* — 171 f. αἰδοῖ μειλιχίῃ mit ἀσφαλέως ἀγορεύει verbunden giebt nach schlichter Erklärung einen Widerspruch; denn die feste Rede, welche in straffer Folge immer ihren sichern Gang geht (wie das Schiff und der rollende Stein dahinlaufen XIII, 86. Il. XIII, 141), sollte sie sich mit der zur Sanftheit gestimmten Scheu wohl vertragen, da sie doch wohl aus einer sehr entschiedenen Ueberzeugung und Stimmung hervorgehn muss? Wyttenbach jedoch würde diess *pinguiore Minerva* gesprochen nennen. Er findet *ad Plut. Moral.* p. 561. hier die feine Mischung einer zwar mit sicherer Gewalt fortschreitenden, aber zugleich durch achtungsvolle Milde gewinnenden Rede. Die Stelle hat ihr Ebenbild bei Hesiod *Theog.* 83 — 92. Dort heisst es erst: ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων αἶψά τε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε, dann aber:

ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ θεὸν ὣς ἱλάσκονται
αἰδοῖ μειλιχίῃ, μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισι,

woraus Hermann *praef. ad hymn. Hom.* p. XVI. schliesst, dass auch bei Homer die Verbindung sei: λενύσσουσιν — ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει — αἰδοῖ μειλιχίῃ. Solcher parataktisch angefügten Zwischensätze giebt es bei Homer viele: VI, 78. VII, 30. VIII, 475. IX, 468 f. Vgl. Pflugk zu *Eurip. Androm.* 144. und dann noch Od. XXI, 363 f. und Il. XIX, 27. Die so gefasste Periode giebt eine vortreffliche Situation: *die blicken auf ihn ergötzt — er aber* d. h. *während er in festem Gange fortredet — mit freundlicher Scheu.* μειλίχιος, was theils *sanft*, theils *besänftigend, gewinnend* bedeutet (XI, 493. Il. XI, 137. XII, 267. XXI, 339), was überhaupt den Gegenbegriff der Heftigkeit und Schärfe giebt, es ist hier Beiwort der Scheu, welche von einer nicht bloss fügsamen, sondern auch gewonnenen Stimmung begleitet ist, und sich selbst freundlich artet. Die Scene ist in einer Volksversammlung gedacht, wo der Redner im andern Falle mit Starrsinn oder mit Widerwillen gehört werden könnte. Man möchte an Burke's Urtheil erinnern, welcher die vom Redner in der Seele des Hörers erzielte Stimmung einen *würdevollen Gehorsam, eine freie Dienstbarkeit des Herzens* nennt. — Das nächste Satzglied μετὰ δὲ πρέπει (VI, 109) hat zwar den Sprecher zum Subject, aber sein Inhalt besagt dessungeachtet die Stimmung der Versammlung für ihn, und so schliesst sich die weiter folgende Angabe von der Achtungsbezeigung, die er ausser der Versammlung geniesst, in immer gleicher Gedankenfolge an. Vergleicht man nun diese ganze Stelle mit ihrer hesiodeischen Parallele, so bleibt es gewiss zweifelhaft, welche der andern zum Vorbilde diente. Das abrupte οἵ δέ τε — λενύσσουσιν sieht nicht wie aus dem Frischen gedacht aus, und die Worte ὃ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει treten, ob wir sie gleich auch hier in der Odyssee recht wohl fassen konnten, doch durch die Verbindung bei Hesiod in ein noch besseres Licht. Endlich fragen wir ja wohl nicht mit Unrecht, wie denn Od. hier auf das ausführliche Lob einer die Gemüther beherrschenden Beredtsamkeit komme? Wir wollen gern einräumen, dass dem Hellenen durch alle Zeiten das φρονεῖν καὶ λέγειν, das *sapere et fari*, in der engsten Verbindung erschien: aber ist die χάρις in der Rede mit der Verständigkeit derselben so Eins, dass aus der einen auf die andere immer der Schluss zu machen wäre? ist, wer Verständiges weiss und sagt, auch mächtig durch das Wort in der Versammlung? Anmuth der Gestalt und der Rede werden im letzten Satze des Gemeinplatzes einander gegenübergestellt, dann wird in der Anwendung dem Euryalos die höchste Wohlgestallt einge-

räumt, aber Verständigkeit abgesprochen: ist das in so einfach richtiger Klarheit gedacht, als Homer sonst zu denken pflegt? Weit angemessener finden wir den Gegensatz Il. XIII, 729 ff. Etwas können wir verbessern, indem wir *οὐδ' ἀγορητύν* lesen. So gewinnen wir, was die folgende Ausführung verlangt, den Gegensatz von bloss zwei gleichverneinten Puncten, Körper und Geist, wovon der zweite dann ein auf ihn bezogenes Nebenglied hat. Nämlich *οὐδ' ἀγορητύν* verhält sich zu *οὔτε φρένας*, wie Il. I, 115. *οὐδὲ φυήν* zu *οὐ δέμας*, und giebt eine nicht in gleicher Reihe stehende Distinction. S. Hermann *Annot. ad Elmsl. Medeam* p. 276. — Die Lesart *ἀμφιπεριστρέφεται* gäbe wohl den Sinn, den *Ernesti* erklärt, *oberrat*, *ἐπιπολάζει*, *ἐπιτρέχει*; doch verdient die aufgenommene den Vorzug. — Die Sentenz der ganzen Stelle findet sich oft bei den Alten; s. *Clarke*. Aehnliche Rügen erhalten Antinoos XVII, 454. und Paris Il. III, 39. 44 f.

180 — 85. *μυθεῖαι* wie XI, 213. *νεῖαι*, und II, 202. *μυθέαι*: Th. §. 221, 78. — *ἔμμεναι* von der Vergangenheit wie Il. V, 639. — Von *ἔτλην* ist auch *πτολέμους* unmittelbar abhängig, das zweite Glied aber in anderer Weise. Dergleichen findet sich öfter: II, 200 f. III, 107. Il. XX, 48. Soph. *Antig.* 807. *οὔθ' ὑμεναίων ἔγκληρον, οὔτ' — ὕμνησεν*. So wird ein zweites Glied in verschiedener Art freier gebildet. 183 auch XIII, 91 und 264. Eingeschoben scheint er Il. XXIV, 8.

186 — 92. *αὐτῷ φάρει* im selbigen Mantel, d. h. gleich im Mantel, wie er war, mitsammt dem Mantel: XX, 219. Il. VIII, 24. 290. IX, 542. XI, 699. XX, 482. XXIII, 8. *Hymn. a. Herm.* 69. 84. Herod. III, 126. a. E. VII, 39. ohne, VI, 32. mit nachfolgendem Artikel, und so Schriftsteller aller Zeitalter. Denn ungegründet ist die Angabe Bernhardy's, *Synt.* S. 101, dass die attischen Prosaiker diesen Gebrauch vermieden hätten. S. Xenoph. *K. π.* I, 4, 7. III, 3, 40. *Hellen.* I, 2, 12. 5, 19. 6, 21. 35. V, 4, 17. Oefters steht *σὺν* dabei: Od. XIII, 118. Il. IX, 194. XII, 112. Xenoph. *Hell.* VII, 4, 26. Matthiae §. 405, Anm. 3. In *αὐτοβοεί*, *αὐτοχειρίη* (Herod. III, 13 a. E.) und *αὐτόθεν* herrscht ein ähnlicher Begriff. — *πάχετον*. XXIII, 190 f. *θάμνος — πάχετος δ' ἦν ἠΰτε κίων*. Auch da kann, zumal beim Nomin. *κίων* (vgl. Il. XVII, 737), *πάχετος* sehr wohl Adjectiv sein, denn die Erklärung: an Dicke war er wie eine Säule, passt

nicht gut für ἦϋτε, vielmehr: und sehr dick war er, gleich einer Säule. Andrerseits könnte hier πάχετος herzustellen sein, und so an beiden Stellen der Accus. des Substant. angenommen werden. Ist das Wort Adjectiv, so kann es Positivform oder Comparativform für παχύτερον sein. Im ersten Falle muss nur eine *ausnehmende* Dicke damit bezeichnet sein: „*einen grössern und ganz dicken.*" Dann folgt erst die Vergleichung. Im andern Falle würde ἦϋτε in der zweiten St. wie IL. IV, 277. (vgl. BUTTM. *Lex.* 2. S. 229) gebraucht sein. — οὐκ ὀλίγον πεϱ THIERSCH §. 303, 3. vgl. XIX, 244. XV, 364. IL. XXIII, 789. — 190. In der Ilias XXIII, 826 — 47. wird mit einem σόλος, einer Eisenkugel, geworfen, und dieser selbst als Preis gestellt. Denn er ist so vielhaltig, dass ein reicher Besitzer auf 5 Jahre genug hat, seinem Hirten oder Pflüger davon zu geben, wenn sie Geräthschaften schmieden wollen. Hier ist der *Diskos* von Stein, wie z. B. bei PINDAR *Isthm.* I, 34, wo es als eine leichtere Art erscheint. Ueber den Unterschied des *Solos* und des *Diskos* lauten die Stimmen nicht ganz gleich. ERATOSTHENES in in uns. Schol. (BERNHARDY's *Erat.* S. 250 f.) sagt, der Diskos sei von Stein, der Solos von Eisen, Erz oder Holz gewesen, *Apion* in APOLLON. *Lex.* S. 608. fasst Diskos als die allgemeinere Benennung, Solos als die speciellere der eisernen; *Tryphon* bei AMMON. s. v. δίσκος, Diskos sei ein durchlöcherter Stein, Solos aber τὸ χαλκοῦν ὁλοσφύριον, d. h. eine eherne Masse und wohl nicht durchlöchert (*Eustath.* ὅλον σφαιρωτόν). Im Ganzen ist *Solos* offenbar ein für jenes Werkzeug der Kampfspiele ausser Gewohnheit gekommener Name; am meisten mag man ihn von dem mehr runden metallenen Diskos gebraucht haben. APOLL. RHOD. III, 1365 f. benennt jedoch gerade einen Wurfstein damit. Auf die Kugelgestalt beschränkt den Unterschied der Schol. des LUKIANOS bei *Anarch.* 27. wo Gestalt und Gebrauch des Diskos so beschrieben werden: εἶδες δὲ καὶ ἄλλο τι ἐν τῷ γυμνασίῳ χαλκοῦν, περιφερὲς, ἀσπίδι μικρᾷ ἐοικὸς ὄχανὸν οὐκ ἔχουσῃ οὔδὲ τελαμῶνας. — ἐδόκει σοι βαρὺ καὶ δύσληπτον ὑπὸ λειότητος. ἐκεῖνο τοίνυν ἄνω τε ἀναῤῥιπτοῦσιν εἰς τὸν ἀέρα καὶ ἐς τὸ πόῤῥω, φιλοτιμούμενοι ὅς τις ἐς μήκιστον ἐξέλθοι καὶ τοὺς ἄλλους ὑπερβάλοιτο. Nach dieser Beschreibung hat er keine Handhabe und keine Riemen zum Anfassen. Dagegen beschreibt *Eratosthenes* den Solos sowohl als den Diskos als durchlöchert, es sei in der Mitte ein Loch und da durch ein kleines Seil gezogen. (Beide Arten, durchlöcherte und ganze, beschrieb WINKELMANN näher *Sendschr.* S. 59 und *Nachr.* v. *den herk.*

Entd. S. 43. W. 2. S. 88 f. und 215 f. Er schliesst aus der Gestalt des Loches, dass man die Finger selbst hineingelegt habe, und weist dergleichen auch auf Kunstwerken nach.) Dass auch der homerische Solos und Diskos einen Riemen gehabt habe, folgerte *Eratosth.* aus dem Beiwort καταιμάδιος (Il. XXIII, 431) und hier in uns. St. aus dem περιστρέψας. Diese Folgerung ist nicht nothwendig, da beide Wörter nichts als die Bewegung des Armes bezeichnen. — Den Durchmesser seines ehernen Diskos giebt *Winkelmann* mit zehn Zoll eines römischen Palms und drei Minuten an. Die devexa, glatte Fläche desselben erkennen wir auch aus dem Kunststücke des *Milon* bei Pausan. VI, 14. Ueber die Stellung des Diskoswerfers s. Heyne bei *Welcker* zu *Philostr.* S. 351 f. — *es duckten sich nieder* (anderwärts das Wort häufig metaphorisch) von dem *Sausen des wuchtenden* Steines: Il. XII, 462. Vom Winde und Feuer braucht Homer denselben Ausdruck.

192. Odyss. wirft weiter als Alle, wie in der Ilias auch ohne vorher bestimmte Weite die Kämpfenden nur wetteifern, und auch Lukianos die Weise angiebt. ἔθηκε δὲ τέρματ' Ἀθήνη, und es *machte das Zeichen* Athene, nämlich, wie weit der Wurf gekommen sei. Die Göttin hat hier beim Diskoswurfe eigentlich nicht das Geschäft des Achill Il. XXIII, 358. sondern das des Phönix das. 360 f. aber es wird von ihr ein ähnlicher Ausdruck gebraucht, wie vom Achill, der vor dem Kampfe ein Ziel bezeichnet. Der Wurf des herausfordernden Odysseus setzt nämlich das Ziel für die andern, die nun im neuen Gange über dasselbe hinauswerfen, oder ihm den Sieg zugestehn müssen. Hermann *Opusc.* III. p. 32 sq. *Jaculo aut scopum petebant* (Pind. *Ol.* X, 85 (XI, 74) XIII, 133 (s. 89) *aut quam longe quis jacere posset experiebantur, quod est* εἰς μῆκος *jacere*: Lucian. *An.* 27. *Hoc est, quod* Horat. *dixit I. Carm.* 8, 12. *trans finem expedito. Disci jaciendi is modus proprius fuit:* Pind. *Ol.* X, 86 (XI, 75) *et* Luc. *l. l. Qui jaculo discove de spatii magnitudine certaturi essent, iis aut nullus positus erat terminus, sed qui omnium longissime jecisset, victor habebatur: ut quos Homerus — et* Statius (*Theb.* VII, 646 sqq.) *disco certantes fecerunt; aut potuit iis pro judicum arbitrio terminus figi, de qua re nihil traditum accepimus; aut designabat aliquis finem projecto jaculo discove, ut, qui jam certaturi essent, eum vel superare vel saltem aequare deberent. Id facit apud Hom. Ulysses Od.* θ, 186 — 203. *qui projecto disco Phaeaces his*

verbis ad certamen provocat: τοῦτον νῦν ἀφίκεσθε —. Apte Eustath. *p.* 1591, 42. *σήματα δὲ λέγει, οἷς ἐσημειοῦντο, ποῦ ὁ δίσκος ἐν πρώτῃ καταφορᾷ ἔπεσε· διὸ ὑποκατιὼν καὶ τέρματα ἰσᾶ αὐτὰ εἰπών, ἔθηκε δὲ τέρματ' Ἀθ. ἤγουν σημεῖα, ἔνθα τὸ πρῶτον κατῆλθεν ὁ δίσκος.* — Ueber die Dienstleistung der Athene hierbei s. oben zu 6.

195 — 98. Der Vers wird vom Schol. bei Aristoph. *Plut.* 48. verglichen. Die Art eines Sprichworts hat er hier an seiner Stelle nicht. — In einem solchen Satze, zumal bei solcher Construction, steht auch in Prosa kein Artikel beim Adjectiv: Matthiae §. 269. Ueber den Accus. bei *θαρσεῖν* s. *dens.* §. 414, 12. Passow *s. v.* und Pflugk zu *Eurip. Androm.* 994. — *ὑπερήφης* wie Il. XV, 359. u. A. bei Dissen zu *Pind. Isthm.* I, 24.

201 — 3. *κουφότερον.* Von den vielen Erklärungen der Schol. und des *Eustath.* (prahlender, dreister, kecker u. s. w.) trifft keine das Rechte. Besser bemerkt der Vened. zu Il. I, 105. *δεῖ ἡμᾶς τῶν λεχθησομένων ὡς κούφων ἀκούειν, ἐπηρμένου καὶ ὑψηγοροῦντος Ὀδυσσέως διὰ τὴν νίκην.* Odysseus war vorher gekränkt und gereizt; jetzt spricht er leichteren Sinnes. Durch die gegebene Probe ist er seiner selbst gewiss; daher hat seine Rede Nichts strafendes mehr, und lautet auch nicht unfroh, sie hat nur den Ton der Rechtfertigung mit Selbstbewusstsein. *κουφίζειν*, sich erleichtert fühlen, brauchen Sophokl. *Philokt.* 725. und die Aerzte vom Kranken. — 202. Die Var. *ἐφίκεσθε* bei *Eustath.* bringt einen falschen Begriff, *fassen, erfassen.* Indessen erklären die Schol. offenbar gerade diese Lesart, und sie erscheint als die vorherrschende. — *τάχα* scheint in solchen Sätzen schon in attischer Weise die blosse Vermuthung zu enthalten; doch ist dem nicht so. Es besagt vielmehr die gewisse Erwartung, den Glauben an demnächst erfolgende Bestätigung (VI, 408 f.). Das Eigenthümliche des spätern Gebrauchs liegt aber darin, dass das Wörtchen ganz der Form des Urtheils angehört und diesem gerade die Zuversicht benimmt (*τάχα ἴσως* Ast zu *Plat. Ges.* S. 24). Daneben haben jedoch die Attiker auch das homerische *τάχα*, z. B. in jenem *τάχα μᾶλλον φήσεις*, bald wirst Du es noch mehr zugeben, bei Heind. zu *Plat. Kratyl.* 410 E. — „*Bald soll die andre* (Scheibe), *Mein' ich, eben so weit mir hinwegfliehn, oder noch weiter!*“ Voss. *ὕστερος* für *δεύτερος* wie Il. V, 17 (nach *πρότερος* 15) und XVI, 479. und *ὕστερον*,

ederum, ein zweites Mal Od. XII, 126. IX, 351. — τοσσοῦτον
ht öfters adverbial, in solchem Masse XXI, 250. oder in eben
m Grade das. 402. — Es ist am natürlichsten ὕστερον ἄλλον zu-
mmenzufassen, und das Ganze als eine Versicherung zu deuten,
ss er selbst, bei jedem zweiten Versuche, immer eben so weit
ler noch weiter treffen werde, da denn zu ἄλλον entweder ἄεθλον
t *Eustath.* oder δίσκον ergänzt wird. Minder zulässig wäre eine
nische Deutung von τάχα, bei der bei ἄλλον gedacht würde, ei-
r, der es nach mir versucht: „bald, gleich, meine ich, wird
n Anderer wiederum eben so weit werfen oder noch weiter.“
ch weniger kann ὕστερον hier als eigentlicher Comparativ gelten:
gleich aber wird, mein' ich, ein Anderer (wenn er es versucht)
rzer werfen (vielmehr) als eben so weit oder gar darüber hin-
s.“ Die Ergänzung des μᾶλλον, *potius*, hätte an sich kein Be-
nken. Denn wo schon ein Comparativ im Satze ist, kann diess
icht fehlen, wie wahrscheinlich I, 165, und in der dort ange-
gten St. des *Herodot*, und ferner bei Xenophon *K. π.* I, 4, 3.
ber ὕστερον von ἄλλον zu trennen ist unnatürlich, und die ganze
ortstellung ist für die erste Erklärung.

204 — 18. In dem vorhergehenden τοῦτον ἀφίκεσθε liegt je-
nfalls eine Herausforderung: nun gilt es, wer von den Jünglin-
n sie annehmen wolle oder solle. Da nimmt denn Odyss. nur
en Laodamas aus. τῶν ἄλλων steht vor ὅτινα wie im gleichlau-
nden Satze XV, 395 f. und wie V, 448. XVI, 76. XXIII, 56.
XIV, 214. dem Relativum ebenfalls Etwas vorangestellt ist. Vgl.
n V, 120. Die Einleitung mit dem δέ ist freilich etwas hastig
nd gleichsam voreilig. Den Vers ἦ πυγμῇ u. s. w. halte ich für ein-
eschoben, theils wegen 230, theils weil er die Periode vollends
ört, und die Versuchung zum Einschieben leicht kommen konnte.
ass von den Söhnen Alkinoos nur Laodamas verbeten wird, wol-
n wir nicht daraus erklären, dass er der Liebling des Vaters war
VII, 170), sondern er gerade hat den Od. aufgefordert. Also
egt auf αὐτοῦ ein besonderer Accent. — οὐτιδανός heisst sonst
er wegen seiner Schwäche, seines Unvermögens verächtliche: IX,
60. 515. Il. I, 293. XI, 390. hier ist es der, welcher seinen
weck vereitelt. — ἔριδα steht hier mit ἀέθλων nicht in so unmit-
elbarer Verbindung als sonst in dergleichen Fällen: Soph. *Aj.* 1168
1152) mit Schaef. und Lobecks *Anm.* und oben zu V, 292. S.
ohn *Lect. Theocr.* I. p. 17. κολούειν vergleicht *Heyne* zu Il. XVI,

120. mit *κείρειν*. s. PASSOW *s. v.* — 213. *ἴδμεν* ist als verkürzte Infinitivform sehr selten. Ausser oben 146 lesen wir es so nur noch L. XI in der unstreitig eingeschobenen Partie (664 — 762) 719. Hier ist noch dazu der Sinn unklar, wenn wir es auch nach der zu VI, 257 gezeigten Bedeutung *kennen lernen*, oder nach XXI, 159. *erproben* übersetzen. Da es hier nicht darauf ankommt, dass Odysseus die Leistungen der Phäaken kennen lerne, so klingt die Aeusserung sehr wundersam:

„Doch der Anderen keinen verweiger' ich oder verschmäh' ich,
Sondern ich will *ihn* erproben, und *mich* versuchen im Wettstreit."

214 — 18. Das Komma setzte *Wolf* richtig nach *εἰμι*. *πάντα* steht adverbial, wenn auch nicht wie XVIII, 166, und gehört zunächst zu *οὐ* wie XIII, 209. *οὐκ ἄρα πάντα νοήμονες*. Den folg. Vers will GERHARD *Lect. Apollon.* p. 107. so lesen: *εὖ μὲν γὰρ τώ γ' οἶδα ἐΰξοα ἀμφ.*, eine unnöthige und missfällige Aenderung. Vgl. XIX, 586. — Der Optativsatz giebt durchaus ein nur in Gedanken Gesetztes, nicht anders als XVIII, 865 — 80. — *ἐν ὁμίλῳ ἀνδρῶν δυσμενέων* bezeichnet einen Kriegsschauplatz, ist aber wörtlich mit *ἄνδρα* zu verbinden; daher kein Komma nach *βάλοιμι*, wie denn überhaupt die vielen Kommata in *Wolfs* Homer so manchmal dem Sinne schaden. Die *ἑταῖροι* sind ohne allen Zweifel die des Odysseus. Doppelt bezeichnet er seinen Schuss, als sicher und als promt: „er würde *seinen Mann* treffen ihn erlesend *im Gewühl der Feinde*, und er würde den Mann *zuerst* treffen, wenn auch viele Genossen neben ihm ständen, und eben dahin schössen, freilich diese mehr nur eben auf die Leute hin." Wer so schnell und dabei so sicher schiesst, der versteht das *μεταχειρίζεσθαι τὸν τόξον*. Sehr wohl sah diess *Eustath.* *τὸ εἰ καὶ μ. π. ἑ. καὶ ταχυτοξότην τὸν Ὀδ. εἶναι δηλοῖ.* — *πρῶτος αὐτὸς βαλεῖ τὸν δυσμενῆ*. Gerade das vorangestellte und dem *μάλα πολλοί* entgegengesetzte *πρῶτος* lässt die Deutung auf Genossen des Feindes gar nicht zu. Was thäte denn auch der Feind selbst dabei? und warum sagte den Od. nicht: und auf mich oder uns schössen? Endlich würde es dann *πρότερος* heissen müssen. Vgl. dagegen XIV, 220 f. — Der Genit. bei *τοξάζεσθαι* MATTHIAE §. 350. Derselbe Casus steht bei *δάκνειν* IL. XVIII, 585. und XVII, 571 f. wo er nicht zu *ἐργομένῃ* gezogen werden darf. Dieser Gebrauch ist aus dem Theilbegriff zu erklären, indem in den Zeitwörtern ein Streben nach dem Bereiche, nach der Gemeinschaft mit der Sache liegt.

219 — 22. *ἀπεκαίνυτο* hier und 127, ausserdem nur das einfache Verb. noch II, 282. S. Passow *Art. καίνυμαι.* — *wenn*, so oft wir schossen. Odysseus brauchte den Bogen nur beim Wettkampfe oder in besondern Fällen (zu I, 261 ff.), dagegen war diess, der allgemeinen Sage nach, des Philoktet gewöhnliche Waffe, und er ein ganz vorzüglicher Schütze. Dieser Held, dessen glückliche Heimkehr III, 190. erwähnt wird, musste von Lemnos nach Troja geholt werden, wenn die Griechen die Stadt gewinnen wollten. Diese Weisung des Schicksals hatte nach der *Kleinen Ilias des Lesches* der von Odysseus gefangene Seher Helenos offenbart, worauf Diomedes abgeschickt wurde, um den Kranken zu holen, der nun von Machaon geheilt zunächst den Paris mit seinen Pfeilen erlegt. Bei *Quintus Smyrn.* (der vielleicht, was ich jedoch hier nicht wahrscheinlich finde, dem Arktinos folgte) lautet Alles diess etwas anders. Da wird er nach dem Spruche des Kalchas, wird später und zwar von Odysseus und Diomedes herbeigeführt, und von Podaleirios geheilt. Noch mehr wechselte die Darstellung bei den drei Tragikern (Hermann *de Aeschyli Philocteta* p. 5.), welche jene Abholung in ihren Philokteten bearbeiteten; jedoch mischten sie den Odysseus alle ein. — 221. *ἐμέ φημι.* Il. VII, 198 f. XIII, 269. Bernhardy *Synt.* S. 367. Matthiae §. 536. *Anm.* — *ὅσσοι νῦν βροτοί εἰσιν.* Diess erinnert an die vielen Aeusserungen Nestors in der Ilias, der so oft das frühere Geschlecht vorzieht. Aber den Ausdruck *οἷοι νῦν βρ. εἰσιν* braucht auch der Dichter selbst, und zwar so, dass er seine eigenen Zeitgenossen dem Heldenalter, von dem er singt, entgegensetzt: Il. V, 304. XII, 382. 449. XX, 287. —

223 — 28. *προτέροισι.* XI, 629. Il. IV, 308. V, 636 f. *οὐκ ἐθελήσω, wird mir nicht beikommen.* — *Herakles* führt nach der älteren Dichtung den Bogen: XI, 606. *Peisandros von Rhodos* (Ol. 33) war der erste, der ihn mit der Löwenhaut und der Keule ausstattete (Vogel *Hercules sec. poetas et histor. descriptus* p. 13). Andere schreiben diese Neuerung dem *Stesichoros* zu, der, wie nachmals *Panyasis*, die Heraklesfabel nach dem Vorgange des Peisandros am meisten umwandelte: Athen. XII. 513 A. Vgl. Pind. *Ol.* IX, 30. nebst Dissen's *Anm.* das. und S. 525. bei Boeckh, Buttmann zu *Soph. Philokt.* 726. Eurip. *Herakl. der Ras.* 197.

Eurytos s. bei Heyne zu Il. II, 596. Die Odyssee scheint denselben XXI, 14 — 33. nach Messenien zu versetzen. Die Worte

καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον und das folgende προκαλίζετο τοξάζεσθαι geben doch nicht zusammen den Sinn: im Bogenschusse habe Eurytos *alle* Götter herausgefordert, wie Otfr. Mueller sagt *Dor.* 1 S. 294? Doch lieber vergleiche man *dens.* S. 412 f. Dass auch Herakles mit den Göttern gekämpft, weiss der Schol. nur mit V, 392 zu belegen, wo die Vened. nur Muthmassliches geben. Sehr leicht können unsere Schol. Recht haben, dass jener Plural sylleptisch gesetzt, und eigentlich nur Eurytos gemeint sei, wie es im Folgenden ausgeführt wird. — Mit den Göttern streiten bringt frühzeitigen Tod: Il. V, 406 ff. VI, 128 ff.

Es kann leicht die Vermuthung kommen, dass diese ganze Stelle absichtlich zur Vorbereitung auf die Grossthat gedichtet sei, welche Odysseus daheim mit demselben Bogen ausführte, den Eurytos ehemals gebraucht hatte. Mit dem Philoktet, der den Bogen des Herakles nach der Sage überkommen hatte, stellt er sich selbst zusammen, der er der Erbe des Eurytos war durch das Geschenk des Sohnes. Ausser dieser speciellen Hervorhebung der Geschicklichkeit des Odysseus in der Führung der Waffe, mit der er nachmals den Mord der Freier vollbrachte, kann man überhaupt diese Scene der Wettkämpfe bei den Phäaken aus der Absicht herleiten, die auch nach Mühsalen immer noch tüchtige Kraft des Helden ins Licht zu setzen. Freilich würden wir Alles dieses noch entschiedener annehmen, wenn Odysseus gerade im Bogenschiessen eine Probe abgelegt hätte; allein auch bei der jetzigen Gestalt der Erzählung liegt jener Gedanke nahe. Wenigstens möchte ich nicht in umgekehrter Folgerung zwischen der vorliegenden Erwähnung des Eurytos und dem Anfange der 21sten Rhapsodie eine Art Widerspruch finden, weil er sich hier dem Eurytos nachsetzt, da er doch dessen eigenen Bogen besitzt, und im Homer die Waffen das Mass des Mannes geben, oder weil er hier jenes Umstandes nicht gedenkt. Solche Berechnungen und Vergleichungen einzelner Stellen sind immer sehr trügerisch; dagegen auch einem Interpolator eine aus dem Gange des Gedichts entsprungene Absicht zuzuschreiben, eben so billig als natürlich erscheint. Denn wer Lust zu Erweiterungen hat, knüpft gern an das Bestehende und muss eine leitende Idee haben.

230 — 33. Eine einfache Umstellung der Worte. παρελθεῖν zu V, 104. — λίην γὰρ mit XVI, 86. und 405. sind die Fälle, wo die erste Sylbe von λίην auch ausser dem zu Anfang des Verses mit

besonders starkem Gedankenaccent stehenden *καὶ λίην* sich in der Thesis und doch lang findet. S. Spitzner *Pros.* S. 107. und Passow in *Seebode's Archiv* I, 1. S. 62 ff. — *ἐπεὶ οὐ* u. s. w. *Eustath:* statt, weil das Schiff unterging, und mit ihm die Nahrungsmittel. *Voss:* „denn nicht mit reichlicher Nahrung sass ich im Schiffe versorgt." Der Sinn kann nach homer. Sprachgebrauche kein anderer sein, wenn die Lesart richtig ist. Irrig sagt Passow *Art. κομιδή*, diess bedeute hier herbeigeschaffter Vorrath von Lebensmitteln, oder gar Zufuhr. Gründet er diese Erklärung auf die Herleitung von *κομίζω* ich bringe? Vielmehr gilt auch hier die Vergleichung mit *κομέω* ich pflege, versorge, und *κομιδή* hat in dieser Stelle ganz dieselbe Bedeutung, die überhaupt in beiden homerischen Gedichten herrscht: Pflege und Stärkung oder die Mittel dazu (*cultus victusque*), mag es von Pferden, oder von einem Garten, oder von Menschen gesagt sein (453. XIV, 124); nur ist hier mehr der eigene Gebrauch der Erhaltungs- und Stärkungsmittel gedacht. Wir dürfen nämlich freilich nicht ganz einfach übersetzen: „da nicht Vorrath ausreichend im Schiffe war." Diess wäre nur dann zulässig, wenn Odyss. sich bei *κύμασιν ἐν πολλοῖς* nicht als schwimmend nach dem Schiffbruche, sondern fahrend dächte. Dem sind aber seine hier gebrauchten Ausdrücke ebenso sehr entgegen als seine Geschichte. Eine andere sonst leidlichere Erklärung: „da ich im Schiffe war, und im Schiffe man nicht immer sich pflegen kann" (vgl. XXI, 284), gestattet der Zusammenhang auch nicht. Ebenso wenig kann der Sinn sein: „*nachdem* auch im Schiffe nicht ausreichende Nahrung *gewesen;*" vielmehr: „da ich mich nicht etwa reichlich pflegen und stärken konnte, wie man diess kann, wenn man im Schiffe fährt." Allerdings ist *κ. κατὰ νῆα* in dem Sinne *wie man sie im Schiffe zu haben pflegt* ungewöhnlich gebraucht; aber nothwendig muss diese Bestimmung hier als Gegensatz zu *κύμ. ἐν πολλ.* den Hauptbegriff bilden. Die Verdunkelung dieses Hauptbegriffs ist anstössig. Er träte mehr hervor, wenn es etwa hiesse: — *οὐ κομιδῇ κατὰ νῆα ἦον ἐπηετανῷ.* Jedoch scheint hier eine andere Verderbniss obzuwalten, die wohl in *ἐπηετανός* liegt, oder der Satz gehört einem unverständigen Interpolator an, da vorher *τῷ* gleich auf *πολλοῖς* folgte. Oder hat *κομιδή* hier gar den dem herodotischen Gebrauche ähnlichen Sinn von *πομπή?* Dann würde man auf *ἐπήρετμος* rathen können. Der Schol. sagt nur: *εἰπὼν κύμασιν ἠνοίξατο τὴν ναυαγίαν. προσθεὶς δὲ τό· ἐπεὶ οὐ κομιδὴ κατὰ νῆα, τὴν τῆς θεοπολωσίας ἐκάλυψε βλάβην.* Warum soll er hier

umschleiern, was er VII, 270 ff. offen mitzutheilen kein Bedenken trug?

236 — 45. ἐπεὶ zu III, 103. — ἀρετὴν σὴν, ἣ τοι ὀπηδεῖ zu IV, 426. — 239. ὡς ἄν οὔτις ὄνοιτο bezeichnet natürlich keine Absicht, sondern ὡς steht folgernd, argumentirt: *wie, wonach, so dass:* Th. §. 847, 1, a. Ganz ähnlich Il. XIV, 91 f. wo im zweiten Verse die Schol. wie hier die Var. ἐπεσταλη anführen. S. *Heyne.* Die kurze Sylbe vor dem Digamma wird nicht durch dieses, sondern durch die Arsis lang; denn da dasselbe auch sonst geschieht, haben wir keinen Grund das Digamma hier zum Doppelconsonanten verstärkt zu denken: X, 350. Vgl. Spitzners Beispiele *de versu her.* p. 24 und 25 u. a. Obgleich die verdoppelnde Aussprache durch XIII, 194. von Buttmann in dem Zus. zu *Lexil.* I, 43, 3. erwiesen scheint. — Mit ἀλλ' ἄγε beginnt nach den Schol. der Nachsatz, oder vielmehr die eigentliche Rede. Alkinoos wiederholt sich nach 101 ff. — ἐξέτι, *usque a, usque ex*, nur noch Il. IX, 106. Die syncopirte Form auch IV, 687.

246 f. Alkinoos stimmt seine obigen grossen Worte (108) etwas herab. Man rühmt die Feinheit, mit der sein Charakter gezeichnet und gehalten sei. Der Dichter hat in ihm einen sanguinisch gutmüthigen Prahler dargestellt, und benutzt diese seine Eigenschaft sehr weislich. Er lässt ihn von den Wunderschiffen seines Volks VIII, 557 ff. mehr sagen als der Erfolg bestätigt. Doch wenn die Zuhörer etwas abzurechnen finden, so werden sie das Uebrige, sofern es durch eine Thatsache gerechtfertigt wird, um so williger glauben. Hier überlässt Alk. dem Odysseus, was dieser in Anspruch genommen hat, vindicirt aber seinen Jünglingen, was jener sich selbst nicht mehr zutraut. (Plutarch *de fortuna* VII. 605 f. *Hutt.* oder 98 F. parodirt diese Stelle und sagt daher οὐδὲ ποσί.)

248 f. Diese beiden Verse sind sehr merkwürdig. In ihnen haben wir den *locus classicus*, auf den die Meinung von den Phäaken als den Sybariten der mythischen Zeit sich vorzüglich gründet, und doch werden wir nicht umhin können, gerade den zweiten, der am meisten dazu Anlass gegeben hat, sogar für eine Interpolation in der Interpolation zu erklären, durch welche nach zahlreichen Anzeichen diese ganze Partie hieher gekommen ist. — Die beschuldigende Auffassung der homerischen Phäaken als ἁβροδίαιτοι

freilich wohl nicht älter als die Behandlung und Erklärungs-
ise, welche von den Sophisten ausging. Das Gesammtbild, wel-
es sich solche Erklärer aus den zerstreuten Angaben und Aeusse-
ngen gestalteten, finden wir am deutlichsten dargelegt im Schol.
XIII, 119. Dort sagt *Herakleides der Pontiker*: „Die Phäaken,
Bewusstsein ihres weichlichen Genusslebens, und in der Besorg-
s, dass Andere kommen und sie aus ihrem Wohnsitze vertreiben
chten, brauchten den doppelten Kunstgriff: sie erwiesen den
va zu ihnen Gelangten wohl alle Gastlichkeit, entsandten sie aber
schnell als möglich, und thaten Alles, um ihren Wohnsitz zu
bergen und die Entfernung nicht beobachten zu lassen; da sie
ar eine fruchtbare Insel bewohnten, aber ein allem Kampf und
iege ganz entgegengesetztes Leben führten (hier werden die Worte
: Nausikaa VI, 270. und dann die vorliegenden Verse citirt)."
ist diess im Ganzen dieselbe Vorstellung, welche auch *Voss* sich
bildet hatte (zu VII, 321). Zum weiteren Beweise dienten die
orte des Odysseus IX, 5 — 11, die er nicht nach Ueberzeugung,
ndern seinem Wirth zu Gefallen spreche, weil er die Gesinnung
s Alkinoos aus der hier stehenden Aeusserung erkannt habe:
HEN. XII. 513 B. Dann wurden die warmen Bäder angeführt
unten 450 f.), und endlich auch der Gesang des Demodokos von
Ueberlistung des Ares und der Aphrodite (267 ff.) damit ent-
uldigt, dass nur eben bei diesem Volke dergleichen gesungen
rde: PLUTARCH *de aud. poet.* VII, 73. *Hutt.* Von Aelteren ver-
chen Theopompos (ATHEN. XII. 531 A.) und Polybios das schwel-
lische Leben an den Höfen gewisser Fürsten mit dem bei Alkinoos.
uns, wo ja auch Epigramme von modernen Phäaken sprechen,
denen alle Tage Sonntag sei und sich stets der Braten am Spiesse
he, hat Mancher sein Bild von dem sprichwörtlichen Volke
hl eher aus seinem Horaz behalten, als dass er selbst die Erzäh-
g Homers prüfend gelesen hätte. Ohne Zweifel hat jener Dich-
(der Ep. I, 15, 12. als *pinguis et Phaeax* heimzukehren wünscht)
bekannten Verse Ep. I, 2, 28 — 31. nach unserer Stelle ge-
htet. Da 29 die Bäder, 30 die σύνες, und 31 zu Anf. die Kithar
aphrasiren, so könnte der soviel besprochene Schluss des Verses
leicht *vesanam duxere suram* geheissen haben und somit die
ol hinzukommen, wenn es nicht doch zu unwahrscheinlich wäre,
s die gewöhnliche Lesart mit ihrem so schmeichelnden Sinne
ch Verderbniss entstanden sein sollte.

So hat die gangbare Vorstellung sich immer mehr von dem Sinne des Dichters entfernt. Denn sie ist irrig in ihrer Voraussetzung, dass Homer von den Phäaken als einem Volke, das seinen Wohnsitz durch geheime Entsendungen und Nachtfahrten verberge, historische Kunde gehabt habe und wiedergebe; u. sie ist irrig in ihrer Auffassung des Charakterbildes, sofern sie in den Phäaken ein Volk kriegsscheuer Weichlinge wie zur Abmahnung aufgestellt annimmt. Jenes ist sie, weil Homer selbst vielmehr die Lage Scheria's durch die wunderbare Schnelligkeit der phäakischen Schiffe, durch den Wunderschlaf des Odysseus, und die Vermeidung jeder bestimmten Angabe versteckt. Sodann aber ist auch die mit jenem Irrthum combinirte Charakteristik falsch, denn Nausikaa's Worte, und was sonst dazu gezogen werden kann, sollen uns nicht ein aus Ueppigkeit unkriegerisches, sondern ein durch Frieden glückliches, durch ausgezeichnete Betriebsamkeit in den Künsten des Friedens reiches und im Genusse dieser Güter fröhliches Volk zeigen. Homer selbst, die ältesten Rhapsoden und ihre Zuhörer haben ganz gewiss nur diess in den Phäaken gesehn. Wer die Wettkämpfe dichtete, und der Jugend des Alkinoos da auch Faust- und Ringkampf beilegte, dachte sich gewiss keine untapfern Schwächlinge, sondern nur Glücklichere, die ihre Kraft auf dem Kampfplane zur blossen Lust austummelten; wenn auch der Held Odysseus freilich kräftiger war als sie, und König und Volk solche Helden nicht eben gesehn hatten. Aber als die Auslegung der Sophisten jeden Charakter in Homer zum moralischen Typus, jedes Wort, das gnomischen Ton hatte, zum Gemeinplatze erhob, da lernte man die Rede des Alkinoos, noch um einen vollends ganz auf üppiges Leben lautenden Vers vermehrt, auswendig als den Leib- und Kernspruch der kampf- und arbeitsscheuen Geniesser, und sah mit dieser Idee das ganze Leben auf dem an Genussmitteln so reichen Scheria an. Die Betriebsamkeit des Volks wurde übersehn, und, von Neuern wenigstens, auch die warmen Bäder als ein besonderes Zeichen von Weichlichkeit betrachtet, da dieselben doch dem Helden Odysseus auch anderwärts geboten werden und wohl thun: XIX, 387 f. X, 360 — 63. Wir wollen nicht an die Feste erinnern, wodurch die Laune des Aristophanes das Glück des Friedens anschaulich macht: auch soll uns nicht gerade des Bakchylides Päan (*Fr.* XII. *Neue*) mit seinem

Τίκτει δέ τε θνατοῖσιν Εἰρήνα μεγάλα
πλοῦτον μελιγλώσσων τ' ἀοιδᾶν ἄνθεα —

oder seinem: γυμνασίων τε νέοις αὐλῶν τε καὶ κώμων μέλει den Sinn, in welchem Homer sein Scheria schilderte, aufschliessen. Hören wir den Odysseus selbst die Titel des Volksglückes unter einem gottesfürchtigen König aufzählen XIX, 109 — 14, und sehen dann die Friedensfeste, bei denen Telemach den Nestor und den Menelaos findet: so werden wir das Musterbild eines glücklichen Volkes, das der Dichter auf Scheria ausbreitete, besser in seinem Sinne zu betrachten vorbereitet sein. Ein Volk, das die Gunst freundlicher Götter in dem seltenen Segen seiner Fluren, in dem Gelingen seiner betriebsamen Thätigkeit, in dem Genusse aller Künste, welche das Leben verschönen, empfand, und das alle diese Güter durch seine einsame Lage vor den Anfällen raubsüchtiger Menschen gesichert sahe. Zu diesem Bilde haben die Sagen von glücklichen, den Göttern verwandten Urvölkern und vom Segen des Westens ebenso sehr als die Beobachtung der Städte beigetragen, die an den Küsten Aeoliens und Joniens durch früher nur aus der Fremde vernommene Industrie emporblüheten. Da sieht man in der freundlichen Hafenstadt die Männer immer geschäftig für den Bedarf ihrer Schifffahrt, die Frauen fleissig beim Webstuhle, wozu sie eben so kunstfertig sind als die Männer im Bauen und Führen der Schiffe. Doch von wie vielen andern Fertigkeiten zeugt nicht der eine Palast des Alkinoos! Wie die Hut der Götter die Störer dieser friedsamen, Reichthum bringenden Thätigkeit von Aussen abhält, so wohnt auch im Innern Einigkeit und Wohlwollen. Im einmüthigsten Verkehre (wie so anders als in Ithaka!) leben die Fürsten mit dem Oberkönige, so dass sie nach der gemeinsamen Berathung die Tage gemeiniglich bei ihm zubringen, und seine Gäste ihre Gäste sind. Thut sich unter ihnen ein Streitpunkt auf, so reicht die kluge Einsprache der sinnigen Königin hin, um ihn zu schlichten. Diese daheim gern und mit Achtung gehört, wenn sie, fleissig mit ihren Mägden, ihr Wort abgiebt, wird auch vom Volke, wo sie sich zeigt, mit freundlicher Anrede begrüsst. Und ebenso sind auch dem Könige nicht bloss die Fürsten zugethan, sondern auch die andern Freien sind immer bereit, seine Aufträge zu vollziehen; und freilich müssen sie dazu willig sein, da er ihnen immer schon im Voraus von seiner Fülle zum Lohne gütlich thut. So herrscht Frohsinn durch das ganze Volk, während die Fürsten beim Mahle zusammensitzen, und darauf den göttlichen Sänger hören, oder die Jünglinge zu seiner Kithar Tänze aufführen. Glücklich der Fremde, den die weite Irrfahrt einmal zu jenem Lande

führt! Gastlich ist er aufgenommen, und wie wenig darf er um baldige u. sichere Entsendung Sorge tragen, da dieses Volkes Schiffe sicher als wüssten sie selbst den Weg, und schnell wie der Vogel über die Fluth hinstreichen! Ja sie fahren, sagt man, meistens bei Nacht, und im sichern Schlafe liegend wird der Gast aus dem Lande des Friedens zu seiner Heimath getragen! — Also nicht anders als mit der ehrlichsten Einstimmung spricht Odysseus IX zu Anf. jene Worte, und mit vollem Rechte bemerkt der Schol. hier zu 248 ganz einfach: *τὸν εἰρηνικὸν βίον δηλοῖ διὰ τούτων τὸν τῶν Φαιάκων.*

Alkinoos kündigt ausdrücklich die *ἔργα* an, welche Zeus seinem Volke verliehen, und unter diesen kann man hier nichts anders als Fertigkeiten verstehen. Wie soll er doch hier darauf kommen, von den Mitteln trägen Genusses zu sprechen? Daher urtheilte Schuetz gewiss richtig: *In hac Alcinoi oratione plane praeter rem assutus videtur versiculus: εἵματα δ' ἐξημοιβὰ, λοετρά τε θερμὰ καὶ εὐναί. Nimirum si vitam voluptariam jactare voluisset Alcinous, aptissima fuisset harum rerum commemoratio. Nunc autem, cum in eo sit ut artes Phaeacum, quibus maxime confidant, laudet, ridiculum profecto sit vestium opulentiam, balneorum calidorum delicias lectorumque commoditates proferre. Quare hunc versiculum a grammatico quodam e ceteris, quae de Phaeacibus narrantur consutum, perperamque h. l. intrusum opinamur. Quo quidem ejecto non solum in versiculo αἰεὶ δ' ἡμῖν χοροί τε, ultimum verbum proxime cohaeret cum sequenti ἀλλ' ἄγε Φαιήκων βητάρμονες —, sed etiam quae deinde sequuntur ὅσσον περιγιγνόμεθ' ἄλλων ναυτιλίῃ καὶ ποσσὶ καὶ ὀρχησμοῖ καὶ ἀοιδῇ aptiorem habent eorum quae ante versibus 247. 248. laudata erant repetitionem.* Am allerdeutlichsten zeigt sich die Fabrik in dem *εὐναί*, den Faulbetten zum *μαλακῶς ἐνεύδειν* (III, 350). Wer diesen Vers vertheidigt, dem, mein' ich, ist Alles recht. — Die nun übrigen drei, Festmahl, Kithar und Tanz, gehören zusammen.

250 — 55. Neben *παίσατε* (von *παίζειν*, *tanzen*, wie zu VI, 106) findet sich in den Schol. *παίξατε*, unsicher *πλήξατε*, dann aber auch als Lesart des Zenodotos *παίσατον*, mit einem *οὐ καλῶς*. Der Hiatus ist bekanntlich sehr häufig, und Zenodot musste entweder sich immer nur Paare von Tanzenden denken, was der Sache widerspricht, oder den Dual für den Plural nehmen.

Für den Chortanz der Phäaken nach dem Spiel des Demodokos haben wir ein altes Zeugniss. Pausanias erzählt III, 18, 7 (11), dass derselbe auf dem berühmten Thronos des amykläischen Apollon abgebildet gewesen sei. Das Zeitalter des Künstlers Bathykles, das sich nur muthmasslich nach Combinationen bestimmen lässt, hat Thiersch *Epoch. der Kunst* 2 S. 53. mit Ol. 29 nach der Meinung anderer Archäologen um vieles zu früh angesetzt. Sillig *Catal. artif.* p. 105. nimmt wahrscheinlicher Ol. 40 an. Da wohl kein Zweifel sein kann, dass Bathykles sein Bild aus der Odyssee genommen, so haben wir hieran ein Zeugniss von der schon damals verbreiteten Bekanntschaft mit den homerischen Gedichten, aber auch eine Weisung, dass der Tanz der Phäaken schon vor Peisistratos um die Zeit des Alkäos und Pittakos in der Odyssee gegeben war, und also die Interpolation, wenn wir eine solche zu muthmassen Grund haben, schon früher geschehn sein muss. Ebendiess ist aber von allen grössern Zusätzen anzunehmen, die gewiss da nicht erst eingeschoben werden konnten, als Griechenland schon eine Lesewelt zu haben anfing, und die geschriebenen Gedichte nicht bloss in den Händen derer waren, die sie vortrugen. Die Vermuthung, dass in der ächten Odyssee eben nur ein Tanz von den phäakischen Jünglingen aufgeführt worden sei, der sich wie bei den Freiern in Ithaka näher an das Gastmahl angeschlossen habe, kann man zwar fassen, aber nicht erhärten.

258 — 60. *αἰσυμνῆται κριτοὶ ἐννέα δήμιοι.* Das Wort *αἰσυμνητήρ* fand sich in der Ilias Aristarchs noch einmal, denn er las XXIV, 347 *κούρῳ αἰσυμνητῆρι* und erklärte *βασιλικῷ* nach Od. XIII, 222, sonst lesen wir es nirgends. Wir wissen durch Aristoteles (*Polit.* III, 10. S. 102, 27 und S. 106, 10. *Göttl.*), dass in späterer Zeit vom Volk gewählte Herrscher (Dictatoren) mit Vollmacht, wie sie z. B. die Mytilenäer dem Pittakos übertrugen, namentlich bei den Aeoliern und Joniern Aesymneten hiessen. Vgl. die Erörterung Ebert's *Dissertatt. Siculae* p. 16. — 24. *) Das Wort giebt unstreitig einen *Ordner*, aber bei Spätern hat es nur Theokrit nach seinem allgemeinern Sinne von einem *villicus* gebraucht *Id.* XXV, 48. In unserer Stelle wird es von *Eustath.* den Schol. und dem *Etym. M.* durch *ἀγωνοθέτας*, *ἀγῶνος ἐπίσκοπον* oder *προστά-*

*) Wachsmuths *Hellen. Alterth.* I, 1. S. 200. K. Fr. Hermanns *Gr. Staatsalterth.* §. 63.

ται, οἱ τὰ κατὰ τοὺς ἀέθλους βραβεύοντες, βραβευταί, erklärt. Das wichtigere Amt der Anordnung der Wettkämpfe scheinen auch die beistehenden näheren Bestimmungen anzukündigen. Es sind (wie Il. VII, 161) wohl gezählte *neun* (zu V, 244), ausdrücklich dazu gewählte und verordnete, und δήμιοι (was sonst δημιοεργοί), die also allgemein bei den Wettspielen ihr Amt verwalteten. Aber wie verwalten sie es denn hier? Sollten sie den bei Platon *Ges.* VI. 764 f. charakterisirten ähnlich sein, so müssten sie, wenn auch nicht Preise gesetzt und nicht gerichtet werden sollte, doch die Ordnung des Wettkampfes regeln und die Aufsicht über die erlaubte Weise des Kampfes führen. Aber nichts dergleichen leisten sie, und diese Geschäfte hätten bei den frühern Kämpfen wohl mehr ihre Anwendung gefunden, als beim Chortanze oder nachmaligen Duo. Es heisst: λείηναν δὲ χορόν, sie ebneten den *Tanzplatz*, wie χορός auch Il. XVIII, 590. zu verstehn ist, und wie nach Pausan. III, 11, 7. auf der Agora von Sparta der Platz χορός hiess, wo die Epheben bei den Gymnopädien dem Apollon Chöre aufführten. Sodann folgt: sie weiteten den Kampfplatz (oder dehnten den zierlichen Schauplatz, nach *Voss*). Diess ist nicht mehr als was der Schol. bei Aristoph. *Frieden* 733. den Rhabdophoren zutheilt, οἱ τῆς εὐκοσμίας ἐμέλοντο τῶν θεατῶν, ob dieser gleich selbst die Aesymneten der Odyssee als Richter des Agon erwähnt und von jenen unterscheidet. Genug diese ebnen hier nur den Platz selbst, und ordnen den Kreis der Zuschauer. Diess ist wenig für die wichtige Ankündigung, und lässt uns auch so die Frage nicht unterdrücken, warum diese Ordner nicht schon für den Wettlauf ihr Amt versahen? Ist es genug zu sagen, gerade für den Tanz war bei den Phäaken die vollständigste Anstalt getroffen?

262 — 65. πέπληγον δὲ χορὸν (θεῖον s. zu III, 265 a. E.) bewog Einige oben παίσατε, wie *Eustath.* dort anmerkt, von παίειν abzuleiten, τύψατε ποσὶ τὴν γῆν. Einigermassen liesse sich παίειν so allein gestellt durch Il. XVIII, 571 f. und Kallim. *a. Artem.* 240 rechtfertigen; doch bleibt jene Annahme unnatürlich. Wir vergleichen hier das virgilische *pedibus plaudunt choreas*, nebst Sophokl. *Aj.* ὀρχήματα λάπτειν, *jactare saltationes*. Wer sich umsieht, in welcher Ausdehnung die griech. Sprache den Accussativ zur Bezeichnung des Resultates oder Productes braucht, das bei einer Thätigkeit, ja auch bei einem mehr auf das Subject beschränkten πράττειν herauskommt, der wird an solchen Ausdrücken gar

Nichts befremdliches finden. Es belehrt darüber bes. Bernhardy *Synt.* S. 108 ff. So kann kein Zweifel sein, dass χορόν ohne alle Nebenbezeichnung des Tanzplatzes den Chortanz besagt. Zur näheren Beschreibung folgen nun noch die μαρμαρυγαὶ ποδῶν, nach *Eustath.* αἱ σύντονοι κινήσεις. ἐν γὰρ ταῖς ὀξείαις φασὶ κινήσεσιν ἀπόστιλψις γίνεταί τις τῶν ποδῶν. Vgl. *Passows* genauere Auslegung. Gewiss können wir nun hier nichts weiter entdecken als kunstreiche und spannkräftige Fussbewegungen. Von irgend einer mimischen Darstellung finden wir nicht das Mindeste. Und doch singt Demodokos hier zum *Chortanze* eine Geschichte, und Alte und Neuere verweisen auf diese Stelle als auf ein Zeugniss von dem *Hyporchema*. „Dieses gehörte in seiner gewöhnlichen Anwendung dem Cultus an. Während das Opfer auf dem Altar brannte, umgab diesen in tanzender Bewegung der Chor von Knaben oder Mädchen, und sang ein auf das Fest bezügliches Lied; ausgewählte Personen ahmten die Worte des Gesanges durch Gebehrden und Darstellungen tanzend nach. Nicht der Chor, sondern jene kleinere Zahl der ausgewählten Tänzer spielten dabei die Hauptrolle" u. s. w. Hoeck *Creta* 3 S. 345 f. *Ders.* S. 348. „Uralt war, ihren Anfängen nach, die Nachahmung des gesungenen Liedes durch Gebehrde und mimetischen Tanz. Athenaeos I. 15 D. (vgl. V. 192 D) weist durch den Gesang des Demodokos und den Reigen auf dem Schilde des Achill (590) die hyporchematische Weise schon bei Homer nach. Auch im hesiodeischen Schilde mag man hyporchematisches erkennen (281)." Vgl. Muellers *Dor.* 1. S. 351 f. Wir wollen gern zugeben, dass der nachahmende Tanz und gerade die mimische Begleitung einer komischen Fabel von der Virtuosität oder der Laune der Phäaken wohl wäre zu erwarten gewesen. Nur aber können wir dem Athenäos keine Nachweisung einräumen, die uns zu verstehen unmöglich ist. Bedenklich würde es uns allerdings machen, wenn wir bei *Pausanias* läsen, dass die Phäaken auf dem amykläischen Throne, „an der Pantomime von der Vertraulichkeit zwischen Aphrodite und Ares" kenntlich gewesen wären. Aber diess vermuthete Heyne nur (*Antiqu. Aufs.* 1 S. 22); denn Pausanias hat nicht mit einem Worte angegeben, wie ihr Tanz charakterisirt gewesen sei. Auch der Tanz auf dem Schilde Achills giebt sich keineswegs als ein nachahmender. Der χορός ist dort ein Tanzplatz, wie ihn Dädalos einst der Ariadne kunstreich angelegt, nichts weiter, wie auch Mueller (*Archäol.*) jetzt erkannt hat, der ehedem anders meinte. Vgl. Voss *Myth. Br.* Th. 3 S. 106. Dass

Uebrige dort wird Niemand, der unbefangen liest, zu einem Hyporchem irgend einer Art ausdeuten können. Ebenso wenig nun ist hier irgend ein erkennbares Verhältniss des Tanzes zu dem, was Demodokos singt. Diess ist der erste und hauptsächlich entscheidende Grund, weshalb wir den Gesang von Ares und Aphrodite für eine spätere Zuthat zur Beschreibung des Tanzes halten. Es fehlt aber auch nicht an andern Beweisen, wenn wir auch die Frage, wie denn eine solche Geschichte sich in der Mimik der Tanzenden abgespiegelt habe, ganz bei Seite lassen. Jedenfalls würde der Dichter, der den Tanz hier einführte, wenigstens soviel von der Art und dem Ton der Mimik gesagt haben, als wir bei Hesiod im Schilde des Herakles lesen. Ausdrücklich freilich erkennen wir die Nachahmung erst im *Hymn. a. Apoll.* 162.

266 ff. ἀνεβάλλετο s. zu I, 153. und Boeckh *de metris Pindari* III, 11. p. 260. Das ἀμφί mit dem Genitiv, was sich überhaupt im Homer nur noch Il. XVI, 825. in einem Gleichnisse findet, wo abweichende Wörter oder Constructionen den Verdacht eines Einschiebsels besonders leicht begründen, es verräth sich hier als der Sprachgebrauch der epischen Hymnen, wie *hom. Hymn.* VII. Ἀμφὶ Διωνύσου, Σεμέλης ἐρικυδέος υἱὸν, μνήσομαι, ὡς ἐφάνη u. s. w. Der Inhalt des Gesanges hat bei Alten und Neuern Tadel oder Auslegung und Beurtheilung der verschiedensten Art erfahren, und Alte und Neuere haben diese Partie für unächt erklärt, wiewohl die Gründe der Ersteren zum Theil nur Einzelnheiten betrafen. Dass *Xenophanes* bei seinem scharfen Tadel des Homer und Hesiod auch an diese Stelle wird gedacht haben (Karsten *Xenoph. reliqu.* p. 44), ist als sicher vorauszusetzen. Platon rügt ihre Unanständigkeit ausdrücklich in der *Politie* III. 390 C. Andrerseits war natürlich auch hier die Auslegung geschäftig, den Dichter entweder mittels der Allegorie zu entschuldigen, oder durch Hinweisung auf den Ort und das Volk, oder endlich durch Unterlegung der Absicht, von solchen Gelästen abzulenken (Athen. I. 14 C. ὁ δὲ παρὰ Φαίαξι Δημόδοκος ᾄδει Ἄρεος καὶ Ἀφροδίτης συνουσίαν, οὐ διὰ τὸ ἀποδέχεσθαι τὸ τοιοῦτον πάθος, ἀλλ' ἀποτρέπων αὐτοὺς παρανόμων ὀρέξεων, εἰδὼς ἐν τρυφερῷ τινι βίῳ τεθραμμένους, κἀντεῦθεν ὁμοιότατα τοῖς τρόποις αὐτῶν τὰ πρὸς ἀνάπαυσιν προσφέρων). Die Letztern vergassen also ganz die würdevolle Hausfrau Arete, und ebenso die Achtsamkeit, welche Nausikaa für ihren guten Ruf trägt. Wo die Frauen ihnen gleich gesittet sind, da herrscht auch überhaupt

keine Zügellosigkeit. Den Allegorikern hat Voss *Mythol. Br.* Th. 1 S. 17. zu bedenken gegeben, dass es sich hier gewiss nicht um einen symbolischen Theaterkuss zwischen den Popanzen Muth und Holdseligkeit handele. Andere physische oder chemische Allegorien bedürfen keiner Rüge. Aber gewiss würde auch der, welcher zwischen allegorischer Deutung der Götter als Personen und einer bildlichen Sprache, aus der mancher Act ihrer Geschichte entstanden scheint (Il. V, 885 — 91), den gehörigen Unterschied machte, hier bei diesem olympischen Histörchen, in dem alle Götter parodirt werden, jede Allegorie unanwendbar finden. Denn die Frage, wie Aphrodite des Hephästos Gattin und des Ares Geliebte geworden, über die wir bei mehreren Alten artige Gedanken lesen (Aristot. *Polit.* II, 6. S. 54. Plut. *Pelop.* 19. vgl. mit Aelian. *V. H.* III, 9), ist hier gerade das Mindeste. Eben aber wegen des durchtriebenen Muthwillens, mit dem hier der ganze Olymp aufgeführt ist, finde ich auch die Zusammenstellung unzulässig, in welcher Voss *Antisymb.* 1 S. 194 f. diese Erzählung charakterisirt. Nicht viel weiter, scheint mir, reicht man durch Berücksichtigung des Separatismus, der im Cultus der Götter herrscht, oder der sehr graduirten Hoheit und Würde, in welcher die Götter bei den alten Dichtern und auch bei Homer erscheinen (Mueller *Proleg.* S. 357). Wir sehn in dieser olympischen Komödia (der Verf. *de Homeri poesi* §. 25) die Charaktere vortrefflich unterschieden: den Poseidon mit ernster Theilnahme für Ares, den Apollon im gehaltenern Scherz, den in seinem Sinne wie in seinem Thun leichtfertigen Hermes am muthwilligsten, (dass auch hier Dionysos nicht unter den olympischen Jünglingen erscheint, kann zufällig sein): aber das Ganze bleibt doch eine Scene, deren Naivetät ich selbst dann dem Homer nicht zutrauen würde, wenn die Erzählung dem Gedichte kunstreicher eingefügt, nicht so lose dazwischen stände. Wer den Homer richtig beurtheilt, dem reicht es hier nicht hin, überhaupt zu begreifen, wie die Götterwelt so parodirt werden könne; er fragt vielmehr, ob ein solches Histörchen aus dem Olymp in einem Gedichte Platz finde, das von der Treue der Penelope singt, und wo die Mägde der treuen Herrin, die es mit dem Schwarme der Freier halten, durch Wort und That gezüchtigt werden. Doch wer könnte hier noch den ächten Homer sehn, da sich dieser Gesang sogar als ein zweiter Zusatz in einer Partie der Odyssee findet, die um etwas früher, aber nach so zahlreichen Anzeichen gewiss nach der ersten Abfassung der Odyssee hinzugekommen ist? Demnach urtheile ich

ohne Bedenken, dass wir hier eine Art Hymnus mit komischer L
gende aus einer Zeit haben, die von der Geburtszeit der Ody
weit abliegt. Vielleicht hatte man damals die Phäaken, welc
Homer als im Genuss des Friedens und seiner Erzeugnisse glück
lich geschildert, schon sittenrichterlich als Geniesser zu betrachte
angefangen; jedenfalls ist die Stelle für die Einfügung nicht ga
ungeschickt gewählt. Der muthwillige Rhapsode, der den Schwa
einfügte, lebte gewiss in einer Zeit, wo der Reichthum an Götte
mähren schon manches lustige Nebenstück zur Geburtsgeschich
des diebischen Hermes darbot, und fand Entschuldigung zuer
durch die Heiterkeit des Orts und der Gelegenheit, wo er seine
Odysseus bei den Phäaken vortrug; fand Beifall durch die klug
Wahl der Figuren, die er in seinem Drama auftreten liess. Dabei
muss man sich erinnern, theils wie frühzeitig die Griechen die Göt-
ter des Cultus von den Göttern der Dichter unterschieden, theils wie
einen verschiedenen Ton die Tage und Orte der Feste hatten. —
Dass alte Grammatiker die Stelle für unächt erklärt, bezeugt der
Schol. zu *Aristoph. Frieden* 778.

Hephästos hat hier die Aphrodite, in der Ilias XVIII, 382. und
bei Hesiod *Theog.* 945 eine Charis zur Gemahlin (Pausan. IX, 35.
Valcken. *Diatr.* 134 oder 139). Beides ist nach derselben Idee
gedichtet; denn immer ist eine Göttin der Anmuth mit dem Gotte
der kunstreichen Bildungen vermählt. Aber offenbar ist es ein
Verschiedenes oder ein Fortschritt in der Mythe, wenn Aphrodite
an die Stelle der Charis tritt. Diese kann dem Gotte vom Dichter
bloss nach pandämonistischer Erfindung zugetheilt sein, welche Er-
findung dann Hesiodos in seine Reihe aufnahm; aber bei der Aphro-
dite ist das anders, und sie erscheint gerade hier im altgewohnten
Verhältnisse zu ihrem Gatten. Demnach hatten alte und neue Cho-
rizonten wohl in soweit Recht, als sie zwischen dieser Stelle und
der 18ten Rhapsodie der Ilias eine Verschiedenheit annahmen, wel-
che einem und demselben Dichter nicht beigemessen werden könne;
nur ist die Folgerung, dass sich hieraus ein verschiedener Verfas-
ser der ganzen Odyssee erweise, unzulässig. Das Argument ver-
schwindet, wenn die Stelle späterer Zusatz ist, und wir schliessen
mit mehrerem Grunde auch aus diesem Punkte auf eine beiden Ge-
dichten fern liegende Zeit. S. Friedr. Thiersch *über die Gedichte
des Hesiodus* S. 15. Bernh. Thiersch *Urgestalt der Odyssee* S. 65.

269 — 71. πολλὰ δ' ἔδωκε, nach *Eustath.* δῶρα, also der Aphrodite, ein Schol. ὁ Ἄρης μοιχάγρια (332) δέδωκε πολλά. Die letztere Erklärung ist wegen der umgebenden Sätze und namentlich wegen des nachfolgenden nicht unnatürlich. Durch jenes ὡς scheinen zuerst die zwei Hauptpunkte der Erzählung, dass Ares und Aphrodite sich gesellten, und dass jener als Schänder des Ehebetts Strafe litt, angegeben zu werden. Aber freilich geht dann die Rede auf eine unklare Weise in die directe Erzählung über, und das τὰ πρῶτα ist ja so nicht richtig, indem Hephästos, wie es in der Folge heisst, von der Sache (also doch von dem ersten Factum) benachrichtigt, zur Ueberführung seine Falle baut. Die Uebelthäter werden also bei der Wiederholung der That ertappt. Die Schol. zu 268. versuchen ein Anderes. ὡς bildet ihnen den Vordersatz, und ἄφαρ δὲ den Nachsatz (VI, 49). Diese Construction thut dem τὰ πρῶτα in sofern Gnüge, als nun das erste Factum vom zweiten unterschieden wird, aber sie trennt ὡς τὰ πρῶτα von ἀείδειν. Um Alles auszugleichen, müssen wir ὡς zwar wie oben 76. 500. und XXIII, 310. verstehn, aber mit ἄφαρ δὲ die directe Erzählung angehn lassen. So wird das erste Factum, das Helios zuerst verrieth, nur summarisch als von Demodokos gesungen angegeben, dann folgt die directe Rede, indem der Erzähler das Wort für den Demodokos nimmt. πολλὰ δ' ἔδωκε muss nun nach *Eustath.* erklärt werden. Aber dieser Uebergang zur directen Rede, ja zur dramatischen, und die Ausführlichkeit, mit welcher gerade dieser Gesang gegeben wird, verrathen es deutlich, dass der Interpolator einen scherzenden αἶνος, der vorher für sich bestanden hatte, hier einpasste. — Ἥλιος dreisylbig sonst ohne Beispiel, wie auch die Form μιγάζεσθαι.

273 — 81. Vgl. XVIII, 328. Il. XVIII, 476 f. 410 ff. und zu III, 425 und 432. Das der Ueberlistung Dienende wird selbst δόλος genannt (vgl. 317) wie auch 494. das hölzerne Pferd, der Versteck des Helden: denn der dortige Accus. kann nicht durch *per dolum* erklärt werden. δέμνια die Bettstelle. Ein ähnliches Kunstwerk, einen Thron mit unsichtbaren Schlingen, welche den, der sich darauf niedergelassen, nicht wieder aufkommen liessen, schenkte Hephästos einst aus Rache der Here: Pausan. I, 20, 2. — 280 f. Die dreifache Negation s. zu III, 26. S. 142. und zu VIII, 32 nebst 176 f. Auch diese Art der Wiederholung findet sich bei den Attikern und ferner häufig: Plat. *Phädros* 278 E. *Symp.* 204 A. οὐδ' εἴ τις ἄλλος σοφὸς, οὐ φιλοσοφεῖ, wo die Glieder um-

gestellt sind, Aristoph. *Acharn.* 1079. *Br.* (1047. *Dind.*) οὐ δῆτα μὴ 'ξεῖναί με μηδ' ἑορτάσαι; Reitz zu *Lukians Anach.* 24. T. VI. 486 f. *Bip.*

283 f. *Λῆμνον* (Il. XIV, 230) sollte nach sonstigem Gebrauche der Genitiv sein (zu I, 2); denn der Stadtname eben pflegt in diesem Casus zu erscheinen, oder der des Herrschers: Il. II, 677. vgl. zu X, 81. Der Plural *γαιάων* XII, 404. XIV, 302. Ein Schol. hat als Text ἕσκεν ἀπασέων mit der Var. ἔπλετο πασέων, wie auch eine Wien. giebt, doch ein anderes ἐστὶν ἀπ. *Lemnos* als Sitz des Hephästos Il. I, 593. Schon immer erklärte man sich die Vorliebe des Feuergottes für diese Insel, welche nach Steph. *v. Byz.* auch *Αἰθάλη*, *die Glühende*, hiess, aus den dortigen vulcanischen Erscheinungen nach der Bemerk. *Eustath.* zu jener St. der Ilias. Dazu kam dass Zeugniss des Hellanikos im Schol. zu *Lykophr.* 227. Neuerlich hat Buttmann im *Mus. der Alterthumsw.* 1. S. 295. um den *Mosychlos*, den *feuerspeienden Berg auf Lemnos*, näher nachgewiesen, und es wahrscheinlich gemacht, dass er erst gegen Alexanders Zeit hin ausbrannte. Der Aetna und die liparischen Inseln bei Sicilien (Strabo VI. 274 — 76), welche Homer noch nicht kennt, wurden erst um Hesiod's Zeit und später ruchbar, und dann aus gleicher Ursache Wohnörter des Hephästos (Schol. zu *Apoll.* III, 42).

285 — 88. Il. X, 515. XIII, 10. XIV, 135. In der Odyssee die Formel sonst nicht. — *ἰσχανόων* wie noch Il. XXIII, 300.

292 — 94. *λέπτρονδε* gehört zum Particip: Heyne zu Il. III, 441. Ueber die *Sintier* (Il. I, 594), die halbbarbarischen Bewohner von Lemnos, geben *Hellanikos* und *Anakreon* im Schol. Zeugniss. Mueller *Orchom.* S. 300 f. erklärt die Nachricht für die vorzüglichere, die sie für *Tyrsener* — giebt. „Sicher ist es, dass die Sintier ostwärts sassen, in vulcanischer Umgebung, darum sind sie Hephästosdiener und Eisenschmiede.“ *ἀγριόφωνοι* heissen sie wie die Karer Il. II, 867. *βαρβαρόφωνοι*, oder umgekehrt: zu I, 183 und Goeller in *Act. Monac.* II. 208.

299 f. Die Lesart *πέλοντο* gab der *Harlej.* mit der Bemerkung, dass *Rhianos πέλοιτο* gelesen (wie *Porson* verstand): Il. XVI, 128. *μὴ δὴ νῆας ἅλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται*, doch hier ist das völlige Sprichwort angewandt, und wir haben hier die erste

Probe von dem gnomischen Witze, dessen der Rhapsode in seinem Histörchen soviel angebracht hat: 329 zwei Sprichwörter neben einander, dann 351. Dem vorliegenden ähnlich ist Il. XVII, 32. Hes. *W.* 216. — 300. Dasselbe mit derselben Elision bei σφι XV, 57. und XX, 173. Dagegen ist III, 440. und Il. XIV, 205. nach Thiersch §. 204, 9. a. E. σφι zu lesen. — 305. γέγωνε zu V, 400.

307 — 12. *Eustath.* hat in seinem Text γελαστά, und führt ἀγελαστὰ als zweite Lesart an, ohne sich zu entscheiden. Die *ambros.* Schol. haben nur das Letztere mit der Erklärung οὐκ εὐτελῆ, ἃ διὰ τὴν εὐτέλειαν καταφρονήσειέ τις. Wolf hatte in der Ausg. von 1794 ebenfalls ἀγελ. aufgenommen (s. *Praef.* p. VI), kehrte aber nachmals zum Andern zurück, was auch Voss übersetzt. Der Entscheidungsgrund, dass καὶ οὐκ, *non, nec vero*, nur zwischen zwei sich entgegenstehenden Begriffen erscheine (zu V, 182), findet hier keine Anwendung, da οὐκ nach dem stehenden Gebrauche mit ἐπιειχτὸς Einen Begriff bildet. Mehr möchte die Rücksicht auf den Vortrag des Verses gelten, indem jedenfalls ἔργ' ἀγελ. gar zu leicht den Klang des entgegengesetzten Sinnes haben kann. Der Gegengrund, dass γελαστὰ weder der Person noch der nachfolgenden Erörterung (ὡς ἐμὲ u. s. w.) recht angemessen sei, verschwindet, wenn man bedenkt, dass der letzte Begriff der stärkere ist. Dazu kommt, dass die Antithese zu dem ganzen Ton dieser Erzählung sehr wohl stimmt. οὐκ ἐπιειχτὸς bedeutet überall *nicht nachlassend*, geht jedoch, wie ich meine, in den Begriff σχέτλιος, *arg*, über. Vgl. Heyne zu Il. V, 892. und Passow im *Lex.* Eigentlich also das, was sich nicht zum Weichen bringen lässt, oder was sich keiner Schranke, keiner Hemmung unterwirft. Daher dann das Arge, oder Aergste. *Voss* übersetzt *unerträgliche.* — 309. ἀΐδηλος Buttmann *Lexil.* I, 60. — ἠπεδανός bei Oppian *Kyneg.* III, 409. ὑπὸ νηπεδανοῖσι μέλεσσιν, *addito ν intensivo* nach Doederlein in *Comment. de ἄλφα intensivo* p. 22. — 312. Die Eltern sind Zeus und Here: Il. I, 572. 577—79. 585 f. Bei Hesiod *Th.* 927. erzeugt Here ihn allein. Welcker *Trilog.* S. 166 f. citirt, was wir hier nicht lesen. — Dunkel ist des Hephästos Verwünschung. Doch ist eine allgemeine Verwünschung seines Daseins wohl nicht anzunehmen; es fragt sich nur, ob er den Eltern Schuld giebt, dass er nicht mit gesunden Füssen zur Welt gekommen; oder ob er meint, wenn sie ihn hätten so misshandeln wollen (Il. I, 591.

XVIII, 396 ff.), so hätten sie ihn nicht erzeugen sollen; also eine Rüge unväterlicher Behandlung.

318 f. Für *ἀποδώσει* wird im Vened. zu Il. I, 129. *ἀποδῷ* nicht bloss citirt, sondern mit ausführlicher Erörterung der Form und Berufung auf Herodian als Beleg aufgeführt. Wonach Thiersch §. 246, 3, 2. den Conj. verlangt; und wenn auch Hermann *de leg. quib. subtil.* I. p. 8. die Zulässigkeit des Futurs zeigt, so können wir dem so ausdrücklichen Zeugniss vom hier gelesenen Conj. doch nicht widerstreben. — *ἐγγυαλίζειν* ist überall bei Homer ungefähr dasselbe, was bei den Spätern *παρεγγυᾶν* (Plut. *de frat. am.* 18), in die Hand legen, verleihen oder übergeben mit Förmlichkeit, zugleich mit einem Rechte (zu eigen) oder einer Verpflichtung: XVI, 66. XXIII, 140. Il. XXIII, 278. — Hephästos hat die Aphrodite als *ἅλοχος μνηστή*, er hat beim Vater gehörig mit Geschenken geworben (zu I, 277 und das. 36). Jetzt, da die Frau in der Untreue ertappt ist, will er die Wiedererstattung seiner *ἕδνα* exsequiren. So geschah es nach Heraklid. Pont. *Polit.* XXVII. bei den Thrakern. Wenn der Mann mit der Frau (er hatte jedoch deren mehrere) unzufrieden war, *οἱ γονεῖς ἀποδόντες· ὃ ἔλαβον, ἀπεωμίσαντο τὴν θυγατέρα, τιμὴν γὰρ λαμβάνοντες συνάπτουσιν αὐτάς.* Man sieht leicht, wie der Rhapsode hier mit der Uebertragung menschlicher Gebräuche in die Götterwelt scherzt. Aphrodite ist die Tochter des Zeus und der Dione: Il. V, 370 f. Buttmann *Excurs. ad Demosth. Midian.* IV.

324 — 27. *θηλύτεραι* zu V, 467. und VI, 122. — Die dem Comparativ gleiche Form wie bei *κουρότερος* Apoll. Rhod. I, 408. *δημότερος* Arat. *Phän.* 107. — *δωτῆρες ἐάων* lesen wir bei Hesiod. *Theog.* 46 und 111. dann was unten folgt 335 *δῶτορ ἐάων* noch ebenso vom Hermes in zwei Flickversen der Hymnenfragmente oder Proömien XVIII, 12. und XXIX, 8. im Homer sonst nirgends, nur den Genitiv *ἐάων* einmal Il. XXIV, 528. Eine starke Instanz zum Beweis der Neuheit der Stelle! Die Form des Genitivs (Buttm. *Lexil.* I, 23, 3) ist Hermann *de gr. linguae dialectis* p. V. (*Op.* I. 131) geneigt auf Rechnung der Grammatiker zu bringen, da er nach der Analogie der latein. Formen der 2ten Declin., aus welcher man die alte griech. erkennt, *ἐώρων, ἐώων* hätte lauten müssen. Vgl. Th. §. 183, 10. *Anm.* Jener Ausdruck umfasst bei *Hesiod* alle Götter; so demnach auch hier. — 326. Das Lachen

der Götter Il. I, 598. wobei *Eustath.* die belobte Bemerkung macht: Würdevoller als Alle erscheint Zeus, da er auf des Hephästos Rede und lächerliche Geschäftigkeit sich gar nicht einlässt; nächst ihm Here, da sie nur lächelt; aber die übrigen Götter sinken zu unmässigem Lachen herab. — Auch das Lachen der Götter behandelt Homers Muse mit Würde; denn dass über den hinkenden Gang gelacht wurde, verschweigt sie, damit sie nicht scheine unzeitigen Spass zu treiben." Hier in unserer Erzählung erscheint Zeus, ohne ausdrücklich ausgenommen zu werden, auch nicht; ihn klagt Hephästos indirect mit an. Die jüngern Götter werden bestimmt aufgeführt, der ältere Poseidon nimmt sich anders. — Das hier so häufige τέχνη ist mitsammt seinen Derivaten in der Odyssee nicht selten: IV, 455. 529. VI, 234. (XI, 612 f. gehört zu einer Interpolation) V, 270. 259. VII, 110. Die Ilias bietet τέχνη nur III, 61. in einem Gleichnisse, das sehr leicht entbehrt werden kann, ja das eine lästige Ausführung enthält. (Gleich verdächtig ist das gleichbedeutende σοφίη Il. XV, 412. das sonst mit seinem ganzen Stamme in beiden Gedichten durchaus fehlt.) Ausserdem τεχνήσομαι Il. XXIII, 415. in einer wenigstens nicht ganz unzweifelhaften Stelle.

329 — 32. ἀρετῇ *gedeihen:* zu III, 57. Das Verbum nur noch XIX, 114. — 332. τὸ Il. III, 176. XVII, 404. XIX, 213. Soph. *Philokt.* 142.

333 — 42. Diese zehn Verse fehlten in einigen Handschriften, wie der *Harlej.* Schol. berichtet, διὰ τὸ ἀπρέπειαν ἐμφαίνειν. Aber der Komödie entginge ein Hauptzug. Das Lachen 343 könnte sich jedoch auf 329 — 32 beziehen. Die Form Ἑρμῆν 334 anzumerken, deren Abweichung an den verdächtigten Vers V, 54. erinnert. — 344. Schrieb οὐ δὲ getrennt: zu V, 75. — 347. Hermann *de pronomine* αὐτός p. 65. (*Op.* I. 330) glaubt, nach den Regeln der Grammatiker müsse αὐτὸν hier inclinirt werden.

351. — 53. Baumgarten-Crusius in *Jahns* Jahrb. für Philol. IX, 4. S. 436. „347 legt sich Poseidon ins Mittel: Lass ihn los; ich gebe mein Wort, er selbst, Ares, soll zahlen, wie du verlangst. Die gemeine Natur des Hephästos traut dem blossen Worte nicht. *Solche Bürgschaften,* sagt er, *sind gewöhnlich so schlecht, als die Leute, für die sie eingelegt werden.* Was giebst du mir für Sicher-

heit, und das *vor allen Zeugen* (μετ' ἀθαν. θεοῖσιν), vor denen ich Dich wieder belangen kann, wenn Ares nicht zahlt? Nun verspricht Poseidon bestimmt, in diesem Falle selbst zu zahlen, und Hephästos, seines Geldes gewiss, lässt die Sünder frei." Ebenso versteht Passow *Art.* δειλός und ἐγγυάω den gnomischen Vers. Mir scheint dagegen theils die Bedeutung von δειλός, theils der Zusammenhang mit dem Folgenden, und dessen ausdrücklicher Sinn für die andere Erklärung zu entscheiden, welche neben jener in den Scholien genau dargelegt ist. Im Allgemeinen müssen wir anerkennen, dass in dieser Komödie die parodische Gleichstellung der Olympier mit den Menschen ohne allen Rückhalt durchgeführt ist. Dies ist zuerst bei dem Verse πῶς ἂν ἐγώ σε δέοιμι zu beobachten. Dass δέοιμι hier die metaphorische Bedeutung, fest und beim Wort halten (vgl. Passow *s. v.*), haben könne, war dem Aristarch unstatthaft, dass er eine gewaltsamere Aenderung nöthig fand: πῶς ἄν σ' εὐθύνοιμι. Andere riethen auf δήω mit verkürztem Vocal. Ich glaube mit den Verfassern des dagegen gerichteten Scholions, das Wort ist ganz eigentlich zu nehmen. ὁ γὰρ ἐγγυώμενος ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς γίνεται. Der Bürge giebt, wie hier Poseidon that, sein Wort für die *fides* des Schuldigen. Wenn dieser aber, nachdem er losgelassen ist, sich durch die Flucht auch seiner Sühnzahlung entzieht, so muss der Bürge sich in dieselbe Haft fügen, bis der Uebelthäter aus Rücksicht für ihn seine Verbindlichkeit löst, oder der Bürge Mittel findet, ihn dazu zu nöthigen, oder endlich gleich selbst die Schuld tilgt. Ist diess nicht gemeint, so braucht doch gewiss Hephästos den Ausdruck halb scherzhaft mit Rücksicht auf die jetzige Fesselung des Ertappten: Dich, Poseidon, kann ich ja dann nicht fesseln, und habe also nichts, wodurch ich mittelbar meine Forderung erzwingen kann, falls Ares sich ohne Sühne davon macht. *Baumgarten Cr.* hat den negativen Sinn der Frage nicht genau gefasst und wiedergegeben. Eines von Beiden ist vollends dann zu verstehn, wenn die richtigere Lesart des Verses die in einem Schol. geradehin aufgeführte ist: πῶς ἂν ἐγὼ σὲ, φέριστε μετ' ἀθανάτοισι, δέοιμι; Jedenfalls nun bekennt Hephästos in diesem Verse seine Ohnmacht, sein Recht an dem Bürgen oder mittels des Bürgen geltend zu machen; denn Poseidon ist ihm gar zu mächtig. Die Ueberkraft des Bürgen benimmt seiner Zusage das Vertraun. Sonach hat aber auch der vorhergehende Vers vielmehr den Sinn, den die παλαιοὶ bei *Eustath.* und den Schol. so auslegten: αἱ πρὸς τοὺς δειλοὺς καὶ ἀσθενεῖς ἐγγύαι δειλαὶ καὶ αὐταὶ καὶ μηδὲν δυνάμεναι, ὡς

μὴ δυναμένων τῶν τοιούτων ἐκπεξελθεῖν ἀδικήματα δι' ἀσθένειαν. So hat δειλός die sonst bestätigte Bedeutung *schwach, kraftlos* (und dadurch *verächtlich*). *Feig* heisst es in der ältern Zeit nirgends, aber noch weniger überhaupt *schlecht* oder *nichtswürdig*. Vgl. zu II, 61. und prüfe Lr. I, 293. „O als ein elender Schwächling und ganz nichtiger Mensch (d. h. ebenfalls einer der durchaus nichts vermag) müsste ich erscheinen, sofern ich mich Dir in Allem fügte.“ — Mag Hephästos nach jenem Sinne sich selbst als eine kläglich Person geben dem Poseidon gegenüber; der Homeride hat es so gewollt, wie Sprauchgebrauch und Zusammenhang zeigen: δειλὴν ἐγγύην ἐγγυᾶται ὁ πρὸς δειλὸν ἐγγυώμενος, oder besser: δειλή ἐστι πᾶσα ἐγγύη, ἣν τις ἐγγυᾶται ἐγγυῶντος δειλοῦ. Dass der Genitiv beide Beziehungen ausdrücken könne, wird man nicht leugnen dürfen. — 352. Man las hier auch χρέως. S. die Schol. mit Buttmanns *Anm.* dazu und *Ausf. Sprachl.* II. S. 407. Für εἴ κεν, das mit seinem Sinne geschärfter Bedingung hier nicht passt, ist nach Thiersch §. 330, 5, b. εἰ μὲν zu lesen.

355. Die Lesart χρείως erwähnt *Eustath.* muthmasslich, die Schol. gewisser. Poseidon giebt nun eine zufriedenstellendere eigene Zusicherung. Nach dem Vorherigen wollte er nur als Bürge mitwirken, dass Ares seiner Verpflichtung nachkäme, wozu Heph. ihn anhalten zu können verzweifelte. Eher beruhigt er sich bei solcher Zusage unmittelbarer Uebernahme der Schuld; denn diess ist eine Sache der Grossmuth, und es handelt sich nicht mehr um ein unausführbares Zwangsrecht.

359 — 63. δεσμῶν ἀνίει mit ausgelassenem αὐτούς, was hier besonders seltsam ist, weil man beim Fortsprechen nun geneigt sein muss, μέγος, was doch zum folgenden Genit. gehört, dorthin zu beziehen. Ich glaube daher, dass die Anm. des Schol. bei 355. Ἀρίσταρχος δὲ δεσμὸν γράφει hieher zu ziehn ist. Fand dagegen Porson im *Harl.* Schol. zu 353. Ἀρίσταρχος δὲ δασμὸν γράφει, so hat sich entweder bis dorthin verirrt, was hieher gehörte, und Porson vermuthete richtig, es sei δεσμὸν zu schreiben, oder *Aristarch* hat dort χρέος καὶ δασμὸν gelesen, *Schuld und Zins*, statt des jetzt durch ein Prothysteron stehenden *Schuld und Fessel*. Das Erstere ist mir glaubhafter. — 361. S. zu V, 477. und Bernhardy *Synt.* S. 472.

Ares geht nach *Thrakien:* Il. XIII, 298 — 301. (Pausan. IX, 30. liest gewiss falsch) und im östlichern nach späterer Bezeichnung

bei Sophokles *Antig.* 970 (957). und *Oedip. d. Kön.* 197 (198). Herodot V, 7. Ueber die verschiedene Ausdehnung des Namens Thrakien s. Voss zu *Virgils Landb.* S. 886 f. Kriegerisch heisst der Charakter der dortigen Völker überall. Im Kampfe vor Troja ist Ares vielleicht eben thrakischer Bundesgenosse der Trojaner; doch könnte auch seine wilde Kraft der den Griechen geneigten Athene entgegenstehn. So oder so, als einem Hort ihrer Trojaner leistet Aphrodite ihm den Dienst Il. XXI, 416.

Aphrodite die Göttin von *Kypros*, deren Cultus wohl eher von dort nach der lakonischen Insel Kythera gekommen als umgekehrt, wie es in Hesiods *Theog.* 193 f. angedeutet ist: Paus. I, 14, 6 (7). Was der Schol. zu *Lykophr.* 449. und *Etym. M.* 411, 30 berichten, dass Aphrodite in Thrakien ebenfalls verehrt worden sei, und zwar unter dem von einer Höhle entnommenen Namen *Zerinthia*, hat keinen Bezug auf ihre Liebe zum Ares. Dieser heisst bei Pindar *Pyth.* IV, 155 (87). Gemahl der Aphrodite. — φιλομμειδὴς ihr Beiwort in der Ilias oft.

Κύπρον ἵκανε — ἐς Πάφον. Die Schol. zu Sophokl. *Elektra* 45. citirt: ἡ δ' ἐς *Κύπρον ἵκανε — ἐς Πάφον*, wie es im *Hymn.* an die Göttin 59 f. heisst (wo freilich der zweite Vers übel passt), und wie überhaupt öfters da, wo zum Allgemeinern die genauere Ortbezeichnung kommt, dieselbe Präposition bei beiden steht: Il. XXIV, 614. *Hymn. a. Apoll.* 438 (*Pyth.* 260 f.) oder welche von ähnlicher Bedeutung wie Il. XIV, 154. und *das.* I, 423. nach Aristarchs *Lesart ἐπ' ἀμύμονας.* Nach diesem Gebrauche ist Od. I, 183. das vom *Harlej. Cd.* gebotene ἐς *ἀλλοθρόους* vorzuziehn. Doch ist die Präpos. in unserer Stelle keineswegs nöthig; vielmehr haben wir nur die Weise, wie die specielleren Angaben sich anschliessen, überhaupt zu beobachten. Strabo I. p. 40. *med.* oder 63. führt Od. IV, 83. Il. II, 536. VIII, 47. und ein Fragm. der Sappho an:

ἦ σε *Κύπρος* ἢ *Πάφος* ἢ *Πάνορμος*

in Neue's *Sammlung Fragm.* VI. S. 39. der aus Strabo VIII. 340 a. E. und Aristoph. *Lysistr.* 833. noch Mehreres ganz gleiche giebt.

363 — 66. Zu Paphos kommt die Erklärung ἔνθα τε, wie nach dem Gebrauch u. Hermanns Bemerkung zum *Hymn. a. Aphrod.* 59. herzustellen ist. Denn wenn auch δὲ den argumentirenden Sinn

haben könnte, *ibi autem*, denn da: so ist doch hier die besondere Hervorhebung des Prädicats unpassend, indem erst mit dem folgenden ἔνθα δέ ein besonderer Zusatz, d. h. die weitere Erzählung gegeben werden soll. Ebenso Il. VIII, 48. In dieser ganz ähnlichen Stelle und Il. XXIII, 148. finden wir ebenfalls τέμενος βωμός τε θυήεις, aber ob ein Tempel gemeint sein könne, ist dort sehr zweifelhaft. Das τέμενος, das umgränzte und einem Gott geweihete Stück Land, kann bloss ein heiliger Hain mit einem Altar sein (XVII, 208 — 10. Il. II, 311); doch steht nichts entgegen, ja es ist wahrscheinlich, dass wir IX, 200 f. XX, 278. Il. II, 506. in dem ἄλσος ein Tempelhaus zu denken haben. Und so wird auch hier in dem τέμενος ein solches zu verstehn sein. Ueber den Gebrauch der Spätern ist kein Zweifel. Pausan. VIII, 30. nennt τέμενος, was er vorher so beschrieben hat: περίβολος δέ ἐστιν ἐν ταύτῃ (ἀγορᾷ) λίθων καὶ ἱερὸν Ἀνκαίου Διός. — βωμοί τέ εἰσι τοῦ θεοῦ καὶ τράπεζαι δύο u. s. w. Muenter in seinem *Tempel der himmlischen Göttin zu Paphos* sagt: „Der paphische Tempel war uralt, nach dem Vorbilde des askalonitischen erbaut: Herod. I, 105. Will man auch alte Sagen bei Paus. VIII, 5, 2. Tacit. *Hist.* II, 2. *Annal.* III, 62. Euseb. im *Chron.* nicht geltend machen, so ist soviel gewiss, dass seiner schon in den homerischen Gesängen Erwähnung geschieht, Od. und *Hymn. a. Herm.* 58. Dass er ein Orakel hatte und grosse Reichthümer an Weihgeschenken besass, bezeugen Suet. *Tit.* 5. Tacit. *Hist.* II, 2, 4. Paus. VIII, 24. Jetzt hat der Ort wieder seinen uralten Namen *Koukla*, höchstwahrscheinlich einerlei mit *Golgoi* bei Paus. VIII, 5.“ *Die Chariten* XVIII, 193 f. Friedr. Thiersch *über die Ged. des Hesiodus* S. 15. — ἐπενήνοθεν Buttmann *Lexil.* I, 68, 24 und 25. Th. §. 232, 20.

370 — 76. Wir nehmen nach den vielen Beweisen von dem jungen Ursprunge jenes Gesanges an, dass in der frühern Erzählung vom Tanze sich diese Verse gleich an 265 anschlossen. Der Chortanz war dem Odysseus auch wohlgefällig, aber grössere Kunst zeigen die beiden Solotänzer, und setzen den Zuschauenden in weit grössere Bewunderung; wass gewiss umgekehrt der Fall gewesen wäre, wenn vorher der nachahmende Tanz sein Interesse in Anspruch genommen hätte. Wir finden hier, was wir beim Spiel der Nausikaa VI, 100. anzunehmen wenigstens keinen Grund fanden, die wirkliche zum Tanz gehörige *Sphäristik*. Die Weise ist durch den Dichter selbst deutlich. Von spätern Ballspielen s. Pollux

Onom. IX. c. 7. p. 441 f. Sch. und Reiff zu *Artemid.* I, 55. S. 266. Jener zählt vier Arten auf: ἡ ἐπίσκυρος, welche entweder ἐφηβική oder ἐπίκοινος war, ἡ φενγίδα, ἡ ἀπόῤῥαξις und ἡ οὐρανία. Die letzte beschreibt er mit den Worten: ὁ μὲν ἀνακλάσας αὐτὸν ἀποῤῥίπτει τὴν σφαῖραν εἰς τὸν οὐρανόν. τοῖς δ' ἦν ἀλλομένοις φιλοτιμία, πρὶν εἰς γῆν αὐτὴν ἐμπεσεῖν, ἁρπάσαι, ὅπερ ἔοικεν Ὅμηρος ἐν Φαίαξιν ὑποδηλοῦν u. s. w. Boettiger führt in der *Amalthea* I. 27. den Reichsapfel auf den Spielball des kretischen Zeuskindes zurück. — 379. ἐπελήκεον nur XII, 85. λελακυῖα, und κόμπος Il. XII, 149. Andere lasen δοῦπος.

383 f. Hier ist ἦ μὲν — ἦ δ' ἄρ sowenig als Il. VII, 301. in ἠμὲν — ἠδὲ zu ändern, denn μὲν und δὲ, namentlich wie diese durch ἄρ gehoben ist, sind die gewöhnlichen Correlativen: wahrlich wie — so wahrlich u. s. w. S. Th. §. 312, 29. — ἑτοῖμα wie Il. XIV, 53. IX, 425.

390 — 97. Die Scholien nennen diess Aristokratie. Es macht allerdings die hier gegebene Aufzählung den Eindruck eines besonders geordneten Gemeinwesens, da auch der Ausdruck κατὰ δῆμον ἀρχοὶ κραίνουσιν hinzukommt. Es scheint uns ein in gesicherter herkömmlicher Geltung bestehendes Regiment damit gegeben, und so auch hier der Zustand des Friedens charakterisirt zu sein. Nur erwartet man nach VII, 189. leicht mehrere Gerontes in Scheria, und die hier genannte Zahl tritt doch so abgeschlossen auf. Huellmann *Staatsrecht des Alterthums* S. 70 f. parallelisirt diesen Dreizehnten mit seinen Zwölfen mit den 12 Städten oder Stämmen des Kekrops, und mit dem von 12 gothischen Fürsten umgebenen Odin. — Bedeutend sind die Geschenke, die hier dem Odysseus zusammengebracht werden; doch später XI, 350. ist noch von mehreren oder von erst zu gebenden die Rede, und XIII, 10 — 15. kommen auch noch andere hinzu. — ἀρεσσάσθω ἐπ. καὶ δώρῳ. Mehlhorn in *N. Jahrb. für Philol.* 1. S. 35. „ἀρέσασθαί τινα Il. XIX, 179. machen dass Einer befriedigt werde, d. h. versöhnen, und ἀρέσασθαί τι machen dass Etwas befriedige, d. h. wo von einer Uneinigkeit die Rede ist wie Il. IV, 362. VI, 526. gütlich beilegen." Vgl. 402. 415. Il. IX, 112 f. 120. Ueber ἑ αὐτὸν bemerken die Schol. Aristarch und Herodian hätten ἑ inklinirt.

404. *νεοπρίστου ἐλέφαντος.* Das Elphenbein, dessen Weisse XVIII, 196. zur Vergleichung dient, finden wir IV, 73. an den Geräthschaften des Menelaos, wie XIX, 56. der Sessel der Penelope und XXIII, 200. die Bettstelle mit Gold, Silber und Elphenbein ausgelegt sind. Sodann ist der Griff eines Schlüssels XXI, 7. von diesem Stoffe und Il. V, 583, und IV, 141. ist es an den Zügeln und Zäumen der Pferde angebracht, und zum Theil mit Purpur gefärbt, Pausan. I, 12, 4. erzählt, dass, wenn auch das Bein von altersher bekannt gewesen, die Europäer doch nicht eher Elephanten gesehn als seit Alexanders Zuge; nur die Indier und Libyer und ihre Nachbarn hätten das Thier selbst gekannt. Dann fährt er fort: *δηλοῖ δὲ καὶ Ὅμηρος, ὃς βασιλεῦσι κλίνας μὲν καὶ οἰκίας τοῖς εὐδαιμονεστέροις αὐτῶν ἐλέφαντι ἐποίησε κεκοσμημένας, θηρίου δὲ ἐλέφαντος μνήμην οὐδεμίαν ἐποιήσατο· θεασάμενος δὲ καὶ πεπυσμένος ἐμνημόνευσεν ἂν πολύ γε πρότερον, ἐμοὶ δοκεῖν, ἢ Πυγμαίων τε ἀνδρῶν καὶ γεράνων μάχης.* Wohl giebt es keinen ausländischen Artikel im Homer, der den häufigen Handelsverkehr mit den Phönikern so deutlich bewiese, wie dieser. — 405. *πολέος δέ οἱ ἄξιον ἔσται:* Il. XXIII, 562. VIII, 284. Dieser mit *δὲ*, *autem*, angefügte Satz ist als Folgerung zu verstehen: *so dass es ihm viel werth sein wird.*

408 — 411. *πάτερ ὦ ξεῖνε* ist zu vergleichen mit *ξεῖνε πάτερ* oben 145. In beiden Anreden wird *ξεῖνε* hervorgehoben; in der letztern durch Voranstellung, in der erstern durch das eintretende *ὦ*. Es wäre unnatürlich, das *ὦ*, was doch jedenfalls eine hebende Kraft hat, rückwärts wirken zu lassen. S. Hermann *ad hymn. Hom. p.* 4. und *ad Soph. Antig.* 738. — *ἆφαρ* bildet hier den Nachsatz, indem es dabei seine Bedeutung *sofort*, *flugs*, festhält: zu VI, 49. — 418. Die Phäaken denken sich hier wie oben 243 den Odysseus verheirathet, was wir gegen VII, 311 ff. anzuführen hatten.

417. Ueber *δύσετό τ' ἠέλιος καὶ* u. s. w. s. zu VII, 278. Da *δύσετο* nach allem Sprachgebrauche nicht das blosse Sinken, sondern den wirklichen Untergang der Sonne bezeichnet, und der Tag hier durch das bisher Erzählte auch hinlänglich ausgefüllt ist: so haben wir wohl Grund, uns über die Menge dessen zu verwandern, was von jetzt an noch bis zum schlafen gehen geschieht. S. die vorgesetzte Abhandlung über den *Plan und Gang der Odyssee.* —

418. *κήρυκες ἀγανοί.* Jeder der Fürsten hatte einen oder mehrere Herolde bei sich; denn immer haben sich diese einem Einzelnen zum Dienst gewidmet. *ἀγανοί* heissen sie als Freie.

426 — 29. *ἀμφὶ* gehört zu *ἰήνατε*, und die Construction ist: *αὐτῷ δὲ χάλκον πυρὶ ἀμφὶ ἰήνατε*, wie nachmals 434. *πυρὶ ἀμφὶ στῆσαι.* Die Plurale *ἰήνατε, θέρμετε* folgen nach den Singularen, weil — doch s. das gleich Folgende 433. und zu III, 43. — 429. *ἀοιδῆς ὕμνον.* *ὕμνος* findet sich ausser in dieser Stelle nirgends bei Homer. Erst in den Gedichten Hesiods lesen wir Substantiv und Zeitwort, z. B. *W.* 660. *Theog.* 101. dann in den homer. Hymnen, wie auf *Apollon* 161. *ἀνδρῶν τε παλαιῶν — ὕμνον ἀείδουσιν*, und 158. Gewiss muss dieses so völlige *ἅπαξ εἰρημένον* sehr viel gelten für den Verdacht geschehener Interpolation. Denn da das Wort in seinem anfangs allgemeinern Sinne fast nur als Synonymum neben *κλέος* und *κλείειν* trat: so darf man durchaus nicht sagen, es sei zu seinem Gebrauche keine Gelegenheit gewesen. Als sich die Bedeutung desselben fixirte, wurde es nach *Didymos* im Etym. M. 777. vorzugsweise von den mit der Kithar begleiteten Gesängen gebraucht. Die Verbindung *ἀοιδῆς ὕμνος* vergleichen wir mit *οἶμος ἀοιδῆς Hymn. a. Herm.* 451. und *νόμος ἀοιδῆς Hymn. a. Apoll.* 20. wo vielleicht *νόμοι μεμβλήατ' ἀοιδῆς* zu lesen ist. Denn da es immer *μέμβλεται* heisst, so lässt sich auch für den Plural die ähnliche Form vermuthen.

435 — 37. Dieselbe Schilderung Il. XVIII, 344 ff. Man hat dieses warme Bad zu den Zeichen der bei den Phäaken herrschenden Weichlichkeit gezählt; allein, wie schon oben S. 202 erinnert wurde, Odysseus wird auch als Bettler in seinem Hause mit behaglich gemischtem Bade erquickt (XIX, 387 f.), und ebenso bei der Kirke X, 360, wo die Bezeichnung der erzielten Annehmlichkeit recht mit Fleiss temperirt ist. Vielleicht war auch das Bad Il. X, 576. ein warmes und müssen wir ein solches gewöhnlich verstehn. Nach dem allen möchte nur soviel zu beachten sein, dass namentlich die Ausdrücke in der Odyssee schon einen gewissen Luxus im Genusse der Bäder verrathen, und dass, wenigstens nach dem was sich beweisen lässt, erst in diesem Gedicht die Erquickung durch ein warmes Bad zum Begriffe der *κομιδή* und zu den gewöhnlichsten Bedürfnissen gehört. Eins steht jedoch dieser Bemerkung entgegen: die auch in der Ilias so häufige Erwähnung der Dreifüsse und Siedekessel. Schwerlich würde man diese so für

wöhnlich als Geschenke oder Kampfpreise für Männer erwähnt finden (Il. IX, 122 f. XXIII, 702.), wenn sie nur zum Sieden von Speisen und nicht zum nähern Bedarf eben der Männer gehört hätten. Vgl. Poll. *Onom.* II, 175. und die Ausleger.

448. *πῶμα* Il. XVI, 221. *ἰδεῖν* das genaue, untersuchende Besehn, wie es in der Ilias von der ärztlichen Besichtigung gebraucht wird. — *ὁππότ' ἂν αὖτε*, diese Partikel schliesst sich der Voraussetzung an: *wenn Du darnach*, was erst später eintreten wird, *schläfst*. S. zu V, 29. Vorzüglich passend ist sie hier, wenn man annimmt, dass Arete die Abreise des Odysseus noch diesen Abend erwartet. Indessen so angemessen diess dem gestrigen Versprechen des Alkinoos (VII, 317 f.), der bereits am Morgen geschehenen Zurüstung des Schiffes, und den Wünschen des Odysseus selbst wäre: wir entdecken hier ausserdem durchaus keine Andeutung der nahen Entsendung. Diess ist allerdings auffallend. Natürlicher Weise muss man erwarten, Odysseus werde jetzt gleich sagen, was er XIII, 38 ff. spricht; ist es doch jetzt auch schon Abend; und, wenn er vielleicht erst essen will, wie kommt es, dass er, statt das Abendessen irgend abzukürzen, vielmehr den Sänger zu einem langen Gesange auffordert? Dieser Hergang ist gar nicht motivirt, und daher befremdlich.

448. Nach den Schol. ist Kirke durch die Erzählung des Odysseus, wie seine Gefährten den Windschlauch geöffnet hätten (X, 19 und 47), veranlasst worden, ihm zu recht künstlicher und sicherer Verschlingung des Knotens Anweisung zu geben. Der Dichter wollte aber durch seine Herleitung nur die besondere Künstlichkeit ausdrücken. — *αὐτόδιον* d. i. *παραχρῆμα, ἐξ αὐτῆς ὁδοῦ*, nach dem Sinne des *αὐτός*, der oben zu 186 gezeigt wurde. Das Wort gehört auch zu den besonders bemerkenswerthen *ἅπαξ εἰρημένοις*.

451 — 453. *κομιζόμενος ἐθάμιζεν* s. zu V, 88 und VIII, 166. — *κομιδή γε θεῷ ὡς ἔμπεδος ἦεν*. Sehr richtig bemerkt ein ambros. Scholion: *ὡς θεῷ εἶπε διὰ τὴν εὐεξίαν τοῦ σώματος, καθόσον μὲν καὶ ἡ Καλυψὼ ὑπισχνεῖτο θήσειν ἀθάνατον*. S. zu V, 136.

457 — 62. Die Jungfrau Nausikaa erscheint nur in der Thür. Ihre Bewunderung und ihre Bitte erinnern an VI, 240 — 45. *ἐν*

ὀφθαλμοῖσιν wie X, 385. Aehnliches s. bei *Buttmann* zu Soph. Philokt. 60, und *Reitz* zu Lukians Herodot Th. 4. S. 436. Die ζωάγρια hier in ganz anderem Sinne als in der Ilias.

465 — 68. Der nach Ζεὺς θείη folgende Infinitiv verlangt, wie es scheint, ἐμέ; doch fehlt das Pronomen hier in ähnlicher Weise wie V, 187. Ueber den enthusiastischen Ausdruck der Dankbarkeit s. zu VII, 331 ff. Ueber ἐβιώσατο Buttmann im Verzeichnisse der Anomalen *Art.* βιόω. Mit dem 468sten Verse schloss wahrscheinlich eine Abtheilung der voralexandrinischen Odyssee; denn Aristoteles rechnet den Schluss dieses 8ten Buches zum Apolog des Alkinoos: *de poet.* 16, 8.

475 — 78. Das Rückenstück als Ehrentheil hat Odysseus erhalten. S. zu IV, 65. Der Zwischensatz parataktisch angefügt: zu VI, 78. und VIII, 171. S. 190. — κήρυξ, τῇ — πόρε κρέας erklärt zu V, 346. καί μιν hier weniger statt der Verbindung durch das Relativ. — 483. ἥρῳ s. zu VI, 303. Hermann *de emendanda rat. gr. gr. p.* 38. fand die Form so abweichend, dass er aus ihr ganz besonders auf Unächtheit dieser Partie schloss.

487. Ueber die Hervorhebung durch σέγε s. zu II, 131. und 327. Ebenso steht μιν in beiden Gliedern Il. XXII, 175. Aber in welchem Sinne wird hier Apollon der Muse entgegengesetzt oder von ihr unterschieden? O. Muelller *Proleg. ein. wissensch. Mythol.* S. 425. sagt: „Ich wiederhole, dass Apoll bei den Aeltern, bei Homer und Hesiod, niemals eigentlich Gott des Gesanges und der Dichtung ist. Er spielt die Kithar, die Musen singen. S. ausser den häufigen Anrufungen der Musen, nie des Apollon, Il. I, 603. XXIV, 63. Od. VIII, 73. 481. XXIV, 60. Hes. *W.* 658. *Schild* 202. *Theog.* 95. 100. 917. vgl. *Hymn. a. Ap. Del.* 131. *Pyth.* 237 ff. *Hymn.* XXV, 3. Hernach vereinigten sie ihre τιμάς, die Musen bekamen die Instrumentalmusik, und Apollon ward Sänger: *Hymn. a. Herm.* 452. 476. 502. — Od. VIII, 488. *geht aber die Erwähnung des Apollon darauf, dass Demodokos Alles so richtig weiss: das muss Dich, sagt Odysseus, die Muse gelehrt haben, oder Apollon der Weissager.*“ Die Rücksicht, welche diese Erklärung auf das κατὰ κόσμον ἀείδεις und das Folgende nimmt verlangt zuerst eine Beleuchtung der Satzform. Mancher wird sagen: „nach dem ersten Satze αἰνίζομαί σε ἔξοχα kann nicht wohl

— ἤ d. i. *sive — sive* folgen, indem jenes αἰνίζομαι und ebensowohl das erklärende λίην γάρ einen bestimmten Ausspruch verlangt, der Ursache und nächsten Titel das Lobes enthält. Noch weniger aber passt ein *aut — aut*. Sonach ist gewiss vielmehr das versichernde ἦ σέγε —, ἦ σέγε zu lesen." Ist dieses Urtheil richtig, so muss Apollon hier jedenfalls als der vorzüglichste Hort kundiger Sänger, als der noch höher als die Muse begabende Gott gedacht werden; denn ihm etwa nur das Kitharspiel des Demodokos beizumessen geht gar nicht, indem die musikalische Begleitung hier ganz ohne Bedeutung ist. Indessen dann wird es doch zweifelhaft, ob Apoll der Weissager oder Apoll der Geber des Gesanges gemeint sei. Das versichernde ἦ kann einen blossen Fortschritt zum Grössern in derselben Art geben, und es kommt nun ganz darauf an, ob die Annahme des Weissagers zulässig oder annehmlich ist. Wir müssen zugeben, dass ἤ — ἤ als *aut — aut* oder *vel — vel* einen matten Sinn giebt; dagegen lässt *sive — sive* sich wohl dulden, da der Gedanke: *welche von den Gottheiten Dich nun unterwiesen und begabt haben mag*, eine nicht gerade unschickliche Einleitung zu dem nachfolgenden eigentlichen Hauptsatze giebt. Doch scheint mir immer ἦ den Vorzug zu verdienen. Was aber den Apollon betrifft, so müssen wir Müllers Erklärung annehmen, wenn auch theils die Trennung des Gesanges von der Kithar, theils das Etwas auffallendes hat, dass der Weissager über das *Geschehene* belehrt haben soll. Die Trennung des Gesanges von der Kithar müssen wir den Zeugnissen glauben, und dass der Weissager das Vergangene ebenfalls weiss, liegt ganz in der ältesten Vorstellung von seiner Wissenschaft. Auch unter den Menschen wissen dieselben Geschehenes und Künftiges. S. zu VII, 156. S. 154. Das vorzüglichste Lob der Sänger besteht im Homer überall in der wohlgeordneten und anschaulich darstellenden Erzählung. S. XI, 368. XVII, 518. und zu III, 267. namentlich S. 192.

492 — 95. Dass Odysseus sich erst so spät über den Gesang des Demodokos äussert, hat schon an sich Etwas auffallendes: doch noch mehr stösst man bei dem Ausdrucke μετάβηθι an: *gehe über*. Wovon soll der Sänger übergehn? Niemand wird diese Frage mit Plutarch beantworten, der *de audiend. poet.* 4. T. VII. p. 74. in diesem μετάβηθι eine Zurechtweisung findet in Bezug auf den Gesang von Ares und Aphrodite: singe lieber die Abenteuer der Achäer statt solcher lüsternen Fabel. Odysseus hat ja, wie es jetzt

heisst, dem andern Gesange auch mit Vergnügen zugehört (368 f.). Kann μετάβηθι den blossen Anhub oder den gesuchten Eingang mit Vorspiel bezeichnen? auch diess schwerlich. Genug, wenn wir auch das Lob, welches Odysseus offenbar mit Bezug auf den ersten Gesang oben 73 ff. dem Sänger ertheilt, hier mehr als eine Einleitung zu seiner Bitte fassen, und also dasselbe nicht gerade früher verlangen: dennoch leitet der hier gebrauchte Ausdruck auf die Vermuthung, dass diese Bitte nach der ursprünglichen Erzählung gleich nach jenem ersten Gesange gefolgt sei. — *Ἐπειὸς σὺν Ἀθήνῃ.* Die Athene erscheint hier in allgemeiner Potenz als die listenreiche, daneben aber auch in dem specielleren Charakter als *ἐργάνη* (s. zu VI, 232). In dem Auszuge des Proklos aus der Kleinen Ilias des *Lesches* heisst es: *καὶ οἱ Τρῶες πολιορκοῦνται, καὶ Ἐπειὸς κατ' Ἀθηνᾶς προαίρεσιν τὸν δούρειον ἵππον κατασκευάζει. Ὀδυσσεὺς δὲ αἰκισάμενος ἑαυτὸν κατάσκοπος εἰς Ἴλιον παραγίνεται καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς ἁλώσεως τῆς πόλεως συντίθεται.* Darauf habe Odysseus mit Diomedes das Palladion aus Troja hinweggeholt. Hierauf folgt das was mit dem Gesange des Demodokos näher und ganz zusammentrifft: die Tapfersten steigen in den Versteck des Pferdes; die Andern verbrennen ihre Zelte und schiffen als wollten sie heim nach Tenedos. Dieser letztere Theil der Kleinen Ilias, der von der eigentlichen Eroberung handelte, heisst bei *Pausanias* die *Ἰλίου πέρσις* des Lesches, so wie diese Eroberung auch von *Arktinos* in einem Gedichte unter gleicher Benennung besungen wurde, das aber wahrscheinlich nicht so weit ausholte als die Kleine Ilias. Nun hat man dieses Verhältniss des Arktinos und Lesches zu den Erwähnungen der Odyssee oft so gedeutet, als hätten jene Dichter Stoff und Anlass zu ihren Gedichten eben nur von Homer genommen. So sagt z. B. Osann *in Wolfs Litter. Anal.* IV. 539. nachdem er von den dramatischen Behandlungen dieses Theils der troischen Fabel gesprochen hat: „*Fons totius fabulae ex Homero derivandus est, qui Epeum duratei equi auctorem unâ cum Pallade memorat* Od. VIII. Cf. *Philostrat. memorabilem locum Heroic.* p. 718. Ol. *ibique Boisson.* p. 166. *Ceterum de Epeo praeter alios v. Lucian. Hipp.* 2. T. 3. p. 68. *Reitz, et quos l. Ruhnk. ad Vellej.* I, 1. p. 3." u. s. w. Ein solches *fons* darf nur bedeuten: Homer ist von den vorhandenen der älteste Zeuge für uns; das wahre Verhältniss aber habe ich in der Vorrede zu diesem Bande der Anmerk. dargelegt. Man sieht offenbar, dass, als die Odyssee gedichtet oder dem Demodokos dieser Gesang beigelegt wurde, schon ein frühes Gedicht

von der Eroberung Troja's vorhanden war. Wenn wir aber in diesem Buche eine starke Interpolation annehmen, so möchte es doch nicht eben wahrscheinlich sein, dass gerade dieser Gesang eingeschoben wäre. Die Thränen des Odysseus (unten 521 ff.) sind bei diesem natürlicher als bei dem obigen 73 ff. und sie motiviren, zunächst die Frage des Alkinoos, dann die Erzählung des Odysseus. — 494. *δόλον* s. oben zu 273. Der harl. Schol. bemerkt dabei: *Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης, δόλῳ, φασίν.* Als Lesart war diess unnöthig, als Erklärung unrichtig. — *ἐξαλάπαξαν* erklärt Il. V, 642. Vgl. zu IV, 176.

499 — 504. *ὁρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο.* Der pfälz. Schol. *ἀπὸ τῆς μούσης ἐμπνευσθείς· ἢ ἀπὸ θεοῦ ἀρξάμενος.* Eustath. billigt abwechselnd beide Erklärungen. Die erste ist allein zulässig. Das Beginnen ist Folge der Anregung. Zu bemerken ist aber hierbei, dass Homers Ausdruck nicht in dem Sinne gefasst werden darf, in welchem ein Platon und Andere von dichterischer Begeisterung sprechen. Die Gottheit, die Muse, weckt in ihren Lieblingen das Lied, so oft diese singen mögen, oder sich fremden Aufforderungen geneigt fühlen. Wie es oben 481 hiess *οἵμας Μοῦσ' ἐδίδαξε*, so rühmt Phemios XXII, 347. *θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἵμας παντοίας ἐνέφυσεν.* Also ist jeder Gesang eine einzelne Aeusserung und Erweisung der allgemeinen Gunst, und nicht wird dabei an irgend eine plötzlich den willenlosen Sänger überkommende Aufregung gedacht. Eine andere, falsche Ansicht zog man sonst aus I, 347 ff. wo das Richtigere gezeigt worden ist. Aus jener Stelle ist vielmehr der Ausdruck *τέρπειν, ὅπῃ οἱ νόος ὄρνυται* zur Bestätigung dessen, was so eben gesagt wurde, zu entnehmen. — *ἔνθεν ἑλών* nämlich *ἀοιδήν, von da ihn fassend.* *ἑλεῖν* bedeutet sonst Etwas greifen, fassen, selbst nehmen (nicht empfangen oder annehmen), und bisweilen ist der Gedanke einer Wahl aus Mehrerem damit verbunden (s. zu I, 318). Aehnlich steht es hier, wiewohl in besonderer Weise. — *ἀπέπλειον.* Daher der *ἀπόπλους* bei Aristoteles *poet.* 23. vgl. Tryphiod. 140. — 502. *ἀμφ' Ὀδυσῆα* s. zu III, 162. über *ἀμφί*, und wegen Odysseus zu IV, 271 ff. Er war die Seele der listigen Unternehmung; daher auch Athene ihm namentlich die Eroberung Troja's zuschreibt XXII, 230. — 503. *ἐνὶ Τρ. ἀγορῇ*, in Mitten der versammelten Troer. Nach dieser Erzählung, mit welcher die Kleine Ilias und die Persis des Arkti-

nos übereinstimmten, wurde das Pferd sogleich in die Stadt gezogen, und dann erst darüber Rath gehalten; anders Virgil.

505 — 10. Für ἀμφ' αὐτόν haben der Harl. Text nebst dem Schol. dazu und dem Pfälz. ἄγχ' αὐτοῦ. Die gem. Schol. σφιν für σφισιν d. h. σφιν ἐήνδανε. Statt διατμῆξαι aber las *Aristarch* (nach dem Harl.) διαπλῆξαι wegen Il. XXIII, 120. Endlich bieten die gem. Schol. und zwei Wien. Handschr. ἐρύσαντες, den Nominativ, der auch nach *Buttmanns* Urtheile *habet quo se commendet.* In σφιν ἐήνδανε βουλή liegt *sie wollten*, die Subjecte sind also gleich. Auch setzen die Griechen sonst den Nominativ mehrfach bei einem substantivischen Infinitive, wie z. B. nach διὰ τὸ Xenoph. K. π. III, 2, 7. und *Hellen.* VII, 5, 5. — 517 ff. Es ist wahrscheinlich, dass nach der hier zum Grunde liegenden Sage Menelaos deshalb gerade das Haus des Deiphobos gesucht, weil dieser die Helena nach Paris Falle zur Gattin erhalten hatte. So erzählt nämlich die Kleine Ilias. Vgl. zu IV, 271 ff. S. 259 f.

Wenn man den Umfang der in dem Gesange des Demodokos besungenen Begebenheiten bedenkt, die hier nur in sehr kurz gefasster Anzeige gegeben werden: so muss man für den Vortrag des Sängers eine um Vieles längere Zeit nöthig finden, als ihm hier nach den obwaltenden Umständen dafür werden konnte. Aus diesem Verhältnisse ergiebt sich eine doppelte Folgerung. Einmal sagen wir, ein Dichter, der die Wahrscheinlichkeit seiner Angaben irgend beachtet, werde einen solchen Gesang wenigstens nicht in die kurze Zeit des Abendessens verlegt, und noch weniger so, wie es jetzt statt findet, ihr nur einen kleinen Theil des Abends zugetheilt haben. Denn jetzt erfolgt ja nachmals bis zur Nachtruhe noch die lange Erzählung des Odysseus. Viel eher hätte bei dem frühzeitig begonnenen δεῖπνον der Gesang Platz gefunden. Andrerseits aber muss man jedenfalls zugeben, dass, wenn auch der Dichter hier offenbar gar zu wenig für die Wahrscheinlichkeit gesorgt hat, doch immer die Zeiten, wo diese Aöden ihre Gesänge vortragen (wie z. B. I, 326), nicht ängstlich zu messen sind, und auf keinen Fall einen Massstab für die Gelegenheiten und Zeiten geben können, für welche Homer selbst seine Gedichte bestimmt habe.

519 — 31. Hier kehrt ganz dieselbe Situation wieder wie oben 93 ff. — τήκετο XIX, 204 ff. — ὡς κλαίῃσι, ὡς im Gleichnisse mit dem Conjunctiv. S. zu V, 249. — Kallistratos las 525

ἄσχεϊ καὶ ὤρεσσιν, indem er sich auf Il. V, 486. berief. — 529. εἴρεσον εἰς ἀνάγουσι, so schreiben wir besser getrennt. εἴρεσος, von εἴρω, mit welchem Stamme auch das lateinische *servus* verwandt scheint. S. Creuzer *Röm. Antiquit.* p. 32. erst. Ausg. Das Wort findet sich nur hier, und wohl hatte *Benjamin Constant* Recht, auch in der Sache selbst ein Neues und Besonderes zu finden. Die Frauen, deren Männer im Kampfe gefallen, werden nach der Ilias nicht so eingesperrt.

Das Weinen des Odysseus befremdet uns an sich nicht; denn jede Rührung jener Naturen ergoss sich in Thränen: XVI, 216. und zu II, 80 f. Ferner sehn wir auch diese wiederholte Angabe des Weinens anders gefasst und durch ein Gleichniss gesteigert. Desungeachtet bestätigt uns diese Wiederkehr derselben Situation in dem Verdachte einer in diesem Buche geschehenen starken Interpolation, auf den zuerst die unglaubliche Menge dessen, was auf Einen Abend gehäuft ist, führt, und den die bemerkten zahlreichen Abweichungen im Sprachgebrauche und andern Unebenheiten so sehr rechtfertigen: 99. 108. 115. 142. 146. 160. 168. 170. 213. 258. 429. 449. 529. S. die vorstehende Abhandlung *über den Plan der Odyssee.*

544 — 47. Die Rede des Alkinoos widerlegt unleugbar jeden Gedanken an eine ungastliche oder auch nur scheue Stimmung gegen Fremde, welche man den Phäaken beigemessen hat, und nöthigt uns, die Aeusserung der Athene VII, 30 ff. in einer Weise zu fassen, wie dort geschehn ist, vgl. zu VII, 321 u. VIII, 248. S. 201. — 547. ἐπιψαύῃ. Anderwärts findet sich nur das einfache Zeitwort einige Mal und zwar in eigentlicher Bedeutung. Unfehlbar ist hier der Conjunctiv erforderlich nach ὅστε, der dagegen oben 163. nicht zu dulden war. S. daselbst S. 185.

548 — 54. Diese Stelle nennt Aristoteles *de poet.* 16, 8. als eine Erkennung, ἀναγνώρισις, und rechnet dabei dieselbe zum Apolog des Alkinoos. Vgl. oben zu 468 a. E. — Erst sehr spät fragt Alkinoos den Gast nach seinem Namen; denn erst jetzt ist er gestimmt, mit ihm in näheres Verhältniss zu treten, und ist seine Neugier in höherem Masse rege geworden. S. oben zu 28. und dann zu I, 170. — 554. Die Benennung der Kinder s. XVIII, 5. XIX, 403 — 9. Il. VI, 402 f.

555 — 63. Zur Beurtheilung der ausschweifenden Prädicamente, welche Alkinoos hier den Schiffen seines Volks beilegt, dient das oben zu 246. Bemerkte. Da der heitere Prahler seine Prahlerei, die Schiffe wüssten schon selbst die Absichten ihrer Ruderer und bedürften daher keiner Lenkung, in demselben Augenblicke ausspricht, da er den Fremden nach seinem Vaterlande gefragt hat: so erkennt Jeder sogleich den Scherz, der die Miene des Ernstes annimmt. Einstweilen muss Alkinoos auch durch diese Angabe von den Schiffen sein Wundervolk in's Dunkel stellen; später lässt der Dichter die gepriesene Schnelligkeit und Sicherheit sich bewähren, das Uebrige aber auf sich beruhen. — 556. τετυσκόμεναι nach den Schol. und Eustath. s. v. a. καταστοχαζόμεναι. Durch φρεσί werden die Schiffe schon als selbstbeseelt dargestellt. — 560. πόλιας zweisylbig.

564 — 71. Die Schol. finden hier das Bedenken, wie Odysseus, wenn er eine solche Voraussagung hier vernommen gehabt, in seiner folgenden Erzählung so viel habe von Poseidons Zorn erwähnen können. Sie beschwichtigen dasselbe damit: Alkinoos sei durch die Erzählung zu sehr von Odysseus eingenommen worden, als dass er ihm seinen Wunsch nicht hätte selbst mit Gefahr erfüllen sollen, und äussere ja auch schon hier, der Gott möge thun, was ihm beliebe. Wir müssen mehr in das Bedenken als in seinen Grund und seine Erledigung einstimmen. Es ist viel natürlicher, dass Alkinoos erst XIII, 172 ff. durch den Erfolg an diese Vorhersagung erinnert werde. Sonst hat die Erzählung vom Polyphem (IX, 526 ff.) nicht Viel auf sich: denn dass Poseidon den Odysseus wirklich verfolgt habe, kommt nicht deutlich vor und brauchte auch nicht den Eindruck bei Alkinoos zu machen. — 565. Die Schol. bieten das Futur ἀγάσεσθαι, das den Vorzug verdient. Dazu stimmt denn auch 569. ῥαισέμεναι und das Folgende. — ἀμφικαλύπτειν ist construirt wie z. B. Il. VIII, 331. — 570. die Gegensätze τά κεν ἢ τελέσειεν, ἢ κ' ἀτέλεστ' εἴη, mit denen XIV, 183 f. zu vergleichen, sind nicht durch *mag* zu übersetzen, sondern auch hier liegt in dem Optativ mit κε die Ankündigung eines Künftigen, dessen man nicht Herr ist. Unzulässig ist die Annahme des gem. Schol. νῦν τὸ εἴη ἀντὶ τοῦ ἐάσει.

575 f. ἢ μὲν berichtigt Thiersch §. 312, 29. Vgl. über diese *Verse* zu VI, 119. — 578. Befremdlich ist die Nebeneinanderstel-

ng des *Ἀργείων, Δαναῶν*. Man möchte glauben, das erstere i Beiwort.

580. *ἧσι* die seltene Form. S. oben zu 147. Dass gerade e, welchen die Gottheit Schweres auflegt, oder welche unter m Walten der Götter Schweres bestehen, Gegenstand des Liedes ien, wird auch Il. VI, 357 f. gesagt. Vgl. *Hymn. a. Apollon yth.* 12 f. (190). und Th. I. S. 162.

581 — 86. *καὶ πηὸς ἀπέφθιτο.* καὶ ähnelt hier unserem tr. *πηός* allgemeine Bezeichnung der Verschwägerten S. Pollux nom. III, 7. — *Ἰλιόθι πρό*, *vor* Ilios, so gedacht, dass man gen dasselbe gerichtet ist. Vgl. zu VI, 36. — *κήδιστοι* Il. IX, 2. Eine Parallele zu der gefeierten Sentenz, mit welcher Alnoos schliesst, giebt Theognis 411 und 12.

In demselben Verlage sind nachstehende Bücher erschienen:

Griechische Classiker.

Poetae Scenici Graecorum. Rec. et annot. sigilisque metric. in marg. script. instr. Dr. F. H. Bothe. X Voll. 302½ Bogen in gr. 8. 1825 — 1831. 15 Rthl. 14 Gr.

Von dieser, mit verdientem Beifalle aufgenommenen Gesammtausgabe der griech. Dramatiker, sind auch alle Stücke mit den latein. Anmerk. für Schulen sehr billig einzeln zu haben, durch welche zweckmässige Einrichtung die Einführung in vielen gelehrten Unterrichtsanstalten wesentlich erleichtert und befördert wurde. In ganzen Bänden kosten: Tom. I u. II: Euripides 4 Thlr. 16 Gr. Tom. III u. IV: Sophocles 3 Thlr. 6 Gr. Tom. V — VIII: Aristophanes 5 Thlr. Tom. IX u. X: Aeschylus 2 Thlr. 16 Gr.

Aristophanis Nubes cum scholiis. Denuo recensitas cum adnot. suis et plerisque J. A. Ernestii ed. Godof. Hermannus. 8. maj. 1830. 2 rthl. 4 gr.

Aristotelis de animalibus historiae libri X. Graece et Latine. Textum recensuit, Jul. Caesar. Scaligeri versionem diligenter recognovit, commentarium amplissimum indicesque locupletissimos adjecit Jo. Gottl. Schneider. IV Tomi. 8 maj. 1812. 16 rthl.

Callimachi Hymni et Epigrammata. In usum lectionum edidit et indice vocabulorum instruxit Dr. H. J. M. Volger. 8 maj. 1817. 12 gr.

Geoponicorum sive de re rustica libri XX, gr. et lat. post P. Needhamii curas etc. ed. J. N. Niclas. 4 Tomi. 8 maj. 1781. 4 rthl.

Herodis Attici quae supers. adnot. ill. R. Fiorillo. 8. maj. 1801. 1 rthl.

Herodoti Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recogn., perpetuo tum Fr. Creuzeri tum sua annot. instr., comment. de vita et scriptis Herodoti, tabul. geogr. indicesque adj. J. C. F. Bähr. Vol. I. 8 maj. 1830. 4 rthl.

Luciani Samosat. Dialogi select. imprimis Deorum graece. Cur. G. H. Martini. 1794. 12 gr.

Orphica c. notis H. Stephani, A. C. Eschenbachii, J. M. Gesneri, Th. Tyrwhittii recens. Godofr. Hermannus. 8 maj. 1805. 4 rthl.

Palaephati de incredibil. gr. ed. J. F. Fischer. 8 maj. 1789. 1 rthlr. 12 gr.

Pindari carmina recens. metra constit. lectionisque variet. adj. C. G. Ahlwardt. Edit. min. in us. prael. acad. et schol. 8 maj. 1820. 18 gr.

Plutarchi Marius, Sulla, Lucullus et Sertorius. Recens. explic. chronologia rer. memorab. ed. Leopold. 1795. 8 maj. 18 gr.

— — Theseus et Romulus, Lycurgus et Numa Pompilius. Recens. explic., indicibusque necess. instrux. Leopold. 1789. 8 maj. 16 gr.

Plutarchi Philopoemen. Flaminius. Pyrrhus. Textum e codd. recognovit, perpetua annotatione instruxit, dissertationes de fontibus harum vitarum praemisit Dr. J. Chr. F. Baehr. 8 maj. 1826. 1 rthl.

Der „Text" davon besonders à 6 gr. Die „Annotationes" à 18 gr.

— — Themistocles. Ex codice Parisino recens. et integra lectionis variet. et brev. annotat. critica instr. C. Sintenis. 8. maj. 1829. 6 gr.

— — Aristides et Cato Major. Ex codd. et ed. veter. rec. et animadv. crit. instr. C. Sintenis. Acced. Ad. Corais ann. sel. 8 maj. 1830. 12 gr.

Sappho's Oden, griech. u. deutsch, mit Anm. von Möbius. 8. 1815. 5 gr.

Thucydidis de bello Peloponnes. libri VIII. Ad optim. codd. fidem, adhib. doctor. viror. observat., recens., summ. et notis illustr., indicesque rer. et verbor. adjec. C. F. F. Haackius. 2 Tomi. 8 maj. 1820. 4 rthl.

— — — — — — Recognovit et cum brevi annot. max. part. exeget. in us. juvent. stud. accur. edid. C. F. F. Haacke. 8 maj. 1830. 1 rthl. 16 gr.

— — — — — — libri VIII., edid. Dr. G. Seebode. 8 maj. 1815. 1 rthl.

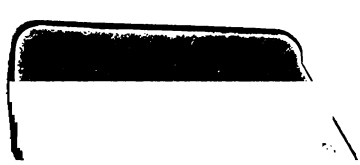
Xenophontis quae extant; ex libror. script. fide et virorum doct. conject. rec. et interpr. est J. G. Schneider, Saxo. VI Tomi. 8 maj. 11 rthl. 8 gr.

Xenophontis, Tom. I. de Cyri disciplina libri VIII. recensuit J. G. Schneider, editio IIda auct. et emend. 8 maj. 1815. 2 rthl. 12 gr.
— — Tom. II. de expeditione Cyri commentarii. Editio 2. cur. F. A. Bornemann, add. Ricardi Porsoni adnot. integr. 8. maj. 1825. 2 rthl. 4 gr.
— — Tom. III. historiae graece libri septem, recens. J. G. Schneider. Editio nova auct. et emendat. 8 maj. 1821. 1 rthl. 20 gr.
— — Tom. IV. Memorabilia Socratis et ej. Apologiam cond. Edit. nov. post Schneiderum et Coraium cur. D. F. A. Bornemann. 8. maj. 1 rthl. 8 gr.
— — Tom. V. Oeconomicus, Convivium, Hiero, Agesilaus, recensuit J. G. Schneider. 8 maj. 1805. 1 rthl.
— — Tom. VI. Opuscula polit., equestria et venatica, cum Arriani libello de venatione. Recens. J. G. Schneider. 8 maj. 1815. 2 rthl. 12 gr.
Xenophontis memorabilium Socratis dictor. libri IV. una cum Socratis Apologia in schol. usum illustrati et brevi verbor. indice instructi. Cur. D. F. G. Bornemann. Ed. min. 8 maj. 1829. 12 gr.
Xenophontis Scripta, in usum lectorum, graecis literis tinctorum, commentariis ad rer. et verb. intellig. illustr. a B. Weiske, Vol. I — VI. 1798 — 1804. Statt 8 rthl. herabgesetzter Preis jetzt 4 rthl. 12 gr.
(Tom. I. et II. Cyri disciplina. 2 Voll. 1 rthl. 4 gr. T. III. Anabasis 1 rthl. T. IV. Historia graeca. 1 rthl. T. V. Memorabilia etc. 20 gr. T. VI. de Rep. Lacedaemon. et Atheniensium. 12 gr.)

Alte Literatur.

Billerbeck, Dr. J., Handbuch der alten Geographie, für Schulen und zum Nachschlagen bei der Vorbereitung auf die klassischen Schriftsteller. gr. 8. 1826. 20 gr.
Cammann, E. L., Vorschule zu Homers Iliade und Odyssee. Ein Handbuch für Schulen. gr. 8. 1829. 1 rthl. 8 gr.
Creuzer, F., Commentationes Herodoteae, Aegypt. et Hellen. Pars I. 8 maj. 1818. 2 rthl.
Ewald, Dr. G. H., kritische Grammatik der hebräischen Sprache, ausführlich bearbeitet. gr. 8. 1827. 2 rthl. 6 gr.
— — Grammatik der hebräischen Sprache des A. T. in vollständiger Kürze neu bearbeitet. gr. 8. 1828. 21 gr.
— — Grammatica crit. ling. Arabicae cum brevi metror. doctrina, Vol. I. Elementa et formar. doctr. complectens. Cum tab. lithogr. 8 maj. 1831. 2 rthl. 6 gr.
Gradus ad Parnassum, sive Promtuarium prosodicum syllabar. latin. quantitatem et synonymorum, epithetorum, phrasium, descript. ac comparationum poeticarum copiam continens. in us. juvent. scholasticae editum. — Post. C. H. Sintenisii et O. M. Mülleri curas emendavit et auxit F. T. Friedemann. — Editio tertia, prioribus aliquanto castigatior et locupletior. 2 Partes. 8. 1828 u. 1829. 1 rthl. 12 gr.
Grotefend, Aug., ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, zum Schulgebrauche. 3 Theile. gr. 8. 1r Thl. 1829. Die Lehre vom Worte. 12 gr.
— — Dieselbe, 2r Thl. Syntax enthaltend. 1830. gr. 8. 1 rthl. 12 gr.
(Der Parthiepreis für mindestens 12 Exempl. auf einmal genommen ist für beide Theile 1 rthl. 12 gr. Der 3te Theil wird die Rhetorik enthalten.)
— — Materialien latein. Stylübungen f. d. höhern Classen der Gelehrtenschulen. Zusammengetr. und mit Uebersetzungswinken versehen. 2te Ausg. 8. 1828. 12 gr.
— — Commentar zu den Materialien latein. Stylübungen, nebst eingestreuten grammatischen Bemerkungen und Excursen. 8. 1825. 1 rthl.
Knight, R. P., Prolegomena ad Homer. s. de carm. hom. orig. auct. et aetate idque de prisc. ling. progressu et praecoci maturit. Praef. est Dr. Ruhkopf. 8 maj. 1816. 18 gr.

Köppen's, J. G. J., erklär. Anmerk. zu Homers Ilias. Neue Aufl. v
Ruhkopf u. Dr. F. Spitzner. 6 Bde nebst Einleit. 8. 7 rthl
Kühner, Dr. R., Versuch einer neuen Anordnung der griech. Syntax
Beispielen begleitet. gr. 8. 1829.
— — sämmtliche Anomalieen des griechischen Verbs im attischen D
auf Analogieen zurückgeführt, in tabellarischen Uebersichten
stellt und als Anhang zu jeder Grammatik bearbeitet. In 4 Tab.
Folio. 1831.
Mannert, K. (Hofrath in München), Geographie der Griechen und
aus ihren Schriften dargest. Neue Aufl. 10 Bände. gr. 8. L
35 rthl.
Bei Abnahme vollständiger Exemplare werden indessen die e
6 Bände (statt 18 rthl. 20 gr.) vorerst noch zum verminderte
se von 12 rthl. abgelassen, so dass dann das Ganze 29 rthl.
würde. — Die verschiedenen Bände und Abtheilungen, z. B.
Griechenland, Kleinasien, Palästina etc. sind einzeln zu h
Daraus für Schulen apart abgedruckt: Mannert, K., Einleit. in di
graphie der Alten u. Darstell. ihrer vorzügl. Systeme. Mit 2 K
gr. 8. 1829.
Nitzsch, G. W., erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee. 1r
Erklärung des 1n bis 4n Gesanges, gr. 8. 1826.
— — Quaestionum Homericarum specimen primum. 8 maj. 1824.
— — Quaestio homerica IV. 4 maj. 1828. geh.
— — de Historia Homeri maximeque de scriptorum carminum aetat
temata. Fasciculus prior. 4. 1830. 1 rthl
Petersen, Einleitung in das Studium der Archäologie. Aus dem Dä
von Friedrichsen. gr. 8. 1828. 1 rthl
Rettig, Dr. H. C. M., deutsche Beispiele zur Einübung der griech. F
lehre; nach F. Jacobs Elementarb. d. griech. Sprache, 1a
1a. Curs. 8. 1828.
Dessen Wortregister dazu, so wie auch zu F. Jacobs Elementarbu
Thls. 1r Cursus. 8. 1828.
Vigeri, Franc., de praecipuis Graecae dictionis idiotismis liber, cum a
versionibus Henrici Hoogeveeni, Joannis Caroli Zeunii et Godofre
manni. Edit. tert. auct. et emend. 8 maj. 1822.
Wiss, Dr. C. Ch. G., Praxis d. latein. Syntax, in zusammenhäng. de
Beispielen aus d. alten Geschichte, nebst den nöthigen latein. Re
ten nach Ramshorns grösserer Grammatik; mit Hinweis. auf Bröde
tefend u. Zumpt. 1ster oder grammat. Cursus. 2e Aufl. gr. 8. 1829.
— — Zweiter oder rhetorischer Cursus. 8. 1826.

Wörterbücher.

Lünemann, Dr. G. H., latein.-deutsches Handwörterbuch, nach 8c
Anlage. 7te Aufl. 2 Abtheil. 109 Bogen. gr. Lexiconformat. 1831.
— — desselben Werkes deutsch-latein. Theil unter dem Titel
Georges, K. E., deutsch-lateinisches Handwörterbuch aus den Quellen z
mengetragen u. mit besondrer Bezugnahme auf Synonymik u. Antiqu
u. Berücksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearb. Mit einem
worte v. Dr. G. F. Grotefend. gr. Lexiconform. 1831. 1r Bd. A
1 rthl.
(Der 2te Bd. ist unter der Presse, u. wird das Ganze höch
3 rthl. kosten.)
Schneider, J. G., grosses kritisches griechisch-deutsches Wörterbuch
Lesen der griech. prof. Scribenten zu gebrauchen. 2 Bde. 3te ver
verm. Aufl. nebst Suppl. gr. 4. 1819—1821. (227 Bog.)
Statt 8 rthl. 12 gr., jetzt nur 5 rthl.